ČASOPIS PRO

SLOVANSKOU FILOLOGII

SLAVIA

VOLUME 9

1930/31



SLAVIA

ČASOPIS PRO SLOVANSKOU FILOLOGII

S podporou

ministerstva školství a národní osvěty

vydávají

O. HUJER a M. MURKO.

Ročník IX.

TISKEM A NÁKLADEM

ČESKÉ GRAFICKÉ UNIE A. S. V PRAZE

1930—1931.

Reprinted with the permission of the Original Publishers

JOHNSON REPRINT CORPORATION
111 Fifth Avenue, New York, N.Y. 10003

JOHNSON REPRINT COMPANY LTD
Berkeley Square House, London, W1X6BA

First Reprinting 1970, Johnson Reprint Corporation

Printed in the United States of America

Obsah ročníku devátého.

Články: Strana

Kritiky a referáty:

Nekrology:

Zprávy: Strana

Výtahy z časopisů:

IX^{ème} Année - Table des matières.

Articles: **Pages**

Critiques et comptes-rendus:

Nécrologie:

Notes et informations:

Extraits des revues:

Zum Ostslovakischen.

1. Dass einmal zwischen dem Ostslovakischen und dem Polnischen enge Beziehungen bestanden haben, daran zweifelt niemand. Pastrnek hat bereits in seinen Beiträgen zur Lautlehre der slovakischen Sprache in Ungarn (Wien 1888), S. 4, folgende Eigentümlichkeiten des Ostslovakischen, welche an das Polnische erinnern, zusammengestellt: »die Lautfolge *tert* für *trt*, *c* und *dz* für *t'* und *d'*, die Erweichung von *s* und *z*, den Verlust der Quantität, die Betonung der Paenultima«. Nicht all diese Erscheinungen haben eine gleiche Bedeutung; am wichtigsten scheint mir die erste, zumal wenn wir beachten, dass neben *tert* (*tirt*) auch *tart* vorkommt und dass die Verteilung dieser Gruppen über das sprachliche Material sowie auch die Entwicklung von *l̥* und *l̥^* zu *lu*; *ol*, *ul*; *il^*, *el^* genau zu der polnischen Vertretung der liquidae sonantes stimmt; dass dem ostslovakischen *ol* (*ul*) nur in gewissen polnischen Dialekten *oł* (*ou̯*), in den meisten Mundarten und in der Schriftsprache dagegen *eł* entspricht, ist keine wesentliche Abweichung. Diese bis in die Details gehende Übereinstimmung zwischen den zwei Sprachen ist so wichtig, dass wir Polívka nur beistimmen können, wenn er Изв. XII, 3, 346 f., LF. XXXIV, 22 f. diese »polnische Eigentümlichkeit« des Ostslovakischen als die wichtigste betrachtet. Eine noch ausführlichere Übersicht über das Material als Polívka gebe ich in einem noch nicht gedruckten Aufsatze, der in der Zeitschr. f. sl. Phil. erscheinen wird.

Was die andern von Pastrnek aufgezählten »charakteristischen Erscheinungen« anbetrifft, so würde keine derselben allein für den Nachweis alter ostslovakisch-polnischer Beziehungen genügen, im Zusammenhang miteinander und mit der Entwicklung der *r̥*- und *l̥*-Laute haben sie jedoch eine gewisse Bedeutung. Affricatae aus *t^*, *d^* kommen auch in andern čechoslovakischen Dialekten vor, wo polnischer Einfluss nicht angenommen werden darf; auch ist es möglich, dass sie früher noch weiter verbreitet waren; daraus folgt aber noch nicht, dass die ostslovakischen *c*, *dz* »ganz sicher nicht polnisch sind« (»zcela jistě není polský«), wie Fr. Trávníček

Příspěvky k dějinám českého jazyka 96 sagt. Wenn auch andere Erscheinungen gerade dieses Gebietes durch Zusammenhang mit dem Polnischen erklärt werden müssen, so ist dieselbe Erklärung für eine so allgemein verbreitete Eigentümlichkeit des Ostslovakischen wie *c*, *dz* auf keinen Fall unwahrscheinlich zu nennen, zumal weil wir es hier wohl mit einer sehr alten Erscheinung zu tun haben. In einer frühern Periode müssen diese Affricatae *c*, *dz* eine palatalisierte oder palatale Aussprache gehabt haben; wie stark das palatale Element gewesen ist, ergibt sich aus der Einschaltung eines *j* vor der Affricata, welches *j* auch bewahrt blieb, als das *c* hart geworden war: *pejc* < *pętь*; Beispiele aus Czambels Material hat Polívka aaO. 359 zusammengestellt. Häufiger sind die Wörter mit *jsc*: *šejsc*, *pajsc*, *milojsc* usw. (s. Polívka aaO.), ich halte es aber nicht für nötig oder sogar erwünscht, mit Broch, Studien von der slovakisch-kleinrussischen Sprachgrenze im östlichen Ungarn (Kristiania 1897), 34 das *i̯* von *pêi̯c*[1]) als analogisch nach demjenigen von *šêi̯s*[1]) zu betrachten; in den urslavischen Gruppen *tь*, *ti*, *tě*, *te* war die altostslovakische Mouillierung wohl nicht weniger stark als in *stь*, *sti*, *stě*, *ste*.

Bei *ś*, *ź* haben wir uns zunächst die Frage zu stellen, welche Aussprache hinter diesen Zeichen steckt und ob die Aussprache im ganzen Ostslovakischen dieselbe ist. In dem von Broch in der vorhin genannten Monographie beschriebenen Dialekte der Zempliner Dörfer Dubravka und Falkus werden erweichte *s*, *z* wie weiche *š*-, *ž*-Laute gesprochen (s. aaO. 40), also ungefähr wie die in der polnischen Schrift durch *ś*, *ź* bezeichneten polnischen Laute; s. Broch, Slavische Phonetik 56 f., wo »eine ähnliche Entwicklung des weichen *s*, *z*« für die gebildeten Kleinrussen und für klr. Volksdialekte, z. B. im östlichen Ungarn und im westlichen Russland, angegeben wird. Ich weiss nicht, ob in allen ostslovakischen Mundarten die durch *ś*, *ź* bezeichneten Laute dieselbe oder annähernd dieselbe Aussprache haben, auf jeden Fall aber werden es stark mouillierte, von den harten *s*, *z* stark abweichende Laute sein; sonst könnte man sich nicht vorstellen, dass sie vor einmal erweichten, später hart gewordenen Konsonanten ihre weiche Aussprache bewahrt hätten: *śmerc*, *śverbi*, *dźvir*, sogar *śtreľic*. Zahlreiche Wörter dieser Art verzeichnet S. Czambel im Glossar zu seiner Slovenská reč. Trávníček aaO. 98 f. ist der Ansicht, dass

[1]) So werden die Wörter *pejc*, *šejsc* in der von Broch untersuchten Lokalmundart ausgesprochen.

in ostslovak. *ś*, *ź* einfach die alte Palatalisierung, die er wohl richtig für das ganze čechoslovakische Sprachgebiet annimmt, bewahrt geblieben sei, wobei er einen konservierenden Einfluss des Polnischen zwar als möglich, aber nicht als wahrscheinlich betrachtet, nun war aber diese alte Palatalisierung wohl nur eine leichte Modifikation der harten Laute *s*, *z*, wie etwa im jetzigen Grossrussischen, während die polnischen und auch wohl die ostslovakischen *ś*, *ź* bedeutend von *s*, *z* abweichende Laute sind. Trávníčeks Ansicht ist also abzulehnen, viel wahrscheinlicher ist der Zusammenhang der ostslovakischen *ś*-, *ź*-Aussprache mit der polnischen; auch benachbarte ruthenische Mundarten, welche ähnliche *ś*, *ź* (oder etwa dorsale *š*, *ž*) besitzen (s. Polívka aaO. 358), sind im Zusammenhang mit dem Polnischen und Ostslovakischen zu betrachten.

Eine geringe Bedeutung für das Problem der ostslovakisch-polnischen Beziehungen haben die Pänultimabetonung und das Aufgeben der Quantitätsunterschiede. Pänultimabetonung kommt auch in andern slovakischen Dialekten vor, wo polnische Einflüsse kaum angenommen werden dürfen; daraus ergibt sich zwar noch nicht, dass auch die im ganzen, auch sonst vom Polnischen so stark beeinflussten Ostslovakischen vorhandene Pänultimabetonung von der polnischen vollständig unabhängig ist, Sicherheit ist aber nicht zu erzielen, solange wir über die Chronologie der polnischen Wortbetonung und über diejenige der Aufhebung der sprachlichen Kontinuität zwischen den zwei Sprachen so ungenügend unterrichtet sind. Rozwadowski meint Gram. język. pol. 71, dass nicht sehr lange vor dem XIV. Jahrhundert das Polnische noch eine altertümlichere Wortbetonung gehabt hat und dass man für das X—XII Jh. die alte freie Betonung voraussetzen darf. Diese Chronologie ist aber ziemlich unbestimmt und ausserdem nicht ganz sicher. Und was die Aufhebung der sprachlichen Kontinuität anbetrifft, so sind seit vielen Jahrhunderten die ostslovakischen Mundarten von den polnischen getrennt durch eine Kette deutscher und lemkischer Ansiedlungen. Zwar haben I. Svencickyj Нариси з історії української мови (Lemberg 1920), 84 und Lehr-Spławiński Przegląd współczesny Nr. 70 (Febr. 1928), 13 f. vermutet, dass die Mischsprache der Lemken von ruthenisierten Polen gesprochen wird, aber so wie diese Sprache jetzt ist, ist sie nicht polnisch und setzt sie das Vordringen eines ruthenischen Bevölkerungskeiles voraus; wann das geschehen ist, wissen wir nicht. Ich will in diesem Zusammen-

hang nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dass die Hypothese Svencickyjs und Lehrs schön zu dem aus dem jetzigen Ostslovakischen sich ergebenden Postulate einer frühern polnisch-ostslovakischen Kontinuität stimmt.

Was das Aufgeben der Quantitäten anbetrifft, so gibt es schwerwiegende Gründe für die Annahme, dass dieses im Polnischen kaum früher als im XV. Jh. stattgefunden hat, s. Łoś, Gramatyka polska I, 79 ff., Krótka gram. hist. języka polskiego 35 ff., Rozwadowski aaO. 73 ff. Wenn dem so ist, so ist an einen direkten Zusammenhang der ostslovakischen Quantitätsnivellierung mit der polnischen nicht zu denken; an einen indirekten Zusammenhang haben wir aber das Recht zu glauben: in der Kontinuitätsperiode können sich gemeinschaftliche Eigentümlichkeiten und Tendenzen der Intonation herausgebildet haben, welche einen weiteren Parallelismus der Entwicklung bewirkt haben könnten. Solche Vermutungen sind aber unbeweisbar und der Wahrscheinlichkeitsgrad unserer Hypothese ist beim Ostslovakischen geringer als bei den lachischen Übergangsmundarten zwischen dem Čechischen und Polnischen (s. Verf., Die čech.-poln. Übergangsdialekte und die ältern Beziehungen des polnischen Sprachgebietes zum čechisch-slovakischen, S. 27 f.), welche auch nach der Periode der stärksten Beeinflussung durch das Polnische nicht aufgehört haben an dasselbe zu grenzen.

In zwei Fällen, wo Trávníček von Czambel angenommene »Polonismen« ablehnt, muss ich ihm vollständig recht geben: sowohl *lo-*, *ro-* (: mittelslovak. *ra-*, *la-*) wie das Suffix *-dlo* sind im Slovakischen ohne jeden polnischen Einfluss verständlich: s. Příspěvky 99 sub 4, 5; und auch die daselbst sub 6 besprochenen Formen *čeža* usw. mit *č* < *c*ˆ beweisen kaum einen irgendwie bedeutenden polnischen Einfluss auf das Ostslovakische: die gewöhnliche Fortsetzung von *t*ˆ ist ja hier hartes *c*.

2. Auch in einem viel wichtigern Punkte stimme ich Trávníček bei, und zwar halte ich seine Erklärung der »Polonismen« des Ostslovakischen für wahrscheinlicher als diejenige Czambels. Dieser hielt das Ostslovakische für eine von Haus aus polnische, dann slovakisierte Dialektgruppe (Slovenská reč 29 f.), und Polívka hat das aaO. 346 akzeptiert. Diese Hypothese ist aber ungenügend begründet und die Behauptung Czambels S. 29, dass die Lautgesetze des jetzigén Ostslovakischen »sú svojou podstatou poľské«, ist nicht nur unbewiesen, sondern sogar zweifellos falsch.

So alte Prozesse wie *ǫ > u*, *ę > a*, *e*, *or > ra*, *ol > la*, *er > rě*, *el > lě* und auch *g > γ* (*> h*), welche das Ostslovakische mit dem übrigen Čechoslovakischen gemeinsam hat und welche es so systematisch durchgeführt hat, dass Ausnahmen nur bei vereinzelten Lehnwörtern vorkommen[1]), beweisen m. E. die alte Zugehörigkeit zum Čechoslovakischen. Wie soll man sich nun das Verhältnis zum Polnischen vorstellen? Trávníček denkt an zwei Möglichkeiten: »Pak si třeba východoslovens. polonismy vykládati buď tak, že Slováci přejali od svých sousedů Poláků některé hláskové jevy anebo že jsou to jevy přechodné mezi polštinou a slovenštinou« (aaO. 102). Trávníček selber hält die zweite Alternative für die wahrscheinlichere. M. E. ist der Unterschied zwischen den zwei kein wesentlicher. In beiden Fällen hätten sich gewisse polnische sprachliche Erscheinungen auf das ostslovakische Gebiet ausgedehnt; im ersten Falle würde diese Expansion in einer Periode angefangen haben, wo das Ostslovakische bereits als eine vom Polnischen abweichende Dialektgruppe vorlag, während im andern Falle die Expansion čechoslovakischer Prozesse einerseits und polnischer Prozesse anderseits als gleichzeitig aufzufassen wäre. Die Entscheidung ist hier nicht so leicht wie bei den lachischen Übergangsmundarten zwischen dem Čechischen und dem Polnischen, welche keine einzige derjenigen polnischen Eigentümlichkeiten aufweisen, welche als allgemein-lechisch anzusehen sind; hier dürfte es klar sein, dass die ältesten čechoslovakischen Lautprozesse (*ǫ > u*, *ę > a*, *e*, *or > ra* usw., *g > γ*) bereits durchgeführt waren, als die sprachliche Kontinuität mit dem Polnischen und das Hinübergreifen polnischer Lautgesetze ins lachische Gebiet anfingen, s. meine oben genannte Monographie S. 21 ff. Das Ostslovakische hat ebenfalls einige »Polonismen«, die im Polnischen selber jünger als die urlechische Periode sind. Wenn wir die Pänultimabetonung und das Aufgeben der Quantitätsunterschiede ausser Betracht lassen (s. o. S. 3 f.), so gehören hieher, ausser der weiter unten zu besprechenden Vokaldehnung, deren Spuren noch in ostslovak. *muh*, *obid* usw. vorliegen, die stark erweichte Aussprache von *s̑*, *z̑* und die Affricatae *c̑*, *ʒ̑* (> ostslov. *c*, *dz*) aus *t̑*, *d̑*. Zur Chronologie dieser Affricatae s. Rozwadowski Mat. i pr. IV, 478 ff., Gr. j. p. 179, Łoś Gr. p. I, 157 f., Krótka gr. hist. 60 f. Und was die *s̨*-, *z̨*-artige Aussprache von *s̑*, *z̑* anbetrifft, so haben wir auch hier keinen Grund, weshalb wir die-

[1]) Z. B. *chlop*, *gemba*, welche aus dem Polnischen herübergenommen wurden.

selbe als vorpolnisch betrachten sollten; sogar dürfte der kašubische Wandel von *s˜*, *z˜* in *s*, *z* (s. Nitsch, Gr. j. p. 479) darauf hinweisen, dass die erweichten *s˜*, *z˜* sich in diesen Gegenden nie so weit von den harten *s*, *z* entfernt haben wie im Polnischen; das Ostslovakische, wo *c˜*, *ʒ˜* ihre Erweichung aufgegeben haben, aber *s˜*, *z˜* nicht, steht in diesem Punkte dem Polnischen näher als das Kašubische, wo alle vier diese Konsonanten entpalatalisiert sind. Nun steht aber neben diesen nur polnischen, nicht allgemein-lechischen Eigentümlichkeiten des Ostslovakischen ein »Lechismus«, der eine grössere geographische Verbreitung hat, und zwar die Vokalentfaltung bei *r̥*, *r̥˜*, wobei bei der vordern Varietät eine doppelte Vertretung vorliegt, je nachdem auf das *r̥˜* ein harter Dental oder ein anderer Konsonant folgt (poln. *gardło* < **gr̥dlo*, ebenso *twardy* <**tvr̥˜dъ-i̯ь*, anderseits aber *ćwierdzić*, *sierp*, *wierzgnąć*). Diese Entwicklung ist nicht nur polnisch, sondern allgemein-lechisch (s. Lehr-Spławiński Slavia Occid. I, 131 ff., Gramatyka połabska 61 ff.), ja sie liegt sogar auch in den sorbischen Sprachen vor, s. Rozwadowski Język polski i jego historya I, 61 f., Gram. j. p. 150 ff. Weniger einheitlich ist die Behandlung von *l̥˜*: nicht nur hat das Polabische *vuk*, *våu̯ckə* mit derselben Lautentwicklung wie *dåu̯d˜ə*, *dúd˜ə*, *påu̯nə* (s. Lehr-Spławiński aaO. 64) im Gegensatz zu der polnischen Dreiheit *wilk* bezw. *długi*, *pełny*, sondern auch das Slovinzische geht, was **vl̥˜kъ* anbetrifft, mit dem Polabischen zusammen: *və̑u̯k*, *mə̑u̯čec* (= p. *milczeć*) wie *pə̑u̯nï*, anderseits aber *dlu̯ǵï*, *slu̯p* (s. Lorentz Slz. Gramm. 90 f.), und sogar im Polnischen gibt es eine dialektische Differenzierung: *w˜olna* - *wełna*, *wåu̯na*, *w˜ilga* - *w˜elga*; s. Nitsch, Monografje polskich cech gwarowych, Nr. 3, S. 4 ff., 11, 24 ff. und die Karte. Wenn nun im Sorbischen ans Polnische erinnernde Verhältnisse vorliegen (s. Rozwadowski Jęz. pol. i jego hist. I, 61 f.), so dürfen wir nicht allzu viel davon auf eine gemeinschaftliche Entwicklungsperiode zurückführen, und die ostslovakischen Lautgruppen *il̕*, *el̕* (*vil̕k*, *vel̕k*), *ol*, *ul* (*polni*, *pulni*), *lu* (*dluhi*), welche zu den polnischen Verhältnissen im allgemeinen stimmen, können auf einer gemeinschaftlichen Entwicklung mit gewissen Teilen des polnischen Sprachgebietes in einer Periode, wo die lechische Einheit schon lange nicht mehr existierte, beruhen. Für das ältere Urpolnische darf man kaum modernere Formen als **dl̥gъ*, *p˜l̥nъ*, *v˜l̥˜kъ* annehmen, höchstens mit kurzen, nach der Umgebung mehr oder weniger velar bezw. palatal gefärbten Gleitvokalen; die Entwicklung dieser Gleitvokale zu

vollen Vokalen fand aber erst in einer spätern Periode statt, und dabei ging das Ostslovakische mit gewissen Teilen des polnischen Gebietes zusammen. Der Gegensatz *v^l̥na* : *v^l̥^kъ* war vielleicht schon vorpolnisch; es liegen ja im Čechischen gewisse alte Schreibungen vor, welche den Gedanken an ähnliche altčechische Verhältnisse nahe legen; s. GEBAUER, Histor. mluvnice I, 292 ff. und VERF., Die č.-poln. Übergangsmundarten 4 f.

Angesichts dieser Verhältnisse bei den verschiedenen Typen des *l* sonans kommt die Frage auf, ob vielleicht auch bei *r* sonans die Vokalentfaltung erst in den Einzelsprachen stattgefunden hat; für das älteste Polnische wären dann *gr̥bъ*, *t^v^r̥dъ*,[1] *s^r̥^pъ*, höchstens mit schwachen vokalischen Gleitlauten, anzunehmen, während die weitere Entwicklung zu *ar*, *er*, *ir* (*iř*) im ganzen Lechischen und im Sorbischen einfach auf Parallelismus beruhen würde. Dann würde auch in diesem Falle das Ostslovakische erst nach dem Ende der lechischen Periode mit dem angrenzenden Polnischen zusammen einen gemeinschaftlichen Entwicklungsprozess vollzogen haben. Diese Vermutungen schweben aber vollständig in der Luft, und der Unterschied zwischen den lachischen Übergangsmundarten mit ihrer čechischen Entsprechung des *r* sonans (s. VERF., aaO. 4) und dem Ostslovakischen mit seinen »polnischen« *ar*-, *er*-, *ir*- Gruppen ist nicht zu leugnen; wir werden also mit der Möglichkeit rechnen müssen, dass die Periode der ostslovakisch-polnischen sprachlichen Kontinuität früher angefangen hat als diejenige der lachisch-polnischen Kontinuität. Jedenfalls aber glaube ich, dass dort wie hier die für die Verwandtschaftsfrage so wichtige Entwicklung von *ǫ* zu *u*, von *ę* zu *a*, *e* (zuerst wohl *ä*), von *or*, *ol*, *er*, *el* zu *ra*, *la*, *rě*, *lě* älter ist als diejenige von *r̥* zu *ar* und von *r̥^* zu *ar*, *er*, *ir* und dass das Ostslovakische ebenso wie das Lachische nach der Aufhebung der westslavischen Einheit zunächst die Schicksale des übrigen Čechoslovakischen geteilt hat und erst später in intime Beziehungen zum Polnischen getreten ist.

3. Die ostslovakische Mischung čechoslovakischer und polnischer Züge erinnert uns überhaupt an die lachischen Übergangsmundarten. Hier liegt, wie NITSCH Gram. ję̨z. pol. 421 es kurz und richtig ausdrückt, ein »konsekwentne współistnienie niektórych znamion czeskich obok innych polskich« vor; dasselbe kann gewissermassen auch vom Ostslovakischen gesagt werden, wo eine pol-

[1]) Bekanntlich blieb im Kaš.-Slz. die Konsonanterweichung bewahrt: slz. *čvjãrd̦'i*, *mjãrțvi*, *cãr* (: poln. *tarł*).

nische Eigentümlichkeit, und zwar die *ś*-, *ź*-Laute, sogar konsequenter durchgeführt worden ist als im Lachischen. In mehrern Fällen gehen die zwei Dialektgruppen zusammen: beide haben die čechoslovakische Entwicklung der urslavischen *ę*, *ǫ* und der Gruppen *or*, *ol*, *er*, *el*; auch das über *γ* aus *g* entstandene *h* begegnet uns hier wie dort. Dagegen stimmen zum Polnischen die Entwicklung von *t^*, *d^* zu mouillierten, später im Ostslovakischen entpalatalisierten Affricatae, — die stark von *s*, *z* abweichenden *ś*, *ź*,[1]) — die für das ganze Polnische und Slovakische charakteristische Kürzung aller urslavischen betonten Längen, nicht nur der zirkumflektierten, sondern auch der akutierten, — die später eingetretene Kürzung aller Längen, — die Pänultimabetonung. Für einige weitere, auch in andern Teilen des Slovakischen vorkommende Eigentümlichkeiten verweise ich auf meine Arbeit über die č.-p. Übergangsdialekte S. 25 ff. Abweichungen sind: 1. die verschiedene Entwicklung von *r̥*, *r̥^*, *l̥*, *l̥^*; hier geht nur das Ostslovakische mit dem Polnischen zusammen; vielleicht haben wir Kontinuität des Polnischen mit dem Lachischen bezw. Ostslovakischen in zwei verschiedenen Perioden anzunehmen; s. o. S. 7, — 2. die Schicksale des *ā*, welches nur im Lachischen, nicht im Ostslov., zu *o* wurde. Nach der bisher üblichen Ansicht müssten wir noch eine lautliche Erscheinung hierher stellen, und zwar die Entwicklung der Vokale in der Stellung vor tönendem Silbenauslaut, welche bekanntlich im Lachischen in einer Periode, wo die zwei Quantitäten noch unterschieden wurden, gedehnt worden sind, ebenso wie im Polnischen. Diese zwei sehr alten »Polonismen« der lachischen Übergangsmundarten werden richtig als die wichtigsten Polonismen dieses Dialektgebietes betrachtet. Dass die Vokaldehnung vor tönendem Silbenauslaut auch im Ostslovakischen vorkommt, hat man bisher nicht gesehen; ich gehe deshalb ausführlich auf diesen Gegenstand ein und hoffe nachzuweisen, dass auch in diesem Punkte Ostslovakisch und Lachisch zusammengehen. Zuerst aber ein paar Worte über die Entwicklung von *ā* zu *o*.

Dieser Lautwandel ist im allgemeinen dem Ostslovakischen fremd. Das beweist aber noch nicht, dass die Entwicklung des *ā* ganz unabhängig vom Polnischen vor sich gegangen sei, denn bekanntlich gibt es auch auf polnischem Gebiete ausgedehnte Gegen-

[1]) J. Loriš, Rozbor podřečí hornoostravského ve Slezsku 16 sagt, dass in dieser Ma. »souhlásky *ń*, *dź*, *ć*, *ś*, *ź* neznějí úplně tak jako v polštině, ale podobně«. Zur Gebrauchssphäre von *ś*, *ź* s. ib. 24 f., Nitsch M. i pr. IV, 265 f., 269 f. Merkwürdigerweise steht in diesem Punkte das »podřečí hornoostravské« dem Polnischen näher als die Dörfer Tworków und Bieńkowice.

den, wo die alte Länge einfach als *a* austritt; s. Nitsch Gram. język. pol. 437 f. und auf Karte Nr. 1 Linie *b*. Dieses *a* aus *ā* begegnet uns freilich nicht in denjenigen kleinpolnischen Mundarten, welche geographisch vom Ostslovakischen am wenigsten entfernt sind: es fängt erst nordöstlich von Rzeszów an der polnisch-kleinrussischen Sprachgrenze an; wir wissen aber gar nicht, ob wir die früher in den Karpaten gesprochenen Mundarten ohne Weiteres zu dem jetzt etwa um Nowy Sącz, Tarnów und Rzeszów gesprochenen Kleinpolnischen rechnen dürfen.

Wenn im Ostslovakischen hie und da Formen mit polnischem *å* entsprechenden *o* oder *u* vorkommen (*tuňši* bei Czambel, Slov. reč 226, aus Harihovce; *povedzol* das. 309, aus Sl. Raslavice; *zrobjoł* das. 242, aus Margecany; ähnliche Präterita zu *i*-Verben liegen auch in polnischen Dialekten vor), so sind das einfach vereinzelte, jüngere Polonismen. Auffällig häufig sind, wie Polívka Изв. XII, 3, 359 f. bereits hervorgehoben hat, solche Formen in der Mundart vom Gaboltov. In dem von Czambel 313—320 publizierten Texte aus dieser Ortschaft begegnen uns folgende Formen mit solchen »polnischen« *o*, *u* aus *ā*: *rozplakol* 313, *pitol* 313, *davol* 314, *zapiskol* 314, 316, *schovol* 314, *zapametol* 315, *znol* 315, *ščol* 315, *opasol* 315, *struhol* 315, *nadol* 316, 318, *vidzol* 316, *mol* 317, 318, *dol* 318, *zaplakol* 318, *čuchrol* 319, *zakrucol* 319, *stol* 319, *som* ‚selber‘ 313, 315, *piščolku*, *-ce* 314, 315, 316, *mom* 314, *mo* 317, *dom* 317, *ňežadom* 314, — *vidzul* 313, *povedzul* 315, *scul* 318 — mit einem *o* = poln. *ǫ* < *ę*: *vźol* 315, 316; daneben auch häufigeres *a* (*daval* usw.), bezw. *e* (*scel*, *povedzel* usw.). Offenbar ist diese Mundart (oder vielleicht nur der Erzähler?) auch in der letzten Zeit polnischen Einflüssen ausgesetzt gewesen; denn als die Erbschaft einer sprachlichen Kontinuität des Mittelalters dürfen wir diese Formen nicht betrachten: angenommen, dass jemand das *o* aus *a* so erklären wollte, so würde dennoch die Entpalatalisierung des *ě* (*vidzol* < **vidzāl* < **vidzˆāl* < *viděłъ*), welche sonst im Ostslovakischen unbekannt ist, für einige Formen des obigen Verzeichnisses jedoch vorauszusetzen wäre, eine solche Hypothese vollständig unmöglich machen.

4. Soviel ich weiss, hat man bisher nicht gesehen, dass bei zwei anderen Vokalen, und zwar *e*, *o*, die aus dem Polnischen bekannte Dehnung vor tönendem Silbenauslaut auch im Ostslovakischen stattgefunden hat; bekanntlich haben auf die Dauer sowohl das Polnische wie das Ostslovakische die Quantitätsunterschiede

aufgegeben, in den beiden Sprachen hat aber die frühere Länge in der modifizierten, *i-* bezw. *u*-artigen Aussprache der ursprünglichen *e*, *o* eine Spur hinterlassen. Auf ostslovakischem Boden ist das allerdings nur in einem Teil der Mundarten der Fall.

Ich fange mit dem Material aus Veľký Šariš an. Hier tritt das im ältern Slovakischen lang gebliebene *ě* als *i* auf: ***povim, povi, prik, dzivka, śpivati, mľiko, bidni, -birati*** usw.; Beispiele dieser und ähnlicher Formen kann ein jeder sich, soviel er wünscht, aus den Sprachproben bei Czambel zusammensuchen (Slovenská reč 253—279). Derselbe Vokal *i* tritt aber auch in solchen Fällen auf, wo die Kurzstufe des *ě* zu erwarten wäre: ***obid*** (270, 273), ***spovidz*** (Subst., 276), ***povidz*** (Imper., 256, 259); offenbar war hier der tönende Auslaut die Ursache der Vokalveränderung, die wohl auf früherer Dehnung beruht. Und dasselbe gilt für diejenigen Formen, wo das *i* ein urslavisches *e* fortsetzt; das ergibt sich aus dem Czambelschen Materiale, wo gerade vor tönendem Silbenauslaut das *i* aus *e* vorliegt: ***na źim*** (256), ***poscil'*** (263, 269, 270), ***nocľik*** (<-*legъ*, 269), ***koscil*** (263, 265; danach und nach ***koscilka*** 262 wohl auch ***koscilek***[1]) 262, 264; anderseits kann ***koscel*** 263, 264 nach ***koscelu*** 263 usw. gebildet sein).[2]) Auch ***śidzem*** (262, 264 usw.) < ***sedmь*** gehört hierher; bekanntlich hat auch ein grosser Teil des polnischen Sprachgebietes das *e* »pochylone«.[3]) Besonders wichtig sind m. E. die männlichen Präteritalformen ***obľik*** (260), ***zobľik*** (255), ***pik*** (272), ***odňis*** (258, 274), ***priňis*** (255, 274, 275), ***doňis*** (269), ***privid*** (268), deren Verhältnis zu solchen Femininformen wie *(z)obľekla* (264), ***preobľekla*** (263) an poln. *niósł* : ***niosła*** usw. erinnert. Dass ***obľik*** usw. nicht eine ähnliche Dehnung haben wie schriftslovak. ***niesol, niesla*** ; ***vliekol, vliekla*** usw., ergibt sich aus dem Vorhandensein des ostslovakischen Typus ***ňesol*** (diese Form u. a. in einem Text aus V. Šariš, 269) und aus dem Gegensatz ostslovak. ***obľik, obľekla***: schriftslovak. ***obliekol, obliekla***. Offenbar hat der tönende Silbenauslaut *-l* in einer weit zurückliegenden Periode Dehnung des Vokales hervorgerufen, ebenso wie bei poln. ***niósł***, lach. ***ňis***;[4])

---

[1]) *Kaštiľ, -iľa* 269 hat auch sonst im Slovakischen einen langen Vokal: *kaštieľ* (s. M. Kálal, Slov. slovník 233).

[2]) Ob *pokiľ* 261 (: *pokeľ* 266, 271) hierhergehört, entscheide ich nicht. Man beachte *pokľi, doki*.

[3]) S. Nitsch, Gr. j. p. 433; *śédem, śetem* sind im allgemeinen nördliche Formen.

[4]) Die alten Verhältnisse blieben bewahrt bei *pik, pekła; muh, mohła*; daneben *pikła, muhła*. Bei gewissen Verben verdrängte dieser Typus den kurzvokalischen, z. B. *ňis, ňisła*. Mit Ausgleichung nach der andern Richtung: *ved vedła* u. dgl. S. Loriš aaO. 54 ff.

später schwand das *-l* ebenso wie im Polnischen und Lachischen (das *-ł* von poln. *niósł* wird bekanntlich nicht ausgesprochen); *ňesol* ist wohl eine sekundäre Form: nach *ňesla* usw. wurde das *-l* auch in der männlichen Form wiederhergestellt und dann entwickelte sich ein Svarabhaktivokal.

Ein ähnliches Verhältnis wie zwischen *i* und *e* besteht zwischen *u* und *o*: *ňemuh, pomuh* (257, 265, 271; *mohol* 256, 257, 258, 272, 273, 274, 276); *Panbuh* (254, 269, 272), *kuň* (257), *vuz* (256), *vul* (273), *pokuj* (275), *stul* (264, 275), *pulhodzinu* (258), *muj, tvuj, svuj* (wiederholt), *un* (257, 259 usw.); *zbujňik* samt Casus obliqui (254 usw.); Formen von *židuvka* (260), *poľuvka* (270, 275); *pujsc* (275), *pujdzem* (255, 263) usw. Einige andere Fälle von *u* < *ō* : *g vuľi* (269, 270), *skuru* (259).

Sowohl bei *u* : *o* wie bei *i* : *e* gibt es Ausnahmen: so kommt neben *posciľ* auch *posceľ* vor (273), *Panboh* (272) neben *Panbuh* usw.; *dom* (263), *svoj* (264), *podz* (268) und *podzme* (267), *on* (254), *paľenka* (257, 265 usw.) usw.; der Dativ Plural geht stets auf *-om* aus, wie überall im Ostslovakischen; der Gen. Plur. stets auf *-ov*.

Die hier besprochene Eigentümlichkeit der Mundart von V. Šariš wurde, wenigstens was *u* < *o* betrifft, bereits von Czambel als eine für die Gegend um Prešov charakteristische Erscheinung hervorgehoben; s. aaO. 152, wo als Abweichungen vom Mittelslovakischen *dum, dzvun, znuj, nus, pozur, pokuj, un* und *vun* verzeichnet werden. In all diesen Fällen liegt die auch für das Polnische geltende Bedingung vor, dass ein stimmhafter Konsonant folgt, mit Ausnahme von *nus* für *nos*; aus dem Materiale von Czambel verzeichnete ich mir diese Form nicht, sehr verbreitet wird sie kaum gewesen sein. Die Lautregel hat Czambel nicht formuliert.

Die Texte Czambels wecken den Eindruck, dass in den ostslovakischen Dialekten der Vokalismus schwankender ist als im polnischen Sprachgebiete. Inwiefern das einer weiter fortgeschrittenen Ausgleichung innerhalb der Paradigmen zuzuschreiben ist, inwiefern die Formen mit *u* < *o* und *i* < *e* aus andern Mundarten eingedrungenen Formen mit *o*, *e* weichen, lässt sich kaum entscheiden. Wie im Polnischen dürften auch im Ostslovakischen gewisse Konsonanten eine endgültige Entwicklung des *u*-Timbres gehemmt oder sogar verhindert haben: man beachte die Ausgänge *-om* des Dat. Plur. und *-ov* des Gen. Plur. und das, soviel ich sehe, ausnahmslose *strom*; zum Polnischen s. Nitsch, Końcowe *oN, oł, oj*

w polszczyźnie literackiej i ludowej, Jagić-Festschrift 314ff.; besonders mache ich auf den Schluss dieses Aufsatzes aufmerksam, wo auf die besonders starke Neigung des *ō* zum Übergang in *u* speziell vor *j* hingewiesen wird; in der polnischen Volkssprache findet man sehr häufig den Gegensatz *pujdzie* oder *pudzie*: *pódź, podź*; dieser Gegensatz ist auch auf ostslovakischem Boden ganz gewöhnlich: *pujdzem: podz.*

Das Czambelsche Material genügt nicht für die Feststellung der Lautverhältnisse der einzelnen Dialekte; dafür brauchen wir detaillierte Beschreibungen mehrerer Mundarten. Es hat m. E. keinen Zweck, das aus Czambels Texten von mir gesammelte Material mit einer gewissen Vollständigkeit mitzuteilen; ich begnüge mich deshalb mit einer kurzen Übersicht, die sich hauptsächlich auf die im Ostslovakischen vorliegende Vertretung von *o, e* vor tönendem Silbenauslaut beschränkt.

Ähnliche Verhältnisse wie in V. Šariš liegen auch in andern Šarišer Mundarten vor, welche ich in der Richtung vom Westen nach dem Osten hin aufzähle: Plavnica (Czambel 297—301; hier u. a.[1]): *pujdze, un, muj, otvur, dum, pul, Buh, stuł,* anderseits *podzce, podzme, napoj, ňeboj še; na žim, viňis*; neben *dzvir, chľib, dzivče* auch *dzver, hľeb, dževče;* merkwürdig ist *do uč* 298; vgl. die polnischen Genitive Plur. *rąk, cnót* usw.), Ľubotiňa (Cz. 290—297; *pujdzeme, še ňebuj, un, muj, Buh, vuz, poľuvku,* anderseits *podz, končic, ovce, pozor, strom*; *priňis, odviz: paľenki, medzvedz, kameň*), Široké (Cz. 281—286; *pujdzem, un, muj, stul, kuň, pulnoci, ňezrub: podz, pokoj, pozor;* auffällig ist *kuč*, Gen. *koča*; NB. mit *e: poscel', vovjed, ucek, obľek,* auch *bjela, bjelich;* mit *i: skrišila, dzivka*),[2]) Bertotovce (Cz. 279—281; *pujdze, ňebujce še, un, muj, tvuj, dvur, vuz: bohabojni; priviz,* ebenso *jid: povedzel*[3])), Sobinov (Cz. 286—290; *pujdze, un, muj, Buh, poľuvku: rožki, horko, kraľovna, vojna;*[4]) *odňis, privid, studžinki: persceň, jeľeň, ožeň*), Gaboltov (Cz. 313—320; *pujdzem, zbujňik, un, muj, svuj, pozur, ruh* < *rogъ, Panbuh, muh, pomuh, vandruvku*[5]): *jabloň, ňemohli; na žim, priňis, doňis, zebľik, obľik,*

[1]) Auch aus den andern Ortschaften teile ich nur einen Teil des Materiales mit; das weniger Wichtige lasse ich weg.

[2]) Durch sein überwiegendes *e* und sein seltenes *i* erinnert dieser Dialekt an die benachbarten Spišer Mundarten; s. u.

[3]) Eine sehr verbreitete Form; in der Regel *-el.*

[4]) Allgemein-ostslovakisch, auch polnisch.

[5]) Nur in dieser Mundart begegneten mir Genitive Plur. auf *-uv: sinuv, panuv, dochtoruv.* Wohl ein junger Polonismus; s. o. S. 9.

sogar *dziň* < *dьnь)*, Bardijov (Cz. 310—313; *pujsc, pujdzeme, postuj, ňebuj, un, muj, tvuj, stul, pul, ňemuh: koňmi, zrob, panov; na źim, vrecinko: kudzeľnej, tej starej)*,[1]) Sl. Raslavice (Cz. 303—310; *pujsc, pujdze, zbujňik, stuj, ňebuj śe, muj, un, Panbuch, pokuj, kuň, poľuvku, muh: podz, zrob, svoj, vojsko; śidzem, persciň, remiň, studzince, vid, ucik, priňis, priviz: śedmi, kameň, remeň, žeňsku, privedla)*, Kapušany (Cz. 301—303; *pujdzem, un, pokuj, Panbuh, ňemuh: vojna*; in *ohňa, pobožkała* liegt die Silbengrenze wohl zwischen *o* und den Gruppen *hň, žk*; *privid*; neben *ňepoviš*: *povem, povedz)*, Hanušovce (Cz. 321/2; *ňepujdzem: povodz, podz)*, Giraltovce (Cz. 320/1; *pujsc, pozur*: *Panboh, hrob, korce, vichodki; koscil; źid)*. Wenn es aussieht, als ob in den zwei zuletzt genannten Ortschaften das *u* dem *o* gegenüber zurücktritt, so kann das auf Zufall beruhen; wir möchten gerne über längere Texte aus diesen Dörfern verfügen. Dagegen ist es klar, dass in einigen südlichen Šarišer Dialekten wirklich das *u* aus *o* eine sehr seltene Erscheinung ist; diese Dialekte schliessen sich in diesem Punkte den noch südlichern Abaujschen Dialekten an. Bevor ich diese Gruppe bespreche, führe ich einiges Material aus den östlich der oben behandelten Šarišer Ortschaften gelegenen Zempliner Gegenden an: Stropkovy (sehr kurzer Text Cz. 368; *shuri, dohuri;*[2]) *schodzce śe, časoŭ; ňis)*, Dobrá (Cz. 366/7; *stuj, vun, Panbuch, hnuj: hnoju, do oč; źem, suśed*; mit *i* < *ě: śtriľac, -ał)*, Vranov (Cz. 365/6; *vun, ňemuch: pokoj, spokojňe, vandrovni; paľenki;* mit *i* < *ě: śvički*, mit *i* auch das sehr verbreitete *tiž)*, Sečovce (Cz. 357—365; *slujce, muj, vun, much: pojdzem, podz, zrobce, Boh, von, svoj, vandrovňik*; *śidzem, obľik, povid: kameň, koscelňik, zaśtreľ, śmerteľnej;* s. u.), Trebišov (Cz. 357; *vun;* Gen. Plur. *-oŭ; vojenskich; poobľikaľi, ňit;* sehr kurzer Text), Banovce (Cz. 368—371; *pujdu, muj, svuj, vun: svoj, pozor, narod, kraľovičoŭ; posciľki, obid* < *-ědъ, śňich,* auch sonst viele Wörter mit *i* aus nicht gekürztem *ě*; *źem, śibeň)*, Stražské (Cz. 371—380; *pujsc, pujdze, stuj, ňebuj śe, vun, muj, svuj, Panbuch, nuž, kuň, much: podz, chodz, pol, lavor, klaštor, poloŭku; -ňis, -vid, -viz, obľik, śidzem: persceň, źem, pečenku, zobľekľi)*, Humenné (Cz. 380—384; *stuj, vun, kuň: podz, zakon, Ižov, zlatoŭku; śidzem,*

---

[1]) Die Pronominalendung *-ej* hat im allgemeinen im Ostslovak. ein unverändertes *e*.

[2]) Ähnliche Formen auch in vielen der oben bereits angeführten Maa.; aus den längern Texten zitiere ich im allgemeinen nur das Material mit *u* vor tönendem Silbenauslaut.

obid: kameň, suśedki), Udavské (Cz. 384; *pujdzeme*; *vun* neben *von, chvust* neben *chvost*; *voz; chľib, śpivac, źim* neben *zje* 1. bezw. 3. Ps. Sg. Präs.; *koreň*), Koškovce (Cz. 385/6; *ňebuj śe, domuŭ: von* ‚ille', *konca; obľikla: poscel', priňes*), Papin (Cz. 386—388; *ňebuj sja, vun* und *un, stul*: *ňeboj sja, poj* ‚geh', *von* und *on, Panboh, pokoj, noch* G. Pl.; *šubiň, poliŭku, chľjib*: *chljeb, na źem*), Dluhé na Ciroche (Cz. 388—390; *pujdze, vun* und *un, muh, pomuh*, auch *ňemuže*, im Gegensatz zum gewöhnlichen ostslovak. *može*; *odňisc* Inf., aber auch *odňesc*; *priňes, kameň, paľenki*). Aus dieser Übersicht dürfte hervorgehen, dass die Zempliner Mundarten ähnliche Verhältnisse zeigen wie diejenigen Šarišer Dialekte, deren Material ich oben anführte; in einigen Mundarten gibt es jedoch relativ mehr Wörter mit vor tönendem Silbenauslaut bewahrten *o, e*; diese Mundarten befinden sich im allgemeinen im Süden (Sečovce, Banovce) und im Nordosten (Papin, Dluhé, Koškovce). Von den Ungschen Texten bei Czambel zeigen einige ähnliche Verhältnisse wie die Zempliner und die nördlichern Šarišer Mundarten, und zwar: Sobrance (Cz. 391—404[1]); *pujdzeš, stuj, ňebuj śe, vun, ŭun* und *un* und nach *vun* auch *vuňi* 404, *muj, tvuj, Panbuh, dvur, kuň, muh*: *pojdzeme, podz, pojce, rob', ňechodz, von, ŭon* und *on, moj, tvoj, svoj, poŭrok, hrob, pokoj, otvor, ňedopomoch, židoŭku; privid, odvid, doňis, priňis, obľik, śidzem*: *šibeň, koscel, poscel', kameň, na źem, ber*), Komarovce (Cz. 405—407; *pujdze, vun, tvuj, stuł*: *svoj, kraľoŭna*; *privid*: *persceň, popod źem*), Ostrov und Karčava (Cz. 407/8; *pujdzem, zbujňik, vun, muj, zbruj, Panbuch*: *podz, gazdoŭstvo; obľik, pośik*, sogar nach Analogie dieser Kategorie: *śe zaľik* mit slav. *ę*; *studzinki*: *-enki*). Ein ungenügendes Material liefert uns der Text aus Lučky bei Czambel S. 408—410 (*vun*: *narod, zlatoŭki, domoŭ; kvarteľ*). Dagegen genügt das Material aus dem kurzen Text (Cz. 410—412) aus Tašoľa vollständig für den Nachweis, dass hier andere Verhältnisse vorliegen als etwa in Sobrance oder Komarovce: *pojś, pojdzeme, ŭon, sposob; domoŭ, poj, podzme; na źem, priňes, źjed*, allerdings neben *źjem*, Inf. *źejś* auch *źjim, źijś* und die sehr verbreitete Form *ňit*. Etwas häufiger sind *u, i* in der Nachbarmundart von Bežovce (Cz. 412—425): *pujsc, pujdzeš, vun, nuž, vuz, vul*: *pojsc, pojdze, ňeboj śe, moj, svoj, (v)on, Panboh, voz; ňis, ucik, źid, śidzem*: *priňes, prived, šibeň, kameň*; auch *dzeŭka* neben *dziŭka*. Offenbar treten auch in dieser Mundart *u, i*

[1]) Es ist nicht nötig, die einzelnen Erzähler getrennt zu behandeln.

den Lauten *o* und *e* gegenüber zurück, und vielleicht ist der Unterschied zwischen den Dialekten von Tašoľa und Bežovce kleiner als man auf grund der zwei Seiten aus jener und der dreizehn Seiten aus dieser Mundart glauben würde. Aus der Mischmundart von Koromľa (Cz. 425—427) führe ich an: *vun, vusem; narod, ňemoh, zlatoŭki*; *macer'*.

Trotz vieler lokaler Unterschiede, die beim jetzigen Stand der Forschung nur teilweise erklärt werden können, darf man den nördlichen Teil der Šarišer Mundarten und die Mundarten der Zempliner und Unger Komitate als eine Dialektgruppe betrachten, wo *o* und *e* vor tönendem Silbenauslaut in vielen Formen, ebenso wie sonstige Fälle von langen *o*, *e*, als *u*, *i* auftreten. Die Grenzen dieses Gebietes sind jetzt noch nicht genau feststellbar. Sie fallen nicht mit Komitatsgrenzen zusammen. Im Šarišer Komitat unterscheiden sich die südlichen Mundarten von den nördlichen, das ergibt sich aus dem Czambelschen Materiale. Aus demselben dürfte ausserdem hervorgehen, dass die nördliche Gruppe auch gewisse Spišer Mundarten umfasst[1]): die nordöstlichste der von Czambel studierten Spišer Mundarten, und zwar diejenige von Vyšné Repaše (S. 252/3), kennt ausser dem auch sonst in Spišer Mundarten vorkommenden *zbujňik* noch *un* und *vuz*, ausserdem den Gen. Plur. *truch* und mit *i*: *nocľik, śidzom* (: *medvedz, posceľ)*. Sonst beschränkt sich in den Spišer Mundarten das *u* ⟨ *o* auf solche Wörter, wo andere Bedingungen als stimmhafter Silbenauslaut die Vokaldehnung bewirkt haben *(hura, skura)*, und auf das Präsens *pujdzem* und die Substantive *zbujňik, sujdy* (wenn dieses Wort von Czambel 589 und 595 richtig beurteilt wird), nur für Cepľička (Cz. 242/3) wird noch *muj* und für Smižany (Cz. 221—225) *muj* und *kuň* angegeben, neben welchen Formen jedoch *moj, koň* vorkommen; weiter in Smižany: *ňeboj śe, on, polož*; mit *i; pjirko*, aber *obed, kudel, braveňček, praceľku, ber*. Aus den andern Maa.: Ganovce (Cz. 209/10): *pujdze, zbujňici, sujdi; koň, stoł, dvoch*; *poscelku, macer, kašteľ, dzevki*, — Hrabušice (210—219): *pujdzem*; *moj, podz; śem, persceň, studzeňke, manželku, poľevka*, — Štvartek (219—221): *pujdzeš, ruže*; *svoj, on, dvor*; *pjerko*, — Harihovce (226—229): *pujdzem, sujdami, skura; podz, on, moj, svoj, Panboh, stoł; śedzem, medzvedz, archanďel, pekelne, berce*, — Markušovce (225): *podz, Panboh, pastorkiňu; kośenku, dzevečko*, — Cepľička (242/3): *muj, huru; zbroj, dvoch, troch, poľovku; sedzemnac, ňet, tjež*, —

[1]) Für Spišer Eigentümlichkeiten einer Šarišer Ma. s. S. 12 Fussn. 2.

Hnilčik (244—247): *hurami, skuru; poce, on, tvoj, ňeskorši; popel, poscel', hrebeň, śňeh, dzvermi, dzjevka,* — Hnilec (247—252): *pujdze, ruže; poce, on, moj, svoj, Panboh, znoj, kralov, dozvol; kudzel, mišlenkoch, dzvermi, dzjevku,* — Harhov (229/230): *pujdze, zbujňici; on, svoj, stoł, pol'ovku, odłožce; na źem, poscel', pohreb, zjedzce, dzjevče,* — Jablunov (231—235): *pujdze; podzce, on, moj, svoj, stoł, strom, rob'; taňer, prestreł, povjedz, ňet, tjež, dzjevka,* — Podhradie (236): *pojda* (G. Sg.); *śedmi, mleko,* — Olcnava (237—239): *zbu'ňici; svoj, on, ovce; kameň, dzjevku,* — Kl'uknava (236/7): *pujdzeme; von, s vołmi, zo spodku; śidzmi, śpival'i; śedzem, śpjevac,* — Margecany (239—242): *pojdu, ňechodz, zbo'ňik, (v)on, Bóh, zboj; do ňij,*[1] *napridz, obl'ikla, hrišnomu, striebla; źem, mac'er, śedzem, uc'ek, v ňej, tjež, dzjevka.* Ich halte es nicht für nötig, das Material aus den einzelnen Ortschaften, wo das »podrečie lučivnianske« (Cz. 427—449) gesprochen wird, anzuführen: abgesehen von vereinzelten Ausnahmen wie *pul (pulverchu)* in Vikartovce (442 und 443) kommt hier kaum ein *u* aus *o* vor (sogar *pojdzem, zbojnik*) und auch *i* aus *e, ě* ist sehr selten.

Mit den Spišer Mundarten gehen die südlichen Šarišer Dialekte und diejenigen der Abaujská stolica zusammen: Kendzice (Cz. 322—327): *hurami; pojdze, podz, zbojňickej, on, svoj, voz, pozor, vandrovka, dvoch; poscel', na źem, obl'ek, p'ek, pal'enku, dzjevku,* — Lemešany (327—330): *ruža; pojdu, ňeboj śe, moj, von, pozor, pol'ovňik, rožki, horko; jel'iňek, klubieško, dzivka, vikvitla; śedzem, jel'eň, jel'eňek, jel'eňka, priňes, privjed, vrecenko, odrež,* — Maloveska (330—334): *pujdzem; podzme, schojdami, on, pokoj, hnoj, Boh, stoł, polož; koscel'ňik, ňepracel', odpovedz, spovedz, zajed, ber śe, povedz,* — Žirovce (351—356): *pojdze, podz, moj, tvoj, (v)on, zavod, napoj, pokoj, topor, voz, Panboh, ocoŭ, ňemoh, domoŭ; śpivac, pouciral* neben *pouceraš; śedzem, kameň, obed, vez, ź'ed,* — Rozhanovce (349—351): *pojdze, von, zavod, Panboh, oč; śedzem, chl'eb, povedz; dzevče* neben *dzivče,* — Siplak (344—349): *podz, pojdzem, ňeboj śe, zrobme, von, moj, tvoj, Boh, voz, koň, moh, hora, troch; povim; o źem, remeň, plameň, śedzem, mladzenci, macer, odňes,* — Barca (334—337): *pojsc, pojdzem, von, tvoj, koň, voz, tor; zobl'ik; obl'ek, macer,* — Šaca (341—343): *pojdu, podz, von, moj, koň; poscel', kameň, odved, ucek', dzevče, pov'e,* — Mindsent (337/8): *pujdzeme, ňebuj śe; pojdzeš, podz,*

[1]) Seltene Form im Ostslovakischen.

on, moj, Panboh, pokoj; povedz, zajed, dzevka, — Geča (338—341): *podz, on, svoj, Boh, poł, lavor, ňemoch; pov'e, ňepov'em.*

Aus dem angeführten Materiale ergibt sich ein Unterschied in der Behandlung des vor tönendem Silbenauslaut gedehnten *o*, *'e* zwischen der nordöstlichen und der südwestlichen Hälfte des ostslovakischen Gebietes; diesen Unterschied hat, was *o* : *u* anbetrifft, Czambel bereits richtig konstatiert: »Za dlhé *ô* máme na Spiši: *o*: v*o*l, m*o*j, k*o*ň, podobne aj v Šarišskej asi od Lemešian dolu do Ab'aujskej, aj v Abaujskej« (Slov. reč 152); und für dasselbe Gebiet kennt er die Aussprache *'e*, *ie* für slav. *ě* (aaO. 151). Dass auch auf ostslovakischem Boden das polnische Dehnungsgesetz vor tönendem Auslaut gewirkt hat, das hat Czambel nicht gesehen, deshalb ist er auch auf den Parallelismus zwischen dem gedehnten, später zu *u* gewordenen *o* von *moglъ* und dem *i* ⟨ *ē* ⟨ *e* von *vezlъ* usw. nicht eingegangen. Der Unterschied zwischen den zwei Gebieten ist kein absoluter: auch in der südwestlichen Gruppe sind das Präsens *pujdzem* und einige andere Wörter mit *u* ⟨ *ō* ⟨ *o* ziemlich verbreitet und neben dem sowohl auf *ē* ⟨ *e* wie auf langes *ě* zurückgehenden *e* kommt hie und da auch ein s.-w.-ostslovakisches *i* vor. Die Sache wird dadurch noch verwickelter, dass man an der Hand von Czambels Texten kaum ausmachen kann, wie solche Schreibungen wie *dzjevka, uc'ek* aufzufassen sind: liegt hier eine von der Kurzstufe des slav. *ě* abweichende Aussprache der Langstufe vor? Solange wir nicht über eine gewisse Anzahl Dialektgrammatiken oder längerer Dialekttexte mit unzweideutiger Lautbezeichnung verfügen, ist es sehr schwer auszumachen, ob die »polnische« Dehnungsregel einmal im ganzen ostslovakischen Gebiete gewirkt hat; in dem Falle wäre folgende Entwicklung anzunehmen:

bogъ ⟩ *bōg* ↗ n.-ö. *būg* ⟩ *buh*,
↘ s.-w. *bōg* ⟩ *boh*.

Die Verhältnisse solcher Dialekte wie etwa derjenige von Kendzice oder Lemešany sprechen dagegen: die hier vorliegenden Formen *hurami* bezw. *ruža* zeigen, dass das gedehnte *o* als *u* auftritt; dann ist also für *pojdzem, voz* keine Dehnung anzunehmen. Obgleich eine solche Argumentation vollständig logisch ist, entscheidet sie dennoch die Frage nicht, weil sie nicht mit der Möglichkeit rechnet, dass gewisse Wörter sich ausserhalb ihrer Heimat weit verbreitet haben (vgl. die Polonismen *cali, dźad!*) und dass die Dialekte und Sprachen auch sonst einander in allerlei Details be-

einflusst haben. Einstweilen möchte ich mich über die geographische Ausdehnung der polnischen Regel eines Urteiles enthalten, dass aber die Regel auf ostslovakischem Boden gewirkt hat, daran ist m. E. kaum Zweifel möglich.

5. Es wäre eine schwere Aufgabe, genau zu bestimmen, wann dieser »Polonismus« in das Ostslovakische eingedrungen ist; er steht jedoch nicht isoliert da: oben stellten wir bereits die wichtigsten »Polonismen« des Ostslovakischen zusammen und wiesen darauf hin, dass dieselben teilweise sehr alt sind. Chaloupecký Staré Slovensko 284 meint, dass vor dem XIII. Jh. in der Slovakei keine Mischung des Čechoslovakischen mit andern slavischen Sprachen stattgefunden habe. Von linguistischem Standpunkte möchte man den Anfang der sprachlichen Kontinuität und der Beeinflussung des Ostslovakischen durch das Polnische früher datieren. Einstweilen wird leider eine Entscheidung dieser Kontroverse kaum möglich sein; dafür wird fortgesetztes Studium und gegenseitiger Gedankenaustausch von Sprachforschern und Historikern nötig sein.

Leiden.

N. van Wijk.

Nejstarší vrstva českých slov církevních a kulturních.[1]

1. *Mnich.*

Miklosich Fremdwörter 111 a Term. 14 odvodil naše slovo ze starohornoněmeckého slova *munih.* V Term. 14 praví toto: »Staroslovinské *mnihъ* m., *mnihyni, mnišica, mniha* f. z *mъnihъ* . . ., novoslovinsky *menih, mnih*, rusky *mnichъ*, česky, polsky *mnich* atd. Výrazu *mnichъ* je základem sthněm. *munih.* Odvoditi je z řeckého *μόναχος* je nemožno. Toto slovo, známé všem slovanským národům, i těm, kteří se hlásí k řecké církvi, bylo (do slovanských jazyků) přijato v Pannonii. Slovo *mnichъ*, jež bylo hojné v památkách starých a zachovávajících starobylý ráz, mizí z literatury vždy více . . .«

Chyby této Miklosichovy úvahy jsou podle mého mínění dvě: za prvé, že naše slovo přešlo do církevní terminologie slovanské v Pannonii (pokřtěné před tím z Němec, podle mínění Miklosichova), za druhé — a hlavně —: protože nelze slovo *mnich* odvoditi z řečtiny, lze podle Miklosiche pomýšleti jen na starou horní němčinu. Latina, románské vlivy pro Miklosiche neexistují, leda u některých slov s *-ž-*.

Odtud mínění o sthněm. původu slova *mnich* je v slavistice všeobecné, srv. z cizích Uhlenbeck, Die germanischen Wörter im Altslavischen v AslPh. 15 (1893) 489, Meillet Etudes 109, ba i Mladenov, Staritě germanski elementi 85, nejnověji pak Anton Mayer, Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen (Liberec 1927) § 13 atd. a Edward Klich, Polska terminologja chrześcijańska (Poznań 1927), 105—106. Klich praví: »Výraz ten, jejž si západní Slované vypůjčili od Němců a jejž na Moravě přejali solunští bratři, dostal se se slovanskou liturgií ke všem Slovanům, ale udržel

---

[1]) Literatura o tomto předmětě je velmi rozsáhlá a rozptýlená po různých časopisech atd. Podati pouhý její přehled by samo, tuším, nebylo bez důležitosti. Takový přehled na př. pořídil Polákům Ed. Klich v knize, o níž uslyšíme hned. Že pak romanista má a může tu míti rozhodující slovo, ukázal skvěle P. Skok. Jeho základní názor, že nejstarší vrstva církevních slov je z latiny aquilejské, přijímám v podstatě, jen věci přesněji vymezím. Některá slova Skok rozřešil definitivně, k jiným se nedostal, maje jiné východisko.

se toliko na západě.« Původ ze sthnm. *munich* dokazuje prý časný zánik jeru ze sthnm. krátkého *u* (to také zdůrazňuje Anton Mayer), o němž Klich ví z Geb. Hist. Mluv. I. 160, 174, a pak, že krátké sthnm. *i* je zastoupeno *i* a ne ь, což prý ukazuje, že bylo přejato jako *biskup* dříve než *křest* a *mšě*.

Ani tyto poslední dedukce nejsou správné, všechna slovanská nejstarší slova církevní jsou z jedné vrstvy, stejně stará, jak se ukáže. Nelze si ostatně mysliti, že by Slované byli přejali slovo *biskup* dříve než slova *křest* a *mše*!

Bylo by jediné správné, kdyby byli Klich i Ant. Mayer napsali, že cizí *ŭ* v jazycích slovanských dává ъ ve všech přejatých slovech, i latinských, a ne jen německých. O tom se mohli sami přesvědčiti z materialu, jejž přinášejí. Krom toho pak toto poznání formuloval na př. už Vondrák, v prvním vydání své srovn. mluvnice I, 137: »Fremdes *ŭ* erscheint als ъ«.

Z německých badatelů o tomto slově budiž uveden ještě E. Schwarz, jenž v článku »Bemerkungen zur slavischen Lehnwörterkunde« AslPh. 50 (1926) v odstavci 3. (Asl. *cьrky*) praví o našem slově (slovo *církev* pokládá za bavorské!): »Die Glaubensapostel haben im 9. Jahrh. in Mähren und Pannonien schon Ansätze einer bayrischen Mission vorgefunden und sicherlich vorhandene Kirchenwörter übernommen, z. B. *mъnichъ* »Mönch« (str. 289).« — Jsou-li však v české církevní terminologii vůbec slova specielně bavorská, jsou v mladší vrstvě, z níž je na př. slovo *jeptiška*, a pro jejich bavorský původ lze uvésti to neb ono hláskoslovné kriterium. Pro bavorský původ slova *mnich* však Schwarz nic takového neuvedl! Celkem však budiž řečeno, že mínění, k němuž se propracoval Schwarz, liší se velmi příznivě od názoru na př. Vasmerova, jenž v Grekoslavjanských etjudách 3 (1909) hledal etymon slova *mnich* u Germánů, sídlivších na Balkáně.

Z českých badatelů J. Gebauer v Hist. mluv. i Slovn. a také A. Boháč v pojednání »Vliv románštiny na slovanskou terminologii církevní« [LF. 35 (1908), 442] věří v německý původ slova *mnich*, zrovna tak jako V. Vondrák, Altkirchensl. Gr². 9 pozn. a 299 a Vergl. slav. Gram. I², 52.

Že by mnišství a s ním slovo *mnich* (a *nunva*, *nunvica*) přešly k Slovanům prostřednictvím německým, není nijak historicky prokázáno, ba ani nelze nic nalézti v dějinách, co by činilo takovou domněnku podobnou pravdě. Mnišství v Bavorsku šíří se teprve v 7. a 8. stol. a trvá jistě drahný čas, než se taková instituce vžije

tak, aby mohla býti šířena do sousedních zemí. Působení Solnohrad na Kocela se rovněž přeceňuje, jest pozdní a brzy pomíjí. Maďaři přervali totiž záhy potom styky severních Slovanů s jižními, tedy kdyby tehdy byla církevní slova přešla ke Slovanům, nebyla by se mohla rozšířiti po všem Slovanstvu. Krom toho, aby se taková církevní a kulturní slova vžila, k tomu je potřebí ne dovozu slov nebo vojenského vpádu, nýbrž klidné symbiosy, jak to krásně hlásá P. SKOK, Razprave 4 (1928), 15. K tomu ještě přijdeme. Naproti tomu mám svědectví právě z krajin dnes chorvatských, že tam vedle sebe trvaly kláštery slovanské, řecké a latinské (a ne německé), srv. Alexandri II. epistola IV. ad Petrum, Dalmatiae et Slavoniae episcopum (citováno v knize JOH. EL. THEOD. WILTSCH, Handbuch der kirchlichen Geographie und Statistik atd. 1. díl na str. 400: »ut... monasteria quoque tam Latinorum quam Graecorum sive Slavorum cures.« Doklad můj jest ovšem z XI. stol., však také ty kláštery nebyly tam od včerejška. JIREČEK, Romanen 1, 22 má doklad z r. 559, že v Illyrii byly kláštery: »Illyriciani episcopi, praeter parva monasteria parvosque fideles... consentiunt«.

Etymon německého slova *munih* a slovanského *mnich* není ani lat. *monachus*, tvar učený, bližší řeckému *μόναχος*, ani *monacus*, lat. tvar lidovější podoby, nýbrž vulgární latinský tvar *monicus*, jak to už napsal KLUGE ve svém slovníce a VONDRÁK AkslGr.[2] 299 i BOHÁČ na uv. místě str. 440 a 442.

Přípona *-acus* (nemluvě už o *-achus*) je v latině nepoměrně řidčejší než *-icus*. Stačí se podívati do GRADEWITZOVY práce Laterculi vocum latinarum, str. 474 a dále; slov s příponou *-acus* je jediný sloupec, výrazů s příponou *-icus* sloupců patnáct. Místo *monacus* se říkalo tedy v hovorové latině **monicus* tím spíše, že celá řada velmi užívaných slov z církevního okruhu, od původu to adjektiva, měla koncovku *-icus*, na př. *canonicus*, *apostolicus*, *ecclesiasticus*. Zejména pak často vyskytovalo se slovo *monacus* ve spojení se slovem *clericus* = kněz světský. Spojení slov *clericus et monacus* označovalo tedy veškeré kněžstvo, klášterní i světské. Že se toto spojení vyskytovalo často, o tom svědčí, že je i v Peregrinatio Silviae XI, 3: *cum illis sanctis clericis et monachis.*[1]) Zejména hojné

---

[1]) Thes. uvádí z tohoto spisku ještě tři jiné doklady: VII, 2 *hoc est clerici vel monachi*; XV, 5 *cum clericis et monachis*; XX, 8 *extra paucos clericos et sanctos monachos*. Týž pramen uvádí pak doklady tohoto spojení *clericus et monachus* z listů Hieronymových 14, 8, 1 *alia monachorum est causa, alia clericorum*; 48, 2 *clericos et monachos*; z listu Augustinova 10, 1 *malus monachus bonus clericus est*.

je toto spojení v novellách Justinianových, jež v severovýchodní Italii, kam zasahovalo byzantské panství nejvíce, hojně čteny a vyhlašovány atd.[1])

Pro tento tvar **monicum* — románské tvary zřejmě vybízejí, aby se vycházelo z lat. akkusativu — neznám dosud přímý literární doklad, jen u DUCANGE je *moniculus* až z doby pozdější. Avšak tvrdím, že **monicu(m)* je slovo hovorové latiny, a z té vznikly románské jazyky. Všimněme si tedy svědectví románských jazyků a to nejen v tvarech spisovných, nýbrž nářečových a podřečových.

Tu třeba upozorniti, že románské etymologické slovníky a všechny francouzské slovníky — až na nejnovější GAMILLSCHEGŮV — a italské rovněž vycházejí ze slova *mŏnăcus.* Avšak rozbor dokladů nashromážděných v REW ukazuje něco jiného. Jen italský tvar spisovný *monaco,* starologudorský (ze Sardinie) *manacu,* špaň. *monago,* staroport. *mogo* pocházejí z tvaru *monachu(m), monacu(m).* Ostatní tvary románské vznikly z tvaru s příponou v latině obvyklejší *-icu(m),* tedy *mŏnĭcu(m).* Tak hned ve francouzštině je výsledek *moine.* MEYER-LÜBKE Hist. Gramm. d. franz. Sprache.[2] § 125 uvádí, že výsledek slov *sardonicus* je *sardoins, canonicus — chanoine (apostolicus — apostolie),* takže po mém soudu i pro stfr. *monie, moine* třeba vycházeti od *monicu(m),* ač M.-L. se vlastně pořád drží tvaru *monachu;* vskutku pak tamže na str. 116 (§ 143) mluví i MEYER-LÜBKE o etymu slova *moine* jako o učeném typu *-icu*! Rovněž určitě poukazují na etymon *monicu* tvary z krajin pro naše studie důležitých, t. j. z italského severovýchodu: friulské *muini* (REW), bellunské *mónego,* srv. i v Ticino *mónik.* Nejstarší literární doklad tvarů z typu na *-icu* je *monego* v básni Bonvesina da Riva, v. B. WIESE, Altitalienisches Elementarbuch[2], str. 192. Tvar *monico* žije pak dodnes v Benátsku, možno-li ve všem věřiti dílu BOERIO, Dizionario del dialetto veneziano: »*Mónico* s. m. = Monaco: L'abito no fa 'l mónico.« Myslím však, že je to nějaký kompromissní a poloučený tvar. Je tedy existence tvaru **monicu(m)* prokázána, byť i nepřímo, měrou dostatečnou, a to právě pro severovýchodní Italii. Ostatně není slovo **monicu(m)* v té záměně přípony nikterak osamoceno, je tu ještě na př. *stŏmăchus,* jež se jeví podle REW bergam. *stomík,* engad. friul. *stomi,* srov. pro friulské tvary

---

[1]) Proslulá novella CXXIII, upravující poměry církevní, má nápis: *De sanctissimis et deo amabilibus et reverentissimis episcopis et clericis et monachis.* V Praef. (str. 593, ř. 24) *clericis* et *monachis*; Caput XXI (601, 1) si quis contra aliquem *clericum* et *monachum*; XXVII (614, 7) *clerico et monacho.*

i GrGr. 1² 620 pozn. 2: Avoltri *štǫ-mi*, Cormons *štǫ́mit*; viz dále z REW benátské složeniny *stomegana*, *stomegeno*, tedy zase vesměs doklady z krajů severovýchodní Italie.

Avšak je tu ještě jiná věc. Latinský tvar *monacu(m)* je proparoxytonon a podobně po jistou dobu a pro některé aspoň krajiny bylo tomu i s tvarem *monicu*, jak svědčí stfr. *moine*.

Avšak slovan. *mъnichъ*, církevně slov. *mъnichъ* nevzniklo z lat. typu proparoxytonovaného **mónicu(m)*, nýbrž z typu paroxytonového **monícu* > **mŭnícu*, resp. *mŭnígu*, z něhož nejlépe vysvětlíme slovan. *mъnichъ*. Nastal tedy ještě před tím, než se Slované setkali s Vlachy, zajímavý a důležitý přesun přizvukování. O tomto zjevu dostává se nám zpráv velmi málo, ale přece aspoň zase z krajin pro nás důležitých. K. von Ettmayer, Lombardisch-ladinisches aus Südtirol (RF. 13 (1902) 652 praví: »Die Akcentübertragung auf *ǫmę́n* ist, wie jene in **amíta*, **cutíca*, **stomáchus*, ziemlich alt«.

Chceme-li tuto skoupou zprávu doplniti, tedy pro *amita* (teta) zná REW doklad jen z Buchensteinu *mada* (z **amáda* se záměnou přípony). B. leží na přítoku řeky Piavy. Pro **cutíca*: trevis. *koléga*, bergam., pav. *koéga*. Pro *stomacu* jsme již citovali doklady svrchu. Některé doklady tohoto přesunu přízvuku dodá Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (AIS.), vydávaný K. Jabergem a J. Judem; dosud vydány byly dva svazky obsahující jednak tvary *oméń* (sv. 2, mapa 47 bod 341, 182, 341), pak nově na mapě *vedou* (2, 78, 318): *lu vedéw*.

Jde v tomto případě ještě také o mnohá jiná latinská proparoxytona, jež v severoitalských nářečích přesunula svůj přízvuk před příchodem Slovanů (vnikli až do Friulu), tedy před 7. stoletím, na druhou slabiku od konce. Není zde místo zbadati tuto dosud neprozkoumanou otázku, omezíme se jen na to, že takový přesun je dosvědčen istr. *kaleğe* REW z lat. *cálice* — **caléğe*, církevně-slov. *kalěž*; chorv. *kolmež* z lat. *càlámice* — **càlaméğe*. Sem patrně patří severových.-it. **papeğe* = *papež*, slov. *kmet* z lat. klass. *cómĭte(m)*, severových.-it. **comĕ́te* — **cumĕ́te* atd.

Jakmile se pak v severovýchodní italštině akcentuje *monícu(m)*, pak *-o-* (protonické) jako v mnohých jiných slovech, zejména v takových, v nichž po něm následuje *-i-*, přechází v *-u-* (doklady u Wiese v díle uv. § 53 mají sice *-ī-*; *ulivo*, *mulino*, *pulire*, ale Boccacciovo *munistero* (D'Ovidio-Meyer-Lübke-Polcari Gr. stor. it.², str. 96), lomb. *skuminiar* (comminicare) REW ukazují, že se tak dříve dělo i před *-ĭ-*.) Vůbec pak v krajích pro nás nejdůležitějších i jiná *-o-*

přecházejí v *-u-*, srov. friaul. *kuňat*, *kumpaň* REW, *uguanno* hocqu(e)anno (Wiese tamtéž) atd. Rovněž důležité jsou doklady Skokovy z Dubrovníka Zur Chronologie der Palatalisierung, ZrPh. XLVI (1925), 401: z *commercium* je *kumerьkь* (13. stol.) = clo, *kumjerch* gen. *kumjerka*, v lat. listinách *cumerzarius*.

Toto *munic*, poloučené, jak svědčí *-i-*, přešlo do Němec a tam vzniklo z něho *múnich* atd., protože stará horní němčina měla silný a stálý přízvuk na první slabice slov. Takovýto přesun přízvuku nastal i u jiných církevních slov, srv. benátské *abàt* (Boerio) s něm. *Abt* atd. Vniklo do Němec z Aquileje, jejímuž patriarchovi byl ještě v 6. stol. církevně podřízen Augsburg. S tímto slovem vnikly do němčiny i jiné církevní výrazy latinské a mnohá kulturní slova. Římská vzdělanost sáhala totiž dosti vysoko na sever od Alp. To jsou zajímavá a důležitá fakta, o nichž se lze poučiti z prací vynikajících církevních dějepisců. Protože však ani němečtí slavisté ani naši neudělali patřičné z nich důsledky, budiž nám dovoleno citovati na tomto místě aspoň hlavní věci. Jsou to věci, jež třeba si uvědomiti, zvláště mluví-li se o slovech jako *císař* a *církev*.

Především je to Hauck, který učí v Kirchengeschichte Deutschlands $1^{3,4}$ (1914) 95, že křesťanství do jižního Německa vniklo z Italie, z Aquileje, že Augsburg byl odnoží patriarchátu v Aquileji, s nímž byl spojen ještě koncem 6. století.[1]) Ovšem Hauck, mluvě pak dále zvláště o dějinách Bavor (na str. 357 a dále), míní, že snad přece nějakou missionářkou činnost vykonávali Gotové; historicky to, upozorňuji předem, není prokázáno nikterak.

Dále Schubert v Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter (1921), na str. 290, upozorňuje rovněž, že ještě v 6. stol. jest Augsburg spojen s Aquilejí.[2]) Grisar, Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter 1, § 209, str. 270, praví, že počátkem 5. století, když už milánské arcibiskupství dávno kvetlo, zřízeno arcibiskupství v Aquileji, k němuž pak patřila Rhaetia secunda s Augsburgem[3]).

---

[1]) [In der Abhängigkeit der Augsburger Bischöfe von Aquileja] liegt, daß das Christentum nach Augsburg vom Süden, nicht vom Westen her, über die Alpen, nicht über den Rhein gekommen war. Das Augsburger Bistum war ein Schößling der italienischen Kirche... Da die Verbindung mit Aquileja sich erst gegen das Ende des sechsten Jahrhundertes löste...

[2]) ... Augsburg, dessen Bischof kurz vor seinem ersten Auftauchen 591 (Mansi 10, 466) noch im Verband mit Aquileja gestanden hatte...

[3]) Zu Anfang des fünften Jahrhundertes wurde dann zuerst (t. po Miláně) der Metropolitansitz für die nordöstlich gelegenen Bistümer von Mailand abgetrennt. (K tomu poznámka 2.): Mit dem Sitze von Aquileja findet man verbunden Rhaetia secunda (Augsburg), Noricum (Tiburnia), Savia (Emona), Pannonia prima (Scarbantia).

Němci tedy, vpadše do římského císařství, nalezli na rozhraní 5. a 6. století na Dunaji a na jih od něho kvetoucí křesťanskou latinsko-románskou vzdělanost a latinský jazyk. V prvním návalu zničili mnoho z toho, avšak usadivše se pevně, přijali mnoho z římské vzdělanosti. V těchto pojednáních uslyšíme o mnohých takových kulturních a církevních slovech: jedním z nich jest i *múnich* z lat. dial. **munĭco*.

Mohlo by se teď říci, že jsem dosud jen přesněji vymezil původ slova *múnich*, že však snad přece slovanské slovo *mъnichъ* přešlo k nám německým prostřednictvím, jak to tvrdí nejnověji J. J. Mikkola v Mémoires de Société néophilologique 7, 1925, na str. 277[1]): »Kurz gesagt, diese Lehnwörter (Mikkola míní však jen *bâbes* = papež, *crûzi* = kříž) sind zu den Baiern und Slovenen auf derselben Verkehrstrasse über die Alpen gewandert«. To jest asi totéž, co řekl už Meillet v Etudes sur le vocabulaire du vieux slave na str. 187, že tato slova jsou »du roman dans la bouche du maître allemand«.

Ale takový názor je mylný, pokud se týče nejstarší vrstvy církevních a kulturních slov, odporuječ historickým faktům.

Latinské a románské výrazy kulturní a církevní dostaly se k Němcům přes Alpy, ta slova šla tedy silnicí přes Brenner, a Němci přijali je asi na počátku šestého století po Kr. Přijavše křesťanství — jsou tu i francouzské a irské vlivy — prodělají arianství a jsou schopni šířiti katolické křesťanství teprve tehdy, když Bavorsko je církevně zorganisováno, když se zřídí pohraniční arcibiskupství v Salzburgu atd., tedy nejdříve koncem 8. století.

Zatím však Slované narazili na křesťanství a římskou a vlastně už románskou kulturu sice později než Němci, v sedmém století, avšak úplně nezávisle na Němcích, na Dunaji, v Pannonii, východních svazích karnských a julských Alp.[2]) K Slovanům tedy ta církevní a kulturní slova šla ne přes Brenner, nýbrž silnicí jinou, z italského severovýchodu přes Emonu a Celeji dále do Pannonie. Později než k Němcům, přece však aspoň o sto let dříve, než Němci byli schopni šířiti křesťanství mezi Slovany.

O tom, co zde programmaticky prohlašuji, o tom všem provedu filologický důkaz opřený o historická fakta. Jedním z důkazů, pravíme, j e d n í m z nich jest i slovo *mnich*.

---

[1]) V článku »Zur Vertretung der Gutturale und *Tj* in den lateinischen Lehnwörtern des Germanischen und Slavischen«.

[2]) Že to nejnověji popírá A. Stender-Petersen ve své knize »Slavisch-germanische Lehnwortkunde« (Göteborg 1927), je mi dobře známo. Činí tak zvláště v § 192 na str. 368 (u hesla *Most*) a v § 241 na str. 486. Je tu ovšem názor linguisticky i historicky zcela nesprávný, jak ještě uvidíme.

Řekli jsme již, že stará horní němčina měla silný stálý přízvuk na první slabice slova. Naproti tomu slovanské jazyky měly přízvuk volný. Kdyby bylo bývalo toto slovo přijato z němčiny, nebylo by synkopovovalo *-ŭ-* první slabiky, nýbrž by bylo v starším stadiu slovanských na tomto *-ŭ-* podrželo přízvuk.

Ve slovech *mnih, mnich* obráží se však věrně přízvuk románského dialektického **munícu,* jež přešlo v **mŭnígu*; z toho vzniklo slovanské slovo. Že pak obecně slovansky není *mьnigъ*, nýbrž *mьnichъ*, to je okolnost, o níž třeba zvláště uvažovati. Mnozí vidí v tomto *-ch* německé specifikum, důkaz německého původu, protože vskutku posunutím z *k* vzniklo *hh, ch.* Avšak opakuji, proč to slovo nemůže býti z německého prostředí: v slovanských řečech není ani stopy po německém přizvukování, dále pak slovo tak pozdě přijaté nemohlo by býti obecně slovanské. Naopak pro románský původ svědčí, že slovanské jazyky zachovávají přízvuk nářečí severovýchodní Italie v jeho charakteristickém přesunu. Toto *-ch* vysvětluji křížením slov. **mьnigъ* s latinským úředním slovem *monachus,* řec. *μόναχος*, jichž obou se užívalo hojně v území, kam Slované došli. Je to asi takové křížení jako u slova *biskup*, jež vzniklo z ital. **biscopò* + lat. *episkup*, dokázaného v dioecesích nyní chorvatských. U slov tak spletitých, jako jsou církevní naše slova nejstarší vrstvy, není takové křížení nic vzácného.

Co se týče té okolnosti, že zachovává přízvuk původního románského slova, v tom není slovo *mnich* nijak osamoceno. P. Skok ve své studii »La terminologie chrétienne slave« [REtSl. 7 (1927), 193] klade důraz na to, že také slovanské slovo *krьstjaninъ* zachovává přesně latinský přízvuk slova *christiānus.*[1]) Ale první, kdo upozornil na důležitost přízvuku pro bezpečné určení původu kulturních slov slovanských, je A. Meillet, Études na str. 186, mluvě o slovech *kbel* a *kotel.*

S romanistického stanoviska zbývá jen dodati, že naše slovo, došedši k dialektickému tvaru **mŭnígu,* co nejdříve dalo i **mŭnégo,* ale jinak asi podlehlo vlivu církevního a spisovného *mónaco*; odtud *monego* u Bonvesino da Riva, spisovatele to z 13. století. Takováto slova nemají nikdy ani vývoj úplně lidový.

---

[1]) Le mot vieil-allemand *christ* repose, il est vrai, sur l'adjectif *cristâni* < lat. *christianus*... Mais il faut observer que l'accent germanique frappe la racine, tandis que le mot slave *krьstjaninъ* réfléchit rigoureusement l'accent latin *christiānus*, en même temps qu'il élargit cette forme empruntée par le suffixe *inъ*...

Přešlo pak slovo to do jazyků slovanských, do jihoslovanštiny, jež tehdy ještě nebyla rozdělena na jazyk slovinský a srbochorvatský, z románského území, jehož duchovní hlavou byla Aquileja. Na to poukázal Skok, REtSl. 5, 18, a my tuto thesi na konci těchto studií vymezíme přesněji.[1]) Tím ovšem nemíním, že by v Pannonii nebo na území Slovinců a Chorvatů byla kolébka Slovanstva. Slova z vrstvy křesťanské nejsou ovšem praslovanská. Vznikla z nářečí severovýchodní Italie k Slovincům (a Chorvatům), od nich k Čechům, kteří tehdy s nimi sousedili na široké frontě na Dunaji. V těchto krajích nalezli je oba slovanští věrozvěstové. Oni a jejich učedníci slova ta včlenili do církevně slovanského jazyka a s křesťanskými a církevními těmi spisy přišla tak slova ta — s výjimkou slov katolických — k Bulharům a Rusům.

*

Slovo *mnich* mi představuje v slovanských jazycích onen typ cizích slov, jež jsou v latině nebo románských nářečích paroxytona a jež mají v počáteční slabice v ital. nářečích *-ŭ-*.

Z těch slov budou nás zajímati zejména:

1. lat. klass. *cómite(m)*, v nář. **cŏmĭ́te*, **kŭmĭ́te*, **kŭmḗte*, slov. *kъmetъ*.

2. *commater*, dial. **cŭmắtre(m)* = kmotra; kmotr;

3. původní lat. paroxytona:
cupéllu(m) = kbel; *mŭlī́nu(m)* = mlýn; *cŭmī́nu(m)* = kmín.

Sem patří pro osud *-ŭ-* i slovo *mustu(m)* = stč. *mest*.

2. *Biskup*.

Že slovo to pochází z řeckého slova *ἐπίσκοπος*, je jasno, jde jen o to, jakým prostředím se dostalo k nám. Miklosich Christl. Term. str. 13 praví, že jen církevně slovanská slova *jepiskupъ*, *piskup*, *jepiskopъ* pocházejí přímo z řečtiny — v tom mu dám za pravdu —, že však ostatní tvary tohoto slova: staroslovin. *biskup*, novoslovin. *škof*, chorv. *biskup*, srb. *biskup* (pro katolického biskupa), č. *biskup*, pol. *biskup* atd., jsou ze starohornoněm.

[1]) ... dans le territoire de l'ancien patriarcat d'Aquilée d'où, sans doute, les Romains ont essayé d'introduire le christianisme chez les Slaves... L'analyse linguistique des noms de saints slovènes, tel que *Jernej* pour *Bartolomaeus* et *Mohor* pour *Hermagoras* nous autorise, comme j'espère l'avoir prouvé ČSJKZ III et IV, à imputer au latin ecclésiastique du patriarcat d'Aquilée l'origine de ces noms de saints.

biscof[1]). Stejného v podstatě názoru jest i Berneker SlavEtWb. a nejnověji i Klich Pol. term. chrz. str. 98 český tvar odvozuje ze slova starohornoněmeckého.

Avšak s germanistické strany cítí se obtíže tohoto slova, zejména výklad *b*-. Kluge EW shledává podobným pravdě, že toto slovo bylo přejato s arianismem Gotů bez románského prostředkování. Toto slovo prý lidovou etymologií (durch Umdeutung) cítilo se jako *bi* a *skop*. Končí však tím, že pro původ latinsko-románský mohla by mluviti jak ta okolnost, že chybí počáteční *e*-, tak i to, že je tu *b*. Kluge se ještě dovolává toho, že prý gotským prostředím dostalo se k Němcům i slovo *Kirche*[2]). O tom slově v. dále.

Tyto Klugovy názory obrážejí se pak i v německých výkladech bohemistických. Tak E. Schwarz, Die germanischen Reibelaute *s*, *f*, *ch* im Deutschen (Liberec 1926) míní na str. 22, že slova západoslovanská (tedy *biskup* atd.) předpokládají přizpůsobení ku *bi-skop*, nastalé už v době před starou horní němčinou. Bylo prý toto slovo přejato už při nejranějším seznámení s křesťanstvím v 8. stol.[3])

Také u Mayera nalezneme ohlas názoru Klugova, aspoň pokud se týče *bi*-, praví ť v poznámce k § 27 (na str. 20 dole), že č. *biskup* a rovněž slovo polské, dolnolužické, hornolužické, srbochorvatské a slovinské zřejmě ukazují, že pocházejí z němčiny, protože tato lidovou etymologií obměnila počáteční *ἐπι*-, *epi*- v *bi*.[4]) Pak vykládá Mayer v § 18 o *-u-* ve slově *biskup* a praví, že za něm. *o* je plný vokal *u* v sthnm. slově *biscof* > č. *biskup*.[5]) Tu Mayerovi

---

[1]) Je ještě i v ostatních evropských řečech: angl. *bisschop*, holl. *bisschop*, dánsky *bispop*, *bisp*, švédsky *biskop*.

[2]) »In den westgerm. Sprachen ist das Wort durch Umdeutung als *bi* und *skop* gefühlt (das anlautende *e* ist auch im Roman. teilweise apokopiert worden). Wahrscheinlich ist das verbreitete Wort mit dem Arianismus der Goten (vgl. Kirche) aus gr. *ἐπίσκοπος* übernommen ohne roman. Vermittelung. Für lat.-roman. Ursprung könnte allerdings sprechen sowohl das anlautende *b* als auch das Fehlen des ursprüng. aulautenden e, vgl. nordspan. *bispo*, ital. *vescovo*, afrz. *vesque* (neben *evesque*, nfrz. *évêque*, wozu auch altir. *epscop*). Vgl. noch aslav. *jepiskupŭ*.«

[3]) »Das späteste Lehnwort mit *sk* scheint tschech., poln. *biskup*, obersorb. *biskop*, sloven. *biskup* zu sein < ahd. *biscof*, da im Altbulg. und Serbokroat. gemäß der Bekehrungsgeschichte eine Entlehnung aus dem Griechischen vorliegt (*jepiskopъ*), im Slowen., Serbokroat. und Niedersorb. auch eine spätere Schicht mit *šk* entspricht (slowen. *škof*, skr. *biskup*, *biškup* nsl. *biškup*). Die westslaw. Wörter setzen schon die vorahd. Anpassung an *bi-skop* voraus. Das Wort ist wohl während der frühesten Bekanntschaft mit dem Christentum übernommen worden.«

[4]) »Tsch. *biskup* (Fußnote). Ebenso p., ns., slow., skr. und os. *biskop*, die alte nebst slow. *škof* deutlich, daß sie aus dem Deutschen stammen, weil dieses das anlautende *ἐπι*-, *epi*- za *bi*- umdeutete.«

[5]) Für deutsch *o* steht der Vollvokal *u* in: ahd. *biscof* > tsch. *biskup*.

ušlo, že *u* jest i v jiných slovanských podobách tohoto slova a ne jen u českého *biskup*, a že Vasmer tento zjev uspokojivě vyložil, jak konstatuje Berneker. Ale jinak je u Mayera ve výkladech o našem slově zmatek nad zmatek: tak v § 72 opakuje, že sthnm. *biscof* > č. *biskup* patří do nejstarší doby, avšak v § 80 se čte že *biskup* je slovo, které bylo zprostředkováno německou missií, tudíž ne před 8. stol.; to však se popírá v § 83, kde slovo *biskup* patří do nejstarší vrstvy přejatých slov (přejatých před 8. stol.).

Shrneme-li toto vše, je tuším zjevno, že z německého prostředí nelze hláskovou podobu slova *biskup* vyložiti.

Nejnověji obíral se naším slovem P. Skok v pojednání »La terminologie chrétienne en slave: l'église, les prêtres et les fidèles«. REtSl. 7 (1927) na str. 196 a n.

Jsou však ve výkladech Skokových dvě věci, s nimiž se nesrovnávám.

Především je tu *-u-*, jež je v tomto slově římskokatolických Slovanů[1]) s výjimkou slovin. *škof*. Toto je ze středohnm. *bischof*, jak připouští i Skok. Záhřebský romanista míní však, co se týče *-u-*, že *-u-* je pravidelnou slovanskou střídnicí za románské zavřené *o*.[2]) Já jsem si jist, že třeba vzíti v úvahu, že *-u-* za *-o-* je také v ostatních slovanských obdobách našeho slova, v církevně slovanském *episkupъ* (podle Bernekera v Suprasliensis 202 časté), v chorvatském tvaru *piskupъ*, pro nějž Skok přináší doklad z r. 1250 (l. c. str. 190). Tyto tvary — ale jen tyto — vznikly zřejmě vlivem řeckým a tudíž v řečtině třeba tuším hledati výklad tohoto *-u-*. A tu jediné po mém mínění správné vysvětlení podal Vasmer ve Vizantijském vremenniku 13, 451 (mně známo z Bernekera): «*U* für *o* in den letztgenannten Wörtern erklärt sich durch die nordgriechische

[1]) Tohoto výrazu po prvé užil tušim Jagić v Entstehungsgeschichte o Jihoslovanech, častěji, na př. na str. 152. Pak tohoto výrazu užil Joh. Melich v pojednání »Die Herkunft der slavischen Lehnwörter der ungarischen Sprache« v AslPh. 32 (1910), 92 a d., rozšířil jej, a myslím právem, i na Čechoslováky a Poláky. Se stanoviska maďarské řeči neobírá se ovšem celým komplexem slov, a uvádí za »katholisch-slav. Ausdruck« — tamtéž na str. 96 — nebo za »röm.-kath. slav.« — tamtéž 98 — jen slova *opat*, *biřmovati*, *kříž*, *komže* (*kalež*), *sobota*. Je to však pojednání hodné pozoru, Melich mluví tam, jak ještě uslyšíme podrobněji, o latinsko-italském původu těch slov, upozorňuje, že třeba věnovati pozornost severoitalským nářečím. Bude mi doufám dovoleno tento výraz »slovo římskokatolických Slovanů« rozšířiti na všechna slova, jež ho zasluhují, protože je tušim případný.

[2]) Na uv. místě na str. 191: »Depuis Miklosich, on est généralement enclin à considérer ce mot comme un emprunt au vieux haut-allemand *biskof*. C'est là une opinion qui n'est guère défendable du point de vue phonétique. On ne s'attend pas tout d'abord à trouver *u* pour le vieux haut-allemand *o* … Or, à *o* fermé roman c'est *u* qui correspond régulièrement en slave.«

Verengung der unbetonten Vokale.« Vasmer myslil tu sice jen na tvar církevněslovanský a chorvatský, já však to rozšiřuji na všechny tvary s *-u-*, protože se v našem slově kříží vlivy latinské a řecké, jak to ukazuje právě Skok.

Druhá věc, s níž se nesnáším, je otázka *b-* v našem slově. Skok praví, že pro *b* německého slova *biskof* a csl. *biskup* třeba hledati jeden a týž původ, totiž ve *v* románských tvarů, nebo že už ve vulgární latině nastala dissimilace *p — p > v — p*, nejde-li tu prý o týž zjev jako ve franc. *boîte* < *πύξιδα*. Vulg. lat. *v* je prý někdy zastoupeno v jazycích slovanských *b*: *canava > konoba*. Lze prý připustiti, že německý vliv zabezpečil převahu tvaru s *b-* v naší řadě slov.[1]) Takový vliv já popírám.

Pak uvádí Skok dva důvody pro románský původ slova *biskup*. Praví, že slovan. slova přejatá ze staré horní němčiny za *sk* mají *šk*: *skado > škoda*, avšak románské *-sc-* že se přejímá beze změny: *broskav* < *brass(i)ca*, *praskva* < *pers(i)ca* atd. V chorv. *biškup* je kajkavské sekundární *šk*, slovin. *škof* je z němčiny, tedy ostatní tvary slov. *biskup* jsou románské. Ponechávám tu rozhodnutí slavistům, podotýkaje jen, že *skado > škoda* je mladé, že třeba vzíti zřetel na stará slova jako *skot* atd., a bylo tedy lépe říci, že se v staré vrstvě každé *sk* — nejen románské — přijímá beze změny, v mladší jako *šk*. Z toho tedy nezískáme nic bezpečného pro původ slova *biskup*, myslím. Zato vítám druhý důvod: slovo to je rozšířeno u Slovanů severozápadních a jižních (s výjimkou Slovinců). A na Jihoslovany neměla vliv německá terminologie církevní, leda až pozdě, a to ještě tu a tam maďarským prostředím[2]).

---

[1]) V uv. pojednání na str. 191: Il semble qu'au *b* du germanique *biscof* et du slave d'église *biskupъ* il faille chercher une seule et même origine, à savoir le *v* des formes romanes: frioul. *veskul*, toscan. *vescovo*, sicil. *vispiku*, fr. *évêque*, esp. *obispo*, où il y a, peut-être, déjà la dissimilation lat. vulg. *p — p > v — p*, s'il ne s'agit toutefois du même phénomène que dans fr. *boîte* < *πύξιδα*. Le *v* du latin vulgaire est quelquefois représente par *b* en slave *canava > konoba*, cf. aussi grec *καλύβη > koliba*. On peut concéder à l'influence allemande qu'elle a sans doute contribué à assurer la prépondérance de la forme avec *b-* sur celle avec *p*.

[2]) Tamtéž na str. 192: »Mais il y a autre raison qui tranche définitivement la question en faveur de l'origine romane. Nous la trouverons dans l'aire géographique de ce mot qui embrasse les Slaves du Nord-Ouest et les Slaves du Sud, à l'exception des Slovènes. Or les Slaves du Sud et notamment les Croates, n'ont subi l'influence de la terminologie ecclésiastique allemande qu'à une époque tardive et quelquefois, nous le verrons, par l'intermédiaire des Hongrois. La Pannonie et la Dalmatie offrent *p-* au lieu de *b-*, ce qui ne saurait s'expliquer par la forme allemande. Il y a là un ensemble de considérations nous autorisant à conclure que *piskup* et *biskup* sont à attribuer à la latinité des églises d'Aquilée, de Salone on de Sirmie.«

Tím vším pořád není vysvětleno *b*-, neboť kdybychom i se Skokem připustili, že je tu vliv německý, byla by otázka, odkud mají Němci *b*- ve slově *Bischof* a podobně ostatní Germáni. To právě může vysvětliti jen romanista.

Sledujme lat. *ĕpĭscopu(m)* na jeho vývojové cestě k ital. *véscovo*. Víme, že *-p-* se vyvinuje ve *-v-* přes *-b-*, tedy přes **béscobo*. Sicil. *vispiku*, vzniklé metathesí z **viskipu*, ukazuje, že nejprve se stalo zvučným první *-p-* před přízvukem: bylo tedy **ebiscopu*, po aphaeresi pak **biscopu*. Podobně se také děje s jiným řeckým slovem, se slovem *epifania*, svátek svatých tří králů: jedna lidová obměna jeho je *Befania*, druhá *befana*, kteréžto slovo, pocházející z italského severovýchodu (Benátek), udrželo se v této své podobě, nejsouc tak populární jako *vescovo*.

I **bíscopo* je tvar italského severovýchodu: v tomto tvaru dostalo se naše slovo jistě napřed do jazyků germánských a trochu později k Slovanům, skříživši se tu s vlivy řeckými, odtud je chorv. *biškup* (*-šk-* není německé, nýbrž kajkavské, viz Skok l. c. na str. 192), odtud slovin. *biskup* (*škof* je pozdější německá superposice) a česky *biskup*. Proto se toto *b*- drží v řečech katolických Slovanů, protože je do jisté míry sakrální, a ne že by tu byl vliv německý.

B- v slovanských i germánských obměnách (něm., holl., dánsky, angl., švéd.) je tedy svědkem románského původu slova *biskup*. A nejen to, k Slovanům nepřišlo prostředím německým, o tom svědčí jednak *-u-*, jak jsme řekli, a za druhé a hlavně ta okolnost, že jest i v chorvatštině a k Chorvátům do Dalmácie nevniklo křesťanství od Němců, nýbrž z Italie. Z toho plyne důležitá poučka, že z Italie a prostřednictvím Chorvátů a Slovinců dostalo se k Čechům, zajisté v době, než bylo přerušeno jejich spojení se slovanským jihem.

3. *Kbel.*

O tomto obecně slovanském slově Miklosich Fremdwörter učí: »ahd. *kubelîn* mulctra (= č. hrotek), mhd. nhd. *Kübel* aus lat. *cupa, cupella.*« Berneker praví správněji, že je ze starohornoněm. **kubil* (*miluh - chubilī* = Milchkübel; mhd. *kübel*), kterážto slova sama pocházejí ze středolat. prý *cupella, cupellus* (franc. *coupeau*); přímo z latiny, jak tomu chce Meillet Et. 186, protože se v něm obráží původní latinský přízvuk, slovo slovanské podle B. býti nemůže, protože má *b* za *p*.[1]) Dovolává se Kluga EW, jenž praví

[1]) »Die Annahme Meillets Et. 186, daß *kъbьlъ* der Formansbetonung wegen direkt aus dem Lat. komme, macht lautliche Schwierigkeiten (*b* für *p*).«

(v 9. vyd. na str. 265), že nejblíže slovu *Kübel* je středolat. *cupella*, *cupellus*... Lat. *cuppa* je tedy, zdá se, i základem slova *Kübel*. Z germ. jsou přejata slovanská slova i slovo litevské.[1])

Ve výkladech Bernekerových a Klugových jsou z latinského a románského stanoviska závažné chyby, zaviněné ne jimi, nýbrž jejich prameny.

Obíraje se v § 156 spisu Die slavische Lehnwortkunde (str. 284—286) slovem *Kübel*, Stender-Petersen napřed na str. 285 vytýká Klugovi, že nevyložil změnu *p* v *b*.[2]) K tomu připojil na str. 286, že pokus odvoditi slovo *kbel* — *kъbьlъ* přímo z lat. *cupellus*, *cupella* je »zcela pochybený«, protože prý zase to nevysvětluje přechod *p* > *b* (slovo to prý neprodělalo sonorisaci, jak ukazuje franc. tvar *coupeau*). Odsuzuje-li Stender-Petersen latinské etymon, jsou přece trochu podivná jeho další slova, že se dost nedbalo na to, že latinský suffix *-ella*, *-ellum*, *-ellus* u slov vskutku přejatých z jazyků románských dává v jaz. slovanských *-ěl*, *-ěla*. St.-P. se tu dovolává výsledků slova ital. *scodello*, *scudello*, ale jeho výklady jsou nepřesné. Výsledek rom. přípony *-éllu* je totiž v slovin. *-êl* (slovinský ekavismus) a srbochorv. *-jel* (srbochorv. jekavismus). Stender-Petersen pořizuje však novou kategorii slovinštině a srbochorvatštině nadřaděnou, »*südslav.*« s imaginárním ovšem **skъděla*, imaginárním proto, že když se přijalo slovo *skudélla*, slovinština se už lišila od srbochorvatštiny. Avšak přece můžeme z výkladů Stendera-Petersena něco pro sebe získati: protože v slovin. za *scudella* je *zdêla* a za *cupellum* *kəbel*, srv. Berneker, jest i v této shodě důkaz, že slovo *kbel* je původu románského.[3])

Proberme nyní celý názor Stendera-Petersena na základní slovo, z něhož vzešlo také č. *kbel*. Stender-Petersen tedy na místě uv. na str. 284 je toho mínění, že slovo *Kübel* je odvozeno od germánského slova, jež si utvořili Germáni, aby označili nádobu, jež původně sestávala z vydlabaného kmene nebo špalku: **kubilo* je prý demi-

---

[1]) »Lat. *cuppa* scheint damit auch Grundwort für *Kübel* zu sein. Aus dem Germ. sind slav.-lett. Worte entlehnt: lit. *kùbilas* Kübel, aslav. *kŭbilŭ*.«

[2]) »Man findet in dieser Argumentation keine Erklärung dafür wie eigentlich der Übergang des lat. *-p*[*p*]- zu germ. *-b* aufzufassen ist.«

[3]) »Man hat nun — die Möglichkeit der germ. Entlehnung beiseite lassend und für die Theorie der lat. Herkunft des germ. Wortes voreingenommen — den meiner Meinung nach ganz verfehlten Versuch gemacht, das slav. *kъbьlъ* direkt aus einem lat. *cupellus*, *cupella* oder gar **cuppellum* herzuleiten (Meillets Etudes I, 186). Man hat hier einerseits wiederum den Übergang *p* > *b* nicht erklärt (das lat. Wort hat, wie franz. *coupeau* beweist, keine Medialisierung erfahren), andrerseits aber hat man nicht genügend die Tatsache beachtet, dass das lat. Suffix *-ella*, *-ellum*, *-ellus* bei wirklich aus dem Romanischen entlehnten Wörtern (vgl. südslav. **skъděla*, srbkr. *zdjȅla*, slov. *zdêla* < mlat. *scudella*, vgl. it. *scodello* < lat. *scutella*) durch slav. *-ělъ*, *-ěla* wiedergeben wird.«

nutivum germ. *kubi. Bylo tedy prý v pragerm. odedávna domácí slovo pro vyhloubený pařez nebo kmen, jehož se používalo za nádobu, nádržku, totiž *kubila, odvozenina to od *kub. Toto slovo prý přešlo do slovanských jazyků.[1])

St.-P. našel pak v Dal'ově slovníku tvar *koba* »stromový kmen« při hesle *kobelъ;* uvádí sice sám, že Preobraženskij — tedy slovník daleko vědečtější a kritičtější — tomu slovu nevěří, ale nedbá toho. St.-P. tvrdí dále, že v baltické řadě obměn našeho slova je ještě silně udržena představa dřevěné nádoby, t. j. vyhloubeného špalku. Podle Bernekera je litev. *kubila* »kbel«, lotyš. *kubls, kubuls* dřevěná nádoba, a usuzovat z toho, že vyhloubený kmen pociťuje se jednak jako nádoba, jednak jako kmen stromu, to je sofistické připravování toho, co chceme dokázati, a ne věda.[2]) Odmítnuv názor o latinském původu slova *kbel,* jak jsme svrchu uvedli, St.-P. na str. 286 končí, že germ. původ slova *kbel* přímo dokazují předně parallelita germánských dublet **kuba*, **kubila* a slov. dublet *koba* (kmen), *kobelъ* (kbel), srbchorv. *kob, kȍba* : *kàbao*, dále pak parallelnost významů »špalek dřeva« a »kbel«, jež prý lze vysvětliti jen germánským původem toho slova. »Stojíme před prastarými, primitivními skutečnostmi, před oním stupněm vzdělanosti, jenž znal jako nádobu jen vyhloubený špalek, a smíme vztahy přejímání toho slova, zde uvedené, pokládati za zvláště charakteristické pro naši první periodu«.[3])

Že lidstvo kdysi, ale pradávno, bylo na tom stupni, že větší nádoby hloubili si z kmenů stromových, nebudu popírati, ale o to tu nejde.

---

[1]) »Ich meine, dass es ... nicht zu gewagt ist, zu behaupten, dass es im Urgermanischen seit jeher ein einheimisches Wort für den ausgehölten und als Gefäss, Behälter benutzten Holtzklotz oder Baumstamm, nämlich **kuƀila*, eine Ableitung von **kuƀ* gegeben habe. Dieses Wort liegt nun im Slavischen vor.«

[2]) Na uv. m. str. 285 dole: Interessant ist es, dass in der baltischen Reihe die Vorstellung eines Holzgefässes, d. h. eines ausgehölten Holtzklotzes noch stark betont ist; sie entspricht aufs beste den auch im slav. Materiale gut bewahrten Bedeutungen »Baumstamm, Ständer, Brunnenkasten«, wo der ausgehöhlte Baumstamm einerseits als solcher, andrerseits einfach als Baumstamm empfunden wird.

[3]) »Was aber den germ. Ursprung unsrer Wörterreihe geradezu beweist, ist erstens die Parallelität der germ. Doublette **kuƀa*, **kuƀila* einerseits und der slav. Doubletten russ. *koba* (Baumstamm): *kobelъ*, srbkr. *kob, kȍba* (§ 134, S. 235): *kàbao* andrerseits, zweitens aber das wohl nur bei der Annahme einer germ. Herkunft des Wortes erklärliche Nebeneinander der Bedeutungen Holtzklotz und Kübel, die die Forscher bisher an der Richtigkeit der von Dal' gegeben Bedeutungsbestimmung zweifeln machten (Preobraženskij). Wir stehen hier vor uralten, primitiven Tatsachen, vor einer Kulturstufe, die als Gefäss erst nur den ausgehölten Baumklotz kannte, und dürfen die hier vorgeführte Lehnbeziehung als für unsere erste Periode ganz besonders charakteristisch betrachten.«

Uvažuji takto: Etymolog setká se se sthnm. slovem *chubilī* (nhm. *Kübel*), u něhož konstatuje obměny v jiných řečech germánských, ale jehož základní germánský tvar není znám. Theoreticky je možno rekonstruovati slovo prazápadogermánské a pragermánské, je to v některých případech žádoucí, ba nutné. Ale k rekonstrukci sáhne zkušený linguista jen tehdy, nemá-li slovo obdoby v cizích jazycích, neboť objeví-li v jazyce slovo, jež nemá ověřené předky, ukazuje to na přejetí z cizího jazyka.

Pro slovo *chubilī* poznali Kluge i Berneker — důvodně, jak uvidíme, —, že jeho pramenem je lat. *cupella*.

V jejich výkladech třeba jen něco poopraviti: Bernekerovo *coupeau* ve významu »kbel« ve francouzštině neexistuje, je to přehlédnutí,[1]) snad mínil Berneker slovo *coupe* »číše«. Ale to je z *cuppa*. Nesmí se pak směšovati slovo *cuppa* »číše« (> franc. *coupe*, ital. *coppa*) se slovem *cupa* »bečka, kádě«, něm. *Kufe*, jak to činí Kluge Před takovým směšováním varuje Meyer-Lübke v REW. Vzhledem k tomu, že sthnm. *chubilī* i slov. ***kbel*** jsou rodu mužského, třeba vycházeti ne od *cupella*, deminutiva to latinského, nýbrž od románského deminutiva **cupéllu(m)*, jehož odvozeniny jsou doloženy v ital. nářečích, v prov. i franc.

Co to bylo *cupa*, o tom nás poučuje Schrader v 8. vyd. (1911) knihy V. Hehna, Kulturpflanzen und Haustiere (dále cituji Hehn-Schrader) na str. 586 a d. Je to slovo od původu řecké. Zejména hojné jsou jeho doklady z krajin vinařských. Schrader uvádí doklady i z jižní Gallie; nás tu více zajímají doklady ze severovýchodní Italie. Když totiž r. 238 Maximinus chtěl oblehnouti Aquileju, nemohl překročiti prudkou rozvodněnou řeku. Poněvadž však v okolí Aquileje kvetlo vinařství, nalezl mnoho velkých dřevěných kádí; těch použil k výstavbě mostu; ponte itaque *cupis* facto Maximinus fluvium transivit et de proximo Aquilejam obsidere coepit, praví o tom Jul. Capitolinus, Maximin. 22. K tomu dodává Schrader na str. 587, že z římských právních knih jde na jevo, že do c u p a e nakládána byla i mouka a obilí.

Od toho slova *cupa* tedy utvořeno deminutivum nejen příponou *-élla*, *cupella*, jež je v nářečích román. samostatné slovo, nýbrž i — příponou *-éllu(m)*; srov. prov. *cubel*, z ital. bologn. ***kovel***. Je jistě jen náhodou, že nemáme v REW doklad ze severovýchodní

[1]) Fr. *coupeau* znamená 1. »vrchol«, 2. »dřevěné třísky, železné hoblovačky«.

Italie, ale sthnm. *chubilī*, slov. *kъbьlъ* ruči, že *cupéllu(m)* bylo i v těch krajinách ještě v 6. a 7. stol.[1])

Toto *cupéllu(m)* na cestě k bolognskému *kovel*, prošlo stadiem *cubéllo*, a tato forma je pro nás rozhodující. V této formě *cubéllo* shledali se s naším slovem Němci, když na sever od Alp narazili na římskou vzdělanost. A poněvadž stará horní němčina — jak jsme řekli při slově *mnich* — měla stálý a pevný přízvuk na první slabice, přejali je Němci jako *chúbilī*, z čehož je dnešní *Kübel*.

V téže podobě *cubéllo* dostalo se slovo to k Slovanům, a ti, poněvadž měli přízvuk volný, přejali je věrně, nahradivše *-u-* cizího slova svým *ъ*: *kъbьlъ*, česky *kbel*.

Je tedy *kbel* románského původu a patří k nejstarší vrstvě kulturních slov, jež z nářečí severovýchodní Italie přešla s křesťanstvím do jazyků slovanských.

To, co se Bernekerovi zdálo tak obtížné vysvětliti (*b* za *p*), to je právě romanistovi bezpečným vodítkem. Jsou tři bezpečné znaky románského původu: *-b-*, románský přízvuk věrně zachovaný, výsledek přípony shodný s výsledky slov bezpečně románských.

Svědků stadia *-b-* v přechodu lat. *-p-* k ital. *-v-* budeme míti ještě několik. Vítané doklady skýtá nám i pojednání Fr. Ramovše »Slov. *Kobarìd* — furl. *Ćavorèd* — ital. *Caporetto*, něm. *Karfreit*« v Časopisu za slovenski jezik, književnost in zgodovino 3 (1921—22), str. 60—62. Název města *Kobarìd* odvozuje Ramovš od *caprētum*, t. j. »kraj, ker so (se pasejo) koze«, lidově lat. *caporétu(m)*. V 7. stol., když Slované přišli do Furlanska, *-p-* bylo přešlo v *-b-*, odtud slovin. *Kobarìd*, rovněž zachovávající věrně latinsko-románský přízvuk.

Slovo *kbel* představuje značný technický pokrok (v bednářství) u Románů, jenž přišel vhod Slovanům i Němcům.

Brno. *Karel Titz.*

---

[1]) Že názvy předmětů v některých krajích mizejí, je zjev častý, na př. dojačka dřevěná se neosvědčí, je během času nahrazena hliněnou, železnou, nově plechovou; s novým předmětem přichází často i nový název, jenž namnoze zatlačí starý. Tímto způsobem zahynulo na př. mnoho názvů starších částí oděvních.

K otázce o původu laštiny.

Ve spise »Die čechisch-polnischen Übergangsdialekte und die älteren Beziehungen des polnischen Sprachgebietes zum čechisch-slovakischen« (Amsterdam, Akademie 1928) obírá se N. van Wijk mimo jiné s týmiž jevy jako já v VI. kapitole »Příspěvků k dějinám českého jazyka« (Spisy filosof. fakulty Masarykovy un. v Brně 1927). V Slavii VII, 225 sl. Wijk s některými mými výklady, jež poznal až po vyjití svého spisu, nesouhlasí. Protože jde o věci důležité, chci stručně vyložiti, že Wijkovy námitky mé výklady nevyvracejí.

1. O podstatě laštiny jsou dva starší výklady, Nitschův a Polívkův. V § 41 svých Příspěvků pokládám za hlavní rozdíl mezi nimi ten, že Nitsch vysvětluje polské znaky laštiny předpokladem o přechodném území česko-polském, Polívka pak míšením čes. obyvatelstva s polským. To prý není podstatný rozdíl, nýbrž ten, že P. míní, »dass die Grundlage der Übergangsdialekte čechisch sei, während Nitsch annimmt, dass dieses Gebiet von alters her ein Übergangsgebiet gewesen sei«.

Při Polívkově domněnce je potřebí předpokládati nejen míšení čes. obyvatelstva s polským, nýbrž i silný vliv polský (sociální, kulturní) na čes. obyvatelstvo, abychom si vyložili přijetí polských prvků. Tento vliv je však velmi málo podoben pravdě, proto přijímám princip Nitschův, šíření přechodných jevů, při němž není nutné předpokládati na onen polský vliv čes. obyvatelstvo. Že by tento rozdíl mezi P. a N. měl jen »nebensächliche Bedeutung« (226), nemohu uznati; je to naopak rozdíl principiální.

Nikde jsem nenapsal, že je ten rozdíl, o němž mluví Wijk, vedlejší nebo málo důležitý. Má veliký význam, ale jde při něm již ne o princip sám, nýbrž o jeho chronologické rozvedení, o odpověď na otázku, jak je staré ono přecházení polských jevů na lašské území. Podle N. byly na tomto území již v době předhistorické vedle sebe jevy čes. i polské (MPKJ. IV, 271) a proto se domnívá, že »był to od początku obszar etniczny pośredni między polakami a czechami« (tamt. 270). Mé mínění je poněkud jiné. Napsal jsem v Přísp. (§ 41₁), že »z toho, jak chápeme název pře-

chodné jevy a jak jej chápe také Nitsch, vyplývá, že na lašském území seděli a sedí od původu příslušníci čes. jazyka, k nimž se časem rozšířily některé jevy, zákony vzniklé na sousedním území osazeném Poláky«. Wijk k tomu praví: »So hat Nitsch sich den ursprünglichen Charakter dieses Übergangsgebietes vorgestellt!« Ale vždyť jsem neřekl, že se ono konkretní vymezení laštiny shoduje s Nitschovým, nýbrž souhlasím s Nitschem jen v principu, potud, že mluví o přechodných jevech, na rozdíl od Polívky, jenž předpokládá míšení obyvatelstva. Rozváděje Nitschův princip souhlasím s Polívkou v mínění o čes. původu laštiny. Odchyluji se od N. proto, že za přechodné jevy česko-polské pokládám jen dva, nepříliš staré — jak podrobněji vykládám dále v § 43 —, N. naopak řadu jevů, i velmi starobylých.

2. V otázce, které jevy lašské lze pokládati za polské, odlišuje se z části mé mínění nejen od Nitschova, nýbrž i Wijkova. Wijk uvádí v svém spise mimo jiné jako nejstarší polské prvky v laštině zkrácení ražené délky a dloužení v slabikách zavřených znělými konsonanty, jež já vykládám v Přísp. za prvky domácí.

V Slavii 228—229 uvádí W. námitky proti mému mínění o zkrácení ražené délky domácím vývojem a trvá na tom, že se provedlo polským vlivem Jde o slova, jako *bába, jáma, žába, kráva, sláma, bláto* a j., jež měla v praslovanštině kořenný vokál ražený, jak ukazuje mimo jiné srbs. přízvuk ̏ (ба̏ба, бла̏то atd.) a rus. plnohlasí s přízvukem na druhém *o* (со'лома, бо'лото...). Tato slova ukazují v laštině skoro veskrze na krátkost již před zkrácením všech délek, jež se provedlo až v pozdější době historické; srovn. v nářečí hornoostravs. *błato*, *draha*, *kłada*, *jama*, *krava*, *masło* atd. Na krátkost ukazují proto, že by za bývalé *á* bylo v tomto nářečí *o*, před *n*, *m* pak *u* (*błoto*, *droha*...), srovn. *hřoł* < *hřál*, *jo* < *já*, *vołoš* < *-áš*, *mum* < *mám* atd.

Krátká kvantita se u slov s původní raženou intonací vyskytá i v jiných nářečích českého jazyka, na Slovensku, na Moravě, ba i v Čechách: *blato*, *maslo*, *baba*, *jama*, *klada* atd. Zajisté není možné předpokládati polský vliv pro celou Moravu i pro Čechy. Proto vykládám, že měla čeština za raženou intonaci původně délku a že z ní vznikla krátkost domácím vývojem, a to u feminin zobecněním z těch pádů, kde bývala ode dávna proti délce v ostatních pádech; bylo na př. *kráva*, *krávy* atd., ale *kravú*, *krav*, *kravám*... a z toho vzniklo jednak *kráva* - *krávou*..., jednak *krava* - *kravou* atd. Podrobněji jsem to vyložil v ČasopModFil. II, 3 sl. Vykládám tak

krátkost i tam, kde lze polský vliv a priori předpokládati, v laštině a v slovenštině, protože v podstatě není rozdíl na př. mezi záp. Moravou na jedné straně a laštinou na druhé straně. Wijk uznává ono zkracování, ale se zřením k tomu, že směrem na východ krátkosti přibývá a »dass in den sogen. Übergangsmundarten die Reflexe der alten Kürze gerade so regelmässig sind wie im Polnischen, so darf man nicht daran zweifeln, dass auf čechischem Boden, neben der analogischen Durchführung der Kürze in gewissen Paradigmen, auch ein von Osten aus sich ausbreitendes Lautgesetz die Akutkürzung bewirkt hat« (229). Já prý jsem si zeměpisného rozšíření krátkosti nevšiml náležitě; tato výtka se může týkati jen toho, že jsem nepřihlédl k onomu většímu rozšíření krátkosti na východě, neboť jinak jsem k zeměpisnému rozšíření krátkosti podal nejvíce materiálu ze všech studií, které se obírají s otázkou ražené délky v čes. jazyce. Přihlédl jsem však i k okolnosti připomínané Wijkem, jenže jsem z ní nemohl vyvoditi to, co on, polský vliv na češtinu, snad jen na východ. nářečí (W. se nevyjadřuje po této stránce dosti jasně). Vidím totiž, ze mezi laštinou, kde je polský vliv a priori možný, a na př. podlužským nářečím (na jihu Moravy kolem Lanžhota), kde jej lze sotva předpokládati, není v rozsahu kvantity podstatný rozdíl; na př.: podlužs. *klada*, *vrana* atd..., ale *kráva* — hornoostravs. *krava*, ale místy v laš. *krova* < *kráva*, ba i *vruna* z *vrána* (viz dále). Nepatrný rozdíl je i mezi laštinou a hanáčtinou; na př. v horském nářečí *baba*, *vrana*..., *kráva*, *sláma*, *příza* — hornoostr. *krava*, *słama*, *přaza*, ale místy v laš. *słoma* < *sláma*, *vruna* a na druhé straně místy v hanáčtině *krava*.

Tyto okolnosti jsou mi svědectvím, že stav v lašském nářečí souvisí geneticky s vývojem v západ. nářečích, tedy s vývojem domácím. Je-li snad v laštině o několik případů s krátkostí více než v morav. slovenštině, není to potřebí vysvětlovati cizím vlivem, nýbrž to lze dobře pochopiti jako dialektickou různost, kterou tak často pozorujeme při jevech nepochybně domácích. Koncovka 1. os. sing. *-m* se ujala u sloves thematických v západních nářečích a v laštině jen z části, v slovenštině skoro veskrze. Kdyby nebyl tento jev tak mladý (začíná se v 14. stol.), kdož ví, zda bychom dnes nevykládali, že je ono větší rozšíření koncovky *-m* v slovenštině vlivem jihoslovanským, nebo snad s Czambelem, že je to známka jihoslovans. původu slovenštiny. Přehláska *'u-i* se provedla na západ. území našeho jazyka úplně — nehledíme-li k některým případům s nově zavedeným *u* —, v hanáčtině na polovic (na př.

hors. *cétit* < *cí-*, *líbit* .... || *břoch, kužoch* ... < *břuch* ...), dále na východě buď zřídka nebo ojediněle nebo vůbec ne. Zběžný pohled do vývoje čes. jazyka nás poučuje, co je takovýchto dialektických rozdílů v rozsahu změn nepochybně domácích.

Při mém výkladě je délka — nebo stopa po délce — zbytek staršího náležitého stavu, při Wijkově odchylka, novota, která je mu na závadu. Tak shledáváme *krova, słoma, vruna* (Bartoš Dial. I, 100, 102); náleží sem z jiných kategorií s původním akutem inf. *pość* < *pásti*. Vedle toho uvádí sám Bartoš 101 *vrana* a Loriš *krava, słama, vrana, paść*. Slova *krova, słoma* jsou prý jen v moravs. laštině, ale v nářečí hornoostravs. (ve Slezsku) je *krava, słama* (Wijk 229). To není zcela přesné. Bartoš dokládá ona jména mimo *vruna* v kapitole o změně *á* v *o*, která je v nářečí hornoostravs. (= Loriš, u Bartoše Frýdecko) a v části morav. laštiny; nepraví výslovně, že se vyskytují ona jména jen v morav. laštině. Dejme tomu, že to tak je. Morav. laština, o níž tu Bartoš mluví, má polský prvek *o* za *á* jako horní ostravština. Čekáme tedy ve smyslu Wijkových předpokladů i zde polským vlivem *krava* atd. Slovo *vruna* je jistě z nářečí hornoostravs. nebo vůbec z Těšínska, jak ukazuje *u* z *o* za *á* před *n, m*, jež v morav. laštině není; ostatně je to vidět i z Bartoše. Je tedy bez pochyby v laštině místy *krava, slama, vrana, paść*, místy *krova* atd. Podobné kolísání je na př. i v hanáčtině: *kráva* || *krava*, *máslo* || *maslo*; protože je v ní polský vliv sotva možný, lze se domnívati, že i v laštině ono kolísání vzniklo domácím vývojem.

Wijk arciť připomíná, že je délka i v slovenštině, jak jsem uvedl v ČasModFil.: *viera, miera, sláva, diera* a pod.; dodal bych na př. *mláka, náš, váš, málo, rád, dielo, miesto*, inf. *pásť*[1]) a j. Podle Wijka toto svědectví nic neznamená, protože slovenština zkrátila veskrze raženou délku jako polština a jako laština; to prý ukázal přesvědčivě Kuľbakin. Vážím si velice práce tohoto rus. učence — také jsem to už napsal —, ale nemohu souhlasiti s W., že to dokázal přesvědčivě, tak, že by nebyl možný výklad jiný.

---

[1]) Za raženou délku bývá krátkost i v jiných kategoriích slov. Je na př. *náš, váš*, ale fem. a neutr. *naše* (*naša, naše*), plur. *naši, naše* atd. Ukázal jsem ve Sborníku Máchalově 1925, 349 sl., že i tu je krátkost nepůvodní, dosti pozdní. V laštině se zkrátilo i mask. *náš* v *naš*.

Dále je krátkost v inf. *dat, pit, bit, myt* atd.. místy v Čechách, v moravs. nářečích, v slovenštině, v laš. Vznikla jednak vlivem supina, jež mělo krátkost od původu, jednak podle složenin *po-dati, vy-dati* ..., kde se délka zkrátila, protože jde o tvary tříslabičné (srovn. *máti* — *mateře* atd.)

A podobně je na př. u neuter typu *bláto* krátkost sekundární.

Kuľbakin konstatoval 77 slovenských slov s krátkostí a z toho vy-vozuje, že slovenština zkrátila veskrze raženou délku jako polština a pokládá oba jevy za paralelní. Odchylek prý je »nemnoho«, ale uvádí jich 16. A lze je rozmnožiti, hledíme-li také k jiným kategoriím srovn. výše. Výklad těchto odchylek není z dosti veliké části pře-svědčující; na př., že je délka vlivem spisovné češtiny. Jde přece o slovenská slova, jež jsou i v lidové mluvě, a tu je vliv spisovné češtiny skoro vyloučen. Nebo že je *miesto* vlivem plurálu, který měl přízvuk na koncovce (sr. rus. мѣс'та); rus. přízvuk je přece nepůvodní a je tedy velmi nejisto, lze-li jej předpokládati pro slo-venštinu v starých dobách. Kuľbakin upozorňuje na krátkost nejen v laštině, nýbrž i v hanáčtině a na západ. Moravě, ale na otázku jaký je poměr těchto krátkostí k slovenským, K. neodpovídá. Kuľ-bakinův výklad o slovenštině není tedy tak jistý, aby bylo možno argumentovati tak jako W.: v laštině jsou sice případy s bývalou délkou, jež odporují mínění o zkrácení ražené délky jako v polštině ale jsou délky i v slovenštině, která nepochybně šla společně s pol-štinou. Mínění, že slovenština zkrátila raženou délku foneticky jako polština, je však jen možné, ba méně podobné pravdě než pro laštinu, protože je v slovenštině velmi mnoho délek. Nelze se tedy slovenštiny dovolávati jako nepochybného svědectví pro laštinu.

Dále ukazuje Wijk na to, že jsou odchylky od zkracovacího zákona i v polštině. To by snad mohlo býti svědectvím pro mí-nění, že ani polština nezkrátila foneticky ražené délky současně s taženými, nýbrž je původně zachovávala a teprve časem zkrátila dílem analogickým zkracováním jako čeština, dílem fonetickým když v ní všechny délky zanikaly. Srovn. sub 3. Ale nejde mi o polštinu po této stránce. Pro laštinu a slovenštinu, o něž nám jde, polské odchylky od zkracovacího zákona znamenají jen to, že v nich nejsou odchylky nic principiálně divného. Tím však není otázka o vývoji ražené délky v laštině a v slovenštině vyřešena v prospěch theorie zastávané Wijkem. Je a priori jen tak možná jako výklad o domácím vývoji. Musíme se tedy ohlédnouti po ně-jakých okolnostech, jež svědčí více pro ten výklad než onen nebo naopak. Kdyby byla za raženou délku v polštině, v laš. a v slo-venštině jen krátkost, bylo by dosti podobno pravdě, že se laština a slovenština vyvíjela jako polština. Ale vidíme, co jsem již uvedl že je slovenských délek dosti mnoho, více než polských; že se lašský stav kvantity zcela nepatrně odlišuje od stavu v moravské slovenštině a jen o něco více od stavu v hanáčtině, kde lze sotva předpoklá-

dati pols. vliv; a že je v podstatě týž stav i dále na západ v čes. nářečích, kde je polský vliv vyloučen. Dodávám, co jsem uvedl v ČasModFil.: nepochybný úbytek délky v historickém vývoji čes. jazyka; neobyčejná pestrost kvantity; v jednom nářečí *rýba* atd., v druhém *ryba*, rozdíly i mezi nářečími blízce příbuznými, na př. hanác. *kráva* || *krava*, *máslo* || *maslo*. Tyto okolnosti svědčí, tuším, pro mé mínění, že lašská i slovenská kvantita za raženou délku souvisí geneticky s kvantitou v západ. nářečích, kde je polský vliv vyloučen; t. j. že tehdy, kdy se veskrze a rázem, foneticky zkrátila délka tažená, ražená délka zůstala, ale časem se zkrátila analogicky, vyrovnáním podle tvarů téhož slova a podle příbuzných slov, kde byly jiné poměry intonační a kde v češtině foneticky vznikla krátkost. Při tomto výkladě jsou slova s délkou úplně jasná; jsou to případy se starou délkou, analogicky nezkrácenou. V laštině se časem zkrátily i zbylé délky, protože nastalo všeobecné zkrácení délek.

Pro slovenštinu pokládám tento domácí vývoj za zcela nepochybný, protože slov s délkou je tolik, že je nelze při předpokladu o fonetickém zkracování akutu jako v polštině dobře pochopiti. Pro laštinu je mi tento vývoj velmi podoben pravdě, více než vývoj předpokládaný Kuľbakinem, Nitschem a Wijkem. Nesmíme zapomínati ještě na jednu okolnost, totiž na to, že se laština časem délky vůbec vzdala. Kdož ví, nebylo-li v laštině před touto všeobecnou ztrátou více délek, na př. *lípa*, *hlína* *náš* atd. Ve mnohých případech se zdá nepochybné, že tu nebyla délka; na př. za *náš* by bylo v horní ostravštině *noš*, nikoli *naš*, jak skutečně je. Ale není nijak nemožné, že bylo *náš*, pak *noš*, ale podle ostatních tvarů se starší krátkostí vzniklo *naš*. Je-li místy *vruna*, *krova*, *słoma*, místy pak *vrana* atd., snad bylo všudy *vrána*..., časem *vruna*, *krova*..., někde pak podle *vranu* (instr.) *vranam* atd. (se starou krátkostí) vzniklo *vrana*...; srovn. na př. čes. *navštiv* místo *-ěv* podle *navštíviti* (*navštiviti*). Ale již z toho, co je nepochybné, vyplývá aspoň taková možnost výkladu o domácím vývoji ražené délky v laštině, jako je možnost domněnky o vývoji stejném s polským. Pro svou osobu považuji domácí vývoj lašské kvantity za nepochybný pro onu zřetelnou souvislost s kvantitou v ostatních nářečích čes. jazyka.

3. Druhý lašský znak, jejž Wijk s Nitschem vykládá za polský, já za domácí český, je d l o u ž e n í v s l a b i k á c h z a v ř e n ý c h z n ě l ý m i k o n s o n a n t y; jde o případy, jako je hornoostravs.

hlod (ale *hladu*...), *bih* (ale *běhu*...), *javur* (ale *javora*). Tu musím podotknouti, že v Přísp. nemluvím jako Wijk o dloužení samohlásek *a* > *ā* > *o* atd., nýbrž o úžení (*a* v *o*...), protože o něm mluví Nitsch (zwężenie, zwężanie), jehož mínění já vyvracím. To pro naši otázku nic neznamená.

Proti výkladu o úžení uvádím řadu případů, kde úžení není (*raj*, *napad*...) anebo kde je proti očekávání, před neznělými konsonanty (*kołovrot*...); tuto řadu zakončuji »atd.«. Wijk praví (232), že pochybuje o ceně tohoto neuvedeného materiálu. Aby bylo jasno, uvedu jej: *prah*,[1]) *kaȝ*, *zapał* (subst.), *baran*, *babka*, *pravda*, *hřadka*, *pořadny*, *haňba*, *snažny* (vedle *snožny*); *chodňik*, *svobodny*; jména na *-tel*, *hned*, *hnedky*, *huser*, *povicher*, *lehko*, *oseł*, *zelňik*, *osełka*, *šeł*, *dverka*, *cerka*, *złoȝejstvo*, *žerdka*.

Wijk zeslabuje mé odchylky uvedené v Přísp. výtkou, že jsem je neroztřídil dosti kriticky. Tak prý jde někdy o analogii; tu jsem připomněl i já, ale sotva se tak zbavíme všech odchylek. Dále praví W. (231), že ve mnohých případech nejde o slabiku zavřenou »für das polnische Sprachbewusstsein«, na př. *jahňa*, *hrozny*. Snad, ale není to nijak, aspoň ne pro všechny případy, jisto. Je to výklad ex post, z toho, že tu není očekávané zúžení. Nebo *dej*, *počkej* prý jsou čechismy (232), t. j. slova přenesená do laštiny ze sousedních nářečí čes. jazyka. Nevidím však, proč by změna *aj* v *ej* (*daj* > *dej*...) nemohla býti lašská. Proto, že v *-ej* není očekávané úžení *e* v *i*, není ještě potřebí předpokládati přejetí z jiného nářečí čes. Mně se zdá tento výklad zase výkladem ex post. Spíše bych imperativům na *-ej* nepřikládal vyznam proto, ze jejich *-e-* vzniklo v pozdější době historické z *-a-* přehláskou. Dokonce je nepodobno pravdě, že je *vajco* čechismus. Vyskýtá-li se i v polských nářečích, je to arciť čechismus, t. j. slovo přejaté z čes. jazyka, ale beze vší pochyby z laštiny, jež s polštinou přímo souvisí. Tu má čechismus jiný smysl než v předešlém případě, ale tím se nijak nevyvrací faktum, že je v laš. *vaj-* místo očekávaného *voj-*.

Takovýmto výběrem dochází W. k mínění, že z mých odchylek zbývají tato slova s nezúženou samohláskou místo zúžené: *korab*, *maj*, *raj*, *kolaj*, *napad*, *navał*, *zakaz*, *cevka*, *čeleȝ*, *kolco*, *ňeskorš* (232). K tomu praví W. jen všeobecně, že »die Anzahl der Ausnahmen ist kaum grösser als im Polnischen« a že je vidět »ohne Weiteres bei der Lektüre der Lorišschen Lautlehre, wie umfang-

[1]) Podle Nitschových příkladů *got*, *gńyf*... jde i o souhlásky původně znělé (*gad*, *gňěv*); patří sem tedy i *prah*, ve výslovnosti *prach* atd.

reich das zu der Regel stimmende Material ist« (232). Není tomu bohužel tak, protože je řada roztroušených odchylek i v jiných dílech Lorišovy mluvnice; srovn. můj dodatek shora. A hledíme-li ke všem odchylkám, nejen k některým, je jich tolik, že lze se vším právem říci, že pro laštinu zákon o úžení samohlásek před znělou souhláskou neplatí.

Tento závěr z lašského materiálu sotva může býti vyvrácen faktem, že i v polštině jsou hojné odchylky od onoho zákona. Přihlížeje k nim domníval se Baudouin de Courtenay, že úzká samohláska vznikala, jako následek dloužení, i před neznělou souhláskou (v zavřené slabice). Łoś ukazuje (v GramPols. I, 108 sl.), že zejména v staropolských textech bývá zdvojená samohláska jako znak délky i před souhláskami neznělými. Rozwadowski končí výklad o této otázce (v GramJęzPols. 98) poznámkou, že »kwestja wymaga systematycznego zebrania materjału«. Jsou-li tedy hojné odchylky i v polštině, vyplývá z toho, že zákon o dloužení před znělými konsonanty není tak pevný, abychom jej mohli předpokládati také pro laštinu, nedbajíce těch odchylek, jež jsou v laštině a v polštině, jak by chtěl W., protože obojí odchylky jsou stejně důležité. A jsou v laštině skutečné odchylky od polštiny; na př.: hornoostr. *babka* — pols. svażęds. *bopka* (Kuľbakin 180); *cerka* — pols. *córka*; *prah* — pols. *próg*, dialekt. *pruk* (K. 159); *navał* — pols. dial. *povåł* (Nitsch 108); *pravda* — pols. *provda, právda* (K. 180), *pråvda* (N. 108); *davno* (|| *dovne*) — pols. *dåvno* (N. 108), *dávno, dovno* (K. 180); *kolca* — pols. dial. *kolca* (W. 232), *kouko* (N. 126), ale i *kůłko* (t.), *kółko, kówkuo* (K. 180). Nemám bohužel dosti srovnávacího polského materiálu, ale ostatně na této věci nijak zvláště nezáleží.

Velmi málo znamená několik případů, jako *usmy, kołovrot,* kde je úzká samohláska před neznělou souhláskou, jež jsou i v polštině — lze prý je nalézti v každé polské gramatice anebo v kterémkoli slovníku — a jež mají podle W. zúženou samohlásku »z jiných příčin« než pro postavení před neznělou souhláskou. O pol. *ósmy* srovn. u Rozwadowského v GramJęzPols. 1923, 103; o *kołowrót* u Lehra-Spławińského, O prasłow. metatonji 32. Ne, že bych ony »jiné příčiny« vůbec neuznával; naopak, ale domnívám se, že je aspoň možné, tyto příčiny shledávati z části i v těch případech, kde se obyčejně předpokládá dloužení vokálů před znělými konsonanty. Viděli jsme, že toto dloužení není nijak bezpečné se zřením ke mnohým odchylkám. Je možné dále ukázati na to, že ani před-

poklady tohoto dloužení nejsou docela jisté. Hlavní předpoklad je ten, že se v polštině zkrátila nejen délka tažená (*złoto, głos*...), nýbrž i ražená (*przędza, pęto*...). Bývá-li tu délka, hledá se příčina, která způsobila nové zdloužení, a nalézá se především v postavení před znělým konsonantem: *dąb, mąż, próg, mróz* atd. Je však fonetické zkrácení ražené délky docela jisté? Srovn. hojné odchylky u Kuľbakina 127 sl.; dotekl jsem se toho již sub 2. Srovn. na př. i stpols. *naasz, czaas* atp. (Łoś GramPols. I, 108, 109). Výborný znalec otázky o slovans. přízvuku a kvantitě Lehr-Spławiński předpokládá (l. c. 40 sl.), že v praslovanštině nastávala u jmen s jery metatonie; a za nový akut je v polštině délka. Není tedy na př. nejen v stpol. *prooch* (Łoś 108), kde jde o slabiku zavřenou neznělou souhláskou, nýbrž i v dialekt. *sot* (g. *sadu*), *bžyk* (*bžegu*).... (Kuľbakin 160), kde jde o souhlásku znělou, zúžená samohláska výsledkem novoakutové intonace? Vidíme, že ani v češtině, kde se ražená délka nezkrátila, nevystačíme s předpokladem o starých intonacích. Srovn. o *o*-kmenových maskulinech v mém článku v LF. XLVIII, 104 sl. Je arciť potřebí předpokládati analogické vyrovnání kvantity a časem i ztrátu délky. Snad Lehrův předpoklad není ani správný; ale je nutno to dokázat. To tedy znamená, že je potřebí revise této a jiných otázek a zejména shromáždění co možná úplného materiálu. Pro otázku o dloužení před znělými konsonanty z toho vyplývá, že není docela tak jasná, abychom mohli říci, že je v případech A zúžená samohláska pro postavení před znělým konsonantem, v případech B s neznělým konsonantem však z jiných příčin.

Nepodceňuji faktum připomínané Wijkem 230, že je v některých neslovanských jazycích dloužení před neznělými konsonanty nebo metatonie, jež snad dloužení předcházela. Ale také toto faktum nepřeceňuji, protože existence nějakého jevu v jazycích *a, b, c* nemůže býti sama o sobě svědectvím, že je tento jev také v jazyce *d*. Tu je potřebí, aby byl zřejmý z jazykového materiálu toho jazyka. Dosavadní stav badání však nedokazuje zcela přesvědčivě, že se v polštině skutečně dloužily krátké vokály před znělou souhláskou, nýbrž jen ukazuje na možnost tohoto dloužení. —

Máme-li na mysli jen laštinu, nemusíme čekati na definitivní řešení oněch otázek. Vidíme totiž, jak jsem naznačil už v Příspěvcích, že všudy tam, kde má horní ostravština *o*, *i* a *u* za očekávané *a*, *e* nebo *ě* a *o*, lze předpokládati délku, takže jde o změnu $\bar{a}$ v *o*, *é* nebo *ie* v *i* a *ó* v *ů*, *u*, t. j. o změny jindy v laštině běžné. Jinými slovy,

že tu laština měla před všeobecnou ztrátou kvantity délku; na př. *hád, bieh* atpod. Tyto délky jsou divné, když vycházíme ze spisovné češtiny, jež tu ukazuje na krátkost. Hledíme-li však k celému čes. jazyku i k jeho staršímu vývoji, ony délky nijak nepřekvapují, protože mají analogii dílem v dnešních nářečích, dílem v starším jazyce, dílem zde i onde.

Paralely, jež jsem v Přísp. (119) uvedl k lašským případům, pokládám celkem za dostačující. Jednak proto, že jde o jevy obecně známé; na př. h.-ostr. *mroz* — jinde v č. *mráz*; *začoł* (< *-áł*), *ćoł* (< *ťáł*) — morav. *začál, ťál*. Jednak proto, že jsem řadu paralel z kategorie muž. *o*-kmenů sebral v uvedeném článku v LF. XLVIII; na př.: hornoostr. *hod, hłod, bih* — jihočes. a kopaničářs. *hád*, mor.-čes. *hlád, bíh*, staročes. *bieh*. Dodal bych na př. k hornoostr. participiálnímu typu *trpił* (fem. *trpěła*) jihočes. tvary *seďíl, držíl, ležíl* atd. (Dušek, Vokalismus 21). A dodal bych dále, že jde někdy beze vší pochyby o analogii. Tak je v horní ostravštině imper. *ʒ́ěłoj, -ojme, -ojće*; asi analogií podle *ʒ́ełoš, -ło* atd. Podobně je imper. *umij, -ijme, -jće* podle *umim, umiš* atd. Srovn. na př. hanác. (hors.) 3. plur. *homijó* místo *-mějó* (*-mňejó*) podle *homím, -íš* atd. Jistě je mnoho analogického v typě *schud-schoda, javur-javora*; asi podle *stuł-stoła, vuł-voła* . . ., srovn. i jinde v češtině *stůl-stola* atd. A možná i podle typu *hod-hada, mroz-mrazu* atd., když se časem vytvořil.

Jak vznikla délka v případech *začál, hád* . . ., hornoostr. *začoł, hod* . . ., je otázka sama pro sebe, a to většinou dosti obtížná, protože nauka o slovanské kvantitě není dosud tak vyspělá, aby nám mohla vždy s určitostí říci, jaké byly původní poměry. Ale pro otázku, jde-li v laštině o pol. princip dloužení před znělými konsonanty či o domácí vývoj český (československý), není toto řešení nutné, nýbrž postačuje fakt, že lašské délky mají paralely jinde v čes. jazyce, takže je patrné, že jde v laštině o vývoj domácí. Je však jisto, že tato délka nevznikla dloužením krátkosti před znělými konsonanty, protože je to většinou délka pračeská a praslovanská.

U participií typu *začoł-začała* je délka jen v mask. i v jiných nářečích: *začál-začala*. U substantiv typu *hod-hada* je v h.-ostr. rovněž tak, avšak v ostatních nářečích vedle krátkosti veskrze i délka veskrze: *had-hada* atd. — *hád-háda* atd. A tu by se mohlo zdáti, že se lašská kvantita podstatně odlišuje od kvantity ostatního čes. jazyka. Neliší se principiálně. Typ s délkou v nomin. (akus.)

sing. a s krátkostí v ostatních pádech je v češtině dosti hojný: *chléb-chleba, hrách-hrachu, mák-maku, práh-prahu, vítr-větru, sníh-sněhu.* Nedovedeme říci s určitostí, jak vznikl, ale na tom zde nijak nezáleží; srovn. v LF. XLVIII, 106 sl. Vidíme v historické době, jak se tento poměr často vyrovnává: dílem vzniká *hrách-hráchu* ..., dílem *hrach-hrachu* ... Je tedy docela dobře možné, že byl vývoj třetí, totiž rozšíření poměru *hrách-hrachu* i do těch případů, kde snad původně nebyl, nebo jeho vznik z nějakých jiných poměrů, z nichž se vyvinul také typ *hrách-hrachu* a později *hrách-hráchu* a *hrach-hrachu*. Snad tu působily také případy typu *stól-stola*, kde možná vznikla délka jen v nom. (akus.) sing. Laština se tedy odlišuje od ostatních nářečí jen větším rozsahem typu *hod-hada*, nikoli v principu samém. Shodu s jinými nářečími pozorujeme v *prah-prahu, kral-krala, raj, mak, hrach, chłap* a j., kde vznikla jednotná kvantita ve všech tvarech. Po této stránce souvisí laština zřetelně s vývojem ostatních nářečí čes. jazyka.

Potvrzuje se to i jinak. Domněnka o dloužení vokálů před znělými konsonanty vychází, jak jsem již připomněl, z předpokladu, že se v polštině foneticky zkrátila délka se starým akutem: *prog, gad* atd., a teprve novým dloužením že vzniklo *próg*, dialekt. *prug, god* atd. Uznáváme-li dloužení před znělými souhláskami také pro laštinu, předpokládáme zkrácení staré délky ražené i v ní. Viděli jsme však sub 2, že je pro laštinu fonetické zkrácení akutu zároveň s taženou délkou velmi málo podobno pravdě. Vykládáme-li tedy, že na př. u *mroz, hod, chlib* vzniklo *o* a *i* před znělým konsonantem jako v polštině, předpokládáme pro laštinu podle zákona o zkrácení akutu krátké *mraz, gad, chleb* (*chlěb*), jež se teprve časem změnilo pro postavení před znělou souhláskou v *mrāz, gād* (*hād*), *chlēb*, a pak dále — při všeobecné ztrátě kvantity — v *mroz, hod, chlib*, ale podle vší pravděpodobnosti bylo jen *mrāz, gād, chleb*, časem *mroz, hod, chlib*, t. j. v laštině se před všeobecnou ztrátou kvantity starobylá (praslovans.) délka zachovávala. Výklad o dloužení před znělými konsonanty předpokládá tak docela jiný vývoj lašs. kvantity, než je velmi podobný pravdě u jiných kategorií, zejména u žens. *ā*-kmenů, jak jsme viděli sub 2. Není proto možné řešiti otázku dloužení před znělými konsonanty beze zření k otázce o ražené délce.

Vykládáme-li laš. *mroz, hod, chlib* atd. z čes. poměrů kvantitativních, snadno pochopíme na druhé straně i případy, kde je proti polskému zákonu o dloužení před znělými konsonanty buď krátkost

(před znělými konsonanty) nebo délka (před neznělými); na př.: *prah* — srovn. hanác. *prah* (*-ch*); *raj* — mor.-sloven., sloven. *raj*; *sadło* — hanác., sloven. *sadlo*; *usmy* — hanác. (hors.) *vúsmé* atd. I tu má lašská kvantita paralely v ostatních nářečích čes. jazyka, někdy v celém.

Také jiné případy jsou pak jasné; na př. hornoostr. *kral*. Čekáme délku (*krāl* > *krol*), protože jde o původní oxytonon; srovn. pols. *król*. Vznikla-li krátkost v staré době, čekáme zdloužení před znělým konsonantem, uznáváme-li je pro laštinu. Tu je tedy vývoj jiný než v polštině a pochopíme jej, když vycházíme z čes. poměrů kvantitativních. Jde bez pochyby o přiklonění ke jménům s intonací taženou nebo i raženou, jež mají v češtině velmi často krátkost místo očekávané délky: *prah*, *čas*, *děd*, *rak* atd.

Své výklady zakončuje Wijk poznámkou, že je ze všech polonismů nejvíce charakteristické dloužení před znělými konsonanty. Řekl jsem již, proč s ním nemohu souhlasiti. Dodávám jen všeobecně to, co je z mého výkladu patrné, že totiž Wijkovo řešení vytrhuje otázku kvantity v případech typu *hod* — *hada* z komplexu otázek s ní úzce souvisících a že málo přihlíží k vývoji kvantity v čes. jazyce vůbec. Při takovém poněkud jednostranném řešení se zdá, že leccos svědčí pro polský vliv, co je se zřením k vývoji v ostatním čes. jazyce prvek domácí. K domněnce o cizím vlivu na čes. jazyk třeba se utíkati jen tehdy, když pozorujeme, že jev, o nějž jde, nemá kořeny v jeho vývoji, že jej nelze vyložiti vývojem domácím. Po této stránce Wijk si naší otázky všímá velmi málo.

Brno.

Fr. Trávníček.

Slovenski *o* iz *ъ* in *ь*, posebe še dial. *donəs* za *dьnьsь*.

V slovenskem jeziku sta se psl. *ъ* in *ь* obravnavala bistveno prav tako kakor v vseh drugih slovanskih jezikih. Ako se oziramo le na glavno razvojno smer, tedaj moramo reči, da sta fonetično šibka *ъ* in *ь* izginila, krepka pa sta se obdržala, že prej pa se je kvalitativna razlika med *ъ* in *ь* odpravila na enakšen način kakor ona med psl. *i* in *y*. Obdržani *ə* je doživel nato različno usodo, ki jo je določala kvantiteta zloga, posredno torej staro ali novo akcentsko mesto v besedi. Razvoj *ъ* in *ь* moremo za slovenščino na kratko podati s sledečimi formulami: 1. *ъ̣*, *ь̣* ostaneta, *ъ̭*, *ь̭* izgineta; 2. *ъ̣* in *ь̣* preideta v *ə*; 3. *ə* pa se poslej razvija tako-le: *a*) *tə̏t* iz psl. *tъ̏tъ* > *tât* prim. *vâs*, *lân*, *dân* itd.; *b*) *tъ̀ta* (z novoakutiranim *ъ* gl. Ramovš, Slavia II. 205—31) > *táta* prim. *záli* < *zъlъjь*, *dáhnem* < *dъchnǫ*, gen. plur. *pás*, *táł* < *pьsъ*, *tьlъ* itd.; *c*) *tə̀t* iz psl. *tъtъ̀* > *tə̏t* prim. *pə̏s*, *tə̏šč* itd. Na splošno je še pripomniti, da »vokalizacija« praslovenskega *ə* ni v vseh dialektih ista: južnozapadni dialekti (po njih tudi knjižni jezik) imajo zanj *ā* oziroma *ə̆*, ki je dialektično različne barve (*e*-, *ä*-, *a*-, *u*-jevske), severnovzhodni dialekti (Rezija, Koroško, Štajersko) pa *ē* (na Koroškem širokega, na Štajerskem ozkega) oziroma *ə̆* (v zapadnem delu tega pasu z lokalnim prehodom *ə* > *ę̆* > *ă*, tako v Reziji in v mežiški dolini, tu le pod akcentom) ali pa *ę̆* (na Štajerskem), torej *dę̂n* : *dę̂n*, *pə̏s* : *pę̏s* : *pȁs* in podobno. Druga splošna pripomba se tiče sekundarnega *ə*: psl. skupina tipa *tъtá* je dala slov. *ttá*, ki je večkrat imelo težko izgovorljivo konzonantsko grupo *tt*-; zato jo je jezik olajšal v *tətá* prim. *mənȉh*, *dəskȁ*, *stəblȍ* itd. Dostikrat imamo tudi opravka z analogičnim *ă*, nastalim po vzporednem *ā*: *daníca*, *daní se* po *dȃn*, *dahníti* po *dáhnem* itd.

V tem članku pa se hočemo pomuditi pri onih primerih slovenskega jezika, ki izkazujejo za praslovenski stalno kratki *ə* < *ъ̣*, *ь̣* (primarnega ali sekundarnega izvora) glas *o*. Ti primeri niso vsi enakšne vrste. Že v naprej moramo izločiti one besede, v katerih je varianta *ъ* : *o* praslovanska (*chъťǫ* : *choťǫ*, *kъter*- : *koter*-) in pa literarne izposojenke iz ruščine (*boder*, *točka*). Slovenske primere z *o* < *ə* pa je porazdeliti z ozirom na postanek *o* na sledečih šest vrst.

1. ə je po labiovelarizaciji prešel v *o*; to nam izkazujejo *loχkộ* < *łəχkộ, ložầ* — *lộža* < *łъžầ, logáti, lobánja* itd., vse le dialektično; v teh slučajih je seveda možna v drugih dialektih tudi velarizacija ə > *u* : *lužầ, lugáti* gl. Ramovš, Prace lingw. ofiar. J. Baudouinowi de Courtenay 44 sl.; po naravi gre tu za enakšen pojav kakor pri ă > ŏ (*nâlošč, blogər*, rožansko *príwos* < *prêlazъ*). V poziciji za *u̯* je mogel nastopiti tudi *u* < ъ, ь : *vьsь* dá v praslovenščini *u̯ə̀s*, iz česar dalje *u̯ȕs, u̯užgáti, u̯ȕn* (prim. s tem *jâzbuc* < *jazvьcь* v Horjulju); ali oblika *vus* more biti tudi drugačnega izvora.

2. Nekateri zapadni dialekti rovtarske dialektične skupine so to labiovelarizacijo dokaj močno razvili; v cerkljanskem dialektu in v sosednjem pasu tolminskega čuješ *pȍs, pȍšče* < *pəscȅ, čȍbər, sȍmən, pȍku, stȍbər, mȍγla, tȍma*, vedno je torej v sosesčini labialni konzonant. V cerkljanskem narečju — se zdi — je bil ə sploh zelo velaren; za to pričajo primeri kakor *stộza, sộn* poleg *sộm, sə̀m* < *esmь, sộda* < *sъda, dộš, rộš*, in pa *or* za staro in mlado *r̥* : *bộrš, wộrχ, smộrt, pộrst, wabộrnu, stộrγat, pažộrlu, pọr* < *pr̥, pri (pọr urâtəχ, pộrjâtu, pộršu), kộr* < *kər, kъdaže*. S tem je v zvezi tudi *ro* < *r̥*, ki ima svoj epicenter v tem govoru in se odtod širi še na zapad in jugovzhod, v različni izmeri: *drộwa, mrộwa, prộwa, γrộm* < *grm, χrộpt* < *hrbət* (prim. v Bovcu *drộwa*, ali *pȑ̥p* < *prvi*, na Tolminskem *drȕwa* in *črọwa, prọwa*; enako še v govoru Črnega vrha pri Idriji, ob Postojni, v rovtarski župniji celo do Podlipe pri Vrhniki: *ta pộru, umộru* < *umrł, ta prộu̯krat, mrộwa*). Na isti pas od Bovca do Horjulja je omejena oblika *cost, codem* < *cvьsti, cvьtọ*; tudi pri nji gre za velarizacijo (in asimilacijo) *cu̯ədȅm* > *cu̯odȅm, cu̯ọdȅm* (tako v Kobaridu in Drežnici), s premaknjenim akcentom v Poljanah nad Škofjo Loko: *cu̯ódem, cu̯ộst*, drugod pa je *u̯* pred *ọ* bil absorbiran prim. Ramovš, Hist. gram. II. str. 140—3: *cộst* (Zadlog pri Idriji); *cȍst, cộde* (Podmelec); *cộsti, cộdem, otcộdla* (Bovc); *cọ́dem, cọ́du* (Horjulj); prim. še lokalno v horjuljskem dialektu *wacộru* poleg *wacu̯ə̀ru* < *ocvr̥ł*. Gorenjsko *cudȅm* ima pa *u* iz *u̯ə* ter je v tem pogledu enakšno s *sutâ* < *svêtâ, suńák* < *svińák* (Bohinj); tudi selško *codȩ̏, cọdȍu̯, cọdȩ́la* je iz *cudȅ*, prim. tu še *sonák* < *sviňák*. — Na tem mestu naj pripomnim, da južno belokranjsko *stộza* (pri Privršcih) ne more biti identično s cerkljanskim *stộza*, kajti ta blkr. govor pozna sicer le *mə̏gla, pə̏sa, sə̏ńem* itd.; ta oblika je očividno izposojenka oziroma relikt čakavskega dialekta z *o* < ъ, ь; prim. tudi *ſtoſe* acc. plur. v Ene duh. peisni 1563, pri katerih je sodeloval Juričić.

3. Posebne vrste *o* < *ъ, ь* ima poljanski dialekt; deloma gre tudi tu za temni *ə*, ki je v soseščini labialov in velarov prešel pozneje v *o*, dočim je v jasni okolici postal jasen *ẹ̥*: *sȍm* < *esmь*, *pȍs* proti *dẹ̥̏ž*, *nẹ̥̏ške*; dalje pa je še *ə* pod sekundarnim akcentom (tipa *mə̀gla* < *məglȁ*) vsled ojačanja svoje artikulacije in s tem tudi okrepljene velarizacije dal *ò*, do danes že *ȍ*: *mȍγla*, *stȍza*, *tȍma*, *pȍsk*, *pȍku*, *stȍbr̥*, *bȍzγ*, *stȍbl̥*, *pȍχn̥t*, *zdȍχn̥t*, *utȍkn̥t*, *razȍtat*, *šepȍtat*, *sȍkrēu̯* < *sъkrylъ*, *mȍžat* — *mȍžu* (analogično *možîm*) za *mъžǫ*, *tȍmən*; ali v primerih, ki kažejo akcentski premik *okô* > *òko*: *lȍχōn*, *kȍsān*, *wȍsī* < *vasî* (prim. loc. sing. *u wȍs* in analogično *wosiệχ*, *wosmî*). Po naravi smemo ta pojav identificirati s sličnim pojavom pri *ă* in pri modernem redukcijskem vokalu v tem dialektu: *postîr*, *komêi̯ne*, *bȍsāγa*; *sẹ̥̏n*, lokalno tudi *sȍn* < *sêno*, *sȍm* < *sêm(o)*, *tȍst* < *têsto*, *rjȁv* > **ərjȁu̯* > *ȍrjāu̯*, *ȍrmēn*; *raz-* > *rəz*, *r̥z*, *ərz* > *orz-* (po disimilaciji tudi že *oz-*, ki se pričenja generalizirati): *ȍrsūt* < *razsut*, *ȍrsīpčẹ̥n* < *razsipčən*, *ȍzjiệzu* < *razjezil* itd. Izjemne oblike kakor *γȁnt*, *γȁnu*, *usȁχn̥t*, *lȁγat*, *lȁγu*, *lȁγāla* itd. imajo *a* po *γânem*, *lâžem*.

4. V onih zapadnih dialektih, ki poznajo premembo *ȕ* > *ȍ*, je većkrat *o* za *ə* nastal po tem prehodu (gl. gori *u̯ȕs*): brisko *mǫ̏γla* kaže ob *tạ̊ma*, *stạ̊za* in ob *krǫ̏χ*, *bǫ̏χa* < *buχȁ*, *blъcha* na starejše **muγlȁ* in ta stopnja velarizacije je praviloma izkazana v nom. plur.: *muγlâ* = knjiž. *məglê* (prim. nom. plur. *buχâ*, *suzâ*); kraško *wošî* je primerjati z *doχâ* < *ducha*; cerkljansko *wǫ̏n*, *wǫ̏s* more biti identično s *pǫ̏s* ali pa z *ukǫ̏p*.

5. Po velarizaciji je tudi *əu̯* prešlo v *ou̯*: *cerkъvь* > *cẹ̥́rkou̯*, prim. *ſhetou*, *molitou*, *brytou* pri Trubarju; *sъ vьsêmi* je zato dalo **sə-u̯sêmi* in potem *ſo vſemi* Katek. 1555: B1a, B2b, I3b; *so vſo* Tulščak 4b, 36b; Krelj 34b itd. S tem primerjaj beneško-slovensko *sȍu̯sa wȍu̯na*, *sȍu̯sji̯ (so šlī̯ sȍu̯sji̯ wȕs ciệrkve)*, < *sь-vьsь* za psl. *vьsь* (s to okrepitvijo prim. sosednje rez. *jitî*, *jitȁn*, *jisî* < *i-tъ-jь* gl. Čas. za slov. jez., knjiž. in zgod. VII. 119; po nadaljni asimilaciji je nastalo še *sȕsi*: *smo sȕsi od naȁ oćǫ̏* »smo vsi od enega očeta« na Teru). Za proces *ou̯* < *əu̯* prim. še *mьrtvъ* > **mr̥tu̯*, *mr̥təu̯* > *mertou* Trub. Test. 1557: 5, 125, 152, 220, 294 itd.; *tresov* Krelj, Post. 34b; od 16. stoletja dalje se pričenja ta *´ou̯* asimilirati v *´u*. Semkaj spadajo še rez. *zou̯rǿeta wodȁ* (k *vъzъ-vьrêti* gl. Škrabec, Jez. sp. I. 470; Hujer, Sbor. filol. VII. 23—31; drugod se je izvršila zamena s prefiksom *za-*, ki daje inchoativni pomen: *zavréti*), *ledovje* < *lẹdvьj*... (gl. Slavia II. 215), gen. plur. *dvьrьjь* > **durí*, in analogično izpremenjeno po nom. **də̀u̯ri* v **dəu̯rí* > *dou̯rí* itd. Istovrstno vela...

rizacijo imamo pozneje tudi pri *əł* > *əu̯* (gl. Prace lingw. l. c.): *sъlъ* > *sol* (beri *sə̀u̯*) Skalar 16 b, *sъlьstvo* > *solstuu* (beri *sou̯stwə̀*) ibid. 12 a, 13 b, 14 a, 16 b, 33 b, *ſolstua* 178 b.

6. Dočim je v vseh teh primerih postanek *o* > *ъ*, *ь* fonetično umljiv, ne najdemo nobenega takega razloga za *o* v besedah *pọ́pər* < *pьrь*, *postr̥̂v* < **pьstrъvь* in *dọ́nəs* < *dьnьsь*.

Oglejmo si najprej razvoj oblike *dьnьsь* v slovenskih dialektih. Praviloma je iz nje nastalo *dnə̀s*, ki je identično s stcsl.-dial. *dьnesь* (Marianus), češ. *dnes*, stshrv. *dьnasь*. Skupina *dn-* pa je bila zaradi favkalne eksplozije glasu *d-* izpostavljena izpremembam, ki so težile k olajšani artikulaciji. To se je moglo doseči na različne načine: 1. *dn-* se je asimiliralo v *n-*, kar imamo v sev.-zap. dialektih: *nä̀s* v terskem in rezijskem, *nə̀s* na Zilji, v Rožu in Podjuni, *nä̀s* v mežiški dolini, *nệs* ali *nȩ̀s* na Kozjaku, *nə̀s* na Pohorju, *nȩ̂ᵃs* v goričanskem dialektu, *niệs* — *nệs* po srednjem Štajerskem in *nȩ̀s* — *nä̀s* na Bizeljskem; 2. *dn-* se je premenilo v *gn-* (gl. Ramovš, Hist. gram. II. str. 208—9) v Prekmurju (*gnȩ̀s*), v Prlekiji (*gnȩ̀s* in *gnệs*), lokalno tudi na Kozjaku (Sv. Duh na Ostrem vrhu: *gnȩ̀s* poleg *dnȩ̀s*); 3. skupina *dn-* je dobila sekundaren *ə*: *dənə̀s*; na to olajšavo kažejo že brižinski spomeniki (*dine* III. 39, 41, 54, *dini* II. 83, *diniznego* III. 41, prim. še *bozzledine* II. 92, *zudinem* III. 54) in jo izkazuje tudi shrv. *dànas* < *danä̀s*; obliko *dənə̀s* imamo po vsem Dolenjskem (*dnə̀s* poleg *dənə̀s* na Raščici more biti že iz *dənə̀s*) in z regularno premaknjenim akcentom po vsem Notranjskem, spodnjem Goriškem, v severni Istri in v Belikrajini, prim. *də̀ns* (Horjulj), *dạ̀ns* (Črni vrh pri Idriji), *də̀ns* (Postojna), *dạ̀nəs* (Kras), *dạ̀nạs* (Brda), *də̀nəs* (Belakrajina), *də́nəs* (sev. Istra; oblika *də̀nəs* se rabi tudi še po gorskem kotaru (Delnice). Le prav redko je *dn-* ostalo ohranjeno: *dnè̀s* in *dnệs* pri Sv. Jurju ob Pesnici in po Kozjaku. V Središču in okolici se govori *dệnẹs* t. j. *dnẹs*, na katerega je vplivala beseda *dện* < *dьnь* (prim. stčeš. *dens* poleg *dnes*, polj. *dzieńś*, dol.-luž. *źéńs*). Za kostelski govor ob Kolpi je še navesti *dä̀nas*, ki je v skladu z ondotnim *ọ́vas*, *dä̀ska*, *mä̀gla*; v hribih na severovzhod od Brežic se govori *dȩ̀nẹs* = *dənəs* na Dolenjskem, kajti tu imamo tudi *pȩ̀s*, *mȩ̀gla*.

Po vsem ostalem slovenskem jezikovnem ozemlju, torej v centralnem pasu od Matajurja do Celja, pa se govori *donə̀s*; v vsakem govoru tega pasu se ta oblika sklada z oblikami akcentskega tipa *nogä̀*, *potö̀k* in to z ozirom na akcentsko mesto in na kvaliteto vokala *o*. Tako imamo, od zapada proti vzhodu, že v Mažaroli in

v nadiškem dialektu na Benečanskem: *donäs* (*noγä*, *pakŭ*); v borjanskem in kobariškem govoru, ki poznata še oksitonezo *žęnä*, *kǫńä* najdemo sicer *dǫ̀ns*, a oblika ni osamljena, prim. *bę̀lk* < *velȉk*, *kǫ̀nc*, *zγǫ̀nc* (v zadnjem zlogu je bil povsod stari ali po moderni vokalni redukciji nastali ə v neposredni soseščini sonornega konzonanta; gl. tudi že *ſiln*, *iarm* v 16. stol., Ramovš Arch. f. slav. Phil. 37, 326). V Bovcu se govori *dȁnəs*, čigar *ȁ* je izvajati iz *o* kljub *čłǫ̀bęk*, *ǫ̀γṇ* ter ga vzporejati z *ä* < *o* v akcentuirani skupini *u̯ò*-: *u̯ä̏i̯lę* < *voľa*, *u̯ȁsn̥* < *osmь*, *u̯u̯ȁca* < **u̯-òca*, *ovьca*, *u̯ȁč* < **u̯-òč* t. j. analogični nom. sing. k plur. *oči* za *oko* (prim. Kobariško *ᵘu̯ọč*, v Podmelcu *wäč* < *oč*), *u̯ȁda* < *voda* itd.; dalje ima ta govor še sličen pojav *ä* > *ȁ*: *pr̥ nȁs*, *stär*, *brät*, *mrȁz* t. j. artikulacijsko mesto jezika se je iz spodnjega predela v zadnji ustni votlini (*ǫ*, *a*) premaknilo bolj naprej, bodisi po asimilaciji na *n*, *t*, *r* (s tem prim. tudi v drugih slovenskih dialektih dovolj pogosten preglas *ra* > *rę*, dalje dolenjsko *nę*, *zę*, *nęd* < *na*, *za*, *nad*; potem *da* < *dę*, gl. Arch. f. slav. Phil. 37, 321, 325 in najbrž je tudi tersko ter nadiško *tę* < *ta*, *tъ* nastalo, pa je, prenesenc v ortotonirano pozicijo dalo *tę̂*, pri čemer spomnim na razmerje dial. *dę́leč* : *zdîəleč* l. c. 324), ali pa po disimilaciji, izhajajoči iz glasu *u̯* (za ta primer moremo najti sličnost v lat. *uorto* > *uerto*). Na Tolminskem imamo *dȁns* : *nȁγa*, *kȁnc*, na Cerkljanskem *dȁnc* : *kȁnc* (ob artikulaciji *n*-a se je mehko nebo prezgodaj dvignilo: -*ns* > *nts*: -*nc*); selški, poljanski in gorenjski dialekt imajo *dǫ́ns* : *nǫ́ga*, *kǫ́nc*: na vzhodnem Gorenjskem slišiš *du̯àns* (Ihan): *du̯àbrə*, *tu̯àja* < **toja*: *tvoja*, ob zgornji Radomlji proti Blagovici pa *du̯ȁi̯ns* (-*i̯*- je nastal na isti način kakor v *goi̯zd* gl. Hist. gram. II. § 88), odtod proti Izlakam *dǫ̏i̯ns*, ob Savi *du̯ǫ́ns* (Kresniški vrh), *dǫ́ns* (Zagorje, Sevnica). Borovniški govor dolenjskega dialekta ima tudi še *du̯àns* : *ku̯ànc*; Na Koroški strani najdemo *dǫ́ns* na Jezerskem in Remšeniku pri Železni kapli ter v Črni, dalje *donə̏s* v pasu Korte—Sela—Slovenski Plajberk. Vsi govori v savinjski dolini poznajo tudi še to obliko: *dǫ̑ᵃns* (Bočna), *dǫ̑ns* (Rečica, Šoštanj), *du̯ǫ̑ns* (Polzela), *dǫ̑nəs* (Dobrna).

V slovenskih tiskih beremo sprva dolenjsko *dənə̏s* : *danas* Trub., Tulš., Dalm., *danàs* Znojilšek, nato notranjsko *də̏nəs* : *dàna/*, *dana/* pri Krelju. Po teh piscih so jo uporabljali tudi poznejši (*dana/s* pri Rogeriju, *danàs* pri Japlju). Japelj je bral najbrž že *dánəs*, ki predstavlja zmes gorenjskega *dǫ́ns* (v akcentskem pogledu) in starega pisanega *danas*, govorjenega v prvem zlogu z *a* pod vplivom oblike *dân* (upoštevaj pisavo *danàs*); odtlej najdemo *dans* pri Zalokarju, *dane/*, *dan/* pri Linhartu, *dánes* pri Prešernu, dočim ima Kopitar

še *dneſ* poleg *danaſ*, Metelko pa *dnəs* poleg *dans*. Oblika *dánəs*, ki je zdaj regularna za knjižni jezik, je torej umetna tvorba. Gorenjsko *dǫ́nəs* beremo prvič v Ene duh. peismi 1563.: *dones* 126, *donas* 168, *donashni* 134, če ne štejem *donashniga* v Trub. Test. 1560 in *donas* v Cerk. Ord. 162b, ki sta morda tiskarski pomoti, čeprav bi ju mogli imeti za izraz ljubljanščine; dalje najdemo *donas* še pri Švajgerju, Tri duh. pes., Znojilšku, v Stapletonovih evangelijih, pri Skalarju *dones*, pri Rogeriju *donaſs*, *donáſhna*, pri Hipolitu *dónàs* Gram. 164 (najbrž le prepisano iz Bohoričeve gramatike: *donès* 154, 155), kajti v Dict. ima le *danás*, pri Paglovcu, Basarju itd. V koroških tekstih je poleg *nes* 8, 62, 65, 76, 162 tudi *dones* 17, 62, *dons* 27, 39 (Duh. bramba); *nes* 12, *nës* 17, 29, 32, *dones* 46, 47 (Kolom. žeg.). Za vzhodno štajersko prim. *gneſz* v biblijskem prepisu iz srede 18. stol., *gnes* pri Veršiču, Duh. varuh itd.

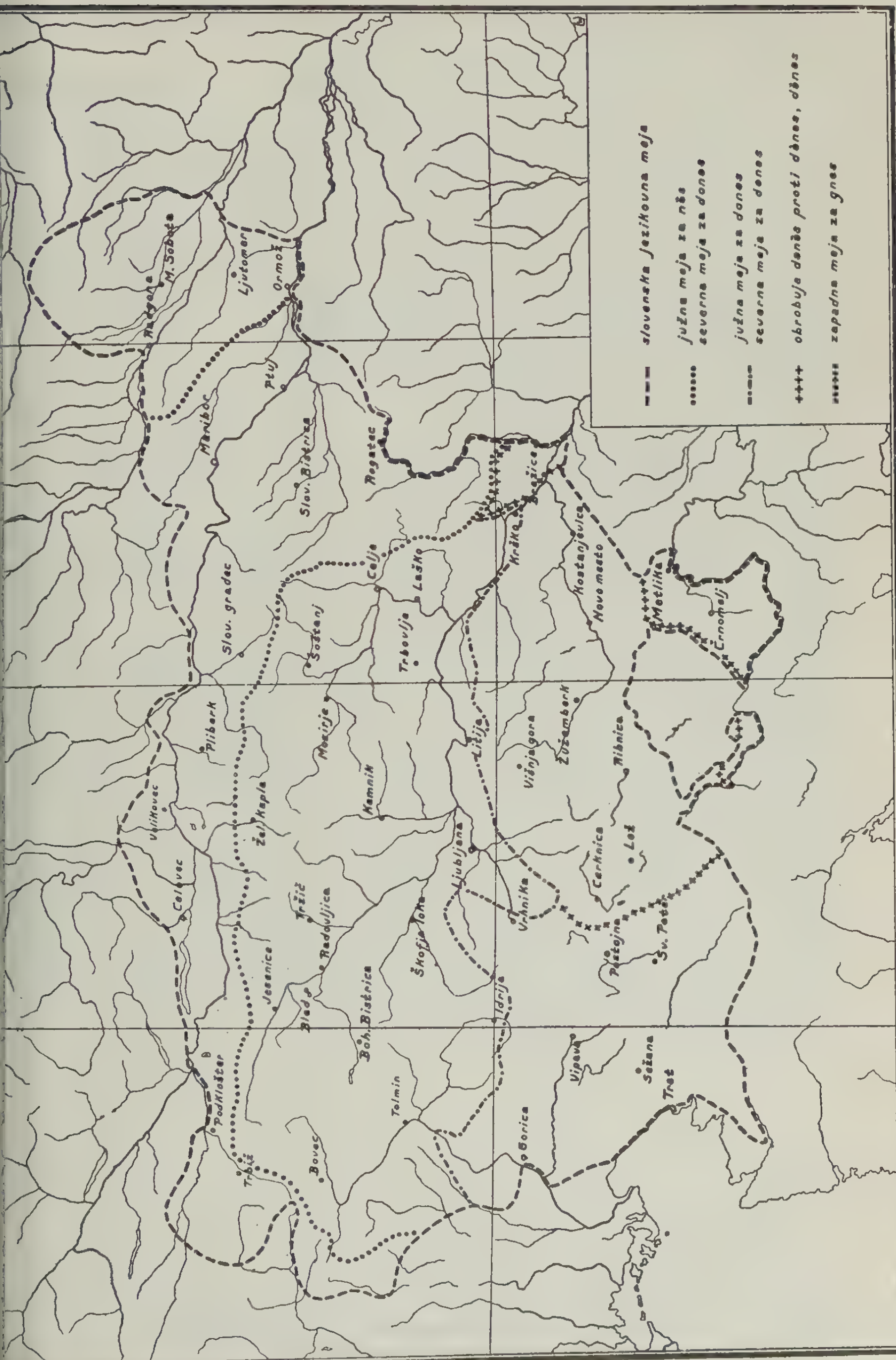
Škrabec, Cvetje IX. 4, XII. 1 si je *o* v *dǫ́nəs* razlagal s premikom akcenta; praviloma je izhajal od regularnega *dənə̏s*, nepravilno pa je sklepal, da je ob prestopu akcenta na prvi zlog upravičeno ne **də̀nəs*, marveč *dònəs*, *dǫ́nəs*, opirajoč se pri tem na znano dejstvo, da so taki, na novo akcentuirani vokali široki (spominja nas na *kǫ́za*, *žę́na*; *mǫ́ški*, *pę́ta* so izjeme; pri *šǫ́tor*, *dę́leč* tudi ne gre za prehod *a* v *ǫ* oziroma *ę* zaradi akcentskega preskoka, marveč za vokalno harmonične izpremembe v dobi pred premikom akcenta: *šatȍr* > *šotȍr*, *šǫ́tor*; *dalȅč* > *delȅč*, *dę́leč*, gl. Arch. f. slav. Phil. 37, 324 in prim. *razȍr* > *rǫ́zor*; *širȍk* > *šorȍk* na Benečanskem in pod.). Nepravilnost Škrabčeve razlage izkazujeta dva momenta: 1. oblika *də̀nəs* eksistira v horjuljskem dialektu in če upoštevamo dejstvo, da je kratki rastoči poudarek nasploh prešel v padajočega, tudi še po vsem Notranjskem, na Krasu in v Belikrajini (kot *də̏nəs*); 2. če bi bil *o* v *dǫ́nəs* izobražen po akcentskem premiku, potem bi to formo mogli imeti samo v onih dialektih, ki poznajo preskok v akcentskem tipu *məglȁ*, *təmə̏n*; tega pa nimamo, marveč najdemo to obliko tudi v onih dialektih, ki so prvotno oksitonezo v tem tipu obdržali; z dial. *donə̏s* na Benečanskem in v Rožu je Škrabčeva razlaga popolnoma izpodbita. Oblak, Let. Mat. Slov. 1890, 188; Arch. f. slav. Phil. 16, 166 si našega pojava ni znal razložiti; navedel je le Škrabčevo mnenje, korigiral pa ga je toliko, da je izrekel slutnjo, da je bil *o* izobražen najprej v neakcentuiranem zlogu, čeprav je pri tem v prvi vrsti mislil na *lohki*, čigar *o* je, kakor smo že povedali, itak drugačnega izvora.

Za razlago *o* v *dǫ́nəs* je važno to, da se ta *o* povsod obravnava tako kakor *o* v akcentskem tipu *nǫ́ga*, *kǫ́nəc*; iz tega že sledi, da

je v našem centralnem pasu nekoč eksistirala oblika *donə̀s*, ki je pozneje ostala neizpremenjena (Beneško, Rož) ali pa je — kakor *noga, konəc* — dala **dǫ́nəs*, iz česar današnje *dȁnəs, dǫ̈nəs, dǫ́nəs* gl. gori. Pri *ǫ́* se pojavljajo seveda različne dial. diftongizacije, odkar je nastopila dolžina; vse so dokaj mlade. Treba je zato razlagati *donə̀s* in ne *dónəs*; da pri vsem tem akcent nima nič opraviti, je tudi jasno.

Drugo važno dejstvo, ki ga je treba upoštevati, je to, da oblika *dǫ́nəs* ni omejena na one dialekte, ki imajo *ā* iz podaljšanega ъ in ь (prim. lokalno koroško in zapadno štajersko *donəs*). To nam pravi, da se *dənə̀s* ni uravnalo po *dân*, da med *dənə̀s* in *donə̀s* ni vmesnega štadija **danə̀s*; *o* torej ni iz *a*, saj tudi tak prehod po sosednjih glasovih ne bi bil umljiv in če bi tudi hoteli — kar bi pa bilo napačno — pritegniti vplivanje akcentskega premika, ne bi mogli najti identičnosti med *dǫ́nəs* in *šǫ́tor*.

Razlogi za postanek našega *o* morajo zato biti čisto drugje. Mislim, da je *o* v *dǫ́nəs* še najprej primerjati z *o* v *pǫ́pər, postr̥̂v*. Prvotno *pьprь, pьpra* bi v slovenščini moralo dati **pəpə̀r, *pprȁ*; oblika kosih padežev se je po nominativu, pa tudi po zgoraj omenjenem nastopanju olajševalnega sekundarnega *ə* razvila v *pəprȁ*, pravtako tudi glagol *pьprati* v *pəprati*. Ta pravilni razvoj nam kaže ziljščina s svojim *pə̀pər* (prim. še pri Megiserju, Thes. polygl. II. 269: *pepr*), dalje mežiško *pȁpr̥* (prim. tukajšnje *stȁzda, mȁgu̯a, pȁs*), goričanski dialekt (*pȩ̂pr̥*) in prekmurščina, kjer je **pəpər* praviloma prešlo v *pȩpȩr*, po prenosu *-r-* še v prvi zlog je nastalo **pȩrpȩr*, nakar se je oblika disimilirala v **pr̥peł* > *pr̥̀pȩo̯* (za *-er-* > *r̥* v prvem zlogu prim. *gr̥bȩ̂n* < *grebên, fr̥tȁo̯* < madž. *fertály* poleg še ohranjenega *fȁrtȁo̯*; *vr̥dȅi̯vati* < *vardevati* in podobno). Tudi čakavščina pozna *popȁr*. Ta *o* se je najprej spočel v glagolski obliki *pəprati, opəprati*, kjer se je *pə-* zamenjalo s prefiksom *po-* (*ponesti, oponesti*) in šele po glagolu *(o)poprati* je nastalo *popə̀r, pǫ́pər* (*popèr* Megiser, Dict.[1] L 3b; *poper* Alas. da Somm. 70a; Hipolit, Dict. I. 606; *pópr* Pohlin, Kmetam sa potr. 256). — Za *postr̥̂v, postrúga* (*poſtral* = *postrȍu̯* Thes. polygl. II. 653; *postèrv ali postrèv* Hipolit, Dict. I. 686; *poſtervy* Rogerij II. 110; kor. *Poſterva* Megiser, Dict.[2] Dd 5b; rož. *pǫ́i̯str̥va* itd.) je že Škrabec, Cvetje X. 9 mislil na naslonitev naše besede na zloženke s prefiksom *po-*; oblika **pəstr̥v* ima seveda sekundaren *ə* in temu nastavku popolnoma odgovarja vzhodno-štajersko *pȩstrûga*. Adjektiv *pьstrъ* se je v slovenščini izgubil; da v nobenem primeru ne smemo računati (Škrabec


slovenska jezikovna meja
južna meja za nəš
severna meja za dones
južna meja za dones
severna meja za dones
obrobuje dənəs proti dənes, dənes
zapadna meja za gnes
Radgona
M. Sobota
Ljutomer
Ormož
Ptuj
Maribor
Slov. Bistrica
Rogatec
Brežice
Krško
Kostanjevica
Novo mesto
Metlika
Črnomelj
Celje
Laško
Slov. gradec
Šoštanj
Trbovlje
Pliberk
Mozirje
Litija
Višnja gora
Žužemberk
Ribnica
Velikovec
Žel. Kapla
Kamnik
Ljubljana
Celovec
Tržič
Radovljica
Vrhnika
Cerknica
Lož
Jesenice
Škofja loka
Postojna
Sv. Peter
Blede
Boh. Bistrica
Idrija
Podklošter
Vipava
Sežana
Tolmin
Trst
Trbiž
Bovec
Gorica

l. c. in po njem Štrekelj, Hist. slovnica 98) z obliko **pǫ́str̥*, o tem gl. Ramovš, Zeitsch. f. slav. Phil. II. 315—6.

Na podoben način si razlagam tudi *dǫ́nəs*: prvotno *dnə̏s* se je pogosto rabilo v zvezi *do dnə̏s* »bis heute« in v nji je po običajnem prehodu *dn* > *n*, pa še po disimilaciji med obema *d* nastalo *do nə̏s* prej, preden je *dnə̏s* prešlo v *nə̏s* ali *dənə̏s*. Ko je nastalo *dənə̏s*, se je ta oblika pomešala z *do nə̏s*; za *dənə̏s* je nastopilo *donə̏s* tem laže, ker je jezikovni čut za zvezo *do dьnьsь* zahteval jasneje poudarjenega predloga in točnejšega razmerja do enostavnega *dənə̏s* — *donə̏s*. S tem moremo primerjati *do dufihmal* v Kanizijevem Katekizmu 1761, 15; ni izključeno, čeprav je malo verjetno, da odmeva ta proces tudi iz zapiska *Lete ifte isgouarania teh pouablienih ishe dodanashnij* (namesto *današnji* ali *donašnji*) *dan terpe* v Kreljevi postili 1578, II. 95 b. Da so prav pri naši besedi taka izenačevanja bila pogostna, za to nam pričajo tudi zveze *od dan do dne* (pri Trubarju) in shrv. *od dan do dne, od dan do dan*, ki kažejo na vpliv zvez *dan od dne* (pri Jankoviču), *dan do dne*, *dan na dan* itd. Oni slovenski dialektični pas, ki ima danes obliko *dónəs*, je torej nekoč imel *dənə̏s* kakor sosednji pas ob njegovi južni meji, dočim je severni in vzhodni slovenski rob ostal pri prvotnejšem *dnə̏s* — *nə̏s*. Priložena karta nazorno kaže porazdelitev te ali one dialektične oblike. Poučna je tudi še v tem pogledu, ker kažeta oba obrobna pasova starejšo formo *(nəs, gnes, dənəs)*, osrednji pa najmlajšo inovacijo; dalje razvidimo iz nje tudi to, da imajo tudi še v marsikaterem drugem oziru konservativni in arhaični severo-zapadni dialekti (rezijanski in koroški) staro, prvotno *nəs*, na drugi strani pa ima oni pas, ki kaže najjačjo dialektično razčlenjenost (pas oblike *donəs*), kar je v zvezi z živahno komunikacijo, najnovejšo stopnjo. Vsa ta dejstva potrjujejo nazore, ki jih je razvil M. Bartoli v Introduzione alla neolinguistica str. 6, 10, 68.

Ljubljana.

Fr. Ramovš.

К вопросу о литературной дѣятельности Ермолая-Еразма, писателя XVI-го вѣка.

В. Ф. Ржига: Литературная деятельность Ермолая-Еразма. Ленинград, 1926. Изд-во Академии Наук СССР. (Отд. оттиск из »Летописи Занятий Археографической Комиссии«, вып. XXXIII, стр. 103—200.)

Писательскій облик Ермолая — в монашествѣ Еразма — стал исподволь вырисовываться в исторіографіи древне-русской письменности только сравнительно недавно. Правда, еще в 1859 г. было архіепископом Филаретом вскользь упомянуто имя »господина монаха Еразма«, как мнимаго автора »Повѣсти о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ«,[1]) но затѣм принадлежность ему этой послѣдней была так-же гадательно и бѣгло подвергнута сомнѣнію со стороны В. О. Ключевскаго,[2]) а в то-же время А. Н. Веселовскій, изслѣдовавшій »Повѣсть« в сравнительно-литературном отношеніи, в концѣ концов в недоумѣніи остановился перед вопросом: »кто же был сам этот господин монах Еразм?«[3]) Только в 1880 г., когда было найдено и опубликовано А. Н. Поповым другое сочиненіе — »Книга о св. Троицѣ« — с надписанным именем Еразма, стал обозначаться этот автор, как писатель XVI-го вѣка, в болѣе опредѣленных и четких чертах, причем уже издатель, на основаніи такого рѣдкаго совпаденія имени и довольно близкаго сходства в двух мѣстах обоих сочиненій, счел возможным без всяких сомнѣній приписать их оба одному и тому-же автору — Еразму.[4])

---

[1]) Архіеп. Филарет: Обзоръ русской духовной литературы, Харьков, 1859, 211; 3-е изд. — С.-Пб. 1884, I, 155. — Ср. его-же: Русскіе святые, Чернигов, 1862, 114.

[2]) В. О. Ключевскій: Древнерусскія житія святыхъ, какъ историческій источникъ, Москва, 1871, 286—287, 464.

[3]) А. Н. Веселовскій: Новыя отношенія муромской легенды о Петрѣ и Февроніи и сага о Рагнарѣ Лодброкѣ — «Журналъ М. Н. П.«, 1871, IV, 142.

[4]) А. Н. Попов: Библіографическіе матеріалы, VIII, М. 1880, предисл. VII—VIII.

Но означенными двумя находками обнаружилось, да и то лишь относительно и частично, только одно — монашеское лицо нашего писателя. Другое, мірское его лицо и имя, хотя еще внѣ всякой общности с Еразмом, было впервые открыто и болѣе или менѣе достовѣрно установлено лишь 30 лѣт спустя — И. А. Шляпкиным, который, найдя в Хлудовском сборникѣ XVI-го вѣка № 147 пять статей, принадлежащих, по его мнѣнію, одному и тому-же автору, названному в первой из них Ермолаем (1. »Къ своей душѣ поученіе«, 2. »О градѣ Муромѣ и о епископьи его«, 3. »Къ царю моленіе«, 4. »О Митяѣ архимандритѣ« и 5. »Посланіе о составленіи алфавитовъ« — без заглавія), попытался на их основаніи исторически выяснить и опредѣлить как объем и характер писательской дѣятельности, так и самую личность этого неизвѣстнаго автора.[1]) К этим, предполагаемым И. А. Шляпкиным, пяти сочиненіям Ермолая А. И. Соболевским, в свою очередь, было предложено присоединить еще два других, а именно — »Зрячую пасхалію« и »Посланіе цареву книгчію Софронію«.[2])

Таким образом, в общем, в скудный круг оригинальных древне-русских писателей были введены цѣлых два новых писателя XVI-го вѣка — »господин монах Еразм« и »Ермолай Прегрѣшный«, о которых, однако, кромѣ смутных и болѣе или менѣе произвольных предположеній и догадок, пока-что никаких опредѣленных и точных данных не имѣлось.

На болѣе твердую и основательную почву вступило историко-литературное изученіе вопроса только послѣ того, как появилась в 1916 г. небольшая, но чрезвычайно цѣнная статейка В. Ф. Ржиги: »Кто былъ монахъ Эразмъ?«[3]) Тщательно

---

[1]) И. А. Шляпкин: Ермолай Прегрѣшный, новый писатель эпохи Грознаго — »С. Ѳ. Платонову — ученики, друзья и почитатели — Сборникъ статей«, С.-Пб. 1911, 545—569. — Принадлежность даннаго сборника Хлудовскому собранію оставалась, собственно, И. А. Шляпкину, за давностью сдѣланных им из него выписок, неизвѣстной, а была только позже установлена Н. К. Никольским: Еще объ Ермолаѣ Прегрѣшномъ — в »Библіографической Лѣтописи«, Петрогр. 1914, I, 126, сама же рукопись была еще в 1887 г. подробно описана Х. М. Лопаревым: Описаніе Хлудовской рукописи № 147 — в »Чтеніяхъ въ И. О-вѣ Ист. и Древн. Росс.«, 1887, III. — Ср. В. Ф. Ржига: Литер. деятельность Ерм.-Ер., 107.

[2]) А. И. Соболевскій: Матеріалы и замѣтки по древне-русской литературѣ — »Извѣстія Отд. рус. яз. и слов. И. Акад. Наукъ«, 1912, XVII—3, 94—96.

[3]) »Извѣстія Отд. рус. яз. и слов. И. А. Н.«, 1916, XXI—2, 5—12.

разсмотрѣв в общих, но существенных чертах, как внутренній, идейный состав творчества обоих созвучных авторов, так и относящіяся к ним внѣшнія и формальныя данныя, в связи с общей духовно-исторической обстановкой данной эпохи, В. Ф. Ржига пришел здѣсь, в концѣ концов, к логическому и вполнѣ естественному заключенію, что »монах Эразм — не кто иной, как Ермолай Прегрѣшный« (11). Это общее и условное свое предположеніе автор окончательно завѣрил и утвердил тут-же документальным свидѣтельством авторской надписи к »Поученію къ своей душѣ« — в рукописи Новгородской Софійской Библіотеки № 1296, л. 204 об.: »Прегрѣшнаго Ермолая, в иноцех Еразма«.[1])

Исходя из этого новаго, установленнаго им, положенія о тождествѣ Ермолая с Еразмом, В. Ф. Ржига принялся затѣм за дальнѣйшее изученіе вопроса об этом двойственном писателѣ и его литературном наслѣдіи, результатом чего и явилось нынѣ, десять лѣт спустя, обстоятельное спеціальное изслѣдованіе, заглавіе котораго приведено в началѣ настоящей статьи.[2])

Новое изслѣдованіе В. Ф. Ржиги, кромѣ предисловія — краткаго обзора литературы вопроса — и одного текста в приложеніи, состоит из двух неравных частей: первая из них, представляющая, именно, главное и самое существенное ядро изслѣдованія, заключает в себѣ подробный и тщательный критико-библіологическій анализ всѣх сочиненій, принадлежащих или только предположительно приписываемых Ермолаю-Еразму, вторая же, ме́ньшая, в качествѣ опредѣляющих научных выводов и построеній, содержит общую характеристику его, как писателя и в частности — публициста, на фонѣ знаменитой Макаріевской духовно-литературной среды, к которой он, видимо, принадлежал.

В видах большей наглядности и связности изложенія, я позволю себѣ здѣсь, однако, разсматривать отдѣльныя данныя и положенія многоцѣннаго изслѣдованія В. Ф. Ржиги

[1]) Там-же, 11. — Ср. Литер. деятельность, 106, 107. — Такое-же самое авторское признаніе встрѣчается также в другом его сочиненіи — »Зрячей пасхаліи«, — в той-же Новгородско-Софійской рукописи № 1296, л. 230 (Литер. деят. 111).

[2]) Краткое предварительное сообщеніе автора о важнѣйших положеніях его изслѣдованія см. в »Докладах Росс. Акад. Наук«, Серія В, январь-март 1925 г., 1—4.

в нѣсколько ином порядкѣ, а именно, сперва остановлюсь на частном вопросѣ о двойственной личности Ермолая-Еразма и — насколько они вообще достовѣрны — на связанных с этим данных из его біографіи, а затѣм только, в соотвѣтствіи с ними, перейду уже к подробному историко-критическому обозрѣнію как отдѣльных его — или только приписываемых ему — сочиненій, так и всего писательскаго облика его вообще.

*

Естественная двойственность имени — в міру и в монашествѣ — Ермолая-Еразма, а слѣдовательно, и сам факт его постриженія в монахи вообще, с достаточной точностью установлены уже, как было упомянуто выше, двумя собственными помѣтами его в Новгородско-Софійской рукописи № 1296, причем достовѣрность этих послѣдних усиливается еще и оттого, что рукопись эта, по всей видимости, представляет автограф самаго автора.[1]) Косвенно предупреждает о подобной возможности постриженія его в монахи также одно мѣсто в его частном и даже отчасти автобіографическом »Моленіи къ царю«, гдѣ он уже заранѣе, хотя только условно и смутно, говорит о своем намѣреніи удалиться »в пустыню«: »Аще не бых сплетен житейскими юзами, не бы ни единаго слова изрекл, удалил бых ся бѣгая и водворяся в пустыню, чая Бога спасающаго мя«.[2])

Далеко не столь опредѣленны и ясны, однако, всѣ остальныя, к сожалѣнію — очень немногія в общем, біографическія свѣдѣнія или предположенія о нашем авторѣ, которыя так или иначе удается извлечь как из общаго характера и духа его сочиненій, так и из отдѣльных частных указаній и намеков его, главным образом, в том-же »Моленіи«.

И так, прежде всего, из специфически духовнаго характера и стиля нѣкоторых его сочиненій вообще, а нѣскольких прямых его обращеній к читателям в частности, можно болѣе или менѣе достовѣрно предполагать, что он и до своего постриженія в монахи был тоже — только, конечно, бѣлым — священником, с сравнительно широким спеціальным образованіем и опытом;[3]) затѣм, уже на основаніи собственных

[1]) См. об этом: Литер. деятельность, 107—108, 110.
[2]) И. А. Шляпкин, 566; В. Ф. Ржига, 106, 192.
[3]) И. А. Шляпкин, 549; А. И. Соболевскій, 96; В. Ф Ржига, 164, 180.

его упоминаній в »Моленіи«, приходится в общих чертах заключать, что он находился в каких-то прямых литературных отношеніях к митрополиту Макарію[1]) и даже к самому царю Іоанну Грозному;[2]) что он был привязан »житейскими юзами« к міру, т. е., очевидно — семьей; что, наконец, он боялся каких-то, неизвѣстных нам нынѣ, сильных врагов, от которых просил защиты у царя, а при этом испытывал также и матеріальныя невзгоды, в которых опять-таки ждал от него-же поддержки — в награду за свои литературные труды.[3])

Но, если всѣ эти косвенныя указанія и данныя, почерпнутыя непосредственно из самих-же сочиненій Ермолая-Еразма, и могут быть приняты в общем за болѣе или менѣе достовѣрные и точные факты, то дальнѣйшее, частное предположеніе изслѣдователей — относительно его мѣстожительства и положенія в міру, хотя оно и основывается, будто-бы, на подлинной письменной справкѣ, едва-ли уж может быть принято с таким-же научным довѣріем, как вновь установленный факт. Я имѣю ввиду остроумное, но совершенно произвольное предположеніе И. А. Шляпкина (воспринятое затѣм полностью и А. И. Соболевским, и нынѣ В. Ф. Ржигой) о том, будто-бы наш автор — и тот неизвѣстный »протопоп Спасской с дворца (церкви) Ермолай«, о котором совершенно случайно и безразлично упоминает под 1555 г. Никоновская Лѣтопись, одно и то-же лицо, — что́, однако, без дальнѣйших фактических или хотя-бы серьезных косвенных свидѣтельств, представляется мнѣ совершенно недоказанным.[4]) Не говоря уже о том, что

---

[1]) И. А. Шляпкин, 546, 549, 553—554; В. Ф. Ржига, 160, 168, 173.

[2]) И. А. Шляпкин, 550, 554; В. Ф. Ржига, 192.

[3]) И. А. Шляпкин, 550, 553—554; В. Ф. Ржига, 192.

[4]) И. А. Шляпкин, 550, 554; А. И. Соболевскій, 94; В. Ф. Ржига, 106, 108, 110, 159, 164. — Насколько подобное, чисто формальное совпаденіе имен уж само по себѣ относительно и случайно, наглядно показывает хотя-бы другой аналогичный случай с именем Ермолая, встрѣчающійся в одном спискѣ Печерскаго Патерика Костромского Богоявленскаго м-ря, начала XVII-го вѣка, написаннаго »рукою многогрѣшных двух діячишков Григорія и Ермолая« (П. М. Строев: Библіологическій словарь, С.-Пб. 1882, 371), на основаніи котораго, пожалуй, при нѣкоторой хронологической натяжкѣ, можно-бы, вѣдь, тоже построить не менѣе суетный вывод о тождествѣ этого, совпадающаго даже в эпитетѣ »многогрѣшнаго діячишки« с нашим — как сам он, точно так-же уничижительно, себя называет в »Моленіи« — »Ермоланцем прегрѣшным«? Вѣдь, в самом дѣлѣ, как ни необычно и рѣдкостно самое это имя по себѣ, не на одном же Спасском протопопѣ сошелся тут свѣт весь клином!

такое случайное и внѣшнее только отождествленіе нашего писателя с невѣдомым московским протопопом Спаса на Бору довольно-таки неустойчиво и спорно в методологическом отношеніи, необходимо замѣтить также, что оно вызывает значительныя сомнѣнія и по самому своему существу.

Дѣло в том, что, согласно собственному свидѣтельству Ермолая (в »Предисловіи« к »Зрячей пасхаліи«, выдѣленному почему-то В. Ф. Ржигой в отдѣльное »Посланіе цареву книгчію Софронію«), в 1577 г. он жил и писал, еще под мірским своим именем, в »псковских предѣлах«, из чего слѣдовало-бы заключать, что до этого срока, значит — и в 1555 г., он никаким придворным протопопом в Москвѣ быть не мог, так как, вѣдь, если — как говорится — из попов в діаконы и вообще не идут, то еще труднѣе допустить, чтобы сколько-нибудь выдающійся и заслуженный, столичный, да еще к тому-же дворцовой протопоп, покровительствуемый митрополитом и царем, переводился вдруг, без особо значительных и рѣзких причин, о которых навѣрное сохранились-бы какіе-нибудь слѣды в современной литературѣ, в отдаленную и сравнительно ссыльную, провинціальную глушь. Еще, в крайнем случаѣ, если-бы это извѣстіе о пребываніи нашего автора в Псковѣ исходило от »монаха Еразма«, то можно-бы, пожалуй, предположить, что он, покоряясь житейским невзгодам или козням врагов, о которых он упоминает в »Моленіи«, выполнил свое давнишнее желаніе и ушел »в пустыню« — в псковскій монастырь, но в прежних условіях, как остающійся еще в міру, придворный протопоп — Ермолай, он был-бы здѣсь, кажется, уж совсѣм не на мѣстѣ.[1])

[1]) Косвенное указаніе Ермолая на то, что он жил в 1577 г. в Псковѣ, заключается в личном обращеніи его к книгчію Софронію, гдѣ, между прочим, упоминается бѣгло о недавнем отъѣздѣ послѣдняго, вмѣстѣ с царем (очевидно — Іоанном Грозным), »из наших псковских предѣл«, каковое событіе могло произойти именно только в означенном году, так как царь только этот один раз, по пути в Ливонію, останавливался в Псковѣ (А. И. Соболевскій, 96; В. Ф. Ржига, 159. 164); замѣчу кстати, что, впервые отмѣтившій это обстоятельство, хотя и без имени Ермолая, архимандрит Леонид (Системат. описаніе славяно-россійских рукописей собранія гр. А. С. Уварова, М. 1893 II, 56–57), предполагал, однако, что данное событіе имѣло мѣсто только на обратном пути царя в Москву, т. е. в 1578 г. — Что касается, в частности, относящейся к данному моменту авторско-мірской помѣты Ермолая, то она находится при дополнительных статьях к »Зрячей пасхаліи« в рукописи Новоспасскаго собранія Моск. Синодальной Библіотеки № 18, и только в позднѣйшей, справленной редакціи, в Новгородско-Софійской рукописи № 1296, прибавлена уже к имени Ермолая его монашеская глосса:

Еще болѣе натянутым и сложным приходится признать тут другое подобное, принадлежащее уж самому В. Ф. Ржигѣ, предположеніе о том, будто-бы автор наш жил в Псковѣ в два пріема: »не только послѣ службы в Москвѣ, но и до нея« (159—160), что̀, однако, теперь уж, если будет отвергнута версія о московской службѣ его вообще, должно быть исправлено в том смыслѣ, что он сплошь, постоянно жил и дѣйствовал в Псковѣ, откуда он, может быть, — если уж вообще почему-либо так непремѣнно нужно связывать его с Москвою, — развѣ только временно и случайно, по своим личным или литературным дѣлам, наѣзжал в первопрестольную столицу.

Что касается дальнѣйшей, послѣ псковскаго отзвука 1577 г., судьбы Ермолая, которая еще И. А. Шляпкину представлялась совсѣм »неизвѣстной« (551), то о ней нынѣ, благодаря упомянутой выше замѣчательной находкѣ В. Ф. Ржиги, получается все-же еще одно только, но зато чрезвычайно важное и вполнѣ достовѣрное извѣстіе, а именно, что он все-таки, в концѣ концов, постригся в монашество, под созвучным именем Еразма, под которым он затѣм и дальше с честью подвизался на своем излюбленном духовно-литературном пути.

*

Переходя к самому разсмотрѣнію сохранившагося литературнаго наслѣдія Ермолая-Еразма, необходимо прежде всего отмѣтить, что, вмѣсто приписываемых ему раньше восьми (6 — Ермолаю и 2 — Еразму) сочиненій, в изслѣдованіи В. Ф. Ржиги рѣчь идет уже о шестнадцати сочиненіях, которыя, соотвѣтственно степени их достовѣрности в мнѣніи автора, распредѣлены им на три группы, а именно:

»во иноцех Еразма« (А. И. Соболевскій, 95; В. Ф. Ржига, 111). — На тот-же Псков, как мѣсто жительства Ермолая, но только еще — по мнѣнію В. Ф. Ржиги — в 40-х годах, а на самом дѣлѣ, как убѣдимся дальше, не ранѣе начала 50-х годов, отчасти указывает также другое, правда, не обозначенное его именем, но, по всей видимости, все-таки принадлежащее ему, сочиненіе, а именно: »Правительница и землемѣріе«, гдѣ, между прочим, с увѣренностью мѣстнаго жителя, упоминается о »корчемницах« и »блудницах« Пскова (В. Ф. Ржига, 159—160, 164, 198). — Таким образом, тут завѣдомо получаются опредѣленныя хронологическія грани пребыванія Ермолая в Псковѣ, по крайней мѣрѣ — с 1550-х годов — до 1577 г., так что, и вообще непрочная, гипотеза о промежуточной службѣ его в качествѣ Спасскаго протопопа в Москвѣ становится, повидимому, тѣм болѣе сомнительной и шаткой.

I. »Сочиненія, надписанныя именемъ Ермолая-Еразма и несомнѣнно ему принадлежащія«: 1. »Поученіе къ своей душѣ«, 2. »Моленіе къ царю«, 3. »Книга о св. Троицѣ« (собственно, по опредѣленію А. Н. Попова, »трилогія«, состоящая изъ трехъ отдѣльныхъ частей), 4. »Зрячая пасхалія« и 5. »Повѣсть о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ«.

II. »Сочиненія, хотя и ненадписанныя его именемъ, но принадлежность которыхъ ему можетъ быть убѣдительно доказана или предположена съ извѣстной вѣроятностью«: 6. »Малая трилогія« (по мнѣнію В. Ф. Ржиги, состоящая изъ »Слова на еретики«, »Слова на жиды и еретики« и »Молитвы вкратцѣ на сто стиховъ«), 7. »Благохотящимъ царемъ правительница и землемѣріе«, 8. »Слово о разсуженіи любви и правдѣ и о побѣжденіи враждѣ и лжѣ«, 9. »О градѣ Муромѣ и о епископьи его, како преиде на Рязань« (или »Повѣсть о Василіи Рязанскомъ«), 10. »Посланіе цареву книгчію Киръ Софронію« (собственно — только препроводительное предисловіе к »Зрячей пасхаліи«) и 11. »Тропари и кондаки«.

III. »Dubia«: 12. »Повѣсть объ архимандритѣ Митяѣ«, 13. »Посланіе къ митрополиту Макарію объ изобрѣтеніи алфавитовъ«, 14. »Слово къ вѣрнымъ«, 15. »Главы о увѣщаніи утѣшителнемъ царей, аще хощеши, и велможъ« и 16. »Вопросо-отвѣтная бесѣда«.

Не касаясь пока преждевременнаго вопроса о томъ, насколько здѣсь подобное распредѣленіе оправдано и устойчиво по существу, я сразу-же перейду къ подробному библіологическому обзору самихъ этихъ сочиненій по себѣ, причемъ опять-таки, во избѣжаніе лишнихъ повтореній и ссылокъ, буду разсматривать ихъ внѣ данной группировки и въ нѣсколько отличномъ порядкѣ вообще.

1. »П о у ч е н і е к ъ с в о е й д у ш ѣ« (107—108). Сохранилось въ двухъ разныхъ варіантахъ: а) первоначальномъ, съ авторскимъ надписаніемъ еще только мірского »Ермолая« — въ рукописяхъ Хлудовскаго собранія № 147, XVI в., и Публичной Библіотеки, собранія гр. Толстого, II. № 195 (=Q. XVII. № 67), XVII в., полностью изданномъ по обоимъ этимъ спискамъ И. А. Шляпкинымъ (555—562; ср. замѣчанія о немъ — 546, 549, 554); и б) позднѣйшемъ, исправленномъ и дополненномъ уже авторомъ-монахомъ и съ соотвѣтствующей этому припиской »въ иноцехъ Еразма« — въ автографической Новгородско-Софійской рукописи № 1296.

Таким образом, принадлежность даннаго сочиненія Ермолаю-Еразму, повидимому, не подлежит никакому сомнѣнію, однако, хронологическая попытка В. Ф. Ржиги — ограничить время написанія второго варіанта сроком не позднѣе 60-х годов, хотя автор еще в 1577 г. назывался только Ермолаем, должна быть тут признана, конечно, совсѣм неудачной.

2. »Моленіе[1]) къ царю« (109). Извѣстно по одному только списку — в Хлудовском сборникѣ № 147, по которому и издано И. А. Шляпкиным (565—567; ср. 546, 549, 550, 553—554). Что это »Моленіе« тоже внѣ всякаго сомнѣнія принадлежит нашему автору, явствует не только из косвенной заглавной помѣты »того-же списателя« (причем статья находится в рукописи тут-же на третьем мѣстѣ послѣ »Поученія къ своей душѣ«), но также и из прямого указанія в самом-же текстѣ: »О, превеликій царю, не забуди пренизшаго раба своего Ермолаица до коньца«.

Что касается времени составленія »Моленія«, которое В. Ф. Ржига относит к концу 40-х или началу 50-х годов, то этот срок может быть в данном случаѣ принят только как terminus, ante quem оно вообще написано быть не могло. Дѣло в том, что самое это »Моленіе«, обращенное лично к царю Іоанну Грозному и содержащее, между прочим, наряду с общими жалобами автора на матеріальную необезпеченность и преслѣдованія со стороны вліятельных врагов, также и своеобразное предложеніе царю его литературных услуг, не только в видѣ представляемых тут-же »трех вещей« духовнаго содержанія, но также и приготовляемаго им »скродвенна глагола удобна . . . о мирьских вещех«, за которыя он одновременно же просит покровительства и »жалованія« от царя, — несомнѣнно было написано, — на что̀, странным образом, никѣм до сих пор, даже автором спеціальной монографіи об И. Пересвѣтовѣ, В. Ф. Ржигой, не было обращено вниманія, — если не под непосредственным формально-литературным вліяніем, то, во всяком случаѣ, под ближайшим психологическим и идейным воздѣйствіем со стороны вполнѣ аналогичной первой »Челобитной« тому-же Іоанну Грозному Ивашки Пересвѣтова, который точно так-же жалуется перед царем на »великих людей« и нужду, подобным-же

[1]) В. Ф. Ржига почему-то называет его »Посланіем«.

образом представляет ему »двѣ книжки с рѣчми царьскими« и, в концѣ концов, тоже испрашивает у него защиты и »жалованія« за них.[1]) А так как означенная »Челобитная« И. Пересвѣтова (а равно и вторая, о которой еще рѣчь будет дальше), как это совершенно точно установлено уже В. Ф. Ржигой и мною, была написана в 1547—50 годах,[2]) то, разумѣется, также и отраженное от нея или, по меньшей мѣрѣ, возбужденное ею »Моленіе« Ермолая (как и, кстати замѣтить, другое подобное общее отраженіе обѣих »Челобитных« Пересвѣтова — »Правительница и землемѣріе«) не могло быть тоже никоим образом написано ранѣе этого срока, причем к послѣднему необходимо еще прибавить нѣкоторый лишній промежуток времени, в теченіе котораго эти »Челобитныя« успѣли-бы распространиться в списках и так или иначе проникнуть к нашему писателю в »псковскіе предѣлы«.

С другой стороны, опять-же, если только принять во вниманіе остроумную и вполнѣ правдоподобную гипотезу В. Ф. Ржиги о том, что тѣм »скровенным глаголом«, который был обѣщан автором »Моленія« на тему о »мирьских вещех . . к благоугодію земли и ко умаленію насильства«, и была именно »Правительница и землемѣріе« (157—158), исполненная сплошь, подобно второй »Челобитной« И. Пересвѣтова, политико-общественных проектов, часть которых затѣм и дѣйствительно получила нѣкоторое осуществленіе в правительственных реформах 50-х годов, то, разумѣется, и крайній срок ad quem написанія предшествовавшаго послѣдней »Моленія« невозможно отодвинуть дальше, чѣм до половины тѣх-же 50-х годов, пока »скровенные« проекты Ермолая (как, напр., о »четверогранном поприщѣ« — прообразѣ »большой сохи«, или об урегулированіи воинской повинности в зависимости от надѣлов земли) не были еще в том или ином видѣ

[1]) Помимо указаннаго общаго параллелизма между »Моленіем« Ермолая и первой »Челобитной« Пересвѣтова, обращают на себя вниманіе также и нѣкоторыя частныя их аналогіи, как, напримѣр, упоминаніе Ермолая о »благословеніи« митроп. Макарія — и ссылка Пересвѣтова на покровительство боярина М. Ю. Захарьина, указаніе перваго на свои »три вещи от древних драги« — и вывезенныя яко-бы »из Литвы и из иных королевств« »двѣ книжки« второго, одинаково выражаемое обоими авторами желаніе, чтобы царь лично прочел их писанія и, наконец, даже самыя уничижительныя формы их имен — »раба Ермолаица« и »холопа Ивашки«. См.: В. Ф. Ржига: И. С. Пересвѣтовъ публицистъ XVI в., М. 1908, 24—25, 59—61; Ю. А. Яворскій: Къ вопросу объ Ивашкѣ Пересвѣтовѣ, публицистѣ XVI в., К. 1908, 16—19.

[2]) В. Ф. Ржига, 12—14; Ю. А. Яворскій, 9, 13—14.

проведены в жизнь, послѣ чего они уже, очевидно, сами собой потеряли-бы всякій, как идеологическій, так и просто практическій, жизненный смысл.[1]) В противном же случаѣ, если-бы почему-либо оказалось невозможным признать принадлежность »Правительницы« Ермолаю, или, по крайней мѣрѣ, тождественность послѣдней с обѣщанным им »скровенным« трудом, то оставалось-бы уже только, за полным отсутствіем каких-либо других данных в этом отношеніи, отодвинуть время возможнаго написанія »Моленія« вплоть до 1563 г., т. е., до самой кончины митрополита Макарія, о котором упоминается в нем еще как о живом. Однако, так как для подобнаго рода сомнѣній, в сущности, не имѣется пока-что никаких серьезных основаній, то приходится все-таки опредѣлять хронологическія грани для »Моленія« приблизительно на промежуток 1550—55 годов.

Что касается, наконец, самаго содержанія и характера »Моленія«, то уже из приведенных выше небольших извлеченій и справок становится вполнѣ очевидным, что это, в значительной степени автобіографическое, произведеніе Ермолая (которому, однако, В. Ф. Ржига посвятил почему-то всего только 9 чисто регистраціонных строк) представляет для изученія как самой личности, так и, отчасти, литературнаго наслѣдія нашего писателя, источник исключительной важности и цѣны.

Так, кромѣ несомнѣнно заключающихся в нем, общих и болѣе или менѣе явственных и достовѣрных, личных данных, которыя, в сущности, являются почти-что единственным косвенным свидѣтельством о нѣкоторых обстоятельствах из жизни Ермолая, в нем-же, наряду с упомянутым предварительным намеком на »Правительницу и землемѣріе«, содержится также другое подобное, так сказать, автобибліографическое же указаніе, а именно, на какія-то, препровождаемыя

---

[1]) Тут слѣдует замѣтить, однако, что сам В. Ф. Ржига, не обращая никакого вниманія ни на весьма вѣроятную генетическую зависимость как самаго »Моленія«, так и предвозвѣщаемой в послѣднем »Правительницы«, от указанных »Челобитных« И. Пересвѣтова, ни даже на собственное свое предположеніе, что эта »Правительница« еще только была обѣщана, как »скровен глагол«, в том-же »Моленіи«, которое сам он относит к концу 40-х или началу 50-х годов, все-таки отодвигает также и время составленія »Правительницы« на нѣсколько лѣт назад, а именно, даже раньше »Моленія«, к половинѣ 40-х годов (159—160), что уж, во всяком случаѣ, должно быть отвергнуто, как явный и двойной анахронизм.

тут-же (»се по рядоу суть здѣ«), »три вещи от древних драги«, о предполагаемом составѣ которых были уже, естественным образом, высказаны в наукѣ различныя соображенія и догадки, но о которых пока — уже из дальнѣйшаго контекста — можно с нѣкоторой увѣренностью вывести только одно достовѣрное общее заключеніе, что это были какія-то отвлеченныя »яже тлѣніа в себѣ не требуют«, духовныя статьи.[1])

В частности, уже И. А. Шляпкин, впервые открывшій пять мелких сочиненій, автором которых он считает Ермолая (в том числѣ и самое »Моленіе«), высказал предположеніе, что упоминаемыя в послѣднем »три вещи« это — »Поученіе къ своей душѣ«, »Повѣсть о Василіи Рязанскомъ« и »Повѣсть о Митяѣ архимандритѣ«.[2]) В свою очередь, А. И. Соболевскій, установив принадлежность Ермолаю »Зрячей пасхаліи« и дополняющих ее статеек, предложил признать именно послѣднюю »по крайней мѣрѣ одной из этих »трех вещей«.[3]) Наконец, в 1916 г., при обсужденіи в Московском Обществѣ Исторіи Литературы доклада В. Ф. Ржиги »Кто былъ монахъ Эразмъ?«, высказал Н. П. Сидоров предположеніе, что одной из »трех вещей« могла быть »Повѣсть о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ«, тоже приписываемая В. Ф. Ржигой Ермолаю, которое-то предположеніе нынѣ всецѣло поддерживается также и самим В. Ф. Ржигой, причем остальными двумя »вещами« послѣдній признает еще »Повѣсть о Василіи Рязанскомъ« и »Зрячую пасхалію«.[4]) Таким образом, по выраженію В. Ф. Ржиги, »по мнѣнію изслѣдователей — пять произведеній претендуют на роль »трех вещей« Ермолая« (172). Которыя же из них, или правильнѣе сказать, вообще из сочиненій послѣдняго, могут быть признаны таковыми на самом дѣлѣ?

Если сам В. Ф. Ржига полагает при этом, что наиболѣе вѣским критеріем для опознанія этих »трех вещей« Ермолая должно быть признано его указаніе »от древних«, — хотя, в сущности, данное опредѣленіе слишком относительно и растяжимо, — а в то-же время одно из подобных »древних« сочиненій — »Повѣсть о Митяѣ архимандритѣ«, как сомнительное, уже вперед исключает, — то я тут, в свою очередь,

[1]) И. А. Шляпкин, 546, 549, 554; В. Ф. Ржига, 172.
[2]) И. А. Шляпкин, 546, 554; ср. В. Ф. Ржига, 172.
[3]) А. И. Соболевскій, 94—95.
[4]) В. Ф. Ржига, 172—173.

позволю себѣ прежде всего исключить именно предлагаемую им другую повѣсть — »о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ«, принадлежность которой Ермолаю-Еразму, как постараюсь подробнѣе выяснить ниже, я считаю совершенно недоказанной и невѣроятной, самым важным же признаком для опредѣленія тѣх невѣдомых »трех вещей« его предлагаю признать ту общую, содержащуюся не только в самом этом выраженіи, но вмѣстѣ с тѣм также упорно сквозящую и во всем его умственном представленіи и складѣ вообще, идею »троичности«, которую неоднократно и нарочито подчеркивает в данном отношеніи и сам В. Ф. Ржига (110, 115, 130, 148, 162, 165, 174—176) и по смыслу которой, мнѣ кажется, необходимо отыскивать также и эти, видимо — гиперболическія »три вещи« — в какой-то одной, но только тройственной, т. е., состоящей из трех частей, духовной статьѣ. А так как из наличных духовных трудов Ермолая-Еразма под этот »троичный« ярлык подходят только обѣ — »большая« и »малая« — его »трилогіи«, которыя, дѣйствительно, не только по самой своей композиціи и основной, неизбывной идеѣ вполнѣ соотвѣтствуют самому представленію »троичности«, но вмѣстѣ с тѣм также, заключая в себѣ цѣлый ряд исторических и древнеписьменных отраженій и справок, которыя тут автор, по собственному своему признанію в одной из них, »собрал от святых книг« (»Книга о св. Троицѣ«, 61), в достаточной степени отвѣчают и другому подобному, выдвигаемому нынѣ В. Ф. Ржигой, условію — »от древних«, — то, естественно, приходится только предположить, что под загадочными »тремя вещами« Ермолая скрывается одна из двух его, так называемых, »трилогій«: »Книга о св. Троицѣ« или »Слово на еретики« с принадлежащими к нему другими двумя статьями.[1]) И нисколько не противорѣчит этому то обстоятельство, что обѣ онѣ совершенно отсутствуют в том сакраментальном Хлудовском сборникѣ № 147, в котором сохранился единственьый извѣстный список »Моленія« и в котором, поэтому, И. А. Шляпкин и В. Ф. Ржига, по буквальн-

[1]) Под оба эти ярлыка — »троичности« и »от древних« — могла-бы подойти еще, пожалуй, и предлагаемая А. И. Соболевским »Зрячая пасхалія«, состоящая, собственно, тоже из трех частей, но так как она, несомнѣнно, относится к 1577 г., а слѣдовательно, к »Моленію« 1550—55 гг. (или даже, в крайнем случаѣ, до 1563 г.) приложена быть не могла, то ее, очевидно, тут в разсчет принимать невозможно.

ному смыслу указанія »се по рядоу суть здѣ«, и считали нужным разыскивать также и приложенныя к послѣднему »три вещи«,[1]) ибо рукопись эта отнюдь не является подлинным, представленным в свое время Іоанну Грозному, автографом автора, от котораго одного только можно было-бы требовать как надлежащей автентичности текста, так и наличности всѣх его приложеній, а представляет собою просто-напросто только обыкновенный древнеписьменный сборник, в который лишь механически и случайно были внесены также и позднѣйшіе списки нѣскольких сочиненій Ермолая-Еразма, да к тому-же не трех, а цѣлых шести, и далеко не »по рядоу«, а в совсѣм произвольную перемѣшку с другими, посторонними статьями, — так что приписывать ей в данном отношеніи какое-нибудь особое, опредѣляющее значеніе — совершенно неоправдано и неумѣстно. Таким образом, в концѣ концов, все-таки данное наше предположеніе о тождествѣ всѣх »трех вещей« Ермолая с одной из его богословских »трилогій«, как самое естественное и простое, остается пока, очевидно, в полной своей вѣроятности и силѣ.[2])

Но с которой же, именно, из них? Ввиду полнаго отсутствія каких-либо других данных, приходится рѣшать этот частный вопрос уже лишь на основаніи общаго характера, содержанія и даже внѣшняго вида обоих трудов, причем, разумѣется, необходимо отдать предпочтеніе болѣе обширной, законченной и стройной »Книгѣ о св. Троицѣ«, которая во всяком отношеніи является гораздо болѣе достойной и умѣстной для представленія, в качествѣ литературной »пробы пера«, царскому вниманію, чѣм краткая, спутанная и в значительной степени от нея-же зависимая, »малая трилогія«, а слѣдовательно, должна быть признана также и разыскиваемым конкретным выраженіем »трех вещей«.

Обратимся к ней теперь по существу.

---

[1]) И. А. Шляпкин, 546; В. Ф. Ржига, 172—173. — Ср. Х. М. Лопарев, 17—18.

[2]) Что же касается, наконец, авторско-монашеской помѣты »Еразма« в нѣкоторых списках »Книги о св. Троицѣ«, из которой слѣдовало-бы, быть может, заключать о болѣе позднем ея (как и несомнѣнно зависимой от нея »малой трилогіи«) происхожденіи, то она могла тут тоже, как и в »Поученіи къ своей душѣ«, быть приписанной только в позднѣйшем и исправленном уж автором-монахом варіантѣ, так сказать, только задним числом, так что в данном отношеніи никакого отвращающаго смысла представлять бы в общем не должна.

3. »Книга о св. Троицѣ« (109—110, 173—176). Впервые была найдена А. Н. Поповым в рукописи Московской Синодальной Библіотеки № 548, нач. XVII в., с именем Еразма, по которой и была им полностью издана в 1880 г. Нынѣ В. Ф. Ржига нашел другой, такой-же полный, список ея — в упомянутой выше автографической Новгородско-Софійской рукописи № 1296, в которой она помѣщена, правда, на первом мѣстѣ (л. 1—146) и снабжена авторскими ремарками и вставками, но лишена зато заглавія и самаго имени автора. Кромѣ того, сохранилось также нѣсколько неполных списков, в том числѣ опять-таки с именем Еразма, так что в общем никаких сомнѣній в ея принадлежности Ермолаю-Еразму, повидимому, быть не должно. По времени В. Ф. Ржига относит ее к концу 50-х или началу 60-х годов, с чѣм, однако, ни в коем случаѣ нельзя согласиться, так как она, если только наше предположеніе об ея тождественности с »тремя вещами« из »Моленія« вѣрно, очевидно, была написана в первоначальном своем видѣ раньше послѣдняго, или, по крайней мѣрѣ, одновременно с ним, т. е., в 1550—55 гг., в противном же случаѣ должна быть уже отнесена, по формальному свидѣтельству монашескаго имени на ней, ко времени послѣ 1577 г., послѣ котораго только, как мы видѣли выше, и мог вообще наш Ермолай превратиться в монаха Еразма.

По своему составу »Книга о св. Троицѣ« раздѣляется на три отдѣльных части, ввиду чего она и была названа А. Н. Поповым »трилогіей«, а затѣм В. Ф. Ржигой, в отличіе от найденной им »малой«, — »большой трилогіей«. Собственно, основной богословскій трактат о св. Троицѣ, основанный на многочисленных цитатах и свидѣтельствах из Библіи, отцов церкви, Хронографов, Исторической и Толковой Палей и многих других — по выраженію автора — »святых книг«, а по »Моленію« — »от древних«, по существу и в то-же время апологетически излагается только в первой и главной части »Книги«. Вторая ея часть заключает в себѣ уже только частную и своеобразную попытку автора пріурочить чуть-ли не все мірозданіе к излюбленному им символу »троичности« и установить послѣдній, как логическое отраженіе общаго понятія о св. Троицѣ, во всѣх его проявленіях и видах, как в духовном и физическом естествѣ человѣка, так и в разных силах и явленіях природы вообще. В заключеніе, в видѣ естественнаго

приложенія к трактату, предлагается пространная молитва к св. Троицѣ и нѣкоторым святым, состоящая из »ста стихов«.

Таким образом, в общем, по всему своему сложному и замысловатому содержанію и сугубо мистическому духу, »Книга о св. Троицѣ« болѣе всѣх других сочиненій Ермолая-Еразма соотвѣтствует также и тому послѣднему, остающемуся пока внѣ вниманія, звену опознанія разыскиваемых нынѣ »трех вещей« его, которое заключается в слѣдующей общей их характеристикѣ в »Моленіи«: »иже убо ненавидящим и ругающим ми ся многим, яко огненое оружіе явитца, смыслы их пожигая, яко не вместити им сего ни в ум«.[1])

4. »Малая трилогія« (147—151). Так опредѣлены В. Ф. Ржигой три сравнительно небольшія статейки: »Слово на еретики«, »Слово на жиды и еретики« и »Молитва вкратцѣ на сто стиховъ съ поклоны«, найденныя им подряд в той-же Новгородско-Софійской рукописи № 1296, непосредственно послѣ большой »Книги о св. Троицѣ«. Хотя эти три статейки (как, впрочем, в этой - же рукописи, и сама »Книга«) и не надписаны именем автора, то все-таки В. Ф. Ржига, на основаніи их общаго содержанія и склада, полностью примыкающаго, а мѣстами просто совпадающаго даже с »Книгой о св. Троицѣ«, рядом с которой они, к тому-же, помѣщены, совершенно правильно приписывает их Ермолаю-Еразму. Нельзя не согласиться с ним также и относительно времени написанія данных статеек, которыя он вполнѣ основательно ставит в непосредственную хронологическую связь с той-же »Книгой о св. Троицѣ«, но только, конечно, с оговоренной выше по отношенію к послѣдней поправкой.

5. »Зрячая пасхалія« с препроводительным при ней »Посланіемъ цареву книгчію Киръ Софронію« (111—112, 163—164, 176—177). По своему составу, как уже было упомянуто выше, тоже может быть причислена к разряду »трилогій«, так как, в свою очередь, состоит из трех главных частей: »Предисловія« или »Посланія Киръ Софронію«, вступительной статейки »О солнцѣ и о лунѣ и о 12 зодѣяхъ« и, наконец, самой-же »Пасхаліи«.[2]) Не обратив на это обстоятельство вниманія, В. Ф. Ржига в то-же время по-

---

[1]) И. А. Шляпкин, 566.

[2]) Архим. Леонид, II, 56—57 (там-же полностью издано »Предисловіе«); А. И. Соболевскій, 94—95.

чему-то совершенно выдѣлил даже »Посланіе Киръ Софронію« в особое и самодовлѣющее сочиненіе, которое он и разсматривает дальше совсѣм безотносительно-отдѣльно, вплоть до вполнѣ независимой друг от друга датировки обоих сочиненій. А между тѣм, в частности, что касается этой послѣдней, то едва-ли послѣ приведенных выше соображеній архимандрита Леонида и А. И. Соболевскаго, с которыми относительно самаго »Посланія« совершенно соглашается и В. Ф. Ржига, возможно еще сомнѣваться в том, что цѣлое это сочиненіе вообще, адресованное лишь »цареву книгчію«, но в сущности, по всей вѣроятности, предназначенное для самого-же царя, относится к времени пребыванія Іоанна Грознаго в Псковѣ, т. е., к 1577 году. Списки »Зрячей пасхаліи«, большей частью — в ея полном составѣ, встрѣчаются в многих рукописях XVI—XVII вѣков, в том числѣ и в Новгородско-Софійском автографѣ автора № 1296 — с отмѣченной уже выше монашеской глоссой »во иноцех Еразма«.

6. »Благохотящимъ царемъ правительница и землемѣріе« (151—160, 186—199). Это — единственное свѣтское (кромѣ, разумѣется, его личнаго »Моленія«), чисто публицистическое сочиненіе Ермолая-Еразма, которое, как мы видѣли выше, он обѣщал представить царю Іоанну Грозному, как доказательство своей литературной способности »явити скровен глагол удобен« и »о мирьских вещех . . . написати к благоугодію земли и ко умаленію насильства«.[1]) В полном видѣ оно сохранилось только в двух списках — в рукописи-автографѣ Новгородско-Софійской Библіотеки № 1296 и в сборникѣ Публичной Библіотеки Q. XVII. № 67 (= Толст. II. № 195), нач. XVII в., по которым и издано нынѣ полностью В. Ф. Ржигой в приложеніи к его изслѣдованію (193—199), ввиду того, что первое изданіе памятника, сдѣланное в 1881 г. В. Жмакиным, хотя и по той-же самой основной Новгородско-Софійской рукописи № 1296, но, по свидѣтельству В. Ф. Ржиги, »с серьезными ошибками и с пропуском средней части, посвященной землемѣрію« (155), а при этом и без имени и даже попытки обнаруженія автора, не может быть признано, конечно, достаточно удовлетворительным и точным[2].)

---

[1]) И. А. Шляпкин, 550, 566.

[2]) В. Жмакин: Митрополитъ Даніилъ и его сочиненія, М. 1881, Отдѣлъ приложеній, 69—74. — Необходимо также отмѣтить, что пропу-

Что касается, собственно, самаго вопроса о принадлежности даннаго сочиненія Ермолаю-Еразму, то слѣдует признать, что, несмотря на его анонимность в сохранившихся списках, все-таки косвенныя соображенія об этом В. Ф. Ржиги, основанныя на нѣкоторых близких совпаденіях его, как в самой идеологіи, так и в отдѣльных частных выраженіях, с другими, несомнѣнными уже, сочиненіями того-же автора, с одной стороны, а на внѣшнем нахожденіи его, в обоих полных случаях, среди таких-же сочиненій и даже в автографѣ послѣдняго, с другой, в связи с предварительным упоминаніем о мірском »скровенном глаголѣ« в »Моленіи«, вообще, — в достаточной степени, кажется, убѣдительны и ясны сами по себѣ, так что пока никаких, сколько-нибудь серьезных и вѣских возраженій или сомнѣній вызвать бы не должны. Со своей стороны добавлю к ним только, — на что̀ В. Ф. Ржига опять-таки не обратил должнаго вниманія, — что данное сочиненіе также и по самой своей композиціи, разбивающей его, в сущности, на три части — общую »правительницу«, »землемѣріе« и, наконец, разсужденіе о вопросах общественной нравственности, в свою очередь, вполнѣ отвѣчает тому-же общему понятію »троичности«, которым завѣдомо проникнуты не только все міросозерцаніе и мышленіе нашего автора вообще, но даже и внѣшняя форма его духовных »трилогій«, и самая его характерная гипербола о »трех вещах» в »Моленіи«, в частности.

По содержанію и характеру своему »Правительница и землемѣріе« принадлежит к разряду тѣх частных, нерѣдких в эпоху Іоанна Грознаго, политико-экономических проектов (как, напр., писанія Ивашки Пересвѣтова, »Бесѣда Соловецких чудотворцев« и др.), которые так предупредительно и усердно откликались снизу на правительственные замыслы и запросы перваго, творческаго періода царствованія этого царя, а затѣм были даже отчасти восприняты и осуще-

---

щенная В. Жмакиным средняя часть памятника — о землемѣріи, по частному отрывку в рукописи Публ. Библіотеки Q. XVII. № 66 (=Толст. II. № 168), была отдѣльно издана уже П. Н. Милюковым в приложеніи к его работѣ: Спорные вопросы финансовой исторіи Московскаго государства, С.-Пб. 1892, 176—179; другіе же, частные отрывки, но уже в видѣ самостоятельных учительных »слов« (чего не отмѣтил В. Ф. Ржига), были изданы И. Е. Забѣлиным — в »Архивѣ ист.-юридическихъ свѣдѣній о Россіи« Н. В. Калачова, М. 1854, II—2, отд. 6, 47—49, и в Опытахъ изученія русскихъ древностей и исторіи, М. 1872, I, 185—188.

ствлены в дѣйствительности в цѣлом рядѣ новых реформ. Остановимся же на этом интересном памятникѣ нѣсколько подробнѣе и ближе.[1])

Русскій царь, по мнѣнію автора, как единственный православный монарх на землѣ, обязан осуществить в своем православном государствѣ ряд соціально-экономических и общественно-нравственных реформ в духѣ правой вѣры. Предметом его преимущественных забот и усилій при этом не должны быть, однако, верхніе слои, »велможи«, которые живут не от своих трудов, а прежде всего — крестьяне (»ратаеве«), являющіеся главнѣйшей основой государства и всей его жизни вообще, но, тѣм не менѣе, неизбывно остающіеся »в волненіих скорбных« и всячески притѣсняемые и обижаемые, как непомѣрными налогами и другими повинностями, так и несправедливыми условіями и нормами распредѣленія земли. В этом именно направленіи автор и предлагает нѣсколько своих практических проектов и идей.

И так, в первой части своего сочиненія автор останавливается прежде всего на тяжелых денежных налогах, которые под разными предлогами взымаются, главным образом, с крестьян, причем употребляются они не столько на удовлетвореніе государственных нужд, сколько »велможам и воином на богатество«. По предложенію же автора, подать для крестьян должна быть установлена только одна, и к тому-же исключительно в натуральном видѣ — хлѣбом, причем ея размѣр, по примѣру библейскаго Іосифа, не должен-бы превышать пятой части сбора. Что-же касается ямской повинности, то она должна быть совершенно снята с крестьян, которые ею не пользуются вовсе, а переложена на городских, торговых людей, так как именно послѣдніе болѣе всего нуждаются в путях сообщенія для своих дѣл и завѣдомо богатѣют от них. Взамѣн за это, в свою очередь, городскому купечеству должна-бы быть предоставлена полная и безпошлинная свобода торговли.

---

[1]) Под таким углом, как специфическій политико-экономическій трактат, хотя и безотносительно к личности неизвѣстнаго автора, »Правительница« уже с давних пор привлекала к себѣ вниманіе в спеціальной наукѣ. Ср.: П. Н. Милюков: указ. соч.; М. М. Богословскій: Нѣсколько словъ объ одномъ проектѣ реформъ XVI в., М. 1898; С. Ѳ. Платонов: »Отчетъ о засѣданіяхъ И. О-ва Л. Др. Письменности въ 1903—1904 гг.«, С.-Пб. 1904, 30 31; Р. Ю. Виппер: Иванъ Грозный, М. 1922, и др.

В области »землемѣрія« автор на первую очередь выдвигает практическую необходимость введенія болѣе крупной, чѣм прежняя »четверть« (1.200 кв. сажен), единицу измѣренія земли, а именно, так называемое им »четверогранное поприще«, т. е., квадратную версту, чѣм, по его мнѣнію, достигалось-бы то преимущество, что измѣренія производились-бы гораздо скорѣе и проще, не отнимая у землемѣров так много времени, в теченіе котораго они кормятся, к тому-же, за счет крестьян, и устраняя в дальнѣйшем всякіе поводы и предлоги к мелким недоразумѣніям и тяжбам. В связи с этим он тут-же вторично возвращается к вопросу о податном обложеніи крестьян, предлагая, чтобы служилые люди, получающіе земельные надѣлы с крестьянским населеніем, не могли взымать с послѣдняго болѣе 5-ой части сбора, причем уже никаких других налогов, в том числѣ и в пользу казны, взыскиваться с него не должно. Попутно возстает он также против каких бы то ни было поборов с чужих крестьян, т. е., главным образом, против т. наз. »кормленій« по случаю служебных поѣздок и дѣйствій на мѣстах.

Совершенно упраздняя, таким образом, как всякіе казенные налоги с крестьян, так и пошлины с городских торговых людей, автор не упускает при этом, однако, из виду и обще-государственных и лично царевых интересов и нужд, для удовлетворенія которых он, в свою очередь, предлагает царю — выдѣлить себѣ во всѣх городах по 10 »поприщ« земли, чтó составило-бы в общей сложности не менѣе тысячи »поприщ« и принесло-бы ему, при такой-же податной разверсткѣ в 5-ую часть сбора, около $2^1/_2$ милліона (»двѣ тысящи тысящ и 500«) четвертей зерна, из продажи которых можно было-бы в достаточной степени удовлетворить как государственную, так и личную царскую казну.

В заключеніе этой части трактата автор касается также вновь поднявшагося в ту пору вопроса о служилых людях, причем со своей стороны высказывает мысль, что обязанности послѣдних должны соотвѣтствовать предоставляемому им земельному надѣлу, а именно, что с каждаго земельнаго участка величиною в одно »поприще«, т. е., равняющагося 20-ти крестьянским надѣлам, обязан явиться на воинскую службу сам служилый с одним вооруженным же слугою; кромѣ того, для бóльшаго удобства и лучшаго контроля явки, он пред-

лагает, чтобы служилые люди имѣли вообще постоянное жительство только по городам.

Наконец, в послѣдней, самой краткой части трактата бѣгло затрагиваются автором нѣкоторые вопросы общественной жизни и нравственности. В частности, он с особенной рѣзкостью выступает против »корчемниц« и пьянства, являющихся, по его мнѣнію, главным источником всяких соблазнов и грѣхов; для устраненія этого зла он предлагает совершенно закрыть кабаки и запретить даже самое разведеніе хмеля вообще, чѣм и надѣется окончательно уничтожить в народѣ »всякое пьянственное питие«. А кромѣ того, для предупрежденія столь обычных »в пьянственных бесѣдах и играх« убійств, предлагает в заключеніе уж совсѣм наивное и странное мѣропріятіе, а именно, повсемѣстное »заповѣданіе« кузнецам — производить лишь, в этом отношеніи безопасные, »притупо без концев« ножи . . .

Таково в общих чертах содержаніе »Правительницы и землемѣрія«. Как видим, в нем, наряду с болѣе крупными и серьезными политико-экономическими проектами, которые дѣйствительно могли претендовать на законодательное вниманіе и, может быть, даже, как уже было упомянуто выше, отчасти и произвели извѣстное воздѣйствіе на нѣкоторыя правительственныя реформы половины XVI-го вѣка, затрагиваются также и нѣкоторые частные или даже совсѣм незначительные и праздные вопросы, пристегнутые здѣсь, повидимому, как-будто только для того, чтобы проявить перед лицом читателя-царя как можно болѣе практическаго знанія и рвенія вообще. В то-же время, однако, цѣлое сочиненіе все-таки настолько проникнуто специфически духовным міросозерцаніем и духом, так органически и ярко испещрено церковно-литературными примѣрами, отголосками и чертами (недаром же нѣкоторые отрывки из него помѣщались даже в сборниках в видѣ отдѣльных учительных »слов«), что сразу-же обнаруживает в авторѣ несомнѣнно духовное лицо, что́ только лишній раз, замѣчу кстати, опять-таки косвенно свидѣтельствует в пользу принадлежности его Ермолаю-Еразму.

Не задаваясь здѣсь общим вопросом об удѣльном историческом мѣстѣ и значеніи »Правительницы и землемѣрія« на фонѣ современной литературы и жизни вообще, что́ уже в значительной мѣрѣ разсмотрѣно указанными выше учеными

и вкратцѣ резюмировано В. Ф. Ржигой, я остановлюсь еще только на очевидной зависимости даннаго сочиненія, как и предвозвѣщающаго его »Моленія къ царю«, от »Челобитных« Ивашки Пересвѣтова, с которыми тѣсно соединяет их не только нѣкоторое внѣшнее, формально-литературное сходство, но также и внутренне-побудительный и общеидеологическій параллелизм.

Оставляя в сторонѣ »Моленіе«, непосредственная генетическая связь котораго с первой, личной же »Челобитной« Пересвѣтова вкратцѣ была установлена мною выше, я укажу здѣсь только на близкое идейное сходство, хотя и с другой точки зрѣнія и в иной оболочкѣ, также и между нѣкоторыми взглядами и проектами »Правительницы и землемѣрія« и соотвѣтственными мѣстами и выраженіями второй, общественно-политической »Челобитной« того-же автора. И так, прежде всего, обращает на себя вниманіе, общее обоим сочиненіям, рѣзко отрицательное отношеніе к »велможам«, которые живут за счет чужих трудов и притѣсняют и обижают при этом бѣдных и слабых людей. В связи с этим, дальше, в обоих же сочиненіях выдвигается на первый план требованіе всемѣрнаго усиленія царской власти, необходимаго для укрощенія буйных »велмож« и »умаленія насильства«, и в то-же время поднимается также вопрос об урегулированіи и обезпеченіи воинской повинности в странѣ. Если же затѣм, в дальнѣйших выводах и предложеніях, оба сочиненія уже и расходятся врозь, — естественным образом, потому, что одно принадлежит священнику, близкому к народу, другое же воину-кондотьери, — то все-таки они сближаются друг с другом, наконец, еще в таком характерном, хотя, впрочем, и незначительном и случайном моментѣ, как проект Ермолая относительно полнаго запрещенія остроконечных ножей — и предложенное Пересвѣтовым царю производство »гусарских щитов«, что̀ уже и само по себѣ, с одной стороны, явственно обличает одинаковую прикладно-искательную наклонность их творческой мысли, а в то-же время наглядно обнаруживает также и основную, сословно-психологическую между ними разницу, с другой.[1])

Как-же объяснить, в сущности, помимо возможнаго кос-

[1]) О сужденіях и проектах Пересвѣтова см.: В. Ф. Ржига: И. С. Пересвѣтовъ, 24—54; Ю. А. Яворскій: Къ вопросу, 17—20.

веннаго вліянія со стороны нѣкоторых современных и, так сказать, носившихся в воздухѣ, общих преобразовательных идей, подобное близкое соотвѣтствіе, не только в самом замыслѣ, но даже в нѣкоторых частных и формальных подробностях и чертах, указанных сочиненій двух авторов из столь отдаленных и чуждых друг другу общественно-разных кругов? Мнѣ кажется, что в этом отношеніи возможно, в особенности — относительно столь очевиднаго параллелизма »Моленія« и первой »Челобитной«, только одно логическое заключеніе, а именно, что тут имѣется налицо довольно рѣдкій случай литературнаго соревнованія на почвѣ личнаго искательства вниманія и милости у доступнаго и отзывчиваго еще в то время, молодого царя. Само собой является предположеніе, что наш, безусловно весьма выдающійся по своим способностям и знаніям, а притом, повидимому, и достаточно самоувѣренный и предпріимчивый, писатель Ермолай, очутившись в каких-то затруднительных обстоятельствах или просто вообще желая соотвѣтственно устроиться и выдвинуться сразу-же вперед, послѣдовал тут предумышленно и прямо удачному и своеобразному примѣру подобнаго же смѣлаго литературнаго искателя — Ивашки Пересвѣтова, с обѣими »Челобитными« и предполагаемой дальнѣйшей карьерой котораго он мог уже к этому времени, быть может, даже через посредство самого-же митрополита Макарія, который яко-бы »благословил« его на это дѣло, подробно ознакомиться, если не в самом Псковѣ, то, может быть, по случаю какой-нибудь поѣздки в Москву. Таким образом, именно, по примѣру или даже прямому образцу первой »Челобитной«, и могло только быть написано личное его »Моленіе къ царю«, к которому, в свою очередь, как соотвѣтствіе »двум книжкам« Пересвѣтова, им были приложены »три вещи« духовнаго содержанія,[1]) а сверх того еще, для полной аналогіи, было обѣщано также и свѣтское, публицистическое же сочиненіе, т. е., повидимому, дѣйствительно написанный им вслѣд за этим, но уже под косвенным вліяніем второй »Челобитной«, только-что разсмотрѣнный здѣсь нами, политико-экономическій трактат.

[1]) Г. П. Бѣльченко (К вопросу о составе и редакциях сочинений Ивана Пересветова — »Сборник статей в честь А. И. Соболевского«, Ленингр. 1928, 330—331) полагает, впрочем, что Ив. Пересвѣтов представил царю тоже три »книжки« — »представляющія в сущности один политическій трактат »рѣчей государских«.

И надо полагать, замѣчу в заключеніе, что эта смѣлая соревновательная попытка псковскаго писателя-священника увѣнчалась полностью успѣхом и была навѣрное воспринята царем так благосклонно, что он еще и много лѣт спустя, как нам извѣстно, представил новый книжный опыт, »Зрячую пасхалію«, — хотя уже лишь просто на имя »царева книгчія Киръ Софронія«, но в сущности, опять-же, вѣроятно, на усмотрѣніе самого царя, — чего, вѣдь, во всяком случаѣ, не могло-бы случиться (по крайней мѣрѣ, без соотвѣтствующих объясненій и оговорок), если-бы та первая попытка его была отвергнута или оставлена послѣдним без всякаго вниманія и слѣда.

(Продолженіе слѣдуетъ.)

Прага.

Ю. А. Яворскій.

Teodor Pavlović, Ljud. Gaj i Kollarova rasprava o slavenskoj književnoj uzajamnosti.

Kad sam već za vreme svetskog rata počeo sabirati gradju za proučavanje uzajamnih odnosa češkoslovačko-jugoslavenskih u preporodno doba, uspelo mi je, da pročitam u Srpskom narodnom listu,[1]) što ga je u polovini tridesetih godina prošloga stoleća izdavao u Pešti Teodor Pavlović, srpski prevod Kollarove rasprave: O literпој (književnoj) zajmnosti medju narodi i narečijama slavenskim od Joanna Kollara. Po svoj prilici preveo ju je sam izdavač pomenutog lista, dobivši češki tekst od njezinog autora, te je štampao u svome časopisu dne 25. decembra 1835 god. i nastavio je svoj rad u budućem broju. Pošto je češki tekst izišao tek 1836 god. u časopisu »Hronka« sv. 2. odakle je bio iste godine preštampan u praškim Květy-ma (u prilogu XXII. str. 87 i sl.) može se dakle prevod Pavlovićev smatrati najstarijom poznatom redakcijom ovoga znamenitoga delca podtatranskog pesnika. Novo izdanje, što ga je priredio prof. Weingart,[2]) u kojem se uopšte ne spominje onaj srpski prevod, potaklo me je da obratim pažnju i na prevod Pavlovićev, kao god i na »ilirski« prevod, što ga je Gaj obelodanio u svojoj Danici 1836[3]) god. str. 114, 117, 122, jer češki izvori za poznavanje života i rada Kollarova o njima gotovo sasvim šute. Jma dosta razlika u ona tri teksta, ali ipak one se mogu lako shvatiti. Nema sumnje, da je Kollar pre svega načinio češki tekst, sačuvani danas u srpskom prevodu preudešenom dakako s obzirom na srpske čitaoce. Ovaj je tekst Kollar, spremajući češko izdanje u pomenutom časopisu Hronci, malo preinačio, pa izgleda, da je sve ono, čega u srpskom tekstu nema, dodao i da je iz prve svoje redakcije izostavio sve ono, što nije u njegovoj drugoj redakciji. U srpskom tekstu ima drugih manjih razlika, koje idu na račun srpskog prevodioca.

Da glavne razlike budu čitaocu očiglednije, priopćit ću poredjenje srpskog prevoda u Pavlovićevom časopisu (P) sa češkim tekstom u Hronci (H). U 2. §-u P. nema rečenice: »pochodí od kořene jati... společně sa odměňovati« koja dolazi u tekstu H. Taj se paragraf svršuje ovako: »vzájemnost pak místo máti může i mezi třemi, pěti a více stranami a nářečími« (H); P slaže se sa H, samo mesto »pěti« ima »četiri«. — U trećem je paragrafu srpski prevodilac izostavio reči (dakako, nije poznato, da li su bile u češkom originalu): »ani v bouřlivých ... a neštěstie vyplývá«. — U svome patriotskom osećanju nije mogao Pavlović, da zaboravi na svoj narod, prevodeći u 4. §-u Kollarove reči: »ať zná čtvero nyní žijících, hlavnějších, vzdělanějších a knihy vydávajících nářečí... ruské, illyrské, polské a československé«, te je iza reč »illyrské« stavio jošte reč »serbsko« i osim toga metnuo je u zagradu reč »slovačko« iza »československé«. S obzirom na srpske čitaoce preudesio je ove reči češkoga teksta:

»Za našich časov to není dosti býti jen Čechem vysoce učeným jen pouhú češtinu mluviti a znáti třebas jak hluboce; není dosti jen dobrým Rusem, horlivým Polákem atd.«

»U našem vremenu nije dosta biti samo dobrim Russom, jezikoizkusnim Poljakom, nije dosta biti samo visokoučenim Serbljinom, samo serbski jezik govoriti i znati, makar kako duboko.«

---

[1]) U biblioteci Narodnog Muzeja u Pragu dolazi jedan primerak Pavlovićeva časopisa pod signaturom 80 A 31.

[2]) Jan Kollár: Rozpravy o slovanské vzájemnosti. Knihovna Slovanského ústavu sv. I. Praha. 1929.

[3]) U Narodnom muzeju u Pragu pod signaturom: 80 A 20.

U 5. §-u nema rečenice, koja dolazi u H.: k tomuby zajisté imanie a hospodářstvo každého nestačilo«. U 6. §-u iza reči »nárečie všecky ostatnie« sledi jedno mesto, koje ne dolazi u H. no čita se u nemačkom izdanju ove rasprave od 1837.[1]) god.: »Pak opet i kod Francûza svaki izobraženi rodoljubac uči i druga srodna Rimska ili latinskom kolenu prinadležeća narečija, premda su ova mnogo udaljenija i nepodobnija izmedju sebe, neželi Slavenska; svaki skoro izobraženi Englez govori i francuski. talijanski, španski, portugalski, svaki izobraženi Talijan čita i francuskog Voltera, engleskog Šekspira, španskog Servanta, portugalskog Kamensa«. U 7 §-u nema nikakvih velikih razlika, u osmom pak nema rečenice: »Tak jistý Maďar řekel... dílo stvořenosti«. Poljske citate, što ih Kollar navodi u originalnom tekstu, prevedeni su u P. U 9. §-u valja spomenuti, da je Pavlović češki glagol serbizovati zamenio rečju pohorvatiti. Zašto, to se može lako pogoditi.

Red pojedinih delova desetoga paragrafa razlikuje se dosta znatno u tekstu H, kao i u tekstu P. U tekstu H. idu pojedini delovi ovako: 1. knihkupectva, 2. bibliotheky čili knihovny, 3. srovnávací mluvnice a slovníky, 4. učitelské stolice čili katedry, 5. cestování, 6. všeobecné a všenářečné noviny literárné, 7. záměna, 8. opuštěnie cuzonárodních slov a forem, dok u tekstu P je red ovakav: 1, 7, 2, 3, 8, 4. 5, 6, na koncu pak novi dodatak o pravopisu, koji dolazi i u nemačkom izdanju. Češki tekst ovoga dodatka nalazi se samo u pismu Kollarovu, poslanom dne 7. jula Lj. Gaju,[2]) gde glasi ovako: Jednostajná, philosofická, na duchu slávské řeči založená Orthografia, kterúby všichni Slávové užívali aspoň ti, kteří jednoho písma potřebují, totiž latinského a cyrillského. Na Slavskú Orthografiu nemala by ani maďarčina ani vlašina ani němčina veplyvu máti, ale jen povaha Slavenčiny. Pravdu má Šafařík, co o Jllyrském Parnassu píše v Časopise Muz. Českého 1833. Sv. 1. str. 32: «Jsou to něžné květiny do šeredných cundr capartův zakuklené, kteréž v této podobě nikdy přízně jiných neillyrských Slavov získati nemohou. Třeba tu se bořiti s potvorami, jako scgljêsc místo šleš, bliscgnja m. blížňa, kgniscnizi m. knižnici, oghgnjen m. ogňen, gnjoj chjesc místo ňoj těš; gghynjevno atd. »A proto nelze dosti chváliti pana Gaja a Chorvatov, že opravením aneb poslaveněním Orthografie krásný a následovania hodný příklad pro jiné Slávy představili«. Ni srpski tekst P. ni illirski u Gajevoj Danici ne podudaraju se potpuno sa češkim J. Kollara, pa zato, da se vidi, u koliko se oni razlikuju, treba, da navedem oba jugoslavenska teksta:

P. »Jednolik filosofičeski na duhu slavenskom jezika osnovan pravopis (ortografija) u kom bi se više ili manje svi Slaveni, ili pone oni, koji jedno pismo t. j. latinsko ili kirilsko imaju, slagali. Na slavenski pravopis ne bi trebalo ni madjarski ni nemački ni talijanski pravopis da ima vtečenija, jer šarenivost pravopisa ne samo mnogo vremena grabi, dok ga ko pozna i nauči nego otstrašuje oči i smeta misli čitatelja. Pravo ima G. Šafarik, gdi o Jlirskom Parnassu piše u Časopisu Muzejskom 1833. Svez. 1. str. 33: To nežni cveti u gadne rite zamotani ... gněvno. J za to nije dosta hvaliti moći G. Gaja i Horvate, da su popravom ili slaveniziranjem pravopisa krasni i slědovanja (podraženja) dostojni primer drugim Slavjanom dali«.

G. »Jednostavni pravilom mudroljublja i jezikoslovlja priměrni u duhu slavskoga jezika osnovani pravopis, kojega bi svi Slavjani primili najpre pako, koji jednaka pismena potrěbuju. — Slavska ortografija nebi se imala ni najmanje polag němšćine, talianšćine, ali madjaršćine vladati, nego se mora sa svim čiste slavenšćine deržati. Pravo ima Šafarik, što o ilirskom Parnasu piše u časopisu muzejnom češkom 1833, sv. 1, str. 32, gdě kaže da se trěba boriti s potvorami (Missgeburt) kakti scgljêsc... gjevno, kraghgl město kralj itd. i za to nije moći dosta hvaliti novi ilirski pravopis, i one koji ga svojim čisto slavjanskim naručajem ogerliše. U toj za sve Slavjane važnoj proměni utemeljitelj i njegovi naslědnici u Velikoj književnoj

[1]) Isporedi Weingart op. cit. str. 51.

[2]) To pismo nije još štampano, čuva se u ostavštini Ljud. Gaja u zagrebačkoj sveučilišnoj biblioteci.

Jlirii najkrasniji priměr ne samo pravoga mudroljublja, nego i naslědovanja vrědne ljubavi i sloge svim drugim Slavjanom predstaviše«.

Tekst P. nastavlja, potpuno se slažeći sa tekstom nemačkog izdanja od 1837 god.:

»Slovom za dostignuti ovu zajemnost moramo sve razstavljajuće i deleće nas holme sniziti i uravniti, sve jame i propasti izpuniti ili barem moste preko njih popraviti i ruke sebi davati, za moći lakše tamo i ovamo prelaziti«.

»Kurz zur Erlangung dieser Wechselseitigkeit müssen wir alle uns trennende Hügel erniedrigen und ebnen, alle Gruben und Abgründe ausfüllen oder wenigstens Brücken über sie bauen, damit wir uns Hände reichen und so hinüber und herüber leichter gehen können«.

Jz poredjenja ovih prevoda vidi se jasno, da je Pavlović dobio od Kollára sasvim drugi tekst, nego što ga znademo po časopisu Hronci. J smemo dakle sasvim pouzdano reći, da se tim tekstom i Kollar služio, spremajući svoje nemačko izdanje.

Treba da još upozorim na izostavljenje imena Kopitarova u češkom tekstu H., dok ono se nalazi u srpskom prevodu, gdje je srpski prevodilac metnuo uz ime Vukovo u zagradu znak pitanja, doista zbog toga što se nije slagao s ječnom reformom Vukovom.

U tekstu H. svršuje se XI §. ovako: »To jest uskutečnění onoho vzoru v básni Slavian takto říkajícího.« Iza toga sledi ona pesma. Srpski tekst glasi: »Tom priliče oni pesnika reči«, i nastavlja, navodeći samo trinaest stihova pomenute pesme (stih. 20—32, isporedi češki tekst: »Já to cítím, že celé Slovanstvo ... krásné slunko nikdy nezapadá«).

Naš je pesnik Kollar težio za tim, da se njegova rasprava što više raširi po čitavom Slavenstvu i za to je pisao u svrhu pomenutom pismu 7. jula 1836: »Durch H. Babukits schicke ich Ihnen für Ihre Danica eine Abhandlung über die literarische Wzájemnost der Slawen. Da ich wünschte, dass dieser Aufsatz mögliche Vollkommenheit erreiche, so schicke ich Ihnen hier nach noch einige theils Berichtungen, theils Zusätze.« Teško je dati odredjen odgovor na pitanje, koja je to bila rasprava, jer ćemo odmah videti, da to nije bila ona, koju sadržava text H Kollar nastavlja: »§. 8. Statt der Worte: So eröffnete ein gewisser Magyar den Landtag mit diesen Worten: (Setzen Sie lieber so: So sagte ein gewisser Magyar bei einer feierlichen Gelegenheit diese Worte«.... Prve rečenice nema ni u jednom poznatom tekstu, druga je samo u tekstu H.: »Tak jistý Maďar řekel při jisté slavné příležitosti tato slova: »Maďar, toto mistrovské dílo stvořenosti.« Ilirski prevodilac isto tako i srpski izostavili su sve te reči. Kollár je dalje molio Gaja, da svršetku onoga paragrafa doda ovo: »Polaci mali by raději k serci připustiti to, co jejich krajan H. D. Chodakowski roku 1819 z Petrohradu Golębowskiemu do Varšavy písal, v Pojednániu o Slowiańśčiznie před Chřeścianstwem str. 40,« pa navodi poljski citat, koji se posve slaže s citatom teksta H, i zahteva, da bi Gaj onaj citat »in origine« pridržao, »damit ihre Leser auch an das polnische sich gewöhnen«. Prevodilac je udovoljio njegovoj molbi i zato tekst u Danici glasi ovako: »... Golębiowskomu u Varšavu piše u raspravi o Slowiańściznie před Chřeścianstwom (o Slavjanstvu przed Kerštjanstvom) str. 40 i t. d.« U tekstu H. čitamo: »ve spisu o Slowiańszczyznie v Krakově 1836, str. 40«, i ime Golębiowskoga je izostavljeno. Sve ostalo, što nalazimo u Kollarovu pismu kao dodatak desetomu paragrafu, nije ništa drugo nego nama već poznat tekst H. u tačkama 7 i 8 s izuzetkom poslednjih reči, koje trebaju da se isporede sa tekstom H. i tekstom objavljenom u Danici:

K.: »tá tam od germanismov, táto tu od latinismov, gallismov, germanismov atd. k. p. české pytel (Beutel), kšaft (Geschäft), knecht, uberman, frejmarčiti; pak německé mezi Singulárem a Plurálem rozdílu nečiníce formy: k. p. duše-duše; lavice-lavice atd., polské štuka (uměnie), hufnal (hufnagel), filut, okazia

atd. srbské a horvatské: varoš (město, hrad), mejdan (souboj), šargarepa (merkva), ćuprija (most), endek (guma), zanatdžia (remeslo) atd.«

H.: »tam od germanismov, tato tu od germanismov, latinismov, gallismov atd. K. p. české pytel, kšaft, knecht, ubrman, frejmarčiti, pak německé mezi singulárem a plurálem rozdílu nečiníce formy duše duše, lavice lavice atd. polské: štuka, hufnal, filut, stancia, szereg, lanczucha atd., ruské: očag, glaz, šar atd., serbské: varoš, šargarepa, čupria, endek, zanatdžia atd.« Danica: »Češko narěčje ima puno germanizmov, a poljsko latinizmov, germanizmov, galizmov i t. d. na pr. češko: pytolj (sic) (Beutel), kšaft (Geschäft), knecht, frejmarčiti i t. d.... za tim poljske kštalt, ukštalcenje (izobraženje), štuka (uměnje), hufnal (Hufnagel) i t. d. za tim u gornoj Ilirii němačko i starolatinsko n. p. fogati-bogati (folgen), uržak (Ursache), Folk, miza (mensa, stol), fant (infans, dětčak) i t. d., u srědnjoj Ilirii někoje madjarske kakti harmica (tridesetnica) i t. d., u primorskoj Ilirii talianske kakti poneštra (prozor, oblok, okno), u doljnoj Ilirii turske i starogrčke, n. p. ćupria (most), pendžer (prozor), terpeza (stol) i t. d.

Ono, što je pisao Kollár Gaju[1]) o ilirskom pravopisu, već smo spomenuli. Ilirski je prevodilac, po svoj prilici V. Babukić, imao u ruci Kollárovo pismo, pa je upotrebio i text H, možda i srpski prevod Pavlovićev. Ilirski se prevod u glavnome podudara sa tekstom H, osim onih mesta, o kojima smo već govorili, no ima još i drugih razlika, koje treba da ovde istaknemo. U drugome je paragrafu izostavljeno: »literární pak vzájemnost... stranami a nářečími«. U četvrtom se dodaje »bugarsko« narečje (isp. tekst P.), mesto »latinskými... literami«, »sveeuropejskimi (latinskimi)... i t. d.« Prevodilac izostavlja: »k. p. řeč Letov... Novořekov a j.« pa nastavlja: »U naših vrěmenih nije dosta biti samo dobar Rus, zažgan Poljak, nije dosta biti samo učini (sic) Čeh oli Ilir i samo jedini ilirski jezik (narěčje) makar kako duboko znati i govoriti« (ispor. tekst P.). U sedmom paragrafu nema reči: »Za Dobrovským anobrž spolu s ním i Kopitar«, i s obzirom na Ilire se dodaje: »U Ilirii premda u različnih podnarečjih mnogo radilo se je, prava věndar uzajemnosti sveslavjanske idea pred utemeljenjem jednoga za cělu Iliriu književnoga jezika razviti se nije mogla.« Prevodilac je dalje izmenio tekst H u mestu: »Politovánia hodna jest věc... viděni boli«; ilirski: »Žalovanja vrědno jest, da někoje izmed najizabranijih verstnih pesnikah sadašnjeg věka genius uzajemnosti nadahnuo nije, da bi stojeći no nogama na ilirskom, poljskom, ruskom i češkom podu, glavama po uzduhu (zraku) sveslavjanskom uznašajuć se, od cěloga naroda vidjeni bili«. U osmom paragrafu dolazi nov primer o neslozi: »šutimo o preziranju i zamětavanju medju ilirskom bratjom, kao medju Kranjci i Horvati, medju Horvati i Serblji, dok nije u najnoviem vrěmenu Danica starinske sloge ilirske sijati i za njom zora uzajemnosti sveilirske u Ilirii pucati počela«. U desetom paragrafu, gde se govori i o gramatikama pojedinih slavenskih jezika ističe se osim Kopitarove i drugih osobito gramatika Babukićeva: »i nad svimi najkratja i u duhu slavenskom najverstnija«. U Danici se Kollárova rasprava svršuje »závěrem«, izostavljèna je i pesma »Slavjan«.

Prikazavši u kratko glavne razlike izmedju raznih tekstova Kollarove rasprave, smemo opet istaknuti naše nagadjanje, da srpski prevod sadržava u glavnome prvu njenu redakciju, napisanu već 1835 god.

Karel Paul.

---

[1]) Isporedi moje izdanje Dopisy československých spisovatelů St. Vrazovi a Lj. Gajovi. str. 91, broj pisma 33, prim. 10. Prof. Murko kaže u zborniku Jan Kollár (Beč 1893, str. 203), da je original ilirskoga prevoda bio neki rukopis.

К анализу стихотворения Лермонтова „Смерть поэта".

Кого подразумевает Лермонтов под словами: »певец, неведомый, но милый«?

(Опыт построения новой гипотезы).

Каждому в процессе работы над Пушкиным или простого знакомства с ним приходится остановить внимание на стихотворении Лермонтова »Смерть поэта«, снабжая последнее надлежащим комментарием.

Строками, наиболее нуждающимися в таковом, несомненно, являются те строки, в которых Лермонтов проводит параллель между Пушкиным и »неведомым« поэтом, так же трагически погибшим.

Сравнение, которым пользуется Лермонтов, требует от комментатора разъяснения с указанием на того, кого именно подразумевает поэт.

Традиция обычно утверждает: »Ленский«; я же утверждаю: »Андрей Шенье«.

И если традиция не пользуется никакой аргументацией, чтобы доказать справедливость своего необоснованного утверждения, то я свою гипотезу могу аргументировать.

*

Предварительно необходимо оговориться: после всего, что̀ появилось в нашей печати в связи с двумя вопросами: с вопросом о »влиянии Пушкина в творчестве Лермонтова«[1]) и с вопросом об отношении Пушкина к А. Шенье,[2]) я принимаю, как уже доказанное, что »мир, осенявший душу Лермонтова, отчасти шел от поэта, которому были близки те же чувства, —

---

[1]) См. обстоятельную работу Б. В. Неймана: »Влияние Пушкина в творчестве Лермонтова«. Киев. 1914 г.

[2]) 1. Юрий Веселовский. — Пушкин и Шенье. — »Пушкин«. Изд. Брокгауз-Ефрон. Т. III. Стр. 581—584.

2. Ф. Д. Батюшков. — Пушкин и Андрей Шенье. »История Западно-Европейской Литературы«. Изд. »Мир« т. I. Стр. 72.

от Пушкина«, и что Андре Шенье равно пленил Пушкина, как »своей искусной и благоуханной антологией«, так и трагической своей кончиной, которой наш поэт посвятил одно из лучших по силе и мощи своих стихотворений, »Андрей Шенье«.

Стихотворение Лермонтова, обычно печатавшееся под заглавием »На смерть Пушкина« и часто без всякого эпиграфа, впервые появляется под точным своим заглавием »Смерть поэта« в Академическом издании сочинений Лермонтова,[1]) с эпиграфом (как и у Висковатова):

»Отмщенье, государь, отмщенье.
Паду к ногам твоим:
Будь справедлив и накажи убийцу,
Чтоб казнь его в позднейшие века
Твой правый суд потомству возвестила,
Чтоб видели злодеи в ней пример«.

Этот эпиграф для Лермонтова играл, несомненно, огромную роль, так как смерть Пушкина никем не была отомщена:

»И умер он с **напрасной** жаждой мщенья«.

Можно смело сказать, что за все эти 93 года со дня смерти Пушкина не появлялось в нашей печати стихотворения, посвященного ему, более сильного по своей выразительности, более значительного по своему негодованию, более проникновенного по раскрытию внутренних причин роковой дуэли, чем это стихотворение Лермонтова.

»Смерть Пушкина глубоко потрясла Лермонтова . . ., а отношение к этому трагическому эпизоду русской жизни со стороны светского общества возмутило Лермонтова до крайних пределов.[2]) Вот это-то возмущение и нашло себе выход в его стихотворении.

И именно **он**, написавший это изумительное стихотворение накануне смерти Пушкина, указал, что истинными виновниками этой смерти являются

». . . . надменные потомки
Известной подлостью прославленных отцов«,

и это обвинение, повлекшее за собою ссылку Лермонтова, легло

---

[1]) Академическая библиотека русских писателей. — Полное собрание сочинений М. Ю. Лермонтова. Т. II. Под ред. и с примечаниями проф. Д. И. Абрамовича. Петербург 1910 г.

В дальнейшем все цитаты взяты из этого именно тома: Стр. 169 и 202—204.

[2]) К. И. Арабажин. — М. Ю. Лермонтов. — История русской литературы XIX в. Изд. »Мир« Т. II. Стр. 24.

в основу всех современных изысканий относительно подлинных убийц Пушкина, — изысканий, установивших позорную и преступную роль Николая I и »жадною толпой« стоявших у трона палачей »свободы, гения и славы«.

Недаром товарищи Лермонтова, смотревшие ранее на него »равнодушно«, только после этого стихотворения стали »смотреть на поэта другими глазами«.

В своем поэтическом вдохновении, стремясь сопоставить трагическую гибель Пушкина с такой же трагической гибелью другого поэта, в поисках аналогичного образа, Лермонтов его находит и восклицает:

»И он убит, и взяг могилой,
Как тот певец, неведомый, но милой,
Добыча ревности глухой,
Воспетый им с такою чудной силой,
Сраженный, как и он, безжалостной рукой«.

Кто же этот певец, имени которого Лермонтов не называет? Создалась версия, поддерживаемая традицией и некоторыми исследователями, будто это — Ленский. Версия эта не подкреплена никакими данными. Никаких доказательств в ее пользу, кроме чисто внешних черт, нет. Эту же версию поддерживает и Б. В. Нейман. Указав на совпадение слов »невольник чести« с такими же точно словами из 349-ой строки пушкинского »Кавказского пленника«, исследователь прибавляет: »отметим в стихотворении также упоминание о Ленском« и цитирует упомянутые выше стихи;[1]) мотивов никаких.

Является вопрос, почему же Лермонтов не назвал Ленского, почему он удовлетворился только таким туманным намеком, и не следует ли под этим намеком подразумевать другое имя, которое нельзя было назвать хотя бы по тем же самым причинам, по каким Лермонтова, в конце концов, все же постигла кара?

И, вместо имени поэтического, т. е. вымышленного, абстрактного, хочется поставить другое, конкретное имя, — имя живого человека, т о ж е поэта, — и прекрасного для своего времени поэта, — т о ж е трагически погибшего из-за расхождения во взглядах со своими современниками, — имя Андрея Шенье, — поэта, которому Пушкин уделил значительную долю своего внимания, и которого Лермонтов в свою очередь, также вниманием не обошел.

---

[1]) В указанном выше исследовании, стр. 105—106.

В 1831-м году Лермонтов написал стихотворение: »За дело общее, быть может, я паду«, озаглавленное »Из Андрея Шенье,«[1]) которое по замечанию Ю. Веселовского, не является переводом »какой-либо пьесы французского автора, а попыткою воссоздать, вдохновляясь его же сочинениями, его предсмертные думы, воспоминания о прошлом, тщетные старания угадать будущее«. Тематически с ним совпадает, или, во всяком случае, близко к нему написанное через 6 лет (в 1837 г.), т. е. почти одновременно с эпитафией »Смерть поэта«, стихотворение: »Не смейся над моей пророческой тоскою.«[2])

Из Андрея Шенье.

За дело общее, быть может, я паду,
Иль жизнь в изгнании бесплодно проведу;
Быть может, клеветой лукавой пораженный,
Пред миром и тобой врагами униженный,
Я не снесу стыдом сплетаемый венец,
И сам себе сыщу безвременный конец...
Но ты не обвиняй страдальца молодова,
Молю, не говори насмешливого слова:
Ужасный жребий мой твоих достоин слез.
Я много сделал зла, но больше перенес...
Пускай виновен я пред гордыми врагами,
Пускай отмстят... В душе, клянуся небесами,
Я не злодей, о нет! судьба — губитель мой:
Я грудью шел вперед, я жертвовал собой;
Наскучив суетой обманчивого света,
Торжественно не мог я не сдержать обета;
Хоть много причинил я обществу вреда,
Но верен был тебе всегда, мой друг, всегда:
В уединении, среди толпы мятежной,
Я все тебя любил, и все любил так нежно.

Не смейся над моей пророческой тоскою.
Я знал: Удар судьбы меня не обойдет
Я знал, что голова любимая тобою,
С твоей груди на плаху перейдет.
Я говорил тебе: ни счастия, ни славы
Мне в мире не найти. Настанет час кровавый,
И я паду, и хитрая вражда
С улыбкой очернит мой недоцветший гений, —
И я погибну без следа
Моих надежд, моих мучений...
Но я без страха жду довременный конец;
Давно пора мне мир увидеть новый.
Пускай толпа растопчет мой венец,
Венец певца, венец терновый...
Пускай! Я им не дорожил!...
. . . .

Вот почему И. Болдаков по поводу второго стихотворения спрашивает: »Не хотел ли Лермонтов, подобно Пушкину в рас-

[1]) Акад. Изд. т. I, стр. 296.
[2]) » » » II, стр. 214—215.

смотриваемом стихотворении почтить память поэта Андрея Шенье (1762—94), казненного во время французской революции.«[1])

И хотя на этот реторический вопрос Б. Нейман отвечает: »Это едва ли справедливо, так как предчувствие какой то грядущей катастрофы, которое и является содержанием данного отрывка, всегда тревожило мысли поэта о его будущей судьбе«,[2]) нельзя не согласиться с тем, что второе стихотворение является реминисценцией первого: и в том, и в другом поэт говорит о своем близком безвременном конце; и в том, и в другом он отдает себя и свой венец в руки »гордым врагам«, на растоптание »толпы«.

Стихотворение же »Из Андрея Шенье«, в свою очередь, является как бы некоторой реминисценцией незадолго до него написанного, несравненно более значительного, и по объему и по содержанию, стихотворения Пушкина »Андрей Шенье«.

Но самыми значительными строками, посвященными Лермонтовым Андрею Шенье, следует считать строки 79-ой строфы его поэмы »Сашка«, написанные в 1833 году:[3])

»И кровь с тех пор рекою потекла,
И загремела жадная секира...
И ты, поэт, высокого чела
Не уберег! Твоя живая лира
Напрасно по вселенной разнесла
Все, все, что ты считал своей душою —
Слова, мечты с надеждой и тоскою...
Напрасно!.. Ты прошел кровавый путь,
Не отмстив, и творческую грудь
Ни стих язвительный, ни смех холодной
Не посетил, — и ты погиб бесплодно.«..

И в следующей 80-ой строфе поэт продолжает:

»И Франция упала за тобой
К ногам убийц бездушных и ничтожных.
Никто не смел возвысить голос свой;
Из мрака мыслей гибельных и ложных
Никто не вышел с твердою душой.«...

Сравнивая эти строки со стихотворением »Смерть поэта«, мы получаем возможность сделать ряд интереснейших сопо-

---

[1]) Сочинения М. Ю. Лермонтова. Под ред. и с примечаниями И. М. Болдакова. Т. II. Стр. 394—395. Москва. 1891 г.

[2]) Указанное исследование стр. 106.

[3]) Остальная часть поэмы написана в 1839 г.

ставлений, которые должны привести нас к заключению, что, когда Лермонтов писал свою эпитафию, то перед его поэтическим взором стоял именно французский поэт, и никто другой, да и весь поэт как бы находился в этот момент в окружении той роковой трагедии, той насыщенной кровью атмосферы, которая некогда привела к гибели Андрея Шенье так же, как 43 года спустя по иному насыщенная кровью атмосфера привела к гибели Пушкина.

Ведь эти знаменательные строки стихотворения »Смерть поэта« следуют почти непосредственно за поэмой »Сашка«.

Даже в поисках эпиграфа Лермонтов обратился к французской литературе, воспользовавшись шестой сценой 4-го акта трагикомедии Ротру »Венцеслав«.

Каковы же те сопоставления, которые можно сделать, сравнивая строки, изображающие смерть Шенье, и строки, полные жгучего негодования, из стихотворения »Смерть поэта«?

»Сашка«	»Смерть поэта«
Строфа 79.	
Стих. 862. »И ты, поэт, высокого чела	Стих. 1. »Погиб поэт! Невольник чести.«...
» 863. Не уберег...	» 47. »Но иглы тайные сурово
» 870. .... и ты погиб бесплодно...	» 48. Язвили славное чело«..
» 867. ..Ты прошел кровавый путь,	» 3. »С свинцом в груди и с жаждой мести«..
» 868. Не отомстив...«	» 50. »И умер он с напрасной жаждой мщенья«..
» 863. ».... Твоя живая лира	
» 864. Напрасно по вселенной разнесла	» 50. »И умер он с напрасной жаждой мщенья,
» 865. Все, все, что ты считал своей душою —	» 51. С досадой тайною обманутых надежд«...
» 866. Слова, мечты с надеждой и тоскою«...	
Строфа 80.	
Стих. 871. »И Франция упала за тобой	Стих. 42. »Зачем он руку дал клеветникам ничтожным.
» 872. К ногам убийц бездушных и ничтожных«..	

Таким образом, совершенно ясно, что звеном, связующим оба произведения Лермонтова (строфы, рисующие смерть Шенье, и все стихотворение »Смерть поэта«) является эпиграф, полный страстной мольбы об »отмщенье убийце«: Шенье погиб,

не отомстив убийцам, — Пушкин погиб с »жаждой мести«, »с напрасной жаждой мщенья« (это Лермонтов повторяет дважды), а »его убийца хладнокровно навел удар«.

Так Лермонтов, установив полную идентичность, с его точки зрения, той обстановки, которая сопровождала гибель Пушкина, и той, которая сопровождала гибель его, сравнительно, недавнего предшественника, Андре Шенье, — гибель без отмщенья, — связал этот игравший для него, несомненно, огромную роль мотив эпиграфом, — »отмщенье, государь, отмщенье! Будь справедлив и накажи убийцу.« — Пользуясь в обоих случаях целым рядом совершенно одинаковых слов и выражений, как это явствует из сделанного сопоставления, он приходит к своей параллели:

»И он убит, и взят могилой,
Как тот певец, неведомый, но милой,
Добыча ревности глухой,
Воспетый им с такою чудной силой,
Сраженный, как и он, безжалостной рукой«.

Неужели же Лермонтов, творческая фантазия которого была полна образом французского поэта в тот момент, когда он с такой лихорадочной поспешностью набрасывал свою эпитафию, — почти экспромт: ведь она была написана на другой день после дуэли и накануне смерти Пушкина, — пораженный таким трагическим совпадением смерти обоих поэтов, мог думать и о Ленском, павшем жертвой своей юношеской запальчивости.

И зачем, наконец, Лермонтову понадобилась эта таинственность, этот намек, когда он мог на Ленского указать вполне определенно. Другое дело — Андрей Шенье: хоть и погиб он на эшафоте по распоряжению Робеспьера, но, во всяком случае, умер он, далеко не как политический единомышленник тех, кого Лермонтов называл »свободы, гения и славы палачами«. Да, наконец, слишком еще памятна была история, поднятая Николаем первым из-за Пушкинской элегии »Андрей Шенье« — »истории«, результатом которой явилось длившееся почти два года дело, когда Алексеев, Молчанов и Леопольдов, причастные к распространению отрывка из этой элегии, подверглись строжайшим дисциплинарным взысканиям, а Пушкин »по духу самого сочинения, в октябре 1825 г. напечатанного«, был отдан

под »секретный надзор«.[1]) — Назвать Шенье — означало дать читателю возможность продолжить эту параллель, идя от убитых к убившим. Ведь не следует забывать, что подвергся каре Лермонтов уже за приписку, начиная со слов »а вы, надменные потомки«, а в той части, где имеется интересующая нас параллель, »сам« Бенкендорф не нашел ничего предосудительного.

Кара постигла Лермонтова очень быстро; 27 февраля 1837 года А. Тургенев писал А. Я. Булгакову: »Лермонтов — автор стихов на кончину Пушкина и строфы́, к ним прибавленной — под арестом«; а 6-го марта он уже сообщает: »Лермонтов послан на Кавказ, Раевский, его приятель, в какую-то губернию холодную«...: С. А. Раевский за распространение стихов Лермонтова был сослан в Олонецкую губернию.[2])

Почему же, когда нам представляется выбор между Ленским и Андреем Шенье, этот выбор должен остановиться на Ленском? Только потому, что он тоже был убит на дуэли, тоже был поэтом, и его Пушкин тоже »воспел« в своем романе »Евгений Онегин«? И почему мы должны отдать предпочтение этой версии, когда у Пушкина имеется такая изумительная элегия, посвященная Андрею Шенье, и когда Лермонтов сам находился под обаянием личности французского поэта, которому он посвятил свои вдохновенные строки незадолго до своего, не уступающего Пушкинской элегии, стихотворения?

И разве, наконец, каждое слово интересующего нас сравнения не связано с Шенье более, чем с Ленским?

*

Сделаем детальный разбор самого сравнения

Как тот певец, неведомый, но милый.

Интересно отметить, что Пушкин, говоря о Ленском, называет его поэтом (15 упоминаний); о Шенье же говорит он преимущественно, как о певце.

»Певцу любви, свободы, мира
Певцу возвышенной мечты
Звучит незнаемая лира«...

»Певец готов; задумчивая лира
В последний раз ему поет«...

---

[1]) Пушкин. Изд. Брокгауз — Эфрон. Т. III. Стр. 558—560.
[2]) »Московский Пушкинист« I. Москва. 1927 г. Стр. 39—40.

»Заутра казнь — привычный пир народу,
Но лира юного певца
О чем поет?...

»Младой певец поник задумчивой главой«.

»Гордись, гордись, певец!«...

И, если Б. В. Нейман в своем обстоятельнейшем анализе указывает заимствованные Лермонтовым у Пушкина не только стихи и целые выражения, но даже и отдельные слова, то можем ли мы игнорировать то обстоятельство, что и здесь Лермонтов воспользовался именно тем определением, которое Пушкин применил к Шенье? И точно таким же определением воспользовался Лермонтов, говоря о самом Пушкине: »Приют певца угрюм и тесен«. Что же касается эпитетов, то один из них, »милый«, в одинаковой степени может быть отнесен и к Ленскому, и к Шенье. Достаточно вглядеться в черты лица последнего, — а портрет этот несомненно был известен Лермонтову, так как первое издание стихов Шенье было сделано в 1819 году, — чтобы согласиться с тем, что именно это определение портретного характера »милый«, больше всего ему соответствует.

Что же касается эпитета, наиболее соответствующего характеристике творчества французского поэта, то эпитет Пушкина аналогичен эпитету »милый«: »никто более меня не любит прелестного André Chenier«, пишет Пушкин в 1824 году П. А. Вяземскому.

Но совершенно непонятно, почему Лермонтов мог бы назвать Ленского неведомым певцом. Неведомый — неизвестный; мог ли Лермонтов назвать Ленского неведомым только потому, что он является героем литературного произведения, то есть образом вымышленным? И можно ли вообще назвать Онегина, Печорина и Рудина неведомыми? Достаточно прочесть любое произведение, вышедшее, конечно, из-под пера крупного мастера, чтобы составить себе вполне ясное, точное, определенное, »ведомое« представление о его героях. А ведь Пушкин посвятил Ленскому 59 строф, то есть немногим больше, чем обычная целая глава «Онегина» (из восьми глав романа только в одной — VII — 55 строф; в двух — IV и VIII — по 51, а в остальных — менее пятидесяти).

А вот себя Лермонтов в 1831 году, с поэтическим »стажем« менее чем в три года, мог назвать еще неведомым, неизвестным:

»Нет, я не Байрон: я другой,
Еще неведомый избранник«...

Зарубежный, далекий, русскому человеку неизвестный остров Св. Елены, место ссылки Наполеона, мог он также назвать неведомым...

»Но упал он в дальнем море
На *неведомый* гранит«...

И, конечно, для русского общества, так недавно познакомившегося с Шенье (прошло после издания его стихотворений в Париже около 17 лет) последний безусловно являлся *неведомым* певцом. Да и читали-то в России его стихотворения с опаской. Об этом свидетельствует поэтесса Растопчина в своем стихотворении »Андре Шенье«:)

»Стихов его при мне читали *невзначай*
Отрывки беглые....
Волшебно-сладостной гармонией его
Пленялся юный слух...
Но скоро чтение и чад мой прекратили...
Мне книги не дали...

Для России Шенье во времена Пушкина и Лермонтова был безусловно еще неведомым, неизвестным певцом.

*

Добыча ревности глухой. Варианты: 1. *добыча ревности немой*; 2. *добыча ревности и злобы гордеца*.[2]) Трудно сказать, почему Лермонтов отказался от последнего варианта; может быть, потому, что ему пришлось бы прибегнуть к слишком резкой рифме, но во всяком случае, если бы он предпочел именно этот вариант остальным, то тогда вообще не о чем было-бы спорить: »гордецом« здесь является тот, от *чьей* »ревности« и »злобы« погиб певец, »неведомый«, но »милый«; *чьей* »добычей« он стал. Следовательно, слово »ревности« никакого отношения к певцу, как чувство, им испытываемое, не имеет: это — чувство »гордеца«, и вот от этой-то »ревности« другого певец и погиб. Синтаксический разбор совершенно ясно говорит за то, что оба слова, »ревности« и »злобы« управляются одним и тем же членом предложения (по старой терминологии: служат дополнениями к одному и тому же слову), »гордеца«.

А за то, что здесь Лермонтов не имеет в виду Онегина, говорит уже простая логика, основанная на анализе пережи-

---

[1]) 1842-го года. Стихотворения графини Растопчиной. т. II. Изд. А. Смирдина. 1856 г. Стр. 139—142.

[2]) Акад. изд. сочинений Лермонтова; т. II. Стр. 446.

ваний Онегина в изображении Пушкина. Если даже оставить для Онегина характеристику »гордец«, то ни о какой его »ревности« и »злобе« не может быть и речи; ревновать Ленского ему не к кому было, и вызвал его на дуэль Ленский из-за своей ревности; злобы к Ленскому он не питал никакой, на поединок он отправился,

»всем сердцем юношу любя«;

самая дуэль состоялась только потому, что

». . . . в это дело
вмешался старый дуэлист;
Он зол, он сплетник, он речист.« . . ,

а также еще и потому, что

. . . »дико светская вражда
боится ложного стыда« . . .;

и поэтому Онегин, боясь, »что́ скажет свет«, не мог решиться

. . .»оказать себя
не мячиком предрассуждений«.

А вот Шенье — для Лермонтова —, действительно, погиб жертвою политической злобы; так смотрит на его гибель и Растопчина:

». . . . мученик младой,
Невинен и велик, пал гордо под враждой,
Презрев гонителей, их злобу и угрозы.« . .[1])

Но Лермонтов от этого варианта отказался. Однако, игнорировать творческую лабораторию поэта, совершенно пренебречь ею мы не можем: а вариант этот отсылает нас безусловно к Шенье, павшему жертвой Робеспьера (»гордеца«).

И, считаясь с этим вариантом, мы должны, в данном случае, понимать слово »ревность« не, как »слепую и страстную недоверчивость, мучительное сомненье в чьей-либо любви или верности«, а как »зависть, большую досаду на успех другого, когда, говорят, что человека «гложет ревность по чужим удачам«.[2])

Именно так и мог смотреть Лермонтов на отношение к Шенье Робеспьера, в свою очередь, павшего жертвою таких же чувств по отношению к себе через два дня после казни поэта.

И ни в коем случае нельзя сказать о человеке, погибшем из-за своих личных переживаний, что он сделался »добычей« этих переживаний. Это и психологически неверно. Можно ли

[1]) Цитируемое выше стихотворение: стр. 140.
[2]) Толковый словаръ живого великорусского языка Владимира Даля. 3-ье изд. Т. III. Стр. 1667.

сказать, что Отелло сделался »добычей« своих мук и страданий? Или Алеко? Жертвой — да, но не добычей. А вот Шенье был добычей своих политических противников, и Пушкин, и сам Лермонтов, и все русские революционеры. Все они для последнего были именно добычей.

Так толкуют это слово и Даль и Академический словарь: »добыча — действие по глаголу добыть, — отыскивать и находить, ловить« (Даль);[1]) »добыча — приобретенное ловлею, охотою, отыскиванием« . . . (Ак.)[2]) Добыча — обязательно объект кого-то, какого-нибудь лица, а никак не абстрактного понятия:

»Ягненка видит он (волк), на добычу стремится (Крылов).
»Увы! С тех пор добыча злой судьбины,
Все горести узнал, всю бедность бытия« (Батюшков).

Здесь судьба олицетворена: она по отношению к умирающему Тассу явилась живым лицом, преследовавшим его, как свою добычу.

»Россия сделалась опять добычею клевретов,
ближних и слуг Шуйского« (Карамзин).

На Ленского же создатель его образа сам смотрит не как на добычу, а как на жертву:

»Несчастной жертвой Ленский пал.«[3])

*

Воспетый им с такою чудной силой.

Здесь несомненно три логических ударения на каждом из последних трех слов. Можно ли сказать, что Ленский был воспет Пушкиным »с такою чудной силой«? Есть ли сила в строфах, посвященных Ленскому? Каков тон этих строф? Как было указано выше, Ленскому Пушкин посвятил 59 строф. Среди них совершенно обособленное место занимают строфы 31-ая и 32-ая шестой главы, где речь идет, собственно, не о Ленском, а уже о его трупе: полны особой торжественности, глубочайшей художественной красоты и поразительной, столь свойственной Пушкину, простоты сравнение падающего тела со спадающей снеговой глыбой, блистающей на солнце искрами; сравнение трупа с опустелым домом; померкших глаз с опустившимися веками — с окнами, забеленными мелом и с за-

---

[1]) Том I, стр. 1107.
[2]) Т. I, стр. 1058.
[3]) »Е. О.« гл. 8. Стр. XXXII.

крытыми ставнями. Но и здесь нет »силы«: есть глубочайший лиризм, тончайшая грусть, а это одно уже исключает возможность назвать эти строки »сильными«. Во всем же остальном Пушкин относится к Ленскому, как Онегин, снисходительно, добродушно, а порою несколько даже иронически:

»Он пел разлуку и печаль,
и нечто, и туманну даль...
Он пел поблеклый жизни цвет
Без малого в осьмнадцать лет.«[1])

Да и знакомит нас Пушкин с Ленским так, что кажется, будто чуть-чуть заметная улыбка струится на устах поэта:

»Он из Германии туманной
Привез учености плоды:
Вольнолюбивые мечты,
Дух пылкий и довольно странный,
Всегда восторженную речь,
И кудри черные до плеч.«[2])

И всюду — это отношение старшего к младшему: покровительственно-небрежное, чуть-чуть. Нет »силы«, нет трагизма даже в описании предсмертных часов Ленского, взявшегося за перо для того, чтобы проститься с Ольгой:

... Его стихи,
»Полны любовной чепухи,
Звучат и льются. Их читает
Он вслух, в лирическом жару,
Как Дельвиг пьяный на пиру«...
»Так он писал темно и вяло«.[3])

Вряд ли можно сказать, что Пушкин воспел здесь Ленского с »такою чудной силой«. Силы в этих строках нет. И даже, провожая своего героя в могилу, делая разного рода предположения относительно того, кем бы он мог быть, если бы остался жить, Пушкин дает возможность Белинскому высказать уверенность в том, что »поэта обыкновенный ждал удел«: »мы убеждены, что с Ленским сбылось бы непременно последнее. В нем было много хорошего, но лучше всего то, что он был молод и во-время для своей репутаци и умер... Останься он жив, Пушкину нечего было-бы с ним делать... Люди, подобные Ленскому, не хороши тем, что они или перерождаются в совершенных филистеров, или... делаются этими устарелыми мистиками и мечтателями, которые так же не-

[1]) Выделено всюду мой.
[2]) Строфа 39-ая шестой главы.
[3]) Глава 2, стр. VI.

приятны, как и старые идеальные девы, и которые больше враги всякого прогресса«...[1]) А ведь таких Ленских всех возрастов Лермонтов видел вокруг себя в огромном количестве; отчасти с Ленского писал он и своего Грушницкого; Ленские его, относившегося крайне враждебно к людям с такой »смазливой« наружностью и с такой, в сущности говоря, пустою душою, пленить не могли, и не мог он видеть силы в его изображении. Не его воспел Пушкин »с такою чудной силой«. Версия о Ленском должна быть окончательно оставлена.

Лермонтов, написавший »Смерть поэта« и »Думу«, знавший, вероятно, наизусть »Клеветникам России« Пушкина, хорошо знакомый с силой и мощью Ювеналовой сатиры, с трагедиями Корнеля и Расина, не мог говорить о чудной силе стихов, посвященных Ленскому, не мог думать о Ленском.

О ком же? На какое произведение Пушкина, целиком посвященное певцу, неведомому, но милому, воспетому, действительно, »с такою чудной силой«, можно указать? Конечно, на поэму-элегию »Андрей Шенье«. Там сила, там мощь.

*

Сраженный, как и он, безжалостной рукой.

Как и Пушкин был сражен безжалостной рукой Дантеса, так и тот певец (Ленский-ли?) был сражен безжалостной рукой своего убийцы (Онегина?). Считает ли, однако, сам Пушкин, влияние которого »охватило нашего поэта от первого робкого пересказа творений его учителя до смелых созданий зрелого гения«,[2]) руку Онегина безжалостной? Дуэль явилась для Онегина совершенно неожиданной. Вызванный Ленским, он подвергался такой же точно опасности, какой подвергался и тот. »Враждой нетерпеливой »кипел« как раз Ленский, — Онегин же, »всем сердцем юношу любя«,

»Наедине с своей душой
Был недоволен сам собой.«

Вот почему Ленский, об этом, конечно, не зная, все-же

»... боялся, чтоб проказник
Не отшутился как-нибудь«...[3])

[1]) Сочинения В. Г. Белинского. Т. III. Изд. Ф. Павленкова. 1900 г., стр. 610. Выделено всюду мною.
[2]) Б. В. Нейман, стр. 132.
[3]) Гл. 6, строфа XII.

Явившись на место дуэли, оба

»они друг другу в тишине
Готовят гибель хладнокровно« . . .[1])

Всякую мысль о преднамеренности со стороны Онегина и об отсутствии у него жалости к Ленскому, Пушкин сам решительно отвергает, когда он задает реторический вопрос:

»Что ж, если вашим пистолетом
Сражен приятель молодой....
Скажите: вашею душой
Какое чувство овладеет,
Когда недвижим, на земле,
Пред вами, с смертью на челе,
Он постепенно костенеет,
Когда он глух и молчалив
На ваш отчаянный призыв?«[2])

Ответ поэта таков:

»В тоске сердечных угрызений,
Рукою стиснув пистолет,
Глядит на Ленского Евгений . . .
Убит! . . . сим страшным восклицаньем
Сражен, Онегин с содраганьем
Отходит . . .«[3])

И уже гораздо позже, после того как

»Онегин . . .,
Убив на поединке друга . . .
Оставил . . . свое селенье,
Где окровавленная тень
Ему являлась каждый день«;[4])

он в письме к Татьяне откровенно сознается:

»Еще одно нас разлучило:
Несчастной жертвой Ленский пал.
Ото всего, что сердцу мило,
Тогда я сердце оторвал.«

Тут есть все: и содраганье при виде убитого (жалость) и угрызения совести (окровавленная тень являлась каждый день) и раскаяние по поводу потери всего, чтó было мило сердцу, — в том числе и Ленского. Достаточно со всем этим сопоставить картину убийства Пушкина Дантесом, о которой в тот же день знал весь Петербург, в том числе и Лермонтов, — достаточно вспомнить психологию и душевное состояние Дантеса:

---

[1]) Гл. 6, строфа XXVIII.
[2]) Гл. 6, строфа XXXV.
[3]) Гл. 6. Строфа XXXV.
[4]) Гл. 8. Строфа XII—XIII.

. . .»Убийца хладнокровно
Навел удар . . .
Пустое сердце бьется ровно« . . .,

чтобы согласиться с отсутствием какой бы то ни было идентичности между Онегиным и Дантесом; следовательно, и не о Ленском думает Лермонтов, когда он дальше проводит свою параллель.

*

И, если, наконец, мы перейдем к сравнению, — не только тематическому, как это было сделано выше, но и к словесному, — обоих стихотворений: »Андрей Шенье в темнице« и »Смерть поэта«, то мы убедимся, что и здесь сходство не малое.

Андрей Шенье в темнице.	Смерть поэта.
»Зовет меня другая тень, Давно, без песен, без рыданий.. Сошедшая в могильну сень« »В наш век, вы знаете, и слезы — преступленье.	. . . К чему теперь рыданья?
»Рожденный для любви, для мирных искушений, Зачем я покидал безвестной жизни сень, Свободу и друзей, и сладостную лень?	»Зачем от мирных нег и дружбы простодушной Вступил он в этот свет, завистливый и душный . . .
»Зачем от жизни сей, ленивой и простой, Я кинулся туда где ужас роковой . . .	Зачем он руку дал клеветникам ничтожным?

Помимо словесных совпадений, перед нами одна и та же форма — форма реторического вопроса, начинающегося одним и тем же наречием »зачем«, а »мирная нега« и »сладостная лень« логически одно и то же.

». . . Куда мои надежды Вы завлекли меня? . . .«	»И умер он . . . С досадой тайною обманутых надежд.«

А разве вторая часть стихотворения Лермонтова, написанная вскоре после первой, вызвавшей такое негодование среди великосветского общества, не является как бы некоторым перепевом той характеристики, которую Пушкин устами Шенье дает творческой деятельности последнего:

»Гордись и радуйся, поэт:
Ты не поник главой послушной
Перед позором наших лет;
Твой бич . . . . казнил
Сих палачей самодержавных;
Твой стих свистал по их главам;
Ты звал на них, ты славил немезиду« . . .

И, если Пушкин, не в пример Шенье, погиб, »поникнув гордой головой«, то разве Лермонтов сам не уподобился французскому поэту, когда он своим бичующим стихом казнил »надменных потомков известной подлостью прославленных отцов«, сих палачей самодержавных, обратившись к ним со словами:

»Вы, жадною толпой стоящие у трона
Свободы, гения и славы *палачи* ...«

И если стих Шенье, по признанию Пушкина, свистал по главам этих палачей, призывая на них и славя *богиню мести, Немезиду*, то и Лермонтов грозит им тем же:

»Есть, есть *божий суд*, наперсники разврата.
Есть грозный судия.«

И эта параллель должна нас окончательно убедить в том, что Лермонтов, горюя по поводу гибели Пушкина, думал о Шенье: и его в эту минуту »звала другая тень«.

*

»В Лермонтове«, говорит Н. И. Коробка: »есть ... могучий протест против пошлости и мелочности жизни«, т. е. как раз против того, чего так много было в Ленском, влюбленном в Ольгу, — это олицетворение тривиальности и мещанства:

»... любой роман
возьмите, и найдете, верно,
ее портрет« ...

Недаром »снисходительный Евгений«, »спутник странный« нашего поэта, после первой же встречи с Ольгой, сумел оценить ее:

»В чертах у Ольги жизни нет ...
Кругла, красна лицом она,
Как эта глупая луна
На этом глупом небосклоне«,

чем вызвал возмущение Ленского:

»Владимир сухо отвечал,
и после во весь путь молчал«.

И вот с этим то Ленским, который не сумел понять шутку Онегина и только поэтому сделался жертвой последнего (какая там »добыча«: еще накануне дуэли оба они были друг к другу расположены), сопоставляет Пушкина Лермонтов, с которым »замолкла поэзия сильной титанической личности«,[1]) видевший в своем учителе титана. Пушкин и Ленский — титан и пигмей.

[1]) Н. И. Коробка. Личность в русском обществе и литературе начала XIX в. — Пушкин и Лермонтов. Петербург. 1903. Стр. 77 и 82.

»Поэт, в представлении Лермонтова, — страдалец, пророк, непонимаемый и гонимый толпою. Говоря о поэте, Лермонтов неизменно упоминает о терновом венце.«[1]) Этим терновым венцом современники увенчали и Пушкина, такого же страдальца:

> »И прежний сняв венок, они венец терновый,
> Увитый лаврами, надели на него«.

Каким же терновым венцом увенчал Пушкин своего героя, чтобы сделать его для Лермонтова достойным сравнения с собою?

Итоги: оставить версию »поэт неведомый, но милый« — Ленский это значит — снизить весь смысл замечательного, полного силы и скорби, стихотворения; это значит — весь трагизм исторического события, имевшего огромное общественное значение, свести путем сравнения к простому, банальному случаю, каких в жизни тогда было много; а этому явно противоречит все стихотворение, каждая строка которого должна была играть родь иглы, вонзавшейся в медные лбы и пустые сердца современников; сравнивать Пушкина с Ленским — это значит поставит на одну доску »дивного гения« с провинциальным мечтателем, которому судьба уготовила будущее Дмитрия Ларина. От первой строки до последней »Смерть поэта« говорит против этого.

Версия »поэт неведомый, но милый« — Андрей Шенье наиболее возможная, наиболее приемлемая: о Шенье Лермонтов думал незадолго до смерти Пушкина; строки, посвященные Шенье, соединены тематически со »Смертью поэта« эпиграфом: неотомщенная смерть на плахе (Шенье), мольба о мести за убийство (трагедия Ротру), смерть от руки хладнокровного убийцы »с напрасной жаждой мщенья« (Пушкин).

Как Шенье был добычей »ревности и злобы гордеца«, так и Пушкин сделался добычей надменных потомков »известной подлостью прославленных отцов«, жадною толпой стоявших у трона.

Москва. Февраль 1930 г.

Л. С. Гинзбург.

---

[1]) Л. Семенов — М. Ю. Лермонтов. Москва. 1915. Стр. 249.

Об источниках драмы Блока „Роза и крест“.

Поэтическое искусство Блока продолжает привлекать к себе чрезвычайное внимание критики. Ни коренная перемена вкусов, ни отрицательное отношение к Блоку официальной советской прессы не могли убить научного интереса к нему, и мы обладаем о нем количеством исследований, равного которому не имеет ни один из русских поэтов первой четверти двадцатого века. (Библиографические заметки о нем см.: Багрий, Новая Русская Литература; полная библиография — Никитин и Шувалов, Поэтическое искусство Блока, 1926.)

Между тем исследования вращаются главным образом вокруг формальных вопросов творчества, направляясь на изучение приемов и техники стиля и поэтических форм. Содержание и источники остаются пока мало затронутыми исследованиями, хотя для уяснения процесса творчества Блока и эта сторона критической работы необходима и хотя она так же интересна и представляет богатое поле для исследователя. При беглом чтении лирики Блока замечаются уже в значительном количестве отзвуки поэзии Пушкина, Тютчева, Фета, Соловьева и др. Наряду с этим происхождения ряда идей и тем у Блока надо искать в обстоятельствах его личной жизни, для чего необходимо исследование условий его воспитания и молодости.

Особенно мало сделано для изучения источников драм нашего поэта (Багрий замечает по этому поводу: »Повторяем еще раз: театр Блока ждет еще своего исследователя«, цит. кн. стр. 398). Чтобы начать работу в этом направлении, я позволю себе несколько замечаний о »Розе и Кресте«. Примечания самого поэта облегчают исследование источников, а рассмотрение их учит нас, до какой степени Блок был доступен сторонним влияниям. Этот урок более чем полезен для тех, кто будет в дальнейшем исследовать его лирику.

Драматическое творчество Блока имеет два периода одинаково отличных и в отношении формальных приемов и в отношении применяемых тем. »Балаганчик«, »Король на пло-

щади« и »Незнакомка« заставляют связать первый период с литературной модой начала 20 века, нашедшей выражение в пьесах Метерлинка и Л. Андреева. Его особенность состоит в фантастике, в изображении на сцене явлений, которые или в временном и пространственном отношении или по существу своему не могут развиваться так, как того хочет поэт, в нарушении координаций нормальной действительности. В »Балаганчике« имеем одновременное выведение на сцену действующих групп, которые в действительной жизни возможны каждая в отдельности, но одновременно в одном и том же месте не правдоподобны. Комбинация Блока здесь служит как бы поэтическим pendant к тому направлению новой живописи, которое допускает нагромождение в одной и той же плоскости предметов, углов, кругов и линий, которые в действительности в одной плоскости поместиться не могут. В »Незнакомке« пространственные и временные отношения соблюдены лучше, но зато допущена фантастика по существу, состоящая в олицетворении небесного светила и в отожествлении человека и звезды. В »Король на площади« фантастическое состоит в применении значительного количества олицетворений отвлеченных представлений и в введении их на сцену в качестве действующих лиц.

Драматическая фантастика, повидимому, однако не долго удовлетворяла поэта, и он с ней скоро порывает. Перевод пьесы Рютбефа, »Рамзес« и в особенности »Роза и крест« свидетельствуют о решительном переломе во вкусах поэта в сторону творчества реалистического. Интересно при том отметить, что параллельно с этой переменой вкуса начинает как будто убывать творческая самобытность поэта в отношении содержания, так что в конце концов он переходит к переводам и вариациям на основе извне полученного материала. К таким вариациям принадлежит в значительной степени и »Роза и крест«. Прежде чем перейти к анализу этой драмы, позволю себе сделать несколько замечаний о содержании более ранних пьес. »Балаганчик« и »Незнакомка« вышли из лирики Блока, они представляют драматизацию мотивов, которые занимали поэта много раз раньше в его лирических произведениях.

Основной мотив »Балаганчика« — действо Коломбины, Пьерро, Арлекина и Паяца — давно привлекал Блока. Вероятно, он видел представление в каком-нибудь бродячем ба-

лаганном театре. Старая тема связалась у него с представлением о маскараде, где выступают, как маски, те же действующие лица, что и в традиционном сюжете. И действительно, в нашей пьесе имеем дело с одной стороны как бы с маскарадом, где действующие лица — маски, с другой Пьерро и его возлюбленная представляют настоящее театральное действие. Эта довольно фантастическая комбинация идеи маскарада и театральной темы имеется в стихотворении »Свет в окошке«: За стеною маскарад, а снаружи арлекин, не маска, а театральная фигура, которая шепчет о любви. В стихотворении »Явился он« опять то же: бал — маскарад, на котором Арлекин, Коломбина и Пьерро, как театральные фигуры, разыгрывают свою печальную драму. В стихотворении »В час« наоборот внешняя декорация соблюдена точнее: Арлекин вздыхает в полутени театральной кулисы, паяц кривляется у блестящей рампы. Это все в ранних стихах. Но и позже возврат к тому же мотиву. В лирической пьесе »Ты оденешь« говорится о небесном Пьерро, о паяце, гремящем бубенцом. Арлекин, Пьерро и Коломбина выступают снова и в стихотворении »Балаган«. Лирическая пьеска »Балаганчик« может быть рассматриваема как первый еще не оформленный набросок будущей пьсы. Все эти примеры относятся к периоду до написания »Балаганчика«. Позже поэт к мотиву о Пьерро и Коломбине не возвращается: в пьесе он излил полностью преследовавшую его поэтическую идею.

Но не только Пьерро и Коломбина в »Балаганчике« Блока восходят к его лирике. Маскарад и маски, о которых там говорится, также хорошо нам известны из его лирического цикла »Маски«. На маскараде в »Балаганчике« появляются фигуры — Он и Она. Он влюблен и Ее преследует. Она — вольная дева, зовущая к победам, по огненным следам. Действие происходит вечером под звездами. Дева, зовущая в высь к звездам, нам хорошо известна из лирики Блока. Это его Незнакомка, образ которой разработан в его последующей пьесе. И синий плащ, о котором столько говорится у него в лирике, не забыт и здесь. Он и Она »Балаганчика« — это сам поэт и его дама. Пьерро поет свою любовь в мятель, среди сребристой вьюги. Это опять таки излюбленная идея поэта: любовь и снег, вьюга, образ дамы — это комбинация представлений, сделавшаяся в его цикле »Снежная маска« постоянной.

В не меньшей, если не в большей степени зависит от предшествующей лирики и »Незнакомка«. Ее основная идея состоит в положении, что звезда — возлюбленная поэта, скатилась с неба, появилась между людьми, поманила поэта и внезапно исчезла, чтобы снова занять место между звездами.

Параллелизм звезда — девушка вообще не редок. Он встречается и в народной и в искусственной лирике. У Блока он превращается в лейтмотив его любовной поэзии. Его дама постоянно звезда. При том основная идея »Незнакомки« — сошествие звезд на землю и обожание ее со стороны поэта имеется уже в самых ранних стихах его:

Цветок — звезда в слезах росы
Сбежит ко мне с высот.
Я буду страж его красы,
Безмолвный звездочет. (Я буду факел).

Позже имеем: В складках ризы темносиней
Укрыл любимую Звезду. (Мой месяц).

И ты, холодная богиня,
Царишь и властвуешь поныне,
Как та холодная святыня,
Над вечно пламенной звездой.
(Окрай небес).

Или: Ты, тихая всплыла...
На звездные пути себя перенесла.
(В бездействии).

Позже: Она течет в ряду иных светил.
(Она росла).

Или: Вот она — зажглась звезда.
(Нет конца).

В другом месте (Я восходил) поэт говорит о »Той Звезде«, которой близость он познал, о »Счастливой звезде«, которая его очаровала (Там дамы), о комете, напоминающей темные очи (Вьюга пела). В другом месте опять тот же параллелизм:

Звезда ушедшая от мира
Ты над равниной вдалеке. (Я был ему).

или: Ты будешь мне светлой звездой.
(Под ветром).

Тот же параллелизм и в стихах:

Опять любить ее на небе
И изменить ей на земле. (Кольцо)

и в другом месте (Сердитый взор): Вы уже звездой средь ночи... скользя и т. д.

Но не только основное положение »Незнакомки« есть драматизация лирического мотива — и другие аксессуары ее большею частью коренятся в лирике Блока. Так первое действие есть ничто иное как развитие темы, не раз занимавшей нашего поэта в его лирике. Кабак, пьяная пошлость и поэт, тут же мечтающий о своей возлюбленной — это комбинация представлений, несомненно лично пережитых поэтом и отразившихся в его ранних стихах. Первые намеки на этот комплекс имеются в стихотворении »Все кричали« (Пьяные в кабаке; девушка, нарушающая своим приходом общий гам; юноша, в нее влюбленный и ее называющий своей невестой). Непосредственным предвосхищением нашей пьесы было однако стихотворение »Незнакомка« (1906, поэт находится в кабаке среди пьяных, он сам предается вкушению вина; ему мерещится видение — »девичий стан, шелками схваченный, в тумане движется в окне« — его мечта, его очарование).

Второе действие »Незнакомки« есть драматизация сравнения: девушка — звезда (Звездочет наблюдает звезду, она падает и исчезает с небосвода. В виде девушки ее встречает на земле поэт, но он теряет ее из виду. Оба — и звездочет и поэт горюют — один об исчезнувшей звезде на небе, другой о потерянной звезде на земле). Третье действие, изображающее встречу поэта с своей звездой-возлюбленной на балу также представляет передачу в драматической форме личных переживаний поэта.

Значительно больше внешних литературных воздействий в пьесе »Король на площади«. Общая концепция взята поэтом из драмы Андреева »Царь голод« (навеянная революцией 1905 г. тема о восстании доведенной до отчаяния голодом и лишениями черни против господствующего класса и ее страшное поражение). Но и в деталях выполнения заметно, что Блок был под влиянием драм Андреева. Описание бедствий народа, его возмущение, характер диалога черни, фигура поэта, предлагающего искать не борьбы, а примирения в поэзии, воплощение отвлеченностей (Здравый Смысл в фигуре шута, отчасти отражающей характерные особенности самого Царя Голода); Обыденный Голос, замечания которого мы слышим на суде в драме Блока и т. д. отражают несомненно влияние Андреева. Блок впрочем внес в основную концепцию своего предшественника существенное изменение: поражение черни у него является

результатом не силы сытой тирании, но победы поэзии, религии, высокой мечты об идеале. Из жалкого, бессильного и отброшенного жизнью (у Андреева) мечтателя, поэт превращается у Блока в мощного и вдохновенного слугу священного монархического начала. Эта концепция о святости и красоте традиции и о гибельности всякого разрушения естественно не являлась глубоко вкоренившейся идеей у Блока. Она была результатом победы консервативных настроений в эпоху Столыпина. В 1917 г. Блок бы не назвал ее своею. Тем не менее для характеристики эволюции его настроений она должна быть отмечена. Второе новшество по сравнению с Андреевым состоит во внесении в драму изображения отношений поэта и его дамы. Возлюбленная поэта является его руководительницей в совершенствовании, путеводительницей к надзвездным высотам идеала. Для поэта она предмет поклонения и служения. Это романтическое представление о Даме навеяно поэту изучением средневековой поэзии и в частности Данте. Что Блок имел в виду Данте с несомненностью следует из обстоятельства, что Дама поэта названа »Роза небесная«. Это эпитет небесной руководительницы великого итальянца — Беатриче.

Идея постройки башни, которая должна быть как можно выше и с которой падают вниз люди, взята из драмы »Строитель Сольнес« Ибсена. Может быть и сама фигура Зодчего создалась под влиянием той же драмы.

Важно отметить наличие религиозного элемента въ разбираемой пьесе. Шут говорит (3 действие): Буду пасти вас жезлом железным. Это из псалма II, 9: упасеши я жезлом железным. Дочь Зодчего говорит:

Знаю великую книгу о светлой стране,
Где прекрасная дева взошла
На смертное ложе царя
И юность вдохнула в дряхлое сердце (II д.)

и она дѣйствительно отдается царю, чтобы возродить его силы (III д.). Это отзвук Третьей Книги Царств, гл. I.: И царь Давид состарелся, вошел в лета . . . и сказали ему слуги его: пусть найдут для господина нашего царя, отроковицы девственной и т. д.

В конце пьесы Зодчий говорит: Я послал вам сына моего возлюбленного и вы убили его, я послал вамъ другого утеши-

теля... и вы не пощадили его... Это из евангелия Матф. 21, 37: наконец послал он к ним своего сына, говоря: постыдятся сына моего. Но виноградари, увидев сына, сказали друг другу: это наследник; пойдем убьем его... и убили. На основе библейских текстов построено и продолжение затронутой речи Зодчего.

В »Незнакомке« Верлен в I д. замечает словами Соломона »И всем людям свое занятие... И каждому свое беспокойство«.

Я счел необходимым указать на религиозный элемент в затронутой пьесе, так как элемент христианского мировоззрения и культа вообще играют у Блока очень большую роль. Едва ли можно найти другого современного поэта, у которого воспоминания религиозного культа отражались бы в творчестве так ярко, как у Блока. Он постоянно переносит действие в храм. Богослужение, ангелы, Дева Мария, Христос, Святые, Священное Писание играют у него в лирике видную роль.[1])

Замечу кстати в конце, что речь Шута в III д. о золоте есть отзвук песенки Мефистофеля в опере »Фауст«. В том же действии дается и характеристика Молвы: »Это голос народа, это молва; ветер несет ее по всей земле«, которая навеяна стихами Овидия, Met. VI, 147: rumor it et magnum sermonibus occupat orbem.

Этого краткого разбора ранних пьес Блока достаточно, чтобы получить возможность судить о степени самобытности его драматического гения: он не внес в литературу новых оригинальных драматических концепций. Он драматизировал готовый материал по готовым извне данным образцам. Это положение полностью подверждается и разбором пьесы »Роза и Крест«, который и послужит предметом нижеследующего этюда.

---

[1]) Отправной точкой при изучении религиозной стороны в творчестве Блока должен служить факт его близости к представителям Религиозно-философского общества, как Бердяев, Белый и др. Оттуда он мог почерпнуть знание иных текстов Священного писания. К этому надо прибавить, что упомянутый кружок, в своих религиозных воззрениях, приближаясь к старому гностицизму, вносил в представление о Божественном Начале идею Женского и эротического начала. Этот момент между прочим отражается и в ,,Король на площади‘‘, где рядом с Отцом выступает Дочь его в качестве управляющей стихии. Влиянием этой идеологии отчасти объясняется и характер Дамы, которую Блок воспевает и которая, возносясь к небесам, получает часто характер религиозного феномена. Не напрасно Блок так часто пишет ее определительные названия с большой буквы. Таким образом в Даме Блока надо видеть скрещивание двух влияний — одного чисто литературного со стороны трубадуров и средневековья и другого со стороны упомянутого религиозно-философского течения.

»Роза и Крест« имеет следующее содержание: Алиса, жена владетеля замка, тоскует. Она слыхала чудную песню одного жонглера, которая упорно живет обрывками в ее душе, родит тоску неясных желаний и отнимает у нее беззаботность настроения. Напрасно молодой и красивый паж старается развлечь ее и песнями и влюбленной лестью. Она душевно больна. Ей снится автор мучащей ее песни. Питающийся клеветой капеллан шепчет старому сеньору, что его молодая жена влюблена в другого, что в этом заключается причина ее странного настроения. Ревнивец, не долго думая, запирает ее тогда в башне вместе с прислуживающей девушкой. В замке имеется старый замковый сторож, бедный рыцарь-неудачник. Он втайне любит свою госпожу и посвятил себя ее бескорыстному служению, никому и даже самой даме не говоря об этом ни слова. Госпоже приходит в голову использовать преданного неудачника, чтобы послать его на розыски автора смущающей ее покой песни. Этот чувствует в поручении акт направленный против его влюбленного самолюбия, но, как верный рыцарь, он покоряется воле дамы и уезжает на север Франции на поиски, тем охотнее, что и сам владетель замка дал ему поручение на север — именно искать помощи против восставших албигойцев. Этим кончается первое действие. Во втором действии замковый сторож разыскивает на берегах Нормандии чудесного, воспитанного феей поэта, автора песни. Но он оказывается слабым и дряхлым стариком. Посланный уговаривает его идти с ним на юг ко двору его госпожи. В третьем действии изображаются тяготы заключения молодой женщины в башне и ее мечты об освобождении и о любовнике. Замковый сторож вернулся. Для госпожи он привел автора чудодейственной песни, а для сеньора помощь против албигойцев. Граф решает освободить жену. А она пока что сгорает в огне неудовлетворенного любовного чувства. Четвертое действие изображает веселый праздник мая. Граф освободил жену и устроил пир. Со всех сторон собрались жонглеры: забавам, веселью, песням нет конца. Состязание жонглеров. Выступление бретонского певца с его чудесной песнью. Графиня мечтавшая об авторе песни, как о прекрасном юноше, которому она наперед предназначила свою любовь, поражена и расстроена при виде дряхлого старика. Ее тоска исчезла, остался голос крови, и она отдается вечером своему давно за ней ухаживавшему пажу. Любовное

свидание охраняет замковой сторож; он ранен в дневной стычке и умирает на страже, доказав тем верность своей любви к даме.

»Роза и Крест« является весьма сложной композицией. Примечания самого автора в значительной мере облегчают ее исследование, они однако далеко не дают представления ни об объеме источников, ни о характере пользования ими. Внимательное рассмотрение материала помогает пролить новый свет на манеру творчества Блока.

Прежде всего возникает вопрос, откуда у Блока интерес к средним векам и в частности к Провансу в эпоху расцвета поэзии трубадуров. Ответ на это ясен, Блок поступил въ 1900 г. на романское отделение Петербургского университета, он слушал там лекции Веселовского о средневековой западно-европейской лирике. Оттуда его специальный интерес к трубадурам. Если мы просмотрим его лирику, предшествующую написанию »Розы и Креста«, то и здесь мы заметим много следов влияния идеи о средневековом культе дамы. Заглавие сборника »Стихи о прекрасной даме« навеяно трубадурами. Это ведь они были певцами »прекрасных дам«. Но не одно заглавие обязано своим существованием трубадурам. Само изображение отношений поэта к его возлюбленной почти всегда строится у Блока по схеме культа дамы трубадуров. В самых ранних пьесах мы встречаем характеристику отношений к даме в роде следующей:

Я знал тебя, мой вечный друг,
Тебя, Хранительница Дева . . .
Обет моих невольничих Служений. (Любил я).

Я подчеркиваю слово »Служений« написанное при этом с большой буквы. Для этого термина Блок не мог иметь другого источника кроме поэзии трубадуров и миннезингеров. Служить даме (servir, dienen) есть одно из характернейших выражений их поэзии. Но термину соответствует и содержание. Возлюбленная Блока не обыкновенная земная дева, предмет любовных вожделений. Далеко нет. Это идеальный образ совершенства, предмет отвлеченной мечты, его дама — это руководительница по пути к нравственному совершенствованию, небесная, святая дева — то есть как раз то, что служило предметом канцон средневековых поэтов, что выражается формулой — культ дамы. Сравните еще для примера:

Завет служенья непостижной . . .
(Безмолвный призрак);
Я пребывал в служеньи много лет . . .
(Я их хранил).

(Трубадуры постоянно хвалятся, что они служат своей даме много лет.)

Пред тобою, златокудрой,
Склоняю долу знамена.
(Я изнуренный.)

В одиноком поклоненьи
Познал я истинность твою.
(Твой образ) и т. д.

О том, что отношения поэта к дочери Зодчего в »Король на площади« построены по той же схеме культа Дамы с особым при этом приближением к Дантовской концепции о Беатриче я уже упомянул.

Но средневековое отражается у Блока и в других отношениях. В балладе »Потемнели« изображается средневековый двор. Королева больна, вассалы суетятся, а он, паж, придворный поэт плачет, сжимая кольцо: у дверей Несравненной дамы я рыдал в плаще голубом. Согласно ходячему представлению о культе дамы (изложенному например у Fauriel, Hist. de la litt. prov.) замужняя дама — госпожа давала своему поклоннику какой-нибудь предмет, чаще всего кольцо, на память. Рыцарь должен его благоговейно хранить, тайно любя и служа даме.

Средневековым отношениям рыцаря и дамы посвящена и баллада »Королева жила«: Темный рыцарь в тяжелой кольчуге шептал о любви на заре. Тоже в »Она‘ пришла«. Поэт представляет себя в стальной кольгуге с крестом на ней: И я как вождь, всегда закованный в броню, мечту торжественных объятий в священном трепете храню. В лирике трубадуров мечта о *тайных* объятиях принадлежит к числу особенно частых мотивов. Обе последние пьесы впрочем представляют идейное введение к »Розе и Кресту«.[1]) Картину средневекового двора с дамами, пажами и рыцарями под забралами поэт набрасывает и в »Тени на стене« и т. д.

[1]) В стихотворении ,,Королева жила“ изображается, как рыцарь в кольчуге на заре у окна королевны шептал слова любви. Она бросила ему розу. Он манит ее купиной расцветающих роз. Он улетел, она вслед за ним из отчей тюрьмы. Бегство влюбленных происходит на фоне борьбы властелинов, феодальной междуусобной борьбы. В ,,Розе и Кресте“ напоминают это стихотворение следующие моменты: влюбленный Бертран в вооружении на страже, шепчущий о любви у окна дамы, Изора бросает в окно призраку милого розу, она отдается на заре молодому рыцарю Алискану, нарушив брачные оковы. В конце: О, Влюбленность, ты строже судьбы, повелительней древних законов. Это старое положение: ср. omnia vincit amor у Вергилия и тоже у трубадуров. В стихотворении ,,Она пришла“ следует обратить внимание на кольчугу с крестом, которая есть прообраз лат и креста на груди в ,,Роза и Крест“

Таким образом интерес Блока к теме из жизни Прованса начала 13-го века не является неожиданным. Зародившись в университете, он наложил свой отпечаток на его лирику и, как мы увидим, не оставлял поэта до конца его кратковременной жизни.

Относительно заглавия драмы нужно сказать, что словами »роза и крест« поэт имел ввиду выразить идею о любви и самоотреченном пожертвовании собою (роза — символ любви, крест — самоотречения) в служении даме. В частности крест давал возможность поэту внести в рассказ средневековую черту. Поэт Гаэтан метит свою грудь крестом, делает себя крестовым рыцарем. Правда, в крестовый поход он совсем не собирается, а, отметив грудь крестом, продолжает мирно пасти свои стада в Бретани — комбинация несколько комическая, если принять во внимание, что взятие на себя креста в начале 13 в. означало именно посвящение себя военному служению религии, отправление в крестовый поход. Но мы не должны особенно строго судить эту поэтическую вольность, которая обязана недостаточно глубокому знанию средневековья со стороны Блока. Что касается розы, то этот цветок принадлежит к любимым цветам Блока: и розы, осенние розы мне снятся на каждом шагу (Пойми же); роз благоухание, увядшей розы цвет (Песнь Ада); я послал тебе черную розу (Въ ресторане); о розах говорится и в стихотвореніи »Старинные розы«. Розы упоминаются у него много раз и в других случаях (страшен мне цвет этих роз, стихотворение »Веры«; о них говорится и в цикле »Соловьиный сад« и т. д.) И в самой пьесе розы играют постоянную роль. Черная роза служит здесь эмблемой поэта, сочинявшего песню о радости — страданьи. Но и по другим поводам она несколько раз упоминается. В первом действии Алискан поет песню, где говорится о розах и соловье. По отношению к героине он замечает позже: Что простой соловей для розы из роз. Капеллан в том же действии заявляет, что в песнях жонглеров поется о соловье и о розе. Бертран снова говорит героине: Я клялся бы розой — вы — краше всех роз. Эту исключительную роль розы в разбираемой драме я объясняю не только общей любовью Блока к этому цветку, но в гораздо большей степени его желанием соблюсти стиль средневековой поэзии, в которой роза действительно играет видную роль. Капеллан в этом отношении не совсем ошибался,

произнеся выше упомянутое положение о песнях жонглеров. А информации свои черпал Блок не только из самых песен трубадуров, которые он мог читать во всяком случае лишь в очень ограниченном количестве, но гораздо более из статьи Ch. Joret, La Légende de la rose au moyen âge, в сборнике в честь G. Paris, 1891 г. стр. 278--302, из которого он почерпнул, как мы увидим, много других деталей для своей пьесы. В статье Joret говорится между прочим (стр. 292): La rose finit par devenir dans la poésie occidentale du moyen âge l'embleme et la personnification de l'amie du poète... Коснувшись темы о розе и соловье в персидской поэзии и в поэзии трубадуров, Joret приводит дальше много примеров из песен труверов с упоминанием розы и соловья. Подробнее о розе и соловье см. у Joret, La rose dans l'antiquité et au moyen âge, 1892 стр. 219—230.

Намек на восточную тему имеется и у Пушкина: в безмолвии садов весной, во мгле ночей, поет над розою восточный соловей и т. д. Об этом и в других соответствующих местах у Пушкина, см. Сумцов, А. С. Пушкин, 1900, стр. 174 сл., Академическое издание IV, 341 сл. II, 562 сл. Я, однако, не допускаю, чтобы в данном случае влияние на Блока шло от Пушкина. Как крест, так и роза взяты Блоком для исторического колорита в стремлении приблизиться к духу поэзии трубадуров.

Но перейдем к содержанию драмы. Тема ее взята из старопровансальского романа (13 в.) Flamenca. Чтобы было ясно, что́ Блок заимствовал из этого романа и как он видоизменил данную ему схему рассказа, позволю себе вкратце передать ход действия в Flamenca (изд. P. Meyer, 1865, с переводом на французский. Именно этим изданием пользовался наш поэт. Второе издание Flamenca, появившееся позже, имеет лишь старопровансальский текст, которого Блок не мог понимать). Арчамбаут, владетель Бурбона, женится на Фламенке, дочери графа Немура. Свадебные торжества в Немуре; затем в Бурбоне. В числе гостей сам король. Ему приходит в голову прицепить к своему копью женский рукав. Ревнивая королева призывает Арчамбаута и сообщает ему свое подозрение, что рукав принадлежит Фламенке. Этим дана завязка будущей драмы. В сердце молодого мужа закрадывается сомнение в верности жены. Ревность растет, овладевает всем существом

А., и в результате долгой внутренней борьбы он приходит к мысли о необходимости держать жену под замком. Он запирает ее с двумя девушками в башне и выпускает ее лишь в церковь и в баню и то под своим собственным конвоем. У невинной жертвы в результате этого обращения выветриваются последние остатки привязанности к мужу и рождается и крепнет тоска по свободе и любви.

В Бургони в то время жил молодой рыцарь Гиляуме, отличавшийся необыкновенной красотой и всеми возможными духовными и физическими талантами и снискавший своими подвигами на турнирах широкую славу. Он услыхал о красоте и несчастьи Фламенки и решился пуститься на любовную авантюру. Под видом больного, приехавшего в Бурбон на воды, он поселяется в одном доме, подарками и обходительностью побуждает хозяина дома предоставить все помещение в его распоряжение и отсюда никем ненаблюдаемый устраивает подземный ход до помещения, где купалась Фламенка. Чтобы с ней при этом наперед согласиться, он пускается на следующую хитрость в целях обмануть бдительность ревнивого мужа. В церкви дьячек подносил Фламенке для целования требник. Гиляуме заметил, что этого момента достаточно, чтобы перекинуться с ней одним словом, не будучи никем замеченным. Он побуждает священника подарками отпустить своего дьячка для усовершенствования в науках, а на его место взять пока его самого. Мена совершена, и Г. удается в течении нескольких месяцев путем обмена на каждом богослужении одним словом объясниться Фламенке в любви, получить от нее уверения во взаимности и условиться о свидании в бане. С тех пор настроение героини изменилось. Она получила особенную любовь к баням, и пока муж с ключем в руках стерег двери снаружи, любовники внутри наслаждались любовью, оправдывая тем сентенцию Овидия в Amores, что страж у входа в баню не гарантирует от измены внутри. Спустя продолжительное время муж вдруг переменяет свое решение. Он берет от жены клятву верности, которую та охотно дает, уверив его, что она будет себя так же бдительно хранить, как он ее сам хранил. После освобождения Фламенка просит своего любовника сбросить духовное платье, вернуться на родину и оттуда явиться под своим собственным именем. Арчамбаут устраивает блестящий праздник, на который между прочим получает приглашение

и Гиляуме. Следует описание празднества и турнира. На этом сохранившаяся рукопись романа прерывается.[1])

Как читатель может видеть, Блок заимствовал из этого рассказа прежде всего основной корпус повествования: муж вдруг и без достаточных оснований испытывает подозрения относительно верности жены. Он ее запирает в башню вместе с девушкой, так что она лишена возможности общения с внешним миром. Существует однако подземелье, о котором муж не подозревает. С помощью его бдительность мужа может быть обманута. В заключении у героини зарождается мечта о непозволенной связи. Эта мечта разжигается заключенной вместе с героиней служанкой. Спустя известное время настроение ревнивца изменяется и он освобождает жену. Устраивается празднество. Жена изменяет ревнивцу.

Но кроме этой отвлеченной рамки, имеется и ряд деталей, в которых Блок непосредственно следует упомянутому роману. Обстоятельства возникновения ревности у Блока видоизменены. Вместо королевы роль возбудителя ревности здесь выполняет капеллан. Он заявляет, что Изора зачитывается романом Floire et Blancheflor. В »Фламенка« этот роман действительно лежит на столе у героини. Капеллан говорит, что девушка учит Изору дурному. В самой драме у Блока доказательств этому нет, но в »Фламенка« заключенные с героиней девушки действительно ее учат, как объясняться с любовником. Изоре снится сон. Она видит героя своей мечты, слышит его имя; это дает ей повод к его розыску. В »Flamenca« сон снится герою. Он видит свою возлюбленную, которая ему дает совет как достигнуть соединения. Сон дает герою идею поисков, результатом которых является встреча и соединение любовников. Потайный ход у Блока прикрыт плитой. В »Flamenca« его закрывает une dalle. Арчимбаут появляется на сцене с ржавым ключем. В »Flamenca« Арчимбаут allait et venait ayant toujours les clefs à la main (v.1380 s.). Третье действие почти целиком построено по Flamenca, а именно по той ее части, в которой изображается пребывание Фламенки в башне.

У Блока сцена вторая третьего действия в кухне соответствует »Flamenca« v. 1380 сл.

---

[1]) Тема, обработанная в »Flamenca«, является древней бродячей темой о неудачном заключении ревнивцем своей жены, известной как на востоке, так и в античности.

Роза и Крест	Flamenca, V. 1380 сл.
3 д. 2 сц. Повар: Он, говорят, так и спит — с ключем от башни. С тех пор никому у нас нельзя громко слова сказать.	Ревнивец сидел в кухне и оттуда тайком через окошко наблюдал за женой. Le jaloux allait et venait ayant toujours les clefs à la main. Он распорядился, чтобы повар ни слова не говорил о том, что он отсюда наблюдает за женой.
Доктор: А видел ты, что у него на голове, как у черта на картинке. Два месяца не стригся. Когда улыбается, скалит зубы по собачьи.	V. 3891 сл. Il avait la tête de ces diables qu'on peint tout hérissés. V. 1333 сл. Il ne se lavait ni ne se rasait. V. 1075 сл. Et là-dessus il fait une grimace de chien, montrant les dents sans rire.
(в кухне приготовляется для заключенной пирог).	V. 1380 сл. Archambaut avait fait disposer d'avance ce qu'il fallait pour le repas.
3 д. 3 сц. Изора: Боже милосердный, легче быть рабыней у армянина, лучше таскать камни и бревна. —	V. 4174 сл. Mieux vaudrait pour moi être esclave parmis les hermins ou les grecs, en Corse ou en Sardaigne condamnée à traîner les pierres ou du bois.
Алиса: Терпите; ярость любого дракона можно смягчить кротостью.	V. 4296 сл. Il n'y a au monde dragon ni vipère qu'on ne puisse apprivoiser en employant la douceur.

Дальше Изора и Алиса разыгрывают в шутку сцену встречи Фламенки и Гильяуме в церкви. Эту репетицию делали герои Flamenca в башне. V. 4377 сл.: Flaménca: lève-toi, Alis, et fais semblant de me donner la paix comme lui (Guillaume). Prends le roman de Blanchefleur. Alis court à une table ou était le roman и т. д.

Изора: Подойди, как он... Вот так. Что он шепчет, пока я целую молитвенник? Алиса: Конечно он вздохнет прежде всего. Изора: Он сказал: „Ах“, что же мне отвечать? Алиса: Сначала надо ответить осторожно, например: „Что с Вами, рыцарь?“	»Flamenca«, V. 4180: venez, ma douce enfant. V. 4204: il m'a dit: hélas! V. 4230: il soupira un peu en me parlant... V. 4235: Vous agirez courtoisement en lui faisant une adroite réponse. V. 4308: Il m'a dit: Hélas. Que dirai je à mon tour? Dites maintenant: de quoi vous plaignez-vous?

Дальше диалог протекает следующим образом:

Алиса: Он говорит: „Я умираю.“	»Flamenca«; V. 4377. G.: Je meurs.
Изора: Отчего?	F.: De quoi?
А.: От любви.	G.: D'amour.
И.: Вы любите... Кого?	F.: Pour qui?
А.: Вас.	G.: Pour vous.
И.: Что я могу?	F.. Qu'y puis-je?
А.: Исцелить меня.	G.: Guérir.
И.: Как?	F.: Comment?

А.: Хитростью.
И.: Я надеюсь на Вас.
А.: Я готов.
И.: На что?
А.: Я приду.
И.: Куда?
А.: В башню неутешной вдовы.
И.: Как?
А.: Потайным входом.
И.: Когда?

G.: Par engin.
F.: Faites.
G.: C'est fait.
F.: Quel est-il?
G.: Vous irez.
F.: Et où?
G.: Aux bains.
F.: Quand?
G.: Bientôt.

В »Flamenca« нет фразы »Потайным входом«, т. к. этот путь был известен заранее благодаря повествованию о его постройке. Блок добавил фразу для дополнения смысла, т. к. в »Розе и Кресте« о построении хода отдельно не говорится. В »Flamenca« обсуждение вопроса об ответе герою в церкви прерывается приходом Арчамбаута. У Блока таким же образом прерывается игра героини и девушки в ту же встречу в церкви. В »Flamenca«, как и у Блока, ревнивец приносит заключенной кушанье.

Граф (обращаясь к девушке): Как чувствует себя она?

Алиса: День ото дня теряет сон и аппетит.

Граф: Пирог на славу испечен. Он приведет Вас в хорошее расположение духа.

Flamenca, V. 4583; Archambaut: Et bien, celà vat-il mieux? Dinez, et vous serez guérie.

Seigneur, dit Marguerite, elle aurait besoin d'un meilleur remède.

В »Flamenca« (стр. 374) во время прихода Арчамбаута героиня спит. Девушка боясь, чтобы та во сне не проговорилась, спешит ее разбудить. Это дало материал Блоку для вопроса А., как спит Изора и что ей снится и для ответа хитрой девушки, что госпоже снится только Арчамбаут.

Алиса (о госпоже): Она хотела бы молиться в церкви ... мы только что говорили об том.

Изора: В церковь, Ах, да, к молитвеннику приложиться.

»Flamenca«. V. 4774.: Героиня сожалеет, что так мало праздников (так как в праздники она идет в церковь, где видит любовника и переговаривается с ним, прикладываясь к служебнику.

Граф: Какие волосы! Супруг примерный давно бы их остриг.

V. 1128, Il resiste à peine au désir de lui couper ses beaux cheveux brillants et clairs ... »Madame la traitresse, qui me tient, que je ne vous dépouille de votre chevelure?«

Граф: Я знаю, что делаю ... Лучше припрятать молодую жену в надежное место, чем попусту терять время и труд.

V. 1160: Qui tient sa dame en sa garde, perd sa peine, c'il ne commence par la mettre en un lieu sûr où elle ne soit vue que de son possesseur et gardien.

Алиса: Ваша светлость, на что вы похожи!

V. 1165: Hélas, malheureux, te voilà barbu, hérissé.

Жалобы Изоры на муки заключения и упреки графа надо сравнить с описанием страданий заключения Фламенки v. 1349 сл. и упреков ее мужа. Изора в припадке любовной тоски. В припадке повышенной чувствительности она забывается, в экстазе предается любовным галлюцинациям и падает в обморок. В этот момент входит в башню Арчамбаут. В »Flamenca« 3651 сл. Фламенка предается любовным излияним и от сердечного волнения падает в обморок. »Madame, voici monseigneur, s'écria Alis, craignant qu'à son reveil elle laissât échapper quelque parole compromettante.

„Роза и крест"	»Flamenca«
Граф: Что с ней? Алиса: Она лишилась рассудка. Вот до чего довела ее тюрьма. Граф: Воды, приведите ее в чувство.	A.: Dame, qu'éprouvez-vous? Fl.: J'ai au ceur une goutte qui me tue. J'en mourrai, si la médecine ne vient à mon aide.

Девушка получает от Изоры обещание богатых подарков и самого красивого валета. Девушки Фламенки получают богатые подарки и каждая по одному красивому valet в женихи (»Flamenca« V. 5983 сл., 6395 сл.). Освобождение Изоры в конце третьего действия происходит внезапно и без всякой психологической мотивировки. Совершенно также внезапно освобождается и Фламенка.

И четвертое действие в значительной части своей основывается на материале из »Flamenca«. Действие состоит из описания весеннего куртуазного празднества с жонглерами, песнями, посвящениями в рыцари, турнирами.

Оно начинается выступлением Алискана, готовящегося быть посвященным на празднике в рыцари. На соответствующем празднике в конце »Flamenca« посвящаются в рыцари Othon и Clari (любовники девушек Фламенки) и вместе с ними два других valets (»Flamenca« стр. 387, 391). На празднике выступают жонглеры и менестрели, каждый со своим искусством. Сначала происходит состязание певцов, потом выступают толпой жонглеры, каждый хваля свой товар. Блок в этом отношении следует описанию празднества в »Flamenca« v. 575 сл. Он отчасти буквально повторяет »Flamenca«, где имеем длиннейшее перечисление всех искусств, которыми обладали собравшиеся жонглеры.

Первый жонглер: Я спою о верных любовниках: о Геро и о Леандре! О Елене и о Парисе!	Flamenca, v. 575: L'un chanta les fidèles amants... L'un conta de la belle Hélène que Paris enleva... l'autre d'Héro et de Léandre.

Второй жонглер: А я пляшу на канате, прыгаю в обруч, играю ножами.	L'autre jongle avec des couteaux, L'un traverse un cerceau...
Алискан: Как Нарцисс влюбленный, отражаюсь в ваших очах... и т. д	L'un raconta, comment le beau Narcisse se noya dans la fontaine ou il se mirait.

Граф готовит турнир. Подробное описание турнира имеется в »Flamenca« (Meyer, стр. 392, другие описания празднеств в »Flamenca« см. стр. 268 сл. и 275 сл.).

К этому надо прибавить, что как в конце »Flamenca«, так и у Блока освобождение героини и следующее затем празднество имеет место весной. В »Flamenca« имеется место, где описывается хоровод и весенняя песня поселянок (v. 2669 сл.). Соответственно этому имеем девушек, носящих майское дерево и у Блока. Самую песню поселянок Блок взял не из »Flamenca«, но скомбинировал ее из отрывков современных французских народных майских песен, которые он нашел у Аничкова в исследовании »Весенняя обрядовая песня«.

Блок:	Французские народные песни:
Вот он май, светлый май, Вот он светлый май.	C'est mai, le joli mai, C'est le mai, le tri mà ça. (или: C'est le joli mois de mai.)
Эй хозяйка, ради Бога, Не гони нас от порога, Кошелек тугой нам дай,	Bonne dame de céans, Faites du bien pour dieu le grand, Et des oeufs de vos gelines, De l'argent de votre bourse (Аничков, I, 169)
Нам не есть, нам не пить, Нам бы свечку засветить, Пречистой Деве угодить.	Ce n'est pour boir' ni pour manger, C'est pour aider avoir un cierge, C'est pour lumer la noble vierge. (Аничков, I, 177)
Все поля полны пшеницей, Иисус воздаст сторицей, Жди спасенья, жди наград За хлеба, за виноград.	En revenant de voir vos blés, Nous les avons trouvé sarclés. Le doux Jésus en soit béni, De vos vignes et de vos blés. (Аничков, I, 169)
Христа молим, Бога молим, Пусть его святая воля Вам подаст пресветлый рай.	Nous prierons le seigneur Que par sa sainte grâce Vous prépare une place Dans sont saint paradis. (Аничков, I, 172)

Я перечислил главнейшие заимствования из »Flamenca«. Оттуда Блок взял и собственные имена: Арчимбаут, Алиса, Оттон и Клари; повар также навеян »Flamenca«. В итоге к старому провансальскому роману восходит основная рамка

действия »Розы и Креста« и содержание части первого, почти все содержание третьего и часть четвертого действия.

Отличия драмы Блока от »Flamenca» касаются моментов сердечной истории Изоры. В »Flamenca« героиня влюбляется в красивого юношу, который вместе с нею обманывает ее мужа. Просто и реалистически. Блок изменяет эти простые отношения введением мотива о душевном расстройстве героини в виду слышанного ею чудесного мотива. Благодаря этому стали необходимы две фигуры: поэта Гаэтана и рыцаря Бертрана, которым в провансальском романе нет места; да и фигура пажа Алискана, с которым в конце концов Изора изменяет мужу, получает в виду этого черты решительно отличающие его от Гильяуме. Перемены в художественном отношении довольно сомнительного качества, так как благодаря им исчезают превосходные качества »Flamenca«, которые состоят именно в яркости и психологической правильности изображения отношений, чтобы уступить место представлению отношений отчасти нереальных, отчасти просто пошлых.

Но продолжим рассмотрение источников Блока для тех частей, которые не восходят к »Flamenca«.

Как нужно понимать фигуру Бертрана? Это бедный рыцарь, влюбленный в свою госпожу, готовый пожертвовать для нее жизнью, но никогда не пытавшийся открыть своих чувств. Он готов на безграничное служение, даже если бы это было против его собственных чувст и даже если бы это ему стоило жизни. Он доказывает это на деле и умирает на службе дамы. Психологическая цена этому герою не велика: очень сомнительно, чтобы где-нибудь какой-нибудь влюбленный стоял на страже, оберегая свидание своего соперника с дамой его сердца. Если Блок думал, что в средние века в этом отношении люди имели другую психологию, то он сильно ошибался. Средние века знают подобное противоречащее элементарным свойствам человеческой психики самопожертвование менее, чем какое бы то ни было другое время. Но тем не менее остается фактом, что Блок изобразил фигуру Бертрана в стремлении к историческому правдоподобию, пусть это стремление и безуспешно. Мы говорили уже о влияниях трубадуров на Блока. Бертран это еще один продукт влияния средневекового духа. Неудача Блока состояла при этом не в самом усилии соблюсти исторический колорит, но в его совершенно недостаточном знании

средневоковья. Бертран - это средневековый рыцарь без страха и упрека, любовник без порыва и надежды на успех, олицетворение влюбленного чувства долга, какое встречается часто в плохих исторических романах, но которого в действительности в 13 в. не было. В оправдание традиционного взгляда на средневековое рыцарское служение даме можно впрочем указать на обстоятельство, что в лирике трубадуров действительно постоянно говорится о безграничной преданности даме и готовности служить ей при всех условиях. Таким образом, по крайней мере в литературно-условном смысле, рыцарь без страха и упрека на службе дамы имеет свое объяснение и естественное начало. Блок делает Бертрана замковым сторожем. Сторожами были в замках люди не из свободных сословий. Рыцари, как это указывает самый термин, принадлежали к конному ратному строю, значит были людьми высшего сословия. Если наш поэт делает рыцаря простым замковым сторожем, то для этого имеется особое объяснение и при том опять таки литературного порядка. В старо-провансальской поэзии имеется лирическая литературная форма »gaita« — »сторож«. Она имеет своим содержанием рассказ о том, как любовник и любовница, чужая жена, наслаждаются к рассвету любовью и как замковый сторож предупреждает их о наступлении утра и о необходимости разлуки в виду опасности быть застигнутыми врасплох ревнивым мужем. Эта литературная форма представлена во всех старо-провансальских хрестоматиях, и Блок не мог не познакомиться с нею во время своих занятий в университете романской филологией. Ситуацию этой формы он и применяет в конце своей драмы. (Графиня с любовником ночью в башне. Замковый сторож на страже. При приближении опасности на заре он дает знак о необходимости расставания.) Именно поэтому Бертран был превращен в замкового сторожа. Предупреждение влюбленных в »gaita« имеет место с помощью песни сторожа. Именно посему мы застаем Бертрана в начале драмы на страже замка поющим песню.

Позволю себе перечислить остальные элементы »Розы и Креста«, в которых Блок стремится приблизиться к эпохе и духу трубадуров. Прежде всего необходимо коснуться идеи »радости страданья«. В. Жирмунский (Религиозное отречение в истории романтизма. 1919, стр. 99—105) сравнивает тему Блока с аналогичной идеей в »Годви« Брентано. Я полагаю, однако, что

Блок и в данном случае сознательно или подсознательно стремился приблизиться к духу трубадуров. Сам он по поводу песни о радости-страданьи ссылается на E. Gorra, Delle origini della poesia nel medio evo, 1895. Изора в 1 д. 3 сц. замечает: »Радость-страданье . . . да, и страданье-радость с милым.« Лирика трубадуров почти не знает успешной любви. Провансальские песни полны жалоб на страдания любви, при этом поэты не устают повторять, что, несмотря на страдания, они предпочитают любовь, хотя бы и безнадежную, безразличному состоянию, что и страдание в любви дает счастье и радость. Эти положения так часты, что на них наткнется всякий, кто прочтет хотя бы несколько песен трубадýров. Термины joi и sufrir, sufrensa встречаются у них в каждой строфе. И я убежден, что именно оттуда идет и идея радости-страданья у Блока.

Относительно игры в шахматы Изоры и Алискана Блок сам указывает в примечании, что он имел в виду излюбленность игры в шахматы в средние века (об этом см. между прочим Linde, Geschichte und Literatur des Schachspiels, стр. 134 сл.). Я прибавлю, что героиня во время игры подобно Изоре забывается и теряет ход в эпической поэме »Huon de Bordeaux« или в средневековом немецком романе Salmann und Morolf. Чтобы развеселить госпожу, Алискан поет песню »которую поют при аррасском дворе«. Блок знал, что Аррас в начале 13 в. сделался важным литературным центром северной Франции. Это он мог знать и из университетских лекций и по статье Аничкова в Ж. М. Н. Пр. 1900, февраль, »Литературная история Арраса в 13 в.« Однако, он очевидно не знал, что арраская школа была буржуазной и группировалась совсем не вокруг аррасского двора, что подобного литературного двора в Аррасе вообще не было. Песенку Алискана Блок скомпонировал сам. Однако материал им был подобран, с целью приблизиться к характеру песен »аррасского двора«, т. е. труверов. Начало песни: »День веселый час блаженный, нежная весна«, есть не что иное, как подражание весеннему зачину песен трубадуров. Примеров этих зачинов он имел достаточное количество в уже упомянутой статье Joret о розе в поэзии средних веков. О весенних зачинах говорит и Аничков в упомянутой уже книге. Второе двустишье »Стукнул перстень драгоценный в переплет окна« наоборот, не имеет ничего общего с трубадурами. Это си-

туация серенады: любовник с песней под окном милой. Может быть Блок имел в виду Пушкинский стих: »Я здесь, Инезилья, стою под окном« (ср. еще у него же: »в восторге муж . . . а старый друг стучится под окном«). Дальше переход к теме о соловье и розе, которой я уже касался: »Над долиной благовонной томный запах роз . . . Соловей тебе влюбленный счастие принес.« Поэт, комбинируя различные мотивы, не заметил при этом противоречия: серенадный мотив, так же как запах роз и соловьиное пение предполагают вечерний час, что противоречит началу: »день веселый . . .« Соловей представлен в качестве вестника, принесшего даме счастье. К этому надо заметить, что соловей играет роль вестника любви не только во многих современных французских песнях, но и у трубадуров, именно в романсах Peire d'Alvergne и Marcabru. Последнее двустишие: все отдам Святые земли за любовь твою-опять имеет тенденцию подчеркнуть исторический колорит. Святые Земли — это Палестина, куда крестоносцы шли, оставляя в стороне все земные интересы. Трубадуры являются обыкновенно горячими проповедниками идеи крестовых походов. Однако, в противовес этому имеется несколько песен, где авторы заявляют, что предпочитают не идти в крестовый поход, а остаться со своими милыми дома. Алискан рисует беззаботную жизнь придворных: »Только весной мы на поляне зеленой в плясках беспечных коротали легкую жизнь« — это ситуация старо-провансальской баллады Al entrada, которую любил цитировать А. Н. Веселовский и которой касается и Аничков в его упомянутой книге. Текст баллады приводится во всех старо-провансальских хрестоматиях (королева собирает весной юношей и девушек и с ними забавляется и танцует на лугу).

Весенние забавы и танцы куртуазного общества на зелени лугов описываются и в романе »Guillaume de Dole«.

Алискан выражает опасение: »Нам придется проскучать всю зиму«, как известно сезоном игр и забав для средневекового общества была весна и лето; зимой все разъезжались по домам, проводя время в однообразии и скуке. (О сем Блок мог вычитать в упомянутой книге Аничкова.)

В 1. д., 4 сц. Капеллан указывает, что на столе Изоры — вместо молитвенника роман о Бланшефлор и прибавляет: »А вы знаете, что романы сочиняют враги Святой церкви.« Провансальская лирика, как известно, была подорвана походом

против альбигойских еретиков. Некоторые трубадуры были идейными врагами Рима (Cardenal, Figueira и др.).

В четвертом действии Алискан говорит о науке учтивой любви — имеется ввиду Ars Amandi Овидия (»в книге латинской, что отец мне из Рима привез...« В провансальском Gai Saber — веселая наука относится больше к поэтическому искусству). Блок был по крайней мере поверхностно ориентирован в существующей ныне теории о заимствовании трубадурами от Овидия взгляда на любовь, как на науку (о чем можно узнать напр. из книги W. Schrötter, Ovid und die Troubadours). »Разве стал бы там старый ревнивец нарушать веселье придворных. Ревность — отсталое чувство, сказано, помнится, в книге латинской...« Блок знает, что трубадуры постоянно выступают против ревнивца — мужа, фигура которого стала в конце концов комическим литературным шаблоном. Согласно идеологии провансальских поэтов самое неприличное на свете — это быть ревнивым мужем и мешать жене наслаждаться любовью с любовником. Этот взгляд получил теоретическую формулировку в латинском трактате конца 12 в. Андрея Капеллана De amore. В дальнейшем из средневековой литературы две песни, пропетые жонглерами на празднестве в 4 действии. Одна есть частичный перевод сирвентеса Бертрана де Борн, а другая старо-французской пастурели, которую он нашел у Аничкова, op. cit. I, 124.

В передаче пастурели Блок изменил строение строф оригинала и с одной стороны сократил старо-французскую песню, выпустив из нее часть повествования, а с другой разбавил ее внесением более подробных описаний, благодаря чему в его переделке дух и характер старой песенки почти бесследно теряется.

В конце 4 д. капеллан и девушка на свидании ночью.

Капеллан: »А чем я хуже рыцаря?« Алиса: »Ах, рыцари такие обманщики.« Капеллан: »О, я вас не обману...« Этот диалог напоминает средневеково-латинский диспут о том, кто лучше для роли любовника — рыцарь или духовный (последним на тему писал Brinkmann, Zur Entstehungsgeschichte der altprov. Lyrik, 1926). Таковы элементы старо-французской и провансальской литературы в драме »Роза и Крест«. Они в значительной мере заполняют произведение (в целях экономии места я избегал цитировать старо-провансальские тексты. Кто хочет ближе по-

знакомиться с затронутыми мною элементами лирики и миросозерцания трубадуров может найти руководящие указания и отчасти материал у Wechsler, Kulturproblem des Minnesangs, у Шишмарева, Лирика и лирики позднего средневековья, и в моих печатающихся ныне »Beiträge zur Entstehungsgeschichte der altprovenzalischen Lyrik). Однако, я подчеркиваю, что они ни в коем случае не требуют допущения знания со стороны Блока в подробностях лиры трубадуров. Наоборот, самый характер заимствований указывает, что наш поэт располагал знаниями эпохи трубадуров лишь в весьма общих чертах и в объеме, не превышающем того, что получает в университете от лекций и семинарных упражнений студент романист.

Из совершенно других источников черпал Блок черты для изображения Гаэтана. Здесь на первый план выступают легенды Бретани. Более чем вероятно при этом, что он оформил относящиеся сюда части своей драмы лишь в результате своего путешествия в Бретань. Книжные источники указаны самим автором в примечании. Нам остается только раскрыть его короткие ссылки, что необходимо для выяснения вопроса о степени его оригинальности в отношении бретонских источников.

Бертран попадает в Бретань зимой, в снежную вьюгу. В феврале, он, согласно первому действию, еще в Провансе. Обратно он возвращается накануне первого мая. Логически рассуждая, он должен был быть в Бретани в середине марта, когда там никаких снежных бурь не может быть. Выбор снежной бури для обстановки действия объясняется прежде всего чрезвычайной любовью Блока к зиме, снежным бурям, зимнему пейзажу. Особенно много говорится у него о снеге в цикле »Снежная маска«. Подобно героям »Розы и креста«, во время снежной мятели перекликаются Он и Она в стихотворении »Голоса«. В конце этого стихотворения автор в скобках прибавляет: »Вьюга вздымает белый крест«. В пятой сцене четвертого действия »Розы и Креста« имеем: »Крест горит над вьюгой«. Связь таким образом между обоими произведениями несомненна. Блок имел, впрочем, в виду при изображении снежной бури во втором действии также рассказ: Noel des Chouans (A. Le Braz, Vieilles histoires du pays Bretagne, 1905, 146 сл.), на который он сам ссылается и который начинается с описания пути странников в снежную бурю: Depuis trois jours il neigait...

(Voici que soudain, dans la désolation de la steppe une silhouette d'homme se montra suivie d'une autre, puis d'une troisième...)

В дальнейшем использована бретонская песня-легенда о гибели города Ис под волнами. Песня начинается словами св. Гвеноле, обращенными к королю Градлону, в которых он указывает на суетность жизни: Ne vous livrez point à l'amour, ne vous livrez point aux folles joies. Après le plaisir — la douleur. (У Блока: Не верь безумию любви. За радостью страданье). Qui mord dans la chair des poissons, sera mordu par les poissons et qui avale, sera avalé, et qui boit du vin, boira de l'eau comme un poisson... и т. д. (Barzas-Breiz, Chants populaires de la Bretagne, rec. par H. de la Villemarqué, 1846, I, 63 сл.) Рассказ о гибели города Ис передается точно по бретонской песне.

Блок (Рыбак поет).

Не спи король, не спи Граллон,
Твой город в воду погружен.
Кер — Ис лежит на дне морей,
Проклятье дочери твоей.

Песня о гибели Ис, четвертая строфа.

Toujours il dort, il dort le prince, quand on entendit dans la plaine; le puits déborde, la ville est submergée. »Seigneur roi, lève-toi de là et à cheval, et loin d'ici!« Maudite soit la jeune fille, qui ouvrit la porte du puits...

Во второй сцене второго действия Гаэтан рассказывает всю историю гибели.

И старый король уснул.
Тогда коварная дочь,
Украв потихоньку ключи,
Открыла любовнику дверь...
Но дверь в плотине была,
Хлынул в нее океан...
Так утонул Кер — Ис.

Le roi Gradlon parlait ainsi: Joyeux convives, il me convient d'aller dormir... Sur celà l'amoureux coulait doucement ces mots à l'oreille de la fille: Douce Dahut, et la clef? — La clef sera enlevée, le puit sera ouvert...

В следующей третьей строфе описывается похищение ключа.

Гаэтан продолжает:

Проклятье ей.
За это же святой Гвеннолэ
Превратил ее в фею морскую...
И когда шумит океан,
Влажным гребнем чешет злая
Моргана
Золото бледных кудрей...
Она поет, но голос ее
Печален, как плеск волны.

Пятая строфа (ср. и цитированную четвертую):

As-tu vu, pecheur, la fille de la mer peignant ses cheveux blonds comme l'or au soleil du midi? — J'ai vu la blanche fille, je l'ai même entendu chanter: ses chants étaient plaintifs comme les flots...

Очень возможно, что и рыбак Блока взят из приведенной пятой строфы. Этот рыбак между прочим говорит: Вот там, говорят, и ходит каждый сочельник святой Гвеннолэ. Ср. к этому примечание Блока. Это примечание есть передача предисловия, предпосланного Villemarqué самой песне. Легендой о Градлоне

бредит Гвеннолэ и в 3 действии, сц. 4. Важнее отметить, что и самая песня Гаэтана, сведшая с ума Изору, в основе свое покоится на первых стихах песни об Is, именно на речи Гвеннолэ о том, что все гибнет и проходит. Святой говорит по Соломону, Блок берет те же идеи и парафразирует их в светском духе, смысл однако тот же: мчится мгновенный век смотрит в очи закат, всюду беда и утраты, что тебя ждет впереди. И если Блок в примечании замечает: »Песня Гаэтана принадлежит мне, но некоторые мотивы ее навеяны бретонской поэзией«, то в этом нужно видеть усилие авторского самолюбия защитить свою авторскую самобытность именно там, где чуждые воздействия слишком сильны. Припев песни »Ревет ураган, поет океан, крутится снег« восходит по указанию автора к уже упомянутому рассказу из бретонской жизни, начинающемуся описанием мятели (стр. 146).

Par instants on entendait hennir l'invisible et sauvage troupeau des rafales. (Стр. 156.) Il faisait tel vent et tel neige . . . la neige tombait, le vent soufflait . . .

Вторая строфа говорит о прялке, прядущей нити судьбы. Об этой прялке Блок пел и раньше: Так заветная прялка прядет сон живой и мгновенный (Ночная фиалка). Идея прялки судьбы применялась и Пушкиным. Она впрочем широко распространена и в народной и в искусственной поэзии (ср. А. Н. Веселовский, Идея судьбы-доли, в »Из истории романа и повести«). Во всяком случае случайным является совпадение, что и у трубадуров идея девы-судьбы весьма распространена (сравни справки в моей статье Über Huon de Bordeaux в Zts. für Rom. Phil., 1928). Если оставить в стороне строфу о пряхе-судьбе, остальные пять строф и припев являются, как указано, перепевом одной и той же мысли, что все проходит. Да и самый вывод — »меть свои крепкие латы знаком креста на груди« есть вывод христианского миросозерцания, т. е. Блок в идейном отношении не прибавил ничего нового к мировоззрению, нашедшему выражение в бретонской песне. Сам Блок указывает в примечании, как на свой источник, на припев одной из бретонских песен цитированного выше сборника Villemarqué (стр. 3), который в переводе звучит так: La necessité unique; le trépas, père de la douleur; rien avant, rien de plus. Я, однако, настаиваю на том, что настоящим источником нашего поэта была песня об Is с применением общехристиан

ской, аскетической и берущей свое начало у Соломона идеологии. Я подчеркиваю при этом, что поэт не обнаружил особенного богатства красок. Он принужден повторять по несколько раз одну и ту же поэтическую формулу: 1. поет океан; шумный зовет океан; шумный поет океан; 2. путь роковой и бесцельный; путь твой грядущий. 3. (идейное повторение): мчится мгновенный век; смотрит рыцарю в очи закат; что тебя ждет впереди, или: путь твой грядущий скитанье; всюду беда и утраты и т. д. Да и выражения повторяются: судьбы; судьба; суждено; поет океан; прялка поет; сердцу певучему; судьбой роковой; путь роковой и т. д. К положению, что все проходит, Блок впрочем прибавил еще одну идею, которая с предыдущей не имеет ничего общего, но которая должна подчеркнуть поэтическое призвание Гаэтана, — это идея об откровениях поэтической души: Мира восторг беспредельный сердцу певучему дан. Впрочем, и этот образ кажется не оригинален у Блока.

Топографические и географические подробности начала второго действия велики, они указывают, что Блок видел место действия собственными глазами во время своего путешествия в Бретань. Тут он, очевидно, впервые услыхал о легенде Ker-Is и лишь после этого путешествия оформил в своем уме содержание второго действия. Для географических подробностей он ссылается на книгу A. Le Grand, Les vies de saints de la Bretagne. В этой книге (изд. 1901 г. стр. 59) между прочим также говорится о святом Гвенолэ и о потоплении города Ker-Is. Когда Бертран встретил Гаэтана, они с первых же слов затевают ссору и вступают в бой. Лишь после боя они дружатся. Это излюбленный прием и народных эпосов и старофранцузских Chansons de geste: герои при встрече не желают уступить друг другу и немедленно решают разногласие боем. Лишь после происходит опознание и дружба. Блок внес поединок несомненно для придания литературно-исторического колорита. Весьма старым приемом является и опознание путем поочередного рассказа героев своей судьбы. Классической темой в этом отношении является легенда о Евстафии: братья и их мать разделены судьбой. Спустя много лет они встречаются, рассказывают друг другу свою судьбу и по этому узнают один другого. Так опознает Бертран Гаэтана по его рассказу. Этот прием между прочим применен и в »Валькириях« Вагнера.

История молодости Гаэтана взята, как это указывает сам Блок, из романа о Ланцелоте. Когда отец и мать Ланцелота были в дороге и отец внезапно умер, мать поспешила к умершему, оставив на время ребенка одного. Этим воспользовалась фея озера и унесла дитя к себе в воду, чрезвычайно его полюбила и воспитала, как нежно любимого сына. Когда он вырос и достиг возраста посвящения в рыцари, дама озера стала очень горевать: с одной стороны она видела необходимость для Ланцелота посвящения в рыцари и отправления на землю, с другой-ей было тяжело думать о разлуке с любимым приемным сыном. Она объясняет ему, какие труды должен переносить рыцарь, откуда идет рыцарство и какие рыцарю необходимы добродетели. Она объясняет ему также причину своей скорби и колебаний: J'ai en vous mise toute l'amour que mere pourroit mettre en son enfant, si ne sai mie comment je me puisse saouller de vous venir: car moult me grevera mon cuer; et mieux aime ja a souffrir ma grant mesaise que vous perdissiez pour moi si hault honneur comme de chevalerie. Она высказывает пожелание, чтобы он превзошел доблестями всех других рыцарей, вооружает его и отводит ко двору Артура, который вскоре посвящает его в рыцари (изд. 1533, Париж, 1, лист 29 сл. Новое издание частями: у Becker, Lancelot del Lac, 1912; Brauner, L. d. L. 1911). Блок берет для своей пьесы похищение и воспитание у феи. Что касается речи феи при прощании, то она не имеет никакого отношения к роману о Ланцелоте. Эта речь является перифразом песни Гаэтана о безнадежности жизни и об откровениях поэтического сердца, которая, как мы видели, имеет особое объяснение.

В конце действия Гаэтан опять бредит легендой о потоплении города Ker-Is. Ему чудится подводный колокольный звон. О колокольном звоне подводных городов см. Sébillot, Le Folk-lore de la France, где между прочим приводится и наша легенда.

Следующий элемент, который играет в пьесе значительную роль, есть война против альбигойцев в Провансе в 1209 году. К этой войне относятся части четвертой сцены первого действия, второй сцены второго действия, первой сцены третьего действия, и третьей и четвертой сцены четвертого действия. Блок относит действие к эпохе появления Монфора в Провансе и взятия Безье, следовательно к 1209 г. Он однако несколько произ-

вольно комбинирует исторические события. У него во главе движения альбигойцев стоит граф Тулузский Раймунд Пятый. В действительности Раймунд в данную эпоху не только не является предводителем еретиков, но сам объявляет против них крестовый поход. Лишь два года спустя, именно в 1211 г. начинаются его нелады с папой. Кроме того, совершенно не соответствует истории изображение альбигойцев, как нападающей стороны, как воинствующих революционеров. В действительности они вне сферы религиозных разногласий держались вполне мирно, и нападающей и грабящей стороной были только крестоносцы. Соответственно этому речь в первом действии о том, что Раймунд снарядил войско против католиков, изображение нападения еретиков на замок Арчимбаута принадлежит фантазии Блока.

Арчимбаут изображает еретиков, как банду грабителей и безбожников. Это взгляд католиков того времени, черневших сектантов без всякой меры (так напр. о графе De Foix, одном из защитников альбигойцев передавалось: . . . accompagné de routiers, de batteleurs et de courtisanes . . . il mit les monastères au pillage . . . Его называли tyran, bête féroce, chien, cruel, le plus scélérat et le plus misérable de tous les hommes (Hist. Gén. de Languedoc, 6, 309 ćл.). Во втором действии Гаэтан выражает осуждение крестовому походу против альбигойцев: »в жилах у нас одна святая французская кровь«. Как известно, крестовый поход против альбигойцев был встречен на юге Франции со смешанным чувством. Провансальское общество как бы чувствовало, что поход приведет с собой упадок провансальской культуры, и защищалось против северных усмирителей. Благоприятную для альбигойцев позицию занимает и старопровансальский современный событиям эпос »Крестовый поход против альбигойцев«. Для провансальских патриотов альбигойский поход до сих пор символизирует собою порабощение нации, и фелибры не перестают возвращаться с осуждением к эпохе нашествия Симона Монфора (см. Über das Rhônelied von Mistral в Festband Voretzsch, 1927). Блоку, интересовавшемуся трубадурами, конечно не могло не быть известным это культурно-историческое значение альбигойских войн и словами Гаэтана он выразил свое сочувствие провансальскому патриотизму: »Меч Монфора — не в Божьей руке«. Армия Monfort'а имела своим отправным пунктом Лион. Отсюда она вдоль Роны спу-

стилась до Монпелие и отправилась к Безье и Каркасону. Блок хочет, чтобы Монфор шел в Прованс по »Толозанской дороге«. Этот термин он взял у Bédier, Légendes épiques, I, 399 (глава, озаглавленная »La via Tolosana« занимает стр. 336—398). В действительности однако путь армии Monfort'a не совпадал совершенно с Тулузской дорогой (которую Блок под влиянием латинской формы у Bédier неправильно обозначает словом »Толозанская«. В примечании поэт указывает, что Monfort направлялся в Тулузу. Это неверно. Крестоносцы шли на Безье. Лишь через несколько лет начались военные действия против Тулузского графа, что однако выходит из хронологических рамок нашей драмы. Клятва святым Иаковом Кампостельским также под влиянием упомянутой книги Bédier (Via Tolosana вела дальше в Галицию в Кампостелью ко гробу св. Иакова). Под знамя еретиков стал Монсегюр (1 д. сц. 4). Это крепость, которую альбигойцы построили в 1206 г. (C. Douais, Les Albigeois, 1879, стр. 566). Роль приобретает он однако лишь в середине 13 в. в эпоху окончательной ликвидации альбигойской ереси (Осада его имела место в 1241 г.; в 1244 г. он был взят, а сектанты сожжены; cf. Hist. Gén. de Languedoc, 6, 724, 768). Блок допустил таким образом хронологическую перестановку.

В третьем действии сц. 1 описывается знамя Монфора:

В красном поле лев из серебра. Хвост с четырьмя кистями. Все четыре захвачены узлом.	Galéries Historiques du Palais de Versailles, VI, 147: Les armes sont de gueules, au lion d'argent, la queue nouée, fourchée et passée en sautoire (На приложенной картинке хвост имеет действительно четыре кисти).

О крестоносцах Бертран говорит:

(Третье действие сц. 1). Они теперь в Безье, жгут, избивают, жителей. »Всех режьте« сказал легат: »Господь своих узнает«.	Hist. Gén. de Languedoc, VI, 289: Avant le sac de Béziers les croisés demandèrent, à l'abbé de Citeaux ce qu'ils doivent faire en cas, qu'on vînt à prendre la ville par assaut. L'abbé répondit; tuez-les tous, car dieu connoît ceux, qui sont à lui.

В четвертом действии граф возвещает вассалам о поражении альбигойцев в речи, начинающейся словами: бароны и богатеи. В примечании прибавлено: постоянный титул провансальской знати ries oms e baros. Выражение взято у Аничкова, Весенняя обрядовая песня, II, 21. Я позволяю себе привести соответствующий пасаж Аничкова, т. к. он отчасти объясняет ход действия в четвертом акте: »Каждый новый турнир, каждое

новое празднество в замках rics oms e baros, как называли в Провансе феодальную знать, были особенно дороги средневековым поэтам. К этим торжествам готовили они свои лирически пьесы, приезжая, так сказать, во всеоружии своего таланта«. В качестве иллюстрации к этим замечаниям Блок устраивает вслед за речью к рыцарям состязание поэтов. На предшествующей странице у Аничкова упоминается Фламенка и Арчимбаут (тоже стр. 12 и 190). Весьма возможно, что внимание Блока на Фламенку было обращено именно книгой Аничкова.

В д. 4, сц. 3 знамя Тулузы — крест на красном поле: Galeries hist., IV, 87 герб тулузского графа определяется: »gueules à la croix chéchée, vidée et poppelée d'or«. Враг Бертрана имеет на щите дельфина. Действительно дельфин попадается на средневековых гербах, ср. Galeries, VI, 344, 421 (Comte d'Auvergne, Comte de Fores).

Я коснулся основных источников »Розы и Креста«. Они складываются из: 1. Фламенки, 2. некоторых моментов, навеянных средневековой лирикой и взглядами на средневековый рыцарский быт, 3. бретонской песни о гибели Ker-Is плюс некоторые топографические бретонские подробности, 4. Ланцелот, 5. альбигойская война.

Позволю себе в конце перечислить еще некоторые второстепенные детали, имеющие больше стилистическое значение, источники которых имеется возможность установить.

Речи доктора являются, как указывает сам Блок в примечании, переводом мест из старофранцузского лечебника, отпечатанного в сборнике в честь G. Paris, (1892 г. Статья: Remèdes populaires au moyen-âge). Я прибавлю только, что оттуда же и фраза »а ты прибавил ивовой коры« в 3 д. сц. 2 (ibid. 266: saule blanc, salix alba, l'écorce en poudre a été et est encore quelquefois employée contre les troubles de la digestion et les langueurs de l'estomac).

Из того же сборника взято и имя пажа Алискана (из статьи Thomas, Vivien d'Aliscans, из которой он взял и имя св. Видиана. Термин Aliscans в старофранцузском эпосе имеет географический смысл, а не значение человеческого имени). Оттуда же взят и термин »Толозанские муки« (Martres Tolosanes), который следовало бы передавать »Толозанские мученики«. Действие 3 сц. 3: »Прекрасный как св. Губерт« происходит от Аничкова, op. cit., 95, 251 »Покровителю охоты святому Арденнов Губерту«. Выражение (действие 3, сц. 1 и сц. 3): »первый день весенний — он первый года день« — также от Аничкова, 1, 69:

Avril et mai de l'année font la destinée; не без основания испанцы называют апрель и май ключем всего года — »La llave de todo el año«. Блок в примечании по ошибке говорит о »старой французской поговорке«.

Сон Изоры подсказан, как я уже указал, Фламенкой. Вероятно однако, что Блок имел в виду и другого рода материал. Фламенке снится герой, которого она никогда в жизни не видела. В результате сна любовь, душевные муки и поиски виденного во сне лица. Это схема сказочного мотива о любви через сон. В сказках герой или героиня влюбляются так сильно, что в результате развивается болезнь, принуждающая окружающих к поискам лица, которое могло бы вылечить странный недуг, т. е. сказка и наша пьеса вполне покрываются в данном отношении. Библиографию мотива о любви через сон ср. у Zade, Jaufre Rudel, 1919 г. В некоторых, впрочем, немногих местах замечается отзвук Шекспира:

2 д. Сц. 1.	Гамлет 1 д. сц. 1.
Бертран: Кто там? Ей бродяга! Гаэтан: Не кричи зря на людей. Сам ты кто?	Бернардо: Кто здесь? Франциско: Нет ты мне отвечай. Стой говори, кто сам-то ты?

Видение Изоры напоминает появление призрака в Гамлете:

1 д. сц. 5.	Гамлет 1 д. сц. 1.
Изора: Я вскричала: — Неведомый гость, имя свое назови . . . Он безответен.	Марцелл. Горацио, обратись к нему (к призраку) с вопросом. Горацио: Кто ты . . . Именем самого неба заклинаю тебя, говори. Бернардо: Смотри, он уходит.

Несомненно, также Гамлетом подсказана и клятва молчания, которой требует Изора от Бертрана.

1 д. сц. 5.	Гамлет, 1 д. сц. 5.
Клянитесь теперь молчанье хранить. Обо всем, что сказано здесь.	Никому ни слова о том, что вы видели сегодня ночью. Поклянитесь мне.
Бертран: Я клялся бы розой, Вы краше всех роз.	Горацио: Честное слово, принц, никому и никогда.
Изора: Нет, большим клянитесь.	Гамлет: Поклянитесь на моем мече.
Бертран: Больших клятв не смеет Бедный рыцарь давать.	Марцелл: Мы уже дали клятву, принц.
Изора: Клянитесь, клянитесь.	Призрак (из под земли): Клянитесь. На мече поклянитесь.

Относительно самой формы клятвы Бертрана (перечисление предметов, которыми он клянется) следует заметить, что она имеет параллели и притом более развитые, ср. хотя бы у Пушкина, клянусь четой и нечетой и т. д. (Ср. Сумцов, этюды

о Пушкине, в Рус. Фил. Вестн. 1897, 62 сл. именно заметку о клятве, как литературном приеме).

Шекспира мне напоминает также сжатый энергичный характер диалога в некоторых местах разбираемой пьесы (напр. 4 д. сц. 4).

Кроме того в пьесе »Роза и Крест« существует много других моментов, где Блок не является оригинальным. Хитрость передачи записки в пироге с одной стороны стоит в связи с французскими комедиями, где нередко любовник передает записки строго охраняемой милой путем разных хитростей, с другой -напоминает аналогичную хитрость, отмечаемую в криминальных хрониках заключенных в тюрьме, которые получают недозволенные вещи спрятанными в хлебе.

»Что молчишь ты, неба посланник« (3 д. сц. 5) следует сравнить с известным стихом: »посланник ада иль небес«. Хитрость Изоры в словах: »Ах, у туфли распустилась шнуровка . . . зашнуруйте мне рыцарь« — в конечном восходит к Овидию, Ars am. II, 20: tenero soleam deme vel adde pedi. Совет Овидия повторяется изредка и трубадурами (напр. B. de Ventadorn). К стиху: »Храни Изора душу младую« (4 д. сц. 5), ср. Лермонтов: »Он душу младую в объятиях нес«. Там же: »На черные дни« — Пушкин: »Но скоро я дожил до черного дня«. Вообще речь Бертрана в 4 д. сц. 5: »Счастлива будь, Изора« напоминает Пушкинские стихи: »Будь же счастлива, Мери« . . ., а »Цвети, о роза, пока плывет священная весна« — Пушкинское: »Играй, Адель, не знай печали, . . . твоя весна тиха, ясна«.

Много других деталей также несомненно не оригинальны. Дальнейшее изучение текста даст еще много новых параллелей. Но и то, что нам уже удалоспь установить, достаточно значительно, чтобы оценить степень зависимости Блока от его материала. Эта зависимость чрезвычайно велика и в отношении хода действия и в отношении содержания диалога. Действующие лица не перестают обмениваться заимствованными мыслями. Но что думал сам автор о своей пьесе и как он ее оценивал? Блок был несомненно высокого мнения о своей драме. Никаким другим произведением он не занимался столько, сколько »Розой и Крестом«. Первоначальный набросок относится к 1912 г. В 1913 г. Блок пишет »Записки Бертрана«, где излагаются события нашей пьесы. В 1916 г. он пишет заметки о »Розе и

Кресте«, к постановке в Художественном театре. И наконец в 1919 г. он проектирует написание новой революционной драмы, которая является по плану лишь вариацией »Розы и Креста«. Что же ценил он в своей драме? Не чужие конечно элементы, которыми пьеса так изобилует, но свой замысел изобразить психологические отношения общечеловеческого порядка. »Роза и Крест«, говорит он (изд. Эпоха, 1923 г. т. 9, стр. 111), не историческая драма. Дело не в том, что действие происходит в южной и северной провинции Франции в начале 13 в., а в том, что помещичья жизнь и помещичьи нравы любого века и любого народа не отличаются один от другого. Первые планы, чертежи драмы в тот период творчества, когда художник собирается в один нервный клубок, не позволяет себе разбрасываться; все это было так сказать внеисторично. История и эпоха пришли на помощь только в тот период, когда художник себе позволяет осматриваться, вспоминать, замечать, когда он распускается«. Самый замысел поэтический Блок определяет так: »Есть песни, в которых звучит смутный зов к желанному, к неизвестному. Можно совсем забыть слова этих песен, могут запоминаться лишь несвязные отрывки слов; но самый напев все будет звучать в памяти, призывая и томя призывом. Такова была песня жонглера«.

Действительно, все в пьесе, что относится к песне жонглера, томление и Бертрана и Изоры из-за слышанного мотива, не имеют литературных источников — эта часть целиком принадлежит Блоку. Другой вопрос, имеет ли замысел Блока драматическую цену. Легкие, едва уловимые эмоции, какие может возбудить мелодия песни, хороши как тема для лирического произведения. Наоборот там, где Блок изменяет тему Фламенки и заменяет мотивировку действия этого романа эмоциональными побуждениями, которые в действительности не достаточны для объяснения изображенных последствий, мы чувствуем искусственность и отсутствие в драме того естественного напряжения действия, которое захватывает и увлекает зрителя. Тем не менее эта искусственно эмоциональная завязка сознательно избрана нашим поэтом, и для характеристики его драматического творчества она важна в той же мере, как и установление его литературных источников. Я подчеркиваю однако же, что, несмотря на оговорки Блока, стремившегося защитить свою самостоятельность, элемент сторонних влияний

в драме »Роза и Крест« весьма велики, и именно они, в особенности же роман о Фламенке, определили строй драмы, а совсем не »внеисторический« первичный замысел поэта. Этот замысел и явился потому, что был наготове исторический и литературный материал, предлагавший готовую схему действия.

Относительно исторической драмы с революционной тенденцией, которую Блок проектировал в 1919 г. (стр. 232 сл.), нужно заметить, что в основу ее должен был быть положен тот же исторический материал, что и в »Розу и Крест«: война, вызванная альбигойской ересью. »Действие происходит на юге Франции в конце 12 столетия. Беспокойное время, когда человек начинает требовать свобод« . . . Это фон. Но слушаем дальше: »Богомольная владелица замка, молодая châtelaine, заражена ересью . . . Châtelaine сама не знает, что с ней. Но молитвенник падает у нее из рук, душа ее полна туманных бредней и постоянно взволнована; от того молодая графиня становится только прекрасной и распускается как цветок. Ее владения постепенно превращаются в очаг опасной для церкви и государства заразы«. Châtelaine, душа которой полна туманных бредней — это конечно не кто иной, как Изора разобранной нами пьесы, с той лишь разницей, что вместо эротических эмоций выдвигаются религиозные настроения.

»Ее брат феодал, участник не одного крестового похода, трубадур, искатель приключений и прожигатель жизни. Это один из людей, которыми живет и дышет война, для которых цель войны всего менее интересна« . . . В этой характеристике Блок имел в виду Bertrand de Born'a, который провел жизнь свою в войнах и оставил лирику полную призывов к войне и восхваления ее. Это тот самый Betrand de Born, чье стихотворение переведено для последнего акта »Розы и Креста« и который дал имя для рыцаря Бертрана. Но послушаем дальше: »Последний предмет его страстных мечтаний — родная сестра« (Блок думал, вероятно, в этом случае о Цезаре Борджиа). Праздник у графини в честь брата. »Праздник начинается; за народными шествиями следуют песни трубадуров, игры жонглеров сменяются плясками и скоморошествами« (все точно как в 4 действии »Розы и Креста«). Возникает ссора с еретиками (бой с еретиками в 4 д. »Розы и Креста«). Папский легат приказывает жечь и резать всех — Господь разберет своих (слова повторяющиеся, как мы видели, в »Роза и Крест«).

В переданном плане новой драмы Блока есть один пункт, требующий специального объяснения. Героиня с ее замком является центром еретического движения. У нее есть брат. Эти черты Блок взял из истории альбигойских войн. Он имел в виду графа de Foix и его сестру, бывшую действительно покровительницей еретиков. Она жила в замке Montsegur, который в »Роза и Крест« в 1 д. упоминается, как гнездо еретиков. Приведу справку из Hist. Gén. de Lang. VI, 471 сл., поясняющую дело. Графу de Foix, перед папской курией бросали следующий упрек: что его графство полно еретиков, что его сестра из любви к еретикам убила своего мужа и что ее резиденция сделалась очагом еретической заразы. На обвинения граф de Foix ответил, что он не был собственником замка Montsegur, который был отдан отцом его во владение сестре и что если там и имелись еретики, это вина сестры, а не его самого.

Заканчивая статью, позволю себе суммировать сказанное. Блок, как драматург, уступает весьма значительно Блоку, как лирику. Здесь он далеко не проявляет той глубины и оригинальности, какая ему присуща в его лирических произведениях. Первые его пьесы представляют переработку его лирических мотивов, при отсутствии новых достижений в отношении драматической техники. »Роза и Крест« представляет большой шаг вперед в отношении драматического совершенства композиции, что несомненно чувствовал и сам поэт. Однако и здесь он в качестве завязки внес элементы более лирического, чем драматического порядка, благодаря чему пьеса получила специально Блоковский лирический оттенок, но потеряла от того значительную долю драматического напряжения, которое в высокой мере присуще его старопровансальскому источнику. Что касается источников, то Блок обнаруживает весьма большую зависимость от них. Значительная часть диалога ведется с помощью заимствованных идей и фраз. Наоборот там, где автор должен комбинировать свое собственное, диалог делается вялым и иногда мало содержательным. Предлагаемое мною предварительное рассмотрение источников »Розы и Креста« заставляет поставить на очередь вообще вопрос об источниках творчества Блока, от решения каковою вопроса будет зависеть правильное понимание многого не только в его драматургии, но и в лирике.

Д. Шелудько.

Татаризмы в русской орнаментике XV—XVI в. в.

В настоящее время на месте знаменитых татарских столиц Старого и Нового Сарая находятся лишь жалкие следы когда-то сложной культуры[1]), более крупные монументальные остатки которой существовали еще сравнительно недавно.

Мысль о сложности, значительной высоте и глубине татарской культуры как духовной, так и материальной, последней в особенности, являлась издавна и неоднократно как у наших, так и у западных ориенталистов, хотя прямых исследований и изучений почти еще не было. Зато довольно много говорилось о широте этой культуры, понимая под этим широту распространения по народностям, соприкасавшимся с татарскими племенами. В данном случае приходится особенно иметь виду русское племя, сыгравшее столь значительную роль в культуре Восточной Европы, между Западом и Востоком.

Татары и русское племя — тема, казалось бы, старая и избитая, между тем вызывавшая к себе столь диллетантское и столь поверхностное отношение, что едва ли не заслуживает того, чтобы в ее пределах исследование было начато с начала. Есть суждение, которое постоянно клалось в основу изучения русской и татарской культур: русская культура, как она сложилась до татар, это — нечто противоположное татарскому варварству. Не вдаваясь в широкие перспективы, заметим лишь, что самое это суждение идет из основного этнологического представления о различии и культурно-исторической последовательности кочевников и оседлого населения, в данном случае татар и русского племени. Хозяйственно-экономические принципы для того служат достаточным основанием. Но неосновательно то, что историко-культурные моменты, имеющие свое оправдание для XIII века, считаются неизменными чуть ли не для XVI в.!

---

[1]) Баллод. Старый и Новый Сарай.

Всякая война понижает культуру и, конечно, вторжение татар в пределы русского племени не могло в XIII веке не вызвать того же эффекта. Но, во-первых, как известно, татары менее всего обладали какою либо ненавистью к культурности народа, который они завоевали, так как здесь оказались довольно либеральны; во-вторых, еще является вопросом, насколько русская культура XIII века в известных нам ее »верхах« охватывала все низы и толщи народной массы. Скорее надо думать, что последняя от удара татар не столько »огрубела«, сколько равнодушно рассталась с культурными верхами, хрупкими и одинокими; но последние, конечно, огрубели.

Во всяком случае, XIV и XV века в татарской культуре не прошли бесследно; прекратившееся движение татар на Запад, образование Золотоордынского Царства, а затем и ряда татарских царств, естественно пришедшая оседлость, хотя бы и в преобладании оригинальных форм хозяйства (скотоводчество), накопление материальных богатств, связь с иноземными центрами, вообще »мировые« задачи, возникшие перед татарским племенем, тысячи разных причин и отношений сближали татарскую и русскую культуры в создании некоторой цивилизации. Здесь прилагать мерки явлений XIII века уже совершенно невозможно. Мы не думаем в этом очерке выступать по всему разнообразию русско-татарских отношений, или, что является в настоящем нашем этюде главным интересом, по всему разнообразию влияний татарской материальной культуры на русскую. Для подобных горизонтов еще не пришло время, должны быть произведены многие и детальные штудии как в области самой татарской культуры, так и в русской, в ее отношениях к своим завоевателям и соседям. Поэтому укажем лишь отдельные случаи и укажем лишь некоторые общие явления.

Следует не забывать, что политическое себе подчинение не есть подчинение, главенство культурное; с другой стороны политическое освобождение от завоевателей не есть от них освобождение культурное. История знает тому громадное количество примеров, из которых некоторые являются классическими; такова история персов и греков, греков и римлян и проч. и проч.

Остановимся на эпохе XV—XVI веков в освещении проблемы воздействий татарской культуры на русскую.

Эпоха Василия Темного, Ивана III и Василия III являлась едва ли не наиболее значительной в наших сближениях с татарами. Правда, »мирные« торговля и иные отношения установились вскоре после татарского завоевания; уже с 1265 г. в Сарае открылась русская епархия. Старый торговый путь по Волге не закрылся для русских; если, по словам арабских писателей, еще в X веке русские торговали в хозарской столице Итиле, где для них имелся особый судья, если, по указанию Константина Порфирородного, русские проникали в Болгарию, Хозарию и Сирию, то при татарах эта торговля по Волге еще более оживилась, хотя, как указывают, оживление поволжской торговли русского племени шло в ущерб его промышленности. Множество металлических изделий, например в XIV веке, мы получали с Востока, через татар или от татар, в области утвари, посуды, оружия. Но уже в XV—XVI в. в. русское производство стало итти на Восток. Что касается скота, то постоянно мы пользуемся татарскими поставками.

Но все эти и многие иные торговые отношения еще не делают существа культурных воздействий и, тем более, зависимости. Поскольку русские князья проявляли свою активность лишь в интригах друг против друга в Золотой орде, перед лицом татарского хана — »царя«, и сами они и стоявшие позади них массы были хоть подчиненными татарам, но чуждыми им. Но уже в XIII—XIV веках верхи русского общества тесно сближаются с татарами. Таковы, например, родственные с татарами связи ярославского князя Федора Черного (ум. 1299 г.) и отношения к Орде митрополита Алексия в конце XIV века. Когда русское государство вошло в жизнь внутренних татарских отношений, возможно было бóльшее сближение и, следовательно, бóльшая культурная зависимость. На это, быть может, мало обращают внимания, но, по существу политических отношений, в эпоху образования нескольких татарских царств Россия вошла в семью или, лучше сказать, оказалась в семье татарских государств, как ее член, добивавшийся господства. Припомним, что этого господства добивались также крымские Гиреи. История сложилась не в пользу последних, и является в некоторых отношениях естественным рассмотрение русской истории XV—XVI в. в. с точки зрения руссоцентризма. Но это не должно заставить нас забыть о татарщине в русской культуре. Татары среди русского населения издавна были обычным явлением; не-

которые из них добивались высокого положения. Таковы были Сабуровы, одного корня с Годуновыми. Еще в 1447 году Сабуров, уже русский боярин, перешел на службу к Василию Темному от Дмитрия Шемяки. Самые русские города носили на себе печать миролюбивых и близких отношений к татарам: так город Тула, известный с 1146 г., в XIV веке принадлежал ханше Тайдуле, жене хана Джанибека. В средине XV века московское правительство проявляет заботы, идущие очень далеко: оно основывает или, по меньшей мере, помогает образованию нового татарского царства, именно Касимовского, в качестве своего союзника из государственно организованной татарской среды. В дальнейшем касимовские татары оправдали возлагаемые на них надежды сближения с московским государством. Из княжеского касимовского рода вышла фамилия Юсуповых. Особенно много татарских князей перешло на службу московского князя в средине XV века при Василии Темном, что даже вызвало ропот народа. Позднее к пребыванию татар привыкли. Насколько роль татар была значительна, показывает грустный эпизод с смертью больного татарского князя Каракуча и гибелью его лекаря Антона, западного европейца, убитого татарами с разрешения властей. Татарское подворье до 1480 г. существовало в Кремле; после же уничтожения нигде более не возникало, и татары легко уживались среди русских, хотя и селясь в некоторых излюбленных ими местностях Москвы (улицы Татарская и Ордынка современного Замоскворечья). При Иване III виднейшие татарские фамилии и лица жили в пределах русского государства; иногда это были пленники и заложники. Так в 1487 году, после взятия Казани, царевич Алегам был послан на житье в Вологду. В Москве жили в качестве пленников и заложников два брата Менгли-Гирея, из которых один начал собою фамилию Айдаровых; положение их в Москве было тем пикантно, что они одновременно были соперниками Менгли-Гирея, т.-е. союзниками Москвы. Нечего и говорить, что положение этих и других татарских князей внешне было блестяще; они ни в чем не нуждались, на что, бывало, указывало само московское правительство, и были окружены своими соплеменниками, как отлично показывает история с Каракучем.

Естественно, что русские роднились с татарами, прежде всего — князья и знать. Так Василий III выдал свою сестру Евдо-

кию за татарского царевича Кудай-Кула, положившего начало фамилии Кудашевых. В 1509 г. Василий III торжественно въезжал в Новгород с этим своим зятем и с бывшим казанским царем Абдул-Летифом. В столкновении с татарами в 1508 г. среди русских воевод был татарский царевич Джана. Основатель фамилии Шигалеевых, казанский царь Шиг-Алей, потомок астраханских ханов, кончил свою жизнь на Белоозере. Борис же Годунов, потомок Мурзы Четы, кончил свою жизнь на московском престоле. Естественно, что татарское воздействие на русскую культуру не могло не произойти.

Мы оставляем в стороне вопросы духовной культуры, хотя, быть может, в области нравов более всего искали влияния татар на русских. Шаблонное (быть может, лубочное) мировоззрение любило насчет татар относить затворничество женщин, дисциплину кнута, любовь русских к крепкому словцу, и далее — политический режим и т. д. и т. д.; но все это весьма спорно. Более ощутимы и очевидны воздействия материальной культуры. До нас дошли как предметы, так и термины, о которых мы можем судить с большой достоверностью. Торговля, о которой мы уже говорили, является начальным средством перенесения материальной культуры татар на русскую почву. Достаточно сказать, что русское слово *таможня* ведет свое начало от татарской *тамги,* что значит клеймо, пошлина. Даже меры веса у нас, рядом со своими, существовали и татарские, например: *ансырь* в 128 золотников, в конце XVI в. сравнявшийся с нашим фунтом в 96 золотников, или *батман* в 10 пудов, специально называвшийся казанским весом (существовал и полубатман в 5 пудов). Известно, что до основания Макарьевской ярмарки роль таковой исполняла Казань, как средоточие русской восточной торговли. Текстильное и металлическое производство прежде всего доставляли товары, ввозимые татарами в Россию. Исследование русских одежд, утвари и оружия говорит о том совершенно определенно. Так, например, летопись рассказывает, что кашинский князь Василий Михайлович был одет в *терлик* — татарскую верхнюю суконную одежду в виде узкого халата с талией. Иван Калита в своей духовной отказал своему сыну Ивану пояс с *капторгами,* т.-е. с металлическими бляшками; и самое слово и подобные пояса до сих пор существуют у калмыков. Дмитрий Донской в своей духовной 1389 г. упо-

минает »пояс золот *татаур«,* т.-е. с металлическими концами. Надо думать, что подобные татарские изделия стали выходить также из рук русских мастеров, судя по имени одного из последних: Макар. Кожаные изделия с оттисками назывались басманными, что по татарски обозначает — битые, чеканенные. Басма, как узорчатый чеканный металлический лист, получила широкое распространение по полям икон с XV—XVI в. в., причем рисунки этой басмы дышат востоком[1]). От Востока, в частности татар, русские получили *зипуны* (*зубун* — узкая домашняя одежда до колен), *калпаки* (высокие меховые шапки), *бязь* (бумажная ткань), наконец — *башмаки.* У Бориса Годунова в его гардеробе был *азям* — татарская верхняя одежда до колен. Во время дождя русские носили *емурлук* (татарский *ягмурлук*); воротники с запонами назывались *аламами* (татарское — *халом*); кармашки пояса — *тузлуками*; мягкие сафьянные сапоги — *ичетыгами*; основы седла — *арчаками.* На шлемах русские носили *еловцы* (татарское *елоу* — флаг). Мы знаем, что у Даниила Галицкого оружие было татарское. Самое слово *кинжал* или, как говорили в древности, *кончар* является исковерканным татарским *ханджар.* Расширение сабли внизу русские вместе с татарами называли *елман.*

Однако, в этих явлениях одежды, утвари, вооружения, особенно в тканях, не всегда вскрывается ясно время заимствования и происхождения вещи; так, например, башмаки появились лишь в XVII в., восточное же вооружение проникало к нам и до татар. Наконец, последние могли быть лишь передатчиками от иных народов; так броня из дощечек *юшман,* известная у татар под названием *юмшан,* представляет персидскую *джоушен.* Популярный пластинчатый доспех древности — *бахтерец* ведет свое происхождение из более глубокой Азии. Лишь кропотливое и разностороннее изучение различных фактов и предметов поможет нам разобраться в относительном отатарчении России в XV—XVI в. в. Бросим взгляд на некоторые явления декоративного искусства этой эпохи, на которые до сего времени не обращали внимания.

Известно, что изразцы в русской архитектуре и декорации получают сильнейшее распространение в XVII веке как в Мо-

[1]) Басманами назывались в Москве сухари с оттиском на них, а местность, где были провиантские склады, называется Басманной.

скве, так, в особенности, в Поволжье. Однако, они в достаточной мере были в ходу еще в XVI веке. Раскопки показали, что керамическая, изразцовая декорация, это излюбленное украшение стен на Востоке, откуда оно пришло к славянам и на Запад[1]), была известна русским еще в домонгольской Киевской Руси[2]). Однако следует подчеркнуть, что позабытое, почти исчезнувшее декорирование вдруг обнаруживается в монументальных памятниках XVI в,[3]) а в более скромных, как увидим, со второй половины XV в т. е. в момент наибольшего культурного сближения с тата ·ми. С другой стороны Золотоордынские раскопки показали, что изразчатое декорирование стен было у татар в широком употреблении. Однако, одно сближение эпох и общих культурных явлений еще недостаточно; но можно указать и сблизить отдельные памятники и художественные формы.

В захолустном городке по верхней Волге, Угличе, до сих пор стоит так называемый дворец царевича Дмитрия, сосланного в Углич Борисом Годуновым в царствование Федора Иоанновича в середине 80-ых годов XVI века. На самом деле дворец был выстроен по крайней мере на столетие ранее. Еще в XV в. Углич, как захолустье, служил местом политической ссылки, которая для князей (как и для царевича Дмитрия) называлась »уделом«. Так, в 1446 г. Дмитрий Шемяка, известный своей близостью к татарам, сослал в Углич московского князя Василия Темного вместе с его женою. Можно думать, что уже тогда в Угличе существовала какая-то княжеская усадьба; кроме того следует помнить, что Углич был удельным городом и имел своих князей. Относится ли дворец к первой половине XV в.? Обычно полагают, что он выстроен в 1460-х годах, но существует мнение, что постройка может относиться лишь к 1480-м годам. В некоторых формах и украшениях дворца можно видеть влияние новгородско-псковского искусства. Конечно, только подробное изучение памятника на месте даст точный ответ на вопрос о его происхождении.

---

[1]) A. Grabar. Réchérches sur les influences orientales dans l'art balkanique. Strasbourg 1928. Pag. 16—55.

[2]) Спорным является время керамической декорации Коложской церкви в Гродно, которую последние изыскания пытаются отнести к XII в. (Шчакаціхін, Беларуская архитектура у XI—XII ст. Менск 1927. Стр. 48—58).

[3]) Провенанс их стиля ни в коем случае не восточный.



Рис 1.

Мы же здесь обратим внимание на его декоративный изразчатый пояс[1]). Его узор (рис. 1) состоит из соприкасающихся кругов, вверху заостренных сердечком. Внизу эти круги пересечены цепью опрокинутых дуг, на пятках которых посажены трилистники с усиками, заполняющие пространство внутри кругов, в их верхней части, т. е. вышеупомянутом сердечке. Соприкосновение кругов, трилистников, концы сердечек и усиков снабжены и даже прерваны кружочками или шишечками; трилистники между сердечек, а также таковые же между последними имеют типично восточную искривленную форму. Словом перед нами типичная арабеска с сердцеобразными щитами, с вереницей опрокинутых дуг, с соединением геометрических форм с растительными, теряющими природный организм, с тонкой ланцетовидной листвой. Среди татарских древностей[2]) мы находим, правда, не тождественные формы, но сходные

[1]) Борщевский. Русские древности. Лист 89.
[2]) Баллод. О. с. Таб. 24.



Рис 2.

мотивы и тождественную композицию изразчатого фрагмента (рис. 2). Мы вполне вправе предположить татарское воздействие, так естественно прежде всего распространявшееся по Волге.

К эпохе более поздней, именно к 1494 г., относятся замечательные псковские изразцы церкви Георгия со Взводу, найденные внутри церкви под штукатуркой (рис. 3). Один из них особенно типичен своим восточным характером.[1]) В типично восточном щите ввиде миндалины с килевидным заострением вверху представлен едущий всадник, быть может татарин; плохая работа затрудняет детальную аналитику. От щита, образованного стеблем, отходят мелкие стебельки и отростки с листочками и цветочками; некоторые из этих листочков имеют кривые кончики, на что следует обратить особое внимание и с чем мы еще встретимся далее. — Давно этот орнамент был назван »мелкотравчатым« и связан с воздействиями на русскую культуру Востока. Теперь мы можем утверждать, что этим Востоком были татары. Известен фрагмент татарской керамики с овальной кон-



Рис 3.

[1]) Филлипов. Русские поливные изразцы XVI в. М. 1915. Стр. 6, рис. 3.



Рис 4.

фигурацией из мелкотравчатых усиков с шишечками и завитками по концам [1]) (рис. 4).

Не менее замечательно воздействие татар на русскую деревянную резьбу, которая получает широкое развитие в первой половине XVI века в поделках разного рода. В то время как для воспроизведения архитектурных декоративных форм необходимо было приглашение мастеров из Орды, в мелких поделках художественной промышленности достаточно проникно-



Рис 5.

вение предметов производства. Мы уже приводили имя мастера Макара, делавшего пояса в ордынском вкусе. Среди деревянной резьбы можно отметить такие извития арабескового стебля, что только достоверное происхождение может установить русское, а не татарское или, вообще, восточное производство[2]) (рис. 5).

[1]) Баллод. О. с. Таб. 14.

[2]) Борщевский. О. с. лист 139. Однако, путь проникновения этого восточного мотива не ясен. См. сказанное нами далее о некоторых экземплярах русской ксилографии XVI в.

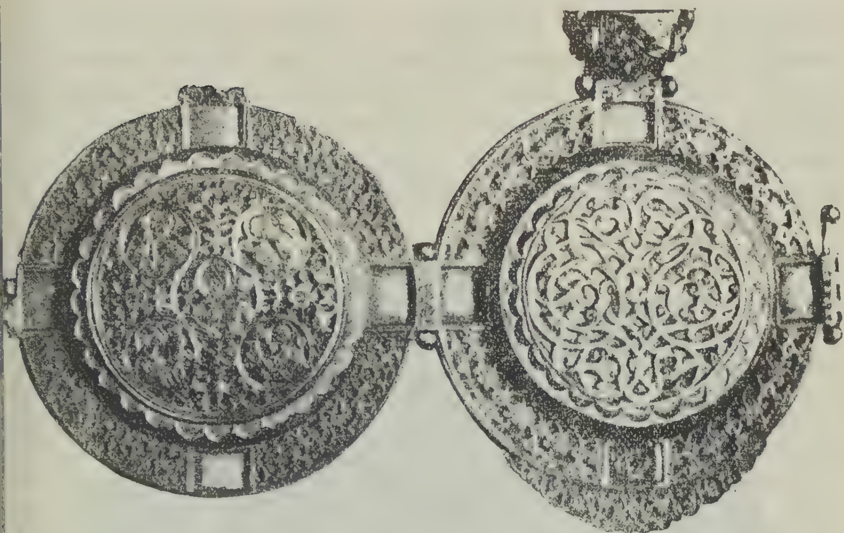


Рис 6.

Эти же и другие мотивы мы находим в ту же эпоху на металлических памятниках [1]) (рис. 6), в том числе на уже вышеупомянутой басме. Наконец, несомненно татарские мотивы проникли в русские книжные украшения. С конца XV века в московских и отчасти северно-русских рукописях встречается тот мелкотравчатый орнамент, которому ближайшее соответствие мы находим на упомянутом выше псковском изразце 1494 г. Вместе с этими травами, стеблями и растительными усиками изображены часто тонкие изгибающиеся ланцетовидные листья; но в них есть одна деталь, до сих пор еще не объясненная: концы листов трепещут, извиваясь, как водоросли на волнующейся воде [2]). Ни в прошлом русской орнаментики, ни в воздействии Запада нельзя отыскать объяснения этого явления; вместе с тем оно предстает перед нами вполне сложившимся, откуда то взятым и всегда соединенным с другими восточными деталями. Замечательную аналогию представляет фрагмент керамики из Старого Сарая [3]) (рис. 7), содержащий рисунок листвы с дрожащими как у водоросли концами. Таким образом странное и не-

---

[1]) Борщевский О. с. лист 62.

[2]) Многочисленные примеры приведены у Стасова в его альбоме »Восточный и славянский орнамент«. Параллель представляет вышеупомянутый псковский изразец.

[3]) Баллод. О. с. таб. 15.

объяснимое явление в украшениях большого количества русских книг первой половины XVI века находит себе объяснение [1]). Кстати заметим, что самый керамический образец из татарской столицы имеет оригинальность, отличную от известной мусульманской орнаментики персов, турок, арабов и пр., на чем здесь останавливаться не будем. Оставаясь на почве книжных украшений,



Рис 7.

мы должны отметить, что даже гравюра, в связи с книгопечатанием проникшая в Москву в середине XVI в., не обошлась первое время без арабески, как типично восточного украшения. Но подробное рассмотрение этого интереснейшего воздействия Востока на русскую культуру мы дали в особом очерке [2]). Весьма возможно, что в этом случае мы имеем дело с восточным мотивом, пришедшим к нам через Западную Европу.

4./XI. 28. Москва.

Проф. А. Некрасов.

---

[1]) Буслаев, Ягич, Соболевский и др. обходят этот мотив молчанием.

[2]) Ориентализмы в первопечатном московском орнаменте. — Сборник в честь проф. В. А. Городцова. (Труды Секции Археологии Научно-Исслед. Инст. Арх. и Иск. РАНИОН. Вып. IV. М. 1928. Стр. 329—338).

Kritiky a referáty.

M. Małecki, **Cakawizm z uwzględnieniem zjawisk podobnych** (z mapą). Prace komisji językowej № 14, w Krakowie 1929, str. 1—98.

Ob študiju čakavskih in predvsem istrskih dialektov je obrnil mladi poljski slavist M. Małecki posebno pozornost tudi cakavizmu, pojavu, ki nam je sicer že odprej znan, saj ga omenjajo vsi dosedanji raziskovalci čakavščine; vendar je to znanje bilo dokaj nepopolno in ga v vseh smereh pojasni šele ta študija. Zasluge avtorjevega raziskovanja na terenu čak. dialektov so v glavnem sledeče: 1. točno nam poda, katere jezikovne pojave imamo strniti pod imenom cakavizma, ko korigira dosedanji zmotni nazor o fonetični vrednosti glasov, ki so se običajno podajali pod označko *ś*, *ź*; gre pa za glasove *ṣ*, *ẓ*, tvorjene s priporo jezikovega konca bolj zadaj, torej višje na trdem nebu kot pri *s*, *z*; lokalno nastopa za *ṣ*, *ẓ* že nekoliko palatalno *ś̌*, *ź̌*; 2. točno pove, v čem je cakavizem, ko ugotovi prehod *č*, *ž*, *š* > *c*, *z*, *s* v teh, oziroma *č* > *c*, *š* — *s*, *ž* — *z* > *ṣ*, *ẓ* v drugih lokalnih govorih; popravil je dosedanje podatke drugih raziskovalcev, in to prav one, ki so najbolj onemogočali pravilno pojmovanje stanja cakavizma in napravili zmedo in nejasnost, kakor Tentorjeva trditev o različni fonetični vrednosti sedanjih glasov na Cresu za *s* — *z* proti *š* — *ž* (recimo *ś* — *ź* : *ṣ* — *ẓ*), ko dožene, da takšne razlike ni, marveč sta obe skupini sovpali v *ṣ* — *ẓ*; ali, odpravi napačni nauk, da se v baščanskem in lovranskem govoru mešajo *s* — *š*, *z* — *ž*, da je njihova raba prav obratna od one v literarnem jeziku, s tem, da ugotovi, da gre tudi tu le za normalne pojave cakavizma; pri tem je posebno važna konstatacija, da lokalno oziroma pravzaprav le individualno vendarle eksistira tako mešanje (*s* > *š*, *š* > *s* itd.), ki ne kaže nikakršne norme in sistema, kar ne more biti nič drugega kot refleks tendence Cakavcev, da bi govorili pravilno literarno, pri čemer pa sproti greše: pojav hiperkorektnosti; 4. avtor je odkril še nov primer cakanja *ć* > *c*; ta temelji na starejšem sovpadu *č* in *ć* v *ć̌* in je omejen na severo-zahodno Istro na ondotne štok. in štok.-čak. govore.

Te zasluge, ki se tičejo bistva cakavizma, je avtor pomnožil še s tem, da nam je podal jasno sliko o razširjenosti tega pojava (II. poglavje in priložena karta); meje cakavizma so nam zdaj popolnoma znane. Pri tem je treba par važnih ugotovitev še posebe poudariti. Avtor je prikazal, da je cakavizem pojav mestnih govorov, ki jih obrobuje vaški čakavizem; dve izjemi (na Cresu Valun, Lubenice, Podolić in v Istri Grdo selo) na tem dejstvu ne moreta ničesar izpremeniti, ker je podana razlaga povsem zadovoljiva. Glavna centra cakavizma so jasno označena in nekaj opomb

je zelo važnih, ker bistveno korigirajo dosedanje mnenje; taka važna korektura je na pr. interpretacija Aranzovega sporočila o cakavizmu šibeniškega Dolca; pomembne so opazke o širjenju cakavizma v tem ali onem sloju ali stanu družbe (na pr. višji ali nižji stanovi na Pagu str. 31; ženske (o tem v obče) ali moški (tako posebno v Martinščici str. 35); dosedanje netočnosti o cakavizmu v Istri so odpravljene.

V III. poglavju zasleduje avtor cakavizem v starejših jezikovnih virih. Izločeni so z latinico pisani teksti, kar je prav; uporabljeni so le publicirani teksti, dočim neobjavljenih rokopisov ni uvaževal — eventualne zle posledice tega dejstva se pisec sam dobro zaveda in radi mu verjamemo, da bi ta dolgotrajni posel šel preko njegovega namena, ki leži v čem drugem še, pa ni mogel žrtvovati toliko truda in časa tudi tej raziskovalni smeri. Zdi pa se mi, da stvari sami to niti na kvar ni. Že vzrok in način postanka cakavizma, ki je nedvomno izvenslovanski, sama pravita, da bo rezultat, ki ga je avtor doznal, namreč to, da je postanek cakanja staviti v meje 17. stoletja, pravilen; seveda dopušča, da se je tu izobrazilo prej, tam pozneje, kar je po naravi pojava ne le samoposebi verjetno, marveč gotovo. Novost v tem pogledu bi moglo biti le še odkritje, da je naš pojav v kakem kraju še starejši, a znatno pred l. 1600. ga pač nikjer ne bo najti.

Na osnovi vseh teh ugotovitev se loti avtor glavnega vprašanja, postanka cakavizma. Njegovo izhodišče je beneško-italijanski dialekt; pravilno je podal tudi obe možnosti: 1. da je cakavizem ostanek nekdanje ne-hrvatske govorice v mestih t. j. ne-hrvatsko prebivalstvo se je ščasoma pohrvatilo, ker pa v svojem rodnem jeziku ni imelo glasov *s*- in *š́*-kategorije, je moglo ti dve hrv. skupini podajati le z eno, ki je bila njegovemu rodnemu jeziku lastna, namreč ali s *s*-glasovi ali s *ṣ*-glasovi; cakavizem bi torej bil primer glasovne substitucije; 2. ali pa je cakavizem rezultat prilikovanja hrv. izgovora na beneški izgovor (str. 58). V podkrepitev tega izvajanja navede avtor na kratko in v strnjeni obliki pregled dogodkov, ki izkazujejo beneški napor za oblast na vzhodni jadranski obali in vpliv teh naporov; ta pregled ni nepotreben, posebno za slaviste, ki niso južni Slovani, bo dobro došel, kajti če bi se avtor omejil le na citate, bi stvari za nje ne prikazal dovolj jasno in prepričevalno. Za rezultat njegovega razglabljanja moremo smatrati potrditev onih, doslej le tako mimogrede izraženih nazorov, da je cakavizem plod dolgotrajnega sožitja ben.-ital. in hrv. elementa v dalm.-istrskih mestih: Hrvati so pričeli ali nehotoma ali pa zavestno svoj izgovor prilikovati beneškemu (str. 65); avtor se je torej odločil za drugo izmed obeh teoretičnih možnosti, ki ju je postavil na str. 58. Tu pa moram pripomniti, da me o pravilnosti te razlage ni prepričal. Nikakor se ne protivim možnosti, da more bilingviteta roditi fonetične izpremembe, vendar mislim, da je bil potek našega pojava drugačen. Za to govore nekatera fakta, ki jih je avtor sam ugotovil, pa je premalo podčrtal njihovo važnost oziroma jo je premalo izkoristil. Ta dejstva so predvsem sledeča: višji stan na Pagu govori *s* — *z* ali *ṣ* — *ẓ*, nižji pa *š́* — *ž́* in avtor ima prav, ako vidi v tem izraz večjega ali manjšega ital. vpliva t. j. z drugimi besedami rečeno, da govori Italijan, ki se je naučil hrvaščine, za hrv. *s* — *z*, *š* — *ž* le *s* — *z* (*ṣ* — *ẓ*); to

potrjuje dejstvo na Krku, kjer govore Italijani, naj obvladajo hrvaščino dobro ali le za silo, le *ć*, *ṣ*, *ẓ* in pa v Istri (Plomin), kjer preide čakavizem v ustih Italijana v cakavizem (str. 31, 34, 41). V zvezi s tem postane tudi šibeniški Dolac, stari del mesta, s svojim cakanjem umljiv, saj izkazuje popolnoma isto, kar dejstvo, da je cakanje mestni, ne vaški pojav. Razvoj se je potemtakem vršil ne samo po poti druge nastavljene možnosti, marveč po poti prve in druge; prva ga je spočela, druga ga je razširjevala: Benečani so se v sožitju s Čakavci naučili tu več, tam manj čakavščine, so pa radi svojih artikulacijskih zmožnosti substituirali hrv. *č*, *š*, *ž* s svojim *c* — *ć*, *ṣ* — *ẓ*; ta priučena čakavščina t. j. cakavščina je bila sprva omejena le na ital. družine; po ital. deci se je širila na hrv. deco, ki ji je bilo cakanje — kakor sploh otrokom — ali radi lažje artikulacije še svojsko ali pa za posnemanje prikladno. Šele pozneje je postalo cakanje osobitost starejše generacije, ker se je z rastom generacije utrjevalo. Obenem je še upoštevati mešane (ital.-hrv.) družine. Jasno je, da je cakanje vpliv italijanščine; ni pa nastalo tako, da so Čakavci posnemali ital. izgovor, kajti Čakavci so substituirali ital. *ṣ*, *ẓ* s svojim *š*, *ž* (ali s svojim *s*, *z*; to substitucijo bo treba še podrobneje proučiti, ker kaže na posebne lokalne in morda tudi kronološke diference, vsaj zdi se tako), vsled česar izostane rezultat *ṣ*, *ẓ* kot čakavski govorni element. Na drugi strani pa je obratna substitucija (hrv. *s*, *š*, *z*, *ž* > ital. *s*, *z* — *ṣ*, *ẓ*) jasno izpričana in se še danes vedno in sproti dogaja. Postanek cakavščine je torej v italijanskih ustih; vzrok cakavizma pa je isti kot v slovenskih dial. Nemškega Ruta in ob zapadni meji nemškega kočevskega otoka, namreč v substituciji.

V petem poglavju se bavi avtor s podobnimi pojavi v teh dveh slovenskih dialektih: *č* > *c*, *š* in *s*, *ž* in *z* pa v *ṣ*, *ẓ* (pristavil bi še, da se tudi v Podporeznu, že tostran bivše kranjsko-goriške meje, govori na isti način; Podporezen so kolonizirali namreč Nemškorutarji v drugi polovici 16. stol.; gl. P. Blaznik, Kolonizacija selške doline 88). Tu bi mogel avtor opozoriti na nem.-slov. in slov.-nem. substitucijski način teh glasov in na naravo nem. *s*; nem. *s* je bil namreč visoko na trdem nebu artikuliran ter zato sličen glasu *š*, bil je torej *ṣ* (prim. prehod ***sl***, ***sn***, ***st*** itd. > ***šl***, ***šn***, ***št***); v začetku besede pred vokalom in v zveneči interni okolici je postal zveneč (*ẓ*), v geminaciji ter pred pavzo in v nezveneči okolici pa je ostal kot *ṣ* (na Tirolskem, odkoder so Nemškorutarji prišli, se glasi danes *š*). Glasu *s* in *z* torej nemški govor Nemškorutarjev ni imel, zato so tuji, slovenski *s*, *z* podajali s svojim *ṣ*, *ẓ*, ki jim je poslužil tudi za slov. *š*, *ž*, ki jima je bil po naravi itak bližji (prim. obratno substitucijo nem. *ṣ* > slov. *š*, nem. *ẓ* > slov. *ž*: ***kreša***, ***viža*** < ***kresse***, ***wîse***). Glede substitucije slov. *č* s *c* je treba imeti na umu, da je nemščina dobila afrikato *č* šele pozneje; upoštevati pa je tudi različno vrednost *č*-glasov; posebno za tolminski slov. dialekt je več kot verjetno, da je bil *č* dolgo časa palatalen, saj je še danes — kakor tudi sev.-zap. gorenjski *č* — mečji kot centralni slov. trdi *č*; tak *ć* je bil bližji glasu *c* kot pa trdemu *č*, zato slov. *č* = *ć* > *c*. Na tako fonetično razliko računa tudi avtor pri pojavu *č* > *c* ob kočevski meji (str. 80); dočim je pojav *s*, *š* > *ṣ*; *z*, *ž* > *ẓ* vsled koč.-nem. *ṣ*, *ẓ* pojasnjen, mu je eksistenca koč.-nem. *č* diktirala, da vzame za pojav *č* > *c*

fonetično različne *č*-glasove v slovenščini in kočevščini. To izvajanje je povsem pravilno in ga morem le še podkrepiti z dejstvom, da se govori na pr. v Lazah nad Drago *č* (*taịč, kočẹap, χúčə*), dočim se v Travi pod Drago govori *ć* (*baćən, χúćən, búćən* < slov. *buča. kaćə* < slov. *kača*); na osnovi tega *ć* postane umljiva substitucija *č* > *c*. Pravilno pa je avtor poudaril, da je slovensko cakanje le pojav jezika sloveniziranih Nemcev.

V zadnjem poglavju gleda avtor na osnovi rezultatov, ki mu jih je podal hrv. in slov. cakavizem, na enakšne pojave pri zapadnih i vzhodnih Slovanih. Podaja dosedanja mnenja o postanku mazuriranja, cetacizma itd. in smatra, da so dejstva v čakavščini in slovenščini pač taka, da je treba za te severne slovanske pojave iskati vzrokov v tujih jezikih. Dosedanje hipoteze s tako vsebino dobe res s tem mnogo opore, več verjetnosti; ali od vse te verjetne možnosti slednjič vendarle nič ne ostane, dokler se na obzorju ne prikaže »oni tuji jezik«, ki je to sprožil. Tu je pač treba še podrobnega dela in kdo ve, ni li tu več vzrokov, na tem ozemlju ta, na onem kak drugi.

Skratka moremo reči, da je avtor svojo študijo izdelal z izredno vestnostjo; razprava je odlična po dognani preglednosti in jasnosti. Marsikje bi mogel sicer bolj ob kratkem absolvirati dosedanje nazore, a s tem, da jih je podal bolj obširno, je točneje prikazal oni plus, ki je plod njegovega raziskovanja in njegova zasluga.

Fr. Ramovš.

T. Lehr-Spławiński, **Gramatyka połabska.** Lwowska Bibljoteka Sławistyczna, tom osmy. Lwów 1929. Nakład i własność K. S. Jakubowskiego Spółki z. ogr. odp. XVI + 278 in 8°.

Die „Lwowska Bibljoteka Sławistyczna", die der Slavistik bereits mehrere wertvolle Handbücher und Monographien geschenkt hat, veröffentlicht nun die seit langem versprochene und mit Ungeduld erwartete polabische Grammatik von T. Lehr-Spławiński. Aus der Vorrede erfahren wir, dass dieses Werk bereits 1917 druckfertig war, damals aber wegen ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse nicht erscheinen konnte; 1920—21 wurde es umgearbeitet, musste aber wieder in Erwartung günstiger Zustände bei Seite gelegt werden. Erst 1926 kam das Werk in neurevidierter Fassung in den Druck, wobei aber die Drucklegung wegen typographischer Schwierigkeiten zwei Jahre dauern musste.

Das Erscheinen dieses Werkes entspricht einem dringenden Bedürfnis. A. Schleichers „Laut- und Formenlehre der polabischen Sprache" (1871) ist gänzlich veraltert und unbrauchbar, war aber bisher die einzige zusammenfassende Darstellung des Polabischen. P. Rosts „Sprachreste der Drawäno-Polaben im Hannoverischen" (1907) enthält unter anderem ein ausführliches Wörterverzeichnis, in dem das ganze Sprachmaterial der polabischen Sprachdenkmäler Aufnahme gefunden hat, aber die ganz willkürliche und unzulängliche Transskription und die vielfach unzutreffende Deutung, die der Verfasser den einzelnen polabischen Formen gibt, entwertet diesen Teil des sonst in mancher Hinsicht so verdienstvollen Werkes. In der letzten Zeit sind freilich viele Untersuchungen über einzelne Probleme der polabischen Sprachlehre erschienen, durch die das Bild der polabischen Sprache vollkommen verändert

worden ist. Da aber diese Einzeluntersuchungen bis jetzt von niemandem monographisch zusammengefasst worden sind, so waren die Verfasser allgemeiner slavistischer Handbücher, wie E. Berneker, V. Vondrák und A. Me llet bisher ausschliesslich auf das veraltete Buch A. Schleichers und das in vielen Hinsichten nicht nur unzulängliche, sondern geradezu irreführende „drawäno-polabisches Wörterverzeichnis" P. Rosts angewiesen. Das nunmehr erschieneen Buch L.-S.'s, das eine dem heutigen Stand der Forschung entsprechende und gründliche Bearbeitung des Polabischen enthält, macht diesem Misstande ein Ende.

Der eigentlichen Grammatik schickt L.-S. eine kurzgefasste Einleitung (S. 1—23) vor, wo in gedrängter, aber klarer und übersichtlicher Form historische Angaben über das Polabische, dessen Verbreitung und dessen Beziehungen zu anderen slavischen Sprachen, über den Stand der „lechischen Frage", über die polabischen Sprachdenkmäler und deren Ausgaben, sowie über Geschichte und Bibliographie der Erforschung des Polabischen mitgeteilt werden. Die eigentliche Grammatik besteht aus zwei Teilen: der Lautlehre (S. 24—140) und der Formenlehre (S. 140—245).

Die Lautlehre enthält einerseits die Beschreibung der in den Sprachdenkmälern überlieferten Lautwerte, anderseits die Feststellung der Entsprechung einzelner polabischer Laute mit den urslavischen Lauten. Die Bestimmung des Lautwertes der polabischen Laute stützt sich auf eine sorgfältige und eingehende Untersuchung der in den Quellen überlieferten Schreibungen. Eine solche Untersuchung ist seit A. Schleicher von mehreren Sprachforschern vorgenommen worden, wobei die einzelnen Sprachforscher zu verschiedenen Ergebnissen gelangten. Man darf diese Arbeit bis jetzt noch nicht als vollendet betrachten. Je sorgfältiger, genauer und unvoreingenommener die überlieferten Schreibungen der polabischen Sprachdenkmäler untersucht werden, desto mehr neue Einzelheiten der Aussprache gelingt es zu entdecken. L.-S hat bereits durch seine frühere Arbeiten sehr viel zur Rekonstruktion des phonetischen Bildes des Polabischen beigetragen und ergänzt auch im vorliegenden Werke dieses phonetische Bild durch manche neue und wertvolle Beobachtung. Trotzdem muss ich gestehen, dass das von ihm gezeichnete Bild mich nicht ganz befriedigt. Mit vielen Einzelheiten kann ich mich nicht einverstanden erklären. Da ich aber meine eigene Auffassung des polabischen Lautsystems an anderem Orte ausführlich darzulegen beabsichtige, so will ich hier auf Einzelheiten nicht eingehen und möchte nur zwei wesentliche und m. E. für das Verständnis des Polabischen besonders wichtige Punkte hervorheben.

L.-S. bezeichnet den polabischen Akzent als *frei* (§ 103, S. 111: *Akcent wyrazowy* był v języku połabskim *swobodny*, t. j. niezwiązany z żadną z góry określoną pozycją we wszystkich wyrazach). Diese Behauptung ist entschieden unrichtig. Betrachten wir das Polabische unserer Quellen nicht vom historischen, sondern vom rein deskriptiven Standpunkte, so müssen wir feststellen, dass der polabische Akzent nicht frei, sondern durch die Quantität des Vokals der letzten Wortsilbe automatisch bedingt war. Dass Vokalquantität und Akzentstelle

im Polabischen innig miteinander verbunden waren — das hat ja auch L.-S. erkannt (§ 102, S. 110 f.). Betrachten wir aber die Sache näher, so stellt sich folgendes heraus. In verschiedenen Wörtern mit gleicher Stellung des Haupttons brauchte die Quantität der Silben nicht dieselbe zu sein: so konnte in einem dreisilbigen Worte mit Endbetonung ein kurzer Vokal in der ersten (z. B. *ħə̆rā^{n}tái* ‚Kücken'), in der zweiten (z. B. *jōħădái* ‚Beeren') oder in keiner von den drei Silben (z. B. *zīl'ozū́* ‚Eisen') auftreten; in einem zweisilbigen Worte mit Anfangsbetonung konnte die erste (also betonte) Silbe sowohl lang (z. B. *pṓsăk* ‚Sand' als kurz (z. B. *klı̆́pər* ‚Hengst') sein, usw. Dagegen war in allen Wörtern mit gleicher Verteilung von Längen und Kürzen die Stellung des Akzentes immer dieselbe: alle Wörter mit langer Endsilbe trugen den Hauptton auf dieser Silbe, alle Wörter mit kurzem Vokal in der letzten und langem Vokal in der vorletzten Silbe betonten die vorletzte Silbe. Daraus folgt, dass für das polabische Sprachbewusstsein nur die Quantität der Vokale phonologisch giltig war, während die Stellung des Akzentes keinen phonologischen, sondern bloss einen phonetischen Wert hatte und ganz automatisch reguliert war. Das Polabische gehörte also, *mutatis mutandis*, zu demselben phonologischen Sprachtypus wie etwa das Tschechische: es war eine Sprache mit freier Quantität und gebundenem Akzent. Für die statische (synchronische) Darstellung des Polabischen ist die Erkenntnis dieser Tatsache sehr wichtig, sie kann aber auch für die historische (diachronische) Darstellung von Bedeutung sein.

Folgenschwer ist m. E. auch ein anderer Fehler in L.-S.'s Darstellung des polabischen Lautsystems. L.-S. nimmt an, dass das Polabische in geschlossenen Silben zwei reduzierte Vokale kannte: einen breiteren (ə), der aus urslav. **a*, **ě*, **ъ*, **ь* entstanden ist, und einen engeren (ĕ), der auf urslav. **u*, **y*, **i* zurückging (§§ 10, 11, S. 27). In geschlossenen Silben ist der Gegensatz zwischen diesen zwei Phonemen in unseren Quellen wirklich sehr deutlich ausgedrückt: der breitere reduzierte Vokal wird in dieser Stellung durch *a* wiedergegeben (durch *e* nur in P. Schulze *eymerson*, Pfeff. *Póletz*, Anon. *Wubbyes*, *Buâtjen*, *Tsytjer*), der engere — durch *e* und *i* (und zwar vor Gutturalen fast immer durch *i*). Ein analoger Gegensatz bestand aber auch in offenen Silben — was L.-S. leider nicht bemerkt hat. Freilich scheint der Gegensatz zwischen dem breiteren und dem engeren reduzierten Vokal in offenen Silben nicht so schroff gewesen zu sein; er bestand aber doch und kommt auch in allen unseren Quellen deutlich zum Vorschein. So wird bei Pfeffinger der breitere (aus urslav. **a*, **ě*, **ъ*, **ь* entstandene) reduzierte Vokal in offenere Silbe ausschliesslich durch *a*, dagegen der engere (aus urslav. **u*, **y*, **i* entstandene) — fast ausschliesslich durch *e*[1]) dargestellt. In den übrigen Sprachdenkmälern herrschen im Prinzip dieselben Verhältnisse, jedoch mit weniger konsequent durchgeführten Rechtschreibung. So schreibt Hennig für den breiteren reduzierten Vokal in offener Silbe auch fast ausschliesslich *a*, aber für den engeren bald *e*,

---

[1]) Durch *a* vielleicht nur in *Tschüsa sooró* „Du fourmage de chevre" und *Oizaug vile blócha* „Il y a beaucoup de puces icy".

bald *a* (wobei aber *e* entschieden überwiegt); umgekehrt, bieten Parum Schulze und der Anonymus für den engeren reduzierten Vokal in offener Silbe ausschliesslich *e*, aber für den breiteren neben entschieden überwiegenden *a* ziemlich oft auch *e*.[1]) Somit muss man die zwei reduzierten Vokale nicht bloss in geschlossenen, sondern auch in offenen Silben auseinanderhalten, wobei es sich empfiehlt den breiteren reduzierten Vokal (< **a*, **ě*, **ъ*, **ь*) durch *ă*, den engeren (< **u*, **y*, **i*) dagegen durch *ẹ* zu bezeichnen[2]). L.-S., der, wie gesagt, das Vorhandensein der zwei reduzierten Vokalen in offener Silben nicht bemerkt hat, schreibt in dieser Stellung für beide reduzierten Vokale *ə* und lehrt, dass in offenen „schwachen" Silben alle ursl. Vokale im Polabischen miteinander zusammengefallen sind (§ 10, S. 27). Dieser Fehler hat nicht nur für die Lautlehre, sondern auch für die Formenlehre sehr schwere Folgen, da deswegen eine Reihe polabischer Formen misverstanden und falsch gedeutet werden.

Was die polabische Lautgeschichte betrifft, so sind nicht alle Ausführungen L.-S.'s auf diesem Gebiete genügend begründet. Es ist kaum richtig, dass ursl. * *je* vor harten Dentalen zu *ja* wurde (§ 22, 2 S. 33): Pf. *jodla* neben HB_1 *jadela* (urslav. **jedla*,) weist auf polab. *jadla* mit *a* [å], nicht mit *a*, hin, und diese Deutung lassen auch Formen wie H. *gadan*, P. Sch. *jaddahn* (polab. *jadan* = urslav. **jedъnъ*), H. *ganni* Pf. *janü* (= urslav. **jedъno*) zu. Was die Stellung vor Labialen und Gutturalen betrifft, so stehen neben den von L.-S. (§ 22, 3, S. 33) angeführten H. *stragêwka* (= **stryjevъka*), *waugêwka* (= **ujevъka*), *snogemene* (= **znajemьnyjь*), die ja jedenfalls polabische Neubildungen sind, solche Formen wie H. *wa myim* (l. *vă-müjim* = **vъ mojemь*), *wassijim* (l. *văsüjim* = **vъ svojemь*) und *gîk* (l. *jig* = **jego*, z. B. in H. *Stûmp no gîk Stornîm*); vgl. Slavia IV (1925), S. 235 f.[3]) — Nach dem einstimmigen Zeugnis aller polabischen Sprachdenkmäler ergaben urslav. anlautendes **o* und **vo* vor weichen Konsonanten (ausser **v́*) nicht *vü*, wie L.-S. angibt (§ 32, 2, S. 40 f.), sondern *vi*: vgl. Slavia IV, 231 f. —

---

[1]) Gerade bei P. Sch. und Anon. werden auch beide reduzierten Vokale besonders oft weggelassen — ein Zeichen, dass die betreffenden Beobachter überhaupt die reduzierten Vokale schlecht heraushörten.

[2]) Was die Vertretung der urslav. **e*, **o* in „schwachen" Silben betrifft, so darf man folgende Regeln aufstellen. In den Stellungen, wo urslav. **e*, **o* in starken Silben als Vokale mittlerer Bildung (*e*, *ö*, *a*) auftreten, treten sie in schwachen Silben als *ă* auf: *komănai̯* = ***kameny***, *jimăto-să* = **jьmeta-sě*, *samatonă* = **sъmetana*, *sistărü* = **šestero*, *motărai̯nă*, = **materina*; *no-mărai̯* = **na-mori*, *jokădai̯* = **jagody*, *zai̯văt* = **živolь* usw. In den Stellungen dagegen, wo **e*, **o* in starken Silben durch Vokale oberer Bildung (*i*, *ü*) vertreten sind, treten sie in schwachen Silben als *ə̇* auf: *vai̯mətênə* = **vymeteny*, *müzəs* = **možešь*, *rüzplăstai̯tə* = **rozplaščite*, *gordai̯stə* = **gъrdišče*, *valüvə* = **volove*; *mai̯tə* = **myto*, *kau̯rəpotkă* = **kuropatъka*, *pridəbêdə* = **predobědьje*, *no-vəbê* = **na-obě*, usw.

[3]) Auch das enklitische *jəg* weist mit seinem engeren reduzierten Vokal auf einen Vokal oberer Bildung hin. — Ein weniger sicherer Beleg für *ji* aus **je* vor Labialen ist H. *wittedoyime* (l. *viddojimə*), da hier das *i* aus der Form der II. Pers. Plur. übertragen werden konnte; Mith. *wittodüjeme* (l. *viddojêmə*) verdankt wohl sein *e* dem Einflusse der Verba mit anderem Staummauslaute (etwa **nīsêmə* ‚wir tragen').

Die Behauptung, dass die aus urslav. **i*, **y*, **u* entstandenen Diphthonge vor einem *j* ihren zweiten Komponenten einbüssten (**pijǫ* > *pają*, **vyja* < *vajo*, **uja* < *vajă* § 36a S. 45, § 41a S. 48, § 45a S. 50), muss eingeschränkt werden: in der von Parum Schulze beobachteten Mundart scheinen die Diphthonge auch vor *j* ihren zweiten Komponenten bewahrt zu hahen — vgl. P. S. *peyje, Streujah, wäujaddon, Wäujah* (,Hals'), *Wäujah* (,Mutter-Bruder'). — Vor *r* ist urslav. **y* wohl nicht zu *a* geworden, wie L.-S. meint (§ 42, S. 48), sondern zu *α* [*å*], worauf die Schreibung Pf. *soorò* (= **syra*) neben *saróu* deutlich hinweist. — Unrichtig ist die Behauptung, dass die aus urslav. **y* und **u* entstandenen Diphthonge in der von Pf. beobachteten Mundart miteinander zusammengefallen waren (§ 45, 1, S. 49): der aus **y* entstandene Diphthong wird von Pf. fast immer durch *oi*, nur ganz selten durch *ei*, *ai* wiedergegeben, während der aus **u* entstandene Diphthong durch *au*, *eu*, *ei*, *ai* und nur verhältnismässig selten (etwa in 14% aller Fälle) durch *oi* dargestellt wird. — In Formen wie H. *wissi*, *Gribiat*, *lie, bie* usw. gibt es gar keinen Grund ein *ė* anzusetzen, wie L.-S. das tut (S. 60, Fussn. 1), da die Sprachdenkmäler hier ausschliesslich *i* bieten. Die Erklärung all dieser Formen ist unsicher: in *grib'ăt, visi* handelt es sich um den Ersatz eines *ь durch ein **e*, woraus dann lautgesetzlich *i* entstand; zu Formen wie *lie, bie* ist zu bemerken, dass auch **ě* vor antevokalischem *j* durch *i* vertreten ist (§ 25a), — mit anderen Worten, sind alle urslav. breiten Vokale vorderer Reihe in dieser Stellung im Polabischen zu *i* geworden. — Das Nebeneinander von *Wautzka* und *Wûtzka* bei Hennig (§ 58, S. 64) erklärt sich, wie viele ähnliche Fälle, einfach durch den Umstand, dass Hennig die Handschrift „Pfeffingers" benutzt hat, wie ich das (*Zeitschr. f. slav. Phil.* III S. 330) gezeigt habe. — Nach L.-S. sollen die urslav. Verbindungen **kv́*, **gv́*, **xv́* da, wo nach polabischen Lautgesetzen **v́* nicht zu *v* wurde, zu (hinter-)palatalen *ḱ*, *ǵ* geworden sein, die von den (rand-)palatalen *ħ* („*t'*"), *ђ* („*d'*") verschieden waren (§ 73, 1, S. 78). Dass das Polabische wirklich hinterpalatale *ḱ*, *ǵ* besass, unterliegt wohl keinem Zweifel. Diese Laute kamen aber ausschliesslich als erste Komponenten von Konsonantenverbindungen vor, also nur vor Konsonanten, niemals unmittelbar vor Vokalen. Schreibungen wie *H. Ggyósda, Kyot, Kyotáy* müssen daher nicht *ǵozdə̆, ḱot, ḱotåį*, sondern *ǵjozdă, ḱjot, ḱjotaį* gelesen werden.[1]) Vor *ü*, *ö* aus urslav. **vo* traten dagegen einfach randpalatale *ħ*, *ђ* auf: H. *Gisd, Gisdé, Gisedik* müssen *ђüzd, ђüzdê, ђüzdə̆k* gelesen werden und unterscheiden sich von H. *Digist, Digisté* nicht lautlich, sondern nur graphisch. Hennig hat ja auch sonst manchmal das Zeichen *g* für polab. *ђ* („*d'*") gebraucht, vgl. z. B. H. *Gîst* ,Gast' u. a. m. — Der Schwund eines **v* vor Konsonanten findet nicht bloss in *vüčă* = **ovьca* statt (§ 75, S. 80), sondern auch sonst, z. B. in *ђüna* = **govьna*. — Die urslav. *ś*-Laute waren nicht (wie § 84 S. 90 angegeben wird) in allen polabischen Dialekten mit den urslav. *s*-Lauten zusammengefallen: in der von Pfeffinger beobachteten Mund-

[1]) Ich nehme überhaupt an, dass **v́* nach Konsonanten (soweit es nicht zu *v* wurde) zu *j* geworden ist, und schreibe entsprechend auch *sjot, sjuñtə̆, tjordə̆*, *citjortə̆*, wie das schon A. Schleicher getan hat.

art war der Unterschied zwischen *ś*- und *s*-Lauten sicher noch vorhanden, obgleich er auch dort akustisch nicht sehr gross sein durfte.[1]) — S. 95 (§ 88) meint L.-S., dass der Wandel von **i*, **y* zu polab. *å* vor ursprünglich hartem *l* auf eine labialisierte Aussprache dieser *l* hinweise. Diese Schlussfolgerung ist nicht stichhaltig. Erstens, ist es gar nicht sicher, dass polab. *å* (*α*) ein gerundeter Vokal war, und aus gewissen Gründen ist es sogar wenig wahrscheinlich (vgl. Slavia IV, 231); zweitens, braucht, auch wenn *å* wirklich gerundet wäre, das *l* nicht labialisiert gewesen zu sein: das deutsche *l* ist nicht labialisiert, und dennoch ruft es in vielen deutschen Mundarten die Rundung der vorhergehenden Vokale hervor (*Mülch, Göld* für *Milch, Geld*; im Wiener Dialekt sogar *müįx* = Milch, *göįzə* = Gelse usw.). — Die Beobachtung L.-S., dass urslav. **j* im Auslaute noch „starken" Vokalen als *j*, dagegen nach reduzierten Vokalen als *ch* erscheint (§ 92, S. 96), ist sehr interessant: soviel ich sehe, widerspricht ihr aber die Form H. *dolêch* (< **dolějь*), wo *ch* für **j* nach einem starken Vokal steht.[2])

Ein grosser Teil der Lautlehre ist der Geschichte des Akzentsystems gewidmet (S. 111—139). L.-S. wiederholt hier die Ansichten, die er schon früher (in der Arbeit „Ze studjów nad akcentem słowiańskim", *Prace komisji Językowej* No. 1, Kraków 1917, 63—92) formuliert hat, ergänzt sie aber noch durch einige neue Beobachtungen. Er nimmt zwei Akzentverschiebungen an: zuerst wurde der Akzent von der Endsilbe auf die vorletzte Silbe übertragen — und zwar, nur dann, wenn die vorletzte Silbe nicht eine kurze Anfangssilbe war, und wenn die Endsilbe nicht einen „neuen Akut" trug; — dann wurde der Akzent auf die nächste kurze oder zirkumflektierte Silbe übertragen, wobei aber der bei der ersten Akzentverschiebung auf die Pänultima zurückgezogene Akzent unverschoben blieb. Diese Theorie setzt voraus, dass der Gegensatz zwischen akutierten und zirkumflektierten *nachtonigen* Silben im Polabischen ziemlich lange bewahrt blieb. Darin liegt wohl auch die Hauptschwierigkeit des Problems, ein Umstand, der die ganze Theorie L.-S.'s von vornherein etwas unwahrscheinlich macht. Bekanntlich ist der Gegensatz zwischen akutierter und zirkumflektierter Intonation in nicht-erster Silbe unter dem Tone bereits urslavisch aufgegeben worden. Und da die Intonationsunterschiede sonst unter dem Tone besser bewahrt bleiben, als in unbetonter Stellung, so darf man wohl annehmen, dass der Gegensatz zwischen Akut und Zirkumflex auch in nachtonigen Silben bereits urslavisch nicht mehr

---

[1]) Jedenfalls darf man sich nicht auf die Fälle berufen, wo Pf. ein urslav. **s* durch *sch* wiedergibt: solche Schreibungen kommen bei Pf. ausschliesslich vor *l, m, w* vor, in welcher Stellung die Hannoveraner des XVIII. Jh. das Schriftdeutsche *sch* noch als *s* sprachen, so dass es sich hier um rein konventionelle Graphik handelt. Da aber, wo Pf. *sch* vor Vokalen schreibt, handelt es sich nur um urslav. *š, ž, č* (*Daúscha, Kuschăl, Wílscha, Scheitneúcia, Schistisjunćt, Tscherwein, Tschorna, Tschütwarü* usw.) und eine graphische Deutung ist hier unmöglich.

[2]) Freilich transskribiert L.-S. diese Form auf Seite 96 als *dóləj*, aber auf S. 118 wird dieselbe Form (H. *dolêch*) als *doléj* transskribiert — was entschieden richtiger ist und der tatsächlich überlieferten Schreibung vollkommen entspricht. — Solche Inkonsequenzen kommen im Buche L.-S.'s auch sonst vor und erklären sich wohl durch die in der Vorrede mitgeteilte Vorgeschichte des Werkes.

vorhanden war. Diese theoretische Unwahrscheinlichkeit der von L.-
angenommenen polabischen Akzentregeln würde noch kein Grund für ih
Ablehnung sein, wenn diese Regeln das ganze Tatsachenmaterial wi
lich restlos und ungezwungen erklären würden. Das ist aber keinesw
der Fall. L.-S. zählt selbst auf 8½ Seiten (S. 131—139, §§ 114—11
eine Reihe Ausnahmen auf, die seinen Regeln widersprechen, und v
sucht sie durch Analogiewirkungen u. dgl. zu erklären. Viele von dies
Erklärungen leuchten aber nicht ein, so z. B. die auf S. 136 ff. (§ 11
vorgeschlagene Deutung der Pänultimabetonung solcher Formen w
laịsaină, motaịćă, lüpătaịćă, svêckomə̆, strêlăja^{n}*cə̆, v́ụzonə̆* usw. Unt
solchen Umständen fällt die theoretische Unwahrscheinlichkeit der p
labischen Akzentregeln L.-S.'s schwer in die Wage. Diese Akzentrege
sind freilich das Beste, was für die Deutung der in mancher Hinsicht
paradoxalen Akzent- bzw. Quantitätsverhältnisse des Polabischen g
boten wurde, dürfen aber dennoch nicht als eine ganz befriedigende e
gültige Lösung des Problems betrachtet werden.

Trotz der einzelnen Fehlgriffe, die beim heutigen Stand der F
schung fast unvermeidlich sind, verdient L.-S.'s Darstellung der hist
rischen Lautlehre des Polabischen vollste Anerkennung. L.-S. hat d
gesamte Material gründlich und ausführlich verarbeitet und in klar
übersichtlicher Darstellung dem Leser geboten. Besonders anerkenne
wert in dieser Hinsicht ist das Kapitel über die Geschichte des Akzent
wo jede Behauptung durch ein ausgiebiges Belegmaterial illustriert wi
und die Ausnahmen nicht verschwiegen werden, so dass der Leser, au
wenn er mit der Theorie des Verfassers nicht einverstanden ist, jede
fallst einen klaren Einblick in das Material bekommt und sich ein eige
Urteil bilden kann.

Der wertvollste Teil des Buches ist wohl die Darstellung der his
rischen Formenlehre (S. 140—244). Schon in einer früheren Arb
(„Z deklinacji połabskiej" in den *Prace lingwistyczne, ofiarowane Jan
Baudouinowi de Courtenay*, S. 171) hat L.-S. mit Recht darauf hingew
sen, dass die polabische Formenlehre von den bisherigen Forschern
Gunsten der Lautlehre stark vernachlässigt worden ist. Im vorliegen
Buche hat L.-S. diese Lücke mit Erfolg ausgefüllt, indem er eine
samte Darstellung der polabischen Formenlehre im weitesten Sinne
d. h. sowohl der Stammbildungslehre (S. 140—158, 192—196, 207—2
als der Flexionslehre — gegeben hat. Freilich gestattet der Charak
unserer Quellen nicht, ein vollständiges Bild der Formenlehre zu zei
nen. Besonders in der Flexionslehre entstehen viele Lücken dadur
dass der Umfang und die Zahl der polabischen gebundenen Texte zu kl
sind. Für die Stammbildungslehre bieten die Glossare und Wortsam
lungen wohl ein ziemlich reiches Material, geben aber meistens kei
Möglichkeit die produktiven Bildungen von den inproduktiven zu unt
scheiden. Immerhin erlaubt der Vergleich mit anderen slavischen Sp
chen manchmal auch über die Produktivität einzelner Stammbildun
formantien sowie über die Eigentümlichkeiten ihres Gebrauches im
labischen zu urteilen. Es ist Schade, dass L.-S. solche Fälle nicht h
vorhebt. In einem Atemzug erwähnt L.-S. nebeneinander solche le

dige Suffixe wie *-ai̯čă* (< **-ica* S. 145 f.) und solche bereits von urslavischem Standpudkte „tote" Suffixe wie **-no, *-na* (S. 147 f.). Das Suffix ursl. **-ika* (> polab. *-aikă*) wird S. 144 erwähnt ohne jeden Hinweis darauf, dass dieses in den anderen slavischen Sprachen wenig gebrauchte Suffix im Polabischen besonders produktiv war; bei der Erwähnung der Adjektiva mit Suffix *-eno* vermissen wir den Hinweis darauf, dass dieses Suffix im Polabischen die Funktion des in den anderen Slavinen gebräuchlichen Suffix der Stoffadjektiva **-ěno /*-ęno-* übernommen hat (polab. *glai̯nênă* = aksl. глинѣнъ, russ. *глиняный*) usw. So wird die ganze Stammbildungslehre zu einer einfachen Aufzählung aller in den polabischen Sprachdenkmälern enthaltenen Typen der indogermanischen Stammbildung. Das Wertvolle in dieser Aufzählung ist aber ihre Vollständigkeit.

Für die Darstellung der Flexionslehre ist der Umstand verhängnisvoll, dass L.-S., wie bereits oben erwähnt, den Unterschied zwischen den engeren und breiteren reduzierten Vokalen nur für geschlossene Silben anerkennt und in offenen Silben diesen Unterschied gar nicht bemerkt. Dadurch ist L.-S. sehr oft gezwungen einzelne Formen als zweideutig zu betrachten und den Zusammenfall mehrerer urslavischer Endungen anzunehmen. So meint L.-S., (S. 165 u. 167), dass die Unterscheidung der alten Formen des Nom. und des Akk. Pl. der männlichen *jo*-Stämme bei unbetonter Endsilbe unmöglich sei. Das ist aber nicht richtig: so können z. B. H. *Slêpze, Patînze, Wôrble* nur Nom. Pl. (**slěpьci, *pьtenьci, *vorbьlji*) sein, weil Hennig durch *e* nur den engeren reduzierten Vokal wiedergibt; P S *Poltzah* kann dagegen nur Akk. Pl. (**palьcě*) sein, weil Parum Schulze mit *a* nur den breiteren reduzierten Vokal bezeichnet. Unrichtig ist auch die Behauptung L.-S.'s, dass man in den barytonierten Formen des Lok. Sg. der *ja*-Stämme nicht mehr bestimmen könne, ob die alte Endung **-i* bewahrt oder durch die Endung **ě* der *a*-Stämme ersetzt worden sei (S. 173): mit Ausnahme des archaischen H *no Sime*, Mith. *nossime* = *no-zimə* = **na-zemi* bieten alle einschlägigen Formen den breiteren reduzierten Vokal im Auslaute (P S *wa wiesaa*, H *wa wîssa, wa styeina, no Lüda, no Gigla*, HB, *no malneitza*, HB_2C *wammaura*), der nur auf **ě* zurückgehen kann. Ganz unrichtig ist die Behauptung L.-S.'s (§§ 220—222), dass die Adjektiva (mit Ausnahme der Stämme mit gutturalem Auslaut) im Nominativ keine Genusunterschiede aufwiesen: die genauere Durchforschung des Materials zeigt, dass der Nom. Sg. Mask. immer den engeren, der Nom. Sg. Fem. immer den breiteren reduzierten Vokal aufwiesen, während der Nom. Sg. Neutr. bei den harten Stämmen immer den breiteren, bei den weichen dagegen den engeren reduzierten Vokal aufwies. Auch für einzelne überlieferte Formen müssen bei strenger Auseinanderhaltung des breiteren und des engeren reduzierten Vokals in offenen Silben L.-S.'s Deutungen geändert werden. So kann H *wit seiwóate* nicht auf **(otъ-)životа* beruhen (wie L.-S. meint, S. 160), sondern nur auf **(otъ-)životu;* H *Péleyne* ist jedenfalls kein *a*-Genitiv (L.-S. 161), sondern höchstwahrscheinlich ein Genitiv nach der *i*-Deklination (vgl. russ. *полынь*, nied.-sorb. *połyń*), usw. Oft muss eine Endsilbe, die L.-S. für

tonlos hält, in Wirklichkeit betont gewesen sein: so kann z. B. Mitl *noosse* (Akk. Pl. in *noosse Greichje*) nur als *nosê* (nicht *nósə* wie L.-S 189 annimmt) gelesen werden, da urslav. *ě in polabischen tonlosen Enc silben zum breiteren reduzierten Vokal wurde, den Mith. durch *a* wiede gegeben hätte, usw. Man wird also bei strenger Auseinanderhaltung de zwei polabischen reduzierten Vokale in offenen Silben L.-S.'s Darstellur der Flexionslehre revidieren und viele Einzelheiten verbessern od ändern müssen.

Auch sonst wird man wohl manche von L.-S. in der Flexionslehr vorgeschlagene Deutung nicht billigen können — was übrigens b einer solchen Arbeit auch ganz natürlich ist. Ich halte es nicht für an gebracht hier alle Fälle aufzuzählen, wo eine von L.-S. gebotene Erkl rung mich nicht befriedigt. Meistens handelt es sich dabei ja um Einze heiten und Kleinigkeiten, die für das Gesamtbild belanglos sind. E seien daher hier nur einige solche Fälle erwähnt. S. 162 wiederholt L.-S seine bereits früher (*Prace lingwistyczne, ofiarowane J. Baudouinowi d Courtenay*, S. 172-3) vorgeschlagene Deutung der polabischen Dativ auf *-åv* (*-av*), wie *kă-sjotav, Büђav, ћarlav* usw.: nach dem Vorbilde de Nebeneinanders der Instrumentalformen auf *-*omь** und *-*ъmь** sollen näm lich auch im Dativ neben den alten Formen auf *-*ovi** neue auf *-*ъvi** en standen sein, die dann lautgesetzlich zu *-åv* (*-av*) führen mussten. Dies Deutung ist höchst unwahrscheinlich. Die nordslavischen (d. h. wes und ostslavischen) Sprachen haben keine Spur der Instrumentale au *-*omь** bewahrt, und es ist überhaupt fraglich, ob die entsprechende Dialekte des Urslavischen jemals die Endung *-*omь** im Instrument gekannt haben. Jedenfalls ist *-*ъmь** schon in vorlechischer, ja vorwes slavischer Zeit verallgemeinert worden. Das von L.-S. vorausgesetzt Nebeneinander von *-*omь** und *-*ъmь** müsste (wenn es überhaupt jema bestanden hat) in eine sehr entfernte Vergangenheit, in frühurslavisch Zeit versetzt werden; und um dieselbe Zeit müsste auch die Umgesta tung des Dativs auf *-*ovi** in *-*ъvi** im „Vorurpolabischen" angeset werden. Aus einer vorurpolabischen (frühurslavischen dialektische Endung *-*ъvi** konnte aber im Polabischen nur *-vai* oder *-və* mit Schwun des *ъ entstehen: vgl. den N. Pl. der *v*-Stämme auf *-vai* (H *plauchwo grausswóy* usw.) aus *-*ъvy*, den G. Sg. der *v*-Stämme auf *-və* (H. *ey kôkw* aus *ъve* usw. Gegen ein hohes Alter der Umgestaltung des Dativs i Polabischen spricht übrigens auch der Umstand, dass die Formen au *-åv*, wie L.-S. selbst betont, nicht einmal gemeinpolabisch waren und nu in dem von Hennig beobachteten Dialekt vorkamen. Man wird für dies Formen eine andere Deutung suchen müssen.[1])

S. 230 behauptet L.-S., dass unsere Quellen sehr oft das Verbalal straktum auf *-*ьje** als Infinitiv übersetzen. Von den dabei angeführte Formen lassen einige wirklich nur diese Deutung zu (z. B. P. S. *streysier trangsien*, H. *wâsdéna* u. a.), und einige andere können auch so erklä werden (z. B. P. S. *zijohn, lijohn* H. *wóastona, pützeiwona*). Viele müsse

[1]) Da ich den aus ursl. *u entstandenen polabischen Diphtong als *au̯* ansetz halte ich die polabischen Dative auf *-av* (*sjotav* usw.) einfach für Kontamination produkte der alten Dativendungen *-au̯* (< *-*u*) und *-üv* (< *-*üvǒ* < *-*ovi*).

aber entschieden gestrichen werden. So können PS *pjungsan, somatzehn, steiben, kosen* unmöglich als *pl'ǫsənə, zomăcənə, sťâįbənᵊ, kózənə* verstanden werden, da solche „daktylische" Wörter im Polabischen überhaupt nicht bestanden haben: in echt-polabischen Wörtern mit „schwacher" (kurzer und unbetonter) Endsilbe war die vorletzte Silbe immer „stark" (lang und betont). Aus demselben Grunde kann auch H. *gladíwene* nicht als *glådúvənə* (< **goldovanьje*) aufgefasst werden. In H *wêtzen* (angeblich *vécənə* < **větjanьje*) und *mangsien* (angeblich *mąćənə* < **macanьje*) widerspricht die Auffassung L.-S.'s der Schreibweise Hennigs, der ja im Gegensatz zu Parum Schulze und zum Anonymus die auslautenden reduzierten Vokale ə̆, *ă* fast niemals weglässt; derselbe Umstand verbietet auch die Deutung von H. *wassemarciôn* als *våzmarćónə.* Ganz unwahrscheinlich ist auch die Auffassung von H *püwôden, eypausfen* als **povadjenьje*, **upuščenьje*, der nicht nur das Fehlen des auslautenden Vokals, sondern auch das *e* an Stelle des erwarteten *i* (vgl. H *ka woykarninga*) widersprechen. Alle diese Formen müssen anders gedeutet werden. Ein grosser Teil von ihnen sind Partizipia Präteriti Passivi: man muss ja in Betracht ziehen einerseits, dass unsere Quellen die verschiedensten polabischen Verbalformen durch den Infinitiv übersetzen, und anderseits, dass dank den Konstruktionen wie *mo vaijădon* ‚hat ausgegessen' (PS), *mo nodênă* ‚hat gewonnen' (H), *ją vapodênă* ‚ist eingefallen' (H.) usw., das Part. Prät. Pass. im Polabischen eine viel grössere Rolle als in den anderen slavischen Sprachen spielte. Einige von den oben angeführten Formen lassen auch andere Deutungen zu, und L.-S. weist selbst (S. 230 Fussn.) den richtigen Weg für die Erklärung von Formen, wie PS *kosen, steiben* usw.: bei der vorgeschrittenen Germanisierung der Polaben ist es ganz begreiflich, dass die Polaben auch hibride Infinitivbildungen mit der an slavische Verbalwurzeln angehängten deutschen Endung *-ə̆n* gebrauchen konnten. Solche vom Präsensstamm gebildeten Formen wie *saįjə̆n* (PS. *zeyen* ‚nähen') lassen wohl kaum eine andere Deutung zu.[1])

Man könnte noch einige andere Fehlgriffe in L.-S.'s Darstellung der polabischen Formenlehre nachweisen. Ich muss aber noch einmal betonen, dass diese Fehlgriffe wenig wesentlich sind und das Gesamtbild nicht beeinträchtigen. Wie auch in den anderen Teilen der Grammatik, wird in der Formenlehre jede Behauptung L.-S.'s durch die womöglich vollständige Aufzählung von Belegen aus den polabischen Sprachdenkmälern begründet, wodurch dem Leser auch die Möglichkeit gegeben wird, die Richtigkeit und den Grad der Sicherheit jeder Behauptung nachzuprüfen.

---

[1]) Einige von den bei L.-S. S. 230 angeführten Formen erfordern besondere Erklärungen. So ist PS *pjungsan* wohl einfach 3. Pl. Präs. *pl'ųsą* ‚sie tanzen', das sich zu H *plangsang* ‚sie tanzen' ebenso verhält, wie PS *wjungse* ‚er bindet' zu H *eywangse* ‚bindet an'. — H *gladíwene* ‚darben, wenn nicht viel zum besten da ist' muss wohl *gladüvnə̆* gelesen werden und ist ein Adjektiv (= **goldovьnyjь*), identisch mit H *gang gladdíbena* ‚es ist ein armer Teufel, er hat nicht viel zum besten' (s. v. ‚Arm, pauper'). — Zu PS *somatzen* ‚zuschliessen' ist zu bemerken, dass an einer anderen Stelle seines Glossars Parum Schulze dasselbe polabische Wort (*somatzehn*) durch ‚zugeschlossen' übersetzt.

Bevor ich meine Besprechung abschliesse, muss ich leider noch auf einen recht bedauerlichen Mangel des besprochenen Buches hinweisen, nämlich — auf die zahlreichen Druckfehler, von denen nur ein kleiner Teil auf S. XIII f. verzeichnet ist. Meistens kommen diese Druckfehler in den angeführten Belegen aus den Sprachdenkmälern vor. Oft ist aber auch die Angabe der Quelle selbst falsch: so steht z. B. auf S. 230 (Zeile 31) nach „wäuwoben" die Bezeichnung „H" (= Hennig), während in Wirklichkeit das Wort nicht aus Hennigs, sondern aus Parum Schulzens Aufzeichnungen stammt und entsprechend durch „P S" bezeichnet werden musste — und ähnliche Fälle kommen mehrmals vor. Menschlich sind solche Zerstreutheitsfehler bei der überaus mühseligen Korrekturarbeit begreiflich und verzeilich. Sie bilden aber doch einen Mangel des Buches, einen Mangel, auf den der mit den polabischen Sprachdenkmälern nicht genug vertraute Leser aufmerksam gemacht werden muss.

L.-S.'s polabische Grammatik ist eine dem modernen Stande der Forschung entsprechende systematische Darstellung der polabischen Laut- und Formenlehre. Sie ist aber nicht eine einfache Zusammenfassung der Ergebnisse der bisherigen Forschung, sondern das Produkt einer langjährigen selbständigen Arbeit. Während dieser langjährigen Arbeit hat L.-S. einzelne Teiluntersuchungen über das Polabische in verschiedenen Festschriften, Zeitschriften u. dgl. veröffentlicht — darunter gerade die wertvollsten und schönsten Beobachtungen und Entdeckungen. Auf diese Weise sind die wertvollsten Abschnitte der polabischen Grammatik L.-S.'s noch vor dem Erscheinen dieser Grammatik der Öffentlichkeit bekannt geworden, und wenn der Leser jetzt diese Abschnitte in der nunmehr erschienenen vollständigen polabischen Grammatik wiederfindet, ist er geneigt sie als Wiederholungen zu betrachten. Dieser Eindruck ist aber falsch, denn, wie wir jetzt aus L.-S.'s Vorrede erfahren, war das Erscheinen der vollständigen polabischen Grammatik nur durch äussere ungünstige Umstände so lange verzögert: die erwähnten Beobachtungen und Entdeckungen sollten eigentlich zum erstenmal in der vollständigen polabischen Grammatik erscheinen. Man wird also alle Arbeiten L.-S.'s über das Polabische als ein organisches Ganze und seine „Gramatyka połabska" als die Krönung dieses Ganzen betrachten dürfen. Und wenn man dieses Ganze ins Auge fasst und alles bedenkt, was L.-S. zur Kenntnis des Polabischen beigetragen hat — so wird man über die kleinen Mängel des eben besprochenen Buches leicht hinweggehen und seinem Verfasser Anerkennung und Bewunderung zollen.

Wien. *Fürst N. Trubetzkoy.*

Акад. Петро Лавров: **Кирило та Методій в давньо-слов'яньскому письменстві.** У Киïві 1928. 421 str. w. 8° i faksimilia.

Do niedawna nauka ukraińska poważniejszych prac o Cyrylu i Metodym jakby nie miała wcale; jedyny Iwan Franko studjami o św. Klemensie i odnalezieniu jego relikwji (studjami zresztą poniekąd mylnie nastawionemi), zapełniał braki. Ostatnie lata przyniosły obszerne prace;

do dwutomowego dzieła prof. Ohienka, streszczającego sumiennie wyniki dotychczasowych badań, głównie rosyjskich, przybyło tłumaczenie drugiego tomu P. Ławrowa; pierwszy tom obejmie wszystkie teksty słowiańskie, legendy, służby itd. obu braci; drugi jest komentarzem do tych tekstów. Komentarz postępuje za każdym rozdziałem, zamiast syntezy rozprawia się z każdym szczegółem po kolei, jak najstaranniej, z uwzględnianiem całej dotychczasowej literatury, przyczem autor zadowala się przedstawieniem obcych twierdzeń, wstrzymując się od własnego sądu, referując raczej niż krytykując.

Naczelne miejsce zajęły obie legendy morawskie albo jak je autor z innymi nazywa, morawskopanońskie. Po co ten fałszywy dodatek? Dawniej nazywano je jak najmylniej panońskiemi, chociaż pobyt braci w t. zw. »Panonji« (o której się im ani śniło, bo Mosaburg jeszcze nie Panonja, co dopiero w Rzymie wypłynęła), liczył się na miesiące tylko; właściwem polem obu braci była tylko Morawa; tam powstały ich legendy, więc tylko morawskiemi godzi się je nazywać, nie wznawiać błędów Kopitara i Miklosicha, ich urojeń »panońskich«, co mimo historyków (Dümmlera i i.), do bezpowrotnej przeszłości należą. Legendom morawskim poświęcił Ł. pierwsze sto stron a od str. 237—312 przedrukował obie w przekładzie ukraińskim; pod nim tekst cerkiewny, złożony t. j. Ł. wziął za podstawę pierwszy tekst ruski Bodjanskiego i dopełniał go odmiankami z rękopisów południowych; sam tekst znormalizował jak swego czasu Pastrnek, ale nierównie mniej konsekwentnie, czasem i błędnie; niema np. part. praes. *ragašče*, tylko *ragajašče*, albo *načat* zamiast *naczęt* i i. Str. 98—210 wszelkie pochwały, służby itd., Chrabr i kartki Kijowskie, na str. 200 i nn. polemika z prof. Zlatarskim (z Historją Bułgarów) co do sposobu przyjęcia przez Bułgarów dzieła braci solińskich. Oryginalny jest pierwszy dodatek (211—233): obaj bracia w utworach poetów słowiańskich t. j. wybór wierszów czeskich, jugoslawskich i rosyjskich (sławofilów) z kilkoma uwagami. Dalsze dodatki, to teksty św. pisma, na jakie obie legendy się powołują; od 331 do końca przegląd literatury, nieraz bardzo obszerny, nie wolny od powtarzań i rozwlekłości; najpierw omawia autor wszelkie teksty biblijne, od Ostromira, Kloca, Assemani itd. aż do tekstów trzy- i czternastego wieku; potem prace gramatyczne i słownikarskie; zakończył drobnostkowemi nieraz porównaniami greckiego wzoru i słowiańskiego przekładu, aby podkreślić wysoką tegoż wartość; bibljografja; ustęp o kartkach kijowskich. Wszystko jak najstaranniej zebrane i omówione; szczególnie obszerne są daty słownikowe, tak np. wykaz wszelkich grecyzmów w Żywotach, wszelkich specjalnych słów w kartkach kijowskich i. i.

Sąd autorski bardzo wstrzemięźliwy; zadowala się najczęściej samem przytaczaniem rozmaitych mniemań czy wykładów, ale dorzuca nieraz własne wątpliwości czy argumenty. Np. słusznie zaznacza, że w Chersonie rozmówił się Cyryl z Gotem naturalnie po grecku i usunął wszelkie fantazje Łamanskiego i Ohijenka (co o ruskim, przedcyrylowym -!- przekładzie ewangelji pomyślał!), zarówno jak i Iljińskiego próbę wstawienia *frużskij* (od franków) zamiast *ruškij*. Obszerne dał wywody, i paleograficzne, o alfabecie słowiańskim, o mnichu Chrabrze itd. Stale trzymał się

tradycji samych żywotów, nie odstąpił od nich na krok, bronił np. autentyczności epizodu z obrazoburczym patrjarchą, powołując się na to, że epizod wcale nie datowany (aleź żywoty dat żadnych nie dają nigdy!), więc niekoniecznie zaraz po 842 r. nastąpił (str. 12), więc nadto młody wiek Cyryla nie stoi mu na przeszkodzie. Przy nadzwyczajnej baczności na stronę leksykalną (por. np. wykazy grecyzmów czy słów zachodniosłowiańskich w żywotach str. 89—92, wykazy słów zgodnych z tekstem Apostoła czy Kormczej str. 92 i i.) razi, że nie podkreślono terminologji żywotów co do cesarza, króla i księcia, więc np. przy sądzie nad Metodym powtarza lekcję »vraga moravskago korolja«, ani słówkiem nie zaznaczając, że to nonsens, że żadnego morawskiego króla nigdy nie było (przecież naiwne duszyczki o Świętopełku myślały!), ale zato poucza nas (str. 73), że »Świętopełk był na tym sądzie i nie ujął się za Metodym!« skąd on to wie? stokroć prawdopodobniejsze, że tak nie było: ten sąd odbył się w Regensburgu chyba, nie na Morawie; nie śniło się »królowi Franków«, fatygować się ze wszystkimi biskupami na Morawy! przywieźliż biskupi Metodego do siebie. Całe następne dzieje wyłożone równie mylnie; wypuścili biskupi Metodego z więzienia, ale zato nie puścili go do »Panonji« — »Kocel niedługo przed tem umarł« (??) — i Metody wrócił do Morawy (nie do Panonji). Podobnie czytamy na str. 75 frazes: »Swiętopełk ułożył plan postawienia swego państwa na miejsce królestwa frankońskiego, co upadało« — nie wiem, jak taki trzeźwy badacz jak Ławrow mógł to wypisać; podobnie podsuwa na str. 77 raczej Rasticowi myśl zjednoczenia Słowian (!!), obcą Swiętopełkowi a znowu Swiętopełkowi podsunąłby myśl »dualizmu morawskiego chrześcjaństwa«, tak jakby Swiętopełk był w Rzymie przy rozprawach z Metodym. Bardzo starannie objaśnił autor rozdział 15 żywota Metodowego o przekładzie pisma św. (str. 79—85), gdy o podróży do Carogrodu powtórzył domysły prof. Bidla i Dvorníka, domysły aż nadto tanie, bo źródła greckie milczą jak grób a żywot ogólnikami nas zbywa. W 16 rozdziale spotkanie z królem naturalnie *τῶν Φραγγῶν*, bo innego w r. 884 nie było na tym świecie; autor powtarza mój wykład, ale nie przytacza głównego argumentu co do tytulatury (»Krala«), niemożliwej dla »watażki« (str. 86) węgierskiego, co się o żadnego Metodego nigdy nie troszczył — tem bardziej mógł o nim wiedzieć »Kral« (niemiecki) i mógł być mu niechętny, poinformowany wrogo przez Niemców. Autor zestawia dalej tego »króla węgierskiego« z Węgrami żywotu Konstantego w rozdziale ósmym, »wyjącymi jak wilki« i znajduje harmonję (!!) w obu wzmiankach; ja widzę tylko dyzharmonję, aleź de gustibus etc.

Przedstawia więc autor wszystko po dawnemu, nie zwraca najmniejszej uwagi na stałość szematów obu żywotów, co objaśnia rzeczy, których bez tego zrozumieć nie można, zato wymaga od żywotów rzeczy, które dla nich nie mogły istnieć, zastanawia się np., dlaczego żywot Metodego milczy o losach Rastica, »któremu wyłącznie (!!) Morawa zawdzięcza oświatę chrześcjańską za udziałem Konstantyna i Metodego« (str. 87 — a gdzież księża niemieccy, co stworzyli terminologję chrześcjańską, którą bracia sołuńscy przyjąć musieli?). Chętnie też powoływa autor książkę Dvorníka, która w rozdziałach o Konstantym i Metodym (tylko te mam na myśli), nic

nie przyniosła, coby było godne jakiejś wzmianki. Ale zasługi książki Ławrowa leżą w całkiem innem polu: życia i działalności obu braci on niczem nowem nie objaśnił, zato kładł największą wagę na ściśle filologiczne pytania, szczególniej o leksyce morawskich zabytków; przerobił je wszystkie sam, nie zadowolił się wykazami Sobolewskiego, chociaż czasem wagę przypisuje samemu przypadkowi, np. *podpěga*, to nie czechizm, lecz termin prasłowiański; autor nieco zbyt szafuje »czechizmami«. Pod względem filologicznym książka jego bardzo »solidna«; możnaby jej tylko zarzucić częstą rozwlekłość i liczne powtarzania, bo wraca autor do jednej sprawy kilkakrotnie. Ponieważ chodzi o komentarz tylko, więc żadnej syntezy od niego nie wymagaliśmy, ależ dlaczego, bez konieczności, starych błędów się trzymać — czyż przez uporne powtarzanie błędy w prawdę urosną? Te jawne niedobory rzeczowe wynagradza studjum językowe, bardzo dokładne, własne a ogrzane podziwem szczerym pracy braci soluńskich; nie może się autor, i słusznie, nachwalić dokładności i siły ich przekładu — nie wadzi jednak zaznaczyć, że bracia uchylali się nieraz przed idjotyzmami słowiańskimi, np. nie powtarzali przyimka (*w domie w twoim*), nie kładli *i z tobą* zamiast *z tobą*, nie zawsze dobierali szczęśliwie wyrazów, np. *vlagalište* itp. Wywody o miejscu i czasie powstania obu żywotów są trafne; przeczy, jakoby były przełożone z greckiego, ale dopuszcza możliwości istnienia jakichś greckich albo łacińskich żywotów — cóż z tego, kiedy śladu po nich niema. Legendzie włoskiej zbytnią przywiązuje wagę, w porównaniu zaś żywotu Konstantego a Metodego zamało podkreśla zupełny ich rozdźwięk co do treści, rozmiarów i tonu, panegirycznego w jednym, bardzo umiarkowanego w drugim; kwestji autorstwa nie rozstrzyga, nie powtarza już, co niegdyś sam twierdził, jakoby Klemens oba napisał. Ale mówić o »aktach z kancelarji morawskich książąt« (96), z których mogli żywociarze korzystać, albo przypuszczać, że działalność Metodego objęła i Czechy, sięgała na południe do Serbochorwacji, o czem wszystkiem żywot jego zupełnie milczy, wydaje mi się nadto ryzykownem. W każdy sposób otrzymaliśmy książkę, płód pracy wytrwałej, z którą każdy filolog, potrącający o misję morawską albo o początki pisemnictwa cerkiewnego, liczyć się winien; trud autorski opłacił się sowicie.

A. Brückner.

Ettore Lo Gatto: **Storia della Letterature Russa. Volume primo. Dalle origini a tutto il secolo XVI.** Roma — Anonima Romana Editoriale. 1928.

В настоящее время русскій читатель с особым сочувствіем встрѣчает каждую иностранную книгу, посвященную русской литературѣ. В большинствѣ книг послѣвоеннаго времени идея цѣльнаго развитія этой литературы, в силу различных причин, с наукой имѣющих мало общаго, подвергается таким искаженіям, а подчас и извращеніям, что труд, основанный на усердном изученіи вляется истинным культурным событіем. Профессор Э. Ло Гатто давно уже пріобрѣл извѣстность не только ученаго, добросовѣстно стремящагося к истинѣ, но и любовнаго цѣнителя произведеній русской литературы. Его многочисленныя работы в этом отношеніи останавливают на себѣ тѣм большее вниманіе, что в них обнаруживается не-

уклонное стремленіе отнестись к предмету своего изслѣдованія насколько возможно объективно, без всякой предвзятости, склонной к возвеличенію или умаленію. Нельзя не придать также особаго значенія тому обстоятельству, что проф. Ло Гатто предпринял свой обширный труд, чтобы ознакомить с русской литературой именно итальянских читателей, до него мало интересовавшихся ею. Научная литература в этом отношеніи отличалась крайней скудостью. Она ограничивалась до послѣдняго времени переводом русских художественных произведеній и нѣскольких монографій по отдѣльным историко-литературным вопросам. Проф. Ло Гатто внес и в эту сторону дѣла значительное оживленіе, издав большое число крупных и мелких переводов, а также и научных статей в сборниках »Russia«, »Studi di letterature slave« и »Rivista di letterature slave«.

Понятен тот интерес, с которым читатель берется за первый том обширнаго труда, предназначеннаго дла ознакомленія итальянскаго общества с областью далекой, для многих чуждой, древней русской культуры. Чувство признательности невольно сопровождает чтеніе монументальнаго труда, впервые смѣло, с большим знаніем дѣла заговорившаго о древнѣйших вѣках русской жизни, когда в ея старое, языческое міровоззрѣніе стали проникать идеи и образы христіанской этики и религіозной морали. Многим итальянцам, навѣрное, должно было казаться настоящим откровеніем, когда они узнали из книги своего ученаго, что знаменитѣйшіе памятники византійской литературы уже в XI вѣкѣ сложились в Кіевской Руси в цѣлую энциклопедію идей религіозных, философских и космогонических, взволновавших русскій ум, и давших толчек к созданію оригинальной литературы. Таким же откровеніем должны были явиться для многих итальянских читателей тѣ страницы книги проф. Ло Гатто, гдѣ он развертывает сложный и, несмотря на всѣ внѣшнія препятствія глубокій процесс развитія русской художественной литературы, отражавшей в себѣ важнѣйшія стороны общественной и политической жизни. Изложеніе судеб кіевской письменности, переводной и оригинальной, послѣдовательно складывается у автора в широкую, во многих подробностях захваченную картину умственнаго движенія московской Руси во всем разнообразіи ея литературных отраженій. Автор заканчивает первый том характеристикой идейнаго броженія при Иванѣ Грозном и перепиской его с князем Андреем Курбским.

Судьбам письменности проф. Ло Гатто предпосылает обширный очерк, имѣющій цѣлью указать, какой широтой и разнообразіем отличается русское народное творчество. Он послѣдовательно характеризует каждый из его видов, при чем приводит выдержки в собственном переводѣ. Обычное свойство его переводов — близость к подлиннику, иногда, быть может, излишняя — свидѣтельствует о желаніи вызвать у читателя представленіе, насколько возможно приближающее к подлинному тексту. Итальянскіе читатели, конечно, болѣе оцѣнят это свойство, чѣм русскіе, для которых своеобразным удовольствіем является слѣдить за борьбой, часто удачной, итальянскаго переводчика с непокорным и не гнущимся текстом. Словом, пред нами первая часть обширной работы, предпринятой с необыкновенной любовью к дѣлу и изумляющей умѣлым и жертвенным выполненіем.

Первое впечатлѣніе, какое испытывает читатель, говорит о том, что проф. Ло Гатто прекрасно владѣет литературой. Он использовал для своего труда не только подготовительныя работы и монографіи, но счел необходимым ознакомиться и с изданіями спеціальнаго характера. Почти вездѣ автор указывает источники, которыми он пользовался, — источников этих оказалось, по приблизительному подсчету, около ста. С другой стороны проф. Ло Гатто, как нам кажется, вѣрно понял свою задачу, рѣшив по возможности точно представить в своем изложеніи итоги такого изученія литературы, как оно сложилось в трудах русских ученых. Он уклонился от рѣшенія спорных вопросов там, гдѣ они остаются спорными в русской наукѣ, и удержал себя от полемических замѣчаній. Признавая себя не вполнѣ компетентным для самостоятельных заключеній, проф. Ло Гатто проявил, с другой стороны, большой такт и осторожность при разборѣ несогласованных и оспариваемых мнѣній, что, в свою очередь, составляет его большую заслугу. Хотѣлось бы, чтобы с тою же осторожностью и деликатностью истинннаго ученаго подходили к изложенію литературных судеб и тѣ критики и судьи, которые так часто, говоря именно о русской литературѣ, проявляют явное или скрытое желаніе умалить ея національное достоинство.

Однако, при всем этом, нельзя не коснуться нѣкоторых общих вопросов, изложеніе которых у почтеннаго автора может вызвать стремленіе предложить иное объясненіе. Прежде всего возникает вопрос о размѣщеніи матеріала. Проф. Ло Гатто, как это традиціонно дѣлалось в прежних обзорах литературы и особенно учебных курсах, разсматривает состав так наз. устной народной словесности перед изложеніем древней русской письменности. Такой порядок представлял историку литературы извѣстное внѣшнее облегченіе, давая ему возможность сразу характеризовать большой и как бы в сторонѣ стоящій отдѣл и затѣм, позабыв о нем, перейти к памятникам чисто литературным. В свое время А. Н. Пыпин не согласился с этим порядком и счел болѣе правильным разсмотрѣть народную словесность на рубежѣ XVIII и XIX вѣка. Основанія к подобному переносу были ясны: Пыпин справедливо полагал, что главнѣйшіе виды народной словесности — былины, историческія пѣсни, сказки, духовные стихи — мы, за рѣдкими исключеніями, впервые узнали в записях и традиціи частью XVIII-го, а главным образом — XIX-го вѣка. Предполагая, что тексты народных произведеній подвергались, на протяженіи столѣтій, различным измѣненіям, Пыпин считал правильным поставить их приблизительно в тѣ хронологическіе предѣлы, в каких они стали извѣстны наряду со всѣми прочими литературными произведеніями. С этой точки зрѣнія нашему автору слѣдовало бы не переводить вниманіе своего читателя от текстов и сюжетов, близких к нашему времени, ко временам весьма отдаленным, чѣм можно было бы достичь болѣе легкаго перехода от народнаго языка былин и сказок поздняго времени к »народности«, охватившей, как особое направленіе, дѣятельность писателей до-пушкинскаго періода. Изученіе древней литературы показывает, однако, что наши точныя свѣдѣнія о народной словесности древнѣйших вѣков далеко не безнадежны: почти вся древнерусская письменность проникнута отраженіями, отзвуками и языком старорусской эпики и лирики. В сказаніях, лѣтописях, повѣстях и многих

другихъ видахъ народно-поэтическаго творчества заключается огромное количество цѣльныхъ произведеній и фрагментов, непосредственно или посредственно восходящих к народной творческой стихіи. Изученіе, впрочем далеко еще не полное, этого матеріала, обнаруживает цѣлую сѣть географических и хронологических этапов в развитіи того, что мы условно называем народной словесностью. Но именно эти этапы, служа генеалогическими вѣхами, говорят нам о таком составѣ и таком характерѣ древнерусской поэзіи, объединить который с составом XVIII—XIX в. в. не представляется возможным. Изученіе отдѣльных видов, старых и новых, их форм, сюжетов, языка и пережитых вліяній заставит в ближайшем будущем в значительной степени разрушить барьер, раздѣляющій словесность »устную« и »письменную«. Их противоположность и принятыя схемы раздѣленія вообще окажутся только формальными перегородками одного и того же процесса, извѣстнаго нам лишь частично и заставляющаго нас разсматривать подрóбности, как цѣлое и дѣлать преждевременныя заключенія. Как ни мало разработан этот процесс, как ни слабы наши наблюденія над движеніями сюжета и языка в различных исторических, соціальных и международных условіях, мы можем в настоящее время притти к безошибочному выводу, что народная словесность должна быть разсматриваема совмѣстно, по внутренней связи, с различными видами письменности вообще и не может служить своего рода введеніем, внутренне ничѣм не связанным, с этой письменностью.

Мы слишком признательны проф. Ло Гатто за его интерес к русской литературѣ и далеки от мысли предъявлять к нему требованія, чтобы он производил самостоятельныя изысканія в области древней письменности. Однако нам кажется, что еслибы перед нашим автором лежали не груды научных изысканій об этой письменности, но тексты самих произведеній, они сообщили бы уже с самаго начала его пытливой и тонкой воспріимчивости иное направленіе. Он прошел бы мимо многих тем и вопросов, которые составляли и составляют предмет спора русских спеціалистов, спора, часто глубоко интереснаго, но далеко отвлекающаго вниманіе читателя от самого памятника, заключающаго в себѣ предмет спора. Да не будет сочтено излишней смѣлостью с нашей стороны стать на точку зрѣнія итальянскаго читателя или начинающего изслѣдователя. Уже при началѣ изложенія читатель книги проф. Ло Гатто встрѣчается с тѣм же затрудненіем, как и читатель русскій. Общекультурная роль Византіи, посылавшей не однѣ церковныя и религіозно-нравственныя книги, но и цѣлый поток философских, просвѣтительных и политических идей, не достаточно отдѣлялся от культурнаго состоянія той почвы, которая их воспринимала. От этого происходило, что одни из русских изслѣдователей придавали бóльшее, а другіе меньшее значеніе византійскому вліянію, третьи отрицали его вовсе, ограничивая ролью церковно-религіознаго строительства. Между тѣм изученіе хотя бы такого вида русской литературы, как лѣтописей, взятое не с одной только генетической точки зрѣнія, могло бы раскрыть автору такой обширной литературной энциклопедіи, как та, которую начал проф. Ло Гатто, обширный міръ идей и наблюденій, характеризующих именно русскую почву. Другими словами, нам хотѣлось бы не столько упрекнуть нашего изслѣдователя, сколько подѣлиться своими

впечатлѣніями: аромата непосредственности настроенія личной проникновенности памятниками древне-русской письменности нѣт в первом томѣ его обстоятельнаго труда.

Напомним, что оговорка автора служит достаточным оправданіем его метода — дать лишь сводку наблюденій и выводов русских ученых. Но мы не можем удержать в себѣ желанія ощутить за этой сводкой живое вѣяніе непосредственнаго знакомства автора с самими памятниками. И вот почему: памятники древне-русской письменности, еще далеко не многими оцѣненные, этого знакомства заслуживают.

С одной стороны, оцѣнивая по достоинству сводный матеріал, данный проф. Ло Гатто, а с другой горячо желая, чтобы через призму его духовнаго воспріятія итальянцы могли испытать живое наслажденіе красотой и оригинальностью, скрытых в русской лутературѣ, пріобрѣтают второстепенное значеніе тѣ или иныя несогласія и недоумѣнія, какія возникают при чтеніи его книги. Важнѣйшая неясность была уже нами отмѣчена: народно-поэтическій элемент памятников не сказался в достаточной мѣрѣ обозначен и оцѣнен на фонѣ чисто исторических и церковно-религіозных отраженій. Эта особенность покрыла дымкой нѣкотораго безразличія элементы, из которых послѣдовательно подготовлялась и строилась будущая литература. Лѣтописи заключают в себѣ богатѣйшій эпическій матеріал, одним крылом соприкасающійся с таким чудом эпическаго творчества, как »Слово о Полку Игоревѣ«, значеніе котораго высоко оцѣнено нашим автором. »Житія« святых заключают в себѣ, несмотря на свою схематичность, огромный образовательный матеріал, по-иному, чѣм мы, воспринимавшійся нашими предками и вдохновлявшій поэтов и пѣвцов на легенды и духовные стихи, отраженные другими памятниками. Героическія сказанія и повѣсти хранят обширные куски драгоцѣнных эпических и лирических текстов, еще не поднятых из прозаической притёртости общаго стиля.

Естественно, что изучая памятники до извѣстной степени из вторых рук, наш автор не избѣжал нѣкоторой схематичности, располагая их по различным внѣшним признакам, хронологическим, біографическим, областным, но не по внутренней связи в процессѣ общаго культурнаго развитія. Этот недостаток отчасти искупается сжатыми характеристиками исторических періодов, предшествующих опредѣленным циклам. Намѣчая обшія черты историческаго развитія, поясняющія явленія письменности, проф. Ло Гатто сознательно не останавливается при этом на исторіи соціального развитія старой Руси и не слѣдит за фазами ея соціальной идеологіи. Этому автор собирается посвятить особую книгу.

Мы позволили себѣ высказать наш общій взгляд на начало труда проф. Ло Гатто, считая неумѣстным касаться частных вопросов, которые могли бы получить иное разрѣшеніе (особенно о тоническом стихосложеніи, раскольничьих стихах, развитіи сюжетов и др.). Важнѣе отмѣтить, что уже во втором томѣ, о котором в свою очередь надѣемся высказать наше сужденіе, автор примѣняет иной пріем, значительно приближающій изложеніе к намѣченным цѣлям. Можем сказать только, что, оцѣнивая всѣ трудности подобной работы, мы признаем и этот первый том заслуживающим самой искренной признательности и глубокаго вниманія. Мы

убѣждены, что труды проф. Ло Гатто, болѣе чѣм что-либо в современной итальянской литературѣ, способны возбудить серьезный интерес итальянскаго общества. Русскій читатель с величайшим интересом и сочувствіем будет слѣдить за этим успѣхом.

Евг. Ляцкій.

Іван Котляревський у світлі студій за останніх 30 років. (1898—1928).[1])

II. Роки 1899—1908.

З попереднього розділу було видно, що рік 1898 багато приніс що до поглиблення студіювання творчости І. Котляревського. Такі дослідники як проф. М. Дащкевич, проф. М. Грущевський, др. Ів. Франко, проф. С. Смаль-Стоцький[2]) а поруч них Ів. Стешенко й инші, багато викрили в літературній діяльности Котляревського такого, що ще не було до того часу відоме і зміцнили та обґрунтували те, що раніще лише намічалося. Поруч із тим рік 1898 перед дальшим студіюванням залишив ще не вирішенними кілька важливих проблем, а власне: 1. проблема часу повстання Енеїди і часу написання перших трьох частей та часу витворення останніх трьох частей, бо суперечні між собою висліди проф. Дашкевича й Ів. Стешенка цієї проблеми остаточно ще не усталили; 2. проблема взаємовідносин між Осиповим і Котляревським, бо висліди двох вище названих дослідників цю проблему означили навіть цілком протилежно; 3. проблема відношення Енеїди Котляревського до Енеїди Блюмауера та инших західноевропейських травестій — й нарешті 4. проблема критики тексту Енеїди Котляревського та його літературної історії.

Перший, хто ще р. 1898, рецензуючи праці Ів. Стешенка і проф. Дашкевича, висловив і свою думку по третій проблемі, був др. Ів. Франко.[3]) У своїх рецензіях автор виразно стає на бік вислідів Ів. Стешенка. Але побіжна замітка хоч і авторитетного дослідника ще не вирішує питання у всій його повноті. Необхідні дальші студії.

Також не усталена була остаточно і проблема відношення Енеїди Котляревського до попередньої української літературної традиції XVII—XVIII ст., бо побіжні хоч і цінні спостережання проф. М. Петрова, М. Дашкевича, М, Грушевського, Г. Коваленка не вирішували питання у всім його обсягові й обґрунтованости. Не визначені були остаточно ще й історично-національні обставини, в яких формувався талант Котляревського та його національно-політична і соціальна свідомість, бо ті самі студії цю проблему вирішували теж побіжно. Нарешті не зясована була остаточно й історія травестованої Енеїди після поеми Верґілія в маштабі її західно-европейського травестування, бо студії проф. Дашкевича цю проблему лише намічали. А все це, особливо перших два питання навіть і не могли бути вирішені, бо Енеїда

[1]) Viz Slavia VII, 962 sl.

[2]) Тут треба ще згадати відчит проф. С. Смаль-Стоцького р. 1898 „Чим єсть для нас Котляревський?“ — „Буковина“ р. 1898 чч. 141—143 в Чернівцях.

[3]) Записки Наукового Т-ва, т. XXVI.

Котляревського була відома лише: у двох виданнях (1798 і 1808 рр.) Парпури, де було надруковано три часті поеми, одного видання (р. 1809) самого Котляревського в чотирьох частях, і нарешті повного видання в шости частинах вже після смерти поета р. 1842. Не були ще відомі ті численні копії, які після повідомлення перших біографів Котляревського (Стеблина — Коменського, Сементовського і инш.) ходили по руках приятелів і знайомих поета. І першим завданням на черзі було пошукування за тими »численними« копіями, списками й автографами »Енеїди«.

Як наслідок таких шукань на сторінках »Київської Старини« в рр. 1899—1900 появилася друком а після й окремою відбиткою велика моноґрафія Павла Житецького про Енеїду Котляревського взагалі і про старший її список зокрема.[1]) В цій студії автор підносить кілька питань із раніще зазначених і приходить до таких найголовніших висновків: 1. На передодні появи Енеїди Котляревського — дві відміни української літературної мови: славяна-українська і книжна українська повинні були щезнути в загальнім потоці літературного руху, створеного Петром І; її забували і верхні шари українського суспільства, як забували й місцеві традиції; але в числі цих традицій була одна найміцніща й найживучища — це та, що спиралась на стихійну силу народньої мови і на нерозривно звязану з нею народню методу мисли й почуття. Носії цієї традиції не були високо освічені, за те були близьки до народу і його світогляду. Ось до цих людей приєднався і Котляревський і підліг їх поетичним упливам.[2]) З цього боку Енеїда Котляревського є орґаничне продовження місцевих віршів, пародій, якими українська література XVIII ст. була богата і є зразком тієї пародії, образи якої служать засобом до приняття нових анальоґичних явищ життя, що осміюються, а не засобам боротьби із псевдоклясицизмом в російській літературі XVIII ст. як думали деякі попередні дослідники.[3])

2. Вперше опубліковує невідомий до того часу список Енеїди року 1799 і цілою низкою текстуальних порівнань із виданнями Енеїди (1798, 1808, 1809) доказує, що текст списка ним опублікованого є найближчий до первісної редакції поеми[4]) і заховав велику кількість її первісних рис.[5])

3. Поруч із цим автор приєднується до думки проф. Дашкевича, що в постатях Енея і Троянців його змальовується мандрівка козацтва українського після зруйнування Запорозької Січи.; а отчизна, про яку під час подвигів Ніза і Евріяла поет говорить, є та, на думку Житецького, яку вони втратили і яку винесли із Трої, і ця ідея отчизни у них ніколи не втрачалась. Полки-ж царя Латина то є ніби ворожі запорожцям полки козацьки до їх скасування під кермою преданих цареві вельмож. В цім Котляревський виявив глибоку любов до своєї батьківщини та її минулого.[6]).

---

[1]) „Енейда Котляревскаго и древнейшій список ея в связи с обзором малорусской литератури XVIII вѣка", Київ р. 1900.
[2]) Та сама студія, ст. 128—129.
[3]) Ibid. ст. 143.
[4]) Ibid. ст. 173.
[5]) Ibid. ст. 174.
[6]) Ibid. ст. 154.

Котлревський був свідомий того сумного кінця української історії з її крівавими війнами, які не принесли щастя народові, з цієї свідомости і походить його покора перед історичною долею, і думка про марність всього перед нею. А протест проти війни вказує на шлях, по якому йшла його думка, що шукала виходу із тяжких умов життя в нових політичних обставинах.[1])

4. Далі дослідник констатує в освіті Котляревського і його світоглядові дух просвічености Гельвеція, Руса а особливо Вольтера.[2])

5. Котляревський у своїм протесті проти панщини підносить нове питання в українській літературі, питання про мужика, який у дальших поколіннях став злобою дня аж до знесення панщини; колючій мужичій правді поет давав перевагу перед правдою панською.[3])

6. Котляревський перший викликав широкий інтерес до літератури і створив читаючу публіку.

7. А це все приводить дослідника до перекопання, що Котляревський є батьком нової української літератури.[4])

Праця П. Житецького р. 1900 викликала велику рецензію д-ра Ів. Франка.[5]) Останній дослідник констатує, що студія Житецького змальовує ,,духову фізіономію України в часі, який, по думці де яких не дуже то давніх істориків, зовсім не мав ніякої духової фізіономії, не мав літератури, був якоюсь добою застою і хаосу, з якого ні відси ні відти виринула талановита, наскрізь національна пародія Котляревського. І коли обік д. Петрова головно д. Житецький уже своїми давніщими працями значно причинився до усунення такої думки, то його найновіша праця, основана на богатім матеріалі, опублікованім в новіщих часах, оперта на бистрій обсервації і поставлена на широкій ідейній основі, являється першою спробою одноцільного оброблення й освітлення дотеперішніх здобутків, найкращим з того, що ми доси маємо про сей до недавна темний період нашого письменства". До добрих прикмет праці Житецького рецензент зачисляє ще: »живість викладу«, »широку ідейну підкладку«, яка є »наслідком доброї історично-фільософічної школи автора« й »основного передумання поданих історичних фактів«; поруч цього рецензент констатує в праці »широкий розмах — двома — трьома штрихами змалювати найхарактеристичніще«, щиролюдське навіть серед найсухіщої мертвечини«. Але в цім останнім др. Франко бачить і небезпеку для дослідника впасти в — »поспішні узагальнення, кульгаві присуди й ілюзію закінченої будови там, де на ділі ще й фундаментів ще гаразд не розкопано або хіба перші засновини покладено«. — »В інтересі науки, на думку рецензента, було би далеко ліпше, як би дослідник позазначував прогалини і щерби там, де їх добачив, поклав знаки запитання або висловив desiderata там,

[1]) Ibid. ст. 155.
[2]) Ibid. ст. 157.
[3]) Ibid. ст. 162.
[4]) Ibid. ст. 163.
[5]) ,,П. Житецький — Енеида И. П. Котляревскаго и древнѣйшій список ея" — Записки Наукового Т-ва ім. Шевченка у Львові, том XXXVIII, ст. 24—41, відділ — ,,Бібліоґрафія".

де предмет не дозрів іще до основного обговорення«. Другу важну хибу бачить Ів. Франко в праці П. Житецького те-ж методольоґичного характера — »брак одноцільного, прозорого пляну. Про сей брак свідчить уже се, що задумавши написати працю про »Енеїду« Котляревського і її нововіднайдену копію, автор дав до сеї праці вступ, що розрісся на 12 аркушів, то-б то в троє або в четверо більше самої властивої праці«. Далі автор переходить до докладного переказу змісту праці Житецького і критичного розбору висновків дослідника. Але рецензент обмежується розбором лише перших 12 розділів студії Житецького, і найцікавіщу для нас студію про Котляревського зовсім обминає. Цим др. Франко як-би погоджується з тими вислідами про Котляревського Енеїду і про поданий список останньої, до яких дослідник прийшов, і які ми подали раніще.

Того-ж року 1900 була опублікована дуже цікава студія відомого історика України Олександри Єфименкової[1]) В цій праці авторка поставила мету: ,,освітлити оскільки можливо той ґрунт, означити ті історичні умови, які викликали появу Котляревського, як поета«.[2])

Праця О. Єфименкової характером свого розроблення й матеріалом та темою тісно лучиться з уже відомою нам студією проф. М. Грушевського. На початку в ній автор зазначає, що дитячі роки Котляревського пройшли серед реформ Катерини II на Україні, які касували які-б то не було соціально-політичні свободи.[3]) Ці події доходили і до Котляревського. Він походив від нещасної межиумової ґрупи (дід поета-диякон, батько — маґістратський урядовець), яка каждої хвилини боялась, щоб не опинитися в числі кріпосних якогось там ґрафа Безбородка чи кого иншого. Це була переходова доба тих після реформних політичних відносин, які ще не встоялися. І коли Котляревського причислили до дворян, то це його родині коштувало великих турбот і зусиль. А дворянство було потрібне, щоби уникнути небезпеки — бути приписаним до так званого — »податного сословія«. В той час серед українського народа виявлялось широке стремління до освіти.[4]) Як

---

[1]) ,,Котляревскій в исторической обстановкѣ" — ,,Вѣстник Европи" 1900 м. март або збірка статей ,,Южная Русь", СПБ. 1905, т. II, стр. 316—335. До появи цеії студії р. 1899 була опублікована промова О. Єфименкової. відчитана на святі І. Котляревського у Харькові того-ж року (Літерат-Науков. Вістник, р. 1899, кн. V, ст. 81—84). В цій промові автор підкреслює великий талант Котляревського, але не ґеніальн сть, бо творчі сили не вповні оволодівали автора ,,Енеїди" Силу великого таланту поета доказує те, що твори його і через сто літ не втратили своєї вартости а також і те, що мав вроджене почуття до рідної мови, до її краси. Крім цього поет виявив велику моральну силу і громадську відвагу, бо не пішов до російської літератури, як це зробили де-які його земляки, а пішов рідною стежкою, обєднуючи свою українську народність з течією загально-людського культурного поступу. Правда, в творчости Котляревського відчувається якась несміливість і непевність першого кроку, відчувається людина свого часу, яка ще погорджувала мовою свого простого народу, щоби вжити її на щось поважне: її вистрачало лише на пародію, якою і є Енеїда.

[2]) ,,Южная Русь", т. II, ст. 316.

[3]) Ibid., ст. 319—320.

[4]) Ibid., ст. 321.

середня, так і вища школа була демократична як і саме українськ суспільство. Вона популяризувала ріжні вистави творів новочасног характера, діальоґів та публичні диспути й инш. простою народньо мовою.[1]) Але з другої половини XVIII ст. ця школа, яка підготовлю вала кадри вищого освіченого духовенства навіть і на московськ церкву, була скерована в иншому напрямі: Київські митрополит з півночі як Гавриїл Кременецький а особливо Самуїл Миславськи українську школу підгоняли під московський зразок і в наслідок тако політики українська мова зі школи виганялась і замінялась чист російською. Вчителі наганялися з півночі а місцеві студенти під пре текстом вивчення російської мови висилались на північ; і замісц українських інтермедій, віршів, кантів, діяльоґів і т. д. виучувалис на память оди Ломоносова — і складалися вірші; »наблюдая острот в эпиграммах, нѣжность в мадригалах, страданіе в элегіи, искренност в сатирѣ, восторг в одѣ, ужас в трагедіи, смѣх и обман в комедіи“[4])

Котляревський учився в духовній семинарії, коли там панував уж новий дух митрополита Миславського; і Котляревський свої поетичн здібности виявляв у мадриґалах, сонетах, акростихах, на честь свог начальства під час урочистих свят.[2]) Але запитує автор, чому Кот ляревський не пішов слідами народженого в Переяславі Хераскова земляка Капніста і шкільного свого товарища Гнєдича, а вибрав таки невдячний шлях? Звідкіля він узяв той гумор, завдяки якому Енеїд його безсмертна? У відповідь на ці питання автор наводить різдвян і великодні вірші мандрівних дяків і школярів, які зближували шкільн науку з простонародньою масою;[3]) і серед цих віршів на думку до слідника, є одна дуже цікава громада-*орація*; це вірші призначен не для співу, а для деклямації, в яких образи святого письма про фанувались і виявлявся своєрідний гумор через злиття комичного з ви соким і навіть святим, який проникає в духову істоту Українця;[4] і в доказ свого твердження автор наводить цілу низку яскравих при кладів такого гумору.[5]) Коли Котляревський і запозичив у Осипов чи Блюмауера, чи у Скаррона ту мертву форму свого твору, то не ци поет зобовязаний тому, що ми маємо у його творі, а *живою душе* своєї Енеїди. Все, чим зумовлюється її незнищима життєвість, яскрав картини простонародного українського життя і та особлива гумори стична риса, яка надається образам через сполучення цього просто народнього і високого — все це ми знаходимо у віршах, правда, по збавлених тієї викінчености, яка заявилася у талановитого, культур ного автора Енеїди. Це не є запозичення або наслідування, *це є т духова атмосфера, якою жила маса українського на роду, і сама Енеїда, не дивлячись на її чужу оболонк є дитина української народньої творчости.*[6])

---

[1]) Ibid., ст. 324.
[2]) Ibid., ст. 325.
[3]) Ibid., ст. 321.
[4]) Op. cit., ст. 327.
[5]) Op. cit., ст. 327—328.
[6]) Op. cit., ст. 328.

Але Котляревський, на думку автора, є культурна людина і продукт свого віку, й очима звернений до XIX ст. з його аналізою і скепсісом. У своїй свідомості він відійшов від того соціального осередка, до якого належав фактично, й оцінював його зі сторони — з погляду того ідеалу який склався під упливом гуманних ідей часу. Оце відділяє його від попередників і дає нам право бачити в нім творця сучасної української литератури як орґану свідомого духового життя нації.

Далі констатує дослідник, що в часи Катерини між посполитим, козаком і шляхтичем не було великої ріжниці; зате в часи нанщини між дворянством і поспільством була ціла прирва, яка розширювалась далі, бо дворянство гидувало простонародністью, відверталось від його мови і засвоювало чужу мову, побут, одежу, щоби забути свою попередню спорідненість з кріпаками. І цим людям було вже неприступне те, що було природнім для їх батьків, які засідали депутатами в »Єкатерининській комісії«, де вони репрезентували загально-народні інтереси, політичні ідеали і стремління своєї батьківщини. В цій прирві ховається та злоба і ненавість, яка перебувала в народній душі; і стають, на думку Єфименкової, зрозумілими слова благородного кн. Рєпніна »малороссійского генерал-губернатора«, сказані р. 1831 цареві Миколі І, що »малорусскіе крестьяне порабощены происками царедворцев и малороссійских старшин, пожертвовавших счастьем родини для своих выгод«.[1]) Котляревський був иншого закалу; ця грабіжницька тенденція йому була чужа; про це свідчить його Енеїда. Що створило в нім такий настрій? — Величезна любов до своєї народности.[2]) Серед маси дворянства, що відійшло від свого народу, були одиниці, які не переставали стреміти до своєї народности, леліяли її ідею і втілювали в собі її повноту, що заховалась лише в народній масі. Простий нарід — альфа й омеґа їх стремлінь. Цей духовий рух проходить червоною ниткою через усе життя українського суспільства XIX ст. З цього боку Котляревський є родоначальник і перший його представник, визначний у своїх силах і свідомий у проявах цих сил у зовнішній діяльности — в літературі.

Праця О. Єфименкової є дальше і ширше розвинення того історичного та ідеольоґичного ґрунту, який був уже зазначений працями М. Грушевського, М. Дашкевича, та Гр. Коваленка і на якому зростав світогляд та талант Котляревського. Ці твердження дослідника є дуже цінні, бо лягли в основу досліджень в студіях пізніщих дослідників, особливо в студіях С. Єфремова.[3])

Року 1901 проф. М. Дашкевич друкує знаменну для себе і своїх поглядів студію,[4]) в якій опубліковує відомости про новий до

---

[1]) Op. cit., ст. 331.

[2]) Op. cit., ст. 332.

[3]) Тут зазначимо, що праця О. Єфименкової на сторінках ,,Записок Наук. Т-ва у Львові", т. XXXIX викликала ребензію С. Гн., в якій рецензент обмежився лише коротким її переказом без жадних критичних завважень.

[4]) Старѣйшій список ,,Малорусской Енеиди" И. П. Котляревского. Чтенія Общества Нестора Лѣтописца, кн. 15. вип. І, ст. 34—42. Київ 1901 р.

того часу невідомий список Енеїди Котляревського на пять років старший від того, якого опублікував перед роком П. Житецький, і заявляє, що з откритим тепер списком можна означити покрайній мірі три рукописних редакції, які існували до того тексту поеми, якого опублікував року 1809 сам Котляревський, се-б то через 15 літ після переписання першої редакції, яку на основі опублікованого рукопису можна віднести до року 1794.[1]) Далі автор зазначає, що рукопис року 1794 знайомить нас із найстаршою рèдакцією Енеїди — з першою, яка, може, є й оригіналом поеми; а рік 1794 визначає момент закінчення першої редакції поеми,) — приходить до таких висновків:

1. *а*) В першій редакції »Малороссійская Енеида« закінчена в октябрі 1794 р.; *б*) Думка про цей твір могла зародитися в автора зараз же після ознайомлення з Енеїдою Осипова, що появилася до кінця року 1792; *в*) Первісно складалася з двох частей, що відповідають пізніщим трьом; *г*) року 1794 Котляревський вважав свій твір викінченим, або спиненим у своїй дальшій творчости, про що свідчить на останній сторінці рукопису слово »кінець«; коли це слово було в оригіналі, то це значить, що автор поему не думав уже продовжувати: четверта часть поеми була написана лише через 15 років.

2. *а*) Приходиться остаточно відмовитися від думки, на якій настоював раніще, що Енеїда Котляревського повстала незалежно від поеми Осипова; доказом такого твердження є те, що сам автор вважав її перерібкою з російської мови: »перециганена с русского языка на малороссійській«; *б*) Це не значить, що на автора не впливали ще Скаррон (російський переклад якого був зроблений р. 1763) і поема Майкова »Елисей или раздраженний Вакх«.

3. Котляревський призначав свою поему не лише для української публики, але й для російської, доказом чого є словник українських слів, звороти загально-російської літературної мови, близкість до російської мови правописом.

В додаток вчений подає початок поеми із зазначеного ним рукопису.[3]) Цими своїми спостереженнями і висновками дослідник кореґує попередні свої й Ів. Стешенка висліди що до повстання поеми, відносячи її в цілому, що з початку обіймала перших три части до р. 1794. Відкідає своє попереднє твердження про самостійність повстання Енеїди Котляревського і приходить до висновку, остаточно усталеного Стешенком про залежність української поеми від Енеїди Осипова.

На студію М. Дашкевича появилася рецензія Ів. Стешенка[4]), яка у трохи пристрастній формі пробує скореґувати де-які висновки попереднього дослідника. Рецензент піддає критичному розбору не арґументовану дату 1794 рік, в кінці якого, на думку Дашкевича, Енеїда Котляревського в першій редакції могла бути вже викінчена,

---

[1]) Op, cit., ст. 39.
[2]) Op. cit., ст. 38.
[3]) Op. cit., ст. 43—47.
[4]) „Н. Дашкевич — Старѣйшій список „Малороссійской Енеиди" И. П. Котляревського" - „Записки Наукового Товариства ім. Т. Шевченка у Львові", т. XLV, ст. 21—25, відділ „Бібліоґрафія".

а зародитися могла зараз же після ознайомлення з Енеїдою Осипова, що вийшла в світ р. 1792. На такі твердження дослідника Стешенко подає спростовання: 1. Енеїда Осипова появилася друком не 1792 р., а р. 1791 (перших дві частини); 2. М. Дашкевич час викінчення Енеїди Котляревського (кінець 1794 р.) заснував лише на даті, зазначеній на рукописі знайденого ним списка Енеїди, але це не є, на думку рецензента, аргумент а лише незначної вартости здогад. Після Стешенка, який виправляє попередній здогад (що Котляревський першу часть написав р. 1794, другу — 1795 і третью — 1796), почав писати Котляревський свою поєму р. 1792 а міг закінчити р. 1794. Отже рецензент даремно хвилювався, бо прийшов до тих же самих висновків, що й М. Дашкевив. Далі рецензент піддає критиці і той висновок Дашкевича, що Котляревський свій твір написав лише на основі Енеїди Осипова, се б то на основі зазначення в рукописові свого списка Енеїди, що він є »перециганений« із »русского оригинала«. Така підстава для різкої зміни своїх попередніх тверджень не є, на думку Ів. Стешенка, поважною, »бо треба раніш пересвідчитись чи справді так, як пойменовано, назвав її сам автор. А сего в даннім випадку і нема, хоча, не перечу, пише рецензент далі, напис на рукопису оригінальному, з якого, певно списано і копію 1794, міг і навіть повинен був бути такий, як на копії 1794 р., — але ся повинність виходить з даних иншого характеру се б то з порівнання різних перерібок Енеїд . . . В усякому разі мені особисто, пише Стешенко; приємно почути таку заяву від проф. Дашкевича, що так довго встоював за »самобытность« нашої Енеїди. В своїм місці я казав, продовжує рецензент, що нові данні тільки стврдять наслідки мого порівнання Енеїд і таке моє »пророкування« здійснюється вповні. Одно слово, питання про залежність нашої Енеїди від російської можна вважати неоспоримим фактом.[1])

Нарешті Іван Стешенко скореґовує і третій висновок М. Дашкевича, що Котляревський свою Енеїду призначав для читачів ширшого кола, аніж українська публіка того часу. Цей висновок проф. Дашкевич засновує на тім, що Котляревський до українських слів свого твору подавав пояснення. З цим висновком Ів. Стешенко цілковито не годиться; рецензент вважає, що коли би Котляревський мав на меті ширші читацькі кола, то напевно писав би свій твір російською мовою, як це робили Богданович, Капнист та инш; але українська мова його твору якраз свідчить про те, що зерно, основа читачів перед Котляревським мусить бути в першу чергу українська хоч це не заперечує й тому, що автор Енеїди не мав нічого проти того, що би його поему читала й народність великоруська.

На закінчення своєї рецензії Стешенко несправедливо підносить лише »цікавість« висновків проф. Дашкевича, а подяки в його праці заслуговує тільки стремління вченого обзнайомити »публику« з рідким списком Енеїди з метою спонукати до його вистудійовання. Автор ре-

---

[1]) Від фільольоґичної Секції Наук. Т-ва проф. Олекс. Колесса додає таку примітку до цеї заяви Стешенка: „Дотеперішні досліди не дають нам ще до такого катеґоричного висновку трівкої научної підстави“, там же ст. 24.

ценэії чомусь зовсім не відзначив незвичайно благородну і рідку в ученому світі рису проф. Дашкевича одверто без зовнішньої спонуки з боку критики а лише під упливом свого внутрішнього переконання, що виявилося під упливом нових літературних фактів, відмовитися від своїх попередніх вислідів, на яких учений настоював двічи.[1]) Навпаки, рецензент злорадно й побідно підкреслює, як-то його „пророкування« справдились, що нові факти »тільки стверднть наслідки мого порівняння Енеїд« Осипова і Котляревського. І виявляється певний несмак у тім полємічнім нервовім тоні в порівнанні до спокійного академічного тону студій проф. М. Дашкевича. А поправлення Стешенка до трьох вищезазначених тез ученого не додали нічого нового в напрямі дальшого висвітлення Енеїди Котляревського. Хіба лише таке остаточне його заключення своєї рецензії, в якім він лише ставить проблему для майбутніх дослідників, але нічого не передрішує: »Головний наслідок обзнайомлення (зі списком Енеїди — Л. Б.), кінчає Стешенко свій розбір студії М. Дашкевича, мусить бути критичне видання Енеїди, якого досі нема, і яке тепер може бути зроблене при двох нових копіях Енеїди — виданої д. Житецьким і почасти Дашкевичем«, — лише це побажання є позітивним в рецензії Стешенка.

Того ж року 1901 на сторінках часопису »Руслан« а потім в окремій збірці[2]) зявилась невеличка студія проф. К. Студинського на тему »Козацтво і Гайдаматчина в „Енеїді" Котляревського«. На початку своєї праці автор констатує на основі дослідів М. Драгоманова, що український нарід у своїх піснях виявив повну байдужість до знесення Гетьманщини, через те що він з-за соціальних причин стратив прихильність до тоді діючої козацької старшинської верстви, яка повернулась у панів а простих лкдей намагалась обернути в підданих, – за те зруйнування Запоріжської Січи розійшлось великим жалем по всій Україні навіть і в Східній Галичині і відбилося голосним гомоном у народних піснях. На думку дослідника, причиною цього жалю було те, що Запоріжська Січ була тим єдиним місцем, тим вільним гніздом, »куди втікав нарід від кріпацтва, що заводилося вже на Гетьманщині руками козацької старшини і царського уряду«.

»Як віднісся, ставить проф. К. Студинський питання, Котляревський до Гетьманщини і до Запоріжжа та оскільки замітний тут вплив людових пісень?« Оце питання і береться вчений у дальшім студіюванню дослідити. Коли з першого погляду видається, що в відношенні до Гетьманщини Котляревський відступив віб народніх пісень, що він однаковою симпатією обняв і Гетьманщину і Запорожську Січ, — то при детальніщім дослідженні вчений переконується, що як український нарід не жалував за Гетьманщиною, »а мимо сего оспівував славу і подвиги поодиноких гетьманів, чи їх подвижників. Сей самий мотив: апотеози слави Гетьманщини — виступає різко і в »Енеїді«

[1]) 1. В рецензії на працю М. Петрова „Очерки исторіи Украинской литератури XIX в." про що докладно писали в першому розділі цієї праці і 2. в пізніщій студії: „Малорусскія и другія бурлескыя (шутливыя) Энеиди" Кіевс. Старина 1898, кн. IX.

[2]) „Літературні замітки", Ловів, р. 1901, ст. 5—32.

Котляревського. У поета козацтво гетьманське і запріжське становить немов би одну цілість, бо він співав нам про його лицарські подвиги в яких одна і друга сторона протягом віків брала однакову участь.[1]) Оспівуючи Гетьманщину, Котляревський як і нарід не закривав очей на ті кривди, які вища, козацька старшина наносила народові.[2])

Так само, як і нарід у своїх піснях, Котляревський жалкує і за Січчю; хоч поет не протестує проти того становища, в якому опинилась Україна на прикінці XVIII ст., як протестувала народня пісня, — але, як народня пісня, він розуміє значіння козацтва для російської держави. Проф. Студинський догадується також, »що самим добором теми до ,,Енеїди" хотів Котляревський звернути увагу Росії на значіння українського козацтва, що після зруйнування української Трої, Запорожської Січи, немов ті Троянці, блукали по чужих землях«.[3])

Коли Котляревський віднісся прихильно до Гетьманщини і Запоріжської Січи, то, на думку ученого, поет »не лише не симпатизував з Гайдамаччиною, але осудив її.«[4]) Причиною такого осуду Гайдамаччини є гуманність поета. »А коли загально починаємо числити нову добу нашого письменства від Котляревського, то тут закінчує свою студію проф. К. Студинський, ствердити мусимо що всі дальші письменники, що оспівували козацтво, або Гайдамаччину йшли вже слідом Котляревського, бо він перший ударив і в одну і в другу струну«.[5])

Де які проблеми із »Енеїди« Котляревського зачепив проф. К. Студинський і в другій своїй студії про Гулака-Артемовського.[6])

Обговорюючи проблему протесту Гулака-Артемовського проти кріпацтва, вчений не забуває сконстатувати, що цей протест вперше був висловлений Котляревським в його »Енеїді«.[7])

Досліджуючи переспіви Артемовського сатир Горація, автор студії констатує, що »мотив величання чарки виступив у нашім новім письменстві вже в »Енеїді« Котляревського. Близькі для себе і Котляревський і Артемовський не лише самим мотивом, але і джерелами, на яких основували свої твори, а також стремлінням, зобразити поодинокі верстви українського народа. Як колись Котляревський написав на латинськім взірці свою »Енеїду« і приноровив її до життя українського козацтва, так слідом його пішов Артемовський, пишучи пародії на пісні римського поета, в яких видбилося життя українських селян«.[8]) Але за проф. О. Котляревським (Чуприною) проф. Студинський в сатирах Артемовського спостерігає »значний крок наперед« в порівнянні з сатирою Котляревського: 1. в артистичнім змальовані українського побуту, 2. в картинах зображення розгульного життя козацтва і 3. в артистичнім опрацьованні пародії.[9])

[1]) Op. cit., ст. 7.
[2]) Op. cit., ст. 14.
[3]) Op. cit., ст. 18.
[4]) Op. cit., ст. 23.
[5]) Op. cit., ст. 32.
[6]) ,,Характеристика поезій Петра Гулака-Артемовського". — ,,Літературні Заміткн", Львів 1901, ст. 36—131.
[7]) Op. cit., ст. 42,
[8]) Op. cit., ст. 53—54.
[9]) Op. cit., ст. 54—56.

Ці обидві студії проф. Кир. Студинського викликали різку рецензію відомого вже нам Ів. Стешенка.[1]) Автор рецензії розбірає кожду студію окремо. Сконстатувавши мету першої праці К. Студинського, рецензент зазначає, що мета дуже добра, бо »аналіз соціального змісту творів наших письменників взагалі і Котляревського зокрема тепер у такім стані, що кождій праці подібного аналітичного типу можна тільки щиро радіти«. Але, на думку Стешенка, проф. К. Студинський не ужив потрібної тонкости аналізи, не подумав над де-яким суперечностями, що стояли йому перед очами, і через те дійшов до хибних виводів в багатьох місцях своєї невеликої праці«.[2])

І далі рецензент вказує першу хибу праці проф. Студинського в його тезі, що Енеїда Котляревського була апотеозою козацтва: по перше, що це твердження не один раз було піднесене попередніми дослідниками (але Ів. Стешенко чомусь не називає дослідників, що цю тезу підносили!); по-друге, автор зменшує вартість своєї тези, що вносить де яку »плутанину« у свої думки про козакофільство Котляревського а власне тим, що разом зі своєю тезою підносить про горяче співчуття автора Енеїди до простого, покривдженого народу се б то кріпаків; тоді як, на думку Ів. Стешенка »не тільки Енеїда, але всі твори Котляревського служать доказом того, що він був співцем не кріпацької маси, а власне козацької їх ґрупи«. До кріпацтва ставився він так, як Квітка, Стороженко й инші, »ідеалом яких було добродушне опікування крепаків дідичами і безмірна покірність перших перед останніми». Справжнім ідеольоґом боротьби проти кріпацтва був лише Шевченко.[3])

Також на думку Стешенка, проф. Студинський невірно змалював Котляревського і до боротьби Мазепи з Петром І під Полтавою р. 1709, зазначаючи, що поет не міг протестувати проти насильства Петра І, бо був монархистом. В цім твердженні рецензент констатує суперечність проти тих »вільнолюбивих поривань« і гуманности Котляревського, які спостерігаемо в Енеїді. Коли поет не співчував Мазепі, то лише через те, що аристократичні тенденції цього гетьмана України не могли подобатися поетові, героями якого були Сагайдачний, Дорошенко, Залізняк і др. Отже і тут Котляревський в очах Стешенка є вірний собі, бо козаччина для нього є оборонниця народньої волі й осуджує цю козаччину, коли вона свободолюбиві стремління народу зраджує.[4])

Але особливо Стешенко виступає проти означення проф. Студинським поглядів Котляревського на Гайдамаччину. »Ся половина, на його думку, вся повна помилок«. Стешенко констатує той факт, шо в поглядах Котляревського иа Гайдамаччину треба розріжняти тих Гайдамаків, які ідейно борються за народню справу як Ніз і Евріял у поемі Енеїда, від гайдамаків розбишак; автор Енеїди в Гайдамаччині розріжняв ідеальний бік боротьби проти пана й еґоїстичний у окремих індивідів — покористуватися чужим добром. Цих моментів, на думку рецензента,

---

[1]) „Кирило Студинський — Літературні замітки", Львів 1901 (Записки Наук. Тов. у Львові, т. XLII, ст. 16—28 відд. — „Бібліоґрафія").

[2]) Op. cit., ст. 17.

[3]) Op. cit., ст. 17—18.

[4]) Op. cit., ст. 18—19.

проф. Студинський не розріжняв.[1]) До перших ідейних гайдамацьких рухів Котляревський був прихильний і відносився з повною симпатією.[2]) Щодо тверджень проф. Студинського у його другій студії,[3]) то Стешенко у своїй рецензії основно не погоджується із другим тверджеянм, що творчість Гулака-Артемовськ го в порівнанні із Енеїдою Котляревського є значний крок на перед. Навпаки, таким кроком вперед як раз є творчість Котляревського а не Гулак-Артемовського. На думку Стешенка проф. Студинський допустився такого помилкового твердження лише тому, що брав тільки Енеїду Котляревського, і цільом обминув його драматичних творів, в яких у порівнанню з творами Гулака-Артемовського якраз і визначається поступ. Такі непогодження Стешенка із висновками проф. Студинського, як бачимо цілком академичного характеру, але з академичного ґрунту полеміки стягнув Ів. Стешенка його цілком не академічний тон, в якому яскраво пробивалася тенденція автора висновки дослідника цілковито зробити невартними; а самі висновки рецензії пішли остільки далеко, що навить зовсім не випливали із самого розбору студій проф. Студинського, бо пезаслужено признали студії професора навіть шкідливими,

Рецензія Ів. Стешенка примусила проф. Студинського до відповіді.[4]) На перше завваження рецензента вчений констатує, що оріґіналне в його студії Стешенко як раз і незавважив: »Ориґінальним... я уважаю се зіставлення поглядів українського люду і Котляревського на Запорожжа і гетьманщину та вияснення суперечностей, які між ними заходять«.[5]) Щож до відношення Котляревського до кріпаків і покривдженого народу та кріпацтва взагалі, то проф. Студинський не годиться зі Стешенком, що в цім віднешенні погляди Котляревського і Квітки однакові і залишається при своїм попереднім твердженні, бо заперечення Стешенка не відкідає а лише розширює цей погляд.[6])

Відкідає проф. Студинський і твердження Стешенка про відношення автора Енеїди до боротьби Мазепи з Петром І під Полтавою р. 1709. І зясовує основно помилку рецензента тим, що докладно цілою низкою прикладів із творів російських поетів (Рилеєва) і українських (Руданського, Світленка) того часу і пізніщих показує традиційне відношення в літературі до Мазепи як борця за волю свого народу а не проти його інтересів та во імя стремлінь козацької старшини, як думає Стешенко.[7]) Тут безперечно правда на стороні проф. Студинського, який на цю боротьбу глянув очима інтеліґенції часів Котляревського і пізніщих, а не очима історичної дійсности, яка була зясована істориками пізніще.

Що до поглядів Котляревського на Гайдамаччину проф. Студинський у своїй відповіді Стешенкові захищає своє попереднє твердження:

---

[1]) Op. cit., ст. 20.
[2]) Op. cit.. ст. 21—24.
[3]) „Характеристика поезій Петра Гулака-Артемовського". Літературні замітки, Львів 1901, ст. 36—131.
[4]) „Котляревський і Артемовський (відповідь д. Ів Стешенкові)" Львів 1901, ст. 3—53.
[5]) Op. cit., ст. 4.
[6]) Op. cit., ст. 6.
[7]) Op. cit., ст. 6—11;

1. Стешенко нічим не даказав свою думку про те, що Котляревський відріжняв у Гайдамаччині ідеальний бік боротьби проти пана і неґативний у поодиноких осіб розбишак. 2. у твердженнях Стешенка повно суперечностей: то Котляревський не вороже ставився до кріпацтва, то був прихильним до борців — крепаків проти своїх панів;[1]) 3. »у справі інтерпретування оповідання Котляревського про Низа і Евріяля«[2]), після якого, на думку проф. Студинського, особливо видно, що »Котляревський не лише не симпатизував з гайдамаччиною, але осудив її« і на що особливо Стешенко нападає, вважаючи, що цього оповідання проф. Студинський пілковито не зрозумів, на це дослідник повторює своє давніще твердження: „я дуже точно, на основі порівняння твору Вірґілія з Енеїдою Котляревського вияснив (що не було ще зроблено ніким із попередніх дослідників), що всі патріотичні відзиви Котляревського в оповіданні про Низа і Евріяла є лише відгомін латинського первовзору. Рівнож вияснив я ріжниці, які в описі сеї події заходять між обома творами. І Вірґілій і Котляревський годяться в однім: они ідеалізують мотив, який завів Низа і Евріяла до табору Рутульців, а була ним не лише жажда слави, але й бажання передертися через ворожій табор і звістити Енея, віддаленого від свого війська, про небезпечність, яка грозить його дружині від Турна. Мотивом сего бажання була охота прислужитися вітчині. Коли однак Вірґілій апотеозує також їх вчинок, різню виправлену між спячими лицарями, — Котляревський іде в розріз з латинським твором. Тут він наскріз ориґінальний« в тім що осуджує напад Низа й Евріяла на безборонних Рутульців.[3]) В цім оповіданні Котляревського проф. Студинський підносить дуже цікавий момент у світогляді поета супроти поглядів Вірґілія, а в інтерпретації відношення автора української Енеїди до гайдамаччини стоїть безперечно ближче до правди а ніж Стешенко.

У відповідь на запит Стешенка, що проф. Студинський, порівнюючи переспіви Гулака-Артемовського з Горація з Енеїдою Котляревського, не притягає й инших творів цього останнього, проф. Студинський зазначає, що »Наталка Полтавка« і »Москаль Чарівник« Котляревського є пізніщі твори, а по друге, що лише Енеїда Котляревського є близькою до переспівів з Горація Гулака-Артемовського »не лише самим мотивом, але й джерелами, на яких основували свої твори, а також стремлінням зобразити поодинокі верстви українського народа. Як колись Котляревський написав на латинськім взірці свою Енеїду і пристосував її до життя українського козацтва, так слідом його пішов Артемовський, пишучи пародії на пісні римського поета, в яких відбилося життя українських селян.[4]) І в цім проф. Студинський безперечно ближче до правди. Таким чином усі закиди, опріч одного не-

---

[1]) Op. cit., ст. 19.

[2]) „Літературні замітки", Львів 1901 р., ст. 23—28,

[3]) „Котляревський і Артемовський (відповідь д. Ів. Стешенкові) Львів 1901, ст. 23—25.

[4]) „Котляревський і Артемовський" ст. 36. або „Літературні Замітки", ст. 53—54,

значного, з яким проф. Студинський погодився,[1]) що були Стешенком піднесені про Котляревського проти обох студій професора не були поважними і переконливими. А перша праця проф. Студинськоко має те значіння, що спеціально підносила проблему відношення Котляревського до певних фактів і явищ української історії в порівнанні із народнім на них поглядом тодішньої революційно-демократичної інтеліґенції.

(Кінець усого розділу далі.)

Пушкинский Сборник. Издание Русского Научного института в Праге. 1929.

Культ Пушкина и потребность изучить его во всех подробностях непрерывно растут в русском обществе. Всякий год выходит множество книг и статей, посвященних пушкиноведению, как за рубежом России, среди русской эмиграции, тах и в самой Советской России. В 1923 г. в заседании Общества Любителей Российской Словесности (11 февр. 1923 г.) Л. С. Гинзбург привел любопытные данные о »Пушкине в революционной России« (1917—1923). Он указал на то, что за один 1922 г. вышло 148 работ, посвященных Пушкину, за январь 1923 — 5 работ, а всего за »революционные годы« 392 номера. В среднем, в каждые 5—6 дней что-нибуд появилось о Пушкиие (»Пушкин« Сборник первый под ред. Н. К. Пиксанова. М. 1924. Стр. 251). Повидимому, в таком быстром темпе развитие Пушкиноведения больше не совершается. Но все-же в истекнощем 1929 году можно отметить несколько значительных работ. Так напр., А. В. Тыркова выпустила в Париже первый том своей популярной, ничего новаго не дающей, но расчитанной на широкую публику биографии Пушкина; затем, в 1929 году вышли в Сов. России превосходные сборники статей о Пушкине Леонида Гросмана и Б. Модзалевскаго, появились в тщательном издании »Разговоры Пушкина«. Вероятно, кое-что до нас, русской эмиграции, не дошло из того, что издано по части пушкиноведения в Сов. России, но и то, что мне известно, очень значительно и ценно.

Теперь я хочу отметить появление в Праге, в издании Русского института, »Пушкинского Сборника«. Здесь напечатаны статьи семи авторов, при чем одна, А. Л. Бема, »Скупой рыцарь Пушкина в творчестве Достоевского«, относится более к работам этого ученого о Достоевском, нежели к пушкиноведению, и продолжает цикл его исследований о влиянии Пушкина на Достоевского (см. его же исследование: »Отражения »Пиковой Дамы« Пушкина в творчестве Достоевского« в Трудах IV с. русских академических организаций за границей. Б. 1929). Остальные статьи пражского »Пушкинского Сборника« непосредственно относятся к области пушкиноведения.

Центральное место в сборнике занимает большая работа проф. В. А. Францева: »Пушкин и Польское Возстание 1830 и 1831 г.« (стр. 65—208). По существу, это возражение на книгу г. В. Ледницкого о Пушкине (1927), о которой я уже дал отчет в »Славии«. Проф. Францев берет вопрос очень широко и ставит его в связь с миросозерцанием не одного Пушкина, но и целого поколения, воспитанного на Пушкинских заветах. Как это всегда бывает с работами В. А. Францева, он исходит из группы

[1]) „Котляревський і Артемов.“ ст. 25—26.

сравнительно мелких фактов и постепенно развертывает целую широкую картину сложных общественных настроений, обнаруживая огромную эрудицию. Так как вопрос о взаимоотношениях Пушкина и Мицкевича до сих пор еще не сдан в архив и не сходит доныне со страниц и польской и русской печати, то да позволено будет и мне коснуться его, чтобы представить некоторые соображения, на которыя наводит исследование проф. Францева.

В. А. Францев, как и его многочисленные предшественники, устанавливает те моральные условия, в которых сложилась ода »Клеветникам России«. Он отмечает известные факты нравственного гнета, который оказывала на Пушкина его связь со двором Николая I. Но вместе с тем он подчеркивает более сильно, чем его предшественники, что Пушкин все-таки сохранял свою нравственную независимость, и что источник его настроений, приведших к созданию оды, нельзя видеть в каком-нибудь непосредственном внушении двора. Напротив, Пушкин совершенно искренне переживал те же чувства, которыми был воодушевлен и сам император Николай I, так как он был хорошо осведомлен об угрозах французских парламентских деятелей, »народных витий«, и не мог не придавать им значения. Я считаю вполне возможным, что ода была написана не без ведома царя. Александр II сообщил: »Когда Пушкин написал эту оду, он прежде всего прочитал ее нам.« (Вересаев. »Пушкин в жизни«. III, 64, 3 изд.) Но едва-ли психологически возможно, что Пушкин написал свою оду по определенно выраженному желанию государя, так как Николай отнюдь не поощрял поэта к писанию. Во всяком случае, Пушкин изложил в ней те самые настроения и мысли, какими он был постоянно воодушевлен в своих польских отношениях. Это наглядно и убедительно представлено в труде проф. Францева. Мицкевич также не мог заблуждаться в этом отношении.

В тех свидетельствах о Пушкине, которые собрал Вересаев, можно найти ряд указаний на горячий — я сказал бы не разсуждающий, как всякое горячее чувство — патриотизм Пушкина, на его национализм, легко принимавший воинствующия формы, именно с тем вызовом Европе, каким проникнута гордая ода Пушкина. Так например, к тому самому времени, когда была написана ода, кн. Вяземский приурочивает пребывание поэта в Остафьеве. Вяземский прочел Пушкину свою статью о Фонвизине, и Пушкин, выражая в общем свое удовлетворение статьей хозяина (а Пушкин, как известно был очень снисходителен к чужим произведениям) — все же находил, что Вяземский »слишком живо нападал на Фонвизина за его мнения о французах и слишком горячо (по мнению Пушкина) отстаивал французских писателей. При всей просвещенной независимости ума Пушкина — сѣтует князь — в нем иногда пробивалась патриотическая щекотливость и ревность в отношении суда его над чужестранными писателями.« Позже, подъ конецъ жизни писателя, находимъ опять такие же воспоминания: сын кн. Петра Вяземского разказывает о слышанном им из уст самого Пушкина монологе Евгения в »Медном Всаднике«. Этот монолог не сохранился в бумагах его отца, кн. Петра Вяземского: »весьма может быть, потому, что в монологе слишком энергически звучала ненависть к европейской цивилизации«. Так всегда бывает, что, чем человек крупнее, тем живее бьется его сердце в делах

национального достоинства, тем он отзывчивее на патриотизм. Пушкин был чрезвычайно щекотлив в вопросах национальной чести. Создатель русской национальной литературы, об'единивший русские земли тем новым широким духом национального гения, который пережил самую анархию русской революции, Пушкин как-то инстинктивно страдал, когда задевалась русская национальная честь. Это можно проследить через всю его жизнь. Так, около 1826 года Вяземский говорил Пушкину, что наш язык беден рифмами. Поэт глубоко обиделся на это. »Оскорбление русскому языку принял он за оскорбление, лично ему нанесенное.« М. П. Погодин заносит в свой дневник 7 янв. 1831 г.: «Къ Пушкину, и занимательный разговор, кто русские и не русские. Как воспламеняется Пушкин — и видишь восторженного«. (Вересаев III. 44). В декабре 1831 г. в высшей степени характерное сообщение А. И. Тургенева брату: »Вяземский очень гонял Пушкина в Москве за Польшу. Пушкин-варвар в отношении к Польше. Как поэт, думая, что без патриотизма, как он понимает, нельзя быть поэтом, и для поэзии не хочет выходить из своего варварства. Стихи его »Клеветникам России« доказывают, как он сей вопрос понимает.« (Вересаев III. 72.) В 1832 г. Муханов пренебрежительно отмечает в своем дневнике: »Пушкин говорил долго. Квасной патриотизм.« (Вересаев. III, 81.) Некии Тарасенко вспоминает: »Народный язык он знал в совершенстве и чрезвычайно скоро умел располагать к себе крестьянскую серую толпу настолько, что мужики совершенно свободно говорили с ним обо всем.« (Вересаев. IV. 37). В »Разговорах Пушкина« (изд. 1929) приведен забавный анекдот, подтверждающий это свидетельство, о том, как Пушкин в толпе крестьян определил 29 іюня именинников Петра и Павла.

В статье проф. Сакулина »Пушкин и Радищев« (М. 1920) собрано не мало цитат из сочинений Пушкина о необходимости уважать историю народа: »Прошедшее для нас не существует. Карамзин недавно разсказал нам нашу историю. Но едва-ли мы выслушали его. Заметьте, что неуважение к предкам есть первый признак дикости и безнравственности.« Это мировоззрение Пушкина проф. Сакулин правильно определяет, как историзм, утверждая что наш великий поэт и историк мыслил »историческими категориями«. Эта, кажется, уже прочно установившаяся точка зрения на Пушкина. Об историзме Пушкина, как основе его миросозерцания, говорит проф. Ляцкий (см. ниже) и цитируемый им проф. Г. В. Вернадский. Как правильно отметил проф. Н. А. Котляревский в своей замечательной книге: »Пушкин, как историческая личность«, и на польский вопрос наш поэт смотрел, как на окончательно решенный еще Екатериной II. Этот взгляд Пушкин высказал уже в 1822 г. еще задолго до Польского возстания.

Проф. Францев посвятил ряд страниц, которые мне представляются лучшими в его статье, изложению политической прозорливости, политической образованности и широте Пушкина. Он цитирует слова Спасовича о том, что Пушкин »любил разбирать великие религиозные и общественные вопросы, самое существование которых было, повидимому, неизвестно его ссотечественниикам«, К этим словам проф. Францев присоединяет свои замечания, подтверждающие заключение Спасовича. Действительно, нет никакого сомнения в том, что Пушкин обладал прирожденным большим государственным умом. Недаром имп. Николай I, поговорив съ Пушкиным,

только что возвращенным из ссылки в Москву, заявил, что он беседовал с самым умным человеком в России. Государственная проницательность Пушкина была поразительна: он напр. сразу почувствовал в половине тридцатых годов, что в стране наступает новая экономическая полоса; он понял во время Польского возстания, что идет речь о деле гораздо более серьезном для России, нежели возстание населения на одной из ея окраин. Он поражал своих современников своей начитанностью и знаниями, как поражает и теперь его осведомленность в тогдашней европейской политической обстановке. Потомок людей, принимавших видное участие в строительстве русского государства, бояр Пушкиных, которые участвовали в избрании Романовых, поэт глубоко сознавал свою преемственную связь с ними и инстинктивно гнул в ту сторону, где развитие русской государственной жизни могло совершаться наиболее продуктивно, целесообразно и безболезненно. Это государственное миросозерцание Пушкина, кажется, ярче всего представлено в труде Н. А. Котляревского. Поэт принадлежал к числу тех крупных государственных умов, которые создались в эпоху имп. Екатерины II и в первые годы Александра I. Это были Сперанский, Карамзин, Чаадаев, о котором недавно писал проф. Спекторский. Если бы судьба »догадала Пушкина родиться съ душою и талантом« не в России, или если бы, по крайней мере, не в России Николая I ему пришлось действовать, из него вышел бы выдающийся практический государственный деятель, министр, реформатор. Может быть, со времени Петра Великого в России не было таких исключительных государственных умов, как Сперанский, Пушкин . . . Но Сперанский был сослан в Сибирь, о Пушкине Николай писал своему близкому другу Паскевичу: »Дрянной был человек покойный«, и Паскевич спешил потвердить правильность этого заключения, а вел. кн. Михаил Павлович, узнав о гибели поэта на поединке, изрек: »Туда ему и дорога«, и глубоко сожалел, что Дантес исключен из службы. Пора уже отказаться от иллюзии, будто Пушкин был приближен ко двору по своим заслугам и по высокой оценке его таланта Николаем: красота его жены играла главную роль во всем этом: и в чине каммер-юнкера, и в пенсии, которую оставили семье поэта, которому давали мучиться и погибать при жизни. Не даром, по воспоминаниям дочери Наталии Николаевны, Араповой, »император часто осведомлялся о ней у престарелой фрейлины (Загряжской) и выражал желание, чтобы Нат. Ник. попрежнему служила одним из лучших украшений его царских приемов. Одно из ее появлений при дворе обратилось в настоящий триумф.« (Вересаев. IV. 197.)

Таков был Пушкин, котораго до сих пор постоянно сопоставляют с Мицкевичем, устанавливая их относительную величину. Я думаю, что от этого дела надо отказаться, потому что Пушкин и Мицкевич две несомненные величины, но не соизмеримые одна другой. Пушкин — потомок строителей России, тесно связанный с государством Российским, человек реальной политики, Мицкевич — сын великого народа, только что пережившего величайшую катастрофу. Мицкевич находился приблизительно в таком же положении, в каком находимся мы, представители русской эмиграции. Поэтому теперь Мицкевич может быть особенно понятен нам. В противоложность Пушкину Мицкевич не хотел »реальной политики«: напротив, он стремился к выходу из своей печали и отчужденности в мистике,

в отрицании всего того, что подсказывалось »историзмом«. Пушкин мог призывать к примирению с вчерашним врагом, Мицкевич должен был призывать своих соотечественников ради их национального самосохранения к ненависти и неслиянию с »Москалями«. Он должен был рисовать их национальную борьбу, как дело богоугодное, назначенное Богом своему избранному народу. Мицкевич и Пушкин — два совсем разные духа, два разные растения, выросшие на разной почве и в разных климатах, и не нужно сравнивать их, определять их взаимную высоту. Странно сравнивать кактус и березу, какого-нибудь египетского мудреца с парижским парламентским деятелем наших дней. Так же безполезно винить или оправдывать Пушкина за то, что он написал свою оду »Клеветникам России«, или Мицкевича за оду »Друзьям Москалям«. Таковы те соображения, на которые наводит статья проф. Францева, посвященная, как мы видим, истории русских воззрений на польский вопрос в течение двух поколений. Перехожу к другим статьям сборника.

Под общим заглавием »Этюдов о Пушкине« проф. Шмурло собрал несколько отдельных мелких статей, не связанных единством содержания. Первая из них разбирает старый вопрос об отношении »Бориса Годунова« к Истории Карамзина. Это отношение автор устанавливает иначе, чем его предшественники: в то время, как академик Жданов отрицал всякое воздействие Карамзина на Пушкина, проф. Шмурло отмечает близость некоторых частей пушкинского текста к »Истории Государства Российского«, при чем напр. в разсказе Пимена об убиении царевича Димитрия дан почти буквальный пересказ Карамзинского текста. Эти сопоставления дают повод автору сообщить всю историю отношений, связывавших Пушкина с Карамзином.

Хороша и своевременна статья проф. Е. В. Спекторского: »Заветы Пушкина«. Нам так важно извлекать из мудрости Пушкина то, что может нас теперь поднять и вразумить. »Пушкин оставил завет об'ективности, умения не забиваться в пещеру суб'ективной неудовлетворенности« — говорит проф. Спекторский. У нашего национального поэта он советует нам учиться душевной бодрости и вере в Россию. Интересна также статья А. Л. Бема: »Скупой рыцарь« Пушкина в творчестве Достоевского«. Автор следит за отражением образа пушкинского скупого рыцаря в творчестве Достоевского, — как в ранних его замыслах, так и в более поздний послекаторжный период. Как это часто бывает в литературных сопоставлениях г. Бема, возможное принимается за несомненное, что не всегда убедительно для посторонних. Напр., есть-ли надобность сопоставлять слова Подростка: »Упорство в накоплении, даже копеечными суммами, впоследствии дает громадные результаты«, — с фразой Скупого Рыцаря: »Немного кажется, но понемногу сокровища растут?« Неужели Достоевский не мог сам додуматься до такой простой мысли? Точно также мы находим мало убедительными сближения проф. И. И. Лапшина в его статье: »Пушкин и Монтень«. Дело сводится, в сущности, к тому, что Монтень был скептик, и Пушкин в известный период своей жизни тоже отдал дань скептицизму. Но прямых заимствований у Пушкина из Монтеня И. И. Лапшин не приводит, и сам же прибавляет, что в очень существенном пункте Пушкин расходился с Монтенем. Он был чужд »приятия на веру всех положений

церковного и тем более политического традиционализма, что мы видим у Монтеня«. Какую же цену имеют такия сопоставления?

Следующая крупная статья Сборника принадлежит проф. Е. А. Ляцкому: »Пушкин-повествователь в »Истории Пугачевского бунта«. Удивительно странные примечание казанского профессора Фирсова в академическом издании »Истории Пугачевского бунта« уже вызвали в свое время справедливые реплики Брюсова (перепечатаны в его книге: »Мой Пушкин«). Е. А. Ляцкий гораздо мягче по форме, но так же сурово по существу разбирает эту оценку Фирсова и приводит столько интересного материала о генезисе и замысле »Истории«, что его небольшая статья превратилась в цельную, очень изящно написанную монографию, какой мы еще не имели в нашей пушкинской литературе.

Двумя небольшими заметками С. В. Завадского и П. Б. Струве о словоупотреблении Пушкина кончается содержание пражского Пушкинского Сборника, который, несомненно, представляет ценный вклад в наше пушкиноведение.

Проф. А. Погодин.

В. В. Виноградов: **Эволюция русского натурализма. Гоголь и Достоевский**. Ленинград, изд. Академия. 1929 г., мал. 8⁰, 392 стр.

Книга В. В. Виноградова составилась из шести статей, уже раньше напечатанных в разных журналах и альманахах. Для настоящего издания автор эти свои старые работы частично переработал и дополнил. Хотя, таким образом, перед нами лежит сборник статей, но все же он представляет нечто цельное, объединенное и темой исследования и методом ее изучения.

Прежде всего о методе автора. Он сам его называет »историко-филологическим анализом литературных форм«. Само по себе такое определение мало что дает для понимания метода автора. Оно говорит только о связи метода с историческим изучением литературных фактов и о внимании к ним под углом зрения языкового их выявления.

Историчность автора имеет место во всех статьях. Всюду он рассматривает изучаемый им литературный объект не как вырванный из эволюционного ряда литературно-художественный памятник, а как явление известного литературного ряда. И здесь именно лежит методологическое своеобразие автора. Его интересует прежде всего литературное окружение изучаемого произведения, тот круг литературных произведений, который объединен с изучаемым чертами формального сходства (сюжетного, стилистического, архитектонического), а затем факты предшествующего ряда в литературной эволюции, с которыми произведение может быт связано по линии либо развития заложенных в нем формально-литературных возможностей, либо их преодоления. Мы видим, что метод В. В. Виноградова с одной стороны близок к школе формалистов, поскольку его внимание устремлено к явлениям формы, главным образом с языком связанным, с другой — он не порывает с методом генетического и исторического изучения, поскольку берет явление в его историческом развитии и эволюции. Это и отводит работам В. В. Виноградова особое место в ряду современных историко-литературных исследований.

Так уже в первой статье: Натуралистический гротеск. Сюжет и композиция повести Гоголя »Нос« (стр. 7—88)[1]) автор тщательно изучает литературные произведения 20—30 годов, разрабатывающие в той или иной форме тему о »носе«, давая совокупности этих произведений неудачное наименование »носологии«. В итоге этого изучения он приходит к выводу, что Гоголь создавал свою повесть »Нос«, ориентируясь на предшествующие литературные традиции, в особенности на »стернианство« и искал »низкой натуры« для преодоления традиций сентиментального романтизма. Сам по себе этот вывод не требовал бы от автора столь детального анализа литературных явлений 20—30 г. г., ибо он напрашивается и на основании изысканий, лежащих вне кропотливого »историко-филологического« метода. Для историка литературы факты, привлеченные автором, сами по себе так интересны, что он готов простить ему их несвязанность со стоявшей перед ним задачей. Укажу напр. на иллюстрацию »приема немотивированного возврата героя к прежнему благополучному состоянию«, использованного Гоголем в повести »Нос«, длинной выдержкой из повести Ив. Ваненка »Еще нос« (1839 г.), возникшей, вне всякого сомнения, на почве гоголевской разработки этого сюжета. Как ни интересна сама по себе эта повесть в смысле использования и переработки сюжета о »носе«, но в общем построении статьи она мне представляется излишней. Очень интересный и временами тонкий стилистический анализ гоголевской повести все-же не приводит в конечном итоге к тому выводу, который делает автор в своем заключении, формулируя его, как »утверждение« Гоголем на основе разговорно-бытового языка »новых форм стилистического построения, отвлеченных и освобожденных от номинативно-бытовых связей слов«, что дало Гоголю возможность создавать новую »художественную действительность«, которая, »хоть и была связана с литературными традициями, в то же время соотносилась непосредственно с действительностью быта — на принципах »несоответствия« (стр. 88). Излишняя затрудненность этой формулировки не прикрывает основного ее порока: по самому существу своему мы переходим здесь в область чисто лингвистического изучения литературного памятника.

Вторая статья: О литературной циклизации. По поводу »Невского проспекта« Гоголя и »Исповеди опиофага« Де Квинси (стр. 89—126) ставит на очередь чрезвычайно интересный вопрос о циклизации литературных произведений. Попутно автор резко выступает против увлечения сопоставлениями произведений по методу влияний, выдвигая ряд теоретических положений против этого метода. Не вдаваясь сейчас в теоретическое обсуждение вопроса о границах применения метода влияний, хочу только отметить, что реакция против увлечения им привела, на мой взгляд, к слишком категорическому отрицанию самого права постановки вопроса о влиянии одного произведения на другое. Теоретически и В. Виноградов склонен примкнуть к такому решительному отрицанию целесообразности постановки этого вопроса, но на практике он сам на него сбивается. Как бы он ни

---

[1]) Ранее напечатана под заглавием: Сюжет и композиция повести Гоголя »Нос« в журн. »Начала«, Пбг., 1921, стр. 82—105.

оговаривался, но по существу первая часть разбираемой статьи доказывает — и самыми обычными приемами сопоставлений — влияние »Confessions of an englisch Opium Eater« Де Квинси (T. de Quincey) на »Невский Проспект« Гоголя. И, к сожалению, не самый метод, а именно аргументация здесь оказалась не доказательной. Уже самый первый вопрос, о несомненности знакомства Гоголя с »Исповедью англичанина, употреблявшего опиум« (русск. пер. 1834 г.) остается под сомнением. Для доказательства этого факта В. Виноградову приходится вплотную придвигать время »окончательной обработки« »Невского Проспекта« о времени ознакомления Гоголя с русским переводом »Исповеди« Де Квинси. Если цензурное разрешение перевода помечено 21 авг. 1834 г., а схема »Невского Проспекта« »едва ли вполне определилась у Гоголя раньше июля-августа того же года« (стр. 94), то надо во всяком случае предположить, что чтение романа Де-Квинси повлияло на Гоголя уже в процессе »окончательной обработки« »Невского Проспекта«, которую В. Виноградов относит к концу октября и первой половине ноября. Без прямых указаний, что русский перевод книги Де-Квинси так быстро очутился в руках Гоголя, факт знакомства Гоголя с романом Де-Квинси остается весьма спорным. Тем самым спорны и все сближения, относящиеся как раз к тому роду, которые по своей большой общности могли попасть к Гоголю самыми разнообразными путями. Но, повторяю, эта часть разбираемой статьи является и с точки зрения самого автора незаконной данью с такой настойчивостью оспариваемому им методу влияний. Поэтому так неожиданной кажется вся вторая глава статьи, тщательно доказывающая методологическую неоправданность первой. Но перейдем к положительной части утверждений автора.

Против метода влияний он выдвигает теорию »циклизации« произведений. Автор прежде всего отграничивает понятие »цикла« произведений от »литературной школы«, признавая, что »цикл« строится не на основании объективного научного критерия, а на субъективных критериях, выдвигаемых современниками по признаку »характерности«. Говоря его собственными словами: »циклизация производится по отдельным „характерным“ приметам, которые и выступают, как критерии классификации и опознания современниками наличной литературной продукции« (стр. 108). В таком случае для исследователя стает вопрос о реконструировании того или иного »цикла« на основании показаний современников и косвенных указаний. В какой мере, при неизбежной субъективности такого рода свидетельств, возможно достичь точности, остается спорным. Если нам до сих пор не удается дать бесспорного определения той или иной »литературной школы«, то понятие »цикла« неизбежно будет еще более колеблющимся. Попытка реконструировать цикл »неистовой словесности« 1830—35 г. г., сделанная автором на основании очень добросовестного изучения литературных высказываний того времени, показывает всю расплывчатость такого рода построений. В конечном счете и сам автор вынужден это признать. Я не отрицаю вспомогательного значения примененного автором метода, но не склонен думать, что он устраняет вопрос о влиянии. И для прежних исследователей, если они добросовестно подходили к вопросу о влиянии, прежде всего становился

вопрос, в какой мере те или иные явления литературного порядка были общераспространенными в литературе определенного отрезка времени. Но за вычетом этих фактов оставались еще такие, которые могли с бо́льшей или меньшей степенью вероятности быть отнесены за счет индивидуального влияния определенного писателя. Кроме того, остается ведь неразрешенным еще и вопрос, обязательно ли при исследованиях о взаимозависимости двух произведений непременно предполагать знакомство со всем »циклом«, обычно охватывающим писателей среднего калибра, или все же остается более правильной старая точка зрения, что »вершинные« писатели наиболее выпукло и художественно-действенно выразили те особенности, которые потом оказали свое влияние на их преемников. И, может быть, хождение по вершинам, так презрительно теперь окрещенное »генеральской« литературой, не так уже методологически ошибочно. Во всяком случае, последние работы, применявшие метод изучения »массовой« литературы, как напр. во многих отношениях интересная работа В. Жирмунского »Байрон и Пушкин« (Ленингр. 1924), по своим результатам, на наш взгляд, далеко не оправдали того огромного труда, который был связан с привлечением »массового« материала.

Третий очерк: Из биографии одного »неистового« произведения. Последний день приговоренного к смерти« (стр. 127—152) является расширенным изложением статьи автора »Последний день приговоренного к смерти«, напечатанной еще в 1921 г. в однодневной юбилейной газете Русского Библиологического Общества »Достоевский« (Петр. 1921 г.) Эта статья особенно убедительно показывает, что метод автора несколько искусственно связывается с его же приемами работы. Вся теоретическая часть статьи кажется излишней после прекрасно и убедительно проведенного сопоставления по методу »влияний« сцены самоубийства Кириллова из ром. »Бесы« с »последним сном« приговоренного к смерти из произведения Виктора Гюго »Последний день приговоренного к смерти« (русск. пер. 1830 г.) Не менее интересным представляется в этой работе сопоставление сна Раскольникова (образ »старушонки«) со сном приговоренного к смерти. Нам кажется, что в этих сближениях творчества Гюго и Достоевского можно-бы пойти еще далее. В описании кн. Мышкиным казни на эшафоте, дважды встречающемся в »Идиоте«, можно найти совершенно конкретные следы влияния повести Гюго. Можно-бы отметить, что исповедь Ипполита построена по форме исповеди осужденного Гюго. Не случайно в самой исповеди Ипполит говорит, что читатель его »Объяснения« сочтет его »за приговоренного к смерти«. Во всяком случае, эта статья В. В. Виноградова дает совершенно новый материал для изучения Достоевского.

Наиболее последовательно проведен »лингвистический« метод автора в четвертом очерке: К морфологии натурального стиля. Опыт лингвистического анализа Петербургской поэмы »Двойник« (стр. 206—290). В основных своих чертах статья эта исследователям Достоевского известна по I тому сборн. »Достоевский« под ред. А. С. Долинина (Пет. 1922), где она появилась в первоначальном виде

под заглавием: Стиль петербургской поэмы »Двойник« (Опыт лингвистического анализа) (стр. 211—254). По этой статье особенно ярко видно, что последовательное проведение метода автора превращает его работу в чисто лингвистическое исследование литературного памятника. Он сам это, очевидно, чувствует, когда делает в особом примечании к своей статье следующую характерную оговорку: »Я рассматриваю ,,Двойник" как окаменелый памятник прошлой жизни литературного языка, и стараюсь выяснить его лишь внешнюю, грамматическую, так сказать, структуру« (стр. 206. Подчеркн. автором). Вступительная первая глава, значительно разросшаяся по сравнению с первоначальным текстом, правда, возвращает нас к уже известному методу »литературного окружения«, анализу того фона, на котором воспринималось произведение современной критикой. Здесь мы встречаем попытку сближения »Двойника« с новеллой Е. П. Гребенки из серии »Рассказы пирятинца«, трактующей тоже проблему двойничества (1836 г.). Хотя, действительно, между сценой бала в »Двойнике« и »панским пиром« в рассказе Е. П. Гребенки есть сюжетные совпадения, но и сам В. Виноградов не рискует толковать их в смысле непосредственного влияния Гребенки на Достоевского. Свой вывод он формулирует весьма осторожно: »Трудно отрицать в ,,Двойнике" Достоевского, пишет он, отражения той эволюционной цепи, в которую, как звено, входит и новелла Гребенки« (стр. 216). Детальный, местами весьма тонкий и остроумный анализ стиля повести »Двойник« составляет несомненную заслугу В. В. Виноградова. Будущий исследователь языка Достоевского не сможет пройти мимо этой ценной попытки лингвистического анализа произведения Достоевского. Но историк литературы начнет свое исследование этой повести с того места, на котором останавливается В. Виноградов. Он воспользуется напр., с благодарностью сопоставлениями »Двойника« с повестью Гоголя »Нос«, сделанными автором, чтобы объяснить себе, чтó заставило Достоевского так открыто пользоваться стилем Гоголя, пренебрегая неизбежными обвинениями в подражательности и копировании.[1]) Такой же чисто формальный характер носит анализ архитектоники повести Достоевского. Этот формализм приводит, напр., к тому, что автор совершенно просмотрел значение »любовной« интриги в повести »Двойник«, с нашей точки зрения весьма существенной для понимания замысла Достоевского. Любовь к Кларе Олсуфьевне является для Голядкина путем к утверждению »своего места«, т. е. к утверждению своей индивидуальности, и эта проблема имеет существенное значение для построения всей поэмы.[2]) Для В. Виноградова же »любовная интрига имеет значение лишь мотивации вражды к Голядкину его врагов«. Насколько выводы работы автора не соответствуют затраченным усилиям видно из заключительных строк его исследования. »Присматриваясь к системе стилистических

[1]) Такая попытка сделана мною в работе: »К вопросу о влиянии Гоголя на Достоевского«. Прага. 1928. См. также »Гоголь и Пушкин в творчестве Достоевского« — »Slavia«, т. VII, кн. I.

[2]) См. о значении проблемы »своего места« в творчестве Достоевского статью Д. И. Чижевского »К проблеме двойника. (Из книги о формализме в этике)« в сборнике »О Достоевском« под моей редакцией. Пр. 1929, стр. 9—38.

приемов, осуществляемой в ,,Двойнике", — говорит он, — легко заметить в ней доминирующую черту, которая характерна для всех произведений Достоевского, — это решительное господство в ней стиля »бедного« чиновника, в который постепенно переливаются упражнения Достоевского во всех других формах стиля« (стр. 289—290). Если отбросить слишком поспешный обобщающий характер этого наблюдения над стилем Достоевского и оставить только его значение для раннего периода его творчества, то это наблюдение не вносит в сущности много нового в наше знание о стиле Достоевского.

В своей последней статье, посвященной анализу »Бедных Людей«, озаглавленной: Школа сентиментального натурализма. Роман Достоевского »Бедные Люди« на фоне литературной эволюции 40-х годов (стр. 291—390)[1], автор ставит перед собою конкретную историко-литературную задачу »установить связь« первого романа Достоевского »с цепью произведений ,,натуральной школы", к которой был он прикован современниками, и вместе с тем его своеобразие в этой среде«. В этой статье автору приходится вплотную подойти к вопросу об определении понятия литературной школы, которое, думается нам, дается им тоже в слишком упрощенно-формальном смысле. Совершенно верно, что »понятие школы в историко-литературном изучении создается путем отвлечения однородных существенных признаков от ряда художественных произведений, хронологически смежных и тяготеющих к одному эстетическому центру« (стр. 294), но вся трудность то и заключается в том, чтó будет включено в этот ряд и как будет установлено это тяготение к »одному эстетическому центру«. Чисто формальное определение вовсе не исключает здесь субъективности исследователя, которой, очевидно, хочет избежать автор. И его попытка дать определение »натуральной« школы как раз свидетельствует о значительной трудности дать объективно обязательное определение литературной школы. Для нас является особенно показательным, что автор в попытке достичь такого определения вынужден был признать необходимость исходить не от »массовой« литературы определенного жанра, а опереться на Гоголя, как наиболее яркого представителя школы и в известной мере ее законодателя. »Таким образом, говорит автор, историку, чтобы распутать противоречия литературной борьбы начала 40-х годов, к ,,натуральной школе" надо итти сначала только от Гоголя« (стр. 309). Это значительный корректив к ранее упомянутым положениям автора о значении изучения »массовой« литературы. Все же и здесь, при определении понятия школы, автор придает чрезмерно большое значение свидетельствам современников, как надежному критерию в определении особенностей той или иной школы. Мы думаем, что эти свидетельства являются известным подспорием исследователю, но придавать им решающего значения нельзя. Это явствует и из работы самого В. Виноградова, прекрасно показавшего как сбивчиво определение современников понятия »натуральной« школы.

---

[1]) Ранее под заглавием »Сюжет и архитектоника романа Достоевского ,,Бедные люди" в связи с вопросом о поэтике натуральной школы« напечатана в сборнике »Творческий путь Достоевского« под ред. Н. Бродского. Л. 1924, стр. 43—103.

Очень интересна та часть работы автора, в которой он вскрывает пережитки сентиментализма в натуральной школе и роли его в творчестве Гоголя. Автор и здесь вовлекает в оборот своего исследования большое количество фактов литературного обихода 40-х годов, часто только для того, чтобы показать, как в них доживали литературные традиции, преодоленные уже в творчестве Гоголя или как перепевались эпигонами гоголевские мотивы. Много чрезвычайно интересного найдет здесь читатель, но весьма часто без ущерба для основной линии исследования этот интересный сам по себе материал мог бы быть опущен. В основе все же остается сопоставление »Бедных Людей« с Гоголем и главным образом с его »Шинелью«. Обновление сентиментализма — вот то существенно новое, что вносит собою роман Достоевского, опираясь в этом до известной меры на »Шинель« Гоголя. »Роман Достоевского ,,Бедные Люди'' был актом первой художественной реализации намечавшихся у идеологов натурализма тенденций в сторону сближения гоголевских форм с сентиментальными (Особенно в том преломлении, в каком возрождался сентиментализм в ,,филантропической'' французской литературе), говорит автор (стр. 389).

Если бы В. Виноградов в своем исследовании не ограничил себя слишком формальными рамками, он вынужден был бы учесть и индивидуальные особенности Достоевского, толкавшие его в сторону преодоления гоголевского натурализма. Достоевский уже с первых шагов своей литературной деятельности пробивал себе дорогу к той форме »философского романа«, которая открывала ему возможность полного художественного выявления своей творческой индивидуальности. То, что современникам казалось в первых произведениях Достоевского сентиментально-гражданской струей его творчества, в сущности заключало в себе — еще в недостаточно выпуклой форме — протест личности против сковывающих ее уз. При свете всего позднейшего творчества Достоевского теперь уже несомненно, что Макар Девушкин носит в себе зачатки того »бунта«, который так характерен для позднейшего автора »Преступления и Наказания«. Поэтому между гоголевским »сентиментализмом«, как его понимает В. Виноградов, и »сентиментализмом« Достоевского есть существенное различие. И вряд-ли можно в настоящее время это различие видеть в том, что казалось характерным в свое время Белинскому и его школе. В. Виноградов, однако, склонен всецело и сейчас еще принять именно эту устаревшую точку зрения Белинского, видя оригинальность раннего Достоевского в его »филантропическо-социальном« уклоне. У Достоевского, говорит В. Виноградов, »на натуралистический фон ложились сентиментальные излияния, и сентиментальным moralités давалось ,,филантропическое'', социалистическое, истолкование в духе идеологов натурализма (Белинский)« (стр. 365).

Кончая настоящую и без того разросшуюся рецензию на книгу В. Виноградова, мне хочется еще в заключение отметить, что при всех моих разногласиях с автором, я не могу не признать ее одной из самых интересных — и по постановке задач и по методу их разработки — книг, появившихся за последние годы в России.

4 Ноября 1929 г., Прага. *А. Бем.*

Stanisław Ciszewski: **Prace etnologiczne**. Tom II. Płacidła pierwotne. Darzenie płatami materji oraz gotowemi płaciami a słow. płatiti. Bydło i zboże a majątek. Czeski. Warszawa 1929 (str. 166; wydawnictwo kasy im. Mianowskiego).

Tytuł wyraża najdokładniej treść rozdziałów. Znakomity etnograf ze zbiorów swych niewyczerpanych, olbrzymich istotnie, opracował i zebrał jak najstaranniej to wszystko, co u Słowian miejsce monety zajmywało, od muszli obcych i cienkich płatów domowych aż do odważania srebra. Głównie obiegały okruchy soli niby monety, łupieże kun, wewiórek itd.; niezawiśle od Niederlego rozprowadza autor na podstawie jeszcze liczniejszych wzmianek źródłowych całą tę materję pierwotnej, barbarzyńskiej »monety« t. j. wymiany towarów, posługując się paralelami z Chin przedewszystkiem i od ludów barbarzyńskich w Afryce i Australji. Odróżniałbym jednak od »monety obiegowej« składanie wszelkiej dani in naturalibus, np. krowy, wołu lub miodu (urna mellis); to nie moneta, lecz świadczenia przymusowe, podatki. Trafnie określił autor znaczenie *obrazu* albo *obrzazu*, podatku średniowiecznego (»moneta« po łacinie), że to tosamo co ruska *rězań*, obrzynek srebrny, nie od obrazu, wizerunkuw księcia na monecie. Natomiast nie zgadzam się na jego objaśnienie *pomołu* mincerskiego; on uznał w nim jakiś **pomłot*, t. j. uderzenie młotkiem przy wybjaniu monety, ależ żaden dokument średniowieczny nie zna wałczenia (wymawiania *ł* jak *u*) i *pomot* nie mogło powstać z takiego **pomuot*; jest to poprostu *pomiot*, Abgang niemieckie, defectus monetae. Najobszerniej wyłożono darzenie płatami, płótnem, swatów albo ognia domowego i wody źródeł leczniczych, wkładanie monet umarłym do trumny itp.

Zebrał dalej autor wszystkie nazwy słowiańskie dla bydła, zboża, majątku; bardzo to pouczające, chociaż w właściwą etymologję autor się nie wdaje, zadowala się skonstatowaniem faktu: *gad, chudoba, żywizna* itd. śledzi autor po całej Słowiańszczyźnie; rozróżnia trafnie dwojaki *skot*, nazwę bydła i monety (scotus). Obstaję jednak, przeciw wątpliwościom, podniesionym na str. 141, przy mojem twierdzeniu, że *zboże* znaczyło pierwotnie ogólnikowo wszelkie bogactwo, przeciwnie *uboże* było ubóstwem, por. w słowniku Klareta r. 1365: *sbozie* divitiae (imię Adauctus tłumaczą też przez *zbożnik)*; dopiero z czasem ograniczono u nas *zboże* do cerealjów; pierwotnym majątkiem było tylko bydło. *Czeski* stwierdza licznemi przykładami, jak lud dawnych nazw monetowych nie pozbywa się mimo wszelkich zmian politycznych. Po drodze porusza autor i wiele innych ciekawych szczegółów, zawsze w najszerszych ramach etnograficznych, jakto stale u niego bywa. W poprzednim tomie Prac Etnograficznych z r. 1925 rozprawiał autor głównie o polskich daninach średniowiecznych, ich nazwach i znaczeniu a między innemi objaśnił i staroruską opałę (gniew carski) jako istotne opalanie wlosów i brody. Bardzo ciekawe były porównania jego ciężarów chłopskich polskich z podobnemi gruzińskiemi. Obyśmy się jak najrychlej spotkali z dalszemi »pracami etnograficznemi« autora jako z cennemi przyczynkami do starożytności i kultury słowiańskich. *A. Brückner*.

---

† Виктор К. Поржезинский.

Виктор Карлович Поржезинский родился в 1870 г. в городе Темникове Тамбовской губернии, среднее образование получил в Московской VI-й Гимназии. а высшее — в Московском Университете, по окончании которого в 1892 г. был оставлен при университете для приготовления к профессорскому званию по кафедре сравнительного языковедения и санскритского языка; в 1895 г. он был принят в число приват-доцентов Московского Университета по той же кафедре; в 1901 г. он защитил первую диссертацию и приобрел ученую степень магистра, в 1903 г. был избран экстраординарным профессором, в 1905 г. был утвержден ординарным профессором, а в 1913 приобрел ученую степень доктора. В Москве В. К. Поржезинский оставался до 1921 г., причем был одновременно профессором Университета и Высших Женских Курсов (преобразованных со временем в Второй Государственный Университет). В 1921 г. он переселился в Польшу, где занял кафедру сравнительного языковедения в Варшавском Университете и одновременно стал профессором (а позднее и деканом гуманистическаго факультета) Люблинского Университета. Скончался В. К. Поржезинский 12-го марта 1929 г. на 59-м году жизни. Таким образом, волею судьбы В. К. Поржезинский провел бóльщую часть своей жизни в России, несмотря на то, что не только по рождению, но и по своему национальному самосознанию был поляком. И, хотя те круги либеральной московской интеллигенции, в которой ему приходилось вращаться, относились к национальным вожделениям польского народа с горячим сочувствием и приняли В. К. Поржезинского в свою среду с самым широким радушием — тем неменее ненормальный отрыв от родины не мог не ощущаться болезненно и налагал на жизнь В. К. Поржезинского тяжелый отпечаток. С особою силой это сказалось, конечно, в последние годы пребывания В. К. Поржезинского в Москве, в связи с общими тяжелыми условиями жизни интеллигенции во время революции. Перед самым отъездом из Москвы В. К. Поржезинский при самых трагических обстоятельствах потерял мать и сестру — единственных близких ему людей. Этот тяжелый удар сильно на него подействовал и окрасил последние годы его жизни в особенно мрачные и безотрадные тона: воссоединение с родным народом и участие в культурной работе возрожденной Польши уже не могли загладить глубоких душевных ран В. К. Поржезинского, отвлечь его от сознания своего личного одиночества...

Место и роль В. К. Поржезинского в развитии науки можно определить краткой формулой: — ревностный ученик и превосходный учитель. Решающую роль в научной биографии В. К. Поржезинского съиграла его встреча с Ф. Ф. Фортунатовым. Сам В. К. Поржезинский рассказывал, что одним из самых глубоких впечатлений в его жизни была вступительная лекция Ф. Ф. Фортунатова: эта лекция увлекла его настолько, что он с этого момента решил отдаться научной работе на поприще языковедения. И в дальнейшем слушание лекций Ф. Ф. Фортунатова и участие в его семинаре совершенно подчинило В. К. Поржезинского влиянию великого русского языковеда. В. К. Поржезинский отдался этому влиянию всем своим существом, подчинился ему всецело и безоговорочно. Это свое отношение к учителю он сохранил и после окончания Университета всю свою жизнь. Это было не простое подчинение авторитету, а прямо культ учителя, распространявшийся не только на учение, но и на самую личность Ф. Ф. Фортунатова. В этом В. К.

Поржезинский был не единственным: сильная, одухотворенная личность Ф. Ф. Фортунатова, его богатый, глубокий ум притягивали к нему людей, подчиняли их ему, и все его ученики относились к нему с безоговорочным почитанием. Но у В. К. Поржезинского это почитание приобрело особенно страстный характер. Всякий, кому случалось говорить с ним о его учителе, не мог не вынести впечатления, что этот культ учителя носил у него почти религиозный характер. Это стояло в связи с общим душевным укладом В. К. Поржезинского, с его потребностью к духовной самоотдаче, проявившейся последние годы его жизни в форме страстной и сосредоточенной религиозности. Эта религиозность, обострившаяся и принявшая особенно яркие формы в последние годы его жизни в связи с постигшими его тяжелыми ударами судьбы, была присуща В. К. Поржезинскому и раньше, хотя и не выступала так явно наружу, вследствие характерной для него стыдливой замкнутости. Несмотря на свою внешнюю уравновешенность, В. К. Поржезинский был по натуре фанатиком в известном смысле слова.

Фанатическая преданность Ф. Ф. Фортунатову и его учению подавляла в В. К. Поржезинском самостоятельность научного мышления. Все научные проблемы он рассматривал исключительно сквозь призму фортунатовского учения. Формально он обосновывал каждое положение Ф. Ф. Фортунатова логическими аргументами, но, посуществу, воспринимал все эти положения как догматы, покоящиеся на непререкаемом авторитете учителя. Изменить что нибудь в этих догматах без согласия учителя, вступить в противоречие с учителем было для него психологически невозможно. Но и добавить к учению Ф. Ф. Фортунатова нечто новое, высказать какое нибудь новое положение, хотя бы и по совсем второстепенному вопросу, было для него психологически трудно, ибо почитание учителя было связано у В. К. Поржезинского с известным недоверием к самому себе, к силе собственного суждения. Когда ему приходилось касаться вопросов, еще не затронутых Ф. Ф. Фортунатовым, он проявлял преувеличенную осторожность и нерешительность, как бы боясь хотя бы косвенно вступить в противоречие с учителем. Это сильно тормозило научную работу В. К. Поржезинского. Благодаря этому, он дал сравнительно мало оригинальных исследований, да и в этих исследованиях ограничивался преимущественно собиранием и систематизацией материала или обсуждением в очень осторожной форме второстепенных вопросов. Главную массу его научных работ составляют не оригинальные исследования, а критические статьи и обзоры или разборы чужих взглядов по принципиальным вопросам. В этих работах он рассматривал научные взгляды или исследования других ученых всегда под углом зрения фортунатовской школы, защищая положения своего учителя и критикуя взгляды, противоречащие этим положениям. Характерной для этой группы работ В. К. Поржезинского является их установка на методологию. Метод в фортунатовской школе всегда выдвигался на передний план. Как верный ученик Ф. Ф. Фортунатова, В. К. Поржезинский особенно чутко относился ко всякому уклонению от строгого метода, и в критических статьях его эта черта выступала с особой силой.

Гораздо больше значения чем научная деятельность В. К. Поржезинского имела его учебно-педагогическая деятельность. Университетские курсы и учебники В. К. Поржезинского были превосходны. Его »Введение в языковедение« является одним из лучших руководств этого рода, и перевод его на немецкий язык вполне оправдался. Превосходно его »Краткое пособие к лекциям по исторической грамматике русского языка«, замечательное по сжатости и ясности изложения; его »Очерк сравнительной фонетики др.-инд., греч., лат. и слав. языков« является незаменимым пособием, точно так же, как и его »Сравнительная морфология« тех же языков, к сожалению напечатанная не вся. Очень хорош его литографированный курс исторической грамматики польского языка, замечательны были его курсы литовского и готского языков, к сожалению так и оставшиеся неизданными. Во всех своих курсах

и учебниках В. К. Поржезинский оставался верным и ревностным последователем »московской« (фортунатовской) школы, при чем, в эти курсы и пособия вошло многое из неизданных произведений и из устного преподавания Ф. Ф. Фортунатова. Изложение В. К. Поржезинского всегда ясное, но в тоже время свободное от той излишней упрощенности и элементаризации, которымн так часто страдают учебники, свидетельствует о большом педагогическом такте: оставаясь вполне доступным, оно всё-же заставляет студента сосредоточиться, напречь свое внимание и тем самым способствует основательному усвоению предмета. Тот же педагогический такт отличал В. К. Поржезинского и как руководителя занятиями тех его учеников, которые решили специализироваться на языковедении. Здесь приходится подчеркнуть характерную для В. К. Поржезинского установку на метод: своих учеников он учил не столько языкознанию, сколько методу языкознания, требовал от них нестолько большого запаса знания лингвистических фактов, сколько выработки строгого лингвистического мышления. В его семинаре студенты научались критически относиться к научным книгам, находить методологические ошибки в известных произведениях »классиков« сравнительного языковедения. Правда, всегда ясно чувствовалось, что сам В. К. Поржезинский распространяет этот критический подход не на всех лингвистов, что к работам Фортунатова он относится почти некритически. Но это некритическое отношение к Ф. Ф. Фортунатову носило у В. К. Поржезинского настолько интимный характер, что не могло передаваться его ученикам, методологическая же тренировка, приобретенная в семинаре В. К. Поржезинского, предохраняла от всякого предвзятого догматизма. Все ученики В. К. Поржезинскаго естественно были преисполнены уважения к Ф. Ф. Фортунатову, но относились к нему не как к фетишу, и учение его принимали не целиком, не без разбору, а лишь постольку, поскольку оно удовлетворяло строгой методологической критике. Никто из этих »научных внуков« Ф. Ф. Фортунатова не успокоился на фортунатовской системе, все так или иначе усмотрели в этой системе известные пробелы и недостатки и поставили себе задачей преодолеть эти недостатки; Ф. Ф. Фортунатов стал для них не »последним словом« науки, а отправным пунктом их научного развития. И в этом заключалась громадная заслуга В. К. Поржезинского, доказательство его педагогического умения: в противуположность столь многим преподавателям, он сумел, не навязывая ученикам своих собственных убеждений, преподать им науку не в статическом, а в динамическом ее состоянии, сумел дать импульс к дальнейшему развитию. И за это ученики его всегда сохранят к нему глубокую благодарность.

* * *

Список печатных работ В. К. Поржезинского:[1])

1. — Заметки по диалектологии литовского языка: I. Диалектологические границы в русской Литве. — II. К фонетике восточно-лнтовского наречия: восточно-литовские говоры Ковенской губернии. (Изв. Отд. Рус. Яз. 1896, I, 467—494.)

2. — Несколько данных для характеристики языка сочинений литовского писателя Даукша. (*Χαριστήρια,* сборник статей в честь Ф. Е. Корша, 1896.)

3. — Важнейшие моменты в истории сравнительного языковедения (Рус. Фил. Вестн. 1897).

4. — Заметки по диалектологии литовского языка: III. К фонетике восточнолитовского наречия: восточнолитовские говоры Сувалкской губернии. IV. К морфологии восточнолитовского наречия (Изв. Отд. Рус. Яз. 1898, III, 1110—1139).

---

[1]) При составлении этого списка я воспользовался, между прочим, указаниями проф. Станислава Шобера, которому приношу свою искреннюю благодарность.

5. — Критич. разбор книги O. Wiedemann »Handbuch der litauischen Sprache« (Рус. Фил. Вестн. 1898).
6. — Критич. разбор книги А. Погодина »Основной курс языкознания« (Ж. М. Н. Пр. 1898).
7. — Критич. разбор книги А. Алферова »Очерки из жизни языка« (Ж. М. Н. Пр. 1899).
8. — Несколько слов о дошедших до нас памятниках языка полабских славян (Изв. Отд. Рус. яз. 1900, V).
9. — Несколько страниц из истории сравнительного языковедения (»Юбилейный сборник в честь Вс. Ф. Миллера«, Москва 1900).
10. — К истории форм спряжения в балтийских языках. Общее введение; образование форм лица и основ времени и наклонения (магистерская диссертация). Москва 1901.
11. — Заметки по языку полабских славян (Изв. Отд. Рус. Яз. 1902, VII).
12. — Явления конца слова в латышском и прусском языках (»Сборник статей в честь Ф. Ф. Фортунатова«, Варшава 1903).
13. — Возвратная форма глаголов в литовском и латышском языках. Москва 1903.
14. — Критич. розбор робот С. М. Кульбакина »К истории и диалектологии польского языка« и »Морфология сважендзского говора« (Сборн. Отд. Рус. яз. LXXXI, 1904).
15. — Gwara kujawska w okolicy Ciechocinka (»Echa Płockie i Włocławskie« 1905 № 62).
16. — Индоевропейские древности с точки зрения современной науки (Ж. М. Н. Пр. 1906).
17. — W sprawie języka litewskiego (»Kraj« 1906).
18. — Введение в языковедение. Москва 1907 (4-е издание вышло в 1916 г.).
19. — Критич. разбор книги W. Vondrák »Vergleichende slavische Grammatik I« (Arch. f. sl. Phil. XXXIX, 1907).
20. — Berichtigungen zu Kalina »Jana Parum Szulcego Słownik języka połabskiego« (»Zbornik u slavu Vatroslava Jagića«. Berlin 1908).
21. — Вопрос о реформе правописания в некоторых странах Европы (»Новая школа« 1908).
22. — К истории русской грамматики и грамматической терминологии (»Сборник статей в честь В. О. Ключевского«, Москва 1909).
23. — Критич. разбор книги P. Rost »Die Sprachreste der Drawäno-Polaben im Hannöverschen« (Roczn. Sław. II, 1909).
24. — Элементы языковедения и истории русского языка. Пособие для старших классов средней школы. Москва 1910 г.
25. — Einleitung in die Sprachwissenschaft, übers. von Boehme. Berlin-Leipzig 1910.
26. — Сравнительная морфология древнеиндийского, греческого, латинского и славянского языков. Москва 1910.
27. — Краткое пособие к лекциям по исторической грамматике русского языка. Москва 1911 (2-е издание вышло в 1915 г., третье — в 1920 г.).
28. — Die baltisch-slavische Sprachgemeinschaft (Roczn. Sław. IV, 1911).
29. — Очерк сравнительной фонетики древнеиндийского, греческого, латинского и славянского языков. Москва 1912.
30. — Der Dativus sg. der i-Stämme im Litauischen (Idg. Forsch. XXXI, 1912).
31. — Преподавательская и ученая деятельность Вс. Ф. Миллера в области языковедения (Отчет Императорского Московского Университета за 1913 г.).
32. — Памяти Ф. Ф. Фортунатова (»Русские Ведомости« 1914, № 218).
33. — Ф. Ф. Фортунатов, характеристика преподавательской деятельности (Отчет Императорского Московского Университета за 1914 г.).

34. — Сравнительная грамматика славянских языков, I (Введение. Общеславянский язык в свете данных сравнительной грамматики индоевропейских языков). Москва 1914.

35. — Образцы средневерхненемецкого языка со словарем. Москва 1915.

36. — Памяти А. Лескина (»Русские Ведомости« 1916, № 253).

37. — Uniwersytet Jagelloński a gwaroznawstwo polskie (»Mysl Narodowa« 1916, № 5—6).

38. — O tak zwanych częściach mowy (»Przegląd Humanistyczny« II, 1923).

39. — Językoznawstwo. Przegląd polskich prac językoznawczych z roku 1924 (»Przegląd Humanistyczny« III, 1924).

40. — La linguistique en Pologne. Passé et état actuel. (Ibidem).

41. — Językoznawstvo. Przegląd prac językoznawczych z roku 1925 (Ibidem IV, 1925).

42. — O stosunkach wzajemnych języków zachodniosłowiańskich (»Slavia Occidentalis« III—IV, 1925).

43. — Rzekome pierwiastki lechickie w językach wschodniosłowiańskich (Prace Filologiczne X, 1926).

44. — Zagadnienia sporne gramatyki słowiańskiej (Ibidem).

45. — Die allgemeine Sprachwissenschaft in Polen seit 1868 (»Bulletin de la Société Polonaise de Linguistique I, 1927).

46. — Językoznawstwo polskie w roku 1926 (Prace Fil. XI, 1927).

47. — Z metodologji badań semantycznych (Ibidem XII, 1927).

48. — Zagadnienie poprawności w języku (»Annuel XIX de la Société des Science et des Lettres de Varsowie«, 1927).

49. — Językoznawstwo polskie w roku 1927 (Prace Filol. XIII, 1928).

50. — Przyczynki do dziejów języka litewskiego (»Symbolae grammaticae in honorem Ioannis Rozwadowski« II, 1928).

51. — Litewskie *a* i *e* pod akcentem (»Сборник статей в честь А. И. Соболевского«, Ленинград 1928).

52. — Wstęp do językoznawstwa indoeuropejskiego. Warszawa 1929.

Кн. Н. С. Трубецкой.

Petr Aleksejevič Lavrov

(1856—24./XI. 1929).

Moskevská universita, zvláště její historicko-filologická fakulta byla povždy proslulá řadou nejpřednějších profesorů a badatelů. V 70tých letech i následujících působili tu znamenití mužové, historik Ključevskij, historik ruské literatury N. S. Tichonravov, lingvistický vševěd Th. Korš, vynikající jazykozpytec F. F. Fortunatov a j., a tito mužové měli na vývoj ruské vědy a vůbec vzdělanosti dalekosáhlý a hluboký vliv, ne jenom na vývoj vzdělavatelů vědeckých disciplin jimi zastupovaných. Vedle nich působil též slavista A. L. Duvernois, žák a nástupce prvního slavisty moskevského O. Bodjanského (od r. 1869). Nezaujal tak vynikajícího místa jako jmenovaní kolegové ani jako učitel, ani jako vědecký pracovník, ale měl štěstí na sklonku svého života dostati výborné žáky, kteří zajistili vděčnou vzpomínku též na jejich učitele. Byli to jmenovitě V. N. Ščepkin a zvěčnělý nyní P. A. Lavrov. V tomto ovzduší vytvářel se zvláště u obou jmenovaných poměr k literárnímu a vůbec kulturnímu životu a rovněž historickému vývoji jakož k soudobým osudům slovanských národů odchylný od stanoviska, které zaujímal znamenitý petrohradský slavista, V. I. Lamanskij. Proti bezohlednému, ostrému, nezřídka sarkastickému, až nenávistnému kriticismu, pod kterým takořka umlkala láskyplná účast na osudech Slovanstva. Oba sledovali živě veškeren život slovanských národů. Vzpomínám si, jak vášnivě byl V. N. Ščepkin zaujat pro polský národ, třebas jeho vědecká práce se brala zcela jiným směrem. A ze svých styků s P. A. Lavrovem, zvláště písemních, mohl bych uvésti velice mnoho dokladů, s jakou účastí pozoroval i nejnovější dějinný obrat v životě slovanském, takže neměl toužebnějšího přání, než aby vlastníma očima mohl se radovati z nově dobyté volnosti slovanských

národů. Bohužel neutěšené poměry v jeho vlasti znemožnily vyplnění této jeho touhy.

P. A. Lavrov ujal se díla učitelova spolu s V. N. Ščepkinem, A. L. Duvernois[1]) zemřel před dotištěním druhého sešitu svého Slovníka bulharského jazyka, a od 3. sešitu počínaje vedl Lavrov vydání toho díla až do konce, 1887—9, str. 513—2622 a str. 1—36. Při tom vypomáhal mu vydatně V. N. Ščepkin a ještě B. M. Ljapunov. Značnou měrou zdokonalil toto dílo, označil všechna slova přízvukem, i jinak působil na jeho zlepšení, při čemž mu vypomáhal známý bulharský učenec, tehdy působící v Charkově, Mar. Drinov, a důkladný znalec tureckého jazyka jakož i jiných orientálních jazyků, Th. Korš, při objasnění hojných slov osmanského původu.

P. A. Lavrov věnoval celý svůj život studiu jednak církevněslovanského písemnictví, jednak jihoslovanských národů. Jeho magisterská disertace pojednala o životě a literární činnosti Petra II. Petroviče Němoše: Петръ II Петровичь Нѣгошь, владыка черногорскій и его литературня дѣятельность, Москва 1887, str. 416. Autor na základě vlastního studia archivu černohorského na Cetinji i archivu ruského konsulátu v Dubrovníce mohl všestranně vylíčiti životopis knížecího básníka, a ovšem přispěti i k dějinám tehdejší Černé Hory. Ne méně cenný jest a na nová pozorování bohat též rozbor literárních děl Něgošových. Srv. Archiv f. slav. Philol. XI, 250—256, Letopis matice srpske, kn. 153. Srbskou literaturou zabýval se Lavrov později jen pořídku a jakoby nahodile. R. 1902 pracoval v bělehradských archivech i knihovnách a našel dva zajímavé dopisy kn. Miloše vystupující ostře proti pravopisné reformě Vukově, a jeden list vladyky černohorského Petra II, odsuzující přísně činnost Obradovićovu. Vydal je v Izvěstijích rus. jaz. i slov. (ИОРЯС) sv. VIII, kn. 3, str. 327—335. Kromě toho vytiskl ještě článek o poměru Sim. Milutinoviće Sarajlije k Petru II. Něgošovi v Изв. Слав. Благотв. Общ. 1902, č. 1 a 3.

Pod jeho redakcí byl vydán překlad knihy Pavle Popoviće Přehled dějin srbské literatury r. 1912. Sám vykládal též dějiny srbské literatury v XVIII. st., ale ty byly vydány leda litograficky, stejně jak jiné jeho lekce universitní. Konečně přispěl do jubilejního čísla Srpského Književn. Glasnika r. 1911, kn. 26, str. 462—476 článkem o přepracování Dositejovy písně na osvobození Srbska v petrohradském vydání r. 1806.

Mnohem intensivněji věnoval se Lavrov studiu bulharského jazyka a písemnictví, a obzvláště písemnictví církevněslovanského. R. 1893 vytiskl v Čteních společnosti dějin a starožitností při moskevské universitě a ve zvláštní knize Přehled hláskoslovných a tvaroslovných zvláštností bulharského jazyka (Обзоръ звуковыхъ и формальныхъ особенностей болгарскаго языка), str. V, 236 a 176. Autor zpracoval v ní bohatý materiál ne jen do té doby tiskem vydaný, než valnou měrou četné rukopisné památky staré i mladší chované v moskevských archivech, dotud neznámé. Kniha vzbudila značný zájem ne jen proto, že se spisovatel v ní pokoušel o práci novou, o nárys dějin vývoje bulharského jazyka, plný těžkých problémů, ale též tím, že zpracován bohatý materiál velice pečlivě, jak se vyslovil V. Jagić (Archiv XVI, 282—4) a kritika přiznala dílo jako knihu velmi cennou, rozmnožující naši znalost bulharštiny po historické stránce velmi značně a přibližující mnohé těžké problémy jejich rozřešení, jak se vyslovil V. Oblak (ib. 481—492). Obšírný rozbor její od znamenitého znalce bulharštiny L. Miletiče v Sborníku min. sv. X, odd. krit. str. 38—62, třebas v podstatě odmítavý, nemohl zmenšiti váhu posudků obou předních filologů slovanských.

Velice horlivě dal se Lavrov do studia starého církevněslovanského písemnictví. Upoutala ho nejdříve postava a činnost biskupa Klimenta. Zabýval se jím již dávno ruský učenec V. M. Undolskij, ale jeho práce předložená Společnosti dějin a starožitností při moskevské universitě, která se začala r. 1843 tisknouti, byla zastavena v samých počátcích. Lavrov ujal se této práce, vydal část vysázenou ještě od Undolského, dotiskl ostatek textu, vylíčil i ocenil práci svého předchůdce, a v obsáhlejší studii rozebral dílo biskupovo, pokusil se o jeho

[1]) Srv. jeho charakteristiku v Jagićově díle Исторія славянской филологіи, str. 774. též v spise Kizevetrově: На рубеже двух столетий (Воспоминания 1881--1914), str. 77.

charakteristiku, ukázal prameny, citáty biblické i obrátil pozornost na lexikální ráz řečí těchto. Srv. Jagićův posudek v Archivě, XVIII, 284—6. Později r. 1898 našel v rukopise Chilandarského kláštera zachovanou jinou jeho řeč, vydal ji v ИОРЯС sv. III, kn. 4, str. 1086—1109, 1335—6, i dovodil, že je to též jeho dílo. I potom našel v rukopise Jihoslovanské akademie dvě jiné řeči, které připisuje témuž biskupovi, a vydal je r. 1905 v Jagićově Archivě, sv. XXVII, dodatkem ke kritické úvaze o novějších badáních o práci Klimentově (str. 350—384). Rozebral tu Vondrákovy studie z oboru církevněslovanského písemnictví, popřel, že by Ordo confessionis v Euchologiu sinajském byla složena od Klimenta, ale přijal celkem domněnku Vondrákovu, že obě legendy pannonské pocházejí od toho autora. Obhájil dále starobylost Vita Constantini proti kritice Lamanského z r. 1903. Proti Vondrákovi dovozuje, že pannonské legendy byly složeny ještě na půdě velkomoravské říše, uvádí též jakési sledy západoslovanské, i jinak sestavuje chronologii děl Klimentových. V. Jagić doprovodil výhody Lavrova kritickými poznámkami (ib. 384—412) i ukázal asi přesvědčivě, že obě legendy pocházejí od dvou různých spisovatelů. V tom svém pojednání dotknul se Lavrov zběžně ještě místa v legendě o Konstantinovi o evangeliu a žaltáři psaném »ruskými« písmeny. Ještě nověji vrátil se k této otázce a ukázal v nevelké stati: ИОРЯС 1828, I, str. 38—48, že to znamená gotské litery. V této stati snesl ještě jména národů, jazyků z různých starých památek, jmenovitě фраьжьск, fruškyj, frjažskij a p. O těchto refleksích jména francus v řecko-slovenskych památkách promluvil dříve r. 1915 ve Sborníku vydaném na počest prof. Th. Brauna, str. 332—8. Později našel ještě jinou řeč Klimentovu v rukopise ochridského arcibiskupství, která byla ovšem již známá z mladších přepisů ruských a připisována tomu biskupovi. Vydal ji r. 1901 v ИОРЯС, sv. VI, kn. 3, str. 238—280 a z lexikálních i slohových shod dokazoval, že je to dílo Klimentovo.

R. 1894 vykonal cestu do klášterů na Athosu, tu našel mimo jiné nový rukopis traktátu Chrabrova, třebas z pozdní doby, srovnával jej s rkp. Chilandarským, i ukázal, že se zakládá na bulharské předloze, ИОРЯС I, 582—6. V tomto klášteře našel zajímavý výtah z gramatické stati Konstantina Kostenčského doplněný důležitými daty pro dějiny slovanského písemnictví, a dále cenný opis jmenovaného traktátu Chrabrova. Podal o tom několik poznámek ve Zborniku u slavu V. Jagića, r. 1908, str. 355—8. Zde buďtež zaznamenány jeho vážné poznámky o Vondrákově vydání Glagolita Clozianus r. 1895 (Древности. Труды. славянской коммиссіи I, str. 249—255), byly tu otištěny doplňkem zlomky z poučení Jana Zlatoústého z rkp. Grigorovičova XIII. st., které se srovnávají s vydaným textem a odchylují se od Suprasl. Dále (ib. 256—274) pojednal o Gr̆skovićově hlaholském zlomku apoštola a srovnával tento text s jinými apoštoly, které poznal za svého pobytu v klášterních knihovnách na Athosu r. 1894.

Životopisy svatých apoštolů slovanských zabýval se Lavrov mnohonásobně. Přeložil je do ruštiny do historické chrestomatie Vinogradova, r. 1898 pořídil nové vydání života Metodějova a pochvalné řeči na oba apoštolské bratry vedle jiných legend podle rukopisu XII. st. v Čteních Společnosti dějin a starožitností na r. 1899 s kritickým aparátem: Сборникъ XII вѣка московскаго успенскаго собора, вып. I (první část vytiskl A. Šachmatov). Připravoval potom úplné vydání celé hagiografické literatury o obou bratřích v publikacích všesvazové akademie věd v Leningradě, ale smrt vyrvala péro z ruky neumdlévajícího badatele. Svých studií o životě a působení solunských bratří použil v řadě kritických úvah, o knize Karla Götze Geschichte der Slavenapostel ve Vizant. Vremenniku VII, 113—133, známého spisu Pastrnkova, ib. X, 517—532, knihy Balasčeva o slověnském biskupovi Klimentu ib. VI, 542—7, o pojednání Jos. Wilperta Malby v dřevní basilice sv. Klimenta, ib. XIV, 159—163, o knize Fr. Snopka Studie cyrillometodějské v Žur. min. nar. prosv. N. S. X, 383—391, o rozpravě Iv. Franka Beiträge zur Quellenkritik, der cyrillomethodischen Legenden v Arch. slav. Philol. XXXVIII, ib. 391—401. Posléze ještě v knize F. Dvorníka Les Slaves, Byzance et Rome Изв. РЯС I (1928) 255—292. Tu všude činil poznámky velmi podnětné pro další badání. Totéž platí o jeho úvahách týkajících se problémů ryze filologických, o Jagićově knize o vzniku církevněslovanského jazyka v ИОРЯС, VI, kn. 1, str. 242—324. Později ještě ve své akademické řeči na oslavu velmistra slovanské filologie ib. XXVIII, 375—393. Na sklonku svého života shrnul výsledky

svého badání ve velkém spise, který nemohla vydati jeho vlastní akademie, nýbrž vydala Ukrajinská akademie věd v ukrajinském překladě: Кирило та Методій, в давнослов'янському письменстві, У Київі, 1928, str. 424 a 12 tabulí.

Kniha skládá se z kritických rozborů moravsko-pannonských životopisů jakož ostatních pramenů pro působení solunských bratří, a při tom z kritických úvah o všech pracích věnovaných těmto problémům. Kniha stává se takto kritickým přehledem vší kyrilometodějské literatury, a třeba s uznáním vytknouti, že Lavrov tuším neopominul žádné dílo, ba žádné pojednání, třebas sám zachoval se k tomu onomu zamítavě, jako na př. k stati I. Ohijenka z r. 1927 o t. ř. ruském evangeliu a žaltáři, které poznal Kyrill na Chersonu. Velmi bedlivě sledoval všechnu literaturu, též práci našich českých badatelů Snopka, Hýbla a j., jednotlivé články, jak na př. Bidlův v ČČM r. 1916, projev V. Novotného v Českých dějinách, obšírně jedná o vývodech F. Dvorníkových a stejně důkladně rozbírá vývody jiných učenců, bulharského historika Zlatarského a j. v. Rozbírá otázku, kterým jazykem byly původně sepsány tyto životy, i na kterých místech a vyslovuje se v ten smysl, že se to stalo ještě na místech jejich působiště, míní, že byly napsány hlaholským písmem, a sice Konstantinův život ještě za života Metodějova, tento pak ještě před odchodem učňů na Balkánský poloostrov. Rozbírá mimo jiné Nestorovu zprávu o slovanském překladě Písem, a míní, že přišla do Kijevské Rusi z Čech, jak se dostaly legendy o Ludmile, Václavu (str. 136). Obšírně pojednává o osobnosti Chrabrově a jeho díle, míní, že byl mladším vrstevníkem žáků kyrilometodějských, odmítá domněnky Iljinského i Zlatarského (str. 148). Doplňkem pojednáno o poměru obou starých písem slovanských. Další kapitoly věnovány řešení otázek o pokřtění Bulharů, líčení doby Symeonovy. Rozebrány legendy o Klimentu a Naumovi a j. Negativně zodpověděna otázka, měl-li Metoděj účastenství na pokřtění Bulharů. Polemisuje tu nezřídka se Zlatarským. Myslí, že Metodějovi učňové pokračovali nyní na jihu ve své překladatelské práci. Vyslovena myšlenka, že na útěku žáků Metodějových z Moravy a Pannonie mohlo leccos přijíti na zmar, nejsnadněji se to mohlo státi s úplným překladem bible, neboť nebylo možno poříditi z něho mnoho opisů (str. 202). Mezi těmi žáky byli také Moravané neb Pannonci, kteří záváděli do svých prací moravismy neb pannonismy; takové zvláště leksikální sledy shledává v řadě památek prvotního písemnictví.

Historicko-kritickému svému přehledu přidal Lavrov přede vším několik básnických výtvorů slovanských i stať Kyrill a Metoděj v díle slovanských básníků (str. 211—233). Potom otištěny pannonské legendy s ukrajinským překladem. Cenná jest poslední část, přehled literatury, vydání nejstarších památek církevněslovanských, a též pozdějších textů středobulharských, srbských, ruských. Lavrov dotýká se tu též otázky, na jaké řecké redakci se zakládá slovanský překlad Písem, i zmiňuje se o výsledcích badání Jos. Vajse (str. 364). Podává bibliografický seznam prací o církevněslovanském jazyce, obšírněji o studiích paleografických, jmenovitě o poměru hlaholice a kyrilice obšírněji rozebráno mínění F. F. Fortunatova (str. 370 a d.), stručně charakterisována překladatelská práce, tu se vrací k otázce o národnosti obou solunských bratří, a vyslovuje se proti tomu, že by byli slovanského původu (str. 379). Bibliografie nejdůležitějších spisů (str. 387—395), doplňky (str. 399—405) zvláště o Kijevských zlomcích uzavírají knihu a důkladný rejstřík (str. 409—421) usnadňuje její užívání.

Velmi četná jsou jeho drobnější vydání různých tekstů, které valnou měrou sám přepsal na svých cestách po archivech a knihovnách na svaté hoře athonské i po balkánských městech. V ИОРЯС I, str. 110 otiskl zápis na evangeliu z r. 1322 v knihovně chilandarské, ib. str. 112 zápis na mineji z rukopisné sbírky Grigorovičovy. Na základě své znalosti bohaté sbírky rukopisů a starých tisků v Chilandarském klášteře pojednal a doplnil popis této knihovny, který vydal Sava Chilandarac v publikacích král. České učené Společnosti, Vizant. Vremennik IV, 296—300. Na své cestě r. 1894 sebral mimo jiné řadu apokryfů a vydal je spolu s řadou mladších textů v ruských přepisech, spolu s úryvky z Fysiologu v Sborníku rus. jaz. slov. sv. LXVI, str. XXVII a 162. V rukopise Publičné biblioteky z XIII—XIV st. našel zlomek pověstného traktátu Kosmy presbytera proti bogumilům a vytiskl jej s kritickými poznámkami v РФВ r. 1913, sv. 69, str. 380—4. Traktát černorizce Chrabra o písmenech vydal již v I. sv. ИОРЯС, str. 582—6.

Později r. 1901 hájil v uvedené rozpravě o známé knize Jagićově mínění, že byl Chrabr původem a rodem Moravan (ib. VI, 288). Téhož roku vydal (tamže str. 9—36) ochridský rukopis protoevangelia Jakubova i charakterisoval poměr toho tekstu k jiným. Tu zdůraznil mimo jiné, že kulturní vliv srbský byl již v raných dobách v Makedonii silný (str. 14). V Zografském klášteře našel dále neznámý do té doby životopis sv. Nauma, ovšem v mladším přepise srbském, který však zachoval dosti sledů starobylého skládání, a vydal jej (tamže sv. XII, kn. 4, str. 1—51) spolu s jiným tekstem národní knihovny bělehradské. Byl složen v 1. polovině X. st. a jest důležitým příspěvkem k dějinám Metodějových žáků za bouří, které vypukly po smrti mistrově. R. 1904 rozebral apoštol z rukopisné sbírky Verkovičovy, nyní v Publičné bibliotéce, ze západní Makedonie z XIV. st., který zachoval poměrně ještě starobylý překlad (Изборникъ в честь Т. Д. Флоринскаго). Za své cesty po klášterech na Svaté hoře r. 1906 našel pergamenové zlomky v Zografském klášteře a vydal je r. 1925 v Revue des Etudes slaves VI, str. 1—23 s paleografickými a leksikografickými poznámkami. Tamže vytiskl v sv. VII. str. 199—216 programatický článek o slovníku starého církevněslovanského jazyka. Budiž tu ještě zaznamenána jeho stať o dvou latinismech vyskýtajících se ve starých tekstech: alba i planta, v ИОРЯС III, kn. 2, str. 532—5. Ještě ve své knize o Kyrillovi a Metodějovi poukázal na ně (str. 80) jako na svědectví, že části ze StZ se překládaly již v staré době na Moravě či v Pannonii. R. 1900 zabýval se studiem Chilandarského sborníka č. 24, jehož zlomek o dvou listech se nalézá v Grigorovičově sbírce rukopisů, a ukázal v РФВ sv. 48, str. 349—361, že tento rukopis souvisí se Svjatoslavovým Izborníkem z r. 1073, a značná část se zachovala tu v srbském vzdělání. V XV. sv. Sborníka histor.-filolog. společnosti v Charkově, věnovaném Marinu Drinovu r. 1908, str. 281—285 dovozoval, že byla Aleksandreida přeložena v Bulharsku nejspíše jistě za vlády Symeonovy. I v drobnějších recensích využil svých hlubokých znalostí rukopisných památek, tak promlouvaje o Trebniku, který vydal St. Mladenov r. 1910, vytknul v РФВ sv. 65, str. 256—8 nejenom srbismy v tekstech západobulharských a makedonských a vyskýtající se nezřídka rusismy leksikální asi vlivem ruských mnichů, než citoval řadu podobných modliteb ze srbskéko trebnika Zografského kláštera z XIII. st. Různé legendy o sv. Klimentu a jiných světcích vydal r. 1911 péčí archeologické společnosti v Moskvě: Памятники христіанскаго Херсона II. Житія херсонскихъ святыхъ вь церкославянской письменности, 4°, str. XVI a 134, srv. Archiv f. slav. Philol. XXXIV, 276.

Bedlivě zabýval se Lavrov studiem byzantských kronikářů v slovanských překladech. Za svého pobytu na Svaté hoře r. 1894 našel zkrácený překlad Zonary a pojednal o něm v IV. sv. Vizant. Vremen., str. 452—460, srv. M. Weingart, Byzantské kroniky v círk.-slov. literatuře I, 139. Potom rozebral důkladně překlad Georgia Hamartola vydaný od B. M. Istrina (Slavia IV, 461—484, 657—683) a pokoušel se dokázati, že nebyl tento překlad pořízen od Rusa v polovici XI. st. v Kijevě, jak dovozoval vydavatel, než že byl překlad proveden na jihoslovanské (bulharské) půdě a sice asi československým učedlníkem Metodějovým. Tento pak překlad byl redigován členem knížecí družiny jihoruské za kn. Jaroslava.

Lavrova upoutaly ještě pozdější doby bulharského písemnictví. Sem náleží kritický rozbor Popruženkova vydání Sinodika cara Borisa r. 1899 (ot. str. 103), který vzrostl na zvláštní úvahu o této památce zajímavé pro dějiny náboženského hnutí, jmenovitě bogumilského na Balkánském poloostrově. Jeho nekrolog Polychronija Syrku (Жур. Мин. Нар. Просв. 1906, kn. I str. 62—83) jest zajímavý a cenný hojnými poznámkami o bulharském písemnictví v XIV. st. Sem náleží ještě jeho rozbor knihy A. Jacimirského o životě a působení Grigorija Camblaka v sborníku ОРЯС, sv. LXXXI.

Za svého působení na novorossijské universitě v Oděse vydal r. 1899 v Letopisech histor. filol. spol. při novoruské universitě (sv. VII, str. 305—384) rozpravu: Дамаскинъ Студитъ и сборникъ его имени Дамаскинѣ во югославянской письменности. Byly tu rozebrány přečetné rukopisné sborníky počtem 28, zpracování děl slaveného řeckého kazatele XVI. st., která též v Rusku došla velké obliby. Později rozebral ještě mladý ruský překlad z r. 1715 (ib. sv. IX, str. 373—398).

Do středobulharského písemnictví náleží vlastně dílo valašského vojvody Něgoje (1513—1521), poučení synu Theodosiu, které našel r. 1894 v Sofijske národní knihovně, a které do té doby bylo známo jen z pozdního rumunského překladu. Podal o něm zprávu v Čteních Společnosti dějin a starožitností při moskevské universitě r. 1895 a r. 1904 vydal je jako CII sv. Památek starého písemnictví a umění, str. XXXVII a 62. Pro dějiny slovanského jazyka a písemnictví u Rumunů byl to nález nad jiné vzácný, srv. stať A. Jacimirského v ИОРЯС, sv. X, kn. 4, str, 339—374. Do počátků nového písemnictví bulharského sahá jeho rozprava o zpracování slavjanobulharské historie Paisiovy v rukopise z r. 1839, který choval Grigorovič. (Труды VIII Археолог. съѣзда в Москвѣ II, 242—263.)

Na svých četných cestách, zvláště po slovanském jihu a na Athos, r. 1894, 1900 jako člen expedice do Makedonie vedené N. P. Kondakovem prozkoumal značný počet rukopisů, pořizoval nejen hojné opisy, než velmi mnoho též fotografických snímků, a tak zjednal si nad jiné důkladnou znalost jihoslovanských památek po stránce paleografické. Již r. 1904 vydal své lekce o jihoslovanské paleografii a r. 1905 paleografické snímky z bulharských a srbských rukopisů XI.—XIV. st. ve vydání archeologického ústavu v Petrohradě. Konečně jako 4. sv. Encyklopedie slovanské filologie vydal r. 1914 Палеографическое обозрѣніе Кирилловскаго письма, str. 342 a r. 1916 album snímků Альбом снимков с югословянскихъ рукописей. V této knize jest podrobně rozbíráno písmo 189 rukopisů, kromě listin, a z nich bylo 60 rukopisů do té doby neznámých. Rukopisy rozbírány podle věku a krajů, východobulharské i západobulharské, srbské, bosenské, tu věnována bližší pozornost t. ř. bukvici i pozdější bosenské skoropisi, konečně novobulharské. Stvořil takto dílo nezbytné všem, kdož se zabývají starým písemnictvím.

Zájem Lavrova nebyl výhradně věnován jen starému písemnictví a jazyku, než jeho pozornost poutaly též lidové tradice. R. 1893 vytiskl cennou recensi nového vydání znamenité sbírky národních písní bulharských bratří Miladinovců v Этногр. Обозр., кн. XVI, str. 169—176, výčet nedostatků nového vydání svědčil výmluvně, jak se ruský kritik začetl do těchto písní. R. 1896 ukázal, ve sborníku *Χαριστήρια* věnovaném F. E. Koršovi str. 447 a d., že Sima Milutinović Savajlija vytiskl v úvodě svého díla »Serbijanka« první bulharskou pohádku a sice z Vidina. R. 1905 byly pod jeho redakcí vydány bulharské národní písně, které sebral Ljuben Karavelov a předložil r. 1866 Společnosti dějin a starožitností v Moskvě k vydání. Potom upoutaly jeho pozornost obsáhlé sbírky makedonských lidových podání, které své doby zakoupila ruská akademie věd od pověstného sběratele a archeologa St. Verkoviče. Podal o nich zprvu zprávu ve sborníku vydaném na počest Vlad. I. Lamanského r. 1908, sv. II, str. 1282—1350, obmezil se tu hlavně na charakteristiku výpravných písní a reprodukci jejich obsahu. Připravoval pak úplné vydání této sbírky. R. 1920 vydal v XCV. sv. sborníka ОРЯС: Сборникъ Верковича I. Народныя пѣсни Македонскихъ болгаръ, str. IV a 352, při čemž zachovával původní grafiku originálu, obmezil se jen na jeho otištění, a přidal rejstříky osobních a místních jmen. Zároveň začal tisknouti druhou část, prosaická podání, ale tento tisk následkem tísnivých poměrů vázl a ustal. Nebylo nadějí, že by akademie ruská mohla v dohledné době dovést vydání k zdárnému konci, a tak ujala se česká akademie věd toho díla. Za mého účastenství dalo se dílo opatřené vším náležitým aparátem vědeckým do tisku. Bohužel se tisk přespříliš protahoval, nebylo jinak možno, když se korektury posílaly do Leningradu a k vůli přesnější revisi ještě do Sofie, kde na vydání bedlivě dohlížel prof. St. Romanski, a tak se bohužel iniciátor sám nedočkal dokončení, ale přece vedl korektury málem až do konce. Poslední revise zastihla ho již na smrtelné posteli. Kromě toho nutno zaznamenati ještě jeho recensi velkého spisu P. Rovinského o Černé Hoře r. 1902 Ж. М. Н. Просв., sv. 343, str. 382—410 a 1916 v. 52. sv. Извѣстия Ruské geograf. Společnosti, z které viděti, s jakým zájmem sledoval za srbsko-chorvatským národopisem.

Porůznu psal též o jiných zjevech vědeckých, které souvisely s hlavními jeho studiemi, o jihoslovanských starožitnostech ve velkém díle Niederlově, Живая Старина, XVI (1907), str. 87—97, 158—169 a o pracích znamenitého byzantologa V. G. Vasiljevského týkajících se dějin slovanských, zvláště nej-

starších dějin bulharských, při čemž vysloveno zcela důvodné přání, aby na ruských universitách byla zřízena zvláštní stolice pro dějiny Slovanstva a od dělila se od vlastní filologie slovanské, Научно-литер. сборникъ Галицко-русской Матици I, 1901, zvl. ot. str. 16.

Ne poslední složkou přebohaté vědecké práce Lavrovovy byly jeho příspěvky k dějinám slovanské filologie. Vydal konspekt přednášek o slovanských jazycích, který předložil r. 1834 Jurij Venelin moskevské universitě, v publikaci slovanské komise moskevské archeologické společnosti r. 1898, II část str. 110—124, se svými poznámkami. Předtím již vydal dopisy Pavla Jos. Šafaříka poslané O. Bodjanskému 1838—1857 v Čteních Společnosti dějin a staro žitností r. 1895, zvl. otisk str. LVIII a 232. Přiloženy ještě listy Šafaříkovy V. Grigorovičovi vydané od M. N. Speranského. Předeslán úvod o stycích Šafaříkových s Bodjanským, listy provázeny poznámkami, a dodatkem přeloženy do ruštiny. K stoletým narozeninám našeho znamenitého slavisty napsal obšírný jeho životopis Жизнь и ученая дѣятельность П. I. Шафарика (Древности II str. 14—117). Velice vřelými slovy vytknut vedle vysokého vědeckého významu práce Šafaříkovy jeho hluboký cit slovanský, čímž přestihl všechny slavisty své doby jakož i následující, a Lavrov sám tu nezřídka dal průchod svému vlastnímu cítění, zvláště v poznámkách narážeje na soudobé poměry, na př. str. 49. Místy vyslovovány myšlenky o prohloubení slavistických studií na ruských universitách str. 112, pozn. Jeho stať První leta vědecké činnosti A. A. Šachmatova (ИОРЯС XXV 44—60) cenná jest jmenovitě tím, že v ní využity plnou měrou listy, které znamenitému ruskému filologovi posílali jeho učitelé, V. Jagić a F. Fortunatov. Buďtež zaznamenány ještě jiné jeho nekrology, Louis Léger (ib. XXXVIII, 427—441), N. V. Jastrebov (ib. 441—444), ve kterých oceňována jejich práce a uvedena plná málem bibliografie. Dříve již za svého působení na universitě v Oděse r. 1898 četl o vědecké a politické činnosti Palackého (Лѣтопись Истор.-филолог. Общ. при Новоросс. Унив., Визан.-Слав. Отд. IV).

Vědecká práce Lavrovova není tu zcela vyčerpána, mnohé drobnější články nebyly nám přístupné, zvláště z let poválečných. Úplný bibliografický seznam jeho prací do r. 1923 byl vytištěn Извѣстия Российской Академии Наук, serie VI, sv. XVII, str. 459 a d. Napočteno jich tu 155. Kromě toho zamýšlel neúmorný učenec ještě mnohé jiné publikace, k tisku upravil svoje lekce o dějinách slovanských literatur a j., jak jest též v tomto seznamu připomenuto.

Obraz vědecké a vůbec literární práce Lavrovovy nebyl by úplný, kdybychom zamlčeli jeho spisy publicistické. Veliké historické události, které od druhé polovice prvního desítiletí našeho století začaly do hloubi měniti osudy slovanských národů, zvláště jihoslovanských, kterýmž věnoval málem celou svou životní práci, rozechvívaly přirozeně hluboce jeho mysl, vroucně zaujatou pro zdar všeho slovanského světa. Byla to především osudná anekse Bosny a Hercegoviny, která pobouřila nanejvýše jeho mysl. Měl o ní zvláštní přednášku na universitě, vytiskl tuto svou přednášku v měsíčníku Вѣстникъ Европы, a vydal v samostatném spisku: Аннексія Босніи и Герцеговини и отношеніе къ ней славянства, С. Петербургъ, 1909, str. 140. Tato knížka svědčila, jak pozorně učený slavista-filolog sledoval za vší literaturou, ba i za místní, domácí žurnalistikou nejen jihoslovanskou, speciálně bosenskou, než i za českou, též polskou. Podobně pozoroval vývoj událostí na Balkánském poloostrově před i za světové války, i vytiskl několik statí i brožurek v r. 1913 až 1917, jak poznáváme z připomenutého bibliografického seznamu.

Ve zvěčnělém Petru Aleksejeviči odešel nám jeden z předních a bohužel také z posledních vědecké generace ruské, která ruskou vědu postavila v čelo všeho vědeckého snažení slovanského světa. Jeho práce tkvěla převážnou měrou ve zkoumání církevněslovanského písemnictví, a tu šla do takové hloubky, že jeho jméno řadíme vedle prvních vůdčích postav slovanské filologie. Ale jeho badavý um zasahoval mnohem dále, do všech odvětví zvláště jihoslovanské filologie, do dějin slovanské filologie a všude zanechal hluboké stopy. Ale nebyl to jen učenec nad jiné vynikající, než pravý slavofil v nejlepším smyslu toho slova, a nad jiné ušlechtilý, dobrý člověk. V dějinách slovanské filologie a vůbec v dějinách kulturně-politických snah Slovanstva jest mu zajištěno vynikající místo.

J. Polívka.

Zprávy.

Историко-филологическія науки на IV^{ом} съѣздѣ русских ученых в Бѣлградѣ.

(16—23 сентября 1928 г.)

В серединѣ сентября 1928 г. в Бѣлградѣ состоялся — послѣ перерыва в четыре года — IV-ый очередной съѣзд русских ученых-эмигрантов. Послѣ встрѣчи в 1924 году в столицѣ Чехословацкой республики,[1]) русскіе ученые теперь вновь встрѣтились — на этот раз в столицѣ другого славянского государства, в центрѣ королевства Сербов, Хорватов и Словинцев. Как в Прагѣ, в Бѣлградѣ русскіе ученые были заняты не только организаціонными вопросами своей эмигрантской жизни и дѣятельности, но и обмѣном мнѣній по разнообразным вопросам науки. В данный момент нас и интересует именно та научная работа, которую осуществил съѣзд русских ученых в Бѣлградѣ, в частности в области исторической и филологической науки. Далеко не всѣ лица, изъявившіе ранѣе желаніе представить вниманію съѣзда плоды своих научных изысканій, фактически смогли принять участіе в работах съѣзда и пріѣхать в Бѣлград. Однако, все же число участников съѣзда — докладчиков по интересующим нас областям знанія — было довольно значительное и в общем не многим менѣе трети всѣх прочитанных на съѣздѣ докладов было представлено по отдѣльным отраслям историко-филологических наук. По нашему подсчету всего докладов по этой спеціальности было прочитано 39 — тридцатью одним докладчиком. По странам эти доклады распредѣляются так: Югославія — 13 лиц сдѣлали 17 докладов, Чехія (Прага) — 12 лиц прочли 14 докладов, Франція (Париж) — 5 лиц представило 5 докладов и Болгарія (Софія) — 1 лицо прочло 2 доклада. Как и слѣдовало ожидать, мѣстная — югославянская группа ученых приняла на съѣздѣ наиболѣе активное участіе; пражскій русскій академическій центр весьма немного отстал от этой югославянской группы.

* * *

Всѣ историко-филологическіе доклады, прочитанные на съѣздѣ, можно раздѣлить на четыре основныя группы: это были с одной стороны доклады по вопросам древняго міра и исторіи западной Европы, с другой — по вопросам исторіи Россіи и русскаго народа, далѣе — по исторіи иных славянских народов, в частности и славянскаго права и искусства, наконец — особую группу составляют доклады по языку и литературѣ — русским и славянским.

Наш отчет для читателей журнала »Slavia« мы начнем с докладов на славянскія темы, включая сюда и темы из прошлаго Россіи и русской культуры, — доклады же по всеобщей исторіи оговорим лишь в кратких словах в заключеніе отчета.

Вопросов собственно филологических из области славянской филологіи касались только три доклада. Проф. А. И. Белич (Бѣлград), по-

[1]) См. о съѣздѣ 1924 г. отчеты *А. Л. Бема* и *А. В. Флоровскаго* в IV т. »Slavia«, стр. 194—198 и 632—639. В декабрѣ 1929 г. вышли в свѣть »Труды« IV-го съѣзда; в т. напечатаны полностью нѣкоторые ист.-фил. доклады.

стоянный участник работ съѣзда, в одном из его общих собраній дал общій обзор современнаго положенія славянской филологіи и особенно обстоятельно остановился на значеніи русской науки и научной школы в развитіи филологических изученій. Докладчик констатировал нѣкоторую пустоту, образовавшуюся в области славянскаго языкознанія с разрушеніем его научнаго центра в Россіи, и с сожалѣніем указал на отсутствіе объединенія научной работы в этой области знанія. — В. А. Розов (Скопље) говорил о »языкѣ грамот Южной Руси XIV—XV вв.«

Доклад проф. С. В. Завадскаго (Прага) был посвящен вопросу о реформѣ русской орѳографіи. Докладчик является сторонникам систематическаго правописанія, рѣшительно отвергая правописаніе новое и считая ненужным возстанавливать старое, основанное на безсистемном смѣшеніи этимологическаго и фонетическаго принципов; чисто фонетическое правописаніе докладчик отвергает во избѣжаніе отпада инозвучащих нарѣчей от языка литературнаго и чрезвычайной пестроты написанія, невозможнаго при этом без увеличенія числа знаков; равным образом С. В. Завадскій отвергает и весьма трудное чисто этимологическое правописаніе. Выгоды систематическаго правописанія докладчик видит в том, что »оно стремится облегчить до предѣльности пониманіе написаннаго и только в этих принципах не считает нужным затруднять пишущих«, — это правописаніе »обращается не к зрительной только памяти, а главным образом к сообразительности пишущих и читающих«; »систематическое правописаніе должно хранить этимологическую точность и допускать фонетическія вольности лишь постольку, поскольку это не препятствует систематическому осмысливанію живого языка.« Эти основные принципы приводят докладчика к мысли о необходимости 1. сохраненія *ѣ* - »поскольку это нужно для объединенія на письмѣ разнозвучанія нарѣчій«, 2. удержанія ъ даже и на концѣ слов, »как дающаго в сочетаніи с *и* (*ъ* + *и*) звук *ы*, 3. устраненія всѣх неопредѣленностей и противорѣчій в родѣ р*о*стъ при р*а*стеніе и т. п., 4. устраненія искажающих произношеніе написаній, как напр. *ея*, робкій вмѣсто робкой и т. п.; 5. отказа от *Ѳ* и *V* и 6. отказа от написанія онѣ, однѣ, ый вмѣсто ой, аго вм. ого и т. д., при 7. сохраненіи *и* и *і* ради воспрепятствованія дальнѣйшему расхожденію слов литературнаго языка и украинскаго нарѣчія. — Доклад С. В. Завадскаго вызвал ряд возраженій, причем проф. С. М. Кульбакин (Бѣлград), согласившись с докладчиком о невозможности фонетическаго принципа и указав на трудности провести этимологическій принцип, настаивал на том, что русское правописаніе может быть только историческим и что надлежит избѣгать увлеченія идеей систематизаціи в этом вопросѣ; оппонент в частности возражал против мысли докладчика о возстановленіи твердаго знака и двух и (*і* и *и*).

Историко-литературныя темы были затронуты в шести докладах, причем пять из них касались вопросов русской литературы. Впрочем, и стоящій нѣсколько в сторонѣ от этих вопросов доклад прив.-доцента И. О. Панаса (Прага), посвященный разсмотрѣнію проблемы о происхожденіи буколической поэзіи в связи с творчеством Ѳеокрита, в своих заключительных тезисах касался и судьбы буколической поэзіи у славян, в частности и в Россіи. Докладчик считает источником буколической поэзіи сицилійскій мим — литературный тип драматической поэзіи реалистическаго характера, получившій особо художественную обработку у Софрона из Сиракуз (вт. пол. V в. до Р. Хр.); в творчествѣ Ѳеокрита эта литературная форма прошла нѣсколько этапов, причем в позднѣйшей литературной исторіи этой формы все болѣе выдвигался на первое мѣсто романтически-идиллическій элемент и пастушескій мір становился все болѣе искусственным и отвлеченным, переходя в пастушескій маскарад. Докладчик указал на главнѣйшіе періоды этой эволюціи формы (Виргилій, Ренессанс, франц. буколика, Гесснер) и отмѣтил, что буколическая поэзія у славян не возникла органически, но была прямо пересажена на славянскую почву под вліяніем Запада и является — за малыми исключеніями — только подражаніем образцам западных литератур.

Доклад проф. А. Л. Погодина (Бѣлград) содержал суммарный итог большой его библіографической работы по изученію сербской Rossica за період от 1800 до 1925 года. В XVIII вѣкѣ — по указанію докладчика — русскій язык был вполнѣ извѣстен в Сербіи, почему переводы русских произведеній были ненужны и еще до 30-ых годов XIX вѣка в Сербіи ограничивались простою их перепечаткою. Со стороны основных источников русскаго вліянія в области литературы первое время в Сербіи читались и были извѣстны русскіе духовные писатели, свѣтская струя русской литературы лишь постепенно проникала сюда — главным образом через вліяніе Греча, Булгарина, Сенковскаго — а также через нѣмецкіе литературные журналы. В частности имя Пушкина впервые становится извѣстным в Сербіи в 1826 году, первый перевод из Пушкина (»Полтава« в прозѣ) относится к 1831 году. Только с шестидесятых годов XIX столѣтія сербское образованное общество — по наблюденіям А. Л. Погодина — поднимается до европейскаго культурнаго уровня и тогда русское литературное вліяніе развивается чрезвычайно широко; в частности Гоголь становится извѣстным с 1852 года, с 60-х годов — Тургенев, первый перевод из Л. Толстого — 1868 г., в 70—80-х годах Толстой завоевывает себѣ вниманіе всей сербской печати. Достоевскій извѣстен в переводах с конца семидесятых годов. Докладчик особо останавился в своем сообщеніи и на тѣх посредниках, которые способствовали такому проникновенію русских произведеній в сербскую среду; таковыми докладчик считает главным образом сербов, обучавшихся в университетах и иных (духовных, военных) учебных заведеніях Россіи, однако до начала настоящаго вѣка русская книга в Сербіи не была еще вполнѣ и легко доступна, хотя и с русской стороны дѣлались шаги в направленіи снабженія сербов русскими произведеніями; — в началѣ XIX в. связь с Россіей поддерживалась частью через Карпатскую Русь (Ужгород), частью через Вѣну (свящ. Раевскій), — расширеніе в этой области началось с 1905 года и особенно послѣ революціи 1917 года, когда началась необычайно интенсивная работа по переводу русских писателей на сербскій язык. В преніях по этому богатому фактическим содержаніем докладу была указана (Д. Н. Вергуном) — между прочим, необходимость различенія между собственно Сербами и Хорватами, в частности послѣдніе прежде сербов занялись переводами Толстого и Достоевскаго. Три доклада касались Л. Н. Толстого и его творчества в связи с приближавшейся 100-лѣтней годовщиной со дня его рожденія. Проф. П. М. Бицилли (Софія) касался в своем сообщеніи романа »Война и мир« и обосновывал положеніе, что это произведеніе — русскій національный эпос и что героем его является весь русскій народ. Проф. Н. О. Лосскій (Прага) характеризовал Льва Толстого как мыслителя [доклад этот напечатан в »Современных Записках«, кн. XXXVII]. Проф. С. В. Завадский (Прага) в блестящей рѣчи дал общую характеристику Толстого как типичнаго русскаго человѣка. Послѣдній историко-литературный доклад — А. Л. Бема (Прага) — был посвящен изученію отраженій »Пиковой Дамы« Пушкина в творчествѣ Достоевскаго, в частности в »Преступленіи и наказаніи«. Докладчик полагает, что в основу этого романа легла сюжетная схема »Пиковой дамы«, причем »литературныя припоминанія« послѣдней сказываются и в цѣлом рядѣ его сюжетных деталей. Докладчик находит значительную близость и в идейном содержаніи обоих этих произведеній, в частности на образѣ Раскольникова А. Л. Бем видит слѣды образа Германа (»Homme sans mœurs et sans religion«), — оба они находятся во власти »неподвижной идеи«, для одного и другого характерно властное стремленіе упрочить свою независимость. — Современной русской литературѣ был посвящен доклад Н. К. Кульмана (Париж) — »о русской изящной литературѣ за рубежем«. Докладчик утверждал, что русская литература не умерла, но жива и жизненна, что литература в Совѣтской Россіи порвала с традиціями и наслѣдіями старой русской литературы — традиціями, которыя находят свое продолженіе в литературной работѣ за границей, литература за

рубежем в этом смыслѣ есть новая страница великой русской литературы, хотя молодое поколѣніе писателей за рубежом еще не дало прочных надежд; в связи с этими общими заключеніями докладчик указал на небывалый рост интереса к русской литературѣ за границей именно в годы изгнанія.

Переходим к слѣдующей группѣ докладов — к докладам по славянской исторіи и исторіи славянской культуры. Мы лишь упомянем здѣсь весьма суммарный доклад Д. Н. Вергуна (Прага) — »Исторіографія неославизма«, содержавшій общій и бѣглый обзор новѣйших изученій славянства в XX вѣкѣ; — не будем останавливаться особо также на цѣнном докладѣ Н Л. Окунева (Прага) — »Новые памятники византійской живописи XII вѣка в Южной Сербіи (Нерезскія фрески и их значеніе)«, — читателям журнала »Slavia известно примѣчательное открытіе фресок в Нерезѣ и их мѣсто в исторіи византійскаго искусства из небольшего отчета Н. Л. Окунева в VI-ом томѣ этого журнала (VI, sv. 2—3, 1927), здѣсь же нельзя передать впечатлѣнія от тѣх воспроизведеній, какими обильно был иллюстрирован названный доклад. Всѣ остальные доклады этой группы распадаются на два равных отдѣла — три сообщенія касались исторіи югославянскаго права, три — исторіи Сербіи и Хорватіи. Историко-юридическіе доклады принадлежали проф. М. Н. Ясинскому (Любляна) и проф. А. В. Соловьеву (Бѣлград). М. Н. Ясинскій вел рѣчь прежде всего о Каставском статутѣ, — установил его трехсоставность, даты отдѣльных его пластов — первая редакція (25 ст.) — 1400 г., — вторая 1465 г. и т. д,, длительность его дѣйствія — вплоть до конца XVIII вѣка и восхожденіе его основного содержанія к весьма старым и гораздо болѣе древним, чѣм его первая редакція, нормам обычнаго права. Ср. работы М. Н. Ясинскаго — »Kada na koji način je bio sostavljen Kastavski statut« и »Iz istorije Kastavskog statuta« в »Zbornik znanstvenih razprav«, izd. juridične fakultete v Ljubljani, sz. III (1923/4) и VI (1927/8) и отдѣльные оттиски 1924 и 1928 гг. — В другом докладѣ М. Н. Ясинскій дал описаніе люблянской копіи (около 1827 г.). Новосадской (Раковицкой, нынѣ в Прагѣ) рукописи, содержащей Законник Стефана Душана. — В докладѣ А. В. Соловьева (Бѣлград) — »Древнѣйшій судебник югозападных славян« — подвергнут был разсмотрѣнію статут о. Корчулы. Этот статут, носящій дату 1214 года, в дѣйствительности был в I-ой редакціи составлен в 1265 г., во II-ой же редакціи — в 1415 г., во время подчиненія острова Сигизмунду венгерскому, и лишь для авторитета старины была эта редакція помѣчена 1214 годом; докладчик охарактеризовал общую общественно-политическую обстановку жизни Корчулы в XIII—XIV вв., и отраженія в текстѣ статута борьбы общины с князем, каковым в XIII—XIV вв. был обычно член семьи Джорджіо, завладѣвшей Корчулой впервые в 1252 г., когда дѣйствовал здѣсь венеціанец князь Марсиліо Джорджіо; что касается содержанія статута, то в нем А. В. Соловьев отмѣтил наличность лишь слабых слѣдов собственно славянскаго обычнаго права при господствѣ элементов права романскаго — левантинскаго.

Доклады В. А. Розова (Скопље) и С. В. Троицкаго (Суботица) касались жизни, дѣятельности и значенія Св. Саввы. Первый докладчик в сообщеніи под заглавіем »Св. Савва и сербы в Святой Землѣ« дал обстоятельный обзор связей между Сербіей и Святой землею и подробно говорил об историческом значеніи палестинских сербских монастырей для православнаго славянства. Проф. Троицкій коснулся дѣятельности самаго св. Саввы и дал обозрѣніе его связей с славянскими землями. Докладчик назвал св. Савву первым славянофилом и великим славянином и отмѣтил в его дѣятельности борьбу против гегемоніи церковной греков в пользу усиленія роли славян в православном мірѣ, — в этом смыслѣ значеніе св. Саввы и его церковной программы шире родной ему Сербіи, но распространяется и на весь греко-славянскій мір. Докладчик подчеркнул роль св. Саввы в исторіи основанія независимой болгарской патріархіи (1265), в дѣлѣ установленія мирнаго сотрудничества балканских

народов и особо разсмотрѣл связь св. Саввы с русской церковью и русским народом (русскія связи св. Саввы на Аѳонѣ, русскіе элементы в его переводах и т. д.). Доклад С. В. Троицкаго нынѣ напечатан в »Прилози Летопису Матице Српске«, I. 1, Нови Сад; 1928, стр. 250—266, и отдѣльно. — Нам остается еще назвать доклад А. К. Елачича (Скопље), посвященный анализу »наказов депутатам Хорватскаго Собора« 1848 г., чтобы закончить перечень сообщеній на темы из исторіи южных славян.

Совершенно естественно, что на русском научном съѣздѣ особо замѣтное мѣсто — хотя бы уже по количеству — занимали доклады на русскія историческія темы. — Наиболѣе общій характер в этой группѣ докладов имѣл доклад проф. А. А. Кизеветтера (Прага), содержавшій критику общей схемы исторіи русскаго общественнаго развитія в работѣ проф. Б. Э. Нольде — »Réflexions sur le developpement politique de la Russie«, — доклад этот нынѣ напечатан в »Современных Записках«, кн. 38.

Хронологически наиболѣе ранней поры русской исторіи, в сущности даже еще ея преддверія, касается интересный доклад В. А. Мошина (Копривница) под заглавіем »Нѣсколько дат из исторіи тмутараканской архіепископіи«. Здѣсь автор — на основаніи, главным образом, нотицій Константинопольскаго патріархата — устанавливает, что древнѣйшее извѣстіе о епископіи в Тмутаракани, даваемое нотиціей Де Боора VIII в., не является прочной фактической основой для признанія столь ранняго устроенія епископской каѳедры в хазарском городѣ — и что может идти рѣчь лишь о проектѣ такого устроенія, может быть в связи с борьбой иконоборческаго патріархата против иконодульской эмиграціи в Крыму и в связи с планами хазар перемѣнить вѣру и принять христіанство. Первая достовѣрная дата о Тмутараканской епархіи обнаруживается г. Мошиным среди подписей константинопольскаго собора 879 г., причем докладчик склонен — вслѣд за Е. Е. Голубинским — признать связь учрежденія этой епископіи с походом Руси на Царьград в 860 г., а также считать эту епископію перенесенной из Зихіи (Никопсиса), гдѣ усиливается в это время іудейское вліяніе; эта епископія находилась в подчиненіи Константинопольскому патріарху и во время русскаго періода Тмутаракани, причем только во времена кіевскаго митрополита Иларіона в Матрахѣ был русскій епископ Николай. — Доклад В. А. Мошина является продолженіем его детальных изученій исторических судеб Тмутаракани и юга Россіи вообще на широкой базѣ Византиновѣдѣнія и представляет несомнѣнный интерес, давая обстоятельный анализ данных источников и опыт их примиренія.

Кіевскаго періода русской исторіи касались три доклада. Д. М. Одинец (Париж) представил опыт анализа древне-русскаго политическаго и общественнаго строя с точки зрѣнія наличности в нем противоборства двух сил — князя и земли; слѣды этого противоборства докладчик усматривает и в области административнаго права, и в области права гражданскаго и уголовнаго. Столь же органических явленій древнерусской исторіи коснулся в своих докладах и акад. П. Б. Струве (Бѣлград). На вопрос — »чѣм были земледѣльцы в первоначальной соціальной исторіи Россіи?« П. Б. Струве отвѣтил утвержденіем об отсутствіи в древней Руси частных — мелких земельных собственников — земледѣльцев. Второй доклад П. Б. Струве был посвящен доказательству происхожденія наименованія »крестьяне« в связи с древнерусским церковным землевладѣніем (XIV—XV вв.).

Эпоха татарскаго владычества на Руси была предметом разсмотрѣнія в докладѣ проф. М. В. Шахматова (Прага), в рядѣ своих спеціальных работ изучающаго политическую идеологію древнерусских книжников. На этот раз М. В. Шахматов подверг спеціальному разсмотрѣнію вопрос об отношеніи этих книжников к татарам. Докладчик констатировал крайне рѣзкую и враждебную оцѣнку татар и их власти на Руси в древнерусской литературѣ; неустанная борьба с татарами была основной идеей книжников и лѣтописцев, которых г. Шахматов по преимуществу и имѣл в виду. Докладчик отмѣтил два направленія

мыслей у книжников по этому вопросу: одни говорили о немедленной борьбѣ за освобожденіе до конца, другіе — о борьбѣ медленной, прикрываемой ради успѣха притворною вѣрностью Ордѣ, — первое теченіе представлено было сторонниками политики Даніила Галицкаго, Великаго Новгорода и князей Тверских, далѣе к востоку господствовало второе направленіе. Впрочем — оба они — заботились одинаково об сохраненіи православія, своей русской государственной организаціи и, русской »старины« — обычнаго права и уклада.

Исторіи Литовско-русскаго государства были посвящены доклады извѣстнаго спеціалиста в этой области проф. И. И. Лаппо (Прага). В докладѣ на тему »Литовско-русское государство и Польша в XVII столѣтіи« И. И. Лаппо представил анализ акта о »coequatione iurium« избирательнаго сейма 1697 года с точки зрѣнія государственно-правовых отношеній Литовско русскаго великаго княжества и Польши. Докладчик утверждает, что и в XVII вѣкѣ, как и ранѣе, т. е. и послѣ и вопреки Люблинской уніи — существовала и проводилась в жизнь идея федеративной связи между этими двумя государствами: акт 1697 года являлся категорическим отказом от польской идеи jedności Польши и Литвы и установленіем между ними równości, — не confundatio — сліяніе, но coequatio — уравненіе — было основной идеей этого акта, — он дал Литовско-русскому государству всегда желанныя им права в области суда с уравненіем его в компетенціи с судом польским (особенно права banitii и condamnatii), в области обезпеченія военной силы Литвы и т. д., — далѣе здѣсь Литовскій Статут получил наконец признаніе со стороны польскаго сейма. — Другой доклад проф. И. И. Лаппо касался исторіи русской старопечати, в частности исторіи виленской типографіи Мамоничей. На основаніи анализа всѣх данных о дѣятельности этого предпріятія докладчик утверждает, что типографія Мамоничей имѣла характер государственной типографіи, созданной государственной властью для надобностей государства; это обнаруживается как из прямого указанія в текстѣ привилегіи короля Стефана Баторя, так и из факта постояннаго нахожденія типографіи в вѣдѣніи государственнаго казначея — скарбнаго, ранѣе инниціатора самой типографіи Зарѣцкаго, затѣм его преемника и т. д.; обозрѣвая дѣятельность печатни Мамоничей, докладчик отмѣтил ея прекрасное оборудованіе, наличность в ней нѣскольких станов, и в частности дал объясненіе тому обстоятельству, что экземпляры перваго изданія Литовскаго Статута имѣют нѣкоторыя различія в текстѣ, — они явились результатом параллельнаго набора для нѣскольких станов одновременно и при этом с голоса; в заключеніе своего цѣннаго доклада И. И. Лаппо отмѣтил значеніе типографіи Мамоничей не только для Литовской Руси, но и для Руси Московской — церковныя изданія Мамоничей были явно расчитаны на распространеніе и на Москвѣ, почему в текст святцев вводились имена святых и сѣверо-восточной Руси, а имя царя часто предоставлялось вставлять читателю по мѣсту пользованія книгами.

Доклад проф. А. В. Флоровскаго (Прага) о »русских студентах в Прагѣ и Оломоуцѣ в старое время« содержал сжатый обзор данных о пребываніи русских людей — в Карловом Университетѣ и в Оломоуцѣ. Прямое указаніе на русских среди пражских студентов имѣется, как извѣстно, в рѣчи проф. Андрея из Брод (начало XV в.), к сожалѣнію, в матрикулах-списках студентов найти русских не легко. Для университета іезуитскаго в Оломоуцѣ, как и для тамошняго папскаго алюмна это оказывается болѣе простым в виду наличности нѣкоторых вполнѣ конкретных указаній в источниках. Антоній Поссевин в 1581 г. намѣчал именно Оломоуц и Прагу мѣстом, гдѣ могли бы русскіе из Московіи усваивать науки в католическом духѣ, что для них облегчалось родством мѣстнаго языка с русским. Однако, извѣстные нам поименно русскіе оломоуцкіе студенты были не из Московіи, но из южной и западной Руси; в 1579 г. в папском алюмнѣ отмѣчается присутствіе трех »Ruthen'ов«; Сильвестр Коссов в своем »Exagesis'ѣ« говорит об обученіи

русских в Оломоуцѣ в общей формѣ, как о болѣе или менѣе обычном явленіи; из хорошо извѣстных впослѣдствіи русских дѣятелей здѣсь учился философіи Варлаам Ясинскій (с 1690 г. — митрополит Кіевскій), позднѣе здѣсь риторику изучал Палладій Роговскій (из »Московіи«), в Москвѣ позднѣе дѣйствовавшій в Славяно-Греко-Латинской Академіи; в XVIII в. при Петрѣ Великом прододжались поѣздки русских в Чехію ради просвѣщенія, ряд лиц проживал в Прагѣ, гдѣ под руковоством іезуитов они изучали »либеральныя науки« или занимались переводческим дѣлом.

Для полноты нашего отчета мы хотя бы кратко перечислим тѣ доклады, которые касались отдѣльных вопросов из новой исторіи Россіи. Проф. Е. Ф. Шмурло (Прага) представил сжатую справку о посольствѣ кн. П. Голицына к Римскому престолу для обезпеченія поддержки Россіи в виду предстоявших военных дѣйствій Петра Великаго против Швеціи в началѣ XVIII ст. Проф. П. П. Гронскій (Париж) дал краткій очерк весьма мало изученной исторіи русской колонизаціи Гавайских островов в первые годы XIX вѣка. С. Т. Сватиков (Париж) в двух докладах подѣлился справками из исторіи областническаго или федералистическаго движенія в Россіи в XIX в., — в частности г. Сватикова занимали — сибирское областничество и украинское движеніе в 50—60 годах прошлаго столѣтія. Наконец П. А. Остроухов (Прага) изложил соображенія свои об источниках и методах изученія исторіи нижегородской ярмарки в первой половинѣ XIX вѣка.

Столь же кратко коснемся и докладов по вопросам всеобщей исторіи. Церковно-правовыя темы затронуты были в докладах М. А. Георгіевскаго (Земун) и С. В. Троицкаго. Первый представил опыт толкованія понятій »экклессія« и »синагоге« в Свящ. Писаніи путем сопоставленія их с понятіями еврейских текстов — »кагал« и »еде́«. Проф. Троицкій представил анализ слова „ἐξαδελφή“ в 54 правилѣ Трулльскаго Собора в общей перспективѣ исторіи брачнаго права Византіи — здѣсь это слово обозначало племянницу, позднѣе же стало обозначать двоюродную сестру; докладчик видит в постановленіи Трулльскаго Собора реакцію православной верховной и церковной власти против практики моноѳелитов Имп. Ираклія и патріарха Сергія. — Исторіи древняго Рима коснулся в своем докладѣ проф. К. М. Смирнов (Бѣлград), излагавшій в суммарном видѣ исторію образованія принципата на почвѣ развитія идеи государства — города, как римскаго государственнаго идеала. — Эпоха средних вѣков была затронута в трех докладах. Проф. Н. М. Бубнов (Любляна), признанный авторитет в области изученія дѣятельности знаменитаго Гербарта — папы Сильвестра II-го, представил в своем докладѣ анализ данных о якобы исходившем от папы Сильвестра II первом по времени призывѣ к крестовому походу за Св. Землю; лежащій в основѣ этого утвержденія источник — письмо якобы от имени Іерусалимской церкви Н. М. Бубнов считает не буллой римскаго папы, но риторическим упражненіем, просопопеей, написанной Гербартом в 80 годы X в., может быть в связи с успѣхами Имп. Іоанна Цимисхія в Св. Землѣ.

Два остальных доклада по исторіи средних вѣков близко касаются славянских тем, почему останавливаемся на них нѣсколько подробнѣе. Первый из этих докладов — проф. Е. В. Аничкова (Скопље) содержал опроверженіе усвоеннаго наукой положенія о происхожденіи альбигойскаго ученія. Этот доклад представлял собою попытку доказать независимость средневѣковых религіозных движеній в Зап. Европѣ — патаренскаго, альбигойскаго и др. — от славянскаго, частнѣе болгарскаго и богумильскаго вліянія. Докладчик исходил из признанія дуалистическаго міровоззрѣнія присущим не только болгарам, как склонен утверждать проф. І. Иванов, но и грекам, сирійцам и т. п; а вмѣстѣ с тѣм и народам Зап. Европы, о чем есть свидѣтельство блаж. Августина; Е. В. Аничков считает, что это старое манихейство на Западѣ не прекращало своей жизни и в альбигойствѣ лишь вспыхнуло с особою яркостью; доказательство этого положенія докладчик видит в налич-

ности элементов дуализма в рыцарских романах о Гралѣ XI—XII вв., восходящих, может быть, своею основою еще к X столѣтію, — здѣсь имѣется на лицо противопоставленіе черных рыцарей и рыцарей свѣтлых, причем постоянные раздоры первых не мѣшают им всѣм сплотиться в случаѣ борьбы против свѣтлых; далѣе здѣсь имѣется характерная для стиля манихейства хвала незаконнорожденных и т. п.; всѣ эти и еще иныя соображенія приводят Е. В. Аничкова к утвержденіи о живучести в Западной Европѣ традицій манихейства и о независимости его возрожденія от славянской стихіи. — Доклад С. Л. Лозинскаго (Париж) может быть поставлен на рубежѣ западно-европейской и русской исторіи — он касался свѣдѣній о Россіи во французской средневѣковой литературѣ. В текстѣ нѣскольких десятков произведеній — главным образом chansons des gestes — докладчик обнаружил до 100 упоминаний о Россіи (при всего лишь пяти упоминаніях о Польшѣ); всѣ эти упоминанія распадаются на три группы, из коих одна — наиболѣе многочисленная — содержит свѣдѣнія о Россіи как о географическом понятіи, другія же дают справки о населеніи Россіи (во всѣх источниках — языческом!) и об экономическом положеніи ея (гл. образом о русском золотѣ!); в перечнѣ разных стран Россія обычно ставится рядом с Германіей, Венгріей, частью Польшей или же у Дуная и Болгар, т. е. Россія у французских авторов романов имѣет характер не сказочной просто земли, как ни запутанны и сказочны порою подробности о ней, но в общем соотвѣтствіи с географическими понятіями своей эпохи (XII—XIII вв.), в частности Россія представляется доступной с моря и может быть пересѣчена по водѣ из Балтійскаго моря в Черное. Можно и должно всемѣрно привѣтствовать работу г. Лозинскаго, весьма детально и интенсивно проработавшаго интересную тему о знакомствѣ французов средневѣковья с Восточной Европой; рядом с подобной же цѣнной статьей проф. Ѳ. А. Брауна (Лейпциг) о Россіи в скандинавских источниках средневѣковья (Марк Festschrift, 1924) — доклад Г. Л. Лозинскаго может служить поучительным примѣром и образцом для спеціалистов по литературѣ других европейских стран, полный свод слѣдов знакомства всех народов Европы с Русью X—XIII вв. можно было бы только привѣтствовать.

Обзор докладов спеціалистов по всеобщей исторіи и литературѣ закончим упоминаніем доклада проф. П. М. Бицилли (Софія) — о понятіи общества и общей воли у Ж. Ж. Руссо; этот доклад находится в тѣснѣйшей связи с недавно вышедшей книжкой проф. Бицилли — „J. J. Rousseau et la Démocratie" (Годишник на Софийския Университет, историко-филологически факултет, кн. XXIV, 4, София, 1928). Пренія по этому докладу — при участи Г. Д. Гурвича (Париж) сосредоточились главным образом на вопросѣ о возможности пользоваться для возстановленія круга воззрѣній Руссо статьею „Droit naturel" в XI т. Энциклопедіи, — проф. Бицилли отрицал ея принадлежность Руссо; г. Гурвич настаивал на наличности в ней слѣдов воззрѣній Руссо хотя бы и в переработкѣ редактора — Дидро (ср. прим. 1 в книжкѣ Бицилли, стр. 20—23).

Заключая настоящій — по необходимости — весьма сжатый обзор, считаем необходимым подчеркнуть, что работы съѣзда проходили в обстановкѣ дружескаго сотрудничества всѣх собравшихся в Бѣлградѣ русских ученых, послѣ четырехлѣтняго перерыва вновь получивших возможность встрѣтиться за общим научным дѣлом и обмѣняться мнѣніями. С другой стороны члены съѣзда пользовались необыкновенным братским гостепріимством со стороны широкой сербской общественности и в частности своих сербских коллег и в общеніи с ними находили себѣ и удовлетвореніе и ободреніе для своей дѣятельности. Особенно надлежит подчеркнуть каждодневное общеніе с членами съѣзда профессора А. И. Белича, а также ректора Бѣлградскаго Университета проф. Ч. Митровича.

Бѣлград. Сентябрь 1928 г. *А. Флоровскій.*

Slavistika v Italii. Zájem o slavistiku vzrostl velice rychle v Italii po světové válce: před válkou bylo ještě málo překladů ze slovanských literatur, a ty překlady — v ohromné většině případů — byly překlady z francouzských a německých překladů. Italský čtenář cítil už dávno potřebu překladů z originálu, chtěl znát více zblízka literární poklady slovanských literatur, a hlavně chtěl se seznámit se slovanským kulturním světem přímo, tj. ne cizím prostřednictvím. Tato všeobecná touha italských čtenářů po poznání slovanského světa může nám vysvětlit rychlý vzrůst naší slavistiky a také její částečné nedostatky: hlavní práce italské slavistiky je v tom, aby italské obecenstvo se seznámilo víc a líp s veledíly slovanských literatur; to nevylučuje odborné, specialisované práce, ale znamená to, že široká, průkopnická práce musí být na prvním místě. Dvě kulturní instituce pracují vědecky pro poznání slovanského světa: od roku 1921 »Istituto per l' Europa Orientale« (Ústav pro východní Evropu) v Římě a od roku 1926 nakladatelství »Slavia« v Turině. Pod vedením prof. Ettore Lo Gatto, Ústav pro východní Evropu vydává historicko-politický časopis »Europa Orientale« a »Rivista di letterature slave« (Revue pro slovanské literatury). Oba tyto časopisy vycházejí každý druhý měsíc. »Rivista di letterature slave« se zajímá o klasické slovanské autory stejně jako o nejmodernější směry slovanských literatur. Nechce samozřejmě být zrcadlem všech slovanských kulturních událostí, ale chce »vzbudit zájem«, a to nejen mezi skupinou odborníků, ale v širších vrstvách: proto chce být živým a aktuálním časopisem. Hlavní redaktoři toho časopisu (mimo Lo Gatto) jsou: dr. A. Cronia, dr. Damiani, dr. W. Giusti, R. Poggioli a Umberto Barbaro.

Nakladatelství »Slavia« vydává dvě serie knih: »Il genio russo« (Ruský genius) a »Il genio Slavo« (Slovanský genius); v první serii už vyšly v dobrém a integrálním překladu hlavní veledíla klasické ruské literatury. Druhá serie má tyto skupiny: 1. Sovětská literatura, 2. Polská literatura, 3. Československá literatura, 4. Jihoslovanská literatura, 5. Bulharská literatura. Tak v nejbližší době náš čtenář bude mít v italském překladu i nejmodernější knihy slovanských literatur. Nakladatelství »Slavia« znamená velkou kulturní událost nejen pro italskou slavistiku, ale pro italskou kulturu vůbec.

Seznam všech jiných překladů a studií o slovanských kulturách, které vyšly v poslední době v Italii, by byl příliš dlouhý; proto jen některé příklady: malá knihovnička prof. Chiurla (která vychází v Udine) vydala italský překlad »Druhého břehu« od Hilberta (překladatel italský konsul v Moravské Ostravě, Ugo Dadone). »Sto knih slavistových« od prof. Weingarta (překladatel W. Giusti) a překlad »Zápisek ze smutného domu« od Kukučina se studií W. Giusti-ho o slovenské literatuře. V tomto nakladatelství vyšly také dvě povídky od Čapka-Choda. Lidové nakladatelství Monanni v Miláně vydalo s velkým úspěchem různé knihy Maxima Gorkého (»Matka« a »Život zbytečného člověka«), Sejfuliny (»Humus«, překlad Lo Gatta) atd. Pozoruhodná je »Ruská literatura« prof. Lo Gatta (4 knihy), první dílo toho druhu v Italii. *W. Giusti.*

Catalogue des périodiques slaves et relatifs aux études slaves des bibliothèques de Paris. Par Boris Unbegaun avec une préface d'André Mazon. (Travaux publiés par l'Institut d'études slaves. IX.). Paris, Champion, 1929. XII+221 str.

Jako IX. svazek své sbírky Travaux vydal Slovanský ústav pařížské university v letošním květnu Katalog slovanských a slavistických periodických publikací v pařížských knihovnách, pořízený knihovníkem Slovanského ústavu Borisem Unbegaunem podle koncepce prof. A. Mazona. Katalog uvádí časopisy a sbírky psané některým ze slovanských jazyků, z periodik neslovanských pak ta, jež se týkají Slovanů v oborech duchovědných; po těchto stránkách zaznamenává stav v 25 pařížských knihovnách, a to zásadně do r. 1927. V bibliografických údajích uvádí vedle názvů i místa vydání a formáty. V úvodu slibuje (str. X) i udání mezníkových let jednotlivých publikací; slib těžký, jejž bylo možno splniti jen z části.

Pořízení katalogu postavilo autory před obtíže, z nichž největší byla první: zjištění skutečného stavu. Katalogisace periodik je práce nevděčná; v tom je asi hledati vysvětlení nedostatků nejedné pařížské knihovny po této stránce,

rodní knihovny samé. Nemůže tudíž překvapiti, když B. Unbegaun ve svém úvodu (str. XI.) praví, že musil značný počet periodik sám zjišťovati ve skladištích jednotlivých knihoven. Tím je také dána hlavní a značná zásluha tohoto katalogu, jenž je z nemalé části dílem objevitelským. Je škoda, že právě tato vlastnost, vedle praktické hodnoty katalogu, nebyla cítěna jako nový důvod k tomu, aby katalog uváděl i signatury, a to i když poněkud archaické a složité signování knih v některých starších pařížských knihovnách by bylo poněkud ztížilo práci tiskařovu. Na druhé straně bylo možno ulehčit textu vypuštěním takového knihovního prachu, jako je na př. jedno číslo České svobody nebo dvě čísla pražské Bohemie či dvě čísla Pražského večerníku v knihovně Válečného musea. Z nepřesností, jimž se autor za svízelných okolností, za nichž pracoval, nemohl vyhnouti a jež se objeví úplně až užíváním, zjistil jsem na př., že Trudy... archeologičeskago sъězda, jež katalog uvádí v Bibliothèque Slave, tam nejsou; v Bibliothèque d'Art et d'Archéologie je pak tohoto díla ročníků víc než ty, jež uvádí a jež jsou neúplné, což on neříká.

Jinou obtíží při zvláštnostech a různostech slovanských abeced a pravopisů bylo abecední řazení. Katalog tyto obtíže překonává způsobem nejednou novým a odvážným, drže se tu stránky fonetické, tu stránky grafické. Pro abecední postup je tu vzata za základ abeceda latinská se znaky diakritickými, tedy v podstatě abeceda česká, v níž *ch*, označující slovanskou spirantu, je na místě v české abecedě obvyklém, kdežto *ch* cizí (jako ve slovech (*recherches*, *écho*) je řazeno pod *c*; ukrajinské a běloruské г je pod *g*, srbochrvatské *h* pod *h*; bulharské ъ na konci slov i oba jery ruské mimo polohu prevokalickou nejsou brány v úvahu; psaní názvů bylo věrně ponecháno i v případech ruských, kde však abecední řazení je provedeno podle nového pravopisu s důsledky zejména v koncovkách adjektivních. Toto proplétání dvojího kriteria, jež najdeme také ve způsobu zaznamenání publikací, jež změnily své názvy, bude s počátku asi másti; mátl by ovšem v této věci i kterýkoliv nový jednotící systém jiný.

Jak bylo již řečeno, praktická i registrační cena Unbegaunova-Mazonova katalogu je značná. Katalog, jenž ušetří pracovníkům hodně času a sil, ukazuje, že v Paříži má slavistika k disposici moderní aparát periodický v míře normální a bohatství starších vzácných publikací v míře skutečně netušené: po té stránce překvapuje zejména Institut de France a universitní knihovna. Jako tištěné katalogy rukopisů a více než tištěné katalogy knižní, tento první tištěný katalog slovanských periodik ukazuje cestu, na níž bibliografové mohou slavistům prokázati služby opravdu cenné.

V Paříži, v září 1929. *Jan Frček.*

Hlaholice v chrámu cara Simeona v Přeslavi.

První číslo nové revue **Български Прегледъ**[1]) přináší zajímavou zprávu o vykopávkách v Přeslavi. Vykopávky začaté již r. 1897 prof. V. N. Zlatarským, a po něm obnovené r. 1905 ruským Archeologickým ústavem v Cařihradě, po dlouhém trpělivém pátrání přinesly r. 1927 pozoruhodné a vzácné ovoce. Mimo jiné byl tu objeven chrám, centrální stavba, skládající se z předsíně, narthexu a vlastní síně chrámové. Pro zajímavost zde připomenu jen to, že se řečená stavba v lecčems podobá chrámu sv. Vitala v Raveně, a i tu okolnost, důležitou pro datování, že k narthexu přiléhá piscina (nádržka), zřejmé baptisterium, jakého bylo v prvních dobách pokřesťanštění potřebí.

Pro nás je důležitý material nápisový; na pohled je nepatrný, skromný, ale velice cenný. První nápis slovanský v Přeslavi z doby cara Simeona, nápis starší nežli sama známá deska Samuelova z r. 993, nápis psaný cyrilicí i hlaholicí!

Autor článku s velikou svědomitostí popisuje každý střep a úlomek, na němž se čte nějaká litera nebo stopy písmen. Zde přestanu na důležitějších nápisech na stěnách chrámu, které ostatně jsou také velmi drobné (výška písmen

[1]) Български прегледъ, София, 1929; оурежда др. Стоянъ Романски; čl. Симесновата цръква въ Преславъ и нейниятъ епиграфиченъ материалъ, Кр. Миятевъ; str. 100—124.

asi 1 cm), a velmi jemně a mělce jehlou nebo nějakým ostrým rydlem vyryté. Jsou v jedné nebo ve více řádkách; někdy jsou tu i ojedinělá písmena, rytá v kameni nebo na omítce ve výšce asi 1·50—2 m od země.

Na jižním pilíři hlavního vchodu do chrámu asi 1·50 m od země byly dvě řádky písmen, z nichž zbyly jen stopy tří nebo čtyř cyrilských liter. O něco lépe jsou zachovány nápisy narýsované v kameni zazděném v jižní stěně chrámu. Uprostřed kamene je vydlabán šestiramenný kříž a okolo něho stopy písmen, z nichž jsou zřetelné: ІС ХС НИ КА. Vlevo je jiný kříž čtyřramenný opět se zbytky liter: БГЪ ДА ПРОСТИ АНАГНОСТА?

Nejzajímavější jsou pro nás dva nadpisy narýsované jeden pod druhým na vnější jižní stěně předsíně. Na mnoha místech této zdi se zachovaly dosud zbytky omítky; na jednom takovém omítkovém poli se čtou dva nápisy tahů tak přesných a jasných, že se právem domnívají, že byly psány, dokud byla malta ještě měkká. Dolejší nápis je as 1·60—1·80 m nad zemí.

Na horním poli je vidět dva hluboko vryté kříže, mezi nimi je jemněji narýsován jiný menší křížek. Asi 2 cm vpravo od těchto křížů právě uprostřed řečeného pole je šest hlaholských písmen ⰕⰓⰃⰹⰁⰠ (ТИГИБЪ) asi 3—5 mm vysokých. Litery jsou rýsovány velmi mělce a za nimi je opět kříž, znamení to, že řádek je ukončen. Autor vyslovil domněnku, že by toto nejasné slovo, není-li kryptogram, mohlo být nějaké turanobulharské jméno. Významnou je ta skutečnost, že se hlaholice užívalo i v Přeslavi! V těchto několika písmenech máme nejstarší dosud známý hlaholský nápis.

Pod tímto hlaholským nápisem na dolním omítkovém poli jsou dva řádky psané kyrilicí, které dávají tuto neúplnou větu:

ЦЬРКЪІ СЋТААГО ІОАНА ДѢЛАЮ . . .
ПАУЛОМЬ ХАРТОФУЛАѮОМЬ

Písmena jsou dosti neurovnaná a nestejné velikosti; největší asi 1 cm. Slovesný tvar ДѢЛАЮ . . . není ukončen a také v druhém řádku poslední litery slova ХАРТОФУЛАѮОМЬ jsou slabší, ale všecky jsou jasné. I tento cyrilský nápis, byť krátký, je velice cenný. Jak píše autor zmíněného článku, odnímá tento nápis prvenství náhrobní desce cara Samuele nalezené kdysi v sv. Germanu u jezera Prespanského, ježto obsah řečeného nadpisu přeslavského ukazuje na epochu mnohem dřívější. Chartofylax byl v patriaršii důležitou osobou, vysokým úředníkem. Maje hodnost jáhenskou zastával úřad střídníka (vikáře) samého patriarchy. Jeden chartofylax jménem Pavel se připomíná v Byzanci za patriarchy Fotia (869) na osmém sněmě ekumenickém. Autor myslí, že je to týž, o němž je řeč ve vzpomenutém nápise přeslavském. Důvod vidí v tom, že autonomie církve bulharské byla záhy uznána, a dříve nežli byla vyhlédnuta nebo prohlášena osoba nového patriarchy, zastával jeho úřad po způsobu byzantském chartofylax Pavel.

Po stránce paleografické upozorňuje autor, že litery: Т, Г, Ѣ, М, Л zachovávají starobylou úměrnou šířku; jiné proti tomu, jako: Р, Ь, Ъ jsou mnohem užší. Také písmeno Ѧ je pozoruhodné tím, že prostřední nožička je tu vynechána (Ѧ). Ve slově ЦЬРКЪІ místo obvyklého ЦРЪКЪІ je vidět vliv živého jazyka.

Z ojedinělých liter, které se čtou tu a tam po stěnách, připomenu ještě asi 2 cm vysoké, hlaholské Ⰿ (М) a znak Ⰴ (podle autora svaznice, mohlo by to být také hlaholské děrv Ⰴ); obě tato písmena, asi stejně veliká, jsou mělce narýsována ostrým hrotem v omítce.

O ostatních cyrilských literách, jež byly nalezeny na střepinách, pomlčím.

Podle výstavnosti a nádherných ozdob (mramoru, keramiky i mosaiky) můžeme klást tento chrám jediné do rozkvětu křesťanství v Přeslavi za vlády carů Simeona a jeho syna Petra (893—969); po třech letech byla tato katedrála pobořena od Jana Cimiska a Přeslav ztratila bývalý kulturní a politický význam. Ale i tuto epochu omezuje autor, a to vzhledem k nalezenému nápisu hlaholskému, na dobu samého cara Simeona, do jehož doby klade právem postavení řečené katedrály.

Pamatujeme se, jaký rozruch způsobily nově nalezené nápisy (graffity) v novgorodském soboru Sofijském, které tehdy otevřely oči mnohým a sám prof. Ščepkin neváhal z nich odvozovat, že se známé svědectví popa Upíra

Lichého, v novgorodském rukopise z r. 1049, o »Kurilovici« vztahuje na hlaholici.[1]) V nejnovější době snažili se někteří paleografové vyvrátit tento vývod Ščepkinův,[2]) ale po Novgorodu přichází sama Přeslav! Pomalým ale jistým krokem razí si pravda cestu sama. *Josef Vajs.*

Пушкин. Письма. Под редакцией и с примечаниями Б. Л. Модзалевского. Том I. 1815—1825. Труды Пушкинского Дома Академии Наук СССР. Государственное Издательство. Москва-Ленинград. 1926. Стр. XLVIII. + 538. — Т. II. 1928. Стр. IV + 578.

Настоящее изданіе писем Пушкина представляет собою важнѣйшій вклад в пушкинскую литературу. Прежде всего, по сравненію с изданіем тѣх же писем под редакціей В. И. Саитова, оно заключает в себѣ новые тексты, поступившіе в Пушкинскій Дом в послѣдніе годы. С обстоятельностью, которая отличала покойнаго редактора изданія настоящих писем Б. Л. Модзалевскаго, оказавшаго неоцѣнимыя услуги пушкиновѣдѣнію, тексты писем сопровождаются примѣчаніями: подбору и богатству их нельзя не удивляться. В них представлена не только соотвѣтствующая библіографія, как извѣстно весьма обширная и разнообразная, но собрано огромное количество крупных и мелких свѣдѣній, указаній біографическаго и историческаго характера. Хотѣлось бы назвать подобное изданіе историко-біографической энциклопедіей, незамѣнимой для каждаго пушкиновѣда.[3]) Ко второму тому приложены обширные указатели.

К сожалѣнію, Б. Л. Модзалевскій не довершил своего труда, по крайней мѣрѣ не довел его полностью до печати. Первый том заключает в себѣ письма с 1815 по 1825, второй с 1826 по 1830 гг. включительно. Надо надѣяться, что русскіе ученые закончат труд Б. Л. Модзалевскаго и изслѣдователи получат в полном собраніи Пушкинских писем, снабженном цѣнными примѣчаніями, важнѣйшій источник для познанія творческих путей Пушкина.

Лев Толстой и В. В. Стасов: **Переписка 1878—1906.** Редакция и примечания В. Д. Комаровой и Б. Л. Модзалевского. Труды Пушкинского Дома Академии Наук СССР. »Прибой« [Ленинград] 1929. Стр. 430 + 3 фотографии.

Переписка Л. Н. Толстого с В. В. Стасовым, длившаяся 28 лѣт, представляет собою огромный матеріал для познанія эпохи. Она интересна и цѣнна не только для изслѣдователя и біографа Л. Толстого, но дает много цѣннаго и культурному историку второй половины девятнадцатаго вѣка в Россіи. В. В. Стасов был человѣком весьма цѣнным для творческой работы Л. Толстого, так как работая в петербургской публичной библіотекѣ, сообщал ему нужныя свѣдѣнія о книгах, рукописях и т. п. Кромѣ того между Толстым и Стасовым происходил живой обмѣн мнѣній по самым разнообразным вопросам, письма много раз касаются литературы, в частности затрагивается и Пушкин.

Книга издана тщательно и снабжена необходимыми указателями.
Р. П.

Материалы для списка указателей русской периодической печати. Составила Н. А. Вукотич. Ленинград. Издательство Академии Наук СССР. 1928. Стр. 74.

Настоящій справочник по вопросу указателей журнальной литературы содержит 953. указателя к 639. періодическим изданіям. В справочник входят не только всѣ указатели, касающіеся періодической литературы с XVIII. вѣка, но и вновь составленные по каталогам би-

---

[1]) Srov. B. Щепкинъ, Новгородскія надписи (изд. Московск. Археол. Общества) Москва, 1902, str. 18.

[2]) А. И. Соболевского čl. Извѣстія ОРЯС., т. XXVI, 1921, str. 240—243.

[3]) О количествѣ примѣчаній можно судить по тому, что в I т. они занимают, слѣдуя за текстом писем от стр. 175 до стр. 538, а во II т. от 127 до 508.

бліотеки Академіи Наук дополненія. »Матеріалы« раздѣлены на двѣ части: в первой помѣщен список указателей по авторам, во второй — в алфавитном порядкѣ изданій — расположены журналы, а за ними свѣдѣнія об указателях. *Р. Пл.*

Отчет о деятельности Академии Наук Союза Советских Социалистических Республик за 1928 год. I. Общий отчет. II. Отчет о научных командировках и экспедициях.

I. Общій отчет о дѣятельности Академіи Наук составлен акад. С. Ф. Ольденбургом, за ним слѣдует сообщеніе о работах дѣйствительных членов и отчеты академических организацій, из которых отмѣчаем слѣдующіе: 1. Библіотеки. 2. Архива. 3. Пушкинскаго Дома. 4. Музея Антропологіи и Этнографіи. 5. Азіатскаго музея. 6. Музея Палеографіи. 7. Кавказскаго Историко-Археологическаго Института. 8. Комиссіи по Составленію Справочника »Научныя учрежденія и научные работники в СССР.«. 9. Комиссіи по Исторіи Знаній. 10. Комиссіи по Изученію Племенного Состава Населенія СССР. 11. Археографической Комиссіи. 12. Византійской Комиссіи. 13. Словарной Комиссіи. 14. Комиссіи по Изданію Памятников Древнерусской Литературы. 15. Комиссіи по Собранію Словарных Матеріалов по Древнерусскому Языку. 16. Комиссіи по Діалектологіи Русскаго Языка. 17. Славянской Комиссіи. 18. Комиссіи по Составленію Толковой Библіографіи по Древнерусской Литературѣ. 19. Комиссіи по Научному Изданію Славянской Библіи. 20. Комиссіи по Изданію Сочиненій Пушкина.

Кромѣ того интерес для филолога и слависта представляют отчеты об издательствѣ Академіи Наук и о Бюро по Международному Книгообмѣну.

II. Из второго тома отчета отмѣтим:

1. Мордовскую Лингвистическую Экспедицію под руководством Д. В. Бубриха. 2. Сѣверо-Западную Этнологическую Экспедицію. 3. Діалектологическую Экспедицію в Устюжско-Высьегонскій район. 4. Діалектологическую командировку А. И. Гвоздева в Средне-Волжскій район. 5. Археологическую Экспедицію в Уральскій район. 6. Отчеты о командировках в область Коми (Зырян). 7. Башкирскую Экспедицію (Антропологическій подотряд) С. Ф. Баранова. 8. Бурято-Монгольскую (антропологическій, археологическій и этнолого-лингвистическій отряды). 9. Карельскую (сѣверо-западную) Этнологическую Экспедицію. 10. Киргизскую Антропологическую Экспедицію. 11. Армянскую (археологическую) Экспедицію. 12. Средне-Азіатскую Этнологическую Экспедицію. *Р. Пл.*

Б. Л. Модзалевский. **Пушкин.** Труды Пушкинского Дома Академии Наук СССР. »Прибой« [Ленинград] 1929. Стр. 440 + 1 портрет Б. Л. Модзалевского.

Книга представляет собой собраніе статей покойнаго пушкиновѣда; редакторами были: Н. В. Измайлов и П. Е. Щеголев, при ближайшем участіи сына покойнаго Л. Б. Модзалевскаго. В настоящій сборник вошло десять работ, из которых четыре появляются в печати впервые, остальныя извлечены редакторами из малодоступных изданій по пушкиновѣдѣнію. К печатающимся впервые относятся слѣдующія статьи: »К исторіи ссылки Пушкина в Михайловское«. »Пушкин, Дельвиг и их петербургскіе друзья в письмах С. М. Дельвиг«, »Работы П. В. Анненкова о Пушкинѣ« и »Пушкин и В. Д. Корнильев«.

Данныя первой статьи вмѣстѣ с работой А. А. Сиверса (См. »Пушкин и его Современники«, вып. XXXVII) дополняют наши свѣдѣнія о причинах »ссоры« Пушкина с гр. Воронцовым, равно как и нѣсколько освѣщают личность англичанина-атеиста (Гутчинсона). Вторая статья, большого значенія по матеріалу, мало обработана покойным ученым. Весьма интересны письма С. М. Салтыковой — (Дельвиг-Боратынской), рисующія нам обстановку и жизнь кружка Дельвига, Плетнева и »Сѣверных Цвѣтов«. Дополненіем к этой статьѣ служит замѣтка о В. Д. Корнильевѣ. Это — своеобразный комментарій ученаго к запискѣ Корнильева, адресованной А. С. Пушкину.

Перепечатаны в сборникѣ, иногда с цѣнными примѣчаніями, слѣдующія статьи: »Род Пушкина«, »Пушкин и Лажечников«, »Посланіе к вельможѣ«, »Пушкин и Стерн«, »Затерявшійся автограф Пушкина« и »А. С. Пушкин, портрет работы В. А. Тропинина«.

Издана книга тщательно, а приложенный указатель имен облегчает пользованіе его для всяких справок. *Р. П.*

В. Ф. Одоевский. **Романтические повести.** Предисловие, вступительная статья и редакция Ореста Цехновицер[а]. »Прибой«. Ленинград 1929. Стр. 397. + II. [нен.] + 1. портр.

Прежде всего позволим себѣ отмѣтить в сборникѣ разсказов неоконченную вещь В. Одоевскаго — »4338« год (Петербургскія письма). Эта любопытная утопія впервые была издана лишь в 1926 г. В рядѣ писем китаец, пріѣхавшій учиться в Россію, излагает свои впечатлѣнія от »культурнѣйшей страны свѣта«. Кромѣ »4338« г. в книгу вошли слѣдующія повѣсти кн. В. Ѳ. Одоевскаго: Opere del Cavaliere Giambatista Piranesi, Послѣдній квартет Бетховена, Себастіан Бах, Imbroglio. Привидѣніе, Княжна Мими, Княжна Зизи и Катя или исторія воспитанницы.

Во вступительной статьѣ — біографіи Орестом Цехновицером даны кое-какія новыя свѣдѣнія о жизни и характерѣ кн. Одоевскаго и ряд извлеченій из ненапечатанных бумаг писателя. Введеніе написано в стилѣ нынѣ моднаго, »романа-біографіи«, языком легким, но мѣстами матеріал, вводимый автором, нарушает стройность изложенія. К сожалѣнію, О. Цехновицер, уклоняясь от своей темы, позволяет себѣ и совершенно не научные выпады.

Книга издана аккуратно и даже изящно. *Р. Пл.*

Sakâzov Ivan: **Bulg. Wirtschaftsgeschichte (Slav. Grundriss).** Berlin 1929. Stran 293.

Kniha I. Sakâzova je vůbec prvním pokusem (nehledíme-li k starším článkům téhož autora) o celkové vypsání látky titulem naznačené. Má také mnohem širší zájem nežli právní, neboť pro některé periody dějin podává názorný přehled celé kultury bulharské. V staré době zajímá především vylíčení přechodu nomadské kultury původních Bulharů v novou bulharsko-slovanskou kulturu, založenou na pevném usídlení a vzdělávání půdy orbou, a pak vylíčení obchodu, jenž se rozvinul v IX. a X. století mezi říší bulharskou a byzantskou na východě, i franckým a italským územím na západě, a obchodu vnitřního v samé říši bulharské.

Potom následuje obraz vývoje velkostatků boljarských XI. stol. počínajíc a spojeného s tím vývoje poddaných paroiků, otroků a jejich povinností k caru i šlechtě a hlavně k službě církevní, dále podrobný obraz vývoje měst a jejich produkce, zejména obchodních styků s cizinou. Totéž líčí autor za následujících století doby turecké (1400—1879) se všemi velkými, od Turků přivedenými změnami ve veřejném i soukromém hospodářství, v životě městském a řemeslném a zakončuje knihu vylíčením obratu a kapitalistického vývoje Bulharska svobodného v letech 1879—1912. Celkem musíme práci Iv. Sakâzova vřele vítati. Je to nejen práce nová, ale i velmi obsažná a užitečná.

Za připomínku ještě stojí, že autor byl po vytištění této knihy vyslán vládou bulharskou do Dubrovníka a do Italie, kde našel další, zcela nový a vzácný materiál pro dějiny hospodářského stavu Bulharska, hlavně v století XV.—XVII. Tento materiál uveřejněn bude v studii samostatné. *L. N.*

Литература в русских журналах.[1])

Звезда. Литературно-общественный и научно-популярный журнал. Петроград. 1924—1927 г. и 1928 г. №№ 1—9.

1924 г: № 2. *Александр Блок.* Из дневника 1918 г. (стр. 89—98). Отрывки из дневника Блока. Имеет значение для сопоставления с поэмой »Двенадцать«.

---

1) См. „Slavia", VIII, стр. 679—684. В пропущенных №№ ист.-литературного материала нет.

№ 3. *П. Щеголев.* Чернышевский в Равелине (71—77). Iредисловие к рассказам Чернышевского. Очень ценная статья о твор-естве Ч-го в 60-е г. г. — *Н. Г. Чернышевский.* Неизданные рас-казы (стр. 78—90). Опубликованы впервые рассказы: 1. »Из рассказов октора Беневоленского«, 2. Чингизхан (Из воспоминаний Н. Г. Мав-икиева), 3. На правом боку. — *Н. Яковлев.* Михаил Евграфо-ич Салтыков-Щедрин (К 35-летию со дня смерти 28/IV—11/V 889 г.) (стр. 289—298). Очерк общего характера.

№ 4. *Г. Плеханов.* Толстой и природа (стр. 296—299). Статья аписана в 1908 г. и предназначалась для юбилейного сборника под ед. М. М. Ковалевского.

№ 5. *П. Шеголев.* Неизданная статья Н. Г. Чернышев-кого (Предисловие) (стр. 200—201). — *Н. Г. Чернышевский.* Крити-еский взгляд на современные эстетические понятия стр. 202—231). Статья 1854 г. Имеет существенное значение при изу-ении эстетических взглядов Ч-го.

№ 6. П. Д. Жуков. Некролог (стр. 246—247). П. Д. Жуков 1886—1924) историк русской литературы, автор книги »Леонид Андреев А. Блок«.

1925 г. № 1 (7). *Ив. Книжник.* Место П. Л. Лаврова в истории оциализма (К 25-летию со дня смерти 6 февр. 1900 г.) (стр. 111—123).

№ 2 (8). Леонид Андреев и его »Стена« (Новый материал Леониде Андрееве). Сообщ. *Александр Женевский* (стр. 257—258). Письмо А. М. Питалевой от 31 мая 1902 г. в ответ на ее запрос о смысле рассказа »Стена« (1901 г.). Извлечено из дел Департамента Полиции.

№ 3 (9). *Павел Медведев.* Ученый сальеризм. О формаль-ном (морфологическом) методе (стр. 264—275).

№ 4 (10). *Проф. Н. С. Державин.* Новое направление в истории культуры и языка (стр. 226—255). Изложение основ-ных положений яфетической теории акад. Н. Я. Марра.

1926 г. № 1. *Н. Яковлев.* Неизданные произведения М. Е. Салтыкова-Щедрина (стр. 189—210). Напечатаны два очерка из известного произведения Салтыкова-Щедрина »Господа Ташкентцы«. Оба очерка (»Нумер второй« и »Нумер третий«) появились уже в 1914 г. в журналах »Вестн. Евр.« и »Голос Минувшего«, но в неисправном виде. — *Павел Медведев.* Из истории создания произведе-ний Ал. Блока (Неопубликованные материалы) (стр. 241—261). О поэме »Двенадцать«, стих. »Скифы« и »Соловьином Саде«.

№ 2. *Салтыков-Щедрин.* Предчувствия, гадания, помыслы и заботы современного человека (Неизданное произведение). С примечаниями *Н. Яковлева* (стр. 5—9). Относится к периоду 1858—1861 г. г. Первая половина очерка была уже опубликована А. А. Из-майловым в 1914 г. (см. »Нива« № 17). Выдержки были использованы самим Щ. в очерке »Наши глуповские дела« (»Современник« 1861 г. ноябрь). — *В. Друзин.* Сергей Есенин (стр. 207—228). — *Григорьев.* Понятие материала и приема в теории литературы (стр. 229—242). — *Павел Медведев.* Психология художествен-ного творчества за последние годы (стр. 263—266). Обзор работ по психологии творчества. — *П. Н. Медведев.* Социологизм без социологии (стр. 267—271). О методологических работах П. Н. Сакулина.

№ 3. *Ю. Стеклов.* Бакунин в Лиге мира и свободы (стр. 151—167). — *Машбиц-Веров.* Ал. Блок и первая революция (стр. 189—216). — *Г. Лелевич.* Марксистское литературове-дение и биография художника. К постановке вопроса (стр. 181—188).

№ 4. *Ю. Стеклов.* Бакунин в Лиге мира и свободы (стр. 135—161). Продолжение, см. выше ... № 3. — *Вл. Ч-ский.* Первые шаги (стр. 212—223). Воспоминания о Серг. Есенине. В приложении два письма Е-на к Ч-скому 1915 г.

№ 5. *Евгеньев-Максимов.* Эволюция общественных взгл дов Гончарова в 60-е годы (К 35-летию со дня его смерти) (ст 189—199). Статья основана на ряде еще неизданных документов, пр ясняющих вопрос об эволюции общественных взглядов Г-ва в 60-е г.г. — *Н. Пиксанов.* Литературные работы М. С. Ольминского (стр. 180—188). М. С. Ольминский-критик 90-х г. г. с ярко выраже ным марксистским подходом.

№ 6. *В. Максимов-Евгеньев.* Работы К. И. Чуковского о Н красове (стр. 268—270). В связи с выходом книги Чуковског »Некрасов. Статьи и материалы« (Лен. 1926 г.) — *В. Кирпотин.* История русской публицистики и диалектика (стр. 216—229). Критика статьи В. Переверзева »Нигилизм Писарева в социологическо освещении«, напечатанной в № 6 »Красн. Нови« за 1926 г. — *В. Волошинов.* Слово в жизни и слово в поэзии. К вопросам социологической поэтики (стр. 244—267).

1927 г. № 2. *Александр Слонимский.* »Ревизор« Гоголя в постановке Мейерхольда (стр. 142—153). Есть материал к истори творчества Гоголя над »Ревизором«.

№ 3. *В. Правдухин.* От Иванушки-дурачка до Карл Маркса (О Сергее Есенине) (стр. 179—190). Довольно содержательный анализ творчества Есенина. — *П. Петровский.* Ответ то Правдухину (стр. 191—194).

№ 5. *Л. Войтоловский.* О Пушкине (стр. 141—151). Оценка общественно-политических взглядов П-на. Автор защищает положени что »Египетские Ночи« являются замаскированным откликом П-на н декабрьское восстание. Эта мысль Войтоловского была уже им высказана в его »Истории литературы XIX и XX в.« (ч. I, 1926) и встретил решительное возражение со стороны пушкинистов. — *Б. Эйхенбаум.* Литература и писатель (стр. 121—140). Статья содержит ценны историко-литературный материал об отношении писателя к литератур ной деятельности. С большой подробностью разработаны данные о Пуш кине и Л. Н. Толстом. Статья во многих отношениях интересна в частности для эволюции теоретических взглядов »формалистов«.

№ 6. *Илья Груздев.* Начинающий Максим Горький (стр 140—155).

№ 7. *В. Кирпотин.* Катков накануне польского вос стания (стр. 141—152). Автор пытается показать, что К. в свое журнальной деятельности и до 1863 г. был сторонником охранитель ных начал.

№ 9. *Л. Войтоловский.* Трагедия Глеба Успенского (стр 127—149). Статья общего характера к 25-летию со дня смерти У-го.

№ 12. *В. Евгеньев-Максимов.* Н. А. Некрасов в его пере писке с А. Н. Ераковым (стр. 125—139). Письма Н-ва к своем близкому приятелю А. Н. Еракову 1869—1874 г. г., одно письмо Е-в к Салтыкову-Щедрину (1874 г.) и письмо Е-ва к Некрасову (1871 г.) Переписка имеет значение »для познания Некрасова-человека в ег чисто личной, домашней . . . сфере«.

1828 г. № 1. *Б. Казанский.* Гибель Пушкина (стр. 102—117). Высказана гипотеза о том, что Пушкин опасался возможного сбли жения жены с имп. Николаем I. — *Георгий Чулков.* Федор Соло губ (стр. 89—101). На основании личных воспоминаний. Имеетс письмо С-а к автору.

№ 2. *А. Гизетти.* Пушкин в немецком переводе (стр 160—163). Отзыв об издании: „Puschkins Werke" Herausg. von Arthu Luther. Meyers. Klassiker-Ausgaben. Bibliogr. Institut. Lpz. I—II.

№ 3. *Л. Войтоловский.* Максим Горький (стр. 152—169). — *Ник. Асеев.* Из встреч с М. Горьким (стр. 170—185). Между про чим, воспоминания Г-го о Куприне.

№ 4. *Е. Мустангова.* Путь наибольшего сопротивления (стр. 151—154). Оценка работ Б. М. Эйхенбаума (»Литература« 1927 г.

»Читатель и писатель« в журн. »Звезда« 1927, № 5, »Литература и литературный быт« в журн. »На литературном посту« 1927, № 9).

№ 6. *Виктор Шкловский.* Л. Толстой в эпоху написания »Войны и мира« (стр. 88—109). Статья вошла в книгу автора: »Матерьял и стиль в романе Льва Толстого »Война и Мир«. (М. 1928). — *Лев Вайсенберг.* Переводная литература в Советской России за десять лет (стр. 110—122). Полезная статья справочного и статистического характера.

№ 8. *Б. Эйхенбаум.* Лев Толстой в »Современнике« (стр. 110—142). Место Толстого среди литературных группировок 50-х г. г. Привлечен значительный историко-литературный материал. — *А. Камегулов.* Вредная методология (стр. 143—161). Отрицательная оценка с точки зрения выдержанности марксистского метода книги И. Иоффе »Культура и стиль (Система и принципы социологии искусства)«.

№ 9. *Л. Н. Толстой.* »Правительство. Революционеры. Народ.« С предисловием *Н. Фельтена* (стр. 79—92). Неопубликованная статья; въ свое время была конфискована цензурой до выхода из печати. Относится к 1906 г. В предисловии Н. Фельтен сообщает отрывок, исключенный цензурою, из статьи »Единое на потребу« 1905 г. — *И. Ямпольский.* »Война и мир« Л. Толстого в пародиях и карикатурах (Эпизод из борьбы разночинцев с Л. Толстым) (стр. 93—113). Статья интересна по своему материалу, представляющему извлечения произведений, посвященных, »В. и М.« в журнале »Искра« за 1868—69 г. г. — *П. Медведев.* Формализм и история литературы (стр. 114—134).

Благонамѣренный. Журналъ русской литературной культуры. Редакторъ *кн. Д. А. Шаховской.* Руководитель: *Григ. Соколовъ.* Брюссель. 1926 г.

Кн. I. 1926 г. *Н. А. Пушкинъ.* Объ одной неизвѣстной находкѣ пушкинскихъ рукописей (стр. 140—142). Внук П-на сообщает обстоятельства, при которых найдена рукопись »Материалы к Истории Петра Великого«. — *М. Л. Гофманъ.* Клевета на Боратынского (стр. 73—81 и »поправка« на стр. 171). Об отношении Б-го к поэзии Пушкина. — *М. Л. Гофманъ.* Къ запрещению »Европейца«. Изъ неизданныхъ писемъ И. В. Кирѣевскаго къ В. А. Жуковскому (стр. 143—146). Два письма, написанных в первых числах февр. 1832 г., в связи с запрещением журнала »Европеец« (1831) за статью И. В. Киреевского »Девятнадцатый век«. — Письмо С. Шевырева (стр. 147—149). Письмо от 24 янв. 1859 г. кн. А. Н. Волконскому. Интересны суждения Ш-ва о современной литературе.

Кн. II. 1926 г. В. А. Жуковскiй. Рустемъ и Зорабъ (Отрывокъ изъ поэмы) (стр. 9—11). — Неизданный отрывок, исключенный Ж-м из окончательной редакции. — Изъ архива В. А. Жуковскаго. Сообщилъ *М. Л. Гофманъ* (стр. 145—160). Материалы из архива Жуковского, перешедшего в Онегинский музей (ныне собственность Пушкинского Дома при Р. Ак. Наук). Содержит: письмо Гоголя к А. О. Смирновой (Ницца, б. о. г.), запись Гоголя-наставление А. О. Смирновой для осмотра Рима, письмо граф. Е. П. Ростопчиной к Жуковскому (от 1/13. III. 1852 г. о смерти Гоголя), письмо барона А. А. Дельвига к А. П. Елагиной-Киреевской (18. VI. 1830 г.), черновые письма Жуковского к М. Т. Каченовскому (27. IX. 1810) и к вел. кн. Александру Николаевичу (13/25. VI. 1833), письмо Ж-го к Липману? (б. г. относится к последним годам жизни), анонимное письмо к М. А. Протасовой-Моер (А. Ф. Воейкова?), письмо А. Е. Измайлова к Ж-му (б. г.), письмо И. П. Мятлева к Ж-му (22. XII. 1838 г.).

Искусство. Журнал Государственной Академии Художественных Наук. М. 1925 г. № 2. 288 стр.[1])

В. А. Филиппов. Проблема стиха в »Горе от ума« (стр. 146—175). Анализ стиха комедии А. С. Грибоедова в применении к сце-

---

[1]) Содержание № 1-го. см. ранее: Slavia, III, 565—567.

ническим целям. (Сценические характеристики). — *М. О. Гершензон* Плагиаты Пушкина (стр. 257—264). Заимствования в »Бахчисарайском фонтане« из »Тавриды« Боброва. Поэтические реминисценции П-на в »Евгении Онегине«, »Полтаве« и др. — *А. А. Сидоров.* Русская книга 60-х годов (стр. 176—199). С точки зрения иллюстрационной. — Письма Леонида Андреева к М. П. Неведомскому (стр. 265—271). — *Г. И. Чулков.* В. Я. Брюсов. Воспоминания (стр. 241—256). — *И. Я. Корницкий.* Марксистская методология и наука об искусстве (стр. 6—20). — *П. Н. Сакулин.* О возможности номологических обобщений в истории литературы (стр. 21—44). — *Б. И. Ярхо.* Жанры художественной критики (стр. 61—81). — *Н. К. Пиксанов.* Областной принцип в русском культуроведении (стр. 82—99).

Печать и Революция. М. 1927—1928.[1])

1927 г. № 1. *А. Слободов.* Из ранних заметок М. Горького публициста (стр. 19—28). Россмотрение публицистических заметок М. Горького за период его сотрудничества в »Нижегородском Листке« (1896—1902 г. г.). — *Ульрих Фохт.* Проблематика современной марксистской истории литературы (стр. 61—72). Имеет некоторое значение для истории русской критики.

№ 2. *М. Цявловский.* Письма Пушкина в издании Госиздата (стр. 108—111). Критические замечания о 1 томе издания писем Пушкина: »Пушкин. Письма. Под ред. и с прим. Б. Л. Модзалевского« Т. 1 1815—1825. Труды Пушкинского Дома. М. — Л. 1926. — *А. Цейтлин* Тургеневские рукописи из парижского архива Виардо (стр. 41—50). Воспроизведено содержание работы проф. Андрэ Мазона о творчестве Тургенева на основании архива Виардо, напечатанной в „Revue des Études slaves“ (т. У, в. 1 и 2). — *У. Фохт.* Проблематика современной марксистской истории литературы (стр. 78—92). Продолжение... см. выше № 1. — *С. М. Брейтбург.* Рец. на »Библиографический указатель творений Л. Н. Толстого«, сост. А. Л. Бемом. Л. 1926, изд. Ак. Н. (стр. 173—174). Есть несколько ценных фактических указаний.

№ 3. *Як. Черняк.* Новая легенда о Пушкине (стр. 70—75). Отзыв о вып. 2 и 3 кн. В. Вересаева »Пушкин в жизни«. — *А. Цейтлин* Тургеневские рукописи из Парижского архива Виардо (стр. 39—48). Продолжение ... см. выше № 2.

№ 4. *В. Евгеньев-Максимов.* Н. А. Некрасов и М. Е. Салтыков. По неизданным материалам (стр. 47—62). Письма Салтыкова к Некрасову за период 1868—1872. Ценный материал для истории русской журналистики.

№ 5. Письма В. Г. Короленко к М. М. Коцюбинскому. С предисловием *Льва Миловидова* (стр. 31—36). Пять писем периода 1903—1909 г. г.

№ 6. *Ф. Риза-Заде.* Достоевский и современная французская литература (стр. 34—52). Очерк состоит из двух частей. В первой рассматривается вопрос о влиянии Д. на современных французских писателей, гл. обр. на Андрэ Жида и Дюамеля, во второй делается попытка объяснить причину роста влияния Д. на Западе. Для изучения Д-го представляют некоторый интерес соображения автора о степени влияния ром. »Отец Горио« Бальзака на »Преступление и Наказание«.

№ 7. *Акад. Сергей Ольденбург.* Всесоюзная Академия Наук (стр. 241—249). Обзор деятельности за 1917—1927 г. г. — *Проф. П. Н. Сакулин.* Общество Любителей Российской Словесности (стр. 300—306). Обзор деятельности за десятилетие 1917—27 г. г.

---

[1]) Обзор журн. „Печ. и Рев.“ за 1923—26 г. г. см. „Slavia“, V, 852—856 и VI, 624—626.

№ 8. *М. Григорьев.* Кризис формализма (стр. 84—91). По пооду статей Б. Эйхенбаума »Литература и литературный быт« и Ю. Тыянова »Вопросы литературной эволюции«, напечатанных в №№ 9 и 10 курн. »На литературном посту«. — *К. Люкс.* Современная проза стр. 92—99). В статье есть интересные наблюдения над эволюцией стиля усской художественной прозы.

1928 г. № 1. *Н. Гудзий.* Пушкиноведение в 1926—1927 г. г. стр. 123—130). Систематический обзор литературы о П-е. — Десять исем Н. А. Некрасова к В. П. Боткину. С пред. и прим. *Ив. Н. Розова* (стр. 45—54). Переписка охватывает период с осени 1855 г. о осень 1856 г. и пополняет ранее опубликованную переписку Боткина Н-вым (см. »Голос Минувшего« 1916 г., №№ 10 и 11 и 1923 г., №№ 1 3). Письма устанавливают принадлежность Н-ву нескольких статей одного стихотворения (пародийное четверостишие на Бенедиктова), также дают разночтения к стих. »Самодовольных болтунов . . .« Есть енные подробности о Тургеневе (к творческой истории »Рудина«) и I. Толстом, в частности отзывы о них Н-ва. — *Н. Мещеряков.* Литературная деятельность В. В. Воровского в Одессе (стр. 5—20). Материал для истории провинциальной журналистики нач. XX в. — *. Поспелов.* К вопросу о приемах научной критики (стр. 2—34). — *Г. Лелевич.* Первый акт материалистической критики стр. 32—44). Обе последние статьи выясняют под углом зрения марксистской критики понятие »идеи« произведения и ее место в изучении художественного произведения. Авторы исходят из учения Г. В. Плеханова о задачах историко-литературной науки.

№ 2. *А. Дилльковский.* »Каменный Гость« — сильнейшее звено пушкинского реализма (стр. 5—24). Автор рассматривает реализм Пушкина под углом зрения марксистской критики. — *И. Сергиевский.* Проблема читателя у Пушкина (стр. 25—38). В статье довольно полно прослежена смена взглядов П-а на читательскую среду отношение к ней. — *Н. Ф. Бельчиков.* Как писал романы Достоевский (стр. 88—93). В статье сообщен впервые неизвестный вариант -й главы »Неточки Незвановой«. — Письма Максима Горького к С. П. Дороватовскому. С предисловием и примечаниями *Н. С. Дороватовского* (стр. 68—88). К истории первого издания »Очерков и рассказов« 1898 г. Ценный биогр. материал. — *А. Желанский.* Мнимая сказка Блока (стр. 94—95). Вопрос об источниках и авторстве »Солдатской сказки«, приписанной Б. Садовским (см. »Нов. Россия« № 3) А. Блоку. — *А. М. Смирнов-Кутачевский.* Песенно-сатирические мотивы современной деревни (стр. 96—107). 1. Частушечные сатирические колючки, 2. Меткие ядовитые слова, 3. Поэтико-сатирические картины, 4. Пародии.

№ 3. *А Дилльковский* »Каменный Гость-сильнейшее звено пушкинского реализма (стр. 16—30). Окончание, см. выше № 2. — *И. Сергиевский.* Пути социологического пушкиноведения (стр. 5—15). — *В. Вересаев.* Заметки о Пушкине (стр. 54—65). »Крепостной роман П-на«. Отрицательный отзыв о статье П. Е. Щеголева »П. и мужики« в журн. »Нов. Мир« 1927, № 10. — *В. С. Дороватовская-Любимова.* »Идиот« Достоевского и уголовная хроника его времени (стр. 31—53). Газетные источники в творчестве Д-го. Ценная статья.

№ 4. *Виктор Гольцев.* Брюсов и Блок (По неопубликованным материалам) (стр. 33—46). Ценный материал для истории взаимоотношений Брюсова и Блока. Опубликованы письма Брюсова и Блока. Есть интересные данные о влиянии Брюсова на творчество Блока раннего периода. — *И. Беспалов.* Логика образов раннего Горького (стр. 7—27). — *В. Лужский.* Из воспоминаний о первых постановках М. Горького на сцене МХАТ'а (стр. 28—32).

№ 5. *П. Щеголев.* На всякого мудреца . . . Ответ В. В. Вересаеву (стр. 97—106). Полемическая статья по вопросу о т. н. »кре-

постном романе« Пушкина с крестьянкой Ольгой Михайловной Калашниковой. Об этом эпизоде писал Щ. в своей работе »Пушкин и мужики« (»Нов. Мир« 1928, №№ 10 и 12). Отрицательный отзыв о гипотезе Щеголева дал В. Вересаев в своих »Заметках о Пушкине« (П. и Р. 1928, № 3). Статья Щ-ва и является ответом на эту статью Вересаева. В ней впервые точно восстанавливается имя героини »крепостного романа«. — *Н. Бельчиков.* Чернышевский и Достоевский (Из истории пародии) (стр. 35—53). Введен кое-какой новый материал из черновиков к »Крокодилу«, до сих пор неопубликованных. — *Б. Горев.* Н. Г. Чернышевский в свете современности (стр. 7—18). — *В. Миров.* Чернышевский и Плеханов в их эстетических воззрениях (стр. 19—34). — *Виктор Гольцев.* Брюсов и Блок (стр. 67—80). Окончание . . . см. выше № 4. — Письма Максима Горького к Валерию Брюсову. Предисловие *Вяч. Полонского.* Примечания *Н. С. Ашукина.* (стр. 54—66). Письма разного периода (1901—1917). — *Р. Шор.* Синтетическое направление в новом учении о языке. (К сорокалетию научной деятельности акад. Н. Я. Марра) (стр. 137—139). Популярное изложение »яфетической теории« ак. Марра.

№ 6. Три письма Л. Н. Толстого (С. Н. Толстому, Н. А. Некрасову и Ю. Ф. Самарину). Предисловие и примечания *М. А. Пявловского* (стр. 85—97). 1. Приведено письмо С. Н. Толстого к брату Л. Н. Т-му сер. 1852 г. (о »Детстве«) и ответ Т-го от 10 дек. 1852 г. Письмо сохранилось в архиве Т-го, т. к. не было послано адресату. Очень ценный источник для настроений Т. этого периода. 2. Письмо Некрасову от 18 ноября 1852 г. об искажениях текста »Детства« в журнале »Современник«. Письмо не было отослано Н-ву и сохранилось в архиве Т-го. 3. Письмо Ю. Ф. Самарину от 10 янв. 1867 г. Частично было использовано Н. Н. Гусевым в его биографии (см. »Т. в расцвете художественного гения«, стр. 30—31). Очень ценно для понимания внутренней жизни Т-го и его отношений к Самарину. Письмо отослано не было, сохранилось в архиве Т-го. — Письма Л. Н. Толстого к дочери — М. Л. Оболенской. Предисловие и примечания Н. Н. Гусева (стр. 97—124). Письма охватывают период 1892—1906 г. Всего из сохранившихся в архиве Толстовского Музея в Москве 109 писем опубликовано 29 писем, из них часть писем адресована совместно Л. Л. и М. Л. Толстым (№№ 2, 3, 4, 9), одно письмо — Л. Л. Толстому (№ 5) и одно — Н. А. Зандеру (№ 7). Письма представляют первостепенной важности биографический источник. — Неизданные письма Л. Н. Толстого к В. А. Гольцеву. Предисловие и примечания *В. В. Гольцева* (стр. 125—126). Два письма незначительного содержания от 6. VI. 1898 г. и 31. VIII. 1899 г. — *С. Брейтбург.* Толстой и Грот (По неизданным материалам) (стр. 76—84). В статье дан новый материал по вопросу об отношениях Т-го к Гроту в связи с печатанием »Что такое искусство« в журнале »Вопросы философии и психологии«. Опубликованы письма Грота 1897 г. к Т-му и С. А. Толстой по этому поводу. Из »Своб. Сл.« перепечатано предисловие к »Что такое искусство« и приведен проект первоначального предисловия из ненапечатанного письма Черткову 18. III. 98 г. — *Н. Замошкин.* Мотивы и приемы творческой работы Толстого. (Опыт анализа рассказа-очерка »Божеское и человеческое« (стр. 139—148). Автор пытается на анализе творческой истории »Божеского и человеческого« проследить приемы обработки Т-ым исторического материала. Для сравнения привлечена характеристика, данная Степняком-Кравчинским революционеру Лизогубу, послужившему Толстому прототипом. Приемы обработки дают автору материал для заключений о замысле произведения Т-го. — *Анатолий Виноградов.* Происхождение и смысл военных картин у Л. Толстого (стр. 58—75). Главный интерес в сопоставлениях со Стендалем. Приведено письмо Горького к автору от 8. V. 1928 г. с отзывом Т-го о Стендале. — *Ольга Немеровская.* Вокруг Анны Карениной

стр. 127—138). Отношение современной критики к ром. »Анна Каре-
ина«. — *Вяч. Полонский.* Лев Толстой и марксистская кри-
ика (стр. 7—48). Взгляды Ленина, Плеханова и Л. Аксельрод на
олстого. — *Б. Горев.* Социальное преломление идей Тол-
того (стр. 49—57). Автор под углом зрения марксизма дает анализ
оздействия идей Т-го на окружающую его среду. Статья малоценная. —
. *Греч.* Образ Толстого в русской живописи (стр. 149—158).
о снимками с художеств. изображений Т-го.

№ 7. *Сергей Гессен.* Полина Виардо и посмертный рассказ
ургенева (стр. 60—74). О рассказе »Конец«, продиктованном по
тверждению Полины Виардо ей Т-ым незадолго до его кончины (на
ранцузском яз.) Опубликована переписка П. Виардо, Д. В. Григоро-
ича, М. Г. Савиной, П. В. Анненкова, М. М. Стасюлевича, В. П. Гаев-
кого из собр. последнего, относящаяся к кончине Т-ва и его литера-
урного наследия. В статью включен материал, не связанный непо-
редственно с темой. — *В. Д. Бонч-Бруевич.* Столетие со дня рож-
ения Л. Н. Толстого (стр. 223—235). Хроника откликов в России на
обилей Т-го. — *А. Дерман.* Чехов-публицист (По неизданным
атериалам) (стр. 42—59). О ранних публицистических заметках
Ч-ва, печатавшихся в »Осколках« Лейкина. Приведены образцы ранней
ублицистики Ч-ва. — *М. Яковлев.* Теория и практика лите-
атурной критики у Плеханова (стр. 23—42).

№ 8. *С. Елеонский.* Николай I и Карл Брюллов в »Чорто-
ых куклах« Н. С. Лескова (стр. 37—57). На основании писем
Л-ва к В. М. Лаврову, редактору-издателю »Русской Мысли«, устана-
ливается, что героем незаконченного романа »Чортовы куклы« был
удожник Брюллов (»Фебуфис« романа), а под »молодым герцогом«
меется в виду имп. Николай I. Статья хорошо документирована. —
Ник. Богословский. Неизданный Брюсов (стр. 107—111). О нов.
зд. стих. Б-ва: »Неизданные стихи 1914—1924 г. г.«. Собранные *И. М. Брю-
овой* под ред. *Н. С. Ашукина* и *А. А. Ильинского-Блюменау.* М.-Л., Го-
изд. 1928 г. — *Ульрих Фохт.* Биография в литературоведении
стр. 15—26). Статья не представляет интереса. — *Евг. Ланн.* Проблема
итературной мистификации (стр. 27—36). Автор дает свое
пределение »мистификации«. Подобран полезный для постановки про-
лемы материал.

А. Бем.

Výtahy z časopisů.

Известия по русскому языку и словесности. 1929. Том II, книга 1. Ленинград, 1929.

I. Е. Ф. Карский. Наблюдения в области синтаксиса Лаврентьевского списка летописи (стр. 1—75). Автор предлагает синтаксический материал, извлеченный им при редактировании 1-го т. »Полного Собрания Русских Летописей« (Л. 1926 и 1927) непосредственно из оригинала »Лаврентьевского списка летописи«. Материал расположен в том же порядке, какого автор придерживался при изложении синтаксиса белорусского языка в своих »Белоруссах«, т. II, вып. 3. Именно: особенности в употреблении рода, числа, далее — бессубъектные предложения, неполные, выражение подлежащего в двучленном предложении, сказуемое и его отношение к подлежащему, части речи в составном сказуемом, употребление времен, наклонения, залоги, падежи, пояснительные слова (выраженные падежными формами с предлогами, без предлогов, наречиями); затем автор касается строения предложений в Л. Л. и отмечает преобладание кратких главных предложений, употребление прямой речи, значительную роль интонации, наконец, рассматривает предложения сложные. — **II. Н. П. Гринкова.** Очерки по русской диалектологии. V. О некоторых говорах б. Задонского и Землянского уездов Воронежской губернии (стр. 76—116). Это продолжение »Очерков«, которые автор уже печатал в XXX и XXXI томе ИОРЯС. Большинство обследованных сел двух названных в оглавлении уездов населено бывшими государственными крестьянами или однодворцами и лишь 2 — помещичьими. Автор характеризует их, рассказывает из истории заселения края теми и другими и, наконец, дает раздельно описание говора однодворцев и говора »барских«. В приложении приведено несколько образцов говоров тех и других. — **III. В. М. Попов.** К определению типа русского наречия в верховьях Западной Двины (стр. 117—221). Заметка касается принадлежности Ржевских диалектов к белорусским в связи с новым исследованием этих говоров Н. П. Гринковой (ИОРЯС, 1926, XXXI, 303). — **IV. Л. А. Булаховский.** Грамматическая аналогия и родственные ей явления в истории чешского количества (стр. 122—158). Статья имеет в виду утверждение Д-ра Ф. Травничка, что »в смысле исторического развития чешского языка видно, что всякая долгота, засвидетельствованная или старо-чешским, или каким-либо современным говором, является п р а ч е ш с к о й долготой« и »что историческое развитие чешского количества шло в направлении от долготы к краткости« (ИОРЯС, 1918, XXIII, кн. 2). Отсюда, говорит проф. Б., можно предположить, что »выдвигание долгот аналогией вообще чуждо чешскому языку«, а это не вполне верно и требует во всяком случае известного ограничения. Грамматическая аналогия обнаруживает в истории чешского количества определенные тенденции, проявляющиеся после распадения языка, именно: в корневых слогах материальные группы обнаруживают тенденцию к обобщению краткостей и обобщение долгот возможно б. ч. лишь в определенных условиях — в словопроизводстве, в некоторых исключительно богатых долготами парадигмах и т. п.; в префиксах господствует тенденция обобщать долготы; в суффиксах в существенном сохраняется старина с относительно редкими колебаниями в ту или другую сторону; во флексии преобладает тенденция к обобщению долгот. В дальнейшем автор последовательно рассматривает все указанные про-

цессы в отдельных грамматических категориях и роль в них грамматической аналогии. В конце статьи приведены из этой области явления отчасти спорные в смысле их хронологии, отчасти же несомненно относящиеся к более ранней эпохе, гл. обр. западо-славянской. — **V. А. И. Соболевский.** Славяно-скифския этюды. IX—XVIII (стр. 159—173). Продолжая свои прежние исследования в области славяно-скифских названий, покойный академик в предлагаемых этюдах (IX—XVIII) останавливается гл. обр. на ряде топографических имен в бассейне Дона, Кубани, на Таврическом полуострове, в низовьях Днепра, Буга и Днестра, приводя им параллели и аналогии из разных иных мест России. Этюд XVII касается ряда собственных имен из русских документов XV и XVI ст. Наконец, последний XVIII посвящен слову *Ἀμαζόνες*, которое автор связывает с др.-иранским **hu mazana* ‚хорошо великие‘ — народ, живший на северовосток от Азовского моря и от Дона. — **VI. Его-же.** К Слову о полку Игореве (стр. 174—186). Автор приводит ряд »плачей«, которые в древней Руси были очень распространены на пирах и »беседах«. Если Сл. о п. Игореве, исполненное на пиру у князя, где могло быть киевское духовенство, не чуждо языческих имен (Велес, Дажьбог, Стрибог, Троян), то иные такого же рода произведения, где были »плачи«, по мнению автора, могли включать языческо-мифологический элемент еще больше. — Соглашаясь с мнением А. И. Лященко (ИОРЯС, XXVI) о создании Слова в 1185 г., ак. С. принимает его, однако, с оговоркой, что в 1185 г. написана часть С., оканчиваемая »плачем« Ярославны и созданная под непосредственным живым впечатлением от событий; с первой частью совсем не связана вторая, хоть и написанная тем же автором, почитателем Баяна. Ак. С. так формулирует свое мнение: »Слово о п. Игореве оканчивается „плачем“ Ярославны; это — естественный и эффектный финал произведения, финал не только поэтический, но — вероятно — и музыкальный. К нему была (кем и когда не знаем) присоединена, по связи содержания, часть другого произведения, подобного Слову, но в других тонах, составленного через три года после Слова тем же дружинным певцом. Как это произведение называлось, о каких старых князьях, о каких событиях и подвигах говорило, мы не можем даже догадываться« (стр. 185). — Последняя заметка статьи указывает для нескольких слов памятника параллели из других др.-русских документов — *мъгла, обѣсися, папер ь;* ак. С. против исправления »*босой* волк« Слова на »*бусый* волк«, так как в Старой Руси могла существовать какая-то разновидность волка, известная под именем »*босой волк*«, о чем свидетельствует фамилия, занесенная в актах XVI в. — *Босой Волк* и, м. б., малорусское *босий* в значении »белоногий«. — **VII. Его же.** Поп Сильвестр и Домострой. I—IV (стр. 187—202). Статья в четырех своих частях говорит о том: 1. »Кто был благовещенский поп Сильвестр«? — некоторый образ священника-продавца икон, украшений церковных, утвари и т. п. автор старается дать на основе анализа »Послания и наказания от отца к сыну«; 2. »Кому принадлежит Домострой? — анализом лексикального состава »Послания и наказания« и самого Домостроя автор показывает, что »нет препятствий считать их вышедшими из под пера одного автора« и что только потом прошлась по Домострою рука какого-нибудь редактора, московского грамотея, разделившего произведения на главы и сделавшего незначительные выпуски да прибавки отдельных слов; 3. »Два слова о »посланиях« Сильвестра« — касаются эти слова лексики посланий Сильвестра к князю Шуйскому и анонимного послания к царю Ивану Грозному, при чем автор замечает, что препятствий считать последнее послание принадлежащим Сильвестру, кажется, нет; наконец 4. »Житие Св. Ольги« — во всех отношениях оно »близко к собственно-Степенной книге в ее главной части и трудно сомневаться, что значительная ее часть написана Сильвестром«. — **VIII. Н. К. Козьмин.** Из переписки Н. А. Полевого с А. А. Бестужевым (стр. 203—213). Помещены три письма Полевого к Бестужеву (письма Б. к П. напечатаны в »Русском Вестнике« 1861, т. 32); переписка П. и Б.,

по мнению г. К., »является красноречивым памятником их духовной близости и общего их страдания в ненормальных, тяжелых условиях николаевского режима«. — **IX. В. Е. Вальденберг.** Понятие о тиране в древнерусской литературе в сравнении с Западной (стр. 214—236). Не имея в виду, по собственным словам автора, сообщать новый материал для истории понятия о тиране в др.-русск. литературе, ни исчерпать материал уже известный, он ставит себе целью сопоставить русскую и западную литературу в этом вопросе. Характеризуются представления о тиране летописца, автора »Слова о судиях и властелех« (м. б. Кирилла II, ум. 1281 г.), Иосифа Санина, митр. Даниила (1522—1539), Максима Грека, Курбского, некоторых повестей и сказаний Смутного времени, наконец раскольничьего »Щита веры« — все видят в тиране человека, незаконно правящего государством, примыкают в этом вопросе к идеалистическому направлению, которое может быть связано с именем Платона; такой взгляд находится в связи с общим направлением древне-русской литературы в области политических понятий. Кроме того, по мнению автора, в древнерусских учениях о тиране должно отметить их тяготение к нравственной точке зрения. Указанные черты далеко не всегда мы встречаем в литературе мировой, касающейся так или иначе вопроса о тиране, и при незначительном сходстве есть принципиальное различие: зап. теории в учении о тиране исходят из идеи договора между монархом и народом, имеют так сказать демократический характер, допускают активное неповиновение тирану, на западе совсем не было в ходу изображать тирана как безнравственного человека. Взгляды древнерусской литературы сложились совершенно самостоятельно, вне влияний Запада и Византии. — **X. П. И. Рулин.** Первая комедия Сумарокова (стр. 237—269). Речь идет о комедии »Тресотиниус«, для которой научная литература устанавливает две категории источников — личные, навеянные недоразумениями Сумарокова с его врагами, и чисто литературные. Автор и старается выяснить, под влиянием каких настроений и каких литературных произведений была создана первая русская комедия, построенная по псевдоклассическому образцу. Что до настроений автора, то здесь должно иметь в виду его раздражение против Тредьяковского, а относительно литературных источников — комедию Мольера, »Les Femmes Savantes«, фабула которой и положена в основу комедии. »Написанная сгоряча, с одним желанием осмеять рассердившего его чем-то Тредьяковского, она (комедия) полна отражений сценической эрудиции Сумарокова«, который, однако, не владея еще тогда техникой писания комедий, »дал лишь неглубокий фарс, с несложными приемами комического эффекта«. — **XI. Н. Е. Ончуков.** Запрещенные песни о Константине и Анне (стр. 270—293). Это — 1. »Про князя Касенькина и королевишну Анну«, сообщенная в »Этногр. Обозр.« 1915, 1—2 Ив. Чеканинским; историческая канва песни — вел. кн. Константин Павлович, его отношение к своей первой жене Анне Федоровне и развод с нею; песня составлена была кем-то из солдат гвардейских полков, бытовала в Польше и после восстания 1831 г. перекочевала с кем-нибудь из сосланных в Восточную Сибирь, где в деревне Выдриной и была записана от шестидесятипятилетнего старика Н. М. Смолина. 2. »Нежная« песня знаменитой особы, продержавшаяся в моде три четверти столетия, напечатанная в песенниках, начиная с 1805 г. 27 раз »звук унылой форто-пьяно«, о которой упоминает и Мельников-Печерский в своем »отчете о современном состоянии раскола« 1854, по предположению автора, есть песня первой разведенной жены в кн. Константина Павловича Анны. Анна Федоровна, как и ряд других имен б. императорской фамилии, пользовалась популярностью в среде раскольников-скопцов. Но и в православных монастырях это имя поль зовалось почитанием, как имя »загадочной монахини«, о чем имеется ряд исторических свидетельств. — **XII. В. И. Чернышев.** Русская песня у Островского (стр. 294—319). Статья представляет дополнения и заметки к статье Г. Т. Синюхаева »Островский и народная песня«

(ИОРЯС, 1923, XXVIII), которые вносят ряд поправок к заключениям Синюхаева. — **XIII. А. И. Лященко.** Летописное сказание о мести Ольги древлянам. (По поводу статьи проф. А. Брюкнера. Стр. 320—336). Это критические замечания, касающиеся статьи А. Брюкнера »Rozdział z Nestora«, памещенной в юбилейном томе »Записок науковото товариства імени Шевченка« 1925, CXLI—CXLIII и оспаривающей выводы А. А. Шахматова относительно свидетельств русской летописи о смерти Игоря и мести Ольги древлянам. — **XIV. Ф. Е. Петрунь.** К библиографии печатных трудов В. И. Григоровича (стр. 337—345). Статья имеет в виду отметить пропуски и неясности в библиографических сводках печатных трудов Григоровича. Таких сводок автор указывает две. Н. М. Петровского (»Библиографический список печатных трудов Виктора Ивановича Григоровича«, ИОРЯС, XIX, кн. 3) и М. Г. Попруженко в изданном в 1916 г. под его редакцией »Собрании сочинений Виктора Ивановича Григоровича«. Свою статью автор приурочил к пятидесятилетней годовщине смерти писателя (ум. 19. XII 1876). — **Критика и библиография** (стр. 346—372). 1. **А. И. Соболевский.** Karl Lokotsch. Etymologisches Wörterbuch der europäischen Wörter orientalischen Ursprungs (стр. 346—347). — 2. **С. А. Желев.** Влад. Каренин. Владимир Стасов. Очерк его жизни и деятельности (стр. 347—349). — 3. **М. В. Сергиевский.** A. Stender-Petersen. Slavisch-germanische Lehnwortkunde (стр. 349—361). — 4. **В. А. Пархоменко.** Павло Смирнов. Волзький шлях і стародавні Руси (стр. 361—363). — 5. **Е. Ф. Карский.** Книжные новости в области славяноведения, русского языка и литературы (стр. 363—372). — Книги и брошюры, поступившие в редакцию (стр. 372—376). *Л. Копецкий.*

Јужнословенски филолог. Књига VII. Св. 1—2. Београд 1927-1928.

Љ. Стојановић: Један нов текст скраћене Хамартолове Кронике и један нов примерак млађег летописа прве групе (1—4). Mezi rkp. zemřelého M. S. Milojeviće byl nalezen rkp. zkrácené Kroniky Hamartolovy ze 17. století, z jehož prvé části je patrno, že kijevská delší redakce Сказанија вкратце mohla býti zhotovena už podle kratšího textu kroniky. Druhá část rkp. obsahuje mladší srbskou kroniku. Zkrácená kronika tu je delší a shoduje se se známými rkp. až na některé odchylky; na okraji jsou poznámky. Z třetí části jsou jen zbytky. — **М. Московљевић: Акценти поцерског говора.** (Pokračování pojednání ze **Срп. Дијалект. Зборника** II. 307 nn.) (5—68). O odchylkách od Vukova zapsání akcentu v nářečí pocerském v zájmenech, číslovkách, slovese. Srovnání s Daničićem (**Облици српског језика**, 1863). Na konci je ukázka nářečí na souvislých textech. — **Arturo Cronia**: Građa o božavskom narječju (69—110). Popis nářečí obce Božavy, ležící na severových. straně Dlouhého Otoku; nářečí je stejné jako na ostatních místech poloostrova, t. j. čakavské. — **Vjenceslav Glavan**: Kongruencija u jeziku starih čakavskih pisaca (111—159). U starých čakavských spisovatelů (Marulića, Hektorovića, Lucića, Barakoviće a Zoraniće) se zaměňují logická a gramatická kongruence. Autor uspořádal materiál podle Maretićovy Gram. i stilistiky. — **Бранко Милетић: Прилог за испитивање артикулација помоћу рендгенових зракова** (160—200). Pojednává o technice snímku, kontrolních methodách a podává přehled dosavadních prací a popis artikulace.

Свезак 3—4. Београд 1928—1929.

Ст. Станојевић: Када је Теодосије писао живот Св. Саве (201—204). Autor podává přehled názorů o tom, kdy žil Theodosius, spisovatel života Sv. Sávy. Sám podle jednoho místa životopisu soudí, že terminus post quem non pro sepsání této biografie je rok 1292. — **Týž: Чокешина** (204). Klášter Čokešina je na místě kostela, který byl už v 15. století. — **Týž: О неким мотивама у нашим народним песмама** (205—213). Pojednává o některých motivech jsl. národních písní (stavba chrámu, sokol chrání svým stínem kraleviče Marka před slunečním žárem, motiv poznávací, tříhlavý Arab a. j.) a určuje je jako přejaté z byzantských legend a kronik nebo jejich překladův. — **Миша Костић: Прилог нашој лексикографији** (213—215). Otisk dopisu Zach. Orfe-

lina metropolitu Putkinovi, důležitého pro srbskou akcentologii a lexikografii. — **Миливој Павловић:** Узашно — ужасно — један случај индивидуалне и непотпуне метатезе (215—216). K tomu poznamenává **A. Belić,** že snáze se dá tato metatesa vysvětliti assimilací a dissimilací (*ужасно* > *ужашно* > *узашно).* — Хроника: **Миливој Павловић:** Речници страних речи у српском књижевном језику (217—230). Ukazuje na nedostatky slovníků cizích výrazů v srbštině. — Библиографија (231—325). Pokračování a doplnění bibliografie z II., III. a V. sv. Južn. Fil., dovedené až do počátku roku 1929. *P. P.*

Časopis pro moderní filologii a literatury. Ročník patnáctý. V Praze 1929. Slavistiky týkají se tyto články:

B. Tomaševskij: Nová ruská škola v badání literárně-historickém (12—15). Má tři směry: *biografický*, který se snaží vysvětliti dílo z životopisu jeho autora; *publicistický* konstruuje historii myšlenky podle básnických děl; *filosofický.* Nová škola klade důraz na studium nízkých vrstev literatury, vědecké studium literatury současné a pojetí literárního vývoje jakožto vývoje nezávislého a řízeného silami vnitřními a specifickými příčinami. — **Jos. Janko:** Poznámky a příspěvky k českému slovníku etymologickému. Řada V. (16—24, 106—113, 200—208). Vykládá slova: *šprým(-ař), skočdopole, šuměti* atp., stč. *šavrnach* atp., *šibřinky,* mor.-slc. *šarvak* atp., č. *šarvátka;* pol. *rup,* stč. *rúp,* č. *míti roupy; chamraď; tatrmam, tajtrlík.* — **F. Oberpfalcer:** Dvě poznámky k českému konsonantismu (193—200). 1. Vkládání dissimilovaných hlásek *r, l.* Spodobovací epenthese je kombinována s dissimilací: jihočes. *jertel* < **jeltel* < *jetel.* Také anticipovaná hláska *r* může býti ve vědomí mluvčích dissimilována a objevuje se pak jako *l*: *poltrubí* < *portrubí* < *potrubí* a j. Hlásky jednou vyslovené rády se stavějí po druhé do stejného nebo podobného okolí (tak vzniklo *brablec* < **brabrec* < *brabec* < *vrabec* a j.). 2. Afektivní měkčení souhlásek: Ve slovech s pejorativním významem objevují se často palatální souhlásky. V českém jazykovém povědomí spojuje se často zhoršující význam slov s palatálností jejich souhlásek (tak vzniklo *šahat* vedle *sahat, šmatat: hmatat* atp.). — **Týž:** Psychoanalysa a jazykozpyt (1—11, 97—106) ukazuje výtěžky této vědy na poli jazykozpytu. — **K. Polák:** Bezruč a Heine (31—35, 227—231) ukazuje vliv Heinův na Bezruče. V základě prožitku, ve vnějším dějovém vyřešení, ba i ve slovním výraze je ta příbuznost patrná. Příbuznost obou je kausálně vysvětlitelna; často reagují oba na podobné podněty. — **Jos. Brambora:** Drobnosti o Havlíčkovi (113—115). Doplňuje zprávy o vydání *Křtu sv. Vladimíra* a určuje některé Havlíčkovy epigramy jako parafraze z Logaua. Jejich vliv na Masaryka. — **A. Procházka**: K Jiráskovým počátkům literárním (24—30, 115—124). Domnívá se, že Jiráskovi ‚Ztracenci' jsou zpracováním Ehrenbergerovy ‚Pomsty', což Jirásek v doslovu k jeho článku odmítá. Motivy Jiráskovy ‚Maryly' připomínají Mickiewiczowa ‚Pana Tadeusze'. — **Týž**: K baladě Š. Hněvkovského o Vnislavu a Běle (208—223). Shledává jako předlohu románek Anselmův a Argiin v ‚Zuřivém Rolandu' Ariostově. Balada měla zase vliv na Štěpničkovu baladu ‚*Marek a Bětka*'. Motiv nevěstiny zrady zpracovali ještě jiní: Čelakovský, Chmelenský, Erben, Rubeš a Ehrenberger. — **Mir. Zelenka**: První »slovanské« hry na českém jevišti (223—227) byly hry: Štěpánkovi ‚Vlastenci', Bonafontův ‚Jan Čtvrtý', Kotzebuův ‚Beniowski' a dvě zpěvohry. *P. P.*

Spisy redakci zaslané.

Akta radzieckie poznańskie I. (1434/70). Wydal Kazimierz Kaczmarczyk. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk, 1925, str. 444.

Anonymi logico et quadrinium cum scholiis antiquis. Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser XVI., 1. Kobenhavn 1929, str. 144.

Barabasz St., Sztuka ludowa na Podhalu. Część III. Witów. Książnica Atlas-Lwów. Warszawa 1930. Str. 22 + XXXVIII tab.

Бем А., Отокар Бжезина, выразител генія чешскаго народа. Научные труды русскаго народнаго университета в Прагѣ, 1930, стр. 30.

Benda Julien, Zrada vzdělanců. Knihy S. V. U. Mánes, sv. 1. Praha 1929, str. 226.

Beringer A., Šaunová Iza, Zpěvák F., Čítanka srbochorvatských, ruských a polských textů pro V.—VIII. tř. stř. škol. Státní nakladatelství, Praha 1929, str. 79.

Библиографически бюлетинъ. 1. за депозиранитѣ книги въ Софийската народна библиотека презъ 1928 год., стр. 296—2. за депозиранитѣ периодически издания въ народната библиотека презъ 1928 год., стр. 119. София 1929, Народна библиотека въ София, годишнина XXXII.

Бицилли П. М., Державин-Пушкин-Тютчев и русская государственность. Zvl. otisk. Сборник статей П. Н. Милюкова. Praha 1930, стр. 24.

Biegeleisen Henryk, Lecznictwo ludu polskiego. Prace komisji etnograficznej Polskiej Akademji umiejętności, nr. 12. Kraków 1929, str. 406 + 100 obrazů.

Bobrowska Bronisława, Janek w legionach. Książnica-Atlas, zjednoczone zakł. kartogr. i wydawnicze Tow. naucz. szkół średn. i wyższ. Bibljoteka Iskier, Lwów-Warszawa 1930. str. 127.

Bogatyrev P., Actes magiques rites et croyances en Russie Subcarpathique. Travaux publiés par l'Institut d'études slaves. XI. Librairie ancienne Honoré Champion, Paris 1929, str. 162.

Богородицкий В. А., Фонетика русского языка. Труды Дома Татарской культуры, Казань 1930, стр. 356.

Boháč Antonín, Národnost a sčítání lidu. (K Rádlovu sociologickému rozboru naší národnostní otázky.) Nákladem vlastním, Melantrich, Praha 1930, str. 22.

Bronarski Alfons, Stosunek „Quo vadis" do literatur romańskich. Praca nagrodzona na konkursie Poznańskiego Towarzystwa przyjaciół nauk. Poznań 1926, str. 156.

Bruhn W., Dr., Dostojewski und der Kulturpessimismus der Gegenwart. Verlag M. Diesterweg, Frankfurt am Main, 1929, str. 24.

Březina Otokar, Svítání na západě. Básnické spisy Ot. Březiny II., vyd. 5. Spolek výtvarných umělců Mánes, Praha 1929, str. 40.

Březina Otokar, Větry od pólů. Básnické spisy Ot. Březiny III., 5. vyd. Spolek výtvarných umělců Mánes, Praha 1929, str. 42.

Březina Otokar, 1. Stavitelé chrámu, 2. Ruce. Básnické spisy Ot. Březiny IV., V. 5. vyd. Spolku výtvarných umělců Mánes, Praha 1929, str. 50, 48.

Bulletin de la Classe des sciences physiques et mathématiques. Tome IV, fasc. 2. Rédigé par S. Schmalhausen, Всеукраїнська Академія наук, у Київі 1929, str. 98.

Црњански Милош., Љубав у Тоскани. Београд. 1930. Издавачка књижарница Г. Кон. стр. 147.

Чехович Др. К., Фільософія мови у Олександра Потебні. Praha. Str. 37—55.

Čelar Josip Dr., Književne beleške, Sarajevo 1929, str. 64.

Daukantas Simanas, Darbay semju Lietuwiu yr Żemayczіu 1822. Spaudai parnoše Vaclavas ir Mykolas Biržiškai. Lietuvos universiteto bibliotekos Leidinys. Nro 1. Kaunas 1929, str. 213.

Donath Oskar, Židé a židovství v české literatuře 19. a 20. století. Díl II. Od Jar. Vrchlického do doby přítomné. Brno 1930, nákladem vlastním, str. 281.

Dubrovnik, mjesečna ilustrovana revija, Dubrovnik, godina I. (1929), broj 1—6.

Dziembowska Anna, Zagadnienie zła u Słowackiego na tle historycznego zarysu problemu. Poznań, nakł. Poznańskiego Towarzystwa przyjaciół nauk. 1929, str. 68.

Энциклопедия славянской филологии. Выпуск 4. з. М. Н. Сперанский. Тайнопись в юго-славянских и русских памятниках письма. Академия наук Союза Советских Социалистических Республик, Ленинград 1929, стр. 161.

Голованенко С. А., Язык Некрасова. Отдельный оттиск из 2-го сборника „Ярославский край". Труды Секции Краеведения Яросл. Ест.-Истор. и Краеведческого Об-ва. Настоящая статья была прочитана автором в секции „Человек" Научно-Исследовательского Института Верхнего Поволжья. 1929 г. стр. 29.

Grabowski Tadeusz, Z dziejów literatury unicko-prawoslawnej w Polsce 1630—1700. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk, 1922, str. 92.
Граве Д., Нові принципи небесної механіки. Всеукраїнська Академія наук, у Київі 1929, стр. 13. (Труды Фізично-Математичного Відділу, том IX., вип. 4.)
Hammer Seweryn, O wpływie tragedji Eurypidesa „Hippolytos" na poezię hellenistyczną. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk, 1921, str. 83.
Hełczyński Józef, Stawianie znaków przestankowych. (Wskazówki praktyczne — poradnik dla uczniów szkół średnich) Książnica-Atlas, zjednoczone zakłady kartograficzne i wydawnicze tow. naucz. szkół śred. i wyższ. — Lwów-Warszawa 1929, str. 63.
Hýbl F., Dějiny národa bulharského I. Historický klub, Praha 1930, str. 302.
Яковлів Андрій, Впливи староческаго права на право українське литовської доби XV—XVI в. Накладом Українського Університету в Празі. Прага 1929, стр. 81.
Ярославский край, сборник II-й. Труды секции краеведения, т. III-й, в. II-й. Ярославское Естествено-историческое и краеведческое общество, Ярославль 1930, стр. 253.
Язык и литература. Ранион Научно-исследовательский Институт сравнительной истории литератур и языков запада и востока. Том III, Ленинград 1929, стр. 170.
Юбилеенъ сборникъ въ честь на Т. Г. Масарикъ (по случай 80 години отъ неговота рождение). Под редакцията на проф. Д. Михалчевъ. София 1930, стр. 107.
Юбілей академика Дм. Ив. Багалія. (1857—1927) Упорядкував М. Левченко. Всеукраїнська Академія наук, збірник істор.-філолог. відділу, нр. 62, 6. У Київі 1929, стр. 216.
Karcevski S., Le problème de la vérité et du mensonge chez Tolstoï, extrait du »Monde slave« (juillet 1928), Paris, str. 40.
Karpińska Alexandra Dr., Kurhany z okresu rzymskiego w Polsce ze szczególnem uwzględnieniem typu siedlemińskiego, Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk. 1926, str. 175 + 3 tab.
Кістяківська Нат., Сатиричне та побутове письменство XVIII. в. I. Всеукраїнська Акад. наук, збірник нр. 99. Комісія давнього письменства, том II. Київ 1929, стр. 35.
Kleiner Jul., dr. Die polnische Literatur. (Handbuch der Literaturwissenschaft.) Akademische Verlagsgesellschaft, Athenaion M. B. H., str. 114.
Klich Edward, Polska terminologja chrześcijańska. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk, 1927. str. 168.
Клименко Пилип., Цехі на Україні. Том 1., вып. 1. Суспільно-правні елементи цехової організації. Всеукраїнська Академія наук. Збірник історично-філологичного відділу, нр. 81. У Київі 1929, стр. 199.
Klinger Witold. 1. Przyczynki do fragmentów tetrametrycznych Archilocha. 2. Z motywów wędrownych pochodzenia klasycznego (serja druga). Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk, 1923, str. 19; 1923, str. 45.
Kolář Antonín, prof. dr. Vztahy evropské kultury k antice. Extense university Komenského v Bratislavě, red. R. Horna, řada III., sv. 1. (nová serie), s podporou ministerstva školství a nár. osvěty. Nákladem Jednoty čsl. matematiků a fysiků. Praha 1929, str. 271.
Копорский С. А., Заметка о говоре с. Шельшедом Тутаевского района. Ярославского округа Отдел. оттиск из II-го сборника »Ярославский край«, Ярославль 1930, стр. 7.
Kowalski Jerzy, De Didone Graeca et Latina. Polska Akademja umiejętności, rozprawy wydziału filologicznego. T. LXIII., nr. 1. Kraków 1929, str. 49.
Kozierowski Stanisław, Badania nazw topograficznych na obszarze dawnej wschodniej Wielkopolski. Tom I (całego wydawnictwa tom VI): A—O. Poznań, 1926; tom II (całego wydawn. tom VII): P—Ž i uzupełnienie. Poznań 1928. Towarzystwo przyjaciół nauk.
Краменко Б. К. и Чистяков В. Ф. Опыт приложения статистического метода к языкознанию. Издание Кубанского пединститута и кубанского

отделения научно-исследовательского института местной экономики и культуры. Выпуск первый. Краснодар 1929, стр. 59.

Крестьянское искусство СССР. Государственный институт истории искусств I. Академия, Ленинград 1927, II. Академия, Ленинград 1928.

Kuba Ludvík, Slovanstvo ve svých zpěvech XV. Písně bulharské s úplnými původními texty a českými překlady Jana Hudce. Vyd. s podporou p. presidenta T. G. Masaryka, nákl. vlastním. Praha 1929, str. 112.

Laehr Gerhard Dr., Die Anfänge des russichen Reichen. (Politische Geschichte im 9. u. 10. Jahrhundert). Historische Studien unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren. Heft 189. Verlag von Emil Ebering, Berlin 1930, str. 145.

Language monographs, published by the Linguistic Society of Amerika Number IV. Philadelphia 1929, str. 119.

Лаппо И. И. Идея единства русскаго народа въ Юго-Западной Руси въ эпоху присоединенія Малоруссіи къ Московскому государству. Издательское о-во „Единство", Прага 1929, стр. 44.

Лазаревић Бранко, Три највише југословенске вредности. (Народна песма. Горски вијенац. Иван Мештровић.) Београд, Издавачка књижарница Геце Кона. 1930, стр. 74.

Лебедев Н. И., Жилище и хозяйственные постройки Белорусской ССР. (Материалы экспедиции). Труды Государственного Центрального Музея Народоведения, выпуск 1. Москва 1929, стр. 81.

Лѣтописъ на Българската академия на наукитѣ X., XI. (1926/27—1927/28). София 1929, стр. 120, 142.

Loukomski G. K., Les Russes, Édition Rieder, Paris 1929, str. 80 + LX.

Luk, mesačník venovaný mladej slovenskej literatúre. Red. E. B. Lukáč, vyd. Sväz slovenského študenstva. nákl. Matice Slovenskej. 1930, Bratislava, I. roč. 1. č.

Македонски прегледъ. Списание за наука, литература и общественъ животъ. — Издава Македонскиятъ наученъ институтъ. Година V., кн. 3. София 1929, стр. 178.

Malec Stanisław, Harce elektronów. Książnica-Atlas, zjednoczone zakl. kartogr. i wydawnicze Tow. naucz. szkół średn. i wyższ. Bibljoteka Iskier, Lwów-Warszawa 1930, str. 146.

Massey B. W. A., The compound epithets of Shelley and Keats. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk, 1923, str. 256.

Matić T., Adam Tadija Blagojević (Prilog za historiju hrvatske književnosti osamnaestoga vijeka). Preštampano iz 237. knjige »Rada« Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti, u Zagrebu 1929, str. 42.

Matl J., О проблему једне социологије културног и књижевног развитка. Zvláštní otisk z Misao 1929, Beograd, str. 16.

Младенов Ст., Нѣсколко теории за далечното родство на евразийскитѣ езици. Годнишникъ на софийския университетъ, историчко-филологически факултетъ, книга XXV. 10. София 1929, стр. 42.

Младенов Ст., Изъ единъ западнобългарски апостолъ отъ XIV. вѣка (съ уводни бележки върху названието „Сръбска редакция"). Списание на Българската академия на наукитѣ, книга XXXVIII. (отдѣленъ отпечатъкъ). София 1929, стр. 21.

Modelski Teofil Emil, Spory o południowe granice diecezji Krakowskiej od strony Spisza (w. XIII—XVIII). Wydane z zasiłkiem Kasy im. J. Mianowskiego Institutu popierania nauk w Warszawie. Zakopane 1928, str. 127 + mapa. Nákladem Muzeum Tatrzańskiego w Zakopanem.

Morawski J. Le facet en Françoys. Edition critique des cinq traduction des deux facetus latins avec introductions et glossaire. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk 1923, str. 119.

Muka Ernst, prof. dr. Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow. II. O—Ž, III. Pśidanke. Nákladem České Akademie věd a umění, Praha 1928, str. 1202, 246.

Murko M., prof. dr., La poésie épique en Jougoslavie au début du XX[e] siècle. Travaux publiés par l'Institut d'études slaves. X. Librairie ancienne Honoré Champion, Paris 1929, str. 72 + XXI.

Murko M., Velika zbirka slovenskih narodnich pesmi z melodijami. Separatni odtis iz »Etnologa« III., glasnika Etnografskega muzeja v Ljublani, 1929, str. 54.
Müller Ew., Vornamen als appellative Personenbezeichnungen. Societas Scientiarum Fennica. Commentationes humanarum litterarum III., nr. 1. Helsingfors 1929, str. 170.
Müller K., Přehled literatury byzantské. Nákladem Jednoty českých filologů. Praha 1929. str. 87.
Науковий збірник ленінградського товариства дослідників української історії, письменства та мови II. Всеукраїнська Академія наук, збірник істор.-філолог. відділу, нр. 74. Київ 1929, стр. 129.
Науковий збірник Українського університету в Празі. Том 1., Прага 1923, стр. 212. Том 2., Прага 1930, стр. 103.
Ogienko Ivan, Język cerkiewno-słowiański na Litwie i w Polsce w ww. XV—XVIII. Odbitka z Prac filologicznych, t. XIV. Warszawa 1930, str. 18.
Olivero Federico, Rainer Maria Rilke. Libreria Fratelli Treves, Torino 1929, str. 347.
Ossendowski A. F., Mali zwycięzcy. Książnica-Atlas, zjednoczone zakł. kartogr. i wydawnicze tow. naucz. szkół. średn. i wyższ. Bibljoteka Iskierek, Lwów-Warszawa 1930, str. 187.
Paszkowska-Jeżowa Kazimiera, Geografja ruin w Polsce. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk 1927, str. 154.
Páta Jos. J. Dobrovský a Lužice. Nákladem Česko-lužického spolku »Adolf Černý«. Praha 1929, str. 88.
Pavićević Mićun M., Kralj-Nikolin portret, iz memoara pisanih 1916. Zagreb 1929, str. 16.
Петров Віктор., Пант. Куіш у пядесяті роки І. Всеукраїнська Академія наук, збірник істор.-філолог. відділу, нр. 88. У Київі 1929. стр. 571.
Picková-Saudková Gisa. Hovory s Ot. Březinou. Knihy Mánesa, sv. 2. Praha 1929, str. 437.
Pollak Roman, »Gonfred« Tassa-Kochanowskiego. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk, 1922, str. 269.
Porzeziński Wiktor, Życie i prace przes St. Szobera. Uczony i człowiek przes W. Doroszewskiego. Odbitka z Prac filologicznych, t. XIV. Warszawa 1929, str. 31.
Prace komisji filologicznej, tom III. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk, 1927, str. 423.
Праці науково-педагогічної комісії, том І. Всеукраїнська Академія наук, збірник історично-філологічного відділу, нр. 97. У Київі 1929, стр. 241.
Праци Українського високого педагогічного институту ім. Михайла Драготанова у Празі. Науковий збірник т. і. під загальною редакцією др-а Василя Сімовича. За допомогою міністерства шкільництва й народньої освіти Ч. С. Р. Прага, 1929. стр. 576.
Прегледъ на българскатѣ народни пѣсни. Под редакцията на проф. Ст. Романски. Известия на Семинара по славянска филология при Университета въ София. Книга VI. Втора половина. Отдѣленъ отпечатъкъ. София 1929, стр. 471.
Протичъ Андрей., Денационализиране и възраждане на българското изкуство. Отделенъ отпечатъкъ отъ юбилейния сборникъ отъ изследвания, посветени на паметьта на цар Симеона по случай 1000 годишнината отъ смъртьта му 927—1927 и издаденъ отъ министерството на народното просвѣщение въ София, 1929, стр. 540 + XXIX.
Пушкаревич К., Королеводвірський Рукопис в українських перекладох. Всеукраїнська Акад. наук. Збірник історично-філологічного відділу, нр. 74, стр. 115—121.
Пушкинскій сборникъ. Русскій институтъ въ Прагѣ 1929, стр. 303.
Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti. Razreda historičko-filologičkoga i filozofičko-juridičkoga kńiga 237. U Zagrebu 1929, str. 272.

Radojčić Nikola, Jedna savremena istorija prvog srpskog ustanka. Preštampano iz 237. knjige »Rada« Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti, u Zagrebu 1929, str. 13.

Radojčić Nikola, Pavla Julinca Kratki uvod u istoriju porekla slavenosrpskog naroda (1765). Preštampano iz 237. knjige »Rada« Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti, u Zagrebu 1929, str. 37.

Резанов В., Драма українська. Українська Академія наук, збірник істор.-філолог. відділу, нр. 7. У Київі 1929, стр. 263.

Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Jugoslavenska Akademija znanosti i umjetnosti. Obraduje T. Maretić. Svezak 44, 2 desetoga dijela (podirańe-pojavljivati). U Zagrebu 1929, str. 239.

Рогозин С. С., Об изменении звуков и органов речи в их взаимной зависимости. Выпуск вторий, дополнение. Г. Ульяновск 1930, стр. 35.

Rymarkiewiczówna Marja, Pojęcie Boga w filozofji Libelta. Poznań, Towarzystwo przyjaciół nauk. 1928, str. 79.

Савич А. А., Польско-литовская интервенция в епоху великой московской смуты. Издание Общества философских, исторических и социальных наук („Сфис") при Пермском Государственом Университете, Пермь 1927 стр. 32.

Савич А. А., Вклады и вкладчики в северно-русских монастырях XV—XVII в. Пермь 1929, стр. 96.

Савич А. А., Главнеишие моменты монастырской колонизации русского севера XIV—XVII в. Пермь 1929, стр. 116.

Sborník přednášek, pronesených na prvém sjezdu čsl. profesorů filosofie, filologie a historie v dubnu 1929. Praha 1929. Vyd. Stálý přípravný výbor sjezdový s podporou MŠANO, str. 452.

Sborník věnovaný Jaroslavu Bidlovi (k šedesátým narozeninám), Z dějin vých. Evropy a Slovanstva. Uspořádali M. Weingart, J. Dobiáš. M. Paulová. Praha 1928, str. 512.

Сборник общества исторических, философских и социальных наук при Пермском Университете. Выпуск II., Пермь 1927, стр. 201. Выпуск III, Пермь 1929, стр. 338. Под редакц. проф. А. П. Дьяконова.

Сборник статей, посвященный Павлу Николаевичу Милюкову. (1859—1929). Издание редакционного комитета в составе Б. А. Евреинова, А. А. Кизеветтера, Н. О. Лосского, Яна Славика, Е. Ф. Шмурло. — Склад: Русский заграничный исторический архив. Прага 1929, стр. 547.

Seneki apokolokyntosis, satyra na śmierć cesarza Klaudjusza i jego pozgonne wędrówki do nieba i do podziemia. Przełożył, rozprawą wstępną i objaśnieniami opatrzył L. Ćwikliński. Poznań, nakładem Poznańskiego Towarzystwa przyjaciół nauk, 1926, str. 70.

Simonescu Dan, Sibilele în literatura romănească, Entras din: Contribuțiuni privitoare la istoria literaturii române: Epoca veche. București 1928, str. 20.

Славянски календаръ за 1930 година. Издава славянското дружество въ България.

Słowacki Jul., Anhelli. Translated from the Polish by Dorothea Prall Radin. Edited wirth an Introduction by G. Rapall Noyes. London, G. Allen a Unwin LTD, str. 118.

Словаръ русского языка составленный словарной комиссией Академии наук СССР. Девятого тома выпуск первый. Ленинград, Издательство Акад. наук СССР, 1929, стр. 159.

Словарь русского языка составленный словарной комиссией Академии наук СССР. Шестого тома выпуск второй (малый-маститый). Ленинград, Издательство Академии наук СССР, 1929. Стр. 157 + II.

Спекторский Е., Чеховъ. Изданiе Н. З. Рыбинскаго. Бѣлградъ 1930. Стр. 47.

Списание на Българската академияна наукитѣ, книга XII. Клонъ природо-математиченъ. 21. София 1929, стр. 176.

Stang Chr. S., Die Sprache des litauischen Katechismus von Mažvydas. Skrifter utgit av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo II. Hist.-Filos. Klasse. 1929, nro 3, Oslo, str. 192.

Šimák J. V., prof. dr. O knížeti Václavovi. Extense vysokých škol pražských red. M. Hýsek a T. Kašpárek, řada I., sv. 1. Nákladem Jednoty čsl. matematiků a fysiků, Praha 1929, str. 28.

Škultéty Joz. dr., O bývalom hornom Uhersku. Turčanský sv. Martin 192 str. 40.

Štítný Tomáš, Řeči nedělní a sváteční. Vydal J. Straka. Nákl. České akademie věd a umění. Praha 1929, str. 455. (2. č. spisů Štítného).

Szober Stanisław, Życie wyrazów II. Zamieranie i przemiany wyrazów Bibljoteczka Towarzystwa miłośników języka polskiego, nr. 9. Gebethner i Wolff, Kraków, Warszawa... 1930, str. 32.

Towarzystwo przyjaciół nauk w Poznaniu w latach 1857—192 Nákladem Tow., Poznań 1928, str. 535 + XXIV.

Tyc Teodor, Zbygniew i Bolesław. Poznań, Poznań. Towarzystwo przyjaciół nayk, 1927, str. 52.

Український в. університет в Празі в роках 1921—192 Прага 1927, стр. 237.

Ułaszyn Henryk, Język małoruski, ukraiński, czy ruski, rusiński? Odbitka z Prac filologicznych, t. XIV. Warszawa 1930, str. 11.

Український архів, видає Археографічна Комісія Всеукраїнської Академії наук, том I. У Києві 1929, стр. 574.

Vědecký jubilejní sborník Ukrajinské university v Praze, věnovaný panu presidentu republiky prof. dr. T. G. Masarykovi k oslavě osmdesátých jeho narozenin. Díl II. Praha 1930, str. 265.

Вовк Галина., Бібліографія праць Хведора Вовка (1847—1918). Бібліограф. комісія Всеукраїн. Академ. наук. Українська бібліографія, вип. У Києві 1929, стр. 79.

Wojciechowski Zygmunt. Prawo rycerskie w Polsce przed statutami Kazimiera W. Poznań. Towarzystwo przyjaciół nayk 1928, str. 201.

Заглада Ніна, Побут селянської дитини I. Матеріяли до монографії с. Старосілля. Всеукраїнська Акад. наук, Музей антропології та етнології ім. Хв. Вовка. Київ 1929, стр. 180 + obrázky.

Zameškal Vladimír, T. G. Masaryk a Lužice. (K osmdesátinám prvního presidenta Československé republiky.) Česko-lužická knihovnička, č. 14. Pořádá prof. dr. J. Páta. Nákladem Česko-lužic. spolku »Adolf Černý« v Praze Praha 1930, str. 40 + 7 obrázků.

Записки Української господарської академії в Ч. С. Р. Том I випуск 1. Факултет економічно-кооперативний. Lázně Poděbrady 192 стр. 191.

Збірник праць біологічного Інституту імени Хв. Омеличенка. Під керуванням академика И. И. Шмальгавзена. Всеукраїнська академія наук. У Києві 1929, стр. 236.

L'impératif-optatif du slave.

La théorie de l'impératif slave, ancien optatif, est établie dans ses grandes lignes (cf. Meillet, *Le Slave commun*, pp. 281–283). Des difficultés subsistent. On peut essayer d'en résoudre quelques-unes en groupant les données qui nous sont fournies, non seulement par le vieux slave, mais par l'ensemble des langues slaves.

Le fait qu'il faut souligner tout d'abord, c'est que l'impératif-optatif nous est attesté avec une flexion complète, à toutes les personnes et à tous les nombres. Non seulement la 3^e^ personne du singulier et la 1^e^ personne du pluriel et du duel sont vivantes dans les anciens textes et se maintiennent partiellement jusqu'à l'époque moderne, mais nous trouvons également une 1^ère^ personne du singulier et une 3^e^ personne du pluriel et du duel.

Nous rencontrons la 1^ère^ personne du singulier, d'une part en vieux slave, de l'autre en slavon croate et en moyen serbo-croate:

a) v. sl. *otŭpaděmĭ* dans le Psautier: Ps. VII, 5 *otŭpaděmŭ* Ps. Sin., Pog., Bon. (*da otpadu* Buc.) = *ἀποπέσοιμι*;

v. sl. *bǫděmĭ* dans le Commentaire du Psautier, dont la traduction est également ancienne: Com. Ps. CI, 3 *ne mrĭzokŭ ti bǫděmŭ* Bon. (*bǫděmĭ* Pog., Sof., Tolst., *budemĭ* Buc.) = *μὴ βδελύξῃς με*, à côté de la vieille forme *sętŭ* = *φησί* (*sǫtŭ* Bon., *reče* Pog., Sof., Tolst., Buc.); voir Jagić, *Psalterium Bononiense*, p. 478. Ce second exemple, signalé par Ščepkin et Sobolevskij, a été retrouvé par St. Ivšić (*Symbolae Grammaticae*, II, pp. 78—79): les termes de Vondrák (*Altkirch. Gramm.*[2], p. 489) montrent qu'il était perdu, si facile qu'en fût l'identification;

b) slavon croate *otpaděmĭ* (*-emĭ*) Ps. VII, 5 dans le texte glagolitique croate du Psautier: St. Ivšić (*art. cit.*, p. 77) a noté cette forme dans 7 manuscrits des XIV^e^—XV^e^ siècles; elle est maintenue dans les premières éditions du Bréviaire glagolitique (1453 et 1561), et n'est changée en *da otpadu* que dans l'édition de 1648;

slavon croate *mozěm* (1 ex.), *mozimĭ* (2 ex.) dans le Zbornik d'Ivančić, du début du XV^e^ siècle (Ivšić, *art. cit.*, p. 80); pour deux

au moins des trois exemples de cette forme, il n'y a pas de doute que ce soient des 1ères personnes du singulier, par ex. *onĭ slěpacĭ v'zapi velikimĭ glasomĭ: O Marie Magdalěne, za svetinju tvoju viditi* mozimĭ *crikavĭ tvoju* (*Starine*, XXIII, p. 63);

čak. *-ijam*, rag. *-ijem* (et *-im*?) dans un passage des Lectionnaires: Lect. de Split (1495), p. 66 *ovašćinite se oni ki progone mene a ne* ovašćinijam *se ja, strašite se oni a ne* strašijam *se ja* = Lect. de Raguse (1508), p. 170 *pogrđeni budite koji progone mene a ne* budijem *ja pogrđen, bojte se oni a ne* bojim *se ja*, traduisant Jérémie, XVII, 18 *confundantur qui me persequuntur et non confundar ego, paueant illi et non paueam ego*: voir M. Rešetar, *Rad*, CXXXVI, pp. 165—166. La 3e édition du Lectionnaire de Split (1586) substitue à *ovašćinijam se, strašijam se* les présents *ovašćinim se, strašim ti se*. Pour la forme *vidiem* dans une phrase altérée du Lectionnaire de Raguse, p. 161, qui retient l'attention de St. Ivšić (*art. cit.*, p. 84), il faut sûrement y voir l'adverbe *vidie-m* (= *vědě*) «vraiment», et lire *da ne vidiem li* = *etiamne* III Reg., XVII, 20.

Il est bien possible que *bojim* (*se*) du Lectionnaire de Raguse ne soit qu'un présent. Mais la valeur des formes en *-ijam*, si étranges qu'elles soient, n'est pas douteuse, et c'est à tort que M. Rešetar y soupçonne un slavonisme: elles ont existé réellement en čakavien méridional des XVe—XVIe siècles, comme nous l'atteste *zgrišijam* chez Marulić:

Stari pisci, I, p. 263, v. 191—192

ne zgrišijam *božju sinu,*
tu t' bih dala dišiplinu.

L'éditeur, Jagić, corrige arbitrairement *zgrišijam* en *zgrišivši*. Ces vers se rencontrent dans la poésie humoristique sur la «Confession des nonnes». La phrase «que je ne pèche pas contre le Fils de Dieu» est un juron atténué dans la bouche de l'abbesse, et le sens est: «Par le Christ, je t'aurais donné alors la discipline».

De même, la forme *budijem* (trissyllabique) se retrouve chez le Ragusain A. Čubranović:

Jeđupka, v. 207 *ne* budijem *viku ružna*,

(avec les variantes *ne budem, ne budi mi*), c'est-à-dire: «Que je ne m'attire jamais le blâme».

La valeur exclamative est la même chez Čubranović et chez Marulić. Nous devons avoir affaire à un tour expressif de la langue

parlée, à un archaïsme d'emploi limité, qui peut-être n'apparaissait plus qu'avec la négation. On peut espérer en retrouver d'autres exemples chez les écrivains anciens.

Quant à la forme isolée *budi* en ragusain du XVII^e^ siècle: I. Držić, *Nauk duhovni*, p. 348 *ti jesi za mene, a ja* budi *za tebe* (Dict. de l'Acad. de Zagreb, I, p. 366^b^), elle peut s'expliquer par un tour syntaxique forcé (« moi, que ce soit pour toi ») aussi bien que comme un souvenir du plus ancien *budijem*.

Pour les 3^es^ personnes du duel et du pluriel, elles sont connues du vieux slave, du tchèque et du moyen serbo-croate:

a) v. sl. *bǫděte*, 3^e^ pers. duel: Ps. CXXIX, 2 *bǫděte* (Ps. Sin., *bǫdětě* Bon., *bǫděta* Tolst., *budeta* Buc., *bǫdite* Pog.) *uši tvoi vŭnem(l)jǫšte* (Ps. Sin., faute pour *-šti* Bon., Pog., Buc.) = *γενηθήτω τὰ ὦτά σου προσέχοντα*. Le flottement des désinences *-te*, *-ta* et *-tě* dans les manuscrits est attendu à la 3^e^ personne du duel.

L'existence de cette forme de duel, appartenant nettement à la flexion de l'impératif-optatif, enlève tout doute sur l'interprétation de la forme de 3^e^ personne du pluriel *bǫdǫ*, qui est attestée par plusieurs exemples:

dans l'Évangile: *bǫdǫ* Luc, XII, 35 (Zogr., Mar., Ass., Sav.) = *ἔστωσαν*;

dans les Feuilles de Kiev: *bǫdǫ* V, 15—16 = *sunto;*

dans le Psautier: Ps. CVIII, 8 *bǫdǫ* Ps. Sin., Pog., *b(u)du* Buc., *budǫ* Tolst. (*bǫdǫtŭ* Bon.) = *γενηθήτωσαν*; Ps. CVIII, 9 *bǫdǫ* Ps. Sin., Pog., Sof., Buc., *budu* Tolst. (*bǫdǫtŭ* Bon.) = *γενηθήτωσαν*; Ps. CVIII, 13 *bǫdǫ* Ps. Sin., Pog., Sof., Buc., *budu* Tolst. (*bǫdǫtŭ* Bon.) = *γενηθήτω* (*τὰ τέκνα*). Le tour usuel est d'ailleurs *da bǫdǫtŭ*: Ps. XXXIV, 5, etc.

Ces 3^es^ personnes du duel et du pluriel de l'impératif-optatif n'apparaissent que dans la flexion du verbe « être »: la forme *procvĭtǫ* Ps. LXXXIX, 6 du Psautier du Sinaï, qui traduit (*ἔτη* . . .) *ἐνθῆσαι*, est plus ancienne que la variante *procvĭtetŭ* des autres manuscrits, mais, encadrée entre *mimoidǫtŭ* et *prěidetŭ* = *παρέλθοι*, c'est un présent-futur, comme *poidǫ* Ps. LXXXIII, 8 = *πορεύσονται*.

b) v. tch. *-te*, 3^e^ pers. plur., *-ta*, 3^e^ pers. duel: par ex. *klněte jí* dans la Bible d'Olomouc = Job, III, 8 *maledicant ei*, *oni sami vstěte sě* Pass. 346; voir Gebauer, *Hist. mluv.*, III, 2^2^, p. 16, p. 22. Les formes *buďte*, *buďta* sont particulièrement fréquentes, voir Gebauer, *Slovník staročeský*, sous *býti*; à *bǫdǫ*, *bǫděte* du Psautier

vieux slave répondent *buďte* Ps. CVIII, 8, 9, *buďta* Ps. CXXIX, 2 dans le Psautier de Wittenberg.

L'archaïsme *buďte(ž)*, 3e plur., s'est maintenu jusqu'à la langue moderne, comme tour formulaire ou en emploi humoristique, ainsi *buďtež zřizovány katedry* (J. Horák), *buďte nebesa pochválena* (K. Čapek).

c) moyen s.-cr. *-ite*, 3e pers. plur., dans les Lectionnaires, voir Rešetar, *Rad*, CXXXVI, p. 165. Cette forme n'est pas rare dans les deux Lectionnaires čakaviens, celui de Zara (*Z*) et celui de Bernardin de Split (*B*); elle est plus exceptionnelle (4 exemples signalés) dans celui de N. Rańina de Raguse (*R*), qui calque visiblement un usage littéraire čakavien: *Z* 7 = *B* 174 *budite boci vaši pripasani* = Luc, XII, 35 *sint lumbi uestri praecincti*; *B* 41 *daj tebi Bog ros nebeskih . . ., i služite tebi puci i klańajte se tebi narodi; budi gospodin bratje tvoje i klańajte se prid tobom sinove matere tvoje* (= *R* 142 *daj*[e] *tebie Bog . . ., i da služe tebie puoci* ⟨*i*⟩ *klańajut se . . . i klańaće se)* = Gén., XXVII, 28—29 *det tibi Deus de rore coeli . . ., et seruiant tibi populi et adorent te tribus; esto dominus fratrum tuorum et incuruentur ante te filii matris tuae*; etc.; — *R* 171 *budite oni padajući se* = *B* 67 *budite padajući* = Jérémie, XVIII, 23 *fiant corruentes; R* 196 *budite svieće* = *B* 93 *budite sfitilišća* = Gén., I, 14 *fiant luminaria*; et cf. l'exemple *R* 170 = *B* 66 cité plus haut, où deux formes de 3e personne du pluriel sont en regard de deux formes de 1ère personne du singulier de l'impératif.

La valeur de 3e personne du pluriel est généralement indiquée, soit par la présence du sujet, soit par l'addition du pronom *oni* (cf. *R* 171); mais le Lectionnaire de Split emploie la forme d'une façon plus libre et sans craindre l'amphibologie, ainsi *B* 39 *jimaju Mojzesa i proroke*: *slišajte ńih* = Luc, XVI, 29 *habent Moysen et prophetas: audiant illos.*

La 3e personne du pluriel en *-ite* est encore fréquente chez les auteurs protestants croates du XVIe siècle (F. Fancev, *Rad*, 214, pp. 50—51); T. Maretić (*Rad*, 211, p. 1) l'a même retrouvée, mais comme archaïsme, en čakavien du début du XVIIIe siècle (2 ex. chez L. Terzić, 1704). La langue moderne n'en a pas conservé l'emploi: un exemple comme *ko je konjik, konje opremajte*, Vuk, *Nar. Pj.*, IV, p. 347 doit s'interpréter par la 2e personne du pluriel, voir Maretić, *Gram.*, p. 232.

Naturellement, en serbo-croate comme en tchèque, cette 3e personne en -*(i)te* n'est plus qu'une 2e—3e personne du pluriel, parallèle à la 2e—3e personne du singulier. Mais cela tient à ce que les faits tchèques (depuis le XIIIe siècle) et serbo-croates (XVe et XVIe siècles) sont plus évolués que ceux du vieux slave. Evitons d'exagérer le rôle de l'analogie: elle a fourni à la 3e personne du pluriel sa désinence nouvelle -*(i)te*, mais elle n'a pas créé une 3e personne du pluriel de l'impératif. Une forme existait déjà, qui répondait au vieux slave *bǫdǫ*, et nous avons deux indices qui nous permettent de l'identifier avec une grande vraisemblance pour ce qui concerne le serbo-croate: d'une part le rapport v. sl. *bǫ*: s.-cr. *bi* (voir ci-dessous); de l'autre la présence d'un exemple isolé de *budi* chez Čubranović, le même auteur qui nous conserve la 1e personne du singulier *budijem*:

Jeđupka, v. 597—600:

> *i sva dobra ka su u kipu*
> *u človičkom igda bila,*
> *sva ti* budi *svršno cila*
> *u tvojemu slavno lipu.*

Il est probable que le ragusain du début du XVIe siècle connaissait encore une 3e personne du pluriel *budi*, plus ancienne que le čakavien *budite*.

Quant à la même forme *budi* en čakavien du XVIIIe siècle (2 ex., voir Maretić *Rad*, 209, p. 240), et à la forme *budiju* chez F. Glavinić, *Cvit* 374 (Dict. de l'Acad. de Zagreb, I, p. 366b), elles ont des chances de n'être que des variantes secondaires de *budite*, mais elles nous montrent que la 3e personne du pluriel de l'impératif gardait encore une certaine vitalité en čakavien des XVIIe et XVIIIe siècles — du moins dans la langue religieuse et au contact du latin. Pour *budu* chez A. Kadčić (1729) dans le tour *budu od koje mu drago vrste* « de quelque espèce qu'ils soient » (3 ex., voir Maretić, *Rad*, 211, p. 1), ce doit être une 3e personne du pluriel du présent.

Ce n'est pas sans raison que je suis entré dans le détail philologique de ces faits: il est capital d'établir que le slave historique connaissait encore une flexion complète de l'impératif-optatif. Comme d'autre part des vestiges d'un emploi modal d'optatif nous sont conservés, tant dans certaines constructions de *bi*, *by* en vieux

slave (cf. MEILLET, *Le slave commun*, pp. 225—226) et dans d'autres langues que dans le tour v. sl. *ašte xošti* (Supr., 65, 21) où l'ancien optatif *xošti* (voir ci-dessous) apparaît construit avec la conjonction «si» (cf. le vieux russe *ašče by*, voir VONDRÁK, *Vergl. slav. Gramm.*², II, p. 154), nous en conclurons que le slave commun, peu avant l'époque historique, possédait un mode optatif encore vivant, bien qu'en voie de se transformer en impératif par limitation de ses emplois. Et nous en tirerons cette conséquence: il faut s'efforcer d'expliquer par l'optatif toutes les formes de l'impératif-optatif du slave, et l'hypothèse d'un mélange de formes d'optatif et de subjonctif est *a priori* improbable.

* * *

Cet optatif était de deux types: thématique et athématique, plus une formation anomale sur le degré réduit **bh(w)-* > *b-* de la racine **bhewə-*.

L'optatif du type thématique, en regard des présents radicaux thématiques en *-e-* (classe I) et des présents en *-ne-* (classe II), ne fait pas difficulté: la caractéristique *-i/-ě-* répond à i.-e. **-oi-*, *berěte* à gr. *φέροιτε*, etc. La 1ère personne du singulier *bǫděmĭ* a la même désinence primaire que gr. *φέροιμι*.

Pour la 3e personne du pluriel v. sl. *bǫdǫ*, que VONDRÁK (*Altkirch. Gramm.*², p. 513, *Vergl. slav. Gramm.*², II, p. 120) compare justement à v. sl. *bǫ*, on veut y voir un reste du subjonctif (VONDRÁK; KUĽBAKIN, *Le vieux slave*, p. 312; O. HUJER, *Úvod*², p. 68, n'est pas affirmatif). Mais son emploi, ses correspondances en serbo-croate et en tchèque, et l'existence parallèle d'une forme de 3e personne du duel *bǫděte*, la rattachent étroitement au paradigme de l'optatif. La 3e personne du pluriel de l'optatif thématique était sans doute anomale en indo-européen: skr. *-eyur*; av. *barayən*, gr. *φέροιεν*, supposant **-oy-ent*. Mais, outre le grec dialectal *παρεχοιν*, *παραμενοιν* (grec occidental du Nord), le germanique atteste une désinence régulière en **-oin(t)*, qu'elle soit ancienne ou normalisée: got. *-ain-a*, v. h. a. *-ēn*. C'est à cette désinence **-oin(t)* que doit répondre *-ǫ* du vieux slave: le traitement de la diphtongue *oi*, avec amuissement, au moins apparent, de *i*, est comparable à celui que nous trouvons à l'instrumental pluriel **-ōis* > **-ū* > *-y*, outre l'analogie du datif singulier **-ōi* > **-ōu* > *-u* (MEILLET, *Le slave commun*, pp. 353—354); on voit mal d'ailleurs ce qu'aurait pu donner d'autre un groupe complexe *oin*.

L'optatif v. sl. *bimĭ* est peut-être un ancien optatif athématique, de la forme **bh(w)-(i)yē-/*bh(w)-ī-*: v. perse *biyā* « qu'il soit »; la flexion de l'optatif lituanien en *-biau*, *-bei*, plur. *-bime*, *-bite* se laisse de même ramener à **byē/*bī-*, voir Endzelin, *Lett. Gramm.*, p. 691. En slave, en raison de son emploi spécial de particule du conditionnel, *bimĭ* a suivi une évolution différente de celle de l'impératif-optatif: dès le début, nous le trouvons contaminé avec l'aoriste *byxŭ* (3e plur. *bišę*, 2e plur. *biste*, etc.), c'est-à-dire traité comme conditionnel-irréel. Mais deux des formes de sa flexion anomale ancienne sont intéressantes: la 1ère personne du singulier *bimĭ*, qui s'explique par l'addition au thème *bi-* de la désinence *-mĭ*, ce qui nous fournit un exemple net de l'extension de cette désinence primaire du type thématique *bǫdě-mĭ*; et la 3e personne du pluriel *bǫ*, qui a la désinence du type thématique *bǫd-ǫ*.

L'interprétation de la forme *bǫ* est liée à celle de *bǫdǫ*, comme l'a indiqué Vondrák. A. Meillet (*Le slave commun*, pp. 224—225) voit dans *bǫ* une 3e personne du pluriel, soit de l'imparfait, soit plutôt du subjonctif; mais ailleurs, à une autre occasion, il note que le recours au subjonctif est peu satisfaisant (p. 282); O. Hujer (*Úvod*², p. 68) ne l'admet de même que de façon dubitative. En y reconnaissant la désinence **-oint* > *-ǫ* de l'optatif thématique, le problème n'est plus que de savoir pourquoi une désinence du type thématique apparaît dans la flexion d'un optatif supposé athématique.

Vondrák (*Vergl. slav. Gramm.*², II, p. 137) pose comme forme attendue **bę*, et en effet c'est bien une désinence *-ę(tŭ)* que nous pouvons restituer en slave dans le type athématique (voir ci-dessous). Mais alors on comprend mal pourquoi une forme normale en **-ę* aurait été remplacée par une forme d'un autre type. Si la forme *bǫ* est refaite, elle a dû prendre la place d'une forme anomale de 3e personne du pluriel. Le slave *xotę-tŭ* nous atteste une désinence **-īnt*, que nous retrouvons en italique: lat. *sint*, *duint*, osque *sins*, et en germanique: v. h. a. *-īn*, got. *-ein-a*; mais le grec *εἶεν*, etc. et l'avestique *-yąn* nous conservent une désinence plus ancienne **-yent*. Ce n'est pas à **bh(w)-īnt*, mais directement à une forme **bh(w)-yent*, maintenue dans la flexion du vieil optatif **bh(w)-(i)yē-*, qu'a pu se substituer la forme du type thématique **bh(w)-oint*. Nous aurions là un indice du procès de normalisation opéré par le slave dans les désinences de 3e personne du pluriel

de l'optatif: la désinence *-*īnt* du type athématique est récente; du même coup, l'ancienneté de la désinence *-*oint* du type thématique devient tout à fait douteuse. Mais il nous faut envisager une autre éventualité: c'est que *bǫ* ne soit pas substitué à une forme athématique, et que la flexion de *bimĭ* remonte à un optatif thématique. De 1ère plur. *bimŭ*, 1ère duel *bivě*, ou de 2e—3e sing. *bi*, 3e plur. *bǫ*, quelles sont les formes refaites? Il serait hardi de se prononcer, car rien ne nous garantit que le slave ait construit sur la racine **bh(w)-* un optatif du même type que celui du vieux perse et du lituanien.

L'optatif *bimĭ*, *bi*, 3e plur. *bǫ*, généralement éliminé dans les langues slaves par le type d'aoriste (irréel) *byxŭ*, appartenait en vieux slave à la langue des premiers traducteurs. Nous en retrouvons les traces hors du vieux slave, dans tout le domaine contigu au bulgaro-macédonien: en vieux slovène: *bim* (4 ex.) dans les Feuilles de Freising; en čakavien septentrional ancien et moderne: v. čak. (XIIIe—XVe siècles) *bim*, voir le *Rječnik* de l'Académie de Zagreb, I, p. 363a; čak. de Novi *bīn* (1ère plur. *bimo*, 2e plur. *bite* 3e plur. *bi*), voir Belić, *Zamětki*, p. 72; et en vieux serbe, comme l'a montré St. Kuľbakin (*O Miroslavljevom Jevanđelju*, p. 63, et voir *Le vieux slave*, p. 316). L'Évangile de Miroslav, qui conserve ordinairement la distinction orthographique de *y* et *i*, ne connaît que les formes *bi* (40 ex.), 1ère plur. *bimĭ* (3 ex.), 2e plur. *biste*, (20 ex.), et, ce qui est plus probant, 1ère sing. *bimĭ* (10 ex.); à la 3e personne du pluriel, à côté de *biše* (12 ex.), il présente la forme proprement serbe *bi* (11 ex.). Cette forme *bi* répond évidemment au vieux slave *bǫ* (cf. Daničić dans le *Rječnik* de l'Académie de Zagreb, I, p. 362b). Le serbo-croate (štokavien et čakavien central et méridional) ancíen et moderne a développé une flexion d'aoriste: *bih*, *bi*, etc., mais la 3e personne du pluriel est restée *bi*: cette forme anomale est le vestige de la flexion antérieure du type v. sl. *bimĭ*, 3e plur. *bǫ*. Il est curieux que le tchèque, malgré une flexion régulière d'aoriste *bych*, etc., ne connaisse que *by* à la 3e personne du pluriel, dès les plus anciens textes (on ne signale qu'un exemple isolé de *bychu*, voir Gebauer, *Hist. mluv.*, III, 2², p. 431); l'emploi d'une forme non fléchie *by* à la 3e personne peut être secondaire, comme en polonais; mais l'hypothèse n'est pas exclue que tch. *by*, comme s.-cr. *bi*, continuerait une forme anomale du type de v. sl. *bǫ*.

Le serbo-croate présente donc la substitution de *bi* à *bǫ*; nous avons trouvé de même chez Čubranović, sinon en čakavien, *budi*

en regard de v. sl. *bǫdǫ*. Il y a eu, selon toute vraisemblance, élimination d'une désinence aberrante en *-ǫ* par recours au thème nu de la 3e personne du singulier. C'est à cette forme qu'a dû venir s'adjoindre, en čakavien, la caractéristique *-te* du pluriel: *budi-te*, cf. à la 1ère personne r. *pojdëm-te*, s.-cr. *hajdémo-te*; sur le modèle de la 2e—3e personne du singulier, une forme de 2e—3e personne du pluriel s'est substituée à une forme non fléchie de 3e personne.

L'optatif de type athématique était en regard des présents athématiques radicaux et des présents en *-i-* (classe IV). Les données sur sa flexion nous sont fournies:

1° Par le pluriel (et le duel) de l'impératif de verbes de classe IV, qui présente *-i-* intoné rude, donc issu de **-ī-* (Meillet, *Le slave commun*, p. 283): soit v. sl. *-imŭ*, 1e pers. plur., *-ite*, 2e pers. Pour la 2e—3e personne du singulier, elle a pris le vocalisme du pluriel: *nosi*. Cette extension au singulier du vocalisme **-ī-* du pluriel a ses parallèles en latin: *sīs*, *sīt*, pour *siēs*, *siet*, et en germanique: got. *nēmeis*, *nēmi*, d'après plur. *nēmeima*, etc. Nous la retrouvons en slave dans la forme *bi*, 2e—3e sing., d'après 1e plur. *bimŭ*, si la flexion de l'optatif *bimĭ* est bien de type athématique.

2e Par le petit groupe des impératifs athématiques: v. sl. *daždĭ*, *ěždĭ*, *věždĭ*, *viždĭ*, plur. *dadite*, *ědite*, *vědite*, *vidite*. Ce type est attesté, à des remaniements près, dans toutes les langues slaves. Il nous donne les désinences: 2e—3e sing. **-jĭ*, 1e plur. *-im-*, 2e plur. *-ite* (et cf. le duel).

3e) Par le présent du verbe «vouloir», qui est un ancien optatif: 2e pers. sing. v. sl. *xošti* (Supr.), slavon *xoštĭ*, s.-cr. *hȍć*, slov. *hoč(i)*, petit-russe *xoč*; le pluriel et le duel v. tch. *chcme*, *chcte*, *chcvě*, *chcta* supposent de même un thème *chc-* <**xŭtj-* (la raison exacte de l'existence du doublet **xot-/xŭt-* dans les langues slaves n'est plus discernable), qui ne peut avoir été fourni que par une 2e—3e personne du singulier **xŭt-jĭ*, voir Gebauer, *Hist. mluv.*, III, 2^{2}, pp. 283—284 (pour l'extension an pluriel du thème du singulier en tchèque, cf. *jezte*, *vězte*, *vizte*); — 1ère pers. plur. r. *xotím*, 2e plur. r. *xotíte*; — 3e pers. plur. v. sl. *xotętŭ*, r. *xotját*, etc. Si remanié qu'ait été cet optatif, devenu présent de l'indicatif, en serbo-croate, comme dans les autres langues slaves, l'opposition entre l'accent du singulier *hȍćeš*, *hȍće* et celui du pluriel *hòćemo*, *hòćete*,

hòćē (dial. *hòtē*) continue l'opposition primitive entre sing. **xótjĭ* et plur. **xotí-*.

Nous pouvons penser à joindre à ce verbe: v. sl. *dovĭlętŭ*, 3e plur., le présent de *dovĭlěti* étant sans doute lui aussi un ancien optatif, cf. got. *wiljau*, 3e plur. *wileina*.

4e) Peut-être par l'optatif *bimĭ*, très remanié de toute façon.

Nous avons presque toutes les formes de la flexion: 2e—3e pers. sing. *-jĭ*; 1e plur. *-im-*, 2e plur. *-ite*; 3e plur. *-ętŭ*, avec *-ę-* attirant l'accent, donc d'intonation primitivement rude. Il est aisé d'admettre que la désinence primaire *-ętŭ* recouvre une désinence secondaire *-ę*, parallèle à *-ǫ* du type thématique. Les désinences du pluriel répondent donc à *-īm-*, *-īte*, *-īnt*, cette dernière forme ayant dû prendre la place de *-yent*.

Au singulier, la caractéristique *-jĭ* de 2e—3e personne fait difficulté, mais un rapport entre le singulier et le pluriel analogue à celui de l'indo-européen *-yē-/*-ī-* est évident. Des formes *daždi*, *viždi*, *-věždi* sont régulières dans l'Euchologe, mais, en dehors du vieux slave, où elles trouvent un parallèle dans *xošti* du Suprasliensis, elles n'ont comme correspondants que des formes manifestement secondaires: s.-cr. dial. *vìđi*, *pripò-viđi* (<*-věđi*), *jèđi* voir Rešetar, *Štok. Dial.*, p. 195. On a voulu expliquer le type v. sl. *daždĭ* par une contamination entre l'impératif indo-européen en *-dhi* et l'optatif en *-yē-* (Brugmann, *Kurze vergl. Gramm.*, p. 558, Hujer, *Úvod*², p. 69, Kulbakin, *Le vieux slave*, p. 311). Mais même les baltisants ne croient plus au rapprochement de lit. *dúodi* et du type grec γνῶθι (Endzelin, *Lett. Gramm.*, p. 686). En slave, l'exemple de **xotjĭ* suffirait à prouver que la ressemblance entre *daždĭ* et hom. δίδωθι est accidentelle: il faut admettre que c'est i.-e. *-yē-* qui a abouti, de quelque façon que ce soit, à sl. *-jĭ* (Meillet, *Le slave commun*, p. 283).

Il nous manque la forme de 1ère personne du singulier: dans v. sl. *xoštǫ*, nous avons bien le thème de singulier **xotj-* conservé, mais la désinence *-ǫ* est celle du présent. Cette forme nous est fournie par le moyen čakavien: *ovašćinijam*, *strašijam*, *zgrišijam* en classe IV, c'est-à-dire justement dans un des types athématiques. La seule altération opérée par le čakavien est dans la généralisation d'un thème en *-i-* d'impératif et dans l'addition de la désinence à ce thème; de la même façon, le ragusain a *budijem* trissyllabique, c'est-à-dire *budi-jem*, sur le thème *budi-*, et non plus **bud-ém*, comme le fait observer St. Ivšić (*art. cité*).

Cette désinence *-i-jam* ne peut s'expliquer que par sl. com. *-*jamĭ*, issu de **-yē-mi*. On attendrait une désinence secondaire: gr. *εἴην*, etc. Mais les autres types slaves sont en *mĭ*: *bǫděmĭ*, et 'innovation *bimĭ*, qui montre que c'est une forme *-mĭ* qui était en slave caractéristique de la 1ère personne du singulier de l'optatif, par opposition à *-ǫ* de l'indicatif présent; en moyen serbo-croate, a disparition de la 1e personne du singulier de l'impératif-optatif coïncide avec l'extension de la désinence *-m* au présent. D'ailleurs a désinence primaire *-ěmĭ* du type thématique ne saurait être non plus ancienne: le grec *-οιμι* auquel elle répond a été substitué ui-même à **-oin̥*, *-οια*, voir Meillet et Vendryes, *Traité de grammaire comparée des langues classiques*², p. 300. Le problème se complique en slave du fait que même la désinence *-ǫ* du présent de l'indicatif est difficilement explicable: elle paraît représenter une juxtaposition à **-ō* de la désinence secondaire *-m*, voir Meillet, *Le slave commun*, p. 263.

Que cette désinence **-jamĭ* ait seule conservé dans l'optatif de classe IV la forme **-yē-* du thème de singulier, tandis que la 2e—3e personne prenait la forme *-ī-* du pluriel, cela ne nous surprendra pas: le gotique a de même à l'optatif du parfait *nēmjau*, en regard de *nēmeis*, *nēmi*, avec l' *ī* de *nēmeima*, etc. Que nous n'en trouvions que des exemples rares et relativement tardifs (XVe et XVIe siècles), cela ne peut tenir qu'au fait que la morphologie des textes glagolitiques croates a été insuffisamment étudiée: le seul dépouillement à peu près exhaustif de textes čakaviens anciens de contenu étendu et varié est précisément celui des Lectionnaires par M. Rešetar.

La forme *bojim* (*se*) du Lectionnaire de Raguse n'est sans doute qu'un présent, bien que la substitution de *-im* à *-'u* à la 1ère personne du singulier soit encore rare dans ce texte (Rešetar, *Rad*, CXXXVI, p. 161). Il vaut mieux ne pas en faire état; elle serait d'ailleurs aisée à expliquer (cf. v. sl. *bimĭ*).

* * *

Le rapprochement de la désinence čakavienne *-i-jam* et du type d'impératif v. sl. *glagoljate* a été fait par M. Rešetar.

En regard des présents en *-je-* (classe III), le vieux slave a deux types de formes au pluriel de l'impératif: *glagoljite* et *glagoljate*, *bĭjite* et *bĭjate*. Les formes en *-ja-* (*-ě-*) sont prédominantes dans le Zographensis, le Marianus et l'Assemanianus, et elles sont

attestées dans le Psautier du Sinaï; elles sont d'autre part fréquentes dans le Suprasliensis, et ce sont les seules que présente l'Évangile de Sava (Kulbakin, *Le vieux slave*, pp. 342—343). C'est donc, en vieux slave, un type de formes ancien, et sans doute connu des premiers traducteurs, puis qui s'est maintenu et développé dialectalement. Nous le voyons s'étendre en moyen bulgare aux verbes de classe IV: *pustěte*, etc. (Vondrák, *Altkirch. Gramm.*², p. 496), et aboutir en bulgaro-macédonien moderne à une généralisation du rapport sing. *-i*, plur. *-ě-* (*-'a-*) à l'impératif: bulg. oriental *piší*, *pišăte* (classe III), *gasí*, *gas'ăte* (classe IV), comme *pletí*, *pleťăte* (classe I), voir Miletič, *Das Ostbulgarische*, p. 135; macéd. *káži*, *kážete*, *nósi*, *nósete*, voir Mazon, *Contes slaves*, p. 49.

En dehors du vieux slave et du bulgaro-macédonien qui le continue, l'impératif pluriel en *-ja-* est inconnu en slave. Des formes comme *vjažěte* en vieux slavon russe (voir Durnovo, *Južnoslovenskii Filolog*, VI, pp. 63—64), *priemlěte* (classe III), *krepěte* (classe IV) en slavon croate (cf. K. Meyer, *Untersuchungen zur Čakavština der Insel Krk*, p. 107) ne peuvent représenter qu'une tradition orthographique, d'ailleurs avec *-ě-* de la glagolite, et non *-ja-*. En petit-russe et en blanc-russe, c'est un rapport sing. *-i*, plur. *-ě-* que nous trouvons dans les impératifs des verbes des classes III et IV: blanc-russe *xadzěc'a*, petit-russe *iščíte* (sing. *iščý*), *xvalíte*, fait qui apparaît déjà dans les textes de rédaction galicienne et volhynienne (Vondrák, *Vergl. slav. Gramm.*², II, p. 121). De même en tchèque, dans le type *bdi*, plur. *bděte*.

Considérant l'ensemble des faits slaves, anciens et récents, Vondrák, après Leskien et Jagić, voit dans les formes vieux slave du type *bĭjate* (*bĭěte*) une innovation qui s'expliquerait par l'extension du rapport *nesi*, plur. *nesěte* des verbes de classe I et II; il est approuvé par O. Hujer (*Úvod*², p. 68). Son explication est évidemment juste en ce qui concerne le blanc-russe et le petit-russe, le tchèque, et en partie au moins le moyen bulgare; mais si elle vaut pour le « moyen slave », elle est peu satisfaisante pour l'état antérieur des langues slaves. Les faits tchèques sont évolués et ne prouvent rien: comme le *-ě-* pris au type *jdi*, *jděte* n'apparaît dans les classes III et IV que pour faciliter la prononciation, la forme invoquée v. tch. *plačěm* n'est qu'un doublet secondaire de *plačme*, *plačmy* (issu de *plačim-*), comme l'indique Gebauer (*Hist. mluv.*, III, 2², pp. 38—39). En russe, nous voyons dans les textes les plus anciens la tendance, non à une extension du rapport

-i/-ěte mais, à l'extension inverse du rapport *-i/-ite*, qui a triomphé en grand-russe, comme en serbo-croate et en slovène: *-vedite* dans l'Évangile d'Ostromir, *sěcite* dans l'Izbornik de Svjatoslav. Les faits tchèques et russes sont donc relativement récents: ils supposent la conservation de deux types distincts d'impératif, *nesi/nesěte* et *plači/plačite*, puis des nivellements ultérieurs, en des sens divers.

En bulgaro-macédonien, au contraire, le type *bĭjate* apparaît comme doublet de *bĭjite*, limité aux impératifs de classe III, dès les premiers documents vieux slaves, et il doit même remonter au premier texte, la traduction de l'Évangile. Il fait donc, comme le note St. Kulbakin (*Le vieux slave*, p. 343), plutôt figure d'archaïsme que d'innovation; d'autant plus que, selon la remarque de A. Meillet (*Le slave commun*, p. 282), nous sommes avec le vieux slave tout près de l'époque du slave commun, où un *ě* issu de **oi* placé après *j* ne pouvait donner que *i*, et jamais *a*, et en tout cas en un temps où l'alternance *ě/i* était entièrement vivante. On comprend bien d'ailleurs que cet archaïsme ait pu se maintenir particulièrement en vieux slave, puis se développer en bulgaro-macédonien, à la faveur de la prononciation *'a* de *ě* qui rapprochait le type *bĭjate* du type *nesěte*.

Ainsi la théorie de Vondrák, bien que séduisante à première vue, doit pécher par une de ces confusions chronologiques dont il faut se garder dans l'histoire des langues slaves: le vieux slave *ištěte* (*ištate*) et le petit-russe *iščíte* ne sont pas de même époque. En fait, cette théorie n'a été établie que faute d'une explication satisfaisante du type vieux slave *ištate*: comme Oblak, A. Meillet et St. Kulbakin en rendent compte par le recours à un subjonctif slave, mais A. Meillet ne le fait qu'avec un certain scepticisme. L'existence de la désinence čakavienne *-i-jam* nous fournit un moyen d'expliquer par l'optatif ce type d'impératif-optatif.

En regard des présents en *-je-*, l'impératif *glagolji*, plur. *glagoljite* paraît du type thématique le plus régulier. Or l'accent montre qu'il n'en est rien: r. *vjažíte*, s.-cr. *véžite*, avec le *i* d'intonation rude des types athématiques *dadite* et *nosite* (Meillet, *Le slave commun*, p. 283). Un pluriel *vęžite* est donc, en partie au moins, une forme refaite et prise au type athématique. Il doit en être de même de son doublet v. sl. *vęžate*, si ce n'est que la réfection est autre: elle a eu son point de départ dans la forme de 1e personne du singulier en **-jamĭ*. Des actions analogiques complexes se sont exercées entre les types thématique et athématique.

Le type athématique apportait à l'impératif des verbes de classe III deux thèmes possibles, en *-i-* (pluriel) et en *-ja-* (1ère pers. sing.); le thème en *-ja-* a été utilisé sur le modèle du thème en *-ě-* du type thématique, c'est-à-dire qu'il a fourni au pluriel une 1ère personne en *-jamŭ* et une 2e personne en *-jate*, parallèles à *bǫděmŭ* et *bǫděte* en regard de *bǫděmĭ*, 1ère pers. sing.

* * *

Nous ne pouvons pas reconstituer le détail du procès par lequel une forme en *-ja-* a pu passer, comme doublet de la forme en *-i-*, de la 1ère personne du singulier de l'impératif athématique au pluriel de l'impératif des verbes de classe III. Mais il nous est permis de nous demander pourquoi les formes d'impératif sont refaites en classe III, c'est-à-dire après *j*. Que v. sl. *vęžate* d'une part, r. *vjažíte*, s. cr. *véžite* de l'autre soient des innovations, c'est un indice que la forme attendue, **vęz-j-ěte* > **vęzjite*, s'est heurtée à quelque obstacle. Ne serait-ce pas à une altération phonétique du groupe *ji* en slave commun? Cette question est étroitement liée à celle de l'explication de la forme de 2e—3e personne du singulier v. sl. *viždĭ* < **vidjĭ*.

Un groupe *ji* est fréquent en vieux slave et dans les langues slaves, mais les justifications étymologiques lui manquent, attendu que partout il peut s'expliquer directement par l'analogie: loc. sing. *konji*, fém. **nesǫtji* (où le *j* est secondaire), etc., et de même inf. *šiti* < **syū-*. Au contraire, nous avons deux cas au moins où nous attendrions une finale slave commune **-ji*, et où nous trouvons d'autres formes:

1°) nom. masc. sing. *mĭnjĭ* (*-jĭ*) dans la flexion du comparatif, en regard du neutre en *-je*. Les formes indo-européennes étaient masc. **-yōs*, neutre **-yos*, et le slave en a gardé et généralisé le *-y-*. Quelles que soient les difficultés que présente de son côté le nominatif singulier masculin et neutre des participes, les explications de la forme masculine en *-jĭ* du comparatif proposées par O. Hujer (*Úvod*², p. 59) et par A. Meillet (*Le slave commun*, p. 319) semblent insuffisantes.

2°) gén. sing. et nom. plur. en *-ję* ou *-jě* dans la flexion des substantifs féminins en *-ja*. On attend **-yās* > **-ji*, d'après les désinences en *-y* de la flexion dure. Les désinences *-ję* ou *-jě* sont prises à l'accusatif pluriel féminin et masculin, mais comment

xpliquer l'extension de ces formes en tant que correspondants ouillés des formes dures en *-y*, sinon par la nécessité de remé-er à des désinences déficientes dans la flexion molle?

De même, au participe présent, à nom. masc. et neutre *nesy* pond après *j* nom. masc. et neutre *znaję*. On interprétera ces rmes comme on pourra, mais ce qui est certain, c'est qu'il y a ne disparité surprenante entre *-y* dans le type dur et *-ję* dans le pe mou.

Dans le premier cas, à i.-e. **-yōs* paraît répondre sl. **-jĭ*, et on **-ji*; dans le second cas, nous avons au lieu de **-ji* des dé-nences autres, et pour une part sûrement analogiques. N'est-ce as l'indice qu'une finale *-ji* s'altérait en slave commun, et qu'elle altérait en *-jĭ*? La loi a été posée, d'une certaine façon, par Šach-atov (cf. Kuľbakin, *Le vieux slave*, pp. 122—123). On pourrait formuler ainsi: avant et après *j*, la distinction entre *i* bref et ng s'effaçait en slave commun. La porte était alors ouverte à toutes s actions analogiques, et par exemple **mĭnjĭ-*, neutre *mĭnje* ntrait dans le type *vyšĭnjĭ*, neutre *vyšĭnje*.

Le cas des formes isolées du type v. sl. *viždĭ* < **vidjĭ* rejoint lors celui de **dajĭ*, qui a donné *dai* (avec *i* ambigu) en vieux ave, et *daj* dans l'ensemble des langues slaves modernes. On eut partir d'une forme **vid-jī* donnant **vidjĭ*, d'où **vidjĭ*. La dé-nence athématique **-ji* ainsi rétablie était-elle analogique du type égulier en *-i*, ou bien phonétique, nous n'en savons rien. Nous gnorons le traitement de **-yēs*, **-yet* en finale, et c'est gratuite-nent que nous supposons qu'il devait être **-ja*: une forme d'aoriste omme 2e—3e sing. *stoja* fait partie d'un paradigme. Rien n'interdit hypothèse qu'au moins **-yēs*, à la 2e personne du singulier, donnait *-ji*, d'où **-jĭ*, **-jĭ*.

Le vieux slave, en tant que seul représentant du stade le plus ncien dans l'évolution du slave, connaît encore le flottement *ĭ* evant *j*, ce qui deviendra dans la suite un trait caractéristique du lavon: il a *brat(r)ĭja*, *tretĭje*, *kostĭjǫ*, et les abstraits en *-ĭje*, en egard de *brat(r)ĭja*, *tretĭje*, *kostĭjǫ*, *-ĭje* supposés par toutes les utres langues, y compris le bulgaro-macédonien récent: r. *brátja*, -cr. *bräća*, bulg. *brátja*, macéd. *bráќa*, etc.

Ce n'est donc pas un hasard qu'après *j* il nous présente *xošti* our **xotjĭ* des autres langues slaves; et les formes *daždi*, *viždi*, *věždi* de l'Euchologe peuvent accepter la même explication et se éparer, par conséquent, des formations analogiques secondaires

d'autres langues slaves — si difficile que soit, devant *j*, l'interprétation des graphies *-ij-* et *-ĭj-* dans ce manuscrit, comme dans les autres documents vieux slaves (Kulbakin, *Le vieux slave*, pp. 132—133).

Cette loi admise, nous comprenons la raison des réfections à l'impératif des verbes à présent en *-je-*: des formes *glagolji*, *glagoljite*, ne sont pas phonétiques. C'est à un type **glagoljĭte*, d'où **glagoljĭte*, que se sont substituées les innovations en *-i-* rude (r. *vjažíte*) et en *-ja-* (v. sl. *glagoljate*). D'où, en vieux slave, la limitation du type *glagoljate* à la classe III. Il est curieux que l'Euchologe ignore ce type d'impératif: le fait s'accorderait bien avec la présence des formes *viždi*, etc., et témoignerait de la conservation du groupe *ji* dans le parler que réflète ce texte, ou ce manuscrit. Pour toutes les autres langues slaves, qui ne connaissent que **vidjĭ*, etc., nous devons partir d'un type **glagoljĭ(te)*, à *ĭ* réduit. Mais le *i* a été rétabli, par emprunt à la flexion athématique, et l'amuissement de *i* à l'impératif en polonais, en tchèque, en serbo-croate dialectal est plus récent; ou du moins, si dans le groupe occidental il remonte en partie à un état plus ancien, nous n'en pouvons rien savoir, puisqu'à l'époque historique il apparaît également dans tous les types verbaux.

Paris.

A. Vaillant.

Още нѣколко забележки върху етимологията на нѣкои турски, гръцки и др. думи въ единъ български дамаскинъ.

Знае се, че нѣма езикъ съвсемъ „чистъ“ въ езиково отношение, както нѣма и племе съвсемъ чисто въ етнично отношение. Като се почне отъ предполагаеми предисторични времена та и до днесъ културната и езикова обмѣна между племена и народи — близки и далечни — се е развивала и се развива съ безспира на общото исторично движение. Взаимнитѣ обмѣни и влияния нѣматъ край.

Не ще и казване, че езикътъ все пакъ остава най-сигурниятъ, най-вѣрниятъ, най-надеждниятъ показатель за пѫтищата и начинитѣ на това културно-историческо общуване между народитѣ. Затова съ право се казва, че науката за думитѣ (Wortlehre) напоследъкъ се развива подъ знака на културната история. И все въ връзка съ културната история именно се разглеждатъ и т. н. „чужди думи“ (Lehnwörter и Fremdwörter) въ единъ езикъ, т. е. ония лексикални елементи, които не сж резултатъ на първично, самобитно езиково творчество — по-старо или по-ново — у единъ народъ, а сж заети по единъ или другъ пѫть отъ други езикови групи.

Не бива обаче зарадъ културната история да се забравя и езиковата философия, психологията на езиковото творчество. Не бива въпросътъ за заетитѣ думи да се свежда само до плоскостьта „Wörter und Sachen“. Трѣбва да се има предъ видъ, че заемането на „чужди думи“ и опредѣлянето на мѣстото имъ въ речьта на индивида е сжщо тъй езиково творчество. Често пѫти имаме заемане на дума, безъ да има заетъ предметъ или понятие; или пъкъ се заема дума при наличностьта на своя, домашна. Изхождайки отъ това гледище, чуждитѣ думи могатъ да се разглеждатъ често пѫти въ връзка напр. съ синонимитѣ и дублетитѣ въ езика; въ свръзка съ деминутиви, аугментативи, пейоративи, хиперболи; въ свръзка съ стилистичнитѣ фигури и други изразни срѣдства въ речьта; въ свръзка съ лирично и епично творчество въ езика и пр. и пр.

Разбира се, потрѣбно е преди всичко да се установятъ въ езика тия чужди думи, следъ това да се установи тѣхния произходъ. Потрѣбно е да се установи, тъй да се каже, формалното състояние на езика въ това отношение. И тъкмо това е ималъ навѣрно предъ видъ г. проф. Милетичъ, като е описвалъ чуждитѣ думи въ издадения отъ него презъ 1923 г. Свищовски дамаскинъ (кн. VII отъ редицата „Български старини“). Така и четемъ въ предговора му (стр. 3): „... изброявамъ по-рѣдкитѣ български думи, които се срѣщатъ въ ржкописа, а тъй сжщо и чуждитѣ думи, за да се види ясно състоянието на едно наше нарѣчие и откъмъ тая страна прѣди двѣстѣ години“. Въ подробното езиково проучване, което предшествува текста въ това издание, има специално единъ лексикаленъ отдѣлъ, въ който сж дадени „по-рѣдкитѣ български думи“ и „чуждитѣ думи“: турски, гръцки и отъ другъ произходъ. Въ тая именно часть на изданието се забелязватъ нѣкои грѣшки. На тия грѣшки обърна внимание проф. Ст. Младеновъ въ Slavia, II, IV, и въ Zeitschrift für slav. Philologie, II (1925), а въ Годишника на Софийския Университетъ (Истор.-фил. фак. кн. XXII) въ статията си „Забележки върху етимологията на нѣкои турски и гръцки думи въ единъ дамаскинъ“ се зае да поправи нѣкои отъ тѣхъ. Намирамъ, обаче, че не биха били излишни още нѣкои поправки и допълнения къмъ лексикалния съставъ на Свищ. дамаскинъ, още повече като се има предъ видъ, че отъ това академическо издание ще се ползуватъ и чужди учени, които не познаватъ тъй добре нашия езикъ, та да могатъ сами да си направятъ нужнитѣ поправки.

I.

На първо мѣсто у проф. Милетича е даденъ списъкъ на „по-рѣдкитѣ български думи“. Ще трѣбва преди всичко да се спремъ върху този именно списъкъ, защото и въ него сж пропуснати доста грѣшки. Така напр. тукъ сж дадени като български думитѣ *зиче, коливо, лъфосъ, псовисамъ, яра,* които, разбира се, не сж български; за тѣхъ ще се спомене при турскитѣ и гръцки думи. Освенъ тѣхъ обаче трѣбваше още да се каже, че думитѣ *болярь, болярка, капище* не сж славянски, значи не сж „български“ въ приетия смисълъ на думата, а сж вѣроятни остатъци отъ Аспаруховско-български („протобългарски“) — значи, тюркски; *кнезъ, пенези* сжщо не сж славянски, а сж стари германски заемки (Lehnwörter) отъ общославянско време; *ботушъ* не може да бжде

ѣлгарска дума; яльво по нищо не личи да отговаря на бълг. лово и пр. Трѣбваше да се каже нѣщо и за думи като безбеденъ, богоразумие, дароношение, достоинство, достохваленъ, живоприеменъ, невредимъ, неблазненъ, приятелище, прознаменувамъ, смотрителенъ, сугубъ и др. (наредени все въ списъка на „по-рѣдкитѣ български думи“), които не сѫ български въ смисълъ народни български, а сѫ книжевни думи, влѣзли въ езика на преводача отъ църковно-славянската книжнина. Тукъ спадатъ и думи като здравствуй, похоть, пучина и др., които сѫщо тъй не сѫ „по-рѣдки български думи“, а сѫ явни русизми.

На нѣкои думи е дадено неправилно значение: гъртань не значи ‚уста‘, а значи ‚гръкланъ, гърло‘; притча не значи ‚напримѣръ‘, а значи ‚нѣщо, за което се много приказва; предметъ за разговори‘ („за чудо и приказъ“).

Най-сетне не е било потрѣбно да се изреждатъ въ този списъкъ думи като напр. изтече, люби, мокрѣха, нощесь и др., които сѫ не „по-рѣдки“, а съвсемъ обикновени всебългарски думи.

Вмѣсто това трѣбваше да се наредятъ въ този списъкъ такива думи, които действително могатъ да дадатъ известенъ материалъ за етимологични, семантични или словногеографски проучвания: Така напр.: е(д)накъ (197, 221, 225, 241, 283, 289, 290, 291 et passim) съ значение ‚още‘ — срв. р. однако, пол. *jednak*, чеш. *jednak*; възбръдо (125) — ‚нанагорнище‘; нинѣ (passim); овуре́, узуре́ (153, 161) — ‚у зори‘; хубавѣ (159, 269); стопанинъ (121 bis) — още повече като се вземе предъ видъ, че въ самия текстъ нѣкой е счелъ за нужно да поясни думата, та писалъ: мѫжъ ѝ; говора конопна (123) — ‚конопна връвь‘; черночеренъ ножъ (123) — ‚ножъ съ черна дръжка‘; токо́, туко́ (passim) — ‚само; замъ да (passim) — ‚за да‘ и др.

II.

И въ списъка на турскитѣ думи (тюркски, арабски и персийски) ще трѣбва да се внесатъ нѣкои поправки и допълнения, макаръ че проф. Младеновъ въ своитѣ забележки посочи повечето грѣшки. Ще трѣбва най-напредъ да се махнатъ отъ този списъкъ нѣкои думи, които по произходъ не сѫ турски: гурбя, сиджилъ, харачъ, а може би и комсулукъ.

1. На стр. 152 въ изданието на Свищ. дамаскинъ (стр. 231 на рѫкописа) четемъ: „Светій Марку Трачаски на единъ камикь като гурьбѣ голѣмь повелѣ и са помести отъ своито мѣсто...“

Оттукъ проф. Милетичъ е наредилъ между турскитѣ думи и несѫществуващата дума *гурбя.* Явно е, че тукъ се говори за камъкъ, който „*като гора* (т. е. като планина) *бѣ голѣмъ…*“ Проф. Милетичъ не разчленилъ двѣтѣ думи *гора* и *бѣ* (писани *гурь* и *бѣ*), та се получила несѫществуваща дума *гурьбѣ, гурбя.*

2. Проф. Милетичъ само е зарегистриралъ думата *сиджилъ* въ списъка на турскитѣ думи безъ да каже нѣщо за произхода ѝ или за значението ѝ. Обаче турската етимология на *sidžil* е повече отъ съмнителна. Проф. Младеновъ въ сѫщитѣ свои „забележки“ се опита да опредѣли по-точно произхода на думата и писа, че „по произходъ *sidžil* е дума арабска, както личи по трилитералностьта и както се дава въ турскитѣ речници.“ Но и арабската етимология на *sidžil* не може да бѫде доказана. Разбира се, никой не ще отрече, че думата е дошла у насъ отъ арабски посрѣдствомъ осм.-турски По произходъ обаче *sidžil* не бива да се смѣта нито за турска, нито за арабска дума. Нито трилитералностьта, нито турскитѣ речници с а м и п о с е б е с и не сѫ достатъчни доказателства за тур. или араб. потекло на думата. Не всѣки трибуквенъ коренъ е арабски. Ако пъкъ нѣкой рече да се осланя на Korsch'а, който въ JA. IX, 668 привежда нѣкои арабски образувания отъ този коренъ *(sidždžil, sadžal),* па даже прави и едно не много вѣроятно предположение за нѣкакво сродство на араб. *sidžil* съ халд. *sgulla* ‚Eigentum‘, то трѣбва да се каже, че тѣзи бележки на Korsch'а биха могли да покажатъ по-скоро другъ единъ интересенъ фактъ: на какви промѣни и приспособявания подлежи една заета дума въ арабски езикъ. Но тѣ сами по себе си съвсемъ не могатъ да докажатъ окончателно арабския произходъ на *sidžil.* Отъ друга страна не може да се отмине мълкомъ съвсемъ вѣроятното мнение на Lagarde (Übersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina, Göttingen 1889, стр. 191) и на Meyer (Türkische Studien I, 70), които смѣтатъ, че араб. *sidžil* е заето отъ гр. *σιγίλλιον* (а то отъ лат. *sigillum*) ‚печатъ, подпечатанъ документъ‘. Звуковата и семантична съпоставка на *sidžil* съ *σιγίλλιον* напълно подкрепя това твърдение. За значението срв. напр. *bulla*, хрисовоулъ и др.

3. И при *харачъ* ще трѣбва да се повтори сѫщото, което се каза при *sidžil.* Проф. Милетичъ не казва нищо за произхода на думата, а проф. Младеновъ я смѣта за арабска. Истина е, че *харачъ* е дошло у насъ отъ арабски чрезъ посрѣдството на осм.-

урски; но не е доказана истина, че думата е турска, както я ава проф. Милетичъ, или пъкъ че „по характера си сочи да е арабка", както смѣта проф. Младеновъ. Нѣматъ доказателна сила ъ случая нито Bergé, нито Kélékian. Преди всичко самата фоетика на думата *haradž* хвърля съмнение върху нейния арабски роизходъ. Думата ми е за краесловното *dž*. Не трѣбва да се абравя, че араб. звукъ *dž* (*džim* — срв. евр. *gimmel*) не е първиенъ, т. е. не е общосемитски, а е полученъ вторично на арабска очва отъ регресивно палатализирано *g*. Та присѫтствието на ози звукъ именно въ изгласа на думата дава вече поводъ за ъмнение. Предъ видъ на това и на нѣкои общи културно-истоически съображения ще трѣбва да видимъ дали араб. *haradž* е е заето отъ гр. *χαραγή*, което първоначално значи ,дълбане, ертане' и др.; следъ това значи специално ,дълбане, сечене моети' и найпосле — ,монети, пари' (pecunia, moneta, *νόμισμα*, *ονήτα*). Вж. Sophocles, 1160; Du Cange, col. 1731; *Σκαρλάτος Βυζάντιος, Λεξικόν τῆς ἑλλ. γλ.* 1531; и др. Оттамъ пъкъ въ рабски (а може би още въ гр.?) *haradž* почва да значи специално ай-прѣкия данъкъ, който се събира *въ пари,* въ противовесъ на ня, който се събира въ натура (*maktuu, resum*) или въ трудъ *teklif)*. По-късно византийцитѣ повторно сѫ заели думата отъ урски: *χαράτζι*, *χαράτζιον* ,pecunia, idem quod *χαράγμα*; proprie vero ectigal seu tributum quod in pecunia exsolvitur' (Du Cange, 1732).

Думата е проникнала доста надалечъ: малор. *харачъ*, пол. *haracz*. У насъ освенъ *харачъ* имаме и *харачарь* (при кукеритѣ) който събира хазна за царя' (М. Арнаудовъ СбНУН. XXXIV, 10), който събира царския харачъ' (ibid. 20, 21, 24); срв. и Изв. Н. Етн. М. VI, 45; вж. и Н. Геровъ V, s. v.

Заслужава още да се спомене, че сѫщата дума срѣщаме въ срѣднобългарско време, обаче заета вече направо отъ гръцки ъ форма **харагїа, херегїа** съ значение ,монетарница' (вж. J. Bogdan, Documente privitoare la relațiile țarii românești cu Brașovul și cu ara ungurească în sec. XV și XVI. I, 58, 69), а може би и съ значение ,данъкъ': срв. напр. **коупилъ есмъ отъ Петра воеводы мыто и херегїю** въ едно писмо на молдавския воевода Алеександъръ отъ 1449 год. Вж. В. А. Уляницкій, Матеріалы для истоіи взаимныхъ отношеній Россіи, Польши, Молдавіи, Валахіи Турціи въ XIV—XVI вв. (Москва, 1887), стр. 75.

Тъй че въ такъвъ случай *haradž* ще трѣбва да мине къмъ ръцкитѣ думи.

4. Най-сетне съмнителенъ е турскиятъ произходъ и на думата *комсулукъ*. Тази дума, която се срѣща на сжщото мѣсто и въ Люблянския дамаскинъ (СбНУ. XII, 531), все си остава съ неизвестно значение и съ необяснен произходъ. Точно на това мѣсто българскиятъ преводъ на дамаскина дава едно малко отклонение отъ гръцкия оригиналъ, та не може да се опредѣли точно каква гръцка дума предава думата *комсулукъ*. Чулъ съмъ дума подобна на тази и по форма и по значение въ една калоферска пѣсень:

Терзия й гола *комсия*
конь му е на вересия ...

Дали нѣма нѣщо общо съ гр. *κομψεία, κομψός* ,наконтенъ, нареденъ, украсенъ само отвънъ, exornatus'? Въ такъвъ случай *комсулукъ* би значило „парадиране".

5. Следъ тѣзи „елиминации" въ списъка на турскитѣ думи ще трѣбва да влѣзатъ и нѣкои думи, които въ Свищовския дамаскинъ по погрѣшка сж поставени между българскитѣ. Тъй напр. дадена е като българска дума *зиче*: „зиче, вм. зича, мн. ч. отъ *заече*" (Свищ. дам. 61). Въ сжщность *зиче* нѣма нищо общо съ *заече*. Преди всичко самиятъ текстъ *и зе Ное отъ сѣкаквъ родъ животны ... отъ нечиститѣ зе седмъ зиче* не дава такова значение. *Зиче* е по всѣка вѣроятность отъ тур. *zevdž, zevč, zevče* ,чифтъ', което въ турски е дошло отъ араб. *zevdž, zevdže*, с. зн., а въ арабски — отъ гр. *ζεῦγος*. Вж. Fränkel, De vocabulis in antiquis Arabum carminibus ... (Leiden, 1880), стр. 106; Meyer, Türk. St. I, 37. Тогава вече и текстътъ ни става ясенъ: Ной взелъ въ ковчега си отъ „чиститѣ животни" седемь двойки (самецъ и самка), а не седемь зайчета.

6. Въ свръзка съ турскитѣ думи ще трѣбва да се разгледа и думата *лъфос*, която срѣщаме въ Свищ. дам. и която по произходъ е арабска. На стр. 94 въ изданието на Свищ. дамаскинъ четемъ: *доста ві е лъфоста ваша да се храните*. Издательтъ на дамаскина е поставилъ думата въ списъка на „порѣдкитѣ български думи" и е далъ въ скоби значение ,лекость'; ала навѣрно самъ се е съмнявалъ твърде силно, та е турилъ два въпросителни знака.

Разбира се, и безъ да правимъ етимологически разборъ на думата, можемъ да се сѣтимъ, че *лъфосъ* не ще да значи ,лекость', а ще да значи ,заплата'; защото тукъ се предава онова мѣсто отъ Евангелието, кждето се разказва, че Иоанъ Предтеча рекълъ

ıа дошлитѣ при него войници: Задоволявайте се съ вашитѣ заплати Лук. III, 14). При това, тази дума ни е позната въ български езикъ ı подъ други форми: *улефе, лефе* ‚плата за службѫ' (Н. Геровъ, III, 0; V, 432).[1]) Позната е и въ всички почти балкански и славянски зици: гр. *λουφές*; алб. *l̃üfe, ülüfe, ul̃efe, ülef* (Meyer, Et. W. alb. Spr. 249); рум. *leafă*; срхр. *улева, улефа*; рус. *алафá, лафá* (Даль [4], 26); бѣлор. *ла(х)ва* (Носовичъ, 266); малор. *ла(х)ва*; пол. *łafa, vłafa, włafka* (Brückner, JA. XI, 134); мадж. *alafa, ülefe, ölefe*; ісп. *alafa, alafia*. Има я и въ нѣкои отъ тюркскитѣ наречия.

Като оставимъ настрана въпроса за пѫтищата, по които тази дума е влѣзла въ изброенитѣ езици, ще кажемъ само, че въ български е дошла отъ турски (осм. тур.), кѫдето *ulufe, ulefe* е старинна, днесъ рѣдко употрѣбителна дума съ значение ‚срѣдства за живеене (или заплата) на пѫтникъ войникъ и на коня му'. Вж. Sami Bej, Qamus-i-türki, стр. 947—8; Bianchi et Kieffer, II, 278, 281. Първоначалното значение е било ‚фуражъ, храна за добитъкъ' (birindži ve asl maanasy haivan jemi olub . . .), а отпосле означава не само храната, а и паритѣ, които се даватъ на спахии ı пѫтуващи войници за храна на конетѣ имъ и на самитѣ тѣхъ . . . vaktiile spahilere ve sair askerilere virilen maaš), а най-после — изобщо войнишка заплата.

Още на времето си Miklosich (T. E. II, 182) съвършено правилно е забелязалъ, че *'ulefe* е мн. число отъ *'alef* ‚трѣва, сѣно, слама, фуражъ'; и съвсемъ не е правъ Korsch като мисли (JA. X, 677), че *ulefe, ulufe* не е мн. число отъ *'alef*, а е нѣкаква „besonderes Wort", защото отъ *'alef* мн. число било *'ilaf, 'alaf, 'uluf*. Истина е, че тия сѫ първоначалнитѣ множ. форми отъ *'alef*; не трѣбва обаче да се забравя, че въ арабски ез. има множ. число отъ множ. число *(džem-ul-džem)*. Формата *'ulufe* е такова именно множ. число отъ мн. ч. *'uluf*.

---

[1]) Дали тази дума е позната изобщо въ бълг. ез. подъ форма *лъфос*, не се знае; възможно е преводачътъ да я е оставилъ непреведена, защото не е разбиралъ значението ѝ. Въ гръцкия текстъ на Дамаскиновия *θησαυρός*, който е ималъ предъ очи българскиятъ преводачъ, четемъ: *τώνει σας ὁ λουφές σας να θρέφεσθε*. Гръц. **λουφές** е много рѣдка простонародна дума; нѣма я нито въ единъ отъ известнитѣ голѣми словари (Du Cange, Sophocles, Legrande, Somavera, *Σκαρλάτος* и др.). Отъ всички налични гръцки речници можахъ да я намѣря само въ два сравнително неголѣми речника: F. D. Dehèque, Dictionnaire grec-moderne-français (Paris, 1825), стр. 350: **ὁ λουφές,** racine orientale ‚gages, solde'; Prof. Joh. K. Mitsotakis, Taschenwörterbuch der Neugriechischen Umgangs- und Schriftsprache, II изд. стр. 549: **ὁ λουφές** ‚Gold, Bezahlung'. Вж. и фолклорната сбирка отъ Пелопонезъ на *Π. Παπαζεφειρόπουλος: Περισυναγωγὴ γλωσσικῆς ὕλης καὶ ἐθίμων τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ* (*'Εν Πάτραις*, 1887) стр. 147: *ὁ λοφές*.

7. Въ списъка на турскитѣ думи ще трѣбва да влезе и глаголътъ *тафря се*, който у проф. Милетича е даденъ като гръцки. Въ гръцки ез. нѣма подобна дума. Затова пъкъ у Sami Bej, пос. съч. стр. 185 намираме: *tafre* (чети по турски *tafra*) „ismi müenes arabi", т. е. „арабско сѫществително име отъ ж. родъ", съ значение: ,скачане нагоре, успѣване, степенуване'; а пейоративно ,гордость, надутость, самохвалство'. Вж. и по-стария Dictionnaire turc-français отъ Bianchi et Kieffer, II, 182: *tafra*, s. turc. ,fierté, orgueil, arrogance'. И у проф. Nazima: *tafra* ,faste, fierté, fanfaronade; saut, bond; promotion de grad dans la hierarchie des ulémas' (Lügat Tefejuz, 545). Явно е, че тукъ имено трѣбва да отнесемъ и бълг. *тафря се*, което все пакъ е интересно съ това, че е образувано направо съ българска флексия безъ посрѣдството на никакви суфикси. Що се отнася до произхода на думата, изглежда, че Sami Bej съ право я сочи като арабска. Освенъ трибуквеностьта, за арабски произходъ говори и характерното окончание за женски родъ *e* (на турска почва минало въ *a*), а донѣкжде и изафетната форма *tafraï*, съ тъй нареченото *hemze*, познато първоначално само въ арабската граматика. Като арабска е посочена и въ голѣмия Dictionnaire arabe-français Biberstein-Kazimirski (Caire, 1875) III, 108—109.

8. Освенъ тѣзи допълнения въ списъка на турскитѣ думи ще трѣбва да се внесатъ и нѣкои други по-дребни бележки и поправки. Тъй напр. при *дева* ще трѣбва да се каже преди всичко, че въ турски езикъ подобна дума *нѣма* и съ това вече турската етимология пада сама по себе си. А за предлаганата отъ проф. Младенова етимология по-голѣма доказателна сила би имала почестата и по-правилна отъ етимологично гледище форма *дава*, която употрѣбяватъ твърде изобилно въ говора си нашитѣ срѣдногорци съ значение ,нали'. Има я и у Герова (I, 270), кѫдето обаче не е посоченъ нейния диалектиченъ характеръ и нейната география. Що се отнася до *е*-то въ формата *дева*, то може да се изтълкува като резултатъ на вокална дисимилация — може и подъ влиянието на *чева*. Въ Орхание се срѣща и форма *деве*. Вж. СбНУ. VI, 232.

9. При *тестикъ* пъкъ имаме явна печатна грѣшка или lapsus calami. Достатъчно е да се назърне въ съответното мѣсто на Любл. дамаскинъ и ще се види, че тамъ стои правилната форма *тестиръ*: „ами веки дай тестиръ господство ти" (СбНУ. XII, 506). И за *тестиръ* трѣбва да се каже, че е отъ араб. инфинитивъ

testir (отъ трибуквенъ коренъ *str;* срв. напр. *satr, satyr* ,редъ отъ писмо'; *baš satr* — ,новъ редъ' и др.), който значи ,писане въ редове, писане изобщо; писмено нареждане, писмена заповѣдь, писмено позволение' и др. Вж. Sami Bej, Qamus-i-türki, 403, 723.

10. Най-сетне ще трѣбва да се каже, че лексикалнитѣ списъци на проф. Милетичъ съвсемъ не изчерпватъ чуждословното богатство на разглеждания дамаскинъ. На това обърна внимание и проф. Младеновъ въ „Забележкитѣ" си и изреди нѣкои пропуснати у проф. Милетича думи. Все пакъ оставатъ неспоменати още сума чужди думи, нѣкои отъ които могатъ да представляватъ интересенъ материалъ за етимологични, семантични и културно-исторични проучвания. Тъй напр. въ списъка на турскитѣ думи ще трѣбва да се вредятъ: *чифликъ* (стр. 186), осм. тур. *čiftlik, čiflik* ,мѣсто, което се оре, чифликъ', отъ перс. *žift, žuft* двойка, двойка добитъкъ за оране, двойка съпрузи' (авест. *yuxta* ,Gespann, anzuspannen' — вж. Bartholomae, Altir. W. col. 1301), стинд. *yuk-ta-ḥ* и пр. — значи сродно съ нашето *иго.* [Къмъ това семантическо развитие имаме хубава успоредица въ стб. **сѫпрѧгъ** ,Joch', **сѫпрѧгъ** ,Paar' (**сѫпрѧгъ воловъ** — ,чифтъ волове') и **сѫпрѧгъ** ,Gatte, Gemahl'; въ новобълг. *рало опинци* (= ,чифтъ опинци') и *рало* въ смисълъ на ,чифтъ дрехи' (вж. напр. Григоровъ, И. С. С. IV. 124), срв. и гр. *ζυγόν—ζεῦγος—σύζυγον* и др.]; *джелатинъ* (253), осм. тур. *dželat* ,палачъ, убиецъ' отъ араб. *dželad,* с. зн.; *сюргюнъ* (108), осм. тур. *sürgün* ,заточение' отъ *sürmek* ,тикамъ, карамъ напредъ, изпѫждамъ, заточавамъ' — срв. *süri* ,стадо, тълпа', т. е. това, което се кара; *хузуръ* (302), осм. тур. *huzur* отъ араб. *huzur* ,почивка, спокойствие, стоене, присѫтствие'; *бардакъ* (297) осм. тур. (перс.?) *bardak* ,сѫдъ за вода, чаша'; *ама* (96), осм. тур. *ama* отъ араб. *emma* и др. и др.

Накрай ще се осмеля да направя две-три забележки върху етимологията на нѣкои думи отъ Свищ. дам., за които не съмъ съгласенъ съ изказаното отъ проф. Младеновъ мнение.

11. Съ право е спрѣлъ г. Младеновъ внимание върху думата *бюлюръ;* защото цѣлата история на тази думи (а изглежда, че тя наистина има цѣла история) действително може да бѫде въ виша степень интересна и поучителна — и за лингвиста и за културния историкъ.

Проф. Младеновъ смѣта, че *бюлюръ* е турска дума отъ персийски произходъ, т. е., че „у насъ е дошла чрезъ посрѣдството на османскитѣ турци персийската дума *bülür*". Като персийска

се намира и въ цитирания у г. Младенова Dictionnaire Persan-français отъ A. Bergé, II. изд. кол. 68.

Струва ми се, обаче, че е твърде прибързано и не много вѣроятно да се обявява *bülür* за персийска дума. Персийската етимология на тази дума не е подкрепена съ нищо друго освенъ съ факта, че е дадена като персийска у Palmer, Pers. Dict. кол. 91 и у Bergé, o. c. кол. 68. По-вѣроятно е, струва ми се, да се приеме, че думата има арабски или, по-право, общосемитски произходъ. Даже и да има нѣщо вѣроятно въ недоказаното съ нищо предположение на Lagarde (Gesammelte Werke, Leipzig, 1866, стр. 22), на Skeat (An etymological dictionary of the english language, Oxford, 1910, стр. 57) и на други, които виждатъ произхода на *bülür* въ санскр. *vaiḍūrya* (пракр. *velūriya*) отъ името на гр. *Vidūra* въ сев. Индия,[1]) все пакъ не можемъ отмина и семитската етимология на думата предъ видъ на араб. *billaur*, *billur*, *ballur*, евр. (а може би сиро-халд.) *bilourah* (B. Z. II, 583), сир. *bilūr* (Lagarde, l. c.), асир. *pilurtu* (Schrader, Reallexicon I, 211). Най-малко можемъ смѣло да твърдимъ, че осм.-тур. *büllür* или *billür* или *bellür* ще да е дошло отъ арабски, а не отъ персийски. За това свидетелствува преди всичко удвояването на съгласната *(l)* посрѣдствомъ тъй наречения *tešdid*, т. е. съ други думи усилването на съгласната — явление, което е свойствено и характерно само за семитскитѣ езици, а въ персийски и изобщо въ индоевропейскитѣ, па и въ тюркскитѣ езици не се наблюдава. За арабски произходъ свидетелствува още и производната форма *tebellür* (араб. инфинитивъ) ‚кристализиране‘, която форма е образувана съ присѫщия само на арабското (семитското) словопроизводство префиксаленъ формантъ *te-*; и мн. ч. *bülürat*, сѫщо тъй образувано по арабски, и най-после очевидната трибуквеность, която личи въ всички форми. Като арабска я подава и единъ отъ най-добритѣ турски лексикографи Šemseddin Sami Bej — вж. неговия Qamus-i-türki, Dersaadet (т. е. Цариградъ), 1317 (1899—1900), стр. 302. Сѫщо тъй като арабска е дадена и въ неголѣмия турско-френски речникъ на цариградския проф. Ali Nazima: Lügat Tefejuz, Constantinople, 1910, стр. 115.

Недоказано остава и твърдението на J. Halévy (MSL. XI, 82), че името на берила е „d'origine grecque“ и че е било „adopté par

---

[1]) Пракрит. *velūrya* може да бѫде заето отъ гр. *βηρύλλιον*, и отпосле да е свързано по народна етимология съ името на града Vidūra. Срв. J. Halévy. MSL. XI, 82.

es Arabes et les Persans sous la forme *billour*". Предвидъ на семитскитѣ форми и семитската фонетика на думата по-правдоподобно е да се приеме, че гр. *βήρυλλος, βηρύλλιον* ще да е заето отъ семитски, по-частно отъ финикийски, както сѫ заети оттамъ повечето имена на скѫпоценни камъни: сапфиръ, смарагдъ и пр. Латинското пъкъ *beryllus* е отъ гръцки, а бълг. *берилъ*, срб. *берил* сѫ отъ западноевропейскитѣ форми.

Що се отнася до метатезата, която показватъ европейскитѣ форми въ сравнение съ ориенталскитѣ, не ще да е безинтересно, мисля, да се посочи, че тази метатеза се срѣща и въ нѣкои семитски езици: въ асир. покрай *pilurtu* (т. е. съ предполагаемия първоначаленъ редъ *l-r*) има и *burallu* (т. е. съ метатеза) — вж. Schrader, Reállexicon, I, 211; въ сир. покрай *bilur* има и *birul* — вж. Lagarde, l. c Тази консонантна метатеза е обикновено явление, което се наблюдава най-често при плавнитѣ: срв. напр. араб. *sarval*, сир. *sarəbala* (B. Z. II, 583) съ перс. тур. *šalvar*, гр. *σαράβαλλα*, бълг., сръб. и др. *шалвари*; бълг. *литри* — *ритли*; *каневри* — *каревли*; *револверъ* — *леворверъ*; бълг. *ракла*, ром. *lacră*; гр. *βαρέλι* — *βαλέρι*; *ὡρολόγι(ον)* — *λουρόϊ* (Meyer, Neugr. St. II, 94); лат. *parabolare, paraulare*, исп. *palabra*, порт. *palrar*; исп. *Argel* вм. *Algir* и пр. и пр.

Отъ друга страна интересно е да се приведе тукъ уйгур. *bolur* ,горный хрусталь, Bergkrystall' (Радловъ IV, 1281), па и осм. тур. *parla, parlak, parlamak* ,briller, luire', които все стоятъ въ нѣкакво отношение къмъ араб. *bǖllǖr*.

12. При *ковладя, ковладисвамъ, ковладжия* г. Младеновъ като че ли е склоненъ да не приеме турския произходъ на тѣзи думи и сочи стб. **ковъ сътворити, ковъ коуѭште**. Безъ да се отрича окончателно подобна твърде възможна етимология, ще трѣбва да се види, дали тукъ нѣмаме заемка отъ тур. *kovalamaq* (произв. отъ *kovmaq*),[1]) което значи: ,гоня, преследвамъ нѣкого; издавамъ тайна; интригантствувамъ („правя мунафъци"), клеветя'. Съответнитѣ значения има и производното nomen agentis *kovalajidži*. За многобройнитѣ значения на тази дума вж. Sami Bej,

---

[1]) Отъ по-старо *koɣmaq, koɣalamaq*. Преходътъ на *ɣ* въ *v* въ турскитѣ диалекти е обикновено и общепризнато явление: *ovmaq* отъ по-старо *oɣmaq*, *kova* отъ *koɣa*, *javuq* отъ *jaɣuq*, *čivi*, срв. чагат. *čugi, suvar, suvarmaq* отъ *suɣar, suɣarmaq* и пр. Срв. M. E. Galtier, Notes de linguistique turque, стр. 2—4; Deny. Grammaire de la langue turque, стр. 53. Изобщо минаването на гутуралнитѣ звукове въ лабиодентални фрикативи (и обратно) е общо фонетично явление, познато и въ много индоевр. езици.

пос. съч., стр. 1103, 1104. Българскитѣ *ковладя, ковладисвамъ* ще да сж образувани отъ турското минало време (mazii šuhudi) *kovaladym* или направо или съ грэц. аор. суфиксъ *-ис-*, сжщо както напр. при *сащисвамъ*, за което става дума у г. Младеновъ.

Другата съпоставка на г. Младеновъ за *qavl atty* ми се вижда неприемлива: първо — защото подобенъ изразъ не е обикновенъ въ турски езикъ и второ — защото отъ *qavl atty* (sic!, а не *qavl atdy*, както пише г. Младеновъ) на български не би се по получило *ковладя*.

13. При *мусаипъ* трѣбва да се спомене и другото основно значение па трибуквения арабски коренъ *shb*, което, струва ми се, по-прилѣга въ нашия случай. Именно, покрай *придворенъ*, *другаръ компаньонъ*' и пр. коренътъ *shb* въ всичкитѣ си прости и прозводни форми има още значение на ,притежатель, собственикъ, авторъ, пазитель, надзиратель'; вж. Sami Bej, пос. съч., стр. 801, 1355; Bianchi et Kieffer, Dictionnaire turq-français. I, 112; II, 81. Това значение на този коренъ много добре личи въ осм. тур. *sah(a)bi*, *sajbi*, което ние сме зели въ форма *сайбия* ,стопанинъ', и въ глагола *saïb (sahib) olmaq* ,грижа се, застжпвамъ се', който сжщо се срѣща и въ български:

> А ти немаш ниіде и никугу
> кой за тебе *саип* да излезе
> кой за тебе кефилинъ да стане...
> (Пловдивско, СбНУ. XII, 57).

Че това имено значение е ималъ на умъ българскиятъ преводачъ, вижда се още и отъ грэцкия първообразъ: и на двѣтѣ мѣста срещу бълг. *мусаипъ* четемъ о *ἐπίτροπος*. При това, сжщиятъ този *мусаипъ Магнентіе* на други мѣста въ сжщото слово отъ Свищ. д. е нареченъ *кехая царевъ* (стр. 273, 277 и др.). А г. Младеновъ добре посочи, че *кехая* въ случая значи ,господарь, разпоредитель, икономъ'.

III.

Списъкътъ пъкъ на грэцкитѣ думи, ако речемъ да го попълнимъ изчерпателно, ще се удвои и утрои. Преди всичко ще трѣбва да се поставятъ въ тоя списъкъ ония думи, които по погрѣшка сж посочени като български или отъ други произходъ.

1. На първо мѣсто може да се посочи думата *коливо*, която у г. Милетича е дадена като българска. Думата е грэцка и отъ

гръцки е дошла у насъ. За това е писано доста, та нѣма защо да се повтаря. Вж. Miklosich, EW. 125; Фасмеръ, Греко-слав. этюды въ Изв. XII, 2, 243; Murko, Wörter und Sachen, II, 82, 136; Матовъ, МСб. IX, 32—33; Berneker, EW. I, 547. За народна етимология вж. Шишмановъ, МСб. IX, 594.[1]) Твърде интересно е, обаче, да се проследи и изясни по какъвъ начинъ и по кое време старогр. *κόλλυβος, κόλλυβον*, съ значение ‚малка размѣнна монета, ажио‘, е почнало да означава най-напредъ разни *τρωγάλια μετὰ τὴν τράπεζαν*, т. е. всѣкакви десертни лакомства, а отпосле по-специално ‚варено жито, *σῖτος ἑψητός*, frumentum coctum‘. И тъкмо нашето дамаскиново слово ни дава една малка подробность въ това отношение: „к а ж е м у с в е т ы й: д а я д ь т ь к о л и в о. О т г о в о р и п а т р і а р х о т ь: щ о е т у й к о л и в о? О т и і о щ е н е м а ш и д о т о г и с к о л и в о, а л а н и т и г у п о м е н у в а х а, и з а р а д т у й п о п и т а п а т р і а р х а т ь щ о е т у й к о л и в у. А с в е т ы й м у к а ж е: с в а р и ж и т у и р а з д а й н а х р и с т и е н и т е, т у й (е) к о л и в у. З а щ о н а н а ш и м ѣ с т о в ъ Е в х а и т а т ь й з о в ъ т ь в а р е н у т у ж и т у“ (Милетичъ, Свищ. дам. стр. 134—5).[2]) Тази подробность може да бѫде твърде поучителна, като се съпостави съ онова, което намираме въ Sophocles'овия Greec lexicon of the Roman and Byzantine periods, стр. 675: „*κόλβα, κόλβια* = *σῖτος ἑψητός* in the dialect of Euchaïta in Asia Minor“. Срв. и Du Cange I, 686.

За споменатия семантиченъ преходъ *τρωγάλια μετὰ τὴν τράπεζαν* — *σῖτος ἑψητός* ще бѫде твърде интересно да се посочи една подобна спесификация на значението и въ бълг. езикъ: *блюдо* въ смисълъ на ‚порция, храна‘ и *блюдецъ* съ значение на *коливо*. Вж. Панчевъ, Допълнение на бълг. речникъ отъ Н. Геровъ, стр. 26; вж. и ПСп. XLIII, 301; МСб. III, 228; VII, 257, 456; срв. и Д. Мариновъ, Ж. Ст. III, 257.

Би могло още да се каже, че нѣкои смѣтатъ гръц. *κόλλυβον* за заемка отъ евр. *hālap* ‚размѣна, размѣняване‘. Вж. Boisacq, Dict. Et. 485; Buxtrof, Lexicon chaldaicum, 2032; Vigouroux, Dictionnaire de la Bible, II, 549.

---

[1]) Г-нъ проф. Баланъ (П. Сп. XIV, 259) се опита да даде домашна, българска етимология на *коливо*, като го свързва съ *коля*. Покойниятъ Матовъ обаче правилно му посочи (МСб. IX, 32—33), че думата е гръцка.

[2]) Сѫщо и въ гръцкия текстъ: „. . . *ἂς φάγωσι κόλυβα. ὁ πατριάρχης ἀπεκρίθη. τι εἶναι αὐτὰ τὰ κόλυβα; ὅτι ἀκόμη δὲν ἦσαν αὐτὰ τὰ κόλυβα . . . διότι εἰς τὸν τόπον μας τὰ Εὐχαϊτα ἔτζη ὀνομάζουν τὸ βραστὸν σιτάριον.*“ Вж. *Θησαυρός Δαμασκηνοῦ τοῦ ὑποδιακόνου καί Στουδίτου τοῦ Θεσσαλονίκεως. Ἐνετίησιν*, 1848, стр. 420.

2. И думата *псовисамъ* (у проф. Милетичъ дадена като българска) ще трѣбва да мине въ категорията на грѣцкитѣ думи, защото иде отъ гр. *ψοφεῖν* ,mori, *ἀποθνήσκειν*; de animalibus potissimum dicitur'. Вж. напр. Du Cange, II, 1784 и др. Българскиятъ глаголъ е образуванъ както въ повечето случаи отъ грѣцката аористна форма. Вж. и Матовъ, МСб. IX, 25. И въ грѣцкия първообразъ стои навсѣкжде сжщиятъ глаголъ: *καὶ ἐκεῖ ἐψόφησε*... и пр. Вж. посочения по-горе *Θησαυρός*, стр. 415, 479.

3. Съ твърде голѣма вѣроятность бихме могли да поставимъ между грѣцкитѣ думи и думата *яра (яръ)*, която г. Милетичъ смѣта за българска. Тукъ се крие навѣрно новогрѣцкото *ἀέρα*, произлѣзло отъ вин. п. на по-старото *ἀήρ, ἀέρος*. **Аеръ, аиръ** съ значение ,въздухъ, атмосфера, пространство' срѣщаме още въ старобългарскитѣ паметници; вж. Miklosich, Lexicon 10, EW. 2; Соболевскій, Сб. отд. р. яз. 88, 3, 55; Oblak, JA. XIII, 343; Jagić, Entstehungsgeschichte, 301; Фасмеръ, Изв. XII, 2, 218. На съответното мѣсто въ грѣцкия текстъ четемъ: „...*ἔφευγαν εἰς τὸν ἀέρα κλαίοντες*..." (*Θησαυρός*, 222). Въ Копр. дам. сжщо: **бѣгаахꙋ по ꙗрꙋ** (Копр. дам. 89).

4. Все въ списъка на грѣцкитѣ думи ще трѣбва да се нареди може би и думата *мъгула*, която въ изданието на Свищ. дамаскинъ е дадена като румънска. А рум. *măgulă, măguli, măgulesc* изглежда да е заемка — или отъ български, или, може би, направо отъ грѣцки. Глаголъ **магоулити сѧ** ,adulari' се срѣща още въ старитѣ наши паметници — вж. Miklosich, Lexicon 359. И всички етимолози, които сж разглеждали тази дума, смѣтатъ, че тукъ трѣбва да се изхожда отъ едно грѣц. **μαγουλίζειν* ,лицемѣря, лаская, лицеприятствувамъ' (стб. **лицеприꙗтые**) отъ *μάγουλον* ,буза, лице'. Вж. Miklosich, EW. 180; Matzenauer, LF. X, 58; Фасмеръ, Изв. XII, 2, 254; Berneker, II, 4 и др. Meyer счита (IF. III, 68; Neugr. St. III, 40—41), че въ гр. е заето отъ лат. *magulum* ,Wange, Mund'. Грѣц. *μάγουλον* е отъ византийско време. Вж. Du Cange, I, 848—9.

5. И *урисвамъ*, което у г. Милетичъ е дадено като маджарско, ще трѣбва струва ми се да мине въ числото на грѣцкитѣ думи. Безъ съмнение имаме работа съ грѣц. *ὁρίζω*, а началното *у* въ бълг. *урисвамъ* е отъ редуцирано неударено *о*. Въ грѣцкия текстъ навсѣкжде срѣщу приведенитѣ примѣри стои *ὁρίζω*.

6. При думата *катарги* е дадено у проф. Милетичъ значение ,гемии'. Наистина, такава дума съ значение ,гемия' имаме още

въ срѣднобългарски — срв. напр. въ Троянската повесть: привезѣте ми бръзжѧ катръгж (МСб. VI, 349); катръга е отъ гр. κάτεργον ,navis' (Du Cange, 617), отдето е напр. и тур. *kadryga*, с. зн. Това значение личи доста добре и въ нѣкои отъ приведенитѣ у г. Милетичъ примѣри. Пропуснато е обаче да се отбележи, че въ сжщия Свищ. дамаскинъ имаме една хомонимна дума съ друго значение: „чи съ йваскачилꙅ от горѣ на връхъ катаргата на гемията...“ (244); „вскачи са горѣ на катаргата... и падна със главата на долу на сред геміата...“ (ibid.). Тукъ вече *катарга* (въ Копр. дам. стр. 85 *катарꙅтiω*) значи ,мачта‘ и иде отъ новогр. *κατάρτι* отъ по-старо *κατάρτιον, κατάρτιος*, — отъ *κατὰ — ἀρτόω*) „*ὁ ἱστὸς τοῦ πλοίου, ὅ ἐστι τὸ εἰς ὕψος ἀνατεταμένον χονδρὸν ξύλον, ἐφ' ᾧ κρεμᾶται τὰ ἄρμενα*“. Думата е позната и у други славянски езици: старор. *катарть, катарха* (Срезн. Матеріялы, I, 1199), срхр. *kàtārka, kàtārга* (у Mikl. EW. 113 и *katarta*) все съ значение ,мачта‘. Вж. Miklosich, EW. 113; Фасмеръ, Изв. XII, 2, 240; Korsch, JA. IX, 507; Berneker, EW. I, 494.

7. Измежду неотбелязанитѣ въ изданието на дамаскина и недопълнени отъ г. Младеновъ гръцки думи бихме могли да споменемъ още: *ипостась* (81, 91), дума, която и днесъ се употрѣбява въ книжовния ни езикъ като богословски терминъ — отъ гр. *ὑπόστασις*; *ластарь* (93) отъ новогр. *(β)λαστάρι* (отъ *βλαστάνω* ,прораствамъ‘) — вж. Miklosich, EW. 161; Фасмеръ, Изв. XII 2, 252; Berneker, I, 692; *стихия* (96, 137, 237) отъ гр. *στοιχεῖον* ,буква, начало, елементъ, стихия‘; *камила* (93, 211) — дума дошла у насъ отъ гр. *κάμηλος* (аугментативъ *καμήλα*), но по произходъ семитска: срв. араб. *haml, hamil, gaml, džemel* ,камила‘, евр. *gāmāl*, с. зн., копт. *καμουλ*, с. зн. и др. Имаме значи трибуквенъ семитски коренъ *hml* съ значение ,товаръ, товарене‘ (срв. араб. *haml, humle* и др. ,товаръ, бреме‘; евр. *gamolā* ,товаря‘) — сжщиятъ коренъ, който имаме и въ доста употрѣбителната у насъ турска дума *хамалинъ*; *икосъ* (186), гр. *οἶκος* ,кратка църковна пѣсень‘; *тропарь* (146, 155), гр. *τροπάριον* ,църковна пѣсень‘; *тронясвамъ* (*да троніясать*, 206), гр. *θρονιάζω* отъ *θρόνος*; *метохъ* (214), отъ новогр. *μετόχι(ον)*, *μετοχή* (отъ *μετέχω*); *пасха* (201, 237; 240), у насъ отъ гр. нескл. *πάσχα*, а въ гр. отъ евр. *paseh*; *кандило* (214, 215), гр. *κανδήλα*, *κανδήλι* (а въ гр. отъ лат. *candela*); *кокалъ* (236), новогр. *κόκκαλον* и др.

8. Пакъ въ свръзка съ въпроса за гръцкитѣ думи трѣбв
да се дадатъ нѣкои бележки върху две неясни думи въ Свиш
дамаскинъ. Тъй напр. на стр. 253 четемъ: Заведоха ги в
вира, дето е осъдину мѣстото да ги затріятъ (сжщ
и въ Копр. дам.). Смисълътъ на контекста не позволява д
приемемъ, че това е обикновеното бълг. *виръ* ,дълбока вод
дълбоко мѣсто въ река', още повече, че и въ гр. текстъ сто
ὁ βηρᾶς: εἰς τὸν βηρᾶν. А подобна дума не се намира въ никоя
отъ гръцкитѣ речници. Навѣрно това е нѣкаква рѣдка диалек
тична дума, която преводачътъ не е разбиралъ, та я оставил
непреведена.

9. По сжщитѣ причини е останала непреведена и неизвест
ната гръцка дума *γαΐα,* която ни дава гръцкиятъ оригиналъ
„*ἀνέβη εἰς τὸ καταρτίον ἀπάνω εἰς τὴν γάϊαν να διορθώσι τ
ἄρμενον τῆς γάϊας.*" На български е преведено: „. . . в'скач
са горѣ на катаргата дето са зове Гаіа да управ
тамъ ветрилото Гайно (стр. 244). Тукъ вече и самата при
бавка „дето са зове" показва, че проводачътъ не е знаял
що значи *γαΐα.* Можемъ само да се досѣщаме, че *γαΐα* ще д
означава нѣкоя часть на мачтата. Но това вече е работа пред
всичко на гръцката лексикография и етимология.

София. *Хр. Кодовъ.*

К вопросу о литературной дѣятельности Ермолая-Еразма, писателя XVI-го вѣка.

(Окончание.)

Собственно говоря, на этом послѣднем памятникѣ — »Правительницѣ и землемѣріи« — и слѣдовало-бы в общем закончить данный перечень научно установленных и вообще болѣе или менѣе достовѣрных сочиненій Ермолая-Еразма, так как всѣ остальныя статьи, так или иначе приписываемыя тому-же автору И. А. Шляпкиным или В. Ф. Ржигой, настолько уже сомнительны и спорны или даже совершенно непріемлемы и невѣроятны, что включать их в него, под каким бы то ни было видом, пока-что никак невозможно. Дѣло в том, что в пользу мнимой принадлежности их Ермолаю-Еразму приведены обоими учеными только совершенно случайныя и несущественныя или даже вовсе несостоятельныя и праздныя соображенія, в числѣ которых самое важное и рѣшающее в данном отношеніи значеніе неизмѣнно придается ими тому обстоятельству, что всѣ они находятся — то в Хлудовском сборникѣ № 147, то в сборникѣ Новгородско-Софійской Библіотеки № 1296 — вмѣстѣ с нѣкоторыми другими, несомнѣнно принадлежащими ему, статьями, что̀, разумѣется, лишь само по себѣ, без достаточно вѣских других основаній, ни в коем случаѣ подобной рѣшающей и самодовлѣющей роли играть здѣсь не может и, конечно, в научный разсчет принимаемо быть не должно.[1]) Оставляя пока всѣ другіе доводы и соображенія названных ученых до каждаго частнаго случая в отдѣльности, замѣчу здѣсь только относительно этого послѣдняго, общаго доказательства, что оно совсѣм несостоятельно уже хотя-бы потому, что в тѣх-же сборниках, к тому-же — в перемѣшку, помѣщается также цѣлый ряд других, уж завѣдомо посторонних статей, которыя, по всей очевидности, просто-напросто были здѣсь, точно так-же безотносительно и случайно,

[1]) Хорошо сознает это, впрочем, и сам В. Ф. Ржига, но, к сожалѣнію, только в тѣх немногих случаях, когда он уже и со своей стороны сомнѣвается в авторствѣ Ермолая-Еразма (165, 167, 168).

как и дѣйствительныя и мнимыя сочиненія Ермолая-Еразма, переписаны откуда-то заинтересовавшимся ими писцом, а во втором случаѣ, в частности, т. е., в Новгородско-Софійской рукописи № 1296, если они только написаны здѣсь тоже рукою нашего автора, может быть, даже и им-же самим.

Таким образом, из числа девяти дальнѣйших, то »убѣдительно« и »с извѣстной вѣроятностью«, по выраженію В. Ф. Ржиги (107), то только болѣе или менѣе сомнительно (»dubia«), присваиваемых Ермолаю-Еразму сочиненій, по моему мнѣнію, развѣ только два еще, а именно, »Слово о разсуженіи любви« и »Тропари и кондаки«, да и то лишь с извѣстной оговоркой и под нѣкоторым сомнѣніем, могли-бы быть приписываемы ему, всѣ же прочія произведенія, совершенно напрасно привлеченныя тут-же как И. А. Шляпкиным, так и, в особенности, В. Ф. Ржигой, должны быть уже безусловно оставлены пока, до обнаруженія болѣе вѣских и дѣйствительно убѣдительных данных, в общей мглѣ неопознанной массы остальных безымянных статей.

Остановимся нѣсколько, прежде всего, на упомянутых двух сомнительных сочиненіях.

1. »Слово о разсуженіи любви и правдѣ и о побѣжденіи враждѣ и лжѣ« (160—162, 181). Читается в одной только Новгородско-Софійской рукописи № 1296, по которой и были напечатаны небольшіе отрывки в приложеніи к указанному выше изслѣдованію В. Жмакина (74—76). Свое предположеніе о принадлежности этого »Слова« Ермолаю-Еразму В. Ф. Ржига основывает, помимо нахожденія его среди сочиненій послѣдняго, еще на слѣдующих частных совпаденіях: 1. что во вступительных его строках находится упоминаніе о св. Троицѣ, мысль о которой является, как извѣстно, основным и преобладающим мотивом в міровоззрѣніи нашего автора; 2. что Іоанн Златоуст нѣсколько раз называется в нем, как и в »Поученіи къ своей душѣ«, то »златоглаголивым«, то »златословесным«; и, наконец, 3. что в нем наблюдается в общем такой-же отрицательный взгляд на »велмож«, как и в »Правительницѣ и землемѣріи«.

Ввиду этого, дѣйствительно, могло-бы показаться, что также и данное произведеніе, так органически и близко примыкающее, будто-бы, к наличному кругу литературных пріемов и взглядов Ермолая-Еразма, принадлежит, в сущности, ему-же,

но только, конечно, при том непремѣнном условіи, чтобы всѣ эти частныя сближенія и совпаденія ограничивались именно только им одним. К сожалѣнію, однако, на самом-то дѣлѣ, если провѣрить их по другим древнеписьменным данным, оказывается сразу, что дѣло обстоит тут далеко не так явственно и просто, как это представляется на первый взгляд. Итак, во 1-х, что касается самого вопроса о св. Троицѣ, то подобныя общія упоминанія, — конечно, только в обычном, догматическом смыслѣ, внѣ присущей Ермолаю-Еразму, специфической формулы »троичности«, — постоянно встрѣчаются также, в прямом или косвенном видѣ, чуть-ли не во всяком подобном церковно-учительном словѣ подряд. Точно так-же, опять, и своеобразные созвучные эпитеты Іоанна Златоустаго — »златоглаголивый« и »златословесный« — не составляют нисколько спеціальной особенности языка Ермолая-Еразма, а извѣстны в древнеписьменной рѣчи начиная с XI—XII вѣков.[1]) Наконец, также и подобныя же общія жалобы и выступленія против »велмож« проявляются, вѣдь-же, не у одного только этого автора, а встрѣчаются часто, и даже в еще болѣе рѣзкой и настойчивой формѣ, — не говоря уже об их первообразѣ в »Моленіи« Даніила Заточника, — и у предшествующаго Максима Грека, и у современнаго Ивашки Пересвѣтова, и у нѣкоторых других писателей этой эпохи.[2]) В общем же на повѣрку выходит, что всѣ эти доводы В. Ф. Ржиги в пользу принадлежности даннаго »Слова« Ермолаю-Еразму, в сущности, довольно-таки относительны и шатки, так что принимать их можно развѣ только по их совокупной связности и внутренней окраскѣ вообще.

2. »Тропари и коньдаки« (164—165). Находятся тоже вмѣстѣ с другими сочиненіями Ермолая-Еразма в Новгородско-Софійской рукописи № 1296. Кромѣ этого, в пользу принадлежности их нашему автору В. Ф. Ржигой приводятся еще слѣдующія данныя: 1. »доминирующая« в них, яко-бы, »дорогая Еразму мысль о св. Троицѣ«, 2. совпаденіе выраженія »кровію божественыя Христовы плоти обоженный кресте« в тропарѣ св. кресту — с подобным же оборотом

---

[1]) Ср. напр.: И. И. Срезневскій: Матеріалы для словаря древнерусскаго языка, С.-Пб. 1893—1902, I, 981—982; А. Д. Седельников: Книга »Рай«, особый вид Златоустника — »Сборник статей в честь А. И. Соболевского«, 97, 99.

[2]) В. Ф. Ржига: И. С. Пересвѣтовъ, 26—48; Ю. А. Яворскій: Къ вопросу, 13, 18, 26.

в »Словѣ на жиды и еретики« — »крестное древо обожи кровію своею« и 3. нахожденіе среди них также тропаря и кондака священномученику Еразму.

Оставляя уже совершенно в сторонѣ, как несостоятельное и праздное, соображеніе относительно св. Троицы, тѣм болѣе, что послѣдняя здѣсь нисколько не »доминирует«, а только посвященныя ей пѣснопѣнія, повидимому — механически и случайно, повторяются дважды, замѣчу только по поводу приводимаго В. Ф. Ржигой сближенія выраженій об »обоженіи«, что еще у Кирилла Туровскаго встрѣчается, и к тому-же в такой-же самой связи, подобный же выспренній оборот (»пояс же крестьныя смерти осуженіе, ею же Адама обожи«), так что считать их специфической собственностью Ермолая-Еразма — нѣт, разумѣется, никаких основаній.[1]) Но, тѣм не менѣе, в связи с характерным обстоятельством, что в общее число 74 тропарей и кондаков включены составителем также тропарь и кондак такому малоизвѣстному и незначительному в общем, но в данном случаѣ получающему, конечно, особенное значеніе, священномученику, как Еразм, можно, пожалуй, до нѣкоторой степени согласиться с В. Ф. Ржигой, что данный гимнологическій памятник, может быть, тоже был составлен, или, по крайней мѣрѣ, собран воедино Ермолаем-Еразмом, и то не иначе, по всей вѣроятности, как в послѣдній, монашескій період его жизни.

*

Остается еще в заключеніе остановиться нѣсколько на тѣх семи статьях, принадлежность которых Ермолаю-Еразму, даже в смыслѣ болѣе или менѣе установленной правдоподобности только, на мой взгляд, нисколько пока не доказана, а в нѣкоторых случаях даже, как будем видѣть дальше, просто и совсѣм исключена.

Сюда относятся, прежде всего, двѣ небольшія статейки, извлеченныя И. А. Шляпкиным (546, 548—551, 554, 568—569), заодно с тремя несомнѣнными сочиненіями Ермолая-Еразма, из Хлудовскаго сборника № 147, причем в принадлежности их тому-же автору рѣшительно усомнился уже и В. Ф. Ржига.

1. »Повѣсть о Митяѣ архимандритѣ« (165—166). Кромѣ Хлудовскаго сборника № 147, читается также в нѣко-

---

[1]) Ср. И. И. Срезневскій: Матеріалы, II, 532.

орых других рукописях, в том числѣ также и в Воскресенской лѣтописи, а в сокращенном видѣ тоже в Тверской Никоновской лѣтописях. Не может принадлежать Ермолаю-Еразму просто уже потому, что она, по всей вѣроятности, аписана современником самаго описываемаго событія, т. е., тносится к второй половинѣ XIV в.,[1]) а кромѣ того, как станавливает В. Ф. Ржига, встрѣчается также в одном спискѣ Румянцевскаго Музея № 3271), происходящем, повидимому, з самаго начала XVI в., так что в общем в обусловленныя дѣсь хронологическія рамки, очевидно, не вмѣщается никак.

2. »Посланіе къ митрополиту Макарію о составленіи алфавитовъ« (166—167; в рукописи — без заглавія). Косвенным подтвержденіем авторства Ермолая-Еразма, о мнѣнію И. А. Шляпкина (550—551), является в данном лучаѣ то обстоятельство, что »Посланіе« составлено, между рочим, на основаніи житія св. Стефана Пермскаго, мощи отораго лежат как-раз в той-же самой церкви Спаса на ору, гдѣ протопопом, по его предположенію, был именно анный писатель, так что »естественно« можно-бы приписыать ему-же подобную выборку из житія мѣстнаго святого. видy же очевидной для нас несостоятельности этого послѣдняго предположенія, не остается, конечно, никаких оснований также и для производимых из него заключеній, как е приходится тоже, с другой стороны, прибѣгать в этом тношеніи и к такому неосновательному и лишнему контр-ргументу, как отмѣчаемое В. Ф. Ржигой несоотвѣтствіе встрѣающагося в »Посланіи« самоопредѣленія автора »худый инок« — го предполагаемому сану протопопа или обычному, а даже, удто-бы, и обязательному в общем, эпитету »прегрѣшный«, котором еще будет рѣчь впереди.[2]) И тѣм болѣе лишни дѣсь какія-нибудь возраженія по существу, что В. Ф. Ржигѣ

[1]) Г. И. Тихоміров: О Воскресенскомъ лѣтописномъ сводѣ — Журналъ Мин. Н. П.«, 1894, XII, 249. — Ср. И. А. Шляпкин, 548, 52—553; В. Ф. Ржига, 165—166.

[2]) Впрочем, именно с точки зрѣнія самого-же В. Ф. Ржиги, принающаго, вѣдь, одним из »несомнѣнных« произведеній Ермолая-Еразма акже и »Повѣсть о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ«, тут получается разу-же явное противорѣчіе, так как в том единственном спискѣ послѣдней (Моск. Дух. Академіи № 224), гдѣ он указан, как ея автор, тоже стрѣчается такое-же опредѣленіе — »господина смиреннаго мниха«, — то нас, однако, в свою очередь, раз мы вообще ея принадлежности наему автору не допускаем, конечно, вовсе в данном отношеніи не обязыает и не соблазняет.

тут-же, и с большой степенью вѣроятности, удалось также установить, что дѣйствительным автором даннаго сочиненія является монах Герасимова монастыря Іосиф, который в 1559 г., как извѣстно, составил учебное руководство для царевича Іоанна Іоанновича под названіем: »Лѣтописецъ и сказаніе ко ученію и разсуженіе офониандѣ въкратцѣ«, единственный извѣстный список котораго сохранился в том-же Хлудовском сборникѣ № 147 и даже написан тѣм-же самым почерком, что и данный, и тоже единственный, список »Посланія«.[1])

Дальнѣйшія три сочиненія, а именно: 3. »Слово къ вѣрнымъ«[2]) (167), 4. »Главы о увѣщаніи утѣшителнемъ царей, аще хощеши, и велможъ« (168) и 5. »Вопросоотвѣтная бесѣда« (ibid. — без заглавія), в свою очередь, найденныя В. Ф. Ржигой, вмѣстѣ с другими сочиненіями Ермолая-Еразма, в Новгородско-Софійской рукописи № 1296 и поэтому только и привлеченныя им к данному кругу, не признаются »пока« и самым изслѣдователем произведеніями послѣдняго, а слѣдовательно, и для нас не представляется уже никаких основаній сколько-нибудь останавливаться на них, а приходится только выразить недоумѣніе, зачѣм тут вообще понадобилось автору включать подобныя, неотносящіяся к дѣлу и совсѣм неинтересныя статьи, хотя-бы только даже в видѣ »dubia«, в свой спеціальный, посвященный Ермолаю-Еразму, критико-библіологическій обзор?

Но обратимся, наконец, к двум остающимся еще, опять-таки совершенно неправильно приписываемым Ермолаю-Еразму, повѣствовательным произведеніям — »о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ« и »о градѣ Муромѣ и о епископьи его«, которыя, повидимому, как по общему своему народно-поэтическому характеру и складу, так и по явственной областной отраженности и окраскѣ своей, так созвучно и близко соотвѣтствуют друг другу, что и разсматривать их приходится, очевидно, лишь вмѣстѣ и под одним и тѣм-же самым углом. А так как, в то-же время, оба эти замѣчательныя и своеобразныя, полународно-поэтическія, полу-агіографическія, древнія сказанія-житія представляют также и с общей историко-литературной точки зрѣнія весьма значительный и сложный интерес, то не-

---

[1]) Руководство это издано Х. М. Лопаревым: Новый памятникъ русской литературы — »Библіографъ«, С.-Пб. 1888, II, 62—74.

[2]) Издано В. Жмакиным: Митроп. Даніилъ, прил. 62—69.

обходимо тут-же, в свою очередь, разсмотрѣть их болѣе подробно, а притом коснуться их слегка по существу.

6. »Повѣсть о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ« (112—147, 169—173, 181—186). Нисколько не сомнѣваясь в принадлежности данной »Повѣсти« Ермолаю-Еразму вообще, В. Ф. Ржига одновременно с этим, как видно уже по отмѣченным выше числам страниц, чрезвычайно настоятельно и пытливо, в три пріема возвращается к ней, придавая ей тут, очевидно, по отношенію ко всему литературному составу и облику этого писателя, которые он неоднократно провѣряет и сличает с ней, какой-то особенный и показательный для них авторитет и вѣс. Насколько же все это оправдано на самом дѣлѣ и соотвѣтствует дѣйствительному или, по крайней мѣрѣ, сколько-нибудь правдоподобному и возможному только, соотношенію вещей?

Спора нѣт, что »Повѣсть о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ«, как чисто литературный памятник, в высшей степени замѣчательна и цѣнна, благодаря чему она и пользовалась, видимо, среди древне-русских читателей и книжников сравнительно весьма широким распространеніем и чрезвычайно длительным и ярким бытіем, о которых наглядно свидѣтельствует хотя-бы тот знаменательный факт, что уже самому В. Ф. Ржигѣ удалось установить до сих пор свыше 150-ти сохранившихся списков ея (а сколько их, надо полагать, не открыто еще?), да притом на сплошном протяженіи четырех -- с XVI-го и даже до начала XX-го — вѣков.[1]) Всѣ эти наличные тексты »Повѣсти« распредѣляются В. Ф. Ржигой на слѣдующих четыре, а собственно даже, если считать раздѣленіе им первой редакціи на 2 варіанта, пять отдѣльных редакцій или групп:

---

[1]) Если данная »Повѣсть«, однако, как слѣдовало-бы предполагать, не принадлежит Ермолаю-Еразму, а составлена, даже в своем окончательном, житійном видѣ, значительно раньше него, то приходится только выразить удивленіе, что среди перечисленных В. Ф. Ржигой списков ея не сохранилось (или не замѣчено только?) ни одного, который относился-бы к болѣе раннему времени, чѣм — по мнѣнію послѣдняго — половина XVI-го вѣка? Остается только надѣяться, что это — лишь случайная и столь обычная в палеографіи, по отношенію к недатированным рукописям, а в данном случаѣ, к тому-же, быть может, и с извѣстной примѣсью предубѣжденія, хронологическая ошибка, которая со временем и будет исправлена в смыслѣ болѣе ранней датировки нѣкоторых списков »Повѣсти«, чѣм одновременно и самый вопрос о причастности к ней Ермолая-Еразма был-бы вырѣшен сразу и раз навсегда.

Iа. Первый варіант первой редакціи, имѣющій в общем заглавіе »Повѣсть отъ житія«, произошел из первоначальной записи народнаго преданія и присоединенія к ней краткаго богословскаго предисловія и заключе́нія, содержащаго славословіе святым; он сохранился в единственном спискѣ Моск. Дух. Академіи № 224, XVI в., который, в свою очередь, один лишь из всѣх снабжен пресловутым авторским надписаніем: »твореніе господина смиреннаго мниха Еразма«.

I б. Второй варіант той-же редакціи, кромѣ несущественных и мелких текстуальных разночтеній, отличается от перваго, главным образом, нѣкоторым общим усиленіем основной тенденціи против бояр.[1])

II. Вторая редакція, с нѣсколько измѣненным заглавіем »Житіе и жизнь и отчасти чюдесъ«, выявляет, во 1-х, ряд болѣе или менѣе значительных текстуальных особенностей, повидимому — преслѣдующих бо́льшую понятность и яркость как самаго изложенія, так и отдѣльных архаических слов, затѣм, выражает гораздо опредѣленнѣе духовноназидательную окраску и житійный характер »Повѣсти«, а наконец, разбивает послѣднюю на опредѣленныя главы с особыми заглавіями при них. По нѣсколько запутанному разсужденію В. Ф. Ржиги, редакція эта »слагалась« в теченіе XVII-го вѣка (138), но »появилась« только в XVIII-м вѣкѣ (147), хотя не только имѣется налицо цѣлый ряд ея списков из XVII-го же вѣка, но вмѣстѣ с тѣм также и слѣдующая по времени, третья редакція »Повѣсти« относится им тут-же к болѣе раннему сроку, а именно, к началу XVIII-го вѣка (138, 143, 147).

III. Третья редакція, озаглавленная просто »Житіе«, замѣчательна, главным образом, тѣм, что в ней совершенно отсутствуют церковно-житійныя предисловіе и послѣсловіе и сама она далеко не имѣет столь подчеркнутаго духовнаго характера, как первыя двѣ, а наоборот, выявляет значительно бо́льшую народно-поэтическую окраску и свѣжесть на преимущественно повѣствовательной канвѣ, причем в ней оказывается также новый сказочный персонаж, а именно, вѣрный друг и помощник князя Петра — воевода Евстратій.

---

[1]) При этом, однако, в опредѣленіи В. Ф. Ржиги получается очевидное недоразумѣніе, так как, по его словам, второй, производный варіант оказывается в то-же самое время и первоначальным, основным (129—130, 134, 146—147). Ср. также — ниже.

Вслѣдствіе всего этого В. Ф. Ржига склоняется к мысли, что то — совершенно особая »переработка« или даже »как-бы овая формація стараго сюжета«, »почти новое произведеніе«, охранившее в общем »только тождество сюжета и послѣдоательность эпизодов разсказа« (138), что̀, как увидим дальше, олѣе или менѣе справедливо и вѣрно, но только в соверенно обратном порядкѣ. Редакція эта, подобно 1-му ваіанту I-ой редакціи, сохранилась тоже в одном только пискѣ — в рукописи Общества Любителей Древней Письмености № CLV (2021), начала XVIII в., почему и самое ея просхожденіе механически (и — слѣдует замѣтить кстати — соверенно неправильно) отнесено В. Ф. Ржигой к этому-же сроку.

Наконец, IV. четвертая редакція, опять-таки предтавляемая только одним списком — Историческаго Музея № 538, около 1790 г., вовсе без заглавія, является, в свою чередь, сокращенной передѣлкой II-ой редакціи, с нѣкоорыми общими упрощеніями самого разсказа и стилистиескими и языковыми подновленіями текста.

Основным недостатком произведеннаго В. Ф. Ржигой аспредѣленія списков »Повѣсти« по отдѣльным редакціям вляется, без сомнѣнія, то обстоятельство, что оно основано, лавным образом, на формальных и болѣе или менѣе неущественных признаках и данных, как частныя текстуальныя даже языковыя разночтенія, различія в заглавіях и залюченіях и т. п., которыя в общем, при извѣстной произвольности отношенія древне-русских переписчиков к своим екстам, могли-бы оказаться, пожалуй, даже болѣе значиельными и рѣзкими и, таким образом, навѣрное, могли-бы бнаружить и еще бо́льшее разнообразіе подобных же поерхностных и условных »редакцій« или »варіантов«. А между ѣм, на самую существенную и важную сторону вопроса, именно, на самый литературный состав и композиціонный характер »Повѣсти«, почему-то В. Ф. Ржигой е было обращено тут должнаго вниманія, хотя, в сущности, о этим-то только органическим и основным ея чертам ризнакам и можно-бы в данном случаѣ достигнуть соотвѣтвенных и прочных результатов, прибѣгая к другим отлиительным данным только в качествѣ привходящих и чисто одсобных опредѣленій или вѣх. Таким образом, прежде, ѣм обращаться к самому разсмотрѣнію отдѣльных редакцій

»Повѣсти«, необходимо, конечно, остановиться хотя-бы в общих чертах на находящемся с этим в непосредственной и тѣсной связи, основном и главном вопросѣ — о литературном составѣ и складѣ ея вообще.[1])

Не повторяя здѣсь сколько-нибудь подробно самого содержанія »Повѣсти«, которое в общем достаточно уже извѣстно в наукѣ, я напомню только в главных очертаніях ея основной повѣствовательный остов, с одной стороны, а общую схему составных ея мотивов, с другой.

К женѣ Муромскаго князя Павла стал летать, под образом мужа, любовный змѣй. Этого змѣя убивает брат Павла — Петр, который, однако, от брызнувшей на него крови чудовища заболѣвает проказой. В поисках исцѣленія, он встрѣчается в Рязанской области с необыкновенно мудрой крестьянской дѣвушкой Февроніей, которая не только побѣждает его в рядѣ хитроумных загадок, но вмѣстѣ с тѣм также, в концѣ концов, когда он на ней женился, чудесным образом исцѣляет его от проказы. По смерти брата Петр сам становится Муромским князем, однако, через нѣкоторое время гордые бояре, недовольные княгиней-крестьянкой, заставляют их покинуть страну, хотя вскорѣ снова призывают их назад. Послѣ этого Петр и Февронія оставались уж на Муромском княжествѣ до самой смерти, которая обоих их постигла в один и тот-же день,

---

[1]) Кромѣ отмѣченных уже В. Ф. Ржигой частичных данных н справок о нашей »Повѣсти«, как-то: Н. И. Костомаров: Памятники стар. русской литературы, С.-Пб. 1860, I, 29—52 (3 текста и примѣчанія); Ѳ. И. Буслаев: Историческіе очерки русской народной словесности и искусства, С.-Пб. 1861, I, 269—300; А. Н. Веселовскій: указ. статья — в »Журналѣ М. Н. П.«, 1871, IV, 95—142; В. О. Ключевскій: Древнерусскія житія святыхъ, какъ историческій источникъ, М. 1871, 286—287, 464; С. В. Савченко: Русская народная сказка, К. 1914, 44—46; J. Bolte u. G. Polivka: Anmerkungen zu den Kinder- u. Hausmärchen der Brüder Grimm, Лейпциг, 1913—1918, II, 356—357, — укажу кстати еще на нѣсколько других, почему-то оставленных им без вниманія, изданій, а именно: А. Н. Афанасьев: Народныя русскія сказки, М. 1855—1857, III, 124—126 (с приведеніем текста по двум спискам И. Е. Забѣлина XVIII в.); Н. П. Барсуков: Источники русской агіографіи, С.-Пб. 1882, 450—453; Ѳ. И. Буслаев: Народная поэзія, С.-Пб. 1887, passim; П. В. Владиміров: Введеніе въ исторію русской словесности, К. 1896, 130—131, 144—146; Н. К. Пиксанов: Старорусская повесть, М.-Петрогр., 1923, 56—57 (важнѣйшая библіографія предмета), а кромѣ того, на ряд кратких пересказов и характеристик в общих курсах исторіи древне-русской литературы — А. Д. Галахова, И. Я. Порфирьева, В. А. Келтуялы и др. — Отмѣчу, наконец, что этой-же »Повѣсти« и ея литературной исторіи посвящена также моя, остающаяся пока-что в рукописи и временно мнѣ совершенно недоступная даже, вѣнская диссертація 1903 г.: Житіе Петра и Февроніи Муромскихъ, какъ памятникъ древне-русской повѣствовательной литературы.

причем они приказали похоронить себя вмѣстѣ, а когда их все-таки разъединили, оказались вновь в одном гробу.

На этом-то общем повѣствовательном и, якобы, даже историческом фонѣ, в котором, однако-же, кромѣ самих имен дѣйствующих лиц и, может быть, попутнаго упоминанія о боярской своевольности и спѣси, ничего дѣйствительно историческаго нѣт, в изобиліи и в яркой мозаической пестротѣ расположен цѣлый ряд второстепенных и частных народно-поэтических мотивов и черт, на которые, однако, В. Ф. Ржига, кромѣ одной случайной современной записи и отчасти общаго мотива о мудрой дѣвѣ, не обратил почему-то никакого вниманія, а которые в подлинных контурах сводятся к слѣдующей схемѣ[1]):

1. О летающем к женщинѣ змѣѣ-инкубѣ, принимающем вид ея мужа[2]).

2. О тайнѣ смерти чудовища, заключающейся в каком-нибудь внѣшнем предметѣ, в данном случаѣ — в Агриковом мечѣ[3]).

3. О чудесном (Агриковом) мечѣ-кладенцѣ, в частности[4]).

4. О борьбѣ богатыря со змѣем-драконом[5]).

---

[1]) »Здѣсь вопрос уже переходит на почву фольклорных изученій« (146) — замѣчает лишь по этому поводу В. Ф. Ржига, так и не рѣшившись вступить на эту почву, которая в данном случаѣ как-раз наиболѣе существенна и характерна. — Сравнительно-литературныя параллели и справки к отдѣльным мотивам »Повѣсти« были сведены мною болѣе подробно в упомянутой выше спеціальной работѣ о ней, но, так как воспользоваться послѣдней пока мнѣ совсѣм невозможно, а снова продѣлать такую-же сводку сейчас мнѣ тут тоже нельзя, то приходится только ограничиться в дальнѣйшем простым библіографическим перечнем существующих уже в наукѣ общих сводок данных варіантов или тем.

[2]) Н. И. Костомаров: Памятники, I, 50; Ѳ. И. Буслаев: Ист. очерки, I, 294—295; его-же: Нар. поэзія, 32—35, 57—58, 93; А. Н. Афанасьев: Рус. нар. сказки, III, 120; Н. Ѳ. Сумцов: Культурныя переживанія, К. 1890, 276—281; В. М. Гнатюк: Знадоби до укр. демонольогії, Л. 1912, II—1, XXXII—XXXIII, 183—190, 263—264; H. Máchal: Nákres slov. bájesloví, Прага, 1891, 152—156.

[3]) А. Н. Афанасьев: Рус. нар. сказки, I, 128—130, II, 169; П. В. Владиміров: Введеніе, 153—154, 167; Reinh. Köhler: Kleinere Schriften, Веймар-Берлин, 1898—1900, I, 57, 158—161, 176—178, 348; J. Bolte u. G. Polivka: Anmerkungen, I, 134, II, 340, III, 434—443; Ю. А. Яворскій: Omne vivum ex ovo, К. 1909, 20—22.

[4]) Н. И. Костомаров: Памятники, I, 51; Ѳ. И. Буслаев: Ист. очерки, I, 273—274, 295—296; его-же: Нар. поэзія, 163—164; А. Н. Веселовскій: Новыя отношенія, 121—122, 137—141.

[5]) А. Н. Афанасьев: Нар. рус. сказки, II, 153—160; Н. И. Костомаров: Памятники, I, 50—51; Ѳ. И. Буслаев: Ист. очерки, I, 275—287, 294—295; его-же: Нар. поэзія, 46, 56—58, 177—178; П. В. Владиміров: Введеніе, 143—144, 167—168; F. Liebrecht: Zur Volkskunde, Гейльбронн, 1879, 65—73; J. Bolte u. G. Polivka: Anmerkungen, I, 547—553.

5. О заболѣваніи проказой от брызгов крови чудовища[1]).

6. О мудрой или вѣщей дѣвѣ и неисполнимых или иносказательных заданіях или загадках[2]).

7. О чудесном исцѣленіи героя от проказы вслѣдствіе женитьбы на любящей его вѣщей дѣвѣ — сюжет »несчастнаго Генриха«[3]).

8. О превращеніи хлѣбных крошек в рукѣ обличаемой святой в ладан (или червонцы[4]).

9. О чудесном выростаніи за ночь, по благословенію святой, маленьких сломанных деревьев (или только-что засѣянных хлѣбов[5]).

10. О выводѣ при изгнаніи из города мужа, как самаго дорогого предмета, — сюжет »Вейнсбергских жен«[6]).

11. Об одинаковом вкусѣ воды по обѣим сторонам лодки, как примѣрѣ одинаковости »женскаго естества«, — ср. псковское преданіе о св. Ольгѣ[7]).

12. Об одновременной кончинѣ благочестивых супругов и чудесном возсоединеніи их в одном гробу[8]).

Наконец, необходимо здѣсь отмѣтить еще один подобный частный мотив, а именно, 13. о вѣрном другѣ (в данном

---

[1]) Ѳ. И. Буслаев: Ист. очерки, I, 287, 296.

[2]) Н. И. Костомаров: Памятники, I, 49—50; Ѳ. И. Буслаев: Ист. очерки, I, 296—299; А. Н. Веселовскій: Новыя отношенія, 100—120; П. В. Владиміров: Введеніе, 130—131, 145—146, 178—179; С. В. Савченко: Рус. нар. сказка, 45; Th. Benfey: Die kluge Dirne — »Ausland«, 1859, = Kleinere Schriften, Берлин, 1892, II, 156—223; R. Köhler: Kleinere Schriften, I, 445—463, III, 514—515; J. Bolte u. G. Polivka: Anmerkungen, II, 349—373; J. de Vries: Die Märchen von klugen Rätsellösern (F. F. Communications № 73), Гельсинки, 1928; A. Wesselski: Der Knabenkönig und das kluge Mädchen, Прага, 1929. — Ср. В. Ф. Ржига, 170—171.

[3]) См. ниже — в связи с мотивом о воеводѣ Евстратіи.

[4]) П. В. Владиміров: Введеніе, 146.

[5]) В. М. Гнатюк: Галицько-руські нар. легенди, Л. 1902, I, 65—66; его-же: Колядки і щедрівки, Л. 1914, I, 33—36; O. Dähnhardt: Natursagen, Лейпциг-Берлин, 1909, II, 61—66. — Ср. также мотив о чудесном выращиваніи кающимся грѣшником головни: Ю. А. Яворскій: Очерки по ист. рус. нар. словесности. I. Легенда о панщинѣ, Л. 1901; R. Köhler: Kleinere Schriften, I, 403—404; J. Bolte u. G. Polivka: Anmerkungen, III, 463—471.

[6]) Ѳ. И. Буслаев: Ист. очерки, I, 298; С. В. Савченко: Рус. нар. сказка, 45; J. Bolte u. G. Polivka: Anmerkungen, II, 372—373.

[7]) Степенная книга, I, 7—9, под 6411 г.; А. Н. Веселовскій: Новыя отношенія, 100, 133; П. В. Владиміров: Введеніе, 146, 178—179; С. В. Савченко: Рус. нар. сказка, 46; Н. И. Серебрянскій: Древнерусскія княжескія житія, М. 1915, 40.

[8]) Общій агіографическій и легендарный мотив, повторяющійся особенно часто в Прологах, житіях святых и т. п. Ср. A. Wesselski: Mönchslatein, Лейпциг, 1909, 241.

случаѣ — воеводѣ Евстратіи), который сохранился тут, правда, лишь в одном из позднѣйших списков и поэтому признается В. Ф. Ржигой лишь вставным и случайным моментом (140, 143, 147), но на самом дѣлѣ, с болѣе широкой, сравнительно-литературной точки зрѣнія, должен-бы быть, именно, по всей очевидности, признан, хотя и значительно поблекшим и спутанным, а даже со временем, за этим одним исключеніем, и совершенно выпавшим из общей связи, но, тѣм не менѣе, все-же вполнѣ органическим и основным для всей этой »Повѣсти«, соединительным звеном.

Дѣло в том, что в самом этом разсказѣ о воеводѣ Евстратіи, совѣтующем князю Петру женитьбу на мудрой крестьянской дѣвушкѣ Февроніи, благодаря которой тот и исцѣляется, в концѣ концов, от проказы, а затѣм остающемся ему вѣрным спутником даже в изгнаніи, нельзя не опознать в общем прямой и естественной контаминаціи (нерѣдко встрѣчающейся также и в других, иноязычных варіантах) из двух, широко распространенных, легендарно-бродячих мотивов, а именно, о »несчастном Генрихѣ«, исцѣляющемся от проказы же женитьбой на любящей его простой, но вѣщей дѣвушкѣ, с одной стороны, а о »вѣрном другѣ« или »благодарном мертвом«, помогающем герою в его подвигах, в том числѣ нерѣдко и в борьбѣ с драконом, добывающем для него жену и затѣм спасающем его от многих опасностей и гибели или тоже от проказы, с другой[1]). Правда, многія из этих подлинных подробностей и красок в данной версіи, как было сказано,

[1]) Косвенно указал уже на это несомнѣнное сходство образа воеводы Евстратія с одним из типов легендарнаго »вѣрнаго друга« — Ивашкой Бѣлой Рубашкой русской сказки — А. Н. Афанасьев: Нар. рус. сказки, III, 120—126. — Ср. еще: М. П. Драгоманов: Розвідки про укр. нар. словесність і письменство, Л. 1906, III, 335—337; K. Simrock: Der gute Gerhard und die dankbaren Toten, Бонн, 1856; R. Köhler: Kleinere Schriften, I, 5—39, 220, 424, 441, II, 163—173; A. Wesselski: Mönchslatein, 148—158, 241; J. Bolte u. G. Polivka: Anmerkungen, I, 42—57, III, 490—517. — Слѣдует отмѣтить кстати, что В. Ф. Ржига, со своей стороны, отождествляет этого воеводу Евстратія с знаменитым, полулегендарным византійским полководцем времен Юстиніана — Велизаріем-Евстратіем, заимствованное сказаніе о котором было в XV—XVI вв. извѣстно на Руси и который, будто-бы, считался здѣсь вообще »излюбленным типом идеальнаго полководца« (143), — но что́ общаго, кромѣ второго имени, имѣет данное сказаніе с нашим эпизодом, не отвѣчающим ему, в сущности, ни единой, самомалѣйшей чертой, так и остается в разсужденіи автора невыясненным и неразрѣшенным до конца. — Ср. П. Н. Сакулин: Русская повѣсть о воеводѣ Евстратіи — »Подъ знаменемъ науки. Юбилейный сборникъ въ честь Н. И. Стороженка«, М. 1902, 481—487.

уже безслѣдно выцвѣли и утерялись, как и сам этот мотив уж выпал почему-то из всѣх прочих списков вообще, как выпало из них также и имя жены князя Павла — Марія или описаніе внѣшних черт Февроніи и ея »прекрасной лѣпоты« (139, 141), но что самый образ вѣрнаго наперсника Евстратія, который, помимо сохранившихся о нем здѣсь отрывочных, но столь характерных для сущности типа, признаков и черт, навѣрное также раньше содѣйствовал князю Петру и в его борьбѣ со змѣем, и в добываніи жены (разрѣшеніем загадок), и в тягостях и опасностях изгнанія, в данном сочетаніи так или иначе восходит к означенным выше сюжетам, — на мой взгляд, вполнѣ очевидно и опознается легко.

Если же признать подобное возстановленіе первоначальнаго и подлиннаго характера мотива об Евстратіи сколько-нибудь правильным и достовѣрным вообще, тогда никак нельзя уже усматривать в послѣднем лишь вставной и внѣшній, случайно тут интерполированный позже, эпизод, а слѣдовательно, нельзя на этом основаніи и устанавливать здѣсь также какую-то позднѣйшую, »третью« редакцію »Повѣсти«, но, наоборот, приходится считать данный варіант ея, как содержащій всѣ ея составныя, так органически и стройно соединенныя друг с другом, повѣствовательныя звенья и черты с наибольшею сохранностью и полнотою, как-раз первоначальной и основной редакціей, на которой только, по древнеписьменному обыкновенію, нѣсколько отобразилось, как в самом разсказѣ, так и в отношеніи языка и стиля, корректурное усердіе позднѣйших переписчиков. Вполнѣ согласуется с этим, в свою очередь, также и то, видимо смущающее В. Ф. Ржигу, обстоятельство, что в этом-же варіантѣ совершенно отсутствуют духовно-богословскія предисловіе и послѣсловіе и вообще гораздо слабѣе выражен житійный характер и дух, так как, вѣдь, по самому уже существу и составу »Повѣсти«, не может быть никакого сомнѣнія в том, что именно основной и первичный ея текст был преимущественно народно-поэтическаго, свѣтскаго типа, а только со временем, когда мѣстный культ данных Муромских святых, задолго до оффиціальной их канонизаціи (1547 г.), получил уже болѣе широкое и прочное распространеніе и обратил также и на существующую »Повѣсть« о них особое и нарочитое вниманіе церкви, эта послѣдняя, в лицѣ

дного (или нѣскольких подряд?) из своих записных агіографов, пріурочила ее к установленным и трафаретным условіям и ормам настоящаго, церковно-назидательнаго житія.[1])

Перестанавливая подобным образом, вопреки предполоќеніям В. Ф. Ржиги, основной прототип »Повѣсти« с »первой« а »третью« редакцію, я в то-же время уж не рѣшаюсь слѣовать в таком-же направленіи дальше — потому, что для альнѣйшаго, частнаго опредѣленія других, производных реакцій необходимо уже, разумѣется, болѣе или менѣе поробное сравнительное сопоставленіе всѣх наличных текстов ежду собой, чего мнѣ пока, к сожалѣнію, в существующих словіях, произвести совершенно нельзя.[2])

Что касается, наконец, самого происхожденія »Повѣсти«, ак таковой, внѣ ея позднѣйшаго агіографическаго приспообленія, то уже из размѣченнаго выше соотношенія отдѣльых ея мотивов, с одной стороны, а подведенных к полѣдним международных и мѣстных варіантов, с другой, достаточной очевидностью обнаруживается само собой, что то своеобразное и яркое народно-поэтическое скааніе, столь гармонически и стройно соединившее в себѣ цѣлый ряд самых разнообразных, как посторонних и заимтвованных из-внѣ, так и домашних эпических тем, и в то-же ремя в данной совокупности и формѣ не повторяющееся олѣе нигдѣ, лишь постепенно и самопроизвольно нанизыалось и образовалось на мѣстной же, муромско-язанской народно-повѣствующей канвѣ, прием оно тут-же, в концѣ концов, по каким-то особенным, еизвѣстным нынѣ, этно-психологическим или просто истоически-бытовым причинам, и было всецѣло пристегнуто к именам исключительно популярной и прославленной в свое время,

---

[1]) А впрочем, означенныя духовныя предисловія и послѣсловія, по видѣтельству самого-же В. Ф. Ржиги, отсутствуют не только в т. наз. II-ей и IV-ой, но нерѣдко также и в I-ой и II-ой редакціях (116), так то, очевидно, никакого существеннаго значенія в данном отношеніи е могут имѣть вообще, тѣм болѣе, что они и сами по себѣ составлены самых общих и условных словах и пристегнуты к »Повѣсти« совеременно механически и зря.

[2]) Интересно отмѣтить, что не рѣшился на это даже Н. И. Серерянскій, спеціально изслѣдовавшій древне-русскія княжескія житія имѣвшій в своем распоряженіи около 50 списков нашей »Повѣсти«, о вполнѣ справедливо считавшій это количество еще далеко недостаочным и поэтому отложившій установленіе редакцій послѣдней до учших времен (указ. соч., предисл., IV).

Муромской же княжеской четы.[1]) И только в таком уже го-
товом и цѣльном видѣ, запечатлѣвшемся, к тому-же, вѣроятно
в какой-нибудь случайной, любительской записи, и могло
оно со временем, как уже было упомянуто выше, так или
иначе подвергнуться снова дальнѣйшей и тоже — надо
думать — постепенной, внѣшней обработкѣ и окраскѣ в стиле
специфически церковно-агіографической статьи.

Таким образом, в сложной исторіи образованія нашей »Повѣсти« приходится различать два разных періода — народно-поэтическій и церковно-житійный, со-образно с которыми и слѣдует также, очевидно, разыскивать дальше предполагаемых ея составителей или — лучше сказать — редакторов.

Кѣм был впервые письменно зафиксирован и — может быть — проредактирован основной народно-повѣствовательный остов нашего памятника, этого уже нынѣ, подобно вѣтру в полѣ, конечно, выяснить и уловить нельзя. Но кто же был тогда, по крайней мѣрѣ, вторичным составителем или редактором его, как новаго — на старом — житія?

В. Ф. Ржига, вслѣд за нѣкоторыми другими изслѣдователями, введенными в заблужденіе, с легкой руки архіепископа Филарета, пресловутой авторской помѣтой в спискѣ Моск. Дух. Академіи № 224: »твореніе господина смиреннаго мниха Еразма«, не только категорически и увѣренно признает им, по крайней мѣрѣ — относительно т. наз. I-ой редакціи, нашего Ермолая-Еразма, причем 1-ый варіант ея приписывает ему еще в міру, 2-й же уже как монаху (130, 134, 146—147), но вмѣстѣ с тѣм даже не менѣе положительно утверждает

[1]) Случайное и одностороннее предположеніе Ѳ. И. Буслаева и А. Н. Веселовскаго, к которому как-будто-бы отчасти склоняется и В. Ф. Ржига (146, 170—171, 182), будто-бы данная »Повѣсть« в своей основѣ чуть-ли не полностью и прямо восходит к скандинавским сагам, основано, повидимому, на слишком незначительном еще в их время количествѣ параллелей, так что нынѣ уже, при наличном обиліи и разнообразіи послѣдних, совершенно не может тут больше приниматься в разсчет. — Еще болѣе случайно и произвольно другое подобное, принадлежащее уже самому В. Ф. Ржигѣ (171), частное сопоставленіе, по одному именному созвучію только, князя Петра и Февроніи с испанским рыцарем Педро и его дочерью Петрониллой, стихотворный разсказ о которых, помѣщенный Джоном Гувером в его »Confessio amantis« (XIV в.), представляет просто только один из многочисленных варіантов (и к тому-же совершенно особаго типа) общаго повѣствовательнаго сюжета о »мудрой дѣвѣ« и, конечно, к нашей »Повѣсти« ни малѣйшаго прямого отношенія не имѣет. Ср. J. Bolte u. G. Polivka: Anmerkungen, II, 357.

что он же сам записал это преданіе, как и другую подобную народно-легендарную повѣсть — »о Василіи Рязанскомъ«, непосредственно и подлинно из уст народа.[1]) Это общее и категорическое свое предположеніе об авторствѣ Ермолая-Еразма В. Ф. Ржига поддерживает слѣдующими соображеніями и данными:

1. Прежде всего, разумѣется, упоминавшейся уже неоднократно, якобы — лично-авторской помѣтой в спискѣ Моск. Дух. Академіи № 224: »твореніе господина смиреннаго мниха Еразма«, которую он признает вполнѣ непререкаемой и несомнѣнной (112, 129, 130); 2. наличіем упоминанія о св. Троицѣ и идеи »троичности« в предисловіи нѣкоторых списков (130); 3. нахожденіем древнѣйшаго (?) текста среди других сочиненій Ермолая-Еразма в Хлудовском Сборникѣ № 147 (130); 4. противобоярской тенденціей сочиненія (146—147, 181—186); и, наконец, 5. встрѣчающимся в нѣкоторых текстах самоопредѣленіем автора »прегрѣшный« (130).

Остановимся нѣсколько на всѣх этих соображеніях и данных[2]).

Итак, что касается самой этой пресловутой надписи об авторствѣ Еразма, от которой, собственно, вся эта путаница и возникла, то, как уже было отмѣчено раньше, из болѣе, чѣм 150 списков, она наблюдается только в одном, что

---

[1]) Стр. 146, 163, 169, 170, 171—172, 177, 179, 185. — Это послѣднее предположеніе В. Ф. Ржиги, основывающееся на нѣкоторых подлинных выраженіях обоих текстов, как-то: »яко же слышах« или »елико слышах« — в »Повѣсти о Петрѣ и Февроніи«, а »слышах убо нѣкія глаголющих древня сказанія«, »яко же слышах, тако и написах« — в »Повѣсти о Василіи Рязанскомъ«, едва-ли может быть вообще признано, даже безотносительно к самому Ермолаю-Еразму, достаточно убѣдительным и вѣроятным, ввиду того, что, во 1-х, всѣ эти громкія и нарочитыя заявленія могли тут просто остаться еще из первоначальной редакціи, дѣйствительно воспринявшей прямо народную, устную запись, а во 2-х, если они уже и вставлены тут вновь, то навѣрное только в качествѣ обыкновенных риторических украшеній, как это наблюдается нерѣдко и в других подобных случаях, напр., в псковском разсказѣ о св. Ольгѣ в указанном выше мѣстѣ Степенной книги (»яко же нѣцыи повѣдаша дивно сказаніе«), хотя составитель послѣдней завѣдомо не мог пользоваться устным преданіем (Н. И. Серебрянскій, 40), или в Кипріановом житіи митрополита Петра (»елико от сказателя слышах«), гдѣ автор просто цѣликом заимствовал свой разсказ из сочиненія Ростовскаго епископа Прохора (А. Н. Веселовскій, 124), и др.

[2]) Курьеза ради слѣдует кстати упомянуть, что другой изслѣдователь — Е. В. Аничков (Западные литературы и славянство, Прага, 1926, II, 76) счел даже возможным усмотрѣть в »Повѣсти« извѣстный »символизм« — по отношенію к женитьбѣ Іоанна Грознаго на »скромной дворянкѣ« А. Р. Захарьиной-Юрьевой . . .

уже и само по себѣ вызывает глубокое недоумѣніе, тѣм болѣе серьезное и вѣское, что и принадлежит-то она, очевидно, судя по находящемуся в ней, далеко не »смиренному« опредѣленію »господина«, отнюдь не самому этому »мниху Еразму«, а какому-то позднѣйшему и черезчур усердному переписчику, которому была, вѣроятно, извѣстна также и »Книга о св. Троицѣ«, соприкасающаяся в двух частных мѣстах с данной »Повѣстью«, и который поэтому, ничтоже сумняшеся, по догадкѣ приписал и послѣднюю также тому-же автору[1]).

А что подобное текстуальное сходство, и не только относительно самого упоминанія о св. Троицѣ и идеи »троичности« в предисловіи, на которое указывает В. Ф. Ржига, но также еще и в другом мѣстѣ, между нашей »Повѣстью« (а собственно, лишь нѣкоторыми списками т. наз. I-ой и II-ой ея редакцій) и »Книгою о св. Троицѣ«, внѣ всякаго сомнѣнія, существует, это было уже вполнѣ опредѣленно и точно установлено (но почему-то не отмѣчено В. Ф. Ржигой) А. Н. Поповым, в его предисловіи к изданію послѣдней (VII—VIII), ввиду чего дѣйствительно могло-бы показаться, что оба эти произведенія принадлежат одному и тому-же автору, т. е., Ермолаю-Еразму. Так как, однако-же, с одной стороны, все-таки трудно допустить, чтобы такой явный и неуклюжій автоплагіат, встрѣчающійся в общем очень рѣдко, был тут сознательно и нарочито сдѣлан самим-же автором или редактором статьи, с другой-же, этому рѣшительно и явственно противорѣчат нѣкоторыя другія, не менѣе существенныя и вѣскія соображенія, о которых подробнѣе рѣчь будет дальше, то остается только предположить, что возникло это странное явленіе совершенно случайно и из-внѣ, не касаясь »Повѣсти» по существу. И в этом смыслѣ возможны здѣсь, на мой взгляд, два объясненія. С одной стороны, очень возможно, что это — только обыкновенная, частная интерполяція какого-нибудь переписчика, неудовлетвореннаго черезчур свѣтским и легкомысленным характером и видом »житія«; по крайней мѣрѣ, из древнеписьменной практики хорошо извѣстно, как свободно, а иногда просто произвольно

[1]) См. ниже. — О возникающем тут, с точки зрѣнія самого-же В. Ф. Ржиги, явственном несоотвѣтствіи между подобным самоопредѣленіем автора »смиреннаго мниха« и другим, якобы, уж обязательным и непремѣнным эпитетом его »прегрѣшный«, что̀ спеціально подчеркивается им при другом случаѣ (166), было уже упомянуто выше.

даже обращались переписчики со своими текстами, как измѣняли и искажали их зря, вставляя в них понравившіеся им обороты или даже цѣлые отрывки из других сочиненій, или, наоборот, много пропуская и переставляя в них, а при этом также, что̀ относится уже к самому надписанію имени Еразма, нерѣдко сами-же опредѣляли по догадкѣ даже авторскія имена.[1]) Не исключена здѣсь, впрочем, также и другая возможность, а именно, что даже сам Ермолай-Еразм мог так или иначе снабдить заинтересовавшую его »Повѣсть«, по привычной авторской инерціи, частными своими прибавленіями или глоссами на полях, которыя затѣм дальнѣйшій переписчик и внес уж механически в строку, — но от подобнаго случайнаго и внѣшняго прикосновенія к ней он далеко еще ни настоящим автором, ни даже собственным, сколько-нибудь значительным редактором ея, конечно, сдѣлаться не мог.

На слѣдующем пунктѣ привлекаемых В. Ф. Ржигой в пользу Ермолая-Еразма доказательств — относительно нахожденія »Повѣсти« среди других его сочиненій в Хлудовском сборникѣ № 147 — не приходится уж останавливаться ближе потому, что таковой был достаточно оспорен выше вообще, к чему развѣ только еще остается прибавить, что именно в данном случаѣ он приведен совершенно напрасно и некстати, так как »Повѣсть« здѣсь как-раз не помѣщается непосредственно среди означенных сочиненій а только между совершенно посторонним »Сказаніемъ объ Иверскомъ монастырѣ«, с одной стороны, а сводом выписок из Палеи, с другой[2]).

Точно так-же уже было в общем опровергнуто выше и другое подобное праздное доказательство В. Ф. Ржиги — о будто-бы наблюдающейся в »Повѣсти« специфической противобоярской тенденціи, по поводу котораго тут слѣдует еще только замѣтить, что и самая-то »тенденція« эта ограничивается здѣсь, в сущности, лишь простым бытовым возмущеніем

[1]) Ср. М. И. Сухомлинов: О псевдонимахъ въ древней русской повесности, С.-Пб. 1855, = Изслѣдованія по древней русской литературѣ, С.-Пб. 1908, 441—493; Е. В. Пѣтухов: Къ вопросу о Кириллахъ-авторахъ въ древней русской литературѣ, С.-Пб. 1887.

[2]) Ср. Х. М. Лопарев, 17—18. — Совершенно непонятно также, почему В. Ф. Ржига называет данный список »древнѣйшим« или »старѣйшим« (116, 129, 130), а в то-же самое время признает таким-же и другой, тоже весьма интересный для его разсужденій, список Моск. Дух. Академіи № 224 (116), тѣм болѣе, что всякія подобныя общія опредѣленія в отношеніи к недатированным рукописям крайне субъективны и условны вообще.

бояр (а собственно даже — только боярских жен) княгиней-крестьянкой, в связи с чѣм и послѣдовало изгнаніе княжеской четы из города, который-то мотив о »столкновеніи«, во 1-х, и вообще не может считаться какой-нибудь спеціальной особенностью данной эпохи, но совершенно так-же мог быть воспринят здѣсь и в XV-м, и в XIII-м вѣкѣ, затѣм, уж потому не мог быть нарочно и ad hoc придуман и вставлен самим-же составителем или редактором »Повѣсти«, что он состоит, вѣдь, из цѣлаго ряда отдѣльных, созвучно и плотно сплетенных друг с другом, народно-эпических тем, подлинность которых, к тому-же, вполнѣ подтверждается также нѣкоторой аналогіей с другой, приписываемой тому-же автору, »Повѣстью о Василіи Рязанскомъ«, заключающей в себѣ такой-же самый мотив об изгнаніи, а только уже на этот раз — святителя-епископа, изгнаннаго самыми же жителями и по проискам діявола, что̀, однако-же, в свою очередь, при сколько-нибудь дѣйствительном наличіи у автора опредѣленной сословной тенденціи, навѣрное должно-бы было быть отнесено им тоже на счет ненавистных бояр.

Остается еще, наконец, коснуться послѣдняго из доказательств В. Ф. Ржиги, а именно, эпитета »прегрѣшный«, в котором он особенно настойчиво усматривает какую-то исключительно мѣткую и характерную особенность Ермолая-Еразма, в родѣ древне-русскаго »Амартола«, принадлежащую лишь одному ему.[1]) Тѣм не менѣе, однако, не отрицая в общем за данным писателем права на это, видимо — излюбленное им, литературное названіе, необходимо все-таки замѣтить, что оно далеко не так уж обязательно и сакраментально для него и вовсе не является такой особой и именной его печатью, как это представляется на первый взгляд. Не говоря уже о том, что, напримѣр, в одном из списков »Поученія къ своей душѣ« (Толст. II. № 195) он назван в надписаніи просто »нѣким Ермолаем« (107), а в »Моленіи къ царю« даже сам говорит о себѣ только »аз грѣшный« (173), чего, разумѣется, не могло-бы случиться, если-бы означенный эпитет был уж такой существенной и непремѣнной принадлежностью его вообще, не слѣдует упускать из виду также и того общаго и

[1]) Стр. 109, 116, 130, 149, 163, 166. — Это явное преувеличеніе В. Ф. Ржиги доходит, в концѣ концов, до того, что он признает такой-же характерной особенностью Ермолая-Еразма даже самое употребленіе им прилагательных с приставкой »пре« (напр., »превеликій«, 163).

безспорнаго факта, что подобныя же сложныя прилагательныя с приставкой »пре«, даже в болѣе странных и своеобразных сочетаніях, сплошь и рядом встрѣчаются в древне-русском книжном языкѣ, так что и данное выраженіе, конечно, совсѣм не выдѣляется из обычных древнеписьменных норм[1]). Впрочем, если-бы даже почему-либо допустить, что в данном случаѣ оно дѣйствительно принадлежит Ермолаю-Еразму, то, безусловно, только в качествѣ одной из указанных выше, механических и внѣшних глосс, а отнюдь не в предполагаемом В. Ф. Ржигой, подлинном значеніи какого-то общаго авторскаго признака или клейма.

Устанавливая, таким образом, если не полную несостоятельность, то, по крайней мѣрѣ, очевидную сомнительность или условность доказательств, столь увѣренно предлагаемых В. Ф. Ржигой в пользу принадлежности данной »Повѣсти« Ермолаю-Еразму, необходимо тут-же, в свою очередь, привести тѣ обратныя соображенія и данныя, которыя так или иначе отталкивают это положеніе или даже явственно и прямо противорѣчат ему.

Прежде всего, рѣшительно не согласуется с »Повѣстью«, даже в спеціально богословских и житійных ея отступленіях и вставках (кромѣ, разумѣется, указанных двух прямых заимствованій из »Книги о св. Троицѣ«) как общій характер и стиль, так и самый язык остальных сочиненій Ермолая-Еразма. Не вдаваясь в подробныя сличенія, для которых здѣсь нѣт времени и мѣста, довольно будет отмѣтить в общих чертах, что в то время, как в подлинных сочиненіях этого писателя наблюдается весьма тяжеловѣсный и неуклюжій слог, обильно пересыпанный, к тому-же, священными цитатами и архаическими или надуманно-сложными словами, то в »Повѣсти«, наоборот, подобных выраженій и цитат почти-что вовсе нѣт, а самый ея житійно-риторическій пафос и стиль выражается сравнительно прозрачно и легко.

Точно так-же совершенно не соотвѣтствует общему писательскому облику и складу Ермолая-Еразма и завѣдомо и ярко народно-поэтическій, повѣствовательный характер даннаго памятника, который внес-бы в его духовно-богослов-

---

[1]) Достаточно сказать, что подобныя увеличительныя сочетанія прилагательных с »пре« читаются в одном только »Словарѣ« И. И. Срезневскаго на протяженіи цѣлых 100 столбцов (II, 1615—1715).

скій и публицистическій стаж уже совсѣм необычную и просто невѣроятную даже для данной обстановки разносторонность и пестроту. Вѣдь, при подобном широком совмѣщеніи самых разнородных — мистически-отвлеченных и обыденно-бытовых, духовно-учительных, политико-экономических и народно-поэтических интересов и тем, это был-бы уж, дѣйствительно, черезчур универсальный, всеобъемлющій ум, чуть-ли не какой-то Ломоносов XVI-го вѣка, а по крайней мѣрѣ — новый Максим Грек, что̀ так просто, без дальнѣйших данных, в тѣх культурно-исторических условіях допустить, конечно, мудрено.

Однако, и помимо этих косвенных соображеній общаго характера, против принадлежности »Повѣсти« Ермолаю-Еразму свидѣтельствуют также два частных, фактических обстоятельства, которыя согласовать с этим нельзя.

Итак, прежде всего, весьма знаменательно в этом отношеніи то обстоятельство, что, как в числѣ 74 тропарей и кондаков, повидимому — составленных или, по крайней мѣрѣ, собранных Ермолаем-Еразмом, так и в молитвенных обращеніях к святым в обѣих »трилогіях« (150), совершенно отсутствуют пѣснопѣнія, посвященныя данным Муромским святым, хотя, по вполнѣ справедливому замѣчанію самого-же В. Ф. Ржиги, и »всегда вообще, и у нас на Руси в XVI-м вѣкѣ, в тѣсной связи с сочиненіем житій святых находилось сложеніе канонов и пѣснопѣній в честь их« (173), так что и в настоящем случаѣ, конечно, слѣдовало-бы ожидать, что тот-же автор посвятит также и этим, якобы — прославленным им в »Повѣсти«, святым, если не особую и полную службу, то уж, по крайней мѣрѣ, один из многочисленных своих тропарей и кондаков. А так как этого нѣт, то остается, очевидно, только один, единственно возможный вывод, а именно, что составитель этих тропарей и кондаков, т. е., наш Ермолай-Еразм, никакого непосредственнаго отношенія к »Повѣсти« не имѣет, а слѣдовательно, и ея автором или редактором не может быть, — но, странным образом, сам В. Ф. Ржига этого не замѣчает и, относя отмѣченную им »связь« к совершенно посторонним в данном отношеніи священным событіям и святым, оставляет тут самую »Повѣсть«, к которой одной только послѣдняя должна-бы относиться, совсѣм в сторонѣ.

Однако-же, подобная связь по отношенію к нашей »Повѣсти« все-таки имѣется налицо, но только уже, разумѣется,

не со стороны упомянутых пѣснопѣній Ермолая-Еразма, а со стороны — нарочитой »Службы« в честь Петра и Февроніи Муромских, которая, к тому-же, заключает в себѣ, между прочим, один знаменательный стих, с одной стороны — явственно обнаруживающій ея генетическую зависимость от первой, а в то-же время, с другой, вообще обличающій всю гипотезу о принадлежности »Повѣсти« этому автору, как очевидный анахронизм[1]). Дѣло в том, что в означенной »Службѣ«, относящейся уже, внѣ всякаго сомнѣнія, к XV-му вѣку, читаются слѣдующія, обращенныя к князю Петру, похвальныя слова: »яко же иногда зміа убил еси«, которыя являются, по всей очевидности, прямым отголоском мотива о борьбѣ его со змѣем в »Повѣсти«, а слѣдовательно, показывают наглядно, что послѣдняя существовала уже и в XV-м вѣкѣ, и то, вопреки предположенію В. Ф. Ржиги, отнюдь не в каком-то еще неопредѣленном и первичном видѣ устнаго народнаго преданія или хотя-бы даже непосредственной свѣтской записи, из каковых сомнительных источников навряд-ли рѣшился-бы благочестивый составитель почерпать завѣдомыя »басни и кощуны« для столь отвѣтственнаго и священнаго произведенія, как церковная служба, — а несомнѣнно, уже в своем новоявленном, авторитетном претвореніи формально-церковнаго житія. Если же это так, то, разумѣется, и сам вопрос о принадлежности »Повѣсти« Ермолаю-Еразму, как несомнѣнному же писателю XVI-го вѣка, становится уже также и хронологической несообразностью и, стало быть, и без того сомнительный и спорный, уж окончательно теряет всякій вѣс.

Но кого-же, в таком случаѣ, остается считать тѣм последним агіографом — составителем или редактором »Повѣсти«, который так или иначе придал ей окончательный, назидательно-житійный вид? Принимая во вниманіе указанную выше, обязательную и тѣсную связь между составленіем житій святых и им-же посвящаемых служб, слѣдовало-бы и здѣсь предполагать, что как »Повѣсть о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ«,

---

[1]) Об этой »Службѣ« см.: В. О. Ключевскій, 286—287; Н. П. Барсуков, 453. — В. Ф. Ржига (171) цитирует по этому случаю труд свящ. В. Яблонскаго: Пахомій Сербъ и его агіографическія писанія, С.-Пб. 1908, котораго мнѣ не удалось найти, — если тут только не произошла ошибка в имени автора — вмѣсто свящ. В. Яворскаго, автора изслѣдованія под буквально таким-же заглавіем и с тѣми-же самыми мѣстом и годом изданія, о котором имѣется отзыв А. И. Соболевскаго в »Журналѣ Мин. Нар. Просв.«, 1909, VI, 428—432.

так и »Служба« этим-же святым, принадлежат одному и тому-же автору, на что уже было в свое время вскользь указано В. О. Ключевским, высказавшим вполнѣ естественное и вѣроятное предположеніе, что имя Еразма, как автора »Повѣсти«, в спискѣ Моск. Дух. Академіи №224 »поставлено по ошибкѣ писца, вмѣсто Михаила или Пахомія, составителей канонов Петру и Февроніи«, но, к сожалѣнію, не провѣрившим и не установившим этого болѣе существенно и точно.[1])

Сам вопрос усложняется еще тѣм, что также и происхожденіе данной »Службы« нѣсколько запутанно и сложно, а именно, что один канон ея приписывается в рукописях «Пахомію мниху«, второй же »мниху Михаилу«, так что, кромѣ общей неувѣренности, приходится еще, как предполагаемаго составителя »Повѣсти«, выбирать одного из этих двух авторов наугад. Как бы то ни было, однако, является ли этим составителем знаменитый русскій агіограф XV-го вѣка — Пахомій Логофет или Грек, неоднократно пользовавшійся в своих произведеніях также и народно-литературным матеріалом, или неизвѣстный ближе монах Михаил, которому принадлежит также »Служба« другим Муромским же святым — князю Константину и дѣтям его, а может быть, и житійная »Повѣсть« о них, — во всяком случаѣ, духовнописьменная принадлежность одному из них и нашей »Повѣсти« гораздо болѣе естественна и вѣроятна, чѣм совсѣм постороннему ей и значительно болѣе позднему Ермолаю-Еразму. А впрочем, весь этот послѣдній вопрос, требующій еще много тщательных и сложных рукописных разысканій, так и приходится пока оставить здѣсь невыясненным и открытым.

7. »Повѣсть о Василіи Рязанскомъ« (163, 169—170). В рукописях, которых сохранилось довольно много, имѣет обыкновенно сложное заглавіе: »О градѣ Муромѣ и о епископьи его, како преиде на Рязань«. Издана И. А. Шляпкиным (563—565) по Хлудовскому списку № 147, в котором она помѣщена среди других сочиненій Ермолая-Еразма, благодаря чему, главнѣйшим образом, и была приписана, как этим изслѣдователем, так и В. Ф. Ржигой, послѣднему. Остальныя два частных соображенія В. Ф. Ржиги, а именно, относительно встрѣчающейся в »Повѣсти« приставки »пре« (»превеликаго

---

[1]) Древнерусскія житія святыхъ, 464; ср. 286—287.

князя«) и, якобы, присущаго Ермолаю-Еразму »непосредственнаго соприкосновенія« с муромско-рязанской устной легендой, были уже достаточно разсмотрены выше и в дальнѣйших замѣчаніях и опроверженіях не нуждаются совсѣм.

Подобно »Повѣсти о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ«, также и данная »Повѣсть«, по всей видимости, восходит к народно-поэтическому сказанію, которое со временем было зафиксировано письменно, а затѣм уже, в свою очередь, подверглось соотвѣтственному претворенію в духѣ установленных церковно-назидательных легенд. Содержаніе ея вкратцѣ слѣдующее:

Враг человѣческаго рода — діявол, желая осрамить праведнаго Муромскаго епископа Василія перед его паствой, стал появляться, то у его окна, то у дверей, в видѣ дѣвицы, вслѣдствіе чего соблазнявшіеся этим жители, заподозрѣв праведника в распутной жизни, рѣшили изгнать его из города. Изгнанный епископ Василій, взяв с собой икону Богоматери с Младенцем, покинул Муром и поплыл на своей распростертой мантіи по Окѣ против теченія и с такой быстротой, что через 6 часов, совершив болѣе 200 верст, оказался уже в Рязани, гдѣ был торжественно встрѣчен мѣстным князем Олегом и народом. Таким образом, чудотворная икона вновь прославила невинно оклеветаннаго праведника, а вмѣстѣ с тѣм и Муромская епископія была переведена в Рязань.

В основѣ настоящаго сказанія сквозит несомнѣнное соединеніе двух отдѣльных легендарных мотивов, а именно: 1. о кознях діявола, которыми он старается погубить праведника, и 2. о чудесном плаваніи иконы, причем этот послѣдній мотив контаминирован тут, в свою очередь, с другим подобным — о плаваніи праведника на распростертой мантіи или просто о хожденіи по водѣ, — каковые мотивы сами по себѣ широко распространены как в старинной церковной легендѣ, так и в старом же и современном межнародном фольклорѣ вообще.[1])

---

[1]) Так, напр., мотив о чудесном плаваніи святителя на камнѣ встрѣчается также в житіи Новгородскаго архіепископа Іоанна, в новгородской же легендѣ об Антоніи Римлянинѣ и др. См.: И. А. Шляпкин: Ермолай Прегрѣшный, 552; Н. И. Костомаров: Памятники, I, 263—270; Ѳ. И. Буслаев: Ист. очерки, II, 110—115. — Многочисленныя другія литературныя и фольклорныя параллели, как к этому частному мотиву, так и к плаванію на мантіи и хожденію по водѣ, сведены мною в неизданной пока полностью статьѣ: »Три старца« Л. Н. Толстого и ихъ народно-литературная родня«, сокращенное содержаніе которой передано

Мѣстной почвѣ принадлежат, таким образом, только общая их композиція и окраска, с одной стороны, а частное пріуроченіе сказанія к чудотворной муромской иконѣ и к святителю епископу Василію († 1294 г.), которому посвящена также, кромѣ этого, и общая проложная память (под 21 мая), с другой.

Что-же касается, наконец, предполагаемой принадлежности также и данной »Повѣсти« нашему Ермолаю-Еразму, как забѣдомому, будто-бы, спеціалисту по церковно-агіографической обработкѣ записанных им-же устных народно-поэтических легенд, то, ввиду совершенной недоказанности и недостовѣрности этого послѣдняго предположенія, а в частности — относительно »Повѣсти о Петрѣ и Февроніи Муромскихъ«, к которой означенная »Повѣсть« в общем непосредственно и близко примыкает, к тому-же — при полном отсутствіи каких бы то ни было других подтверждающих данных, подобная предвзятая гипотеза тут тоже, очевидно, упраздняется сама собой.

*

Что же остается, в концѣ концов, послѣ произведеннаго критико-библіологическаго разбора приписываемых Ермолаю-Еразму сочиненій, из его литературнаго наслѣдія и писательскаго стажа и лица?

В общей сложности, как можно было убѣдиться выше, из всего шестнадцати произведеній, введенных формально В. Ф. Ржигой в круг изслѣдованія литературнаго творчества Ермолая-Еразма, причем одиннадцать из них приписывается им послѣднему с болѣе или менѣе настойчивой увѣренностью, на самом дѣлѣ приходится признать принадлежащими ему безспорно — только шесть (а если считать »Посланіе Софронію« отдѣльно, то семь), два же под значительным сомнѣніем, всѣ же остальныя сочиненія, в том числѣ и обѣ, наиболѣе интересныя и замѣчательныя в общем, »Повѣсти«, не-

в »Чтеніяхъ въ Ист. О-вѣ Нестора-Лѣтописца«, 1907, XIX—4, 97—102. — О переплывающих с одного мѣста на другое чудотворных иконах см.: Н. Ѳ. Сумцов: Къ библіографіи старинныхъ малорусскихъ религіозныхъ сказаній, Харьков, 1896, 2—3; S. Kułakowski: Legenda o obrazie Matki Boskiej Rzymskiej w literaturze staroruskiej, Варшава, 1926; его-же: Состав сказания о чудесах иконы Богоматери Римлянины — »Сборник статей в честь А. И. Соболевского«, 470—475; А. Кримській: Розвідки, статті та замітки, Кіев, 1928, I—XXVII, 33—34. — А наконец, вводный мотив о діявольских козням против праведника или святого является в разных варіантах излюбленнѣйшим общим мѣстом в легендах, житіях, Патериках и т. д.

обходимо уже, ввиду очевиднаго отсутствія достаточно основательных и вѣских доказательств, совершенно вычеркнуть из даннаго писательскаго списка вообще.

Тѣм не менѣе, однако, уже и из этих немногих, явственно и достовѣрно установленных произведеній Ермолая-Еразма с достаточной опредѣленностью и яркостью вырисовывается его своеобразный и замѣчательный духовный облик, как сравнительно широко образованнаго, вдумчиваго и разносторонняго писателя той переходной и бродящей новым устремленіем эпохи, вполнѣ согласованно и умѣло соединяющаго в себѣ, словно-бы в живом осуществленіи внѣшней двойственности имени, два, столь чуждых друг другу и различных идейных и творческих круга, как мистически-замысловатыя хитросплетенія или богословско-полемическія разсужденія, с одной стороны, а общественно-публицистическіе опыты в реальной области политико-экономических и бытовых запросов современности, с другой.

И несомнѣнная заслуга В. Ф. Ржиги в том, что он, возстановив опять, раздвоенную было в сумракѣ вѣков, тождественность имен и общность сочиненій этого забытаго писателя и обнаружив нѣсколько еще неизвѣстных его трудов, представил нам его в своем изслѣдованіи, несмотря на нѣкоторыя частныя неточности и увлеченія, в гораздо болѣе устойчивых и четких очертаніях, чѣм это было видно до сих пор

Прага. *Ю. А. Яворскій.*

„Цветник“ Јована Рајића.

Посвећено Г. Ђорђу Поливки.

I.

На крају своје књижевне и научне каријере, у својој шездесет седмој години, 1793, Јован Рајић, како сам каже у наслову књиге и у једном писму, узе да саставља „**Цвѣтникъ**“. Имао је довољно времена, каже он у предговору, живећи у својој самоћи у манастиру Ковиљу, па је сматрао да би било „грешно“ провести то време узалуд. Још „**ѿ давныхъ временъ**“, прича даље, имао је он једну књигу „**нарицаемꙋю Ацерра Філологика**“ и у њој је „**седмь сотъ различныхъ краткихъ исторій из латинскихъ и греческихъ писателей на нѣмецкомъ ѩзыцѣ собранныхъ еще въ 1687, препечатанныхъ въ Штетинѣ въ 1754 годꙋ**“. Ту је књигу он често прочитавао забаве ради, и најзад се решио да је преведе и обради на свој начин. Тако је саставио свој „**Цвѣтникъ**“, посветио га митрополиту Стратимировићу и мислио да га штампа у новој бечкој штампарији Новаковића. Штампање није дочекао; дело је изишло 1802, после његове смрти, и не у бечкој него у будимској штампарији.

„**Цвѣтникъ**“ није до сада ближе проучаван. У расправама о Рајићу (Д. Руварац, В. Голошин) и у историјама књижевности он се бележи овлаш, ако се уопште бележи. Ни извор његов није поређен с Рајићевом прерадом, нити се у тражењу извора ишло даље од бележења наслова како га је сам Рајић дао, латиницом место Рајићеве ћирилице (Acerra philologica); ко је то дело писао, није се истраживало. Једна расправа о „**Цвѣтникꙋ**“ неће, дакле, бити излишна.

»Acerra philologica« — налазим у Бобертага и иначе[1]) — дело је Петра Лауремберга (1585—1639), професора у Ростоку и немачког писца XVII века. Оно је изишло 1637. Оно је у ствари писано за младеж, у извесној мери као помоћна књига ученицима за учење латинског језика. „Нема бољег начина писања“ за младеж,

---

[1]) *F. Bobertag*. Geschichte d. Romans, II, 2, 1884, str. 114; Goedecke, Grundriss d. deutschen Dichtung, III, 265; Allg. deutsche Biographie, XVIII, 59.

каже Лауремберг сам у предговору (издање 1654), него кад јој се да „језгро песничких приповедака“ да би се она „вежбала у превођењу на туђе језике“ или иначе читала. Он је и саставио своју књигу као збирку таквих „вежбања“, као средство да се младеж „вежба у другим језицима, првенствено у латинском“; и језик јој је удесио тако да се „најлакше и најпогодније слаже с латинским“. Приче у делу нису сложене „ни по каквом нарочитом реду“ него према томе како их је писац у другим књигама „у разна времена читао“, или како су му „падале на памет“. Оне су подељене на стотине (центурије): прва стотина, друга стотина и т. д. до седме. Приче су из свију историја и времена; ту су још и састави друге садржине. То су анегдоте из живота славних људи, вести о чудним догађајима, песничке легенде; описи вароши, животиња, биљака, природних појава; пословице и т. д Историске анегдоте махом су из класичне старине, али их има и из других старих историја, као што их има и из нове. Ту се смењују ови предмети: — Сократ, Кориолан, Александар Велики; — Кир, Камбиз, Дарије; — Лав философ, Карло IV, Козма Медичи; — Орфеј, Прометеј, Пандора; — Троја, Дианин храм у Ефесу, Росток; — инорог, верност паса, ласта; — басна о јежу, — славне жене, — сахрањивање мртваца, — римски обичаји, — опис зоре, — старе изреке. Има приповедака лепих, а има их и бесмислених, као што ћемо видети доцније. Старом и скромном писцу њихову, разуме се, све су оне изгледале лепе и вредне пажње. То се донекле види и по наслову који је он дао књизи: »acerra« значи ковчежић, а придев »philologica« значи да је то антологија из старих писаца, класичних на првом месту.

Дело је било врло популарно. После 1637 оно је више пута прештампавано: Рајић зна два издања, Бобертаг бележи других дванаест, а ја сам имао у рукама још три, којих они не бележе. Оно је и увећавано: прво издање имало је, изгледа, само сто прича, а доцнија по 300, 400, 650, 700. Издања су била најчешћа у XVII веку, али их је било и на почетку осамнаестог. Како у то доба није било данашњих библиотека за младеж и децу, то је ово дело било омиљено штиво деци XVIII века. Сам Гете га је читао. У својим успоменама,[1]) прича он како је у свом детињству читао Orbis pictus Коменскога, једну фолио библију, Готфридову хронику, која га је поучила „о најзначајнијим догађајима светске

[1]) Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit, I Teil, I Buch.

историје“, и најзад Acerra philologica, које га је дело упознало са „свакојаким баснама, митологијама, и чудноватим стварима“. „Мој је млади мозак, каже он, услед тога био убрзо испуњен масом слика и догађаја, значајних и чудноватих фигура и доживљаја, и мени никад није могло бити дуго време, пошто сам се једнако забављао да ову тековину прерађујем, понављам и изнова да изазивам“. Доцније, у своме „Виљему Мајстеру“ (Године учења, VIII књ. 6 гл.), Гете се такође враћа на Лаурембергово дело и другу лектиру из детињства. „Реците ми, молим вас, откуда вама ова широка начитаност?“ пита Виљем Фридриха. „Ја са дивљењем пратим чудновати начин којим се ви служите да увек говорите позивајући се на старе приче и басне“. „На најпријатнији начин ја сам постао начитан, и то врло начитан,“ одговара Фридрих. „Филина је са мном, и ми смо од једнога закупника узели под најам стари замак једног ритерског добра . . . Ту смо нашли једну малу, до душе, али одабрану библиотеку у којој је била једна фолио библија, Готфридова хроника, две свеске Thesaurum europaeum, Acerra philologica, списи Грифија, и још неке не тако важне књиге“.

То је дело послужило Рајићу за израду „Цветника“.

II.

Учинимо поређење Рајићева дела с немачким оригиналом, да бисмо видели како је Рајић радио своје дело, и колико је самосталности при томе показао.

Поређење ово има својих тешкоћа. Издања Лаурембергова дела данас су ретка. У нас их, наравно, нема, или бар није познато да их има, али ни у великим библиотекама на страни не нађе их се више него по једно или два, често непотпуна. Радећи у Народној Библиотеци у Бечу и Универзитетској Библиотеци у Прагу, ја сам имао у рукама ова три издања. — Једно је од 1717 године, у Франкфурту и Лајпцигу, у октаву, стр. 988, с предговором J. А. Пленера, „писаним у старом Штетину 15 септ. 1687“, без предговора Лаурембергова и без имена његова на насловном листу, с регистром (предговор и регистар такође хватају двадесетак страна). Ово издање садржи 700 прича, као и оно од 1754 којим се Рајић служио. Како је предговор писан у Штетину 1687, оно је јамачно прештампано са издања од те године и те вароши, т. ј. са истог издања с којега је прештампано и оно Рајићево.

Ово је издање најбоље за наш циљ. Ја ћу га бележити са *a*.[1]) — Друго издање је хамбуршко, од 1654, у 16тини, са 696 страна и непагинованим регистром, с предговором Лауремберговим. Оно има 400 прича; бележим га са *b*. Ред прича није увек исти с редом у издању *a*. Тако: *b* I, 91 = *a* I, 92; *b* II, 7 = *a* II, 5: *b* IV, 16 = *a* IV, 57; *b* IV, 60 = *a* IV, 9; и др. — Треће издање опет је франкфуртско и лајпцишко, из 1679, у октаву; има 650 прича. Ово је издање исто као *a*, сем што има педесет прича мање: ред прича исти, текст исти, колико сам видео. Ово издање дакле не представља никакви нарочити интерес, и ја га нећу означавати нарочито. — Тешкоће су и друге врсте. Како ће се одмах видети, Рајић је из основа мењао ред својих прича и стављао им потпуно нове наслове (са стране метао је и неке поднаслове који више одговарају насловима оригинала): ова мењања његова чине поређење врло заметним послом.

Ми ћемо учинити најпре поређење уопште, — по том ћемо гледати какав је превод Рајићев, — најзад, пошто уз приче има и коментар и у оригиналу и у Рајићеву делу, промотрићемо какав је коментар Рајићев према коментару оригинала.

1. Рајић је знатно скратио Лауремберговo дело. Од 700 прича он је узео само 224, како сам каже у предговору. Он даје и разлоге томе: стар је па се није хтео „ѡбременити“ великим послом, а није хтео ни „охотнымъ читателемъ скѹчность навести“. Осим тога он је своје дело поделио на две части: у прву је метнуо само оне приче које говоре о врлинама (часть I, ѡ добродѣтелехъ, стр. 378); у другу оне о пороцима (Часть II, ѡ порокахъ, стр. 379–584). Он је ту поделу строго извео. Само је на крају учинио један изузетак при томе. Две приче које говоре о врлинама — „Благость и кротость“, „Примиреніе“ — ставио је при крају дела о пороцима (стр, 576, 579). Али и то је учинио намерно, да би — како сам објашњава — пороци описани у другој части били „аки во острозѣ

[1]) Neue und vermehrte Acerra philologica. Das ist sieben hundert ausserlesene, nützliche, lustige und denckwürdige Historien und Discursen, aus den berühmtesten griechischen und lateinischen Scribenten zusammengetragen. Darinnen zu finden die meisten Gedichte der Poeten von Göttern und Göttinen, die fürnehmsten Geschichte der alten Römer und Griechen, etliche gebräuchliche Sprichwörter, unterschiedliche natürliche Dinge. Allen Liebhabern der Historien zur Ergetzung, insonderheit der studierenden Jugend zu mercklicher Übung und Wissenschaft beförderlich. Mit Sr. Königl. Maj. und Churf. Durchl. zu Sachsen allergnädigsten Privilegio. Franckfurt und Leipzig. Verlegt von den Plenerischen Kindern, und zu finden bey Joh. Kunckeln, Buchhändl. in Stettin. Anno MDCCXVII. — Предговор датован: Geschrieben Alten Stettin den 15. Sept. S. V. 1687.«

(тамница) заключени“ и као „притиснени и оугнѣтени“ врлинама, и „да бы и оумъ, во ѡписаніи пороковъ долго бавившйся, паки къ добродѣтели возвратился и ѡбодрился“. Своје две части Рајић је и даље делио, и издвајао у њима засебне групе (главе), према разним врстама врлина и порока. У првој части пет је глава, и ту су приче о врлинама које се односе на Бога, или на себе сама, или на ближње итд.; у части другој три су главе: пороци к Богу, пороци „собственни“, „грѣси против ближнягѡ“. И те групе деле се на посебне подгрупе (числа, параграфи); пороци сопствени деле се, на пример, на унутрашње и спољашње. Рајић је, затим, мењао ред прича и наслове њихове, како смо раније поменули. Што је ред мењао, то је било неизбежно према класификацији коју је узео. Код наслова запазићемо да су они у Рајића скоро увек апстрактни и да изражавају моралну поуку која из приче излази; у оригиналу су, међутим, они махом стварни и означавају просто садржину приче. Најзад је Рајић начинио и један систематичан садржај свих прича по подели коју смо описали, и један азбучни индекс историских и других имена и предмета о којима се говори. Овај индекс не обухвата сва лица о којима је говор; недостаје напр. Ибикус, Козма Медичи, Марко Фурије Камило итд. У оригиналу, међутим, овог индекса нема, а садржај обухвата просто наслове прича по центуријама.

Како се по свему види, Рајић је дао своме делу више система. Он му је дао и јачу моралну тенденцију. Његове су намере при томе биле различне од намера немачког писца. Док Лауремберг гледа више на забаву или на вежбања за превођење на латински, дотле Рајић гледа најпре на моралну страну приче. Он у предговору једнако говори о врлинама и пороцима; прве, каже, треба неговати, а друге избегавати; то је и циљ овог његовог посла: „Сей конецъ и намѣреніе было сихъ моихъ старческихъ и негли последнихъ трудовъ и подвига.“ Морални обзири у њега су главно, и он је своју књигу „устројио“ према њима. Отуда је оно груписано по врлинама и пороцима; отуд нови наслови који истичу морал приче; отуд донекле и скраћивање оригиналног дела, јер ни све приче Лаурембергове немају изразитог моралног карактера (в. даље). Изгледа чак да је Рајић из ових обзира и сам уносио извесне саставе којих као да нема у оригиналу; ја их бар нисам могао тамо наћи. „Ѡписаніе добродѣтели“ (стр. 63), „Порокъ“ (стр. 381), „Грѣхъ дѣйствителный“ (стр. 383) напр. састави су чисто теориски каквих се не налази у оригиналу. Они су још препуни навода из Св. Писма,

којима нема трага у оригиналу а којима кипте коментари Рајићеви. Завршићемо ово поређење једном серијом примера како Рајићеве приче одговарају причама Лауремберговим. Ставићу најпре наслов приче како је у Рајића (каткад, и поднаслов) и уз то страну где се она налази у његовој књизи, а после наслов како је у Лауремберга и његов број центурије и приче, по издањима *a* и *b*. Ред узимам по Рајићу.

Часть I, гл. I. — „**Вѣрнѣйшій дрꙋгъ Христосъ** (стр. 17): Von einem der drei Freunden gehabt (*a* VI, 95); — **Христосъ прославлѧетъ имѧ свое чꙋдеснѣ** (стр. 20); поднаслов „**Василій великій Чꙋдотворецъ**: Kirchenlehrer Basilius (*a* V, 91); — **Благаѧ и Ѕлаѧ ѿ Господа посылаютсѧ** (стр. 28); поднаслов: **Конь Троѧнскій**: Vom Untergang der Stadt Troja (*a*, *b*, I, 77). — **Богъ помощникъ въ скорбѣхъ** (40), т. ј. прича о византиском Цару Лаву философу и његову оцу Василију: Leo wird durch einen Papagei der Gefängniss erledigt (*a* V, 49; пор. још *a*, VIII, 33, и Рајић 512). — **Мѣрило правды божіѧ** (57): Des grossen Alexandri Leben und .. Thaten (*a*, *b* II, 89).

Гл. II. — **Добродѣтель и любосластіе** (65); поднаслов „Геркулесъ“: Das wunderschöne Gespräch zwischen ... Hercule u. d. Wollust u. Tugend (*a*, *b*, I, 11). — Честность и благообразіе (72): Curii ... Redlichkeit u. Eingezogenheit (*a*, *b*, III, 44). — Страсти и добродѣтель (74); поднаслов „**Оулисесъ и Сvрены**“: Von den Syrenen (*a*, *b*, I, 82). — **Различіе страстей ... ꙗкѡ смѣхъ и плачь**; поднаслов „Ираклитъ и Демокритъ (78): Vom Heraclito und Democrito (*a*, *b*, I, 75). — **Весь животъ чловѣческій въ бѣдствіи состоитъ** (83): Thales weiset Soloni (*a*, IV, 9; *b*, IV, 60). — **Общаѧ полза взыскꙋетъ неꙋсыпный трꙋдъ** (86): Vom Sprichwort omnem lapidem movere (*a*, I, 98; *b*, I, 96). — **Всѧческаѧ измѣнѧютсѧ** (92): Vier Monarchien (*a*, *b*, I, 51). — **Дѣйствіе соли** (115): Vom Saltz (*a*, I, 57; *b*, IV, 16). — **Презрѣніе оученыхъ людей** (132): Virgilius sagte Kaiser Augusto wess Sohn er sei (*a*, *b*, III, 47). — **Честніи ... танцы** (138): Dreierlei Tänze (*a*, I, 91; *b*, I, 90).

Гл. III. — **Тѣсный и широкій пꙋть** (159): Socratis Unterredung d. Theodora (*a*, IV, 64; *b*, IV, 59).

Гл. IV. — **Совѣсть єсть сꙋдіѧ и мꙋчитель** (166); поднаслов „**івик**“: Vom Ibiko u. Besso (*a*, *b*, II, 42). — **Охота къ наꙋкамъ** (184): Kaiser M. Aurelius gehet in seinem hohen Alter in die Schul (*a*, VI, 14). — **Времѧ къ наꙋкамъ оудобное** (188): Die Morgenröthe (*a*, II, 32). — **Мꙋдрость есть паче всѣхъ сокровищъ** (191); прича

о Едипу и Сфинксу: Das Wunderthier Sphinx (*a*, *b*, I, 80). — **Мꙋдрость избавлѧетъ отъ смерти** (193): прича о Дионисију који купује мудрост (*a*, IV, 38). — **Изwбрѣтеніе Америки** (199): Wie die neue Welt . . . endecket worden (*a*, *b*, I, 54). — **Ревность къ наꙋкѣ и мꙋдрости** (204): Euclides und Socrates *a*, IV, 95; или: Wer Lust hat etwas zu lernen *b*, IV, 29. — **Остроꙋміе** (205): Vom Socrate und Xenophonte (*a*, IV, 80). — **Бодрость** (218): Vom Hahnengeschrey (*a*, III, 6).[1]) — **Оумѣренност въ ѧстіи и питіи** (227): Etliche Gesetze der Römer Gastereien belangend (*a*, I, 55); — **Ѡ тойже оумѣренности въ Госꙋдарѧхъ**; поднаслов „**Кесарь Октавій Августъ оумѣренъ**“ (230): Kaisers Augusti Mässigkeit (*b*, IV, 49). — **Ѡшаѧніе блꙋда** (238): Vom Demosthene u. Laide (*a*, *b*, II, 8). — **Непостоѧнство щастіѧ** (240): Polycrates (*a*, I, 13; *b*, II, 8). — **Щастіѧ премѣна** (244): Des Belisarii unbeständiges Glück (*a*, *b*, II, 80). — **Тоежъ колесо щастіѧ** (248): Das Glückrad (*b*, I, 68). — **Царен и кнѧзен щастіе опасно** (251); поднаслов **Діwнѵсій Царь, и Дамоклъ**: Wie glücklich (glückselig) die Tyrannen sein (*b*, I, 91; *a*, I, 92). — **Молчаливость и хитрость** (253): Des Papyrii . . . Spitzfindigkeit u. Verschwiegenheit (*a*, *b*, I, 1). — **Искꙋство и хитрость** (256): Wie Darius zum Königreich kommen (*a*, *b*, II, 9). —

Гл. V. — **Согласіе и разногласіе** (275): Wie Scilurus seine 80 Söhne zur Einigkeit vermahnet (*a*, *b*, I, 83). — **Любовь царѧ къ Госꙋдарствꙋ** (284); поднаслов: **Кодръ**: Treue d. Königs Kodri (*a*, *b*, II, 45). — **Любовь междꙋ родители и дѣтми** (288); поднаслов: **Коріоланъ и Мати егw**: Coriolanus (*a*, *b*, II, 12). — **Любовь дѣтскаѧ къ родителю** (290): Kindliche Liebe (Treue) (*a*, IV, 73; *b*, IV, 82). — **Любовь дрꙋжескаѧ** (293); поднаслов **Дамон и Пѵѳіа** Damon u Pythias (*a*, *b*, I, 52). — **Вѣрность пса** (334): Treue d. Hunde (*a*, *b*, II, 53). — **Строгость правосꙋдіѧ** (347): Von der strengen Justiz des Seleuci u. d. Cambysis (*a*, I, 64). — **Образъ вѣчности** (356): Das Bild d. Ewigkeit (*a*, V, 54). — **Оужаснаѧ смерть великихъ Господъ** (363): Grosser Herren schrecklicher Ende (*a*, VII, 14).

Часть II. — Гл. I. — **Жестокосердіе и хꙋла на распѧтаго** (396): Der verstockte Jude (*a*, VII, 2).

Гл. II. — **Высокоꙋміе и гордость** (406); поднаслов **Дедалъ и Икаръ**: . . . Dedalus und . . . Icarus (*b*, II, 7; *a*, II, 5). — **Велехваленіе гордое** (409); поднаслов: **Помпей и Кесаръ**: Pompejus der Grosse (*a*, *b*, III, 85). — **Сребролюбіе Мидово** (421): Der König

[1]) Уз ову причу Рајић је под исти наслов унео још једну причу из Лауремберга: Warum der Hahn krähe wann der Tag anbricht (*a*, IV, 22).

Mydas (*a*, *b*, I, 95). — **Сребролюбїе ненасытное** (424): Der Geitzhals Pythes oder Pythius (IV, 20, *a*). — **Легковѣрїе** (428): Fabel vom Igel (*a*, VI, 26). — **Пїянственное пиршество** (445); поднаслов **Куръ и Астїагъ**: Cyrus wird von ... Astyages entgästiget (begästiget) (*a*, IV, 39; *b*, IV, 1). — **Смѣхъ безумный и пагубный** (456): Menschen haben sich zu Tode gelachet (*a*, IV, 92; *b*, IV, 88). — **Доброта лица** (464): Vom Schminken (*a*, *b*, III, 36; ово је приповетка о Фрини).

Гл. III. — **Момусъ** ... (487): Momus (*a*, *b*, I, 14). — **Лицемѣрїе и притворство** (491): Vom wandelbaren Polypo u. Proteo (*a*, I, 97). — **Отцеубїйство и казнь** (498): Strafe der Vatermörder (*a*, *b*, II, 98). — **Вѣроломство** (521); поднаслов **Хатто и Албертъ Князь**: Hatto handelt tückisch mit Alberto Grafen von Bamberg (*a*, V, 11). — **Онеправдованїе и правосудїе** (525); поднаслов **Арїонъ арфенист**: Historia vom Harffenschläger Arion (*a*, *b*, I, 93). — **Порицанїе чужихъ дѣлъ** (530); поднаслов **Апеллесъ и сапожникъ**: Apelles wird von einem Schuster getadelt (*a*, *b*, II, 3). — **Немилосердїе сребролюбцевъ** (534): Der Bischof Hatto (*a*, *b*, II, 21). — **Немилосердїе матернее** (538): Eine unbesonnene u. unchristliche Mutter (*a*, *b*, III, 39). — **Досажденїе убогимъ** (541): Viel Kinder zeugen (*a*, *b*, III, 38). **Невѣрство и предателство наказано** (552): ... Furius Camillus (I, 100, *a*). — **Инъ примѣръ неблагодарности** (560): Kaiser Basilii Erhöhung (VII, 32, *a*).

2. Да се види какав је превод, навешћу један пример упоредо српски и немачки.

Ѯенофонтъ въ книзѣ II. **достопамятныхъ вещей, яко и Цицеронъ въ Книзѣ** I. **о должностехъ упоминаютъ ѿ дивной нѣкоей исторїи, яже въ древныхъ временахъ написана есть ѿ Продикѣ, имѣется же слѣдующымъ образомъ** (Рајић, стр. 65).

Xenophon im 2. Buch seiner denkwürdigen Sachen, wie dann auch Cicero im 1. Buch de Officiis, gedenken einer wunderschönen Historie, welche zu alten Zeiten aufgeschrieben ist vom Prodico und verhält sich folgender Gestalt (Acerra, *a*, *b*, I, 11).

Јасно је, по овом примеру, да је Рајић преводио верно са свога оригинала. Ипак не увек. Има места где је он што шта преиначио.

Он је напр. понешто изостављао.[1]) Тако, по који латински навод: — У причи „**Различїе страстей**“ (стр. 78) један стих из Јувенала; „**Честныи танцы**“ (стр. 138): Fuimus Troes; „**Любовь между родители и дѣтми**“ (стр. 288): Expugnasti et vicisti ... (дао је српски

[1]) Сва су ова изостављања забележена према издањима *a* и *b*.

превод). Или је то чинио с грчким текстом напр. у причи „Момѹсъ“ (стр. 487). Каткад је изостављао имена старих писаца и књига из којих је прича узета: „Пїѧнственное пиршество“ стр. 445 (Ксенофон); „Доброта лица“ стр. 464 (Еразмо); „Момѹсъ“ стр. 487 (Аристотел); итд. Који пут је изостављао понеку мање важну реченицу „Любовь дѣтскаѧ“, стр. 290 (последња реченица): „Немилосердїе сребролюбцевъ“, стр. 534 (последња); „Немилосердїе матернее“ стр. 538 (прва). Сва су ова изостављања оправдана. Рајић је изостављао оно што је било мање важно и непотребно, или страни текст који његова публика не би разумела.

Рајић је понешто и сам додавао, чега у оригиналу нема. Код „Всѧческаѧ измѣнѧютсѧ“, стр. 92, додао је да сад у римској монархији влада „кесарь Францискъ вторый отъ домѹ аѵстрїйскагѡ и лотарингскагѡ“[1]). Код „Изобрѣтенїе Америки“ стр. 199, додао е један параграф о морепловцу Куку (Кокъ). Код „Оужаснаѧ смерть великихъ господъ“, стр. 363, где се говори како је који владалац погинуо, забележио је смрт Луја XVI и Густава III шведског краља (о овоме говори и у коментару стр. 450). Ови су додаци Рајићеви оправдани као и ранија изостављања. Као историк, Рајић је на згодном месту бележио оне историске догађаје који су се, како видимо, десили после времена кад је Лаурemberг писао своју књигу[2]).

Од нарочитог је интереса додатак причи „Всѧкое излишество пагѹбно“ (стр. 437); ту Рајић ненадано даје вести о својој властитој фамилији. Прича говори о смрти од радости или од жалости, и Рајић додаје као нов пример: „Случисѧ и въ домѹ моемъ и матеры моей ѩже оутопшемъ сынѣ своемъ юнѣйшемъ въ водѣ, радостна сѹщи, нечаѧнно оуслышавши печалный гласъ ѡ смерти єгѡ, абїе, претогшисѧ, начатъ блевати кровъ, по томъ, въ четыренадесѧтый денъ и часъ и сама дѹхъ свой ѡтдаде.“ Ми знамо да се Рајићев најмлађи брат Тодор удавио купајући се у Дунаву 4 јула 1763, а да је Рајићева мати умрла 18 јула 1763; ето сад знамо и како је умрла, што нам је до сада било непознато; подаци о времену слажу се.

---

[1]) Слична је измена и у оригиналу. У издању 1654: Der jetzt regierende Kaiser aber ist Ferdinandus der Dritte; у изд. 1679: Der itzt regierender Kaiser aber ist Leopoldus; у изд. 1717: Der jetzt regierender Kaiser ist aber Carolus.

[2]) И у коментарима својим даје Рајић каткада историске податке и рефлексије. Тако у коментару приче „Презреније званија и должности“ (стр. 572) говори се о угарско-турским биткама код Варне и Мохача чега нема у коментару немачке приче »Von einem Bischof« etc. (*a*, V, 84) којој ова Рајићева одговора.

3. У коментарима је највећа разлика између Рајића и Лауремберга.

По неки пут, додуше, Рајић иде за Лаурембергом и преводи његов текст. Примери: — Diesem Exempel des Herculis folget nach, o ihr junge Knaben, lasset euch von der Wollust nicht verführen (*a*, *b*, I, 11): **Примѣрꙋ Геркꙋлеса послѣдꙋйте, ѡ юнїи дѣти, да въ сластолюбїѧ не впадете сѣти** (прича о Херкулу, 70).

Was sein die Syrenen anders als Wollüste, welche die Menschen in das äusserste Verderben stürzen? (*a*, *b*, I, 82): **Что ино сꙋть Сvрены развѣ похоты плотскїѧ низводѧщыѧ человѣки . . . въ гнѣвль временꙋю и вѣчнꙋю** (75, прича о Улису и сиренама).

Wir sind allesammt von Natur mehr zum Bösen als zum Guten geneigt (*b*, IV, 59): **Ибо весь родъ человѣческій . . . природнѣ къ зломꙋ наклоненъ есть** (160).

Die sich wohl verdient machen um Land und Leute, deren Name, Ruhm und Lob bleibt unsterblich (*a*, *b*, I, 54): **Прислꙋжившїй себе предъ свѣтомъ добрыми дѣлы постꙋпками, тѣхъ имѧ, слава и похвала пребывати вѣчно достоитъ** (203).

Wie viel Momus Brüder findet man noch heute (*b*, I, 14): **ѿ коль мнози и нынѣ въ мїрѣ семъ находѧтсѧ Момꙋсови братїѧ** (488; прича о Момусу).

Grosse Sünde erfordern grosse Strafen (*a*, *b*, II, 98): **Каковъ грѣхъ бываетъ такова и казнь по правосꙋдїю быти обыче** (499).

Али овакви су случајеви доста ретки. Како је имао намеру да „Цветник“ учини књигом моралних поука, Рајић је те поуке нарочито развио у коментару. Лауремберг пропраћа своје приче махом кратким пригодним рефлексијама: у Рајића су често дуги чланци, читаве мале дисертације.[1]) И кад узме што из Лауремберга, Рајић то допуни и разради даље самостално. Често он да сасвим различан коментар од Лауремберга, развија своје личне рефлексије. Рајићев коментар је још увек теолошки, што у Лауремберга није случај. Учен теолог како је био, Рајић је сваки коментар испунио наводима из Св. Писма, са означењем одакле је навод. Он сам каже у предговору да је сваки његов коментар у ствари „**нравоученіе изъ самыхъ бїблїческихъ теѯтовъ . . . сплетенное**“.

Ево неколика примера:[2])

---

[1]) У изд. *b* коментар је каткад сасвим и зостављен; в. нпр. I, 80, II, 3, II, 8, IV, 60.

[2]) Ови и даљи примери (до краја ове главе), у колико се тичу Лауремберга, узети су из издања *a*.

Рајићев коментар дуг, Лаурембергов кратак — прича о Троји, Р. стр. 30, Л. I, 77 (у првог нешто више од једне стране, у другог две реченице); Бискуп Хато, Р. 535, гл. II, 21 (у првог три стране, у другог једна реченица). — Рајић преведе Лаурембергов коментар па га допуни; в. мало пре наведене примере код прича о Херкулу, о Улису и сиренама, о Момусу и др. — Рајићев коментар различан од Лаурембергова. Уз причу о Поликрату (Р. 240, Л. I, 13) Рајић говори како су стари народи поштовали срећу као богињу' и како она зависи од промисла божјега, а Лауремберг само примећује како је срећа непостојана. Уз причу о Ариону (Р. 527, Л. I, 93), Рајић говори о стрпљењу и искушењу, а Лауремберг хвали оне који уче и примећује да и учени људи имају непријатеља. — За теолошки карактер Рајићева коментара в. који било његов коментар.

У својим коментарима Рајић често баца погледе на своје време, чини критику нарави; каткада даје поједине књижевне напомене и прави алузију на угледне људе свога времена или на себе сама. Он то чини сасвим независно од Лауремберга. Поводом анегдоте о једном оцу који, жалећи новац, није хтео да школује сина (у Лаур. VI, 52), Рајић додаје: „Колико богатыхъ доволно родителей во дни нашѧ и въ родѣ нашемъ находѧтсѧ иже, за окаѧннꙋю скꙋпость, содѣловаютъ дѣти своѧ . . . глꙋпаками (стр. 105). Овога додатка, наравно, нема у немачком оригиналу; тако ни даљих, које ћемо сад навести. Код приче о Марку Аврелију, који је у старости још волео да учи (Лаур. VI, 14), он примећује „ѿ далъ бы Богъ сицевꙋю охотꙋ к наꙋкамъ . . . и моимъ любезнымъ отечественникѡмъ!“ (стр. 185). Причајући како су се неки римски цареви просто одевали, он виче на моду, нарочито код жена које својим мужевима „обдирают кѡжи еже бы себе по моди пестрѡ оукрасити“ (213); ништа од тога нема у Лауремберга (VII, 5). Уз причу „Бодрост“ (*a*, III, 6; IV, 22), где се поред осталога прича како „госпожа Венера ѡбнимашесѧ съ Марсомъ (у немачком: buhlete Frau Venus mit Mars), Рајић додаје: „Колико въ наша времена Венеръ и Марсѡвъ обрѣтаетсѧ иже во грѣсѣхъ валѧютсѧ безстрашно“ (220 стр.). Уз причу о Апелесу и његову критичару обућару, он развија мисао како „много братїй въ мїрѣ сапожникъ сей имѣетъ“ који неинтелигентно и завидљиво руже учене и достојне људе (531); ово је и лична нота Рајићева свакако. Још изричније о себи говори у коментару последње приче: „Конецъ добръ все добро“. Коментар се завршује: „Такова мысль

и намѣренїе и мене понѹдили, презрѣвъ старость и дрѧхлаѧ лѣта, паче же прилѣпшѹю мнѣ горкѹю болѣзнь, ... ѩтисѧ за дѣлце сїе еже ... оуготовахъ и кончахъ: бѹди оубо честь и слава томѹ иже есть алфа и ѡмега, начало и конецъ!“ (стр. 584).

Посебно је интересантна једна Рајићева рефлексија овога рода. У коментару приче „Жестокосердїе“ Рајић примећује: Истино бо вѣмъ ѩкѡ, въ нынѣшнемъ вѣцѣ, отъ мнѧщихсѧ мѹдрыхъ быти но обюродѣвшихъ, сѹть мнози иже свѧщенное писанїе равнѡ почитаютъ съ баснами Єзоповими“ (400).

Шта значи ово место које је, наравно, Рајићево, не Лаурембергово[1])? Да ли се оно случајно не односи на Доситија? Је ли доиста Доситије између осталих тај који мисли да је мудар а у ствари је само фанатик, а који цени Езопове басне исто толико колико и Св. Писмо? Ја, додуше, не знам да је Доситије игде изриком рекао тако што о библији и Езопу, али је може бити Рајић сам себи створио такав закључак по књигама његовим, које је могао читати. У предговору „Басана“ Доситије назива басне „најнужнијим и најполезнијим на свету“: није ли то Рајић схватио да их Доситије сматра „нужним и полезним“ колико и саму библију? У коментарима „Басана“ (в. напр. бр. 84, 116), Доситије каткад наводи и Св. Писмо: кад га упоредо наводи с баснама, не значи ли то може бити да цени оба дела подједнако? Али је ли Рајић доиста могао мислити овако зло о Доситију? Можда и јесте. Калуђер је, а Доситије је био против калуђера. „Басне“ су у питању, а против овог Доситијевог дела попови и калуђери били су јако. „В Липској Саксонској ... Доситеј Обрадовић Басни своја полнија мерзости на тип издал“, пише парох Петар Витковић митрополиту Стратимировићу (1797)[2]). Али ако би доиста тако било, било би страшно по Рајића. То би била и неблагодарност с његове стране. Јер, као што цео свет зна, Доситије је одмах у својој првој књизи изванредно хвалио Рајића. Ко се не сећа беседе оповског игумана где се велике хвале нижу о учености Рајићевој? „Мени је милије видети ученог младог Рајића него четири васеленска патријарха“; „Веруј ми, синко, кадгод чујем младога Рајића кад беседи, уздишем за својом младошћу“ — говори игуман; што значи: говори и сам Доситије. Вредно би било знати како је Доситије мислио о овој

[1]) В. у Лаур. VII, 2 (*a*), где је коментар само једна кратка примедба општега значаја; у Рајића је чланак од 4 стране, с детаљнијем разматрањем предмета.

[2]) В. Д. Руварац, Петар Витковић, Архив Карлов. Митрополије I, 1911, стр. 18.

Рајићевој примедби. Он је њу могао прочитати кад је добио у руке „Цветник“ (1802). Да ли ју је он сматрао као уперену против њега? Ако јесте, онда је доиста био каваљер кад је у предговору „Етике“ (1803) рекао: „Наш Рајић — предраго и пречесно име!“

III.

Разгледајмо саме приче у Рајићеву делу, да бисмо видели избор који је он учинио скраћујући немачки оригинал, и књижевни укус који је при томе показао; ту ћемо видети и какав је карактер и која вредност дела.

„**Не бо вся исторїи, въ Ѩцерѣ помянꙋтой содержимыя, къ нашемꙋ намѣренїю слꙋжатъ, ꙗкѡ же: поетическїя гаданїя, и ѿ богахъ ихъ мечтанія, и подобная**“ каже Рајић у предговору. Он тиме истиче начело по којем је вршио избор приче. То је начело морално; оно пресуђује о избору; што њему не одговара неће ући у књигу. Поетске легенде, дакле, ако су само легенде а не нарочита илустрација које моралне поуке, имају да отпадну; тако отпадају и чисто митолошке приче, и друге ствари. То све сам Рајић каже.

Доиста Рајић има много мање поетских легенада и митолошких прича него Лауремберг. Нешто има, видели смо: — о Ибику, о Едипу, о Поликрату, о Икару, о Ариону итд. Али много их је више којих он нема. Ево напр. неке песничке легенде и митолошке приче којих Лауремберг има а Рајић нема (наводим по издању *a*): — Седам чудеса (I, 7), Букефал (I, 23), Тезеј и Ариадна (I, 34), Андроклов лав (I, 36), Гигесов прстен (I, 49), грчки богови и богиње (I, 85—87), Цирце (I, 88), Јазон и Медеја (I, 89), Пенелопа (II, 2), Актеон (II, 4), Улис (II, 12—25; 61—68), Укалегон (II, 30), главни јунаци тројански (II, 97), Пирам и Тизба (III, 5), Орфеј (III, 18), Пандора (III, 21), Прометеј (III, 22), Хера и Леандар (III, 25), Линцеј (III, 32), Кастор и Полукс (III, 56), Сцила и Харибда (III, 70), Сибиле (III, 93), Белерофон (VII, 63), Тантал (VII, 64), Какус и Херкуло (VII, 66), Ифигенија (VII, 76), Орест и Пилад (VII, 77).

Није само легенде и митологије Рајић изостављао. То је он учинио и са историским анегдотама, ређе додуше. Он их има, видели смо: Александар, Велизар, Дарије, Кодар, Кориолан итд. Али има и повише. анегдота, којих Рајић није превео (наводим их по издању *a*): — Митридат (I, 25), Нерон (I, 27), Диоген (I, 28), Антоније и Клеопатра (I, 32), Архимед (I, 48; III, 51), Езоп (I, 66),

Хорације и Куријације (II, 10), Нума Помпилије (II, 47), Лукреција (II, 51), Аполоније из Тијане (III, 67), славне жене (Корнелија, Касандра, Корина, Св. Јелена и др., IV, 71), Либуша и Пшемисл (IV, 79; интересантно је да је баш ова анегдота изостављена), Трајан (VI, 85), Хадриан (VI, 86), св. Атанасије (VII, 40).

У Лауремберга има повећи број чланака из географије и природних наука које је Рајић изоставио. Он је узео само мало њих (напр. онај о соли стр. 115) а ево колико је изоставио (и ово наводим по издању *a*): — земље под северним полом (I, 4), ватра и вода (I, 16), зова (I, 57), нафта (I, 60), славуј (I, 90), магнети и диаманти (I, 92), грифон (I, 99), ласте (II, 17), феникс (II, 37), велике планине (II, 96), варош Росток (II, 100), брегови и мора (III, 9—10), разне животиње (III, 28—31), морски вук (III, 46), чудотворно дрвеће (III, 65), харинге (III, 80), муња (III, 84), крокодилске сузе (VII, 85), ихнеумон (VIII, 100).

Рајић је, дакле, знатно скраћивао Лаурембергову књигу. Он је за то имао својих посебних разлога, и ми смо далеко од тога да му ту што замеримо. Али ћемо му замерити што је — не изоставио него — задржао неке приче оригинала.

Лауремберг је своје приче вадио понајвише из старих класичних писаца (Херодот, Ксенофон, Плутарх, Цицерон, Сенека итд.), и то је све врло добро. Или је узимао из црквених отаца (Климент Александриски, Јевсевије, Кирило Александриски, Дамаскин, Св. Августин, итд.); или из грчких хроничара (Зонара), и то такође није рђаво, или бар не мора бити рђаво. Али је он узимао каткада и из неких сасвим застарелих, опскурних и опскурантских писаца којима нимало нема места у антологији где су они први. Једна је напр. прича узета из Патерика (Patricon, Vitae patrum, Laur. V, 23; у Рајића стр. 386: **Патриконъ общежитїѧ свѧтыхъ**). Једна је (P. 11) из доминиканца XIII века Винценца из Бовеа (V i n c e n t d e B e a u v a i s, V i n c e n t i u s B e l l o v a c e n s i s), писца латинског дела S p e c u l u m h i s t o r i a l e (у Рајића: **повѣтствѹетъ Викентїй въ зерцалѣ историческомъ**). Једна је из Theatrum vitae humanae (то је VI, 92; у Рајића „**Θеатръ жизни человѣческїѧ**“ стр. 300). Једна је (Лаур. V, 4: Bild d. Ewigkeit) из немачког језуите XVII века Јеремије Дрексела (у Рајића: 357; тако и 569: ово би били једини одјеци овога писца у ужој српској књижевности); итд. Више је прича узето из Фулгозуса, Петра Рајналда, Ривандера, Либавија, т. ј. из потпуно непознатих или књижевно застарелих писаца (вредност њихову убрзо ћемо

видети). Рајић је, како се већ по горњем може видети, задржао пуно прича које су из таквих извора вађене.

А те су приче страшне; ево неколико примера.

Једног праведника ухвате разбојници, одведу у једну пећину и ту га оставе; уђе једна змија у пећину и бљуне свој отров у млеко које је спремљено за вечеру; разбојници ће попити то млеко и умрети, а праведник ће остати спасен (стр. 43: **Богъ сохранѧетъ рабы своѧ чꙋдеснѣ**). — Два брата, један паметан а други глуп, путују заједно и дођу на једно раскршће; ту глупи предложи којим путем да иду а паметни пристане, и ако против воље. Пут их, међутим, доведе правце међу разбојнике, и ови их обојицу осуде на смрт: паметног што је послушао глупог а глупог што није послушао паметног (стр. 48: **Сꙋдъ Божїй праведный есть**; из П. Рајналда). — Једна жена презире цркву и причешће; зато је ђаво опали тако да поцрни по целом телу и после је ноктима својим „**отнесе на воздꙋхъ**“ (**Презрѣнїе въ церковь приходити**, стр. 89; из хронике Ривандера). — Једна жена неће никако да се покаје, као хришћанка, него одлаже кајање до смртнога часа. Син њен води је ноћу по једном страшном путу, где ће наићи на један дубок ров у који она може лако пасти у мраку. Он држи буктињу рукама али неће да је упали; мучи на тај начин своју матер и плаши је. Она, очајна, кука нек јој бар сад упали буктињу, јер до рова тек што нису дошли. Али син јој објасни како не треба палити буктињу само у часовима непосредне опасности него много раније и благовремено; то значи: не треба се покајати само кад дође смртни час него учинити кајање на време (**Всегда готовꙋ быти къ смерти**, стр. 178). — Да се расправи који је син законит а који није, један цар (којега у коментару Рајић још пореди с премудрим Соломоном) нареди да се умрли отац ископа из гроба и веже за једно дрво. и да га синови гађају стрелом у срце; један од њих неће да гађа, и то је прави законити син (**Природный знакъ почитанїѧ родителскагѡ**, стр. 300; из „Театра“). — Један звер-човек, бискуп Хато из Мајнца, има пуне житнице у време глади, а неће да да жита сељацима. Они, гладни, моле га, а он их затвори у житницу и запали је, те они сви изгоре. Казна ће му бити што га мишеви и пацови, који утеку од пожара, жива поједу (**Немилосердїе сребролюбцевъ** стр. 534). — Једна жена роди дванаестеро деце одједанпут (**Немилосердїе матернее**, стр. 538). — Друга опет роди, и опет одједанпут, 365 деце, „**триста и шесть десѧтъ пѧть дѣтей**“ (**Досажденїе ѹбогимъ**, стр. 541). — Неки човек тако се

„гнушао" свога детета да, чим га види, падне у несвест, и то тако страшну несвест да би умро кад дете не би удалили из собе (Таинство естества стр. 113, из Либавија). — Тигар, кад чује какав „мѹсикїскій инстрѹментъ", пада у највећу јарост, а кад при том чује и човечји глас, то „ꙗростными своими ноктми самъ себе растерзаетъ и на части раздробляетъ (Зависть, стр. 482). — Лав није јаростан као овај тигар, али је за чудо паметан. Нека „медведица" подави му кришом све лавиће и утекне на дрво. Лав онда плаче као и човек (рыдающъ ꙗкѡ человѣкъ), лута по шуми очајан док не нађе једнога човека који је пошао у дрва са секиром. Видевши лава, овај се уплаши и испусти секиру од страха. Али лав „воздвиже сѣкирѹ" и да му је; још га обавије „хвостом" (репом) својим и поведе под дрво где је медведица. Човек тек онда увиди у чему је ствар; подсече секиром дрво, медведица падне, и лав је раздере на комаде (Сострадателство, стр. 107; из Елиана). —

Ово су доиста страшне приче. Оне су апсурдне и одвратне; човеку је туга и гадно кад их чита. Оне су мрачне, фанатичне, средњевековне. Оне чине утисак исти као оне најгоре — кажем најгоре, не све, јер има и лепих — из Gesta Romanorum, Чудеса Богородице, Физиолога, Лавсаика (Historia Lausiaca), и сличних зборника Средњега Века. Оне доиста представљају Средњи Век, не коју просвећену епоху.

Како је Рајић могао да их преводи? Зар је то лектира за крај осамнаестог века? Зар то последњи посао једног ученог човека? Ствар се не може бранити тиме што би Рајић као попуштао укусу публике; не, његов укус је у питању; у оволикој мери и по ову цену попуштања се не праве ако човек сам има укуса. Рајић је, међутим, показао овде свој јадни књижевни укус и спустио своју књигу на један врло низак ранг. Како је висок Доситије у поређењу с њим! Његово „Собраније" изишло је исте године кад је написан „Цветник"; и у „Собранију" има анегдота, али су оне све као најлепше Лаурембергове ако не и лепше од њих; у свакој је одржана добра мера; нигде се са укусом није поклизнуло . . . А Рајић као да је чак имао намеру да својим „Цветником" побије Доситијево „Собраније"!

Језик је такође страшан у „Цветнику". Ми смо га донекле видели по примерима које смо навели, али утисак је много гори кад се књига чита уцело. Сваки час долазе речи и фразе које су или неразумљиве, или ружне, или комичне: — подлый (у смислу: сиромашни), кознствовати (ваљда: правити неприлике), тѹтканїе

(губљење времена узалуд), непотребна мати (мати која неће да се покаје), поединок (двобој), скареднеишїй звѣрь (за слона), крикунъ (телал), завтракати (доручковати); „вижду, любезный Геркулесъ ꙗкѡ недоѹмѣваеши“; „въ кабинетъ Христа Господа внити“; „пускай онъ пойдетъ ко всѣмъ братѧмъ“.

Две године пре но што ће писати „Цветник“, Рајић је написао „Бој змаја са орлови“ у језику који је релативно добар, простији, не овако „књижеван“ као овде. Зашто није ту добру традицију наставио и у „Цветнику“? У „Цветнику“ је предмет тако исто обичан као и у „Боју“, ништа нарочито високо, научно, књижевно: зашто је, дакле, ту језик ученији него тамо? Рајић овако објашњава свој поступак у предговору: Ѐже стила касаетсѧ въ книзѣ сей ѹпотребленнагѡ онъ есть древный славенскїй . . .; ѹпотребленъ же наипаче за то да бы сходенъ былъ съ бїблїческимъ стиломъ въ нравоѹченїѧхъ ѹпотребленнымъ ниже аще бы простымъ сербскимъ нарѣчїемъ писано было, моглъ бы инъ кто отъ благочестивыхъ Славѧнъ ползоватисѧ. Објашњење је, као што се види, на истој висини као и избор језика.

IV

Има старих књига, с краја XVIII и почетка XIX века, које би могле занимати наше фолклористе. Оне представљају, потпуно или делимично, збирке прича, махом књижевних, на које би требало обратити пажњу при тражењу паралела и упоредном проучавању. То су напр. „Граматика италијанска“ (1794) Викентија Лустине (нарочити одељак сачињавају приче), „Нек је свашта“ (1795) М. А. Рељковића, „Беседовник“ (1810) Вићентија Ракића (в. одељак: Кратке повести). У те књиге можемо убројити и Рајићев „Цветник“. Читалац је то могао видети већ и досад — напр. легенде о Ибику или Поликрату налазе се, као што је познато, у Шилеровим баладама — али има и других примера из којих ће се то видети још боље. Ја ћу навести пет шест интересантнијих примера, и даћу само српске паралеле; ствар ће, надам се, бити нарочито на своме месту у једној расправи која је посвећена Г. Поливки.

Прича „Богъ помощникъ въ скорбѣхъ“ (стр. 40) говори како су Лава философа оклеветали да ће убити свога оца Василија Македонца; наговорили су сина да понесе нож кад буде с оцем ишао у лов, а оцу су саопштили да је његов син то зато учинио

да би га убио. Ово је предмет драме дубровачког песника XVII века И. Гучетића млађег „Лео Филозоф“, која је превод талијанске драме исусовца Ј. Б. Ђатинија. Предмет је нађен у византиских хроничара. — У причи „**Мѣрило правды Божїя**“ (стр. 57) говори се, поред осталога, како је Дарије послао Александру Великом џак макових зрна, хотећи тиме да му каже како је у њега војске колико зрна у џаку. Александар му на то посла кесицу бибера, указујући тиме да је његових војника истина мање али је сваки љут као бибер. У нашем рату с Турцима 1912, наши су војници причали то исто примењујући ствар на султана и краља Петра; пиринач и паприка фигуришу ту уместо мака и бибера. — „Истинное прибѣжище“ (стр. 121; Лаур. V, 65: Gedicht v. d. Sonne u. d. Winde) говори о опклади сунца и ветра који је јачи; јачина се проба на путнику; овај све више притеже кабаницу себи што ветар јаче дува, а баци је чим сунце лепо огреје. Овај се мотив налази у песми Ј. Ј. Змаја „Сунце и ветар“. — „**Женскїй прїятный мученикъ**“ (стр. 139) весела је прича о тобожњем мучењу лана. Она опомиње на нашу стару причу о Гроздију (Пориколог), где се грађење вина из грожђа комично представља као биографија овог тобож блаженог мученика. — „**Тоежь колесо щастїя**“ (стр. 248) садржава анегдоту о цару упрегнутом у кола Сезострисова и који гледа точкове кола „**въ нихъже верхняя часть абїе бываетъ нижняя**“; то је познат мотив из српских народних приповедака о Соломуну (Вук 42). — **Любовь дѣтская к родителю** (стр. 290) анегдота је о Кимону којега кћи доји својим млеком док је у тамници осуђен на гладовање: у нас се тај мотив налази у народној приповеци „Жена оцу мајка“ (Врчевић Срп. нар. прип. 1868, бр. 177).

Извесне приче „Цветника“ налазе се и у Доситијеву „Собранију“. И Доситије, као и Лауремберг, узимао је из класичних аутора поједине лепе историске анегдоте. Тако анегдота о Марку Аврелију који се учи у старости (Р. 184) налази се у XIII глави „Собранија“ (О љубави к наукам); — она како је Сократ узео Ксенофона за свога ученика (Р. стр. 205), у глави VI (О историји); — она о Дамону и Питији (Р. 293) у глави XI (О пријатељима); — она о среброљупцу којега жена излечи од те гадне страсти (Р. 424), у глави XIV (О славним женама, анегдота о Меланопи); — она о Марку Фурију Камилу и учитељу који је хтео да му изда град Фалер (Р. 552), у глави XII (О љубови ко отечеству).

Београд. *Павле Поповић.*

„Kulina.“

W dawnej poezji słowiańskiej, t. j. przed Mickiewiczem i Puszkinem, niema pieśni-ballady, coby zrównała z polskoruską pieśnią o Kulinie, czy to celnością kompozycji, czy drastycznością i realizmem szczegółów, czy dramatycznością djalogu, zastępującego wszelką akcję. Nie dziwi więc nadzwyczajna tej pieśni popularność w Polsce przez całą pierwszą połowę siedmnastego wieku, na Rusi do dni naszych; naśladowały ją tu i tam wiersze duchowne nawet, nietylko świeckie. Niema też innej pieśni, na której rozwój i odmiany wszelakie moglibyśmy równie dokładnie śledzić przez całe trzy wieki; uważać, jak utwór ściśle literacki, obcy motywom pieśni ludowych, zdoła w końcu przeniknąć do pieśni ludowej; co straci na tej drodze, co nabierze nowego. Ani wadzi zaznaczyć, że pieśń stała się i jabłkiem niezgody, rzuconym przeze mnie (bom na nię zwrócił uwagę) śród badaczy, przywłaszczających sobie, co nie do nich należy.

W druku wyszła po raz pierwszy i ostatni (przynajmniej w całości), r. 1625 pod mylnym tytułem »Pieśń kozaka Płachty«, przy broszurze wierszów satyrycznych, jakie wydał »Jan Dzwonowski« (pseudonim; nazwiska właściwego nie znamy), »Seymu walnego domowego artykułów sześć« — naśladowanie dalekie »Praw Frantowych« polskoczeskich. Poprzedza ją w tym zbiorku wiersz p. t. »Konterfet cudowny i siła kozaka Płachty Ukraińca«, straszne rodomontady bohatera, na poły Lisowczyka, na poły członka »zielonej gwardji« (lwowskiej), z którym spotkać się nocą albo w lesie rzecz bardzo niebezpieczna. Temu »Płachcie« przypisał »Dzwonowski« najdowolniej pieśń, którą spółcześni znali jako »Kozaczka« czy »Kozaczeńka« albo »Koncert o kozaczynku« itp.; z równą dowolnością, wtedy ogólnie popłacającą, przyswoił on sobie ten wiersz obcego pióra, bo ci literaci zpod ciemnej gwiazdy okradali się nawzajem bez skrupułów. O pieśni samej (naturalnie bez »Płachty«) wspominają spółcześni nieco wcześniej; w »Męsopuście« z r. 1622 przytacza Łapikufel jej pierwszy wiersz a Szymon Starowolski w satyrycznej broszurze »O stacjej« r. 1624 »Koncert o kozaczynku« wymienił. Jedno naśladowanie jej duchowne wyszło już r. 1618; więc pieśń

sama powstała niechybnie kilka lat wcześniej, może już około r. 1612, kiedy roiło się na parnasie polskim od pieśni wesołych, tańców i padwanów, nieraz o podobnej treści i formie, ale dopiero r. 1625 okazała się, ile wiemy po raz pierwszy w druku, cała pieśń, o dziewczynie Kulinie (t. j. Akulinie, Akulce), zwiedzionej przez kozaka i przeklinającej nieszczęsną swą dolę; pieśń pełna drastycznych motywów spółczesnego życia, nieco sarkastyczna, ale obca motywom pieśni ludowych.

Pieśń liczy trzynaście zwrotek siedmiowierszowych; pierwsze cztery wiersze zwykłe ośmiozgłoskowce rymowane *aa*, *bb*; piąty i szósty takie same, ale o rymach wewnętrznych, tak że rozpadają się niby na cztery wiersze czterozgłoskowe; wiersz siódmy taki sam, o rymach wewnętrznych, ale krótszy, sześciozgłoskowy (niby dwa wiersze trzyzgłoskowe). Jeżeli, jak w druku, liczyć osobno te półwiersze, ma zwrotka ich dziesięć a całość 130 (bez tego 91). Rymy są niedokładne, np. *woda*: *bida*, *pasty*: *spaty*; raz brak ich zupełny, *moj*: *budet* (zawsze rymuje *moj*: *twoj*, ale tu sens tego nie dopuszczał); liczba zgłosek, nie zawsze ta sama, szczególniej w końcowych półwierszach, chociaż autor dla rymu i liczby sadził się na słowa rzadsze, np. *pościołek* zamiast *pościel*, *dałek* zamiast *daleko* i i. Język ruski, lecz bogato przetkany polonizmami, jak w podobnych wierszach ówczesnych zawsze bywa, więc *mój twój* zamiast *mij*, *Boh*, *koń* itd.; stałe *e* zamiast *o*, *listem* zamiast *łystom*, *z tobą*, *siermiężku* (ale rym wymaga *siermiażku*: *rubaszku*); częste polskie *ie* zamiast *e*, *koniec*, *siestryce* itp.; formy mylne, *smutnoju* i i. zamiast *smutnuju*, ależ autorowi nie chodziło bynajmniej o poprawność gramatyczną (fonetyczną i i.); wystarczał mu pokost ruski, nie pytał, czy *e* w *dewonku* zgadza się z *i* w *diwczynu* itd.; czasem przerabiał polskie słowo na ruski ład mniemany, np. z *giermaka* zrobił *hormaka;* nieraz zostawiał całe wiersze polskie, by się zbyt nie trudzić, szczególniej owe: *o pułnocy ze wszej mocy ocucim prewrocim* (gdzie *re* jedyny rusyzm!). Jawne polonizmy są dalej *bez tesknicy*; *obłapiaty* (r. 1625 nie miało to słowo dzisiejszego znaczenia, nie było obscoenum): *to moy cherem, to moy terem*: *terem* dobrze znany w pieśniach polskich lubelskich, *od teremu do teremu* swatowie idą, ale *cherem?* to pewnie *chorom*; *piesz* zamiast *pieszo* itd. Druk poprawny, jeśli nie będziemy uważali za błąd drukarski *prywiężu* zamiast *prywiażu*, *szczęśliw* zamiast *szczasływ*, *ze mnoju* zamiast *so mnoju* i inne polonizmy; są jednak i widoczne błędy, np. *kothera* zamiast *koterha* (kotara); *list zeleny*

zamiast *lis* (las) *zełenyj; teper pity* ma być chyba *pijty; pregraie*
zamiast *prohrajet; satyrachu* zamiast *zatyrachu:* trudno roz
strzygnąć, co błąd kopisty a co myłka składacza krakowskiego, któr
jedno słowo drukuje raz *gisty*, a drugi raz *izty*, więc on i *switem*
zamiast *ćwitem* (kwiatem) ma na sumieniu, także *iscy* (*jeszcze*) i

Dziesięć pierwszych zwrotek zaczynają się wierszem: *Hoy kozaczejku* (zdrobniałe na *-ejko* były dla tej poezji polskoruskie charakterystyczne), *panesz* (!) *moy;* trzy ostatnie bez niego; wszystki kończą się refrenem *Kulina!* Pierwsze sześć zwrotek, to rola je dodatnia; szczęśliwa dziewczyna pyta się kozaka o domek jego o *pojazd* (powóz), o pokarm, o rozkosz własną, o pościel, i chocia kozak niczego w bawełnę nie obwija, raczej drwiąc szczerą prawd mówi, ona nic mu nie zarzuca; zwrotka szósta w ciągłej zmiani djalogu o ich zgodzie prawi: *Hoy* itd.

> *Spodobał mi sie żywot twoy,*
> *Luboż tobie horowaty* (stale używane słowo)
> *Day precz z tobą poiechaty* (*day* tyle co *i*)*;*
> *Duszo moja, ja już twoja*; na to kozak:
> *Ruczku day a wsiday*; ona: *ja twoja,*
> on: *ty moja!*

Ale od siódmej zwrotki zaczyna się katastrofa, zgęszczają si chmury na widnokręgu: obawia się najpierw Kulina, czy też koni ich zniesie; w Zaporożu pyta, któryż jego domek i sarka na błahoś jego skarbu (rupieci), na osamotnienie swoje, gdy się kozak na zdobycz wyprawi. We zwrotce dwunastej grozi odjazdem a kozal jej zatrzymywać ani myśli, ku czortom ją odsyła; w trzynastej je skarga na dolę własną nieszczęśliwą i przekleństwo na uwodziciela

Rzecz toczy się w samych pytaniach (o dwu wierszach) i od powiedziach (o pięciu), z wyjątkiem zwrotki szóstej (gdzie cztero krotna odmiana djalogu), jedenastej i trzynastej (monologi dziew czyny); ani jednego słowa opowiadania nie wtrącił autor, co przy pomina obce ballady np. szkockie, gdzie śród samych pytań-odpo wiedzi rozwija się straszny dramat rodzinny. Posiadamy i inn pieśni polskoruskie o wyłącznym djalogu (przytoczyłem je w Pa miętniku literackim X, 1911); nie brak ich w polskich pieśniach (roz mowa matki z córką i pod.), ale nigdzie nie wytrzymano tak kon sekwentnie wyłącznego djalogu, jak w »Kulinie«. Nic nam nie opo wiedziano, a przecież wiemy wszystko; bez początku (gdzie, jak si oboje poznali), i bez zakończenia (co się z nimi stało), jesteśm obecni przy dramacie życiowym z nieuniknioną katastrofą: niejedn dziewczynę tak zwiedziono i porzucono na jej nieszczęście.

Ze wszelkim realizmem a zabarwieniem satyrycznem opisano byt — życie kozaka-hulaki, niewymyślne jego potrawy (sałamacha-zacierka) u krynicy, jego pościel (siodło pod głowę a przykrycie giermakiem); dom i pokój jego, to »lis zeleny ozdebleny (!) krasnym ćwitem, hustym listem pry berezi, pry dunaju« (t. j. przy rzece, potoku; o samym Dunaju nie śniło się zaporożcowi); nie brak i nuty silnie erotycznej, boć niema ówczesnych pieśni, coby jej nie znały i dlatego potępił wszystkie surowy edykt biskupi, alež tu ta nuta tylko raz wtrącona niedyskretnie; zresztą cała pieśń pod tym względem nienaganna.

Pieśń podobała się nadzwyczaj: dla formy udałej, kompozycji niezwykłej, treści niebanalnej — jak są mdłe w porównaniu z nią inne pieśni, co kręcą się w kółku powszednich fraz i obrazów, narabiają mitologją nawet, nie wnoszą żadnego motywu nowego. Właśnie pieśń ruska, smętna, tęskna albo satyryczna, wesoła zażywała najlepszej wówczas w Polsce sławy. Każdy zbiorek w pierwszej połowie siedmnastego wieku zawiera pieśni ruskie, całkowicie lub częściowo; nawet Szarzyński *(Terpiż hołowońko do szczesnoj hodyny)*, nawet Szczęsny Herburt nią się zasilali a po dworach pańskich nie brakło lutnistów ruskich. Więc ta pieśń ruska autora Polaka nic nadwyczajnego. Spółcześnie niemal, r. 1618, pisze i wystawia bakałarz, Polak, Jakub Gawatowic, na jarmarku w Kamionce Strumiłowej z swoimi uczniami tragedję o Janie Chrzcicielu i wstawia do gry polskiej dwa intermedja, z chłopami ruskimi, nie polskimi i okrasza je znakomitą ruszczyzną, z czego jeszcze bynajmniej nie wynika, żeby te intermedja należały do literatury ruskiej, jak to Ukraińcy do dziś uważają. Taksamo ma się i z »Kuliną«; sama jej forma dowodzi, na jakim gruncie wyrosła, na ruskim nie byłoby dla niej miejsca; takich zwrotek żaden Rusin nie kleił; kleili je Polacy, jak się z byle zbiorku, np. z »Kiermasza« (Wieśniaczego) i i. przekonać można; rymy wewnętrzne szczególniej po tych pieśniach ulubione — gdzież one na Rusi? Obok rymów wewnętrznych, są zwrotki sztuczne, polonizmy organiczne, których nikt nie wytrawi; one świadczą niezbicie o autorze Polaku i ciekawibyśmy tego Rusina, coby bez szkoły poetyckiej polskiej zdobył się na »Kulinę« — w literaturze ruskiej i śladu by po niej nie znalazł nigdy. Autora nie znamy, między Rusinami go nie było, bo bursacy jeszcze się nie rozplenili; szukamy go między Polakami, co się na wszelakie możliwe składali pieśni, na polskoruskie między niemi, na Podgórzu czy w Lubelskiem albo na Rusi samej.

W drugiej połowie siedmnastego wieku zapomniano w Polsce o »Kozaczku«; »potop« zmył i jego — wypłynął zato na Rusi. Ruś czytała broszurki polskie, bo własnych nie miała, słuchała pieśni polskich, tem łatwiej rozszedł się śród niej i ów »Kozaczek«. Posiadamy go też w trzech odpisach ruskich z ośmnastego wieku; dwa z nich znalazł Dr. *Juljan Jaworskij*, trzeci *M. Woznjak*; wszystkie wydrukował w jednym złożonym z nich tekście *Jaworskij* przy rozprawie o »Kulinie«, jaką ogłosił w Naukowym Zborniku Towarzystwa Prosvěta w Użgorodzie VI, 1929, str. 197—258 i mnie łaskawie przysłał. Trzy te odpisy, różniące się między sobą głównie wstawkami i opuszczeniami całych wierszy a nawet i zwrotek, polegają na »Kulinie« (1625 r.), powtarzają dosłownie nieraz liczne jej wiersze, począwszy od:

Oj ty kozaczeńku, oj ty pane mij

(albo podobnie), aż do przekleństwa dziewczyny:

ta bodaj że ty kozaczejku buw propaw,
Szczo ty mene diwczynojku podmowljaw.

Niema w nich jednak zwrotki bez zbytecznych dodatków, np. r. 1625 chowa kozak *rubaszkę-siermiażkę*, w odpisie ruskim *sermjażynu żupanynu, kepeniak i kołpak* itd.; Polak napisał: (o pościeli) *w dubrowicy* (dla rymu) *na trawicy ja zakryju i prykryju hormakom-żupanom*, Rusin: *a trawyću pod huzyću, ty pod mene, ja na tebe.*

Obok tych drobnych, zachodzi jednak inna walna różnica; odpisy ruskie dorobiły mianowicie najniepotrzebniejszy wstęp i koniec. Wstęp samą budową wiersza odbija od dalszego ciągu i zdradza się jako przydatek późniejszy. Nie podobał się bowiem czytelnikom i słuchaczom mniej pojętnym brak opowiadania, jakto się kozak zszedł z dziewczyną, więc skompowano banalny wstęp:

Oj jichaw Kozak z Ukrainy,
Da nadybaw diwczynońku pry dołyni.
Wona stoit kraj dorohy,
Wymywajet biły nohy itd.;

kozak wita ją, pyta, jak ją matusia zowie i zaprasza na Zaporoże; po takich siedmnastu nic nie mówiących wierszach następuje tekst »Kuliny r. 1625«, ale zamiast jej zwrotek trzynastu mamy ich tylko siedm, powikłanych i pokaleczonych; kończą »Kulinę 1625« wierszem 79 (wedle liczenia u Jaworskiego) a dodają 80—92 odpowiedź równie zbędną kozaka:

Ta bodaj że ty diwczynojku sama propała,
Szczo ty mene kozaczeńka spodobała!
Ja kozak, ja holjak
Ja u wijsku ne służu itd.,

wstrętne, prostackie i plugawe wiersze, których nie powtarzamy, boć rynsztokowe.

Wedle Dr. Jaworskiego i i. dały te późne odpisy pierwotną redakcję »Kuliny 1625 r.«, którą utworzył Rusin-bursak a Polacy, odrzuciwszy wstęp i koniec (dlaczego?) i pokaleczywszy tekst polonizmami sobie przywłaszczyli. Ależ nieorganiczność wstępu (i końca) odczuwa każdy nieuprzedzony, odczuł ją też taki wrażliwy na poezję Iwan Franko. Gdyby autor Kuliny miał najmniejszy epiczny zakus, byłby go niechybnie zdradził w ciągu owych 91 czy 130 wierszów, ależ wystrzegł się każdego elementu epicznego i właśnie ten brak wyróżnia zasadniczy, wyłączny liryczno-dramatyczny wątek. Liczył autor na domyślność publiki i nie zawiódł się, nikomu w Polsce nie śniło się o jakiemś dopełnianiu epicznem, bo przywyknięto tu do pieśni liryczno-dramatycznych; dopiero na Rusi, gdzie element epiczny w dumach i »wirszach« silnie się objawiał, dorobiono go najzbędniej i do »Kuliny«. Jaworskij i i. chcąc dowieść coûte que coûte autorstwa Rusina, odrzucili tekst Kuliny 1625 r. jako nieautentyczny i chwycili się mniemanego pierwotnego wstępu jako deski ratunkowej; Jaworskij jeszcze wysunął jako dalszy dowód »zatuszowanie i wymianę miejsc pieśni, widocznie niezrozumianych przez wydawcę (Polaka), albo co się mu poprostu niepodobały, przez własne dowolne wiersze, np. 35—40, 55—60, 67—70«. Ależ te wiersze, to te właśnie bardzo niewygodne, co do których pochodzenia polskiego nikt jeszcze nie wątpił *(O pułnocy ze wszej mocy ocucim przewrócim)*; albo takie, co się p. Jaworskiemu dla nieodgadnionej przyczyny jakiejś nie spodobały, ale którym nic zarzucić nie można. On prawi i o jakichś błędach syntaktycznych, ale te on sam zmyślił, bo *lubosz tobie horowaty* mówi Kulina do Kozaka i dopowiada: *Duszo moja ja już twoja* (a więc nie *z tobow horowaty!*) a i *koniec naszey iest dorohy* jest poprawny i nie trzeba nawet zmieniać *juże hete Zaporohy* na *heto,* by to zrozumieć. Innych argumentów p. Jaworski nie posiada, bo co kozak o swoim bycie prawi, to należy do ogólników, znanych powszechnie. O plugawem zakończeniu i wspominać nie warto. Ciekawe, że w późniejszych tekstach małoruskich, drukowanych w rosyjskich piesennikach z końca 18. wieku, zadowolili się wydawcy samym owym wstępem-

wtrętem, opuszczając całą »Kulinę«, zastępując ją frazą o dziewczynie nie uciekającej, a kozaka polubi, jeśli jej dogoni. Wspomnę jeszcze, że refrenem w owych odpisach służy *Tałałaj* (*tałała* w polskiej cytacji z r. 1624, w Rosji znany przyśpiew, z którego już Jan Tarnowski szydził, *Tananąj*), *ruku daj, ty Kulino da neboho.*

Tekst Kuliny z r. 1625 jest więc starszy o cały wiek od wszystkich innych, najpoprawniejszy (z kilku drobnemi myłkami druku czy kopji) i jedyny oryginalny. Na Rusi zastąpił go tekst późniejszy, ze wtrętem epicznym i ten rozszedł się w ustach ludu, mniej na Ukrainie, niż w Galicji, ale o tych wariantach ludowych z XIX wieku nie rozprawiamy, nie mogąc podać żadnych nowych szczegółów, wyliczył je wszystkie p. Jaworskij str. 204 a dodał na str. 205 i warianty polskie u Kolberga (20 warjantów). Te polskie, to tylko dalekie echo »Kuliny«; role pozmieniano; dodawano najzbędniej i wstęp jakiś o dwuch żołnierzach, co na górze stoją i konie siodłają itd. Dziewczyna pyta: Gdzież to jedziesz Jasiu? Na wojenkę, Kasiu, Na wojenkę daleczką (to refren). Weźże i mnie z sobą itd. Cóż tam będziem robić, pyta Jasiu-Kasia umie tylko prać i toczą się pytania Jasia a jej odpowiedzi niby w praczkarni idealnej (u króla itd.); ledwie we dwu, trzech zwrotkach, o noclegu, pokarmie, napoju, odzywa się istotna »Kulina«, co z wyżyn broszury 1625 r. opadła w niziny ludowe, nie wiedzące nic o kozaku ani o Zaporożu.

Losy »Kuliny« potoczyły się jeszcze inną koleją, wcale niezwykłą, ale łatwo zrozumiałą. Wiek siedmnasty, to powolny nawrót do dawnych, przez reformację chwilowo przerwanych, czy odwróconych średniowiecznych nawyczek ascetycznych na kazalnicy, w modlitwie i pieśni; alegorje duchowne, wyświecone przez reformację, nęciły ponownie kaznodziejów i wierszopisów; powstawały mesjady polskie (od r. 1618), kolędy urozmaicały się wprowadzaniem figur najrozmaitszych, cyganów, żydów itp.; legendy i alegorje duchowne wierszem i prozą zalewały druki. Do najpospolitszych, od średniowiecza przekazanych tematów ascetycznych należały rozmowy albo spory duszy z ciałem w chwili konania lub »gdy dusza z ciała wyleciała«, wyrzuty, jakie dusza zwiedziona przez ciało i jego swawolę poniewczasie im czyni; w tem samem kółku obracały się i rozmowy człowieka ze śmiercią; mogę tu powołać zamiast dalszych szczegółów studjum p. Vrtel-Wierczyńskiego, Rozmowa człowieka ze śmiercią w literaturze średniowiecznej polskiej i czeskiej, Pamiętnik Literacki XXII i XXIII, Lwów 1925 i 1926, jak i jego wydanie podobnego czeskiego djalogu moralizującego z r. 1507 w praskim Sborniku filologicznym VIII, 2.

Nic więc dziwnego ani nadzwyczajnego, że i popularna »Kulina« doczekała się alegorji, duchownego, ascetycznego zastosowania; przecież treścią jej zwiedzenie i skargi Kuliny — duszy wobec kozaka — ciała, o co moralizującym ascetom głównie chodziło. Posiadamy też istotnie trzy różne, »duchowne kozaczki«, bo »Kozaczkiem«, nie »Kuliną« obzywano tę pieśń pospolicie. Jednego na razie nie odszukano, znamy go z tytułu: *Nadobna pieśń o Kozaczku duchownym, teraz nowo z pilnością wydana dla ludzi bogoboynych, którzy żywot dobry a cnotliwy wiodą a wedle woley Pana Boga wszechmogącego żyją*« i z początku, dosłownie parodjującego »Kulinę«:

O kochaneczku panie mój!
Powiedz, gdzie mój prawy pokój?

(4 str. małej ćwiartki, s. l. et a.).

Wolniejszą przeróbką »Kuliny« jest druga »*Nadobna pieśń o kozaczku duchownym*«, dwa wydania, dwie karty 4°, s. l. et a., przedrukowana przez p. Jaworskiego l. l. 248—252, strof Kulinowych 17, wierszy 166; zaczyna:

O mizerna duszo moja,
Gdzie ty zażywasz pokoja?

i coraz inaczej: *o nieszczęsna duszo moja, o bolesna, o strapiona, zgubiona* itd., a kończy jednostajnym refrenem: *W piekle być, już tam żyć. Na wieki*«. Na każde pytanie (która tam — w piekle — twoja potrawa, zabawa, łożnica, kareta, droga, świetnica itd.) ciała odpowiada dusza, opisując męki piekielne, ciemność, smród itd. W przedostatniej zwrotce powtórzył autor dosłownie wiersz z alfabetycznej t. zw. »Skargi umierającego« (*Ach mój smętku* itd.):

Co mnie dzisia, to wam potym.

Ostatnia zwrotka odmienna zupełnie, bo zawiera modlitwę do Boga: *daj nam byśmy nie grzeszyli* itd. a nowy refren: *Nie grzeszyć, z Tobą żyć na wieki.*

Te dwie pieśni złożył na wzór Kozaczka świeckiego jakiś duchowny czy bakałarz (w w. 155 powiedział nawet: *purguj się*, wedle purgatorium-czyśćca); trzecią pieśń podobnej treści, ale odmiennej budowy, ułożył anonim znowu, lecz sowizdrzał tym razem. Sowizdrzalstwo zdradzają wierszyki na karcie tytułowej: *„Kozaczek duchowny na dwa chory angelski y diabelski“* (Kraków, r. 1618) *spieway Kozaczka, abyś Hayduka nie skakał,* i:

Kto dobry, kupi tego Kozaczka, mądr zgadnie;
A kto zań grosza nieda, kopa mu przepadnie.

I ten wiersz przedrukował Jaworski 253—258. Oba »chóry« powtarzają i naśladują »Kulinę«. Chór anielski w 13 zwrotkach a 155 wierszach z duszą pobożną rozmawia, każda zwrotka zaczyna: *O kleynoteńku duszo cna* a kończy naprzemiany refrenem *W niebie żyć Z Bogiem żyć* (albo podobnie)! *Duszyno!* albo *Na wieki;* chór pyta, jaka jej w niebie łożnica, komnata, komora, potrawa, zabawa itd. a dusza odpowiada, sławiąc błogi swój stan; ostatnie dwa wiersze odmieniają refren: *W niebo wniść y tam żyć Day Boże!* Równolegle z tem kroczy chór dyabelski; każda zwrotka zaczyna: *Ach kozo! koźle! duszo zła* a refren albo: *Tam siaday Tam biaday Chudzino!* albo *W piekło wleść Już tam umrzeć Na wieki*, a kończy: *W piekło* itd., *Strzeż Boże*; parę słów ciekawszych: *Bies mým backiem* zdradza znajomość ruszczyzny, co u podgórskich Sowizdrzałów nie rzadka; *co grzech zbredził; twoy to koczot* i i.

Te trzy pieśni ascetyczne naśladowały Kozaczka-Kulinę wprost; dalej znacznie odbiegł znany z rękopisu tylko „*Kozaczek duchowny*... *czasu walnego w wszystkiey Wielgi Polsce morowego powietrza r. 1630 o śmierci dumający*“, co w siedmiuwierszowych zwrotkach na utrapienia wojen, głodu, moru biada, gdzie już tylko forma pytania początkowego Kulinę przypomina:

Hoy, przesławny Polaninie!
Czem teraz cześć twoja słynie itd.

Jeszcze w drukowanych J. Dachnowskiego kolędach p. t. Symphonie anielskie, z lat 1631 i 1641, przy dwu kolędach przypisała ręka spółczesna, że je »na nutę *Kozaczeńka*« się spiewa, por. przedruk w Bibliotece Pisarzy Polskich.

Ale jak Kozaczek świecki (Kulina), tak i te Kozaczki duchowne trafiły i do literatury ruskiej, cerkiewnej, za Karpaty nawet, bo odnalazł Dr. Jaworskij w rękopisie karpatoruskim »Klucz« (z końca 17. wieku) i przedrukował, str. 241—247, „*Pěsń grěšnych ljudiej i tanec pekelnyj*“, 166 wierszy we zwrotkach, zaczyna: *Och myzernyj člověče, gdě to sobě zažywajesz pokoja* itd. dosłownie wedle owej drugiej ‘pieśni nadobnej’; w dalszym ciągu odchyla się od niej, wylicza więcej »radości« piekielnych, ale wzór polski przebija stale, chociaż refren odmienny *(toje terpěti po nevoli, ne po voli za svoji złyi svojavolě na věki)*. Tę »pieśń« przytaczał pop i na kazalnicy, powołał się na księgi Eklezjasta, chociaż nie Eklezjast, lecz owa »pieśń nadobna« była jego jedynym wzorem; jak w polskiej pieśni dwie ostatnie zwrotki do grzeszników się zwracają, takie

same zakończenie i tutaj a dodana modlitwa prozą: *Daj to nam Bože, aby jesmo pryszli wsi u raj* itd.

Wydawca odwrócił porządek chronologiczny i postawił przeróbkę ruską przed polskim jej wzorem, zaprzeczył tej jej zawisłości i twierdził, że »ona z nim nie połączona żadnym stosunkiem bezpośrednim albo pokrewieństwem i całkiem samoistna itd.« — wystarczy popatrzyć na dosłowną zgodę *(u peklě temnom, u ogni věčnom nazbyt gorjačom = w piekle ciemnym, w ogniu wiecznym zbyt gorącym!!)* i podobną w szczegółach budowę, aby wszelką myśl o niezawisłości pieśni ruskiej jako bezpodstawną odrzucić. Że pieśni polskie i ruska o żadnym wstępie epicznym, którego w oryginale »Kuliny« nigdy nie było, nic nie wiedzą, rozumie się samo przez się. Wydawca domyśla się, że zgoda jawna między polskiemi tekstami a ruskim odnosi się do jakiegoś bajecznego spólnego źródła i chciałby to źródło odnaleść w wierszach pokutniczych średniowiecznych, gdy to biczownicze procesje Polski (i Rusi?) dotykały: ich pieśń łacińska tłumaczona na języki miejscowe rozgałęziła się samoistnie w Polsce i na Rusi, aż na Rusi na przełomie szesnastego i siedmnastego wieku jakiś bursak ruski sparodjował tę pieśń religijną na pytania i odpowiedzi Kuliny i Kozaka! Bańki mydlane wydawcy rozprysnęły się już o sam tytuł »Kozaczek duchowny« (w kontr świeckiego) a wybieg, jakiego wydawca użył na str. 221, nota, godzi się może dla galicyjskiego anonima z r. 1882, ale nie dla polskich wierszy około r. 1618. Że je zaś wydawano osobno na ćwiartkach, to pospolity zwyczaj ówczesny (pieśni wydawano tak wszelkie) i nic niema spólnego z jakąś mityczną »tradycją praktyki biczowniczej dla potrzeby tłumów, spiewających razem na procesjach« (str. 227). Więc jak wdzięczniśmy p. Jaworskiemu za odnalezienie tekstów ruskich i ogłoszenie ich wraz z polskiemi, taksamo odrzucamy całą jego fantastykę o parodyjnym charakterze »Kuliny«, o jej ruskim początku i o jakimś mitycznym związku pospolitych pieśni ascetycznych z procesjami biczowniczemi 13 czy 14 wieku.

Na podstawie faktów, nie wymysłów, przedstawia się rzecz tak: złożył autor Polak sztuczny wiersz na temat ruski o naiwnej dziewczynie, ani domyślającej się, jak w istocie ów byt zaporoski, satyrycznie w ustach kozaka opisany, wygląda. Na miejscu przekonała się, jaki ten domek-pokój i skarb kozacki i jaka ją czeka niedola, gdyby tu została, więc z przekleństwem uchodzi. Rozeszła się ta pieśń szeroko i trafiła na naśladowania ascetyczne, bo pytania-odpowiedzi dały się łatwo zastosować do odwiecznych sporów

duszy z ciałem; pierwsze naśladowania trzymały się ściślej »Kuliny«; ostatnie z r. 1618, sowizdrzalskie, dalej odbiegło. »Kulinę« włączył r. 1625 inny sowizdrzał »Dzwonowski« do zbiorku swoich wierszów satyrycznych, nie pytając, trybem sowizdrzalskim, o autora ani o pozwolenie czyje. I »Kulina« i »Kozaczki duchowne«, trafiły wkońcu i na Ruś; bogobojność ruska, prawosławna, nie profanująca nigdy, jak katolicka nieraz, rzeczy wiary, odrzuciła tytuł »Kozaczka«, ale zachowała jego treść i formę. »Kulinę« samę przejęła ruska literatura pieśniarska i dorobiła zbędny początek a niechlujny koniec; w dalszym ciągu skończyło się na samym wstępie w drukowanych piesennikach, gdy lud wierniej i dalszą osnowę zatrzymał. Oto i wszystko, bez wymysłów; bez opuszczań tego, czego wcale nie było; bez odwracania naturalnego porządku czasowego i treściowego.

Dodam, że wyjaśnienia wydawcy językowe i tekst wymagają nieraz poprawki, np. str. 246 *poscěľ* (!) *ostrym ternom, szipczinami natkannaja*, to nie »očevydno *šypami*«, lecz *szypszyna*, to głóg; zam. *biedzie* str. 251 (w. 107) czytaj *będzie*; w Kulinie czytaj w wierszu 108 *zołwice*, nie *żołwice* a wiersz 112 należy czytać *koliż chocesz poiechaty*, nie *koli zchocesz*, boć zaraz dodaje kozak: *borzo wsiday* itd.; w wierszu 12 może zatrzymać *pojazd mój*, jak w oryginale, nie odmieniać w *twój? to* wstawił wydawca w Kulinie 1625 dwukrotnie, niepotrzebnie. A kiedy już mowa o języku, wspomnę, że z języka samego t. j. nie z jego niezliczonych polonizmów, ale z samej ruszczyzny jego, można może wnioskować, że autor nie Rusin. Wątpię bowiem, czy rodowity Rusin napisałby *prytela* zamiast *pryjatela*, choćby dla ilości zgłosek, czy odmieniałby *giermakiem* na *hormakom* (nieznanym Rusi)? i kilka innych zwrotów wzkazywałyby, że autor Polak, nie Rusin, dowolnie się z językiem obchodził, który nie był jego własnym, przyrodzonym; i to, acz zbędne, potwierdzałoby tylko nasze wywody powyższe, oparte o fakty, nie o fantazje; wywody, nie naruszające w niczem naturalnego i zrozumiałego porządku pierwotnego wiersza świeckiego i jego parafraz duchownych (alegorycznych).[1])

A. Brückner.

---

[1]) Jezuita Szembek w „Gratisie wyćwiczonym“ z r. 1627, str. 148, cytuje: „gdyby (akademicy Krakowscy) sobie onę piosnkę Kozaczeńka duchownego: W piekle być W piekle być *Przecie* żyć Przecie żyć Na wieki Na wieki, często spiewać dali“. Jest to refren „Nadobnej Pieśni o Kozaczku duchownym“ s. l. e. a. (W piekle być *Już tam* żyć Na wieki): Jaworskij str. 248—252. Jeszcze w r. 1707 nazwano Maryjną pieśń szkaplerzową podobnej budowy (z rymami wewnętrznemi) „Kozakiem“.

J. Bowring, Talvj-Robinsonova a P. J. Šafařík.

Až bude jednou zevrubně vylíčena a oceněna činnost Kopitarova, jistě bude s uznáním vzpomenuto jeho zásluh o poznání Slovanstva u vzdělaných národů neslovanského světa. V svém článku o Šafaříkových dějinách slovanské řeči a literatury[1]) upozornil jsem, jak se tento učený Slovinec staral o rozprodej a rozšíření této Šafaříkovy knihy, byv naším učencem pověřen, aby její exempláře poslal také cizím badatelům a přátelům slovanských národů. Poslal také jeden takový exemplář do Anglie J. Bowringovi, jak viděti z dopisu Šafaříkova poslaného tomuto Angličanovi,[2]) a snad také pí Talvj, která právě v těch letech seznámila německou veřejnost se srbskou lidovou písní vydáním prvého svazku svého německého překladu této poesie. Byla osobně známa s Vukem, Kopitar dopisoval si s ní a s jejím mužem,[3]) a proto můžeme se domnívati, že od něho dostali také exemplář této knihy. Poněvadž Robinson a jeho choť v anglickém jejím zpracování dovolávají se často Kopitara a jeho dopisů, mám za to, že je Kopitar pravděpodobně k tomu měl, aby s tím dílem seznámili i anglickou veřejnost, neb je sotva myslitelno, že by pí Talvj a její manžel,[4]) učený badatel v Palestině a profesor na teologickém ústavě v Andoveru v státě Masechutském, měli o tuto knihu poněkud většího zájmu. Když byli na ni Kopitarem upozorněni, mohl se tedy jejich zájem o ni zvětšiti.

Šafařík, jak se zdá, před vydáním této své knihy a ani brzy po jejím vydání nijakých styků s nimi neměl a sám také, pokud mi známo, nikdy neprojevil přání, aby tento jeho spis byl do některého jazyka přeložen, jsa o něm velice skromného mínění a pokládaje za dostatečné s ohledem na ostatní cizinu jeho vydání v jazyce německém. Šafařík po prvé vzpomíná Bowringa[5]) v dopise

---

[1]) Slavia V, str. 64.

[2]) O tomto dopise viz o něco dále.

[3]) Srv. Miklosich, Über Goethe's Klaggesang von der edlen Frauen des Asan-Aga. Sitzungsberichte vídeň. akad. sv. 103, str. 413—490.

[4]) O pí Talvj a Robinsonovi: Palacký v Č. Č. M. 1834, 456, Drobné spisy III, 653, Francev, Koresp. P. J. Šafaříka str. 376, 544, 977 a G. J. Vaškovic, Slov. Přehled 1914—1924, str. 138.

[5]) O Bowringovi: Ot. Odložilík v sborníku Josef Dobrovský, 1929, str. 252, Vočadlo v Slov. Přehledu 1914—1924, str. 120—121.

Vukovi z 10./XII. 1826, oznamuje vydání Bowringovy antologie ruské (1825) a polské (1826)[1] a jeho anglického překladu srbských lidových písní, které prý mnoho hluku v Anglii nadělaly. Chce prý je proto tento Angličan třeba všechny přeložiti, je prý do nich až po uši zamilován.[2] Z toho důvodu Šafařík pokládá za nutné, aby mu Kopitar poslal svou recensi Vukovy edice, neb »es würde gewiss ihm als Commentar sehr willkommen sein.«[3] Šafařík dověděl se o tom všem z dopisu Bowringova ze dne 20./XI. 1826, dnes však již úplně neznámého. Obsahoval tento dopis také řadu jiných dotazů a proto Šafařík Bowringa odkázal na Vuka. Psal o tom také 13./XII. t. r. Kollárovi a Koeppenovi. Ruskému svému příteli oznamuje[4] vydání polské antologie a překlad lidových písní,[5] »die mit rauschendem Beifall aufgenommen wurden«, a to prý ho pohnulo, aby i ostatní přeložil. Podobně píše i Kollárovi,[6] podotýká, že tento Angličan »dostal jaksi mú Hist. lit. a těšila prý ho velice«, a dodává: »Já mu píši, aby něco i z českého, ku př. Rukopisu Králodvor. etc. etc. přeložil a pak z dalmatského Minčetiće, Gundulića. Oferuje mi své knihy v Anglii, mám tedy naději, že brzo odtud některé příjemné anglica dostaneme«. Byl tedy Šafařík touto novou známostí velice potěšen, nemeškal jej v jeho nadšení pro Slovany podporovati a povzbuzovati a odpověděl mu z Nového Sadu dne 17./XII. r. 1826. Nemá mu Bowring děkovati za poslání jeho knihy, učinil tak Kopitar, který byl pověřen s jejím rozesláním přátelům slovanských literatur, mezi něž počítá také jeho. Z časopisů ví o jeho ruské antologii[7] a váží si ho jako jednoho z nejvíce vynikajících. Když psal své dějiny slovanské literatury, bylo jeho snahou: »der slavischen studierenden Jugend[8] einen Leitfaden in die

---

[1] Ruská antologie s věnováním Safaříkovi v Národ. Museu, sign. 74 G 6, polská antologie sign. 94 F 429 a Servian popular poetry 1827, sign. 82 E 140.

[2] Vukova Prepiska IV, 632. Vukova korespondence s Bowringem, tamtéž sv. V. str. 468, zde není otištěn dopis Vukův z 17—29./IX. 1828, který otiskl Chudoba ve Věstníku K. Č. S. N. 1912. str. 39.

[3] Vyšla ve vídeňských Jahrbücher der Lit. 1825, XXX, 159—277. Šafařík uznává ji za důležitou v dopise Vukovi 7./XI. 1825. Prepiska IV, 621. Srv. Stojanović: Život i rad V. St. Karadžića str. 743, srv. můj článek v Slavii, roč. VIII, seš. 3.

[4] Francev, Koresp. P. J. Šafaříka, str 314—315.

[5] O těchto překladech srv. Srpski književni glasnik 1908.

[6] ČČM. 1874, 89. Bowring posílal Šafaříkovi i knihy pro Kollára, Č. ČM. 1874, 292, 295. V uvedeném dopise Kollárovi píše Š.: »Onehdy mi psal z Londóna onen slovútný John Bowring, o němž před měsícem Beobachter und Allgemeine Zeitung plny byly .... On vydal v loni Russian Anthology, tohoto roku Poland Anthology, pak počal překládati srbské písně, nad kterými prý Angličané plesají. To ho pohnulo, aby pomalu všecky ty zpěvy přeložil.«

[7] Srv. citovaný dopis Kollárovi.

[8] Srv. jeho předmluvu k Geschichte, str. VI.

Hand zu geben«.[1]) Posudek Bowringův bude pro něho jedinou odměnou a doufá, že se mu podaří podle jeho sil časem dokonalejší dílo poříditi. Rád mu pomůže, očkoliv bude ho žádati, a jest přesvědčen, že i Kopitar mu své pomoci neodepře.[2]) Těší ho velice Bowringovo podnikání v Anglii, vypisuje mu v krátkosti data života Vukova, stran pak jeho spisů odkazuje ho na svou Geschichte a posílá mu i Vukovu vídeňskou adresu.[3]) Táže se ho, má-li onu Kopitarovu recensi, doporučuje mu překlady lidových písní srbských od pí Talvj a prof. E. Weselého. Překlady oné pokládá za lepší. Upozorňuje ho na Hankovo vydání R. K. z r. 1819 s německým překladem prof. Svobody a na vydání Gundulićova Osmana z r. 1826 s doplněním dvou scházejících zpěvů od P. Sorga a vyslovuje se takto o těchto básních: »Diese Poesien sind bis jetzt zu wenig im Auslande bekannt: übertreffen gleichwohl, nach meinem Dafürhalten, alles, was die Slaven im poetischen Fache aufzuweisen haben.« Poskytnou ony bohaté květy pro novou antologii. Na druhé straně očekával Šafařík od něho pomoc při svých studiích, píše mu, že nyní hotoví »ausführliche Geschichte der Serben und Bulgaren in politischer, kirchlicher und literarischer Hinsicht«, k níž chce jako úvod přidati geografii a topografii Illyrica a Thracie v době starší, střední a nové. Proto obrací se na něho s prosbou o poslání potřebných knih vydaných v Anglii. Bowring vyhověl, poslav mu katalog anglických map Turecka, a na něj se doptává Šafařík dne 14./VI. r. 1827 Vuka, který mu odpovídá dne 10.—22./VI. t. r.,[4]) že nic takového v zásilce Bowringově nenalezl. Zásilka určená Šafaříkovi snad se ztratila, neb ji Bowring, který posílá Vukovi pro Šafaříka jeden exemplář finských písní a polské antologie, zapomněl k zásilce Vukově přiložiti.

Tou dobou Bowring, byv upozorněn, jak jsme viděli, na českou poesii Šafaříkem, chystal se vydati českou antologii a obracel se proto o rady k Čelakovskému,[5]) žádaje od něho mimo jiné i Šafaříkův životopis a posudek o Šafaříkově rozdělení literatury české v jeho Geschichte. Čelakovský uznal v dopise z měsíce srpna toto rozdělení za dobré, podotknuv, že možno mnohé v poesii změniti. Práce Šafaříkova jest prý trochu povšechnější, jinak však jest »sehr brauchbar«. Doufá, že

---

[1]) Otiskl jej V. Jovanović, Arch. f. sl. Phil. XXXIII, 615, a Chudoba l. c.
[2]) Dopisy Kopitarovy Bowringovi otiskl rovněž Chudoba loc. c. 28.
[3]) Bowring psal již Vukovi 19./XII. 1826, srv. Vukova Prepiska V, 468.
[4]) Prepiska Vukova IV, 637, 638.
[5]) Srv. dopisy v Bílého vydání korespondence Fr. Lad Čelakovského 3./IV., 6./VIII., 5./XI. 7./XI. 1827 a Beer ve Věstníku K. Č. S. N. 1904. str. 20, 24.

Šafařík mu sám příspěvky pošle. Bowring byl s odpovědí Čelakovského spokojen, vážil si obou českých přátel. K vydání české antologie ihned nedošlo a mezitím stalo se něco, co bylo příčinou Šafaříkova rozchodu s tímto anglickým slavofilem. Bowring, jak známo, otiskl r. 1828 ve Foreign Quaterly Review (III. 145) článek: History of Bohemian Literature, který vyvolal v Čechách[1]) značnou nevoli a velikou nespokojenost spolu s jistými obavami před možnými následky se strany rakouské vlády. Vyslovil se tu Bowring nešetrně o Dobrovském a kritisoval germanisační soustavu mocnářství a tehdejší postavení českého národa v této říši.[2]) Palacký ujal se Dobrovského a vytkl Bowringovi, že nerozuměl některým slovům v Šafaříkově Geschichte, píše: »Nedorozuměním zvláště slovům p. Šafaříka v jeho historii řeči a literatury slovanské podle všech nářečí (v Budíně 1826) pan B. zaveden jest do některých omylů, k. p. ve zprávě své o Komenském, nazývaje ho l. 1632 biskupem Moravským (vlastně moravských bratří) a l. 1648 biskupem Unitářů v Polště (Bischof der Unität in Polen), t. j. jednoty bratří v Polště, nikoli pak Unitářů čili Socinianů, kterýchžto se velice vzdaloval). Aniž Komenský kdy putování své po Evropě popsal, jakož p. B. praví (whose travels into divers countries of Europa have been translated into several languages), zmejlen jsa titulem německého přeložení známého Labyrintu světa. Také se mejlí nazývaje k. p. Kamarýta překladatelem Horáce a Lessingových bajek, což vlastně o panu Dom. Kinském platí atd.«[3]) Bowring upravil tedy svůj článek podle Šafaříkova spisu a sám v něm pověděl, co vykonal pro literaturu českou Šafařík, Dobrovský, Jungmann a j. Posudkem literatury Jungmannovy, který jistě nebyl jeho vlastní, postavil se na stranu mladší obrozenské generace. Šafařík nesouhlasil jistě s jeho výrokem o slovanském patriarchovi, více však se obával následků jeho kritiky poměrů v říši rakouské. Psal mu o tom sám Kopitar: »Bowring's Anzeige von Jungmann etc. haben Sie wohl schon von ihm? Denn sie ist auch französisch übersetzt in der Revue britannique. Desto schlimmer für seine Correspondenten. Der étourdi hat sowohl den Hr. Jungmann als noch mehr den guten Kollár

---

[1]) Kopitar horšil se více na pražské vlastence, kteří tak Bowringa informovali (Jagić Istoč. I, 594, 617, II., 61, 75, 92, Istor. sl. fil. 133, Arch. sl. Ph. XVIII, 581, Lit. XIX. stol. II., 2. vyd., 189, Odložilík l. cit. 252 a Kopitar sám psal Bowringovi, že nemá takovým neopeřencům jako jest Hanka a Čelakovský věřiti. Věst. K. Č. S. N. 1912, 28, 32. Přeložen tento článek i v Revue britannique, srv. Jakubec, Děj. č. lit. 510.

[2]) Odložilík l. cit. 255.

[3]) ČČM. 1828. III. 132, Drobné spisy Fr. Palackého, III. 605—606.

compromittirt, denn die Censur nicht verstanden haben muss, weil sie ihm admittirte. Rien n'est si dangereux qu'un maladroit ami.« Tato slova cituje Šafařík v dopise Kollárovi dne 17./VIII. 1828[1]) a pokračuje, že prý i Kopitar si na Bowringa stěžuje, že se tam i o něm zmínil: »Ovšem k obávání jest, aby ta věc zlé následky neměla.[2]) Ve Vídni to nepochybně pozornost vzbudí, a to právě v nejhorší čas, — když Vaše pře J. Milosti přijde. Já s Bowringem od roku žádného listinného spolku nemám aniž znám, co psal, co nepsal, nebo jsem té recense neviděl. Dost na tom, že tlachal o věcech, o nichž mlčeti měl.« Zanedlouho nato dostal se mu do rukou tento Bowringův článek a psal opět dne 30./VIII. 1928 Kollárovi:[3]) »Na Bowringa jsem se rozlítil náramně, čítaje to jeho tlachání. Ten člověk se mi nejen nerozumným, nýbrž i zlým býti zdá. Jakoby počínání Slovanóv naschvál v podezření u vlády uvésti chtěl. Rozpráví tam o tendencích — jako nějaký francouzský jesuita a kongregationista etc. etc. Vyznám se Vám upřímně, že jsem já už před rokem v listech jeho cosi takového nečistého zavoněl, a proto jsem i dopisování přetrhl a na list jeho poslední neodpověděl. Bůh zná, co mu ti mladíkové tam z Čech psali. On naposledy i všecky jich listy vytisknouti dá. Nebo kupec jest a co dělá, pro zisk dělá.«

Bowring, zvěděv, co byl učinil, uznal za vhodné se omluviti Čelakovskému dne 9./VII. 1828 těmito slovy: Řekneme mnoho, aniž toho vážíme, poněvadž nás nikdo nevolá k zodpovědnosti za to, co mluvíme.[4])

Po čtyřech letech vyšla Bowringova: Cheskian Anthology being a history of the Poetical Literature of Bohemia with translated specimens by John Bowring. London Rowland Hunter. St. Paul's Church-Yard 1832[5]) a v ní na str. 257 otiskuje v několika řádcích životopis Šafaříkův[6]) s anglickým překladem dvou jeho básní: Oldřich and Božena (str. 257—264),[7]) podle přetisku této básně v Macháč-

---

[1]) ČČM 1875, str. 143.

[2]) Kopitar píše Dobrovskému 30/III. 1828, že se zdají Hanka, Šafařík a Kollár býti tím samým zaleknuti. Jagić, Istoč. I, 619.

[3]) ČČM. 1875, 144. Kollár ve Slávy Dceři, zpěv IV. znělka 103 (Sebr. spisy I, 268) odpouští lháři a klevetníkovi Bowringovi. Píše také o tom Šafařík Kollárovi: »Málo přívětivě soudí jej v slovanském nebi Slávy dcera co lháře a klevetníka«.

[4]) Bílý, Kor. Fr. L. Čelakovského, I. 370, Beer loc. c. č. 4. Také psal Šafařík Kollárovi, že varoval Bowringa před Rumym, který prý zprávy z jeho dopisů otiskoval. (28./I. 1828, ČČM. 1875, 35.)

[5]) Sign. 70 H 137 knihovny Národ. Musea v Praze.

[6]) Bowring píše: Paul Joseph Šafařík was born in 1795. He is now professor at the gymnasium of Neusatz in Slavonia. His history of the slavonian language and literature is a work of extraordinary research and a truly valuable compendium.

[7]) Vyšla původně v Prvotinách 19. a 22./X. 1815.

kově Krasořečníku str. 5 a Jarmila to Slanislav (str. 265—266), t. j. Jarmila na Stanislava, která vyšla v Prvotinách r. 1816 a její přetisk pak v Hankových písních téhož roku. S Bowringem zůstal ve styku Čelakovský, od něhož ještě roku 1833 Bowring požaduje nějaké zprávy o Šafaříkovi.[1])

Zajímavo jest vzpomenouti, že i v Novém Sadě věděli, jak tato kniha proslavila jeho jméno v Anglii, píše J. K. z Nového Sadu v informaci o Šafaříkovi Sedlnitzkému dne 9./XII. 1837: welches (t. j. ein Werk über die slavische Sprache) ihm die Celebrität im Auslande und nahmentlich in England bewirkte« a pokračuje: »in folge dessen er auch von hier aus mit einigen Engländern zu London .... correspondirte.«[2]) Tím ovšem byl by mohl býti jedině míněn Bowring.

Za dva roky na to vydal E. Robinson anglické zpracování Šafaříkových dějin slovanské literatury: Historical view of the slavic language in its various dialects. From the Biblical Repository conductet by Eduard Robinson. D. D. Andover 1834, 8.205. Delší referát o této knize napsal Fr. Palacký.[3]) Zmíniv se několika slovy o Robinsonovi, podává přehled jednotlivých částí tohoto spisu, které se pořadím úplně kryjí s Šafaříkovou prací. Ke konci přidal pak vydavatel několik poznámek literárních a zpráv o Šafaříkovi, čerpaných z polských časopisů. Toto anglické zpracování jest vlastně pouhý výtah z Šafaříkova spisu, při němž bylo použito i některých pramenů polských a ruských, k doplnění toho, co jako pozdější v Šafaříkovi není. Palacký lichotí vydavateli, psal prý »duchem samočinným, jsa snad povědom i jazyka slovanského«. Dovolává se dopisů Kopitarových a některých Poláků, více prý se opírá o prameny cizojazyčné, zvláště německé, maje také při ruce Bowringovy práce, zejména jeho »kritická« pojednání z anglického časopisu Foreign Quaterly Review. Nepodává prý pouhých regest, než také »dosti podrobné a úhodné soudy o jejich (t. j. spisovatelů) charakteru, zásluhách a o veškerém duchu a směru literatury«. Nejsou to jen posudky cizí, než také jeho vlastní. Poněvadž tento spis jest v prvé řadě určen pro teology, všímá si nejvíce teologické literatury jako překladů bible a j. Spis tento svědčí o rozsáhlých vědomostech Robinsonových, o jeho jemné soudnosti a ušlechtilém

[1]) Bílý, op. cit. II, 323, Beer loc. cit. 20.

[2]) Jos. Volf, K jmenování Pavla Josefa Šafaříka censorem r. 1837, čas. Bratislava III, 1929, str. 1064.

[3]) ČČM. 1834, IV. 456, Drobné spisy Fr. Palackého III. 653. Tento spis vyšel původně v teologickém časopise andoverském r. 1834, v dubnu a červenci.

smýšlení. Nikde prý Slovanům nepochlebuje, oceňuje však jejich dobrou a výtečnou povahu a jejich úsilí vždy podle zásluhy. Je to nejlepší spis psaný o Slovanech pro Neslovany, není ovšem prost omylů, tím není vinen on, nýbrž jeho prameny a předlohy, neb od doby vydání Šafaříkova spisu byly mnohé literatury slovanské daleko lépe a důkladněji prozkoumány. Palacký poukázal také, co v této knize jest nového: 1. baron Nostic, státní ministr saský v Drážďanech, povzbuzen byv úspěchem lidových srbských písní, dal prý sebrati některé písně lužické, které sám do němčiny přeložil, 2. poněmčení Slované zachovávají dosud zvyky a obyčeje svých slovanských předků, 3. podána statistika ruských knih.

Posudek Palackého možno uznati v celku za správný, prozrazuje ovšem snahu vzbuditi mezi českými vlastenci co nejpříznivější dojem a posíliti v nich národní vědomí poukazem, že i v neslovanské cizině počíná svítati ve věcech slovanských. Cituje také Palacký, co praví Robinson o Šafaříkově práci na str. 10: »a work of great merit to which are indebtet, as we take pleasure in acknowledging, for whatever littel merit our essay may posses.« Přejímá také z Šafaříka vše, co byl Šafařík pověděl o poměru Čechů a Slováků,[1]) připomíná na str. 75 Šafaříkovy Serbische Lesekörner[2]) a na str. 143 píše o něm: »Of these we adduce here only the author of the History of the Slavic language and Literature, so often cited in our pages, Schaffarik, professor at Neusatz; who in choosing the German language as his vehicle, has only followed the example of the two greatest Slavic authorities Dobrovsky and Kopitar. His work, however, although in other respects justly considered as a valuable contribution to German Literature, has contribued more than all others to a knowledge of the Slavic Literature in general and of the classification and mutual relations of the Slavic languages.« Při této chvále Šafaříka naskytuje se otázka, zda to pochází od samého Robinsona neb jeho choti. Nejsem dalek toho mínění, že bychom to mohli připsati vlivu Kopitarovu, který jistě se o Šafaříkovi a jeho dějinách slovanské literatury vyslovil v některém dopise Robinsonovi velice příznivě. V přídavku str. 203 poznamenává, že Šafařík pracuje na novém vydání tohoto svého díla. Aby se mu mohl lépe věnovati, přestěhoval prý se do Prahy, a pokračuje: »The completion of his great

[1]) Pražák, Dějiny spisovné slovenštiny str. 358—359.

[2]) »Another Servian Grammar has recently been published in Germany by Schaffarik.«

work can hardly by expected at a very early date; since according to his own statement in a letter to prof. Maciejowski, he is at the same time engaged in no less than eleven other literary works. We give hire a translation of another of his letters, communicated in Polish papers, from which the reader will perceive what rich additions we may anticipate from his work, to our knowledge of the branches of Slavic literature.« Na to následuje anglický překlad dopisu, který není nic jiného než dopis Šafaříkův Palackému, otištěný v ČČM. 1832 1. str. 109—112, z něhož tu vynecháno na př. co tu píše Šafařík o rozdělení slovanských jazyků podle Kucharského, přihlíží se tu více ku pracím Šafaříkovým a k tomu, co zde Šafařík píše o Vukovi. K tomu pak připojen ještě na str. 205 dodatek, obsahující výňatek z recense Dobrovského Šafaříkových dějin slovanské literatury (vídeňské Jahrbücher der Literatur XXXVII.), kde patriarcha slovanské vědy uznává za nutné odděliti bulharský jazyk od srbského: »according to his view, and in thes he is not alone — the dialect of the Bulgarians, the Slavic, lingua Romana«, ougth to have been treated as a separate language, distinct from the Servian branch, — with more rigth, indeed, than the Slovakisch can be separated from the Bohemian.« Mimo to jsou tu ještě uvedeny dvě menší poznámky.

Exemplář této knihy[1]) poslala pí Talvj Šafaříkovi s tímto přípisem: Herrn Prof. Schaffarik mit vollkommener Hochachtung von Talvj.« Šafařík nebyl s tímto zpracováním mnoho spokojen a když vyšel německý překlad tohoto anglického zpracování, psal Koeppenovi 22./V. 1837:[2]) »Ein mir unbekannter E. v. O. gab heraus in deutscher Sprache: Geschichtliche Uebersicht der slavischen Sprache in ihren verschiedenen Mundarten und der slavischen Literatur. Für das deutsche Publikum bearbeitet und herausgeg. Leipzig, b. Barth. 1837 8, 257 Seiten. Es ist dies eine wörtliche Uebersetzung mit einigen Zugaben des englischen: Historical view etc..... welches Sie vielleicht kennen und welches wahrsch. Robinsons Gattin, Talvj (Ther. v. Jacob) verfasst hat. Ein wahres Gemengsel, voll Fehler — meist Compilation aus meiner Gesch. d. slav. Lit. u. a.« Podobně píše i Pogodinovi 23./V. t. r.:[3]) was wieder nur Compilation ist, meist

---

[1]) Sign. Národ. Musea 75 C 54. Také Kopitar píše Vukovi 16./X. 1834 »Die Talvj hat in Boston einen Band nach Šaf. Geschicht. d. sl. S. u. L. drucken lassen. Davon ein Ex. bei mir für Sie.« Vukova Prepiska I. 455.

[2]) Francev Koresp. P. J. Šafaříka str. 376. Koeppen byl žákem jejího otce prof. Jacoba v Charkově, srv. Francev op. cit. str. 376, 544.

[3]) Francev, Koresp. P. J. Šafaříka str. 544.

Auszug aus meiner Gesch. d. Literatur. — Die Nachricht am Ende, dass ich an elf oder zwölf literarischen Werken gleichzeitig arbeite, ist entweder ein Irrthum oder eine boshafte unverschämte Lüge.« Šafaříkova námitka proti tomu jest zcela oprávněna, neboť v dopise Šafaříkově Maciejowskému poslaném dne 24./V. 1832 nemluví se o dvanácti dílech, nýbrž jen o dvanácti článcích: »Neméně než na tucet předsevzatých literárních článků čeká na mne svého dohotovení a zůstane nedokončených.«[1])

Šafařík neměl nijakých bližších styků s rodinou Robinsonovou, jako na př. Kopitar.[2]) R. 1838 zaznamenal v svém přehledu sbírek slovanských lidových písní[3]) anglický překlad Bowringův: Servian popular poetry a Volkslieder der Serben metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj (Th. A. L. v. Jacob nyní Robinsonová), Halle I. vyd. 1825—126, II. vyd. 1835 a III. vyd. 1853.

Nové vydání anglického zpracování vyšlo v New-Yorku roku 1850 a pí Talvj poslala jeden exemplář tohoto vydání Šafaříkovi s tímto krátkým přípisem:[4]) Herrn Dr. Schaffarik mit der Bitte um ein freundliches Andenken. Neu York, den 4-ten Mai 1850. V tomto vydání dovolává se autorka často spisů Šafaříkových, na př. Geschichte, Slovanských Starožitností a Slovanského Národopisu. Na str. 133 opakuje, co bylo řečeno v prvém vydání o Šafaříkových Serbische Lesekörner, na str. 208 píše o něm jako učenci a o Slovanském Národopise poznamenává: »a small introductory work but founded on extensives studies« a pod čarou pak uvádí i jiné jeho spisy a odkazuje při Slovanských Starožitnostech na Foreign Quaterly Rev. Vol. XXVI str. 51. K tomuto vydání pak připojeno její pojednání o slovanské lidové písni, kde na str. 318 cituje v anglickém překladě slova Šafaříkova z jeho Geschichte »Wo eine Slawin ist . . . . . . wie unter den Slawen.«[5])

Páta v českém a lužickosrbském svém Úvodě do studia lužickosrbského písemnictví[6]) domnívá se, že německý překlad tohoto

[1]) Slovanský Sborník E. Jelínka III. str. 96.
[2]) Dopisy Kopitarovy Robinsonovi prý v Biblical Repository 1833 p. 136, Andover.
[3]) ČČM. 1838, Sebrané spisy P. J. Šafaříka III, 405.
[4]) Sign. Národ. Musea 74 F 115: Historical view of the languages and literatures of the Slavic Nations, with a sketch of their popular poetry by Talvj. With a preface by Eduard Robinson. D. D. L. L. D. author of Biblical researches in Palestine etc. New-York George P. Putman 155. Broadway MDCCCL, IX.—412.
[5]) Šafaříkova Geschichte str. 52.
[6]) Páta Zawód 164—165.

druhého anglického zpracování byl pořízen B. K. Brühlem[1]) na přání Šafaříkovo, který prý chtěl věděti, co jest v něm nového. Tato domněnka podle mého soudu jest naprosto nesprávná, neboť Šafařík mohl čísti anglické knihy, počal se již učiti tomuto jazyku na svých studiích v Jeně, jak sám se k tomu přiznává v uvedeném dopise Bowringovi, od něhož si anglické pomůcky objednával, četl i Bowringův známý článek o české literatuře v anglickém originále a mimo to i v Slov. Starožitnostech a jinde cituje anglické knihy. Možno však říci, že Šafařík neměl tehdy zájmu na tomto vydání, literaturami slovanskými se tehdy již nezabýval a jistě neměl mnoho důvěry k tomuto novému vydání, když už s prvním nebyl nikterak spokojen. Zajímavé jest, že exemplář mu poslaný zůstal až do dnešní doby v jeho pozůstalosti úplně nerozřezán.

Vracím se ke Kopitarovi.[2]) Není pro mne pochyby, že Kopitar měl účast v tom, co zde bylo vylíčeno a naznačeno, zvláště uvážím-li, jaký zájem projevoval Kopitar o Šafaříka v dvacátých letech minulého století. Kopitar staral se o rozšíření Šafaříkova spisu, získal ho na čas za spolupracovníka vídeňských Jahrbücher der Literatur, zmírňuje přísný soud Dobrovského o Šafaříkovi, chválí jeho píli a práce a hojně si s ním dopisuje. Ne tak Šafařík. Právě stoupající zájem Kopitarův o něj vzbuzuje v něm jisté obavy, a měl pro to své důvody. Nelíbilo se mu na Kopitarovi, že sám uděluje rady, chtěje býti jakýmsi dirigentem, že jiní zaň pracují a ve skutek uvádějí jeho myšlenky, za něž musí i bojovati. Šafaříkovi nebylo tajno, jaký vliv vykonával Kopitar na Vuka, řídil vlastně z pozadí jeho kroky a počiny, věděl Šafařík, že také jeho návodem Vuk přijal do svého slovníku přezdívky na popy a mimo to nesouhlasil ani s jeho jednáním v otázce jednotného pravopisu latinskými písmeny, byl přesvědčen, že za Hankou, Metelkem, Dainkem a j. se skrývá sám Kopitar, nechtěje prý veřejně se svými návrhy vystoupiti. Šafařík pojal nedůvěru ke Kopitarovi a obával se, aby také Kopitar nechtěl ho dostati pod svůj vliv, jako toho dosáhl při Vukovi. Taková byla tedy situace poměru mezi oběma muži — na jedné straně snaha získati nového spolupracovníka ještě za života Dobrovského — na druhé straně obava a nedůvěra. Tento stav trval až do roku 1832,

[1]) Uebersichtliches Handbuch einer Geschichte der slaw. Sprache und Literatur. Nebst einer Skizze ihrer Volks. Poesie. Lipsko 1852.

[2]) Kopitar píše Vukovi 14./X. 1834: »Die Talvj hat in Boston einen Band nach Šaff. Geschichte der sl. Sprachen et Literatur drucken lassen. Davon wartet ein Ex. bei mir für Sie« (Prepiska I. 455.) I z toho dopisu viděti zájem Kopitarův.

kdy Šafařík jest volán do Prahy a kdy jejich vzájemný poměr se počíná zhoršovati. Není vyloučeno, že bystrý Kopitar vycítil Šafaříkovu zdrželivost vůči sobě a snažil se s Šafaříkem styky udržovati i nadále[1]). Podle toho počátek jejich odcizování nespočívá v rozdílných názorech o různých otázkách slovanské vědy, nýbrž v nedůvěře Šafaříkově ke Kopitarovi. Zde tedy třeba hledati zárodek jejich pozdějšího velikého nepřátelství, které odstraniti nadarmo se snažili někteří jejich přátelé.

K. Paul.

---

[1]) Srv. mé příspěvky otištěné v Slavii, roč. V., VII. a VIII.

Kanačići.

Naši grnčarí-kaljavci-lončari, izragjuju potrebne lonce i drugo zemljano posugje za domaću upotrebu. Pored običnih grnčarija, izragjuju i razne sudove sa bogatim ukrasima, naročito ukrašuju testije i testijice. Tu se mogu videti fantastične šare pa i fantastičnih oblika. I ako ti grnčari nemaju naročito svršenu Umetničko Zanatlisku Školu, ipak stvaraju po njihovoj mašti razne oblike a naročito razne ukrase na testijicama koje se mnogo prodaju po vašarima i banjama. Kupuju ih mnogi radi njihove originalnosti a i radi njihove lepote. Te ukrasne testije i testijice, bardačiće, kondire, koje ukrašavaju, obično su i lepo glegjejisani, a u boji mahom mrkoj, ili zelenoj. U svakom većem mestu naićićemo na takove grnčare. U Srbiji mnogo se tih ukrasnih sudova izragjuje u Velesu, Vranji, Knjaževcu, Pirotu, Nišu, Aleksincu, Kruševcu i. t. d.

U Surdulici okruga vranjskog, takogje izragjuju grnčari takove ukrasne testijice koje nazivaju kanačići. Ti Kanačići u vezi su sa jednim običajem. Na prvi dan Duhova nose takove testijice-kanačiće pune sa pijaćom vodom u crkvu. To čine oni, kojima je te godine t. j. od 1. januára do Sv. Trojice-Duhova umro neko u kući, ili od rodbine. Ako se desio samo jedan smrtan slučaj, to donose samo jedno kanače, ako su dva smrtna slučaja, dva kanačeta i. t. d.. Kanačići se iskite cvećem i puni vode stoje u crkvi do svršetka službe božije, zatim svako uzme svoje kanačiće i pri izlazu iz crkve daruje ih svojoj rodbini. Ako te nema, onda prijateljima pokojnikovim.

Ovi prime poklon, prekrste se i pinu za pokoj duše, zatim odnesu to kanače svojoj kući tu ga ostave na čuvanje. U ponekim kućama vigjao sam po 10—15 kanačića koji su dobiveni o Sv. Trojici od ožalošćenih rogjaka ili prijatelja.

Za decu ako su pomrla, daruju male kanačiće, kako za mušku tako i za žensku decu, ako je stariji čovek ili žena umrla daruje se veće kanače. To darivanje ide ovim redom. Kanačiće za decu umrlu daruje se deci iz rodbine ili drugarima pokojnikovim, ako je umrlo muško dete, daruje se muška deca, ako je žensko dete, daruju se ženska deca. Isto tako daruju i kod odraslih. Paze da nedaruju muškarca ako je kanače doneseno u crkvu za pokoj duše jedne ženske, i obratno.

Takovi ukrasni kanačići gradili su se mnogo u Surdulici i bili su vrlo jeftini, do pred rat cena im je varirala od 3—4 groša po komadu. Po pričanju meštana ovaj običaj je uveo u Surdulici jedan grnčar, koji se iz Makedonije tu naselio i takove ukrasne sudove počeo prvi izragjivati, i rasprodavati, dakle ovaj običaj nije tako star u Surdulici i okolini.

Slika predstavlja unutrašnjost jedne kuće-kuhinje u Surdulici, na istoj se mogu videti 10 kanačića dobivenih o Sv. Trojici, koje se čuvaju zadugo. Levo visi jedna ljujka-kolevka kao što ih u tom kraju ima. Na slici vide se i dve obične testije, koje služe za svakodnevnu upotrebu a za pijaću vodu. U Etnografskom muzeju u Beogradu postoji jedna lepa zbirka tih ukrasnih sudova. Iz Surdulice, Vranja, Velesa, Knjaževca i drugih mesta.

N. Zega.



Кућа-кухиња из Сурдулице.

Снимак Ник. Зега 1908 г.

Kritiky a referáty.

Neue Beiträge zur Frage der germanisch-slavischen Wort- und Sachentlehnungen:

Ad. Stender-Petersen: **Slavisch-germanische Lehnwortkunde.** Eine Studie über die ältesten germ. Lehnwörter im Slavischen in sprach- u. kulturgeschichtlicher Beleuchtung. (Göteborgs Kungl. Vetenskaps - och Vitterhets-samhälles handlingar. Fjärde följden. Bd. 31 : 4. XXIV + 573 SS. für 20 schwed. Mark ; Göteborg 1927).

Knut Knutsson: **Die germanischen Lehnwörter im Slavischen vom Typus buky.** (Lund Universitets årskrift N. F. Avd. 1. Bd 24 : 9, 72 SS., Lund-Leipzig 1929.)

Sigmund Feist: **Gibt es urgermanische Lehnwörter im Finnischen?** (Donum Natalicium Schrijnen, Nijmegen-Utrecht 1929, 474—485.)

Ernst Schwarz: **Wiking — asl. vitędzь.** (ZfslPh. 2, 1925, SS. 104—117.)

Ad. Stender-Petersen: **Gemeinslavisch vitędźь** (Minnesskrift utgiven av Filologiska samfundet i Göteborg 1925, SS. 44—55) u. **Zur Geschichte des altslav. *vitęgъ** (ZfslPh. 4, 1927, SS. 44—59).

Von den soeben angeschriebenen Beiträgen zur germ.-slavischen Lehnwortkunde nimmt natürlich Stender-Petersens Buch nicht nur seinem Umfang, sondern auch seiner umfassenden Bearbeitung des Themas nach den ersten Platz ein. Wir haben es hier mit der Auffassung eines gewesenen, dann freilich streng linguistisch geschulten Literarhistorikers zu tun, dem es zur zweiten Natur geworden, große und zugleich verwickelte kulturhistorische Zusammenhänge übersichtlich analysieren und auf eine leicht faßliche Formel zurückführen zu können. Daß es kein Luxus ist, sich wieder einmal und immer wieder von neuem der berührten Frage zuzuwenden, davon zeugt die Geschichte der bisherigen Forschung (bei St.-Petersen S. 3—69) von Dobrovský, Šafařík und Kopitar an über Lottner, Miklosich, Matzenauer, Uhlenbeck, Hirt, Brückner, Loewe, Peisker, Berneker und manche andere (von denen P. Lessiak eine ehrenvolle Erwähnung und Würdigung verdient hätte) hinaus bis zu der im J. 1909 erschienenen, meist abgelehnten, aber dennoch einen gewissen Abschluß der damaligen mehr oder weniger systematischen Arbeit darstellenden Schrift Mladenovs: man kann da sehr wohl die beiden Extreme beobachten, deren eines (z. B. bei Hirt) auch dort germ. Entleh-

nungen annimmt, wo die lautlichen Indizien indifferent sind, während das andere (bei MLADENOV) sogar die lautlich einleuchtendsten Lehnwörter aus indoeuropäischen Doppelgrundformen herzuleiten sucht. Um nun dieser Skylla und Charybdis zu entgehen, zieht ST.-PETERSEN neben sprachlichen auch archaeologische und kulturhistorische Kriterien heran und trachtet im Einklang mit ihnen alle diejenigen Kulturgebiete und Seiten des öffentlichen oder privaten Lebens abzugrenzen, welche bei germ.-slavischen Berührungen überhaupt in Betracht kommen könnten.

Dabei legt er dem eben genannten kulturhistorischen Gesichtspunkte eine derartig große Wichtigkeit bei, daß er einerseits in jedem einzelnen Lehnworte ein bedeutsames Kulturdokument erblickt (zufällige oder Modelehnwörter lehnt er — wohl nicht mit vollem Recht — S. 77 f. und S. 81 ausdrücklich ab), anderseits einen eventuellen Fehlgriff im Einzelwort gern mit in Kauf nehmen würde. Ich bin ohne weiteres geneigt, die sachlich begründete Neuartigkeit und noetische Brauchbarkeit einer solchen kulturellen Einstellung anzuerkennen, muß mich aber schon jetzt dagegen verwahren, daß daraus gezogene Schlüsse, welche im besten Fall nur hinreichende Wahrscheinlichkeitsbeweise sein können, die mehr oder weniger evidenten sprachlichen Entscheidungen beeinflussen sollten. Hierin steckt gewissermaßen ein logischer Widerspruch: laut Vorwort des Verf. kam es ihm nämlich darauf an, eher »den relativen sprachlichen und kulturellen Wert« der behandelten Wörter darzulegen, jedoch nicht durchaus alle der Entlehnung verdächtigen Wörter auf ihren Ursprung hin zu prüfen, so daß noch weitere *wirkliche* Lehnwörter außerhalb seiner Darstellung bestehen mögen und tatsächlich bestehen (z. B. *chąsa* !), dagegen in seine Betrachtung auch »mehr oder weniger zweifelhafte Elemente« einbezogen wurden; gleichzeitig soll aber laut desselben Vorwortes das letzte Ziel des Buches ein rein sprachliches, nämlich jenes sein, »ein festgefügtes Lautsystem germ.-slavischer Entsprechungen auf dem Gebiete der Wortentlehnungen zu liefern«, ein Ziel, das doch nur bei möglichst vollständiger Induktion auf Grund aller voruntersuchter Einzelfälle zu erreichen wäre. Hiemit soll nicht gesagt sein, daß Verf. solchen nicht ins Buch aufgenommenen Einzelfragen ohne doktrinären Hintergrund überhaupt aus dem Wege ginge, vgl. die eingangs angeführten zwei Untersuchungen über sl. **vitęgъ* usw., dann diejenige über *gorazdъ* (Slavia 5, S. 665—676), ja der zweite Aufsatz über **vitęgъ* macht der kritischen Gründlichkeit des Autors alle Ehre, indem er nicht nur phonetisch und sprachlich, sondern auch kulturhistorisch seine und hiermit auch dieealthergebrachte Ansicht über Entlehnung aus an. *víkingr* gegenüber SCHWARZens neuerer Theorie von Herleitung aus dem Namen der im Bardengau (im 7.—8. Jh.) zurückgebliebenen Langobardenreste wieder zu Ehren gebracht[1]) — allein im Inhalt des Buches selbst ist dies ein entschiedener Mangel.

---

[1]) Der Autor hätte sicherlich, wenn er auf BRÜCKNERS Erklärung im Słow. etymoł. jęz. p. aus ursl. *vit* + heimischem *-ęgъ* hätte eingehen können, diese ebenfalls. abgelehnt, wohl aus dem einfachen Grunde, daß die von BRÜCKNER angeführten Parallelen, z. B. poln. *włóczęga* »Herumstreicher« (doch aus *volk-j-ǫg-ā*), weder lautlich noch auch kulturhistorisch (was für Beutejäger, resp. Räuber sollen das sein?) zu befriedigen vermögen.

Trotzdem ruht hier das eine positive *Novum* des Werkes, ein wichtiges kulturhistorisches Korrektiv der sprachlichen Gleichungen (z. B. das Verbum **voldǫ* könnte, wenn nicht der litauische Ablaut und das vom Autor sicher fälschlich aus germ. Partizip **walđandz* gedeutete slav. *vladyka* [doch aus **voldū* + *ka* !] dagegen spräche, m. E. tatsächlich [so wie es Verf. will] als ein den übrigen Herrscherbegriffen beitretender Ergänzungsbegriff entlehnt sein); das zweite *Novum*, das übrigens heute in der Luft liegt (vgl. FEISTS im Eingang zitierten Beitrag), ist das komparative Verfahren, welches sich speziell dem Germanisten zwischen germanisch-finnischen, germanisch-baltischen (event. auch baltisch-finnischen) und germanisch-slavischen Berührungen und Lehnwortfragen aufdrängt. Auf Grund dieser Vergleichung statuiert der Verf., der übrigens fürs Finnische mit SETÄLÄ gegenüber KARSTEN auch historisch-gotische Lehnwörter anerkennt, daß die sogen. *urgermanischen* Lehnwörter im Finnischen, Baltischen und Slavischen lediglich drei parallele Äußerungen derselben Kulturausstrahlung sind, welche von germ. Stämmen nach vollzogener erster Lautverschiebung ausging; denn konsonantisch »unverschobene« Entlehnungen aus dem Germ. ins Baltische oder Slavische lehnt Verf. (S. 123 ff.) ab, würde also mit dem schon genannten S. FEIST darin übereinstimmen, daß derartige, der Lautverschiebung, d. h. des eigentlichen Kriteriums des echten Germanisch, entbehrende Lehnwörter aus einer anderen idg. — nach FEIST der illyrisch-venetischen — Sprache stammen könnten (vgl. bei FEIST l. c. 484 f.).

Welche wirklich *germ.* Stämme in der Zeit nach dem 4. oder 3. Jh. vor Chr. dürfen also als Träger solcher »urgermanischer« Ausdrucksmittel vorausgesetzt werden? Bisher wurden, so besonders von L. NIEDERLE, die Bastarnen und Skiren als Befruchter slavischer Kultur in Podolien und Volhynien dafür verantwortlich gemacht; ST.-P. (S. 96 ff.) führt dagegen aus, daß eben diese Stämme weder nach Tacitus' richtig interpretierter Schilderung noch nach ihrer damaligen geographischen Lage (Siedelung w. von der Weichsel, woher sie sich ungefähr von der Mitte des 5. Jh. vor Chr. südwärts nach Galizien, Westvolhynien und viell. auch Podolien und schließlich — kurz nach 200 v. Chr. — bis zur Donau ausbreiten) mit den von ihnen gegen Westen durch die undurchdringlichen Pripetsümpfe getrennten Slaven in faktische mehr oder minder intime völkische Berührung treten konnten. Nach A. BAUER und FEIST (l. c. 482) sind übrigens jene »östlichsten Germanen« (näml. die Bastarnen u. Skiren) »unzweifelhaft keltischer Sprache gewesen u. wurden erst Germanen genannt, als dieser Name für rechtsrheinische Völker im 1. Jh. v. Chr. aufgekommen war«. Mit der These der bastarnisch-skirischen Kulturvermittlung fällt natürlich auch die Annahme eines frühzeitigen Vordringens der Slaven gegen Westen (laut NIEDERLE), wobei ROSTAFIŃSKIS botanisch-geographische Richtlinien (Mangel an einheimischen slav. und baltischen Namen für Buche, Lärche, Tanne, event. auch Eibe, dagegen Vorhandensein eines solchen für die Weißbuche **grab[r]o-* !) ST.-PETERSEN einen höchst willkommenen Sukkurs liefern.

Nach des Verf. Meinung können nunmehr nur die eigentlichen Ostgermanen, nämlich gotovandilische, urspr. s k a n d i n a v i s c h e Stämme

in Frage kommen. Ein dreifacher Strom ergoß sich von dort, vor allem aus Dänemark und Bornholm, aufs sü. vom Balt gelegene Festland: die Vandalen mit Lugiern (u. Silingen), die Burgunden (eben aus Bornholm) und die Rugier, jedoch sämtlich mit sü. und dann westlicher (w. der Weichsel) gerichteten, durch archäologische Funde gestützten Fortbewegung. Der einzige, aus Schweden (Ostgötaland u. Gotland) hervorgegangene, vorerst ö. der Weichsel das heutige Ostpreußen (im Gebiet des Kurischen Haffs u. Samlands) besiedelnde ostgerm. Stamm waren nach St.-P. die *Goten* (vgl. S. 141 ff.). Erst von da, von ihren neuen in Wahrheit »ostbaltischen«, wieder besser archäologisch als historisch gekennzeichneten Sitzen aus, schieben sich die Goten allmählich immer weiter nach Westen, bis sie endlich (und nicht gleich von Anbeginn!) die Weichselmündung erreichen. Dies alles umfaßt etwa die Periode des 4. bis zur Mitte des 2. Jh. vor Chr., also eine *ur*ostgermanische Sprachphase, aus der sich die geringen Einwirkungen der Germanen auf die noch ziemlich entfernten Balten, spez. die alten Preußen, die äußerst zahlreichen germ. Sprach- und Kultureinflüsse auf die nicht indoeuropäischen, daher ganz anders gearteten, eben damals aus »Nordbaltien« ins sö. Finnland vordringenden Finnen und nach St.-P. in ziemlich bedeutendem Maße die Ausstrahlung urgermanischer Wörter und Sachen nach Südosten »in der vom Niemen-Fluß gegebenen Richtung« (S. 156) ins slavische Pripet- und Dněprgebiet erklären.

Ohne das Hypothetische, das noch immer, jetzt bei St.-Petersens ebenso wie früher bei Niederles Interpretation der bekannten Jordanesschen Auswanderungssage zutagetritt, zu übersehen, muß ich dennoch als Germanist bekennen, daß die jetzige, von St.-P. gegebene Fixierung jenes »Germanisch« oder vielmehr »Urgermanisch«, das z. B. bei Berneker eine gewichtige Rolle spielt u. dessen wir auch heute nicht gut entraten können, einen großen Fortschritt eben den früheren mehr oder minder vagen Annahmen gegenüber bedeutet, mag auch die positive Ausdeutung dieser Fixierung noch immer ihre Schwierigkeiten haben, besonders aber eine ziemlich große Subjektivität aufweisen.

Es kann von mir, der ich Vertreter der noch heute unerläßlichen peinlichsten Einzelwortforschung bin, billigerweise nicht gefordert werden, daß ich ein eingehendes, gleich oder nachträglich kritisch zu beleuchtendes Bild dieser ersten urostgermanischen (u. ebenso dann der zweiten, eigentlich gotischen) Entlehnungsperiode biete — das Referat würde dann zu einem ganzen Buche anwachsen —, sondern es muß genügen, hier überall nur mit großen Strichen den kulturell-sprachlichen Hintergrund zu zeichnen und die linguistische Auseinandersetzung nur stich- oder probeweise durchzuführen. St.-P. (177 ff.) meint nun, daß vor allem besondere Volksnamen damals — in der ersten Periode — zu den Slaven übergingen (**Volchъ, *Čudь, *Slov[ěninъ]* vermeintlich aus **Slawõz* u. ä. neben ***obrъ*** verm. aus germ. (got.) **abraz* »stark, riesenhaft«), wozu sich die Volksgenossenschaftnamen (**ljudьje, *pъlkъ*) und die Anführernamen (vor allem **kъnęgъ* etz., nach St.-P. auch **korľь* aus gm. **karlaz*, also nicht aus *Carolus*, ferner **voldǫ* u. **voldyka*; s. aber darüber oben) gesellen. Im Bereiche der Waffen, welche nach St.-P. den

Slaven hauptsächlich zur Jagd dienten und Speer, Messer, Pfeil und Bogen, dann Schild und Beil umfaßten, sollen schon damals nicht nur der Helm *(*šelmъ* aus **χelmaz)* und die Bartaxt (**bordy* aus **bardōn),* sondern auch das zweischneidige keltogermanische Schwert (*mečь* aus **mēkijaz)* und die Brünne *(*brъnja* aus **brunnjōn)* hinzugekommen sein. Diese letzten Aufstellungen, bis auf **šelmъ*, sind lautlich indifferent; was aber lautlich zwar möglich, dagegen semantisch wegen der Inferiorät der Bedeutung des Wortes **karlaz* im Vergleich zu **kuningaz* (im Sl. dann umgekehrt!) unglaublich ist, nämlich des Verf. Herleitung des sl. *korľь*, das kann durch keine kulturhistorische Entscheidung umgestürzt werden.

Der germ. Wohnungstypus des Ständer- oder Hallenhauses wich nach St.-P. erheblich vom sl. *domъ* ab und seine Benennung **χū́sam,* Pl. **χūzṓ* oder auch im Sg. **χūzjṓ* ist die Quelle der sl. Formen *chysъ, chyzъ, chyža* (dann auch *chyša)*; dagegen sollen schon damals die wohl mit allzufrühem germ. *a*-Umlaut angesetzten, in der Bedeutung beträchtlich gesunkenen Ausdrücke **kutam, *kotam* und **kuƀa-*, **koƀa-,* beides etwa »schlechtes Haus, Verschlag, Stall für Kleinvieh oder Geflügel«), als *kot(ьcь)* und *koba* ins Sl. übergegangen sein, was man, ebenfalls nach St.-P., doch viel wahrscheinlicher von einem urostgerm. **χlaiwam* »urspr. Wohngrube u. elende Behausung, dann ebenfalls hölzerner Stall u. zw. für Groß- u. Kleinvieh« > sl. *chlěvъ, -ina* behaupten könnte (im Got. ist *hlaiw* bereits nur hölzerne Totenwohnung, Grab). Wenig Glauben wird wohl von vornherein, nämlich schon vom kulturhistorischen Standpunkt, St.-Petersens Annahme erwecken, daß eben zu gleicher Zeit die Slaven das heizbare, aus der Verschmelzung mit dem urspr. abgesonderten Dampfbadhaus hervorgegangene Wohnhaus oder Wohngemach (event. mit Badeinrichtung) namens **stuƀōn* als *istъba* und gleichzeitig eine mehr feierliche Waschung (in einer Art Wanne), resp. den dazu gebrauchten Laugenzusatz germ. **lauγaz, -ō* als sl. *lugъ, -a* kennen gelernt hätten.

Von der richtigen Voraussetzung ausgehend, daß die germ. Wirtschaft gegenüber dem offenen zusammenhängenden, wohl auf der Hauskommunion aufgebauten slav. Dorfe durch den individualistischen Einzelhof charakterisiert war, verlegt der Verf. schon in die besprochene Periode die Übernahme der **tūnaz* > sl. *tynъ* benannten hochragenden Umzäunung eines festen, etwa an der Grenze, später aber auch im Binnenlande gelegenen Platzes, dessen Name **gordъ* ebenfalls (aus gm. **γarđaz*) entlehnt sein wird; eine Stütze seiner Ansicht sieht Verf. in der Übernahme solcher Geländenamen, die zwar für die Germanen, dagegen ursprünglich nicht für die Slaven von Bedeutung waren, solange nämlich diese die germ. Befestigungsbauten nicht geschaut und bei ihnen selbst mitgeholfen hatten. St.-P. reiht in diesen Zusammenhang das sl. **chъlmъ* »Hügel« aus gm. **χulmaz,* ferner sl. **bergъ* »Ufer; Anhöhe, Abhang« und vermutungsweise auch sl. **bъrdo* »Hügel« aus **ƀurdam* »Bord« ein. Das gm. Wort **ƀaruz* »Nadelbaum, Nadelwald, Wald« dürfte gleichzeitig, obwohl kein lautlicher Zwang da vorliegt, im sl. *borъ* mit derselben dreifachen Bedeutung übernommen sein.

Im häuslichen und gewerklichen Leben betätigte sich laut Verf. der germ. Einfluß in der auch seiner Darstellung nach eigentlich unnötig gewe-

senen Aufnahme des nur nach dem Sl. erschlossenen Wortes für »Brunnen« *kalđingaz > sl. *koldęgъ usw., für »Pfahl, Säule, Pfeiler, Turm« *stulpaz u. ä. > sl. *stъlpъ (allerdings neben einheimischem *stъlba; der Germanist fragt, warum denn auch hier der germ. *a*-Umlaut nicht durchgeführt ist!), für »Stange, Mastbaum« *mastaz, woraus sl. *mostъ »Brücke, Knüppelbrücke, d. h. die über den Sumpf gelegten Balken« hervorgegangen sein soll, eine Annahme, die in Bezug auf das selbst in der Ablautstufe ganz tadellose, gemeinhin vorausgesetzte Konkretum *mot-to-s »das Hingeworfene« rein »kulturhistorisch« zu werten ist. Von Geräten soll bereits damals die Kufe oder der *Kübel*, germ. *kuƀilaz »ausgehöhlter Holzklotz oder Stamm usw.« > sl. *kъbьlъ* »Schöpfkelle, Schaff, Kübel u. ä.« und das teilweise gleichbedeutende gm. *buđinō > sl. *bъdьna* »ausgehöhlter Klotz, kleines Faß, Bottich (später auch [č.] Kiste)«, nach St.-P. sogar auch das problematische, da doch im besonderen Hinblick aufs Slavische konstruierte *bukjō > sl. *bъč (-ьvь, -ьka) »Faß, Tonne« herübergekommen sein. Aus *naƀaγaizaz »Naber, Bohrer« konnte, wenn die übrigen Bedingungen zutrafen, ganz gut sl. *n(e)bozězъ* usw. werden.

Daß auch sl. *olъ* »berauschendes Getränk aus Korn, Gerste u. dgl., *Bier*« aus germ. *aluþ und nicht selbständig aus ieur. *alu(t) hervorgegangen sei, wie man sonst annimmt und was ja unlängst auf neuartigem Wege V. Machek in dieser Zs. (8, 1929, S. 209 f.) zu erweisen versucht, davon erblickt St.-P. einen direkten Beweis in dem sicher entlehnten gm. *maltam > sl. *molto »Malztreber, ausgekochte Malzhülsen«. Statt ihres breiartigen »Brotes« lernten die Slaven bei den Germanen das *χlaiƀaz > sl. *chlěbъ* kennen, »so oder anders geformte, zwar noch ungesäuerte, jedoch schon über dem Feuer gebackene Brotfladen« (vgl. S. 299); zu gleicher Zeit mag als Speisewürze der germ. Lauch (*laukaz > sl. *lukъ*) bekannt geworden sein (vgl. finnisches, desgleichen entlehntes *laukka*).

Verf. meint, daß die im Gegensatz zur Hühner- und Entenzucht nicht slavische, sondern speziell germanische Gänsezucht sich sehr bald zu ihnen verbreitet habe (also ist sl. *gǫsь Lehnwort aus gm. *γans-); zwei Wörter für »Großvieh« folgten, nämlich *nuto,-a* aus gm. *nautam, pl. *-ō* »Vieh als Besitzwert« und *skotъ* aus *skattaz »Vieh als Schatzwert, Schatz«; allerdings zu einer solchen Abstraktion des Begriffes »Wert«, der letzten germ. Bedeutungsstufe vorgenannter zwei Wörter, waren die damaligen Slaven vom wertvollen Dinge noch nicht gelangt (S. 315); hiemit stimmt aufs beste, wenn das gotische *gabei* (nicht aus *ga-bīn-, sondern aus *γaƀ-īn-!) mit seiner abstrahierten Bedeutung »Reichtum« (im Verein mit dem zugehörigen Adj. *gabigs, gabeigs*) als mutmaßliche Quelle des sl. *gobina* (Adj. *gobьgъ, -ьzъ) verworfen, dafür aber urostgerm. Wörter mit noch konkreterer, eine spezielle Beziehung des Besitzes auf Feld- u. Gartenfrüchte u. auf die zahlreichen germ. *deae Gabiae* verratender Bedeutung an deren Stelle gesetzt werden (vgl. die Schattierungen im Sl. »fruges, Feldfrüchte, Ertrag [Ernteertrag], Fruchtbarkeit, Überfluß, Fülle« [zu altč. *hobezný* »reichlich« auch noch N. pers. *Hobza* »in Fülle Besitzender, Reicher«].

Schon die letztgenannte Reihe von Termini kam wahrscheinlich auf dem Wege des primitiven Handels, nämlich des Tauschhandels, in Schwung,

welcher außerdem gewisse neue Rechtsbegriffe, die dann überhaupt gesellschaftliche und staatliche, von Seite der Slaven also Untertanenverhältnisse betrafen, im Gefolge hatten. St.-P. rechnet wohl mit Recht hieher das urspr. keltische gm. ***đulγaz** »Schuld, Pflicht« > sl. *dъlgъ* (auch »Abgabe«) und gm. **līχwō* »Darlehen« > sl. *lichva* mit siegreicher Nebenbedeutung »zu großer Zins, Wucher«; auch das Verbum **γelđan* (ieur. **ghelt-*) »Steuer erlegen« > sl. **želdą* (zwar nur aksl. u. aruss.) ist hieher und nicht in die eigentlich-gotische Periode (dort *gildan!*) zu verlegen, hingegen des Autors weiterer Beleg gm. **mōtam, -ō* »Pflichtabgabe« > sl. *myto* »Steuer, Lohn, Zoll« aus lautlichen Gründen (s. unten) eben in die Periode II zu verweisen.

Zum Schluß treten zu den bisherigen fast ausnahmslos materiellen oder so aufzufassenden Ausdrücken vier Benennungen mehr oder weniger geistigen Wertes: zwei die Heilkunde und weitere zwei allgemein geistige Fähigkeiten betreffend. Ohne weiteres paßt hier das Doppelverbum gm. **γanazjan* »heilen,« **γa-nesan* »geheilt werden« > sl. *gonoziti* »(aus der Gewalt der Dämonen) befreien,« *gonesti* »befreit werden,« dann das Subst. **lēkaz* »zauberisches Heilmittel« > sl. *lěkъ* »Arznei,« endlich auch das Adj. **χandaγaz* (vgl. ahd. *hantag* gegenüber got. *handugs!*) »behändig, geschickt, kunstfertig« > sl. **chǫdogъ* »kundig, erfahren, kunstreich«; indifferent der Zeit nach scheint mir jedoch sl. *lьstь*, nach St.-P. < urgerm. **listiz* »Wissen, Klugheit, List« (gotisch nur »List«). —

Ref. glaubt schon durch Stil und Ton seiner Inhaltsangabe kundgegeben zu haben, daß und wo Abstriche aus des Verf. Zusammenstellungen nötig oder möglich sein werden, trotzdem möchte er diese erste »vorgotische« Periode nur so leichten Kaufes nicht preisgeben. Selbst ein derzeit unentscheidbares Schwanken zwischen den beiden vom Verf. vorgesehenen Entlehnungszeiten darf uns nicht beirren. Jene erste Entlehnungsperiode muß angesprochen werden, wenn das historische Gotisch in irgend einer Beziehung sich als Ausgangspunkt der Entlehnung unfähig erweist. Dies ist der Fall, wo es an Stelle des heimischen **kuniggs* aus **kuningaz* das ehedem keltische *reiks* gesetzt; da die Überlieferung lediglich dieses *reiks* und dann nur noch *þiudans* »Volksfürst« kennt, eine Entlehnung des sl. *kъnędzь* aus dem Ahd. dagegen sicher zu spät angesetzt wäre, bleibt nur der von uns anerkannte Ausweg übrig. Ausserdem können lautliche Gründe für die urgerm. Entlehnungsquelle sprechen, namentlich der sonst aus dem Got. und Ahd. unerklärbare »grammatische« Wechsel zwischen *s* und *z* (bei *chysъ* u. *chyzъ*, *gonesti*, *gonezǫ*, woneben *gonьsti*, *gonьznǫti* gewiß mit St.-P. als »nochmalige Entlehnungen des nunmehr got. *ganisan*« zu werten sind). Hingegen dünken mich die übrigen vom Verf. auf S. 545 f. zusammengestellten 11 Kriterien für Zuweisung von Lehnwörtern der I. Periode nicht durchschlagend genug, so z. B. die Bestimmung, daß urgerm. χ (= got. *h*), wenn als sl. *ch* reflektiert, nur zu Gunsten der I. Periode zeugen solle; hatte doch das got. *h*, welches bloß gehaucht sein *konnte*, einen größeren Spielraum, nämlich bis zu *h* mit noch hörbarem, sei es auch schwachem Reibungsgeräusch, zumal zu Wulfilas Zeiten!

Vollends aber muß ich des Verf. Stellung zu urgerm. und got. *ō*, *ū* und deren vermeintlichen Reflexen ablehnen. Nach ihm soll im Inlaute

sl. *y* für germ. *ū*, *ō* nur in der ersten Periode *(tynъ, myto)* eintreten, dagegen in der zweiten Schicht germ.-got. *ū*, *ō* durch sl. *u* vertreten sein *(Rumъ* »Rom«, *bukъ, -y)*; im Auslaut sollen germ. *-ō* u. *-ō*ⁿ in der ersten Schicht durch sl. *-a*, nur aus besonderen (!) Gründen auch durch *-y* *(lichva, istъba*, aber **bǫrdy)*, in der zweiten Periode lediglich durch *-y* reflektiert werden. Dazu bemerke ich, was den Inlaut anbelangt: Germ. (urg., got., ahd.) *ū* hat schließlich immer *y* ergeben (sl. *Rumъ* neben *Rimъ* scheint mir noch immer nicht genug geklärt, um den Übergang von got. *ū* [in *Rūma*] > sl. *u* zu rechfertigen), hingegen konnte nicht gut aus urg. *ō* (eigentl. *å̄*) sl. *y* werden, d. h. *myto* muß aus dem dialektisch gotischen, eventuell ins Ahd. entlehnten *mūta* (st. *mōta*) stammen; gotisches *ō*, das recht geschlossen war, ergab sl. *u (buky* < *bōk-)*. Im Auslaut war das urostgerm. *-ō* (z. B. im N. Sg. F. **līχwō*) tatsächlich ein offenes *-å̄* (daraus got. *-a*), sodaß slavisches *-a*, wenn es nicht durch Assoziation mit bestimmten Bedeutungsgruppen diktiert wurde, sowohl die urgerm. als auch die gotische Endung widerspiegeln konnte. Demgegenüber mußte ein urgerm. *-ōn* (*-ō*ⁿ) auf jeden Fall über *-ū*ⁿ zu *y* (vgl. **bordy*) werden, ebenso wie ein gotisches recht geschlossenes *-ō, -ōs, -ōns* zu demselben Resultat führte (vgl. sl. *buky* als Reflex nicht des N. Sg., sondern des N. A. Pl., event. G. Sg. [*bōkōs*] und des G. Pl. [*bōkō*], D. Pl. [*bōkōm*]).

Damit soll nur der Standpunkt des Verf. rektifiziert, jedoch kein endgültiges Wort über den Ursprung der Lehnwörter vom Typus *buky* überhaupt gesprochen sein. Knut Knutsson (s. seine eingangs angeschriebene Schrift) ist ebenfalls nicht mit St.-Petersens Lösung einverstanden (l. c. 8f.), besonders vermißt er aber bei ihm eine befriedigende Erklärung der großen Produktivität, resp. Assoziierungskraft der Flexion *-y, -ъve* einerseits und deren frühen Aussterbens andrerseits. Und so versucht Knutsson das Problem, das vom Urgerm.-Gotischen aus nicht gelöst werden konnte, vom Deutschen ausgehend zu erfassen. Er kommt zum Schlusse, daß die nicht betonten Endvokale, die im Mitteldeutschen (zeitlich genommen) oder schon früher zu *e* wurden, im Slavischen durch *-y* ersetzt werden konnten, ferner daß die meisten, ja schließlich — da *buky* und *cъrky* aus altnieder-, resp. altmitteldeutschem *-a (-e)* gedeutet werden — alle Lehnwörter auf *-y* außerhalb des Gotischen ihre Quelle haben. »Dadurch wird freilich der gotische Kultureinfluß auf die Slaven ein bißchen reduziert« (65) und so ein nötiges Korrektiv (s. weiter unten) zu St. Petersens Ansätzen geschaffen; nur glaube ich, daß auch Knutsson den Bogen überspannt und das im Gegensatz zu **cъrky* von der zweiten Palatalisierung und dann überhaupt von der heute noch ziemlich zweifelhaften Chronologie des sl. Überganges *ū* > *y* (nach Knutsson Ende des 6., nach E. Schwarz AfslPh. 42, 285 im 8. Jh., nach V. Vondrák, der übrigens in seinen Angaben schwankt [vgl. Sl. Gr. 1², 129 f.] und Ant. Mayer »Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen« [Reichenberg 1927], S. 27 nach der zweiten Lautverschiebung) doch ganz unabhängige **buky* — die gotisch-slavische Vorstufe hiezu wäre doch wohl **bōᵘkū, *boukū* gewesen — wenigstens in der Grundbedeutung »Buche« zu spät angesetzt hat.

Was Knutssons sonstige, von großem Fleiß und Scharfsinn zeugenden Analysen der einzelnen Lehnwörter auf *-y, -(ъ)ve, -va* betrifft, so wäre

eine kritische Besprechung derselben nur in einer eigenen Rezension möglich; für unsere Zwecke mag jedoch genügen, wenn ich seiner These, daß die abgeschwächte deutsche Endung *-e* wirklich als Reflex slavisch *-y* haben *kann*, zustimme, freilich mit zwei Vorbehalten, einmal, daß ich eine solche phonetische Gleichsetzung für das noch volltönende *-a* nicht zuzugeben vermag, das andermal, daß doch noch andere Ursachen zur Wahl gerade der *-va*-Formen beigetragen haben, nämlich Eingliederung in bedeutungsverwandte Gruppen (z. B. der Früchtenamen in die Gruppe *tyky, -ev* u. ä.) oder andere gelegentliche Umstände (z. B. bei č. [sorb.] *nunva* »verschnittenes Schwein, Sau« die vorbildliche deutsche Phrase *nunn(e)n machen* > **nunma* > *nunva* ohne ein wohl niemals dagewesenes *nuny!*). Nebenbei gesagt, bei **bersky* »Pfirsich« (vgl. S. 10 ff) müßte m. E. auch die Frage gestellt werden, ob es da nicht auch eine synkopierte Grundform *pers(i)ca* > **persca* (vgl. span. *prisco*) gegeben, ferner ob neben der lateinischen nicht auch die mozarabische Grundform *al**b**erchiga* mit seinem *b-* (dadurch dann *****b**ersica, ****b**ersca!*) eingewirkt habe. — Es ist das romanische Milieu, das hier und in allen übrigen verdächtigen Fällen gleicherweise wie das germanische erwogen werden muß, wenn auch Skoks weitgehende Hypothesen von balkanroman. Ursprung (z. B. bei **dъska*, bes. aber bei *opatъ*, angeblich zur Vermeidung von Homonymie aus **obatъ* < *abbatte*, vgl. ČMF. 16, S. 49 f.) einer objektiven Prüfung nicht immer Stand halten dürften.

Kehren wir jetzt zu Stender-Petersens gotischer Entlehnungsperiode zurück. Die politisch-kulturelle Situation war nach ihm (S. 340 ff.) folgende: nach Besetzung der Küste des Schwarzen Meeres von der Donau bis zum Kaukasus und nach Unterwerfung von Südrußland unter gleichzeitiger Anknüpfung enger Beziehungen zu Kleinasien waren die Goten in eine neue eigenartige Natur und Kultur, die griechisch-römische und beginnende orientalische, eingetreten. Ihr geistiger Horizont erweiterte sich, ihr Kulturniveau hob sich immer mehr, zumal seit der Annahme des Christentums arianischen Bekenntnisses (seit Ende des 3. Jh. n. Chr.). So wurden die Goten zufolge ihrer offenkundigen Prädisposition für höhere Bildung deren natürliche Vermittler und Träger in nördlich und nordwestlich gelegene Gegenden; die Verbindung mit Samland und vielleicht auch mit Gotland war noch nicht völlig unterbrochen und eben die Wege dahin führten durch slavisches Gebiet der rasch sich ausbreitenden Anten, Slaven und Wenden. Im Gegensatz zu der schon viel früher stattgehabten kulturellen Berührung der Slaven mit dem Pontus und deren kulturellen Beeinflussung seitens der in der südrussischen Steppe von Osten nach Westen und wieder umgekehrt nomadisierenden Iranier trat damals, im 3. u. 4. Jh. n. Chr., eine neue, von Süd gegen Nord gerichtete Kulturausstrahlung eben von Seite der Goten ein, die vor allem die Slaven, zum Teil aber auch die Balten und allem Anschein nach auch noch die Finnen erreichte.

Von damaligen sl. Lehnwörtern nennt St.-P. wieder einige charakteristische geographisch-politische Wörter, das aus gotischem Donaunamen **Dōnawi* in der Endung durch Anlehnung an das Verb *duti, dunǫti* zu einem N. agentis umgebildete *Dunajь* (»der Blasende od. Schwellende« [?]), das aus got. **Rūma* vermutlich hervorgegangene sl. *Rimъ*, das aus speziell

gotischem *kaisar* oder vielleicht aus einer vom Verf. supponierten, dann aber sicher spät und im Hinblick auf die übrigen Germanen unabhängig übernommenen, vulg. Form **kaisāreis* (∼ vulg.-lt. **C(a)esārius*) abgeleitete *cěsarь* mit der sekundären Nebenform *cьsarь* »Zar«. Aus demselben Milieu sind nach St-P. die Namen exotischer Tiere und Früchte hervorgegangen: aus lat.-got. *°katts*[1]), *°katta* sl. *kotъ* »Kater« und recht fragwürdig *koty* »Katze, übertr. Anker«, aus lat.-got. *asilus* sl. *osьlъ*, aus got. *ulbandus* sl. *velьbǫdъ* »Kameel«, viell. auch aus *°apa* sl. *opъ* und aus *°liwa-* sl. *lьvъ*; aus got. *smakka* »ficus« wird sl. *smoky* und nicht umgekehrt jenes aus diesem gedeutet, durch got. Vermittlung *(wein, weinagards)* kommen die Ausdrücke für Wein u. Weinberg ins Sl. Aus lat.-got. *°mustus* »Most« soll sl. *mъstъ*, aus lat.-got. *akēt, akeit*, höchstwahrsch. aber aus *°akit* »Essig» sl. *ocьtъ* entstanden sein. Got. *°aúrts, -us* (aus lat. *hortus*) oder pleonastisches *aúrtigards* wurde zu sl. *vъrtъ, -ogradъ* »Obstgarten«, aus got. *kausjan* »schmecken, kosten; prüfen; *viell.* auch relig. in Versuchung führen« das dieselben Nuancen im hist. Slavisch aufweisende, eine auch sonst im Sl. durch Lehnwörter aus dem D. belegte »Kultur- u. Sittenverfeinerung« (S. 372) bekundende Verbum *kusiti* (vgl. aber das heimische č. *chutnati!*).

Spuren, welche Handelsbeziehungen der Slaven zu den Goten, den Lehrjüngern der Römer, u. zw. diesmal schon in Form des Kauf- oder Geldhandels dokumentieren, sind sl. *kupiti, -ovati* aus got. *kaupōn, °kaupjan* »kaufen« (zugrunde liegt lat. *caupo* »Schenkwirt, [Grenz-]Händler«), ferner sl. *cęta* »Kleinmünze, Flitter usw.« aus lat.-got. *kintus* oder sogar *°kinta* (?), sl. *skьlęgъ, stьlęgъ, štьlęgъ* usw. aus got. *skillings* und mir allerdings unglaublich sl. *pěnęgъ* usw. aus got. *°pinnings* »röm. Metallgeld«, welches m. E. lediglich ein sl. **pinęgъ* gezeitigt hätte. Verf. ist angesichts des sl. *cęta* der richtigen Meinung, daß die primitiven Slaven damals in den Münzen eher Schmuckgegenstände sahen, dehnt aber diese Erkenntnis bedenklicherweise auf sl., eig. nur westsl. *mosęgъ* aus got. *°massings* (vom lat. *massa*) »einzelnes Stück Messingware« und auf r. *пудъ* aus lat.-got. *pund* »Gewicht«, ja sogar auf r. *пударь* »Träger, Wärter« aus *°pundāreis* »Wage« aus. Von neuen Nutz- und Luxuswaren gehört hieher das (ost- u. südsl.) *useręzъ* (später auch *usoręzь* u. *usiręzь*) »Ohrring« aus got. *°ausahriggs* oder *°ausihriggs*, wie ja gewöhnlich angenommen wird, dann laut Verf. (wieder nur ost- u. südsl.) *skutъ* »Kleidschoß, Saum« aus gleichbedeutendem got. *skaut* »Saum am Kleide«.

Von Gerätenamen reihen sich an: die wohl bekannten sl. *stъkló, kotьlъ*, die eine noch primitivere Speisekultur verratenden *bljudъ, -o, misa* und *dъska* (dieses aus gr.-lat.-got. *°disk[u]s*). Eine neue Auffassung trägt St.-P. über die got. Pflugkultur (S. 408 f.) vor: statt des ursprünglich indoeur. *°arþra-* (∼ sl. **ordlo* > *ra[d]lo)*, eines für leichtesten Boden geeigneten Hakenpfluges, und statt der schon bedeutend vorgeschrittenen gabelförmigen, für Waldterrain passenden eig. slavischen (r.-p.) *socha*, in got. Wortübersetzung *hōha*, mußten die Goten im schweren grasreichen Steppengebiet

[1]) Das Vorzeichen ° soll anzeigen, daß das Wort bei Wulfila und überhaupt im Got. nicht belegt ist.

bereits den dort schon vorgefundenen eisernen Räderpflug gebraucht haben; das got. °*plōgs* unsicheren Ursprungs soll erst von den Goten zu den übrigen Germanen, jedoch schon damals zu den Slaven gedrungen sein.

Doch die überraschendste Neuartigkeit der got. Kultur in Südrußland war ihr arianisches *Christentum,* welches nach der bekannten, vom Urheber selbst in seinem Etym. Wb. nur hypothetisch gebuchten »Klugeschen Theorie« sich spätestens im 4.—5. Jh. zu den Westgermanen, vor allem den Baiern, nach St.-P. aber gleichzeitig sogar zu den damaligen Slaven verbreitet haben soll. *Ein* Unterschied bestand da freilich zwischen Germanen u. Slaven, nämlich der, daß erstere die christlichen Sachen und Wörter lebendig bewahrt, die Slaven dagegen die christliche Lehre in der Folgezeit vergessen oder aufgegeben und nur die zugehörigen Wörter weiter vererbt haben sollen. Ich muß von vornherein gestehen, daß ich diese Deduktionsart nicht gut verstehe: wenn die Slaven das ihnen bei den Goten, wo es bekanntermaßen selbst nicht so ganz festsaß, vor Augen und Ohren geführte Christentum angenommen und später wieder vergessen hätten, wären doch die christlichen Termini — ausgenommen vielleicht den Namen Christi, resp. des Kreuzes u. der Taufe (*krьstъ*) — gleichermaßen aus ihrer Sprache verschwunden. Bei St.-P. aber wirken auch folgende Wörter historisch weiter: sl. **cьr(ь)ky*, **cirьky*, »Gotteshaus u. Organisation« aus got. °*kyrikō*, °*kīrikō*, sl. *popъ* aus gr.-got. °*papa(s)*, Akk. Sg. °*papan*, (sü. u. osl.) *sotona* aus got. *satana*, sl. *sobota*, *sǫbota* aus got. *sabbatō*, °*sambatō*, sl. *postiti (sę)* aus got. *fastan (sik)*, das jedoch bei reflexivem Gebrauch nur »sich an die Vorschrift halten« bedeutet, obwohl Verf. gerade aus dem Nebeneinander des einfachen und — nach seiner Voraussetzung — »volkstümlicheren« (S. 432) rückbezüglichen Verbums derselben Bedeutung das gleiche Verhältnis im Slavischen erklären möchte; das ahd. einfache *fastēn* bleibt auch weiterhin eine viel sicherere Quelle des sl. *postiti*, das sich doch gerade so gut an heimische sinnesverwandte refl. Verba angeschlossen haben kann, wie es Verf. selbst vom vulgären °*sik fastan* (etwa nach *sik gahaban*) annehmen muß.

St.-P. geht aber in der Übertragung von wirklichen oder bloß vermeintlichen got. Verhältnissen noch weiter: von dort sollen die Slaven schon damals die Namen auch der übrigen Wochentage kennen gelernt und nach dem Muster eines griechischer Zählart nachgebildeten got. °*midja wikō* die eigene Benennung des Mittwochs als **serda* zugleich mit dem Samstag als Sabbat u. Feiertag gewonnen haben. Erst die Slavenapostel führten nach St.-P. den Sonntag als ersten und den Samstag als letzten Wochentag ein, was dann einen Kampf der beiden Systeme und den Sieg unseres gemischten Systems mit der gotisch-arianischen **serda* statt des kyrillischen *tretijьnikъ* in der Mitte zur Folge hatte.

Zum Schluß (443—457) versucht Verf. namentlich auf Grund von Bernh. Salins archäologischen Thesen darzutun, daß gerade von den Goten als Urhebern und Erfindern des älteren germ. Runenalphabets, einer Mischadaption der griech. und lat. Schrift, die Slaven ein im großen ganzen identisches, also reichlich vorkyrillisches Schriftsystem übernehmen konnten, eine wissenschaftliche Hypothese, zu deren Begründung beim völligen

Versagen von sl. Runendenkmälern eine neue Interpretation der oft zitierten Stelle in des Bulgaren Chrabr Schrift (10. Jh.), nämlich daß *kniga* = *buky* »Buchstabe« ist, herhalten muß. Und was das letztere Wort anbelangt, so soll zwar schon aus got. *bōka* »Buche, Buchenholz, Buchenstab als Runenstab, Buchstabe, im Pl. Buch« das sl. *buky* mit demselben Bedeutungsreichtum hervorgegangen und dieser noch durch *bukva*, *-ev* »Buchecker« vermehrt worden sein; aber die Hauptbedeutung »Buche« trat nach St. P. erst bei Übernahme des sl. *bukъ* aus ostgerm. (nicht got.) **bōks* recht deutlich zutage, damals nämlich, als die Slaven Ende des 4. und im Laufe des 5. Jh. westwärts sich in Bewegung setzten und die Buchengrenze überschritten, wobei sie auf Reste der Bastarnen, Skiren, Gepiden u. a. stießen. Wenn nicht vor allem *buky* nur als »Buche«, event. als »Buchecker« von den Goten stammt, müssen alle angeführten Bedeutungen unter derselben got. (hier = ostgerm.) Form **buky* gleichzeitig aufgekommen sein. — —

Unsere gedrängte, nach Möglichkeit bereits kritisch angehauchte Inhaltsangabe des umfangreichen Buches ist erschöpft. Hatte der Ref. der ersten Entlehnungsperiode seine grundsätzliche Billigung ausgesprochen, so gilt dies umsomehr von der zweiten gotischen; es fehlt nur noch die dritte *altdeutsche* (gewöhnlich nur als althochdeutsche bezeichnete) im Bunde, die natürlich stillschweigend vorauszusetzen war, der jedoch St.-P. meiner Ansicht nach nicht gerecht geworden ist. Und so bleibt nach wie vor, trotzdem die beiden älteren Perioden hier eine neue originelle, aber eben deshalb eher nur positiv oder negativ (nämlich zum Widerspruch) anregende Beleuchtung erfuhren, das Gesamtproblem gerade nach der deutschen Seite hin, in der Frage der gerechten Verteilung der einzelnen Wörter und eventuellen tatsächlichen Kultureinflüsse offen. Der großen, stellenweise sogar minutiösen, mit allen zur Verfügung stehenden literarischen Mitteln, mit keiner geringen Gabe von Hingebung und Scharfsinn gearbeiteten, besonders auch in der germanischen Kultur- und Wortschöpfungskunde eifrig und nicht unnütz — ich erinnere nur an die Lesung des got. *-āreis* statt des geläufigen *-ăreis* — schürfenden Schrift war es zwar, infolge des allzu doktrinären allgemein kulturhistorischen Gesichtspunktes, der das Lautliche beherrschte und bloße Wortkonstruktionen begünstigte, nicht vergönnt, lauter Förderungen der angeschnittenen Frage zu bringen, sie ist aber trotzdem nicht umsonst geschrieben und den Nachfolgern zum Wahrzeichen in gutem und auch minder gutem Sinne aufgestellt worden.

Prag. *Jos. Janko.*

Franc Ramovš. **Historična gramatika slovenskega jezika, II, Konzonantizem.** Ljubljana, Učiteljska Tiskarna, Znanstveno društvo za humanistične vede v Ljubljani, Dela, I, 1924; X + 336 pp.

Ce n'est pas un hasard si, des sept volumes qui doivent composer la monumentale *Histoire de la langue slovène* de Fr. Ramovš, c'est le consonantisme qui paraît le premier. C'est que, si on compare l'état du consonantisme slovène à celui du slave commun, on ne trouve guère que des changements sporadiques ou de détail: dans l'ensemble, le sys-

tème est assez bien conservé. Il n'en va pas de même du vocalisme qui, soumis aux effets bien connus d'un accent d'intensité marqué, et se diversifiant à l'infini sous l'influence du système accentologique, qui est assez compliqué, présente des innovations nombreuses et essentielles. On conçoit que, dans ces conditions, Fr. Ramovš ait réussi à mettre de l'ordre dans sa riche documentation en ce qui concerne les consonnes avant d'avoir pu le faire pour les voyelles. Le vocalisme fera l'objet du tome III. Mais il n'est pas probable que l'auteur puisse faire tenir tous les faits en un seul volume. Et il ne faudra pas s'étonner s'il est amené à le dédoubler. De même, il est surprenant de voir l'étude de l'accent prévue pour le tome IV. En slovène, l'histoire de l'accent *commande* celle des voyelles, et la réciproque n'est pas vraie. C'est ce qui m'a amené, dans mon étude sur «L'accent slovène et le timbre des voyelles» (*Revue des Etudes Slaves*, IX, p. 89 sqq.), qui ne vise qu'à être didactique, à étudier d'abord le système de l'accent, et ensuite seulement celui des voyelles. Etant donnée la façon dont se présentent les faits, je ne crois pas qu'il soit possible de faire un exposé clair en adoptant l'ordre inverse.

Disons tout de suite que le *Consonantisme* de Fr. Ramovš est une oeuvre magistrale. Fr. Ramovš est, on le sait, le maître incontesté des études de linguistique slovène. Le livre qu'il nous donne n'est pas au-dessous de notre attente. La documentation y est de première main. Elle repose sur des dépouillements abondants. Tous les textes antérieurs au XIXe siècle ont été vus avec soin, et toutes les formes intéressantes y ont été notées. En particulier Fr. Ramovš a pris en considération toutes les éditions de Trubar et de Dalmatin, dont beaucoup sont très rares, et dont plusieurs n'existent même qu'en un seul exemplaire, soit à Vienne, soit ailleurs. A côté des sources historiques, les données géographiques sont utilisées dans la mesure du possible. Non content d'un dépouillement exhaustif de toutes les monographies dialectologiques existantes, Fr. Ramovš a recueilli lui-même un grand nombre de formes dialectales, et, sans aller jusqu'à employer la méthode géographique de Gilliéron proprement dite, avec tout ce qu'elle a de systématique, il n'en a pas moins réuni un ensemble de faits qui s'étendent sur la plus grande partie du domaine slovène.

Les faits une fois réunis, Fr. Ramovš les interprète en excellent phonéticien qu'il est. Et il n'est guère de question où l'on ait lieu de contester ses explications et ses conclusions. Elève de Meringer, Fr. Ramovš use d'une méthode serrée. Il voit tout par le menu, et, l'abondance des faits observés aidant, il reste dès l'abord peu de place pour les incertitudes.

Le présent article ne serait point une critique si nous n'essayions de mettre en évidence les rares points sur lesquels ils nous semble que l'auteur aurait eu avantage à procéder autrement. C'est surtout le plan adopté qui nous paraît prêter à discussion. Dans l'exposé de l'histoire phonétique d'une langue, deux types de plans sont possible à priori: 1⁰ le plan passe-partout, qui est celui de la phonétique générale, et qui peut s'appliquer sans grands changements à n'importe quelle langue. 2⁰ le plan spécifique, fait uniquement pour une langue donnée, inspiré directe-

ment par les faits observés dans cette langue, et qui par conséquent met ces faits en évidence avec un relief particulier. Fr. Ramovš a adopté le premier type. Les faits y sont exposés dans un ordre qui eût été excellent pour un index systématique, et qui est d'une clarté parfaite. Même un linguiste qui n'aura jamais fait de slovène s'y reconnaîtra dès l'abord. Mais par contre, les faits ne ressortent pas. Ils sont noyés dans l'abondance de la documentation. Ce qu'il y a de proprement original dans la phonétique slovène n'apparaît pas à première vue. Les faits saillants sont sur le même plan que les autres. Le lecteur n'aperçoit pas de perspective. Le système d'ensemble de la langue, qui devrait dominer le tout, n'apparaît qu'au prix de la lecture de tous les détails. Pour ne donner qu'un exemple, le passage de *slàb* à *swàf* (§ 100, p. 189), celui de *grȃd* à *graf* (§ 119, p. 217) et celui de *prȃg* à *pràx* (§ 130, p. 234) constituent à proprement parler un seul et même phénomène: passage de l'occlusive sonore à la spirante sourde correspondante en finale absolue. Cet ensemble eût gagné à être examiné en une seule fois.

Il est vrai que Fr. Ramovš, comme s'il avait eu le sentiment du point faible de son plan, a groupé à la fin de son livre les phénomènes généraux sous des rubriques d'ensemble (assimilation, dissimilation, etc.) avec renvoi aux paragraphes où sont traités les faits particuliers. Mais même cette tentative de survue est insuffisante. Car elle ne tient pas compte du facteur géographique. Ce qui caractérise un fait de langue, ce n'est pas seulement sa nature, mais aussi le lieu où il apparaît (et où peuvent apparaître d'autres faits connexes susceptibles de l'éclairer). Pour le phénomène que nous venons de mentionner, il est caractéristique de l'ouest du domaine slovène, et plus spécialement da la Haute-Carniole, ainsi que le signale avec une grande exactitude Fr. Ramovš. Mais, en en rapprochant les différentes manifestations, l'auteur eût gagné de mettre en évidence le fait capital que la spirantisation occupe une aire beaucoup plus vaste pour les gutturales que pour les dentales ou les labiales (*swàf*), où elle n'a lieu que dans le nord de la Haute-Carniole et dans la vallée de Trenta. C'était du même coup faire apparaître l'épicentre du phénomène, où par conséquent la spirantisation a dû commencer même pour les gutturales, et indiquer les autres phénomènes, localisés dans la même région, dont il pourrait y avoir intérêt à le rapprocher pour en dégager une tendance commune plus générale. En serrant même les données géographiques de plus près, on constaterait que, pour le même phonème, dans la même position, l'extension n'est pas toujours la même. C'est ainsi que la limite de l'aire de spirantisation se trouve sensiblement plus à l'Est pour le mot *bǫ̑g* que pour n'importe quel autre mot à finale *-g* (p. ex. *snẹ̑g*). En traçant les différentes isoglosses du phénomène, on les trouverait à peu près concentriques, ce qui donnerait une indication non seulement sur la surface, mais sur le volume du phénomène. Simple question de présentation, répétons-le, car tous les faits avancés par Fr. Ramovš restent. Et il lui arrive même de restituer, pour expliquer les phénomènes, des formes dont il ne cite lui-même aucun exemple, mais dont mon enquête sur les parlers slovènes me fournit la confirmation. C'est ainsi qu'à la page 189 Fr. Ramovš suppose que le

passage de *-b* à *-f* a dû se faire par l'intermédiaire de la spirante bilabiale sourde *-φ*. Or, j'ai moi-même noté pour Trenta la forme *slę̂f*, c'est-à-dire *slę̂φ*. Pareille confirmation ne peut que donner la plus entière confiance dans l'œuvre de Fr. Ramovš.

Pour bien saisir le volume exact d'un phénomène, il importe d'interroger les faits bruts avant la langue littéraire, où la tradition, faite de multiples imitations et d'influences complexes, brouille vite les choses. La méthode idéale, quand on dispose de données suffisantes, me paraît être la suivante. Il y a lieu de commencer par faire la carte actuelle du phénomène afin d'en faire apparaître immédiatement l'aire d'affleurement. Puis, quand la chose est possible, il y a lieu d'examiner les données dialectologiques anciennes, que l'on est bien forcé de prendre dans des textes, mais autant que possible dans ceux qui n'ont pas subi d'influences littéraires, afin de voir s'il s'agit d'un phénomène en voie d'extension ou en voie de régression. Quelques points bien choisis suffisent souvent pour donner des indications approximatives. C'est alors seulement qu'on peut se hasarder à faire l'histoire du phénomène dans la langue littéraire. Pour le slovène, Trubar, étant le fondateur de la langue littéraire, et n'ayant par conséquent subi aucune influence littéraire, donne des faits anciens relativement sûrs pour son village de Raščica, bien qu'il ait parfois subi lui-même l'influence du parler de Ljubljana (voir en particulier p. 71). Mais la langue de Dalmatin est déjà un compromis, inutilisable sans critique, entre le parler de Krško, patrie de Dalmatin, et la tradition troubarienne. De même, lorsqu'au XVIIIe et surtout au XIXe siècle l'influence du haut-carniolais devient prédominante dans la langue littéraire, il faut faire, entre le parler natal haut-carniolais de Kopitar et de ses émules et la tradition littéraire à base de bas-carniolais, un départ qui n'est possible que si l'on connaît déjà la géographie et la paléographie du phénomène. C'est pourquoi il faut préconiser une étude des parlers préalable à celle des textes. C'est la méthode que j'ai été amené à employer moi-même dans mon livre sur »*Le duel en slovène*«, et elle m'a permis de mettre en évidence des faits qui seraient autrement restés embrouillés. Or Fr. Ramovš opère souvent dans l'ordre inverse. Par exemple, au § 182, où il étudie la conservation des formes à seconde palatalisation (type *noze*, *roce*), il étudie successivement 1° les textes (p. 289), 2° les dialectes (p. 291). L' ordre contraire aurait certainement permis de faire ressortir le phénomène avec plus de relief. Notons d'ailleurs qu'une conception analogue se retrouve dans le plan général de l'oeuvre, puisque la dialectologie n'y doit apparaître que dans le 7ème et dernier volume. Il est vrai qu'elle y précédera l'histoire de la langue littéraire, ce qui est rationnel.

La façon dont Fr, Ramovš conçoit les faits qu'il étudie est toute proche de la géographie linguistique. Et son *Consonantisme* se distingue par là à son avantage de la plupart des travaux de ce genre dont nous disposons actuellement en slavistique. Cependant Fr. Ramovš allègue encore bien des faits dont on souhaiterait une localisation plus précise. Pour ne prendre qu'un exemple, à la page 71, à côté de données situées exactement à Poljane, à Horjulj, à Borovnica, à Postojna, etc., on en trouve d'autres qui sont localisés d'une façon beaucoup trop vague en Haute-Carniole, dans le Karst, dans la vallée de la Zilja, dans le Rož, dans les collines de Slovénie, dans

le Prekmurje, en Carniole-Blanche. On aimerait pouvoir localiser avec une précision plus grande les faits invoqués.

Pour ce qui est des sources écrites (imprimées et manuscrites), Fr. Ramovš donne au début de son livre une liste de 7 pages, qui en fournit l'inventaire complet et qui indique les sigles adoptés pour permettre de multiplier les références sans alourdir le texte. Grâce à ce procédé, il est possible de retrouver immédiatement toute forme invoquée, pourvu qu'elle ait un caractère historique. Mais, si la source est d'ordre géographique, sans doute en raison de l'habitude inconsciente et néfaste que nous avons de considérer la géographie comme une discipline inférieure à l'histoire, elle n'a point droit au même honneur. D'une simple note en petit texte, l'auteur nous renvoie à deux pages de *l'Archiv für slavische Philologie* (XXXVII, pp. 130-131) où il a donné, en 1920, une liste des principales sources de la dialectologie slovène. Mais, outre que cette liste eût dû figurer dans le *Consonantisme,* au même titre que les sources historiques, elle n'est pas absolument complète ou plus exactement elle ne répond pas à toutes les questions de localisation géographique que pose la lecture du livre. C'est ainsi qu'à la page 189 on trouve plusieurs formes (*slàf*, etc.) du parler de Ravne. Or ce parler n'est pas signalé dans la liste de *l'Archiv*. Bien plus, si l'on se reporte au *Kazalo krajev* de Svetlič (Ljubljana, 1922), on ne découvre pas moins de 16 localités portant en Slovénie le nom de Ravne. Mieux encore, même en disposant d'une enquête géographique permettant d'établir l'extension approximative de la finale *-f* pour *-b* dans *slàb,* ce qui est le cas pour l'auteur du présent compte rendu, qui a relevé la forme *slàf* à Bohinjska Bistrica, il est impossible de se décider entre Ravne D 5, Ravne E 5 et Ravne F 5. Puisque nous en sommes à la question des références, signalons également que, outre la table des sources historiques, où les textes sont rangés par ordre de date, une table alphabétique des sigles aurait rendu de grands services au lecteur, en lui évitant d'avoir à parcourir attentivement 7 pages chaque fois qu'il veut résoudre un sigle.

Comme on le voit, aucune de ces critiques ne porte à proprement parler sur le fond même de l'ouvrage. Elles ne portent même pas également sur toutes les parties du travail. Pour certaines régions, où les faits sont particulièrement abondants, Fr. Ramovš s'est trouvé de lui-même amené à les présenter à la manière de la géographie linguistique. C'est ainsi qu'on a la joie de trouver à la page 11 une carte des différents traitements *u*, *a* et *o* de la finale *-l* du prétérit dans toute la région des collines de Slovénie. Cette carte facilite grandement la compréhension du phénomène et permet d'y voir clair aux slavisants — c'est sans doute la grande majorité — qui n'ont point présentes à l'esprit la latitude et la longitude de tous les villages de cette région. Le fait que Fr. Ramovš ait recouru de lui-même à l'exposé cartographique montre combien sa conception des phénomènes linguistiques est saine et proche de la réalité. Le livre qu'il nous donne porte en lui quelque chose de définitif et laisse entrevoir ce que sera le monument admirable que l'auteur est en train d'élever à sa langue maternelle. Nous lui souhaitons vivement de mener à bien la tâche longue et difficile qu'il a assumée, et nous espérons que les circonstances ne nous forceront point à trop attendre les volumes suivants de l'oeuvre. Quant aux quelques points

sur lesquels nous nous sommes permis de formuler notre opinion, nous prions Fr. Ramovš de n'y voir que la réaction d'un lecteur enthousiaste, qui a beaucoup utilisé son livre, le souci de provoquer une présentation encore meilleure des volumes à venir, et le témoignage d'une profonde et sincère admiration pour un ouvrage que tous les slavisants devront désormais posséder dans leur bibliothèque.

Strasbourg. *Lucien Tesnière.*

С. П. Обнорский. **Именное склонение в современном русском языке.** Выпуск I. Единственное число. Ленинград 1927. Сборник Отделения русского языка и словесности Академии Наук СССР, т. С. № 3. XII + 324 стр.

Книга О. „представляет первую . . . попытку . . . ближе осветитъ явления современного русского (великорусского) именного склонения" (стр. I), а также „подвести известный итог материалу, находящемуся вообще в распоряжении для решения намеченной темы" (стр. II), т. е. собрать, по возможности, полнее матерьял, относящийся к именному склонению в „современном русском языке" т. е. русском литературном языке с XVIII до 20-х годов XX в. и в великорусских народных говорах по записям, начиная со 2-й половины XIX в. Под освещением явлений современного русского языка О. понимает не их синхроническое освещение, а выяснение происхождения отдельных явлений и их отношения к фактам общеслав. языка. При этом он признает, что „отчасти неудовлетворительное, отчасти недостаточное состояние источников. . . не позволяет надеяться на возможность окончательного разрешения в данном исследовании тех или других проблем, входящих в круг интересующей темы", а потому „исследование может иметь значение лишь предварительного разрешения отдельных вопросов, связанных с судьбою русского именного склонения" (стр. I).

Для своей работы О. пересмотрел массу напечатанных и рукописных текстов литературных и диалектических. Напечатанный матерьял по великорусским говорам использован им почти весь; из рукописного он использовал полностью имевшиеся в Ленинграде матерьялы Академии Наук и Географического Общества.[1]) Использовать все, напечатанное на русском литературном языке, понятно, было нельзя, и приходилось выбирать, ограничиваясь только некоторыми писателями и то не в полном обьеме. Естественно, что такой выбор не мог обойтись без случайных пропусков иногда очень ценных для целей автора текстов. Все же литературный матерьял, использованный Обнорским, огромный. В приложенном к книге неполном списке источников названо более 60 писателей; произведения некоторых из них, напр. Гоголя, Грибоедова, Державина, Жуковского, Лермонтова, Ломоносова, Некрасова, Пушкина и др., просмотрены им полностью; из других брались более крупные произведения или серии мелких. Обширный матерьял, извлеченный Обнорским из своих источников, за-

[1]) Можно пожалеть, что автором не использованы находящиеся в Москве матерьялы Московской Диалектологической Комиссии.

нимает более половины книги, несмотря на мелкий шрифт и экономный способ цитации.

Систематизуя собранный им диалектологический матерьял, О. всюду, где возможно, определяет районы распространения рассматриваемых им явлений. Благодаря скудости имеющегося в научном обращении матерьяла, далеко не всегда удавалось их определить точно, но всё же О. своей работой значительно подготовил почву для лингвистического атласа великорусского языка и для характеристики великорусских говоров и наречий со стороны их морфологической системы. Изоглоссы некоторых фактов в области именного склонения впервые указаны более или менее правильно только в книге О.

Огромная работа по выборке и систематизации матерьяла, произведенная Обнорским и позволившая ему сделать между прочим ценные выводы о географическом распространении ряда диалектических явлений в области именного склонения и о диалектических элементах в русском литературном языке, составляет сама по себе большую заслугу автора, и его книга оставалась бы ценным вкладом в науку и в том случае, если бы он только этим и ограничился. Но О., сверх того, дал и исследование о происхождении некоторых явдений в области современного русского именного склонения. Правда, далеко не все факты, описанные им, нашли себе в его книге и историческое освещение, все же ему удалось, если не окончательно разрешить, то, по крайней мере, значительно приблизить к решению ряд вопросов, относящихся к намеченной им теме.

Книга О. разделена на главы по падежам: Именительный падеж (стр. 1—80), Родительный п. (80—248), Дательный п. (248—265), Винительный п. (265—278), Творительный п. (276—290), Местный п. (291—297) и Приложение (298—319), где приводится матерьял, относящийся к склонению имен ср. р. на *-мя*, имени *дитя*, имён со старыми основами на *-er*, *-es* и переноса ударения на предлог. Заглавия отделов не вполне соответствуют их содержанию: в главе „Именительный падеж" говорится о типах именного склонения, об отношении основы имен. пад. к основам остальных падежей, о категории рода, о колебании ударения в склонении; бо́льшая часть главы „Родительный падеж" посвящена формам род. и местн. ед. на *и*; в той же главе говорится о дат.-местн. пад. на *-у*, *-i* от имен ж. р. на *-а* и о „беглых *о*, *е* в основах имен существительных".

Глава „Родительный падеж" занимает больше половины книги. Бо́льшая часть этой главы — стр. 98—232 — т. е. немного меньше половины книги, посвящена исследованию о род. и местн. ед. на *-и*. Эта часть книги является самой ценной частью исследования. Путем тщательного анализа собранного им богатого матерьяла О. приходит к выводу, что распространение флексии *-и* в род. и местн. ед. на первоначальные основы на *-о* в древнерусских говорах, лежащих в основе русского литературного языка и нынешних великорусских говоров, в первой стадии этого процесса было одновременно для обоих падежей и касалось одних и тех же имён, исключительно названий неодушевленных предметов с нисходящим (циркумфлексным) ударением на основе, со-

хранявшимся в род. ед. и переносившимся на окончание в местн. ед., и что как распространение этой флексии в род. ед. в известных функциях на имена с другим типом или местом ударения, так и закрепление окончания *-и* в местн. ед. за существительными только после известных предлогов, равно как и ограничение употребления этих форм только известными функциями в литературном языке в северновеликорусских и переходных говорах — явления вторичные; вторичными считает О. и такие явления, свойственные только южновеликорусским говорам, как формы род. и местн. ед. на *-и* от имен одушевленных предметов и имен среднего рода и формы местн. ед. на *-и* с ударением на основе (см. стр. 230—232). Для решения вопроса о роли акцентологического момента в этом явлении О. привлекает данные сербского и чешского языков, указывающие на первоначальный характер ударения имён, имеющих в русском языке формы род. и местн. ед. на *-и*. Выводы автора, поскольку они относятся к фактам русского литературного языка и северновеликорусских и переходных говоров, представляются очень убедительными. Но для того, чтобы распространить их и на южновеликорусские говоры, данных, по моему мнению, у О. было недостаточно; эволюция соответствующих явлений в южновеликорусском могла с самого начала идти другим путем; для решения вопроса об этой эволюции полезно было бы сопоставить факты южновеликорусских говоров с фактами других русских языков — белорусского и малорусского, чего О. не делает.

Заслуживают внимания и некоторые второстепенные выводы О., напр., о неорганичности в северновеликорусских говорах имен муж. р. на *-ка*, *-ла*, *-ра* по женскому склонению (стр. 18—25), о сравнительной хронологии дат. ед. на *-ы* и род. ед. на *-ѣ* от имен ж. р. на *-а* с основой на твёрдую согласную (стр. 88, 96), о происхождении таких форм вин. ед. на *-и*, как *жизню*, *матерю* (стр. 267—268). Удовлетворительно обьяснены многие колебания имён между различными типами склонения (стр. 33 слл.) и колебания в ударении: многие диалектические ударения, отличные от литературных, правильно обьяснены как архаизмы путем сопоставления с показаниями сербского и чешского языков (стр. 67—80; впрочем, не все соображения автора одинаково удачны).

Из пробелов книги отмечу сначала явившиеся не по вине автора, а вызванные неполнотой имевшегося в его распоряжении матерьяла. Как указано выше, О., перечисляя случаи употребления к.-н. формы, вообще всюду указывает на её распространённость в народных говорах, называя все уезды, где она отмечена. Но благодаря крайней неполноте имеющихся в науке сведений, многие диалектические формы, широко распространенные в великорусских говорах, в книге О. показаны, как отмеченные только в немногих пунктах, иногда только в одном уезде, как напр. ударения *ре́мень* (66), *стреха́* (75), *обще́ство́* (99—80); на другие вовсе не указаны диалектические примеры, как напр. на ударение *осока́*, на формы род. ед. на *-и* от имен *волос*, *гвоздь*, *груз*, *клад*, *мех*, *пласт*, *рот*, *скоп*, *слой* (168—172); из этих форм ударение *ре́мень* известно мне из южновеликорусских говоров, остальные — из говоров

Московской губ. и из южновелико русских; кроме того, из говоров Московской губ. известны мне, между прочим, как широко распространенные, такие формы, как *вреда* ж. р. (35), *комарь* с *r* мягким (43), *мыш* по муж. склонению (59), *девóчка* с ударением на втором слоге (75), *слóвечко* с ударением на первом слоге (79); у О. примеров на эти формы из Московской губ. вовсе нет.

Говоря об употреблении той или другой формы в литературном языке, О. перечисляет писателей, употребляющих эту форму, или ограничивается простым указанием на ее общелитературность. Поэтому отсутствие такого указания или ссылки на писателей может пониматься в том смысле, что данная форма Обнорскому из литературного языка не известна. Но такими оказываются у О. между прочим общеупотребительные в литературном языке формы местн. ед. на *-и* от имён *дуб, кон, пай, под, терем*, род. ед. на *-и* от имени *волос*, ударение *стрехá* и т. п. Иногда О. не называя форму общелитературной, отмечает её лишь у немногих, иногда одного-двух писателей или только у писателей XVIII века. Читатель может подумать, что О. и такие формы не считает общелитературными, а признает свойственными только языку данных писателей или устарелыми. Между тем среди них имеется немало форм, общеупотребительных в нынешнем литературном языке, как напр. местн. ед. на *-и* от имен *бор, вал, воз, ветер, долг, жар, луг, мёд, мир, мозг, строй* и мн. др. Возможно, что подобные формы лишь случайно не встретились Обнорскому в его источниках.

Не совсем ясны принципы, которыми руководился О. при выборе примеров из литературного языка. Почему он ограничил свой выбор художественной литературой, оставив в стороне научную, публицистическую и эпистолярную прозу? Чем мотивируется предпочтение, оказанное одним писателям перед другими? Почему старым писателям оказывается явное предпочтение перед новыми, а писатели, выступившие на литературном поприще в XX в., почти вовсе не привлечены? Почему у Карамзина взяты только его стихотворения, а не использована его проза, сыгравшая в эволюции русского литературного языка более видную роль?[1])

Не совсем удачна композиция книги. Описательная часть не отделена от исторической. Историческое исследование входит в книгу в виде отдельных, не связанных между собою и не выделенных из описания экскурсов. Книга разбита на главы, по заглавиям которых нельзя составить ясного представления об их содержании: в главе ,,Именительный падеж" меньше всего говорится об этом падеже, а в главе ,,Родительный падеж" о местном падеже говорится больше, чем о родительном. В главе ,,Именительный падеж" говорится гл. обр. о колебаниях между разными типами склонения, т. е. об именах, которые в разных говорах, у разных писателей или в разных значениях или функциях принадлежат к разным склонениям, как напр. *запевало* и *за-*

---

[1]) В частном письме ко мне О. обьясняет эти пробелы тем, что бóльшая часть работы написана в Перми, где он был профессором с 1916 до 1922 г., и где приходилось довольствоваться тем, что было под руками. Но в предисловии это не оговорено.

певала, литер. *вред*, диалектич. *вреда*, литер. *комар*, диалект. *комарь*, литер. *мышь*, род. ед. *мыши* ж. р. и диалект. *мыш*, род. ед. *мыша* м. р. и т. п. Матерьял, относящийся к таким колебаниям, О. располагает применительно к нормам литературного языка, рассматривая, напр. случаи ,,колебания I со II типом'', т. е. уклоняющиеся от норм литературного языка формы на *-о*, *-е* среднего рода при литературных формах муж. рода, как диалект. *колоколо* при литер. *колокол* и т. п. (стр. 32—34), отдельно от случаев ,,колебания II с I типом'', т. е. употребления форм муж. рода при литературных формах средн. рода, как диалект. *крылец* при литер. *крыльцо* (стр. 45—47) или ,,колебания I с III типом'', как диалект. *вреда* при литер. *вред* и т. п. (34—41) отдельно от ,,колебаний III с I типом'', как диалект. *берлог* при литер. *берлога* и т. п. (54—56) и т. д. Было бы экономнее и научнее не отделять ,,колебания I со II типом'' и т. п. от ,,колебаний II с I типом'' и т. п. а рассматривать их вместе и во всяком случае не исходить из норм литературного языка, очень пёстрого по своему составу, в виду их неустойчивости. Тот же принцип применяет О. и к случаям расхождения в месте ударения, располагая их по таким рубрикам, как ,,передвижка ударения к началу слова'' (стр. 66—67, 71—73, 79) и ,,передвижка ударения к концу слова'' (стр. 68—69, 74—75, 79), понимая под ,,передвижкой'' не исторический процесс, а постановку ударения не на том слоге, на котором оно, по мнению О. требуется нормами литературного языка. Такое расположение еще неудобнее и ненаучнее, п. ч. нормы литературного ударения еще менее устойчивы. Притом печатные прозаические тексты на место ударения указаний не дают, а стихотворные ударения могут иногда отличаться от прозаических; кроме того, многие слова, о которых говорится в книге, не встречаются в стихотворных произведениях, использованных Обнорским. Поэтому ему приходится руководиться собственным произношением или произношением интеллигенции своего города, которые нельзя отожествлять с нормами литературного произношения. Благодаря этому О. иногда принимает за общелитературные ударения, которые таковыми не являются, и рассматривает, как уклонения от литературных норм, такие общеупотребительные произношения как *лоску́т*, *плете́нь*, *ледни́к* (стр. 68), *пе́тля* (стр. 72), *стреха́* (стр. 75), *русло́*, *дре́вко* (стр. 79), *у́гля* (стр. 245, хотя это ударение сам О. отмечает у Пушкина).

Поставив главной своей задачей выяснение вопроса о происхождении известных форм именного склонения, О. слишком мало внимания уделяет синхроническому рассмотрению нынешней системы именного склонения в русском языке в её целом и почти не делает попытки выяснить, в какой связи между собою стоят в этой системе разнородные факты, перечисляемые в его книге и каковы их функции. Характерно, что посвятив почти пол книги рассмотрению форм род. и местн. ед. на *-и*, О. почти не ставит вопроса об отношении их к формам род. ед. на *-а* и местн. ед на *-ѣ* в современной морфологической системе русского языка, о функциях тех и других и о других признаках, которыми обусловливается в настоящее время наличие или отсутствие род. и местн. ед. на *и*. Мало того, высказываясь против попыток опреде-

лить место этих форм в современной морфологической системе русского языка, делавшихся Ломоносовым, Востоковым, Шахматовым и др. О. главный недостаток этих попыток видит не в том, что не все факты, относящиеся к рассматриваемому явлению, укладываются в классификации этих ученых, а в том, что их обьяснения не дают „ответа на ряд вопросов, вызываемых формами на *-у*, напр. об исходном моменте, исходных (т. е. первоначальных, не нынешних НД) нормах данного явления, о последующих процессах в его развитии и под." (стр. 101), т. е., как будто, не признает целесообразности чисто синхронического освещения фактов современного языка. Тот же недостаток синхронического подхода замечается и в суждениях Обнорского о других явлениях, рассматриваемых в его книге.

Что касается исторической части работы О., то, как указано выше, автору удалось достигнуть в этой части некоторых крупных положительных результатов. К принципиальным недостаткам её я бы отнес только некоторую неполногу в привлечении для сравнения данных из других славянских языков и слишком случайное и несистематическое использование старинных памятников языка. Прибегая для воссоздания фактов прошлого к сравнению русского (великорусского) языка с другими славянскими языками, О. привлекает к этому сравнению только языки сербский и чешский и почти не пользуется данными других русских языков — малорусского и белорусского — и языка польского, в морфологической системе которых много общего с морфологической системой великорусских говоров, в особенности южновеликорусского. В некоторых случаях, при решении вопроса о первоначальном характере ударения, могли быть полезны и данные словинского языка. Примеры, приводимые Обнорским из старых памятников русского языка, не старше XV в., совершенно случайны и не дают никаких указаний на то, когда и где засвидетельствованы впервые те или другие формы современного русского языка. Но так как старые памятники русского языка со стороны имеющегося в них матерьяла для истории склонения почти не изучены, то, предъявляя к автору требование использовать этот неизученный матерьял, мы возлагали бы на него, может быть, непосильную задачу и должны быть ему благодарны и за ту большую работу, которую он проделал.

Остановлюсь на некоторых отдельных местах книги.

Стр. 4—5. О. указывает, что в то время, как им. ед. имен ср. р. на *-мя* „в южновеликор. звучит, как в литературной речи, сохраняя в общем конечное *а*", в северновеликор. „слова этой категории полностью объединились с именами типа II (*поле* и т. п.) и звучат в имен. ед. на *-е* или чаще на *-о* (*ё*)". Но в южновеликор. и литературном конечное *а* неударяемое ассоциируется не только с ударяемым *а*, но и с ударяемым *о*; поэтому этимологически южновеликорусские и литературные формы на *-мя* не отличаются от северновеликорусских на *-мё*; отношение *имя* : *поле* в южновеликор. и литературном то же, что и в тех северновеликор. говорах, где говорят *имё* и *полё*.

Стр. 5. Отмечая, что произношение *имё* и пр. распространено только в ограниченной части северновеликорусской территории, О. не

ставит этого произношения в связь с произношением других форм на старые безударные *-е* и *-а* после мягких, как форма им. ед. имён ср. р. на *-е* (*поле* и т. п.), 2-го л. мн. ч. на безударное *-те* (*знаете* и т. п.), возвратных глаголов на *-ся* (*боимся* и т. п.). Но формы типа *имё* приходится трактовать иначе в том случае, если произносят *полё* и пр., но не произносят *знаетё, боимсё,* чем в том случае, когда и в этих формах произносится *о*, т. е. говорят *знаетё, боимсё* и пр. Поэтому, из наблюдения Обнорского никаких выводов сделать нельзя

Стр. 6. Форма муж. р. *пламень* в литературном языке не ,,идет, начиная с Ломоносова", как утверждает О., а восходит непосредственно к церковнославянской традиции, идущей с XI в. и уже в XVIII в. ощущалась, как форма высокого стиля, т. е. церковнославянская.

Стр. 9. О. ошибочно причисляет слова *щенок* и *отрок* к новообразованиям, заменившим ,,старые... эквиваленты их на *-ą(я)*" ср. р. Слово *щенок* — не новообразование, заменившее старое *щеня*, а старое русское образование, параллельное старославянскому *щеньць*; слово *отрок* — старое общеславянское слово, имеющееся в старославянском языке и перешедшее в другие славянские языки; слово же *отроча* само является производным к этому слову.

Стр. 44. Диалектич. *гвозд, жолуд* (или только множ. ч. *гвозды, жолуды?*) нельзя обьяснять, как это делает О. ,,отвердением конечных согласных", так как конечные мягкие зубные у других имён не отвердели. Можно предполагать, что или уже в общеславянском рядом с **gvozdь, *želądь* существовали варианты **gvozdъ, *želądъ*, или, что эти имена первоначально принадлежали к основам на согласную; такие основы образовывали род. мн. на *-ъ* и твор. мн. на *-у*. Так как оба имени употреблялись преимущественно во множ. числе, то эти формы могли вызвать переход их во множ. числе в склонение основ на твердые. Ср. вин. мн. *гвозды* в I-ой Новгор. летописи и др.

Стр. 47. Формы имен ед. *начал* ,,начальство, руководство" и *озер* муж. рода, по мнению О., ,,произошли на фонетической почве (вызваны аканьем)". Но аканье не могло повлиять на изменение первоначальных *начало, озеро* в *начал, озер.* Кроме того, форма *начал* есть у Печерского, взявшего её из северновеликорусского, т. е. окающего говора. Следовательно, причины, вызвавшие это изменение, не фонетические. Моршанское *озер* соблазнительно сопоставить с в-луж. *jezor*, н.-луж. *jazor*, но более вероятно, что эта форма вторичная; возможно инородческое влияние.

Стр. 55. К числу ,,колебаний III с I типом", т. е. наличия двух вариантов одних и тех же существительных, одного ж. р. на *-а*, другого — муж. р. без окончания в им. ед., О. относит употребление в пословицах и песнях слова *кур* при литературном *курица*, диалект. *курка*. Но это не два варианта одного слова: *кур* — не ,,курица", а ,,петух"; отношение *кур* : *курица* такое же, как в парах *лев* : *львица, волк* : *волчица* и пр.

Там же. Из двух вариантов — *юноша* и *юнош* — О. первое считает церковнославянизмом, а второе — образованием более древним. Но

и второе в русском языке не исконное, а заимствованное из другого славянского языка. Своё соответствующее слово звучало в старом русском языке без начального *j*.

Стр. 58. К случаям „колебаний внутри III типа, между твердым и мягким различием" имён ж. р. на *-а*, кроме указанного Обнорским *ножна — ножня*, относятся такие, как северновеликорусское *байна* при литературном и южновеликорусском *баня*, также *слюна* и *слюня*, *колокольна* и *колокольня*, *милостина* и *милостыня*, *простина* и *простыня*, *баришна* и *барышня*, *дыра* и *диря* и др. Предлагаемое Обнорским обьяснение мягкости *н* в *ножня* его ассимиляцией предшествующему мягкому *ж* не удовлетворительно. Ср. в тех же говорах *нужной*, *сердешной*, *прежной*.

Стр. 67. Диалект. (Петроз.) ударение *óлень* О. считает более первоначальным, чем дитературное *олéнь*, на основании малор. *óлень*. Но бóльшая часть великорусских и белорусских говоров и все южнославянские языки указывают на первоначальное ударение на 2-м слоге: срб. *jéлен*, слн. *jélen*, р. ед. *jeléna*, бл. *елéнъ*. В Петроз. ударение на 1-м слоге может быть обьяснено инородческим влиянием; в малор. ударение на первом слоге могло быть вторичным.

Стр. 82. О. приводит примеры на формы род. ед. *камени*, *корени* и *корене* из Ломоносова и Державина, не оговаривая, что это церковнославянизмы высокого стиля.

Там же. Говоря о том, что слово *день* „вошло в категорию имен на *-о*", О. без надобности включает в число примеров и наречие *сегодня*. Конечный гласный неударяемый звук, передаваемый буквою *я*, может восходить фонетически как к старому *а*, так и к старому *е*. См. следующее замечание.

Стр. 86. По Обнорскому, конечное *е* в северновеликор. диалектическом *севодне* и т. п. не восходит к *е* в старой форме род. ед. на *-е*, потому что „названные формы на *-е* почти сплошь падают лишь на наречные образования". Это не доказательство, потому что как раз в наречных образованиях сохранились многие старые формы, утраченые в живом склонении.

Стр. 90. В примере *Не миновать бяде* существительное скорее всего стоит в дательном падеже, а не родительном.

Стр. 87—97. Говоря о формах род. ед. на *-ѣ* от имён ж. р. на *-а*, О. не обращает внимания на то, что в южновеликор. и средневеликор. говорах (м. пр. и в Московском) эти формы употребляются почти исключительно после предлогов; не после предлогов род. ед. от имён на *-а* оканчивается обычно на *-у* у твердых основ и *-i* у мягких. Таким образом, форма род. ед. после предлогов может совпадать с формой дат.-местн. ед., отличаясь от формы род. ед. тех же имён без предлогов. Ср. в литературном языке первой половины XIX в. употребление местоименной формы *ней* не только после предлогов, сочетавшнхся с дат. и местн. падежами, но и после предлогов, требующих род. падежа: *у ней*, *для ней* и др. рядом со сравнительно редкими *у нее*, *для нее*, тогда как без предлогов в род. падеже употреблялись исключительно формы *ея* и *ее*.

Отсутствие формы род. ед. на *-ѣ* в литературном языке при обычности её в московском говоре О. обьясняет „участием в развитии литературного языка уроженцев севера" (стр. 96), т. е. очевидно той части северновеликорусской территории, какая занята говорами Вологодско-Вятской и Владимирско-Поволжской группы, так как только в этих говорах формы род. ед. на *-ѣ* вовсе не известны. Но он не подкрепляет этого предположения указанием на родину писателей, оказавших наибольшее влияние на нормы русского литературного языка. Так как большинство таких писателей не были уроженцами ни Северо-Востока, ни Поволжья, то естественнее обьяснять замеченное Обнорским расхождение между литературным языком и московским говором северо-восточной основой московского *κοινή* XVII и XVIII в. в.

Стр. 200. Отсутствие формы местн. ед. на *-и* у имен с род. ед. на *-и*, перечисленных на стр. 194—199, О. обьясняет как „след . . . церковнославянского наслоения в нашем литературном языке". Но форма местн. ед. на *-и* от этих имен не отмечена, кроме *на холоду*, и в народных говорах. Очевидно, причина другая. Сам О. указывает в этом перечне, заключающем 89 слов, 9 слов с первоначально восходящим (акутовым) ударением на основе, от которых и по О. не могло возникнуть местн. ед. на *-и*. То же акутовое ударение на основе следует предполагать и для имён *май* (ср. чешск. *máj*) и *трут* (ср. чешск. *troud*); имена *пуп, чолн* и *плод* имеют в косвенных падежах ударение на окончании и, следовательно, не могут иметь местн. ед. на *-и*.[1]) Остальные имена, кроме *ворох, хвóрост, злак, терн, хлам* и *хрен*, абстрактные, не встречаются с предлогами *в* и *на* в функции обстоятельств места и времени и уже в силу этого не могут образовать местн. ед. на *-и*. Слова *злак* и *терн* церковнославянского происхождения и могли при усвоении получить акутовую интонацию. В слове *хвóрост* нынешнее ударение могло быть вторичным, ср. малор. *хворóст*, серб. *хра̑ст*, род. *хрáста*. От имени *вóрох* мне известна из говоров форма местн. ед. *ворохý*.

Стр. 216. Форму *из дикарю́* в Юрьевском у. Владим. губ. О. считает „южновеликоруссизмом, зашедшим в полосу переходных говоров", как форму род. ед на ударяемое *-и* „от имён существительных, не являющихся вещественными или собирательными". Повидимому *дикáрь* в данном случае не „погреб", как толкует Чернышов, а „дикий камень", т. е. имя с вещественным значением (в таком значении это слово известно мне из говоров Московской губ.).

Стр. 243. Из рассмотрения примеров, относящихся к чередованию основ с т. наз. „беглыми" *о* и *е*, присутствующими в форме им. ед. имён муж. р. и отсутствующими в остальных падежах, О. делает такие

---

[1]) **plodъ* в общеслав. имело циркумфлексовую интонацию на *о*; в русском языке оно заимствовано из церковнослав. и издавна произносилось с акутовой интонацией на *о* в им. ед. и переносом ударения на флексию в остальных падежах. В рукописях XVI в , обозначающих *о* из старого акутованного *о* буквою *о* с каморой, пишется *пло̑дъ*. См. Л. Васильев, О значении каморы, стр. 110, и рукописи Псковского Музея № 2 и 143.

выводы: 1. замечается ,,общее тяготение в литературном языке к употреблению чередующихся, полных и укороченных тем, в народной речи — к преимущественному употреблению тем полного вида. 2. ,,Последняя черта народного языка . . . ограничивается пределами северновеликорусской области" и области переходных говоров, а соответствующие южновеликорусские примеры ,,почти сплошь принадлежат песенному языку" и являются архаизмами. 3. Случаи чередования ,,полных и укороченных тем" в южновеликорусском и литературном языке обьясняются ,,условиями акающего произношения". Однако эти выводы не подтверждаются матерьялом.

1. В народных говорах наблюдаются случаи расхождения с литературным языком не только в сторону отсутствия чередований, имеющихся в литературном языке, но и в сторону наличия чередований, отсутствующих в литературном языке. Ср. примеры, названные у О. на стр. 235, а также на стр. 59, 162—163, 241, 243; кроме них можно указать и другие примеры. Сюда же относятся и такие, частые в северновеликорусских говорах чередования, как *бобёр-бобра*, *верёх-верха* и т. п. В то же время из примеров на отсутствие подобных чередований, указанных у О., некоторые, как *деня*, *огонем*, *сону*, представлены единичными примерами в загадках и пословицах и вне их ни в каких говорах не встречаются; значительная часть остальных отмечена только в очень немногих говорах, причём и в этих говорах формы с отсутствием чередования основ часто употребляются рядом с формами тех же имён с чередованием основ, ср., напр. *лёду* и *льду* или *льдю* в говорах б. Олонецкой, Архангельской и Вологодской губ. и др. Вообще случаи отсутствия в народных говорах чередования основ, имеющихся в литературном языке, пожалуй, не чаще, чем наличия такого чередования там, где в литературном языке оно отсутствует.

2. Из 16 перечисленных у О. на стр. 235—239 имён, сохраняющих гласную основы в косв. падежах, 5 (*лоб*, *мох*, *ров*, *рот*, *потолок*) встречаются в таком виде и в южновеликорусских говорах как в песнях, пословицах и сказках, так и в разговорной речи; форма *огонем* отмечена только вне северновеликорусской территории; *пепел* — слово церковнославянское; косв. падежи *пепла* и пр. известны мне только из литературного языка; в южновеликор. и части северновеликор. — только *пóпел*, род. ед. *пóпела* и т. д.; слово *рели* вовсе неизвестно литературному языку; косв. падежи от *лев* с гласным звуком в основе — *лёва* и пр. — только в песнях и сказках и в северновеликор. и в. южновеликор.; остальные 7 имён с гласным звуком в основе косв. падежей в южновеликорусской разговорной речи действительно не отмечены (*лёду* отмечено в песнях и поговорках), но 5 из них (*деня*, *лёну*, *рожи*, *сона*, *заяца*) представлены у О. лишь единичными примерами и то частью из загадок и пословиц и очевидно в северновеликорусских говорах мало распространены; форма *лёду* в Поволжье вовсе не отмечена, а в поморских, олонецких и сев.-восточных говорах отмечена рядом с формами *льду* и *льдю*. Бóльшая часть примеров на сохранение *е* в косв. падежах имен на *-ень*, приведенных у О. на стр. 240—241, как южновеликорусских, так и северновеликорусских, взята

из песен и сказок, но есть примеры без такого указания и из северновеликорусских и из южновеликорусских говоров; общее впечатление от этих примеров такое, что и в северновеликорусских говорах, как и в южновеликорусских, формы типа *камня* более употребительны. Формы типа *мизинеца* отмечены, правда, только в северновеликорусских говорах (в единичных примерах), зато формы типа *телёнака* — только в южновеликорусских. К этим примерам можно добавить такие, как южновеликорусское склонение *колодесь* — *колодезя* (из первонач. *колодязь*) в соответствии с литературным и северновеликорусским *колодец* — *колодца*.

3. Чередование основ с беглыми гласными из общеслав. ъ, ь возникло до появления аканья. Такие же формы, как *льду* (*льдю*), *рва*, *зайца*, *потолка*, *грвбня*, *камня* и пр. в северновеликор. гораздо употребительнее, чем формы с сохранением гласной, и притом там, где не может быть и речи о влиянии акающих говоров. В формах *льду*, *рва*, *потолка*, *кремня*, *ремня*, *назьму*, *зву* выпала ударяемая гласная; очевидно, аканье здесь не при чем. На то, что аканье само по себе не вызывало при склонении выпадения послеударных гласных, указывают такие случаи, как южновеликорусские формы *колодезя*, *по́пела* и т. д.

Стр. 244. Форма *пепела* у Ломоносова скорее всего не северновеликорусский диалектизм, как думает О., а церковнославянизм. Во всяком случае для такого утверждения следовало проверить употребление этого слова у современников Ломоносова.

Стр. 250—251 и 292—293. О. говорит об употреблении форм дат.-местн. ед. имен ж. р. и местн. ед. муж. р. на ударяемое *-і* в южновеликорусских говорах и почти не упоминает о подобных формах в северновеликорусских, ограничиваясь замечанием, что они здесь „возникли фонетически из *-ѣ*“ и не указывая района их распространения. Так как во многих говорах Архангельской и Олонецкой губ. *і* из *ѣ* является только в окончании дат.-местн. и местн. ед. существительных и местоимений, то мы не располагаем достаточными данными для того, чтобы считать такое *і* возникшим из *ѣ* фонетически, а потому следовало использовать полностью и матерьял, относящийся к такому произношению и из этих говоров.

Стр. 267—268. О., по моему мнению, правильно обьясняет вин. ед. *жизню* и т. п,, стремлением языка „избегнуть произношения в исходе слов группы согласных“. Я бы только добавил: „группы согласных на сонорную“.

Стр. 276. Напрасно О. говорит про „старые окончания (твор. ед.) *-омь*, *-ъмь*, *-ьмь*, принадлежавшие разным типам склонения“ и давшие „фонетически закономерный общий результат — окончание *-ом*, *-ем*“. Старые окончания *-омь* с одной стороны, *-ъмь* с другой не могли дать „закономерно общего результата“ во всех великорусских говорах, п. ч. *о* и *ъ* не в первом слоге слова в значительной части великорусских говоров имели разную судьбу. Все великорусские говоры, различающие два вида *о*, указывают на то, что окончание твор. ед. *-ом* в великорусском, как и малорусском, южновеликорусском и западнославянских языках восходит к общеславянскому *-ъмь*, а не к общеславянскому

-омь; на то же указывают и старшие памятники русских языков. В современном великорусском (и в русском литературном) языке форма твор. ед. имен муж. и ср. р. оканчивается только на *-ом* под ударением и его неударяемые коррелаты без ударения; окончанне *-ем* только орфографическое.

Стр. 282. Нет оснований приписывать средневеликорусским и южновеликорусским формам твор. ед. на *-juį* (*осенькой*) и т. п. *несомненное* северновеликорусское происхождение, хотя бы уже потому, что территория говоров с этими формами не примыкает к территории северновеликорусских говоров с формами твор. ед. на *-joį* (*осеньёй*), с которыми О. связывает формы на *-juį*. Для утверждения же, что ,,тип данных форм (на *-joį*) был свойствен и Владимирско-Поволжской группе северновеликорусских говоров" нет никаких оснований, так как в подобном случае исчезновение этих форм и замена их уже снова архаическими формами на *-ju* были бы совершенно необьяснимы.

Стр. 284. О. ошибочно считает *е* в окончании твор. ед. имен ж. р. на *-эй* (*пшонэй*, *бабэй* и пр.) рефлексом ,,исконного восходяще-долгого *о*", так как такое *е* после твёрдых имеется в великорусских и белорусских говорах и в окончаниях им. ед. муж. рода и множ. числа местоимений и прилагательных: *злэй*, *худэй*, *злэи*, *худэи* и пр.

Стр. 293. О. говорит: ,,В случае ударяемости слов (в местн. ед.) не на флексии, а на основе в литературном языке сохраняется орфографическое *е* (*ѣ*)". Но это факт чисто орфографический. В безударном окончании местного падежа орфографическому *е* (*ѣ*) в литературном произношении, как и в значительной части северновеликорусских и южновелик русских говорах, соответствует *i*; только в некоторых южновеликорусских говорах в этом случае является *-а* (*на дарогя* и пр.). Но О. не касается вовсе вопроса об окончании местн. ед. существительных при ударении на основе в великорусских говорах.

Стр. 294—295. Окончание *ии*, *ьи* безударные в местн. ед. имен на *-ие*, *-ье* О. обьясняет как ,,церковнославянское наследие". Орфографически это так, но в живом языке здесь то-же *i*, что в безударном окончании местн. ед. других имён.

Стр. 296. По вопросу об ударении в форме местн. ед. ж. р. старых основ на *-i* О. ограничивается указанием, что ,,окончание местного ед. *-и*, (т. е. *i* Н. Д.), имевшее на себе восходящую интонацию, закономерно перетягивало на себя ударение с основы, содержавшей короткую или нисходящедолгую гласную" и немногими примерами на имена, имеющие ударение в местн. ед. на конце: из этих имен в его список примеров попало только 15, тогда как всѐх подобных имен около 50; только полный список их позволил бы точнее определить современные условия постановки ударения на окончании местн. ед. у имен ж. р. с имен. ед. на мягкую или шипящую согласную.

Москва *Николай Дурново.*

Результаты диалектологического изучения Белоруссии в 1926—1928 гг.

Особенно быстрым темпом двинулось вперед изучение белорусских говоров за эти три года. Началось оно еще до организации в 1926 г.

(осенью) Фольклорно-Диалектологической Комиссии бывш. Института Белорусской Культуры (распавшейся через год, т. е. в 1927 г., на Комиссии Этнографическую и Диалектологическую).

По ряду причин Институт Белорусской Культуры (преобразованный теперь в Белорусскую Академию Наук) в первую очередь обратил внимание на периферические говоры — на диалекты бывш. Гомельской губернии (а именно, уездов Стародубского, Новозыбковского, Суражского и Мглинского бывш. Черниговской губ.), а также на говоры северных уездов (Велижского, Невельского и Себежского) бывш. Витебской губернии.

Результатом диалектологического изучения Белоруссии явились следующие работы: 1. П. А. Расторгуев »Северско-белорусский говор. Исследование в области диалектологии и истории белорусских говоров« (Выданьне Інстытуту Беларускае Культуры, Ленінград 1927, 224 стр. с картой), затем тогоже автора сокращение этой работы: 2. »Говоры восточных уездов Гомельской губернии в их современном состоянии« (Выд. Інст. Бел. Культ., Менск 1927, 24 стр.), 3. Ант. Полевой »О языке населения Новозыбковского уезда Гомельской губернии« (Выд. ІБК Менск 1926, 47 стр.) и 4. А. К. Сержпутовский »Отчет о поездке в Гомельскую губернию в 1926 году« (Выд. ІБК, Менск 1926, 16 стр.).

Из перечисленных четырех работ наиболее содержательной и ценной является, конечно, »Северско-белорусский говор« проф. Расторгуева. На основании целого ряда источников (записи Косич, Нечаева и др.), а также личных наблюдений автор дает детальное описание говоров Стародубского, Мглинского, Суражского и Новозыбковского уездов. Но нельзя, однако, согласиться с ним в том, что »северско-белорусские« говоры представляют совершенно отдельную диалектическую группу белорусского языка, не подходящую ни под одну из известных в науке классификаций белорусского языка«. Не касаясь тут совершенно вопроса об условности и часто ненужности подобных диалектологических классификаций, мы скажем только о том, что те языковые черты, которые проф. Расторгуев считает характерными, или встречаются и в других областях (напр., отвердение *р* перед гласными переднего ряда при мягкости его в остальных положениях или же сохранение звонких согласных при известных условиях) или, с другой стороны, не покрывают всей территории »северско-белорусского« говора. Более вероятным кажется нам другой вывод проф. Расторгуева — о том, что исследованные им говоры являются потомками говора бывших северян. Этими короткими замечаниями мы тут ограничимся; более подробный разбор названных работ мы сделали в нашей рецензии »Новыя працы па беларускай дыялектолёгіі«, напечатанной в I т. »Запісок Аддзелу Гуманітарных Навук« Інст. Бел. Культ. (стр. 372—376); о работах Расторгуева писал и акад. Карский, Изв. по р. яз. и сл. Акад. Н. СССР, т. I, кн. 1, стр. 326—328.[1])

[1]) Заметим, наконец, что к тем же восточным уездам недавней Гомельской губ. относится диалектологическое описание Мглина и его окрестностей, сделанное М. В. Ушаковым; см. 9 вып. Трудов Постоянн. Комиссии по диалектол. русск. яз. (б. Моск. Диал. Ком.).

Немало внимания было обращено и на северную периферию. Летом 1926 г. этнографом I. А. Сербовым была совершена поездка в северные уезды бывш. Витебской губ. — по маршруту Себеж-Невель-Велиж; осенью того же года и автор этих строк предпринял с целью изучения северно-белорусских говоров поездку в Невельский и Велижский уезды, результатом каковой и явилась небольшая его статья »Да характарыстыкі паўночна-беларускіх дыялектаў. Гутаркі Невельскага і Вяліскага паветаў« (Выд. Інст. Белар. Культ., 1926, 15 стр.). Отметивши переходный характер названных говоров, мы указали на ряд их отличительных черт; в том случае, если та или иная черта не являлась общей этим говорам, мы старались определить ее изоглоссу, что могло бы иметь значение, как материал для лингвистической географии Белоруссии.

Немало материала для выяснения границ языковых явлений, перерезывающих Невельский уезд, дает статья Н. Зорина »Вопрос об этнографическом составе населения Невельского уезда в связи с диалектическими особенностями местного говора, с данными истории местного края и экономическими центрами его тяготения« (»Познай свой край«, Сборн. Губернского Бюро и Псковского Общества Краеведения, вып. III, Псков, 1927, стр. 33—63), но названная работа несколько теряет из-за предвзятой мысли автора, поставившего себе целью доказать, что Невельские говоры слишком сильно отличаются от белорусских; зачем указывать как на не-белорусскую черту на существование мягкого *р* в невельских говорах: ведь изоглосса отвердения *р* чуть-ли не по середине перерезывает белорусскую этнографическую территорию. Но в общем, в статье немало верных замечаний. Совершенно справедливо автор подчеркивает в невельских говорах сильное экономическое влияние Ленинграда, которое и могло способствовать, напр., исчезновению цокания в этих говорах. Это отметили и мы в названной выше статье, и безусловно, если бы с ней раньше успел бы ознакомиться Н. Зорин, он нам в данном пункте не возражалбы[1]).

Наконец, в самое последнее время небольшую статью невельским диалектам посвятил В. Шавельский (»Да пытаньня аб этнографічным складзе насельніцтва Невельшчыны«, журнал »Наш Край« за 1928 г., № 11, стр. 6—21). Не соглашаясь с выводами Н. Зорина, В. Шавельский дает ряд ценных указаний относительно словарных оссобенностей говоров Невельского уезда.[2])

Из работ, посвященных периферическим говорам, более случайный характер имеет статейка моих учеников, участников студенческой экспедиции в Туровский район Мозырского округа, — Адзинца и Юраш-

---

[1]) Возражения Н. Зорина были сделаны на основании беглых наших замечаний о невельских говорах, сделанных на Академической Конференции по реформе белорусского правописания, при чем об этих замечаниях он узнал даже не из статьи, напечатанной в Трудах этой конференции, а из газетной передачи.

[2]) Упомянем еще о том, что крайней сев.-вост. периферии белорусской территории касается вышедшая в 1926 г. статья Н. Гринковой »Очерки по русской диалектологии. IV. Говор Тудовлян Ржевского уезда«, Изв. отд. р. яз. и сл. Ак. Н. СССР, XXXI.

кевича »Агульныя нататкі аб асаблівасьцях мовы Тураушчыны« (журн. »Наш Край«, 1928, № 8—9, стр. 71–81).

Также несколько иного характера причинами обусловлено было появление нашей статьи »Да характарыстикі паўднёва-беларускіх дыялектаў: Гутаркі Мазыршчыны і паўднёвай Бабруйшчыны«, напечатаной в Загребе во Всесловянском Сборнике. Составлена эта статья, главным образом, на основании личных наблюдений автора, при чем в данном случае, как и в остальных случаях, где имелось в виду собирание материала для лингвистической географии Белоруссии, т. е. изоглоссирование отдельных явлений, маршрут носил характер линии: автор перерезал южную часть Б. С. С. Р. на протяжении 150 в. от Бобруйска к юго-юго-вост. за Припять, после чего он повернул на восток к Мозырю.

Наряду с экспедициями, имевшими целью перерезать в определенном направлении ту или иную область Белоруссии, организовывалось также изучение говоров определенной территории Белоруссии. Предметом такого детального изучения был С. Некрашевичем избран Парыцкий район Бобруйского округа; результаты его исследования печатаются во II-м т. Запісак Аддзелу Гуманітарных Навук Белорускае Акадэміі Навук. В том-же II-м томе печатается и наша статья, представляющая подробное описание говоров Осиповицкого района того же Бобруйского округа (»Да характарыстыкі цэнтральна-беларускіх дыялектаў. Гутаркі Асінавіцкага і суседніх раёнаў«). Приблизительно такого же характера и статья О. Волк-Левановича »Важнейшыя рысы вёскі Татаркавічы і гаварах вахолічных вёсах«, напечатанная в I т. упомянутых «Запісак« (стр. 147—188).[1])

Слишком большому району (а именно бывшей Могилевской губернии) посвящена статья покойного Е. Романова »Гаворкі Магілеўскае губэрні«, напечатанная в I-м т. Запісак Аддзелу Гуманітарных Навук Інст. Белар. Культ. (стр. 121—146, с картой) и представляющая собственно результат прежних исследований. Являясь 10-м выпуском »Белорусского сборника« Романова, статья и составлена автором на основании этнографических материалов самого сборника.

Прежде чем перейти до рассмотрения других источников знаний о белорусских говорах, упомянем о работах, касающихся отдельных явлений белорусских диалектов. В I-м т. тех же »Запісак« напечатана статья Я. Станкевича »Дыспаляталізацыя *l* у беларусскае мове« (стр. 242—246; о таких случаях, как *пáлцы*, *вучы́целка*), а несколько раньше Карский в VII-м т. »Revue des études slaves« (вып. 1—2, 1927) остановил свое внимание на некоторых деталях белорусской фонетики (*угé*, *кáге* вм. ожидаемых *ужэ́*, *кáжэ* и др.).

Другим важным источником наших знаний о белорусских говорах являются ответы на диалектологические программы. Учитывая эту важность, бывшая Фольклорно-Диалектологическая Комиссия еще в 1927 г. напечатала »Програму для зьбіраньня асаблівасьцяй беларускіх гаворак

[1]) Краткое сообщение о некоторых явлениях консонантизма того же говора Волк-Леванович сделал в Сборнике, посвящ. акад. Соболевскому, Сб. ОРЯС. Ак. Н. СССР, т. CI, № 3, стр. 209—212.

і гаворак пераходных да суседніх моваў« С. Некрашэвіча і П. Бузука, содержащую 159 вопросов, которым предпосланы краткие методические указания.[1])

До настоящего времени Комиссией получено уже 45 ответов на программу, каковые и приготавливаются к печатанию.

Комиссия применяет в необходимых случаях и метод рассылки кратких программ.

За последнее время в обработке проф. Расторгуева напечатаны в 9 вып. »Трудов постоянной комиссии по диалектологии русск. языка« (б. Московской Диалектологич. Комиссии) ответы на краткие Академические программы, касающиеся бывш. Черниговской губернии; некоторые из этих ответов, безусловно, принадлежат белорусской этнографической территории. В 10-м вып. названных »Трудов« есть несколько ответов из восточных и северных частей Белоруссии.

Наконец, тому же проф. Расторгуеву принадлежит еще обработка 14 ответов (на великорусские программы), касающихся различных местностей белорусской этнографической области; под заглавием »Да характарыстыкі беларускіх гаварак« обработка эта напечатана в I т. »Запісак Аддзелу Гуманітарных Навук« (стр. 189—219).

Безусловно, важным источником наших знаний о говорах являются этнографические материалы. В этом отношении заслуживают упоминания »Казкі і апавяданьні беларусаў з Слуцкага павету« (Выд. Інст. Бел. Культ., 1926) А. Сержпутоўскага, »Матар'ялы для вывучэньня фольклёру і мовы Віцебшчыны« А. Шлюбскага (1-я ч., 1927 и 2-я ч., 1928) и »Народныя песьні з мэлёдыямі« М. Гарэцкага і А. Ягорава (Выд. Інст. Бел. Культ., 1928). Хорошие, но к сожалению, краткие записи содержит статья И. Сербова »Вічынскія паляне« (Зборнік артыкулоў, Выд. Інст. Бел. Культ., 1928).

Говоря об этнографических сборниках, содержащих записи речи, нельзя, конечно, обойти молчаиием ценной книги Kaz. Moszyński »Polesie wschodnie« (Варшава, Wydawnictwo kasy im. Mianowskiego, 1928).

Немалую пользу диалектологу приносят областные словари. Белорусская Академия Наук и готовит к печати целый ряд таких словарей; из них пока увидел свет »Віцебскі краёвы слоўнік« М. Каспяровича (1927).[2])

Но главной своей задачей, интегрирующей все приведенные категории материалов и исследований, Диалектологическая Комиссия считает приготовление лингвистической географии. Осуществляя эту задачу, комиссия и издала в 1928 г. 1-й выпуск I-й части »Спробы лінгвістычнае

---

[1]) Эта программа подверглась разбору в двух небольших рецензиях — 1. Л. Цветкова в »Запіскіх Аддзелу Гуманітарных Навук. Працы клясы філёлёгіі. Т. I«, 1928, стр. 376—377 и 2. П. Расторгуева в »Известия по русскому языку и словесности« Академии Наук СССР, т. I, кн. 2, 1928, стр. 602—605. Методические указания, а также библиографические данные (неполные) содержит и статья П. А. Расторгуева »Аб вывучэньні беларускае дыялектолёгіі«, напечатанная в том же I т. »Запіс. Аддзелу Гуманітарн. Навук«, стр. 115—120.

[2]) О нем небольшая рецензия Карского в Изв. по р. яз. и сл., т. I, кн. 1, стр. 329—331.

географіі Беларусі« П. А. Бузука (ч. І. Фонэтыка і морфолёгія. Вып. 1-ы. Гаворкі Цэнтральнае і Усходняе Беларусі і суседніх мясцовасьцяй Украіны і Вялікарасіі ў першай чверці XX в.«. Коштам Інстытуту Беларускае Культуры). В диалектологическом атласе, напечатанном в конце книги, дано двадцать карт.[1])

В настоящее время Диалектологическая Комиссия готовит к печати 1-й вып. II-й части »Спробы лінгвістычн. географіі Беларусі«, в которой будут изоглоссированы некоторые более важные факты синтаксиса и словаря.

Конечно, главнейшим источником сведений по данным вопросам являются экспедиции, участники каковых, конечно, могут преследовать и другие цели — собирание материалов для изоглоссирования тех явлений фонетики и морфологии, границы которых по ряду причин до настоящего времени еще не были определены, проверка проведенных уже изоглосс и т. д. Особенно ценные результаты дали диалектологические поездки весной и летом 1928 г. (проф. Дурново, С. Некрашевича, Я. Лёсика и автора этих строк); главнейшие из этих результатов следующие.

Белорусские говоры в отношении к аканию делили, как известно, на диссимилятивно- и не-диссимилятивно-акающие. По различным причинам при изучении географии отдельных явлений белор. языка вопрос о типе акания не попал сразу в центр наших исследований, и поэтому мы вообще приняли изоглоссы диссимилятивного акания и якания, проведенные проф. Голановым (Труды Моск. Диал. Комисс., III) и проф. Дурново (Диалектологические разыскания, и Введение в историю русского языка, Brno 1927), ограничившись только некоторыми поправками к карте Голанова. Но мы уже тогда чувствовали, что эти поправки не являются исчерпывающими; мы начинали понимать, что в показаниях диалектологов и этнографов не было полной договоренности относительно того, что нужно понимать под диссимилятивным аканием и яканием, а в некоторых случаях такой тип акания-якания просто не замечался собирателями материалов. И вот когда во время нашей совместной с проф. Дурново поездки в бывшую

[1]) Наша книга вызвала небольшую рецензию акад. Карского во 2-й кн. I-го тома Известий по русскому языку и словесности Акад. Н. СССР. (стр. 606—608). Не касаясь в данном месте его возражений против терминов »лингвистическая география« и »изоглосса« и некоторых других, мы заметим только, что никак не можем признать лишними в атласе карты №№ 5 *(мыю, крыю)*, 7 (мягкие согласные перед *е*, *і*), 9 (перехода *л* в *ў*) и 10 (употребления фрикативного *г*): по нашему мнению, как раз они имеют наибольшее значение, поскольку в конце концов смогут, может быть, послужить основанием для проведения границ белорусского языка с великорусским (№№ 9, 10) и с украинским (№ 7). Считая, что проводившиеся до сих пор границы белор. языка подлежат проверке и что поэтому при установлении границ отдельных языковых явлений придется иногда вторгнуться в области (хотя бы ближайшие) соседних словянских языков, Диалектологическая Комиссия факт такой возможности и подчеркивает при всяком нужном случае (срв. выше заглавие диалектологической программы Некрашевича и Бузука, а также подзаголовок »Спробы лінгвістычнае географіі Беларусі« Бузука).

Гайневскую волость (к сев. от Минска; в этой волости в свое время были сделаны записи Е. Ляцким) как факт диссимилятивного аканияякания была констатирована незначительная разница между гласной в положении перед слогом с ударенным *а* и гласной в положении перед слогом с иными гласными, тогда я заявил, что при таком взгляде на диссимилятивное акание и якание, возможно, нигде на территории Белоруссии не отыщется не-диссимилятивное, так называемое сильное акание. После этого мы с Дурново предприняли ряд поездок в местности, лежащие к югу от проведенной им границы диссимилятивного якания (Минского и Бобруйского округов), и действительно оказалось, что в них всюду господствует диссимилятивное акание-якание.[1]) А в результате дальнейших поездок Некрашевича, Лёсика и Бузука по Бобруйскому и Гомельскому округам в нескольких местах была перерезана граница между диссимилятивным яканием и аканием (т. е. полным отсутствием якания); территории этих явлений оказались непосредственно граничащими — переходной полосы с сильным яканием между ними нет. Теперь при первой возможности нужно будет убедиться в отсутствии не-диссимилятивного якания (и акания) на территории Западной Белоруссии.

Во-втором, недалеко возле границы Б. С. С. Р. с Польшей, в Слуцком округе были найдены говоры, сохраняющие до настоящего времени сочетания »согласная йот« перед гласной (*гальé, жыщье* вместо ожидаемых *гальлé, жыцьце*). Заинтересовавшись этим обстоятельством, мы стали собирать соответствующий материал (главн. образ., от уроженцев Зап. Белоруссии), и оказалось, что упомянутые слуцкие диалекты являются только началом большого архаического острова, который тянется далеко на запад в пределы юго-западных белорусских говоров.

Минск. *П. Бузук.*

Проф. Іван Огієнко. **Слов'янське письмо перед Костянтином.** Ювілейний Збірник на пошану акад. М. С. Грушевського, II, Київ 1928, 156—165.

Autor tu opakuje a staví na zastaralých a překonaných domněnkách Sreznevského, Golubovského, Kraszewského, Boguslawského, u nás pak J. Vocela (Pravěk 455) a Šafaříka (ČČM 1838, 215), kteří věřili v existenci slovanských run nebo vůbec staršího předkřesťanského písma.[2]) I prof. *Ohienko* by rád dokázal, že Slované měli písmo již před Konstantinem Cyrilem ať již jako pohané nebo jako křesťané, přijavše křesťanství jinou cestou nežli skrze sv. Bratry solunské. Své důkazy roztřídil na dvě skupiny: aprioristickou a historickou. Při tom se dává sváděti příliš teorií vývojovou

---

[1]) Но эта диссимилятивность не *ыкающаго-икающего* типа: не *віснá* при *вяснý*, что имеем на сев.-вост. Белоруссии, а *веснá* при *вяснý*. Это обстоятельство и послужило причиной происхождения ошибочной мысли о существовании не-диссимилятивно-акающих белор. говоров; эту причину и выясняет Дурново в своей статье »Уваги да белар. фонэтыкі« (напечат. во II т. Зап. Аддз. Гуман. Нав., в свет еще не вышел).

[2]) Srov. L. *Niederle,* Slovanské starožitnosti, III, svazek 2, 737 násl.

a mluví o hlaholici a cyrilici (tedy o písmech IX.—X. stol) jako o nějakém písmu nevím kterého století nebo tisíciletí před Kristem, a v druhé skupině uvádí svědectví autorů buď podezřelých nebo takových, jimž dnes nikdo nevěří.

V čelo rozpravy postavil autor několik vět (8) jako zásad, o které se opírá; ty však nijak ani neobjasňuje ani nedokazuje, ačkoli nejsou čtenáři ani zcela jasné ani takové, že by nezanechávaly v mysli všelijaké pochybnosti. Tak na př. č. 3: Алфавит ніколи не видумується якоюс окремою людиною, він звичайно повстае лише в *процесі довговікової еволюції*. Ta věta může být pravdiva nebo můžeme ji přijímati za pravdu, mluvíme-li o hieroglyfech, písmě klínovém nebo snad i o runách, ale nehodí se na písmo slovanské z IX. stol., o němž historická svědectví vyprávějí, že je pořídil Konstantin na základě řeckého písma. Tu ten pochod vývojový si slovanské písmo Konstantinovo ušetřilo v předběžných stadiích písma řeckého.

Nebo v č. 8 tvrdí-li autor: Оповідання про початкове творення азбук окремними особами треба вважати лише *за легенди*, i ta věta je dvojsečný meč. Může být pravdiva, a nemusí být tam, kde máme historická svědectví, jako na př. o autorství Konstantinově; mluvit o tom, že jednotlivé osoby mohou toliko doplňovat nebo předělávat písmo původní, bylo by v našem případě petitio principii, že Slované nějaké písmo již měli.

Přejděme k jednotlivostem (str. 157).

Aprioristický důkaz, že Slované měli (autor praví: мусіли вже мати) nějaké písmo (pokusy písma — спроби писання) opírá o tyto důkazy:

1. Slované měli své náboženství a jistý způsob obětí — ty věci však prý vymáhají písmo.

2. Vedli obchod, ne malý počet kupců byl v městech položených na řekách jako Kijev, Novgorod a jinde; i cizozemci přicházeli za příčinou obchodu k nim, od nichž snadno mohli poznat písma příchozích cizinců.

3. Řečtí kolonisté na východě se stýkali se Slovany a měli jistě vliv na slovanské sousedy; obchodovali s nimi, měli je ve vojště, ve svých službách domácích a pod.

4. Hojné byly styky Rusi se západem a to velmi brzy, při nichž byla nutná potřeba znát písmo.

5. Je prý odůvodněné domnění, že k nim přicházeli misionáři hlásající křesťanské náboženství slovanskou řečí(?), jinak prý by nic nepořídili, a ti se prý nemohli obejít bez jakýchsi počátků překladu Písma. Tak na př. v Kijevě byly osady křesťanské již před sv. Vladimírem.

Co k tomu všemu máme říci?

Od skutečností zde uvedených, které autor ještě všelijak rozvádí, je k »písmu« veliký krok nebo lépe řečeno skok. Při kulturních stycích, které měli Slované v druhé polovici prvního tisíciletí po Kristu se světem germánským a řeckořímským není pochybnosti, že věděli, co je to písmo řecké, římské nebo co jsou nordické runy, a že se brzy vyskytli i slov. jednotlivci, kteří dovedli těm písmům rozuměti a jich užívat, a že se děly i pokusy cizím písmem vyjádřiti vzkazy v jazyku slovanském; ale

nic takového není doloženo (srov. Niederle l. c. 735.). Mnich Chrabr naráží na takové pokusy, když praví, že se Slované jsouce ještě pohané snažili vyjadřovati svoji řeč písmeny latinskými a řeckými. Misionáři a kupci užívali hojně tlumočníků. V příčině styků obchodních odkazuji p. autora na t. zv. »Řezenské anály«, z nichž je vidět, že mnichové bavorští sv. Emerama (asi některý Čech) zastávali v Kijevě úkol tlumočníka mezi Němci a Rusy.[1]) Tedy důkaz aprioristický se p. autorovi nepovedl.

Ještě méně, myslím, obstojí před zdravou a střízlivou kritikou fakta, která uvádí prof. Ohienko jako historické doklady svého tvrzení o domnělém písmě slov. před sv. Konstantinem.

1. Na prvním místě připomíná autor výše uvedená slova Chrabrova o pokusech vyjádřiti slovanskou řeč literami latinskými a řeckými. V těchto slovech vidí »nejvýmluvnější« svědectví („чернець Хоробрий найвиразніше свідчить"), že Slované měli písmo před Konstantinem. Podle mnicha Chrabra prý sv. Konstantin jen upravil původní slovanské písmo (був лише упорядчиком першого слов'янського письма). Nevím, rozuměl-li kdo dosud zásluhám Konstantinovým o písmo slovanské v tomto smyslu, já toho ve slovech Chrabrových nevidím.

2. Autor se dovolává svědectví Konstantina Porfyrogenety (De administrando imperio, kap. 31) o písemné smlouvě pokřtěných Charvátů a papeže v době Herakliově (610—641), ale zprávě té se dnes nevěří (srov. Niederle l. c. 735 v pozn. 4). Ano sám Porfyrogeneta vypráví v řečeném spise (kap. 30), že sv. Konstantin podle svědectví samých Charvátů sestavil jim písmo přiměřené tvrdosti jejich jazyka.[2])

3. Zpráva Dětmarova o jménech, jimiž byly označeny sochy bohů v Retře, pochází z počátku XI. stol., kdy se u polabských Slovanů dávno mohla rozšířit znalost písma latinského nebo germánských run, takže vzdělanější jednotlivci jich mohli užíti k nápisům jmen slovanských (srov. Niederle l. c. 736).

4. Arabský spisovatel Abul Hasana el Masūdi (nar. v Bagdadě asi 890 po Kr.), jehož se prof. Ohienko dovolává a který popisuje ve spise Marūg ed dahab (Zlaté luhy) chrámy východních Slovanů opatřené proroctvími napsanými na kamenech, je podle soudu jiných Arabů nekritický, a tedy nelze bráti jeho slova vážně.[3])

6. Také zakládací listina biskupství pražského z r. 965—972 se považuje za padělek Kosmův i se slovy »non secundum ritus aut sectas Bulgariae vel Ruziae aut sclavonicae linguae«.[4])

5. Podobně záhadná je arabská zpráva Ibn An Nadima, na kterou se prof. Ohienko odvolává, o písmu do dřeva řezaném u Rusů ve stol. X. Podle prof. Niederle se vztahuje tato zpráva na runy ze Skandinavie

---

[1]) Srov. V. T. *Vasiljevskij*, Торговля древьняго Кіева съ Регенсбургомъ (Журналъ Мин. Нар. Просвященія, CCLVIII, 121—150).

[2]) A. *Pavić,* Cara Konstantina Porfirogenita »De administrando imperio, Zagreb 1909, 29 násl.

[3]) L. *Cheikho* Maǵâni 'ladab IX, 909 násl.

[4]) M. *Dvořák,* Věstník Král. čes. společnosti nauk, 1899. čl. O listině papeže Jana XIII v kronice Kosmově (str. 5).

přinesené, ale písmo jimi zobrazené je tak záhadného rázu, že nelze z něho vůbec nic uzavírati. Všechny pokusy o jich rozluštění zůstaly marné.[1])

7. Nejvážnějším svědectvím o slovanském písmě před sv. Konstantinem je podle prof. Ohienka v řečené stati zpráva v 8. kapitole Pannonského životopisu Konstantinova, že sv. Cyril přišed na Chersones »обрѣтъ же тоу Єуангеліє и фалтирь роушькыми писмены писано и чловѣка обрѣтъ глаголюща тою бесѣдою и бесѣдовавъ съ нимь... начетъ чисти и сказовати«. Prof. Ohienkovi nic nevadí, že tato zpráva je plna záhad a nejistoty;[2]) on tvrdí a to s jistotou, že tyto ruské překlady evangelia a žaltáře byly psány cyrilicí a to uncialou („були писані певне грецким уставом, що в нас пізніше зветься кирилицею", str. 164). Jak známo prof. J. K. Nikolskij v rozpravě „К вопросу о русских письменах упоминаемых в Житии Константина Философа" zase vyslovil domněnku, že to bylo písmo hlaholské! Jednu i druhou domněnku a vůbec celou tuto ojedinělou zprávu těžko lze srovnat s historickým svědectvím mnicha Chrabra.[3])

Na konec vzpomenu ještě jednoho data nebo lépe řečeno předpokladu, kterého se autor dovolává, že totiž Metoděj jako politický správce kteréhos slovanského kraje musil často psáti slovansky(?) písmem řeckým, což prý pomáhalo k tomu, že se šířila známost řeckého písma u Slovanů a tím prý bylo usnadněno vytvořiti jistý systém v písmě slovanském.

Shrneme-li vše, vidíme, že se celá rozprava prof. Ohienka otáčí okolo nezaručených dat, a mimo to autor sám, stavěje na předpokladech nestejné ceny a vážnosti, odvozuje z nich závěry, které se nesrovnávají se střízlivostí historickou. Ze všeho, co tu uvedl, nelze nic víc uzavírat o písmu u Slovanů před Konstantinem, než co naznačil již mnich Chrabr, totiž že tu byly jisté pokusy, ale ne nějaké soustavné písmo.

Josef Vajs.

Historja literatury polskiej. (Przegląd wydawnictw i opracowań naukowych.) Serja druga (1922—1924). Część szósta.[4])

XIII. *Powieść w epoce romantyzmu.*

Najważniejszą pozycją w badaniach nad powieścią w epoce romantyzmu jest obszerna monografja Zygmunta Szweykowskiego: *Powieści historyczne Henryka Rzewuskiego (Studja z zakresu historji literatury polskiej*, nr. 1, Warszawa 1922, Książnica Polska). Owoc to gruntownych i rozległych studjów nad powieścią polską (i wogóle europejską) pierwszej połowy XIX wieku, oraz nad nowoczesną metodą historyczno-literacką. Wszechstronny rozbiór powieści autora *Pamiątek Soplicy* i *Li-*

---

[1]) Slovanské starožitnosti l. c. str. 735.

[2]) Srov. G. *Iljinského* výklad o různých domněnkách stran této zprávy (Slavia III. 45 násl.).

[3]) Viz Известия по русскому языку и словесности, 1928, I кн. 1 a násl. — Tamtéž čl. prof. *L. Lavrova*, Евангелие и псалтырь в житии Константина Философа, 38 násl.

[4]) *PL* = Pamiętnik Literacki. — *BN* = Bibljoteka Narodowa. — *PW* = Przegląd Współczesny. — *PWar.* = Przegląd Warszawski.

stopada, wyjaśnienie ich genezy (zarówno życiowej, jak literackiej) i tendencji, wpływ teorji literackiej, pokrewieństwa z powieścią historyczną angielską i francuską, szczegółowa charakterystyka powieści polskiej przed Rzewuskim, wpływ jego powieści na powieść poźniejszą, sądy współczesne i znaczenie dla społeczeństwa, — wszystkie te roztrząsania mogą służyć za wzór analizy historycznoliterackiej, jak to już przyznała fachowa krytyka (ob. zwłaszcza recenzje Kleinera w *Książce* 1922, str. 325 i Wojciechowskiego w *PL* XX, 335). Śmiało można powiedzieć, że monografja ta, narówni z badaniami Wojciechowskiego i Borowego, będzie mocnym fundamentem, na którym się opierać będą dalsze studja nad powieścią naszą XIX wieku. Sądy Szweykowskiego o powieściach historycznych Rzewuskiego, stawiające go w hierarchji powieściopisarzów jeszcze wyżej, aniżeli sądy dawniejszych historyków literatury (Tarnowskiego i Chmielowskiego), są słuszne i uzasadnione, nie wyłączając sądu, że »nikt przed Rzewuskim, nie tylko w Polsce, lecz i w całej literaturze europejskiej nie zdobył się na tak prawdziwe, wyraziste i szczegółowe odtworzenie historycznego środowiska« (str. 56). Dodajmy jeszcze, że analiza Szweykowskiego ogarnia nie tylko treść i technikę, ale także styl i język powieści Rzewuskiego, oraz że w monografji swej poczynił autor cały szereg nowych spostrzeżeń nad innymi owoczesnymi powieściopisarzami (np. nad Magnuszewskim) i nad owoczesną teorją powieści (np. nad poglądami M. Grabowskiego). — *Listopadowi* poświecił specjalne, a doskonałe studjum Konstanty Wojciechowski, stanowiące »wstęp« do krytycznego wydania tej powieści w *BN*, nr. 61 (r. 1923); wydanie to opiera się na pierwodruku, to jest na tekście w *Tygodniku Petersburskim* (1845—6).

O Kraszewskim ukazało się studjum Adama Bara: *Charakterystyka i źródła powieści Kraszewskiego w latach 1830—1850* (Kraków 1924, *Prace historyczno-literackie* 1924, tom 21, Kasa Mianowskiego). Autor znacznie rozszerzył i uzupełnił dotychczasowe badania nad źródłami powieści Kraszewskiego w pierwszem dwudziestoleciu jego twórczości, przyczem nie ograniczył się do szukania genezy powieści w literaturze (ojcystej i obcej), biorąc pod uwagę własne przeżycia Kraszewskiego oraz wpływy otoczenia i panujących prądów umysłowych, filozoficznych, społecznych, estetycznych. W charakterystyce powieści nie poprzestał na analizie ich techniki, lecz uwzględnił także ich ogólny ton (uczuciowość), tendencję (albo jej brak), ideję, związek z życiem; nie pominął milczeniem i sądów współczesnych. W przypisach mieszczą się pomiędzy innemi uwagi o ówczesnych teorjach powieści i o poglądach estetycznych samego Kraszewskiego. Przy sposobności zaznaczył Bar pewne podobieństwo jednego rozdziału *Zygmuntowskich czasów* do *Niewoli Tatarskiej* Sienkiewicze oraz pewne podobieństwa pomiędzy *Pamiętnikami nieznajomego* a *Bez dogmatu*. Dodajmy od siebie, że opowiadanie pana Muszalskiego o tatarskiej niewoli w *Panu Wołodyjowskim* ma także odpowiednik w *Zygmuntowskich czasach*. Wszystko to tłumaczy się z pewnością nie przypadkiem, tylko pamięcią Sienkiewicza, który nieraz otwarcie wyznawał, że powieściom Kraszewskiego bardzo wiele zawdzięcza. W trafnej naogół charakterystyce twórczości

Kraszewskiego w omawianej epoce autor pisze, że »ten tak płodny i niesłychanie pracowity umysł był mało, pomimo wszystko, twórczym«. Na ten sąd przystać niepodobna: nie upoważnia do niego ani stwierdzony wpływ rozległej lektury na pomysły powieściowe, ani niewątpliwa zależność od owoczesnych prądów życia i umysłowości. Przecie Kraszewski, przy całej swojej bluszczowości i zmienności i pomimo wszystkich swoich niekonsekwencyj, jakich tyle w swojem życiu i w swojej twórczości popełnił, miał jednak bardzo wyrazistą indywidualność, która mocne piętno wycisnęła na całej jego twórczości: przez całe swoje życie był poetą, poetą serca, które było miękkie, czute, tkliwe i jak mimoza wrażliwe. I właśnie ta poezja serca, ten liryzm, jakim zabarwiał swoje wizje artystyczne, jest nawskroś oryginalną cechą jego twórczości, zwłaszcza w tej epoce, której Bar poświęcił swoje studjum: dosyć przypomnieć *Poetę i świat, Historję o bladej dziewczynie, Historję Sawki, Ulanę, Pod włoskiem niebem.* Ani jeden powieściopisarz polski w epoce romantyzmu nie może się pod tym względem równać z Kraszewskim. — Sprawiedliwość każe wyznać, że, niestety, do studjum Bara zakradło się bardzo wiele błędów faktycznych i niedokładności: autor nadto ufa swojej pamięci, co szczegółowo i słusznie, chociaż może zbyt ostro, wytknął najlepszy u nas znawca Kraszewskiego, Wiktor Hahn w *PL* XXI, 445 do 461. Replikę Bara i odpowiedź Hahna ob. *PL* XXIV, 254—262. — Z powieści Kraszewskiego ukazały się w *BN: Stara Baśń* (nr. 53) w opracowaniu Konstantego Wojciechowskiego oraz *Budnik, Powrót do gniazda* i *Dziecię starego miasta* (nr. 55, 58 i 71) w opracowaniu Hahna. Wstępy, poprzedzające te wydania, są (jak zawsze w *BN*) nie przygodnie rzuconemi na papier szkicami, lecz studjami naukowemi o szerszym zakroju.

Hahnowi zawdzięczamy także wydanie dramatu Korzeniowskiego *Karpaccy Górale (BN*, nr. 63); wydawca miał bardzo dobry pomysł, że poprzedził tekst artykułem Korzeniowskiego *O hucułach*, rzucającym ciekawe światło na genezę dramatu. Ten sam utwór ukazał się, jako tomik siódmy (i ostatni!) *Pisarzów polskich i obcych* (ob. *Slavia* II, 141) — w opracowaniu p. Zofji Reutt-Witkowskiej, autorki gruntownego studjum o dramatach Korzeniowskiego (ob. *Slavia* II, 470).

XIV. *Proza w epoce romantyzmu.*

Znakomite dzieło Maurycego Mochnackiego *O literaturze polskiej w w. XIX* wydał Henryk Życzyński w *BN*, nr. 56; jest to wydanie szóste (pierwsze — w r. 1830). We wstępnej rozprawie wydawca bądź to sprostował, bądź znacznie uzupełnił rezultaty studjum Bańkowskiego (*M. M., jako teoretyk i krytyk romantyzmu polskiego,* Kraków 1913, *Prace historyczno-literackie,* nr. 2); wykazał pomiędzy innemi, że definicje poety i natchnienia przejął Mochnacki nie od Euzebjusza Słowackiego, tylko wprost od romantyków niemieckich (Novalisa i Jean-Paula), że na sądzie o *Sonetach Krymskich* i o *Zamku Kaniowskim* zaważył niemało pogląd Tiecka, którego zdaniem sąd o dziele poetyckiem trzeba wydawać ze stanowiska całości wywieranego przez nie wrażenia, a nie na podstawie szczegółów; (dzisiejsza krytyka niemiecka nawraca do tego sta-

nowiska!). Słuszny sąd Życzyńskiego, że Mochnacki nie tylko sobie skwapliwie przyswajał, ale i »żywcem powtarzał« obce poglądy, kłóci się jednak z innym sądem, że pomysły Mochnackiego są nie tylko »śmiałe«, ale i »genjalne«; jeśli wogóle wolno, mówiąc o Mochnackim, używać określenia »genjalny«, to chyba jedynie w odniesieniu do jego nadzwyczajnego talentu pisarskiego, nie do pomysłów. — Nad historją polskiej krytyki literackiej w okresie romantyzmu i realizmu pracuje w dalszym ciągu Tadeusz Grabowski (por. *Slavia* II, 756); jeden rozdział z tego dzieła ukazał się w *PW* (1924, nr. 28): *Z dziejów krytyki literackiej w Polsce* ; *wyniki teorji romantycznej — reakcja kresów;* mowa tu głównie o Michale Grabowskim, jako rzeczniku idei narodowości w literaturze, zwłaszcza w romansie. — Rzut oka na estetykę polską znajdujący się w książce Kazimierza Filipa Wizego (*Nauka o pięknie i sztuce w zarysie,* Poznań 1924, Książnica Narodowa, str. 66—77) jest zbyt pobieżny na to, aby mógł dać o tym przedmiocie należyte pojęcie.

Z prac, poświęconych filozofji polskiej w epoce romantyzmu, najcenniejszą jest monografja Stefana Harasska: *Józef Gołuchowski, zarys życia i działalności* (Kraków 1924, *Prace historyczno-literackie,* nr. 22—23). Jestto, mówiąc bez żadnej przesady, pierwsza ściśle naukowa i wyczerpująca monografja o myślicielu polskim; mamy wprawdzie, w zakresie historji filozofji polskiej, tak cenne studja, jak Struvego o Kremerza, tak nawet znakomite, jak Żółtowskiego o Cieszkowskim, ale ani jedno, ani drugie nie jest monografją wyczerpującą, bo nie obejmuje całokształtu życiu i działalności myśliciela. Książka zaś Harasska całokształt obejmuje. Życiorys Gołuchowskiego, rozbiór młodzieńczych pism filozoficznych (nadewszystko *Filozofji i życia*), rozbiór pism o zagadnieniu społecznem; rozbiór *Dumań*; przegląd dotychczasowych sądów o filozofji Gołuchowskiego, jej ogólna charakterystyka i ocena: oto przedmiot czterech części monografji. Naczelną jej zdobyczą jest udowodnienie, że sławiona dawniej samodzielność Gołuchowskiego, jako filozofa, to legenda: jego pomysły zharmonizowania religji i filozofji zawdzięcza on Schellingowi; głównem zaś źródłem *Dumań* jest Chalybäus: od niego to przejął Gołuchowski swój wykład filozofji Hegla i Herbarta (do czego się przyznał), oraz Kanta, Fichtego, Schellinga, tudzież uwagi o Locke'u, o Hume'ie, o pankosmizmie (do czego się nie przyznał); a i własne poglądy są »zmodyfikowaną kopją pomysłów Chalybäusa«. Wszystko to ściśle uzasadnił Harassek w przypisach. Z tego zresztą bynajmniej nie wynika, żeby wolno było odmawiać Gołuchowskiemu rzetelnej zasługi w dziejach polskiej myśli filozoficznej: swoje, czy cudze, myśli Gołuchowskiego były dla naszego społeczeństwa pokarmem ożywczym, bo pobudzającym do myślenia i, naogół biorąc, bardzo pożytecznym, zwłaszcza jego podniosły idealizm, jego mocna wiara w potęgę życia duchowego i w ostateczne zwycięstwo dobrego nad złem, jego głębokie przekonanie, że »kultura materjalistyczna nosi w sobie zaród śmierci, a komunizm, na jednostronności tej kultury oparty, kryje w sobie sprzeczność«. — Fachowe recenzje monografji Harasska wyszły zpod pióra Adama Żółtowskiego (*Przegląd Filozoficzny*, rocznik XXVIII,

1925) i Adama Zieleńczyka (*Przegląd Humanistyczny*, rok III, 1924); sąd swój streszcza Zieleńczyk tak, że monografja ta stanowi »dla swej pracowitości, skrupulatności i ścisłości jedno z najwybitniejszych zjawisk w naszej literaturze historyczno-filozoficznej lat ostatnich« (str. 222). — Drobny przyczynek *Do genealogji Gołuchowskiego* podał Stefan Pomarański w *Roczniku Towarz. Heraldycznego*, VIII, 181—188. —

Dawno oczekiwany ciąg dalszy dzieła *Ojcze nasz* Cieszkowskiego ukazał się nareszcie — wraz z częściami, wydanemi poprzednio. Za życia wydał Cieszkowski tylko *Wstęp* (1848), oraz traktat, który miał być pierwotnie wstępem do całego dzieła, p. t. *O drogach ducha* (1869). Po śmierci autora jego syn wydał w roku 1899 tom drugi (t. j. objaśnienie słów »Ojcze nasz, któryś jest w niebiesiech«), w roku 1903 — trzeci (»Święć się imię Twoje«), w roku 1906 — czwarty (»Przyjdź królestwo Twoje«). Te cztery tomy opracował Cieszkowski szczególowo i równomiernie. Cała reszta, obejmująca objaśnienie pięciu dalszych próśb *Modlitwy Pańskiej*, oraz jej zakończenia, to jest wyrazu »Amen« — to tylko pierwszy rzut, tylko luźny plan pięciu dalszych tomów — nie napisanych. — Tę resztę ogłosił dopiero Adam Żółtowski: *Ojcze Nasz, wydanie nowe, zupełne* (Poznań, Fiszer i Majewski, tom I i II r. 1922, III — 1923), poprzedzając je piękną przedmową. — Główne myśli, zawarte w tej części dzieła, która się po raz pierwszy w druku ukazała (a która wypełnia niecałą połowę tomu trzeciego w nowem wydaniu), streścił Ign. Chrzanowski: *Ostatnie rozdziały dzieła Cieszkowskiego* (*PW* 1923, nr. 13). Pod względem myśli, uczucia i sposobu rozumowania nie różnią się te ostatnie rozdziały od poprzednich tomów w niczem: ten sam punkt wyjścia, którym jest intuicyjna pewność, że *Modlitwa Pańska* zawiera w sobie nieomylne proroctwo przyszłości, że do »odemknięcia« tej »zamkniętej do czasu« »Danielowej księgi« jest powołany on sam, August Cieszkowski; ta sama mocna wiara, że rodzaj ludzki idzie wciąż ku lepszemu, że już teraz »w epokę organicznej syntezy wkracza« i że zbuduje kiedyś już tutaj, na ziemi, Królestwo Boże; te same wreszcie sposoby rozumowania: metoda »przybliżania«, metoda »porównania«, ale nadewszystko górująca nad obydwiema metoda dialektyczna Hegła.

Bardzo cenne jest studjum Antoniego Roszkowskiego: *Poglądy społeczne i ekonomiczne Augusta Cieszkowskiego* (Poznań 1923, Fiszer i Majewski, *Poznańskie Prace Ekonomiczne* pod redakcją Edwarda Taylora, nr. 3). Tego, że poglądy Cieszkowskiego są w pokrewieństwie ze współczesnemi prądami myśli francuskiej, domyślano się już dawniej; ale Roszkowski dopiero zbadał rzecz dokładnie i wykazał, że to pokrewieństwo rzeczywiście istnieje, co więcej, że się ono tlumaczy zależnością myśliciela polskiego od myślicieli francuskich, mianowicie od Saint-Simona i saint-simonistów, od Fouriera, a poczęści od J. K. Simonda de Sismondi'ego; »wpływy te — mówi autor — okazują się tak poważne, iż ośmielają nas nawet do wyrażenia przekonania, że są one źródłami całego systemu religijno-filozoficznego i społecznego Cieszkowskiego może w większej jeszcze wierze, niż niemiecka filozofja Hegla

i Fichtego i teologja protestancka« (str. 160). Wywody autora są, naogół biorąc, zupełnie słuszne; wprawdzie zaprotestował przeciwko nim tak doskonały znawca Cieszkowskiego, jak Adam Żółtowski (w *Rzeczypospolitej*, 1923, nr. 200), stając w obronie oryginalności Cieszkowskiego. Jest to jednakże, jeśli się nie mylimy, nieporozumienie, i Roszkowski bowiem nie odmawia Cieszkowskiemu oryginalności, skoro mu przyznaje »niezrównany entuzjazm dla sprawy szczęścia ludzkości«, »płomienną miłość Boga i ludzi«, »bezwzględną wiarę w Prawdę, Dobro i Piękno« i »czystość uczuć, które z niezwykle suggestywną siłą przenikają całą jego twórczość« (str. 166). Te wszystkie uczucia są niezaprzeczoną własnością Cieszkowskiego, i one to rozstrzygnęły o kierunku i sposobie przetwarzania myśli, będących owocem lektury; one także, w przymierzu z talentem pisarskim i świadomą pracą artystyczną, sprawiły, że *Ojcze Nasz* jest nie tylko dziełem myśliciela, ale i poety, dziełem, które, mimo zależności myślowej od Niemców i Francuzów, raz na zawsze ma zapewnione stanowisko w historji literatury polskiej, podobnie jak — w historji literatury francuskiej — *Ewolucja twórcza* Bergsona (którego zależność od Schopenhauera trąci mocno ... plagjatorstwem). Dopóki ludzie będą pragnęli, żeby się Królewstwo Boże stało rzeczywistością, dopóki będą wierzyli w jego realizację, dopóty *Ojcze Nasz* Cieszkowskiego nie straci swej aktualności i młodości. — O tej aktualności świadczy, pomiędzy innemi, pouczająca rozprawka młodego, bardzo zdolnego badacza Bogdana Suchodolskiego: *Pokrewieństwo poglądów Cieszkowskiego, Trentowskiego i Euckena (Przegląd Warszawski* 1923, nr. 20). Uwydatniwszy pokrewieństwo Trentowskiego i Euckena w poglądach na filozofję religji, wykazuje autor, że bliższe jeszcze pokrewieństwo zachodzi pomiędzy Cieszkowskim a Euckenem, dla obydwóch bowiem religja jest nie jakimś strumieniem kultury, tylko jej najgłębszą istotą, albo raczej obydwaj są zdania, że wszystkie bez wyjątku strumienie kultury powinny się upodrzędnić religji, jako właściwemu celowi życia, czyli że głównym, centralnym celem kultury jest budowa Królestwa Bożego na ziemi. To przekonanie, nawiasem mówiąc, nie powstrzymało Euckena od przyłączenia się do owej bandy profesorów niemieckich, która wydała osławioną odezwę w obronie zbrodni, popełnionych w Belgji przez armję niemiecką. Lecz, wracając do Cieszkowskiego, warto zwrócić uwagę na to, że bliższe jeszcze pokrewieństwo, niż z myślicielem niemieckim, łączy go z pewnym myślicielem belgijskim: jest nim Paul Gille, autor dzieła *Esquisse d'une philosophie de la dignité humaine* (Paryż 1924, Alcan); to zwłaszcza, co mówi Gille o *la socialité* żywo przypomina »socjalność« Cieszkowskiego, którzby z pewnością i ten pogląd Gille'a obydwiema rękami podpisał, że człowiek staje się jednocześnie coraz wolniejszym, a coraz bardziej świadomym swich obowiązków społecznych, i że »l'homme qui se possède vraiment, celui qui est vraiment homme, est à la fois *personnel* et *social*« (str. 168). — Dodajmy jeszcze, że o aktualności dzieła Cieszkowskiego świadczy, obok skróconego przekładu angielskiego przez W. J. Rose'a (*The desire of all nations*, London 1919), przekład włoski w serji *Maestri della vita spirituale: A. Cieszkowski, Padre Nostro, traduzione di Aurelio* Palmieri (Bologna, 1923,

Zanichelli); jest to przekład tomu pierwszego dzieła *Ojcze Nasz* oraz rozprawy *O drogach ducha.*

Zainteresowanie się filozofją Hoene-Wrońskiego (ob. *Slavia* II, 759) nie tylko nie ustało, ale się jeszcze wzmogło. Wydano w przekładzie polskim z francuskiego następujące jego pisma: *Filozofja pedagogji* (Lwów 1922, Książnica Polska); *Prolegomena do mesjanizmu* (trzy tomy, tamże 1922, 1924, 1925, tymże nakładem), *Metapolityka* (Warszawa 1923, Gebethner i Wolff), *Kodeks prawodawstwa społecznego absolutnego* (Warszawa 1923, Arct), *Tablica psychologji, poprzedzona rozprawą wstępną z apodyktyki* (Lwów 1925, Książnica Polska). Tłumaczem tych pism jest Józef Jankowski, z wyjątkiem drugiego tomu *Prolegomenów*, ktory przełożył Paulin Chomicz. Tutaj warto przytoczyć dwie uwagi Adama Zieleńczyka (w *Przeglądzie Humanistycznym,* 1924, tom III, str. 222—223) pod adresem Instytutu Mesjanicznego, z którego inicjatywy te przekłady wychodza): »Po pierwsze, czy system Hoene-Wrońskiego, obejmujący całokształt nauki i zagadnień życiowych, może i powinien być traktowany tylko z punktu widzenia głoszonego przez niego mesjanizmu, czy poruszone w nim zagadnienia nie dają materjału dla badań choćby historyczno-krytycznych? Podrugie, skorobyśmy nawet przyznali prawo do wyłącznej troski o dzieła i ideje Hoene-Wrońskiego Instytutowi Mesjanicznemu, czy ten, korzystając z tego przywileju do pietyzmu, nie powinien większej wagi przykładać, niż to się dzieje rzeczywiście, do zewnętrznej poprawności przekładów? Pomijając nawet merytoryczną trudność, dla wielu nawet niedostępność czy zgoła niedosiężność idej Hoene-Wrońskiego, dla której przezwyciężenia nic się ze strony redakcji nie czyni (wstępy, objaśnienia, streszczenia, przykłady, nawiązania, uwagi historyczne), niejasność, a tembardziej niepoprawność stylu, dowolność, a przynajmniej brak uzasadnienia terminologji, nie zdołają przyczynić się do rozpowszechnienia dzieł, na którem prawdopodobnie Instytutowi zależy«. — Historjozofji Wrońskiego poświęcił obserną rozprawę W. M. Kozłowski: *La philosophie historique de Hoene-Wroński, considerée dans ses rapports avec les idées contemporaines en France et en Allemagne* (w *Revue de la Pologne* 1923, nr. 1—2); wyłożywszy szczegółowo poglądy historjozoficzne Wrońskiego, autor wykazuje ich zbieżności i różnice pomiędzy poglądami Krausego i Ballanche'a; ubocznie stwierdza też wpływ Ballanche'a na Cieszkowskiego. Zaślepionym wielbicielem Wrońskiego nie jest Kozłowski bynajmniej: przyznając mu bystrość i śmiałość mysli oraz umiłowanie prawdy, nie zamyka jednak oczów na jego »aberracje« (str. 257) i na jego megalomanję (str. 360), wyjaśniejąc ją — bardzo słusznie — duchem czasu, mianowicie epoką wybujałego indywidalizmu.

Historję polskiej literatury politycznej XIX wieku opracował Feldman (ob. *Slavia* II, 149). Mała książeczka p. Marji Steckiej: *Pisma polityczne Wielkiej Emigracji* (Warszawa 1922, Bibljoteka Składnicy), ma charakter popularny (co nie przeszkadza, że jest oparta na źródłach): składają się na nią głównie wypisy z emigracyjnych pism politycznych (1831—1836), poprzedzone ich ogólną charakterystyką. Podana na str. 4—6 bibljografja jest niedokładna: dosyć powiedzieć, że

brak w niej książki Feldmana. — Jedno z najcelniejszych emigracyjnych pism politycznych przypomniał, streszczając je szczegółowo, Ign. Chrzanowski: *»O wyjarzmieniu ojczyzny«, zapomniane pismo polityczne Trentowskiego* (w *Przeglądzie Wszechpolskim* 1923, str. 335—350). Jestto najwszechstronniejszy i pod niejednym względem najmędrszy program polityki narodowej, na jaki się zdobyła myśl polska w epoce romantyzmu; przez hasło pracy około wytwarzania bogactw nie tylko omralnych, ale i materjalnych, pismo to (1845) wyprzedza swoją epokę, jest bowiem zwiastunem hasła pracy organicznej, głoszonego w epoce pozytywizmu. — (Jak czujnie rząd rosyjski śledził naszą myśl polityczną na emigracji, to widać ze studjum Janusza Iwaszkiewicza w *PWar.* 1924, nr. 29: *Tajne raporty F. M. Sobieszczańskiego*). — Iwaszkiekiewiczowi zawdzięczamy także wydanie nieznanego dotychczas *Pamiętnika z roku 1830—31* Joachima Lelewela (Warszawa 1924, »Bibljoteka Polska«); znalazł się on w Archiwum Akt Dawnych w Warszawie, dokąd przyniózł go (w odpisie Leonarda Chodźki) ów szpieg Sobieszczański. Dla historyka literatury pamiętniki te mają to znaczenie, że się w nich odwierciedla nie tylko rola Lelewela w powstaniu, ale i jego charakter, i to zarówno w swoich niezaprzeczonych przymiotach, jak ogromnych wadach.

XV. *Literatura po roku 1863. Miscellanea.*

Pierwszą historję (albo może lepiej kronikę) »pozytywizmu polskiego« pod którego znakiem rozwijała się literatura polska po roku 1863 zawdzięczamy Chmielowskiemu (*Zarys najnowszej literatury polskiej,* 1898); wszystko, co pisał o pozytywizmie Jeske-Choiński, to pamflet stronniczy; od zarzutu stronniczości nie jest wolny i Feldman. O pierwse studjum syntetyczne pokusił się jeden z najsumienniejszych naszych uczonych, Aureli Drogoszewski: *Pozytywizm polski* (w *Encyklopedji Wychowawczej,* tom IX, zeszyt 10, str. 6—27). Wyjaśniwszy genezę tego prądu (który u nas miał charakter bardzo swoisty, był mianowicie prądem nie tyle filozoficznym, ile praktycznym, mającym na celu przekształcenie życia narodowego, sprowadzenie go z tych dróg, któremi je prowadziła poezja romantyczna), scharakteryzował Drogoszewski główne jego składniki (program pracy organicznej i pracy u podstaw, hasła naukowe i filozoficzne, poglądy na rolę życiową uczucia i fantazji, na wychowanie i na sprawę kobiecą), oraz wyjaśnił odbicie tych wszystkich myśli w literaturze. Oparta na gruntownych studjach, napisana przejrzyście, jasno i zwięźle, a dotego wyjątkowo bezstronnie, praca ta posiada niepospolitą wartość i może służyć historykom literatury za wzór charakterystyki prądów umysłowych i ich wpływu na literaturę.

Szkoda, że z tą doskonałą charakterystyką pozytywizmu nawet równać się nie może praca Aleksandra Szymankiewicza, poświęcona modernizmowi (symbolizmowi), który opanował naszą poezję (a po części i powieść) pod koniec zeszłego stulecia: *Z historji modernizmu polskiego (Przegląd Humanistyczny,* 1923, rok II, tom II). Autor nie uwzględnia dosyć już bogatej literatury przedmiotu, poprzestając na bardzo pobieżnym przeglądzie treści trzech czasopism, które w powstaniu i rozwoju modernizmu odegrały ważną rolę; są to: *Życie* warszawskie

(1887—1891), *Życie* krakowskie (1897—1900) i *Chimera* (1901 do 1907). Ostatniego rocznika *Życia* warszawskiego autor widocznie nie zna, skoro twierdzi, że wychodziło do 1890 roku (str. 29); w istocie czasopismo to zakończyło życie w r. 1891 (na numerze 13).

Najwięcej prac o charakterze ogólniejszym poświęcono prądom najnowszym, powojennym (ekspresjonizmowi, formizmowi i t. d). W ocenę jednak tych prac wdawać się nie będziemy, wyłączając z niniejszych przeglądów opracowania (po większej części nie mające ani zamierzeń, ani cech naukowych) literatury współczesnej. Poprzestajemy na wymienieniu kilku pozycyj, które przyszły historyk najnowszych prądów będzie musiał wziąć pod uwagę: Ignacy Witkiewicz, *Szkice estetyczne* (Kraków 1921); Leon Chwistek, *Wielość rzeczywistości* (tamże 1921); Karol Irzykowski, *Uroki naturalizmu (PWar.* 1922, nr. 5) i *Na Giewoncie formizmu* (tamże 1922, nr. 6); Stanisław Baczyński, *Sztuka walcząca* (w zbiorze studjów pod tymże tytułem, Lwów 1923), oraz *Syty Paraklet i głodny Prometeusz*, Kraków (1924, »Czartak«); Kazimierz Błeszyński, *Filozofja a nowinki w sztuce* (*PWar.* 1922, nr. 15); Wiktor Doda, *Na rozdrożach polskiego formizmu*, Tarnów 1925; Rajmund Bergel, *Współczesny Kraków literacki, Część pierwsza: Lirycy*, Kraków 1924. Tu warto wtrącić, że o najnowszej poezji polskiej zabrał głos i Stefan Żeromski w swojej niezmiernie ciekawej ksiażce p. t. *Snobizm i postęp*, Warszawa 1923. Co do artykułów Jana Nepomucena Millera: *Od indywidualizmu do uniwersalizmu (PWar.* 1923, nr. 26), *U źródeł uniwersalizmu w poezji polskiej* (tamże 1924, nr. 38) i *Uniwersalizm w twórczości »Młodej Polski«* (tamże 1924, nr. 39), — to rozpatrzenie zawartych w nich poglądów odkładamy do następnej serji tych przeglądów, w której znajdzie się ocena osobno wydanego studjum Millera p. t. *Zaraza w Grenadzie.*

Dwa bardzo cenne przyczynki do dziejów czasopiśmiennictwa polskiego XIX wieku znajdują się w tomie szóstym czasopisma *Exlibris* (wydawanego w Krakowie przez Towarzystwo Miłośników Książki): Justyna Sokulskiego *Prasa tajna i jej kierownicy w dobie powstania styczniowego,* oraz Leona Wasilewskiego *Proza tajna rewolucyjna w zaborze rosyjskim w dobie popowstaniowej.* Nastroj romantyczny całego jednego odłamu społeczeństwa w latach przedpowstaniowych doskonale charakteryzuje piosenka, umieszczona na czele trzeciego numeru *Kosynjera* z d. 12 września r. 1862: »Zawsze trzeba to wspominać, — Kiedy przyjdzie czas zaczynać, — Razem zgodnie a swobodnie — »Nie zginęła« ciąć piosenkę. — Ramię w ramię, ręka w rękę, — W ręku kosę mieć, jak brzytwę, — A wygramy każdą bitwę. — Gdy Lud wszystek będzie śmiały, — To uderzy i na strzały. — Gdy się chmurą sypną chwaty, — Nie wstrzymają i armaty. — W imię boże, jak kto może, — Jak rozumie i jak umie. — Niechaj tłucze, bije wali — Wszystkich Niemców i Moskali.« (Wpływ *Pieśni Janusza* Pola rzuca się odrazu w oczy.) — Leon Wasilewski omawia tajną prasę po powstaniu nie tylko pod panowaniem Rosji, ale i za świeżej okupacji niemieckiej. Przelotnie wspomina i o czasopismach jawnych np. o *Wiado-*

mościach Polskich, oraz o licznych ulotnych wydawnictwach, poświęconych agitacji legjonowej. (Szkoda wielka, że nie wyjawił nazwiska autora osławionej broszury *Pod sąd*).

Bardzo pożytecznym, a nawet niezbędnym dla historyka literatury podręcznikiem bio- i bibljograficznym jest praca Stanisława Lama: *Współcześni pisarze polscy. Literatura piękna. Krytyka literacka*, Warszawa 1922, »Placówka«; mamy tutaj krótkie życiorysy i spisy dzieł przeszło trzystu pisarzów. Błędy i opuszczenia tego spisu wyszczególnił Manfred Kridl (*PWar*. 1923, nr. 20, str. 236—239).

XVI. *Powieść po roku 1863.*

Wydana po raz pierwszy w roku 1913 monografja Konstantego Wojciechowskiego (zm. r. 1924) o Prusie ukazała się w drugiem wydaniu: *Bolesław Prus*, Lwów 1925 (antid. 1924). Jestto dzieło popularne, którego wszakże w tych przeglądach prac naukowych pominąć nie wolno, ze względu, że, jak wszystkie wogóle prace historyczno-literackie Wojciechowskiego, ma pod sobą mocny grunt naukowy, co wraz z wielkim talentem pisarskim autora, sprawia, że, jak słusznie powiedział w słowie wstępnem Józef Kallenbach (zm. r. 1929), »ta niewielka rozmiarami książka ... jest nieprześcignionym dotychczas wzorem monografji popularnej, jasnej, przystępnej, a zarazem stojącej na wysokości badań ścisłych.« — Dwa studja specjalne ukazały się na łamach *Przeglądu Warszawskiego*: Bolesława Gaweckiego *Filozofja teoretyczna B. Prusa* (1923, nr. 18) i Jana Bystronia *Wyobraźnia artystyczna B. Prusa* (1922, nr. 11). O filozofji teoretycznej Prusa, zawartej w jego *Emancypantkach* (w wykładzie profesora Dębickiego) pisał już Matuszewski i Wasilewski; Gawecki znacznie te badania pogłębił i bardzo systematycznie, a zwięźle wyłożył teorję poznania, nadewszystko zaś metafizykę Prusa (a więc jego poglądy na duszę, jej substancję, jej nieśmiertelność, jej ewolucję, tudzież na Boga). Autor dochodzi do wniosku, że »w teorji poznania Prus stoi na stanowisku skrajnego idealizmu, zabarwionego racjonalizmem«, przez co zbliża się do Berkeleya, i że w tej dziedzinie nie jest oryginalny; natomiast metafizyka Prusa, jako całość, jest jego niezaprzeczoną własnością; »umiał on śmiałą ręką naszkicować kontury olbrzymiego obrazu wędrówki wszechistnień poprzez niezmierzone stopnie ku Bogu-ideałowi, pojętemu, jako doskonała harmonja«, umiał takie z tego zasadniczego poglądu wyprowadzić postulaty etyczne«. System metafizyczny Prusa nazywa bardzo słusznie Gawecki panpsychizmem i kwalifikuje go jako pluralistyczny i ewolucyjny. Mówiąc nawiasem, wartoby się kiedyś zastanowić, czy na panpsychizm Prusa nie wpłynęła czasem trochę wydana przez Biegeleisena, na lat dziesięć przed *Emancypantkami*, to jest w r. 1887, *Genezis z ducha* Słowackiego (w tym szczególe np. że i kryształy mają pewną świadomość: mógł sobie ogół pozytywistów poczytywać ten utwór Słowackiego za brednię, ale nie Prus!) Dodajmy jeszcze, że autor, wykładając szczegółowo i dokładnie filozofję Prusa, nie tai ani swojego sądu o niej, ani swojego uwielbienia dla piękności duszy jej autora, co wartości naukowej tego studjum nie obniża,

a literacką powiększa. — Bystroń charakteryzuje wyobraźnię Prusa, opierając się wyłącznie na tekście jego utworów za przykładem analogicznych studjów niemieckich (o Szylerze) i francuskich (o Wiktorze Hugo). Wyniki są takie: opisy, czy to natury, czy dzieł ręki ludzkiej, czy wypadków, są pozbawione obrazowości, skala barw uboga; opisy świetlne należą do wyjątków — przeważają cienie (w różnych znaczeniach); ważną rolę w opisach odgrywa przestrzeń (Prus cierpiał na agorafobję); na świat patrzy Prus »raczej z punktu widzenia naukowca, aniżeli artysty-plastyka« (stąd raczej topografja i katalog, niż obraz); nadto przeważa w opisach »codzienność«, to jest »ograniczenie zakresu skojarzeń myślowych do najbliżej i najlepiej z doświadczenia życiowego znanych zjawisk«. Dochodzi autor do wniosku, że o nieprzemijającej wartości »utworów Prusa rozstrzyga nie ich artyzm, tylko prawda i głębia obserwacji życiowej«. Wniosek to z gruntu fałszywy: na artyzm powieściowy składają się nie tylko te pierwiastki, których brak — słusznie, czy niesłusznie — stwierdził Bystroń w utworach Prusa, ale wiele innych jeszcze pierwiastków, które mogą z nawiązką wynagrodzić brak tamtych, a które autor, trzymając się zresztą ściśle swego tematu (t. j. zagodnienia wyobraźni artystycznej) pominął, a więc nadewszystko pierwiastki emocjonalne: wspomina o nich wprawdzie Bystroń w zakończeniu swej rozprawy, ale cóż z tego, kiedy nie wyjaśnia ich roli w artyzmie Prusa i, co za tem idzie, w estetycznem odczuwaniu jego utworów; a przecie one to przedewszystkiem nadają im nieprzemijającą wartość.

Jednostronność rozprawy Bystronia uwydatnił znakomicie Zygmunt Wasilewski w książce *Współcześni, charakterystyki pisarzy i dzieł* (Warszawa 1923, Gebethner i Wolff). Składają się na tę książkę rozproszone po czasopismach krótsze lub dłuższe szkice o pisarzach politycznych (Popławski, Dmowski, Balicki), o powieściopisarzach (Prus, Sienkiewicz, Dygasiński, Weyssenhof, Karczewski, Tetmajer, Jaroszyński) i o dramatykach (Wyspiański, Rydel, Przybyszewski, Rittner, Krzywoszewski, Gorczyński). Szkice to, nie roszczące sobie pretensji do wyczerpujących rozpraw, będą dla przyszłego historyka literatury naszej ostatnich czasów wręcz nieocenionym skarbem, a to przez trafność obserwacji i głębokość myśli, znamionującą wszystko wogóle, co wychodzi z pod pióra tego utalentowanego krytyka, publicysty i myśliciela. Otóż za punkt wyjścia swojej świetnej syntezy twórczości Prusa bierze Wasilewski pogląd, albo raczej ten jasny i niezbity fakt, że Prus »był genjuszem serca«, »pisarzem (z natury swej organizacji duchowej) nawskróś lirycznym«, że przedewszystkiem »serce było źródłem jego intuicji artystycznej« (str. 106 i 107), i jeszcze ten fakt, że »pisarz ma znacznie więcej środków osiągania efektów artystycznych, niż malarz« (str. 133), że właśnie Prus »nie chciał być tylko malarzem, mogąc być czemś więcej« (str. 139), że »wyobraźnia jego wykwitała ze zgoła odmiennych, niż malarskie, dyspozycyj psychicznych« (str. 141). — Jeden jeszcze drobny, ale cenny przyczynek do twórczości Prusa warto zanotować — artykuł Zygmunta Szweykowskiego: *Przeżycia osobiste B. Prusa w »Faraonie«*. Wykazał tu autor, że dwie sceny w tej po-

wieści, będące skończonemi arcydziełami tego, co estetyka nazywa groźną wzniostością (podróż po labiryncie i zaćmienie słońca), mają swoje źródło w dwóch własnych przeżyciach Prusa (zwiedzanie kopalni w Wieliczce w r. 1877 i widok zaćmienia słońca podczas bytności w Mławie w r. 1887).

Pisma zapomniane i niewydane Sienkiewicza wydal Ign. Chrzanowski (Lwów 1922, Ossolineum). Zbiór ten obejmuje te jedynie pisma pomniejsze, których nie wcielono do żadnego z dotychczasowych wydań zbiorowych, a więc pomiędzy innemi zupełnie zapomnianą nowelę *W krainie złota*, drukowaną w czasopiśmie *Nowe Mody Paryskie* (1880). Na całość zbioru składają się: obrazki, nowele i opowieści; komedyjka *Zagłoba swatem* (ukazująca się po raz pierwszy w całości); wrażenia artystyczne i literackie; wspomnienia pośmiertne; wrażenia z podróży; wspomnienia osobiste; przemówienia; poezje i aforyzmy; odezwy do cudzoziemców (w obronie wła-nego narodu) i do własnego społeczeństwa. Utwór najwcześniejszy (wrażenia z podróży do Kolonji, Ostendy i Paryża) pochodzi z roku 1874, najpóźniejszy (podziękowanie za uczczenie siedemdziesiątej rocznicy urodzin — z roku 1916. Niektóre pisma wydawca, swoim zwyczajem, przeoczył, na co zwrócono mu uwagę w recenzjach (ob. np. W. Hahn, *Słowo Polskie* 1924, nr. 89; F. Bostel, tamże 1924, nr. 294), oraz w listach prywatnych. Te i inne jeszcze przeoczenia obiecuje wydawca usunąć w drugiem wydaniu, znacznie uzupełnionem.

Monografja Konstantego Wojciechowskiego, wydana po raz pierwszy w roku 1916, ukazała się, już po śmierci autora, powtórnie: *Henryk Sienkiewicz, ze słowem wstępnem Stanisława Sobińskiego* (Lwów 1925, Książnica-Atlas). Jestto niewątpliwie najlepsza synteza twórczości Sienkiewicza, ściśle naukowa i zarazem popularna. Wdzięczność się należy wydawcom za wznowienie tej prześlicznej książki i za dołączenie do niej trzech studjów Wojciechowskiego, drukowanych w czasopismach: *Protoplasta Zagłoby, Żywioł subjektywny w Trylogji* i *Wojsko polskie u Sienkiewicza.* — Pod względem stylu przeciwieństwem tej książki Wojciechowskiego jest studjum Stanisława Lama p. t. (*Henryk Sienkiewicz, cechy i elementy twórczości* (Poznań 1924, Św. Wojciech), o ile bowiem Wojciechowski pisze pięknie i tak popularnie, jak żaden inny historyk literatury w Polsce, o tyle Lam pisze ciężko, niekiedy zawile, a tu i owdzie nawet wręcz niezrozumiale. To jednak nie przeszkadza, że studjum jego, gruntowne, oryginalne, śmiałe, bezstronne, posiada rzetelną wartość. Wprawdzie biografja Sienkiewicza jest pisana na kolanie; obraz jego ideologji, jako krytyka, i jego stanowiska wobec przeszłości jest bardzo niezupełny; rozbiory jego nowel i powieści prawie zupełnie pomijają stronę estetyczną: ale charakterystyka pierwiastków i »wartości treściowych« (ob. str. 51), uwagi, dotyczące techniki powieściowej, ulubionych przez Sienkiewicza konstrastów, jego sposobów podniecania uwagi czytelnika, typów i postaci indywidualnych — to wszystko zasługuje na niemniejsze uznanie, jak uwagi o ideowym charakterze niektórych powieści, zwłaszcza *Bez dogmatu* i *Rodziny Połanieckich*. Niejedno z zagadnień, poruszonych przez Lama, będzie musiało być przedmiotem obszerniejszych rozważań przyszłego monografisty, bez względu na to, czy

się ten zgodzi, czy nie zgodzi na sądy autora. Oto np. problem charakterystyki ludzi w powieściach historycznych: Lam twierdzi, że Sienkiewicz zbytnio upraszczał psychologję swoich bohaterów, że są oni zbyt już prymitywni; tymczasem — pisze autor: »człowiek był zawsze człowiekiem, którego życie składało się równie z przygód i wypadków, spowodowanych stosunkami zewnętrznemi — jak i z przemian duchowych« (str. 59). Otóż pytamy: czy niema »przemian duchowych« w bohaterach *Trylogji* — a Kmicic? Stosunek Sienkiewicza do przeszłości w *Trylogji* autor potraktował bardzo jednostronnie (str. 52—53): gdyby się zebrało i usystematyzowało to wszystko, co autor od siebie mówi o XVII wieku, okazałoby się jasno, że był on, mimo wszystko, wobec tych czasów nie mniej krytycznym, jak ... względem Połanieckiego, którego rzekomą apoteozę wyrzucał mu swego czasu pewny odłam naszej krytyki. Czem była *Trylogja* dla narodu polskiego — tego zagadnienia Lam należycie nie oświetla. Nazwanie wiary religijnej Sienkiewicza »płomienną« (str. 79) jest bardzo nietrafne, jak każda przesada. Pogląd autora, że na »kształtowanie poglądów« Sienkiewicza wywierała wpływ krytyka (str. 99 nast.), świadczy wymownie, że go autor nie znał, że nie ma pojęcia o tym ogromie iście olimpijskiego spokoju, jaki Sienkiewicz zachowywał wobec napaści rozmaitych Nałkowskich i innych »krytyków«, żyjących tem, »co ząb uchwyci na pięcie wieszcza«. *Wiry* powstały wcale nie z chęci obrony przed krytyką, »wytykającą mu aspołeczność typów w dawniejszych utworach«, tylko z oburzenia na bezmyślność i zbrodniczość wywołanej wojną rosyjsko-japońską ruchawki w Królestwie Polskiem, którą do dziś dnia niektórzy fanatycy polityczni poczytują za początek »ery wolnościowej«. Jeden jeszcze szczegół. Na str. 114 i nast. podaje autor spis pisarzów polskich i obcych, o których Sienkiewicz wspomina w swoich feljetonach, poczem mówi o możliwości wpływów literackich na jego twórczość. Otóż warto tu dodać, że z dawnych pisarzów polskich Sienkiewicz ukochał nadewszystko Paska, a z obcych, oprócz Szekspira i Dickensa, nadewszystko *Odyseję* (w przekładzie Siemieńskiego). Do słusznie zaznaczonego (str. 116) wpływu Turgieniewa możnaby dodać możliwy wpływ *Księcia Srebrnego* Aleksego Tołstoja (na jedną scenę *Ogniem i mieczem*, mianowicie na Horpynę nad młynem).

O moralno-wojskowej wartości »Trylogji« napisał piękny szkic wojskowy, kapitan (obecnie major) Karol L. Krzewski (w *Polsce Zbrojnej* (1924, nr. 296 nast.). Autor, poprzestając na rozpatrzeniu kilku scen *Trylogji,* ze stanowiska wartości moralno-wojskowych (w porównaniu z *Wojną i pokojem* Tołstoja i nowelami Alfreda de Vigny *O wielkości i niewoli wojskowej*), jasno wykazuje, że »w całej *Trylogji*, jak w krzaku ognistym, objawia się ideał służby wojskowej«, że Sienkiewicz, chociaż »w wojsku nie służył, wojny nie widział«, »jednak poznał on duszę żołnierską nawskroś, podpatrzył cudownie owe niezanikające widocznie cechy żołnierskie, wiecznie żywe, trwałe«. Jak to się stało? pyta autor — i nie daje odpowiedzi. Niechże wolno go będzie wyręczyć: oto w żyłach Sienkiewicza (nadewszystko dzięki matce) płynęła krew rycerska, o czem mogłyby coś powiedzieć biografje jego przodków po kądzieli. Gdyby nie to, jego »olbrzymi talent«

(jak słusznie mówi autor) nie byłby »sam przez się wielką siłą moralno-wojskową«.

W związku z pogrzebem Sienkiewicza (zwłoki, przywiezione z Vevey, złożono w katedrze świętojańskiej w Warszawie d. 26 października 1924) ukazał się cały szereg broszur i artykułów o charakterze popularnym: W. Bruchnalski, *Na dzień sprowadzenia prochów H. S.* (Lwów); J. Kallenbach, *Sienkiewiczowi podzwonne (PW*, 31); S. Piołun-Noyszewski, *H. S., wielki powieściopisarz i obywatel* (Warszawa); J. Czempiński, *H. S., duchowy wódz narodu* (Warszawa); Bruno Lezyam, *Fragment z młodocianych wspomnień o H. S.* (Warszawa) i kilka innych (ob. *Przewodnik Bibljograficzny*, 1924—1925).

Niezmiernie ciekawą wiadomość o nieznanym utworze Adolfa Dygasińskiego (p. t. *Ostatnia wyprawa Albertusa)* podał Franciszek Bielak (*Exlibris* VI i odbitka); utwór ten, owoc humoru autora *Godów życia*, charakteryzuje całą kampanję literacką, głośną w swoim czasie (w ostatniem dwudziestoleciu XIX wieku) nie tylko ze służby Minerwie, ale i z hołdów, składanych Bachusowi.

Szczegółowego rozbioru *Żywych kamieni* Berenta dokonał Stanisław Cywiński (*Sprawa* 1919 i odbitka), co przeoczono w pierwszej serji tych przeglądów. Zasługuje ta broszurka choćby tylko z tego względu na uwagę, że jest w niej bodaj czy nienajwcześniejsza u nas proba rehabilitacji stylu barokowego.

Rzecz A. B. Cypsa, *Stanisław Przybyszewski, od antynaturalisty do mistyka* (Łódź, 1923) jest broszurą okolicznościową (z powodu trzydziestolecia twórczości), ale nie pozbawioną trafnych spostrzeżeń i zawierającą w sobie próbę nakreślenia i wyjaśnienia ewolucji nie tyle talentu, ile umysłowości tak bardzo w swoim czasie (w końcu XIX i na początku XX wieku) głośnego i wpływowego powieściopisarza i poety, o którym sądy do dziś dnia jeszcze nie są ustalona.

Z powodu przyznania Reymontowi nagrody Nobla ogłosił utalentowany krytyk Jan Lorentowicz piękną charakterystyką laureata, w języku francuskim: *Ladislas Reymont, Prix Nobel* (Warszawa 1924), oraz (przy końcu szkicu) bibliografję pierwodruków i przekładów na języki obce. — Niesmiernie cenną, a uginającą się wręcz od fenomenalnej erudycji, która cechuje wszystkie wogóle prace Stanisława Wędkiewicza, jest jego studjum *Dokoła literackiej nagrody Nobla z 1924 r. »Chłopi« Reymonta w Szwecji* (PW, nr. 41). Nakreślił tu autor historję konkursów i nagród literackich od dawnych czasów do chwili obecnej i szczegółowo wyjaśnił, na tle zainteresowania się literaturą polską w Szwecji, cały przebieg przysądzenia nagrody Reymontowi.

Ze studjów o Żeromskim mamy do zanotowania, oprócz prześlicznego szkicu Wacława Borowego *O »Wiśle« Żeromskiego* (PWar. nr. 4), studjum p. t. *Stefan Żeromski, duchowy wódz pokolenia* (Lwów 1924, »Bibljoteka Tęczowa«). Autor, Włodzimierz Jampolski, usiłuje zsyntentyzować twórczość Żeromskiego (wyłącznie pod względem ideowym), sprowadzając ją słusznie do wspólnego mianownika — służby narodowej, zwłasza walki o niepodległość; inne uwagi o jego twórczości, np. o jej walorach estetycznych, o psychologji postaci i t. d., są zbyt

powierzchowne na to, żeby mogły zaważyć na szali literatury naukowej o Żeromskim. Słabych stron w twórczości »duchowego wodza pokolenia« autor niedostrzega, a przynajmniej nie mówi o nich. Kończy swą książeczkę takim sądem: »Jest Żeromski w całokształcie swoich dzieł wielkim człowiekiem, wielkim pisarzem, wielkim nauczycielem. Uczy widzieć piękno i brzydotę. Uczy czuć i kochać. Uczy wątpić i wierzyć. Uczy, jak walczyć ze światem i jak łamać się ze samym sebą« (str. 104). Tego, żeby Żeromski był »wielkim człowiekiem«, nie widać ze studjum Jampolskiego; że uczył kochać, zgoda: ale także — nienawidzić, bo kto go znał, ten wie, że nienawiść była jednem z panujących uczuć w jego duszy; zgoda takie, że uczyl wątpić i wierzyć, z tem jednak zastrzeżeniem, że wątpić uczył częściej i bez porównania lepiej, niż wierzyć. Volkelt, gdyby znał jego utwory, skorzystałby z nich obficie dle wyjaśnienia, co to jest »das Aesthetische der niederdrückenden Art«.

Ign. Chrzanowski.

Srovnávací dějiny slovanských literatur a Brücknerův „Zarys dziejów literatur słowiańskich“.[1]

Srovnávací dějiny slovanských literatur patří mezi nejmladší vědecké discipliny a zdá se proto, že jejich pojem není stále ještě dosti jasný ani literárním odborníkům, jak ukazuje nová kniha Brücknerova. A přece tu není třeba nedorozumění, uvědomíme-li si několik základních pojmů.

Na I. sjezdě slovanských filologů v Praze 1929 vytkl prof. Jiří Horák pro srovnávací studium slovanských literatur stěžejní thesi: „Srovnávací dějiny literatur slovanských tvoří součást srovnávacích dějin literárních vůbec (littérature comparée), ale mají důležité úkoly zvláštní.“ O oprávněnosti i nutnosti srovnávacího literárního studia vůbec — nepochybuje dnes tuším nikdo. Uznává-li se tedy, že je správné i nutné studovati srovnávacím způsobem literatury celého světa, aby se náležitě pochopil jejich vývoj a vzájemný vztah, nelze odmítati nebo zamítati ani srovnávací studium jedné části těchto obecných dějin literárních, srovnávací studium slovanských literatur.

Slovanští literární historikové mají právo i povinnost zdůrazňovati potřebu zvláštního zřetele k písemnictvím slovanským. V širokém okruhu všeobecných srovnávacích dějin literárních není možno jedincům obsáhnouti a podrobně zvládnouti slovesnou látku všech kulturních národů světa. I v obecných srovnávacích dějinách literárních je vždycky nutna specialisace, ať v úseku časovém či prostorovém. Nikdo nemůže býti odborník pro celou širošírou oblast srovnávacích dějin literárních. Vytyčujeme-li tedy jako zvláštní oddíl srovnávací dějiny slovanských literatur, nemíníme tím ani zdaleka nějaké umělé oddělování slovanských písemnictví od ostatního literárního světa. Nestavíme tu žádnou „panslavistickou literární zeď“ proti ostatní Evropě. Je to jen praktická a nutná dělba práce, plynoucí ze zvláštních zájmů o literatury slovanské.

---

[1]) V srbském zpracování předneseno 17. I. 1930 v Društvu za srpski jezik i književnost v Bělehradě.

Rozumí se samo sebou, že srovnávací dějepisec slovanských literatur nemůže a nesmí zanedbávati ani dějiny jiných literatur. Musí si bedlivě všímati zejména písemnictví všech národů sousedních, germánských, románských atd., jež byla stále v živém styku s literaturami slovanskými a tvořila s nimi duchovní jednotu. Srovnávací dějepisec slovanských literatur přihlíží však vedle toho se zvláštní zvědavostí i k vzájemným stykům mezi literaturami jednotlivých národů slovanských, srovnává je a studuje.

Srovnávací dějiny slovanských literatur jako věda historická vykládají určité jevy v životě slovanských národů, a to jevy z života duchovního, literárního. M a j í tedy svůj předmět vědeckého zkoumání, který jim dává právo na existenci. Jejich zkoumání se béře d v o j í m s m ě r e m : 1. buď studují literární zjevy, vzniklé ze společného styku a vzájemného vlivu slovanských písemnictví, zjevy dané t. zv. l i t e r á r n í v z á j e m n o s t í (tak na př. vliv polských romantiků na české básníky, působení ruských realistů na všecky slovanské literatury a pod.); nebo 2. studují v jednotlivých slovanských literaturách zjevy podobné, blízké a obdobné, které však vznikly svobodně a nezávisle na příbuzném písemnictví a jsou snad dány s p o l e č n ý m p ř í s l u š e n s t v í m k témuž slovanskému plemeni (tak na př. lidová epika ruská a jihoslovanská, náboženství bogomilů, Chelčického, Tolstého atd.). Čím se najde těchto společných jevů více, tím zřetelněji vyniká potřeba jejich zvláštního samostatného zkoumání, tím pevnější, výraznější a samostatnější místo zaujímá srovnávací historie slovanských písemnictví v okruhu obecných srovnávacích dějin literárních.

Jako každá nauka, tak také srovnávací dějepis slovanských literatur může míti d v o j í f u n k c i. Buď může míti ú č e l s á m v s o b ě, totiž pěstujeme jej, abychom vylíčili historii společných znaků a vyšetřili vnitřní jednotu slovanských literatur. Nebo může býti srovnávací dějepis slovanských literatur v ě d o u p o m o c n o u, jejímiž poznatky doplníme a osvětlíme zkoumání příbuzné vědy jiné, literární historie slovanských národů jednotlivých. Je zřejmo, že v první funkci budeme užívati srovnávacích dějin slovanských literatur zvláště tam, kde jde o nějaký vyšší slovanský celek nebo o Slovanstvo vůbec. Tak na př. chtěli bychom věděti, jaké byly literární styky v 18. století mezi Ruskem a Polskem; nebo jak se projevuje v 19. století literární jednota srbsko-charvátská. To nám zjistí srovnávací monografie, v nichž je srovnání samo sobě účelem. Stejně, napíše-li někdo celkové srovnávací dějiny slov. literatur, bude chtít patrně představiti Slovanstvo jako literární jednotku, danou určitými vlastnostmi. Tak prof. Fr. Wollman pokusil se ve své Slovesnosti Slovanů (Praha 1928) první soustavně vylíčiti dějiny slovanských literatur jako jeden celek metodou srovnávací, „synopticko-ideografickou", a nachází, že základní vlastností slovanských písemnictví je dualismus individualisticko-kolektivistický. Tu byly srovnávací dějiny samy sobě účelem. — Jindy však můžeme podniknouti srovnávací studie ne pro srovnání samé, nýbrž proto, aby ze srovnání dvou věcí tím zřetelněji vynikla individualita jedné nebo druhé z nich. Tak na př. zkoumáme vliv Słowackého na Ot. Březinu; působení Černyševského

na Svetozara Markoviće; poměr Masarykův k ruským slavjanofilům a realistům a jeho vliv na předválečnou generaci charvátskou a pod. V těchto případech nepracujeme jen pro obohacení srovnávací historie slovanských literatur; jejích zkušeností užijeme pro výraznější charakteristiku básnického umění Březinova; pro stanovení ne závislosti, nýbrž individuality Svet. Markoviće; pro poznání svéráznosti i expansivnosti zjevu Masarykova. Tu nebyly srovnávací dějiny samy sobě účelem. Jejich výzkumy platně přispěly historikům jednotlivých slovanských literatur, — srovnávací dějiny byly tu vědou pomocnou.

S rozlišováním této dvojí funkce souvisí také druhá věc, jež se dosud někdy zaměňovala. Nutno si uvědomiti, že jest veliký rozdíl mezi srovnávacími dějinami slovanských literatur a mezi dějinami slovanských literatur. Co jsou srovnávací dějiny slovanských literatur, právě jsme se pokusili objasniti. Netřeba však ani připomínati, že dějinami slovanských literatur rozumíme věcně i metodicky něco docela jiného, totiž souhrn literárních dějin jednotlivých slovanských národů (to jest dějiny literatury ruské + polské + české + jihoslovanské atd.). Dějiny slovanských literatur zahrnují tedy literární historie jednotlivých slovanských národů, kdežto srovnávací dějiny slov. literatur studují vždy společné znaky a jevy slovanských písemnictví s hlediska vyššího celku — Slovanstva. Z toho, co jsme řekli předem o pomocné funkci srovnávacích dějin slov. literatur, je zřejmo, že také celkové dějiny jednotlivých slov. literatur mohou s úspěchem kořistiti z poznatků srovnávacích dějin slov. lit., poukazujíce na vhodných místech při výkladu jednotlivých písemnictví na vzájemné vztahy mezi slovanskými literaturami.

Rozumí se, že srovnávací historik musí býti dobrým historikem, t. j. musí znáti to, co má srovnávati. Z povahy každého srovnání vyplývá, že základem každé komparace jsou věci srovnávané, comparatum a comparandum; ony jsou sloupy srovnávání, prvotní daná fakta a teprve z nich na základě společné podoby (tertium comparationis) může vyrůsti řádné srovnání, nový poznatek, faktum nově dobyté. Odtud se rozumí samo sebou, že chci-li někomu vykládati o podobnosti dvou věcí, musím nejdříve sám ony věci znáti, abych mohl jejich podobu nebo rozdílnost opravdu postihnouti. Jinak bych se podobal slepci, který se chce příti o barvách. Závěr odtud je, — 1. že srovnávací dějiny slovanských literatur předpokládají znalost dějin slovanských literatur; a 2. že dějiny slovanských literatur jsou primární, srovnávací dějiny sekundární stadium literárního dějepisectví.

Přehlédneme-li nyní dosavadní práci na slovanském poli literárně historickém, vidíme, že skutečný stav těmto vývodům plně odpovídá. Celkových dějin srovnávacích literatur máme dosud vlastně velmi málo. V přesném smyslu slova je to jediná „Slovesnost Slovanů“ Wollmanova a s tohoto hlediska mohl autor plným právem prohlásiti její „málo záviděníhodný primát sto let po prvých dějinách Šafaříkových“ (str. 237). Netřeba ovšem podotýkati, že Šafaříkova „Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten“ nebyla a nemohla býti srovnávací historie slov. literatur. Jsme vděčni, že obětavý na-

dšenec mohl sestaviti za poměrů tak krajně nepříznivých už tehdy aspoň první prosté d ě j i n y slov. literatur. Dějinami slovanských literatur — stále dokonalejšími — byly a jsou také další veliké úhrnné spisy o slovanských literaturách, Pypinova Istorija slavjanskich literatur a Máchalovy Slovanské literatury. Rozumí se, že ve všech těchto dějinách — od Šafaříkovy Geschichte počínaje — nechyběly synthetické úvahy nebo aspoň jednotlivé drobné poúkazy k literárnímu společenství slovanských národů, stále smělejší a jistější nápovědi zrození a příchodu nové vědy, srovnávací historie slovanských literatur. Synchronistická metoda v díle Máchalově je sama o sobě podstatnou částí a šťastným počátkem soustavné metody srovnávací a na jejích základech mohl už stavěti prof. Frank Wollman své první důsledné dějiny srovnávací. —

Jaké místo zaujímá v tomto vývoji, načrtnutém jen v nejhrubších rysech a se zřetelem ke knize Brücknerově, „Zarys dziejów literatur słowiańskich“ z péra polského vynikajícího slavisty?

Prohlédněme nejdříve celou knihu kriticky, a až ji poznáme, pokusme se stanoviti její místo v dějepisectví slovanských literatur!

*

Aleksander Brückner: **Dzieje literatur słowiańskich.** (Z knihy: Al. B r ü c k n e r i T a d e u s z L e h r - S p ł a w i ń s k i: Z a r y s d z i e j ó w l i t e r a t u r i j ę z y k ó w l i t e r a c k i c h s ł o w i a ń s k i c h. Lwowska Bibljoteka Slawistyczna, tom IX. Nakład i własność K. S. Jakubowskiego, Lwów 1929. Stran 206.)

Na rozdíl od Máchalových Slovanských literatur, příručky vědecké, byly myšleny polské Brücknerovy D z i e j e l i t e r a t u r s ł o w i a ń s k i c h (celkem stran 158) jako příručka spíše populární (srov. slova předmluvy: „Pierwotne przeznaczenie . . . odbiło się na charakterze opracowania, . . . b a r d z i e j p o p u l a r n y m s p o s o b i e w y k ł a d u . . .“). Měly býti částí příruční encyklopedie pro poznání slovanských národů, již chystalo roku 1925 nakladatelství K. S. Jakubowského ve Lvově. Když s vydání encyklopedie sešlo, ujala se Brücknerova „Nárysu dějin literatur slovanských“ Lvovská slavistická bibliotéka (řízená profesory lvovské university Fr. Bujakem, J. Czekanowským a T. Lehrem-Spławińským), spojila jej s příbuzným „Nárysem dějin slovanských spisovných jazyků“ Tad. L e h r a - S p ł a w i ń s k é h o v jednu knihu a tu se rozhodla zařaditi mezi své spisy. Redakce doufá, že kniha může býti úvodem ke studiu odbornému, poněvadž jinak vůbec není v polské vědecké literatuře příručky pro dějiny slovanského písemnictví. Odevzdává knížku v ruce čtenářů s přesvědčením, že značně přispěje v Polsku k prohloubení znalosti kultury slovanských národů.

Z toho všeho jest si třeba dobře uvědomiti dvě věci: 1. prof. Al. Brückner psal svůj „Zarys dziejów literatur słowiańskich“ jako dílo spíše populární; 2. redakce vědecké knihovny přijala jeho dílo s výslovnou výhradou, že se jím vyplní citelná nauková mezera v Polsku. Jen tak můžeme pochopiti, že prof. Al. Brückner propustil na veřejnost pod svým jménem knížku s tak závažnými nedostatky věcnými, a jen tak si lze

vysvětliti odhodlání redakce Lvovské bibliotéky slavistické, spoléhající na jméno Brücknerovo.

Brücknerovy „Dzieje literatur słowiańskich“ složeny jsou z nesourodých částí dvojího rázu. Jedny jsou relativně dobré a místy výborné, — to jsou ty partie slovanského písemnictví, při jejichž výkladu se mohl vynikající polský slavista zaskvíti v celé své bystrosti a jež z vlastního studia z n a l. Druhé jsou velmi slabé, nepřesné, nesamostatné, libovolně apriorní a naprosto nevědecké, — to jsou ony úseky slovanských literárních dějin, jež prof. Brückner přímo z pramenů neprostudoval a jichž sám n e z n a l. K těmto druhým patří svou hodnotou částečně také úvod (Wstęp), závěr (Zakończenie) a většina bibliografie.

Klíč ke svému „Nárysu dějin“ uložil Al. Brückner do posledních odstavečků Wstępu. Bez tohoto klíče — a je bohužel dosti zastrčen! — těžko lze porozuměti nezvyklým a zarážejícím neúměrnostem spisku; s jeho pomocí se mnohé osvětluje, co by jinak právem vzbuzovalo prudký odpor a kritiku. Z á s a d y d í l a, pokud je lze vybrati z neutříděných a nezdůrazněných vět, jsou tyto: 1. Prof. Brückner chtěl psáti jen dějiny literatury umělé; důsledek — poesie lidové se dotýká jen letmo. 2. Spisovatel vykládá jen t. zv. literaturu krásnou — vylučují se tedy literatura vědecká a náboženská. 3. Vykládá jen literaturu psanou jazykem národním — odpadá tedy středověká literatura latinská. 4. Jeho Nárys dějin musí býti stručný: „mlčením proto pomíjíme, co pokládáme za méně vážné, co se všude opakuje, banální lyriku a romány pro půjčovny knížek; n a ú t r a t y l i t e r a t u r m a l ý c h, j e ž d o s u d n e p ř e k r o č i l y h r a n i c v l a s t i, v y k l á d á m e o b š í r n ě j i l i t e r a t u r u p o l s k o u a r u s k o u.“ 5. Jako zvláště důležitou a zcela samostatnou zásadu třeba konečně uvésti kratičkou větičku, jež se v celém díle značně osvědčila, třebas ji autor uvádí nevýrazně a její základ — společenství slovanských literatur — předtím v úvodě teoreticky potíral: „Na společné jednotlivosti klademe obzvláštní důraz.“ — Není pochyby, že autor měl právo vymeziti si a omeziti svůj populární Nárys jakkoliv, domníval-li se, že Dějiny takto okleštěné mohou podati ještě polskému čtenáři dostatečný obraz o skutečnosti. Avšak výtky zasluhuje, že svých zásad nezdůraznil náležitě a zřetelně, aby bylo na první pohled patrno, že takovýto „Nárys“ je nárys velmi libovolně zkreslený a že opravdový stav a poměr mezi jednotlivými slovanskými literaturami je jiný. I polský čtenář měl by ihned z autorova úvodu věděti, že najde-li na př. výklad o novodobé srbské literatuře jen na třech stránkách a několika řádcích, že je to obrázek velmi přistřižený podle vkusu Brücknerova a že vlastně srbská literatura, „literatura malá, jež dosud nepřekročila hranic vlasti“ (?!), doplácí velmi citelně na novou literaturu ruskou (44 stran) i polskou (27 stran).

Netřeba připomínati, jak vratké a nesprávné je měřítko, jež klade prof. Brückner na literatury, hodnotě je podle jejich expansivnosti. Rozumí se arciť samo sebou, že literatury velikých národů se starou a nepřetržitou kulturní tradicí mohou se spíše pochlubit genii, z jejichž duchovního bohatství a slovesného odkazu si vypůjčuje a žije také cizina. Ale vedle toho jest také pravda, že často největší duchové a nejdokonalejší umělci bývají tak ryze sví nebo tak úzce národní, že cizí svět je těžce

chápe a oni jsou navždy odsouzeni zůstati v oblasti svého národa, zatím co méně hodnotní a často nesrovnatelně nižší spisovatelé, kteří obratně vytušili chvilkové potřeby a záliby módy, vítězně se rozbíhají za hranice. O básnících, u nichž jde o nepřeložitelnou svéráznost jazykovou, o kouzlo verše a krásu formy, platí to arciť dvojnásob. Namísto nesčetných dokladů z literatur všech národů stačí vzpomenouti několik jmen slovanských. Puškinova lyrika, nejdrahocennější poklad ruské literatury, je na věky zakleta do nenapodobitelné lahody ruského slova a nikdy nemůže v plné hodnotě „překročiti hranic své vlasti", stejně jako čarovný zvuk básnické metafory Słowackého zůstane nejvlastnějším a nejnedobytnějším tajemstvím polštiny.[1]) Ale právě totéž je po svém způsobu i u našeho Březiny a u srbského Ňegoše! Proto, že nemohl jejich verš dosti hlasitě „překročiti hranic své vlasti" v nedokrevných překladech a že si ho cizinec nemůže přečísti v původním znění, proto chcete tyto básníky, stejně mocné a suverenní krále Ducha, odsuzovati k méněcennosti?! Nebuďte nespravedliví! Či posuzujete literaturu podle exportního zboží? Pak vězte, že také Čechové mají tento druh ve všech kvalitách, od Čapků a Langerů až po „Švejka", stejně jako Charváti vyvážejí svého Begoviće, Krležu a j. Není dnes jediné slovanské literatury (až na nejmladší běloruskou a snad částečně lužickou), jež by nebyla „překročila hranic své vlasti" v překladech nebo duchovním vlivem, od bogomilů, Husa a Komenského přes jihoslovanskou národní epiku, Kollára, Prěšerna a Němcovou až po Zeyera, Sv. Čecha a Vrchlického, Šenou, Vojnoviće a Vazova, nejmenujeme-li množství jiných významných. Ústrk, jehož se dostalo v Dějinách Brücknerových všem slovanským literaturám kromě písemnictví polského a ruského, je velmi nespravedlivý a padá na hlavu toho, kdo se domnívá, že je užitečnější poučovat obšírněji v stručném souborném přehledu svůj národ o literatuře své, místo aby zachoval náležitou rovnováhu nebo odkázal dokonce čtenáře při domácím písemnictví na známé domácí příručky.

Špatnou předtuchu pro celé dílo dává čtenáři „B i b l i o g r a f j a", postavená v čelo „Nárysu". Jest však bohužel věrným obrázkem celých Brücknerových „Dějin". Jak je v oddíle písemnictví polského bystrá a při literaturách ruských (velkoruské, ukrajinské a běloruské) dobře informovaná, tak u ostatních slovanských literatur (československé, lužické a všech jihoslovanských) selhává úplně. Je nedostatečná chudičkým výběrem odborných prací, z nichž zapomíná často na nejdůležitější; tak na př. v české literatuře nejsou uvedeny Dějiny Jakubcovy ani Přehledné dějiny Novákovy, v charvátské opomenuty základní knihy Vodnikova a Šurminova, v slovinské literatuře uveden jen Grafenauer a u Bulharů jen D. Mirčev (jeho Bulh. literatura); že u Lužičanů není ještě uvedena kniha Pátova, vysvětluje doba vzniku obou děl. Chabá „Bibliografie" všech těchto literatur však také prozrazuje, že je dělána bez ladu a skladu a že její autor neměl ani zdaleka správného ponětí o skutečném stavu literárně historických studií u těchto národů. Tak chápeme sice,

[1]) Dodatečně zjišťujeme, že stejně vysvětluje malý vliv polských romantických básníků na evropskou literaturu prof. J u l. K l e i n e r, Die polnische Literatur (Handbuch der Literaturwissenschaft, Potsdam 1929), str. 3 a 4.

že na př. v českém oddíle klade na první místo společnou Jakubcovu a Novákovu „Geschichte der čechischen Literatur" (ze sbírky „Literaturen des Ostens"), domnívaje se snad, že její německý jazyk může býti polskému čtenáři pro poučení nejsrozumitelnější. Ale zcela nepochopitelné je, proč se dovolává v charvátské literatuře německé knihy Dragutina Prohasky „Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und der Herzegovina", když je to přece dílo regionalisticky speciální, jež se svým významem vůbec nemůže měřit s nejmenovanými knihami Vodnikovou a Šurminovou. Nejhorší při tom je, že i knihy, jež autor uvedl, prozrazují tu a tam řídkou a zcela jalovou charakteristikou, že autor o nich mnoho z vlastní zkušenosti nevěděl. Do nebe volající je mlčelivé svědectví, jež vydává „Istorija nove srpske književnosti" Jovana Skerlića (Brückner jej jmenuje „Ivan"); autor pro ni nemá jediného slova, ač na př. při Bělorusovi Lastovském nebyl na slovo tak skoupý. K bibliografii běloruské byl vůbec nepoměrně štědřejší: věnoval jí tolik pozornosti, co bibliografiím literatury československé, slovinské a bulharské dohromady. Úplně nevědecké a svévolné je konečně i pořadí, do něhož sestavil prof. Brückner v „Bibliografii" slovanské národy: nechť si budou v polské příručce Poláci v čele všech; ale jak k tomu přijdou Slovinci, aby oni byli při takovémto jedinečném nepořádku až na konci, za Srby, Charváty a Bulhary?

Vlastní dějiny slovanských literatur rozdělil Al. Brückner na dvě veliké části: I. Věky dávné. — II. Věk nový (do r. 1914). Hranici mezi oběma epochami tvoří století 18., kdy se počalo u většiny slovanských národů obrození. Výklady o staré době slovanského písemnictví seskupil do tří oddílů: 1. Balkán a Rusi (kijevská a moskevská); 2. Čechy; 3. Polsko. Nejsložitější z toho je oddíl první, do něhož zařadil vedle literatury pravoslavných Slovanů (Rusů, Bulharů a Srbů) poněkud nesourodě také Charváty s literaturou dubrovnicko-dalmatskou a Slovince. Jediné tato kapitola zpracována je metodou, jež se poněkud blíží syntetickému srovnávání, jak si je povaha látky sama vynutila. Všude jinde vykládá prof. Brückner vývoj jednotlivých slovanských literatur odděleně. Odděleně tedy představuje starou literaturu českou a polskou i všecka slovanská písemnictví nového věku.

Jak se podařilo prof. Brücknerovi vylíčiti slovanský literární vývoj, přihlížíme-li k jeho osobním zásadám, vytčeným v úvodě? Pročítáme-li jeho dějiny od začátku do konce, tu třeba spravedlivě říci, že v tom rámci, jejž si sám určil, podal polskému čtenářstvu z veliké části obraz zdařilý. Jeho Nárys jako knížka populární je ze tří čtvrtin hoden jména Brücknerova, oplývaje jeho přednostmi i chybami. Z Nárysu dávných věků slovanského písemnictví i novodobých literatur ruských (velkoruské, ukrajinské a běloruské) až po polskou literaturu se může polský čtenář slušně poučiti, odmyslíme-li si ovšem všecky ty výhrady, jež si autor sám předem učinil.

Jimi byla v první části nejbolestněji zasažena stará literatura česká, méně utrpěla z jihoslovanských literatura dalmatská a částečně i staré písemnictví polské. Rozhodl-li se prof. Brückner vyloučiti ze svých

dějin literaturu vědeckou, náboženskou a výtvory, psané jazykem latinským, vypadly mu tím arciť celé partie ze středověkého písemnictví, bez nichž se obvyklý obraz pronikavě mění. Nejlépe to viděti na staré literatuře české, jež se pohybovala od konce 14. století skoro stále v oblasti náboženské. Proto se také prof. Brücknerovi zdá, že v Čechách nastává už od r. 1420 slovesný úpadek, který prý potrval po celá čtyři století (do r. 1820). Se stanoviska literatury krásné není tu ovšem daleko od pravdy (až na skvělé výjimky jako byl Labyrinth Komenského a j.). Ale uznáváme-li, že literatura je nejlepším projevem, výrazem a obrazem národního ducha, pak Čechové ve stoletích náboženské reformace, tak horoucně prožívané a hluboce prociťované, nemohli míti literaturu jinou nežli náboženskou, a připravujeme-li je o ni, dopouštíme se stejné křivdy, jako kdybychom době polského romantismu brali literaturu romantickou nebo realistickému věku ruskému jeho písemnictví realistické. Nelze přece pojem literatury svévolně zužovati jen na pojem literatury krásné nebo dokonce zábavné, zvláště tam ne, kde lze zjistiti i snahy o dokonalost uměleckou. Vypustil-li proto prof. Brückner ze svých výkladů bytost tak hluboce uměleckou a významnou, jako byl Jan Blahoslav, je to hrubá chyba jeho „Dějin", stejně jako když s nespravedlivou povrchností přeletěl všecky vynikající osobnosti české reformace. Není lichotivým svědectvím pro jeho Nárys slovanských literatur smutně ironická skutečnost, že o Husovi, Českých bratřích a Blahoslavovi se dočteme nesrovnatelně více v připojeném Nárysu dějin slovanských spisovných jazyků prof. Lehra-Spławińského. — Z téže romanticky pochybené zásady o privilegovanosti literatury krásné zkrátil asi prof. Brückner i v novém věku literaturu ruskou, kde macešsky přešel vedoucí teoretiky ruských duchovních proudů, jako Bělinského a zejména Herzena, o rázovité osobnosti Čaadajevově ani nemluvíc.

Jinak však třeba přiznati, že se prof. Brückner snažil zachovati ideově nestrannou spravedlnost ke všem slovanským literaturám tohoto oddílu. Jen tu a tam se ojediněle projevují jeho osobní názory, v nichž nedovedl potlačiti svou zaujatost národní nebo náboženskou. Nejvíce bije do očí jeho stará zarputilá nepřízeň k slovanským věrozvěstům Cyrilu a Metodějovi. Prohlašuje je s důrazem za Řeky, t. j. příslušníky národa, který je prý „zapřisáhlým nepřítelem Slovanstva". Jejich apoštolské dílo bylo prý vypočítavou spekulací politickou a ukázalo se prý, že i „církevní slovanština byla dar poněkud řecký", danajsky pochybný (str. 12). Pod tímto zorným úhlem vykládá pak všecko církevně slovanské písemnictví ruské i balkánské a chladný stín nepřízně dopadá odtud i na církevně slovanské počátky české literatury. Ať si však byla holá skutečnost v dávné minulosti jakákoliv, dnešní historik nesmí přehlížeti a zlehčovati epochální význam díla cyrilometodějského, jež vtisklo na dlouhé věky nesmazatelný ráz duchovnímu životu několika slovanských národů a jež je navždycky posvěceno nevyhladitelnou tradicí. Prof. Brückner tu marně a zbytečně zakaluje svým rodákům památku sv. Cyrila a Metoděje: pravoslavným Slovanům zůstanou navždy soluňští bratří svatými, stejně jako si u Čechů z posvěcení tradice vydobyl svůj přídomek přese všecky kritické námitky skeptiků svatý Václav.

Z drobnějších pochybení Brücknerových v tomto oddíle uvádíme aspoň některé: Známou dubrovnickou krasavici Cvijetu Zuzorićovu, jež rozohňovala srdce básníků dalmatských i samého Tassa, nazývá nevhodně a nesprávně italským jménem Fiora Zuzzeri (str. 24), ač máme přece obvyklé domácí jméno charvátské. — Při výkladech o slovanském messianismu v úvodě k nové době nezmínil se ani slovíčkem, že původcem myšlenky o obrodném poslání Slovanstva je vlastně Herder, třebas jeho způsob podání po tom přímo volá. — Při obecné charakteristice v úvodě (str. 48) zdůrazňuje, že na novou českou a slovinskou literaturu měli obrovský vliv Němci, kdežto na ostatní Slovany prý spíše působili povahově bližší Francouzi; jako doklad jmenuje Zolu, pařížské impresionisty a symbolisty. V podstatě je na tom sice dosti pravdy, avšak nesmí se zapomínat, že na př. i polská literatura měla své doby vášnivé „germanomanie" (Mickiewicz a j.), stejně jako na př. literatura srbskocharvátská, jež se zvláště často utápěla ve vlivech německých; naopak zase uvedené příklady moderních vlivů francouzských lze vztahovati stejně oprávněně i na písemnictví české. — V ruské literatuře velmi křivdí Gogolovi, když jeho závěrečnou charakteristiku končí přehnanou a zlou větou: „byl to zjev spíše pathologický" (str. 61). K takovému úsudku Gogolův tragický přelom k mysticismu nikoho neopravňuje, stejně jako by nikdo nesměl nazvati Mickiewicze pro jeho towianismus zjevem pathologickým. — Poměrně příliš mnoho pozornosti věnoval Brückner v novější ruské literatuře Arcybaševovi pro jeho „Sanina" (str. 81), více nežli na př. daleko významnějším a vážnějším umělcům L. Andrejevu nebo Merežkovskému. — Odvažuje-li se v ukrajinské literatuře při Ševčenkovi jmenovati pro srovnání Poláka T. Padurru (str. 87), snižuje nespravedlivě už pouhým pomyšlením na možnost podobného srovnání význam Ševčenkův; stejně tak by urážel na př. Słowackého nebo Mickiewicze ten, kdo by je chtěl měřiti nějakým bezvýznamným veršovcem Ukrajiny. — Ze stylistických rekvisit prof. Brücknera možno upozorniti na jeho zvláštní zálibu v obraze mamuta: severní ruské gubernie dochovaly prý v e d l e m a m u t ů zbytky lidové epiky (str. 21) a mladý car Alexander obklopil se prý mamuty Kateřininými (t. j. jejími rádci, str. 53). — Brücknerovu „Nárysu" jako příručce populárně naučné by nebylo škodilo, kdyby byl autor připojil aspoň k hlavnějším spisovatelům nejdůležitější životopisná data, aby čtenáři dosti neinformovanému nevisela většina výkladů ve vzduchu, bez přesného časového zařazení.

V celku však třeba říci, že prof. Brückner podal v prvních třech čtvrtinách své knížky pěkný a místy výborný populární přehled dějin slovanských literatur, od nejstarších dob až po novou literaturu polskou. Jeho přehled je sice několikráte velice nešťastně zkomolen a zkreslen takřka k nepoznání úzkoprsými omezeními, jež si autor předem stanovil; občas také zarážejí jiné hrubé chyby, jež se mu z nedostatku pozornosti nahodily. Avšak většina kapitol jest psána s dokonalou obratností starého mistra, který se umí bystře podívat a dovede ostře charakterisovat, který zná zvláště dobře literaturu ruskou a polskou a jemuž jest hračkou načrtnouti je „s ptačí perspektivy". Slohově je svůj, zachovávaje spíše suchý kritický tón, nežli vřelost soucítění. Nelze upříti, že tuto část příručky

napsal polskému čtenářstvu znalec: mnohdy třebas tvrdošíjný podivín a nepříliš úzkostlivý učitel, ale myslitel samostatný a — znalec, t. j. člověk, který svou věc zná.

Největším neštěstím a nejhorší vadou poslední čtvrtiny Brücknerových Dziejów literatur słowiańskich jest, že je napsal odvážlivec, který věc, o níž bylo třeba psáti, namnoze neznal anebo znal jen velmi špatně. Odtud plyne i většina těžkých chyb, jež nejsou dovoleny ani autorům popularisujícím a jež překvapují tím trapněji v knížce blízké kruhům vědeckým. Úcta k prof. Brücknerovi a odborný význam jeho jména žádají si pro toto tvrzení přesných důkazů a dokladů. Zde jsou:

1. Počínaje dějinami nové literatury české (str. 123) dopouští se prof. Brückner mnoha hrubých chyb věcných.

Smutnou ukázkou Brücknerova Nárysu je kapitola „Čechy". Nejzmatenější představu v české literatuře měl prof. Brückner o t. zv. generaci kruhu Májového a o Lumírovcích. „Májovci" jako samostatná škola literární mu z výkladu úplně vypadli; Hálka i Nerudu pokládá za Lumírovce (!) a v jejich čelo staví Svat. Čecha. Zeyer, Vrchlický a Sládek jsou podle něho „noví Lumírovci". Zřejmě jej tu popletl Mikovcův Lumír, jehož význam zaměnil s Lumírem Sládkovým. Podle toho líčí „rozkvět nové literatury po r. 1848" takto (str. 127): V těžkých dobách reakce „seskupovali se . . . noví lidé okolo časopisu Lumír (odtud zváni Lumírovci) . . . Největší slávy mezi Lumírovci požíval Vít. Hálek . . . Většímu talentu a menšímu uznání se těšil jeho druh z Lumíru Jan Neruda . . ." atd. Závažných nesprávností se dopustil už i před tím. Tak myslí, že Kollár dal základ jen panslavismu českému, charvátskému a polskému (str. 126), a nezmiňuje se o pronikavém vlivu Kollárově na Srby a Slovince. — S nepochopitelnou krátkozrakostí tamtéž říká, že stejně jako je Kollár otcem myšlenky všeslovanské, slovanský kult lidové písně („ludowość" słowiańska) může se prý vyvozovati z Čelakovského sbírek Slovanských národních písní, vydávaných v letech 1822—27 (nikoliv 1825, kdy vyšel teprve druhý díl!). Jako by nebylo dostatek známo, že „ludowość słowiańska" jest nedělitelnou částí evropské romantiky a že její kořeny jest hledati v Anglii a v Německu a nikoliv u našeho Čelakovského, který byl stejně jejím produktem jako už před ním srbský Vuk Stefanović Karadžić a vedle něho Brodziński, Mickiewicz a mnozí jiní. — Není správné, nazývá-li naše básníky „František Čelakovský", „Karel Erben" atd. Básníci toho jména neexistovali; důležité je u nich vždy jméno romanticky vlastenecké, jež je nedělitelnou součástí jejich literárního jména. — S neznalou a nedbalou povrchností odbývá prof. Brückner Máchu, Havlíčka a Němcovou, s málem u něho vyšel „chłopski" básník J. V. Sládek, jenom letmo připomenuti Březina (!) a Sova (!), pořádného ocenění se nedostalo ani Vrchlickému a Zeyerovi. U Jiráska zapomněl na „F. L. Věka", jehož význam mu patrně ušel. Jak povrchně a kuse charakterisuje, ukazuje třebas tento citát o Čechově „Slavii": „Na hesla panslavistická odpovídala „Slavie": rozmluvy na lodi mezi dvěma Rusy a Čechem" (str. 128). Nejbědněji ovšem dopadlo české písemnictví těsně před r. 1914, o němž měl prof. Brückner informace velice neúplné, zastaralé a nepřesné. Tak v jeho podání český realismus

ani naturalismus nic velkého nevytvořily. Nejvýše se prý povznesla Růžena Svobodová, Čapka-Choda neuvádí ani jménem. Frant. Langer je mu dokladem českého erotika (!) (str. 131), dramatický talent Jana Hilberta prý zklamal.

Podobně povrchně a často úplně nesprávně jsou zpracovány také tři následující kapitoly, literatura slovenská, lužická a slovinská, jimž se dostalo dohromady něco přes sedm necelých stránek. U Slováků s nespravedlivou stručností autor jen přeletěl přes Svet. Hurbana Vajanského i Hviezdoslava a sotva se dotkl jména Kukučinova. Lužickým Srbům úplně vynechal v chatrném a kusém přehledu dokonce největšího jejich básníka Jakuba Barta Ćišinského (žil 1856—1909 !). V slovinské literatuře, již zpracoval z těchto tří poměrně nejslušněji (ovšem ne zcela svou zásluhou, jak uvidíme níže), vylíčil podle vlastního přiznání jen „nemnoho píšících" (str. 141) a i jejich charakteristika často dosti pokulhává (srov. na př. Prešerna, Stritara, Aškerce a j.). Uváděl-li u všech slovinských spisovatelů-kněží jejich kněžský titul (ks.), zapomněl naň u Fr. Ks. Meška (str. 140).

Dosti slušný přehled bez množství velikých věcných chyb napsal o literatuře charvátské a bulharské. Na kolik je v nich samostatný, to je ovšem jiná otázka. V nárysu charvátského písemnictví nelze vždy spoléhati na Brücknerova data. Tak Mažuranićova „Smrt Smail-agy Čengiće" vyšla až r. 1846, ne r. 1845. Preradovićova první báseň „Zora puca — biće dana" byla otištěna teprve r. 1844, nikoliv r. 1843. Velmi nejasná stylisace je při chudém výkladě o S. Kranjčevićovi (str. 146). Z novějších básníků opominut úplně velevýznamný Vlad. Nazor, ačkoliv jeho chabý mladší epigon M. Ćatić uveden (na str. 151). Bulharům se dostalo v Brücknerových Dějinách zvláštního štěstí, že jejich Ivan Vazov představen nejúplněji a nejobšírněji mezi všemi vůdčími zjevy z t. zv. slovanských literatur malých, „jež nepřikročily dosud hranic vlasti". Hrubým omylem této kapitoly je však nesprávné tvrzení, že básník Penčo Slavejkov se ani zdaleka nevyrovná zásluhám svého otce, Petka Slavejkova; spisovatel si tu patrně neuvědomil básnický význam Penče Slavejkova a pravou hodnotu takové jeho „Krvavé písně".

(Dokončení příště.)

Xenia Pragensia. *Ernesto Kraus* septuagenario et *Josepho Janko* sexagenario ab amicis collegis discipulis oblata. Pragae, sumptibus Societatis Neophilologorum apud Societatem Mathematicorum et Physicorum 1929. Str. VI, 471. Kč 80·—

Již samo o sobě nemohlo by skoro současné jubileum nestorů obou odvětví české germánské filologie zůstati nepovšimnuto slavistikou, která děkuje jednomu z nich, jak znovu nám uvádí názorně na paměť bibliografie pracně sestavená L. Hegrem, za syntetický obraz slovanského dávnověku a s tím související plodnou kontroversu s Peiskerem, dále za přečetné etymologické výklady zejména cizích slov ze staré i nejnovější češtiny, druhému pak nejen za jednotlivé učené a podnětné příspěvky z pomezí slavistiky a germanistiky (ať se jednou kloní spíše ke germanistice, jako v knize o staré historii české v německé

literatuře, ať po druhé se přibližují více slavistice, jako v pojednání o pražských časopisech ze začátku obrození, ať konečně podávají spojení obou oborů, tu jako myšlenkovou syntésu — v „Husitství v literatuře" — tu jako směsici materiálu — v „Goethe a Čechy" —) nebo i z vlastního pole slavistického badání (v pojednáních o Hospodine pomiluj ny a o Alexandreidě), nýbrž především za slavistickou orientaci české germanistiky, kterou vytkl svým celým životním snažením. Není tedy ani vhodnější příležitosti, aby se jejich druhové a žáci představili světu nikoli jako jednotlivci jednotlivými pracemi, nýbrž jako organický celek, mající zvláštní úkoly, odlišující je od germanistů jiných zemí, a uvědomující si tyto úkoly. Začátek takového promyšleného vzdělávání vlastní půdy spatřujeme ani ne tak v úvodě, který po několika všeobecných slovech podává hlavně výrazný dvojportret oslavenců, podepsaný sice všemi redaktory (Fischerem, Mathesiem a Trnkou), ale prozrazující celkovou stylisací i srovnávací, protikladně přihrocenou karakteristikou obou vůdců autorství O. Fischera, jako hlavně v obsahu většiny statí. A ten nás nutí znova a určitěji, abychom se tímto sborníkem zabývali na těchto místech podrobněji, než toho žádá přirozená látková i metodická příbuznost obou věd.

Ne každý článek ovšem zasahuje do slavistiky stejnou měrou. Tak ze tří oddělení, na něž byl obsah knihy rozvržen, oddíl poslední, gramatický, se nás skoro vůbec netýká. Proto zde nebudeme probírat obšírněji ani zajímavou drobnost J. Chlumského, podávající nový materiál, čerpaný z dvou dnešních nářečí španělských, k problému přechodu germánského *jj* v gotské *ddj*, ani Kaldovy příspěvky k německo-nizozemské lexikologii, jdoucí vlastně ve stopách etymologických příspěvků Jankových a probírající po stránce formální i významové slova začínající se na *pa-*, ani Trnkovy Some remarks on the Phonological Structure of English, z literárních, sem přiřaděných prací nemá co činit se slavistikou ani Wellkova obsáhlá a dobře dokumentovaná studie o vztazích Carlylea k německé romantice, ani Vančurův rozbor tří románů amerického romanopisce Th. Winthropa (1828—1861). Z oddílu prvního, německého, nemá pak se slavistikou přímé souvislosti ani Kaldův příspěvek k poznání německé a nizozemské středověké pověsti, podávající rozdělení básní podle místa děje a rozbor několika motivů jim společných, ani Messerův výtah z neuveřejněného druhého dílu monografie o švýcarském epikovi K. Spittelerovi, ani Vlašimského vystopování autobiografického přínosu a básnické hodnoty v prvních románech J. Wassermanna. Spíše mají již pro nás význam dopisy Herlošovy, Ebertovy, Laubeovy většinou adresované roudnickému archiváři Jos. Dvořákovi (otci slavného historika umění Maxe Dvořáka), uveřejněné zde H. Siebenscheinem. Poznáváme z nich jejich styky s Roudnicí, potom i tu okolnost, že Herloš neznal 1849 správného znění jména Husova, píše je Huhs (tento dopis se týká jedné práce Mikovcovy).

Ale již obecně teoretický článek V. Mathesia otvírá bohemistice nové obzory, popisuje metodu linguistickou, pěstovanou sice Rusy (vycházejícími konec konců jak z podnětů švýcarského F. de Saussurea,

tak z příležitostné zmínky Baudouina de Courtenay), ale u nás dosud nezastoupenou, kromě členů linguistického kroužku, žádným badatelem. Jde o tak zv. funkční linguistiku, jejíž teoretický základ a význam pro vědecký pokrok M. tu jasně a přehledně podává. Po hříchu nemůžeme tvrdit totéž o esai V. Pihertové, parafrasujícím myšlenky dvou německých historiků, přívrženců filosofické i umělecké nauky básníka St. Georgeho: Gundolfa a Wolterse. Ze zbývajících článků třetího oddílu zajímá nás zde čl. Hegrův tím, že cituje při výkladu vzniku a původní povahy islandského určitého členu i obdobu z moderní češtiny, jda tak ve stopách V. Mathesia (jehož příležitostná zmínka o tomto problému byla kdysi uveřejněna, tuším, v Naší řeči) a především Vočadlův Jespersen and Comenius, mající všechny přednosti i vady tohoto čiperného lektora češtiny na londýnské universitě: praktickou znalost mnoha evropských řečí (mimo slovanské na př. i maďarštiny), orientaci po současných anglosaských i cizích teoriích jazykových, schopnost objevovat problémy a ještě spíše dávat podněty k objevům, čilý politický zájem, na druhé straně pak myšlenkovou těkavost od problému k problému, zabraňující vyčerpat plně dané téma a tím dosáhnout vědecké úrovně, a nedostatek jakékoliv vědecké objektivity (pozorujeme to na autorově poměru k maďarštině: je to doklad její neschopnosti k mezinárodním stykům, že nerozeznává mezi mužským a ženským rodem? Erotika a politika mají spolu pramálo co společného, a erotické básně, kde se nepozná, jde-li o muže nebo o ženu, by se našly stejně dobře i v angličině). Tenor jeho článku, očistit Komenského před opovržením, do jakého upadl u linguistů pro své jazykové teorie, a zachránit je před zapomenutím, musí nám Čechům býti nutně sympatický — pochybuji však, že zvolený postup je vědecky správný. Dokázat něčí historický význam pro vývoj linguistiky znamená probrat soudobé teorie a ukázat, v čem se on liší a v čem urovnal cestu budoucím badatelům. Toho si však Vočadlo nevšímá, spíše chce dokázat z několika, dosti povšechných a ne vždy přesvědčujících paralel, že názory Komenského se shodují s názory dnešních badatelů, jejichž zástupcem je — objektivně ne právě dosti přesně, neboť existuje ještě jakýsi Croce, Meillet, americká škola, ženevská škola, Vossler, Spitzer, Sperber a j. — zvolen Jespersen. Nahodilé, třebas duchaplně nadhozené shody českého pedagoga s dánským linguistou jsou povahy spíše esaiistické než přísně vědecké. (Část historického problému, vztah Komenského k Leibnizovi zpracoval, pokud vím, nyní K. Bittner.)

Také v několika, ještě zcela germanistických pracích se octneme již na české půdě. Je to předem stať brněnského germanisty Jana Krejčího, která obratně a zajímavě popisuje vztahy moravského badatele o Goethovi, Bratranka, k básníkově rodině a tak podává biografický příspěvek k dějinám goethovské filologie. Také pojednání druhého moravského badatele, St. Sahánka, je věrno moravské půdě a moravskému spisovateli. Běží o německou romancierku Ebner-Eschenbachovou, které autor věnoval dlouholeté usilí exegetické i kritické. Velmi pracný a podrobný rozbor jejího názoru na moravskou ves, by mohl být co do filologické píle leckterým našim mladším

kritikům vzorem. Škodí mu však jakási nejasnost stanoviska: s počátku se zdá, že kritik bere básnířčino dílo jako historický pramen pro poznání tehdejšího moravského života, a tak závěr, poukazující kriticky na její nedostatečné vcítění do lidové psychy, přichází poněkud nepřipraveně. Neříkám, že by ani takto nebyla práce záslužná a promyšlená, ale jistě by bylo lépe zaostřit kritický objektiv nikoli na předmět líčení, nýbrž na subjekt, popsat nejprve autorčiny schopnosti pozorovací a vciťovací, její literární zámysly, konečně celé tehdejší obvyklé nazírání na nižší vrstvy a odtud vyložit, jak a proč se odchyluje její obraz lidu od skutečnosti. Článek V. Jiráta Slavisches in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1739—1790 si všímá slovanských věcí, jak se jeví v zrcadle referátů nejdůležitějšího německého kritického časopisu osvícenské doby. Je to vlastně jenom zlomek zamýšlené větší práce o názorech na Slovany v německé literatuře předherdrovské. Jak je toto téma časové, nasvědčuje fakt, že současně s touto prací vyšla delší a již svým tématem zajímavější práce K. Bittnera (Herders Geschichtsphilosophie und die Slaven, Liberec 1929 ve Veröffentlichungen der Slavistischen Arbeitsgemeinschaft an der Deutschen Universität in Prag). Jirátova práce třídí výsledky jednak podle recensentů, zjišťuje tak osobitost jejich postoje k slovanským věcem, jednak podle hlavních otázek: stáří a původu, příbuzenstva, původní a dnešní povahy Slovanů, názorů kritiků na některé nejdůležitější okamžiky slovanského osudu, jako na problém poevropštění Ruska pod Petrem, na význam husitského hnutí, a na pokřtění a poněmčení baltických Slovanů. Názor GGA se celkem neliší od průměrného názoru osvícenské doby. Pro historii idejí je zajímavější veskrze sympatický postoj, jaký zaujali referenti k národnímu obrození Slovanů, a jejich odpor k tehdejšímu poněmčování Lužických Srbů. Hledisko práce je germanistické, bohemistu mohou tu asi zajímat jen příznivé kritiky českých buditelů, jako Kinského Erinnerung (z péra známého epigramatika Kästnera), Dobnera a Dobrovského, potom polopříznivý posudek Pelclových monografií a odsudek Voigtova Ducha českých zákonů od vynikajícího právníka Huga, konečně i názor říšských Němců na některé literární pražské spory.

Opačný poměr mezi germanistikou a slavistikou je ve střední skupině, vyhrazené bohemistice. Tu stopují badatelé vztahy československých spisovatelů k německé literatuře a kultuře. Nejsyntetičtější a nejrozsáhlejší je z toho pojednání K. Poláka o Heinově vlivu na českou poesii, výtah z delší práce (disertace), o níž snad můžeme doufat, že se objeví v brzku v celku. Je si toho přát, neboť pole vlivů není u nás, následkem pohodlného a rádo by moderního názoru na bezvýznamnost těchto otázek, skoro vůbec zpracováno. Polákova práce by zaplňovala jednu mezeru, ale co jich ještě zbývá! Vliv Byronův, Schillerův, Goethův, o ruském realismu a francouzské lyrice 19. stol. ani nemluvě — to vše zůstává nezpracováno. Doporučovali bychom, aby naši badatelé nezanedbávali podnětů, které přicházejí z venčí, a všimli si metod, jichž při podobných problémech užívá v Rusku Žirmunskij, v Německu Gundolf, Walzel a j., ve Francii škola Baldenspergrova.

Pokud můžeme soudit na ráz Polákovy práce, řadí se asi spíše jako důstojný český pendant k Eggliho Schiller et le Romantisme Français než k typu Gundolfových monografií: její cena tkví spíše v hojnosti dokladů a podrobnostech výzkumu než ve velkorysých výhledech a syntesích. Již výtah nám podává vedle několika delších karakteristik a rozlišení (na př. rozdíl mezi lyrikou Heinovou, Macharovou a Dykovou neb Nerudovou, Macharovou a Gellnerovou je velmi pěkně a zhuštěně vypracován) především hojně drobnějších postřehů (jejichž odůvodnění si ovšem musí čtenář sám nalézt nebo uvěřit tvrzení autorovu) a apologii několika zapadlých osobností (tak překladatele Špindlera, jehož neznámému překladu Goetha věnoval v našem sborníku pietní studii i H. S i e b e n s c h e i n). Z jednotlivých objevů bych zde upozornil na důkaz, že název i celkový ráz Hálkových Večerních písní nepochází přímo z Heineho, nýbrž z plagiátu Steinmannova, který uveřejnil ve vzpomínkové knize „Heinovy" Abendlieder své vlastní výroby. U jiných básníků bych byl k „hmatatelnému" vlivu Heinovu skeptičtější než Polák, který občas — ne vždy! — podlehl obvyklé chybě monografistů, vidět totiž všude svého reka: tak u R. Mayera bych ke kontrastu vzrušeného srdce a chladné přírody citoval raději domácího předchůdce Máchu, při oblíbeném motivu Vrchlického, by asi v ž d y nebylo třeba myslit na Heinovy „Fragen", protože mohl zde být sprostředkující vliv Hugův a t. zv. filosofických básníků, kteří milují podobné common-places. K str. 302 a 308 bych si dovolil při básních o Vinetě připomenout známou báseň W. Müllera, která byla ve všech poetických čítánkách a k níž se najde, tuším, u Vrchlického úplná obdoba.

Jakýmsi doplňkem této práce je studie A. P r a ž á k a „D e u t s c h e E l e m e n t e i n d e r J u g e n d b i l d u n g S. H u r b a n-V a j a n s k ý s", pokud mluví o vlivu Heineovy lyriky na mladistvou i pozdější tvorbu slovenského romanopisce (v mládí je vliv positivní, jak ukazuje i Polák, v stáří negativní, projevující se prudkými výpady zestárlého spisovatele, čím dál tím víc antisemitsky naladěného). Význam této studie je však mnohem větší, skoro bych řekl, že přesahuje hranice pouhého vědeckého článku všeobecně kulturním, ba i politicky důležitým poznatkem, demonstrovaným na případě rodiny Hurbanů (děda, otce, syna a vnuka), že Slováci po celé skoro 19. stol. hledali v německé vzdělanosti záštitu a záchranu proti maďarisaci. Teprv koncem století nastupují na místo Němců Rusové.[1])

Třetí oddíl Polákovy studie je nadepsán jménem Havlíčkovým a podává důkaz, že tento politický spisovatel a básník byl celým svým temperamentem duchem Heineovi protilehlým. Náležel duchově do doby předromantické: „Havlíčeks Epigramme sind von der Satire der Aufklärung (Lessing, durch ihn Logau, Haug) nicht nur direkt beeinflusst, sondern sie weisen auch dieselbe ausgesprochen rationalistische Prägung auf, im scharfen Unterschied zu dem Romantiker, dem zerrissenen Illusionisten Heine." K Polákovu zápornému důkazu bylo by zapotřebí podrobnějšího kladného: najít vlivy spisovatelů osvícenských. Po té

---

[1]) Na str. 199 čti W o e r m a n n místo W ö h r m a n n.

stránce tvoří čl. A. Grunda, Havlíček und Blumauer, zase jakýs dodatek k Polákově práci. Dosud se zdůrazňovaly hlavně vlivy tří epigramatiků, potom Voltairův, nedávno k nim přistoupil zásluhou F. Táborského Bürger, nyní se tedy přiřaďuje k nim vídeňský autor travestované Eneidy, jehož jméno bylo uvedeno v této souvislosti už, tuším, J. Hanikou. V jádře jsou Grundovy důvody přesvědčující, v jednotlivostech by šlo ledacos připojit, ne tak jako vyvrácení, jako spíše doplněk jeho tese. Tak na př. groteskní, překvapující rýmy na cizí slova a vlastní jména nejsou zvláštností Blumauerovou, nýbrž náleží k inventáři komických účinků v každém parodistickém epose. Srov. ze známé Kortumovy Jobsiady :„Der Inspektor sprach zuerst: hem! hem! Drauf die andern secundum ordinem." Nebo: „Über diese Antwort des Kandidaten Jobses Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes." Co do motivů parodovaných bohů bych uvedl: nemohl-li Havlíček znát Scarrona, mohl velmi dobře poznat aspoň z doslechu obsah Parnyho La Guerre des Dieux. Vzpomeňme si, jak byl tento rokokový Francouz v Rusku oblíben, jak začínal pod jeho vlivem sám Puškin! A vzpomeneme-li si ještě na Puškinovu Gavriliádu, poznáme, že v některých ruských kruzích vládla skutečně nadvoltairiánská nálada, která mohla v mladém Čechovi vzbudit vyprávěním obsahu třeba Parnyho vzpomínku na dříve čtenou báseň německou, po př. dodat jí konktrétnějších, odvážnějších a proticírkevních rysů.

Vůbec bude asi třeba zanechat v bohemistice oblíbených a lesklých paralel s vynikajícími lyriky soudobými a spíše se starat, zda je básník vůbec mohl znát. Tedy vycházet při vlivech z pravděpodobné básníkovy četby, ze vkusu jeho okolí, a v neposlední řadě ze vkusu jeho učitelů. A tu bude nutno nejdříve vyjít od Vídně, z toho, co se tam básnilo a co tam patiskl z říšskoněmecké literatury Trattner a jiní. Vkus Vídně pokulhával aspoň o třicet let za Německem a vkus provinciálního rakouského města byl ještě o kousek dále pozadu. Na tuto okolnost upozornil kdysi M. Hýsek, probíraje vliv Bürgrův, a nyní krásný výsledek, jehož došel O. Fischer v čl. „K. H. Máchas deutsche Anfänge und der Kreis um Alois Klar", ukazuje, že zvolená cesta je jediné správná. Fischer velmi energicky odmítá vliv Novalisův a Wernerův na tyto školské německé rýmovačky Máchovy, zato upozorňuje na nápadnou shodu motivickou i výrazovou se sentimentalismem 18. stol., Klopstockem a jeho žáky, Mathissonem, Grayem, Ossianem. Znalost této literatury mu mohl velmi pravděpodobně zprostředkovat A. Klar, známý pražský lidumil a univ. profesor, který pořádal v těch letech deklamační výstupy žáků, jejichž básnické plody pak spolu s básněmi známých básníků vydal v dvou svazcích 1821 a 1829 jako „Auswahl von Gedichten". Mácha snad se snažil dostat své verše taktéž do této antologie. Je-li toto tvrzení správné, pak bychom měli důvod, abychom vztahovali jeho Stimmen zu Namesfeier a City vděčnosti taktéž na Klara. F. konečně nadhazuje otázku, zda Macháčkův Krasořečník nesouvisí nějak geneticky s Klarovým obdobným knižním podnikem. Tuším, že vůbec Fischer tu upozornil na instituci, která má snad pro českou literaturu oněch let ještě větší význam, než autor sám myslí.

V seznamu účastníků Klarových deklamovánek uvádí F. k r. 1825 Fr. Vacka, tedy asi Vacka-Kamenického (* 1806), k r. 1827 a 1828 Jos. Langra, k r. 1822 Jana Kociána. Tedy vesměs jména známá, a také dnes zapomenutý učitel při církvi evangelické sobotišťské (* 1805) má význam dobový. A. Novák (Lit. č. XIX. st. III. 1. 357 sl.) uvádí jej mezi lyriky, kteří obrážejí v svém díle přechod od klasicismu k romantismu; zprvu byl napodobitel Klopstockův, později (prý) Kleistův. Tedy byl asi takový, tehdy již poněkud antikvovaný sentimentalismus v Praze velkou módou, propagovanou asi i Klarem. Proto bych také nekonstruoval zásadní rozpor mezi jeho přívrženci (Chmelenský) a českou tvorbou Máchovou, jak činí Fischer. Rozdíl byl asi spíše jen stupňový, a my bychom v kruhu těchto zapadlých lyriků spíše mohli hledat půdu, která později vydala Máchu. Bude vůbec asi třeba zdůrazňovat méně Byrona a t. d. a více Klopstocka. Upozorňuji jen na složeniny se „stříbro" hojné u Máchy, které náleží k hlavním znakům Klopstockova slohu. (Podotýkám ještě, že Wolffovu Preciosu přeložil Tyl, a že asi v tomto překladě, po prvé hraném koncem 1831, vystoupila panna Rošrová, Máchou opěvovaná.)

Mimo látkový okruh probraných statí stojí dvě práce: E. Waltera „Daniel Vetters Islandia'", podávající přehled dnešního stavu vědomostí o českém bratru a jeho cestě na Island a doplňující je z autopsie, a dodatečně připojená stať A. Nováka: „Zweierlei jüdische Weisheit", kde najdeme vedle brilantního rozboru ideového i dějového Rabínské moudrosti Vrchlického i poukaz na možný ideový vliv Lessingova Moudrého Nathana. Vzhledem k tomu, že německý kus je pramenem všech her o ušlechtilých židech a že postava jeho básníka se rýsuje v pozadí všech tolerančních myšlenek pokrokového liberalismu 19. stol., je skoro jisté, že, ať přímo, ať nepřímo, působil Lessing i na Vrchlického. Důkaz přímého vlivu, srovnání paraboly o třech prstenech a vyprávění o šabbesovém svícnu, by bylo ovšem ještě třeba podepřít zkoumáním, zda nemohl básník mít tuto povídku z nějakého jiného, jemu přístupného pramene.

Celkem dlužno říci, že většina příspěvků je na velmi pěkné úrovni a že vstup české germanistiky jakožto celku na mezinárodní forum byl provázen zdarem.

V. Jirát.

Nesmrtelné památce Dobrovského. Řeč, kterou ve slavnostní schůzi, pořádané Českou akademií věd a umění a Královskou českou společností nauk na paměť stého výročí smrti Josefa Dobrovského, v Pantheonu Národního musea dne 12. ledna 1929 proslovil *Miloš Weingart.* (Zvláštní otisk z Věstníku České akademie roč. XXXVIII, č. 1—3.) V Praze 1929. Nákladem České akademie věd a umění. (Str. 16 lex. f.)

Jan Kollár: **Rozpravy o slovanské vzájemnosti.** Souborné vydání uspořádal *Miloš Weingart.* (Knihovna Slovanského ústavu v Praze. Svazek I.) V Praze 1929. Nákladem Slovanského ústavu. — V komisi fy Orbis. — Tiskem Státní tiskárny. (Str. LIII + 242 + 3 vel. 8° a tři přílohy.)

Neúnavný profesor Weingart vydal v uplynulém roce kromě jiných také dvě uvedené práce literárně dějepisné: syntetický náčrt osobnosti Dobrovského a kritické vydání Kollárových rozprav o slovanské vzájemnosti.

Památné Rozpravy (R.) Kollárovy vydal Weingart, horlivý jednatel Slovanského ústavu, jako prvý svazek Knihovny Slovanského ústavu, a napsal jako úvod k tomuto vydání vědecké pojednání »O vývoji a vydáních Kollárovy Slovanské vzájemnosti«. V úvodních odstavcích dokazuje W. a právem zdůrazňuje, že nové vydání Kollárových R. bylo potřebné, a že bylo přímo povinností Slovanského ústavu. V poznámce 4, v níž si autor staví cíl osvětliti ideové a formální složky Kollárových R. a ukázati vzájemný poměr různých stadií a redakcí jejich, zmiňuje se W. o své pracovní metodě: nejdůležitější literatura jest citována v dalších poznámkách; v tekstu se z ní opakuje »jen tolik, co je nezbytně nutné pro účel našeho pojednání«. Literatura předmětu jest však velmi značná a byla by si žádala nejen soustavnější pozornosti, ale i kritického ocenění. Bylo by to bývalo i výhodné, poněvadž tak by bývala nemohla autorovi uniknouti nejdůležitější a nejobšírnější studie, našemu předmětu dosud věnovaná, známé pokračování »Slovanských studií« Masarykových, »Jana Kollára Slovanská vzájemnost«. Z Masarykových prací cituje se tu pouze »O naší nynější krisi« (na str. V) a »Česká otázka« (str. III a X). Byla by se bývala také daleko více uplatnila skvělá[1]) studie Murkova ze sborníku »Jan Kollár« (Vídeň 1893); jest sice citována pětkráte (na str. VI a XLVII nepřesně), nikde však úplně.

Prvá kapitola úvodu má nadpis »Počátky slovanského uvědomění Kollárova«, který se shoduje i s nadpisem prvé části edice, jíž jest výňatek z Kollárových »Pamětí«. Tak je tomu i u kapitol dalších. Jsou tedy jednotlivé kapitoly úvodu zamýšleny jako komentáře k jednotlivým částem edice. Konstatují se tu německé, slovanské a ovšem i domácí vlivy na Kollárovu R., hlavně podle Murka a Pražáka. U Pražáka není však uveden jeho anglický článek »The Slovak Sources of Kollár's Panslavism« (The Slavonic Review VI, 1927 až 1928, str. 578—592), podnícený, jak se zdá, anonymním článkem »Jan Kollár and literary Panslavism« tamtéž na str. 336—343. Tento anglický článek Pražákův jest velmi důležitý, také proto, že jest v jistém smyslu korektivem autorova článku v Pastrnkově Sborníku.

Vycházeje z faktu vlivů po výtce slovenských sleduje W. vznik slovanského povědomí Kollárova podle jeho »Pamětí«; správně a nově oceňuje se tu vliv Srba Pantaleona Živkoviće. — Otisk příslušného odstavce z »Pamětí« v ediční části jest přesný.

Druhá kapitola úvodu jest uvedením k otisku Kollárova kázání »Dobré vlastnosti národu slovanského«, v němž se již střetáme s hlavními myšlenkovými složkami Kollárovy R. Weingart tyto souvislosti podrobně sleduje i analysuje. Na str. XIII čteme zmínku o tom,

[1]) K tomuto ocenění srv. posudek Jakubcův v Naší době I (1894), 116 a mínění Alb. Pražáka ve Sborníku Pastrnkově (Praha 1923), 316.

že slavné »dvoje kázání« Kollárovo vyšlo původně jako samostatná brožura v Pešti r. 1822. Jest škoda, že k našemu otisku nebylo zvoleno toto původní znění, nýbrž druhý otisk v souboru »Nedělní, sváteční i příležitostné kázně a řeči«. První samostatné vydání, dnes ovšem velmi vzácné, jeví proti druhému otisku četné odchylky tekstové. Uvedu nejvýznačnější. Na str. 6 (W. 9) má poznámka původně toto znění: »Viz Helmold L. I. C. 6a Saxo Gram. L. 14. Antequam rem divinam faceret Sacerdos Slavorum, scopis quam diligentissime fanum Svanteviti purgabat, spiritu oris compresso, quem quoties revocare opus erat, ad ostium decurrit, ne scilicet humano halitu numinis praesentia offenderetur.« Na str. 7 (W. 10, ř. 9 shora) za slovem »který« jsou připojena slova: »proti pápežským něřádům a mnohým církevním pověrám povstal, který svátost večeře páně dle příkladu Kristova pod obojím způsobem užívati kázal, který...« Na téže straně (W. 9 dole) čte se původně »*křtili*« (m. »křestili«), na str. 10 (W. 12) »Kde *Slovanka*, tam zpěv« (m. »Slavenka«), na str. 25 (W. t. dole) »vnitřností« (m. »vniterností«). Poznámky 2—5 se v původním znění nečtou.

Na str. XX probírá W. jazykovou stránku našeho kázání a upozorňuje, že tu Kollár povoluje svým myšlenkám o libozvučnosti. Doplňkem dovoluji si tu upozorniti na oblíbené slovo Kollárovo, dial. »asnad«, velmi často též v »Slávy dceři« užité, které nebývá v leksikálních pomůckách uváděno; několik dokladů najde se tu na str. 19. Původní znění kázání jest jazykově čistší, jak ukazují již některé odchylky, nahoře citované. Rovněž ve fraseologii se původní znění různí. Na str. 21 se původně čte: »Nepozbavil žádného národu o jeho přirozenou povahu a národnost.« V »Kázních«: »Nepozbavil žádného národu jeho přirozené povahy a národnosti.« (W. 21—22.) Neužívá se tu v superlativě předpony *naj-*, nýbrž *nej-*, píše se »knížetství« (W. 10 »knížatstva«), »rcete« (W. 12 »řeknite«), »jděte« (W. 16 »jdite«). Některé pravopisné zvláštnosti, které W. zásadně zachovává (srv. str. XXI), jeví se v srovnání s původním zněním jako omyly tiskové; tak ku př. »vzívání« (W. 10), »nevzívali« (W. 23), jest v původním tekstu tištěno správně. Sem lze také počítati tvar »nezkousila« (W. 13), čte-li se v původním tekstu »*neskusila*«.

Otisk W-ův jest velmi přesný; postřehl jsem jedinou chybu tiskovou, a sice »nyní *se* přenesme do života« (str. 18, ř. 16 shora) místo správného »nyní *je* (ty pravdy) přenesme...« Na str. 19 zůstalo nesprávné rozdělení slova »pom-něli«.

Potom následuje stručný výklad k citátu z »Rozprav o jmenách, počátcích a starožitnostech národu slávského a jeho kmenů« (1830), kde Kollár po prvé užil slova »*vzájemnost*« a po prvé pojem vzájemnosti definoval.

Čtvrtá kapitola úvodu podává výklad k otisku prvé redakce slavné rozpravy »O literarnéj vzájemnosti mezi kmeny a nářečími slavskými« z časopisu »*Hronka*« 1836. Nejprve zabývá se W. podrobným rozborem jazykové stránky stati, která, jak známo, ve snaze po libozvuku slovakisovala, aby ukázal, že »text Kollárovy stati je v podstatě český«. Potom stručně nastiňuje myšlenkový postup R. O slově

»*vzájemnost*« se tu pouze praví, že Kollár »je patrně přejal z polského slovníku Samuela Linde« (str. XXXI); srv. k tomu výklad, který podal *M. Murko* v cit. stati na str. 214—215. Velmi šťastně a vřele obhájil W. politický význam spisu a charakternost Kollárovu proti známému článku *Arna Nováka* »Politické myšlenky v Kollárově spise »O literární vzájemnosti mezi kmeny a nářečími slovanskými«. Právě tak šťastná je kritika Kollárova názoru na jazyk a národ slovanský, klasifikace na »hlavní« a vedlejší nářečí slovanská, jakož i jeho požadavků v příčině vzájemnosti.

V poznámce na str. XL (srv. též pozn. na str. 130) připisuje W. chybu v číslování v § 9 na vrub »autorova chvatu«. Podle vší pravděpodobnosti zavinil ji však redaktor »Hronky« *K. Kuzmány*, který zavinil i jiná tisková nedopatření, a který dokonce i v tekstu škrtal, jak dosvědčuje srovnání s jinými versemi této první redakce »Rozpravy«. O těchto druhých versích poučují nás články *Nehringův*, *Murkův* a *Djordjevićův* ve vídeňském sborníku »*Jan Kollár*« z r. 1893. Velmi jest litovati, že nebylo ani v úvodu, ani při otisku v našem vydání k těmto druhým versím přihlédnuto. Zvláště důležité bylo by bývalo srovnati dosti nepřesný otisk rozpravy v »*Hronce*« s první publikací její, kterouž jest srbský překlad z r. 1835. Na tento prvý otisk R. upozornil ve Sborníku z r. 1893 *M. Murko* na str. 203 a *Dj. S. Djordjević* na str. 264. Oběma zůštal tento tekst nepřístupný.

Prvý otisk Kollárovy R. vyšel v č. 25 ze dne 25. prosince (str. 198—200) a v č. 26 ze dne 31. prosince 1835 (str. 203—206) časopisu »Сербскій Народни Листъ«, který od 1. července t. r. v Budíně vydával advokát *T. Pavlović*. Rozprava má nadpis: »О Литтерарной (кньижевной) займности међу народи и наречіяма Славенскимъ, одъ Іоанна Коллара«.

Tento srbský překlad je důležitý, poněvadž smíme předpokládati, že vznikl za přímé účasti samého autora, důvěrného přítele redaktorova. Nebude tudíž od místa srovnati tuto versi R. s otiskem v »*Hronce*« (H.).

Prvý § (Уводъ) jest doslovný překlad tekstu, známého z H. Druhý § (Шта е займность по слову и по смислу) jeví některé zajímavé úchylky od tekstu československého, proto jej tu cituji celý:

Займность ніе новоскована речь, него у староцерквеномъ, польскомъ, русскомъ, сербскомъ и другимъ наречіяма одъ давна употребляванa; одговара латінскомъ r e c i p r o c i t a s, немецкомъ W e c h s e l s e i t i g k e i t, G e g e n s e i t i g k e i t. Значи дакле међусобно пріиманѣ и даванѣ, међусобно содѣлаванѣ и уживанѣ. Літерарна є пакъ или кньижевна славенска займность, међусобно свію страна и колена обще участвованѣ у душевнимъ производима свога (целогъ Славенскогъ) народа, займно купованѣ и читанѣ кньига у свимъ славенскимъ наречіяма излазећій. Ческа речь о б а п о л н о с т ь не означава тако стваръ, као займность, єрбо речь о б а само се на две поле или стране относи, займность пакъ место може имати и међу тры четири и выше странама и наречіяма.

Srovnání obou tekstů objasní lecco i v tekstu originálním. V H. čteme: »Vzájemnost jest tedy společné přijímanie, společné sobě udělo-

vanie a užívanie.« (W. 36.) Srovnáme-li se srbským překladem, přesvědčíme se, že tekst H. je porušen, a že se má čísti:«... společné přijímání a *dávání*, společné sobě udělování a užívání.«

Odstavce 3—7 jsou v podstatě doslovným překladem tekstu čsl.; naskytují se jen drobné odchylky. Tak v § 4 ve větě začínající se slovy: »Za našich časov to není dosti býti ...« jsou slova »*Čechem*« a »*češtinu*« nahražena slovy »Сербльиномъ« a »Сербскій языкъ«. V § 6 jest za druhou větou vložena tato úvaha:

Пакъ опеть и кодъ Француза свакій изображеный родолюбацъ учи и друга сродна Римскомъ или латінскомъ колену принадлежећа наречія; премда су ова много удалѣнія и неподобнія између себе, нежели Славенска; свакій скоро изображенъ Енглезъ говори и французскій, таліянскій, шпанскій, португалскій; свакій изображенъ Таліянъ чита и французскогъ Волтера, енглезскогъ Шекспіра, шпанскогъ Серванта, португалскогъ Каменса.

Připomínám, že tutéž větu obsahuje i tekst německý. Ale není sporu, že ji obsahovalo i původní znění čsl., jak dokazuje věta následující (»U Němcov po Lutera zdá se něco podobného byvšeti«), která jinak nedává smyslu. Slova »*něco podobného*« jasně k té vynechané větě ukazují.

V § 8 třetí věta — o maďarské nadutosti — jest v srbském překladě vynechána, právě tak jako v tekstu německém. Polské citáty jsou tu jako v německém tekstu přeloženy; v H. jsou v originále. V § 9 shoduje se překlad i originál téměř doslovně. Na ř. 6 (W. 122) má srbský i německý tekst řeč o »*vzdělanosti i literatuře*«, H. pouze o »vzdělanosti«.

Odstavec 10. (Средства къ подпомаганю займности) obsahuje devět bodů (jako tekst německý) proti osmi ve versi čsl., toliko v jiném pořádku. V srbském tekstu, srovnáme-li jej s čsl., jest postup takový: 1, 7, 2, 3, 8, 4, 5, 6; připojen bod 9, jednající o jednotném pravopise slovanském. Postup jednotlivých bodů v tekstu německém jest u srovnání s čsl. opět jiný, a sice tento: 1, 7, 4, 6, 2, 3a, 3b, 8 a 9; bod 5 (o cestování a vzájemných návštěvách slovanských) jest tu vynechán, za to bod 3 (o srovnávacích mluvnicích a slovnících, jakož i o vydávání lidových písní a přísloví a o překladech) jest rozveden sub 6 a 7. Tekstově shoduje se srbské znění s čsl. až na nepatrné výjimky. Tak na př. sub 5 (Cestování) děje se v řadě »*mladých Slovanů*« zmínka vedle *Kampelíka, Trnky, Amerlinga* a *Štulce* ještě také o *Štorchovi* (K. B. Štorch, 1812—1868). V bodu 8 (cizí slova) jsou rozmnožena příklady cizích slov v srbštině: чиракъ (свећнякъ), бырцаузъ (крчма), суппа (чорба).

Odstavec závěrečný shoduje se v obou tekstech úplně. Závěrečný citát z básně jest v srbském překladě uveden těmito slovy: »Томъ приличе оне пѣсника речи« — jsou důležitá pro další naše vývody. Z básně cituje se v srbském překladě pouze 14 veršů z druhé poloviny oněch 36, jež jsou citovány v H. Poslední čtyři verše jsou v překladě vynechány.

Báseň tato, o níž se děje stručná zmínka v úvodě našeho vydání na str. XXXI, zasluhuje právě v rámci úvahy o Kollárových R. zvláštní pozornosti. Je totiž veršovanou parafrasí článečku *Ant. Marka*. Kollárovi

bylo přísně vytčeno, že myšlenkového původce básně nejmenoval: »Jestliže Markovo myšlení v jeho formulaci hodilo se Kollárovi za vyvrcholující finale pro slavnou rozpravu o vzájemnosti, měl Marka rozhodně přímo a okázale jmenovat.« (*A. Pražák*: K pramenům Kollárovy Slovanské vzájemnosti, Sborník Pastrnkův, Praha 1923, str. 325 pozn.) Tato výtka byla by ovšem plně platná, kdyby byl Kollár vydával báseň za svou. Toho však Kollár v R. neučinil. Úvozovací slova srbského tekstu (»пѣсника речи«) i německého znění (»Dies ist eine Verwirklichung jenes Ideals *eines Slawen* in dem Gedichte«) označují jasně, že jde o báseň někoho jiného, druhého. Ukazují k tomu také i uvozovací slova tekstu čsl., byť i vinou tiskové chyby porušeného, která znějí: »To jest uskutečněnie vzoru v básni Slavjan takto říkajícího«. Má však býti »... v básni Slavjana, takto říkajícího«, neboť poslední slovo nelze přece k jinému podstatnému vztahovati; přece ne »vzoru říkajícího«! Srovnání s tekstem srbským i německým nenechá nás ani chvíli na pochybách, že tento výklad jest správný.

Kollár tedy označuje výslovně jako autora citované básně někoho druhého. Myšlenkového původce básně A. Marka jmenovati nebyl nikterak povinen. Ale ani jej vlastně jmenovati nemohl, i kdyby býval chtěl, poněvadž *A. Marek* se pod článek »*Slovan*« v 1. půlletním svazku časopisu »*Jindy a nyní*« z r. 1833 na str. 165 z dobrých důvodů sám plným jménem ani nepodepsal. Článek jest označen pouze počátečními písmeny. Báseň byla totiž na tehdejší poměry příliš revoluční. Osobní poměr Kollárův k Markovi byl a zůstal vroucí, jak svědčí toto místo z Kollárova dopisu Markovi ze dne 23./5. 1843: »... napsal-li náš Šafařík, jak říká ve Předmluvě své, Starožitnosti jen pro Palackého a Pogodina, tak se mně vidí, jakobych já opět všeho jen pro Vás psal.« (*Jakubec: A. Marek*, str. 235.)

Není bez příchuti jisté dávky pikantnosti, že právě tak jako první verse R, tak také první publikace básně »*Slavjan*« vyšla srbskochrvatsky, dokonce vůbec nejdříve. Gajova »*Danica ilirska*« v I. ročníku přinesla dne 7. prosince 1835 na str. 274—275 báseň celou s nadpisem »Slavjan (Iz českoga)« a s podpisem »M. T......ć, Ilir iz Slavonie«. V obsahu ročníku se dovídáme, že překladatelem jest *M. Topalović* (1812—1862), kterého Kollár v R. jmenuje mezi stoupenci vzájemnosti. *Mate Topalović*, »profesor i literát iz Slavonie«, byl delegátem na Slovanském sjezdu v Praze r. 1848, později se stal kanovníkem v Oseku.

Čsl. otisk básně »*Slavjan*« vyšel v II. ročníku almanachu »*Zora*« na rok 1836 str. (182—186) s podtitulem »*Podle českého a chorwatského*«, který ukazuje k překladu Topalovićovu. Později pojal Kollár tuto báseň do svých vlastních »*Menších básní*« — po prvé r. 1845 v druhém dílu »*Děl básnických Jana Kollára*« — s podnázvem »Podle prostomluvy p. Ant. Marka«.

W. otiskuje čsl. tekst R. paralelně s německým zněním z r. 1837. Poněvadž rozsah této druhé redakce R. jest asi osminásobný, najdeme v knize plných 26 stran úplně prázdných, s pouhou paginací. Bylo by bývalo účelnější užíti jiné metody, aby byl objasněn vzájemný poměr obou redakcí. Otisk děje se s takovou věrností, že se zachovávají i tiskové chyby, tak na str. 44 »Za *našich* časov«, na str. 152 sub 2 dva-

kráte »*Shurko*« místo »*Murko*«; tato tisková chyba je opravena v rejstříku pod heslem *Murko* na str. 236. Na str. 68 (ř. 5 zdola) v polském citátu zůstal nemožný tvar »chceć« místo »*chęć*« (v něm. tekstu »das Verlangen«). Přibyly i tiskové chyby nové: Na str. 38 »v sjednoceniu« místo »*v sjednocení*«, na str. 54 »Spisovatelé« m. »spisovatelé« na str. 70 rok »1836« m. *1835*. — Také v úvodě na str. XXVII zůstala tisková chyba »deklina« místo »*deklinaci*« a na str. XXXVII (ř. 10 shora) »byli« místo »*byly*«. — Na str. 166 W. otiskl i »*Přídavky od vydávatele H.*« K. Kuzmányho.

V V. kapitole úvodu rozbírá W. německou redakci R., sleduje podrobně doplňky a nové paragrafy, jimiž se tato definitivní redakce od prvé liší. Všímá si po výtce ideového, filosofického živlu v nich a srovnává jejich myšlenky s myšlenkami, jež vyslovil Kollár již dříve v svých básních. Posuzuje komposiční stránku R. a konstatuje časté opakování myšlenek, v jednom případě i rozpor, což přičítá na vrub chvatu, v kterém bylo dílo tvořeno. Tímto chvatem vykládá také vypuštění bodu 5 z paragrafu, věnovaného prostředkům vzájemnosti. Posudkem druhého vydání německé R. z r. 1844 a výkladem, proč se Kollár nedostal k novému zpracování za svého života, končí se tato kapitola. Otisk německého tekstu jsem nesrovnával.

V poslední kapitole úvodu, věnované překladu německé R. od *Jana Slav. Toníčka*, dokazuje W. přesvědčivě na str. LI—LII, že překlad tento je eksemplárně špatný. Důvody, které potom uvádí pro své rozhodnutí, že tento překlad vydává znovu, těžko mohou přesvědčiti. Poznámka na str. LII obsahuje zajímavé sdělení dr. *Jos. Volfa*, jak se dr. *F. C. Kampelík* již r. 1839 staral o ruský překlad R., a jak r. 1851 usiloval o polyglotní vydání její, bohužel bezvýsledně. V této souvislosti nebude od místa připomenouti, že *Kampelík* ve svém spise »Samovolná germanisace češtiny, moravštiny, slovenštiny« (Hradec Králové 1864) na str. 135—136 vypravuje příhodu, kterou zažil v Pešti r. 1832, a která podle jeho výkladu dala vznik Kollárově R. (srv. též vídeňský sborník »Jan Kollár«, str. 195—196).

Na závěr svého vydání umístil W. »Poznámky vydavatelské« (str. 231—241). Obsahují především »Výklad Kollárových citátů« ve formě abecedního seznamu podle citovaných autorů. Ke každému heslu připojena stručná poznámka životopisná a literárně dějepisná, a ovšem i odkaz na Kollárův citát. Je to tedy jakási náhrada za rejstřík. U hesla KUCHARSKI sluší dodati velmi důležitý článek »Ze slovanských Uher« v ČČM 1828 (sv. 2 a 3) a 1829 (sv. 3); k heslu PAVLOVIĆ srv. to, co bylo pověděno o jeho časopise a prvním otisku Kollárovy R. zde výše. Doplniti bylo by seznam heslem WORONICZ, o kterém se Kollár zmiňuje v německé versi na str. 58 (W. 95). Tisk jest bezvadný, toliko heslo BANDKIE jest opraviti na BANDTKE a odkaz u hesla TOPALOVIĆ má zníti *W*. 26. — Stručná poznámka další »K úpravě textu v tomto vydání« uvádí zásady, kterými se vydavatel řídil. (Nepěkně se tu praví, že »zdůrazňování důležitých míst Kollár dělal«; podobně i v úvodě na str. XXXVII se praví o Dobrovském, že »dělal srovnávání řeckých dialektů se slovanskými jazykovými poměry«.) — V poznámce »K přílohám«

se uvádí, že rytina podobizny Kollárovy byla fotografována a fotografie zachována v pozůstalosti prof. Alberta. Z kvality připojené reprodukce rytiny soudím, že byla reprodukována podle této staré fotografie. Rytina sama jest však velmi rozšířena, zdobí IV. díl »Spisů Jana Kollára«, a není snad ani vyloučena možnost, že se zachoval i původní štoček. Na str. 242 jsou opravy některých omylů tiskových, na str. 243—245 nachází se obsah.

Kniha jest státní tiskárnou krásně vypravena dvoubarevným titulním listem, je vytištěna na velmi dobrém papíře a ozdobena vedle Kollárovy podobizny facsimilem obálky a titulního listu prvého německého vydání R., jakož i facsimilem rukopisu Kollárovy básně »*Vlastenec*«.

Čestný úkol, prosloviti řeč v slavnostní schůzi České akademie a Královské české společnosti nauk, kteréž byl Dobrovský členem, konané na jeho pamět, uložen byl profesoru Milošovi Weingartovi. Publikace Weingartovy řeči přesvědčuje, že tato volba byla šťastná. Zvolený řečník má dvě přednosti: o Dobrovském odborně pracoval a při tom jest pln mladistvé horlivosti a nadšení. A tak podal tu W. odvážnou, ale i zdařilou duševní podobiznu našeho genia. Řečníkovo široké vzdělání a ještě širší zájem svádí jej často k tomu, aby svou koncepční odvahu vyhnal na samo ostří (tak na příklad, když na str. 13 tvrdí, že na Dobrovského působila prostřednictvím Lockovým filosofie anglická, anebo když na závěr uvádí ideály Dobrovského v souvislost s ideou IX. symfonie Beethovenovy), ale on dovede vždy udržeti rovnováhu, ba dokonce téměř vždy také přesvědčiti.

V prvé části slavnostní promluvy narýsoval řečník výraznými rysy lidskou osobnost Dobrovského. V tichém životě učencově dovede vypozorovati vnitřní spád a svár dramatický — »drama úžasné síly ducha, který po jedenapadesát let snad dne nevynechal, aby se znova a znova nevracel ke všem těm problémům, které ho lákaly« (str. 4.) W. zdůrazňuje úplně správně proti nespravedlivému i nepravdivému pojetí starší doby, která v osobnosti Dobrovského viděla jen chladný rozum, cit lásky k vědeckému poznání, zvláště pak cit k poznávání věcí českých a slovanských. Tak jeví se Dobrovský řečníkovi předchůdcem, »ba přímo prvním strůjcem slovanského romantismu«. V chiliastických záchvatech Dobrovského vidí v odvaze svého zření jakýsi druh mesianismu, typického to znaku slovanské duše. Dobrovský jest W-ovi v tomto smyslu synthesou prvků racionalistických i romantických, symbolickým vyjádřením celého života českého a slovanského.

V druhé části řeči jest podána charakteristika vědecké osobnosti Dobrovského. Řečník zdůrazňuje především jeho zvídavost a mnohostrannost. Jde tu podle krásného výkladu W-ova o vyšší pojetí práce vědecké, které chápe svůj obor jako projev společnosti a jako úsek celého jejího života. Po stránce methodické jest Dobrovský v příčině hospodárnosti výrazu a v příčině umění výběru faktů ještě dnes naším učitelem a vzorem. Jeho pedagogické nadání bylo vůbec mimořádné, stalo se uměním, ba mistrovstvím, jak svědčí Dobrovského výklady textů. Odtud také — z kritiky a interpretace pramenů — vycházejí všechna odvětví jeho činnosti literární.

Po stručné, ale výrazné charakteristice těchto jednotlivých oborů činnosti Dobrovského dospívá W. k rozboru jazykozpytných prací jeho (str. 10—15). Zabývá se nejprve jeho mluvnicí jazyka českého a vyzdvihuje na závěr zvláště smysl Dobrovského pro obecnou mluvu, jak si všímá lidového způsobu vyjadřování. Potom podává se rozbor německo-českého slovníka Dobrovského, který se v tekstu označuje jako »nedokončený«. Toto slovo zůstalo tu zřejmě nedopatřením, neboť poznámka 21. je koriguje citujíc druhý díl slovníka; jestliže však připomíná zároveň účast Puchmajerovu a Hankovu při tomto druhém dílu, bylo by bývalo tuším vhodné i spravedlivé připomenouti také účast Štěpána Lešky na díle prvém.

Dříve než přistoupí k charakteristice »Institucí«, uvádí W. předchůdce Dobrovského v oboru mluvnictví v Německu a konstatuje jejich vlivy. Zvláštní pozornost věnuje vlivům filosofickým a dospívá k názoru, že prostřednictvím Adelunga působila na Dobrovského filosofie anglická (John Locke). Když byl zdůraznil význam Dobrovského pro srovnávací filologii, obrací se W. k rozboru »Institucí«, kterým byl věnoval, jak známo, samostatnou monografii (Bratislava 1922-1923). Vrhnuv kritický pohled na toto vrcholné dílo Dobrovského a stručně nastíniv jeho význam filologický, zjišťuje W. mezinárodní význam »Institucí«: Dobrovský užil tu po dobré úvaze latiny a tím umožnil, aby slovanský jazyk a jeho prostřednictvím celou vzdělanost slovanskou poznala veškerá latinsky vzdělaná Evropa.

Na závěr řečník vřelými slovy vyzdvihuje slovanství Dobrovského, vědecky založené, jež jest nám ještě dnes vzorem i programem. Slovanství Dobrovského ústí v humanitě. Nebudou zapomenuta Dobrovskému slova, jimiž otvíral svůj »Slavín«. A těmito slovy slovanské doksologie končí se památná řeč.

Po stránce formální vyniká řeč W-ova důmyslnou stavbou a hlavně čistotou jazyka, jakož i krásou slovního výrazu. V té příčině mohla i měla by býti vzorem. Plným právem si zasloužila, aby pronikla i za hranice naší mateřštiny, jak se stalo anglickým překladem v »The Slavonic Review« VII (1929), str. 663-675.

Tisk jest téměř bezvadný; postřehl jsem pouze dvě tiskové chyby: Na str. 12 dole čte se »dokázány« místo „*dokázána*" a na str. 13 uprostřed »tařka« místo „*takřka*". Snad také na vrub tisku jest přičísti nepřesně citovaný verš Kollárův na str. 15.

Bratislava 1930. *František Tichý.*

Іван Котляревский у світлі студій за останніх 30 років.

Тогож 1901 року Ів. Стешенко виступає зі своєю самостійною працею про Івана Котляревського.[1]) Ця праця, популярний виклад про творчисть Котляревського, є цікава перш за все з методольоґичного погляду. Вона є першою спробою в українській науково-літе-

[1]) „Иван Петрович Котляревській, историко-литературний очерк"— „Научное Обозрение". 1901, кн. VIII, ст. 32—65, IX, ст. 81—105, X, ст. 93—114 або окрема відбитка.

ратурній критиці підійти до літературних явищ із марксистською інтерпретацією. Правда, перша спроба не випала щасливо, але в історії української соціольоґічної інтерпретації літератури в її марксівським освітленні студія Стешенка буде мати значіння першої ластівки підходу до літературних творів зі становища економичного матеріялізму. Вже такі теоретичні міркування автора, як »всякая поезія возникает на почве класовых противоръчій«, коли зрозуміння постати письменника випливає із пізнання його клясової психики, або »творчество Котляревского является идеологіей козацкого землевладенія«, яскраво показують соціольоґично-економичний підхід автора зі становища матеріалістично-економічної і клясової теорії К. Маркса. Отже у сій своїй праці Стешенко звертає особливу увагу на соціально-економичну ідеольоґію Котляревського. Поруч зясування цієї сторінки в творчости автора Енеїди Ів. Стешенко в популярній формі повторює думки на відношення Котляревського до Енеїди Осипова, які він висловив три роки тому назад із вже відомої нам його студії.[1]) Сконстатувавши повну залежність у формі і висловах Енеїди Котляревського від Енеїди Осипова автор тутже в супереч цьому твердженні і неправдиво зясовує вплив української народньо-поетичної традиції на форму поеми Котляревського, а власне ніби він епічну форму поеми перебрав від українського народнього епосу, а тонічну будову вірша — від української народньої пісні.

Року 1902 тойже Ів. Стешенко опублікував біоґрафію Котляревського,[2]) в якій автор з того самого марксівського становища пробує змалювати і моменти зародження та утворення Енеїди. Автор зясовує перші кроки життя і діяльности Котляревського, коли він служив після скінчення семинарії в новоросійській канцелярії, себ то в канцелярії головного уряду для т. зв. »Новоросійського Краю«, що теж перебував у Полтаві; на цій посаді канцеляриста автор числився аж до 1793 року. Ів. Стешенко намагається зясувати внутрішнє життя поета цієї доби (1789—1793). За браком певних матеріялів дослідник лише припускає, що Котляревський провадив життя чесного обивателя та безкористного урядовця (не брав хабарів), і найкращий відпочинок для своєї душі він знаходив лише у своїй поетичній творчости. Як семинарист та дрібний землевласник, він після своїх духових та соціальних потреб найбільше підходив до українського козацтва того часу. Національна форма останнього, його мова та психічні властивости були тим ґрунтом, на якому поетична душа Котляревського могла виявлятися в творах лише на українській мові. Це був той період молодости Котляревського, коли він писав ріжні вірші, які або в численних копіях розходилися по руках його прятелів, або залишалися в теці поета. В цю добу він задумав написати і свою Енеїду. Року 1793 Котляревський вийшов із канцелярії і перейшов на стан приватного вчителя, де перебував до року 1896. Про ці часи педаґоґічної праці поета Ів. Стешенко знає лише те, що із зовнішнього боку Котляревсь-

---

[1]) „Котляревскій и Осипов . . .“ Кіевск. Старина, 1898, кн. IX.

[2]) „Иван Петрович Котляревскій, автор украинской »Энеиди« (Критическая біографія)“ К. 1902 р. ст. 48.

кому жилося не зле; Котляревський мав талант цікаво і з великим гумором оповідати, за що мав приятелів і прихильників. До цього часу і відноситься зацікавлення Котляревського до народньої поезії та побуту. З першими роками цього часу і звязує Стешенко написання трьох перших пісень Енеїди, які року 1798 без згоди автора і були видані чернигівським дідичем Парпурою.

Від року 1796. Котляревський — на військовій службі, де написав і четверту пісню Енеїди. Коли 1808 року Парпура випустив Енеїду другим виданням без згоди автора, Котляревський був змушений р. 1809, виправивши перших три пісні й додавши тепер написану четверту, видати Енеїду сам. Це було трете найліпше видання поеми.

В роки 1816—1817 Котляревський закінчує свою Енеїду, додавши до чотирьох частей видрукованої поеми, ще дві — пяту і шесту. А року 1816 поет починає робити заходи, щоби свою поему надрукувати в цілому; але на протязі цілої низки років ці заходи не давали жадних наслідків, і Котляревський був примушений в часописах: »Соревнователь«, »Утренняя звѣзда« й »Украинскій Вѣстник« друкувати лише уривки із пятої і шостої частин поеми. Року 1838 незадовго до своєї смерти Котляревський цілу свою поему продав якомусь Волохінові, який року 1842 вже після смерти поета (р. 1838) надрукував її; це було перше повне видання »Енеїди« Котляревського. Так Ів. Стешенко представив зовнішню історію цієї поеми.

Ці обидві праці Івана Стешенка викликали ширшу рецензію проф. Грушевського.[1]) Рецензія на зовні була дуже прихильна до автора, але в ній учений піддав основній критиці як методольоґічні принціпи, так і фактичне розроблення біографії і творчости поета в працях Стешенка.

Почнемо з методольоґичних закидів проф. Грушевського: »Шановний автор особливу увагу звернув на вплив соціольоґично-економичних мотивів на »ідеольоґію«, як він висловлюється, поета. Такі мотиви, на думку проф. Грушевського, мають повне право на місце при аналізі кождої творчости, але — може не без упливу модних тепер теорій, д. Стешенко надає їм виїмкове і виключне значіння при аналізі творів Котляревського та поетичної творчости взагалі. Такі максіми, пише вчений далі, як: »всякая поезія возникает на почв классовых противорѣчій«, »понятіе его личности т. е. классовой его психики«, »творчество Котляревського является идеологіею козацкого землевладенія« — думаю зі становища навіть економічного матеріалізму — не можуть бути опраданими, а тим більше зі становища більше обєктивного. Коли Котляревський з особливим замилуванням малює українське козацтво, козачу верству, то се трудно пояснити клясовою психикою сього дияконського сина й канцеляристового внука, екс-канцеляриста й офіцера российської армії, з козацькою верствою нічим спеціально незвязаного, — а ні спеціальним замилуванням його до »свободного

[1]) 1. „И. Стешенко - Иван Петрович Котляревскій"; „Иван Петрович Котляревскій автор украинской »Энеиды«. Записки Наук. Т-ва у Львові т. LI. ст. 50—55.

мелкого земледельчества«, а тим, що козацтво в минувшині і козацька верства в сучасному — меньше приголомшена ніж кріпаки, була тоді найвиразніщим, найпишніщим проявом української національности й народности. Тим поясняється »козакофільство« Шевченка, і у Котляревського воно було проявом його націоналізма і демократизма«[1]) (курсив наш).

Викриває вчений в цій самій праці Стешенка і суперечність впливу форми на один і тойже твір Котляревського: »Енеїди« Осипова і народньої української поезії.[2])

Що до Стешенкової »критичної біоґрафії« Котляревського, то в цій праці проф. Грушевський справедливо викриває »брак критичної оцінки матеріалу«.[3])

Далі на твердження Ів. Стешенка, що Енеїда Осипова натхнула Котляревського образами »вольной запорожской жизни«; під упливом їх у поета прокинулось »с особенной силой чувство любви к родинѣ, далеко не слившейся с Великороссіей; и тогда в видѣ реакції на приниженіе последняго козачества и вообще украинского народа поет задумал благодатную форму римской Енеиди наполнить содержаніем украинским. С етого времени мысль о созданіи украинской поеми стала ему на полжизни завѣтной думой«. Для виконання цієї мрії поет постановляє вистудіювати мову і життя українського народу, а для переведення останнього кидає канцелярську службу і йде на домашнього вчителя, що би ближче стояти до народу. На такі міркування Ів. Стешенка про причини написання Енеїди Котляревським проф. М. Грушевський цілком справедливо робить таке завваження: »Чому пародія Осипова могла натхнути поета образом Запорожа? Чому форма Енеїди була так дуже благодатна для образа запоріжського і взагалі українського життя? Що то за »завѣтная дума«, що сповняється уривками на протягу яких тридцяти літ життя тим часом як могла бути вироблена за кілька місяців, бодай у первіснім шкіці? По що Котляревському, що виріс у самім серці українського життя треба було спеціальних студій, аби прибрати в українську одіж пародію Осипова, як то приймає автор? Думаю, що над сим усім, пише М. Грушевський, не застановився сам д. Стешенко, зваблений гадкою »Кошового«, що Котляревський навмисно ходив »в народ«, аби пізнати його життя і гадки«. Таких абстракних міркувань у працях Ів. Стешенка є далеко більше і їх усіх проф. Грушевський викриває і визнає, що ці праці не є критичні студії а лише »спроби« яким ще далеко до викінчених наукових праць і до правдивого загального освітлення життя і творчости Котляревського.

Року 1902 проф. М. Н. Сперанський опублікував студію „К исторіи »Энеиди« И. П. Котляревського (замѣтки).“[4]) Ця праця складається із двох розділів; у першім дослідник повідомляє про те,

---

[1]) Op. cit., ст. 54—55.
[2]) Op. cit., ст. 55.
[3]) Op. cit., ст. 51.
[4]) „Научно-литературний Сборник“ Галицко-русской Матици, т. II, кн. 2, р. 1902 й окрема відбитка під заголовком „Замѣтки к исторіи »Энеиди« И. П. Котляревскаго“, Львів 1902.

„что всякая новая подробность из литературной исторіи этого памятника (се б то »Енеїди« Котляревського — Л. Б.) имѣет право на вниманіе у людей, интересующихся научной разработкой такого вопроса, как начало народно-художественной литератури на югѣ русскаго племени, даже если вопрос не сзязывать с другими имѣющими иногда лиш отдаленную связ с научно-обективным изслѣдованіем.[1]) До цих слів і навязує автор свою студію, яка має на меті перш за все повідомити про одну копію »Енеїди« Ів. Котляревського. Ця копія належить приватному аматорові старовини К. Самбурському з Чернигівщини. Дослідник детально описує рукопис і відносить появу її між рр. 1798-1801.[2]) Далі вчений досліджує питання про те джерело, з якого ця копія була списана і на основі аналізи тексту копії а особливо її правопису приходить до висновку, що ця копія зроблена з першого списку видання Енеїди р. 1798.[3]) Такий висновок дає справедливе право проф. Сперанському сказати, що »в нашей рукописи ми видим еще одного свидѣтеля быстрой и широкой популярности поемы Котляревського: несмотря на появленіе печатного изданія, понадобились тот час же копіи для удовлетворенія любознательности читателей; печатное изданіе, явившееся на первое время в провинціи рѣдкостю, не могло витѣснить старой рукописной практики и должно было стать источником для ея развитія — новое доказательство захватывающаго интереса, котории возбудила и поддерживала »Энеида«.[4])

В другім розділі проф. Сперанський повідомляє, що М. Гоголь у Ніженськім ліцеї завів собі р. 1826 зшиток і назвав його »Книгой всякой всячины или приручной энциклопедией«, куди він записував усе, що його в ті роки цікавило. Ще Шенрок зазначив свого часу, що до цього зшитку Гоголь записував з ріжних творів »эпіґрафи«.[5]) В дійсности-ж після студій проф. Сперанського всі ці »епіґрафи« списані з одного твору а власне з Енеїди Котляревського[6]) з перших чотирьох частин її; при чім »эпіґрафи« перших трьох частин поеми походять лише із тієї редакції тексту, яку видав р. 1798 і др. вид. 1808 Парпура та ще й четвертої частини Енеїди, яку видав р. 1809 з трьома першими виправленими сам Котляревський. Але проф. Сперанський зазначає, що »эпіґрафи« перших трьох частин з цього останнього видання р. 1809 Котляревський не списував, то значить у Гоголя в руках був такий екземпляр Енеїди, який уявляв із себе обєднаня текста перших трьох частин Енеїди після редакції Парпури з четвертою частиною після редакції самого Котляревського, а таким текстом міг бути лише рукописний. »Если это так, пише дослідник далі, то ми получаем не лишенний интереса еще один факт из исторіи текста »Энеиди« — указаніе на существованіе смѣшаной, скорѣе всего рукописной, редакцій »Энеиди«

[1]) Відбитка ст. 3.
[2]) Op. cit.. ст. 5.
[3]) Op. cit., ст. 6—8.
[4]) Op. cit., ст. 8—9.
[5]) Op. cit., ст. 9., або „Сочиненія Н. В. Гоголя", изд. 10, т. VII, ст. 875.
[6]) Студ. проф. Сперанского, ст. 9.

в 4-х частях. Разумеется подобний текст старше 1809 года (год изданія Котляревськаго) быть не мог; переработка »Энеиди« и добавленіе четвертой пѣсни произошли между 1808 и 1809 годами«.[1]) Цими епіграфами з Енеїди Гоголь скористувався і для своєї »Сорочинской ярмарки«, а ця повість була написяна року 1829 а в 30 році вже була надрукована; отже виписки могли бути зроблені до зошиту лише між роками 1826—1829; але ж у кінці року 1828 Гоголь вже переїхав до Петербургу і до того часу виписки з Енеїди вже були пороблені в Ніжіні або у себе дома (у Василівці); таким чином текст Енеїди Гоголь мав на Україні, якого, на думку вченого, міг дістати лише з бібліотеки свого родича Д. Трощинського.[2]) Це все наводить проф. Сперанського »к предположенію о существованіи еще одного в своем роде единственнаго, текста »Энеиди« Котляревськаго.[3]) Спостереження проф. Сперанського дуже цікаві і дуже цінні. Цим способом учений констатує ще дві копії Енеїди, які були вже зроблені: перша цілком із видання Парпури, а друга — вперших трьох частинах із вид. Парпури а в четвертій — або із видання Котляревського, або з рукопису, зробленого ще до цього видання. Це все свідчить, що Енеїда Котляревського була остільки популярним твором і захоплюючим, що не дивлячись на два видання Парпури і третє Котляревського, вона розходилась ще й у численних рукописних копіях.

Того-ж року 1902 Всеволод Срезневський опубліковує дуже цікаву студію про автографи Івана Котляревского.[4]) Про студію в цілому буде мова пізніще, а в цім місці лище зазначимо, що в реєстрі рукописної спащини, яка була передана до Петербурської Публичної Бібліотеки, значилась і Енеїда, але в библіотеку автографу цієї поеми не було передано, і дослідник вважає, що він десь затратився. Правда, пізніще виявиться, що цей автограф разом із иньшими переховується в библіотеці Харківського Університету, але про це теж буде далі. Даремно Др. Ів. Франко писав у рецензії[5]) на цю працю В. Срезневського про те, що »З статті д. Срезневського дізнаємося з радістю, що всі рукописи і папери І. Котляревського, вичислені А. Терещенком,[6]) досі переховуються в Публичній бібліотеці«;[7]) якраз автографу »Енеїди« і »Наталки Полтавки« там не було. Тогож року 1902 вийшла праця М. Кочубея »К генетической связи »Москаля-Чарівника« и »Простака«, але ця праця буде обговорена далі.

Відслонення памятника Ів. Котляревському в Полтаві року 1903, спричинилося до появи цілої низки критичних статей і описів самого

---

[1]) Op. cit., ст. 14.

[2]) Op. cit., ст. 15.

[3]) Op. cit., ст. 16.

[4]) „О нѣскольких автографах И. П. Котляревскаго". Журнал Минист. Нар. Просв. 1902 р. Март, ст. 119—128. »Приложенія«, ст. 128-131.

[5]) Записки Науков. Т-ва у Львові, т. XLVII, ст. 26—28, відділ „Бібліографія".

[6]) „Основа" 1861 р., кн. 2, де стаття анонимного автора під загол. „Иван Петрович Котляревскій" ст. 163—175.

[7]) Див. про це ще в статті Горленка „Кіевская Старина" р. 1883, кн. 5.

свята у Полтаві.[1]) Хронольоґічно на першому місці треда поставити промову Ів. Стешенка,[2]) виголошену на засіданню полтавської мійської думи (маґістрату). В цім виступі промовець змальовує стан української літератури перед виступом Котляревського. Тут іде автор дорогою попередніх дослідів М. Грушевського, О. Єфименкової і П. Житецького. Далі порівнює Енеїду Котляревського з Енеїдою Осипова і викриває те-ж скорше за П. Житецьким красу, артистичність і широту в поемі першого в порівнанню з поемою Осипова. Після цього Ів. Стешенко зясовує, як під упливом ідей французької просвічености, ідей Вольтера, масонів та инших представників розумового розвитку того часу Котляревський стає свідомим щиро-народнім та загально-людским поетом та европейцем. Поет обєднує в Енеїді та инших творах народню творчість із літературними формами того часу, відкриває своїми творами безкрайїй простір всесвітнього розвитку, богацтво народнього духа, творить цілу школу літературну, з якої користають його наступники як на Дніпрянській Україні так і в Галичині. Заходами Котляревського створилось нове українське письменство з реальним напрамом, живим гумором і демократизмом. Таким чином Котляревський став літературним реформатором своєї батьківщини, ввів її в круг культурних націй і через те заняв на Україні таке місце, як Данте в Італії, а Пушкин в Росії.

Далі відзначаємо промову О. Єфименкової,[3]) в якій авторка значіння Котляревського покладає не на його літературну спадщину, що обсягом є не велика, а характером творчости не визначається ґеніальностю; головне значіння автора Енеїди полягає в тім, що він »звязав порвану культурну нитку, прищепив українську народність до загально-людського руху« тим, що почав писати українською народньою мовою. Він зрсбив перший крок по цім шляху, для якого потрібний був не лише талант, але й громадська відвага.

Варто відзначити і статтю Гр. Коваленка,[4]) який правда, в більшости повторює свої висліди з попередньої своєї студії, але тут автор змальовуч картину занепаду української освіти й літератури, занепаду української автономії, вібвернення украіеької інтеліґенції від народу; стан України за часів Малорос. Генерала-Губернатора князя Рєпніна подає ширше на основі й инших студій (Єфименкової, М. Грушевського, П. Житецького й инш.).

---

[1]) 1. И. Дмитрієв „К исторіи откритія памятника Котляревскому", „Кіевская Старина" 1903, кн. 10. 2. С. Ефремов „Праздник украинской интелиґенціи" там же кн. 10. 3. Загальний огляд статей у щоденних часописах про відслонення памятника див. „Літерат - Науков. Вістник" р. 1903 т. XXIV, стаття під крептонімом „В".

[2]) „О художницько-літературнім значінню творів Ів. Котляревського та о його заслугах — „Діло" р. 1903 у Львові, або короткий переказ її". Записки Наукового Т-ва у Львові т. LVIII, ст. 8—9; відд. „Наукова Хроніка".

[3]) „И. П. Котляревскій". Ежемесячний Журнал для всѣх" кн. X, ст. 1223—1228 або „Записки Наук. Т-ва" у Львові, т. LXII, „Наукова хроніка", ст. 30—31.

[4]) „Діяльність і значіння І. П. Котляревського в історії укр. суспільства". Земскій Сборник Черниговск. губерніи р. 1903.

Цікава також стаття анонимного автора »W« »Иван Котляревскій (опыт характеристики).«[1]) В цій праці автор на основі споминів Мартинова, шкільного товариша Котляревського подає де які факти з життя Котляревського і кінчає загальним оглядом його творчости.

До тогож часу належить загального та популярного характеру стаття М. Славинського.[2]) В ній автор кілька рядків присвячує і творчости Котляревського, що вперше в українській літературі виявила »широкі народолюбні тенденції«, протест проти кріпацтва і зазначила рідній літературі потребу боротьби з ним. Цей заповіт Котляревського боротьби проти кріпацтва закінчується в 60 рр. творчостю Т. Шевченка і редакцією »Основи«. Цей період боротьби в українській літературі, започаткований Енеїдою Котляревського, автор називає ґероїчним.

Згадаємо тут ще такі статті, які будуть обговорені докладніще далі, того часу, як: А. Малинки[3]) про ґенезу »Москаля-Чарівника« Котляревського бібліоґрафічна замітка на працю М. Кочубея Е. Степовича[4]) »К генетической связи »Москаля-Чарівника« и »Простака«. В році 1901 можна відзначити дуже цінну студію проф. М. Петрова: »Один из предшественников Ив. Петровича Котляревскаго в украинской литературѣ XVIII вѣка, Афанасій Кирилович Лобисевич«.[5]) Вже по заголовкові праці можна бачити, що проф. Петров у своїй студії відслонює одну сторінку до традицій у творчости, властиво в Енеїді Ів. Котляревського, а власне до так зван. »перелицьовування« античних творів, буколік, »в малоросийський кобеняк переодягнених«. На жаль »буколіки« Лобисевича до нас не дійшли, через це і сама праця проф. Петрова мало дає фактичних відомостей про цього поета, як попередника Котляревського; зате вона має значіння доповнюючої студії до праць П. Житецького і инших дослідників, які працюють у цім напрямі, а також першої спроби моноґрафічного дослідження, а не загального щодо літературної традиції до Котляревського.

До тогож 1904 року належить стаття Олекс. Русова: „Какая роль »Возьного« в »Наталкѣ-Полтавкѣ«?“[6]) Але про цю статтю буде далі; також відзначаємо замітку про те, що Харківське »Историко-филологическое Общество« орґанізувало при етноґрафичнім музеї окремий відділ памяти, »родоначальника украинской литератури« Котляревського, куди мусить увійти все що торкається життя, діяльности і творчости автора Енеїди.[7]) Далі відмітимо »Збірник« що вийшов з друку того ж 1904 року у Київі під заголовком »На вічну память Котляревському«, якого запозичено із заголовку твору Т. Шевченка, присвяченного в рік смерти поета його памяти. В цім »Збірнику« має ве-

---

[1]) „Русская мысль“ р. 1903, кн. IX, ст. 62—75.

[2]) „Новая малорусская література“ (общій очерк), „Вѣстник и библіотека самообразованія р. 1903, ч. 24.

[3]) „Кіевская Старина“, 1903, кн. VII—VIII.

[4]) „Филологическія Записки“, 1903, вип. II, ст. 1—12.

[5]) „Статьи по славяновѣденію“, т. I., ст. 57—63, р. 1904.

[6]) „Кіевская Старина“, р. 1904, ки. I., ст. 41—64.

[7]) Op. cit., відд. „Документи, известія и зметки“, ст. 6.

лике значіння »Бібліографічний показчик видань Котляревського творів та писань про його« складений М. Комарем. Де які пропуски в цім показчику Комаря були доповнені С. Єфремовим і надруковані в тім же »Збірнику« як Додаток до »Бібліографічного покажчика«.

В році 1905. відзначаємо такі найголовніщі студії, які мають велике значіння в історії студіювання життя і творчости Ів. Котляревського. По-перше студія проф. М. Сумцова: »Бытовая сторона Енеиди«[1]) Ця студія вченого роскриває перед нами той народній та історичний побут, яким так глибоко просякнута Енеїда Котляревського і який особливо сповиває тим незрівняним чаром, що так притягає українського читача до цієї поеми. По-друге студія Й. Ф. Павловського[2]) про участь Котляревського у формуванні козацьких полків р. 1812. Того ж Павловського цікава замітка: »К біографіи И. П. Котляревскаго«[3]) про спір Котляревського з полтавською мійською думою; тогож Павловського замітка: »И. П. Котляревскій — ученик Екатеринославской семинаріи«;[4]) ця замітка вперше спростовує, що Ів. Котляревський вчився в Полтавській семинарії; це не вірно, бо Полтавська семинарія тоді містилася у Переяславі, а в Полтаві тоді перебувала Катеринославська семинарія, в якій і учився Котляревський. Також відзначаємо замітку В. Срезневського[5]) з листом управителя канцелярії малорос. генерал-губернатора Новікова з нагоди іменування Котляревського членом »Общества любителей російской словесности«; тогож Павловського ще одна замітка про Котляревського.[6]) Всі ці замітки мають більше значіння для біографії Котляревського а не для його творчости.

Року 1907. Др. Яросл. Гординський опублікував »Причинки до студій над »Енеїдою« Ів. Котляревського« часть І.[7]) В першім розділі автор зясовує повний занепад на Україні до року 1798 політичного, культурного життя та українського письменства. В цім розділі автор у популярній формі зясовує те, що вже було освітлене безмірно глибще і ширше проф. М. Грушевським в уже зреферованій нами раніще праці, поширене і здеталізоване у вже відомих працях М. Дашкевича, Олекс. Єфименкової і П. Житецкого. У другім розділі автор досліджує »Енеїду« Котляревського з національно-історичного становища і доказує, що автор свідомо висунув національну ідею, яка обходила цілий український нарід, власне ідею »упадку його волі та його поневолення«; бо »хто хотів стати наскріз національним поетом України«, той мусів висунути на перше місце цю ідею а не иншу. Для втілення цієї ідеї автор вибрав темою »життя України після упадку Запорожа«,[8]) бо

---

[1]) „Из украинской старини", Харьків, 1905 р.

[2]) „Участіе Ив. Петр. Котляревскаго в формированіи козачьих полков в 1812 г.", Полтава, 1905.

[3]) „Кіевская Старина", р. 1905, кн. X., ст. 1—10.

[4]) „Кіевская Старина", 1905, кн. VII—VIII, ст. 46—47.

[5]) Op. cit., кн. VI., ст. 240—242.

[6]) Op. cit., кн. XI—XII, ст. 65—66.

[7]) В Коломиї 1907. Звіт Дирекції ц. к. ґімназії з руським викладовим языком в Коломиї за рік шкілний 1906—1907.

[8]) Op. cit., ст. 16—17.

хотів . . . дати вираз своїм гадкам про збурення Січи й поступовання під час зруйнування її Запорожців« і леґально висловити »протест проти знищення козацтва«[1]) далі, на думку автора, »Котляревський хоче своєю »Енеїдою« додати духа українцям, вказуючи на се, що після руїни старих порядків їм нічого попадати в роспуку, бо можуть ще двигнутися до нового розцвіту, коли тільки використають науку, яку дала їм історія і витягнуть із сеї історії кріпкі основи до нового життя. І се нове життя, яке треба добути ще тяжкою боротьбою, має стати тим новим Римом — новою обіцяною землею Українців. Ця гадка дра Я. Гординського та його інтерпретація цілковито випливає із тези проф. М. Дашкевича: »Еней и его спутники — это как би козачество, бродившее по свѣту послѣ разрушенія Сѣчи«[2], яка була підтверджена П. Житецьким.[3]) Отже в основі вона не є новою; новим можна вважати інтерпретацію про те, що »розбите козацтво-Січовики-представитель лицарської сили України — добуде колись свій Рим і почислиться з ворогами, а добуде тому, що в нім є животня сила, хоробрість і любов до своєї суспільности . . . Се відай остаточна ідея Енеїди«.[4]) Але в цім інтерпретуванню з иншими спостереженнями автора ховається багато суперечностей: 1. Для такого високого ідейного наміру Котляревський вибірає »форму шутливої травестиї«, яка була тоді »ануючою формою в українській літературі« — сатира — жарт,[5]) — отже повна суперечність між наміром поета і формою в яку цей намір укладаєтся; 2. виконуючи таку високу місію щодо майбутнього відродження України, Еней і його козаки були пілковито байдужі до як найскоршого здійснення їх стремлінь в супереч навіть свідомому своєї мети Енеєві із Енеїди Віргілія.[6]) Оці суперечности дуже підривають спокусливу і цікаву інтерпретацію Я. Гординського. Таким чином давній спір про те, чи в Енеїді Котляревського ця тенденція змалюватн українське козацтво було актом національної й ідейної свідомости чи несвідомого безідейного жарту представника українського зденаціоналізованного шляхетства — цим розділом студії не розрішується остаточно. А цілком ясним може бути лише одне, що висока патріотична ідея в ті часи вкладалася лише в поважну ґероїчну епопею. Про це докладно знав і сам Котляревський.

Третій розділ автор чомусь назвав: ,,Жерела »Енеїди« Котляревського''; але ця назва зовсім не відповідає змістові, бо перш за все автор зясовує і доказує, що Котляревський знав Енеїду Верґілія.[7]) Правда, автор хоче довести, що Енеїду Вірґілія автор поклав в основу своєї поеми, але на це не дав жадного доказу із текстуальних порівнань

---

[1]) Op. cit., ст. 20—21.

[2]) ,,Малорусск. и другія бурлески (шутливия) Энеиди'' — Кіевская Старина 1898, кн. IX, ст. 182.

[3]) Энеида Котляревскаго и древнѣйшій список ея в связи с обзором малорусск. литературы XVIII в. Київ 1900.

[4]) Праця Я. Гординського. Op. cit., ст. 21.

[5]) Op. cit., ст. 15.

[6]) Op. cit., ст. 21—24.

[7]) Студія Я. Гординського, ст. 28—31.

обох поем; а наведені приклади їх — із Енеїди Котляревського, в яких згадується Вірґілій, ніяк не можуть бути доказом упливів твору римського поета на поему Котляревського. Такий уплив може виявитися лише із докладної порівнюючої аналізи текстів обох поем, чого у студії дра Гординського якраз і не зроблено. Не переконують також і історичні екскурси про популярність поеми Вірґілія. Далі автор зясовує історію травестій поеми Вірґілія в західно-европейській літературі і головно спиняє свою увагу на травестіях Скаррона і Блюмауера;[1]) потім переходить до російських травестій Осипова і Котельницького;[2]) по дорозі автор виправляє дати М. Петрова та Ів. Стешенка — про те, що поява Енеїд Осипова і Котельницького припадає не на роки 1791—1807, як це зазначають Петров і Стешенко, а на 1791—1808. Енеїда Осипова першим виданням вийшла не в рр. 1791, 1792 і 1795 як це зазначає Стешенко, а в рр. 1791, 1791, 1794, 1796. Перша часть Енеїди Осипова має три пісні, а не дві, як зазначає Стешенко[3]) і т. д. Для цього за вихідний пункт бере назву Котляревського із II части Енеїди: »Чорноморський злий козак« і міркує, що в цю пору назва Чорноморців мусіла бути загально вже відома, бо вперше останків колишніх Запорожців названо так в р. 1789. Таким чином, друга часть Енеїди могла повстати лише після року 1790. Енеїда Блюмауера впереше в цілости появилася друком р. 1788, а дві части Осипова вийшло друком р. 1791. З цього автор робить висновок, що »ранійщі дати перехиляються на сторону Осипова«,[4]) це значить, що автор стоїть за те, що Енеїда Котляревського, повстала пізніще від Енеїди Осипова. Але подібні арґументи за таке твердження абсолютно нічого не промовляють до переконання. А загально кажучи, цей розділ не подає нічого нового в порівнанню з працею М. Дашкевича р. 1898[5]) в тім місці цієї останньої, де вчений зясовує питання про травестії Скаррона, Блюмауера і инш. та Івана Стешенка того-ж р. 1898.

Друга частина цієї студії Я. Гординського появилася друком р. 1908.[6]) В ній автор притягає до студіювання крім Енеїди Котляревського та Вірґілія ще десять поем на мовах: італійській, французькій, німецькій, польській, російській, се б то вравестії Дж. Бат. Лялля, П. Скаррона, Ж. Моро де Бразе, А. Блюмауера, поляка S. B., Б. Міхаеліса, поважна норманська поема — роман XII ст., її перерібка Г. фон Фельдеке, травестії Осипова і Котельницького. У вступі до студії автор зазначає, що його праця виявить »багато нового«. Нове в автора те, що він притгає нові Енеїди инших авторів, які до того часу ще не були обєктом докладних студій; друга позітивна риса праці, що автор докладно порівнює окремі картини, образи, як з пер-

---

[1]) Op. cit., ст. 32—38.
[2]) Op. cit., ст. 38—43.
[3]) Op. cit., ст. 44.
[4]) Op. cit., ст. 45.
[5]) „Малорусскія и другія бурлескныя Энеиди". Кіевская Старина, 1898, кн. IX.
[6]) Звіт Дирекції ц. к. ґімназії з руским викладовим язиком в Коломиї за рік шкільний 1907/1908, ст. 5—58.

шого розділу »Руїна Трої, Утеча Енея,[1]) Юнона, Еол, буря, Нептун«[2]) — з другого розділу і »Пир« з третього розділу.[3])

Автор наводить зі всіх поем описи картин, характеристику окремих образів і зазначує чим у кождому окремому випадкові в поемі Котляревського наведене місъе відріжняється від иньших поем і робить загальний висновок, »що нашому поетові зовсім не ходить про оригінальність у розвою подій. Він держиться досить невільничо (змінюючи тільки дуже мало) схеми Вірґілій — Осипов. Великоруска »Енеїда« відограла дуже важну ролю в ґенезі нашої. Осипов а не Верґілій був першорядним взірцем Котляревського. Доказом того — місця, які находимо тільки в Осипова, а де інде (і у Верґілія) їх нема. Вплив Вірґілія, а може й Скаррона — очевидний також. Звяз із людовою поезією та взагалі етноґрафічними розслідами, живі ремінісценції віршів виступають ярко на верх. Наконець розвій мотивів поеми прослідили ми до Вірґілія, Ляля і до норманського роману XII в. (хоч Котляр. їх не знав«.[4]) З цих висновків ми бачимо, що й у цій частині др. Гординський не дав нічого нового в порівнні зі студіми М. Дашкевича та Ів. Стешенка. Навіть більше, сам характер праці цілковито вилився із студії М. Дашкевича; вже в праці останнього вченого ми бачимо порівнання змалювання образів Юнони, Еола, Нептуна у Котляревського, Скаррона, Блюмауера й Осипова; але проф. Дашкевич навіть у деталях змальовань Котляревського бачить самостійність опрацьовання образів Верґілія і Скаррона такуж самостійну рису опрацьовання в поемі Котляревського не раз констатує і др. Гординський (ст. 11, 13, 18, 22, 26, 31, 35, 42, 52, 54). Таким чином загальний висновок, який розходиться із твердженням М. Дашкевича, розходиться також і з твердженням самого дра Гординського як висновками після окремих порівнань. Така суперечність в одній і тій самій праці показує якусь непевність автора у своїх твердженнях або просто непродуманість щодо самого питання. А матеріял у руках дослідника був дуже цікавий, і як би автор не вишукував упливів на Енеїду Котляревського навіть таких травестій, яких він не міг знати, а був послухав побаження проф. М. Дашкевича, та прослідив літературно-поетичну історію кождого образу Вірґілія, починаючи від самого Енея, яку цей образ пережив у дальших перерібках, особливо у травестіях, трансформацію і розвиток; далі — поетичну історію окремих картин Вірґілія поеми у його наслідувачів та характер процесу травестійовання поважної поеми, то в наслідок такого дослідження ми би мали докладно зясованим ступень оригінальности в поемі Котляревського кождого образу, кождої картини а то навіть і цілої поеми; крім того ми би мали можливость зрозуміти ступінь оригінальности в гуморі Котляравського, в його комічнім застосуванні до образів, картин і ситуацій. Всі ми відчуваємо, що комізм Котляревського в порівнанню з иншими травестиями є найартистичнійшій і разом з тим на фоні української дійсности і побуту

---

[1]) Op. cit., ст. 7—14.
[2]) Op. cit., ст. 14—33.
[3]) Op. cit., ст. 33—57.
[4]) Op. cit., ст. 58.

найреальніще опрацьований, а чому? які літературно-мистецькі причини такого високого артизму? — ми докладно ще не знаємо. А пізнали би лише тоді, коли би цю сторінку творчести Котляревського порівняли з подібними творами инших авторів. Праця дра Гординського для цієї мети може бути лише бібліоґрафичним покажчиком але не студією цієї проблеми. Подібного змісту і характеру опрацьовання є і друга праця дра Я. Гординського тогож 1908 р.[1]) Досліджує вона недокінчену травестовану Енеїду Йог. Міхеліса р. 1771,[2]) яка, на думку автора, мала великий уплив на травестію Блюмауера а може й Осипова. Автор порівнює її з поемою Верґілія, Блюмауера, Скаррона, Осипова і Котляревського і приходить до висновку, що »вона є твором ще дуже недозрілим і вимагала би багато поправок або й основної перерібки Одно тільки трафив Міхеліс знаменито — се форму травестії: вірши пливуть свобідно і гладко. Впрочім не представляє сей відривок великої вартости. Не рівнятися йому із бистроумним, незвичайно дбалим у подробицях Скарроном або із грубим, малопоетичним, та все таки нераз дотепним і саркастичним Блюмауером або вкінці із простодушним, щирим Котляревським, що вміє справді посміятися, а навіть Осипов із своєю сатирою на панство стоїть о много вище від Міхеліса. Та все таки він для нас дуже цікавий. Визначний його вплив на Блюмауера і то часом і у малих подробицях очевидний. Чи Осипов знав його, не вміємо певно сказати.

З Котляревським має Міхеліс багато спільного, передовсім у техниці. Оба вони сильно скорочують оповідання Вірґілія, 756 гекзаметрів Верґілія дало у Міхеліса 210, а у Котляревського 280 майже таких самих віршів. Та, як кажемо, враження обох поем нема що порівнювати.«[3])

Автор студії чомусь порівнює травестію Міхеліса лише із Енеїдою Вірґілія, так нібито між Вірґілієм і Міхелісом не було ніяких травестій; тоді як ми знаємо досить травестій із XVII століття, серед яких досить відома травестія Скаррона і травестія Ляллі. Отже треба було доказати, що Міхеліс не знав цих травестій і писав свою, безпосередньо переробляючи латинський оригінал поему Верґілія. Все ж таки праця дра Гординськогоє доповнююча студія до попередньої тогож автора.

Попробуємо тепер підбити висновки за час 1899—1908 рр. студіювання Енеїди Ів. Котляревського.

Розбіраючи літературу про цей твір Котляревського, можна сконстатувати, що студії цього десятиліття розробляли далі ті проблеми, які були поставлені ювилейною науковою літературою за р. 1898. Заповіт проф. М. Дашкевича про дальші досліди над текстом поеми і сюжетом в порівнанні з иншими травестіями став спонукою для дальшої наукової праці цілого десятиліття.

---

[1]) „Травестована" Енеїда „Міхеліса". Записки Наук. Т-ва ім. Т. Шевч. у Львові т. LXXXIV.

[2]) Під титулом: „Beylage Leben und Thaten des theuren Helden Aneas". Erstes Buch.

[3]) Студія дра Гординського, окрема відбитка, ст. 9—10.

1. Пошукування за списками Енеїди дали позітивні наслідки, бо було знайдено чотири нових копії, з яких два (Житецького і Дашкевича) привели до дуже важних результатів, вплинувши навіть на попередні висліди вчених.

Дві копії проф. Сперанського показали, що рукописна традиція Енеїди Котляревського не припинялась навіть тоді, коли поема виходила з друку третім виданням.

2. Було сконстатовано, що до опублікування Енеїди року 1809 самим Котляревським вже існувало пять редакцій поеми: *а*) редакція копії М, Дашкевича р. 1794, *б*) редакція копії Житецького р. 1799, *в)* редакція Парпури, *г)* редакція копії проф. М. Сперанського рр. 1798—1801, *д)* редакція теж проф. Сперанського рр. 1808—1809.

3. Редакція копії М. Дашкевича ховає в собі найстаршій текст поеми й може й ориґінал її.

4. Цей текст приводить проф. М. Дашкевича та Ів. Стешенка до визначення часу повстання поеми в перших трьох частинах, власне рік 1794.

5. Визначення цієї дати повстання поеми Котляревського скореґувало й висновки *а)* Ів. Стешенка, який перші три части поеми розтягав на рр. 1792 або 1794—1796, *б)* проф. Дашкевича, який відносив початок написання поеми ще на часи перебування Котляревського в духовній семинарії.

6. Ця дата і зазначення що перерібка зроблена з »русскаго язика« скореґувало висновки проф. М. Дашкевича що до відношення поеми Котляревського до Енеїди Осипова: учений отверто відмовився від своїх попередніх поглядів про те, що Енеїда Котляревського повстала незалежно від поеми Осипова і приняв тезу, обґрунтовану Ів. Стешенком, що поема Котляревського була написана під упливом поеми Осипова.

7. Були спроби продовжити розпочате проф. Дашкевичем студіювання Енеїди Котляревського в порівнанні з травестіями західноевропейської літератури. До цієї важної дослідницької праці приступив др. Я. Гординський, притягнувши до порівнання 12 Енеїд на мовах латинській, італійській, французькій, німецькій, польській, російській і українській; але на жаль, досліди Я. Гординського не дали сподіваних наслідків; автор із рамок вислідів проф. Дашкевича і Стешенка не вийшов, а до того ще свої висновки подав між собою суперечні. Отже ця одна із найцікавіших сторінок студіювання поеми ще чекає свого дослідника.

8. П. Житецьким і О. Єфименковою було докладно зясовано попередню традицію української літератури ще з перед р. 1798, наслідком якої є витвір Енеїди Котляревського в її творчім сполученні комічного з високим і навіть святим, що було характеристичним для орацій та инших віршів XVIII ст.

9. Було остаточно зясовано П. Житецьким, О. Єфименковою та проф. К. Студинським ті історичні обставини, які визначили Котляревського як сина своєї епохи і як творця нової українсько літератури.

10. Було визначено проф. Студинським також відношення Котляревського до козаччини, гетьманщини і кріпацтва.

Леонід Білецький.

О Достоевском, сборник статей, под редакцией А. Л. Бема. Прага. 1929.

Оживленіе интереса к Достоевскому, вызванное его пророческим предвидѣніем русской революціи, все еще не ослабѣвает, и литература, посвященная изученію этого писателя, непрерывно растет и количественно и качественно как в Россіи, так и за границей. Цѣнный вклад в нее вносит и названный выше сборник, вышедшій из среды русских ученых, нашедших себѣ пріют в Прагѣ. Он служит отрадным свидѣтельством, что русская мысль продолжает и в тяжелых условіях изгнанія неослабно работать и творить новыя научныя цѣнности.

В сборникѣ восемь статей. Первая — »К проблеме двойника« — принадлежит Дмит. Чижевскому. Она разсматривает проблему »Двойничества« в произведеніях Достоевскаго в свѣтѣ стремленій новой философіи найти специфическія отличія человѣческаго существованія от всякаго иного быванія. Простое пребываніе в пространствѣ и времени еще не достаточное условіе »этическаго бытія« индивидуума. И вот новая философія — од Адама Смизса и Канта до Ницше, Киркегора и новѣйших представителей философской мысли — дѣлает ряд попыток дать устойчивое обоснованіе конкретному существованію человѣка как этическаго субъекта. Но на всѣ эти попытки наложил свою печать и оказал пагубное вліяніе этическій раціонализм. Противоставляя реальной личности отвлеченные законы и требуя подчиненія конкретнаго абстрактному, этическій раціонализм сводит чуть не к нулю значеніе человѣческой личности, вносит борьбу и раздвоеніе в душу человѣка и над живым реальным »я« создаст другое »я«, идеальное, абстрактное, стремящееся к поглощенію живого »я«. Понятна поэтому борьба против такого рода воззрѣнія ряда выдающихся философов послѣкантовскаго времени. Однако ни одному из них не удалось преодолѣть до конца этот роковой дуализм.

Во времена Достоевскаго все русское общество было охвачено универсальным раціонализмом, борьбѣ с которым он и посвятил в главном свою художественную и публицистическую дѣятельность. Его двойники воспроизводят картину и дают анализ того душевнаго распада, которым на высшей точкѣ своего развитія завершается этическій раціонализм, разоблачая его эгоизм, холодность, отвлеченность и безпочвенность. Сам же Достоевскій в противоположность философіи XIX вѣка берет человѣка не обособленным, а вмѣстѣ с той реальной средой, в которой он живет и дѣйствует, принимая за основную этическую данность конкретно-индивидуальное бытіе множества сосуществующих этических субъектов. Отсюда именно и вытекает для человѣка необходимость и долг любить ближняго, а основное условіе этой любви неосужденіе ближних, для чего нужно преодолѣть в себѣ как гордость и презрѣніе к людям, так и стыд за свое и их несовершенство. Конечно, основа этой дѣйственной любви — укорененность личности в Богѣ и Христѣ. »Постановка Достоевским проблемы двойника, справедливо завершает Чижевскій, является одним из наиболее значительных этапов борьбы философской мысли XIX века против эти-

ческаго раціонализма, борьбы еще далеко не законченной, пожалуй, только начинающейся.«[1])

Доктор И. Осипов в статьѣ: »Двойник. Петербургская поэма« дает психіатрическій анализ повѣсти, показывая, как точно и глубоко вѣрно воспроизводит Достоевскій явленія психическаго распада личности. В этом главное значеніе работы г. Осипова. Попытка же его примѣнить к изученію повѣсти методы Фрейда лишній раз показала их искусственность и безполезность для уясненія поэтических произведеній.

Зеньковскій (»Гоголь и Достоевский«) доказывает, что изученіе Достоевскаго помогает пониманію и Гоголя, так как у послѣдняго часто находим в зародышѣ то, что первый раскрыл с ясностью и силой. Но сопоставленія, дѣлаемыя автором, не всегда счастливы. На мой взгляд, и отношеніе обоих писателей к подполью человѣческой души и их пониманіе власти над душей эстетических переживаній далеко не однородны. Гоголь явно находится под вліяніем апріорных построеній нѣмцев XVIII и начала XIX вѣка, у Достоевскаго же видим вполнѣ реалистическій и глубокій подход к вопросу.

»Драматизация бреда« А. Бема представляет любопытнѣйшую попытку взглянуть на повѣсть Достоевскаго »Хозяйка«, как на художественный этюд бредового состоянія, и дать с этой точки зрѣнія новую, болѣе справедливую оцѣнку этой повѣсти, которая не была понята и оцѣнена критикой. Попытка должна быть в общем признана успѣшной. Автор отмѣчает условія наступленія бредового состоянія у Ордынова, его постепенное наростаніе, смѣны у него вспышек сознанія полосами бреда. Он ясно показывает, как все дѣйствіе повѣсти распредѣляется в двух плоскостях: міра реальнаго и міра галлюцинацій, и дѣйствительно убѣждает нас, что существо повѣсти и главный ея интерес лежит именно в выясненіи соотношенія этих двух міров. Но вряд-ли г. Бем вполнѣ прав, когда всю пережитую Ордыновым трагедію сводит исключительно к игрѣ его больной мечты. Не смотря на расхолаживающе-трезвый конец повѣсти Достоевскаго, у читателя остается чувство, что в отношеніях Мурина и Катерины есть какая-то преступная и мрачная тайна. Далѣе автор показывает, как Достоевскій в »Хозяйкѣ« эксплуатировал в цѣлях художественнаго творчества свою душевную болѣзнь, вызванную между остального неуспѣхом его »Двойника« и неудачной первой любовью к А. Я. Панаевой. Затѣм он выясняет связь повѣсти Достоевскаго со »Страшной местью« Гоголя и повѣстью Гофмана »Ошибки«. В заключительной главѣ г. Бем развивает мнѣніе, высказанное нѣкогда Д-ром Драг. Прохаской, что в образах Мурина и Катерины мы имѣем образное воплощеніе идеи не законченнаго труда Ордынова по исторіи церкви. Здѣсь именно впервые Достоевскій выдвигает идею плѣненія подлиннаго христіанства церковью, злоупотребившей слабостью и беззащитностью человѣческаго сердца. Позднѣе эта идея была разработана в Великом Инквизиторѣ, но там она направлена своимо стріем против католичества, здѣсь же против церковности вообще. Эта гипотеза имѣет извѣстную степень вѣроятности,

[1]) В этом отношеніи чрезвычайно характерна и любопытна недавно вышедшая книга Шестова: ,,На вѣсах Іова", посвещенная страстной борьбѣ против раціонализма в философіи.

поскольку бредовое состоянiе Ордынова естественно является продолженiем его предыдущей психической жизни, а связь между разсужденiями Мурина о слабых сердцах и идеями Великаго Инквизитора о человѣческой свободѣ даже несомнѣнна. Но если »Хозяйка« дѣйствительно представляет прикрытый символикой протест Достоевскаго против церкви, поглотившей христiанство, пред его воображенiем уже и тогда, хотя и безсознательно, предносилась именно католическая церковь, исторiю отношенiя которой к человѣчеству одну только и могло знать русское интеллигентное общество из сочиненiй боровшихся с католицизмом западных мыслителей. Впослѣдствiи он уточнил себѣ этот вопрос.

Проф. Лапшину принадлежит двѣ статьи. Первая — »Как сложилась легенда о Великом Инквизиторе?« — несмотря на свою краткость, богата интересными мыслями. Автор указывает, 1. что изгнанiе Великим Инквизитором Христа совпадает идейно, а отчасти и текстуально с одной средневѣковой пародiей на папу, оглашенной в печати в 1847 году, 2. что идея трех искушенiй, которыми соблазнилась католическая церковь, могла возникнуть у Достоевскаго под влiянiем »Жизни Христа« Давида Штрауса и 3. что противоставленiе строительства жизни на научном свободомыслiи строенiю ея на покорности церкви могло быть извѣстно Достоевскому из Монтеня, в Essais котораго находим ряд мыслей, родственных идеям Великаго Инквизитора, равно как и самый образ Вавилонской башни. Любопытно, как глубоко проник Достоевскiй в дух западно-европейскаго просвѣщенiя XIX вѣка. Мысль Великаго Инквизитора использовать христiанство без Христа для захвата власти над человѣчеством и руководства людским стадом к его благу находим у таких представителей этого просвѣщенiя, как Огюст Конт и Рихард Вагнер. Момент зарожденiя Легенды проф. Лапшин относит ко времени пребыванiя Достоевскаго в Англiи в 1873 году, так как в появившихся тогда »Зимних замѣтках о лѣтних впечатлѣнiях« мы находим уже весь комплекс идей и образов, развитых впослѣдствiи в Великом Инквизиторѣ.

В статьѣ »Образование типа Крафта в »Подростке« проф. Лапшин указывает, что прообразом самоубiйцы Крафта с его удивительной мотивировкой самоубiйства для Достоевскаго послужило дѣйствительно существовавшее лицо — нѣкто Кромер.

Проф. Завадскiй (»Новое определение драмы в свете романов Достоевскаго«) приглашает к пересмотру устарѣлых ходячих опредѣленiй поэтических родов. Драму он причисляет к смѣшанным родам искусства и опредѣляет как инсценированный, т. е. осложненный искусством движенiя роман (эпос).

Р. Плетнев (»Земля«) останавливается вслѣд за С. Булгаковым и Аскольдовым на своеобразном мистическом отношенiй к землѣ Достоевскаго и нѣкоторых его героев. Источником его автор считает первобытный культ Матери-Земли, проникшiй со времени стригольничества в русское сектанство, который мог стать извѣстным Достоевскому через посредство старообрядца, отбывавшаго вмѣстѣ с ним каторгу за свои религiозныя убѣжденiя. Достоевскiй, по мнѣнiю автора, любит землю до экстаза как единственное мѣсто осуществленiя живой жертвенной любви христiанина, путем которой он может или еще при жизни преобразовать для себя землю

в рай или предуготовить себѣ вѣчныя муки. Наиболѣе интересны в статьѣ сопоставленія взглядов Достоевскаго с произведеніями церковной литературы. Отожествленіе же Матери-Сырой Земли с Богородицей является слишком поспѣшным, хоть и оправдывается ссылкой на Флоренскаго.

Вообще сборник Бема читается с большим интересом и представляет много любопытнаго для каждаго интересующагося изученіем Достоевскаго.

Др. Владимир Розов.

Moszyński Kaz. **Kultura ludowa Słowian** I. Kultura materjalna. Kraków 1929 (Akad. Um.)

Novou obsáhlou knihou obdařil nás prof. Kaz. Moszyński, — souborným obrazem lidové kultury slovanské. Autor sám oznamuje v předmluvě, že cílem jeho práce je kritický soupis materiálu celé lidové kultury slovanské ve třech oddílech: I. kultury materiální (technické), sloužící v životě fysickém, II. kultury duchovní, vyjadřující potřeby duševní (náboženství, umění a všechno vědění) a III. kultury společenské (ústroj rodiny a společenský i právní řád). Vydaná kniha vyčerpává v míře jistě rozsáhlé (na 710 stranách) celý oddíl první, rozpadajíc se na tyto kapitoly: 1. Živnosti a dobývání surovin (sbírání plodů, lov, rybolov, chov zvířat, příprava rostlin); 2. Starost o přechování a udržení surovin; 3. Hotovení pokrmů; 4. Zpracování surovin (dřeva, kůry, vláken, kostí, rohů, kůže, kamene, hlíny, rud, barev a smolných i klejných preparátů); 5. Starost o bezpečí a ochranu (zbraň, oděv, lidové stavitelství, nářadí, starost o čistotu a pod.); 6. Transport a komunikace. Při tom je obsah sice na venek ohraničen souborem národů slovanských, ale autor už v úvodu několikráte a správně podotýká, že se příbuznost jazyková naprosto nesrovnává s příbuzností etnografickou, pokud se rozšíření věcí týče, a že to, co v etnologii charakterisuje Slovany, naprosto nedbá hranic jazykových, přesahujíc i daleko tyto hranice. Následkem toho nutno zjevy a věci kulturní sledovati stále i za hranicemi slovanských národů. S tím se také v textu setkáváme a výklad provázen je stále řadou mapek znázorňujících geografické oblasti s ohledem na sousedy Slovanů, a velmi poučných.

Takováto souborná synthese národopisu slovanského předvádí se nám zde po prvé. Máme sice spoustu monografií více méně cenných, máme velké sbírky materiálů (Kolbergův Lud, Národopis lidu českého, Насеља српских земаља atd.), máme i cenná zpracování jednotlivých slovanských národů (Dm. Zelenin, D. Marinov), Poláci sami mají nové praktické a dobré úvody do etnografie polské (J. Bystroń, A. Fischer) — ale celkového, jednotného zpracování všeho slovanského materiálu zde dosud nebylo. To nám podává po prvé Kaz. Moszyński.

Pana Kazimíra Moszyńského známe už z několika starších prací, zejména z jeho knihy o východním Polesí, kde ukázal, jak možno stále ještě mnoho čerpati poučení z kultury kraje, jejž už před tím několik starších etnografů navštívilo a důkladně popsalo. Už tato kniha prozrazovala velké studium a vědění spojené s výbornou kreslířskou schopností autora. A všechny tyto vlastnosti vyznačují ve zvýšené míře i jeho

„Kulturu Slovanů“. Je to skutečná hluboká studnice etnografických poznatků sebraných z rozsáhlé odborné literatury slovanské, a pak z autopsie autorovy a z rukop. prací několika jiných etnografů, zejména z kořisti, kterou z cest přivezl Dr. J. Obrębski. Poznatky jsou vybrány kriticky a sestaveny v celkový, věrohodný obraz. Při tom autor, jakkoliv sám označil knihu jako prostý mechanický soupis materialní kultury, nevyhýbá se jejímu kritickému ocenění a různým o ní pronešeným míněním, posuzuje je opatrně a střízlivě, bez ukvapených úsudků a potom se důležitost jeho materiálu stupňuje ještě tím, že stále srovnává a přihlíží k stránce evoluční, takže je možno z materiálu zde shromážděného dělati i věrohodné soudy na minulost, na původ a vůbec na kulturu praslovanskou. Tím se stává kniha důležitou pomůckou při studiu nejen dnešního stavu lidové kultury slovanské, ale i její minulosti. Lituji velice, že jsem jí nemohl míti v ruce, když jsem psal svůj Život starých Slovanů.

Ovšem, jak ani jinak býti nemůže, líčení autorovo není všude stejměrné rozsahem i propracováním. Někde zachází do vyčerpávajících detailů, jako na př. v statích o rybolovu (63), o mlácení obilí, o pokrmech, o úpravě lnu a vlny, pletení a tkaní, o hrnčířství, o stavitelství, o nářadí domácím, o nářadí transportním, které jsou vesměs znamenitými synthesami rozsáhlých vědomostí. Také kapitola o kroji, byť i v ní jednotlivé věci byly nejasné nebo pochybné (rozdělení genetických skupin, výklad o vlivu cizích kultur), je plna nových myšlenek a bude zajisté úrodným východiskem mnohých dalších studií.

Naproti tomu jinde autor látku plně nevyčerpává, ba spokojuje se třebas jen s naznačením. Srv. výklad o nápojích, o houbách, o úpravě vlasů a vousů, o úpravě role při orání nebo o tvaru osad. Také ve výkladu o vzniku a vývoji pluhu, jinak cenném, postrádám věci zajímavé a v celku i linguistická stránka (terminologie) mohla býti podrobněji a přesněji podána.

Už tato stránka vede k tomu, že by si čtenář leckde přál poučiti se podrobněji z pramene, z něhož autor čerpal, buď aby si našel další detaily, nebo proto, že tam doufá nalézti poučení i o jiných ještě věcech. Ale přání tomu nelze vyhověti proto, že tu není, až na výjimky, běžných literárních odkazů. Abych uvedl příklady namátkou: na str. 12 se vykládá, že podle V. Čurčiće udrželo se v Hercegovině ve zvláště velké míře ještě primitivní sbírání a požívání divoce rostoucích bylin a plodin. Jistě by leckdo mohl míti interes na bližším poučení, na detailech této práce Čurčićovy. Ale literárního odkazu není. Na str. 26 je zmínka o interesantním loveckém životě lidu, o bohatství zvěře na Bělorusi od N. Nikiforovského. Leckdo by si chtěl přečísti tuto zprávu, — ale není odkazu, kde a kdy to vyšlo. A tak to jde dále.

Slovem, chybí literární aparát, a ten při knize tohoto rázu pokládám při vší její věrohodnosti za nezbytný. Jinak kniha ztrácí na své užitečnosti, zejména pro nastávající etnografy. Co je to platné, že mně předvádí bohatou řadu poznatků, nemohu-li jíti k pramenu, abych si je buď vyjasnil nebo doplnil? Nevím, proč se tomu autor vyhnul v tomto prvním svazku, ale jistě by byla kniha získala, kdyby byla zároveň

umožnila čtenáři poučiti se blíže o pramenech. Velice bych proto doporučoval, aby autor odkazy v následujících svazcích připojil a totéž učinil i v druhém vydání svazku I., k němuž jistě dojde v době dohledné. Aspoň hlavní, důležité aby zde byly.

A mluvím-li již o pramenech, nemohu také zamlčeti, že prameny české jsou v knize poměrně málo zastoupeny. Je to stále cítiti. Odkazy na materialní kulturu lidu našeho v Čechách a na Moravě jsou poměrně řídké. Je to také vidět na chudém indexu českých terminů na str. 699. Ten by měl býti mnohem rozsáhlejší. Ovšem musím doznati, že to není vždy vinou autorovou. Máme vskutku o některých oddílech naší lidové kultury málo zpráv a bylo by si velice přáti, aby naši etnografové, majíce dnes knihu p. Moszyńského v rukou a vidouce, co je vše zajímavé a důležité, informovali se včas ještě u starých hospodářů, myslivců, řemeslníků atd. a pomohli tak doplniti zde sebraný materiál tím, co ještě se dá zachytiti ze staré kultury české.

O ilustracích knihy jsem se již zmínil. Jsou hojné a z velké části vlastní prací autora nebo dra J. Obrębského a velmi dobré, vystihujíce pérovou kresbou zcela zřetelně to, co má býti vidět, co je důležité. Tento způsob reprodukce podává pravidlem, zejména když běží o detaily, více než nejasné fotografie.

Z toho, co jsem pověděl, je zřejmo, že nás p. K. Moszyński obdařil knihou velmi cennou a pro další rozvoj studií v slovanském národopise nad míru potřebnou. Každý, komu rozvoj těchto studií na srdci leží, bude se těšiti, že slíbené dva další svazky nedají na sebe dlouho čekati. Potom teprve, až dílo bude celé, vynikne jeho užitek v plné míře.

L. Niederle.

---

† Józef Kallenbach

(1861—1929).

Dnia 12 września roku zeszłego umarł w Krakowie profesor Uniwersytetu Jagiellońskiego na katedrze historji literatury polskiej, Józef Kallenbach. Był wychowańcem tegoż uniwersytetu, w którym się habilitował w roku 1887. Od tej chwili zaczyna się jego blizko czterdziestoletnia działalność nauczycielska: zrazu dwuletnia docentura w Krakowie, potem (1889—1901) profesura we Fryburgu Szwajcarskim. Nastąpiła krótka przerwa (1901—1904), wypełniona pracą dyrektora Bibljoteki Krasińskich w Warszawie, poczem — znowu profesura: we Lwowie (1904—1915, w Warszawie (1915—1916), znowu we Lwowie (1916—1918), potem w Wilnie (1919—1920) i wreszcie w Krakowie (od roku 1920 do śmierci).

Pozostawił po sobie cały szereg cennych dzieł i wydawnictw naukowych w zakresie swojej umiłowanej specjalności. Rozpoczął pracę naukową od studjów o Kochanowskim (mianowicie o jego elegjach łacińskich i »Odprawie posłów greckich«, tudzież o jego filozofji). Później nieraz jeszcze wracał do wieku XVI — czyto w rozprawie francuskiej Les humanistes polonais, czy w studjum o tragedji Szymonowicza Castus Joseph, czy w ogłoszonym w ostatnich latach szkicu o Skardze, czy wreszcie w licznych recenzjach, któremi zasilał nadewszystko lwowski Kwartalnik Historyczny. Głównie jednak pociągała go literatura Polski porozbiorowej, której był doskonałym znawcą i pełnym miłości i wyrozumiałości sędzią. To też nikt inny nie był tak, jak on, powołany, do opracowania historji poezji polskiej od początku XIX wieku aż do powstania styczniowego — w Dziejach literatury pięknej w Polsce (stanowiących tomy XXI i XXII Encyklopedji Polskiej, wydawanej przez Polską Akademję Umiejętności): obszerny ten rozdział, obejmujący blisko dwieście stronic wielkiej ósemki (str. 334—506 tomu XXI), jest, pod względem zwięzłości, metody naukowej i oryginalnego ujęcia, studjum bardzo niepospolitej wartości; to też wielka krzywda się stała Encyklopedji Polskiej, że redakcja powierzyła Kallenbachowi opracowanie tylko epiki i liryki, wkładając dramat na stare barki St. Tarnowskiego, który nie podołał swemu zadaniu.

Z wielu drobniejszych prac Kallenbacha najbardziej godnemi uwagi są (oprócz analizy i krytycznej edycji poematu Adama Jerzego Czartoryskiego Bard polski, oraz wydania Puław Niemcewicza), studja i szkice o charakterze syntetycznym — o Polu i jego Pieśniach Janusza, o Lenartowiczu, o Edmundzie Wasilewskim, o Konopnickiej, o Mochnackim, o Małeckim. Odczyt o Sienkiewiczu, wygłoszony na publicznem posiedzeniu Akademji Umiejętności, jest do dziś dnia najlepszą syntezą twórczości autora Trylogji i jego nieśmiertelnych zasług narodowych.

Na czoło jednak działalności naukowej Kallenbacha wybija się jego długoletnia praca nad życiem i twórczością Mickiewicza i Krasińskiego.

Dzisiaj trudno sobie poprostu wyobrazić, jakby wyglądała nasza wiedza o Mickiewiczu, gdyby nie wręcz epokowe odkrycia Kallenbacha — gdyby nie Archiwum Filomatów (a w niem pisma młodzieńcze Mickiewicza), gdyby nie autografy trzeciej części Dziadów i Ksiąg Pielgrzymstwa, gdyby wreszcie nie liczne studja o życiu i utworach Mickiewicza, uwieńczone dwutomową monografją (Adam Mickiewicz), która ma dotychczas już cztery wydania i która pełniła i pełni niezmiernie zaszczytną służbę narodową, bo krzewi w Polsce znajomość ducha i dzieł największego poety narodowego wszystkich wieków, będącego najdoskonalszem wcieleniem polskiego ducha. Bezstronną

tej monografji nazwać nie można: niektóre szczegóły życia poety autor tendencyjnie pomija, żeby w życiorysie były tylko same światła, jak gdyby czyjeś życie mogło się obejść bez cieni; na krytyczny stosunek Mickiewicza do kościoła (w wykładach w Collège de France) rzuca autor zasłonę, dosyć, że lepszej monografji o Mickiewiczu niema u nas do dziś dnia.

Drugiem ważnem dziełem Kallenbacha jest dwutomowa monografja Zygmunt Krasiński, życie i twórczość lat młodych (1812—1838). I tutaj jest niewątpliwie pewna, większa jeszcze, niż w dziele o Mickiewiczu, idealizacja poety, jako człowieka; jest także niefortunna apologja jego ojca, generała Wincentego Krasińskiego. Ale w świetle wielkich zalet książki jej usterki giną: rozbiór utworów Krasińskiego w najświetniejszej jego epoce jest bodaj czy nie gruntowniejszy jeszcze, aniżeli utworów Mickiewicza; życiorys zaś poety został opracowany na podstawie zupełnie nowych źródeł, z których na samo czoło wysuwa się wydana przez Kallenbacha korespondencja Krasińskiego z przyjacielem lat młodzieńczych, Anglikiem, Henrykiem Reeve'm.

Nowy także i niezmiernie cenny materjał do życiorysu Krasińskiego zarówno, jak Mickiewicza, mianowicie listy Krasińskiego do Delfiny Potockiej, zużytkował Kallenbach w książce Towianizm na tle historycznem, nie mówiąc już o tem, że na naukę Towiańskiego rzucił tutaj także nowe i bardzo ciekawe światło.

Umarł Kallenbach, nie zdążywszy wyzyskać wszystkich zgromadzonych trudem całego niemal życia materjałów do epoki romantyzmu, którą ukochał goręcej jeszcze, niż wiek XVI. W ostatnich latach życia przystąpił do pisania dalszego ciągu monografji o Krasińskim, ale nie było mu sądzono skończyć tego dzieła.

Szczegółową bibljografję prac Kallenbacha od roku 1881 do 1925 ogłosił jeden z jego uczniów (bardzo zasłużony na polu badań nad literaturą »sowizdrzalską), Karol Badecki — w książce jubileuszowej p. t. Józefowi Kallenbachowi ku uczczeniu czterdziestolecia pracy naukowej dawni uczniowie (Lwów 1925, Ossolineum). Z prac niewymienionych tutaj, oprócz Towianizmu na tle historycznem (1929), warto wymienić jeszcze dwa szkice: Piotr Skarga wzorem księdza i Polaka (w Przeglądzie Teologicznym wileńskim 1923) i Wejście w Szymonowicza (w księdze zbiorowej Szymon Szymonowicz i jego czasy, Zamość 1929).

Cześć pamięci wybitnego uczonego. *Ign. Chrzanowski.*

Zprávy.

Статьи по славянской филологии и русской словесности. Сборник ОРЯС. А. Н. СССР. Том CI, № 3. Ленинград, 1928.

Изданный ко дню 70-летия академика, ныне покойного Алексея Ивановича Соболевского по почину его многочисленных учеников и под редакцией академика В. Н. Перетца, сборник обнимает 507 страниц со 109 статьями, из которых некоторые представляют лишь замечания по отдельному какому-нибудь вопросу, занимая полстраницы. Вообще больших статей нет, но разнообразие областей, затронутых в сборнике, и целый ряд имен выдающихся специалистов делают сборник интересным и весьма ценным. Авторы гл. обр. русские, украинские, белорусские, из иностранцев в сборнике представлены только поляки (Janów, Lehr-Spławiński, покойный Łoś, Nitsch, покойный Porzeziński, Rozwadowski, Czekanowski, Szober) и голландец Ван-Вейк.

По своему содержанию большинство статей (56) касается русской литературы, особенно древней до XVIII века. Не перечисляя всех, необходимо все же отметить: В. Н. Перетц — Слово о полку Игореве и исторические библейские книги (стр. 10), В. Ф. Ржига — Повесть и песни о кн. Михаиле Скопине-Шуйском (стр. 87), М. Н. Сперанский — »Аристотелевы врата« и »Тайная тайных« (стр. 15), С. К. Шамбинаго — К вопросу о »генеологической« поэзии (стр. 182), Б. В. Варнеке — Погодин и Островский (стр. 43), А. И. Степович — Ярослав Врхлицкий и русская литература, С. Д. Балухатый — К апокрифическому »Деянию ап. Фомы« (стр. 57), Н. К. Гудзий — Заметка о Повести кн. Ив. Мих. Катырева-Ростовского (стр. 306), А. В. Михайлов — Заметки о времени происхождения Учительного Евангелия Константина Болгарского (стр. 459), А. И. Никифоров — К вопросу о морфологическом изучении народной сказки (стр. 173), Н. Е. Ончуков — Три варианта песни о Кострюке (стр. 423), М. Д. Приселков — Формат »Летописца« 1305 г. (стр. 167), М. Н. Розанов — Заметка о »Скупом рыцаре« Пушкина (стр. 253), В. В. Сиповский — Русский исторический роман первой половины XIX ст. (стр. 63), В. Г. Чернобаев — К вопросу о судьбах восточной повести в Чехии и Польше (стр. 115), Ю. А. Яворский — Легенда о происхождении павликиан (стр. 503). Есть статьи по этнографии. Здесь должно прежде всего назвать очень интересную статью Д. К. Зеленина — Древнерусская братчина, как обрядовый праздник сбора урожая (стр. 130). Сюда же можно отнести статью А. М. Селищева — Заметки по этнографии и диалектологии Македонии (стр. 314) и Б. Н. Вишневского — К топонимике Коми-Пермяцкого края (стр. 295). А. Л. Петров поместил статью — Несколько замечаний о словенско-мадьярской этнографической границе XIX в. (стр. 403), А. А. Спицын — Древности актов (стр. 492), М. Н. Тихомиров — К вопросу о выписи о втором браке царя Василия III (стр. 91), Ф. И. Успенский — Балканский полуостров в XIII в. (стр. 398). Много статей лингвистического характера, а из них преобладающее количество посвящено вопросам диалектологии — великорусской, малорусской и белорусской, есть статьи по сравнительной славянской грамматике. В. Чернышев — Несколько словарных разысканий (стр. 25), именно о *бешмет*, *здо* ‚кровь‘, *несекомое* — все у Державина, далее *пирей*, *молобен* ‚панихида‘ у Некрасова, *обеднóй* при *óбедь* ‚обод‘,

Верзиул < Вельзевул, *орь* ‚конь' др. русской литературы, неимь ‚неимь' *щи, шти, сти.* — Н. Ван-Вейк — О церк.-слав. предлоге за с родительным падежом (стр. 36), о причинной функции этого предлога на материале Супр. рук. — Е. Карский — Из синтаксических наблюдений над языком Лаврентьевского списка летописи (стр. 39), дано 13 интересных конструкций и 14 замечание касается удвоения гласного *о* и приставочное *в.* — Д. Бубрих — Прасл. *rǫkǫ:* лит. *rañką.* Отметив некоторые особенности в ударении acc. sg. литовских основ на *ā* и *i̯ē*, раскрыв неясности их акцентологии, автор останавливается особо на вопросе, как объяснить древнее различие в характере долготы слога окончания acc. sg. основ на *ā* и *i̯ē* в праславянском и литовском языке. Ответ дается на основании анализа происхождения основ на *i̯ē* и первоначальной акцентуации acc. sg. основ на *ā* и основ на *i̯ē.* — А. Бескровный — К вопросу о природе дифтонгического рефлекса *ō* в переходных сев.-украинских говорах Воронежской губернии (стр. 148), т. е. говорах пяти сел б. Землянского у. с населением-потомком казацких колонизаторов, которое сумело не только сохранить среди иноприродной этнической массы свои культурно-бытовые особенности, но и создать определенный диалектический тип речи, переходной к южно-великорусскому. Автор характеризует наиболее интересную звуковую черту основного слоя: рефлекс старого *ō* в »новых«закрытых ударяемых слогах — и излагает свой взгляд на природу дифтонгического произношения такого *ō.* Этот взгляд не совпадает с освещением вопроса у Ганцова. — П. Расторгуев — К характеристике говора Стародубского полка XVIII века (стр. 156), который как показывает анализ актов полка XVII и XVIII в. никогда не был украинским. — В. Богородицкий — Некоторые явления ассимиляции согласных в говоре деревни Белой (стр. 163) — по звонкости, глухости и по мягкости. — А. Вознесенский — Из наблюдений над стилем М. Ю. Лермонтова. Архаизмы — славянизмы (стр 202). — Ос. Воўк-Левановіч — Важнейшыя рысы ў консонантізме дзярэўні Татаркавічы, Бабруйскага вокругу (стр. 208). Перечислены эти »рысы«. — П. Бузук — К вопросу о составлении диалектологической карты белорусского языка (стр. 214), о том, как подходить к вопросу определения границ говора или диалекта. — М. Долобко — Славянский суффикс *-i-m-* (стр. 226); » . . . субстантивация и адъективация ряда причастий наст. вр. стр. з. глаголов IV кл. имела своим следствием поглощение суффиксом -mo-, -ma- гласного глагольной основы -i-; возможно, что в hypocoristica от двуосновных сложений были слова, суффикс -im- которых составился из глагольно-основного -i- первого компонента и коренного согласного m- второго компонента. Так образовавшийся суффикс -im- получил два почти противоположных основных значения, с оттенками внутри их: 1. презрительное на основе »суррогативности« (otьč-im-ъ, žen-im-a) и просто презрительное (русск. нелюдим, проходимец, подхалим); 2. каритативное, как таковое (l'ub-im-ьсь, rod-im-ъ), и уменьшительно-каритативное (тип Rad-im-ъ)». — Д. Ушаков — Звук *г* фрикативный в русском литературном языке в настоящее время (стр. 239); наблюдения над известными остатками в лит. яз. фрикативного *г* показывают, что перед нами последние остатки разрушающейся и почти разрушившейся традиции; у москвичей младшего поколения уже все слова допускают произношение с *г* взрывным. — И. Фалев — Заметки о »13 словах Григория Назианзина«, рукописи XI века (стр. 244). — Г. Ильинский — К истории носовых основ праславянского глагола (стр. 250), т. е. основ с формантом *-ᵉno-*, редуцированной ступени *-eno-/-ono.* »Отправной точкой развития интересующей нас глагольной категории были — говорит автор — имена с суффиксом *-ono-* resp. *-ᵘno-.* Но как известно, именно эти имена лежать в основе германских инфинитивов на *-an.* А если так, то, напр., готск. *itan* ‚есть' родственно не только с др.-инд. *ádanam* ‚еда' но и с р. **едонуть.* Этот глагол, правда, теперь не употребляется, но за былое существование его косвенно ручаются вышеприведенные русские формы

типа *давонoть, резонýть*«. — Б. Ляпунов — Семья, сябр-шобёр (стр. 256). — Л. Булаховский — О новоциркумфлексовой интонации в праславянском языке (стр. 268). — С. Еремин — О «диалектической единице« (стр. 280). — С. Дложевський — Де-що про природу речень типу »козаченька вбито« української литературної мови (стр. 285). Их автор считает перфективными, выражающими эфект совершенного действия, причем бессубъектностью своей оттеняют его; во-вторых, это высказывания, которые не выражают причины действия и лишены элементов и значения пассивности; в-третьих, это номинальные выражения. — Николай Дурново — Райградский Сборник (Martyrologium Odonis. Стр. 310); на очень интересных наблюдениях рукописи автор рисует ее судьбу. — А. Томсон — О дифтонгизации *е, о*, в украинском языке (стр. 318); автор стремится заметкой показать: 1. »что настоящих закрытых слогов, как в итальянском и немецком языках, в украинском (и вообще в русских языках) никогда не было, и 2. что праслав. *е, о*, потому именно дифтонгизировались в южно-русском, что не замыкались постепенно в закрытые слоги по мере сокращения полугласных следующего слога«. — Jan Łoś — Prasłowiańskie tydьnь? (стр. 354). — Wiktor Porzeziński — Litewskie *a* i *e* pod akcentem (стр. 357). — Kazimierz Nitsch — W sprawie »trzeciego ě« (стр. 359). — J. M. Rozwadowski — Cimbri-sjabri (стр. 361). — Stanisław Szober — Postąpowe upodobnienie spółgłosek pod względem dźwięczności w językach słowiańskich (стр. 362). — Jan Czekanowski — Próba zastosowania metody ilościowej dla określenia stanowiska małoruszczyzny wśród języków słowiańskich (стр. 367) — Tadeusz Lehr-Spławiński — Kilka uwag o wspólności językowej praruskiej (стр. 371); uwagi автора касаются мнения Ст. Смаль-Стоцкого и кн. Трубецкого (его работа »Einiges über die russische Lautentwickluug und die Auflösung der gemeinrussischen Spracheinheit«). — А. Григорьев — Образование и общее распределение русских старожильческих говоров Сибири (стр. 386). — М. Петерсон — Конструкции с предлогом »из« у Лермонтова (стр. 410). — М. Алексеев — К истории слова »нигилизм« (стр. 413). — С. Обнорский — »Беглое« *в* в Супрасльской рукописи (стр. 418), гл. обр. в суффиксе *-ств-*. — Іван Огієнко — Український наголос в XVI віці (стр. 444). — Jan Janów — Ze stosunków językowych małorusko-rumuńskich (стр. 452). — Е. Тимченко — К вопросу о рефлексах праслов. *ę в северно-украинских говорах (стр. 476). — И. Голанов — Несколько новых данных к вопросу о географическом распространении диссимилятивного аканья (стр. 479). *Л. К.*

В. В. Виноградов: **О художественной прозе.** Государственное издательство. 1930. Стр. 188.

По словам самого автора, книга его является как бы «цитатой» из курсов, читанных им в Московском и Ленинградском Университете, а также в Институте Истории Искусств по стилистике прозы и драмы, и стоит в связи с подготовленными им к печати новыми работами из той же области: 1) Формы сказа в художественной прозе, 2) Образ автора в художественном произведении, 3) Язык драмы. Настоящий сборник распадается на две части: 1) Язык литературно-художественного произведения и 2) Поэтика и риторика. Обнимает он ряд статей, касающихся проблем бытовой и социально-прагматической природы прозы — главным образом; вопросы »поэтичности« прозы затрагиваются в них незначительно, в общем, как замечает автор, »перекрестки путей культуры и литературы больше всего привлекали его внимание« (стр. 188). Статьи 1 ч. сборника следующие: I. История русского языка и история русской литературы в их взаимоотношениях (стр. 13—28). Полагая, что всякий литературный памятник, как организация словесного материала, подлежит ведению лингвиста, автор отмечает чрезвычайную спутанность понятий в определении, что такое литературный язык и каковы отношения языка литературно-художественных произведений к »общему« письменному языку современной эпохи. Дает исто-

рическую справку о толковании этих вопросов на протяжении от начала XIX ст. до наших дней (Щерба, Пешковский). Приходит к заключению, что »проблема лингвистического анализа литературного произведения не получила объяснения в русском языковедении« (стр. 22) и что „детальных исследований по языку литературных произведений в русской лингвистике нет" (стр. 26), сам автор, таким образом, ставит вопрос и намечает методологию к его возможному решению. — II. Два контекста речи литературно-художественного произведения (стр. 29—31). Имеются в виду — »контекст литературно-художественных форм речи и контекст социально-языковых систем, обособляемых в пределах письменно-книжного и »интеллигентски-разговорного« языков данной эпохи« (стр. 29). — III. О композиционно-речевых категориях литературы (стр. 32—49). Автор считает, что изучение литературно-художественных произведений определяется, с одной стороны, как учение о композиционных типах речи в сфере литературного творчества и об их лингвистических отличиях, с другой — как учение о типах словесного оформления замкнутых в себе произведений, как особого рода целостных структур. В нескольких параграфах говорится о разных типах монолога и диалога, далее о дифференциации принципов семантики и синтаксиса монологических конструкций, которые являются существенными категориями литературных композиций; наконец, автор заключает, что к »проблеме языка литературно-художественного произведения надо итти не только через анализ речевых форм литературы, как особой структуры, которая хотя и взаимодействует с социально-языковыми системами бытового языка, все же имеет свои конструктивные признаки, но и через анализ социально-диалектических типов высказываний" (стр. 49). — IV. Социально-языковые системы и индивидуально-языковое творчество (стр. 50—62). Система «общего» письменного или устного языка в своих стилях и жанрах составляет предметно-смысловой фон литературного произведения, входит так в его структуру. Автор довольно подробно останавливается на вопросе применения в истории литературы понятий »языковой системы« в духе учения женевской школы, особенно на langue и parole применительно к литературе, причем эти понятия, по мнению автора, не переносимы в литературу в том виде, в каком их знает лингвистика, и во всяком случае их применение в литературе связано с огрубением литературных проблем, хотя в плане лингвистическом изучение langues литературы методологически оправдано применительно к современной эпохе и может быть здесь плодотворным. Но в общем „наука о речи литературных произведений, если она стремится своим анализом проникнуть в проблему «поэтичности», может быть построена лишь на фундаменте имманентного анализа языка литературного произведения" (стр. 63). — V. Проблема имманентного анализа языка литературного произведения (стр. 64—68). Первой задачей исторического исследования языка литературных произведений по автору, является необходимость „познать индивидуальный стиль писателя, стиль его литературных произведений вне всякой установки традиций, но на определенном языковом фоне, в раскрытом литературно-языковом контексте исторической действительности, целостно и замкнуто, как своеобразную структуру словесных форм в их эстетической организованности" (стр. 64). Такой метод стилистических изучений автор называет функционально-имманентным и противополагает ему иной метод ретроспективно-проекционный. Этому последнему посвящена VI-я статья сборника — Несколько замечаний о проекционном методе (стр. 69—72), которая собственно устанавливает ближайшие задачи науки об языке литературы в историческом плане, а именно: 1) „изучение личностных поэтических стилей в их историческом движении на фоне общей истории языка и истории лингвистического вкуса", 2) „группировка литературных произведений по »школам« путем отвлечения однородных особенностей и указания центров тяготения для стилей

школ“, 3) „наблюдения над процессом распада стиля школы и превращения его в ряд социально-языковых шаблонов и над переработкой их в новых стилях“ (стр. 71). — Во второй части сборника помещены статьи: I. Из истории и теории риторики. Характеризуются взгляды на риторику и колебания в определении предмета риторики, начиная от Ломоносова до 40-х годов XIX столетия, когда умирает риторика, как отдел теории литературного слова. В конце статьи предлагаются выводы, в которых между прочим отмечается основное различие между поэтикой и риторикой; из них первая изучает структуру литературного произведения отрешенно от его «внушающих» и «убеждающих» тенденций, независимо от его направленности к воздействию на слушателя, а вторая, наоборот, прежде всего исследует в литературном произведении формы его построения по законам читателя (стр. 100). — Наметив в своей статье общие задачи риторики и подкрепив свои выводы историческими и теоретическими справками, В. В. Виноградов „для первоначальних разведок“ подвергает риторическому анализу наиболее, по его мнению, чистые риторические структуры: речь Спасовича по делу Кронеберга и отклики на нее Ф. М. Достоевского и М. Е. Салтыкова-Щедрина. Так эта вторая статья и озаглавлена: Опыты риторического анализа (стр. 106—144, главы — 1) Исполнительское и литературное искусство оратора, 2) Анализ речи В. Д. Спасовича по делу Кронеберга). — III Проблема риторических форм в „Дневнике писателя“ Ф. М. Достоевского (стр. 145—176, главы — 1) Образ „ритора“, 2) Стилистические разоблачения риторических форм, 3) Борьба за святую человеческую действительность, 4) Об идейных нормах писательского „я“, 5) Заключение). — IV. Беседа Салтыкова-Щедрина о „деле“ Кронеберга и Спасовича (стр. 177—187, главы — 1) Проблема эзоповского языка, 2) Игра логическими формами, 3) О приемах риторической трансформации, 4) Адвокатура и литература, 5) Заключение). Послесловие. *Л. Копецкий.*

Основи мовознавства. Заочний педагогічний ВУЗ. 1—313.

Под общей редакцией проф. Л. А. Булаховского в четырнадцати лекциях излагаются основные вопросы общего языкознания. Назначение этих лекций (заочное преподавание) и читатели, для которых лекции составлены, определили общий характер курса, выдвинув более те вопросы, которым в обычных курсах по общему языкознанию уделяется меньше внимания; с другой стороны, этими же обстоятельствами определяется изложение, весьма популярное, и построение самих лекций, в конце которых всегда предлагаются в виде задачи вопросы. Кроме проф. Булаховского, в составлении курса участвовал проф Заводовский, так что авторство курса распределяется почти пополам. Содержание лекций таково: 1. Наука про мову. 2 соціяльна природа мови, 3. походження мови, 4. звуки людської мови, 5. класифікація й характеристика приголосних, 6. ритмо-мелодика, 7. мова й письмо, 8. значіння, 9. форми слів та словосполучень, 10. (продолжение), 11. дитяча мова, 12. первісна мова, 13. розвиток мови, 14. (продолжение). При каждой лекции приведена литература вопроса, гл. обр. русская или иностранная, но имеющаяся в русских переводах. *Л. К.*

Bystroń Jan St. **Bibljografja etnografji polskiej I.** Kraków 1929. (Bibljoteka Ludu słowiańskiego pod red. J. Bystronia Nr. I.)

Agilní slovanský ústav krakovské university překvapuje nás vedle „Ludu słowiańského“ i prvním svazkem nové bibliografie etnografické z pera prof. J. Bystroně. Musím se přiznati, že závidím Polákům toto řešení problému slavistické bibliografie, po níž se stále a marně volá. Jestliže místo celku, jehož uskutečnění působí velké obtíže, nauka každého národa se postará o své speciální bibliografie, jako to nyní učinila etnografie polská, bude tím věc nejsnáze rozřešena. Sám bych se znovu nejraději pokusil o obnovu Věstníku slov. starožitností, jejž jsem před 30 lety počal vydávati, ale po 3 letech opustil pro nedostatek materiální podpory. Také nem

třeba vydávati to každý rok, ač by to bylo nejlepší. Postačí, vyjde-li vždy svazek v dohledné době tak, aby jednotlivé práce nezastaraly, a je-li zajištěno pokračování. Tak to také pomýšlí vydávati p. Bystroň. Vydaný I. svazek zahrnuje však mimořádně dobu delší, od r. 1910, do níž dovedl svou bibliografii Fr. Gawełek (Bibljografia ludoznawstwa polskiego. Krak. 1914. Pol. Akad.). Pravděpodobně není nová bibliografie úplná, ale je tu nesmírně mnoho sneseno a ostatně se redaktor řídí dobrou zásadou „że każda praca nie notowana u Gawełka, ani też w I. zeszycie niniejszej bibljografji, winna znaleść się w następnem." To zajisté postačí.

Redaktor neomezuje se jen na uvedení titulu, ale naznačuje i stručně, jedním nebo několika řádky, obsah, což dlužno velice vítati. Jenom bych si přál, aby se to stalo, pokud možná, pravidlem u všech uvedených prací, ještě u větší míře, než je to ve svazku I.

Vítajíce takto vřele nový projev činnosti ústavu krakovského, nemůžeme než vysloviti přání, aby jej v tom co nejdříve následovala i etnografie česká. Před lety ji záslužně obstarával aspoň z části Český Lid. Dnes je to především úkolem Národopisné společnosti, ev. jejího Věstníku. *L. Niederle.*

Glasnik Dubrovačkog učenog društva „Sveti Vlaho", knjiga I. — Dubrovnik 1929, vel. 8ina, IV + 184 str.

Potkraj g. 1923 osnovano je u Dubrovniku društvo pod gornjim imenom koje je, s mnogo dobre volje a s malo sretstava, postavilo sebi za zadaću da proučava sa svake strane prošlost Dubrovnika i njegove sadašnje prilike, da u tu svrhu stvori i javnu biblioteku za naučne krugove i pomaže razvijanje Općinskoga muzeja, i napokon da poradi da se s vremenom ovo društvo pretvori u akademiju znanostî i umjetnostî. Skoro zatim društvo je otpočelo držati javne sastanke, na kojima su razni njegovi članovi, a i gdjekoji učenjaci što bi se baš desili u Dubrovniku, predavali o raznim predmetima kojî su se, prema programu društva, gotovo isključivo bavili o predmetima što se tiču Dubrovnika; od početka g. 1924 do sredine g. 1928 bilo je ravno 20 takih sastanaka, ali, ako sam dobro obaviješten, poslije toga nije ih bilo više, jedno što su se neki agilniji članovi odbili od društva ili pošli iz Dubrovnika, a nešto što je njegova uprava bila sasvim zaokupljena poslom oko društvenoga organa *Glasnika*, kojega je Iva knjiga izdana u sredinî g. 1929 pod uredništvom prof. Ant. Vučetića, pretsjednika i glavnoga pokretača samoga društva.

I izdavanje ove prve knjige *Glasnika* zapinjalo je s materijalnih i tehničkih razloga, i tako, mjesto da knjiga izagje u ljetu g. 1927, izašla je tek dvije godine kasnije. Ali je zato knjiga lijepo opremljena — na dobrom je papiru štampana oštrim lijepim slovima, korektura je savjesno vogjena, a ima i nekoliko uspjelih slika. U knjizi je 15 raznih članaka koji su gotovo svi pisani od Dubrovčana i gotovo se svi tiču Dubrovnika — ne tiče ga se samo prilog prof. Šišića »Kako se Kotor predao Veneciji 1378« (str. 44—47), u kojemu Š. iznosi iz mletačkoga arhiva dosada sasvim nepoznate dokumente o predaji grada Kotora Mlecima g. 1378, to jest punomoć što je kotorska općina dala svojim pretstavnicima da ugovaraju s mletačkim zastupnicima i akt o samoj predajî; Kotor naime, koji je do smrti cara Uroša g. 1371 bio u srpskoj vlasti, bio se je, zbog neredâ što su buknuli u Srbiji poslije Uroševe smrti, predao ugarskomu kralju Ljudevitu Velikomu, ali kada se je ovaj g. 1378 zaratio s Mlecima, predao se je mletačkoj floti što je preda ń došla. I Dubrovnik obuhvaća, ali se uprav proteže na cijelu Dalmaciju botanička studija Dra L. Adamovića »Ekološke prilike dubrovačke i ostale dalmatinske vegetacije« (str. 50—83). Interesantno je pak da od ostalih članaka, koji se u prvome redu tiču Dubrovnika, ni jedan se ne bavi dubrovačkom literaturom nego svi dubrov. historijom, starinama i etnografijom. U historičke članke, ako idemo hronološkim redom, spada prije svega članak N. Štuka »Dolazak Rikarda I. *Lavova Srca* god. 1192 u Dubrovnik, i njegova zavjetna zadužbina« (str. 121—124); sam pisac kaže da je to samo »pokušaj« da se riješi pitanje o historičnosti stare tradicije da se je te godine Rikard I., vraćajući se iz Svete zemlje, pred olujom spasao na mali otočić Lokrum pred Dubrovnikom, i da je na njemu htio da sagradi crkvu, koju se je bio zavjetovao da će sagraditi gdje najprije stane nogom na zemlju, ali na molbu dubrov. općine da je sagradio divnu stolnu

crkvu u samome gradu, koju je pak uništila velika trešnja od g. 1667. Da je to pitanje još uvijek zamršeno, pokazao je jedan moj člančić u broju *Dubrovačkog Lista* od 11. jula 1927, a još više članak L. Vojnovića u broju od 17. augusta iste godine. — K svršetku srednjega vijeka vodi nas članak prof. J. Tadića »Pomorska trgovina Dubrovnika svršetkom srednjega vijeka« koji obuhvaća samo 4 strane (str. 117—121), pa dabome ne daje više negoli letimičan pregled te tako važne strane dubrov. života; za čudo autor ne iznosi nikakvih novih podataka iz dubrov. arhiva, u kojemu on inače marljivo radi. — L. Vojnović napisao je solidnim, ali u isto doba elegantnim stilom, kao što on umije, članak »Nikola Machiavelli, nesugjeni sekretar dubrovački« (str. 19—39), koji uprav sadržava dva historička portreta dvojice odličnih Fjorentinaca što su sasvim slučajno došli u nekakav odnos s Dubrovnikom, to jest Piera Soderini, prvoga i posljednjega doživotnoga pretsjednika *(gonfaloniere)* fjorentinske republike, i slavnoga historičara Machiavelli. Kad su se naime g. 1512 Medici opet vratili u Firencu, Soderini je iz nje morao bježati te se sklonio u Dubrovnik, gdje je u okolici sakriven živio, dok ga je novi papa Lav X (Medici) pozvao k sebi u Rim. Taj kratki Soderinijev boravak u okolici dubrovačkoj i način kako ga je dubrov. republika sakrivala od pape Julija II, Vojnović nam ljepše i potpunije priča negoli je to učinio g. 1894 pok. prof. J. Gelcich. Machiavelli pak nije imao direktno nikakva posla s Dubrovnikom, nego kad se je potkraj g. 1520 dubrov. vlada obratila na Soderinija s molbom da joj nagje novog sekretara, on ponudi to mjesto Machiavelliju, ali ga ovaj odbi — i to je sve! nego to je dalo autoru povoda da vješto na nekoliko stranâ karakteriše i postupanje Machiavellijevo poslije restauracije Medicejaca.

Mnogo novih podataka za odnose Dubrovnika i Mletaka u prvoj polovici XVII. vijeka nalazimo u članku prof. A. Vučetića »Dubrovčani na obrani svog teritorija i slobodne plovidbe prema Mlečanima početkom XVII. vijeka« (str. 84—117); članak je nešto suhoparno i nepregledno napisan, ali je zato sav osnovan na arhivskim dokumentima, te nam u sasvim novoj svjetlosti prikazuje borbu male dubrov. republike da se održi od svoje velike suparnice i potajne neprijateljice. Mleci su naime u to doba još mogli da smatraju Jadransko more svojom baštinom, pa su u to ime zahtijevali da im sve inostranske lagje, što po njemu voze trgovačku robu, plaćaju od nje carinu, da niko ne smije po njemu prevoziti oružanu vojsku, da su svi jadranski otoci njihovi (a i bili su osim nekoliko malih otoka dubrov. republike), a specijalno pak od Dubrovnika, da smije morem trgovati samo s Mlecima. Svoju teoriju o gospodstvu nad svim jadranskim otocima Mlečići su priveli u praksu g. 1602 kad se je pobunio dubrov. otok Lastovo; dubrov. vlada posla na otok vojsku, ali se je na otok iskrcala i jača mletačka vojska, koja je jednostavno protjerala dubrovačku i zaposjela otok u ime Mletaka. Dubrov. vlada je naravski protiv toga protestovala u Mlecima (ali se je morala ispričavati što je poslala vojsku na Lastovo ne zatraživši prije dopust od mletačke vlade!), i obraćala se za intervenciju svim zapadnim državama, ali su ipak Mlečići držali Lastovo $3^1/_2$ godine, i vratiše ga tek sredinom g. 1606, kada turski sultan, kao zaštitnik Dubrovnika, izda Mlecima naredbu da vrate otok. Interesantno je kako je u to doba sultan govorio i s tako moćnom državom kakva je bila tada mletačka republika: » . . . naredio sam da po mojoj zapovijedi date Dubrovčanima uručiti rečeno ostrvo . . . Obavijestićete moju visoku Portu, na koji se je način ovo njima povratilo«. Nego Mlečići nisu ipak davali mira Dubrovniku: g. 1630 opet se nešto vojske iskrca na mali otočić Lokrum pred samim Dubrovnikom, ali skoro ode sama, a kad g. 1631 opet tamo dogje, Dubrovčani se raskuražiše te je protjeraše s nekoliko hitaca iz gradskih topova. Mnogo je više muke imao Dubrovnik u to doba s bosanskim pašom (a to je za Dubrovnik bila uvijek druga opasnost i nevolja), koji je, čini se u dogovoru s Mlečićima, pljačkao dubrov. sela i zlostavljao dubrov. poslanike što su k njemu dolazili. Slabi se je Dubrovnik našao megju dvije vatre — s kopna okrutni bosanski paša, s mora Mlečići koji su jednako tvrdili da je Lokrum (za njih »otok sv. Marka«) njihov; ali se je Dubrovnik ovaj put izvukao iz škripca sam — po svojim poslanicima u Carigradu postigao je da se smijeni bosanski paša, a poslavši g. 1635 specijalnog poslanika u Mletke postigao je da su se Mlečići

odrekli Lokruma i pristali da Dubrovčani slobodno trguju i plove Jadranskim morem, ali zato je i Dubrovnik morao pristati da njegovi brodovi plaćaju taksu u ime priznavanja mletačkoga gospodstva na Jadranskom moru.

Ako je položaj Dubrovnika bio težak u prvoj polovini XVII. vijeka, još je mnogo teži bio u drugoj polovici kada ga je zadesila katastrofalna trešnja od g. 1667 a skoro zatim strašan pritisak od turskog velikog vezira Kara-Mustafe (onoga koji je g. 1683 vodio tursku vojsku pod Beč). Tim se dogagjima bave dva članka — pok. prof. Körbler-a »Dubrovčani i Kara Mustafa . . .« (str. 11—19) i kan. A. Liepopili »Dopisi Marojice Kaboge vladi dubrovačkoj« (str. 125—146). Körbler daje kratak historijat spora megju Dubrovnikom i Kara-Mustafom, koji je davio iznemogli Dubrovnik tražeći od njega grdne sume novaca, pa iznosi u talijanskom originalu pismo od 11. marta 1677 što su dubrov. poslanici (Marojica Kabužić i Gjuragj Buća), koji su išli u Carigrad da ponesu godišnji harač i ublaže zahtjeve velikoga vezira, uspjeli da pišu svojoj vladi iz turske tamnice, u koju ih je bacio Kara-Mustafa kad su toga dana bili od njega primljeni a nisu donijeli novce što je on preko harača tražio. Već se iz toga jednoga pisma vidi kakve su nevolje i kakva poniženja morali podnositi dubrov. poslanici, a opet kako su žilavo branili interese svoga grada ne mareći za svoje vlastite. Ali mnogo se ljepše to vidi u drugome članku gdje su iznesena, u srpskohrvatskom prevodu, talijanska pisma — neka samo u izvodu — što ih je s puta i iz Carigrada Kabužić pisao svojoj vladi; na žalost tu je samo prvih 6 pisama od 6. jula 1677 (iz Novog Pazara) do 18. septembra 1677 (iz Carigrada). Kabužić u tim pismima vrlo živo priča o intrigama što su se plele oko sultana i velikoga vezira, o mukama svojim i svojega druga, o mićenju viših i nižih činovnika, o odnosima s raznim poslanicima i o ponašanju Turaka prema njima. U tome posljednjemu pogledu naročito je karakteristično da je Kara-Mustafa jednom držao 20 danâ zatvorena u kući poslanika francuskoga kralja (Ljudevita XIV.!) i pustio ga tek pošto mu je platio 5000 talira! Ali najgore su prolazili dubrov. poslanici koji su imali premalo novaca du mite i paradiraju a nikakve sile kojom bi mogli prijetiti! U vrlo opširnom i vrlo interesantnom šestom pismu Kabužić opisuje i svečanu audijenciju kod velikog vezira kad su mu predavali harač (kod brojenja im Turci ukradoše 49 zlatnih dukata!), pa banket što je on dao poljskomu poslaniku, a poslije toga audijenciju kod samoga sultana: kod banketa oba Dubrovčanina bili su samo tužni gledaoci: »Dokle su se oni gostili, mi smo sjedali u našemu kutu, izloženi sažaljenju svijeta i stotinâ inostranaca.« Nego su se oni ipak vratili kući, srećno svršivši svoj posao.

K historičkim prilozima mogu pribrojiti i moj članak »Popisi dubrovačkijeh vlasteoskijeh porodica« (str. 1-11), gdje sam pokušao da pokažem kako su postali ti popisi, koje ponajviše nalazimo uz dubrov. Anale, kako stoje jedan prema drugome i koja im je historička vrijednost, a onda drugi moj članak iz najnovije historije grada Dubrovnika »Trešnje u Dubrovniku g. 1843 do 1845« (str. 47—50) po bilješkama mog pok. oca iz tih godina.

Tri mala članka tiču se dubrov. starinâ: N. Gjivanović u svojemu prilogu »Tri veoma stare sačuvane crkvice dubrovačke . . .« (str. 163—173) opisao je i dao historičke notice o tri male crkve koje, kako on misli, potječu još iz vremena kada je Dubrovnik bio pod bizantskom vlasti (do g. 1205); A. Benussi opisao je i protumačio »Sliku u počast Vladislava Buće vlastelina dubrovačkoga« (str. 174—179), brata onoga Buće što je g.1677 išao u Carigrad, a koji je g. 1694 poslan tamo te postigao da je sultan oprostio Dubrovniku sve neisplaćene harače, s čega mu zahvalna domovina, poslije njegove smrti g. 1726, dade načiniti tu sliku, koju su pak nezahvalni praunuci bacili na tavan općinske zgrade; ja sam pak opisao »Dubrovačke tamnice« (str. 39—44) u vrijeme republike i kazao o njima što nam pričaju historički spomenici.

Dva su napokon etnografska priloga: od gospogje Line pl. Bogdan-Bijelić »Stari dubrovački običaji do svrhe XIX. vijeka« (str. 146-151) i od V. Vuletića Vukasovića »Stari običaji grada Dubrovnika« (str. 151—162). Prvi je prilog sasvim fragmentaran, jer sadržava samo »1. Vjeridbu i udadbu« i »2. Poruke«, t. j. vijesti što bi kuća o raznim prigodama slala prijateljskim kućama; ali je opet u glavnome nov, dok se to ne može kazati za drugi prilog gdje se

iznosi u srphrv. prevodu talijanski opis dubrov. običajâ što se je našao u rukopisu iz XVII. vijeka uz dubrov. Anale za koje prevodilac izdavač govori da su »neštampani«. Je li to tako, ne umijem kazati, jer ne znam kakvi su to Anali, ali zato mogu sasvim sigurno kazati da je taj opis običajâ već štampan prije 50 godina; za čudo je naime i izdavaču i uredništvu izmaklo da je tu u glavnome preveden, nešto ukraće, opis dubrov. običajâ što ga je dao još g. 1440 dubrov. učitelj Talijanac Philippus de Diversis u 4om dijelu svojega latinskoga spisa »Situs aedificiorum . . . Ragusii«, što je publikovan u programima zadarske gimnazije g. 1880—1882. Mjesto dakle da po drugi put prevodi De Diversisa s tal. prevoda, bilo bi dosta da je autor isporedio tal. prevod s lat. originalom i iznio što je u prevodu novo ili drukčije kazano — jer ima nešto malo i nova —, a tada bi i našao da je tal. prevod načinjen megju g. 1683—1708, jer, gdje se govori o novcu što se kuje u Dubrovniku, spominju se perpere, koje su se počele kovati g. 1683, a ne spominju škude i poluškude što su se kovale od g. 1708 dalje. Nikako pak ne razumijem što je trebalo uz taj De Diversisov opis preštampati »Ordo de dotibus et nuptiis« što ga je izdao Jireček uz dubrov. Statut.

Ne znam hoće li poslije ove prve knjige *Glasnika* Dubrovačkog Učenog društva »Sv. Vlaho« izaći još koja, ali se bojim da neće, jer je našao takmaca u *Dubrovniku* što ga od početka ove godine izdaje s istim programom a s mlagjim silama prof. J. Tadić, kojemu se je u najnovije vrijeme pridružila literarna revija *Razvitak*, što je izdaje kolo mlagjih ljudi — za grad od ne punih 10 tisuća stanovnika tri su ovakove publikacije previše, pa će rezultat biti da će možda sve tri uginuti, — i zbilja već su prestali izlaziti i *Dubrovnik* i *Razvitak!* *M. Rešetar.*

Důležitý podnět slavistickým badatelům podává, skoro mimochodem, kniha *Jos. Körnera*, **Die Botschaft der deutschen Romantik an Europa** (Schriften zur deutschen Literatur für die Görresgesellschaft. Bd. 9. 1929, B. Filser, Augsburg). Stopujíc totiž vnitřní i vnější osudy světoznámých Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur A. W. Schlegela, probírá přehledně jejich vliv na evropskou veřejnost. A tu musila uvést i doklady ze slovanských literatur, v této souvislosti tuším, že po prvé. A jakkoli jsou všechna fakta uváděna podle výzkumů jiných badatelů (doplněných v překladech ještě podle bibliografických seznamů), jejich seskupení nám objevilo vliv Schleglův na slovanskou romantiku v zcela jiném světle, než v jakém se jeví podle roztroušených zmínek v monografiích a literárních dějinách. Srovnáváme-li pak tento vliv na Slovany s vlivem na ostatní evropské romantické literatury, poznáváme, že tu máme asi co činit s jedním z nejdůležitějších činitelů při vzniku i růstu polské a ruské romantiky (příznačné je, že tu jde opět o vliv německý, který podle všeho nelze ani přecenit) a že by bylo jak naléhavým tak velmi vděčným úkolem pro slavisty, aby se ujali Körnerova podnětu a jeho bibliografické údaje doplnili zevrubnějším zkoumáním. *V. Jirát.*

Радонић Јован, **Ђорђе Бранковић, деспот „Илирика“**, Београд, Време, 1929, 8, стр. 260.

J. Радонић је написао 1911 капитално дело „Гроф Ђорђе Бранковић и његово време“. Оно је знаменито исто толико због употребљених нових извора, колико због начина обраде. Радонић је у њему тачно и пластично приказао Грофа Бранковића у многобројним срединама, где је он проводио свој бурни живот — од Јенопоља, у Банату, где се 1645 родио, до Хеба у Чешкој, где је 1711 умро. Овај начин историјскога приказивања био је добродошла новина у српској историографији. Сада је Радонић прерадио своју велику студију, обогатио је новим научним резултатима и сажео у ову живо написану књигу, која вешто изазива у читаоцима верне слике из живота последњег српског, лажног, деспота. Осећа се на сваком кораку да се Радонић потпуно уживео у многобројне научне проблеме, које изазива живот и рад Грофа Бранковића. То је авантуриста у великом стилу, који се толико уживео у своје измишљотине да им је напослетку и сам веровао. Породица му је пореклом из Херцеговине, богате авантуристичким типовима. Родио се и одрастао на рубу српских, влашких и ма

царских насеља. Имао је јаче осећање конфесије него народности. Формирао га је духовно брат Сава, ердељски митрополит, одушевљени православац и русофил, који му је помогао да изради тезу о пореклу своје породице од српске династије Бранковића. Он га је сместио у ердељску дипломатску службу, где се Бранковић морао свићи на дволично понашање — Ердељу је служио, а Ердељ га је, као православног, варварски прогањао. Доиста није заслуживао његову љубав. Зато је Бранковић лако издао политичке планове Ердеља Аустрији, која му је дала баронску и грофовску част, но никад није потпуно веровала у његове генеалошке измишљотине, нити је имала поверења у његове политичке планове, који су изгледали близу остварењу у великом рату за ослобођење од Турака после опсаде Беча 1683. Тада се Бранковић прогласио за деспота „Илирика", али је место на престо доспео у аустријски затвор. Цар Леополд I бојао се његових фантастичних планова, мада Гроф није имао средстава за њихово остварење. Чак није тада располагао ни с поверењем Срба, којима се приближио тек из затвора, док им је давао савете о вођењу политике у туђој, непријатељској земљи. Ту улогу Бранковићеву Радонић је одлично описао и тачно утврдио да је лажни деспот први идеолог српске политике према Аустрији. Страх од Ракоцијева устанка био је у Бечу тако велики да су Бранковића хитно преместили у Хеб. Тамо је завршио своје заточеничке патње као жртва ratio status-a, којој кривица није ни доказивана. За тај последњи одсек Бранковићева живота у Чешкој сабрао је Радонић много нових извора; дирљиво је описао пренос Бранковићева тела из Хеба у Крушедо 1743. У заточењу се Гроф Бранковић није бавио само политиком, него је писао и своје огромно историјско-мемоарско дело „Хронике", које су основа модерне српске историографије. Њима је Радонић посветио завршетак своје добре књиге и приказао их према најновијим научним резултатима да не може бити боље. *Никола Радојчић*

Юбилейна книга на градъ София (1878—1928). Съ 52 образа въ текста и 17 приложения. Издава Комитетътъ за история на София при Българския археологически институтъ съ средства на Софийската градска община. София, Печатница „Книпеграфъ", акц. д-во, 1928, stran 432, cena 280 leva.

Jubilejní kniha města Sofie, vydaná k 50. výročí bulharského osvobození zvláštním komitétem pro dějiny města při Bulharském archeologickém ústavu, je zajímavá a poučná z několika hledisk. Především a všeobecně, že svým bohatým obsahem ukazuje, jak se nevelické a zanedbané bulharské městečko starobylého původu v poměrně krátké době stalo sídelním velkoměstem, jež v sobě soustřeďuje dnes nejen přístupné vymoženosti technicko-hospodářské, ale zároveň i kulturní život celého bulharského národa, střed, v němž se sbíhají myšlenkové proudy domácí i cizí, aby odtud přepravené zase se rozbíhaly na všechny strany. Objemná kniha je rozdělena na čtyři oddíly, z nichž první je dějepisně-zeměpisný, druhý kulturně osvětový, třetí hospodářsko-finanční a čtvrtý společensko-administrativní, celkem 35 monografických statí, napsaných od osvědčených domácích spisovatelů-odborníků. V prvním oddíle, většinou napsaném univ. prof. *A. Iširkovem, J. Ivanovem a B. Filovem*, se přesvědčujeme, jak podnes ještě se Bulhaři vracejí k výzkumům a pracím Konst. Jirečka, a se zájmem pročítáme závěrečnou stať prof. *S. Balamezova* o Sofii jako politickém a kulturním středisku bulharském, v němž se skutečně soustřeďuje celonárodní život. Nás tu zajímá údaj, že bulharská universita v Sofii má odlišně od našeho typu sedm fakult: historicko-filologickou, fysiko-matematickou, právnickou, medicinskou, hospodářsko-lesnickou, bohosloveckou a zvěrolékařskou, na nichž pracuje 167 profesorů, docentů a lektorů, 140 asistentů, a které navštěvovalo v r. 1926-27 2803 studentů a 1085 studentek. Druhý oddíl kulturně-osvětový, nejdříve ve stati *L. Iv. Dorosieva* podrobně vykládá o sofijských školách všech druhů a typů, se zajímavým pro nás faktem, že i na středních, vyšších a vysokých školách je téměř stejný číselný poměr mezi hochy a dívkami; jednotlivé odborné školy podléhají příslušným odborným ministerstvům, dále je tu také značné množství soukromých škol, jež vydržují

buď cizí náboženské misse anebo cizí vlády. Mezi nimi je československá ma teřská a obecná škola (od podzimu r. 1922) a smíšené progymnasium (od pod zimu 1923); ve škol. r. 1926—27 měla obecná škola 32 žáků (19 chlapců a 1 dívek), progymnasium 20 žáků (10 chlapců a 10 dívek), mimo to do mateřsk školy chodilo 13 dětí (8 chlapců a 5 děvčátek). V učitelském sboru bylo 6 uči telů a 5 učitelek. Velmi užitečná je stať prof. *Filova* o vědeckých ústavec a museích sofijských, s krátkým výkladem o jejich vzniku a posavadním vývoj jakož i činnosti. Tak na př. při universitě je 75 ústavů a seminářů, jež ma vlastní sbírky a knihovny a jimž všem slouží univ. knihovna se 150.000 svazky jednotlivé fakulty vydávají své Godišniky, jichž podnes vyšlo na 90 svazků mimo to vychází praktická »Universitetska biblioteka« s rozličnými příručkam pro studentstvo (posud 70 sv.) a Slovanský seminář vydává samostatná »Izve stija« s nejlepšími seminárními pracemi studentskými (posud 5 sv.). Bulharsk akademie nauk vydává Sbornik, Spisanie, Sbornik za narodno umo tvorenie, Bъlgarski starini a Bъlgarski chudožestveni starin Bulharský archeologický ústav vydává svoje Izvestija a Otčety, mimo t pokračuje ve vydávání Materiálů pro dějiny Sofie a začal vydávati »Chudo žestveni pametnici na Bъlgarija«. Makedonský vědecký ústav vydává vedl svých Materiálů a populární Makedonské bibliotéky odborný Makedonsk Pregled (posud 11 sv.). Mimo to je tu celá řada odborných spolků s vlast ními publikacemi, dále Národní (archeologické) museum, jež vedle Godišnik vydává také »Materialy za archeologičeska karta na Bъlgarija«, Národní etno grafické museum s vlastním odborným orgánem literárním (Izvestija), Přírodo vědecké ústavy carovy a posléze Museum Iv. Vazova, teprve v počátku čin nosti. Národní bibliotéce věnoval *R. Rajčev* zvláštní stať. Podle ní má dne tato vzácná knihovna na 150.000 svazků bulharských a cizojazyčných knih periodik na 30.000 sv., 25.000 bulh. duplikátů, orientálské sbírky 4.428 sv a 1110 staroslovanských rukopisů, nám většinou známých z popisů Conevových stejně jsou nám známy nejstarší bulharské tisky z popisu Pogorelova. Národn knihovna vydává rovněž své Godišniky (v nich na př. vytiskl *Vl. Sís* v r. 192 cennou korespondenci Konst. Jirečka s M. Drinovem) a mimo to pravideln zprávy o přírůstcích, jak jsem zde již svého času referoval.

Řed. *St. Argirov* věnoval krátkou stať sofijským čítárnám, mezi nimi na prvním místě uvádí Slovanskou Besedu z r. 1880, a celkově upozorňuj na nutnost větší péče a lepší úpravy této důležité lidovýchovné instituce. *Nik T. Balabanov* vyložil dějiny sofijského Národního divadla s krátkým povšech ným výkladem o vývoji bulharské scény, o níž máme nyní úhrnnou česko práci Wollmanovu o bulharském dramatě. *A. Protič* načrtl dějiny umění v Sof s drobnými obrázky (měly býti na křídovém papíře!), jež *Al. Rašenov* doplnil po známkou o nové sofijské architektuře a *Dobri Christov* článkem o hudb v Sofii. Celkově tato kulturní část jubilejní knihy je pro nás nejzajímavějš ale ani hospodářsko-finanční oddíl není bez zajímavostí, neboť tu se práv dovídáme o zdrojích příjmů bulharské stolice, s nimiž stoupá anebo naopa klesá možnost kulturního rozvoje. A poslední oddíl knihy nás poučuje o městsk správě, o společenském životě, o rozličných opatřeních životních, sociální bezpečnostních, zdravotních, dopravních, poučuje nás také o městském majetk a hospodaření atd. Přiložené portréty členů poslední městské rady a podobizn všech starostů sofijských, jichž se za těch padesát let vystřídalo 33, jako i několik sofijských fotografií, vhodně doplňují celé dílo, které je zároveň dobrý dokladem organisační kázně, které se podařilo získati tolik příspěvků, ab obraz bulharského sídelního města byl co nejúplnější a četnými statistikam co nejnázornější. Jen plán mohl býti větší, jasnější a čitelnější. Vítán by ná ovšem také byl podrobný rejstřík jmen a věcí, jímž by se usnadnilo rych hledání a poučení v knize, toho druhu jistě v Bulharsku první a jediné. Pozorn čtenář najde v ní skutečně mnoho poučného a pochopí také spíše leckte bulharské projevy, jež souvisí přímo se sofijským prostředím a se sofijský životem, v němž jako v každém jiném velkoměstě (ač Sofie má jen na čtv milionu obyvatelů) bychom se teprve po delší době dopídili typického Sofianc poněvadž nás spíše zaujmou venkované z okolí a pak hlavně rázovití mak donští emigranti. Mimo to Sofie byla od pradávna průchodním místem, v něm

každá doba a každá kultura něco zanechala, v němž se nahromadilo mnoho dobrodruhů a zejména cizinců, kteří znenáhla vtiskli Sofii mezinárodní ráz, jejž Bulhaři ve své slovanské náchylnosti ke všemu cizímu sami ještě zdůrazňují. Slovanský filolog najde tu konečně také zdůvodnění dnešního puristického úsilí »Rodné reči« (s prof. St. Mladenovem v čele), setkává-li se v knize s ohromným množstvím cizích slov, jež se dají zajisté docela dobře nahraditi slovy domácími, slovanskými. Nehledíme-li k zakořeněným už cizím názvům měsíců, máme tu tolik nových slov jako: *normalen, centralen, chigieničen, basein, reservuar, trapezarija, aportament, podoficer, feldfebel, kartofi* atd., k nimž nejnověji přibyl něm. »*cholcšnit*« za »dřevoryt«, že bylo jistě na čase proti takovému znešvařování slovanského jazyka ostře zakročiti. *Jos. Páta.*

Ruská stať o Petru Bezručovi, kterou v pařížských »Современных Записках« 1929, sv. XXXIX., str. 515—527, vytiskl pražský universitní lektor ruštiny *A. L. Bém*, je v podstatě upravená přednáška autorova z r. 1927. A je to také první větší samostatná *ruská* studie o slavném českém básníku, o němž skromnou poznámku nalézáme v pátém svazku petrohradského Nového encyklopedického slovníku (**Ф. А. Брокгаузъ–И. А. Ефронъ: Новый энциклопедическій словарь)** na sloupci 628 (bez roku), jakož i stručnější heslo na str. 249 »**Большой советской энциклопедии**« v Moskvě 1927. V souboru české literatury pojednáno o Bezručovi v ruském překladu V. Kůsta-J. N. Matvejevé díla *J. Jakubce-A. Nováka* »**Исторія чешской литературы**« sv. II., str. 170-1, v Praze, nákladem družstva Plamja. Teprve jubilejní rok 1927 přinesl několik drobných ruských poznámek o Petru Bezručovi, mezi nimi *N. Melnikové-Papouškové* v pražské revui »**Центральная Европа**« čís. 17, str. 9. Táž spisovatelka pořídila také překlad *Herbenovy* stati o Petru Bezručovi do časopisu »**Воля Россіи**« XI-XII. 1927, str. 247—258, jako vítaný doprovod k *Bal'montovu* překladu básně »Rudokop« témže časopise IV., str. 36—38. Novější stručnou charakteristiku Petra Bezruče s překladem básně »70.000« pojal také *Evg. Nedzělskij* do své skromné sbírky »**Изъ чешской лирики**« v Užhorodě 1928, str. 36 a 72. Překlady dvou básní »Pluh« a »Kdo na moje místo?«, jež pro ruský večer Bezručův v Praze 1927 pořídil *Aleksej Fotinskij*, pokud vím, posud tiskem nevyšly.

A. L. Bém zpravil hned ruské obecenstvo o šedesátinách Bezručových v krátkém Dopise z Prahy v pařížských listech »**Последнія Новости**« dne 22. září 1927. Konečně publikoval shora uvedenou stať, v níž podal dosti podrobný nákres života a díla Petra Bezruče a pokusil se o vystižení jeho významu jako básníka. Proplétaje své výklady citáty z básní Bezručových, snaží se Bém dokázati, že není snad ve světové poesii druhého básníka s tak vypiatým citem sociální nenávisti jako Bezruč. Zároveň s tím u Bezruče ruku v ruce jde žhavé cítění národní. A obojí podáno básníkem tak prostě a přece tak umělecky, že podle Béma nelze poesii Bezručovu pokládati za primitivní, nýbrž za umělecky vyspělou, jež náleží ne minulosti, nýbrž přítomnosti, zejména svou ohromující silou, jíž český básník dovedl sloučiti svou bytost s duší davu, to jest, že dovedl vyvésti svou poesii z místnosti ven: »**изъ комнаты на площадь**«. *Jos. P.*

M. de Vaux Phalipau: **La Littérature des Serbes de Lusace.** Éditions des »Amis de la Pologne«, Paris 1929, str. 32.

Drobná knížečka francouzské spisovatelky paní Marie de Vaux Phalipau je zvláštní otisk z pařížské revue »Les Amis de la Pologne« 1928 a zároveň je to první francouzská knížečka o písemnictví nejmenšího slovanského národa. Autorka podala v ní přístupně a populárně krátký úvodní výklad o Lužici a Lužických Srbech v rámci západního Slovanstva, načež v jednotlivých kapitolách charakterisovala lužické národní písně, pověsti a pohádky, vypočtla hlavní luž. mluvnice a slovníky až po nedávná díla Mukova a Kralova, upozornila na některé lužické překlady ze slovanských a světových literatur, zvláště na Urbanův překlad celého Homéra, promluvila o lužickém tisku, revuích, časopisech a kalendářích, a posléze o lužické poesii, románě a lužickém divadle, všechno velmi stručně a se zřetelem k francouzské psychologii co možná nejvýrazněji. Uvedeny tu dokonce i poslední novinky, jež autorka dostává do rukou pro knihovnu

pařížského spolku Přátel Lužice. Přes to, že spisovatelka neovládá lužickosrbského jazyka a při svých pracích se musí opírat o překlady potřebných pramenů, to je tedy již úhrnných charakteristik, pozorujeme, že si dovedla vybrati všechnu hlavní literaturu a že krom drobných nedopatření podává své poučení celkem spolehlivě. Omylem na př. označen portret buditele J. A. Smoleŕa jménem syna Marka; první dolnolužická hra »Cesna banka« není původní prací M. Witkojc, nýbrž překladem starší hornolužické skladby M. Andrického »Čestny bóńčk« z r. 1905, upravené ostatně z němčiny. Zmínky zasluhuje srdečný ráz výkladů francouzské spisovatelky, která tu o luž. písemnictví mluví nadějně do budoucnosti. Tím se paní M. de Vaux Phalipau zásadně liší od obou literárních družek, které dříve psaly o lužickosrbském písemnictví: od paní T. A. Louisy Robinsonové v jejím anglickém díle o slovanských jazycích a literaturách (Nový York 1837), i od paní Louisy Hoffmannové v její německé přednášce o luž. jazyku a literatuře (Hamburg 1899). U obou těchto spisovatelek se mluví o budoucnosti luž. písemnictví velmi skepticky, ba téměř negativně.

Paní de Vaux připojila k svým výkladům také soupis francouzských statí o Lužici v l. 1920—28, počtem třicetosm, z nichž více než třetinu napsala sama. Bylo by dobře, kdyby mladí francouzští slavisté se věnovali studiu lužickosrbského jazyka a literatury přímo a podali samostatné pramenné práce.

Jos. Páta

Dr. N. V. Michov, Библиографски източници за историята на Турция и България. III. — Nadpis také franc. — Vydání Bulharské akademie nauk v Sofii 1928, str. VIII., 166, cena 40 leva.

Bývalý místoředitel sofijské Národní knihovny N. V. Michov pracoval delší dobu v pařížské Národní knihovně a pořídil tu soupis všech významnějších pramenů pro dějiny Turecka a Bulharska, a to jak v jednotlivých publikacích, tak i v revuích, téměř většinou cizojazyčných a Bulharům neznámých anebo nepřístupných. Výsledek svého bibliografického studia uveřejnil Michov ve dvou svazcích r. 1914 a 1924, vydaných Bulharskou akademií nauk. Poněvadž mohl ve svých studiích pařížských pokračovati, doplnil oba svazky přítomným svazkem třetím, v němž uvádí celkem 358 knih, 109 statí a 216 dodatků, takže nyní celé dílo obsahuje 1198 knih a statí. V třetím svazku jsou zejména zahrnuty četné německé, francouzské, anglické i jiné bibliografie, encyklopedie, katalogy knihoven, indexy, jakož i příležitostné publikace a sborníky, v nichž lze nalézti jakékoliv zprávy o Bulharsku a Turecku. Pro samotné Bulhary, to jest pro studium bulh. příslušníků za hranicemi, jsou poučné doktorské disertace, vytištěné pro jednotlivé německé university, většinou obsahu hospodářského a právního. Zvláště zajímavý je záznam stati o Šafaříkově knihovně, přetištěný v lipském Serapeu 1863 z vídeňského Oestr. Wochenschriftu f. Wissensch. atd., jakož i dva citáty prací Šafaříkových, dále podrobný obsahový popis rukopisů Vojenského archivu pařížské Nár. knihovny, záznam popisu Athosu a jeho klášterů, jež do lipského Histor. Taschenbuchu IV. 1. 1860 pořídil cařihradský pruský vyslanecký kazatel K. N. Pischon, zároveň také popis klášterních rukopisů v pařížské publikaci P. Sovastianova r. 1859. Zajímavý je citát o bulharském jazyce, přetištěný z vídeňských Jahrbücher der Literatur 46. sv. 1829 (u Michova pod heslem Sprache na str. 142—3). Konečně upozorňuji na práce vynikajícího německého orientalisty Gust. L. Flügela, rodáka budyšínského a prof. na Zemské škole v Míšni (1802—1870). Je to týž Flügel, jejž lužickosrbský biskup Fr. J. Lok se zvláštním doporučujícím listem poslal v květnu r. 1827 do Prahy k Dobrovskému, aby mu byl nápomocen při studiu orientálských rukopisů v Praze a dal mu také některé adresy do Vídně. Dopis tento, zachovaný v pozůstalosti Dobrovského v lit. archivu Nár. musea v Praze, jsem otiskl ve Sborníku Jos. Dobrovského.

Jos. Páta.

Zajímavý dopis známého historika Leop. Ranke Kopitarovi z Benátek ze dne 10. ledna 1829 otištěn byl v Prager Presse dne 4. ledna 1929 (str. 7.). Ranke v něm zvláště vzpomíná na Vuka Stef. Karadžiće, podává zprávu o své »srbské práci« (Die serbische Revolution 1829) a o postupu svých studií v Benátkách. Dopis je otištěn z mapy autografů vydavatelství Drei Masken Verlag v Mnichově.

K.

Výtahy z časopisů.

Наукові Записки Харківської науково-дослідчої катедри мовознавства. 1927.

Л. А. Булаховський. Чеська часокількість (стр. 5—17). Автореферат, предлагающий первую часть работы — загальні явища: количество в памятниках, отражение праславянских интонаций в чешском количестве, количество перед праславянским ударением, после него и под ударением, условия сокращения долгот, количество односложных слов, влияние редуцированных гласных, явления конца слова с сонорным согласным, вторичные явления при гласных *u* и *i*, краткость с восходящей интонацией в праславянском, удлинения в открытых слогах, количество конечных слогов, изменения в количестве в связи с эмфазой и темпом. Эта вводная часть работы предполагает две другие части: морфологические явления (см. ниже во 2 части Н. З.) и граматические аналогии в истории чешского количества (печатаны в »Изв. Отд. русск. яз. и словесн. Акад. Наук СССР«). — **М. Г. Йогансен.** Фонетичні этюды (стр. 19—55). Касаются эти этюды фонетики местечка Шишак Полтавского округа и отношения ее к литературному произношению, причем автор оговаривается, что фонетические факты м. Шишак часто являются характерными вообще для всего левобережья. При описании звуков автор пользуется системой Есперсена. — **К. Т. Німчинов.** До етимології та правопису українського прислівника »ледви ‖ і« (стр. 57—60). Своей заметкой автор хочет установить этимологически правильное правописание конечной гласной слова и для украинского языка указывает две формы слова: *ледві* — вм. старой формы местного падежа и *ледві* — вм. старой формы винит. мн. ч.; предпочтение следует, по мнению автора, отдать ф. *ледви*, как наиболее распространенной в украинских диалектах. — **М. Ф. Сулима.** Дещо за форми від »бути« в Шевченковскому »Кобзарі« (стр. 61—74). Настоящих форм *є*, *єсть* в функции связки Шевченко, по мнению автора, избегает, а когда употребляет, то придает этому слову особое значение; в случаях, когда поэт хотел придать речи архаический или церковный характер, он употреблял и форму 2-го лица *еси*. Касается дальше автор форм прошедшего времени с *було* и иных, наконец ф. ф. будущего времени, инфинитива, причастия и ф. ф. префиксальных. — **А. У. Зарецький.** Про порядок слів у Шолом Алейхема (стр. 75—81). Заметка касается места глагола в словосочетании у Ш. Алейхема. — **О. В. Патокова.** До історії розвитку присудкового інструменталю в російській літературній мові (стр. 83—92). Задачей автореферата является установление пути последовательного развития предикативного инструменталя в русском литературном языке от древнейших памятников до настоящего времени. Об этом более подробно автор говорит в своей работе — К истории развития творительного предикативного в русском литературном языке (Slavia, VIII, 1 сл). — **З. М. Веселовська.** Мова Г. Хв. Квітки-Основ'яненка (стр. 93—109). Автор характеризует гл. обр. синтаксис Квитки-Основ'яненка, отмечая те явления, которые имели значение в дальнейшей жизни украинского литературного языка, которые укрепились в нем или оказали влияние; параллельно отмечаются и чисто индивидуальные черты в синтаксисе Квитки. — **Ол. Фінкель.** Короткий вступ до теоретичної стилістики (стр. 111—121). Автор останавливается на вопросах: язык и высказывание; стилистика-наука о языке; язык, как результат художественного творчества; конструктивное использование языковых средств и использование эстетическое; явления

деструктивные и квазиэстетические — и некоторых подобных. — **Борис Ткаченко.** Деякі морфологічні інновації в лівобережних нівденних говорах (стр. 124—131). Речь идет о системе ф. ф. прилагательных на **-ńь, *-ńа, *-ńе* или **-nijь, *-naja, *-neje*, в которых украинский язык произвел выравнивание относительно мягкости или твердости *-n-*, и о настоящем времени глаголов вида совершенного и несовершенного типа *берімó, рóбім(о), однесімó, вúсадім(о)* — с одной стороны, и тех же форм с окончаниями *-имэ, -емо* с другой. *Л. Копецкий.*

Наукові записки харківської науково-дослідчої катедри мовознавства. № 2. 1929.

Олекса Синявський. Спроба звукової характеристики літературної української мови (стр. 5—33). Автор ставит своей задачей описать всю систему фонем украинского литературного языка, касаясь оттенков отдельных фонем лишь мимоходом. Он различает в исследовании два момента: объективный — отрывки из языка писателей (Квітки-Основ'яненка, Шевченка, Коцюбинського, Олеся, Тичини), языка журналов и отчасти народного по 3.000 фонем в каждом отрывке, а всего — 21.000 фонем, и субъективно-индивидуальный — собственное произношение этих фонем, индивидуальная трактовка звуков. Далее останавливается автор на двух вопросах — какие звуки украинского языка должно считать фонемами и в каких позициях или сочетаниях эти последние бывают (фонемы по значению и фонемы по положению). Рассматриваются отдельно фонемы гласные и согласные с условиями их употребления. Относительно гласных фонем автор говорит: »поперше, сталої артикуляції й цілком самостійні голосні фонеми головним чином під наголосом, їх 6; подруге, 3 ненаголошених голосних фонем найменш сталої артикуляції голосні середнього ряду (*о, е* й *и*); потретє, найбільш поміткі відтінки основних голосних фонем це ті, що з'являються в наслідок більшого піднесення артикуляції язика, зокрема найбільше схильні до такого піднесення голосні середнього ряду ненаголошені« (стр. 12). Всего фонем в украинском литературном языке приблизительно 102, из коих 90 — согласных и 12 гласных; имеют они в артикуляционно-акустическом отношении, в отношении употребительности и самостоятельности неодинаковое значение. В выводах своих автор указывает, что у старших писателей гласных фонем больше, так что за сто лет украинский литературный язык потерял 3% гласных фонем; что фонемы сонорные, *й, в* и звонкие составляют 36%. — Проф. **Л. А. Булаховський.** Die böhmische Quantität (стр. 35—49). Это 2-я часть работы, начало которой помещено в Записках за 1927 год, № 1. В этой части идет речь о количестве в формах местоимений и прилагательных.— Проф. **М. Ф. Сулима.** Речення з присудком на *-но, -то* в мові Леси Українки (стр. 51—81). Дело идет о словосочетаниях типа »листа написано мною« у Леси Українки. Не вдаваясь в решения спорного вопроса о происхождении этих конструкций, автор приводит лишь материал и делает некоторые замечания к нему. — **З. М. Веселовська.** Народня українська и російська термінологія культури конопель та льону (стр. 68—76). Статья представляет попытку применить методы статей журнала Wörter und Sachen (1913; 1 Beiheft) к восточно-словянскому материалу. — **О. В. Патокова.** Наблюдения над языком научной прозы (стр. 77—96). Имеется в виду научная проза двух русских лингвистов — Потебни и Шахматова. Автор делает попытку характеристики синтаксиса названных лингвистов, сам определяет свою работу как »подготовительные наброски«. — **Ол. М. Фінкель.** Семантико-стилістичні етюди (стр. 97—112), помещая которые в сборнике, редакция оговаривается, что взглядов, высказанных автором, не разделяет. 2 этюда касаются вопроса о изменении значения слова, механизма изменений и отношения значений — узуального и окказионального, причем первый этюд излагает теоретические выводы автора, второй иллюстрирует эти выводы на некоторых тропах — эвфемизм, ирония, ономасия и антономасия. —

Л. А. Курилова. Из наблюдений над синтаксисом А. Блока (стр. 113—150). Объект наблюдений автора только стихи Блока. Автор указывает две стихии, сформировавшие блоковский язык, — интеллигентско-разговорную и художественно-литературную и дальше определяет, что в поэтическом синтаксисе Блока характерного, индивидуального. По мнению автора, ближайшее знакомство с поэтическим синтаксисом Блока приводит к выводу, что »все синтаксические устремления поэта, разумеется, в зависимости от тех или иных композиционных и стилистических требований, идут по двум направлениям: по пути отыскания полных закругленных и внешне достаточно распространенных синтаксических единств — с одной стороны и с другой — по пути отыскания малой сжатой синтаксической единицы« (стр. 125); пути эти идут параллельно. В ряде других черт блоковского синтаксиса автор отмечает как одну из наиболее характерных — ослабление глагола. Обилие примеров сообщает замечаниям автора большую убедительность. — **Н. А. Каганович.** О временных функциях причастий в русском литературном языке (стр. 151—170). Ввиду спорности этого вопроса в современной русской лингвистике, автор пересматривает его, разобрав предварительно мнение по этому поводу Дурново, Пешковского, Потебни, Буслаева, Некрасова. Собственно спорный случай в употреблении причастий один — это »употребление причастий несовершенного вида прошедшего времени при глаголах прошедшего времени: обозначают ли они действие, предшествующее времени глагола, или могут также обозначать и действие, одновременное со временем глагола. Если одновременное, то чем объяснить параллельное употребление форм прошедшего и настоящего времени причастия при глаголах прошедшего времени« (стр. 155). Речь, словом, идет о таком, весьма распространенном в литературном языке, параллелизме, как напр.: »Увидела даму, *сидящую* на скамейке« и »Нашел Савельича, *горюющего* по моем отсутствии« (оба из Пушкина). Что норма? Прошедшее причастие или настоящее? На анализе богатого материала автор устанавливает, что в современном языке нормой является причастие прошедшее; если в таких случаях употребляется причастие настоящее, то обозначает оно признак постоянства и большею частью является обыкновенным прилагательным (»Она входила ко мне в кабинет и говорила *умоляющим* голосом«, Чех.). Старый русский язык до XVIII ст. как норму в разбираемых случаях знал только причастие настоящее; в XVIII ст. наблюдается колебание в употреблении настоящего и прошедшего причастия; в XIX ст. в качестве нормы укрепилось причастие прошедшее. *Л. Копецкий.*

Язык и литература. Том III. Ленинград, 1929.

Н. С. Державин. Яфетические переживания в прометеидской славянской традиции (стр. 1—58). Подходя к вопросам языковой палеонтологии от указания несостоятельности современного сравнительного индоевр. языкознания в освещении судьбы до-индоевропейских насельников Средиземноморья и их языков, автор отмечает в духе учения Марра, что языковая давность индоевропеизированной впоследствии территории Средиземноморья »вся целиком впитана в себя выросшим из нее же прометеизмом и продолжает в нем пережиточно свое бытование« (стр. 2). Справедливо это, по мнению автора, и в отношении славянских языков, преемственно занимающих как раз территорию старых насельников. Часто то, что считается »заимствованием« в восточно-слав. языках, представляет элемент бытования языковой до-индоевр. давности, которая роднит в этом отношении указанные языки с яфетическим Кавказом и Средиземноморьем. Эти общие положения иллюстрируются дальше на некоторых славянских этимологиях и семасиологических сопоставлениях: 1. Наименование рек на славянской территории с основами *-dar-* и *-lom-*. 2. Деревья и плоды armenica vulgaris (абрикос) и pyrus communis (груша) у славян. 3. Перун — в языковых и фольклорных переживаниях у славян. — **И. И. Мещанинов.** Халдовы ворота (стр. 59—69).

Статья представляет попытку использовать языковой материал и учение Н. Я. Марра о семантических рядах для целей археологических, в частности для объяснения надписей на многих воротах южной Вавилонии. Автор предполагает основной ряд ‚двери-ворота‘ и его развитие в трех направлениях: ‚ворота-цитадель-город‘, ‚ворота-торжище у ворот-торговля‘, ‚ворота-храм‘. Такое понимание оправдывается археологическими наблюдениями и над остатками крепостей Закавказья. — **И. Франк-Каменецкий.** Первобытное мышление в свете яфетической теории и философии (стр. 70—155). Автор излагает наиболее характерные элементы в научных построениях немецкого ученого Э. Кассирера (Die Begriffsform im mythischen Denken, 1922; Philosophie der symbolischen Formen, B. I, Die Sprache 1923, B. II, Das mythische Denken, 1925; Sprache und Mythos, 1925), который, по мнению автора, обнаруживает в постановке и разрешении целого ряда основных вопросов соприкосновение с яфетической теорией. Многие явления языкового и мифологического сознания Кассирер считает пережитками типических черт первобытного мышления, свойственных любому народу на известной ступени развития; яфетическая теория также, по мнению автора, пользуется термином »яфетический« преимущественно в хронологическом, но не в этническом смысле. Всю свою статью автор разбивает далее на две части: I До-логическое мышление и II Язык и миф. До-логическое мышление, лежащее в основе первичных процессов словотворчества, отличалось, по мнению автора, нерасчлененностью, диффузностью и только при таком допущении можно понять, почему в яфетических языках один и тот же корень может служить для обозначения самых разнородных понятий, неуловимых для современного сознания, и что у понятия ‚небо‘, по выражению Марра, »столько же семантических аспектов, сколько звезд на небе«. Для первобытного сознания, в период создания звуковой речи, часть равна целому, свойство — вещи, единичное — общему. Уже позднее на параллельных рядах наблюдений устанавливается закономерность в кажущемся семантическом хаосе, отвлеченные диффузные понятия приобретают конкретное содержание. Но следы первобытного сознания все же остаются в языке и мифологических представлениях самых различных народов. — Во второй части работы автор касается вопроса о происхождении языка и мифа, вспоминая прежние попытки решения этого вопроса и подробно разбирая взгляды на этот счет Кассирера. Многие его установки полностью совпадают с учением яфетической теории. Как происхождение мифа, так и метафора восходят к комплексности первобытного мышления, а исконная связь языка и мифа наиболее выявляется в поэтическом творчестве с его многогранностью слова, широкими возможностями использования последнего в различных значениях, а из всех видов поэзии здесь на первом месте лирика. — **Конст. Эрберг.** О формах речевой коммуникации (стр. 156—178). Отметив социальную природу языка и показав, как эта мысль, робко намеченная еще Гумбольтом, стала общепризнанной в наше время, автор останавливается на модном в лингвистике вопросе о функциональности речи. Называет ряд трудов и мнений по этому вопросу, останавливаясь подробно на классификации Петерсона: функция коммуникативная, функция экспрессивная, функция номинативная и, наконец, функция эстетическая. Автор считает, что коммуникативное начало лежит в самой природе языка и, значит, коммуникация не есть отдельная функция речи, сам язык во всем его разнообразии есть речевая коммуникация. Поэтому должно говорить не о функциях языка, а лишь о ф о р м а х р е ч е в о й к о м м у н и к а ц и и. Сам автор намечает и обосновывает такую схему форм указанной коммуникации: 1. н о м и н а т и в н а я, 2. и н т е р р о г а т и в н а я и 3. и н ф о р м а ц и о н н а я — оперируют только мыслями; 4. э с т е т и ч е с к а я — оперирует мыслями и эмоциями; 5. и м п е р а т и в н а я передает волевые решения, эмоции и мысли говорящего. Экспрессивная функция схемы Петерсона и Ch. Bally выпадает, так как, по мнению автора, она не является самостоятельной функцией языка: »ее присутствие во всевозможных проявлениях речевой деятельности

улучшает результаты последней, повышает ее квалификацию« (стр. 165). — **В. Жирмунский.** Проблемы колониальной диалектологии (стр. 179—220). Отмечается большое лингвистическое значение изучения говоров немецких колонистов в России, главным образом в методологическом отношении, как, напр., для проверки теоретических принципов современной диалектографии немецкой и французской. Указанные ею основные факторы в истории языка – смешение и униформация, для отделенных эпох лишь гипотетические, в современных колониях доступны наблюдению в обстановке как бы экспериментальной лингвистической лаборатории на промежутке в 100—150 лет. Определив задачи работы, автор, далее, описывает диалекты черноморской группы колоний и их отношение к литературному немецкому языку; образование у колонистов отдельных групп *κοινή*, причём подчеркивается, что в истории образования новых колониальных говоров наблюдается не спонтанное, непрерывное развитие диалекта из »праязыка«, а сложный ряд взаимодействий и смешений, так что некоторые колонии успели за 150 лет три раза существенным образом изменить свой диалект, только опираясь на исторические документы можно в таких случаях установить особенности функционирования сложного механизма образования смешанных говоров, иначе легко притти к »диалектографической иллюзии«; процесс образования *κοινή*, вытесняющего местные говоры, во многих случаях еще не закончен, грамматическую основу его обычно образуют признаки общие для всех говоров данного типа, наибольшее объединяющее значение имеют брачные связи. В 5-й главе »звуковые законы и миграция слов« автор на ряде примеров показывает, как необходимо в отдельных случаях различать закономерные смещения артикуляции, механические и бессознательные, меняющие звуковую систему, и вытеснение слов при столкновении первичного диалектического елемента с литературной нормой, с чего возникают иногда отчетливо дифференцированные лексические дублеты. — **А. Самойлович.** Женские слова у алтайских турков (стр. 221—231). На Алтае не только у женщин, но и у мужчин исследователи отмечали наличие особых лексиконов в связи с промыслами и народными верованиями. В алтайском диалекте есть слово »пај« для обозначения особого женского лексикона, значит это слово ‚запрет, воздержание' употреблять известные слова, напр. имена родни мужа и под. Вместо таких запретных слов в ее языке появляются слова-заместители. Автор и приводит 42 таких заместителя. — **В. Д. Бубрих.** К вопросу о чередованиях финск. *a (ä)* в непервом слоге слова (стр. 232—240). Речь идет о чередовании *a (ä)* с нулем (»в исходе и в середине слова возникло в то же время и в той же обстановке, что чередование *ę (e)* с нулем в исходе и в середине слова, причем, однако, чередование *a (ä)* с нулем ограничивалось отдаленными от начала слогами слова«, стр. 238) и о чередовании *a (ä)* с *i* (»в исходе слова во всех случаях аналогического происхождения«, стр. 240). — **С. Обнорский.** Прилагательное *хороший* и его производные в русском языке (стр. 241—258). Признавая неудовлетворительность предложенных до сих пор толкований слова *хороший* (Даля, Корша, Ягича, Шафарика, Горяева, Потебни), автор выдвигает свое объяснение и обращает прежде всего внимание на неодинаковую распространенность образований от этой темы в отдельных русских языках: меньше всего их в белорусском, больше в малорусском и сравнительно много в великорусском. Однако в сравнении с литературным языком, где слово *хороший* и его производные обильно представлены и являются живой принадлежностью лексики, областные языки, безыскусственная живая речь почти их не знают; встречаются же они в художественном народном языке, где поддержаны книжным влиянием, речь безыскусственная знает на месте их — *ладный, добрый, красный, баской* и мн. др. Великорусское *хороший* — южноруссизм, это подтверждается и древними памятниками, можно предполагать наличие его в известных группах южно-русских племен уже в доисторическую эпоху, стоит оно в связи с именем бога Хорса; весь вопрос сводится к подысканию источника этого заимствования. Наиболее близкий источник для него указан, по мнению автора

Миклошичем, это — осетинское chors-, легко усвоенное именно на юге: первоначальное значение ,искусный, хитрый, ловкий', такая семантика знакома и »Слову о П. И.« *Хорошій* есть притяжательная форма прилагательного, образованная от *Хорс* суффиксом *-jo-*. — **С. М. Доброгаев.** Физиологический и социальный элементы в учении о речи человека (стр. 259–309). Указанные элементы вскрываются с точки зрения физиологических методов акад. И. П. Павлова, делается попытка применить к объяснению языковой жизни человека учение ак. Павлова о рефлексе с устранением психологической методологии. Речевые условные рефлексы автор называет сигнально-символическими. Характерными чертами человеческой речи, по мнению автора, должно считать: звукопроизносительность, мимические движения, жестикуляция, сигнально-символическая значимость звука, мимики и жеста, социальность, выработка речевой деятельности у каждого говорящего непрерывно с первых моментов по рождении, зависимость речевой работы от определенных внешних условий момента говорения. В целом человеческая речь есть »условно-рефлекторная деятельность организма человека, по своей физиологической сущности являющаяся функцией больших полушарий головного мозга, рецептирующая своих разброжителей в окружающей среде и в рефлекторных комплексах жизни самого организма, наконец — дающая ответные рефлекторные реакции в окружающую человеческую среду« (стр. 305). — **М. Е. Хватцев.** К вопросу об изменениях фонематических звуков у отсталых в своем развитии детей и подростков (стр. 310—331). По методам исследования речевой функции человека статья примыкает к приведенной выше работе d-ra Доброгаева. Автор сообщает результаты обследования 210 воспитанников Ленинградской вспомогательной школы в возрасте от 8 до 21 года, из коих оказалось умственно-отсталых с разными недостатками речи 88, т. е. 47%. У большинства наиболее сильно поражена биомеханика аппаратов дыхания, языка, губ, лица и слуха. Наименее стойкими являются наиболее дифференцированные звуки человеческой речи и это является, по мнению автора, вполне объяснимым, так как наиболее дифференцированные звуки, как позднее приобретенные в генетической эволюции условно-рефлекторной деятельности организма, при неблагоприятных условиях прежде всего и подвергаются разрушению. К статье приложено семь таблиц с результатами наблюдений. *Л. Копецкий.*

Язык и литература. РАНИОН. Том IV. Ленинград, 1929.

Весь том посвящен действительному члену научно-исследовательского института академику Н. Я. Марру и по содержанию своему касается вопросов классической филологии, а именно: Б. Богаевский — Гомер и яфетическая теория (1—20), И. Мещанинов — Гомер и учение стадиальности (21—28), М. Альтман — К поэтике Гомера (29—57), О. Фрейденберг — Сюжетная семантика »Одиссеи« (59—74), Н. Баранов — Маиа у Гомера (75—92), Р. Шмидт — Первобытное мышление в образах »Илиады« (93—109), В. Струве — Эпос Гомера и круг сказаний о царе Петубастисе (112—122), И. Франк-Каменецкий — Растительность и земледелие в поэтических образах библии и в гомеровских сравнениях (123—170). *Л. К.*

Ученые Записки. Институт языка и литературы. Том третий. (Лингвистическая секция). РАНИОН, 1929, Москва.

1. **Е. Поливанов.** Специфические особенности последнего десятилетия (1917—1927) в истории нашей лингвистической мысли. (Вместо предисловия. Стр. 3—9). Такими особенностями, по мнению автора, являются: *a*) перенос центра тяжести на социологическую сторону в изучении языка, появление новых социологических тем и задач исследования; *b*) целевая установка в научно-исследовательских работах, учет возможности применения добытых результатов к потребностям реальной жизни, участие в строительстве национальных языковых культур в Союзе; *c*) широкое участие в научной

лингвистической работе представителей национальных меньшинств, что значительно расширило кругозор, увеличило количество исследуемого материала; *d*) разруха полиграфического производства значительно ограничила издательские возможности, ряд совершенно новых лингвистических проблем получил освещение лишь в устных докладах членов научных обществ и печатно не был опубликован. — 2. **М. Петерсон.** Проблемы индоевропейского языковедения за 10 лет (с 1917 года до 1927 года) в СССР. (стр. 10—19). Автор характеризует не все проблемы, которыми занималась русская индоевропеистика за 10 лет, но лишь те, которые, по его мнению, являются наиболее характерными дла отчетного периода, причем они только формулируются и указывается степень их разработки. Проблемы эти: социология языка, синхрония и диахрония, описание звуковой системы языка, описание морфологических явлений языка, описание явлений синтаксических, воздействие социальных факторов на изменение языка — все однако группируются вокруг одной основной проблемы, именно социологии языка. — 3. **Е. Поливанов.** Факторы фонетической эволюции языка, как трудового процесса. I. Обзор процессов характерных для языкового развития в эпоху натурального хозяйства (стр. 20—42). Автор исходит из понимания языка, как »трудовой деятельности, имеющей целью коммуникацию между членами данного (объединяемого языковым признаком) коллектива«, таким образом остальные случаи применения языка могут рассматриваться лишь как окказиональное применение языковой системы и могут остаться в стороне при исследовании вопроса об эволюции языка. Фонетическая эволюция его рассматривается в двух принципиально различных категориях: *a*) изменения, происходящие в составе самой системы фонетических представлений, когда изменяется число элементов системы, и *b*) изменения в фонетическом составе отдельных слов или в составе отдельного фонетического представления без затрогивания общего состава системы. Направление, в котором указанные изменения происходят, — это конвергенция и дивергенция. Оба эти рода явлений в дальнейшем на примерах детально и рассматриваются. — 4. **Н. Каринский.** Язык образованной части населения города Вятки и народные говоры (стр. 43—66). Указав на смешение московского городского языка с местными вятскими особенностями в описываемом языке, автор указывает далее, что в последнее время усилилось влияние языка Москвы, который широкой струей проникает даже в деревню. Затем приводятся фонетические особенности языка, ударения, особенности морфологические, словообразования, синтаксические особенности, несколько замечаний из области словаря и семасиологии. К статье приложено шесть №№ текста. — 5. **Ф. Шиллер.** О влиянии войны и революции на язык немцев Поволжья (стр. 67—87). Дается обзор работ по изучению говоров немецких колонистов в СССР и устанавливается задача исследования, которая сводится к изучению вопроса о влиянии войны и революции на язык немцев Поволжья. До войны исследователи отмечали в языке немцев Поволжья лишь около 800 слов; война этот запас значительно увеличила военными терминами, которые приносили домой в своих рассказах немцы-солдаты, приезжавшие с фронта; революция и советизация жизни принесла новый поток русских слов, чему способствовало то, что руководство по организации первых советов у немцев Поволжья и вообще общественно-политической жизни ложилось на представителей из русских партийных организаций, на среднюю и низшую немецкую интеллигенцию, прошедшую русскую школу, ей русский язык был гораздо ближе, нежели литературный немецкий. Несмотря на попытки, германизация аппарата оказалась невозможной по недостатку квалифицированных работников. Русское влияние после революции наблюдается не только на языке крестьян, но и в литературном языке поволжских немцев — в его морфологии, синтаксисе, словообразовании, семантике. Теперь насчитывается заимствованных слов около 1500. — 6. **М. Сергиевский.** Из области языка русских цыган (стр. 88—113). Еще Миклошичем было указано, что в Россию цыгане прошли двумя путями — с севера и с юга, что южные цыгане это румынские. Это мнение и подвергает автор проверке, рассматривая в 1-й

главе исследования цыганскую фонетику, а во 2-й элементы словарного состава цыганской речи. Миграцию цыганского народа автор представляет в таких этапах: из Греции через сербо-болгарскую область в Румынию, оттуда в Польшу и Германию и опять через Польшу в Россию. Отдельные части предположительно могли проникать в южную часть России и непосредственно через Румынию и Польшу, но цыгане, появившиеся около Петрограда в первой половине XVIII века, очевидно, пришли из Германии. — 7. **М. Сергиевский.** К истории создания литературного языка в Румынии (стр. 114—132). Ввиду недостаточности сведений по истории возникновения и создания румынского литературного языка, автор считает нелишним представить некоторые материалы, главным образом, по вопросу о роли Молдавии XVII в. в деле оформления литературного языка. Материалы исследуются на основе изучения славяно-румынских словарей XVII в., находящихся в библиотеках Москвы и Ленинграда. Не претендуя на окончательное решение вопроса о сложном процессе создания и оформления литературного румынского языка, автор все же указывает, что основа этого языка валашская, социальная база его, по всей вероятности, — язык валашских и трансильванских городов, с чем связан успех этого литературного языка, его быстрый рост и распространение в пределах наиболее передовых в экономическом отношении областей. — 8. **Е. Поливанов.** Материалы по японской акцентологии. I. Говор Тоса (стр. 133—149). На этом именно говоре автор останавливает свое внимание ввиду того, что Тосаский говор это »санскрит японской диалектологии«, а между тем акцентированных текстов его вовсе не было напечатано. Даны три текста: 1. Рассказ про Урасиматаро, 2. Рассказ о Танабата и 3. Рассказ »Божье поле«. — 9. **Р. Шор.** Ведийские заметки. III (стр. 150—162). Продолжение работы автора, начатой в »Ученых Записках« (т. 1. м. 1927). Здесь речь идет о мелической структуре ведийского Gāyatrī и пока автор считает очевидным, что »рецитатор и творец ведийского стиха исходит из определенной мелодической фигуры в начале pāda. Внимание обращено здесь на мелодику, и поэтому метрическое заполнение не представляется существенно важным. Иначе — в конце pāda. Поскольку конец pāda часто заполняется монотонным pracaya, выступает необходимость дать некоторое удовлетворение ритмическому чувству. Отсюда — метрическая точность конца pāda, отразившаяся в учении о ».rtti« (стр. 162). — 10. **Г. Данилов.** Язык общественного класса (по данным говора м. Белик Полтавского округа. Стр. 163—194). Сам автор так определяет конечную цель своей работы: (он хочет) »сделать попытку применения, в процессе анализа из многочисленных говоров украинского языка, метода марксистского исследования к языковым процессам« (стр. 163), а ближайшей задачей своей он считает »фиксацию тех языковых процессов, которые характерны для переживаемого нами времени, эпохи Октябрьской революции« (стр. 163). И дальше предлагается описание и анализ классовых наслоений в словаре, синтаксисе и стиле опрощенных лиц. — 11. **П. Расторгуев.** Говор села Хоробричей (стр. 195—201). Статья представляет извлечение из доклада автора о говоре с. Хоробричей Черниговской губ., б. Городнянского уезда. Говор этот, как показывает исследование его фонетики и морфологии, — белорусский, подвергшийся сильному украинскому влиянию. Это согласуется с фактами истории и колонизации края. — 12. **Р. Шор.** Краткий очерк деятельности Лингвистической Секции Научно-Исследовательского Института Языка и Литературы (продолжение. Стр. 202—205).

Л. Копецкий.

Slavia occidentalis. Tom VIII. Poznań 1929.

Edward Klich: Jan Łoś. 1860—1928 (1—7). Nekrolog a o vědecké práci Łošově. — **Tadeusz Milewski**: Przyczynki do dziejów języka połabskiego (8—49). Autor se pokouší o stanovení chronologie hláskových změn v polabštině na základě materiálu Rostova a materiálu čerpaného z Meklenburského Urkundenbuchu. Podává: I. Přehled materiálu. II. Hláskosloví. Nejvíce hláskových změn nastalo ve stol. 16. a 17. Autor podává v krátkých přehledech hláskové

změny z praslovanštiny do polabských dialektů dřevjanského a rujanského. Dřevjan. dialekt se liší od rujanského a od ostatních dialektů polabských hlavně vývojem psl. skupiny **tolt* > *tałt* ‖ *tłat*, což sbližuje jej s jazykem českým, a změnou **vo* > *vi*. III. Kmenosloví jedná o jm. osobních; jm. složená a hypokoristika upadají ve 14. a 15. století vlivem germanisace. — **Týž**: Zastępstwo ps. **o* v języku połabskim (50—57). Psl. skupina **vo* > *vi* před palatálou a na konci slova ve všech dialektech polabských; před tvrdými souhláskami dává psl. **o* > *a*, jinak *ü*; ve wustrowském dialektě znělo jako *e*, *i*. Je tu trojí tendence: 1. dispalatalisace psl. **o* ve skupině **vo* před tvrdými souhláskami, 2. později mizí možnost dispalatalisace, 3. tendence k dislabialisaci psl. **o* mimo skupinu *vo*. — **Władysław Kuraszkiewicz**: Zamykające zgłoskę *j* i *v* w języku połabskim (58—70). V polabských památkách je často vynecháváno *j*, *v* na konci slabiky (srv. *lü*=**lojь*, *witze*=**ovьčьjь*). Hláska *j* zmizela v praefixu *na-* < **naj-* a v suffixu *-ešə* < - **ějšьjь* jako v pomořanštině; jejich artikulace byla v redukovaných a koncových slabikách značně slabá a proto bývá místo *-j* často *-ch*. Hláska *v* byla bilabiální a zanikla před labialisovaným *'ü*, *ö*, *o̯*; že *v* bylo bilabiální, tomu nasvědčuje, že se píše jako *w*, *v*, *b*. — **Г. Ильинскій**: **К истории склонения числительных имен в западно-славянских языках** (71—74). Pol. hluž. *dwaj*, *obaj*, slc. *dvaja*, *obaja* a *traja*, polab. *dåvoi̯* vznikly kontaminací tvarů **dъvojь*, **obojь*, **trojь* × *d(ъ)va*, *oba*; pol. **trzej* pak vzniklo kontaminací tvarů *trzé* a *troj*. — **Ernest Muka**: Polabske drjewjano-słowjanske teksty. Pokazki wotemrěteje rěče lechitsko-słowjanskeho splaha Drjewjanow w luneburskem wójwodstwje (78—82). Fonetický přepis několika textů z Rosta s lužicko-srbským překladem. — **Týž**: Serbske ležownostne mjena a jich woznam (83—156). Pokračování a dokončení pojednání z S. O. VI., 255 n. o místních jménech lužických; opravy dřívějších výkladů a nové etymologie. — **Г. Ильинскій**: О польском bez »без« (157—159). Pol. *bez* místo *b'ez* vzniklo kontaminací původního *b'ez* a *wez*. — **M. Gumowski**: Sprawa braniborska XII wieku. Część II. Jaxa (160—221). Pojednání o dějinách Braniborska ve 12. století. — *Etymologje połabskie* (222—230): **Tadeusz Lehr-Spławiński**: 1. Poł. *düm* < **domъ* (v zápisku Hennigově *wassijîm*, *wassidîm*). 2. Połab. *blai̯zücə* < **blizoci* (nom. plur.) ‚přátelstvo'. — **W. Kuraszkiewicz**: 1. Połab. loc. sg. *nò prəstörə* < psl. **na prostorě*. 2. Połab. *pai̯lą* vedle *poi̯lą* ukazuje střídání **pilę* **pylę*. — **Bogusław Moroń**: 1. Połab. *perjódə* = psl. **per-(i̯)ědai̯e(tъ)*. 2. Połab. *pérət*, *pérənə* < **pereti*, *peranьi̯ə*. — **Stanisław Papierkowski**: 1. Stpołab. *Dudzov*: csl. *duždevъ*, *dъždev*; psl. střídání *ъ/u* = ide. **u/*ou*. — **Tadeusz Milewski**: Drobiazgi z morfologji połabskiej: 1. Końcówka nom. plur. *-ēvə* < **-ъve* (Hennigovo *bautgéwa* = *bau̯ťévə* < psl. **bukъve*). 2. Sufiks *-*enť* u rzeczowników; jest to kombinace adj. suffixu *-en-* s kollektivním *-a-*. — **Ks. Stanisław Kozierowski**: Pierwotne osiedlenie pogranicza wielkopolsko-śląskiego między Obrą i Odrą a Wartą i Bobrem w świetle nazw geograficznych (231—391). (Pokračování článku z S. O. VII., 172 n.) Autor pojednává o místních jménech odvozených od jmen osadníků a z cizích jmen a nazvisk. Pak podává v abecedním pořádku jména a názvy podle suffixů a čísla v každém typu. Závěr ze srovnání topografického materiálu: před německou kolonisací území polské přecházelo v lužické řadou spříbuzněných nářečí, což bylo něm. kolonisací zrušeno; ta sem šla trojím proudem. — **Mikołaj Rudnicki**: Pierwiastek **su̯eid-* ‖ **u̯eid-* w niektórych nazwach lechickich (392—411). Tento kořen vyskytá se také v pol. a rus. jménech místních na př. v pol. *Wisła* < **U̯ei̯d-tlā*, *Świsła* < **Su̯ei̯d-tlā* atd. Poněvadž hláskové změny v těchto slovech jsou původu slovanského a polského, soudí autor, že Slované sídlili v údolí Visly od dob indoevropských, což se shoduje se zprávami Tacitovými. — **Týž**: Vidivarii Jordanesa (412—419). Vidivariové byli Slované polsko-kašubští, jak svědčí jejich jméno, složené ze slovan. kořene *Vidi-* (srv. nynější jm. místní na bývalém jejich území: *Widlino*, *Widnica*, *Wda* atp.) a germ. suffixu *-varii* < **warjōs*. — **Týž**: Szeląg i Grochowe Łąki w Poznaniu, wraz z dodatkiem o Wildzie (437—448). Výklad místních jmen poznaňských. 1. *Grochowe Łąki* je lidovou etymologií místo *Grofowe Łąki*. 2. *Szeląg* patří buď k jménům místním jako *Szelewo* a j. nebo má své jméno podle něm. malíře 15. století *Schilinga*. 3. Proti čl. F. Pohoreckého v Kurj. Poznań. trvá autor na svém výkladě jm. *Wilda*. — **Týž**: Bóstwo lechickie

Nyja (454). Paralela k autorovu výkladu jména *Nyja* (srv. S. O. V., 372 n.) je v kašub. **mъrti*, které znamená i ‚umírati' i ‚hubeněti'. — **J. Morawski:** Polono-Romanica. Etymologje romańsko-polskie (420—436). Podává etymologické výklady polských slov přejatých z románských jazyků a ukazuje, jak špatný zápis slova často měl za následek chybný etymologický výklad. — **Bolesław Kikiewicz:** Znaczenie słowa: *Płaj, Płajek* (449—453). K článku Rudnického v SO. VII., 506 n. Slovo to znamená ‚nezalesněný, mírně nakloněný horský hřbet, porostlý travou' a nesouvisí s pol. *pło* v *Gopło* atd. — Dział krytyczny (456—539): **M. Rudnicki** uvažuje tu o psychologii německého národa (456—476) na základě několika něm. knih a podává spolu s *T. Grabowským* posudky několika slavistických publikací. *Edw. Klich* osvětluje způsob zpracování polských slov z ruštiny přejatých v Brücknerově etym. slovníku (493—510). *Pavel Poucha*

Filologu biedrības raksti. IX. sējums. Rīgā, 1929.

Gada pārskats Filologu biedrības 1928 g. gada sapulcei (str. 3—7). Výroční přehled činnosti Jednoty lotyšských filologů za rok 1928. Seznam prací z oboru baltských dějin, archeologie, etnografie, literatury, dějin umění a baltského jazykozpytu za rok 1927. — **J. Endzelīns** Sīkumi (str. 7). XXVII. Tvar *piedar*, vyskytující se v katechismu z r. 1585 a v Adolphiově knize písní z r. 1685, je starý nom. stř. rodu s odpadlým *u*, srv. lit. *pridarus* »anständig, geziemend«. Na staré adj. **piedarus* ukazuje nepřímo ještě lot. *piedārns* »passend« a *piederums* »Zubehör, Eigentum« (*ę* místo *a* ze slovesa *piederêt*). XXVIII. Adjektivum raunského nářečí *slapĩ(j)š* »slapjš« ukazuje, že ve kmeni *slapija-* (*slapīja-*) je jiná přípona než ve kmeni *slapja-*. XXIX (str. 10). Lot. *seinuoles* a *Sinule* (jako *sẽnalas* n. *sẽnęlas*) vzniklo metatezí, jak ukazuje lit. *sėlena*. XXX. Něm. *Nerft* (= lot. *Nęręta*) vzniklo metatezí z **Neretva*, jak ukazuje jméno řeky *Neretva*, utvořené jako *Guretva*. XXXI (str. 88). Tvar *pēdis* je zkrácen z **pēdies*, nikoliv z **pēdais*, s koncovkou jako ve tvarech *tiẽs*, *šiẽs* Le. Gr. 391. XXXII. Širvid a zvláště Daukša (Postilla 328) znal starý nom. sg. *dešims* litevského souhláskového kmene *dešimt-*, z téhož kmene také gen. sg. *dešimtes* 384 a 391, dat. *dešimti* 568, nom. pl. *dẽšimtes* 428, gen. pl. *dešimtų* 466. XXXIII. Lot. *lìksms* (= lit. *liñksmas*) je příbuzné s lit. *liñkęs* »geneigt«, srv. got. *bleiþs* »gnädig, mild«: stdněm. *blîtki* »heiter, fröhlich«, sthněm. *blîdi* »freundlich, heiter, froh«. XXXIV (str. 113). Lit. *d(a)rin* »pro, lot. dēļ« souvisí se slovesem *daryti* »darīt«; je to starý illativní tvar. XXXV. *Sìtraunis* se utvořilo foneticky ze *sutraunis*, jako *igaunis* z **ugaunis*. XXXVI (str. 118). V osadě Baižkalns nalézáme tvary *Leimanĩga* »žena L.«, *Raûdzenĩga* »žena R.« se sufixem *-ĩga*, jímž se tvoří jména rodová v případech, kde se kmen končí *-n*. XXXVII. Že ve starších luteránských textech nalézáme na začátku slova *au* zachováno, ale za souhláskou změněné v *ou*, souvisí asi s dialektickou výslovností té doby. XXXVIII. *ĩj* v lot. a lit. jazyce se zkrátilo v *ij*, jak ukazuje zřetelně výpůjčka *klĩjas* < střhněm. *klîge*. XXXIX (str. 163). *alne* »elle« a *agla* »egle« s *a-* na začátku slova místo starého *e-*. XL (str. 167). Místo starého *a* (*ā*) nalézáme nové *ę* (*ę̄*) ve slovech *Emburga, Embūte, ęmba, Engure, Mẽtra, Ĩẽrbata* a j. XLI. Tvary *asins, sapins, uguns* vznikly z **asņs, sapņs, ugņs*. — **J. Endzelīns** Homōnimu vārdu zušana latviešu valodā (str. 8—10). Homonymní tvary, dochované z indoevropského nebo baltského prajazyka, se ztrácejí jak v nářečích, tak i ve spisovném jazyce lotyšském. Zmizelo *rãt* »roden« vedle *rãt* »schelten«, rovněž **mèlst* (= lit. *melsti*), *-žu, -du* »bitten« vedle *mèlst, -šu, -su* »faseln«. Zmizelo **desine* (= lit. *dešinė*) »pravice« > **desene* n. **desiņa*, protože splývalo tvarově s deminutivem *desiņa*. Znovu se tvoří v lot. jazyce homonyma ve spojení s tím, že *š, ž* > *s, z; dj, zj,* > *ž; an, en, in, un* > *uo, ie, ī, ū*. Tak splynulo *salts* (= lit. *šáltas*) a *salds* (= lit. *saldùs*). Název pro borovici **pusis* (= lit. *pušìs*) v mnohých pádech splýval s pády slova *puse*, lit. *pùsė*. V západních nářečích, kde zmizel rozdíl mezi klesavou a lomenou intonací, se tvoří opět homonymní tvary (na př. *malka* »Holz« a *màlka* > *malka* »Schluck«; *lîst* »roden« a *lìst* > *lîst* »kriechen«). — **K. Kārkliņa** Apsīšu Jēkaba stāstu tematika un kompozicija (str. 11—20). Rozbor motivů a komposice prací lotyšského spisovatele Apsīšu Jakuba. — **B. Wipper,** Die Altersstufen der Kunst (str. 21—88). Vývoj umění spočívá na vývoji poznávání plochy. Umění paleo-

litické se vyznačuje nedostatkem umělecké idee a nedostatkem určitého poměru k ploše. Umění staré doby kamenné nezná vůbec představy plochy a jejího ozdobení. Jsou to více jen ojedinělé podněty umělecké potřeby než tvoření umělecké ceny. Umění egyptské znamená ve vývojové řadě stupeň rozšířeného prostoru a mnohých hledisk. Pro egyptského umělce existuje pouze velikost a malost, nikoliv blízkost a dálka. Umělec se pohybuje ve světě současně podle všech směrů plochy země, jíž odpovídá paralelní povrch nebe. Assyrské umění postupuje ve vývoji tak, že se snaží odstraniti isolovanost předmětu v prostoru i čase, a tím se mu otvírají nové perspektivy pro uvědomění prostoru. Plochu rehabilitovalo také egejské umění. Řecké umění dospělo k vědomí optické měřitelnosti prostoru. Poznání prostoru je tu vázáno nerozlučitelně na předměty, naplňující prostor a pozorování prostoru spočívá na zkušenosti plastického vidění. Řecké umění je na stupni motoricko-optického pozorování prostoru. Na témže stupni stojí také čínské umění. Ale hledí-li řecké umění plochu představovací prolomiti, chce ji čínské umění zachovati. V čínském umění je plocha představena jako horizont, rozšířený se shora dolů. Hellenské umění vytvořilo nový princip uměleckého pozorování, princip optické plochy nebo nekonečného prostoru. Západoevropské umění tvoří stupeň čistě optického pozorování. — **A. Ābeles** Gramzda draudzes izloksnes (str. 90—113). Popis nářečí osady G r a m z d u s jeho podřečími, zvláště podřečím osady A z v i ķ i; toto podřečí patří k nářečím kurským, ostatní nesou stopy zemgalského dialektu a dělí se na dvě skupiny podle zvláštní výslovnosti. Stopy zemgalského dialektu se projevují v krátké výslovnosti samohlásek před tautosylabickým *r*, při čemž se vyvíjí mezi *r* a následující souhláskou nová samohláska: *varana*, *zirugs*. Tažená intonace sloves *iẽt* a *jem̃t*, slova s tautosylabickou nosovkou *(bezdeliñga, dziñtars)* a některá slova (jako *pilsãts, kuîti* a j.) ukazují stopy kurského jazyka. Vliv jazyka litevského ukazuje především slovník (*gañdris* = lit. *gañdras*, *ķedinat* [= plucināt], srv. lit. *kedénti* Kursch.), potom tvarosloví (iter. slovesa s koncovkou *-inêt* = lit. *-inėti*, místní jména s koncovkou *-išķe* [= lit. *-iškė*], *Grudulišķe*) a hláskosloví (prodloužení krátkých přízvučných samohlásek a také prvního komponentu dvojhlásek, zvláštní výslovnost tažené intonace, připomínající litevskou výslovnost cirkumflektovanou v žemaitském dialektě, jež byla v době převzetí bližší lotyšské tažené intonaci. Podrobně se popisují intonace dialektů, jejich kvantita, samohlásky s jejich změnami (vsouvá se *i, a*: *stipris, gudr^{a}s; a* mizí: *paûsaris* m. pavasaris, svarabhaktický vokál *e* se objevuje po *er: pęr̃nâjâ gadâ*, svarabh. vok. *a* po *ar*, *ur*, *ir*: *par^{a}nâca*) a souhlásky, a zjevy, s nimi spojené. Komparativ se tvoří pomocí *juo* s positivem: *juôjaûns*, nebo také s komparativem: *juô labâks*. Konjugace slovesa *bût: ês(mu), esim, esit*, 3. os. *ir, irâ, irâd, irâdâs*. V reflexivních složených tvarech slovesných se *-sa-* vsouvá mezi předložku a sloveso a zvr. zájmeno se opakuje ještě na konci slovesa: *apsastâjas*. Ve skladbě je pozoruhodné užívání infinitivu po předložce *lĩdz*, na př. *kuôpt lĩdz miȓt*. Ukázky nářečí. — **P. Šmita** Raunas izloksnē uzrakstītas tautas dziesmas (str. 114—118). Národní písně v nářečí osady Rauna, sebrané Šmitem a nalezené v pozůstalosti K. Mühlenbacha. — **A. Elksniša** Lazdonas, Praulienas, Sarkaņa, Patkules, Cesvaines un Dzelzavas izloksnes (str. 119—160). Popis blízkých sobě nářečí s jejich ukázkami. Pozoruhodný zjev je vsouvání *k* do tvarů *jûks* (= jūs), *mùksu* (= mūsu), *tòukta* (= tauta) a j. způsobené pravděpodobně výslovností klesavé intonace; zbytky duálu: *divi diẽni*. — **Georg Gerullis**, Wie akzentuiert der Litauer ihm aus dem mündlichen Gebrauch unbekannte litauische Wörter? (str. 161—163). Několik vybraných slov svého nářečí, ale neznámých jiným dialektům, dal G. čísti pěti litevským studentům a tímto pokusem zjistil, že Litvané většinou přizvukují neznámá jim slova cirkumflektovaně. — **L. Adamoviča** Pasaku motivi vēsturiskos dokumentos (str. 164—167). Pohádkové motivy o vlkodlakovi a lidech bez hlavy v historických dokladech. — **A. Ābeles** Dundagas izloksnes intonācijas (str. 168—198). V nářečí dundažském v sz. Kurzeme (patří k nářečím támským) dlouhé vokály přízvučné mají tři intonace: t a ž e n o u, l o m e n o u a l o m e n ě k l e s a v o u. Intonace tažená odpovídá tažené intonaci spisovného dialektu středolotyšského a je většinou mírně stoupající. Lomená intonace odpovídá lomené intonaci spisov. jazyka a také klesavé intonaci středolotyšských nářečí; je

stoupající-klesající a uprostřed hlásky náhle přerušena nebo zeslabena (u dvojhlásek je oslabení pravidelně mezi oběma komponenty). Zeslabení hlasu v části klesající je provázeno náhlou ztrátou přízvuku a podobá se se stanoviska akustického a fysiologického fonetickému zjevu, nazvanému gepreßter Stimmeinsatz (G. Pancocelli-Calzia, Vox 1916, 1, 46 sl.). V přesné a pomalé výslovnosti může býti oslabení hlasu nahrazeno okamžitým uzavřením hlasivek. Tomuto oslabení nebo uzavření jde v zápětí znovu zesílení hlasu, provázené klesajícím oslabením, méně náhlým než předtím. Lomeně-klesavá intonace je sekundární a způsobena je ztrátou následující slabiky. Vyvinula se z intonace lomené před znělou souhláskou a liší se od ní jen v části sestupné, poněkud delší. Dlouhé sekundární samohlásky, které vznikly z krátkých samohlásek před znělou souhláskou po ztrátě následující slabiky, mají intonaci stoupavě-klesavou; část klesající má však převahu. Krátké samohlásky jsou více nebo méně stoupavé, krátké samohlásky nepřízvučné jsou klesavé. Článek je provázen hojnými experimentálními snímky, pořízenými zvlášť pro toto zkoumání ve fonetické laboratoři university v Rize. — **J. Endzelīna** Latviešu valodas vārdnīcas lictā (str. 199—200). Odpověď Endzelinova na Sennovu recensi Mühlenbachova lotyšského slovníku v Tauta ir žodis V, 660—674. *V. Č.*

Spisy redakci zaslané.

Bass Eduard, Holandský deníček. (Nejpestřejší cestopis) 5. sv. Knih Mánesa. Praha 1930. Str. 296.

Batowski Henryk, Materjał językowy czeski w »Kronice Czechów« kanonika praskiego Kosmy. Zvl. ot. z Slavia Occidentalis, t. IX. Poznań 1930. Str. 66.

Бюлетень етнографічної комісії Української Академії наук. č. 4 (1927) 7, 8, 10 (1928), 11 (1929). Київ.

Bocheński Zbigniew, Polskie szyszaki wczesnośredniowieczne. Prace komisji antropologji i prehistorji, nr. 3. Polska Akademja umiejętności. Kraków 1930. Str. 21 + 4 tab.

Bulletin international de l'Académie Polonaise des sciences et des lettres. Classe de philologie, d'histoire et de philosophie, I—II, nr. 4—6. Kraków 1929. Str. 199.

Драй-Хмара М., Поема Лесі Українки »Віла-посестра« на тлі сербського та українського епосу. Всеукраїнська Академія наук. Київ 1929. Str. 53.

Dyboski Roman, Strany Zjednoczone Ameriky Północnej. (Wrażenia i refleksje.) Książnica-Atlas, Lwów-Warszawa 1930. Str. 230.

Елеонская Е. Н., Алеуты. Государственный Центральный Музей народоведения. Москва 1929. Str. 16.

Filla Emil, Otázky a úvahy. Knihy Mánesa sv. III. Praha 1930, Str. 250.

Голанов И. Г., Русская диалекталогия. Вюро Заочного Обучения при Педфаке 2-го МГУ. Отделение русского языка и литературы. II. год обучения. Москва 1929. Str. 174.

Голанов И. Г., Русский язык. (Элементы русского языкознания). Бюро Заочного Обучения при Педфаке 2 МГУ. Школьное и лингвистическое отделения. I. год обучения. Задания nr. 1—8. Москва 1930. Str. 90.

Heidenreich Julius, Vliv Mickiewiczův na českou literaturu předbřeznovou. Práce Slovanského ústavu, sv. 1. Praha 1930. Str .181.

Известия Томского Государственного Университета. Том 80, 1927, str. 480; т. 81, 1928, str. 490; т. 82, 1928, str. 373; т. 84, 1929, str. 228.

Курило О., Про незалежну від наголосу зміну »а« по м'яких консонантах та по »і« в українських діялектах. Zvl. ot. z Україн. діялектол. Збірн. II. У Київі 1929. Str. 75—107.

Małecki Mieczysław, Przegląd słowiańskich gwar Istrji. Prace komisji językowej, nr. 17. Polska Akademja umiejętności. Kraków 1930. Str. 160 + 6 map.

Малиновський О., Стародавній державний лад східніх Словян і його пізніші зміни. Всеукраїнська Академія наук. Збірник Соціально-Економічного Відділу, nr. 26. У Київі 1929. Str. 183.

Наукові досліди та розвідки комісії радянського права. Всеукраїнська Академія наук. Збірник Соціяльно-Дкономічного Відділу, nr. 27, вип. 1. У Київі 1929. Str. 104.

Науковий збірник Ленинградського Товариства дослідників української історії, письменства та мови. Всеукраінська Академія наук. Збірник Исторично-Філологічного Відділу, nr. 76 б. У Київі 1929. Str. 129.

Науковый зборник товариства »Просвѣта«. I. II. Выдае литературно-науковый оддѣл. Ужгород 1927, str. 258; 1929, str. 274.

Omel'čenko Hr., První tři redakce »Křtu sv. Vladimíra« Karla Havlíčka-Borovského. Nákladem »Česko-Ukrajinská kniha«, Praha 1930. Str. 19.

Отчет о деятельности Академии наук СССР за 1929 год. I. Отчет общий, str. 325. II. Отчет о научных командировках и экспедициях. Str. 305 Ленинград 1930.

Pavićević Mićun M., Crnogorci u pričama i anegdotama. (Knjiga 7.) Preštampana iz XXVII. knj. »Zbornika za narodni život i običaje južnih Slavena.« U Zagrebu 1930. Str. 95.

Перетц В. Н., Ляпунов Б. М., Карский Е. Ф., Долобко М. Г. и Зеленин Д. К. Академик А. И. Соболевский. Некролог и очерки научной деятельности. Zvl. ot. z Извест. Акад. Наук СССР 1930. Str. 17—61.

Погодинъ А. Л., Замѣтки объ изученiи былинъ и историческихъ пѣсенъ. (Методологическiя замѣчанiя.) Записки Русскаго Научнаго Института въ Бѣллрадѣ. Выпуск 1. Отдѣльный оттискъ. Бѣлград 1930. Str. 52.

Праци Українського високого недагогічного Інституту ім Мих. Драломанова у Празі. Том I. Прага 1929. Str. 576.

Prawidla poprawnej wymowy polskiej. Bibljoteczka Towarzystwa miłośników języka polskiego, nr. 10. Kraków Gebethener i Wolff, 1930, str. 32.

La revue bulgare II. 1., Comité de rédaction: Dr. I. A. Ghéorgov, dr. B. Filov. Édition de l'Union bulgare »Otetz Païssi«. Sofia 1930.

Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Obrađuje T. Maretić. Sv. 44. Jugoslavenska Akademija znanosti i umjetnosti. Zagreb 1929. Str. 480.

Родная мова, Месачнік пасьвячоны пытаньнем Беларускае мовы. Редактар Д-р Я. Станкевіч. Год. 1. Nr. 1—2, Вільня 1930.

Самарин Ю. А., Подольские гончары. Государственный Центральный Музей народовения. Москва 1929. Str. 44 + X.

Савич А., Написи з історії культурних рухів на Україні та Білорусів XVI—XVIII в. Всеукраїнська Академія наук, збірник історично-філологічного відділу, nr. 90. У Київі 1929. Str. 333.

Sborník filosofické fakulty Komenského university v Bratislavě. Roč. VI., č. 50. (1.): Kalda Frant., prof. dr.: Infinitiv dnešních spisovných jazyků germánských. — Č. 51. (2.): Tvrdý Josef: Teorie pravdy. — Č. 52. (3.) Holinka Rudolf, dr.: Sektářství v Čechách před revolucí husitskou. — Č. 53. (4.) Vilikovský Jan: Versus de passione S. Adalberti. Bratislava 1929. Str. 351.

Сборник на Българската Академия на Науките. Книга XXV Клонъ природо-математиченъ 11. София 1929. Str. 119.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Virteljahrschrift unter Oberleitung von Dr. E. Hoffmann-Krayer. XXX. Band, Heft 1. Basel 1930.

Сімович В., Українскі йменики чоловічого роду на -о в історичному розвитку й освітленні. Прага 1929. Str. 70.

Списание на Бълларската Академия на Науките. Книга XLII. Клонъ природо-математиченъ 22. София 1930. Str. 222.

Статьи по словянской филологии и русской словесности. Сборник отделения русского языка и словесности Академии наук СССР. Том 101, nr. 3. Ленинград 1928. Str. 507.

Stefănescu M. dr., Codex Dragomirnensis. Extras din »Arhiva« XXXVI. nr. 3—4. Jaşi 1930. Str. 45.

Stefănescu M. dr. Primul congres al filologilor slavi in Praha. Extras din »Arhiva« XXXVI. nr. 3—4, XXXVII. nr. 1—2. Jaşi 1930. Str. 20.

Сушицький Теоктист, Західньо-руські літописи як пам'ятки літератури. Частина II. Комісія Давнього Українського Письменства Всеукраїнської

Академії наук, том I. Збірник історично-філологічного відділу, nr. 2. Київ 1929. Str. 267.

Tomaszewski Adam, Gwara Łopienna i okolicy w północnej Wielkopolsce. Prace komisji językowej, nr. 16. Polska Akademja umiejętności, Kraków 1930. Str. 223.

Український археографічний збірник. Том III. Археографічна Комісія Всеукраїнської Академії наук. У Київі 1930. Str. 346.

Український діялектологічний збірник. Книжка II. Історично-філологічний відділ Всеукраїнської Академії наук збірник nr. 64, II. У Київі 1929. Str. 273.

Urzędowy wykaz druków wydanych w rzeczypospolitej polskiej i druków polskich lub Polski dotyczących wydanych zagranicą. Ministerstwo wyznań religijnych i oświecenia publicznego. Rocznik I (1928), str. 2959; rocznik II (1929), str. 3704; rocznik III (1930), str. 3770. Warzsawa.

Вукићевић Милан, Поглед на развитак српског романа. Прештампано из »Записа« Цетине 1930. Str. 37.

Записки фізично-математичного відділу. Том IV. вип. 3., 4. Всеукраїнська Академія наук. У Киеві 1929. Str. 169 a 63.

Збірник праць біологічного інституту імени Хв. Омельченка. Всеукраїнська Академія наук. Труди фізично-математичного відділу, том XII., вип. 4. У Київі 1929. Str. 134.

Збірник праць ботанічного музею. Всеукраїнська Академія наук. Труди фізично-математичного відділу. Том XV, вип. 1. У Київі 1929. Str. 107.

Збірник праць зоологічного музею. Всеукраїнська Академія наук. Труди фізично-математичного відділу, том XIII., У Київі 1929. Str. 249.

K Zografskému evangeliu.

Uplynulo v minulém roce padesát let od Jagićova vydání kodexu Zografského[1]). V této době bylo toto staroslověnské čtveroevangelium, jež zaujímá pro svou starobylost mezi staroslověnskými památkami zvláštní a důležité, po Kijevských listech nejpřednější místo, mnohokráte předmětem odborných rozprav; studium jeho jazyka »mělo vážné, ba přímo epochální následky pro další vývoj badání jazykového i palaeografického« (Fr. Pastrnek, ČMF. 3, 1913, 65). Studoval se jazyk této památky po všech stránkách, ať už za účelem rozšíření našich znalostí staroslověnštiny vůbec, ať pro zjištění poměru jazyka Zografského evangelia k jiným památkám staroslověnským, v poslední době pak pro zjištění složení kodexu samotného. Studována byla hlaholská grafika památky, poměr evangelního překladu v ní obsaženého k textům řeckým a j.

Tato práce má jest zvláště kritikou článků van Wijkových, věnovaných Zografskému evangeliu, a všímá si některých jazykových rysů památky, na které dosud nebylo upozorněno. Zvláště bylo mým úmyslem přispěti — po v. Wijkovi — k otázce jazykového složení Zogr. evangelia[2]).

I.

1. Popis kodexu netřeba opakovati — najde se v Prolegomenech k Jagićovu vydání VII sl. a u Grunského, Къ Зографскому евангелію (Сборникъ Отдѣленія русскаго яз. и слов. Имп. академии наукъ 83, 1907), 9 sl.[3]).

O osudech, znalostech a vydáních úryvků kodexu před Jagićovou edicí srv. Jagić, Prolegomena k vyd. XXI—XXIV, o fotografickém vydání Sevast'janovově ib. XXII, Grunskij, Къ Зогр. ев. 9.

[1]) Z té příčiny promlouvám o Jagićově vydání poněkud obšírněji.

[2]) Tento úkol — jistě velmi důležitý — byl při staroslověnských památkách právě v poslední době několikráte zdůrazňován (srv. na př. A. Margulиés, Der altkirchenslavische Codex Suprasliensis str. VII a AslPh. 42, 1928, 62).

[3]) Původní velikost formátu jest patrná na dvou snímcích v Jagićově vydání (fol. 131 a 147), výrazné snímky ze starší části podal též Grunskij, op. cit. (f. 133 b a 144, 224 b a 225, 288 b). Snímky z l. 224 b, 225, 133 b, 134 otiskl Grunskij též ve 2. vydání své práce »Лекціи по древне-церковно-славянскому языку«, Юрьевъ 1914. — Snímky z hlaholské části pozdější (Zogr. b)

2. Na začátku let sedmdesátých dal se Vatroslav Jagić do práce o úplném vydání Zografského evangelia. Přineslať vydání dotavadní jen nepatrné úlomky vzácného textu, kromě toho ne bez vad. Vydání bylo s dychtivostí očekáváno ode všech milovníků slovanského písemnictví [1]). Ještě před vydáním použili přepisu Jagićova Miklosich [2]), Scholvin (srv. Proleg. XXIII sl.) a Leskien [3]). Sám Jagić vydal ještě před vydáním své známé studie o jerech v Zogr. v AslPh. I, 1—55, II, 201—269 (r. 1876 a 1877).

Vydání vyšlo v přepise cyrilském (srv. Prolegomena VI a AslPh. 4, 1880, 535) [4]) v Berlíně u Weidmannů r. 1879 s titulem: Quattuor

jsou u Geitlera, Die albanesischen und slavischen Schriften (fol. 45 b, 46, 46 b) a u Grunského, op. cit. (fol. 43 b, 44), ukázka též u Jagiće ve vydání (tab. III.). — Reprodukce fol. 289 ze synaxáře jest u Grunského, op. cit. — Jagić podal na tabulce III. charakteristické ukázky částí listů 117, 155, 249, 129. Dvanáct dobrých snímků vydal Karinskij, Хрестоматія по древне-церковно-славянскому и русскому языкамъ (1. vyd. 1904, 2. vyd. 1911). Nejnověji máme snímky — částečně známé již z dřívějších reprodukcí — v knize Ogienkově, Пам'ятки старо-слов'янські X—XI віків (Варшава 1929; str. 228 až 235: f. 131, 29 b, 147 b, 225, všechny s paralelním přepisem cyrilským) a konečně v studii akad. P. Lavrova, Кирило та Методій в давньо-слов'янському письменстві (У Київі 1928 — vyšlo však až v r. 1929); tu jsou snímky z f. 84, 129 a z částí fol. 130, 107, 286 b, 46 b, 52, 49, 53. Srv. k nim poznámky autorovy na str. 342. Jednotlivé snímky, většinou známé z uvedených vydání, reprodukovány jsou i jinde, srv. Огиенко, Пам'ятки, str. 425 sl., č. 8., 18. (srv. Lavrov, op. cit. 341 sl.), 19., 24., 26., 29., 30. K paleografickému popisu nashromážděno je tedy poměrně dosti materiálu.

Ukázky z našeho kodexu v přepisu cyrilském se všemi nadřádkovými i meziřádkovými znaky vydal r. 1910 Grunskij: Древне-церковно-славянскіе тексты. Пособіе при практическихъ занятіяхъ. Ученыя Записки Имп. Юрьевскаго университета, r. 1910, č. 9. Ze Zogr. je tu: Mt. 8. 28—9. 8; 12. 38—13. 23 (str. 11—14).

[1]) Tak prof. Gebauer napsal v Listech filol. a paed. 2, 316 sl. v referátě o I. ročníku Archivu: »Stroje se na toto vydání, poslouží Jagić slavistice zajisté takou měrou, jako Vostokov Ostromirovým evangeliem a Kopitar Glagolitou clozianským«.

[2]) Srv. též studii Miklosichovu Beiträge zur altslovenischen Grammatik. Wien 1875 (Sitzber. víd. akad. 81). Miklosich klade Zografské ev. na první místo mezi nejstaršími »pannonskými« památkami.

[3]) V studii: »Die Vocale ъ (ŭ) und ь (ĭ) in den sogenannten altslovenischen Denkmälern des Kirchenslavischen«. Berichte über die Verhandlungen der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Classe, 27. B. 1875, str. 35—137. Srv. str. 37.

[4]) Vydávati hlah. památky v přepise cyrilském se od té doby stalo pravidlem, srov. vydání Euch., Psalt., Mar., Cloz. a j. Úplná vydání celých památek písmem hlaholským, jak by si přál Dolobko v ZslPh. 1, 1925, 453 sl., sotva lze ještě dnes doporoučeti, srv. mé poznámky v LF. 53, 1926, 51 sl. a Marguliés, AslPh. 42, 1928, 35 sl. Srv. i Murko, Geschichte der älteren südslav. Literaturen (Leipzig 1908), 211 [59]. O přednostech přepisu hlah. písma cyrilicí před přepisem latinkou viz Lavrov, op. cit. 342, též LF. 53, 1926, 109. Srv. též Ogienko, op. c. 396. Není ovšem pochybnosti, že odborníkům v úzkém smyslu slova nemůže dostačiti jakýkoliv přepis, proto se doporučuje vydávati památky fotograficky nebo fototypicky spolu s cyr. transkripcí, srv. N. M. Karinskij, Изв. XIX, 3, 1915, 215, Lavrov, op. c. 343 sl. Po Kijevských listech vydán tak nově evangeliář Assemanův (I. díl v Praze 1929).

evangeliorum Codex glagoliticus olim Zographensis nunc Petropolitanus. Characteribus cyrillicis transcriptum notis criticis prolegomenis appendicibus auctum adiuvante summi ministerii Borussici liberalitate edidit V. J. Accedunt speciminum scripturae glagoliticae tabulae tres. Str. XLV + 176[1]).

V úvodě (Prolegomena V—XXXVI) podán vnější popis kodexu, řeší se otázky, týkající se doby a místa vzniku památky, líčí se způsob vydání, probrány některé rysy jazykové, řeší se otázka poměru Zogr. ev. k ostatním památkám po stránce textové, vypravuje se o osudech a znalostech kodexu před vydáním a p. Po Prolegomenech následují dva dodatky. Appendix prima (str. XXXVII) podává transkripci hlaholské abecedy, jak jí Jagić použil ve vydání. Appendix altera (str. XXXVIII—XLV) přináší tři ukázky z evangelia Marianského neboli Grigorovičova. Jagić tu použil tří snímků fotografických, darovaných mu kdysi Grigorovičem.

Kodex byl prý psán na konci 10. nebo na začátku 11. stol. (Proleg. XIX; M. Kolosov, РФВ. 2, 1879, 280 a Grunskij, Къ Зогр. ев. 43 však nepřipouštějí stol. X.; Lamanskij, Изв. VI, 1901, кн. 4, 336 myslí dokonce na konec století XI. Tu působily — zdá se — také známé ruské názory o stáří hlaholice). Hlaholský přídavek (17 listů) vznikl prý v Bulharsku na konci 11. nebo na začátku 12. stol. (podle Grunského, Къ Зогр. ев. 42 sl., lze prý však pomýšleti jen na století 12.). Vznik synaxáře a cyrilských přípisků klade Jagić do konce 12. stol., Grunskij spíše do počátků stol. 13.[2]) Místo vzniku naší památky jest hledati v Makedonii, snad prý na území blízkém území srbochorvatskému.

Zásady, jimiž se Jagić při přepisu řídil, jsou obecně známy. Některé námitky proti přepisu vyslovil Grunskij, Къ Зогр. ев. 2—7 a opakoval je v doplňku své práce o historii slovanké syntaxe (Очерки по исторіи разработки синтаксиса славянсихъ языковъ, Юрьевъ 1911, IV. Приложеніе, 256 sl.). Grunskij srovnal vydání s originálem a vytkl vydání jistou nepřesnost v reprodukci značek nadřádkových a meziřádkových, dále to, že si nevšímá ligatur, že jsou nedůsledně označeny zkratky a hlásky, nadepsané nad jednotlivými slovy, že vydavatel v některých případech nerozeznal věrně hlásek

[1]) V záhlaví jest i titul slovanský, psaný hlah. i cyr.

[2]) K argumentaci této chronologie srv. též P. Syrku, Сб. ст. по славяновѣдѣнію посв. проф. Ламанскому, СПб. 1883, 356 sl. a na př. Jirečkovy Dějiny národa bulharského (passim). Jde o počátky úcty sv. Jana rylského a o uctívání sv. Petky. — Nelze souhlasiti s míněním archimandrita Amfilochija, který kladl Mar. ev. do IX.—X. stol., Zogr. pak asi do doby o 10 let pozdější. Srv. Jagić, Четыре критико-палеограф. статьи (СПб. 1884) 105.

jerových, uvádí 14 případů menších omylů jiného druhu, na př. 2 b_2 благоволихъ m. влаговилихъ, 3_2 своѫ m. своѩ, 11_7 жьнѩтъ m. жьнѩтъ, 11_{17} ни m. не, 14_3 възвѣашѧ m. възвѣѣшѧ, 62_4 сѣѣалъ m. сѣѣлъ, 263_1 всегда m. вьсегда a p., konečně neschvaluje oddělování и v slovech иосифъ, иоанъ a p. po spojce и, která splynula s počátečním и následujícího slova[1]).

Tyto výtky nejsou stejně závažné a ceny vydání celkem neubírají. Věrné reprodukci nadřádkových a meziřádkových značek, s jejichž rozmanitou podobou není namnoze spojen různý jejich význam, kladou se vůbec v cestu značné obtíže typografické; při ligaturách nelze zajisté postupovati jinak, než označit ligaturu v poznámkách. Tu může vyhověti jediné vydání fototypické. Soudíme-li podle Grunského, jest vážnějších omýlení v Jagićově vydání pramálo. Oprávněna jest však námitka Grunského — vyslovil ji též Masing v GGA. 1884, 692—693 — týkající se dělení slov s počátečním и. Přepisy jako и осифъ za иосифъ ve smyslu и иосифъ vznikají nemožné tvary, jako осифъ, юда, ѣковъ, оанъ, ѣемонъ[2]). Nejlépe — pokud možno — ponechati stav rukopisu a zejména neoddělovati násilně и od následující části: jsou to velmi dobře známé případy rukopisného psaní (nejen v Zogr.), neomezující se jen na hlásku *i*[3]). — Obě hlásky jerové leckdy nelze rozeznati vzájemně a vytknouti třeba jen to, že všecky takové případy nejsou označeny v poznámkách[4]). — Srovnal jsem snímky z původní části kodexu, obsažené ve vydání Jagićově a u Grunského, s vydáním a mohu podle vlastního názoru konstatovat, že se Jagić odchyluje od originálu hlavně v psaní nadřádkových značek a ve vypisování ligatur. Z 19 případů růzností, které jsem zjistil, týkají se 4 vypisování ligatur[5]), neshod v kladení a psaní nadřádkových znamení jest 11 (vážnější jsou: крьститель m. крьститель $155a_{10}$, напса m. нап҃са $288b_{10}$),

---

[1]) Srv. i R. Nahtigal, Razprave 1, 1923, 158 sl.

[2]) Jagić má v indexu Mar. dokonce i heslo оанъ!

[3]) Kam až může vésti uvedená mylná praxe, ukázal jsem v kritice obou vydání Assem. ev. v LF. 53, 1926, 240 sl. a 246 sl. — Z případů, kde se »stahuje« na témž místě v Zogr. i v Mar., nelze nic usuzovat pro poměr obou kodexů, jak by chtěl Sköld, Aperçu sur un texte de lectionnaire en vieux slave de la Bibliothèque Royale à Stockholm (Lund 1927), str. 35. Jest totiž dosti případů jiných, kde se Zogr. a Mar. v této věci zase neshodují. — Při této příležitosti jest připomenouti i případ Mt. 5. 19: іже бо разоритъ единѫ заповѣдь. і сихъ малъіхъ m. заповѣдьі, jak čte správně Fr. Pastrnek, Tvarosloví[2] 130.

[4]) Toto je ovšem námitka závažná. Srv. též str. 485 a poznámku 2. ib.

[5]) $133b_{14}$ je v rukopisu lig. [illegible] v slově мⷭ҇ць (tak Jagić přepisuje). Grunskij, Къ. Зогр. ев. 4, 9 mluví o ligatuře мѣ: »мы видимъ любопытное изображенiе лигатуры мѣ (133 об. 14)«.

ostatní případy jsou tyto: $133\,b_{13}$ ъ v sl. зачьнетъ nejisté, $134\,a_{11}$ ь v sl. вь ne zcela jisté, $288\,b_2$ konec slova братрињ mně neviditelný, $147\,b_{23}$ ь v sl. (съ)ни̑мь rovněž nejisté. Při jeru je v rukopise leckde kroužek začerněn[1]).

Neoprávněné výtky proti přepisu Zogr. vznesli Kolář v čl. »O Zografském evangelium a jeho berlinském vydání«, v Praze 1879 (zvl. otisk ze zpráv zasedacích Král. čes. spol. nauk; str. 30) a Kačanovskij, ЖМНПр. 1879, srpen, 348—358.

Jagićovo vydání Zografského evangelia je velmi záslužné. Jím byly rozptýleny mnohé dřívější předsudky proti hlaholským památkám, jím byl dokázán veliký význam hlah. památek pro historii a mluvnici jazyka církevně-slovanského a pro slovanskou filologii vůbec. Srov. Jagić, Entstehungsgeschichte 244[2]). Vydání Zogr. se ovšem poněkud liší od edice kod. Mar., kterou Jagić uspořádal r. 1883. Úvod není tak úplný, jako jsou „Примѣчания“ při Mar. ev. (není v něm poznámek paleografických, málo mluvnických), není různočtení při textu, není připojen index, jímž se právě edice Mar. ev. stala tak hledanou[3]). Referovali o vydání Zogr.: prof. Gebauer, LF. 6, 1879, 172—173, J. Jireček, ČČM. 53, 1879, 161—162 (»vydání u všelikém ohledu jest vzorné«), M. Kolosov, РФВ. 2, 1879, 271—280 (str. 271: »изданіем его (t. j. Zogr. ev.) проф. Ягич оказал важную услугу наукѣ«); málo cenné jsou uvedené již

---

[1]) Celkem tak srovnáno 5 snímků z Grunského a 3 tabulky Jagićovy (mimo úryvek ze Zg. b na tab. III.). Uvedené případy s neurčitými jery neoznačeny jako nejisté ve vydání. Neuvádí jich Grunskij, op. cit. 5. Srovnal jsem též úryvek ze Zogr. ev., obsažený v chrestomatii prof. S. M. Kul'bakina (Древне-церк.-слов. яз. III. Тексты. Харьковъ 1911) s příslušnou částí vydání Jagićova, protože se autor chrestomatie postaral o porovnání své ukázky (Mt. 26, 69—75 a 27, 1—66; str. V—VIII) s rukopisem. Mt. 27. 6 má být ӑр҄хиерєі m. ӑрх., ib. 12 ар҄хиѥрєи m. -єі, ib. 17 отъпоуштѫ m. отъп. (Jagić: dubium). ib. 24 прнімъ m. прнімъ, ib. 29 г҃лѭште m. г҃лѭште. — Podobné námilky jako Grunskij proti vydání Zogr. pronesl Buzuk, Изв. 29, 1924. 356—363 proti Jagićovu vydání Mar. Při studiu paleografickém a i jinak by prokázalo velikou službu fototypické vydání Zogr. evangelia, i když by se snad hned nemyslilo na nový přepis s příslušným apparátem a p.

[2]) Jak velikou důležitost má kod. Zogr. pro badání o všech zjevech nejstaršího slovanského jazyka, jest nejlépe patrné z postupu studií o stsl. po Jagićově vydání. Jagić se sám na Zogr. odvolává v sporných případech. Srov. na př. v I. sv. AslPh. jeho stanovisko k tvarům instr. sg. fem. s koncovkou -ѫѭ (str. 438—453), k tvarům imperfektním ibid. (441-442), k otázce o vlasti jazyka staroslověnského (str. 444, Entstgsch. ²1913. 225 sl.). Jagić vždy zdůrazňoval, že třeba dávati positivním datům, obsaženým v památkách, přednost před kombinacemi, vyplývajícími ze srovnání s příbuznými jazyky. Srov. AslPh. 1, 1876, 38: »Pro mne jsou nejlepší rukopisy nejvyšší normou, od které bez naléhavých důvodů nesmíme odbočiti«. Srov. i v témž svazku Archivu str. 355, 453 sl. Tím větší je cena takových dat, jde-li o památku tak starobylou, jako je kodex Zogr.

[3]) Autor této práce má v rukopise index k Zogr.

posudky Kačanovského, ЖМНПр. 1879, srpen, 348—358 (srv. Kolosov, l. c. 271 o stati Kačanovského: »статейка весьма поверхностная« a Jagić, AslPh. 4, 1880, 716) a Kolářův (Kolář 27: vydání Jagićovo »není vzorné«, ... ale »přece lepší je vydání třeba takové než nijaké«). Srov. k tomu odpověď Jagićovu v AslPh. 4, 1880, 535: »Was also die Genauigkeit meiner Ausgabe anbelangt, so scheut sie keinen Vergleich« . . . »Ich habe aus Liebe zu unserer Wissenschaft daran gearbeitet, ohne dabei auf den Dank eines Jos. Kolář e tutti quanti zu rechnen«[1]).

3. Přehled prací o kodexu Zografském[2]).

3. 1. Zahájil je V. Jagić známými studiemi o hláskách jerových v naší památce: »Studien über das altslovenisch-glagolitische Zographos-evangelium« v AslPh. 1, 1876, 1—55 a 2, 1877, 201—269. Cena těchto studií, které měly být počátkem podrobné analysy jazyka kodexu Zogr. (podle bodů, uvedených v AslPh. 1, 1—4), není jen v statistickém přehledu dokladů, ale i v důmyslných závěrech, z materiálu odvozených, jimiž autor jednak poukázal na zjevy dotud neznámé, jednak opravil úsudky nesprávné[3]). Po všeobecných poznámkách následuje rozbor těchto případů: 1. vokálů ъ a ь v kořenných slabikách uvnitř slova, 2. týchž vokálů v slabikotvorném spojení ve skupinách ръ — рь, лъ — ль, 3. ъ, ь na konci slova, 4. ъ, ь v příponách kmenotvorných. V prvním oddílu poukázal Jagić po prvé na t. zv. assimilaci jerovou, třebas tohoto termínu ještě neužívá. V závěrech se autor leckdy odchyluje od stanoviska srovnávací mluvnice nebo od stanoviska ostatních jazyků slovanských, což se vysvětluje tím, že dává nejstarším písemným pramenům přednost před kombinacemi[4]). Některé menší chyby vyplývají z tehdejšího stavu slov. filologie.

Jednoho místa našeho kodexu se týká stručná úvaha A. Leskiena v AslPh. 2, 1877, 191—192: »Zograph. Evang. Marc. I. 6«. Proti výkladu Miklosichovu[5]) a — připomínám — ještě Jagićovu

---

[1]) Méně spravedlivé jsou též některé posudky Jagićova vydání Marianského evangelia. Tak vytkl Budilovič, ЖМНПр. 1884, sv. 232, 152 sl. dokonce jako minus to, že je při vydání index!

[2]) Uvedeny jsou pouze práce, založené na vydání Jagićově nebo na jeho přepisu. O starších pracích viz Jagić v Prolegomenech XXII sl.

[3]) Těmito studiemi »den bis dahin in vielen Fällen nur eine Qui pro Quo — Rolle spielenden Vocalen ъ und ь in den altslovenischen Denkmälern ihre berechtigte, früher bestrittene und angefeindete Stellung — soweit es sich um bestimmte Fälle handelte — in ungezwungener Weise zugewiesen wurde« (V. Vondrák, Über einige orth. und lexic. Eigenthümlichkeiten des Codex Suprasliensis . . ., str. 1).

[4]) Srv. pozn. 2. na str. 469.

[5]) Beiträge zur altslov. Grammatik (Wien 1875), 18 (96).

(AslPh. 2, 250), že ѣдь na uvedeném místě vzniklo z ѣдъ za mladší ѣдꙑ (ř. ἐσθίων; ѣдꙑ se prý vyvinulo z ѣдъ), že je to tedy vlastně part. praes. act., dovozuje Leskien přesvědčivě, že ѣдь jest nom. sg. subst. fem. gen., ř. βρῶσις[1]).

Deklinace v jazyce našeho kodexu se týká statistická studie Scholvinova: »Beiträge zur Deklination in den pannonisch-slovenischen Denkmälern des Altkirchenslavischen« v AslPh. 2, 1877, 482—569, jež se stala — stejně jako pozdější práce Wiedemannova o konjugaci (»Beiträge zur altbulgarischen Coniugation«, Petrohrad 1886) — pramenem příslušných oddělení staroslověnské mluvnice.[2]) Od staré soustavy nalezneme v těchto pracích v mnohých věcech odchylky.

Přehled jazyka kodexu Zogr. jako recensi Jagićova vydání podal M. Kolosov v РФВ. 2, 1879, 271—280. Promlouvá o jerech, o nosovkách, o ꙑ (srv. Jagić, AslPh. 4, 1880, 715), o jotaci, o některých tvarech, o infinitivu m. supina atd. a končí tím, že jest třeba památku klásti do 11. stol., »но на отчисленiе его ко времени болѣе древнему нѣт никаких положительных основанiй«. Některé výklady jsou opět s našeho dnešního stanoviska závadné.

V článku prof. V. I. Lamanského: »Появленiе и развитiе литературныхъ языковъ у народовъ Славянскихъ« v Изв. VI, 4, 1901, 312—339 týkají se str. 329—337 našeho kodexu. Jsou tu obecné poznámky o povaze originálu a opisů Zogr. a zvláště o t. zv. středobulharismech v Zogr., k nimž autor počítá na př. různé změny hlásek jerových a jiných samohlásek, ztrátu nasalisace a jotace, participium *l*-ové bez pomocného slovesa, tvary є, достоі a jež jej vedou k tomu, že nepřipouští klásti Zogr. ev. do 10. stol. nebo do 1. pol. stol. 11. »По указаннымъ чертамъ новизны Зогр. Евангелiе слѣдуетъ относить ко второй половинѣ и даже, быть можетъ, вѣрнѣе концу XI. в.« (str. 336). Jednotlivosti (jako výklady dokladů o vokalisaci jerů 335, o záměně plných samohlásek jerem 335, o nosovkách 335 sl., o *o* m. *e* a naopak 336 pozn.) jsou chybné. Mohou být rozdíly v názorech také při nahlížení na t. zv. středobulharismy.

Stavem jerů v Zogr. opětně se zabývá A. Leskien v studii »Die Vocales ъ, ь in den Codices Zographensis und Marianus«

---

[1]) Srv. i Pogorělov, Опытъ изученiя текста Саввиной книги (Bratislava 1927, SbFFKU. V, 46), str. 22 sl. Klade ѣдь єго vedle ἐσθίων a myslí, že je slovo єго přidáno.

[2]) Rozprava Wiedemannova vyniká nad Scholvinovu úplnějším materiálem (použito již celého kodexu Mar.) a rozhledem jazykozpytným. O jedné chybě Scholvinově, rozpoznané Gebauerem, viz v LF. 56, 1929, 227[1].

v AslPh. 27, 1905, 321—349. Autor znovu podrobně zkoumá všechny případy t. zv. přehlásky jerové a vyslovuje thesi, že v daných případech neběží o jev vokalický, nýbrž jen o změnu konsonantickou. Srv. kritiku S. M. Kuľbakina, Le vieux slave 91 sl. Přehlásku klade již do společné předlohy Zogr. a Mar.

Dvě léta po tomto projevu Leskienově vyšla studie N. K. Grunského: »Къ Зографскому евангелію« (Сбор. Отд. р. яз. и слов. 83, 1907, str. 43). Studie ta vychází z nového srovnání Jagićova vydání s originálem[1]) a hledí si především grafické stránky památky[2]), vedle toho přináší některé poznámky hláskoslovné a tvaroslovné. Připojeno jest 8 krásných snímků[3]).

Hláskoslovné a tvaroslovné výklady Grunskij celkem beze změny opakoval a rozborem syntaktickým doplnil v přídavku k II. dílu své knihy: »Очерки по исторіи разработки синтаксиса славянскихъ языковъ«, Юрьевъ 1911, str. 256—338. Syntaktický rozbor není všestranný a bylo by lze proti němu dosti mnoho namítnouti. Obecně je třeba vytknouti, že autor leckde přehání závislost slovanského překladu na řeckém originále, mluví všeobecně o překladě otrockém a pod.[4]).

V svém článku: »Několik poznámek k staroslověnskému čtveroevangeliu Zografskému«, který vyšel v Listech filol. 50, 1923, 229—232, poukázal jsem 1. na to, že se ve skupině dvou neb tří složených adjektiv tvrdého zakončení několikrát píše u prvního adjektiva -ꙑи, na druhém (resp. na druhém a na třetím) místě však jen -ꙑ; 2. na jeden případ psaní -ьи = *ьji* v Mr. 14. 25 (вь ц҃рсьи бжии); 3. na některé zajímavé omyly písařské (haplologie, assimilace); 4. na jeden tvar zájmena тъ podle složené deklinace (Luk. 24. 25 тꙑи рече *αὐτὸς εἶπεν*); 5. přispěl jsem k výkladu vzájemné záměny nosovek a tvaru добьлѧтъ v J. 6. 7; 6. připomněl jsem případy s počátečním оу- m. въ- v Zogr.

O článcích v. Wijkových, beroucích zřetel (třebas někdy jen částečně) k jazykovému rozdělení Zogr. ev., referuji v 3. odstavci této kapitoly zvlášť.

---

[1]) Srv. výše str. 467—469.

[2]) Srv. k nadřádkovým znakům i Nahtigal, Razprave I, 1923, 158 sl.

[3]) Srv. výše str. 465[1].

[4]) Srv. k celkové charakteristice stslov. překladu evang. z novější literatury M. Weingart, Přehled literatury bulharské (Praha 1919), str. 7 sl., A. Snoj, Bogoslovni vestnik II, 2, 1922, 105—115, G. Cuendet, Mélanges Boyer (Paris 1925), 252—256, V. Pogorělov, Bratislava I, 1927, 185 sl. (tu některé příklady; jinak s tímto článkem nelze ve všem souhlasit). A. Meillet praví RES. 8, 1928, 48, že první překladatel byl »bon helléniste, qui était intelligent et savait travailler« (Meillet se tak však nevyjadřoval vždy). Ze starší literatury v. zejm. čl. Bernekerův v IF. 31, 1912, 399—412.

3. 2. Pro studium jazyka, textu atd. kodexu Zografského jsou důležité také mnohé práce jiné, které nejsou evangeliu Zografskému věnovány výhradně[1]), nýbrž pojednávají o něm v souvislosti širší.

Tak jest třeba vzpomenouti Jagićovy edice kodexu Marianského z r. 1883[2]) i tří studií prof. Vondráka z l. 1886—1891: »Zur Kritik der altslovenischen Denkmale«, Stzber. víd. akad. 112, 1886, 743—784; »Altslovenische Studien«, ibid. 122, 1890, 7. rozprava, str. 90; »Über einige orthographische und lexicalische Eigenthümlichkeiten des Codex Suprasliensis im Verhältniss zu den anderen altslovenischen Denkmälern«, ibid. 124, 1891, 2. pojednání, str. 44[3]). Jen pro zajímavost jest uvésti polemický článek archimandrita Leonida: »О родинѣ и происхожденіи глаголицы и объ ея отношеніи къ кириллицѣ«, Сборникъ Отд. 53, № 3 (СПб. 1891, str. 47). Tu se objevuje zvláštní nedorozumění: autor chce viděti v Zogr. ev. — prý podle slov Jagićových — starochrvatské nářečí! Srv. Jagić, Entstsgsch.[2] 245 a Граф. у Слов. 106[4]). Pro studium různých stránek jazyka a překladu Zogr. ev. mají dále význam tyto práce: Meilletův článek »Lettoslavica« v MSL. 11, 1899, 173—186 (též zvl. otisk; o textovém poměru Zogr. a Mar.);

---

[1]) Také některé práce uvedené sub 3. 1. netýkaly se Zogr. výlučně (Scholvin, Wiedemann, Lamanskij), ale je v nich přece kodexu našemu věnována větší *souvislá* pozornost.

[2]) V rozboru paleografickém, mluvnickém a lexikálním Mar. ev. vydavatel vyšetřuje, v čem se Mar. liší od Zogr., jehož jazyk jest mu »вѣрнѣйшее зеркало старо-славянскаго языка« (str. 423; srv. však Grunskij, Къ Зогр. ев. 18). Jsou ovšem i takové případy, kdy Mar. předčí Zogr. větší starobylostí. »Уступая нѣсколько Зографскому евангелію въ соблюденіи звуковыхъ тонкостей, онъ превзошелъ его въ вѣрной передачѣ рѣдкихъ грамматическихъ формъ, въ составѣ же словъ и оборотовъ сохранилъ не мало старины. благодаря которой значительно расширяются наши представленія о первоначальномъ переводѣ« (str. 474). Literaturu o Mar. viz u Ogienka, Пам'ятки 66—67. Cenná je též recense Polívkova v LF. 11, 1884, 402—412 — Ogienko jí nepřipomíná. Srv. i Slov. sborník Jelínkův 3. 1884, 449. O vzájemném poměru Zogr. a Mar. bude ještě řeč později.

[3]) V první studii se probírají některé hláskové zvláštnosti staroslov. památek: případy s *l* epenthetickým, skupiny *sc* — *st*, dvojice *bratrъ* — *bratъ*, postavení jerů před jotací, assimilace a kontrakce slovesných tvarů na *-aetъ* a u slož. adjektiv a j.; v studii druhé jsou důležité výklady textové a lexikální; v studii třetí pak si Vondrák všímá hlavně přehlásky ъ>ь a ь>ъ, vycházeje při tom z Jagićových studií o Zogr. v AslPh. I, II.

[4]) Ass., Zogr., Mar. prý přepsány z cyrilské předlohy! Hlaholice vznikla 879—880 v Chorvatsku působením biskupa Theodosija, který předělal cyrilský text na chrvatské nářečí a srovnal veškeren překlad s lat. vulgátou. Hlaholice je mladší sestrou cyrilice, asi jako Pskov vedle Novgorodu! K pojednání, trpícímu též stálým opakováním týchž věcí, přidány jsou dva přídavky (36 sl.): v prvním uvedeno 21 míst ze Zogr., která se prý shodují s vulgátou, v druhém přídavku uvedena podobná místa z ev. Assemanova. Tento vliv vulgáty na stsl. překlad evangelní třeba ovšem obezřetně studovati, srv. naposled Jos. Vajs, Byzantinoslavica 1 (1929), 1—9, zvl. 4 sl.

práce Ščepkinova: »Разсужденіе о языкѣ Саввиной книги« (СПб. 1899); článek Orěškovův: »Отношенията на старобългарскитѣ паметници къмъ епентетичното л« v Извѣстия на сем. по слав. фил. при унив. въ София II, 1907, 1 sl.; studie Šachmatovova: »Die gespannten (engen) Vokale ѣ und ь im Urslavischen« v AslPh. 31 (1910), 481 sl.; Grünenthalova práce: »Die Übersetzungstechnik der aksl. Evangelienübersetzung« v AslPh. 31 a 32; paleografický rozbor písma Zogr. ev. podává V. Jagić: »Графика у Славянъ«, Энц. слав. фил. 3, 1911[1]); srv. dále Weingartův rozbor Vondrákovy Altkirchenslavische Grammatik (2. vyd.) v ČMF. 2, 1912, 293—297, 390—396; monumentální dílo Jagićovo: Entstehungsgeschichte der ksl. Spr. (2. vyd. 1913); vzpomenouti jest i odstavce o kod. Zogr. v Conevově knize: История на българский езикъ«, Обща часть, Т. I. (София 1919), str. 165—168. Conev myslí na rupsko-rodopské nářečí při naší památce, což však odmítl prof. S. M. Kul'bakin, RES. 2, 1922, 200. Jest se ještě třeba zmíniti o těchto pracích: Eduard Sievers: »Altslavisch ē und *ja*« (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-hist. Klasse, 77. Band. 1925. 2. H.; rec. v. Wijk, Slavia, 5, 1926-27, 560 sl.); stručný popis, přehled historie kodexu a výpočet některých rysů jazykových ze Zogr. podává Ogienko: Пам'ятки старослов'янські X—XI віків (Варшава 1929), str. 19—24. Cenná je tu bibliografie prací o Zogr., třebas ne zcela úplná[2]). V své kritice české stsl. mluvnice Kul'bakinovy v LF. 56, 1929, 112—123, 224—232 vyložil jsem některé další případy poruchy nosovek v Zogr. a některé jednotlivosti, týkající se na př. psaní jerů v různém postavení, střídání forem помѧнѫти — помѣнѫти a pod. Akademik P. Lavrov podal v své nové knize: Кирило та Методій в давньо-слов'янському письменстві (У Київі 1928) zvláště poznámky paleografické (str. 340 až 342) a několik snímků. A i j.

Obraz jazyka kodexu Zogr. lze si sestaviti také z příslušných

[1]) V díle tomto jest vystižen paleografický rozdíl obou částí Zogr. ev. Část starobylá tu zařazena do skupiny těch památek, v nichž se projevuje úplná okrouhlost písma (skup. C, č. 5.; srv. str. 126 sl.), část doplněná do skupiny, prozrazující typ písma již poněkud hranatější (skup. D, č. 14.; srv. str. 133—134).

[2]) Scházejí na př. práce Grunského (syntaktická), Leskienova poznámka v AslPh. 2, 1877, několik článků v. Wijkových. Vytknouti třeba též některé drobné omyly (Jagić má ve vyd. snímek z l. 147, ne 141, Leskienova studie o jerech v Zogr. je v Archivu 27 z r. 1905, ne 1907 a j.), nelze též souhlasiti s některými jazykovými rysy, jak jsou v knize vytčeny. Bližší kritika této práce je v čas. Byzantinoslavica 1, 1929, 240—242 (od M. Weingarta).

staroslověnských mluvnic, z nichž připomínám alespoň tyto: V. Vondrák: Altkirchenslavische Grammatik² (Berlin 1912), F. Pastrnek: Tvarosloví jazyka staroslověnského s úvodem a ukázkami² (Praha 1912), Štěpán Kulbakin, Mluvnice jazyka staroslověnského (Praha 1928), St. Kul'bakin, Le vieux slave (Paris 1929)[1].

3. 3. 1. Na nový moment v rozboru jazyka našeho kodexu upozornil v nové době holandský slavista N. van Wijk.

V studii »Zu den altbulgarischen Halbvokalen«, která vyšla v AslPh. 37, 1920, 330—377, uvažuje podle příslušného materiálu ze stsl. památek o povaze hlásek jerových, probírá přehlásku jerů v silném postavení a vyvrací Leskienovu thesi, že při přehlásce jerů jde jen o zjev konsonantický. Své důvody proti Leskienově teorii odvozuje autor částečně z rozložení některých kategorií mluvnických v Zogr. V 2. a 3. části své studie snaží se totiž ukázati, že druhá část kod. Zogr. (ev. sv. Lukáše a sv. Jana) představuje jiný dialekt než část první (ev. sv. Matouše a sv. Marka), a to dialekt starobylejší. Uvádí tyto kategorie:

1. tvary prostého (nesigmatického) aoristu vyskytují se většinou na konci našeho rukopisu, kdežto v ev. sv. Matouše a sv. Marka užívá se častěji tvarů rozšířeného sigmatického aoristu na -охъ, -охомъ, -осте, -оша, -осте;

2. na počátku nalezneme častěji tvary zájmena вьсь s vynechaným jerem v slabé posici, tedy все, вся, вси, всѣ, ale ke konci se píše hojněji вьсе, вьсѧ, вьси, вьсѣ, вьс'а, tedy tvary s jerem zachovaným. Tvary s apostrofem (в'се, в'сѧ atd.) jsou doloženy nejhojněji v ev. sv. Lukáše;

3. předložka въ před substantivy слѣдъ, цѣсарьство, -ствье, -ствие objevuje se v první části textu především v podobě nezměněné, v druhé části jest hojnější »přehlasované« вь, kteréž jest považovati v našem textu za starobylejší; toto вь jest podle výpočtů autorových v témž poměru také v jiných případech s въ před с + palat. vokál.

4. případy »přehlásky« sudého jeru vyskytují se jen v 1. části kodexu, v 2. části jich není (srv. na př. вьзлѣ Mar. 14. 3 atd.)[2].

---

[1]) Všechny uvedené, jakož i jiné práce cituji v své studii na všech příslušných místech.

[2]) Z hlavního obsahu článku vyjímám ještě toto: mluví se tu o t. zv. labialisaci ь > ъ před м (тъмѣ, сънъмиште a p.) a na podkladě jí a vokalisace jerové se pokouší autor klasifikovati stsl. rukopisy; předpokládají se hlásky přechodné mezi oběma jery (335, 346 sl., 353, srv. i AslPh. 39, 1925, 27, 28 a j.); o tvarech typu граждѫ se poznamenává, že znaménko při nosovce »kaum etwas andres als die harte Aussprache des vorhergehenden Konsonanten haben kann im Gegensatz zu der leichten Mouillierung, die sonst vor ѧ eingetreten war« (346); je tu řeč o tvarech вь нььже proti въ нь (352 sl.). Se vším však nelze souhlasiti, zejména ne se samou metodou práce (i o dalších částech to platí), jak správně ukázal prof. Kul'bakin v ЈФ. 5, 1925—26, 76, 322.

V svých studiích o jerech pokračuje van Wijk v AslPh. 39, 1925, 15—43 (Zu den altbulgarischen Halbvokalen. IV. Der Umlaut der Halbvokale im Codex Zographensis). Autor ukazuje, že Zografské evangelium, tak jak jest nám zachováno, a jeho přímá předloha vznikly v době, kdy právě působila t. zv. přehláska hlásek jerových vlivem následujících slabik. Protože však pravidlo to není bez hojných odchylek, snaží se autor zjititi okolnosti, které působily při tomto vývoji. Tak sousední hlásky (předcházející i následující) dílem přehlásku podporovaly, dílem jí bránily; působil slovní rytmus a stupeň intensity polovokálu; k tomu přistupovaly ještě poměry obou redakcí kodexu, jak je autor určil již dříve. Jde o složeniny s въ- a въз-, které tu jsou za tím účelem v úplnosti sebrány. Výsledky jsou tyto: složeniny tvaru вь-с, вь-н, вьн-, вь-л před palatální samohláskou dají se doložiti v hojnějším počtu na konci textu, kdežto tvarů въ-с, въ-н, вън, въ-л před palat. samohl. v Janově evangeliu není, zato dosti je jich na začátku; podobný protiklad je při složeninách въз- (вьз-) před konsonantem a palatálním vokálem, zvláště ve spojení въз-в-, въз-м-, въс-п-, въз-н-, въз-д-, въз-л-. I tu je ke konci předpona v podobě вьз-. Ve spojení въз- před palat. vok. má Janovo evangelium dvakrát въз-. Tyto dva doklady spojuje autor s pravidelným psaním въ земл҄ѭ a míní, že snad bylo v předloze вь с-, вьс-, ale въ з-, въз- ; »allerdings kam daneben wohl bereits вьз- (вь з-?) vor« (bližšího vysvětlení však nemá). Jinak nelze rozhodnouti, neměl-li starší text vůbec vedle sebe вьт-, вьп-, вь т-, вь п- a въд-, въб-, въ д-, въ б-. Všechny uvedené případy s вь-, вьз- byly v téže starší předloze, která měla také вь слѣдъ. Autor nepochybuje, že tomu tak bylo i ve spojení въ + с + palat. kons. Snad tak bylo i při въ ч-, въ т- Ale táž starší předloha, která psala вьзлє-, вьзлѣ-, měla podle autora tvary възл҄юб-. Tolik o míšení jazyka předlohy a jazyka posledního písaře. Křížením tolika vlivů se pak vyvinula ona »přehláska«, při níž autor předpokládá mnoho zjevů přechodných, buď silněji nebo slaběji. Autor musí však sám přiznati, že materiál a shledávání příčin k jeho vysvětlování působí veliké obtíže[1]).

---

[1]) V další části svého článku (AslPh. 40, 1925—26, 22—43) autor zkoumá poměry v Mar., Cloz., Euchol., Sav., Suprasl., pokud se tkne t. zv. přehlásky jerové, a shledává v památkách těchto určité tendence v jejich vývoji; přitom ovšem nelze říci, že by byl materiál zcela průhledný a že by se autorovi vždy podařilo překonati obtíže, které se tu kladou v cestu. Leccos nejasného v Euch. dá se zajisté vysvětliti nepřesností vydání. Na konci shrnuty výsledky pojednání a podána geografická klasifikace nejstarších textů ckslov. (41—43). Celkem ukazuje Zogr. starší fázi přehlásky než jiné památky. Různé faktory, přehlásce odporující, předpokládá autor již v starší předloze Zogr.

Nové případy, svědčící o rozdělení kodexu Zografského, uvedl van Wijk v 1. části své rozpravy »Palaeoslovenica« v RS. IX, 1 (Kraków 1921), str. 1—14. Jsou to tyto kategorie:

5.[1]) *l* epentetické ve skupinách л'н a л'ь po retnicích klade se mnohem pravidelněji v druhé části textu než v části první, kde se často vynechává;

6. nestažené tvary koncovek složených adjektiv -аего, -оуемоу objevují se hlavně v ev. sv. Jana, v ostatních evangeliích je však většinou pozdější -аго, -ааго, -оумоу;

7. part. praes. mask. v nom. sing., zakončené na -ѧ (typ грѧдѧ) vyskytuje se hlavně v 2. části kodexu (v ev. Lukášově a Janově). Podle van Wijka jde o kategorii velmi starou, pravděpodobně praslovanskou;

8. v 1. části textu se píše na konci určitých adjektiv v nom. sing. masc. (a vlivem nominativu i v pádech nepřímých) -ъı, -ні, v 2. části -ъı, -и.

Autor uvádí také jednu drobnost ze slovníka: v 2. části kodexu najdeme bez výjimky пропѧти, na počátku však (v Mat. a v Mark.) je i 8krát распѧти. пропѧти jest považovati za výraz starožitnější než распѧти.

Další kategorie uvádí náš autor v článku „Еще разъ о Зографскомъ четвероевангеліи“ v časopise »Slavia« 1, 1922, str. 215—218. Doplňuje tu především první bod tímto údajem: aoristy typu нѣсъ, рѣхъ jsou hlavně v 2. části textu — a dále uvádí toto:

9. aoristové tvary typu ѩсѧ jsou jen v ev. sv. Marka, Lukáše a Jana, kdežto v Matoušově evangeliu jich vůbec není (zde jen ѩшѧ);

10. 3. plur. kondic. бѫ objevuje se v ev. Markově, Lukášově, Janově, kdežto ev. Matoušovo má jen бишѧ (pětkrát), které je mimo to jednou v ev. Markově a třikrát v Lukášově;

11. v Zogr. jsou čtyři tvary pozdější tvaru part. praet. akt. typu хваливъ, a to tak, že ev. sv. Matouše má dva tvary a Markovo rovněž dva;

12. gen. plur. subst. дьнь v starobylém tvaru konsonantickém дьнъ vyskytuje se v ev. Markově, Lukášově, Janově, nikoli však v ev. Matoušově;

13. starší tvary zájmena tázacího a neurčitého s vokálem е: чесо, ничесоже dosvědčeny jsou hlavně ke konci textu (proti чьсо, ничьсоже).

[1]) Zjevy uvedené v článku v. Wijkově v AslPh. 39, 1925, 15—43, přidány buďtež k č. 3.

Jen zčásti se jazykových rozdílů v Zogr. dotýká a celkově k negativnímu závěru po té stránce dospívá v. Wijk v článku: „О судьбахъ звука *dz* въ древне-церковно-славянскомъ языкѣ“, ЈФ. 5, 1925—26, 42—45. Autor tu probral formy s původním *dz* v Zogr. ev. a z rozdílných osudů zvuku toho [podle toho, vznikl-li vlivem předcházející samohlásky (podle t. zv. zákona Baudouina de Courtenay) nebo působením druhé palatalisace, a tu zas v různém postavení v slově] přichází k závěru, že Zogr. ukazuje na takové stsl. nářečí, ve kterém přešel zvuk *dz*, vzniklý progresivní palatalisací, v *z* dříve než *dz*, jež se bylo vyvinulo vlivem samohlásek následujících; v těchto případech se zase *dz* drželo na začátku slova lépe než uvnitř slova. Na str. 44. ukazuje autor na to, že je tvar нозѣ a i j. v hojném počtu na konci kodexu, ale nechce odtud nic odvozovati, protože se staré formy jako мнози vyskytují dosti často i na začátku textu[1]).

Na další (14.) rozdíl v jazyce kodexu Zografského upozornil van Wijk v článku: »Zur Reduktion *o* und *e* im Slavischen« v AslPh. 41, 1927, 117—121. Autor spojuje střídání forem тогда, когда s тъгда, къгда v Zogr. (v Janově evangeliu je vždy jen тогда, когда) s jinými dubletami, v nichž se projevila starobylost Zogr. ke konci textu, a domnívá se, že je tvar тогда, когда starší než тъгда, къгда, jež vzniklo z тогда, когда v slovanštině redukcí samohlásky *o* > ъ. Proti тъгда je však къгда forma řidší než когда, тъгда je poměrně hojnější než къгда. Autor si všímá i jiných forem s podobnou redukcí samohlásky *o* neb *e* (vidí zejména paralelismus mezi когда — къгда a чесо — чьсо, ничесоже — ничьсоже) a míní, že se redukce ta mohla vyvinouti u různých slov v různých dobách.

V článku »O starobulharském střídání а- : ѣ-, ꙗ- ; оу- : ю-« v Slavii 6, 2—3, 1927, 233—238 ukazuje týž autor, že konec Zogr. má tvar юже, kdežto začátek оуже (не ю je však v Janovi šestkrát, не оу v Matouši jednou, v Markovi pětkrát, v Janovi třikrát): *ju*- je forma stará, jak nás poučuje etymologie, srv. lit. *jaũ*. Docela jinak se však střídají formy s ю- a s оу- v slově оутро, -ѣи, -ьнии (Mat. оу- 4 dokl., ю- 2, Mr. оу- 6, Lk. оу- 3, Jan оу- 8, ю- 1), kdež je оу- původní. авити se střídá s ѣвити, a to tak, že formy s *ja*- převládají zvláště ke konci rukopisu. Ačkoliv etymologie svědčí pro původnost počátečního а-, přece má autor za pravděpodobné, že je »csl. авити z ꙗвити, kteréžto ꙗвити (*i̯aviti*) buď v psl. anebo teprve v jednotlivých jazycích se rozvinulo ze staršího **aviti*« (str. 234).

[1]) O užívání ѕ a з před v. Wijkem psal Grunskij, Къ Зогр. ев. 30 sl. Van Wijk Grunského nevzpomíná.

Předpokládá, že prothese před počátečním *a-* je nejstarší (snad praslovanská) u slov *(i̯)aviti*, *(i̯)arьmъ* a že nejstarší církslov. znala jenom *i̯av-* (*i̯äv-*).

Materiál k svým výkladům dílem sebral van Wijk sám, dílem jej přejal ze statistik autorů jiných. Přesné hranice mezi prvou a druhou částí Zogr. není. Autor míní, že se opisovatel na začátku více odchyloval od své předlohy, ale že se postupem práce stával konservativnějším a pozornějším při reprodukci textu, který měl před očima.

Právem proto upozornil prof. S. M. Kul'bakin v důležitém článku »Du classement des textes vieux-slaves« v RES. 2, 1922, 199, že máme právo považovati i po van Wijkovi kodex Zogr. za text homogenní. Kuľbakin se zmiňuje též o vokalisaci *ъ* > *o* a klade i do opisu Zogr., nikoliv do originálu, jak činí van Wijk. Odmítá též Conevovo vysvětlení assimilace jerové v Zogr.

Studií van Wijkových v Slavii 1, 215—218 a v AslPh 37, 371 sl. si povšiml P. Buzuk, který věnoval pozornost vzájemnému poměru kodexu Zografského a Marianského v 2. části svého článku „Замечания о Мариинском евангелии“ v Изв. Отд. русск. яз. и слов. 1924 (T. XXIX, 1925), str. 352—356[1]). Autor míní viděti v kategoriích van Wijkových potvrzení svých předpokladů o společném originálu kod. Zogr. a Mar. S jeho argumentací však nemohu souhlasiti.

Kritiku v. Wijkových názorů o změně jerů v Zogr. podle Jagićova pravidla podal v článku „Полугласници у Синајском Псалтиру“ v JФ. 5, 1925—1926, 76 sl. prof. S. M. Kul'bakin. Spisovatel ukazuje mimo to na cestu — nepochybně správnou —, kterou by se bylo bráti při výkladu změny ъ > ь a ь > ъ v Zogr.

Srv. též A. Margulieś, »Palaeoslovenica«, AslPh. 42, 1928, 62 a některé moje poznámky k dělení Zogr. v LF. 56, 1929, 119, 121.

K jednotlivým výkladům van Wijkovým (ne však ke všem) stanovisko zaujímá prof. S. M. Kul'bakin v knize »Le vieux slave« (Paris 1929).

3. 3. 2. Přistupme k stručné kritice přednesených názorů van Wijkových.

a) Je viděti na první pohled, že všechny případy, které van Wijk uvádí jako doklad své teorie o jazykovém rozdělení kodexu Zografského, nejsou rovnocenné. Spisovatel totiž dokládá různost obou polovin kodexu několika závažnými momenty, vychází pak však

[1]) První část článku vyšla pod titulem „Къ вопросу о мѣстѣ написанія Маріинскаго евангелія“ v Извѣстія Отд. русск. яз. и слов., Петроградъ 1921, кн. вторая, str. 109—149.

od tohoto zjištění a přizpůsobuje rozložení v kodexu výklad zjevů jinak nejistých nebo dokonce protilehlých. Myslím, že tímto způsobem postupovati nelze, poněvadž tím bychom ztratili veškerou půdu pod nohama. Z dalších mých výkladů bude vidět, že Janovo evangelium obsahuje vedle rysů starobylých také zjevy nesporně pozdější; musíme proto býti velmi opatrní při posuzování právě evangelia Janova. Kdybychom chtěli postupovati tak, jako postupuje van Wijk, mohli bychom se své strany dospěti k podivným závěrům. Podobně ne správně Sköld v práci »Aperçu sur un texte de lectionnaire en vieux slave de la Bibliothèque royale à Stockholm« (Lund 1927) charakterisuje jako ruské, srbské a p. různé zjevy mluvnické je[n] proto, že se vyskytují — a někdy ani ne jistě — na př. v Ostr[om.] Mar. a pod. Třeba odvozovati z materiálu samotného určité závěr[y] o povaze starých památek: jejich charakter třeba teprve dokazovati ne obráceně (srv. Byzantinoslavica 1, 1929, 239—240). Podobně jest možno ze starobylosti jistých jazykových rysů souditi o starobylosti jednotlivých částí Zografského evangelia, ale nelze obráceně usu[zo]zovati o zjevech mluvnických (o jejich starobylosti vůbec nebo alespoň v kodexu) podle toho, v které části se vyskytují.

Uveďme především, že spisovatel klade vokalisaci ъ > *o* do před[ch]lohy jenom proto, že nemůže připustiti, že by ji byl zavedl posledn[í] písař také v Janově evangeliu, kde je doložena; jiného důvodu nemá. Také vzájemná chronologie přehlásky jerů v sudé posici a t. z[v.] labiální přehlásky je upravena vzhledem k stavu v kodexu. Zejména pak pro starobylost forem вь слѣдъ, вь цѣсарьство v našem ko[]dexu, které jsou podle autora v Zogr. starší než въ слѣдъ, въ цѣ[]сарьство (č. 3.), jest jen ten důvod, že má konec také tvary идт[и] вьсе, възьрѣти. Neuznáme-li tohoto slabého důvodu, pozbývá tím platnosti také vše to, co z toho chce autor odvozovati proti Les[]kienově teorii o povaze jerové přehlásky. Řetězec vadných důkazů najde se v ostatních případech naší »přehlásky«; tak na př. protože je вь слѣдъ v kodexu starší (a to proto, že se shoduje s идъ atd.) a protože se předpona вьз- na př. před в- shoduje rozložením s вь слѣдъ, je вьз- v Zogr. starší. Mluvě o zakončení nom. mas[c.] adj. slož. dekl., dokazuje autor, že je koncovka -ъι druhotná, al[e] jest prý pravděpodobné, »że pisownia -ъι, która znajduje się prze[]ważnie w drugiej części Zogr., przedstawia starszą końcówkę -ъ̈. I rzeczywiście ta hipoteza zgadza się znakomicie z innemi zjawiskami ortograficznemi naszego tekstu« (RS. 9, 1921, 10). Celý další výklad těchto tvarů je zřejmě přizpůsoben rozdělení jich v kodexu. Podobn[ě]

jest tomu při participiích typu грѧдаи, tu však autor později svůj výklad odvolal. Také zřetelně jest přizpůsoben výklad dvojice авити — ꙗвити. Autor v těchto případech buď vůbec jiného důvodu nemá, nebo zřetelně přizpůsobuje svůj výklad faktům, z textu vyplývajícím.

Odtud nestejná cena v. Wijkových důkazů. Ocítáme se tak v kruhu, z kterého jen opatrné posouzení každého případu může nás vyvésti. Nesmíme se stavěti na žádné apriorní stanovisko. Konstatujme na př. prostě, že má v jistých případech Janovo ev. jazyk starobylý, v jiných nikoliv. Výklad určitých zjevů nesmí záviseti na rozložení v textu. Van Wijk neprobadal všech zjevů jazyka našeho kodexu, takže závěr nemůže býti definitivní. Teprve po srovnání dostatečného materiálu můžeme se pokusiti o to, abychom nalezli vhodné východisko pro další výklad.

b) I v takových případech, kde nemůžeme pronésti námitky toho druhu, které jsou uvedeny sub a), máme pochybnost o správnosti van Wijkových výkladů některých případů.

c) Někdy vyplývají naše námitky ze samých poměrů číselných, resp. z výběru dokladů, které se vzájemně srovnávají.

Z toho je vidět, že je třeba prozkoumati všechny van Wijkovy dvojice a odděliti výklady pravdě podobné od pochybných. Takové pochybné případy jsou tyto.

α) V jednom případě autor sám opustil svůj dřívější názor[1]). Jde o tvary part. praes. akt. mask. typu грѧдаи, kde cyr. а = hlah. ѥ. Van Wijk pokládal původně tvary tyto za velmi staré a chtěl jimi opříti svou teorii o rozdělení Zogr. (srv. RS. 9, 1921, 6)[2]). Jde při nich vlastně o dvě otázky, spolu ovšem souvisící: 1. Jaká byla platnost hlásky vyjádřené písmenou а? 2. Jaký je původ těchto tvarů a do které doby je máme klásti?

Na první otázku se odpovídá různě. Běžný výklad vidí v а výraz pro ę s označením tvrdosti nebo dokonce labialisace předcházející souhlásky[3]). Většina jazykozpytců vidí v těchto tvarech novotvary podle

---

[1]) V dalším výkladě jde mi především o precisování poměrů v Zogr.

[2]) Autor ovšem vyšel z doložení těchto participií v Zogr. Srv. RS. IX, 14.

[3]) Srv. Kuľbakin, Mluvnice jaz. stsl. (Praha 1928), 18 a Le vieux slave 43, kde i výpočet a kritika výkladů. Jagić v Mar. upozornil na blízký vztah hlásky označené literou а k ѫ na příkladech z Mar. сѫи, живѫи (Zogr. má obojí -аи; srv. str. 417) a vyslovil domněnku (srv. 222, 339, 340), že а představuje hlah. ѧ, předělané v cyr. ѫ, takže bylo původně na př. грѧдѧи, které bylo později opraveno v грѧдѫи. Vliv cyrilského písma těžko si však lze představiti. Vondrák ve VSG. II[2] 56 sl. (vydal O. Grünenthal) chce viděti v а první krok ke grafickému rozloučení hlah. nosovky ѩ, která označovala původně ѧ i ѩ; později však psaní tomu nerozuměli. I když Vondrák upozorňuje na гора z Mar. (zná však jen J. 5. 35), musíme se ptáti, proč by se byla zachovala stará forma takové přechodné litery právě jen v jediné kategorii tvarové.

měkkých vzorů (пишѧ, пишѫшта)[1], je však rozdíl v době, do které se klade jejich vznik. Kdežto jedni chtí viděti v analogickém vývoji našich forem zvláštnost praslovanskou[2], vyslovili se jiní pro dobu pozdější, pro dobu jednotlivých slovanských jazyků[3]. V. Wijk, jak právě pověděno, považoval původně tvary na -аи za velmi starobylé, ale projev Torbiörnssonův (Slavia 1, 1922, 208—214), v němž statisticky ukázáno na poměry v Zogr. a v Mar., přiměl jej k tomu, že v ZslPh. 1, 1925, 279 sl. upustil od Ekblomovy chronologie tvarů typu грѧда a že je považuje — stejně jako příslušné tvary z jiných slovanských jazyků — za formy pozdější, vzniklé až v jednotlivých jazycích.

Tento staroslov. novotvar třeba probírati v spojitosti s tvary jiných jazyků slovanských, jest však třeba odděliti staré zápslov. a výchslov. tvary s *-a* od tvarů ostatních (srv. čes. *jďa*, pol. *idø*, rus. *id'a*), které se vyvinuly teprve v historické době jednotlivých jazyků.[4]

Jiná je otázka, co vedlo k analogickému rozšíření měkkých

---

[1]) Srv. Wiedemann, Beiträge 129, Ščepkin, Разсужденie о яз. Саввиной книги 89, Grunskij, Лекціи 73 sl., Къ Зогр. ев. 26 sl., Очерки 283, Leskien, Hdb.[5] 91, Vondrák, Altksl. Gr.[2] 451, Ekblom, Eine gemeinsl. Umwandlung des Partizipium Präs. akt. 5 sl., T. Torbiörnsson, En fornpolsk Nybildning (Uppsala 1920), 2 sl., AslPh. 38, 1922, 120 sl., Slavia Occid. 2, 1922, 165 sl. a zvl. Slavia I, 208 sl., Kul'bakin, Mluvnice 18, Le vieux slave 43.

[2]) Tak Ekblom l. c., s nímž souhlasil původně i Meillet (BSL. 20, 1916, 85 sl.).

[3]) Tak Ščepkin, Leskien, Vondrák, Torbiörnsson l. c., Kul'bakin, Mluvnice 165, Le v. slave 331. Ščepkin upozornil, že je v Sav. J. 14. 10 живѧ и сѧ na takovém místě, kde ostatní památky (Zogr., Mar., Assem.) mají прѣбꙑваѩи (ř. ὁ μένων). V užívání analogických forem se evangelní texty — až na několik případů v Zogr. a Mar. — neshodují. V Sav. knize vznikly uvedené dva tvary teprve při opravě textu (Разсужденie 94).

[4]) Srv. kritické ocenění starších výkladů v Hujerově Slovanské deklinaci jmenné 42—46. Tu již odděleny tvary s *-a* od tvarů s *'-a*, *-e*. Nověji srv. Ekblom l. c., Torbiörnsson v švédské studii (o ní M. Weingart, ČMF. 8, 1922, 279 sl.; viz též J. Janko, ČMF. 9, 261 n.) a v AslPh. 38, 120 sl., Sl. Occ. 2, 165 sl. Zejména jsou pozoruhodné tvary staropolské s *-ø*, které ukazují na dobu po smíšení nosovek. Stpol. *-a* (*rzeka*) vykládá se nově buď jako bohemismus (nově Vondrák-Grünenthal, VSG. II[2], 1928, 57; srv. však Hujer op. cit. 44[2]) nebo jako pokračování starého *-onts* (tak i čes. *-a*, výchsl. *-a*, srv. van Wijk, »Zur Entwicklung der partizipialen Nominativendung *-onts* in den slavischen Sprachen«, ZslPh. 1, 3—4, 1925, 279—286: jhsl. tvary s *-y* a zápslov. i výchslov. *-a* povstaly prý z jediné koncovky **-onts*; pochod **-onts* 〉 *-y*, *-a* autor dokázati nemůže, míní však, že se dá rozdíl vysvětliti malým odchýlením ve výslovnosti **-onts* v pozdní praslov.; záleží na dialektickém zabarvení při samohlásce *-o-*: »im Norden war es etwas offener, neigte etwas nach *a* hin, während es im Süden geschlossener war« (284), v. lit. dat. sg. na *-ai* vedle *-ui*, obojí z *-ōį*; vedle forem na *-y* a na *-a* vyvinuly se později i analog. tvary jako čes. *jďa*, pol. *idø*, rus. *id'a*) nebo ztrátou nasality, způsobenou rychlou a méně pečlivou výslovností tohoto verbum dicendi (R. Jakobson, Remarques sur l'évolution phonologique du russe comparée à celle des autres langues slaves, Prague 1929, 105[21]). W. Taszycki, Imiesłowy czynne teraźniejszy i przeszły I. w języku polskim (Kraków 1924) praví na str. 31: »Mamy zatem w polskim imiesłowie *rzeka* jedyny na gruncie polskim ślad północnosłowiańskiej końcówki *-a* w 1 przyp. l. p. na rodz. męs. imiesłowu teraźn. czyn.«

koncovek k tvrdým. Ekblom, Eine gemeinsl. Umwandlung des Partizipiums Präs. akt. 5—6, uvedl některé důvody, nepovšiml si však závažného upozornění Meilletova v RS. 6, 1913, 135 sl.[1]), že se participia typu грѧдѫи vyskytují normálně jen v složené deklinaci. Meillet vysvětlil v recensi studie Ekblomovy v BSL. 20, 1916, 85—86 postavením před *j* (*gręděјь*) ztrátu palatalisace *ę*. Fonetická nesnáz přispěla k vývoji nového tvaru. Od *gręděјь* se teprve přešlo ke *grędę*, jež se projevuje v různých slov. jazycích. Cestu vývoje v nich ukazují fakta staroslověnská. Konečně v Le slave commun 284 sl. vykládá Meillet, že se podle vzoru *znaję*, *znajǫšta* vyvinuly, nejprve ve formě složené, v níž se part. pres. *grędyji* (sic) příliš podobalo participiu praet. akt. *grędŭji* (sic) (vysl. *grędyji* sic), tvary jako stsl. *grędęi* s *ę* s diakritickým znaménkem, označujícím tvrdost předcházející souhlásky. Tu by tedy byl nový důvod, proč by se byl jazyk hleděl vystříhati formy *grędyjь*. V *grjędǫi*, *sǫi*, vyskyt. se v Ochr. hlah. lístcích, vidí Meillet jen »autre manière de marquer la nasale *ę* non yodisée« (BSL. 20, 1916, 86 sl.)[2]).

Prohlédl jsem všechny partic. formy s -ъı i s nosovkou v Zogr. a srovnal jsem příslušná místa ze Zogr. s místy jiných památek. Statistika je tato:

	Mt.	Mr.	Lk.	J.
a) tvary nesložené s -ъı:	9	5	19 (+ 2 neutra)	21
tvary nesložené s nosovkou:	—	1	1	—
b) tvary složené s -ъıи:	—	—	—	1
tvary složené s -ъı:	—	2	1	5
tvary složené s nosovkou:	1	2	4	9[3])

Z této statistiky je patrné jednak to, že se tvary s nosovkou vyskytují téměř bez výjimky u složených tvarů (dva tvary несѧ se vykládají jinak), ačkoliv je tvarů nesložených mnohem více než složených (celkově — bez dvou neuter — 56 neslož. proti 25 slož.), jednak že je složených tvarů s -ъı vzhledem k celkovému počtu tvarů s -ъı

[1]) V recensi 2. vyd. Vondrákovy Altksl. Gr.

[2]) V recensi vydání Il'jinského.

[3]) Tvary nesložené s -ъı: пекъı сѧ Mt. 6.27, імъı ib. 7.29, 8.9, 12.10, 25.29, ѣдъı ib. 11.18, 19, вѣдъı ib. 12.25, съı ib. 27.63; Mr. імъı 1.22, 3.1, мимогрѧдъı 2.14, тлъкъı сѧ 5.5, вѣдъı 12.15; Lk. съı 3.23, 16.23, 23.50, 24.6, 24, імъı 4.33, 15.4, 19.17, 20.28, ѣдъı 7.33, 34, вѣдъı 9.33, 47, 11.17, грѧдъı 10.33, 15.25, пекъı сѧ 12.25, ідъı 14.31, живъı 15.13; neutra: грѧдъı 9.53, імъı 11.36; J. съı 3.4, 4.9, 6.71, 7.50, 10.33, 11.49, 51, 14.25, 18.26, 19.38, імъı 5.5, 12.6, 18.10, вѣдъı 6.61, 13.1, 3, 18.4, 19.28, мимо ідъı 9.1, несъı 19.17, 19. — Tvar složený s -ъıи: живъıи J. 11.26. — Tvary složené s ъı: чьтъı Mr. 13.14, ѣдъı Mr. 14.18; вѣдъı Lk. 12.47; ѣдъı J. 6 56, 57, 13.18, грѧдъı J. 1.15, 27. Tvary s nosovkou viz již v Proleg. vyd. XXIV, nově Kul'bakin, Le v. sl. 331 [má však být uvedeno грѧдѧи (ѧ m. ѫ) m. грѧдѧ].

opravdu málo (8 : 54). Podobně je i имѣѩи m. имъіи, které není ve složené formě (Meillet, RS. 6, 1913, 135)[1]. Srv. i tvar иштѧи v J. 7. 18. Nemohu však souhlasiti s Meilletovým důvodem (Le slave c. 284 sl.), že bylo nebezpečí smíšení s participii praet., a to proto, že od týchž sloves nebylo lze většinou utvořiti obě uvedená participia (srv. бъівъ, имѣвъ, také грѧдъи [= -ъјь] není doloženo)[2]; myslím však, že bylo nebezpečí pomatení tvarů složených s nesloženými. Tvary typu грѧдѧ̨и vznikly podle toho teprve v té době, když se stahovalo *-yjь* v *-y*. V starém originálu našeho kodexu byly však ještě tvary s -ъіи, jak je patrné z jednoho dokladu v ev. Janově, jenž se zachoval ze staré předlohy. Srovnání s Ass. ukazuje, že máme doklady s nosovkou z 50% na místech, kterých v aprakosním čtení nebylo; v nosovkových tvarech shodují se jen v několika případech Zogr. a Mar.; s Ass., Sav., Ostr. není vůbec shody. Několik dokladů, které v Ass. a Sav. nalezneme, je na místech docela jiných, než jsou doklady ze Zogr. a z Mar. V evangeliáři asi tvarů těch nebylo, do společného originálu Zogr. a Mar. lze pak sotva klásti více než snad samé začátky onoho analogického tvoření[3]). Od těchto začátků se odchýlil jak Zogr., tak Mar.[4])

Z rozložení našich tvarů v jednotlivých evangeliích v Zogr. nelze

---

[1]) Rozšíření tvarů s nosovkou při грѧдѧ̨и nesouvisí s tím, že je v kořeni slova toho nosovka, jak myslí Torbiörnsson, Slavia 1, 1922, 214[1]. Je to jen v souvislosti s hojnými případy part. praes. slož. tvaru slovesa грѧдѫ; 2 tvary jsou ostatně i s -ъі. съіи podlehlo na př. úplně.

[2]) Výklad Vondrákův, že příčinou analogických forem имѣѩи je to, že имъі od имамь splývalo s имъі od имѫ, odmítl Meillet, RS. 6, 135.

[3]) Na místech, kde má Zogr. nosovku, má Mar. tvar takový jen čtyřikrát (сѫи J. 6. 46, живѫи J. 6. 57, ѣдѧ̨и J. 6. 58, грѧдѧи J. 12. 13), ale úplná shoda je jen v J. 6. 58, kdežto jinak ukazuje Mar. jednak starší tvar грѧдѧи, jednak opět vývoj další. Vedle toho je v Mar. dvakrát горѧ̨ (Lk. 24. 32, J. 5. 38) a сѧ̨и J. 19. 38 (сѧ̨и J. 1. 18 je ze Zogr.! Neprávem je uvádí prof. Kuľbakin, Le v. sl. 331).

[4]) Společná předloha Zogr. a Mar. je dosti vzdálena od posledních opisů Zogr. a Mar. Rukopisy tyto představují počáteční (starý) stav těchto analogických tvarů; od formy složené se teprve během doby další vyvinula i forma jednoduchá. — Myslím, že původní stav našich tvarů je vidět v Mar. J. 12. 13 грѧдѧи a že tvary se zvláštní nosovkou vznikly teprve v Zogr. a v Mar. samostatně; soudím tak z těchto důvodů: 1. Je těžko předpokládati a není to též nijak dokázáno, že by se oním chvostíkem při nosovce označovala tvrdá výslovnost předcházející souhlásky a že by tedy bylo tak odlišeno na př. видѧ od грѧдѧ, несѧ od носѧ, горѧ od зърѧ (srv. i Kuľbakin, Le v. sl. 43). Není-li však tohoto důvodu pro význam háčku, můžeme předpokládat původní prosté -ѧи a pro -ѧ̨и, které nastoupilo později, musíme hledati vysvětlení jiné. 2. Tvary se zvláštní nosovkou jsou jen v Zogr. a Mar., a to v Zogr. ve všech 18 případech, v Mar. čtyřikrát (z toho dvakrát горѧ̨). Jiné památky mají prosté -ѧ, Ass. dokonce -ѩи (ѩ = ѧ), -ѧи se vyskytuje i jednou v Mar., který leckdy zachoval starobylý stav v tvarosloví (-ѧ̨и, -ѫи pokládám totiž za zjev tvaroslovný). 3. Tvar горѧ̨ Mar. Lk. 24. 32, J. 5. 38 vznikl nepochybně z горѧ́, Zogr. má v J. 5. 38 горѧ (prvního místa v něm není), Ass. горѩ, Nik. горе. Viz 3. pl. горѧтъ. Výše bylo ukázáno — myslím, že nade vši pochybnost, — na to, že počátek forem s nosovkou třeba

mnoho usuzovati. Nemůžeme srovnávat všechny tvary s -ꙑ s tvary s -ѧи, jak činil Torbiörnsson, nýbrž jen tvary složené, které ukazují tento poměr:

	Mt.	Mr.	Lk.	J.
všechny tvary složené:	1	4	5	15
z toho tvarů analogických:	1	2	4	9

Jak ke konci roste počet tvarů složených vůbec, tak roste i počet tvarů analogických. Nedivíme se proto také převaze analogických tvarů v Janově ev. kodexu Marianského.

Celkem lze říci, že byly v Zogr. zkombinovány poměry společné předlohy a dalších opisů. Je nám jasné, že se rozšířily tvary ty teprve v samostatné době našeho kodexu, ale nemůžeme podle dnešního stavu říci, v kterém samostatném opisu pronikly nejvíce[1]).

β) Nesnáze působí tvary въ слѣдъ, въ цѣсарьствье proti вь слѣдъ, вь цѣсарьствье a jiné případy tohoto druhu.

Myslím především, že musíme býti velmi opatrní při posuzování hlásek jerových v Zogr. ev. Je známo, že se často nemůže v tomto rukopisu rozeznati přesně ъ od ь; je dobře možné, jak se domnívá prof. Kuľbakin (Le vieux slave 100), že byl podobný stav již v předloze Zogr., takže již poslední písař měl těžkou úlohu. Sám pak vydavatel nemohl leckdy obou jerů rozeznati; mnohdy to výslovně označuje, ale jsou nepochybně i případy jiné, o nichž pomlčel (viz mé srovnání se snímky)[2]).

hledati ve formách slož. mask. Ale горѧ v Lk. 24. 32 je neutrum, jediný to vůbec případ neutra mezi všemi doklady. Musili bychom předpokládat, že se nějaká forma mask. горꙑи vyvinula v горѧи, odtud že vzniklo горѧ (tvar jednoduchý) a toto горѧ že se přeneslo do neutra. Ale to stadium, kdy se naše formy analogické přenesly z tvarů složených k jednoduchým a kdy se tyto přenesly analogií k neutrům, není v Mar. (a také ne v Zogr., Ass., Sav. a j.) dosvědčeno jinak ani jednou. Ani dva doklady несѧ nejsou normální, Meillet o nich praví: »Le Zographensis a, il est vrai, *nesę* Mc. XIV, 13 et L. XXII, 10; mais le sens appelle *nosę*, qui est en effet la forme du Marianus (Ass. Sav. def.).« Srv. i Torbiörnsson, Slavia 1, 211, 211[6]. Dodávám, že i Nik. má na obou místech носе. несѧ je asi m. носѫ, které bylo v originálu. Výklad, že je -ѫи starší než -ѧи (i kdyby byl býval jakýsi rozdíl v povaze konsonantu, nebylo ho třeba označovat) najdeme (bez důkazů však) i u Jagiće (viz str. 481, pozn. 3.) a u Leskiena, Hdb.[5] 91. V nosovce s chvostíkem vidím tvar přechodný, vzniklý působením vedlejších pádů s -ѫ, s výslovností blízkou neb již totožnou s -ѫ: 1. srv. podobnost ѧ s ѫ v Zogr. (Grunskij, Къ Зогр. ев. 17, Kuľbakin, Le vieux slave 43); 2. горѧ vzniklo asi z горѫ vlivem горѫшта. Tvary s -ѫи vznikly úplnou analogií podle nepřímých pádů (srv. J. 6. 46, kde v Zogr. forma сѧи »superpositam ab emendatore cyrill. literam ѫ exhibet«, dva doklady v Mar. atd.).

[1]) Srv. však o tom ještě níže. — Co uvedl na obhájení staršího stanoviska van Wijkova A. Marguliés v AslPh. 42, 1928, 72, není správné: tvary s nosovkou nejsou, jak jsme viděli, ani tak starobylé, aby je bylo lze klásti ve větším počtu do originálu společného Zogr. a Mar.

[2]) Souvisí to snad do jisté míry s tím, že Jagić, když vydání pořizoval, používal fotografií rukopisu (soukromé sdělení prof. Beliće)? Na fotografii se mnohdy mohou vyskytovati různé nepřesnosti. Jagić se však o tom nikde nezmiňuje.

Je vidět dále, že materiál[1]) nedovoluje leckdy velikých závěrů. Zejména je odvážné srovnávati Matoušovo evangelium s Janovým v takových případech, kdy doklady nejsou dosti hojné. Mějme v dobré paměti, že v Matouši schází asi čtvrtina celého textu (text počíná teprve od III. 11, vynechávka větší je IX. 12—21, celý Zogr. b., v němž schází XVII, 5—24); takovou mezeru nemá žádné evangelium jiné. V těch případech, kdy máme málo dokladů, mohlo se velmi dobře státi, že byl nějaký »nepravidelný« případ právě v částech ztracených. Kdo na př. dokáže, že nebylo někdy вь слѣдъ v Mt. 16. 24, 19. 21, 27, 21. 9 nebo вь цѣсарьствьѥ někdy v Mt. 16. 28, 18. 1, 3, 4, 19. 23, 24, 20. 21, 21. 31?

Z počtu dokladů opravdu leckdy nelze viděti to, co v nich chce viděti van Wijk. Tak nelze přece nic usuzovat z jediného dokladu вь слѣдъ v Janově evangeliu (srv. též výše poznámku o Matoušově evangeliu). Totéž platí o spojení вь цѣсарьство a p. v Janovi. A v těchto případech považuje v. Wijk poměry za nejjasnější (AslPh. 39, 1925, 25)! Dva tvary вь себѣ, ale ani jednou въ себѣ v Matouši jsou úplně proti van Wijkovi, který přece nechce jen dokázat to, že byl konec textu archaističtější, ale i to, že se na začátku více projevoval jazyk (způsob) písařův[2]). Jaký pak má vůbec význam to, že není v Janovi въ себѣ, když je v celém kodexu psáno tak jen dvakrát? Podobně i případy s въ ve složeninách slovesných před с-

---

[1]) въ слѣдъ : вь слѣдъ: Mt. 4/0, Mr. 6/1, Lk. 6/7, J. 0/1;
въ цѣсарьство atd. : вь цѣсарьство atd.: Mt. 8/0, Mr. 2/3, Lk. 4/5, J. 0/1;
въ себѣ : вь себѣ Mt. 0/2, Mr. 1/8, Lk. 1/14, J. 0/6;
въс- + palat. vokál v složeninách slovesných : вьс-: Mt. 1/3, Mr. 1/3, Lk. 1/3, J. 0/4;
въ с- : вь с- v dalších slovech : Mt. 4/2, Mr. 1/3, Lk. 1/3, J. 1/1;
въ-н- : вь-н- : Mt. 0/0, Mr. 0/0, Lk. 1/1, J. 0/0;
въ-л- : вь-л- : Mt. 5/1, Mr. 3/2, Lk. 4/1, J. 0/4;
вън- : вьн- : Mt. 9/12, Mr. 7/18, Lk. 4/35, J. 0/12;
въз- : вьз- : Mt. 3/16, Mr. 1/10, Lk. 4/14, J. 2/10;
složeniny въз + kons. :
въз-в- : вьз-в- : Mt. 11/2, Mr. 3/3, Lk. 9/4, J. 1/8;
въз-м- : вьз-м- : Mt. 1/0, Mr. 0/1, Lk. 1/0, J. 0/0;
въс-п- : вьс-п- : Mt. 4/0, Mr. 3/1, Lk. 5/3, J. 0/2;
въз-н- : вьз-н- : Mt. 3/1, Mr. 0/1, Lk. 1/8, J. 0/7;
въз-д- : вьз-д- : Mt. 1/0, Mr. 1/1, Lk. 3/3, J. 0/4;
въз-л- : вьз-л- : Mt. 5/2, Mr. 5/4, Lk. 2/12, J. 1/7;
celkem въз- + kons. + palat. vok. : вьз- + k. + p. v. : Mt. 25/5, Mr. 12/11, Lk. 21/30, J. 2/28.

Patrně prý byl týž rozdíl i při въ(з) + с + palat. vok., ačkoliv máme jen jediný doklad : въсмѣєте Lk. 6. 21. Snad sem i náleželo :
въ ч- : вь ч-, ale tu není vůbec dokladů v Janově evangeliu; dále
въ т- : вь т-: Mt. 8/1, Mr. 2/1, Lk. 7/5, J. 1/1 (въ v Janovi je prý však před slovem трети, skupina тр- působila snad jinak než т-).

[2]) Van Wijk omylem praví v textu, že je въ себѣ jednou v Mat. ev., »welches daneben nur(!) zweimal вь себѣ hat«.

nejsou jisté; вь je ve většině ve všech evangeliích a může být čirou náhodou, že není въ i v Janovi. Podobně mne nepřesvědčuje ani poslední statistika s въ + с + palat. vok. v ostatních dokladech; také ne въ-н- : вь-н- : jaké pak závěry vyplývají pro celý kodex z toho, vyskytuje-li se въ-н- a вь-н- po jednom dokladu v Lukáši a více ne? вьз- proti въз- před palat. samohláskou nedá se upotřebit. Proč by se tu ostatně jevila jiná tendence než při въз- + kons. + palat. vokál? Také въ т- proti вь т- je nejasné (srv. Kuľbakin, Le vieux slave 98), въз-м- : вьз-м- není dosti doloženo. Postavení evangelia Lukášova je nejisté: jednou dává přednost вь, jindy opět въ (srv. въ-л- 4: вь-л- 1, въз-в- 9 : вьз-в- 4, въс-п- 5 : вьс-п- 3) — myslím, že se psalo mnoho náhodně a tak mohlo být i v jiných evangeliích.

Autor klade psaní вь-, вьз- do předlohy. Ale sám si neví rady s protikladem въ землѭ a вьз-. V předloze prý bylo převážně въз-ѧ- (ale nechce připustit, že by v ní mohlo existovat na př. въ-, вън-, srv. AslPh. 39, 1925, 20), ale tu jsou doklady v takovém poměru, že musíme říci, že se starší stav lépe zachoval v Matouši než v Janovi, srv. въз-ѧ- : вьз-ѧ- Mt. 3/1, Mr. 2/3, Lk. 2/5, J. 5/8[1]). Ne mnoho je jasné: myslím, že jen въ-л- : вь-л-, вън- : вьн- a některé případy s въз- + kons.

Může se namítnouti, že nesmíme doklady posuzovati odděleně; ale to by bylo sotva správné. Nečiní to před с + palat. vok. a j. ani sám autor, počítati pak dohromady případy před různými konsonanty nebylo by na místě. Na př. sám autor ukazuje na různé působení znělých a neznělých konsonantů; co by nás pak opravňovalo případy takové spojovati? Sousedství konsonantické mělo nepochybně vliv na vývoj polovokálů.

Ale i když uznáme v omezeném počtu případů převahu вь-, вьз- ke konci textu, přece ji na druhé straně nemůžeme spojiti na př. s rozložením aoristů. Nelze spojovati въ слѣдъ s идохъ. въ слѣдъ a pod. je prý projev umělé kombinace! Písař, který v mnohém směru zaváděl novotu, náhle nebyl spokojen ani s originálem a napsal въ слѣдъ, ačkoliv sám vyslovoval *v slêdъ*. Tu nemůže dostačiti důvod, že jde o analogické rozložení jako u вьсь nebo u aoristů.

Lze si, myslím, nejlépe s prof. Kuľbakinem, jehož kritika celkové metody i dalších jednotlivých výkladů van Wijkových (ЈФ. 5, 1925—26, 76 sl. a Le vieux slave 97—101) zbavuje nás povinnosti zabývati se dále podrobněji van Wijkovými vývody,

[1]) V Matouši by to bylo pochopitelné podle v. Wijka snad asi návykem psáti въз- (srv. však вьз- + pal. vok.!), ale jak vysvětliti poměry v Janovi?

vysvětliti věc tak, že přehláska jerová zavedena byla v přímé předloze Zogr., náležející — dodávám — do mladší skupiny opisů našeho kodexu, v níž opisovatel podléhal zvláště po stránce fonetické svému jazyku ke konci textu, že jí však nebylo v originálu starším; v této starší předloze bylo však již ндохъ vedle ндъ a pod. V této předloze daleko však nebyla přehláska naše provedena důsledně. Poslední písař pak, ačkoliv dosti pečlivě opisoval, neubránil se změnám : sám přehlásky neznal, jerů nevyslovoval, snad už v předloze byly mnohdy jery špatně odlišovány, leckde působil i ustálený způsob psaní a pod. A tak máme v nynější podobě kodexu kombinaci, která nám nemůže dáti úplně jasného obrazu. Jen v několika případech udržel se lépe starší stav[1]).

γ) T. zv. přehláska sudých jerů v určitých případech jest doložena jen v ev. Matoušově a Markově. Ale t. zv. labialisace jerová před slabikou obsahující labiální konsonant + palat. samohlásku známa je dobře ve všech evangeliích Zogr. kod. Podle své chronologie předpokládá autor, že se přehláska sudých jerů musila objeviti dříve než labiální přehláska, protože by ъ na př. ve вързмеши bylo překážkou působení palatalisace na вър-. Protože je však »labialisace« v Janově doložena, předpokládá autor pro konec rukopisu dialekt jiný, ve kterém přehláska sudých jerů teprve následovala po labialisaci. S 2. částí spojuje i Cloz. a Euch. Je možné, že se v starším dialektu předlohy Zogr. přehláska sudých jerů ani nevyvinula.

Především musíme vytknouti, že van Wijk neuvedl přehledně počet pravidelných dokladů v jednotlivých evangeliích Zogr., aby byl patrný číselný poměr odchylek. Bylo by dále dobře vyložiti, jak si autor představuje poměr vokalisace jerové a přehlásky sudých jerů v Zogr.[2]) Vokalisaci (a to dokonce v pokročilejším stadiu) klade do předlohy (ale předloha ta měla вьсе atd.). Byla by v jazyce posledního písaře přestala působit nebo nebyl by jí vůbec znal, a vynechával sám jery v slabém postavení? Byl by tedy v té příčině dialekt jeho archaický? Ale byla-li v jeho nářečí, byl by psal вьзльтѣ, вьльѣти atd.? Vokalisace jerů náleží nepochybně do posledního opisu Zogr. ev., ale t. zv. přehláska nebyla asi v jazyce posledního opisovatele vůbec známa. A pod.

---

[1]) Podle van Wijka měla předloha вь, ндъ, poslední opis na zač. въ, ндохъ na konci starý stav; podle našeho mínění: předloha měla въ, ндохъ na začátku вь, ндъ na konci (ндохъ tu již z předlohy starší), poslední opis: въ (вь), ндохъ vedle ндъ.

[2]) Srv. maked. *vezmi*.

Myslím, že čísla (Mat. 3 doklady, Mar. 3) — zvláště též při uvedených obtížích — nepřipouštějí velkých závěrů. Jest třeba míti na paměti vše to, co bylo řečeno o povaze předlohy a posledního opisu Zogr. Je možné, že písař psal вьз- vlivem postavení před plnou palatální samohláskou (v tomto postavení je въз-/вьз-: Mt. 3/16, Mr. 1/10), srv. též A. Leskien, AslPh. 27, 1905, 331, není-li to čistě náhodné.

(Příště dále.)

Josef Kurz.

Les noms slaves masculins en *-ēn.

Le slave nous conserve, dans les thèmes masculins en -en-, la distinction des deux types en -ων et en -ην du grec. Le type de *kamy*, gr. ἄκμων, lit. *akmuõ* s'est maintenu vivant jusqu'à l'époque historique. Du type à nominatif singulier en *-ēn, il ne subsiste que des vestiges, mais qui sont importants.

L'existence d'un type slave en *-ēn, distinct du type en *-ōn, a été reconnue par J. Zubatý (*Rocznik Sławistyczny*, II, pp. 4—5). Elle nous est attestée: directement par le nominatif (ou nominatif-accusatif) en -ę, -ja du slavon russe: *korja*, *serša*, *stroža*, s'opposant à *kamy*, etc. Tandis que *korę*, *korja* est fréquent, une forme **kory* est absolument inconnue. Ces formes du slavon russe, que le slavon serbe paraît connaître aussi (*kore*), doivent remonter au vieux bulgare (Jean l'Exarque, etc.); les premiers traducteurs n'ont que *korenĭ*, comme *kamenĭ*; — par la correspondance des formes à élargissement -kŭ *mèsę-cĭ* et *kamy-kŭ*, et des diminutifs s.-cr. *koréčak* et *kamíčak*; — par diverses anomalies dans les langues slaves, en particulier par le flottement e/ě en serbo-croate dans quelques anciens thèmes en -en-: *koren* et *korěn*, etc. Voir mon étude sur *La langue de D. Zlatarić*, I, pp. 221—224.

Le type en *-ēn s'est moins nettement conservé en baltique: il s'y est ordinairement confondu avec le type en *-ō(n), ainsi lit. *piemuõ* en regard de gr. ποιμήν. Mais J. Zubatý (*loc. cit.*) attire justement l'attention sur certaines formes en -é: *šìršė* à côté de *širšuõ*, *velẽ* à côté de *vélnias*, *vẽlinas* (thème *vel'n-*), *šãkė* à côté de *šaknìs* (gén. plur. *šaknų̃* de type consonantique). Ces mots, devenus féminins, peuvent avoir refait leur flexion sur un nominatif masculin *-é représentant *-ē(n). De toute façon, la flexion à vocalisme mixte du lituanien: *piemuõ*, gén. v. lit. *piemenes*, de même que celle du slave: *kamy*, gén. *kamene* comme *jelene*, atteste la contamination des deux types, donc leur coexistence ancienne.

Plusieurs noms en *-ōn du slave se retrouvent dans d'autres langues: *kamy*, et de même **strumy* dans pol. *strumyk* et *strumień*

(r. *strémja*, mais v. r. *strumeni*, loc. sing., dans la traduction de Josèphe, voir R. Eisler, *'Ιησοῦς βασιλεύς . . .*, II., p. 6), cf. lit. dial. *straumuo*, grec (thrace) *Στρῦμων*, et peut-être lat. *Rūmo* (ancien nom du Tibre). Pour les noms en *-*ēn*, des correspondances sûres manquent. Le rapprochement de sl. **sĭršēn* (slavon russe *serša* « frelon ») avec gr. *σειρήν*, lat. *siren* (Pline) « bourdon », qui peut remonter à **σερσην*, est tentant, et appuyé par lit. *širšuõ* (*šìršė*); mais il oblige à supposer un emprunt du grec à une langue du groupe oriental. Ce défaut de parallèles exacts ne prouve évidemment rien, d'autant plus qu'en regard du slave altéré, et du baltique plus altéré encore, le grec est seul à nous fournir des données abondantes sur la question: si une forme **elēn* du nom du « cerf » ne nous est pas directement attestée, son existence ancienne n'est pas douteuse, et la comparaison des faits slaves et baltiques: sl. *jelen-* et *jelĕn-*, lit. *élnis*, en accord avec l'arménien (nom. plur. *elin-k̀*), nous restitue même le jeu d'alternances dans la flexion du mot, soit à peu près: nom. **elēn*, acc. **elen-*, gén. **eln-*, etc. Mais dans l'ensemble nous devons comparer, non des mots, mais des groupes de mots et des types de dérivation.

* * *

La répartition des masculins en *-*ēn* et en *-*ōn* semble réglée en grec par l'accent: *πενθήν* et *τέκτων*, *φρήν* et *ἄ-φρων*; si cette répartition est primitive, elle ne pouvait guère subsister en balto-slave, du fait du jeu de la loi de Saussure. En slave, le nominatif-accusatif en *-y* ne nous apparaît qu'après *m*; en dehors de çe cas, tous les vestiges qui nous sont conservés, directement ou indirectement, de l'ancien nominatif attestent la forme en *-*ēn*, et il n'y a pas d'exemple valable du contraire: de *grebenĭ* (gén. *grebene*), le diminutif pol. *grzebyk* a reçu le suffixe *-yk* de *kamyk*, etc., et ce même suffixe se retrouve sous la forme *-ik* après une *l* mouillée dans *przęślik*, qui est en regard de s.-cr. *prěšljén* supposant **pręsl-ēn*. Si l'on considère que les formes en *-y* sont restées longtemps vivantes en serbo-croate, où l'on peut en suivre l'évolution (voir *La langue de D. Zlatarić*, II, §§ 461-463), leur présence régulière dans le type en *-my* et leur absence complète en dehors de ce type (**grebę* n'est pas plus attesté que **pręslę*, mais **greby* est inconnu tandis que *kamy* est courant) marque l'état ancien du slave, aussi loin que nous pouvons remonter dans son histoire: il distinguait des masculins en *-*ēn* et en *-*mōn*, bien

que cette répartition ait toutes chances d'être secondaire (cf. gr. *ἄκμων*, mais *ποιμήν*). On notera un parallélisme avec la flexion des thèmes consonantiques neutres et ses deux types en *-ę* et en *-mę*.

Le type masculin en **-ēn* que nous devons ainsi rétablir (thèmes en *-en-* distincts des thèmes en *-men-*) apparaissait en slave:

1° Comme élargissement de thèmes nominaux, du type de skr. *rāj-an-*: *jasen-* (s.-cr. dial. *jasěn*) est tiré du thème *ōs-* de lit. *úosis* (Meillet, *Études*, p. 209); *měsę-cĭ* est également une forme élargie du thème consonantique skr. *māḥ*, etc. L'élément initial *el-* dans *jelen-* (s.-cr. dial. *jelěn*) ne se laisse pas identifier, mais cf. lat. *al-cēs*, etc.[1]).

Il est vraisemblable que **sĭršen-* (s.-cr. *sršlěn*), dérive de quelque forme nominale de la racine **sĭrš-* « être hérissé » de **sĭrstĭ* « toison », etc., et qu'il a désigné primitivement un insecte velu (le « bourdon »). Pour le russe *trúteń* continuant sl. com. *trǫtŭ*, il a pris la finale de *šéršeń* pour échapper à l'homonymie de *trut* issu de *trǫdŭ*: le polonais *trąd* « bourdon » et « lèpre » atteste le « télescopage » des deux mots. *Koren-* (s.-cr. *korěn*) est en regard de sl. **kŭrjĭ* « racine, buisson » et de lit. *kẽras* « vieille souche » (donc la souche, ses racines et ses surgeons), famille de mots qui comprend une forme verbale (lit. *kerė́ti*); le vocalisme *o* suppose une forme nominale non conservée, soit de type consonantique, soit de type postverbal, dont *koren-* serait l'élargissement.

Le mot *studen-* est féminin en vieux slave, comme en serbocroate, etc., mais c'est parce qu'il est en regard de l'adjectif *studenŭ* et qu'il entre de ce fait dans le type des abstraits en *-ĭ* tirés d'adjectifs. Aussi M. Meillet le compare-t-il, malgré la différence de genre, à lit. *ruduõ* à côté de l'adjectif *rùdas* (*Études*, p. 432). Le russe a un masculin *stúdeń* « gélatine », qui semble être un élargissement du substantif *studŭ* au sens de » froid «, à moins qu'il ne soit un dérivé du verbe *studiti* « geler » (voir ci-dessous). Pour **pĭrsten-* en regard de **pĭrstŭ*, voir plus loin.

On ne connaît par le thème qui a fourni **strĭžen-* (cf. v. pr. *strigeno*): des formes comme slov. *stȓž*, masc., doublet de *stržę̑n*, et s.-cr. *stȑž*, *sȓž*, etc., fém., plus ou moins altérées, ne sont sans doute que des adaptations du nominatif-accusatif en **-ę* conservé

[1]) Le féminin lat. *alcēs* et *alcē*, en regard de v. h. a. *el(a)ho*, ne pourrait-il pas s'expliquer lui-même comme ancien thème en *-en-*, en partant d'un nominatif **al-k-ē(n)*, comme dans le cas de lit. *šìršė*? De même le masculin *diēs* peut représenter une contamination de **dyeu-* et d'un nominatif **dyē(n)*, avec la forme *din-* des cas obliques conservée dans le composé *nun-dinum*.

dans *stroža* chez Jean l'Exarque (slavon russe). Mais il existe une formation voisine: le nom du « cerveau », tiré de *mozgŭ*. Ce qui embrouille ici la question, c'est la présence d'un adjectif de matière *moždanŭ* du type de v. sl. *drěvěnu*, *rožanŭ*, etc.: c'est lui que nous trouvons dans l'accusatif pluriel *moždany* du Psautier vieux slave (Ps. LXV, 15). Mais le serbo-croate *mȍždāni* et le slovène *možgâni* (*moždžâni*) nous fournissent un substantif (*plurale tantum*) parallèle à v. pr. *musgeno*, lit. *smãgens*, et cf. skr. *majján-*; il en est de même du vieux bulgare, dont bien des formes intéressantes ne nous sont parvenues que par des intermédiaires slavons: Jean l'Exarque a la flexion *moždeni*, acc. plur. (rédaction serbe), *moždenŭ*, gén. plur. (rédaction russe), voir Sreznevskij, *Materialy*. Le čakavien du XVII^e siècle nous conserve même une forme de la flexion des thèmes consonantiques: instr. plur. *možjami* chez Ivanišević (2 ex.), voir le *Rječnik* de l'Académie de Zagreb, VII, 31^b: si tardifs que soient ces exemples, on doit les prendre en considération, du fait que des formes du type de *Samarami*, *Bužami*, *Grižami*, etc., étaient encore connues du čakavien aux XV^e—XVI^e siècles (voir Mélanges ... Vendryes, pp. 370—371). Après gutturale ou consonne mouillée, on aurait donc un doublet *-an-* / *-en-* répondant au doublet *-ěn-* / *-en-* après consonne dure; et d'autre part la formation de s.-cr. *mȍždāni* rejoindrait celle de *grȁđāni*.

Dans ce type, dont il est trop visible que le développement nous échappe, le suffixe *-en-* peut être d'origines diverses, la flexion **-ēn/-en-* (**sĭršę*, **sĭršen-*) résultant de normalisations du slave. Il doit représenter le suffixe indo-européen *-r-* / *-n-* dans **sĭršen-* qui répond à lat. *crābro* (<**kr̥s-r-*); moins vraisemblablement le suffixe *-l-* / *-n-* (voir Meillet, *Études*, p. 418): la forme s.-cr. *sȑšljēn*, comme bulg. *stə̌ršel*, etc. (voir ci-dessous), pour **sršan* attendu d'après *mȍždāni*, et peut-être conservé dans tch. *sršán* à côté de *sršín*, *sršeň*, a plutôt une *l* secondaire; elle semble s'être modelée sur *prȅšljēn*, et inversement elle a provoqué ou aidé, avec ou sans l'action de *pȑstēn*, l'altération de *prȅšljēn* en *pȑšljēn*. Par ailleurs, l'élargissement en *-n-* de *mês-ę-cĭ* est inséparable de celui de *dĭ-nĭ*, **sŭl-nĭ-ce*.

A côté de ce type de dérivés de substantifs, nous en trouvons d'autres. Une série de faits, assez confus d'ailleurs, nous indiquent que le slave possédait des élargissements en *-en-* d'adjectifs. Les

formes v. sl. *mladěnĭcĭ, mladenĭcĭ* (et *mladĭnĭcĭ*), avec leur vocalisme flottant, s'expliquent bien en partant d'une flexion **moldēn*, **molden-*. Il existe des diminutifs d'adjectifs en *-en-*, ainsi r. *málenkij*; et des noms de personnes conservent en serbo-croate le flottement *-ěn-*/*-en-* caractéristique: *Mladěn* et *Mlàden*, à côté de **Mlade(ta)* (*Mladetić*), *Mále, Màleta*, qui représentent les vestiges d'une flexion **Mladę* (maintenu en tant que nominatif-vocatif: nom. *Mále*, voc. *Mâle*), *Mladěn-* et *Mladen-*. Il est impossible d'entrer dans le détail des faits, trop évolués, encore plus de suivre l'histoire des formes s.-cr. *màlehan, mȁljahan, màlešan, màlješan*, en regard de *malèčak*, avec le suffixe *x/š* qui mutile les thèmes (voir ci-dessous). Un type analogue donne des hypocoristiques tirés de composés: s.-cr. *Ljuběn, Ljȕben* (tch. *Luben*), et *Ljube*, de *Ljubomir*, dont on ne peut pas séparer les formes en *-an*, qui apparaissaient primitivement après consonne mouillée: *Bojan* (v. tch., s.-cr.), de *Boj(e)slav* ou *Bojmir*, et de même *Stojan*, etc.

Comme Jagić le note (*Archiv*, XXXI, p. 229), on est obligé de penser aux faits d'autres langues: les élargissements d'adjectifs gr. *στράβων*, got. *blinda*, et les formations hypocoristiques gr. *Ἄδμων*, de *Ἄδμητος, Ἀγάθων*, etc. En slave, des formes comme s.-cr. **Mlade, Mladěn* nous indiquent un type en **-ēn*, et non en **-ōn*. Du même coup, les dérivés en *-jan-* du type de **gord-jane* nous apparaissent comme parallèles, mais non identiques, aux formations en *-ίων* du grec, en *-iō* du latin (Meillet, *Études*, pp. 432-433): il faut partir de **-y-ēn*, comme le donnait d'ailleurs à penser la forme *Slověne*, qui ne diffère de **gordjane* que par l'absence du suffixe **-yo-*; de toute façon, on doit admettre ici, en slave comme en grec et en latin, une extension à toute la flexion du vocalisme long du nominatif singulier.

2° Dans des dérivés de verbes. Ici, nous reconnaissons clairement le type de noms d'agents et d'instruments de gr. *πευθήν*, *λειχήν*, lat. *pecten*, lit. *geluõ*; la racine verbale a généralement le degré vocalique *e*.

L'exemple le plus net est *greben-* « peigne (de tisserand) », de *grebǫ*, parallèle à gr. *κτείς* (gén. *κτενός*), lat. *pecten*. Le vieux slave *stepen-* « degré » a un vocalisme différent de celui du verbe *stǫpiti*; le mot a, pour cette raison, subi des réfections: pol. *stopień*, d'après *stopa*, et tch. *stupeň*, d'après *stoupiti*. Le nom de la « bague », **pĭrsten-*, a dû être tiré directement de **pĭrstŭ* « doigt », dont il

garde le vocalisme, mais il représente aussi un nom d'instrument au sens de « doigtier ». Nous trouvons une contamination des suffixes *-*ēn* et *-slo* dans tch. *přeslen*, s.-cr. **preslěn* « fusaïole », de *prędǫ*; et cf. slov. *céselj*, etc. (voir ci-dessous).

Ce type de dérivation a dû être très productif. Mais comme il comprend des mots du vocabulaire concret, il est peu attesté à date ancienne. Le nom de la « fusaïole » est slave commun: pol. *przęślik*, etc.; mais les textes littéraires l'ignorent. Nous ne pouvons juger de l'extension primitive du suffixe *-en-* que d'après le témoignage des langues modernes. Or il s'est conservé et développé, et les exemples en sont assez nombreux: pol. *sypień* « puisoir », de *sypać*, *świer(z)bień* « doigt du milieu », de *świerzbieć* « gratter »; tch. *česeň* « peigne », de *česati*; etc. Le russe *péčen* « foie » de *peč*, est féminin, mais le genre actuel ne prouve rien (cf. *stépeń*), et le lituanien *kepens* montre qu'il s'agit d'un ancien thème masculin en *-en-*.

Cette obligation de recourir aux données des langues modernes est évidemment gênante: ce que nous trouvons, ce n'est plus le suffixe primitif, mais des suffixes nouveaux, pol. *-ień*, tch. *-eň*, etc. Des contaminations se sont produites avec d'autres suffixes, en particulier avec *-ĭnjĭ*: ainsi *sęženĭ* et *sęžĭnĭ* « brasse », de *sęgnǫti*. D'où des changements de finale, de flexion et de genre. En serbo-croate, c'est le suffixe envahisseur *-en* (voir *La langue de D. Zlatarić*, I, p. 171, pp. 224-225) qui est venu tout brouiller: ce qui explique pourquoi le flottement *-ěn-*/*-en-* apparaît de façon si irrégulière, pourquoi le type *Mladěn* a cédé la place au type *Mlàden*, pourquoi *jasěn* est à peine attesté, et pourquoi nous n'avons que *grèbēn*, *p̏rstēn*.

Certaines formes nous arrivent étrangement altérées: si tch. *česeň* est clair, il n'en est pas de même de slov. *céselj* et *céšelj*, s.-cr. *čèšalj*, bulg. *čéšel*. Mais ces altérations mêmes sont instructives, parce qu'elles ont leurs parallèles dans le cas d'autres mots dont l'histoire est moins obscure. Le bulgare *čéšel* et le serbo-croate *čèšalj* sont déformés de la même façon que bulg. *stǒ́ršel*, s.-cr. *štršalj*, *prešalj*, dont nous savons qu'ils dérivent de **sьršen-*, **pręslen-*. De même que s.-cr. *jèčam*, en regard de sl. com. **jęčĭmen-*, a son point de départ nécessaire dans un nominatif-accusatif **ječmi* < **jęčĭmy*, ces formes résultent d'adaptations d'un nominatif anomal **česlę* de **čes-l-en-*, doublet de **čes-en-*.

* * *

Nous voyons que les langues slaves ne nous conservent parfois les anciens thèmes en *-en-* que sous des formes mutilées, où le suffixe *-en-* disparaît même complètement. Ceci ouvre la porte aux conjectures. Voici un cas où l'on peut, sans imprudence, restituer une forme primitive en *-en-* de nom d'instrument.

Le nom du « soc » est dans les différentes langues slaves *lemešĭ*, avec des variantes r. *lemëx*, *lémex*, et s.-cr. dial. *lèmješ*, ikav. *lèmiš* (attesté depuis le XVe siècle). La forme v. pol. *lemięsz* a peut-être une nasale secondaire, mais le flottement *e/ě* du serbo-croate force à penser aux doublets du type *jelen*: *jelěn*, qui apparaissent à peu près dans les mêmes aires. Quant à l'élément suffixal *-š/-x*, nous le trouvons dans une quantité de formations, particulièrement dans les diminutifs: s.-cr. *màlehan*, *mäljahan*, etc. (voir ci-dessus), et les hypocoristiques: s.-cr. *Mȉloš*, de *Milòs(l)av* etc., *Màleš*, avec un doublet *Malěš*. Suffixe expressif de la langue populaire, son rôle caractéristique est d'altérer les finales des mots. Les diminutifs r. *grebešók*, *korešók*, de *grében*, *kóren*, nous montrent son action sur les thèmes en *-en-*. On peut donc admettre que *lemešĭ* représente la forme vulgaire d'un ancien nom d'instrument en *-en-*: **lemēn*, tiré de la racine de lit. *lìmti* (sl. *lomiti*), au sens de « fendeur ». Cette explication est plus naturelle que celle que propose E. Berneker (*Slav. etym. Wört.*, I, p. 701), qui restitue **lemes-*, thème en *-es-*: le suffixe *-es-* ne fournit en slave que des neutres, et il ne sert pas à la formation de noms d'instruments dérivés de verbes.[1])

Paris. *André Vaillant.*

---

[1]) Texte d'une communication faite à la Société de Linguistique de Paris (voir *Bull. Soc. Ling.*, XXX, p. XIII).

Le slave *kamo* et sa disparition.

Dans son intéressant article intitulé Русское »закудыкать« (*Slavia*, VIII, pp. 493-502), Dm. Zelenin a réuni toutes les données russes sur l'interdiction d'employer la formule « où vas-tu », et il a rappelé les faits serbes signalés depuis longtemps par Vuk (*Rječnik*, sous *Bôg*). Demander à quelqu'un où il va, vouloir lui faire trahir le secret de son action, c'est détruire sa chance en l'exposant sans force aux puissances hostiles prévenues. On usera donc de périphrase, et on dira en serbe *ako Bog da*, formule prudente et de bon augure, pour *kuda ćeš*.

Ces croyances, et les pratiques qu'elles déterminent, ne sauraient être récentes, et les tabous actuels continuent des tabous plus anciens. M. Zelenin note (p. 502) que le nom du « lièvre », animal de mauvais augure (voir Schrader-Nehring, *Reallexikon*[2], sous *Hase*), est évité en grand-russe dialectal et remplacé par *krivéń*. Mais le nom slave commun *zajęcĭ* est lui-même nouveau, à côté du mot baltique, indo-iranien et germano-celtique: v. pr. *sasins*, etc. D'après l'analogie de *měsęcĭ*, on doit penser que *zaęcĭ* est un élargissement en *-kŭ* d'un thème en **-ēn*, qui était peut-être un diminutif ou hypocoristique de quelque déverbatif à préfixe *za-*. Si obscure que soit l'étymologie du mot, on y devine une formation populaire substituée au terme propre frappé d'interdit, et les faits du russe moderne reproduisent un fait slave commun. Il en est de même dans le cas de *kuda*, et M. Zelenin exagère l'action du verbe *kuditi*, qui n'a pu que fournir le moyen de combattre par un calembour le mauvais présage: l'interdiction partielle qui porte actuellement sur *kuda* a porté à une époque antérieure sur la forme adverbiale qui l'a précédé, *kamo*, et elle a amené son élimination dans une partie importante du domaine slave.

L'adverbe slave commun *kamo* s'est conservé dans les langues de l'ouest, en tchèque d'une part, de l'autre en slovène, en kajkavien, en čakavien et en štokavien occidental. Il a disparu en polonais et en russe, et il ne s'est maintenu en serbe et en bulgare que dans des acceptions spéciales. Il est remplacé en polonais par

kędy, en russe par *kudá*, en serbe par *kȕdā*, *kȕd*; le bulgaro-macédonien a **kǫdě* à côté de **kŭde* (**kŭdě*), ce qui répond d'une part à s. *kud*(*a*), alb. *nga* »où» et «par où», de l'autre à gr. mod. *ποῦ*, avec suppression de la distinction du locatif et du latif. Dans le domaine méridional, les aires de *kam*(*o*) et de *kud*(*a*) ont en gros comme frontière celle des zones catholique et orthodoxe.

Les faits serbes sont les plus curieux. La langue a bien gardé *kamo*, mais uniquement dans des locutions expressives, pour indiquer qu'on cherche et ne trouve pas quelque chose qui a disparu: *kamo te jà* «où t'es-tu donc fourré», *kamo ti vojska* «qu'as-tu fait de ton armée», *kamo novci* «l'argent est loin», etc. Le détail des emplois est complexe: *kamo se*, abrégé de moyen s.-cr. *kamo se dio*, avec le vieux verbe *děti*, veut dire «où était parti», «qu'est donc devenu»; *kamo sreća* «qu'ai-je fait de ma chance» indique un souhait: «s'il se pouvait que»; *kamo*, *a kamo*, *kamo li*, et usuellement *a kamo li* signifie «que dire de», «à plus forte raison». Dans tous les cas, *kamo* a ou a eu le sens, non de «où», mais de «où par la malechance», «où au diable»: c'est bien un mot de mauvais augure ou malsonnant, qui apporte une nuance de sarcasme, de dépit, etc., et sert quelque peu de juron. En le prononçant, on brave volontairement un tabou. Que cette nuance se soit complètement effacée dans l'expression courante *a kamo li*, ce n'est qu'un des nombreux exemples de dégradation de la valeur expressive des mots introduits dans le cadre logique de la langue littéraire.

Il ressort de ces faits que, antérieurement à *kuda*, *kamo* a été frappé d'un interdit, et pour les mêmes raisons. Cet interdit a exercé d'une façon visible son action dans le domaine slave oriental, et surtout orthodoxe, non à l'ouest: c'est sûrement parce que les croyances qui le conditionnaient, bien attestées en Russie et en Serbie, ne se sont pas conservées aussi vivantes en pays catholique, où d'ailleurs l'influence de l'allemand *wohin* pouvait contribuer au maintien de *kam*(*o*). La substitution de *kuda* à *kamo* s'explique alors comme un euphémisme: il est moins indiscret et moins imprudent de demander à quelqu'un «par où il va», la direction qu'il prend, que de vouloir connaître exactement le but de son action; mais *kuda* a fini par prendre le sens de *kamo*, et dès lors il devenait à son tour mot de mauvais augure. Les autres adverbes de la série de *kamo* ont été traités différemment: le russe a bien *sjudá* pour un plus ancien *sěmo*, *sjam*

mais il a conservé *tam* à côté de *tudá*; le serbe a gardé *tàmo, ònamo*, et créé *òvamo* (*âmo*). Les faits sont autres: le serbe *tàmo* signifie « là » avec ou sans mouvement, et le russe *tam* « là » (sans mouvement) s'oppose à *tudá* « vers là » (avec mouvement). Il y a eu simplement extension affective du latif, de l'idée de déplacement vers l'objet, dans le cas où la personne parlante désignait un point éloigné d'elle. Ces diverses collusions entre les adverbes des trois séries n'ont pas ruiné le système primitif en serbo-croate, où la distinction est toujours rigoureuse entre *óvdje, òvamo* et *ovùdā*.

Il faudrait remonter encore plus en arrière: la forme *kamo* elle-même, avec la série des adverbes en *-amo*, paraît être une création du slave (voir Meillet, *Le slave commun*, p. 411). Si remaniés que soient généralement les adverbes, les langues indo-européennes permettent de restituer une forme commune de l'adverbe « où » avec ou sans éléments suffixaux: véd. *kū*, sl. *kŭ-de*, lit. *ku-r̃*, etc.; le type sl. *kǫdǫ* a d'autre part de bons correspondants dans v. pr. *is-quendau* et lat. *ŭnde*. Mais les formes désignant le lieu où l'on va sont toutes divergentes. Doit-on admettre qu'il n'y avait pas primitivement, dans les adverbes de lieu, de distinction entre locatif et latif? Ou bien les formes de latif auraient-elles été particulièrement instables, parce qu'elles étaient constamment sous la menace d'un interdit et qu'elles devaient se renouveler fréquemment? Dans cette dernière hypothèse, on trouverait des parallèles, outre l'albanais *nga*, à l'évolution sémantique du russe et du serbe *kuda*: le latin *quō* est un ancien instrumental, qui a dû signifier « par où »; et le lituanien *katrũl* (littéralement « duquel des deux côtés ») s'expliquerait peut-être aussi comme un euphémisme.

Paris. *A. Vaillant.*

Еще к вопросу о „ляшских“ чертах в белорусской фонетике.

За последнее ближайшее время появились две работы по этому вопросу. Первая — это: *П. А. Расторгуев.* К вопросу о ляшских чертах в белорусской фонетике. — Труды постоянной комиссии по диалектологии русск. языка (б. Моск. диалектол. ком.). Выпуск 9. Изд. Акад. Наук, Ленинград, 1927, стр. 35—48. Вторая — *П. Бузук.* Некалькі слоў аб грамаце рыжан каля 1300 г. — Працы Белар. Дзярж. Унів. № 16, 1927 г., стар. 65—67.

Начнем со второй, т. к. о ней придется говорить меньше, ибо статья П. Бузука носит характер нескольких фактических справок, между которыми на первом месте находим интересующую нас. Справка эта вся помещается на 65-й странице сборника „Прац БДУ № 16“ и гласит она следующее:

Акад. Карский находит, что дзеканье и цеканье на белорусской почве развились не позже XIV в., но старинные западно-русские памятники дают примеры этого явления, только начиная с начала XVI ст. Правда, на 436 стр. своих „Белоруссов“ (т. II. вып. 1) Карский приводит один пример из XV ст. (*людзи* - в гр. 1409 г.), но почему-то заявляет, что „его можно рассматривать и как полонизм“. Приблизительно то-же самое он говорит и в „Русской диалектологии“ (1924, ст. 94). „Але ясна“ — пишет далее П. Бузук — „што дзеканьне і цеканьне, изоглёса якога ахапляе польскую і беларускую мовы і нават суседнія з беларускімі паўн.-вялікар. і паўн.-украінскія гутаркі... узьнікла, бязумоўна, *яшчэ ў прадгістарычную эпоху.*[1]) І на рубяжы XIII і XIV вякоў гэта зьява існавала ўжо і ў віцебскай гутарцы, што магчыма і адбілася ў двух прыкладах *мець* (= *мѣдь*, сучасн. блр. *медзь*) у грам. 1300 г. (1-ы прыклад: „взялъ мець со собою по нашей пошлине“ і 2-і: „мець вызетяли силою оу него“). Приведзеныя прыклады цікавы ня толькі тым, што сьведчаць аб дзеканьні і цеканьні ў віцебскай гутарцы, але і тым, што даводзяць існаваньне ў ёй другой асаблівасьці, а менавіта, зьмены

[1]) Курсив наш.

канчатковых звонкіх на глухія. Такім чынам, *мець* зьявілася з *медзь*, што ўзьнікала ў сваю чаргу з *медь* (= *мѣдь*). Зусім ня бачу падстаў лічыць гэтыя прыклады „полонизмами“: слова *медзь*, рас. *медь*, пашырана ў беларусаў ня менш, як у палякаў.“ В выноске к этому месту П. Бузук высказывает соображения, почему нельзя понимать слово *мець* в данной грамоте, как *мечь*; правда он допускает, что в другом случае употребления этого слова („мець вызетѧли силою оу него“) оно может обозначать ‚мечь‘, но что касается первого („взял мець со собою по нашей *пошлине*“) то тут более правдоподобно понимать слово *мець* как *медзь*. Иными словами автор заметки, как очевидно, понял слово *пошлина*, как подать, налог, соврем. русск. *пошлина* (таможенная), для оплаты каковой упоминаемый в грамоте „горожѧнинъ“ и захватил с собою якобы *медзь*. „Праўда“ — замечает далее (в сноске) П. Бузук — „мядзяныя грошы ў Рызе-Віцебску зьявіліся, здаецца, пазьней, але магчыма яшчэ, што тут ідзе размова аб мядзяных вырабах, або, нарэшце, аб мядзяных зьлітках“. Все эти рассуждения и выводы П. Бузука были бы, однако, уместны только тогда, когда бы автор сделал все возможное для расшифрования смысла интересовавшего его места в грам. рижан ок. 1300 г. Прежде всего, следовало-бы, на наш взгляд, поинтересоваться: в каком значении употреблялось слово „пошлина“ в древних восточно-славянских (русских) текстах. Если обратиться хотя бы к „Материалам для словаря древне-русского языка“ *И. И. Срезневского*, то там (в т. II, стр. 1333) можно найти, что слово *пошлина* в древне-русском языке имело основное значение — ‚обычай‘, ‚исстаринный, исконный обычай‘, как значится у И. И. Срезневского; также — ‚исконные права‘. И только, как второе и, даже, как третье, это слово имело значение ‚налог‘, — исконная „*обычная*“ дань (Срезн., ib. 1334 стр.).

Примеры из древних памятников, которыми иллюстрирует И. И. Срезневский эти значения слова *пошлина*, целиком подтверждают его толкование этого слова. Кроме того, в числе примеров, приводимых Срезневским на первое, основное значение этого слова, вторым стоит как раз интересующее нас место (из грам. Рижан в Витебск. ок. 1300 г.): „Онъ же хотелъ оу рать ити дѣвкы купити, и взѧлъ мець со собою по нашей пошлинѣ. Грам. Риж. ок. 1300 г.“ (Срезн. „Матер...“ II, 1333).

Для более ясного представления о смысле этой фразы мы ее приведем в контексте более обширном: былъ оу тебе ѡдинъ

дѣтина, нашь горожѧнинъ а иногды не бывалъ оу васъ. тогды рать была Литовьскаꙗ подъ городомь. ѡнъ же хотелъ оу рать ити дѣвкы купити. и взѧлъ мець со собою по нашей пошлине. тогды идѧ путемъ заблудилъ. к манастъıреви. и выскочивше черньчи. же четвертыи. члвкъ. иныи с ними. ту его емъше. били и рвали. и мець въıзетѧли силою оу него. и потомь кнѧже ты. на дроугыи днь. емъ его ѡковалъ еси. и дѣржалъ его еси до того же дне. а товара еси ѿıалъ на г҃ берковьскы воску. кнѧже то еси не правду дѣıалъ. . . .“

Справка о значении слова *пошлина* проливает вполне определенный свет на смысл всего этого отрывка. Ясно, что тут идет речь о каком то рижском гражданине, который никогда не бывал прежде в Витебске; желая пойти в стан литовской рати, которая в то время была под Витебском, этот горожанин по принятому у них в Риге обычаю („по пошлине нашей“) опоясался мечем („взѧлъ мець со собою“), не зная, что, может быть, ходить вооруженному мечем иностранцу, или же вообще вольному человеку, горожанину (не военному и не представителю высшего сословия) — в Витебске не разрешалось. Поэтому-то напавшие на него монахи и прочие люди и могли его попросту принять за литвина или вообще за подозрительного человека, шпиона. А князь Витебский, когда до него дошло это дело, наказал рижанина за нарушение местного обычая отнятием у него товара. При этом видим, что тут ни о какой меди речи нет.

Слово же *мець* с *ц* вм. *ч* — есть простое проявление смешения *ч* і *ц* в говоре писца, каковое явление ярко выражено в данной грамоте.

Таким образом выводы П. Бузука — относительно значения приведенных им примеров — оказываются поспешными и необоснованными.

Что касается второй работы (назван. нами первою и первой по времени ее появления в печати), именно — работы проф. П. А. Расторгуева, то она не взирая на то, что написана была автором сравнительно очень давно (по словам самого П. А. еще в 1918 г.) и им не пересматривалась с тех пор, содержит в себе соображения для своего времени более основательные.

Статья проф. П. А. Расторгуева ценна уже тем, что дает сводку взглядов, существующих в науке по вопросу о т. наз. „ляшских“ чертах в белорусской фонетике.

Автор отказывается от своего прежнего взгляда о польском происхождении дзеканья и цеканья у белорусов и принимает точку зрения акад. *Е. Ф. Карского* („Белоруссы“ 1, 95, 168) и *И. А. Бодуэна-дэ-Куртэнэ* (Ж. М. Н. Пр. 1903 г., апр., 318) и не соглашается с мнением акад. *А. А. Шахматова* и проф. *В. А. Богородицкого.*[1])

Вполне правильные соображения автора: Шахматов относит дзеканье и цеканье за счет польского влияния и ко времени более раннему, нежели расселение русских племен в бассейне Днепра, т. е. ко времени до IX—X века. Следовательно у самых поляков замена мягких *д* і *т* и отвердение *р* должны уже были иметься на лицо к тому времени. Между тем, памятники польской письменности (которая до XIV ст. была на латинском языке) показывают, что переходное в африкаты смягчение *д* і *т* и отвердение *р* совершились в конце XII и начале XIII веков.

Это документально установлено относительно польского языка И. А. Бодуэном-дэ-Куртэнэ („О древне-польском языке до XIV ст. Лейпциг 1870“; мысль эту высказывал еще раньше и *И. И. Срезневский* („Замеч. о всесловянск. словаре А. Шлейхера“ — Зап. Ак. Н. 1886 г., т. IX, кн. II, 240).

Таким образом, поскольку в польских говорах дзеканья—цеканья и отвердения *р* в IX—X в. в. не было, то и заимствования белоруссами этих черт от поляков не могло быть в то время.

Одновременно П. А. Расторгуев подвергает критике и самую гипотезу Шахматова о польском происхождении радимичей. Основания: если-бы радимичи были польским („ляшским“) племенем, то сохранили-бы в своем языке и другие польские черты, кроме дзеканья и цеканья и отвердевшего *р*, ибо уже с весьма давнего времени система польской фонетики от системы восточно-слав. (русской) фонетики отличалась весьма существенными чертами (комбин. *dl, tl*; *kv, gv* перед *ě* (ѣ); отсутствие *l ephenteticum*: *ziemia, lubię*; *dz, c* на месте *dj, tj*; *trot — tlot, tret — tlet* на месте **tort — *tolt, *tert — *telt* и др. черты).

Однако современные говоры радимичей не дают примеров ни одной из перечисленных польских черт ранейших, как и дзеканья-цеканья и твердого *р*, даже во время более позднее, чем время появления последних польских черт (XIII в.).

---

[1]) Первого — в „Курсе ист. русск. яз.“ — литогр. изд., ч. II, стр. 16—24; в „Очерке др. пер. ист. р. яз.“ — Э. С. Ф. 11, 1, стр. 313—317 и во „Введ. в курс ист. р. яз.“ (Птр. 1916), 55—62; второго — в „Очерках по языковед. и русск. языку“ 1901 г., 161—166.

Следовательно, радимичей нельзя считать польским племенем.

Однако, если нельзя принять дзеканье-цеканье и отверд. *р* заимствованными в такую раннюю эпоху, как IX – X ст., то ведь возможно предположить их *позднейшее* заимствование белорусами от тех же поляков.

Данные для этого: *а)* ослабление этих черт в белорусских говорах по направлению з запада на восток;

б) произношение аффрикат *дз'* и *ц'* белорусами в XVI—XVII вв. с шипящим призвуком, как у поляков. Документальные данные: написания в Супрасл. летоп. сборнике 1520 г. со смешением мягких *ч* и *т* (псковиＴи, полоＴяне, чернеＴества и хотячь, чтучь вм. хотяＴь, чтуＴь) и свидетельство Юр. Крижанича о том, что в его время, т. е. в XVII в., белорусы мягкие *дз'* и *ц'* произносили шепеляво, как поляки.

Значит, является вопрос: не являются-ли эти черты заимствованием из польского языка в более позднее время, когда в нем уже совершился переход *д* и *т* мягких в аффрикаты и утратилось *р* мягкое, т. е. после XIII века?

Решая вопрос о дзеканьи и цеканьи отдельно от вопроса об отвердении *р*, П. А. Расторгуев по первому пункту высказывает мысль, что едва-ли возможно решить вопрос о позднейшем заимствовании белорусами дзеканья-цеканья от поляков ввиду таких соображений:

а) Дзеканье и цеканье встречаются на всей белорусской территории, как в ю.-з., так и в с.-в. говорах, и резкой разницы между западными и восточными белорусскими говорами в этом отношении нет: разница только в том, что на востоке они слабее, чем на западе. При этом ослабление дзеканья-цеканья, по мнению П. А. Расторгуева, ограничивается, главным образом, говорами, близкими к городам, и может быть отнесено за счет ю.-влкр. соседства и влияния.

б) Едва-ли можно допустить, по мнению П. А. Р., что польское влияние простиралось так далеко на восток и могло захватить всю территорию белорусского языка, в том числе и такие местности, как северные уезды б. Черниговской губернии, политическая связь которых с Польшей была непродолжительная.

в) Наконец: почему польское влияние на белорусский язык ограничилось только усвоением последним дзеканья и цеканья; почему не были усвоены иные черты польской фонетики?

Принимая во внимание эти противоречия, П. А. Расторгуев

считает возможным допустить (стр. 40), что дзеканье и цеканье развились на белорусской почве самостоятельно, независимо от польского влияния.

Причину появления в белорусском языке мягких аффрикат *ʒ́* и *ć* П. А. Расторгуев правильно определяет, как особенность белорусского консонантизма: сильная палатальность *д* и *т* могла быть причиной их переходного смягчения: „при палатальном зубном взрывном звуке развился зубной фрикативный согласный *з* і *с*“.

Вначале этот фрикативный, вероятно, имел шипящий оттенок, как на это указывает Супрасльский сборник 1520 г. и Ю. Крижанич — с одной стороны, и произношение в современных белорусских говорах мягкого *с*, как звука, среднего между *с* и *ш* — с другой („Белоруссы“, II, 1, 15 и 475 стр., где имеются ссылки Е. Ф. Карского на наблюдения М. Н. Каткова и материал из рукописи анонимного автора в собрании проф. О. М. Бодянского № 162, стр. 6).

Говоря о в р е м е н и самостоятельного возникновения дзеканья и цеканья у белорусов, П. А. Расторгуев находит, что это время вряд-ли следует отодвигать в более раннюю эпоху, чем XV—XVI век. При этом П. А. Расторгуев видит возможным такое возражение против подобного утверждения: известно, что графика всегда отстает от живого говора и что, если уже в начале XV века *дз* появляется в памятниках (*людзи* под 1409 г., см: в „Белоруссах“ Е. Ф. Карского, II, 1, 436), то в живых говорах оно наверное явилось не позднее XIV века (к какому выводу и приходит ак. Карский в указанном труде).

Однако, П. А. Расторгуев считает, что если-бы это было так, т. е., если-бы в живом произношении белорусов XIII—XIV в. существовали аффрикаты *дз*' и *ц*' на месте основных мягких *д* и *т*, то нашлись бы у них и графические средства для выявления этой черты своего консонантизма, как нашлись они у поляков уже в XIII веке; а при *тесном культурном взаимодействии белорусов и поляков* (курсив наш), первые легко могли-бы заимствовать этот польский способ передачи цеканья-дзеканья. Тем более, что, например, другая черта белорусского консонантизма — звук *ǯ* (дж) — нашел же свое выявление в белорусской письменности уже в XIII—XIV веках. Ergo: дело не в отсуствии у белорусов графических средств, а в отсуствии у них самой звуковой черты — дзеканья-цеканья — в более раннюю эпоху.

Таков вывод из всех соображений проф. Расторгуева, в известных пунктах, основательных.

Нам думается, однако, что автор процитированной нами статьи, — вернее всего по причинам чисто случайного характера, — упустил из виду некоторые факты или вернее, быть может, не обратил на них достаточного внимания. Ввиду этого мы с своей стороны считаем не лишним, по мере возможности, осветить эти факты и высказать дополнительные соображения.

Начнем и здесь, так сказать, с конца.

Мы считаем, что возможно и несколько иное об'яснение того обстоятельства, что в белорусских памятниках дзеканье и цеканье отразились позже, нежели в польских.

Аффрикаты *дз'* (*ʒ́*) и *ц'* (*ć*) по своей фонетической природе являются теми же звуками *д'* и *т'*, но палатализованными в более сильной степени, вернее артикулируемыми более продолжительно и с более сильным прижиманием спинки языка к альвеолам верхних зубов, чем это бывает при обыкновенном произношении мягких *д'* и *т'* в говорах не дзекающих-цекающих. Благодаря этому, более сильному прижиманию к альвеолам, спинка языка с'езжает с альвеол к верхним зубам; при этом воздух из легких, прорываясь между верхним краем спинки языка и верхними зубами, сжатой струёю производит трение о нижние края верхних зубов, что и дает свистящий, зубной призвук.

Таким образом укладка языка при дзеканьи-цеканьи более передняя, чем при обыкновенном произношении мягких *д* и *т*, притом артикуляция при дзеканьи-цеканьи более энергичная и несколько более продолжительная, что и ведет к образованию зубного свистящего призвука, к образованию аффрикаты.

При этом характерно то, что сами говорящие с дзеканьем-цеканьем этой своей характерной особенности в произношении мягких *д* и *т* часто не замечают, не осознают и нередко отрицают, когда их внимание на эту особенность их произношения обращают другие.

Это подтверждается часто и записями (нпр. ответами на вопросы диалектологических программ) белорусского говора белорусами же. Часто такие записыватели не отмечают дзеканья и цеканья[1]), что не всегда, впрочем, об'ясняется неумением этих лиц наблюдать, а часто об'ясняется и действительным отсут-

[1]) См. напр., свидетельство по этому вопросу Е. Ф. Карского »Материалы для изуч. бел. гов.« IV.

ствием аффрикаты (*д'з'*, *т'с'*) в тех случаях, когда говорящий артикулирует мягкие *д* и *т* недостаточно энергично („гаворыць ня прыцiскаючы“).

Нет никаких оснований предполагать, что характер дзеканья-цеканья в отношении оттенка артикуляции (более энергичного) был иным в древнейшем состоянии этой черты у белорусов и поляков. Другое дело — графическое отражение этой черты. Значительной разнице во времени этого отражения в памятниках польских — с одной стороны и в памятниках белорусских — с другой, соответствует и разница в традициях самого письма у поляков и у белорусов.

Применяя латинскую графику, поляки не были связаны известной системой графично-правописной традиции, ибо латинскую графику поляки заимствовали не от славянского народа. Вследствие этого они не могли воспринять готовых графично-правописных традиций латинки в применении к передаче сходных звуковых сочетаний (в данном случае *d* и *t* перед *e*, *i*), которые исходили-бы от славянского же народа, где те или иные обозначения встречались-бы в массе одинаковых слов.

Между тем белорусы, пользуясь кириллицей, тем самым приняли систему графики из южно-славянского письма в готовом виде. И, хотя произношение ими мягких *д* и *т*, вероятно, уже в XIII в. имело аффрикативный характер, однако графично-правописная система кирилловского письма давала готовые способы передачи основных славянских слогов (де, те, дѣ, тѣ, дꙑ, тꙑ, дѧ, тѧ, ди, ти, дю, тю и под.); а при отсутствии сознательного наблюдения значительной, бросающейся в глаза, разницы собственного произношения этих слогов по сравнению с произношением иноплеменных представителей славянства (которых в массе случаев белорусы и не слышали, а поляки ведь тоже дзекали-цекали), естественно было со стороны белорусских писателей долгое время не выявлять разбираемой нами особенности их консонантизма. К этому присоединяется и еще один фактор, который особенно силен был в первые века христианства на Белоруссии и вообще среди восточного славянства: это преимущественно духовный характер книжности, письменности, как по содержанию, так и по классовой принадлежности большинства писателей. Несомненно, что письмо в те времена считалось делом богоугодным и носило характер своего рода ритуала, что еще более способствовало закреплению в нем малоподвижных традиций.

Таким образом позднее отражение дзеканья-цеканья в белорусских памятниках, на наш взгляд, удовлетворительно об'ясняется силою заимствованной от южных славян графической традиции — определенным способом передавать сочетания *д* и *т* с гласными переднего ряда.

Что же касается замечания проф. Расторгуева о том, что, если бы в живом произношении белорусов уже в XIII—XIV веке были *дз'* (ʒ) и *ц'* (*c*), то нашлись бы и графические способы для их выявления в пам-ках письма в более раннее время, как нашлись эти средства для отражения на письме звука *дж* (ǯ), то нам кажется, что в данном случае проф. Расторгуев взял для сравнения неравнозначные величины.

Нам думается, что ссылка на раннее отражение в белорусском письме звука *дж* (ǯ) малодоказательна. Именно: звук ǯ (*дж*) в белорусском письме отразился раньше только по сравнению со временем отражения в письме дзеканья-цеканья. Между тем тут важно обратить внимание на то, что и этот звук (*дж*) тоже отразился в письменности не сразу, т. е. не в первых же письменных белорусских памятниках: зародившись, как очевидно, еще в эпоху доисторическую, звук *дж* (ǯ), тем не менее, нашел свое выражение, другими словами, случайно прорвался сквозь южно-славянскую традицию только в конце XIII ст. (впервые только в Псалтири 1296 г. — Захарии на Волоце; см. Карский, „Белоруссы", II, 1, стр. 488), т. е. через промежуток более двух столетий от первых письменных памятников на территории Белоруссии (Супр. рукопись начала XI в. и Туровск. Евангелие XI в.).

Дзеканье же и цеканье, явившись гораздо позднее (именно, если держаться мнения предыбущих исследователей, в польском языке около XII—XIII в., а в белорусском и того позднее), на письме отразились соответственно позднее, т. е. выдержав, так сказать, положенный срок „заточения" в узах южно-славянской письменной традиции, срок в общем не меньший, чем для дзеканья-цеканья.

Не достаточно убедительна, как нам кажется, и ссылка проф. Расторгуева на тесное культурное взаимодействие белорусов и поляков, которое яко-бы могло способствовать заимствованию белорусами от поляков их способа передачи аффрикат ʒ́ и *ć* (*dź*, *c*). Тесное культурное взаимодействие Польши и Белоруссии, конечно, — исторический факт. Однако — это культурное взаимодействие на разных этапах своего развития носит не оди-

наковый характер. Для наших соображений тут важно отметить именно тот факт, что до XV в. культурные влияния, в частности именно влияния литературные, со стороны поляков на белорусов, по сути дела, не могли иметь места.

В самом деле: что мы наблюдаем в отношении развития национальной письменности в эпоху нас интересующую, т. е. в XIII—XIV вв. у поляков — с одной стороны и у белорусов — с другой?

В то время, как у последних, как нам известно, уже в XIII—XIV веке существует своя национальная письменность не только духовная, но и гражданская, достаточно богатая для того времени, у поляков национальная литература почти что не существует. Это отмечают и сами польские историки литературы. Так у Ign. Chrzanowskiego в его „*Historija literatury niepodległej Polski*“, (изд. 5-е), на стр. 2—3 читаем: „ . . . język . . . polski nie był jeszcze dostatecznie wyrobiony . . . literatura nasza rozpoczyna się od literatury łacińskiej, która ze względu na to, że autorami są Polacy, nazywa się polsko-łacińską. Ma ona charakter kościelny, ponieważ autorami są wyłącznie księża; przed wiekiem XV jest bardzo uboga, ponieważ oświata rozpowszechnia się bardzo powoli: ciągłe wojny, zaburzenia wewnętrzne (zwłaszcza po śmierci Bolesława Chrobrego), rozbicie Polski na księstwa udzielne (po śmierci Bolesława Krzywoustego), napady Tatarów (począwszy od wieku XIII) — wszystko to utrudniało rozwój oświaty, a zatem i literatury . . .; w temże stuleciu rozpoczęła się na wielką skałę kolonizacja niemiecka, która sprawiła, że miasta polskie stawały się niemieckiemi do tego stopnia, iż nawet na ulicach Krakowa prawie nie było słychać mowy polskiej; niemczyzna wtargnęła do kościołów miejskich, gdzie kazania wygłaszano po niemiecku, i do szkół, w których nauczycielami byli Niemcy. I w wieku XIV jeszcze, pomimo że się Polska, dzięki Łokietkowi i Kazimierzowi Wielkiemu, stawała coraz potężniejsza, germanizacja miast polskich nie ustawała; poczucie narodowe obudziło się dopiero w wieku XV, dzięki świetnemu zwycięstwu nad Niemcami — pod Grunwaldem; teraz dopiero zniemczałe miasta polskie stają się szybko napowrót polskiemi. Ale wpływu niemieckiego już nic nie zdołało zatrzeć: do dziś dnia w języku polskim są liczne wyrazy niemieckie, np. *wójt*, *sołtys*, *burmistrz*, *hebel*, *waga*, *szacunek*, *kierunek* i t. d.“. И далее, на стр. 9: „Wogóle narod polski, chociaż w wieku XIV szybko wzrastał w bogactwo i potęgę, nie garnął się jeszcze do oświaty

tak chętnie, jak później. Dla tego to i literatura tego stulecia jest wciąż jeszcze bardzo uboga, a rozwija się po dawnemu prawie wyłącznie w języku łacińskim“.

Итак, картина ясная: культурная жизнь польских городов XIII—XIV вв. складывается под немецким влиянием, эта культура — немецкая, очевидно, не только по содержанию, но и по языку. Это — в жизни. А в книге, на письме — господствует латынь.

От XIII века, собственно, не дошло ни одного пам-ка на польском языке. Небольшая (всего 2 строфы) „Pieśń Bogurodzica“ которая, как предполагают, возникла во второй половине XIII века,— дошла до нашего времени только в списке XV века. А от XVI в. дошли только т. назыв. „Kazania świętokrzyskie“ и „gnieźnieńskie“ да „Psalterz florjański“.

Как видим, фактически не было тех источников, из которых белорусы могли бы позаимствовать какие бы то ни было традиции.

Тут еще следует присоединить то соображение, что вся внутренняя деловая переписка в Польше велась до XV—XVI в. по латыни, а переписка между Польшей и Литвой велась либо на латинском языке, либо (преимущественно) на б е л о р у с с к о м. В последнем случае в документах, исходящих от поляков до XVI в., мы как раз и не наблюдаем передачи дзеканья-цеканья польским способом (*дз, ц* — перед гласными переднего ряда) — лучшее доказательство того, что графическая традиция, несомненно, имела решающее влияние на невыявление дзеканья-цеканья у белорусов в ранейших пам-ках. Как сами белорусы, строго придерживаясь южно-славянской традиции, не отмечали своего аффрикативного произношения на письме, так и поляки, когда они писали по-белорусски (т. е. выработанной кирилловской системой графики), и не помышляли обозначать своего дзеканья-цеканья, невзирая на то, что последнее, конечно, сохранялось у них и тогда, когда они говорили по-белорусски.

Между тем, пиша по-польски л а т и н с к о й системой графики, в отношении передачи черт польской фонетики н е у с т а н о в л е н н о й, они дзеканье-цеканье передавали и, как видно, на первых порах даже с обозначением шепелявого их оттенка, что можно усмотреть в одинаковой транскрипции звуков *c, ć* и *t*.

Таким образом, о заимствовании белорусами от поляков письменной традиции в этом случае, на наш взгляд, говорить не приходится.

Обращаясь далее к вопросу о месте и времени органического зарождения или, вернее, происхождения дзеканья-цеканья, мы находим, что нет ничего невероятного в предположении общего происхождения этой черты у поляков и белорусов.

При этом, нам кажется, что искать определенного центра зарождения этого явления, как и всякого другого, и устанавливать его определенно — в польской или белорусской области — праздное занятие, поскольку эта черта, как и другие, общие полякам и белорусам черты, несомненно восходит ко временам доисторическим, о чем — в отношении дзеканья-цеканья — впереди.

Итак, в качестве предпосылки общего характера — мы считаем возможным высказать мысль, что происхождение дзеканья-цеканья у белорусов и поляков, вернее всего, — общее. Об этом говорит одинаковый (шепелявый) характер дзеканья-цеканья в ранейшую историческую эпоху, как показывают древние памятники письменности не только польской[1]), но и белорусской, а также свидетельство Ю. Крижанича.

На это указывает и несомненное диалектическое сохранение шепелявого дзеканья-цеканья (хоть и спорадическое — только в отдельных словах) в разных местах современной Белоруссии. Автору этой статьи приходилось, напр., не однажды отмечать шепелявый характер цеканья у белорусских селян на Минских базарах (напр.: *А-а... кап ц*^{ч}*ябе' воўк!...* [на лошадь]; *ц*^{ч}*япер, ц*^{ч}*іха, ты!...* и под.).

Склонность к шепелявому произношению вообще всех зубных свистящих *(з, с; ц, дз)* наблюдается спорадически, в большей или меньшей степени, на всей территории Белоруссии; напр. в той же Минщине, только гораздо южнее (юго-восточнее), в Бобруйском округе, мягкое шепелявое *с*^{ш}, кажется, отмечено при диалектологических экскурсиях в Осиповичский район проф. Бузуком и отмечено мною в Свислочском районе.[2])

Кроме того, шепелявое „цеканье“ еще раньше отмечено на юге Бобруйского округа — в северном Полесье — И. А. Сербовым,

---

[1]) Напр. в польской народно-церковной песне „Bogurodzica“, о которой мы уже упоминали, мы встречаем, повидимому, шепелявое дзеканье-цеканье наряду со смешением свистящих и шипящих вообще: Bogu rodzi*cz*a dzewi*cz*a... sziszczi nam, spuczi nam (= *z*yszczy nam, spuśći nam!)...; Kr*zcz*ciela (Krzciciela)... a da*cz* raczi... (= to dać raczy...) и под. — Ign. Chrzanowski, Hist. liter. niepodległ. Polski, wyd. 5, стр. 7. То же самое в „Kazaniach gnieźnieńskich“ (по списку XIV ст.): kako*cz*by (= kakoćby), na theto sve*cz*e... bydli*cz* mely (= na tym to świecie bydlić mieli) — Там же, стр. 13.

[2]) См. наш очерк „Важн. рысы гаворкі в. Татарковіч.“, стр. 11.

в его „Белорусах-сакунах“, наряду с меною *ж* и *з*, *ш* и *с*, *ч* и *ц*: *ч*апер (51 и 59 стр.) = *ц*япер (*т*еперь), приѣхала *ч*эща (= *ц*ешча, *т*ёща) — 55 стр., ха*дж*аина (ха*дз*яіна, хозяина) — там же; у *ч*алесьнику (= *ц*ялешніку, *т*елешнику); нель*ж*а (= нельзя), 64 стр.; *ч*аперака (= цяперака) 69, 75; па*ж*ычыть (= пазычыць); *ч*эщухна (= *ц*е́шчухна, ад „*ц*еща“, *т*еща), калы*ш*ка (= калыска), а*ш*клобіць; в последних 2-х примерах, правда, можно видеть в первом — морфологическую аналогію с „калы*ш*у́, калы́*ш*аш, калы́*ш*ам“ . . . и т. д.; во втором — образование от слова *ш*кло (стекло), хотя последнее обстоятельство и не умаляет значения примера (стькло, сткло, скло, шкло).

В других отдельных словах почти повсеместно в Белоруссии или часто: дражніць, дражніцца; рожа (ро́за) — Белор. Сборн. Романова, т. X (рукопись), ра*ж*тво вм. ра*з*тво, раство; ра*з*дво — в других местах[1]); калодзі*ш* калодзе*ж* ‖ колодзе*з*ь.

б) Обратная замена (*ж* на *з*): *З*лобін (*Ж*лобін), *з*емчуг (*ж*емчуг); — Романов, Бел. Сб-к, X.

в) Замена *с* на *ш*: *ш*э́ры, *ш*ара́к, *ш*абля, *ш*аці́н (са*ц*і́н), до*ш*ка.

г) Обратная замена: *с*кура, *с*кураны, *с*нурок, *с*нуркі (шнурки от ботинок), за́*с*маргам (в выраж. „завязаць за́*с*маргам“), паап*с*мо́ргуваць калас*ы́*, за*с*мальцо́ваны.

В этой последней категории слов замечается колебание между *ш* и *с*, даже в произношении одного данного лица: то *с*кура, то *ш*кура (срв. рус. литер. *ш*кура, но *с*корняк от др.-рус. *с*кора); то *ш*кураны, то *с*кураны; за*с*маргам и за*ш*маргам; ап*ш*моргаць и ап*с*моргаць, за*ш*мальцованы и за*с*мальцованы, *ш*кварка и *с*кварка. *ш*кварыць и *с*кварыць, *с*іпіць и *ш*ыпіць и под.[2])

д) Замена *ч* на *ц*: *ц*от (чёт), *ц*ур, *ц*урацца (и *ч*урацца), вала*ц*уга, *ц*ыбук (*ч*ыбук-*ч*убук), *ц*ыгун, *ц*ыгунок (Романов, X,—Могилевщина) и *ч*ыгу́н, *ч*ыгуно́к, *ч*ыгу́ньчик (в других местах Белор.), *ц*мокаць и *ч*мокаць; *ц*ясаць и *ч*асаць: „за*ц*ясаў, ап*ц*ясаў кол“ и „за*ч*асаў, ап*ч*асаў колік, бервяно“; в Бобруйск. округе в этих выражениях — колебание между *ч* и *ц*, но в выражении — *ч*асаць, за*ч*э́суваць валасы — всегда *ч* (ср. у П. В. Шейна, Материалы, II, 312: „*ц*есала волосы“); *ц*ераз и *ч*э́раз, *ц*ерасядзельнік, *ч*арасядзельнік (черезседельник). Всегда: *ч*апляць, *ч*апаць, за*ч*эпка;

---

[1]) И. А. Сербов, Белорусы-сакуны (Пгр. 1915), стр. 70.

[2]) Ср. в словацком: *škvariť, škvar, škvarenina* (яичница), *škvarka, škvrčať; škrabať, škarupina, škryňa* (блр. шкра́баць, шкару́па, скрыня); *škaredý, škvrna, škripať, škopec, škuliť* (р. скула), *škvorec, škovranek* (ст.-сл. сковраньць), *tešla* (р. тесла) и др.

*ч*апля (часто и *ц*апля); чарствие, *ч*арский, но — *ц*ар — Могил. Романов, Х.

Ч на месте мягкого *ц* из „основного“ *т*, иными словами — то шепелявое цеканье, примеры которого находим в Супрасльском сб-ке начала XVI века (летоп. под 1519 г. по сообр. А. А. Шахматова) и о котором упоминает Юр. Крижанич, как о характерном для белорусов XVII века, — отмечено Е. Р. Романовым в Могилевщине, в Корме Рогачевского района и на реке Друти; им приведены примеры: бра*ч*ь (брацъ), моло*ч*уць (из молочюць = малоцюць), атве*ч*ив (атве*ц*iў).

Явление это, как мы видели, отмечено и И. А. Сербовым в области сакунов верхнего Полесья, на границе Бобруйского и б. Игуменского уездов (сёла: Жыцін, Юравічы, Крамок, Терабут, Шыткавічы, Ляўкі, Дражын, Пыдарэсься, Залужжа и застенки — все по реке Птичи и притоку ее Орессе (местное произнош. — Расе).

Отмечено это и в Минском округе — нами.

Мена *ж* и *з*, *ш* и *с*, *ч* и *ц* (мазураканье) в отдельных словах замечается, как уже сказано, во всех местностях Белоруссии.

Самым ярким характером отличается это явление на окраинах Западной Белоруссии, что отмечено Е. Р. Романовым в его „Материалах по этнографии Гродненской губернии“, вып. 2-й, 1912 г.; напр. „Росплын*ш*е, Дунаю, по бору, по ў*ш*елякум *ж*іелю...; до *с*любу еду*ц*ы“ и т. д.

Ввиду того, что такое произношение (с систематич. последоват. заменой свистящих шипящими и наоборот) характеризует самые крайние западно-белорусские, вернее — переходные украинско-белорусско-польские говоры (Бельского и Сокольского уездов), мы не можем считать такое произношение собственно белорусским, хотя бы и диалектическим — в современном смысле. Однако, указание на эти говоры необходимо, как на возможный центр явления, которое в более слабой степени известно и многим другим белорусским говорам. Так, в центральной и южной Белоруссии это явление мы только что отметили. В северо-восточной Белоруссии оно отмечено Катковым и анонимным автором рукописи из собрания Бодянского. Несомненно, что в связи с шепелявым произношением *с* стоит и мена *ж* и *з*, *ш* и *с*, *ч* и *ц*. Можно предположить, что в древнейшую эпоху, скажем — до прихода Радима и Вятка с их племенами в бассейн Сожа и Оки из непосредственного соседства с „ляхами“, — согласные *ц*, *дз*, *с*, *з* у „ляхов“ и соседних с ними „радимичей“ и „вятичей“ произносились не как альвеолярно-

зубные (как в соврем. белор. говорах), а как передненёбно-альвеолярные, откуда и происходил тогда этот „шепелявый“ характер теперешних зубных свистящих (в сущности — иррациональный, неопределенной, недифференцированной артикуляции, захватывавшей пространство от переднего неба до верхних зубов).

Здесь, конечно, следует предположить волнообразное распространение этого явления среди поляков и у непосредственно с ними соседивших, а может быть и среди них живших, предков позднейших радимичей и вятичей.

Центр „зарождения“ этого явления, разумеется, теперь установить невозможно. Но несомненно, что это был какой то общий для западных белорусов и поляков центр, понимаемый нами не как центр географический, но как центр (если можно так выразиться) психо-физиологический, в смысле одинакового сохранения архаично-пережиточного состояния артикуляционной базы, в коей зубные согласные остались недифоренцированными у этих, ближайше соседивших друг с другом слав. племен; и как центр социально-психический, в смысле подчинения влиянию общего культурного центра.

При этом для нас безразлично, считать ли радимичей и вятичей того времени „ляшскими“ племенами, или „русскими“, т. е. принадлежавшими к западной или к восточной ветви славянства.

Не важно это потому, что вопрос о шепелявом произношении упомянутых нами согласных, общем у „ляхов“ и соседних с ними в доисторическую эпоху „радимичей“ и „вятичей“, может быть нами решен в положительном смысле, независимо от более общего вопроса — кто по своему происхождению „радимичи“ и „вятичи“. Ввиду того, что близкое соседство последних племен с „ляшскими“ восходит ко времени доисторическому, как в политической жизни восточных славян, так и в жизни их языка, — мы считаем, что для решения этих общих вопросов в любом направлении открываются почти равные возможности. Об этом, однако, впереди.

В историческое-же время (по сведениям летописи, записанным, правда, задним числом) Радимичи и Вятичи уже упоминаются, как племена внедрившиеся на территории восточных славян, напр. в Лаврентьевском списке русской летописи 1377 г. под 981 годом: „В сем же лѣтѣ и Вꙗтичи побѣди (в. кн. Владимир Киевский) и възложи на нь дань... Ȥаратишасѧ Вꙗтичи и иде на нѧ Володи-

миръ и побѣди е второе.“ Как видно, Вятичи в то время были уже где-то близко — на территории восточного славянства.

Что радимичи в то время уже также находились среди восточных славян, еще более определенно видим из показания той же летописи под 984 годом: „В лѣт ѕ ӯ · ч в·: Иде Володимеръ на Радимичи · бѣ оу него воевода Волъчии Хвостъ · и посла и Володимеръ передъ собою Волъчья Хвоста · сърѣте е на рѣцѣ Пищанѣ[1]) и побѣди Радимичѣ Волъчии Хвостъ · тѣмь и Русь корятся Радимичемъ глаголюще· Пищаньци (т. е. радимичи) Волъчья Хвоста бѣгають · быша же Радимичи ѿ рода Ляховъ · прешедъше ту ся вселиша · и платять дань Руси · повозъ везуть и до сего дне·[2])

Если эти племена уже в X веке упоминаются, как оседло живущие на нынешних местах их поселения, то ясно, что пришли они сюда значительно раньше, во всяком случае, еще в эпоху слагания (дифференциации), распространения и закрепления восточно-славянских (обще-русских) „изоглосс“, т. е. в начале возникновения ближайшего экономическо-политического сожительства восточных славян. Вследствие этого, если-бы даже Радимичи и Вятичи и были „ляшскими“ племенами, то, придя в сферу культурно-языковых влияний восточного славянства в ту эпоху, когда, с одной стороны, вост.-слав. „изоглоссы“ еще не укрепились на всей территории вост.-славянских говоров, а с другой — противоположные им западно-славянские „изоглоссы“ также, в свою очередь, недостаточно определились в западно-славянских говорах, Радимичи и Вятичи со своей еще шаткой, неустановившейся фонетикой легко пошли по пути языкового развития, общего для основных представителей восточного славянства.

Дальнейшее непрерывное пребывание Радимичей и Вятичей в окружении восточно-славянской культурно-политической и языковой стихии окончательно укрепили их на этом пути языкового развития, в основных чертах аналогичного с развитием прочих восточно-славянских племен.

Однако, известная психо-физиологическая предрасположенность к произношению западно-славянскому, оставалась еще значительное время. Этим бы можно об'яснить остатки („реликты“)

---

[1]) В Радзивиловск. списке Моск. Дух. Акад. (РА) — „песщане“, т. е., как считает Е. Р. Романов в X томе „Белорусского Сборника“, — на р. Песчанке, в 7 верстах южнее мест. Пропойска, в Могилевщине.

[2]) Полное собрание русских летописей, изд. постоянной Историко-археогр. Ком. Акад. Наук СССР, том первый. Лаврентьевская летопись. Вып. 1: Повесть временных лет. Изд. 2-е, Ленинград 19_6 г., стр. 83—84.

западно-славянских изоглосс в произношении отдельных слов современными белорусами, напр.: **к**в*етка*, *рас***кв***итаць; дзес***ен***ціна, Сьве***нц***яны*; **цен***жар, набр***эн***кнуць;* наряду с **цьв***яты, рас***цьв***ілі; дзесяціна, ця́жар, цяжкі; набр***а***кнуць* (набухнуть); также **тлу***сты,* **тлу***стасьць* рядом с *тоўсты* (*толстый* — правда, с дифференциацией значений); *мо***ц**, *мо***ц***ны* рядом с *нема***ч**, *маг***ч***ы, маг***ч***ымы* и под.

Однако, ввиду того, что эти западно-славянизмы можно об'яснять и позднейшим культурно-политическим влиянием польской языковой стихии (в эпоху об'единенной польско-литовско-белорусско-украинской Речи Посполитой), которому доступна была Белоруссия весьма продолжительное время, трудно стать исключительно на такую точку зрения в вопросе о происхождении этих фонетических черт-исключений.

Как бы то ни было, но ввиду ли долгого пребывания среди или в ближайшем соседстве с западными славянами или вследствие ближайшей родственной связи радимичей и вятичей с ляшскими племенами, но архаическое наследие в виде шепелявого передненёбно-альвеолярного (иррационального) произношения свистящих зубных у радимичей, вятичей и кривичей (особенно западных) несомненно было. Надо полагать, что такое шепелявое, т. е. в сущности „иррациональное“, неопределенной укладки произношение свистящих зубных (*з^{ж}, д'з^{ж}, с^{ш}, ц^{ч}* и под.) могло иметь место очень рано, во всяком случае, еще в доисторическую эпоху. В данном случае замечание П. А. Бузука о „праславянском“ происхождении дзеканья-цеканья со ссылкой на неизвестную нам еще, к сожалению, статью его во „Всеславянском сб-ке“ — близко к истине.

Попав же в позднейшую („прарусскую“, т. е. „дорусскую“) эпоху в сферу восточно-славянской языковой стихии, оторвавшись от влияний польских, радимичи и вятичи усваивают и чистое свистящее (зубно-альвеолярное) произношение *з, с, ж, ш, ц*. Прежнее шепелявое произношение, не утратившись окончательно, смешалось с ново-усвоенным чистым и, в одних случаях (в тех местах, куда доходили только более слабые волны основного вост.-слав. культурного влияния, как это было на западе и сев.-западе белорусской территории), это повело к смешению основных *ж* и *з*, *ш* и *с*, *ч* и *ц* между собою. Это же имело место и там, где радимичи, вятичи и западные кривичи сидели плотными островами среди коренного восточно-славянского населения и не перемешивались с восточными кривичами и дреговичами.

Этим, вернее всего, и надо об'яснять бо́льшую последовательность в выявлении смешения свистящих и шипящих согласных на западной окраине Белоруссии, а также в уездах Зубцовском, Рузском, Верейском, Касимовском, Ардатовском и Арзамасском (обл. Вятичей) и Новоржевском, Холмском, Опочецком и Псковском уездах (зап. Кривичи).

То же обстоятельство, что во всей остальной Белоруссии, за исключением западной и сев.-западной, черта смешения основных свистящих (альвеолярно-зубных) и шипящих (передненёбно-фрикативных) выявлена не так ярко, как в вышеупомянутых местностях, может быть об'ясняемо тем, что коренные белорусские территории довольно рано подверглись в отношении языка нивелирующему культурному влиянию общепринятого тогда киевского произношения. Тут еще следует принять во внимание значительный дреговичский элемент, который в отношении фонетического склада своего наречия скорее примыкал к южной части восточного славянства и, как показывают памятники письма, происходящие из области дреговичей, не имел заметно выраженного шепелявого произношения или мены свистящих согласных с шипящими (по крайней мере — в эпоху историческую, а следовательно и задолго уже до нее).

Культурное влияние книжного и живого дреговичского произношения, чуждого шепелявого произношения зубных свистящих и смешения их с шипящими, непосредственно передававшего к тому же „образцовое“ в данном случае — Киевское произношение, несомненно было сильным и отразилось как на книжном белорусском языке, привив ему „чистое“ произношение шипящих и свистящих согласных, так в значительной мере и на языке народном не только коренной дреговичской области, но и области радимичей.

В областях же, кои были удалены от центров белорусского культурного влияния (таковы были белорусские области, граничившие с поляками), или вовсе не входили в сферу этих влияний (по причине невхождения в государственное образование, именовавшееся Литвой), каковыми были области вятичей, естественно, могли интересующие нас черты сохраниться более последовательно. В частности, у вятичей культурные влияния, шедшие из другого центра — Москвы, были несомненно слабее ввиду менее интенсивного культурного развития Московского государства эпохи XIV—XVII в. в.

При таком об'яснении происхождения и судьбы шепелявого произношения зубных свистящих согласных, нам понятно, что во

всей современной Белоруссии, за исключением западной и сев.-западной ее части, не замечается ярко выраженного смешения шипящих и свистящих согласных.

Как мы видели, смешение основных шипящих и свистящих, которое в показанном выше виде известно разным местностям Белоруссии, не имеет характера систематической замены одних звуков другими, как это имеет место в западных белорусских говорах и в некоторых областях кривичей и вятичей.

Тут, однако, естественно возникает вопрос: если мы признаем наиболее вероятным отсутствие у дреговичей шепелявого произношения свистящих в древнейшую эпоху, а значит, и смешения свистящих с шипящими в эпоху позднейшую, то как об'яснить наличие этих черт в области древних дреговичей?

Единственным об'яснением этого противоречия является факт сильной кривичской и, вероятно, радимичской колонизации в область дреговичей, которую предполагают и историки[1]), на следы которой натыкается и лингвист-диалектолог. Часто приходится отмечать резкое расхождение в типах говора двух соседних деревень.

С таким случаем пришлось иметь дело, между прочим, и пишущему эти строки при исследовании говора района нескольких деревень Бобруйского округа. Тут, в двух деревнях, находящихся одна от другой всего на расстоянии четырех-пяти километров (д. Татарковичи и д. Касьё — „Касьцё“), наблюдается два довольно резко отличных типа „аканья“. В первой деревне — сильное аканье-яканье, связанное с общим, весьма открытым широким характером произношения гласных заднего ряда. В деревне же Касье (Касьцё) сразу замечается значительно более узкое произношение неударяемых гласных и совершенное отсутствие сильного „яканья“, т. е., в неударяемом положении либо ясно произносится основное *е*, либо на его месте *и*, либо (реже) неясный редуцированный звук — *ɛ*.

Если же возьмем дер. Копчу и хутора, лежащие между двумя первыми деревнями, то в них наблюдается некоторый средний тип аканья, правда, скорее приближающийся к типу Касья, нежели Татаркович по полному отсутствию в этих промежуточных говорах сильного яканья. При этом — как в говоре Касья, так и говорах промежуточных — возможны и случаи диссимилятивного аканья, правда, очень редкие, в некоторых словах — сомнительные. Так,

---

[1]) См. Ул. І. Пічэта, Гісторыя Беларусі, ч. I (Дзярж. Выд., 1924 г.), стр. 20.

в Касье мне удалось заметить только два случая несомненно фонетического „ыканья“: „д*ы*“ вместо „д*а*“ и „там*ы*ка“. Однако, вероятно это не всегда так было, ибо народное воспоминание о былом более сильном ыканьи-иканьи на месте неударяемых *о, е* у касьян зафиксировано в насмешливой поговорке, которую еще и теперь можно услышать про касьян у окрестных жителей. В годы же моего детства особенность говора касьян в области неударяемых гласных была, что называется, притчей во языцех среди остального населения и их всегда дразнили („перадражнівалі“) такой фразой: „П*ы*л*і*дзі́: вэ́нь-дзека б*ы*ця́н п*ы*л*і*цэ́ў зá р*і*ку!...“ В говоре основного населения этого района эта фраза звучала бы так: „П*а*лядзі́: ву́нь (вэнь) — *бýсɛл* паляцéў за р*а*кý“.

Правда, и на хуторах и в д. Копча возможно произношение некоторых отдельных слов с „ыканьем“, напр. „агент па пр*ы*дналогу“ (пр*о*дналогу), „ж*ы*ндарма“ — жандарм (Александр Суровец с хутора), пр*ы*дсядаталь. Однако, такое произношение, как отмеченное только в словах нового, „городского“ происхождения, вернее всего об'ясняется общим стремлением народного произношения отмечать подобные слова некоторой вычурностю, как слова не свои. И в данном районе это делается по имеющемуся на лицо в соседней деревне образцу вычурности — с „ыканьем-иканьем“.

Между прочим, именно в д. „Касьё“ мною замечено и шепелявое произношение $с = с^{ш}$ — у мальчиков 10—12 лет.[1])

На возможность заноса в область дреговичей шепелявого произношения основных свистящих согласных и (позднейшего) смешения свистящих и шипящих переселенцами-кривичами, колонизаторами области дреговичей, указывает, напр., наличие у тех же „сакунов“, описываемых И. А. Сербовым, ыкающего произношения неударяемых гласных, правда, в очень ограниченном виде, как и в говоре, описанном нами. Именно И. А. Сербов дает примеры с *ы* на м. основного *о* в предлоге-приставке „под“: „П*ы*тпяразоў пояс и павесіў шабэту“, „П*ы*д лежачы камень вада не пойдзя“, „П*ы*д восень, п*ы*д вакном“ и др.; „ыканье“ здесь в более раннее время вероятно было выражено ярче, как и смешение *ж* и *з*, *ш* и *с*, *ч* и *ц*.

Вследствие же позднейшей ассимиляции языка переселенцев языку туземцев, тип вычурного (ыкающего-икающего) северо-

[1]) См. О. В. Воўк-Левановіч, „Важнейшыя рысы гаворкі в. Татарковічы і гаворак вакольных вёсак“ — в 1 т. »Прац клясы філёлёгіі« в „Записках аддзелу гуманітарных навук“, Инст. Белорусской Культуры кн. 2 за 1928 г., стр. 157; отд. оттиск, стр. 11.

восточного произношения неудар. *о, е* постепенно заменился типом более простым, дреговичским; вернее, при заимствовании дреговичами „аканья“ от кривичей, выработался один тип „аканья“ по тому кривичскому образцу, который был наиболее физиологически приемлем для дреговичей — типу без „ыканья“ и с умеренным „иканьем-яканьем“. Иными словами: в области неударяемых гласных здесь произошла „униформация“ двух противоположных способов их произношения — в неком среднем типе — с „реликтами“ как основного дреговичского произношения (отдельные случаи произношения *о* и *е* и в неударяемом положении), так и основного кривичского (отдельные случаи „икающего-ыкающего“ произношения неударяемых *о, е*).

То же самое произошло и с „мазураканьем“. От него, как и от шепелявого дзеканья-цеканья, также сохранились лишь „реликты“.

Обращаясь далее от этих соображений по отдельным пунктам интересующего нас явления (мазураканье и шепелявое дзеканье-цеканье) к обшему вопросу о происхождении этих черт у белорусов, мы уже знаем из сказанного выше, что реликты этих черт известны положительно всем белорусским говорам в том или ином виде: либо шипящие — при свистящих в соответствующих словах в других восточно-славянских говорах (дра*ж*ніць, калодзі*ш*(*ж*) при дра*з*нить, колодзе*зь* (*сь*) — в в.-р. и кало́дзе*сь* в др. б.-р. говорах); либо колебание в произношении одних и тех же слов у одних и тех же лиц (*с*кура-*ш*кура, па*ш*кроб-па*с*кроб, *ц*ераз-*ч*ераз і под.).

Если к этому прибавить, что шепелявое дзеканье-цеканье также рассеяно в реликтовых формах по разным местам Белоруссии, то невольно возникает вопрос: какое произношение является для белорусов более древним; иными словами: можно ли считать мазураканье и шепелявое дзеканье-цеканье в основной массе белорусских говоров не основным, а заносным? Не естественнее ли предположить, что шепелявое дзеканье-цеканье связано было с общим „иррациональным“, неопределенным произношением теперешних основных свистящих „сибилянтов“ (*з, с, ц*), как и взрывн. *д* и *т*, при их полупалатализации еще в доисторическую эпоху. Тут кстати вспомнить соображения известного яфетидолога акад. Н. Я. Марра, высказанные им, напр., в его статье „Об яфетической теории“,[1]) где он в общем высказывает

[1]) „По этапам развития яфетической теории“ — Сборник статей Н. Я. Марра, Москва-Лнгр. 1926 г., стр. 190.

гу мысль, что всякий язык идет от более сложных форм и звуков к более простым, от недифференцированных (иррациональных) к дифференцированым, уточнённым. Тот или иной вид уточненного (дифференцированного из древнейшего иррационального) звука в разных современных говорах явился разными путями в зависимости от разных культурных влияний, шедших от разных культурных центров распостранения путей колонизационных передвижений и смешений основного населения с пришлым. Свидетелями древнейшего звукового состояния данного говора являются реликты этих недифференцированных звуков. Такими реликтами, напр. в современных яфетических языках являются акающие, окающие и экающие формы произношения одних и тех же слов; напр. *десять-аϑ* (груз.), *оϑ* [‖ *uϑ* —> *wiϑ* (мегр., чан.)] и *уешϑ* (сван).

„В каждом цельно-сохранившемся яфетическом языке наблюдаются три вида любого ряда согласных: губного, зубного, гортанного и т. п., по степени озвонченности; напр. три простых зубных *t*, *d*, *ϑ* и три сложных зубных аффрикаты *t̓*, *d̓*, *ϑ* и т. д. Но, думаю, вся эта важнейшая техническая сторона, при отсутствии знания этих языков, нам едва ли поможет найти общий язык. Даже искушенные языковеды-индоевропеисты — не всегда сразу воспринимают, а часто — никогда, наши сообщения о самых простых явлениях, о простых звуках.

Естественно, что более сложные, кстати, более древние, иногда пережиточно-архаичные, как еще не дифференцированные звуки доисторического состояния, как напр. абхазск. *ϑ*, только сбивают ученого лингвиста, восстанавливающего в так называемом праязыке простые звуки, как первоначальные“ („По этап. разв. яф. т.“, 198).

Соглашаясь с ак. Марром в последнем случае (что не специалисту-яфетидологу трудно разобраться в тонкостях произношения яфетич. языков), мы, однако, вполне можем воспользоваться его высоко ценными методологическими предпосылками.

Применив упомянутые положения к вопросу о происхождении дзеканья-цеканья и мазураканья у поляков и белорусов, мы будем рассуждать так.

Несомненно, еще в эпоху „индоевропейскую“ или, во всяком случае, в эпоху „балтийско-славянскую“ (ср. мену *ч* и *ц* в говорах поморских и полабских славян, мазураканье в мазовецких, малопольских и силезских говорах польского языка а также у л а-

тышей, шепелявое дзеканье-цеканье у лужичан, мену *s* | *ś* в южно-немецк. говорах и пр.), известная группа славянских и литво-латышских говоров (говеры предков современных поляков, белорусов, поморян, полабов и латышей) имела неопределенную укладку языка в отношении переднего нёба и зубов при произношении тех звуков, которым соответствуют современные зубные спиранты *з, с, ц* и аффрикаты *дз', ц'* при их палатализации. Эта неопределенная, иррациональная укладка давала сложные звуки, средние между *з* и *ж, с* и *ш, ч* и *ц, д'* и *дз', т'* и *т'с'*.

Это могло послужить и причиной смешения палатализованных шипяще-свистящих спирантов с основными шипящими *ж, ч, ш.* И только постепенно, в результате постепенной дифференциации (упрощения) эти неопределенные, сложные (диффузные) артикуляции стали оформляться в определенные *з', с', т', д', дз'* и *тс'*.

При таком понимании звуковой эволюции языка, произношение с чистыми *з, с, ц, д', д'з', т', т'с'* следует считать позднейшим, нежели шепелявое произношение этих звуков у нынешних поляков и лужичан, а в отдельных случаях и в некоторых белорусских говорах.

В последних эта дифференциация происходила не одновременно, благодаря разносторонним и разновременным культурным влияниям, которым белорусский язык подвергался на пути своего развития.

Диалектическое же произношение с шепелявыми *с', з', ц', д'з'* — в белорусских говорах, а также шепелявое дзеканье-цеканье у лужицких сербов и в литературном произношении поляков и мену (систематическую) *ж-з, ш-с, ч-ц* в польских диалектах, как последнюю черту диалектически также в немногих белорусских говорах, следует считать р е л и к т о в ы м, как пережиток праславянской и даже балтийско-славяиской эпохи.[1])

Что же касается тех отдельных слов, которые у белорусов звучат с *ж, ч, ш* (*шч*) в то время, как у прочих восточных славян в тех же словах слышны *з, ц, с* (*ст*) (напр. *ч*апляць, *ш*эры, калодзі*ш*, хітра*шч*ы; сравн. также укр. хітро*щ*и, трудно*щ*и) или имеют колеблющееся произношение (*ч*эраз-цераз, *ч*асаць-цясаць, *ш*кура-

---

[1]) Мысль о более широком захвате территории вост.-слав. говоров в древнейшую эпоху шепеляво-свистящим произношением нынешних зубных свистящих (*з, с, ц, дз́, тć*) и передненёбных (*ж, ч, ш, щ*) высказывал еще проф. Е. Б у д д е в своей диссертации „К истории великорусских говоров“, Казань 1896 г., где см., напр. „Предисловие“, стр. 15 и след.

скура и т. д.), то это — также реликтовое произношение, пережиток той эпохи, когда в данных говорах уже утратилась иррациональная укладка при палатализации свистящих и шипящих, но еще не произошло подравнения по одному определенному типу (либо — свистящему, либо — шипящему), иными словами не произошла так назыв. „униформация“. Во многих белорусских говорах это состояние смешения (колеблющегося произношения в случаях подобных выше нами отмеченным) длится и по-сейчас, очевидно, вследствие того, что отсутствует влияние на них достаточно авторитетного говора — нивеллира: недостаточно привилось через прежнюю школу русское литературное произношение, да и современное литературное белорусское — также не получило еще достаточного распространения. Впрочем последнее (литературное белорусское произношение) в этом пункте и само еще не установилось, по крайней мере — в некоторых словах (калодзі*ш*-калодз*е*сь, *ч*эрас-*ц*ерас, *ц*ясаць-*ч*асаць, *ш*кура-*с*кура и некот. другие).

Вместе с тем современное белорусское дзеканье-цеканье большинства белорусских говоров — без шипящего призвука (но все же с уклоном к более энергичной и более передней артикуляции мягких *д* и *т* — более обширным участком передней части спинки языка, что и дает свистящий призвук) следует считать более древним по сравнению с чистым произношением мягких *д* и *т* у великорусов и, отчасти, украинцев.

Минск-Белорусский, декабрь 1927 г.

М. Волк-Левонович.

Где была написана „Задонщина“?

Предлагаемая замѣтка представляет собою не более, чем несколько собранных воедино membra disjecta некоего, пока еще искомого целого. Но само свойство материала по выдвигаемому здесь вопросу таково, что трудно ожидать, чтобы эти membra disjecta могли развернуться в законченную картину. Мало того, они не блещут и свежестью. Большинство предпосылок, нужных для данной заметки, было уже давно продумано по другим поводам исследователями Слова о полку Игореве. На мою долю поэтому выпадает прежде всего задача согласовать накопленные раньше сведения. Сравнительный анализ сходных мест в текстах Слова и Задонщины был опубликован в 1879 г.; тогда же автор этого анализа А. И. Смирнов объединил ценные, но не сполна им использованные данные относительно жизни Слова о полку Игореве в русской письменности.[1] Как можно было констатировать (и это много раз повторялось научной критикой), не позже чем в начале XIV века Слово о полку Игореве знали в письменности псковской: запись на псковском Апостоле 1307 г. Госуд. Историч. Музея в Москве, Синод. 722, о том, что при усобице князей (Михаила Ярославича с Юрием Даниловичем) . . . сѣꙗшет сѧ и ростѧше оусобицами. гынѧше жизнь наша въ кнѧзѣхъ которъ и вѣци скоротиша сѧ чл҃вкмъ, является свободно-литературным, может быть по памяти сделанным применением образов Слова к действительности, причем богослужебный характер книги, которую замыкает собою запись, обусловил вариацию в фразе. Точно также и о псковитизмах мусин-пушкинского списка Слова о полку Игореве говорилось неоднократно, пока наконец работа Н. М. Каринского исчерпывающе не установила псковский характер

---

[1]) О Слове о полку Игореве. (Гл.) 4: Судьбы Слова въ последующей русской литературе. Филологич. Записки, 1878 г. (Воронеж), вып. V, стр. 131—186.

и фонетики, и графики этого единственного и погибшего списка Слова.[1])

Нельзя не обратить внимания на тот факт, что помимо псковского Апостола и Задонщины нигде нет иного, не то чтобы бесспорного даже, а лишь сколько-нибудь допустимого образца заимствования из Слова — несмотря на всю, казалось бы, применимость для жанра воинской повести, пышно расцветающего в примонгольское и послемонгольское время, тех или иных образов непревзойденной, по их богатству, поэмы XII века. Не послужит ли это новым, пусть »из молчания« взятым указанием на ограниченность письменной традиции Слова по преимуществу псковской областью? Единственным противоречием такой смелой постановке вопроса до сих пор являлась Задонщина, так что если бы удалось доказать и ее принадлежность Пскову, то все немногое, связанное со Словом, оказалось бы прикрепленным к одной территории.

Взглянем на рукописную традицию Задонщины. Если от XVI и XVII вв. имеются списки, отмеченные средневеликорусскими особенностями в роде аканья и т. п. (Госуд. Историч. Музея в Москве 2060, б. Румянц. Музея, собр. Ундольского 632), то старшие следы памятника, скорее чем с центром Руси, связаны с новгородской и псковской областями.[2]) Не говоря уже о Кирилло-Белозерском списке 1475 г. (Госуд. Публичной Библиотеки в Ленинграде, Кир.-Белоз. 9/1086),[3]) сюда относится и заглавие Задонщины в рукописи Госуд. Историч. Муз., Синодального собр. 836 (Пандекты Никона Черногорца; описана Горским и Невоструевым под № 217). Рукопись — 1296 г., не вполне точно отнесена в недавнем труде Н. Н. Дурново[4]) к суздальским: в послесловии, л. 180 об., говорится о том лишь, что в суздальской земле в 1296 г. был голод, и многие шли »кормить ся« в новго-

[1]) Очерки из истории псковской письменности и языка. II. Мусин-пушкинская рукопись Слова о полку Игореве, как памятник псковской письменности XV—XVI в. (Журн. Мин. Нар. Просв., 1916, XII.)

[2]) Трудно определить, по бесцветности языка, происхождение отрывка Задонщины в рукоп. Г. Ист. Муз. 3045 (8°, лл. 70—73). Текст кон. XV — нач. XVI в.; содержит из состава памятника »плач женбоярынь по мужьям« и момент победы русских и бегства татар.

[3]) Издание: Памятн. стаpинн. русск. яз. и словесн. XV—XVIII столетий, вып. III (Петр. 1922, Сборн. отд. русск. яз. и словесн. Росс. Акад. Наук, т. С. № 2); приготовлено к печати и комментировано П. К. Симони.

[4]) Введение в историю русского языка, ч. 1 (Brno 1927), стр. 44.

родскую волость; и действительно, язык текста заключает в себе новгородские особенности (ч' = ц': притъци, сконцается; ѣ = и: черноризѣца, посивна; и т. п.); частью графика сходствует с графикой несомненно новгородских рукописей, тогда как почерк, писавший другую часть рукописи и послесловие — по своему характеру не новгородский. Таким образом, весьма вероятно, что в ее изготовлении мог принимать участие какой-нибудь суздалец, пришедший во время голода в новгородскую волость. Но для нас важно особенно то, что позже, в XV веке, которому принадлежит выписанное на последнем листе заглавие Задонщины, рукопись жила в том же районе Новгорода и Пскова, и скорее даже последнего; по крайней мере пскович оставил на ней (л. 137, внизу) в XV же веке запись: »г͠и поможи рабу твоему петру попу«. [1])

В начале XVI в. Задонщина была известна во Пскове, аналогично Слову в начале XIV-го, вызвав, при удобном случае, свободно-литературное применение. Под 1513 г. Первая Псковская летопись, говоря об оршанской битве, перефразирует Задонщину: » . . . и воскричаша и возопиша жены Оршанки на трубы Московскія, и слышати было стуку и грому великому межу Москвичь и Литвою; и удариша Москвичи на Литву, Рускія князи и бояре съ дивными удалцы Рускими сыновами на силную рать Литовскую, и треснули копья Московскія и гремятъ мечи булатные о шеломы Литовскія . . .«[2]) М. П. Погодин в свое время не совсем решительно оценил это место летописи, как »близкое скорее к Задонщине, чем к Слову о полку Игореве«; не стоило бы и говорить о сходстве с последним при столь явном перевесе стилевой близости к первой, когда отдельные образы объясняются именно отсюда, а не из Слова о полку Игореве. Следует добавить, что точно также ни одна из редакций »Сказания« о Мамаевщине,

---

[1]) Привожу точно и полностью заглавие Задонщины (Синод. 836, л. 180 об.).: Сѣе слово съставлено именемь со | фонїа резанца ѡ велико кн͠ѣзї дм[м]и|трии и[н]ви[ч] и бра[т] его василїа | ондрѣеви[д][ч] и ѡ все[х] кн͡язе[х] руски[х] како | билисе беаше за доно[м] за свою в[ел?]ик8 [ю недописано] | ѡбид8 с поганымъ цр͡е[м] мамаемь.

Заслуживает внимания, между прочим, ошибка в имени »Василия (вм. Владимира) Ондреевича«, для XV в. понятная скорее где-нибудь вдали от Москвы и центра Руси.

[2]) Полн. собр. русск. летописей, т. IV, 290.

помимо вопроса о хронологической для того возможности, не могла бы сойти за источник только что цитированного места, вследствие отсутствия и рассеянности большей части образов, использованных летописным перифразом. Что касается вопроса о »Сказаниях«, то достаточно будет напомнить следующее: две старшие редакции »Сказаний« вообще не дают повода для сличения; если можно производить сличение, то лишь с рассеянными и неполными по образности местами третьей и четвертой редакций, т.-е. как раз с теми, на которых, как до сих пор думали, непосредственно отразилось Слово о полку Игореве, — а эти младшие редакции сформировались, как бы их ни датировать, во всяком случае позже приводимого под 1513 г. псковского летописного прецедента.[1])

При том состоянии текстов, какое налицо теперь, нет возможности построить безошибочную, не возбуждающую ни в ком сомнений генеалогию старших редакций повестей о Мамаевом побоище, т.-е. того круга памятников, куда войдут, между прочим, и Задонщина, и так называемое Сказание второй редакции. Схема получается настолько неустойчивая, что должна повидимому осложняться теоретически взятыми моментами справы текста одной группы по тексту другой. Путь для построения генеалогии лежит через использование с этой целью мест, общих у повестей о Мамаевщине со Словом о полку Игореве. Надо оговорить, что и здесь решающим выводам мешает состояние текста, именно неполнота большинства списков Задонщины и опять-таки тесная близость последней к текстам типа »Сказаний«. Но важно уже и то, что нельзя указать в самых »Сказаниях« ни одного места, претендующего по достоинству на происхождение от Слова о полку Игореве — места, которое не имелось бы в текстуальной группе, представляющей Задонщину. А. В. Марков, говоривший (в своей рецензии на книгу С. К. Шамбинаго) о »ряде таких мест«, был неправ. Так, нельзя конечно согласиться с тем, будто бы чтение »стязи стоять« (у Дону великого — Кир.-Белоз.), при описании

[1]) Деление на редакции берется по исследованию С. К. Шамбинаго: Повести о Мамаевом побоище, СПб. 1906 (Сборн. отдел. русск. яз. и словесн. Имп. Акад. Наук, т. LXXXI, № 7). Поправки к схеме редакций даны рецензентами книги: А. А. Шахматовым (СПб. 1910, Отчет о XIV присужд. премий им. митр. Макария) и А. В. Марковым (Журн. Мин. Нар. Просвещ., 1908, IV).

сбора в поход, не восходит в Задонщине к такому же чтению Слова о полку Игореве: »стоять стязи в Путивле«.

Между тем А. В. Марков, избегая столь простого случая параллели, противоречившего однако его предположению о первенстве прототипа Сказаний перед прототипом Задонщины, говорит: ». . . здесь автор Сказания усвоил образ шумящего войска из Слова, автор же Поведания его просто не понял«, — и приводит из далеко отстоящего по тексту момента битвы »стязи глаголють« (Слово о полку Игореве), соответствующее в Сказании чтению »стязи ревут«. То же самое место »стязи ревут«, имеющееся и в тексте Задонщины (напр., по списку Ундольского), и которое следовало бы сопоставить с »стязи глаголють« Слова, Марковым совершенно не отмечено. Далее, крайне неудачным следует назвать и понимание чтения Сказания: ». . . лебеди и утята . . . велику грозу подают«: как промежуточного между чтениями: с одной стороны, Слова о полку Игореве »вълци грозу въсрожать«, и с другой стороны — Задонщины »волци грозно воють« (Кир.-Бел., Унд.; Ист. Муз. — воюють); опять-таки не указывается, что и в тексте Сказания конкурирующему чтению предшествует то, которое уже без всякого сомнения стоит в прямой связи с другими двумя, но выглядит явным переиначением: »волци воют велми грозно«. Далее, по словам А. В. Маркова, в третьей и четвертой редакциях есть несколько мест, заимствованных из Слова и не имеющихся в Поведании (т.-е. в Задонщине), напр. »уже возлиясь хвала на хулу и вержеся диво на землю«. На деле же данное место есть в Задонщине, напр. по списку Ундольского, хотя и в распространенном (вторичном!) виде: ». . . вознесеся слава руская по всей земли, а на поганыхъ татаръ промчеся злыхъ бусурмановъ хула и пагуба; уже бо вержено диво на землю . . .«[1])

Каков же вывод, напрашивающийся из приведенных сопоставлений? Если бы даже имелись места идущие из Слова о полку Игореве в Сказания, но отсутствующие в Задонщине, то и это не служило бы решающим доказательством, так как текст Задонщины подвергался разнообразным сокращениям, и легко могло случиться, что до нас дошли списки в той или иной степени неполные. Но фактически таких мест указать нельзя; стало быть, тем больше оснований настаивать на том мнении,

[1]) Смирнов, цит. статья, 158².

что все, что из Слова о полку Игореве попало в старинную литературу о Мамаевом побоище, попало туда по почину Задонщины и только через нее. В свою очередь, этим предрешается и вопрос о старшинстве Задонщины перед теми типами Сказаний, где отражено Слово.

* * *

Теперь остановимся на одном хорошо известном месте исследуемого памятника. Чтению Слова о полку Игореве »о русская земле! уже за шеломянемь еси« в Задонщине соответствует испорченное: »... землѧ ѐ(с)си роускага . какъ ѐси была доселева за цр҃ѐмь за соломоно(м) . такъ боуди и́ нн҃ѣча за кн҃земь велики(м) ...« и т. д. (Кир.-Бел.); или »... р(с)ѹкага землга́ то̆ ти е(с) к(к)а за соло́моно(м) цр҃мъ побывало̆ ...« (Ист. Муз. 2060); или »... ру-скаѧ землѧ то̀ пер'вое ѐси к(к)а за царѐм' за соло́моно(м) побывала...« (Унд.). Спрашивается, почему и как в тексте взамен понятия »за насыпью«, »за валом« появилось собственное имя — имя библейского царя? Для того, чтобы оказался возможным столь трудный семасиологически случай порчи текста, потребовались, без сомнения, и особенно благоприятные к тому условия — фонетические, графические или же те и другие вместе. Одним из них, притом по времени первым, нужно счесть произношение, а отсюда и графику *е* как *о* в положении после мягкого шипящего и перед следующим твердым согласным. Это явление, будучи широко распространенным по русским текстам, начиная с XII века, нашего случая сколько-нибудь определенно не локализирует. Но ясно, что *ш* при колеблющейся графике ше/шо- (о = ӧ) продолжало оставаться мягким, если могло, произносясь шепеляво, перейти в звук промежуточный между ш' и с', — благодаря чему, в свою очередь, только и могли, в конце концов, графически отождествиться первые слоги в словах шело́мянемь и соло́мономь. Переход *ш* в *с* — это уже типичная особенность консонантизма псковского (собственно северозападных великорусских говоров, сгруппированных исторически около Пскова), а для текста Слова о полку Игореве особенность

не одинокая, поскольку замечены аналогичные случаи мены свистящих с шипящими в мусин-пушкинском списке: *ш*изымъ вм. *с*изымъ, ва*сь* вм. ва*шь*.[1]) Таким образом, псковская почва является всего вероятнее тою, на которой первоначальное чтение *шеломѧнемь перешло в стадию *соломѧнемь, или, с подстановкой ы на место юса, *соломынéмь.

Свою долю в ошибочное отождествление, наблюдаемое по спискам Задонщины, внесло и другое из двух сближаемых слов. Здесь излишне говорить о том, каким образом ударение в имени, являющемся передачею греч. *Σαλωμών*, передвинулось, по крайней мере диалектически, на предыдущий слог. Как бы то ни было, мы имеем дело с фактом и с его последствиями. Зависимости между ударяемостью второго слога и появлением *а* вм. *о* в третьем нет, хотя на первый взгляд и соблазнительно, может быть, было бы связать то и другое акающею редукцией гласного в неударяемом положении. Написания Соло*ма*нъ не моложе первых следов аканья в русской письменности, и в ряду других случаев (имена собственные: Онтанъ, Конанъ, Симанъ, Труфанъ, Тиманъ, Фегнастъ, Леванидъ, Аригенъ; нарицательные: акианъ, амофоръ, манастырь, анагръ; и т. п.) восходят к передаче греческого *о* долгого (*ω*), по всей вероятности, как одного из звуковых провинциализмов среднегреческого языка.[2]) Старым происхождением *а* в Соломан(ъ) объясняются и древность появления такого рода чтения (напр. в Минее XIII/XIV в., б. Румянц. Муз. 1205, л. 10 об.), и фонема имени по многочисленным этнографическим записям старин и сказок о Соломоне, северновеликорусским по преимуществу.[3]) Здесь эта фонема последовательно имеет ударение на втором слоге: соло́ман, -а, -у, и т. д., т.-е. в соответствии с акцентуированными чтениями как Задонщины (XVI и XVII вв.), так и других текстов, начиная с Чудовского Нового завета конца XIV века, где последо-

[1]) См.: Каринский, цит. ст.

[2]) Об этом явлении (иллюстрируемом вышеприведенными примерами) см. у А. И. Соболевского, в рецензии на книгу М. Р. Фасмера (Греко-славянские этюды. III. Греческие заимствования в русском языке, Спб. 1909): Звуковые особенности грецизмов русского языка. — Второе присуждение премий имени М. К. Михельсона при Академии Наук.

[3]) Фонема Соло́ман воздействовала, как можно догадываться, даже на композицию русской соломоновской саги: таков рассказ о том, как тотчас по рождении Соломона его положили в солому. См. напр. сказку »Царь Соло́мон«: [Б. и Ю. Соколовы,] Сказки и песни Белозерского края, СПб. 1915, стр. 203.

вательно: соломwна вин. ед.; соломонѧ род. ед. ж. р. прилаг.; соломwн.[1]) Конечно, связать с какою-либо одной диалектической областью, в том числе и со Псковом XV в. чтение соломан(ъ), раз оно является вообще русскою передачей грецизма, мы не имеем права; наоборот, что касается орфографии этого имени, то нельзя не указать на следующее любопытное обстоятельство: псковская письменность XV в., в лице нескольких палейных текстов (Гос. Ист. Муз. в Москве Барс. 619, XIV/XV в.; Крехивская Палея Базилианск. монаст. в Львове, Моск. Синод. [в Г. Ист. М.] 210, 1477 г.; б. Румянц. Муз. 453, 1494 г., там же — Унд. 719, 1518 г., копия с предыдущей рукоп.) имеет, как и новгородская в лице Александро-Невского текста Палеи XIV в., выдержанное всюду -о- во всех слогах неизменяемой по склонению части имени Соломон.[2]) Стройная графическая передача гарантировала до поры до времени возможность псковского чтения *соломѧнемь в значении »шеломянемь« без всякой смысловой путаницы; это будет отвечать и тому наблюдению над текстом Задонщины, что заимствования из Слова о полку Игореве делались автором вообще осмысленно; переписчик же, в XV в. спутавший чтения, мог быть и не псковичем.

* * *

Если мы остановимся на условиях литературной обстановки, в каких могла появиться Задонщина, то для Пскова найдем их вполне благоприятными. Старший из сохранившихся памятников о Мамаевщине, т. наз. Летописная повесть (вошедшая позже в IV Новгор. летопись) имеет все шансы быть приуроченной к Новгороду или ко Пскову. Так напр. замечено, что ее главным источником послужила новгородская кон. XIV в. редакция повести об Александре Невском.[3]) Возникнуть краткая повесть не могла позже кон. XIV или нач. XV века, так как на 1405 г. указывает уже интерполяция в ней, по всей справедливости долженствующая быть

[1]) В последнем примере надстрочное н взято в строку. Чтения приводятся по фототипическому изданию митр. Леонтия: лл. 3 об.[1], 5 об.[1], 8[1], 33 об.[1], 34[2].

[2]) В Коломенской Палее 1406 г., напротив, встречается изредка и чтение соломан(ъ), в разных падежах. См. издание ее учениками Н. С. Тихонравова, вып. первый (М. 1892).

[3]) Ср.: В. Мансикка, Житие Александра Невского. (Пам. древн. письм. и иск., CLXXX, СПб. 1913); С. К. Шамбинаго, цит. труд, гл. II.

признана псковскою: ». . . безъ всякого пожданія Литва съ Ягайломъ побѣгоша назадъ со многою скоростью, никимъ же гоними; не видѣша бо тогда князя великаго, ни рати его, ни оружья его, токмо имени его Литва бояхуся и трепетаху, а не яко при нынѣшнихъ времянехъ Литва надъ нами издѣваются и поругаются. Но мы сію бесѣду оставлеше, на предлежащее възвратимся.«[1]) Существует ошибочное мнение, по которому фраза об издевательстве (или об »играх« в другом чтении этой же интерполяции) подразумевает не псковские а смоленские события. Думающий так А. В. Марков совершенно не учитывал того, что фраза об »играх« или об издевательстве звучит глухо и разумеет, по всей вероятности, нечто преходящее или частично лишь затронувшее областной интерес; недаром же тотчас после нее следует переходное: »но мы на предлежащее возвратимся«. Для Смоленска, разоренного и надолго полоненного Литвой в 1395 г., она была бы слишком незначительным отзвуком, и вряд ли смольнянин (если следовать предположению Маркова) так мог расценивать обрушившееся завоевание. Равным образом и контекст повести, где бегству Ягелла от русских противопоставляются издевательства или »игры«, говорит в пользу не завоевания, а набега, осложненного надругательством. Псковские пригороды Коложе и Вороночь, про один из которых известно, что там во время литовского набега в 1405 г. были наметаны две ладьи мертвыми детьми местных жителей, подошли бы под такую формулировку как нельзя лучше.

Могут сказать, что псковская действительность отразилась лишь в предположенной здесь интерполяции 1405 г., а основной текст повести — не псковский. Но смоленское приурочение последней у А. В. Маркова, опирающееся на озлобленность автора против рязанского князя Олега Ивановича и на то, что повесть писалась будто бы еще при жизни Олега — не выдерживает даже и самой снисходительной критики. Прижизненною Олегу († 1402) повесть считается всего только из-за фразы: »и придеть ему день Господень в суд«;

[1]) Полн. собр. русск. летописей IV, 82 (Новг. IV летоп.). Интерполяция воспроизводится в настоящей цитате разрядкою. — Мотив »страха Литвы перед великим князем« здесь, вероятно, эпический, ср. в Слове о погибели руския земли, по изданию Х. М. Лопарева (Пам. Общ. Люб. Др. Письм. LXXXIV, СПб. 1892), стр. 22—23.

под »днем господним« А. В. Марков разумел не наступивший еще день кончины Олега, тогда как интерпретация библейских параллелей к этой фразе (напр. Амоса V, 18) имеет в виду день возмездия — Страшного суда.[1]) Явно неправильным приходится назвать то истолкование враждебного Олегу тона повести, какое делает А. В. Марков. Стоило чуть внимательнее заглянуть в историю, чтобы убедиться в невозможности для смольнянина кон. XIV в. совместить вражду к Литве с враждой к Олегу рязанскому, который сам являлся в то время злейшим врагом вел. князя литовского Витовта. Родственная связь Олега с смоленским князем (Юрием Святославичем, женатым на дочери Олега) заставляла его защищать права зятя на Смоленск. Из взятого Литвой Смоленска кн. Юрий бежит в Рязань (1396 г.). К 1396 и 1397 годам относятся походы Олега на Литву; к 1398 — ответный набег Витовта на Рязань; к 1401 — новый литовский поход Олега.[2]) Этого всего вполне достаточно, чтобы свести на нет всякую вероятность происхождения Летописной повести »из среды русской партии Смоленска«, среды насыщенной, действительно, противолитовскими, но уже никак не противорязанскими настроениями. — Обратившись же к старшим текстам Летописной повести, мы и на рукописном материале непосредственно увидим, что не только нет данных для того, чтобы предполагать смоленское ее происхождение, но что наоборот скорее приходится говорить об использовании в XV в. Смоленском повести, идущей сюда из Пскова. Именно, нужно считать установленным, что т. наз. Летопись Авраамки (1495 г.) восходит вместе с псковским летописным текстом сборника Моск. Синод. 154 (посл. четв. XV в.) к псковскому же оригиналу; и, по наблюдениям А. А. Шахматова, этот случай — не единственный.[3]) Наконец, лексика текста повести с западно-русскими говорами ничем не сближается; она вполне великорусская с новгородско-псковским колоритом: можно отметить особенно выражение »в той чин рагозный« (непонятое частью

[1]) См. Библию в изд. 1913 г, (СПб. ст. 1138. Помимо цитаты из Амоса — V, 18 (»Увы, лютѣ желающымъ дне господня! вскую вамъ сей день господень? сей бо есть тма а не свѣтъ«) см.: Исаии V, 19; Иеремии XXX, 7, Иоиля II, 11, Софонии I, 15.

[2]) См.: А. В. Экземплярский, Великие и удельные князья Северной Руси в татарский период, т. II, стр. 590—591.

[3]) Несколько заметок об языке псковских памятников XIV—XV в. Ж. М. Н. Пр., 1909 г., VII, стр. 153 и сл.

переписчиков, сделавших отсюда »в той чин [вотчин] разных«); слово рагоза (= военная вражда) употребительно в псковской летописи.[1])

По связи с литературной обстановкой появления Задонщины приведу еще одно соображение. В области личных уподоблений героям Слова о полку Игореве автор Задонщины, как известно, совершенно не изобретателен.[2]) С Игорем Святославичем, но скорее не текстуально, а по общей ситуации передаваемых событий у него совпадают герои Мамаевщины Дмитрий и Владимир. Поэтому ярким исключением должно казаться в Задонщине развитое уподобление одного только упоминания курян (». . . а мои ти куряне свѣдоми къмети . . .«) двум историческим лицам: князьям-братьям Андрею Полоцкому и Дмитрию Брянскому. Объяснение этому может находиться опять в круге литературных источников. Летописная повесть говорит о них (Андрее и Дмитрии) подробно, что и неудивительно: Андрей Полоцкий, как отсюда же мы узнаем, вывел свою дружину на помощь московскому князю из Пскова, где в то время княжил по приглашению. Интерес к личности Андрея полоцкого и его брата понятнее, конечно, в местности, где протекала деятельность этого выходца из Литвы.

Относя Задонщину к Пскову, мы вполне поймем отрешенность памятника от современных истолкований Мамаевщины, другими словами – поймем нежелание автора следовать в своем плане какому бы то ни было источнику, тенденциозно освещавшему события. Автор воспользовался имевшимся в местной письменности древним художественным произведением, также говорившим о походе русских князей на Дон, и которое удачно его избавляло от необходимости заимствовать свою образность из других книжных воспроизведений похода и битвы.[3]) Создавалась таким образом как бы поэтическая контрафакция по отношению к старейшим

---

[1]) Полн. собр. летоп. IV, 77.

[2]) В частности, С. К. Шамбинаго указывал на неиспользование автором Задонщины образа Олега Гориславича для изображения Олега Рязанского.

[3]) Вопрос о влиянии устной поэзии на Задонщину остается неисследованным (в чем, между прочим, упрекал С. К. Шамбинаго его рецензент А. А. Шахматов). В частности, отсюда по всей вероятности идет манера отрицательных сравнений, для которой в Слове о полку Игореве имеется лишь весьма слабый стимул (»припевка«: не буря соколы занесе чрезъ поля широкая, — галици стады бѣжать къ Дону великому).

сказаниям о Мамаевщине, во главе с Летописной повестью. В начале XV века во Пскове уже не могли так расценивать события и лица, как это делалось и Летописной повестью, и т.-наз. Сказанием второй редакции. Личность Олега рязанского была уже отнюдь не враждебна, ибо он сошел со сцены злейшим врагом Литвы и московским союзником. И само собой разумеется, что автор-рязанец только сочувственно мог отнестись к возможности затушевать литературные отголоски битвы на Куликовом поле — посредством совершенно иного, поэтического по преимуществу их освещения.[1])

* * *

В заключение несколько слов о прямых указаниях на автора Задонщины со стороны текстов ее и третьей редакции »Сказания«.

Редкое сравнительно имя Софония встречается в близком окружении Олега рязанского и притом так, что не только возможно фактическое повторение имени по традиции, но и не исключена возможность создать из него при случае (особенно, если памятник жил не на месте своего приурочения по автору) литературный псевдоним. »Софонии Алтыкулачевич«, судя по отчеству, татарский выходец в Рязань, упоминается на первом месте среди бояр Олега — в известной жалованной грамоте Ольгову монастырю.[2])

Выдвинутому в настоящем очерке приурочению к Пскову не мешает то обстоятельство, что автор назван рязанцем. Областные литературные приурочения, руководствуясь лишь указаниями на то или иное местное приурочение автора, во многих случаях делать рискованно. Помимо того, что сплошь и рядом снабженный таким указанием памятник не харак-

---

[1]) Принадлежность Задонщины поколению, помнившему Мамаево побоище, не вызывает сомнений (см. у С. К. Шамбинаго и его рецензентов: А. А. Шахматова и А. В. Маркова). Если относить ее ко времени, »когда Летописная повесть сделалась общеизвестной« (Шамбинаго, ц. труд, 133), то получается возможность объяснить появление рязанца во Пскове. На начало XV в. (1406, 1412—1413 гг.) падает княжение там Константина Дмитриевича, младшего сына Дмитрия Донского. Современники Мамаевщины легко могли быть среди его свиты или дружины, а свойством с Олегом рязанским и враждой последнего к Литве (см. выше) подсказывается присутствие здесь не одних москвичей по происхождению, но м. б. и рязанцев.

[2]) См.: Д. В. Цветаев и А. И. Соболевский, Жалованная грамота Олега Рязанского. М. 1913.

теризует данную областную литературу в типичных ее особенностях — даже и сама наличность указания способна носить в себе скорее отрицательный, чем положительный момент по отношению к родине не автора, а памятника. Как раз фиксирование родины автора понятно на территории чужой для него, поскольку и прозвища »тверитином«, »новгородцем«, »рязанцем«, »смольнянином« и т. д. зарождаются наиболее естественно при именах лиц, которых желали отличить их происхождением из другой области. Примеров и литературных, и взятых по простым упоминаниям лиц (в актах, в летописи) можно найти достаточно. Иногда, правда, эти прозвища ex origine не проходят в литературную традицию, хотя бы данное лицо и было к ней причастно. Например, высокий сан митрополита избавил бывшего волоколамского постриженника Даниила от того, чтобы его многочисленные писания снабжены были реклом »ex origine«, но факт все таки остается: под реклом Даниил Рязанец этот исторический деятель XVI в. был известен ранее (до 1522 г., когда возведен на митрополию) среди волоколамской братии.

Что касается иерейства Софонии, то оно базируется на показаниях главным образом списков Сказания третьей редакции, тогда как полные тексты Задонщины и между ними старший Кир.-Белоз. называют Софонию »старцем рязанцем«. Придавать особенное значение »иерейству«, выдвигаемому младшею группой текстов (вероятно, по подсказу старшей, где Софония — »старец«), вообще говоря, вряд ли приходится. Но если уже нужно искать среду, где наиболее была бы возможна для священника роль певца воинских подвигов и подражателя героическому эпосу — то такою средой, конечно, явилась бы прежде всего автономно жившая, в значительной степени обмирщенная церковная община Пскова.

А. Седельников.

Разбор произведенія Ю. Зейера „Alexej, člověk boží".[1]

Произведенія Ю. Зейера с русскими мотивами можно раздѣлить на двѣ части. В первых произведеніях (Ondřej Černyšev, Darija) даются внѣшнія описанія русской жизни, русскаго быта; в произведеніях же послѣдних лѣт, заимствованных из чисто-народнаго творчества, к которым принадлежит и »Alexej, člověk boží« писатель обращается к внутреннему содержанію взятых мотивов. Любя Россію, изучая ее по книгам и наблюдая ея быт во время своих поѣздок, Зейер до конца дней не перестает интересоваться русской литературой и народной словесностью, стараясь углубиться в душу русскаго народа и проникнуть в смысл его творчества.

В произведеніи »Alexej, člověk boží« в прекрасных, полных искренняго чувства словах, поэт, обращаясь к »Руси«, говорит какой трогательной и великой она явилась ему, как он чувствовал ея долгій тихій плач, внимал ея глубокой богоносной задумчивой мысли[2]). В этой скорбной богоносной мысли народнаго творчества поэт услышал родственный ему отзвук, обрѣл образы для выраженія того, чѣм была полна его душа в годы заката его жизни. Результатом этого проникновенія в народную душу явились два произведенія Зейера, написанныя им послѣ послѣдней его поѣздки в Россію в 1899 году, — »Alexej, člověk boží« (1899) и »Pohádka o dobrém careviči Eustafovi« (1900).

Для произведенія »Alexej, člověk boží« Зейер воспользовался русскими духовными стихами.

Духовные стихи составляют особый вид народнаго творчества; »Содержаніе их взято из св. Писанія, также житій святых, из церковных пѣсен и религіозных преданій«.[3]) Стихи эти с древнѣйших времен ходили

---

[1]) Это изслѣдованіе является частью общей работы, озаглавленной: »Русскіе мотивы в творчествѣ Ю. Зейера«.

[2]) Spisy J. Zeyera. VII. Praha, 1903. стр. 89—90.

[3]) В. Варенцов. Сборн. русск. духовн. стихов. СПБ. 1860, стр. 6.

по народу и распѣвались нищими, бродившими по Руси и питавшимися подаяніем »Христа ради«. Эти »набожные пѣвцы или, как их звали в старину, калики перехожіе были приняты в видѣ странников и нищих под покровительство церкви«.[1])

Зейер сам указывает, что он не только взял здѣсь эти русскіе мотивы, но и услышал их непосредственно от хранителей этого творчества — калик перехожих.

Поэт и раньше из литературы мог знать об этом видѣ русскаго народнаго творчества; теперь же духовные стихи с особенной силой привлекли к себѣ его, полнаго религіозным настроеніем и исканіем истины. Этому впечатлѣнію способствовала и та обстановка, в которой писатель услышал эти пѣсни от слѣпого пѣвца.

В том, что может быть названо вступленіем к произведенію »Alexej, člověk boží«, Зейер в поэтической формѣ разсказывает, как чужеземец и мірской человѣк встрѣтился на пароходѣ на Днѣпрѣ с каликами перехожими. Этот чужеземец — сам писатель.

Зейер объясняет, что такое »калики перехожіе«, и приводит первый спѣтый ими стих. Это духовный стих о Вознесеніи Христовом.

Этот духовный стих, вѣроятно, очень древняго происхожденія. По мнѣнію Будде, »в I в. по Р. Хр. возник стих о Вознесеніи, который прямо взят нами у чужого народа«;[2]) только »внѣшняя сторона его приспособлена к эпическому складу народных пѣсен«.[2]) Русскій духовный стих разсказывает о том, как Христос, возносясь на небо, оставил плачущей нищей братіи не богатство, не »гору золотую«, а свое святое имя, которым нищіе будут питаться, прося подаянія Христа ради. Стих о Вознесеніи является как бы оправданіем существованія убогих Христовым именем. Среди калик записано нѣсколько варіантов стиха. Этим стихом, стихом о Лазарѣ убогом или об Алексѣѣ человѣкѣ Божьем, калики обычно начинают свое пѣніе.[3]) Зная этот обычай, и Зейер начинает свое повѣствованіе стихом о Вознесеніи.

Для своего произведенія Зейер взял здѣсь мѣста из нѣскольких варіантов этого стиха, помѣщенных в сборникѣ Безсонова.[4]) Приведем для сравненія нѣсколько мѣст параллельно из упомянутых варіантов этого духовного стиха и из произведенія Зейера.

---

[1]) Ѳ. Буслаев. Истор. очерки нар. слов. и искусства. СПБ. 1861. Т. I., стр. 505.

[2]) Будде. Мѣсто и значеніе дух. стихов в исторіи русск. нар. слов, Фил. зап. 1883, вып. 3. стр. 25.

[3]) В. П. Адріанова. Житіе Алексѣя, чел. Божія. Петроград. 1917. стр. 49.

[4]) П. Безсонов. Калѣки перехожіе. Москва, 1861. стр. 1—7.

По Безсонову:[1]	У Зейера:
варіант 1:	
Как вознесся Христос на небеса, Расплакалась нищая братія, Расплакались бѣдные-убогіе, слѣпые и хромые: »Уж ты истинный Христос, Царь небесный! Чѣм мы будем бѣдные питаться? Чѣм мы будем бѣдные одѣваться, обуваться?« (строки 1—6).	Když na nebe Kristus vstupoval, rozplakali se hořkým pláčem žebráci, bratři, rozplakali se pláčem hořkým ubozí a bídní, slepí a chromí, a v pláči zvolali: „Ó, ty Kriste, v pravdě jsi ty car nebeský? Ó, rci nám, čím my chudí živi budem' teď, kdo nás oděje a obuje? (стр. 92)
варіант 2:	
»Оставлю вам гору золотую, Оставлю вам рѣку медовую, Оставлю вам сады — винограды, Оставлю вам яблони кудрявы«. (строки 8—11).	zanechám vám sady vinohrady, husté štěpnice jabloňové, řeky medu a horu celou ze zlata. (стр. 92.)
варіант 3:	
»Дай-ко-се им слово да Христовое: — — — — — — — — — — — — — Тебя будут поминати, Тебя будут величати, — — — — — — — — — — — — — А православные станут милостыню подавати; (строки 99—113).	Ty dej jim, Pane, svaté svoj jméno! Budou vzpomínati a je vzývati, tebe budou slaviti . . . . a pravoslavný lid tvůj hned jim bude dary dávati; (стр. 93.)

Красота окружающей обстановки, оригинальность и самобытность пѣвцов и их пѣсня произвели глубокое впечатлѣніе на ищущую душу поэта. И чужестранец ощутил родственную связь с убогими, из среды которых раздалась эта пѣсня.

Дальше Зейер вспоминает о разсказах слѣпого старца, бывшаго старшим в группѣ калик; в этих разсказах старец упомянул о »Божьем человѣкѣ«. Чужеземец видѣл, что всѣ, бывшіе на пароходѣ, знали о том, кого помянул старец; лишь он, чужестранец, не знал этого и попросил слѣпца разсказать ему. И старец, поклонившись трижды в знак согласія, тихим и трогательным голосом начинает повѣствованіе.

Здѣсь у Зейера слѣпец перед пѣсней об Алексѣѣ Божьем человѣкѣ обращается к слушателям с нѣсколькими словами об этом святом; обращеніе это »к православным« проникнуто народным духом и близко к стилю повѣствованій калик.

Затѣм слѣдует само повѣствованіе об Алексѣѣ. Назвать это повѣствованіе »стихом об Алексѣѣ Божьем человѣкѣ« в рус-

---

[1]) Безсонов. Калѣки перехожіе. Стр. 1, 2, 6.

ском смыслѣ нельзя, так как к стиху этому Зейер в своей обработкѣ присоединил ряд других стихов и пѣсен. Духовный-же стих об Алексѣѣ Божьем человѣкѣ лег в основу повѣствованія, явился центральным сюжетом.

Св. Алексѣй, согласно церковному преданію, жил в концѣ IV и началѣ V в. в.[1]) Вкратцѣ содержаніе его житія таково. По молитвѣ богатых и благочестивых римлян Евфиміана и его супруги Аглаиды у них родился сын, названный Алексѣем. Алексѣй с дѣтства отличался благочестіем. Когда он вырос, родители женили его на знатной дѣвушкѣ; Алексѣй, рѣшив жить в нищетѣ Христа ради, послѣ брака возвращает перстень женѣ и тайно уходит из дома родителей. Прибыв в г. Эдессу, он 17 лѣт живет подаяніем около храма во имя подвига нищеты. Когда по велѣнію Богородицы обнаруживается его святость пономарем, Алексѣй, избѣгая славы, бѣжит из Едессы. Корабль, на котором он плыл, приносит к Риму, и Алексѣй возвращается в дом родителей, гдѣ, неузнанный никѣм, поселяется, как нищій, терпя голод и издѣвательства слуг. Перед смертью он пишет письмо. По этому письму послѣ кончины Алексѣя узнают о нем. Вскорѣ совершающіяся чудеса возвѣстили о Алексѣѣ, какъ о угодникѣ Божьем.

Духовный стих об Алексѣѣ Божьем человѣкѣ, столь распространенный в русском народѣ, сохранился в рукописях в нѣскольких варіантах. Источником »стиха« является книжное житіе святого. У Безсонова имѣется девять редакцій этого стиха, записанных из уст народа.[2]) Среди пѣвцов-калик образ Алексѣя пользовался огромной популярностью наряду с образом убогаго Лазаря. Добровольный отказ от роскоши и высокаго положенія ради царствія Божія и во имя любви к Богу, высокій идеал самоотреченія — все это не могло не поражать народнаго воображенія. »Без преувеличенія можно сказать, что ни один из подвижников русской земли не вызвал к себѣ такого интереса, не пробудил такого сочувствія к своей жизни, как Алексѣй человѣк Божій. Мы разумѣем, конечно, не церковное почитаніе святого, а то теплое чувство преклоненія перед его страдальческой жизнью, которое создало и поддерживает в народной памяти . . . духовный стих, воспѣвающій чужого по происхожденію, но ставшаго родным по настроенію Алексѣя человѣка Божія.«[3])

Сказаніе об этом святом привлекло интерес и вниманіе всего христіанскаго міра. Начиная со средних вѣков, оно часто служило предметом поэтической обработки у разных народов. Старѣйшая обработка въ народном языкѣ — французская XI в.; начало легенды — сирійское.[4])

Зейер, как видно из разбора и сличенія текстов, пользовался русским источником и, главным образом, варіантом № 29 народнаго стиха из сборника Безсонова; »это чуть-ли не важнѣйшій стих и самый подробный и пространный . . . Ни одно существенное обстоятельство в нем не пропущено.«[5])

---

[1]) В. П. Адріанова. Житіе Алексѣя, человѣка Божія. Петроград. 1917, стр. 69.

[2]) Безсонов. Калѣки перехожіе. №№ 28—36. (№ 36 записан в Старой Сербіи).

[3]) Адріанова. Ibid. стр. 127.

[4]) A. Amiaud. La légende syriaque de Saint Alexis. Bibl. de l'école de hautes études, t. 79. Paris, 1889.

[5]) Д. Дашков. Стихи и сказанія про Алексѣя Бож. чел. стр. 47. Бесѣды в общ. люб. росс. слов. Москва. 1867.

Почему Зейера привлек здѣсь русскій народный стих, а не литературныя обработки Запада? Может быть, потому, что на народном стихѣ лежит особый своеобразный отпечаток простоты и глубокой наивной вѣры, к которой так стремился и которую так искал тогда Зейер.

Устами старца-слѣпца Зейер начинает свое повѣствованіе почти дословно строками русскаго духовнаго стиха;

По Безсонову, вар. № 29:	У Зейера:
Во славном во городѣ Рымѣ, При царѣ было при Онорiѣ, Жил человѣк благочестивый Великій Ефимьян князь; Супруга его Аглаида. Жили они многія лѣта У них не было дѣтища ни единаго. — — — — — — — — — — — — — Молилися Богу со слезами: — — — — — — — — — — — — — Создай Ты нам, Господи, чадо. При младости нам на поглядѣнье. При старости нам на сбереженье При смертном часу на помин душь! (стр. 98.)	bylo to v slavném městě Římě za cara Honoria, že v paláci svém bělokamenném žil Efimian, orel, kníže mocný a bohatý, se svou ženou dobrou, s krasavicí Aglaidou... Žilť Efimian se svou ženou Aglaidou už dlouhou řadu let..., dítek však u nich nebylo... Efimian žaloval Bohu v nitru svém. Nedáš nám, Pane, syna, vzdychával, aby byl radostí naší v letech ještě mladých, aby v stáří našem nám byl pomocí a posléze útěchou a požehnáním na loži smrtelném... (стр. 96.)

Затѣм Зейер вводит свое, чего нѣт в духовном стихѣ: обѣт матери о том, что испрашиваемый сын будет больше Божьим, чѣм их, родителей. Также нѣт в духовном стихѣ введеннаго Зейером эпизода о приходѣ трех старцев к Аглаидѣ и их пророчествѣ о будущей судьбѣ младенца в соотвѣтствіи с обѣтом Аглаиды.

Дальше поэтическая фантазія писателя рисует отрока, его жизнь, обстановку жизни, случайный уход юноши из дому и встрѣчу его у церкви с тремя старцами. Старцы разсказывают Алексѣю три разсказа. В уста этих старцев Зейер влагает три русских духовных стиха: »О Женѣ Милостивой«, »О царевичѣ Іоасафѣ пустынникѣ« и »О Страшном Судѣ«.

Стих »О женѣ милостивой«, извѣстный только в устной народной передачѣ (рукописи нѣт) и записанный Безсоновым, является переработкой какого-то апокрифическаго сказанія на тему об избіеніи младенцев в Виѳлеемѣ. Содержаніе стиха слѣдующее: к милосердной женѣ, которая топит печь и держит на руках своего ребенка, приходит Богородица и просит жену бросить в печь свое дитя и взять на руки Христа, так как за ними гонится погоня, ищущая убить младенца. Жена исполняет эту просьбу и, когда приходят жиды, заявляет им, что она бросила в печь прибѣжавшаго сюда чужого ребенка. Жиды уходят, а жена находит свое дитя в печи живым.

Стих этот заканчивается припѣвом »аллилуіа«; отсюда стих получил в народѣ названіе »стиха об Аллилуевой женѣ«. Милостивая жена и у Зейера именуется Аллилуевой.

Сохраняя общее содержаніе стиха об Аллилуевой женѣ, Зейер берет мѣста из разных варіантов:

По Безсонову: вар. 322.	У Зейера:
Во славном во градѣ Виѳлеемѣ, — — — — — — — — — — — — — Да родился Христос да Сын Божій, И солнце, и мѣсяц возсіяло, Весь мір на землѣ возрадовался.	V městě slavném, v Betlémě, narodil se Kristus, boží syn, a na celém nebi se hvězdy zjiskři ly... a nebe a země zaradovaly se.
(Стран. 121).	(Стр. 101.)
Богородица просит жену: »Аллилуева жена Милосердная, Кидай ты свое чадо в печь во пламя.«	„Allelujevo, ženo milosrdná: Hoď své dítě vlastní do ohně, do plamenů.“
(Вар. 328, стр. 135).	(Стр. 102.)

Имѣются и еще дальше общія мѣста этих двух текстов. Окончаніе у Зейера тоже, что и в духовном стихѣ. Милостивая жена, открыв заслону в печи, видит:

В печи трава выростала На трави цвѣты разсвѣтали Во цвѣтах младенец играет . . .	V plamenech teď vonné trávy rostou, nebeské tam květy kvetou, — — — — — — — — — — a v tom sadě dítě její celé, krásné chodí...
(Вар. 321, стр. 120.)	(Стр. 103).

Этот стих говорит о высшей жертвенности для Бога, которая только может быть принесена матерью — о жертвѣ собственным ребенком.

Второй старец излагает Алексѣю стих о царевичѣ Іосафѣ.

Стих »о Царевичѣ Іосафѣ пустынникѣ« также является самостоятельным отдѣльным произведеніем в народном творчествѣ: »Царевич Іосаф, пустынник. Быль и разговор с пустыней«.[1])

Основным источником этого стиха является духовный роман »о Варлаамѣ и Іосафатѣ«,[2]) древним преданіем приписываемый Іоанну Дамаскину. В одном из двух изданій XVII в (1637) есть приложенная »Пѣснь св. Іосафата, когда вышел на пустыню«. Эта пѣснь и легла в основу духовнаго стиха о царевичѣ Іосафѣ. Стих об этом царевичѣ-пустыножителѣ был очень распространен в народѣ. Странствуя по народу в устной передачѣ, стих претерпѣвал видоизмѣненія. Варіанты стиха чисто-народнаго творчества начинаются с разговора царевича с пустыней; стихи же с примѣсью книжности начинают повѣствованіе от рожденія царевича; тут излагается его жизнь в языческой обстановкѣ, гоненія отца-язычника, приход пустынника Варлаама и обращеніе им царевича в христіанство; затѣм разсказывается, как царевич утвердил Христову вѣру в своем царствѣ и удалился въ пустыню.[3])

[1]) Безсонов. Калѣки перехожіе. Стр. 205 и дальше.
[2]) И. Порфирьев. Ист. рус. словесн. ч. I. Казань 1886, стр. 347.
[3]) И. Порфирьев. Ист. рус. слов. ч. I. Казань 1889. стр. 347.

Для начала разсказа своего старца Зейер пользуется стихом с примѣсью книжности, а затѣм с момента прихода Іосафа в пустыню берет сюжет стиха чисто народнаго из разных варіантов. Разказ Зейерова старца о Варлаамѣ, обратившем Іосафа в христіанство, имѣется только в упомянутом полукнижном стихѣ,[1] но здѣсь у Зейера Варлаам разсказывает царевичу притчу о сѣятелѣ, чего нѣт ни в одном стихѣ о Іосафѣ. Слова в концѣ Зейеровой обработки этого стиха взяты из »Молитвы св. Іоасафа в пустыню входяща«.[2])

В этом духовном стихѣ о Іосафѣ особаго вниманія поэта не мог не привлечь к себѣ замѣчательный элемент поэтической созерцательности, имѣющійся в »разговорѣ царевича с пустыней«. И Зейер почти в неприкосновенности перенес в свое произведеніе этот разговор, столь простой по формѣ, но столь поэтическій и глубокій по смыслу. Возьмем для сравненія нѣсколько мѣст из Зейера и сборника Безсонова:

Царевич, придя в пустыню, просит:

»Любезная моя мати,
Прекрасная мать пустыня
Пріемли меня во пустыню . . .
— — — — — — — — — — — — —
Научи меня, мать пустыня,
Как Божью волю творити;
Достави меня, пустыня,
К своему ко небесному царствію . . .«

(вар. 46, стр. 206—207.)

Ó, přeluzná ty moje máti, pustino tichá a hluboká, ó, přijmi mě... Naučíš mě... jak Bohu sloužiti... jak vůli jeho konat, a ukážeš mi cestu vedoucí do carství nebeského!...

(стр. 107.)

Пустыня отвѣчает царевичу:

»Придеть весна мать красная,
Всѣ лузи-болота разольются,
Древа листáми одѣнýтся,
Запоют и птицы всѣ райскія
Вархангельскими голосами:
Во ты из пустыни вон изыдешь
Мене мать прекрасную покинешь.

(вар. 46 и 47; стр. 206 и 209).

...přijde vesna, vesna krásná, oději se v sadech stromy rajským listím, zapějí pak ptáci archandělským hlasem, luhy oději se sladkým květem, rozlejí se bublajíce jasné vody,... tu budou tě ty tvoje sady, nivy lákat, a zanecháš mě pustou, samotnou. . . . . .

(стр. 108.)

Из молитвы св. Іосафа:

Боже отче всемогущій
— — — — — — — — — — — — —
Боже Душе Параклите
— — — — — — — — — — — — —
К тебѣ грѣшный прибѣгаю

(вар. 73, стр. 259.)

Bože, otče všemohoucí, Bože, duše paraklеté, u tebe, hříšný, útočiště hledám!...

(стр. 108.)

---

[1]) Безсонов. Калѣки перехожіе. Вар. 59, стр. 234.
[2]) Ibid. вар. 73, стр. 259.

В стихѣ о Іосафѣ прославляется побѣда души над радостями и соблазнами жизни во имя достиженія царствія Божія и указывается путь к раю.

Разсказом третьяго старца у Зейера является духовный стих »о Страшном Судѣ«.

Стих о Страшном Судѣ возник под вліяніем вопроса о концѣ міра. Человѣческая мысль стремилась представить себѣ этот конец и, не находя на многое отвѣта в св. Писаніи, создавала апокрифы. Русскій народ особенно интересовался моментом Страшнаго Суда и создал на этот мотив ряд духовных стихов. Стихи эти возникли в разное время под вліяніем различных источников. Содержаніе их разнообразно; в нѣкоторых главным образом повѣствуется о мученіях грѣшников в загробной жизни.[1])

Для своего произведенія Зейер пользуется стихами о Страшном Судѣ из сборника Безсонова, главным образом, помѣщенных под №№ 481 и 487. Нѣкоторыя мѣста из этих стихов берутся писателем почти дословно. Так напр.:

В стихѣ под № 481[2]):	У Зейера:
Земля еси, земля сырая матерь! И всѣм еси, земля, отец и мать, Гробы вы, гробы, колоды дубовыя, Всѣм нам есте домы предвѣчные. Черви есте, черви неусыпающи! Всякому человѣку встрѣча первая. Ни слезами от смерти не отплакатись, Ни моленіем от смерти не отмолитись . . . (стр. 140.)	Syrá země, země-matko, nám všem živoucím jsi matkou-otcem . . . v tobě je náš příbytek konečný neb v tobě naše rakve dubové v tobě naše hluboké hroby, v tv temnosti čekají nás druzi naši po slední, nikdy neusínající červi. . Modlením smrt neodmodlíme, slza mi smrt neodpláčeme. . . (стр. 110.)

Начало русскаго стиха — обращеніе к Богородицѣ — взято Зейером как конец разсказа старца:

Духовный стих начинается:	У Зейера старец оканчивает
Пречюдная Царица Богородица! Услыши молитву грѣшных раб своих, Призри наши слезы горючія, Не лиши нас царства небеснаго, Избави нас от муки предвѣчной. (вар. 481, стр. 145).	Přesvatá ty Bohorodice, slyš vzý vání nás hříšných robů svých Ty's nebes cařice, pohleď na naš horké slzy, dej nám dojíti carstv nebeského a zbav nás od muk věčné!. . . (стр. 112.)

Эти три отдѣльные стиха из народнаго творчества Зейер вводит в видѣ разсказов старцев в полном соотвѣтствіи со своим замыслом. Поэт хочет здѣсь показать, что судьба, к которой еще обѣтом матери был предназначен вымоленный у Бога

---

[1]) Порфирьев. Ист. рус. слов. Ч. I, стр. 323.

[2]) »Этот стих в рукописи озаглавлен: »Стих к Пресвятой Госпож Богородицѣ и Приснодѣвѣ Маріи зѣло умильный и душеспасительный. П. Безсонов. Калѣки перехожіе, М. 1863.

Алексѣй, неуклонно ведет его к нужному пути. Старцы своими разсказами открывают юному Алексѣю глаза на истинное; первый разсказ указывает на то, что Богу надо жертвовать всѣм; второй — что спасеніе идет чрез отреченіе от всего земного; третій — об уходѣ от грѣха и соблазнов, за которые человѣка ждет расплата на страшном Судѣ. Введеніем этих трех разсказов писатель как-бы опредѣляет дальнѣйшіе поступки и образ жизни Алексѣя, о которых повѣствует духовный стих. Согласно первому разсказу, Алексѣй жертвует ради Бога родителями и женой; согласно второму — принимает на себя подвиг нищаго странника и, наконец, согласно третьему разсказу бѣжит от всего, за что может ждать осужденія на Страшном Судѣ.

Послѣ разсказов чудесные старцы у Зейера исчезают; дары Алексѣя — монета, перстень и золотая цѣпь — остаются на ступенях храма, и в этот вечер Алексѣй окончательно рѣшил отказаться от земного и посвятить себя Богу. И дальше Зейер проводит эту мысль: »Od onoho večera byl Aleksej úplně změněn«.[1])

Все это продукт личнаго творчества писателя, и в стихах этого нѣт. Также и дальше не имѣется в стихѣ описанія пира, на который Алексѣй у Зейера является в простой одеждѣ; нѣт и слов Алексѣя о тщетѣ богатства, о ничтожности свѣтскаго шума, о том, что он выбрал себѣ в невѣсты бѣдность.

Дальше разсказ о выборѣ невѣсты Алексѣю в общем соотвѣтствует духовному стиху, но изложен Зейером с бо́льшими подробностями. Зейер дает невѣстѣ имя Ираида,[2]) этого имени в русском стихѣ нѣт. Яркими красками описывает Зейер пышность брачнаго обряда, при чем вставляет здѣсь старинный русскій обычай (в стихѣ этого нѣт): отец встрѣчает молодых хлѣбом-солью, благословляет иконой[3]) и ведет в сѣни; потом садятся за столы дубовые.

Разговор Алексѣя с женой послѣ свадьбы перед уходом из дома, передача им женѣ пояса и перстня в точности соотвѣтствует мысли стиха.

---

[1]) J. Zeyer, стр. 113.

[2]) Во всѣх сказаніях об Алексѣ человѣкѣ Божьем у разных народов имена его отца и матери одинаковы. Имя-же жены различно. В русских варіантах дух. стиха часто имя ея не указано. Встрѣчаются имена Лизавета (Безсон. стр. 98), Катярина (ibid, стр. 119).

[3]) Зейер не только хорошо знал этот русскій обычай, но и очень любил его. См. Alois Kašpar. Z koresp. J. Zeyera. Č. M. K. Č. 1904. стр. 441.

Здѣсь в стихѣ Алексѣй обращается к молодой женѣ с вопросом:

»Ой же ты, обру́чная княгиня!
Ты станешь ли со мною за един Богу молиться
Промéжь нас будет святой Дух!«
Княгиня ему умолчала . . .
(Безсонов, стр. 101.)

У Зейера Алексѣй говорит о прошедшем:

Tichá ty moje snoubenko, Iraido, modlila jsi se, cudná, se mnou a mezi námi byl Duch svatý! Mlčela Iraida...
(стр. 119.)

Прощаніе Алексѣя с женой и уход его из дома Зейер заимствует из варіантов стиха №№ 29 и 32 сборника Безсонова.

В вар. № 32. Алексѣй обѣщает женѣ быть похороненным вмѣстѣ с нею:

». . . В одной гробницѣ спокладемся,
Одною пеленою пеленимся,
Одною доскою накры́мся,
Одним проводом проводимся . . .«
(стр. 124.)

У Зейера:

...„Do jedné rakve někdy položeni budem, jedním zahaleni příkrovem, pod jednou deskou hrobní spočineme, a jedním povedou nás průvodem!“
(стр. 120.)

Также соотвѣтствует стиху (варіант 29) и разсказ Зейера об обмѣнѣ Алексѣя одеждой с нищим..

Дальше Зейер, сохраняя общую мысль духовнаго стиха, но гораздо болѣе пространно разсказывает о плаваніи Алексѣя, о прибытіи его в Ефес,[1]) о просьбѣ его к Богу измѣнить его облик, чтоб его не узнали родные; о тоскѣ отца с матерью; о посылкѣ ими слуг на поиски сына; о встрѣчѣ с таким слугой, не узнавшим Алексѣя; о жизни Алексѣя в нищетѣ семнадцать лѣт около храма.

В стихѣ дальше говорится, что Богородица велѣла пономарю[2]) призвать с паперти к престолу святого. Пономарь отвѣчает, что он не может узнать святого по своей многогрѣшности. Богородица велит ему творить »молитву Іисусову«, и святой ему объявится. Пономарь приводит Алексѣя в храм, гдѣ Богородица велит подвижнику возвратиться в родной город и принять »на переходѣ« благословенье от отца — матери, которые его не узнают.

В большинствѣ варіантов русскаго стиха Алексѣй безпрекословно подчиняется приказу Божьей Матери и отправляется в Рим. В одном-же варіантѣ, записанном Безсоновым,[3]) Алексѣй не хочет возвращаться домой; »Пошел Алексѣй вон из

[1]) В различных варіантах русскаго стиха указывается различно город, куда прибыл Алексѣй : Одес-град, Ефес, Русалим.

[2]) В различных варіантах стиха Богородица то обращается к пономарю, то непосредственно к святому.

[3]) Безсонов. Вар. 29, стр. 104.

церькви. — Хотѣл он прійти в иншія страны«, но корабль его »ко Рыму ко граду примывало«. Этим мотивом отчасти воспользовался Зейер, говоря о возвращеніи в Рим Алексѣя.

У Зейера все это мѣсто, начиная с обращенія Богородицы, переработано иначе. У него Алексѣя чрез семнадцать лѣт жизни у храма взяла сильная тоска; потянуло его уйти со ступеней храма, оставить Ефес и искать глубокой пустыни, которая приняла Іосафа, как нѣкогда повѣдал ему старец. Но игумен[1]) Ефесской церкви увидѣл сон, в котором чудотворный образ Пресвятой Дѣвы велѣл ему привести в храм от ворот Божьяго человѣка.

В стихѣ пономарь отвѣчает:

»Свѣт Пресвятая Богородица!
Я человѣк пред тобою многогрѣшный:
Не можно мнѣ святого пріузнати!«
(Безсон. стр. 103.)

У Зейера отвѣчает игумен:

Ó, svatá Bohorodice, jsem člověk
mnohohříšný před tvou velebou!
Jaký to pro mne stud, že nepoznal
jsem světce, že nevím, jak ho poznám...
(стр. 125.)

И, также как в стихѣ, у Зейера Богородица велит творить молитву:

»Твори ты Іисусову молитву:
святой тебѣ сам объявится.«
(стр. 103.)

„modli se v duchu modlitbu
Kristovu, a sám se ti přihlásí...
(стр. 125.)

А дальше Зейер уже по своему пространно излагает этот эпизод. Поставленный пред иконой Богородицы Алексѣй говорит о своем желаніи страдать еще больше, уйти в уединеніе и пробыть там »до преселенія души« (»až do přesídlení své duše«). Икона Богородицы возвѣщает ему, что он не должен идти в пустыню, если хочет бóльшаго страданія и велит ему отправиться в Рим в дом своего отца и там поселиться въ углу неузнанным; там Алексѣй всегда будет смотрѣть на роскошь и богатство, которыя бы могли принадлежать ему, но от которых он отрекается; там он будет всегда близ родных и любимых, которые тоскуют по нем, но от любви которых он отказывается. В духовном стихѣ не указывается, почему Алексѣю велѣно возвратиться именно в отчій дом, и здѣсь Зейер как бы дает поясненіе этому, выдерживая основную идею; бóльшаго самоуниженія, смиренія и самоотреченія для человѣка быть не может.

Вѣсть о чудѣ в храмѣ со слов игумена в тот-же день облетѣла город; толпы народа стеклись к храму увидѣть чело-

[1]) Может быть, Зейер привел здѣсь игумена вмѣсто пономаря, не совсѣм правильно поняв смысл этого послѣдняго слова.

вѣка, столь угоднаго Богу. И Алексѣй должен был бѣжать из города. Он уходит на морской берег, ложится отдохнуть в пустую лодку и забывается; вѣтры уносят лодку. Алексѣй приходит в себя у знакомаго берега и выходит на дорогу к Риму.

Приходил Алексѣй во Рым град.
Во славном во городѣ Рымѣ
Звонили звоны колокольны.
(Вар. 29, стр. 104—105.)

Blížil se slavnému městu Římu
a když vešel branou, hučely
všechny zvony...
(стр. 129.)

Кончалась обѣдня. Дальше Зейер, развивая мысль стиха, излагает прибытіе Алексѣя к храму, встрѣчу с родными, которые не узнают странника, и просьбу Алексѣя дать ему пріют.

»Ой еси, князь благородный!
Призри мя нищаго, странняго!«
(вар. 29, стр. 105.)

Oj, jsi ty kníže slavný, blahodárný!
— Pohleď na mne, na žebráka cizího...
(стр. 130.)

По стиху странник просит Ефимьяна построить ему келью »ради сына своего Алексѣя«. У Зейера здѣсь Алексѣй образно обращается к отцу с просьбой о пріютѣ. Тут можно указать на один из многочисленных примѣров поэтической образности, которую Зейер вводит в свою обработку взятаго сюжета. У него Алексѣй говорит отцу: »Если бы птица прилетѣла к дому твоему, чтобы свить гнѣздо и, укрывшись там в безопасности, пѣть свою пѣснь Богу-скажи, приказал ли бы ты слугам своим прогнать ее?«[1])

Ефиміан принимает Алексѣя в свой дом, и неузнанный сын поселяется в углу в домѣ отца. Зейер описывает переживанія странника, очутившагося близ родных в домѣ, гдѣ протекало его дѣтство; в эпическом повѣствованіи стиха этого нѣт.

Дальше у Зейера также, как и в стихѣ, приставленные служить Алексѣю слуги-рабы стали забывать его, ненавидѣть пришельца, морили его голодом, лили ему помои на голову; не гнѣвался на них Алексѣй, принимал все с радостным сердцем. Зейер пространно разсказывает о жизни и терпѣніи здѣсь Алексѣя.

Слѣдующій эпизод произведенія Зейера в духовных стихах об Алексѣѣ совершенно отсутствует. Глубокой ночью молящійся на порогѣ своего убѣжища Алексѣй видит в окнѣ свою супругу и слышит ея пѣсню; пѣсня эта является русской апокрифической пѣсnью, распространенной среди раскольников; переведена она Зейером близко к тексту.

[1]) Zeyer: »Alexej, člov. boží«, стр. 130.

На горѣ, на Сіонской горѣ Стоит тут церковь апостольская, Апостольская бѣлокаменная, Бѣлокаменная златоглавая . . . Как во той ли церкви Три гроба стоят кипарисовые . . . Как во первом во гробѣ Богородица, А в другом во гробѣ Іоанн Предтеча, А во третьем гробѣ сам Исус Христос . . .	Ó horo vysoká, siónská horo svatá, buď pozdravena! Na tvém temeni stojí kostel bílý, kostel bílý apoštolský, kostel zlatohlavý. Hle, pod jeho klenbou tři rakve stojí, tři rakve svaté z dřeva cypřišového, a v té rakvi první leží Jan Křtitel a v té rakvi druhé sám Ježíš Kristus a v té třetí rakvi Svatá Panna...

Упоминаніе здѣсь о Сіонѣ, вѣчном предметѣ благочестивых стремленій, дало Зейеру мысль ввести в произведеніе эту пѣсню: Алексѣй слышит ее в послѣднюю ночь своей земной жизни, которая была прожита во имя будущаго блаженства. Страданія Алексѣя заканчивались, и его ждала радость Сіона.

Когда пѣсня смолкла, Алексѣй взглянул вверх, увидѣл отверзтое небо и пал без чувств. Очнувшись утром, подвижник почувствовал, что не доживет до вечера.

Дальше разсказ Зейера соотвѣтствует общему ходу событій по стиху. Алексѣй попросил слугу принести ему бумаги и чернил и, получив это, написал ясно и кратко о своей жизни:

Списал Алексѣй рукописанье, Списал Алексѣй свое порожденіе, Велико святое умоленіе . . . Списал Алексѣй яко таинство. (Вар. 29, стр. 107.)	...poklekl a kleče napsal celý průběh svého žití krátkými, jasnými slovy. (Стр. 135.)

У Зейера к этому рукописанію прибавлено еще обращеніе Алексѣя к отцу — матери и супругѣ, гдѣ Алексѣй просит прощенія за ту скорбь, которую он причинил им своим уходом, и за которую Господь наградит их в царствіи небесном. Этого в стихѣ нѣт. Написав, Алексѣй взял в руки свое писаніе, лег на ложе и преставился. В момент кончины святого шла обѣдня; вдруг зазвонили колокола, открылись царскія врата:

Колокола-звоны зазвонили, Царскія врата разрушились, Церковныя книги развратились, Сами кадилы закадили . . . (вар. 32, стр. 130.)	..rozzvonily se zvony kostela, carská vrata se rozevřela, svatá kniha evangelií se rozložila, kaditelnice samy sebou dýmaly... (стр. 136.)

В дальнѣйшем изложеніи Зейер сохраняет многія мѣста близкими к русскому тексту, иногда переводя их почти дословно и беря из разных варіантов стиха.

Архіерей, видя чудесное знаменіе в церкви, обращается к молящимся:

»Вы ой еси, князья и бояре,
Попы, православные христiане!
Что у нас во Рымѣ учинилось?
Что пахнет тимьяном и ладаном?
Нѣт-ли во Рымѣ преставленнаго,
Или святых мощей проявленных?
(вар. 29 стр. 107.)

Oj, vy kněží, bojaři a všichni pravověrní křesťané, co se to v Římě děje?... Proč vzplála světla a proč vonně dýchá kadidlo?... to znamená skon velkého světce neb objevení svatých ostatků!...
(стр. 136.)

Дальше у Зейера, как и в большинствѣ варiантов стиха, тут раздается таинственный голос (глас Духа Святого), указывающiй, что скончался человѣк Божiй в домѣ Ефимiана. »Sám car Honorius a papež římský« (по стиху: »царь с патрiархом«) идут с народом к Ефимiану и находят святого с рукописью в руках; приступают к мощам по очереди царь, папа и князь Ефимiан, моля дать рукопись.

В различных варiантах стиха мощи отдают рукопись или патрiарху[1]) или отцу[2]). У Зейера рукопись получает отец. Из рукописи узнают о преставившемся. И »prokvetla Aleksejova tvář opět bývalou krásou svou a měla podobu jasného anděla«;[3]) (»просiяла красота его, яко от ангела«)[4]). Затѣм слѣдует плач и сожалѣнiя отца, матери и супруги.

Из плача отца:

»Увы мнѣ, сладчайшiй мой чадо,
Алексѣй, Божiй, свѣт, человѣче!
— — — — — — — — — — — — —
Чего ты мнѣ тогда не явился?
— — — — — — — — — — — — —
Построил бы я келью не такую
В своем княженецком подворьѣ
И возлѣ бы коморы жены твоей
(вар. 29, стр. 109.)

У Зеиера:

Běda mně, ty moje dítě, Aleksieji, člověče ty boží... Ó proč jsi se nezjevil mému srdci?...

Byl bych ti ji zařídil ve zlaté síni svého paláce, vedle komnat ženy tvé!
(стр. 138.)

Из плача матери:

»Дайте мнѣ мѣсто, человѣци!
Дайте, православные христолюбцы,
Видѣти сладчайшаго своего чаду!«
(вар. 29, стр. 109.)

Lide, lide pravověrný, Krista milující, dej mi průchodu k drahému tělu nejsladšího mého dítěte!...
(стр. 138).

У Зейера мать (чего не имѣется в русском стихѣ) говорит, что это Божье наказанье за то, что они не исполняли заповѣдь Христа и в этом бѣднякѣ не видѣли брата.

Плач жены у Зейера нѣсколько отличен от такового в стихѣ. У Зейера, как в нѣкоторых, болѣе рѣдких варiантах[5]) стиха

---

[1]) Безсонов. Варiанты 29, стр. 118; 32, стр. 130.
[2]) Ibid. Вар. 30, стр. 115; 33 стр. 141. Из сказанiй всѣх народов, только в польской легендѣ мощи отдают рукопись женѣ.
[3]) Zeyer, стр. 138.
[4]) Безсон. вар. 29, стр. 109.
[5]) Безсонов, вар. 32, стр. 133.

супруга Алексѣя тут-же умирает, и исполняется обѣщаніе Алексѣя: она полагается в гроб вмѣстѣ с усопшим.

Как и в стихѣ, у Зейера разсказывается, что при погребеніи Алексѣя из-за множества народа не могли пронести мощи в церковь.

»Понесли святыя мощи погребати Несли их три дня и три ночи: Нельзя их проносити въ Божію церковь; Много народу собиралось; Провожали его князья и бояре, Многіе православные христіане, Со ярыми со свѣчами. (вар. 29, стр. 110.)	A tak mnoho lidí doprovázelo Alekseje na pohřbu, že průvod třetí den se teprve do chrámu protlačil, a tak mnoho pravověrných křesťanů ctilo, každý se svící z čistého vosku v ruce... (стр. 139.)

Князь Ефиміан повелѣл золото сыпать на улицах, но народ бѣжал к мощам, не обращая на золото вниманія; также, как в стихѣ и дальше Зейер разсказывает, что в день погребенія Алексѣя Бог даровал немощным людям исцѣленіе; это мѣсто взято из стиха почти дословно.

Как и в русском стихѣ, у Зейера разсказ об Алексѣѣ слѣпой старец заканчивает припѣвом »Alleluja«.

Аллилуія и слава Тебѣ, Господи еси! (вар. 29, стр. 111.)	Alleluja tobě, Pane Bože, Hospodin jsi náš! (стр. 140.)

Слѣпец смолк, и чужеземец благодарно пожал ему руку. В это время мальчик поводырь сказал слѣпцу, что загораются звѣзды, и, перекрестившись, старик промолвил: »В них слава Божья является нам.« Мальчик выразил сожалѣніе, что слѣпой никогда не видѣл звѣзд. »Никто не знает, что̀ видим мы, слѣпцы, и без очей,« отвѣтил убогій: »и без очей можно внимать чудесам Господним.« И дальше старик заговорил о Енохѣ, взятом на небо и видѣвшем чудеса небес.

Тут в уста старца Зейер влагает отрывок из апокрифическаго сказанія о Енохѣ.

Старец вновь упомянул о звѣздах, и всѣ кругом молчали, обратившись к сверкающему небу. И этот чужеземец, мірской человѣк, в тишинѣ и волшебном сумракѣ смотрѣл на полное чудес небо, на этих богомольцев, далеких, как и этот слѣпец, от житейской земной ничтожности, но так-же, как и он, видящих великую славу Божію.

Так Зейер заканчивает свое произведеніе; в этой заключительной картинѣ отражено настроеніе поэта, постигшаго тщету земного и мечтающаго, как это сдѣлал слѣпец, отойти от мірского и идти по Божьему пути.

Произведеніе »Alexej, člověk boží« является переработкой и соединеніем в одно нѣскольких произведеній, существующих самостоятельно в русском народном творчествѣ. Зейер соединил их в связное цѣлое, введя с одной стороны элементы своей богатой фантазіи, а с другой сохранив многія мѣста оригиналов в точности, почти в переводѣ, удержав в них дух и своеобразіе подлинника. И это соединеніе в гармоническое цѣлое отдѣльных мотивов, объединенных одной идеей, пронизанное с начала до конца самостоятельной фантазіей поэта, дѣлает произведеніе Зейера индивидуальной переработкой русских народных сюжетов.

Однако, всѣ эти измѣненія и дополненія Зейера, привлеченіе им других стихов не разрушили в основѣ мысли народнаго стиха об Алексѣѣ. Эта основная мысль отчетливо сохранена писателем в духѣ народной вѣры. Художественное чутье Зейера из области духовных стихов выбрало тѣ мотивы, которые новым рядом образов выявили ту же мысль народнаго стиха и нигдѣ не зазвучали диссонансом. Поэт сумѣл проникнуть здѣсь в дух народнаго мотива.

Зейер не случайно обратился к мотивам русскаго народнаго творчества, в частности к области духовных стихов, на основѣ которых он создал разбираемое произведеніе.

Причины этого обращенія кроются в душевных переживаніях писателя. Вѣчно ищущая душа Зейера всю его жизнь носила характер раздвоенія — с одной стороны писатель никогда не терял вѣры, с другой — в нем был силен раціонализм современнаго человѣка. Смерть близких людей, болѣзнь и страданія самого Зейера, предчувствіе им близкой кончины — все это повело к тому, что писатель в послѣдніе годы своей жизни обратился в сторону глубокой мистической религіозности. Мысль о смерти появилась у него еще въ 1889 г., когда он из Парижа писал А. Кашпару: »Už je spíše čas myslit na tu velikou dalekou cestu, z které není návratu. A já bych přece rád ještě všelicos vykonal, než do té černé země ulehnu« . . .[1]) В 1891 г. писатель пишет своему другу из Воднян: »„Kdybys věděl, příteli, jak mi jest smutno, až k smrti, jak už někdy toužím po tom dlouhém nerušeném, věčném odpočinku . . .«[2]) В 1899 г. послѣ смерти своего

[1]) Č. M. K. Č. 1904. Z korresp. J. Zeyera. 26. dubna 1899.
[2]) Ibid. 28. září 1891.

друга Оттокара Мокраго, которая произвела на Зейера глубокое впечатлѣніе, он пишет: »Je to něco hrozného ta dlouhá nemoc s tou jistou perspektivou smrti . . .« В этом-же письмѣ Зейер говорит о своем желаніи поѣхать в Кіев. Здѣсь интересно сопоставленіе: скорбно настроенный писатель стремится на берега Днѣпра и в том-же году по возвращеніи пишет свое произведеніе »Alexej, člověk boží«, в котором чужестранец встрѣчается со старцем-пѣвцом именно на Днѣпрѣ.

В 1899 - же году Зейер пишет: »A život ztratil pro mě všechno kouzlo. Nechci být zásadně už »mrtvým«, jak Vy jste chtěla, ale cítím svoje odumírání«.[1]) »Tak často si zase myslím, nestál-li celý můj život za nic, že by bylo krásné, aspoň krásně končit«[2]). В таком настроеніи писатель ѣхал в свою послѣднюю поѣздку в Россію. Вернувшись из нея, Зейер работал в Воднянах в своей домашней библіотекѣ, погрузившись в религіозныя размышленія. Настроеніе его в этот послѣдній період рисуют его собственныя слова: » . . . i mně není umění tím nejvyšším. I já bych dovedl snadně se ho zříci, kdybych síly měl žíti úplně dle evangelia. Ale tak v tom rmutu, v němž se plahočím, je umění přec jen ještě nejlepší, co mám, protože v něm ještě tak nejjasnější část své zakalené duše jevím.«[3])

Слова эти знаменательны и позволяют заглянуть в душевныя переживанія писателя в связи с характером его творчества послѣдних лѣт. Религіозно настроенный он не отходит от искусства; в искусствѣ он ищет художественных образов для выявленія того новаго, что освѣтило и захватило его душу. Душа его устремлялась к дорогѣ ясной и простой вѣры — без тѣни прежняго раціонализма. И образы такой ясной наивной вѣры привлекают писателя. Поэтому он обратился не к западным литературным обработкам житія св. Алексѣя, а к народному стиху. В думах о Евангельской жизни, в исканіях поэта его привлекло к себѣ русское народное творчество религіознаго характера, духовные стихи, апокрифы и сказанія, которые дают такіе простые и такіе трогательно-прекрасные образы религіозно-нравственных представленій. С этим творчеством Зейер был хорошо знаком; он сам говорит о своем пониманіи »богоносной«

---

[1]) Obzor literární a umělecký. IV. č. 6. Deset listů J. Zeyera. 12. II. 1899.
[2]) Ibid. Vodňany. 23. III. 1899.
[3]) „Květy" 1901 r. Z listů Julia Zeyera sochaři Františku Bílkovi. 30. I. 1897. стр. 391.

мысли народной души. И это народное творчество дало писателю образы для выраженія в художественной формѣ его переживаній. И выбор мотивов здѣсь соотвѣтствовал тому настроенію Зейера, о котором он пишет в приведенной выше выдержкѣ из его письма к Ф. Бильку. Зейера влекла к себѣ в эти годы жизнь по Евангелію, полная отреченія от земного и любви к ближнему. Писатель говорит, что, еслибы он мог пойти этой дорогой, он смог-бы отказаться, отречься даже от самаго дорогого — от своего искусства. И как раз герои его произведеній, взятые из русскаго народнаго творчества — Алексѣй, человѣк Божій и царевич Евстафій — и являют такой высокій христіанскій примѣр: первый — полнаго отреченія от мірского, второй — смиренія и любви к ближнему.

На Зейера, для котораго, как он говорит сам, »život ztratil všechno kouzlo«, прозвела глубокое впечатлѣніе встрѣча с убогими каликами, душа которых так мало занималась земным и так стремилась к Богу. И в том религіозном настроеніи, в котором находился тогда Зейер, его особенно поразил образ Алексѣя человѣка Божія, являющагося высоким идеалом самоотреченія во имя спасенія души.

Основной мыслью этого произведенія Зейера служит изображеніе в художественном образѣ пути, ведущаго к царствію Божію чрез смиреніе и добровольное отреченіе от житейских благ и желаній. Проблема этого евангельскаго пути добровольной нищеты, очевидно, занимала писателя в это время.

На всем произведеніи, начиная с выбора мотивов и кончая их обработкой и творческими дополненіями, лежит печать строгаго соотвѣтствія основной идеѣ. Прекрасным как-бы прологом, вступленіем к своему произведенію, опредѣляющим его идею, Зейер и взял стих »о Вознесеніи Христовом«, в котором бѣдность ставится под особое покровительство Христа. Для выявленія той-же идеи писатель вводит и ряд новых моментов, углубляя и оттѣняя ими свою мысль.

Так, напр., Зейер вводит в свое повѣствованіе трех старцев и их три разсказа — три духовных стиха. Из русскаго духовнаго стиха слѣдует, что Алексѣй уже от рожденія »человѣк Божій« и растет таковым независимо от своей воли. У Зейера-же он под вліяніем разсказов старцев сам переживает душевный перелом и становится на новый путь, угодный Богу и пред-

назначеный ему обѣтом матери. Здѣсь писатель подчеркивает идею сознательнаго выбора пути спасенія, принятія христіанскаго подвига добровольно, не в силу причин, лежащих внѣ доброй воли Алексѣя. Эту же мысль Зейер проводит и в других мѣстах своего произведенія. Так, когда Пресвятая Дѣва посылает Алексѣя на еще бóльшія испытанія в родительскій дом, Она говорит ему: »Buď zcela božím člověkem, bez nároku na svět a lidi. Ale není, co ti dím, mým rozkazem, máš vůli svou . . . Neukládá Bůh více, než snášeti možno.«[1])

Также Зейер подробно остановливается на переживаніях Алексѣя, возвратившагося в отчій дом в видѣ странника. Здѣсь писатель в том же соотвѣтствіи со своей общей идеей живо изображает момент высшаго смиренія и уничиженія Алексѣя, претерпѣвающаго ради Христа мученія и обиды в своем собственном домѣ, гдѣ все могло быть к его услугам.

С внѣшней стороны взятые мотивы значительно измѣнены в переработкѣ Зейера. »Alexej, člověk boží« написан не стихом, а особой размѣренной прозой. Простые образы русскаго стиха Зейер зачастую перерабáтывает в сложные, и в этой сложности иногда теряется четкость момента, проведеннаго в стихѣ, своеобразіе простоты народнаго стиха. Как обычно, увлекаясь красотой словесной формы, поэт вводит массу деталей описанія, часто нѣсколько загромождающих центральный момент. Фантазія Зейера по всему произведенію разбрасывает краски и вводит значительный элемент лиризма; в этом чуждом народному стиху, лиризмѣ часто растворяется эпическій характер духовнаго стиха.[2]) Под пером Зейера ход дѣйствія становится живым, оживают лица эпическаго стиха, даются описанія душевных переживаній, сжатыя слова стиха превращаются в прочувствованныя рѣчи. Сама центральная фигура Алексѣя, по »стиху« строгаго аскета в древнем духѣ, у Зейера является нѣсколько иной, принимает черты жизненности. Укажем, как на один из примѣров, на приписку Алексѣя к родным в послѣднем его писаніи. В стихѣ такой приписки нѣт; здѣсь Але-

---

[1]) Zeyer, „Alexej, člov. boží", стр. 128.

[2]) Духовный стих носит »безспорно характер эпическій, ровный, спокойный, замедляемый повтореніями, чуждый лирическаго раздраженія, широко, в общих чертах, представляющій жизнь и природу без всякаго ограниченія общенародных понятій и убѣжденій со стороны личных воззрѣній или ощущеній отдѣльнаго пѣвца или сочинителя.« (Буслаев. Ист. оч. нар. слов. Т. I, стр. 600).

ксѣй, строго слѣдуя завѣту св. Писанія, оставляет отца, мать и жену и больше ни о них, ни о горѣ, им причиненном, не думает; в послѣдній час он излагает в писаніи только свою жизнь, свое »святое умоленіе«, которым по вѣрѣ и понятію народа оправдано все. У Зейера-же эта аскетическая отрѣшенность от всего в мірѣ не выдержана так строго и смягчена. В послѣдній свой час Алексѣй еще живет сердцем и, вспоминая о горѣ, причиненном родным, просит у них в своей припискѣ прощенія. Это измѣненіе мысли стиха интересно не только как приданіе фигурѣ Алексѣя черт жизненности, Поэт не может примириться с тѣм, что Алексѣй так равнодушно проходит мимо доставленной им родным скорби. И здѣсь уже у Зейера есть нѣкоторый намек на заповѣдь любви к ближнему, которая легла в основу его слѣдующаго произведенія о »Царевичѣ Евстафіи« с мотивом тоже из русскаго народнаго творчества. И, вѣроятно, эта иная, чѣм в стихѣ, мысль Зейера об отношеніи Алексѣя к родным остановила и выбор поэта на лицѣ, которое получает рукописаніе от преставившагося подвижника: у Зейера это писаніе дается отцу, а не царю и не папѣ.

* * *

Произведеніе »Alexej, člověk boží« не стоит особняком в творчествѣ Зейера. В 1899—1900 г. г. поэт написал три произведенія с русскими народными мотивами: »Hoře dobrého juna Romana Vasiliče«, »Alexej, člověk boží« и »Pohádka o dobrém careviči Evstafovi«. Эти три художественныя реставраціи русских мотивов тѣсно связаны друг с другом, как отраженіе одного и того-же настроенія Зейера; в этих твореніях можно увидѣть ход религіозно-моральных размышленій поэта и вмѣстѣ с тѣм они служат цѣнным матеріалом для изученія міросозерцанія писателя на склонѣ его жизни.

В первом из них юноша Роман слѣдует только голосу своей земной страсти; несмотря на всѣ несчастія Роман не обращается »на спасенный путь«, как его прототип русскій молодец, и п о г и б а е т. Алексѣй человѣк Божій во имя любви к Богу отрекается от земных радостей и желаній, терпит на землѣ до конца своих дней и только п о с л ѣ с м е р т и о б р ѣ т а е т н а г р а д у н а н е б ѣ. Св. Алексѣй весь охвачен любовью к Богу, но он уже на землѣ неземной и в нем слабо выражена дѣйственная любовь к ближнему, эта вторая и неменьшая, как

сказал Христос, христіанская обязанность. Наконец герой третьяго произведенія Зейера, смиренный и любящій царевич Евстафій, строго слѣдующій великой заповѣди Христа о любви к ближнему, уже в своей земной жизни находит покой и счастье, как награду за свою жизнь по Евангелію. Здѣсь Зейер подходит к высшему пониманію жизни на землѣ согласно Евангелію, жизни, по которой так тоскует его душа в эти послѣдніе годы его заката.

Янина Висковатая.

Нѣсколько замѣчаній о природѣ в „Дѣтствѣ, Отрочествѣ и Юности“ Л. Толстого.

»Счастье — это быть с природой,
видѣть ее, говорить с ней . . .«
Казаки.

Под природой мы подразумѣваем все, что не может быть названо »мануфактурой«, все что живет своей органической жизнью, на чем не лежит печать человѣческаго творчества — »made«. »Naturale est quod a natura (provenit) non ab arte« [1]). Мы оставляем в сторонѣ вопросы о вліяніи иностранной и русской литературы на манеру и роль описаній природы в Д. О. и Ю.[2]) Цѣль нашего разбора в своей основѣ представляет попытку установить значеніе и особенности описаній природы в повѣсти, а вмѣстѣ с тѣм выяснить и міроощущеніе автора, отразившееся на описаніях природы.

Мѣсто, занимаемое описаніями природы в Д. О. и Ю. весьма значительно. Молодой Толстой, пробуя первый раз свои силы, особенно изощряется на описаніях, так подходящих к повѣствовательной формѣ воспоминаній, овѣянных сентиментализмом [3]).

Количество страниц, посвященных описаніям природы в Д. Ѳ. и Ю. относится к таковому же во всей »Войнѣ и Мирѣ«, как 22 к 28! Слѣдует отмѣтить, что даже в »Казаках« природѣ удѣлено меньше мѣста, чѣм в Д. О. и Ю. Во всем творчествѣ Толстого происходит, с нѣкоторыми колебаніями, процесс сокращенія описаній природы.

---

[1]) A. Comenius. Physicae . . . synopsis. Prol. VII.

[2]) Дѣтство, Отрочество и Юность. Цит. по изд. 1914 г. под ред. В. Г. Черткова.

[3]) Сентиментализм выражается в отступленіях, предисловіи, обращеніи к читателю и т. п. Толстой подобно Н. М. Карамзину иногда пишет в духѣ патетически-сентиментальнаго гумманизма. Как не вспомнить слов Карамзина »ибо и крестьянки любить умѣют«, и его манеры, когда читаешь у Толстого, послѣ описанія судьбы двух возлюбленных — Маши и Василія, такія строки: »Не гнушайтесь, читатель, обществом, в которое я ввожу вас. Ежели в душѣ вашей не ослабли струны любви и участія, то и в дѣвичьей найдутся звуки, на которые онѣ отзовутся« (Гл. XVIII. Дѣвичья).

В Д. О. и Ю. преобладают картины лѣта. Первое описаніе природы[1] носит топографическій характер: аллеи, частокол, луг, лѣс, являются окруженіем дома. Начавшись с лѣта, описанія природы идут все время в тонах жизненнаго избытка и сочной красочности. За мѣстоописаніем слѣдует картина облачнаго, проясняющагося дня, солнца[2] и, уборки хлѣба: »Необозримое блестяще-желтое поле замыкалось только с одной стороны высоким синѣющим лѣсом, . . . Все поле было покрыто копнами и народом . . . Говор народа, топот лошадей и телѣг (sic) и веселый свист перепелов, жужжаніе насѣкомых, которыя неподвижными стаями вились в воздухѣ, запах полыни, соломы и лошадинаго пота, тысячи различных цвѣтов и тѣней, которые разливало палящее солнце по свѣтло-желтому жнивью, синей дали лѣса, и бѣло-лиловым облакам, бѣлыя паутины, которыя носились в воздухѣ или ложились по жнивью, — все это я видѣл, слышал и чувствовал.«

Замѣтим, что нѣсколькими страницами ниже[3] расположено описаніе лѣсной поляны и работы муравьев, гармонирующее с тою-же муравьиной работой людей в полѣ.[4])

»Около оголившихся корней дуба, под которым я сидѣл, по сѣрой, сухой землѣ, между сухими дубовыми листьями, желудями, пересохшими обомшалыми хворостинками, желто-зеленым мхом и изрѣдка пробивавшимися зелеными травками кишмя кишѣли муравьи. Они один за другим торопились по пробитым ими торным дорожкам: нѣкоторые с тяжестями, другіе порожняком . . . От этих интересных наблюденій я был отвлечен бабочкой с желтыми крылышками, которая чрезвычайно заманчиво вилась передо мною. Как только я обратил на нее вниманіе, она отлетѣла от меня шага на два, повилась над почти увядшим бѣлым цвѣтком дикаго клевера и сѣла на него. Не знаю солнышко ли ее пригрѣло, или она брала сок из этой травки, только видно было, что ей очень хорошо. Она изрѣдка взмахивала крылышками и прижималась к цвѣтку, наконец совсѣм замерла. Я положил голову на обѣ руки и с удовольствіем смотрѣл на нее.«

В том же духѣ идут описанія и далѣе:[5] »Зеленыя вѣтви молодых берез«; »круглые колеблющіеся просвѣты солнца«; »синее небо, на котором бѣлыя, прозрачныя тучи, пахучія копны свѣжаго сѣна . . .«; »блестящая роса зелени«; »спокойно-радостный свѣт солнца«; »веселый, яркій свѣт солнца«. Гроза и слѣдующее за ней чувство бодрой радости жизни и счастія: »обаятельный, чудный запах лѣса послѣ весенней

---

[1]) См. стр. 12.
[2]) См. стр. 22—23.
[3]) См. стр. 25—26.
[4]) См. стр. 22—23.
[5]) См. стр. 26, 39, 62, 82, 85, 88.

грозы«; »роща . . . как бы в избыткѣ счастія роняет с своих обмытых вѣтвей свѣтлыя капли дождя . . .« Одно-два упоминанія о зимѣ[1]), и то с ярким солнцем, и вновь наступает расцвѣт жизни и в городской природѣ, — броженіе сил и соков. »На всем блестящее, но не жаркое солнце, ручьи и проталинки, пахучая свѣжесть в воздухѣ и нѣжно голубое небо . . .«; »радостное солнце«[2]); при выѣздѣ за город в тѣх же тонах и красках развертываются картины весны с »пахучим воздухом« и »необыкновенно чистой и яркой зеленью«.[3]) А там лунныя ночи с »пышным блеском пруда« и горячее лѣто, когда Николенька-Толстой »*наслаждался сознаніем в себѣ точно такой-же свѣжей, молодой силы жизни, какою вездѣ кругом меня дышала природа*«.

Когда Толстой описывает ночь, то она у него в Д. О. и Ю. или лѣтняя или весенняя и всегда лунная. Всѣ почти описанія природы застают ее в расцвѣтѣ сил или расцвѣтающей. Безпрестанно, напр., упоминается не только свѣт, но и самое слово *солнце*, послѣднее встрѣчаем в описаніях 31 раз!

Мiроощущеніе Толстого в Д. О. и Ю. радостно. Автор влагает в природу нѣкое понятіе добра, слитаго с красотою. Это представленіе о добрѣ в природѣ отразилось и в послѣдующих произведеніях Толстого, и при том не только в художественных, но и в письмах. Кажется, что своеобразное отраженіе внѣшняго мiра владѣло душою художника; описанія переполнены безчисленными подробностями зрительнаго и слухового характера, но преимущественно зрительнаго. Толстой в Д. О. и Ю. единственный раз постарался, так полно, передать читателю все богатство и сложность своих впечатлѣній от мiра природы, всю множественно-пеструю гамму звуков, красок, оттѣнков и тѣней. Отсюда, м. б. и злоупотребленіе распространенными предложеніями и частое пользованіе словом »который«.

Несомнѣнно, что природоописанія служат часто и для »задерживанія« повѣствованія, или для созданія своеобразнаго измѣненія в ходѣ романа—поѣздка на охоту, поѣздка »на долгих« и т. п. Однако, в основѣ это — увлеченіе самим »описаніем«.

---

[1]) См. стр. 113 и 114.
[2]) См. стр. 138—139.
[3]) См. стр. 147, 148, 182, 183—184.

Прилагаемая схема цвѣтов и оттѣнков в Д. О. и Ю. дает лучшее подтвержденіе нашим положеніям о богатствѣ красок. В описаніях природы преобладает зеленый цвѣт, как цвѣт лѣтней и весенней поры, за ним уже слѣдуют остальные цвѣта и оттѣнки.

1. Зеленый цвѣт и его оттѣнки: рѣзко-зеленый, блѣдно-зеленый, сочно-зеленый, ярко-зеленый, темно-зеленый, упомянуты 25 раз и относятся к слѣдующим предметам: трава, деревья, сад, лягушки, рожь, кусты, крапива.

2. Бѣлый — упомянут 12—13[1]) раз: тучи, облако, грудь ласточек, ствол дерева, вѣтви, цвѣток, паутина.

3. Лиловый и его оттѣнки — (лиловатый, темно-лиловый) упомянуты 9 раз: рѣка, тѣнь, цвѣток, туча, облако, аллея, репейник.

4. Желтый и его оттѣнки — (блестяще-желтый, желтоватый, желтѣющій, свѣтло-желтый) упомянуты 8 раз: листья, стебелек травы, пятнышко, рожь, поле, жнивье.

5. Черный — упомянут 6—(8?) раз: поле, тѣнь, тучи, яблоня.

6. Сѣрый — упомянут 8 раз: тѣнь, земля, горизонт, туча, грядка.

7. Красный и его оттѣнки — (краснѣющій, свѣтло-красный, закраснѣвшійся) упомянут 4—(5?) раз: солнце, заря, небо, прутья.

Кромѣ того 3—4 раза упомянут синій цвѣт. Из остальных цвѣтов и оттѣнков встрѣчаем слѣдующіе: золотой, серебряный, свинцовый, голубой, лазурь, нѣжно-голубой, бѣло-лиловый, желто-зеленый, сѣро-бѣлый, серебристый и сѣро-лиловый.

В общей сложности в природоописаніях Д. О. и Ю. найдем 25 цвѣтов и их оттѣнков.

Позволим себѣ коснуться, в формѣ кратких положеній, отношенія Толстого к природѣ в Д. О. и Ю.

I. Толстой остро ощущал свою связь с міром и желал »осязать« природу. Человѣк и природа связаны не только внѣшне, тѣлесно, но и »внутри-тѣлесно«[2]). Когда природа за-

[1]) Не указано иногда точной цифры, т. к., в нѣкоторых случаях нельзя с увѣренностью утверждать, что данный цвѣт относится к описанію природы.

[2]) Термин впервые введенный Н. О. Лосским (»Обоснованіе интуитивизма«, II изд.).

мирает, ожидая грозы, и автор готов »умереть от волненія«. Послѣ грозы: »Я испытываю невыразимо отрадное чувство надежды жизни . . . Душа моя улыбается так-же, как и освѣженная, повеселѣвшая природа«[1]).

II. Природа прекрасна; красота ея заставляет чувствовать не только »безконечное в конечном«, но и то, что Красота и Добро — одно и тоже. Толстой-Николенька испытал раз весною сильное и непріятное чувство, именно в тот момент, когда показалось ему, он отъединился от природы, от ея добра и красоты:

»Этот пахучій сырой воздух и радостное солнце — говорили мнѣ внятно, ясно о чем то новом и прекрасном . . . все мнѣ говорило про красоту, счастіе и добродѣтель, говорило, что как то, так и другое легко и возможно для меня, что одно не может быть без другого и даже, что красота, счастіе и добродѣтель — одно и то же . . . — Надо скорѣй, скорѣй, сію же минуту сдѣлаться другим человѣком и начать жить иначе . . .[2])

Это чувство единенія, или точнѣе, стремленіе к объединенію и сліянію с природой вполнѣ понятно, т. к. в Д. О. и Ю. Толстой объединяет себя с природой; в моменты созерцанія ему казалось, что природа и он сам »были одно и то же«[3]).

III. Вѣчность жизни природы, ея ощущаемый круговорот приводил Толстого к идеѣ о прошлой жизни в этом же мірѣ, а с мыслью о прежнем существованіи сливается, как отголосок, воспоминаніе, что все это »уже было«. »И вдруг я испытал странное чувство: мнѣ вспомнилось, что именно все, что было теперь со мною повтореніе того, что было со мною уже один раз: что и тогда точно так же шел маленькій дождик и заходило солнце за березами . . .«[4]) и т. д. Вообще картины природы вызывают, кромѣ того, воспоминаніе о любимом человѣкѣ; так было с Николенькой,[5]) с Пьером в »Войнѣ и Мирѣ«, когда он смотрѣл на комету и т. п.

IV. Духовное единство міра в себѣ, его силы и красоты, есть Бог, выступающій из природы, непостижимый, безличный, но единый в своей сущности. Такой именно Бог появляется лунной ночью. Картина ночи и наблюдающій ее че-

---

[1]) Стр. 88.
[2]) Стр. 139.
[3]) Стр. 214.
[4]) Стр. 194.
[5]) Стр. 62 и 194.

ловѣк слиты в одно цѣлое; измѣненіям в самой ночи как бы отвѣчают перемѣны в душѣ наблюдателя.

Страницы, посвященныя лѣтней ночи представляют сами по себѣ значительный интерес, т. к. написаны ритмической прозой в патетически музыкальных тонах: »выше, выше, свѣтлѣе и свѣтлѣе, яснѣе и яснѣе«, »чернѣе и чернѣе, прозрачнѣе и прозрачнѣе« и т. д. Особенное вниманіе слѣдует обратить на звук, как параллель к блеску пруда: »равномѣрно *как звук*, возраставшій блеск пруда«; и ниже: »пышный блеск пруда равномѣрно усиливающійся, *как звук*, становился яснѣе и яснѣе . . .« Все это заставляет думать, что картина ночи написана не только в лирическом тонѣ, но и по образцу музыкальнаго произведенія. Извѣстна любовь Толстого к музыкѣ, интерес к ней, чтеніе теоретических работ по музыкѣ, напр. Ж. Ж. Руссо. Все это приходит на мысль, когда читаешь патетическое описаніе лѣтней ночи. Но сверх того, на тѣх же страницах и нѣсколько выше[1]), находим прямое упоминаніе о игрѣ на роялѣ, при чем и обстановка до извѣстной степени та-же, что и ночью: одиночество слушателя, »кудрявыя вѣтви берез«, »чистое небо« и т. п.

Попробуем теперь заняться разбором самого описанія ночи[2]), представляющаго собою своеобразную экспозицію двух тем.[3])

[Первая тема] ». . . Я ложился на свою постель лицом к саду, и, закрывшись, сколько возможно было, от комаров и летучих мышей, смотрѣл в сад, слушал звуки ночи *[Вторая тема]* и мечтал о любви и счастіи.

[Развитіе I-ой темы и появленіе намеками новых мотивов[4])] Тогда все получало для меня другой смысл: и вид старых берез, блестѣвших с одной стороны на небѣ своими кудрявыми вѣтвями, с другой — мрачно застилавших кусты и дорогу своими черными тѣнями, и спокойный, пышный, равномѣрно, как звук, возраставшій блеск пруда и лунный блеск капель росы на цвѣтах перед галлереей, тоже кладущей поперек сѣрой рабатки свои граціозныя тѣни, и звук перепела за прудом и голос человѣка с большой дороги, и тихій, чуть слышный скрип двух старых берез друг о друга, и жужжаніе комара над ухом под одѣялом, и паденіе зацѣпившагося за вѣтку яблока на сухія листья, и прыжки лягушек, которыя иногда добирались до ступеней террасы и как то таинственно блестѣли на мѣсяцѣ своими зеленоватыми спинками, — *[Переход-ко II-ой темѣ]* все это получало для меня странный смысл, — смысл слишком большой красоты и какого-то недоконченнаго счастья. *[Вхожденіе II-ой темы]* И вот являлась она с длинной

---

[1]) См. стр. 213, 212.
[2]) См. стр. 213 и 214.
[3]) В описаніи нами точно сохранен порядок слов и знаки; наши замѣчанія стоят в квадратных скобках.
[4]) Напр. мотив луннаго свѣта и луны.

черной косой, высокой грудью, всегда печальная и прекрасная, с обнаженными руками и сладострастными объятіями. Она любила меня, я жертвовал для одной минуты ея любви всею жизнью. *[Возврат к I^ой темѣ, но иначе модулированной]* Но луна все выше, выше, свѣтлѣе и свѣтлѣе стояла на небѣ, пышный блеск пруда равномѣрно усиливающійся, как звук, становился яснѣе и яснѣе, тѣни становились чернѣе и чернѣе, свѣт прозрачнѣе и прозрачнѣе, и вглядываясь и вслушиваясь во все это, что-то говорило мнѣ, что она с обнаженными руками и пылкими объятіями, — еще далеко — далеко не все счастье, что и любовь к ней — далеко — далеко еще не все благо; *[В ожденія мотива о Богѣ в I^ую тему]* и чѣм больше я смотрѣл на высокій полный мѣсяц, тѣм истинная красота и благо казались мнѣ выше и выше, чище и чище ближе и ближе к Нему, к источнику — всего прекраснаго и благого и слезы какой-то неудовлетворенной, но волнующей радости навертывались мнѣ на глаза.

[Переход к темѣ финала] И все я был один, и все казалось, что таинственно — величавая природа, притягивающій к себѣ свѣтлый круг мѣсяца, остановившійся зачѣм-то на одном высоком неопредѣленном мѣстѣ блѣдно-голубого неба и вмѣстѣ стоящій вездѣ и как-будто наполняющій собою все необъятное пространство, *[Тема финала, гдѣ сливаются I^ая и II^ая темы, их варьяціи и мотив о Богѣ]* и я, ничтожный червяк, уже оскверненный всѣми мелкими бѣдными людскими страстями, но со всею необъятною могучей силой любви — мнѣ все казалось в эти минуты, что как-будто природа и луна, и я, мы были одно и то же . . .«

Бог есть красота и добро, и высшая красота и добро в природѣ вызывают отвѣт в душѣ человѣка, объединяя его с собой и тѣм самым и с Богом. Чрезвычайно интересно отмѣтить, что именно уже у молодого Толстого и в первом художественном произведеніи мелькают тѣ самыя идеи, проповѣдником которых он стал позднѣе. В описаніе лѣтней ночи вложен своеобразный дидактизм, »моральный пафос«, поученіе. Этого обращенія к Богу в природѣ, к его *очищающей* красѣ и благу мы не найдем в первых произведеніях ни у кого из наших классиков.

Вмѣстѣ с тѣм в этом же описаніи есть тѣ черты напряженнаго лиризма, которыя сближают Толстого и его современников. Эти черты наложила эпоха, онѣ связаны с міроощущеніем того времени. Проф. В. Жирмунскій вполнѣ прав, утверждая, что »эволюція стиля, как системы художественно выразительных средств или пріемов, тѣсно связана с измѣненіем общаго художественнаго заданія, эстетических навыков и вкусов, но также всего міроощущенія эпохи«[1]). Лиризм в Д. О. и Ю. до извѣстной степени зависит от своей эпохи. В это время (1850^ые годы) переживает расцвѣт русская лирическая поэзія и проза. Предшественники и современники Тол-

[1]) Вопросы теории литературы. Изд. »Academia« Ленинград. 1928, стр. 57.

стого подготовили почву для его лирических отступленій и пассажей. Но слѣдует помнить, что Д. О. и Ю. являет собой единственный раз толстовскій лиризм, в болѣе или менѣе, чистом видѣ. Все послѣдующее развитіе писателя идет по пути своеобразной борьбы с лирикой и усиленія раціонализирующаго элемента.[1]) Толстой усваивает своеобразную манеру нѣкоего »двойного изображенія«, т. е. изображенія как бы со стороны, а затѣм догматическаго толкованія его.

Р. Плетнев.

---

[1]) См. об этом работу Б. Эйхенбаума. Молодой Толстой. Берлин. 1922. Исключеніе из этого очень рѣдки, но есть, напр, »Хаджи-Мурат«.

Древнейшие русские рисунки.

В это время как до нас дошло множество древнерусских икон, фресок и миниатюр, мы совершенно не знаем каковы были наброски и эскизы, которые лежат в их основе. Между тем такие наброски играют большую роль в изучении творческой истории отдельных произведений иконописи и проливают новый свет на многие темные страницы ее истории.

В одной из лицевых рукописей бывшей Синодальной Библиотеки в Аскетиконе Василия Великого (Чуд. 10) 1388 г. на последней странице сохранились два эскиза пером. Они не отличаются ни мастерством исполнения, ни красочностью, присущей русским миниатюрам; оба рисунка выполнены светлыми чернилами. Поэтому русские филологи — наши учителя и предшественники по работе — не обратили на них внимания, и они остались неизвестны историкам русского искусства и русской миниатюры.

В рисунке представлены два праотца, Енох и Ной. Обе фигуры расположены в верхнем правом углу листа у самого края страницы. Достаточно беглого взгляда на оригинал, чтобы убедиться, что автор этих рисунков не стремился расположить их на странице и оформить ими книгу, как большинство русских миниатюристов. Это не миниатюры, это — рисунки в подлинном смысле этого слова, рисунки, имеющие вспомогательное значение. Поэтому художнику было безразлично где бы их ни располагать, и он поместил их у самого края листа, может быть рассчитывая сохранить остальное место для других таких же рисунков. Один из них виднеется рядом с фигурой Еноха, но это слишком незначительный фрагмент, чтобы о нем судить. Других эскизов тому же художнику сделать на удалось. Повидимому, много лет спустя сделан эскиз Николая Чудотворца внизу страницы; он выполнен совсем другими, более темными чернилами и в совсем другой манере. Существенного значенья для науки он не имеет.



Рис. 1. Енох и Ной. Рисунки из Аскетикона Василия Великого 1388 г.

Нам остается сосредоточить наше внимание на двух фигурах, которые здесь публикуются.

Для каких целей выполнены эти эскизы? Для миниатюр, для иконы или для фрески? В русских лицевых рукописях подобные фигуры праотцев да и вообще стоящие фронтально фигуры почти не встречаются. В иконах и особенно в иконостасах праотцы занимают место на самом верху, над апостольским и пророческим рядом, но там они появляются сравнительно поздно, и главное, стоят всегда повернувшись к центру, как большинство деисусных фигур. Таким образом остается только третья возможность. Перед нами эскизы стенной росписи, эскизы к праотцом, которые как и пророки занимают обычно оконные

простенки барабана. Там было легче всего расположить стоящие фронтально фигуры старцев, там, рядом с Пантократором, отводила им место древняя иконография и символика. Что наши эскизы задуманы для купольной композиции доказывают квадраты под каждой из этих фигур, которые намечают ширину пространства между двух окон. В эскизе иконы подобный рассчет не имел бы смысла, потому что там художник исходит ни из ширины поля, а из композиции рамы и формата доски.

Рукопись, в которой находится наш эскиз, относится к 1388 году. Однако страница с рисунками приклеена к ней и происходит из какой то другой рукописи, о чем говорят соскобленные строчки текста, на фотографии видные еще яснее, чем в оригинале. Старые русские книжники пришивали подобные листы в начале и в конце рукописей. Они любили книгу и умели ее беречь. Только потому, что эти страницы служили оберткой, художник решился нарисовать оба эскиза. Однако, ничто не говорит, чтобы эскизы были исполнены много позже, чем написана рукопись, и это делает их для нас особенно ценными. Палеографический характер выскобленного текста указывает на 14 в., а надписи, сопровождающие фигуры праотцев, на конец того же века, ибо »е« с длинным язычком встречается уже в 14 в. и только надпись Енох обнаруживает черты полуустава кон. 14 — нач. 15 в. Однако, не будем вдаваться в палеографию. Увлечение историков искусства ее достижениями — плохой признак. Оно свидетельствует об их нетвердости и неуверенности. Между тем история искусства имеет не менее надежные критерии для датировки: это анализ иконографии и стиля.

С какими памятниками монументальной живописи следует связывать обе фигуры праотцев?

В Константинополе славится своими мозаиками мечеть Кахрие Джами. Когда то это был византийский монастырь Хора. Теперешняя мечеть была греческой церковью, и византийцы свободно гуляли по крыше церкви, огорожденной балюстрадой. Современному зрителю такая прогулка по крыше кажется несколько странной, но если мы последуем примеру византийцев и будем сверху смотреть в окна барабана церковных глав, нашим глазам предстанет великолепное зрелище: мы удивим совершенно вблизи множество выполненных мозаикой пророков и праотцев, которые из нарфиков видне-

ются в куполе как едва различимые силуэты. Мало того, если мы внимательно будем читать надписи всех этих старцев, мы обнаружим среди них тех самых Еноха и Ноя, которых мы нашли в московской рукописи. Правда, фигура Ноя в Кахрие Джами несколько пострадала, но среди обломков мозаики нетрудно рассмотреть остатки ковчега совершенно той же формы и с теми же перекладинами наверху, что и в русской рукописи. Если дальше мы обратимся к анализу самых фигур праотцев, нас поразит их стилистическое родство. И в том и другом случае наблюдается значительная дифференциация фигур, их постановки, поворотов, манеры себя держать и одежды. Те-же удлиненные пропорции, те-же свободные жесты. Правда, считать русский рисунок точной, копией мозаик Кахрие Джами невозможно, но иконографическое и стилистическое родство между ними достаточно велико, чтобы предполагать между ними какую то связь.

На Руси до самого конца 12 в. господствовал совершенно другой тип ветхозаветных старцев. Пророки Нередицы могут служить наглядным примером. Приземистые неуклюжие фигуры, большие головы, большие руки и ноги. В человеческой фигуре художника интересует не его внутренний рост и органическое строение, главное для него — это его внешние признаки: голова, глаза, руки, ноги. Эти фигуры очень материальны. Вместе с тем они производят очень однообразное впечатление: это результат исключительного внимания к частям человеческой фигуры — к головам, рукам, ногам, а не к органическому целому. Достаточно сопоставить двух пророков в Нередице. У обоих те-же фронтальные плечи, те-же молитвенно протянутые руки, те-же свитки; незначительные отклонения в постановке ног не нарушают однообразия. Складки следует контуру фигур. Они заполняют извивами свободное поле, исчерчивают его вдоль и поперек.

Совсем другое впечатление производят наши праотцы. Несмотря на бегло набросанные штрихи, чувствуется, что в основе их лежит иное понимание темы, совсем иной стиль. Ной и Енох отличаются друг от друга не только тем, что у одного длинная борода, а у другого она короткая, что один держит в руках ковчег, а другой его не имеет. Это два разных человека. Два разных характера. И поэтому они различно держатся, и одежда у них падает по разному.

Все это сближает наш эскиз с Кахрие Джами и заставляет провести черту между ним и Нередицей. Однако, каким образом русский мастер 1400 г. в своем эскизе так близко подошел к константинопольской мозаикѣ? Между ними должны были существовать промежуточные звенья, должны были быть передаточники нового стиля и нового образа ветхозаветных старцев на русскую почву. Действительно, такие существовали и среди них самым значительным был Феофан Грек.

Нам доподлинно известно, что Феофан Грек работал в Константинополе, и можно предполагать, что он там учился. Константинополь был столицей не только Империи, но и живописных школ христианского Востока. Оттуда идет тот тип старца, который Феофан выполнил на хорах Спас Преображения, оттуда же он принес на Русь стоящих праотцев, которыми он украсил купол Спаса Преображенского собора (1378). Раскрытый Государственными Реставрационными Мастерскими Ной держит в руках совершенно такой же формы ковчег, как и тот, который мы находим в Кахрие Джами и в нашем эскизе. Но самое главное, что мотив стоящих старцев проникнут той жизнью, отблеск которой мы нашли в нашем рисунке: такие же широкие рукава и широкие складки одежды, которые не извиваются в орнаментальных завитках, как в Нередице, а следуют естественным силам, падающей вниз ткани, такие же слегка удлиненные пропорции. Сходны даже типы старцев — с длинной бородой и длинными усами, которые закрывают весь рот.

Было бы очень соблазнительно (и подобным соблазнам уже поддавались не раз исследователи Феофана, слишком усердные в своем аттрибуиионном рвении, слишком слепые в своем увлечении открывательством) видеть в нашем наброске копию с одной из утраченных росписей Феофана и даже пытаться на основании наброска ее реконструировать. Однако, справедливость требует отказаться от подобной утопии. Перед нами одно из многих отражений стиля Феофана, который произвел такое сильное движение в развитии русской живописи, что от его воздействия не удалось уберечься почти ни одному живописцу второй половины 14 в. Наш эскиз принадлежит к числу тех апокрифов Феофана, среди которых выделяются такие памятники, как роспись Волотова Поля, Феодора Стратилата, Донская и многое другое. Во всех них с пер-

вого же взгляда бросается значительное родство с новым стилем, привезенным на Русь Феофаном Греком. Однако, внимательному исследованью открывается также различие между произведениями мастера и русских подражателей.

В частности, в нашем наброске к числу русских черт принадлежит вытянутость обеих фигур, впечатление бесплотности, неустойчивости, особенно в покорно сложившем руки Енохе; и это кладет резкую грань между этими двумя праотцами и величавыми и могучими старцами Феофана.

И все же это родство слишком значительно, чтобы обойти его молчанием. Оно приобретает особый смысл благодаря тому, что единственная миниатюра рукописи, фигура Василия Великого на 1-м листе об., все своей живописной фактурой напоминает фигуры святителей в иконе Донской, которая в свою очередь обнаруживает столько родства с подлинными произведениями Феофана. Мы знаем слишком мало памятников русской миниатюры, в которых отразился бы живописный стиль новгородских и феофановских фресок 14 в. Тем более интересно, что в нашей миниатюре теплый инкарнат с оливковыми тенями, черная борода и волосы с сизыми бликами и, наконец, пурпурно-красные (а не графически черные) кресты на омофоре - напоминают ряд живописных приемов, с таким исключительным мастерством примененных в Донской.

Существует взгляд, что если историк издает новый памятник, его долг дать прямой ответ на все вопросы, которые ставит история: назвать автора данного произведения, локализировать, датировать его и выяснить точно, в каком отношении он находится с остальными (под этим подразумевается: какое из них влияло на какое). Если такое требование предъявляется профанами, оно может поставить историка в неловкое положение и дискредитировать его в тех случаях, когда он считает для себя невозможным ответить на все эти вопросы. Но еще хуже, когда сами историки поддаются гипнозу, ставят себе подобные задачи и решают их во что бы то ни стало. Они мобилизуют для этого все свое критическое чутье, нагромождают все сведения, которые можно почерпнуть из источников, но забывают, что этого недостаточно, чтобы дать ответ на поставленные вопросы. Незаметно для себя и усыпив свою добросовестность, они принуждены допустить фантазию, чтобы добраться до конечных выводов. И это делает их ценность очень сомнительной.

Сказанное объясняет, почему я решительно отказываюсь датировать с точностью до одного года рисунок, локализировать его и относить к определенному феофановскому или пост-феофановскому циклу. Я полагаю, что историческая наука должна быть довольна и тем, что она обогатилась новым источником, освещающим процесс создания фресковых памятников древней Руси.

До сих пор мы только знали о том, что древне-русские мастера делали эскизы. Старинный исследователь русских древностей, Н. Некрасов собрал несколько древних известий о том, как в монастырях после смерти настоятеля иконописцы рисовали покойного на смертном одре, чтобы написать потом его образ. Следовательно, это были эскизы. Теперь мы имеем один из подобных эскизов. Правда, он принадлежит не к этой категории, а скорее к той, которая надолго определила характер древне-русского рисунка. Перед нами эмбрион древне-русского подлинника. В то время, как на Западе Виллар де Гонкур передает в рисунках свои мимолетные впечатления, и рисунок — это своеобразный личный дневник его путешествия, русский художник стремится придать ему идеальную имперсональную форму, сохранить в нем неизменное, совершенное, »подлинное«. Вот почему он с такой жадностью набросился на художественные концепции столь высоко чтимого Феофана Грека. Недаром же Епифаний с таким восторгом рассказывает об успехе его изображения Софии. »От того листа — говорит он — нуждо бысть и прочиим иконописцам московским, яко мнози бях у когождо преписующе себе, друг перед другом ратующе и от друга премлюще«.

Москва.

М. Алпатов.

Киевская рукопись „Моей родословной“ Пушкина.[1]

I.

В библиотеке б. Киевского Университета, ныне в рукоп. отд. Всенародной Б-ки Украины, хранится рукопись стихотворения Пушкина — »Моя родословная«. (Шифр б-ки »1880—268«).

Рукопись эта была подарена Университету в 1879 г. И. Г. Савенко — библиотекарем Университетской Библиотеки. Об этом встречаем ряд указаний в печати того времени[2]). Нет, к сожалению, решительно никаких сведений, которые позволили бы узнать, каким образом рукопись эта попала к И. Г. Савенко. В университетском и библиотечном архивах не сохранилось никаких об этом известий; точно также ничего существенного не смогли сообщить и некоторые из библиотечных старожилов, к которым мне пришлось обращаться по этому поводу.

Интересующая нас рукопись (в далнейшем КУ) не вызвала в свое время, в 1879—1880 г., ни позже, когда была воспроизведена в юбилейном сборнике »Памяти Пушкина« (Киев, 1899), никаких сомнений в ее подлинности и быть может с легкой руки И. Г. Савенко, категорически заявившего, что рукопись »без всякого сомнения написана рукой Пушкина[3]) (курсив мой. С. Р.), получила полное признание[4]). Она была введена в качестве основной редакции в издания

---

[1]) Я весьма обязан вниманию и советам покойного Б. Л. Модзалевского. Кроме того, благодарю Н. В. Геппенера за ряд указаний и дружескую помощь.

[2]) См. »Киевск. Унив. Изв.« 1879, XII, 7; 1880, IV, 1—6. (Текст рукописи). »Русск. Старина« 1880, т. 27, с. 671—673 (П. Ефремов — ответ на письмо некоего К-го), ibid. июнь, с. 357—361 (И Г. Савенко — Текст рукописи и описание); »Новороссийск. Телеграф« 1879, № 1378, 18/30 октября (Сообщение из Киева). Фототипическое воспроизведение рукописи находим в Сборнике Киевского Университета — »Памяти Пушкина«, Киев, 1899.

[3]) »Русск. Старина« 1880 г. июнь, с. 357.

[4]) Впервые, насколько мне известно, утверждение о неподлинности КУ высказал Б. В. Томашевский в заметке »Псевдопушкинские автографы« (»Жизнь Искусства«, 1924 г. № 9). Случай это, впрочем в пушкиноведении не первый. В »Историческом Вестнике« 1899 г., № 5, воспроизведена чья то запись стихотворения »Я помню чудное мгновенье« и выдана за автограф Пушкина, а в »Русской Мысли« за 1900 г., № 4 с. 125—126 в статье Евг. Вашкова воспроизведено »Неизданное« стихотворение будто бы Пушкина: »Среди тревоги и волненья« . . , написанное явно не пушкинской рукой. До чего сильно бывает в таких случаях желание возвести список в достоинство автографа, можно судить по следующей цитате: »подлинность его (автографа. С. Р.) несомненна. Я вместе с хранителем рукописей Моск. Рум. Музея, С. О. Долговым сличали почерк по рукописи »Цыган« и убедились в полной его тожественности. (Sic! Курсив мой. С. Р.) Ср. еще »Искусство« № 1, 1923 г., вариант стихотворения »Промчались годы заточенья« . . . написанный рукою Пущина, а не Пушкина.

сочинений Пушкина исследователей столь авторитетных, как П. А. Ефремов (М. 1882. Изд. 8-е. т. II), П. О. Морозов (П. 1902; »Просвещение«, т. II), С. А. Венгеров (Изд. Брокгауза-Ефрона, т. т. III и V), В. Я. Брюсов (М. 1920, т. I, ч. I) и др.; стала печататься во всех популярных изданиях, не вызвала никаких сомнений у В. С. Иконникова, П. В. Владимирова, Н. П. Дашкевича и т. д. — одним словом рукопись получила полное признание.

Кроме приведенной выше цитаты из заметки И. Г. Савенко, в признании подлинности рукописи сыграло немалую роль конечно и то обстоятельство, что бумага, на которой она написана, — с водяными знаками »А. Г. 1830«, т. е. бумажной фабрики деда жены поэта Афанасия Николаевича Гончарова. И действительно: целый ряд рукописей Пушкина, особенно последних 10 лет его жизни, писан на бумаге с такими водяными знаками (А. Г. + соответствующий год) См. хотя бы тетр. № 2376 В 20—40 б. Рум. Музея (ныне Всесоюзной Библиотеки имени В. И. Ленина)[1]), № 23 собрания А. Ф. Онегина[2]) и т. д.

Но единственное, что можно безусловно утверждать, исходя из этого факта — это то, что рукопись восходит к 1830 г., т. е. принадлежит какому-либо современнику Пушкина. Не более. Все иные соображения в роде того, что рукопись идет от лица, близкого Пушкину, петербуржца и т. д. из этого не вытекают и являются вполне произвольными.

2.

»Моя родословная« была написана Пушкиным осенью 1830 г. во время вынужденного пребывания в Болдино, когда он, окруженный холерными карантинами, не мог никуда вырваться из деревни.

Стихотворение было написано под влиянием и в ответ на статью Булгарина в »Северной Пчеле« (1830 г., № 94, от 7-го августа) о том, будто какой-то американский писатель, происходя от мулатки, гордился, в подражание лорду Байрону, происхождением от негритянского принца; оказалось, однако, что негр был куплен в Африке шкипером одного судна за бутылку рома[3]).

Была затронута аристократическая гордость Пушкина. Но нечего было и думать, чтобы стихотворение удалось провести через цензуру. Представленное Николаю I, оно было возвращено с надписью: »всякая брань бесчестит того, кто произносит ее, а не того, на кого направлена она. Оружие против нее — презренье. В сатирических стихах Пушкина можно найти ум, но еще более желчи. Для чести его пера, а особенно для чести его рассудка, лучше было бы, если бы они остались в неизвестности.«

Самолюбие и гордость Пушкина требовали между тем, чтобы это стихотворение во что бы то ни стало сделалось широко известным, в частности дошло бы до Булгарина, к которому непосредственно был обращен post-scriptum[4]).

---

[1]) Ср. В. Якушкин — »Русск. Стар« 1884, т. 44, с. 81 и друг.

[2]) »Неизданный Пушкин«, П. 1922, с. XIX.

[3]) Цит. по Ефремову (соч. П-на, М. 1892, т. II., с. 435).

[4]) Post scriptum, впрочем, фигурирует не во всех автографах. Так в рукописи Гос. Публ. Б-ки в Ленинграде, датированной 3 декабря (1830 г.), стихотворенье состоит всего из 62 строк и носит без P. S. вполне законченный характер. Отрывок Майковского собрания содержит 2 эпиграммы на Булгарина (»Не то беда« . . . и »Решил Ф., сидя дома« . . .« и датирован 16 октября 1830 г. Не вправе-ли мы предположить; что P. S. был написан до »Моей родословной« в виде отдельного наброска ответа Булгарину, независимо от собственно »Моей Родословной«, написанной позже? Н. О. Лернер (»Труды и дни«. Изд. 2-ое, с. 223) датирует М. Р. 16 октября 1830 г.

Заметкой Булгарина Пушкин был, видимо, очень задет. Косвенно об этом свидетельствует то обстоятельство, что в черновых бумагах поэта того времени находим целый ряд набросков, вызванных статьею Булгарина. Так, в тетр. № 2387 А б. Рум. Музея на лл. 25, 26, 59, 60, 62 — находим заметки о родословной Пушкиных и Ганнибалов, в тетр. № 2387 В. л. 681, 682 — черновой набросок ответа Булгарину; лл. 612—592 снова о роде Пушкиных и т. д.[1]).

Стихотворение пошло по рукам в большом количестве списков, отчасти дошедших до наших дней[2]). »Списки ,,Моей родословной“ были чрезвычайно распространены между современниками Пушкина« — свидетельствовала редакция »Русской Старины« в 1879 г. (№ 12, с. 737). »Распространение этих стихов, несмотря на увещания моего отца, несомненно вооружило против Пушкина много озлобленных врагов и более всего вооружило против него, при кончине, целую массу влиятельных семейств в Петербурге«... читаем у кн. П. П. Вяземского[3]).

Кроме множества списков, до нас дошло и несколько автографов: назовем здесь — a) список, изданный б. в. к. Олегом: см. »Рукописи Пушкина«. П. 1911 (О), не датированный, на бумаге без водяных знаков; о нем дальше. b) Неизданный отрывок Академии Наук СССР. (Майковское Собрание). (В. Брюсов почему-то пишет »два отрывка«). c) Черн. наброски в тетр. № 2376-В. л. 4 б. Румянцевского Музея (Р. М.)[4]). d) Автограф Гос. Публичной Библиотеки в Ленинграде (П. Б.), датированный 3. XII (1830 г.) и находящийся в альбоме С. Н. Батюшковой. Ни на чем не основано и совершенно неверно утверждение В. Я. Брюсова (op. cit. c. 331), что автограф ПБ — »дает текст, измененный для цензуры«. Таким, повидимому, является автограф О., а что до автографа ПБ. то это черновой, со многими исправлениями автограф, вклеенный в семейный альбом Софьи Ник. Батюшковой. Автограф этот находился в момент смерти поэта у него дома (доказательство тому жандармские пометы »4« и »19« на л. I и 4) и позднее (в 1884 г.) был подарен С. Н. Батюшковой сыном В. А. Жуковского. Автограф, на бумаге с водяными знаками »У. V. Ф.«, вынут, видимо, из расшитой тетради и не содержит заключительного post scriptum'a.

И, наконец: непосредственно интересующая нас рукопись КУ.[5])

---

[1]) См. В. Якушкин — Описание... »Русск. Стар.« 1884, т. 44, с. с. 551, 562, 563, 564, 567 и др.

[2]) Вот перечень некоторых: a) Список архива Вульфов. См. в изд. В. Брюсова (М. 1920, с. 331), b) С. Л. Пушкина с поправками Л. С. Пушкина, c) К-го (? С. Р.). — См. »Русск. Стар« 1880, № 3, с. 641-3, d-e) 2 списка из бумаг д-ра Сущинского. См. »Русск. Стар.« 1879, № 12, с. 737, f) экземпляр, виденный Ефремовым в магазине Черкасова — См. »Р. Ст.« 1880; № 8, с. 357. (Возможно, что это не список, а автограф), g) Список конца 30-х г. г., ныне находящийся у П. И. Зиссермана (Ленинград), h) Список (писарской рукой), найденный в 1925 г. в Юсуповском дворце в Ленинграде. Интереса не представляет, i) список, хранящийся в Пушкинском Доме Академии Наук СССР (шифр. 23484. CLXIX б. 5) в »Собрании стихотворений разных авторов в стихах и прозе« СПБ. 1833 с. 28—29. Текст МР в этом списке кончается четырьмя строками эпиграммы »Не верю я француза дружбе«...

[3]) »Пушкин по документам Остафьевского Архива«, П. 1880, с. 40.

[4]) В. Брюсов ошибочно указывает тетр. № 2375. Тоже П. Морозов в изд. Венгерова, т. V, с. VIII; Ср. Якушкин »Русск. Стар.« 1884, т. 44, с. 82—83.

[5]) Опять таки: рукопись КУ не датирована, и В. Брюсов и П. Морозов ошибаются, говоря, что она датирована 16 октября 1830 г. Это не так. О цензурных исправлениях автографа ПБ см. у Морозова (Изд. Венгерова, т. V. с. VIII). 16-ым октября датирована Post-Scriptum Майк. Собр. Ак. Наук. В. Брюсов в »дополнительных примечаниях« к т. I Пушкина (стр. 397) отмечает еще один автограф МР (при письме Пушкина Бенкендорфу от 24 ноября 1831 г.), который мне неизвестен.

Закончим сообщение источников, для полноты, кратким обзором главнейших печатных текстов »Моей Родословной« до 1880 г.

Впервые »Моя Родословная« в отрывках, сообщенных »на память«, напечатана в »Отеч. Записках« 1846, т. 45, № 4, с. 117—119, И. Б: Заметки для будущих издателей Пушкина.

Затем, также в отрывках, в соч. Пушкина под ред. П. В. Анненкова в изд. 1857 (т. VII, с. 38).

В следующем году, кое-что, в виде дополнений к тексту, приведенному Анненковым, сообщено в »Библиограф. Записках« 1859 г. с. 348-9.

В 1876 г. отрывки были помещены в »Русск. Архиве« П. Бартенева (кн. 3-я, с. 227).

Впервые полный текст без пропусков был напечатан П. Ефремовым в »Русск. Стар.« за 1879 г., т. 26, с. 785. Ефремов не указал источника, по которому он дает текст; по получении же Киевским Университетом в дар от Савенко рукописи »Моей Родословной«, он напечатал о ней небольшую заметку в том же журнале за 1880 г. (т. 27, с. 671 сл.).

Текст рукописи КУ напечатан в »Киевск. Унив. Изв.« (1880, № 4 с. 1—6), и »Русск. Стар.« (1880, июнь, с. 357—361), не считая уже упомянутого фототипического воспроизведения[1]).

Из других автографов »Моей Родословной« издан автограф О (П. 1911). Отрывки Майковского Собрания и черновые наброски б. Рум. Музея пока не изданы. Благодаря любезности Заведующего Рукописным Отделением Гос. Публ. Библиотеки И. А. Бычкова автограф ПБ мною изучен.

Теперь стоящий перед нами вопрос можно формулировать так: автографом или списком является рукопись КУ?

3.

Уже при первом, самом беглом знакомстве и сравнении текста »Моей Родословной« КУ с автографом О бросается в глаза резкое несходство почерков, несходство столь разительное, что остается удивляться, как с 1911 г. (год издания рукописей О) по 1924 г. оно не обратило внимания ни Киевских ученых, ни пушкиноведов вообще. Довольно мелкому, тонкому, малонажимному, наклонному письму Пушкина противопоставлен крупный, утолщенный резко-нажимный, прямой, скорописного характера почерк рукописи КУ[2]).

Сравнение различных написаний отдельных букв с полной очевидностью должно нас убедить в этом. Я особенно обращаю внимание на »р« Пушкинское и в рукописи КУ, »Я« — более современное в Киевской рукописи и приближающееся к написанию XVIII в., вообще более архаичное у Пушкина, »А« »нижнего« написания у Пушкина, но »верхнего« в рукописи КУ и дважды встречающееся в рукописи КУ написание прописного »Н«, как латинского »N«, у Пушкина встречающееся чрезвычайно редко, как и архаическое скорописное »с« в средине слова в виде »С«.

---

[1]) Все перечисленные издания »Моей Родословной« в большинстве неполны, неточны и неаккуратны. В некоторых случаях (напр., в изд. »Русской Стар.«) текст разбит на несколько стихотворений. В таком случае вполне понятно стремление узнать наконец полный текст стихотворения. Всякий полный список, дававший такой текст, охотно возводился в достоинство автографа.

[2]) Ср. в ст. И. Савенко (»Русск. Стар.« 1880, июнь, с. 358): »Автограф написан небрежною разгонистою скорописью« . . . Само собою разумеется, что в вышеприведенных строках я даю лишь сравнительную характеристику двух данных почерков, а не почерка Пушкина вообще. Наличие в иных автографах (более ранних и позднейших) почерков, отличающихся от данного, немало не опорочивает данной характеристики, т. к. »почерк Пушкина — в разное время — довольно заметно эволюционировал« (Б. В. Томашевский, Пушкин, Л. 1925 г. »Образование«, с. 39).

Но я намеренно не буду останавливаться на графическом анализе и дальнейшем сравнении рукописей КУ, О и ПБ, ибо во-первых, несходство слишком разительно, во вторых, — как-бы полон и детален графический анализ ни был, он всегда может быть оспариваем, и наконец, в третьих, потому, что в моем распоряжении есть и иного характера веский аргумент.

Я имею в виду правописание обеих рукописей, оставляя даже в стороне такую характерную мелочь, как знаки препинания и употребление прописных букв, разительно различные в сравниваемых документах. Очень трудно предположит, чтобы Пушкин в течение небольшого, повидимому, промежутка времени так изменял свои навыки в этом отношении. Замечу, что правильную, с точки зрения синтаксической, расстановку знаков препинания и употребление прописных букв находим именно в автографе О, бесспорно-пушкинском[1]).

Несходство правописания обнаруживается в следующих словах:

О.	ПБ.	КУ.
Щастливъ	(тоже)	Счастливъ
Русской	руской	Руской
Ганнибалъ	(не встречается)	Ганибалъ (2 раза)
купленый	» »	Купленный
грамотѣй	(тоже)	грамотей
мещанинъ	»	мѣщанинъ (11 раз!).

Я не знаю, какое иное объяснение всех этих особенностей можно предложить, кроме того, что текст стихотворения МР в рукописи КУ не написан рукой Пушкина, т. е. другими словами — перед нами не автограф, но список.

4.

Спешу оговориться, однако: список не только авторитетный, но более того — авторизованный. Дело в том, что заглавие на л. 1 »Моя родословная или русской мѣщанинъ, вольное подражание лорду Байрону« и подпись »А. Пушкинъ« на л. 4 сделаны рукой Пушкина.

В этом нас легко может убедить сравнение почерков: надпись на л. 1 КУ сделана явно иной рукой, чем весь остальной текст, — рукой, явно совпадающей с рукой рукописи О.

Несмотря на различные степени аккуратности написания и различные размеры, тождественные принципы написания выступают достаточно отчетливо. Обращаю внимание на »М«, »р« и последние »я«. Тоже и с подписью. Ставя ее подпись в ряд автографов Пушкина, совершенно очевидной делается принадлежность ему же подписи в рукописи КУ. Сделана она теми же чернилами, но несколько наклонно по отношению к предшествующему тексту и не отличается особой тщательностью. Производит впечатление, что подойдя к столу, за которым рукопись списывалась с автографа, Пушкин, стоя, наскоро ее, как говорится, »подмахнул«. Это, конечно, только догадка, никак не могущая быть доказанной, но догадка вполне вероятная.

Раз признав, что надпись на л. 1 сделана рукой Пушкина, вполне естественно и логично будет заключить, что и подписана она им-же. Списавший текст МР принес его к Пушкину и исправил, следуя его указаниям. Затем Пушкин рукопись надписывает и подписывает. Вряд ли, идя к Пушкину, писец подписал-бы перед тем рукопись, не воспользовавшись удобным случаем получить подлинную подпись поэта. Наклонность подписи и отделенность ее от предшествующего текста эту догадку потверждают.

Надпись л. 1 более тшательна. Здесь обращает на себя внимание одна любопытная деталь. В заглавии слово »мещанин«, обычно (см.

[1]) На знаки препинания КУ обратил внимание и И. Савенко в цит. заметке в »Русск. Стар.« (1880, июнь, с. 358).

рукописи ПБ и О) писавшееся Пушкиным через »е«, написано через »ѣ« (т. е., как и в списке на следующих страницах). Описка ли здесь, сознательное »гармонирование« с правописанием списка, или что либо иное — у меня нет данных заключать. Остается констатировать самый факт: надпись на л. 1 принадлежит Пушкину и, вопреки обычному его правописанию, слово »мещанин« написано через ѣ[1]).

5.

Трудно, даже невозможно, утверждать что-либо категорическое о характере происхождения Киевского списка. Быть может, не будет лишена вероятия и правдоподобия такая догадка. Кто-либо из друзей или знакомых Пушкина, желая иметь у себя на память копию неизданного его произведения, переписал ее с одного из многих ходивших по рукам списков и придя к Пушкину, просил его об автографе. Пушкин не только надписал и подписал текст, но, сверив его с подлинником, указал варианты, тут же внесенные в список рукой писавшаго весь текст[2]). Быт может об этой сверке он и просил сам. Но в обоих случаях делаются понятными все поправки в тексте списка. Характер поправок (кроме 1—2 явных описок в стр. 40 и 79) таков, что дает нам право утверждать, что писавший текст списывал его с одной из ранних редакций »Моей Родословной«, а у Пушкина сверил его с позднейшей. Все надстрочные поправки именно такого происхождения, в то время как строчные — описки.

Это объяснение, во всяком случае, вполне вероятно и удовлетворительно объясняет факт исправлений в списке. Возможны, конечно, и иные объяснения.

Если все сказанное справедливо и перед нами действительно не Пушкинский автограф »Моей Родословной«, а лишь авторизованный список, то возникает вопрос: какой текст должен быть взят в качестве основного и канонического в издание сочинений Пушкина? Совершенно ясно, что не список, как бы тщателен и авторизован он ни был, при наличии автографа, не черновой автограф при наличии чистового, и не отрывки, а полный текст.

Этим требованиям удовлетворяет только автограф О. Именно ему должны мы предоставить право фигурировать в качестве основного в каноническом тексте сочинений Пушкина. Именно так поступили Б. В. Томашевский и К. И. Халабаев в популярном издании Пушкина (Гос Из-во Л. 1924, 25 г. и др.) с единственной, вполне правомерной на наш взгляд, заменой в стр. 18 »барских« на »царских«. Замена эта — явно »цензурного« происхождения. В автографе ПБ и в списке КУ — »царских«[3]).

Киевской же рукописи »Моей Родословной« придется занять более скромное, нежели до сих пор, место — среди прочих многочисленных списков этого стихотворения, хотя факт авторизации списка поэтом, (и авторизации, видимо, внимательной), и ставит ее среди них на первое место.

Киев-Ленинград. Май и октябрь 1927 г.

С. А. Рейсер.

---

[1]) Любопытно, что в изданиях 30-х г. г. также встречаются слова, печатающиеся на протяжении нескольких страниц различно. См хотя-бы: Ж. Жанен — Мертвый осел и обезглавленная женщина. М. 1831, ч. 1-ая и 2-ая, слово »тюрьма« напечатанное то с »ь«, то без него. (Ср. стр. 79, 85, 94 . . .).

[2]) Кстати: приведенные в изд. В. Брюсова (М. 1920) варианты автографа ПБ дают в 15 из приведенных им 30 строк варианты, зачеркнутые Пушкиным, другие 15 действительные Выбор вариантов из числа зачеркнутых у В. Брюсова совершенно произволен Вообще варианты ПБ, приведенные у Брюсова (с. 331), такого характера, что верного представления о рукописи не дают.

[3]) Ср. у Вяземского — цит. выше соч. с. 40.

O rukavicama.

Rukavice bile su poznate još u starom veku. Azijski narodi, naročito Perzijanci imagjahu rukavice koje su krznom postavljali. Stari Jelini i Rimljani upotrebljavaše rukavice samo pri izvesnom radu, kao: pri žetvi da nebi ruke od trnja izboli vrsta naših palamidarki. Te rukavice, koje Homer pominje bile su od grube neuradjene kože. Rimljani gradiše od neke fine tanke kože navlake za prste. Te



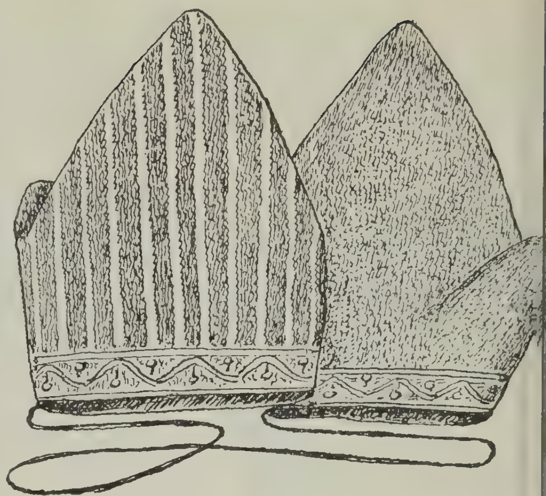
Sl. 1. Ruski mornari sa dugim rukavima po Schraderu strana 439.

navlake vrsta rukavica služile su im pri obedima da njima jela iz činije vade. Takove rukavice zvaše Digitalia. Na Misirskim spomenicima vigjamo duge rukavice koje su podnošene kao tribut.

Skandinavci i Germanci nosiše rukavice koje su bile ispletene od vune i to samo šaka i palac a isto takove rukavice i naš narod od starina nosi. U VIII. i IX. veku vidimo kod plemstva rukavice od fine kože ili od druge neke fine materije.

Rukavica beše raznih: za rad, za lov, za boj, a i za odlikovanje, znaći da je u ono doba nešto osobito bilo dobiti na poklon rukavice. Jmalo ih je kraćih i dužih, dugačkih do laktova sa i bez ukrasa u raznim bojama.

U Ritersko doba bila je rukavica od velikog značaja. Uvrede se dvobojom raspravljalo. Tom prilikom uvregjeni bacio bi svoju rukavicu pod noge svom protivniku. Ako je isti sa poda digne, znak je da dvoboj prima, nedigne je, znak je kukavičluka.



Sl. 2. Rukavica, šaka i palac.

U srednjem veku dok su pancire i pancirske košulje nosili, nosiše i prema tom teškom vojničkom odelu i odgovarajuće rukavice koje su bile ispletene od čelične žice ili od tankih čeličnih pločica sastavljene, unutrašnjost tih rukavica bila je kožom postavljena.

U Engleskoj počelo se prvo nositi luksusne rukavice a ta moda prešla je u Francusku, Nemačku i druge države. Ženske počele su rukavice nositi tek od XIII. stoleća. Prve takove rukavice bile su od platna duge do laktova. Docni je su i ženske počele nositi raznovrsne luksusne rukavice.

Godine 1229. kada su trgovci iz Holandije i Rige putovali po moru poklanjaše kormanošima ruskim rukavice koje oni do tada videli nisu, jer su nosili duge rukave na svojim kaputima. Ti rukavi behu mnogo duži no što bi trebali da su i onaj duži deo služio im je, da u njega uvuku ruke da nebi zeble. Rusi su odmah nazvali poklonjene im rukavice: r u k a v k i, r u k a v i c y, ili p e r s t č a t y j a r u k a v i c y. (Slika 1.)

Dugi rukavi služiše im mesto rukavica. U Vojvodini i danas još nose zimi kožuhe čiji su rukavi poduži, stižu do vrha prstiju. Seljaci zimi zavlače ruke u te svoje kožne rukave te ih tako čuvaju od zime.



Sl. 3. palamidarke.

Rukavice poznate su našem narodu od starina. Najobičniji i najstariji tip rukavica jesu rukavice sa šakom i palcem, koje su bile

nebojene od čiste vune ispletene, docnije počele se i te rukavice kao i ostale u raznim bojama izragjivati. Naročito kod naših brgjana ova vrsta rukavica najviše je rasprostranjena. Da se nebi prilikom putovanja sagubile umešna domačica vezala je obe rukavice jednom vrpcom, koja se stavi preko ramena a njena je dužina dovoljna da se lako može obema rukama kretati bez zapinjanja. (Slika 2.)

Rukavice sa pet prstiju docnije su se počele izragjivati. (Isto tako i rukavice na kojima su prsti od pola goli a to zato, da bi zimi mogli slobodno prstima plesti ili vesti. Takove rukavice zovu naprsnici.) U starije doba mnogo se cenilo kitnjasto odelo, tako se i rukavice bogato ukrašavalo. Ispletenu rukavicu postavili bi krsnom, a spoljnu stranu ukrasili bi raznim vezom pored šarenog pletiva, pa i sam vez ukrašavali su šljokicama ili srmajli žicom. Rukavica je ušla i u naše narodne običaje. Po Šumadiji je običaj da se badnjak seče rukavicom na ruci, i prihvaća sasečen badnjak da nepadne, rukavicom. Najinteresantnije jesu vrsta rukavica koje seljaci u Vranjskom i okolnim okruzima pri žetvi upotrebljavaju a to su palamidarke. (Slika 3.)

Palamidarka je gradjena od drveta, na unutrašnjoj strani postoje tri šupljine u koje se stave: kažiprst, srednji i domalić. Na vrhu postoji jedno kukasto uzvišenje, kojim se zgrče pokošenu pšenicu da se nebi prsti naboli na razne suve bodljikave trave. Na spoljnoj strani kao i na unutrašnjoj palamidarka je ukrašena raznim urezanim šarama. Palamidarka za drugi posao neupotrebljuje se. Dakle samo za zaštitu ruke od bodljikavih trava.

Literatura: Schrader, Reallexikon der Indogermanischen Altertuemer. Lippert, Brockhaus i drugi.

Rukavice i palamidarke koje su ovde u slici iznešene uzete su iz zbirke Etnografskog muzeja u Beogradu.

N. Zega.

Kritiky a referáty.

Prof. Dr. E. Muka. **Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow.** II. *O—Ź.* III. Pśidanki. Swójźbne mèna. 2. Městnostne mèna. 3. Mèna pólow a gónow. 4. Dopołnèna. Praha. Nákladem České akademie věd a umění 1928. Str. [4], 1202, [2] a XII, 246. Za 240 Kč a 60 Kč.

Как уже знают читатели »Slavia«[1]), первый том этого монументального труда вышел в свет еще в 1925 г. на берегах Невы. Критика в свое время с редким единодушием отметила высокие достоинства первой части Словаря проф. Муки, — достоинства, сразу поставившие его в ряд лучших произведений этого рода не только славянской, но и мировой литературы; но кто знал полную драматических перипетий историю книги Нестора сербо-лужицкой науки, — она подробно рассказана теперь в предисловии к III части, — тот не мог не испытывать тревоги, что величественный труд проф. Муки навсегда останется недоконченным. Для европейского языкознания это было бы невознаградимой потерей, для сербо-лужицкого народа — почти национальным горем, а для самого маститого автора было бы истинной трагедией — оставить потомству плод своего неустанного тридцатипятилетнего труда в виде какого-то torso. По счастью, ничего такого не случилось. Чешская Академия Наук, всегда идущая навстречу всякому благому научному начинанию, и в этом случае не отказалась продолжить дело, начатое ее русской сестрой, и не пожалела своих скромных средств на то, чтобы внешняя сторона жизненного труда проф. Муки вполне гармонировала с его внутренним значением: как и первый том, книга издана на отличной бумаге, в формате больших лексиконов, в два столбца, четким шрифтом, разные типы которого удачно оттеняют заглавные слова от об'яснительных, причем факты литературного языка постоянно отделяются от диалектических форм, отмечаемых знаком §, и архаических, выделяемых знаком +. Выгодному впечатлению от внешнего, так сказать, убранства книги несколько вредят только довольно частые опечатки в русских об'яснениях слов, иногда совершенно искажающих смысл. Но так как рядом с ними даются и немецкие толкования, то это недостаток не опасен.[2])

---

[1]) Ročník II (1923—1924) 732—734.

[2]) Труднее примириться с тем недостатком словаря, что в качестве русских пояснительных слов приводятся иногда слова искусственные: *арендаторшиный* (стр. 8), мало употребительные: *испуга* (стр. 243), *укоиться* (стр. 716) и мн. др., а иногда даже и несуществующие: *вицерой* »вице-король« (стр. 251).

Что касается внутреннего значения книги, то оно не только велико, но и огромно. На протяжении свыше 2500 страниц автор собрал почти весь словарный капитал нижне-лужицкого народа, зарегистрировав в нем не телько все известные ему, старые и новые appellativa (за исключением неологизмов, придуманных или введенных в новейшее время, а также некоторых заимствованных слов, не привившихся к стволу языка), но и огромное количество собственных названий, и притом в самом широком смысле слова: кроме личных имен, в Словарь вошли все известные составителю местные названия, не исключая именований самых мелких полей и урочищ! Это обстоятельство ставит Словарь Муки в исключительное положение в ряду других аналогичных Thesauri славянских языков, об'ем которых обычно не заходит за пределы нарицательных имен. Конечно, указываемое новшество (драгоценное для лингвиста в такой же мере, как и для этнографа и историка) оказалось возможным только благодаря миниатюрным размерам географической территории, занимаемой нижнелужицким племенем, но заслуга проф. Муки, как кодификатора нижне-лужицкой речи, от этого ни на одну иоту не становится меньше: его книга, представляя в полном смысле слова summa summarum словарного запаса нижне-лужицкого народа, останется на вечные времена хранилищем его языка, которому и после Мировой Войны не перестает грозить участь его полабских и залабских собратьев. Но именно это крайне-опасное положение непрерывно подмываемого волнами немецкого моря нижнелужицкого »Гельголанда« делает из труда проф. Муки настоящий национальный подвиг: наглядно показывая необыкновенное богатство, красоту, силу и выразительность нижнелужицкой речи, »Словарь« Муки является лучшей легитимацией существования самого маленького славянского народа и несомненно вольет новую энергию в тех его интеллигентных вождей, которые не утратили надежды morituri превратить в resurrecturi.

Но здесь нас интересует не столько национально-политическое значение рецензируемой книги, сколько научно-теоретическое. Кроме указанной уже поразительной полноты самого лексического матерьяла, собиравшегося втечение 35 лет и из уст народа, и из старых хартий, и из старопечатных книг, и со страниц произведений новейшей литературы и даже из невсегда зафиксированных на письме свидетельств »языка земли«, Словарь Муки блещет еще одним драгоценным качеством — строгой критичностью и самостоятельностью обработки. Верный своей задаче дать не только самый полный словарь нижне-лужицкого языка, но и самый надежный, проф. Мука включил в него лишь те слова, за существование которых он ручается, т. е. — те, которые или лично им были записаны во время его многочисленных странствований по нижней Лужице, или им самим были извлечены из всего доступного ему рукописного и печатного матерьяла. Но мало того: не доверяя самому себе, проф. Мука во всех сомнительных случаях постоянно пользовался консультацией известного знатока нижне-лужицкого языка Б. Швели, который, кстати сказать, и сам вложил не один свой кирпич в здание нижне-

лужицкого словаря, которым мы теперь так любуемся. Если мы еще прибавим, что слова, неизвестные литературному хотебужскому наречию, всегда сопровождаются точным указанием, где они были записаны, и что из лексикальных запасов переходных наречий (напр., Мужаковского) выбирались лишь те слова, которые действительно носят на себе печать нижне-лужицкого происхождения, — то мы получим польное представление о той исключительной научной добросовестности, с какой наш автор трудился над своим шедевром.

Но как мы уже знаем (Slavia, l. c.), проф. Мука в своей работе не замкнулся за дверью территории нижне-лужицкой речи, но постоянно переступает ее границы, систематически сравнивая нижнелужицкие, — хотя бы только основные, — слова с их верхне-лужицкими, чехословацкими, кашубско-польскими и полабскими соответствиями; в качестве tertium comparationis приводится или искусственно восстановляется »старославянская« (точнее древнецерковнославянская) форма, причем в последнем случае реставрируемая форма отмечается звездочкой; иногда, впрочем, взамен церковнославянской формы приводится соответствующая русская форма. Хотя этого рода справки несколько путают неопытного читателя (чего можно было бы легко избежать, если бы инославянские параллели освещались по мере возможности праславянским рефлектором), — все же наука может быть только благодарна автору за то, что он свою задачу попробовал выполнить в широком масштабе сравнительного словаря западнославянских языков вообще.

Но проф. Мука пошел еще дальше, и не мало усложнил свою и без того сложную задачу, пускаясь в целом ряде случаев в этимологические раз'яснения отдельных, преимущественно основных слов. Это смешение чисто-лексикографических задач с этимологическими производит двойственное впечатление. С одной стороны, нельзя отрицать, что справки о генезисе отдельных слов, особенно тех, которые были заимствованы в сравнительно позднее время из немецкого языка, не только очень интересны, но и полезны, но, с другой стороны, необходимо признать, что в не менее частых случаях недостаточно осторожное этимологизирование внесло в Словарь некоторый суб'ективизм и вообще не мало спорных элементов, которые без соответствующего критического и библиографического аппарата, — а такой аппарат, конечно, даже не допустим был бы в данном лексиконе, — могут явиться источником совершенно превратных представлений о происхождении того или другого слова. На некоторые из этого рода ошибок Муки я уже имел случай указать в рецензии на I том рассматриваемого Словаря (l. c. 733).[1] К сожалению, от аналогичных

[1]) Правда, Мука в своем ответе (Slavia IV 188) отстаивает свои этимологии, но едва-ли удачно. Так, и после его возражений я считаю, что *deře* методически неправильно отделять от церковнослав. дєбрьѥ, тем более, что ступень -*e*- косвенно засвидетельствована именем *debelъ*, от которого, разумеется, нельзя отделять и пр. *debīkan* »большой«; для оправдания мнимой перестановки в *drest* (будто бы из *ъdesъ*) недостаточно сослаться на примеры перестановки в *žrany* (вм. *ržany*) и *žrje*

промахов не свободен и II-й том Словаря. Чтобы не быть голословным, я укажу хотя бы только на следующие примеры неправильного, на мой взгляд, этимологизирования:

pakońež »вьюнок« едва-ли отражает непосредственно *pachavьсь*: разве *с* может перейти в нлж. языке в *ž*?

pałkaś »стирать«, *pałka* »белье« сопоставляется нашим автором прямо с вл. *płokać*, п. *płókać* и т. п., хотя вокализм корня скорее заставляет думать о низшей ступени того же корня **pъlk-*.

pal »при, близ« не могло возникнуть фонетически из *pol* (**podъlь*), а только по аналогии *dalь* (»аналогия по контрасту«).

pampuch »блин«, если и возникло из нем. *Pfannenkuchen*, то лишь после контаминации его с тем корнем *puch-* »надыматься«, от которого образованы общеслав. *pušьka*, р. *пышка* »род печенья овальной формы« и др.

para »грязь« не может иметь ничего общего с ч. и южнослав. *bara* »болото«, о котором ср. Младенов Студии 5 и слл. Для меня нет сомнения, что это слово лишь ступенью своего вокализма отличается от лт. *purvaĩ* »грязь« и лат. *spurcus* »грязный«.

pařeńc »кожаный денежный мешок« Мука связывает с никогда не существовавшим цсл. словом **larьnьсь* и р. *ларь*, *ларьць*; ведь первое имя нельзя отделять от р. диал. *пóрка* »корзинка«, которое, как и лт. *spartas* »лента«, лат. *sporta* »корзинка«, гр. *σπεῖρα* »плеть, извив«, ведут свое начало от корня *(s)per-* »плести, вязать«.

pězorny, resp. *pjazorny* »дородный« не возможно в фонетическом отношении сближать с п. *puzały*, ч. *puzený*, р. *пузырь*: последние принадлежат к корням ряда *-u-*, а первые — к корням ряда *-e-*. Ввиду этого, нельзя не вспомнить о лат. *pinguis* и гр. *παχύς*, которые Thurneysen IA XXII 65 не без основания восстанавливает как **pn̥ghu-*.

pirwnosnik »перворoдный« (Якубица) Мука расчленяет на *pьrvo*, resp. *pьrvьno-* и *nosьnikъ* (ср. *nositi*), но нет никакого сомнения, что оно представляет контаминацию *pьrvьn-* (ср. ч. *první*) с *pьrvěsnь*, ср. цсл. прьвѣснь »primogenitus« (о котором см. PF XIV 561); с другой стороны, результатом скрещения *pьrvěsnь* с *ṕerwejšy* является *ṕerwejšny*.

plěšyś »изливать«, по мнению Муки, тождественно с *plesiś* (из *plъtiti*, *plъtь* »плот«), но едва-ли этот глагол можно отделять от влр. диал. (нвг., твр., пск.) *плехáть* (чит. *plěchati*) »лить, брызгать«.

pli pl. m. »миндалевидные железы« Мука считает сокращением **migdali*. Но вместо того, чтобы производить это фонетическое salto

---

(вм. *rž́eć*), так как в последних метатеза несомненно вызвана стремлением диссимилировать *r* и *ž*. А этого условия не было в *rъdestъ*. Формальное сходство *głoba* с мр. *клоба* не дает права намекать на единство их происхождения; еще менее сходство значения *glugotaś* с параллельными ономатопоэтическими образованиями: *głogotać*, *klokotati* и т. п. предполагает тождество тех и других. Наконец, об'яснять нлж. *chamorny* влиянием нем. *kümmerlich* нет серьезной необходимости, в виду широкого распространения корней **chom-* и* *cham-* в славянских языках (ср. Звук ch § 179).

mortale, было бы куда проще связать это имя с корнем **pu-l-* »нечто имеющее овальную форму«, ср. р. *пуля*, двн. *folo* »жеребенок« и пр.

pódra »рядом, близ« выводится фонетически из *pódla*, но я бы об'яснил первое слово скорее как контаминацию последнего с нем. *d(a)ran*.

poch »торф« выводится Мукой непосредственно из *puchъ*, но правильнее было восстановить первоначальную форму как *pъchъ*, ср. нл. диал. *moch* из *mъchъ*.

póstronk Мука об'ясняет из сочетания *po strońe*, но, ввиду др.-польск. *strona* »струна«, мы имеем полное право выводить это слово непосредственно из базы **ster(e)-* »растягивать« (Persson Beitr. 787); от другой разновидности этой базы *st(e)re-* с помощью суфф. *-mo-* образовано р. *постромка* (ср. Изв. XXIII, 2, 217).

pó-žud »охота« (Якуб.) Мука выводит непосредственно из **po-žędъ*, вместо того, чтобы об'яснить его как продукт скрещения этого последнего и *po-chǫtь* > **po-chuć*, ср. п. *chęć*, р. диал. *хуть*.

pŕedku Мука об'ясняет из сочетания *w pŕedku*, но в наречии могла особенно легко сохраниться архаическая форма м. п. от **per-dъkъ* без предлога.

pšyca »комар« Мука выводит из *mъšica*, но в виду укр. *пшикати* »шипеть«, *пхúкати* »хныкать«, вернее видеть в первом слове лишь »Reimwort« к *mъšica*, образованное от звукоподражательного корня **pĭs-*, более известного в расширенном виде **pisk-* (в *piskati* и т. п.).

pśiblac »надеть« Мука изображает как сокращение *pśi-hoblac*, но п. диал. *se-blec*, *se-błocyć się* заставляют скорее думать о »декомпозиции« префикса в данном слове. Ср. об этом явлении PF XI 182 и слл.

pyto »узы« отождествляется с праслав. *pǫto* »узы« (дцс. пѫто и пр.), но *y* не может в нлж. языке соответствовать *ǫ*. Поэтому я бы предложил сравнить это слово с лт. *spūdis* »Druck, Last, Gewicht«. Последнее значение особенно хорошо об'яснило бы значение »большой, висячий замок« нлж. имени.

rěso »толпа« сопоставляется с *lěsa* »crates«, но разве может *l* переходить в нлж. языке в *r*? Между тем р. диал. (прм.) *реса*, *ряса* »обилие, великое множество, как нанизано«, показывает, что и нл. имя может представлять собой лишь морфологический вариант *ręsa*, цс. рѧса, ч. *řása* и пр.

rěšny »бодрый, подвижной«, вопреки Муке, не имеет ничего общего ни с корнем *rъch-*, *ruch-* »двигать«, ни с с. *rešnji* »erlösend«; вернее его сближать с б. *рѣхам се* »блуждаю, скитаюсь« и р. *рехнуться*, о которых см. Изв. XXIII, 2, 240.

rigaś »кричать« относится не к *rygaś* и лат. *rugire*, а к вл. *rihać*, ч. *říhati*, п. *rzygać*.

roz-brozny »пышный, роскошный, сладострастный« не могло возникнуть ни из *rozkošny*, ни из *rozbrojny*. Если мы восстановим его вторую часть как — *brozdny*, то получим возможность связать его с лт. *brãzdas* »сок, наскобленный испод дерева«, *brazdùs* »сочный«, *brazdáuti* »собирать сок«.

ryst »рдест« возникло не из *rъdestъ* и не из **rudesъ*, а из **ryd-tъ*; корень тот же, что в р. синониме нл. слова *рыжик*.

sepaś »колотить, бить, щипать« Мука сближает с цсл. *sypati* и вл. *sypać* и, следовательно, видит в его корне этимологическое *у*. Однако сопоставление с п. *siepać* и укр. *сiпати* не позволяет сомневаться, что в праслав. языке этот глагол звучал как *sěpati*; к этимологии его ср. PF XIII 501.

soń »сон« сопоставляется непосредственно с цсл. **сънъ**, вл. *són*, п. *sen* и т. д.; но принимая во внимание формальную сторону слова, было бы правильнее сравнить его с цсл. и ср.-б. **сънь** (основа на *-i-*).

sto »что« отожествляется с *co*, хотя нет никакого сомнения, что оно возникло из *što* ⟨ *čьto*, ср. *styri* из *čtyri*.

strowy »здоровый« относится к семье праслав. **sъdorvъ*, ср. дцс. **сѣ-дравъ**, п. *z-drów* и пр. Но др.-р. **сторовъ** (о котором см. Ляпунов Иссл. об языке 1-й Новгор. летоп. 239) показывает, что это слово имеет совсем другую историю; ср. SO IX. 139.

stysny Мука восстановляет как *sъtъskъnъ*, но правильнее было бы реконструировать его праслав. прототип как *jьz-tysk-nъ*, где *tysk-* представляет ступень удлинения корня *tъsk-*.

suńica »з мляника« Мука относит к семье *słuńco* »солнце«, забывая о п. *suńica*, укр. *суниця* и р. *суника*, которых коренное *и* указывает на совсем другую этимологию слова (PF XIII 502). Ввиду этого, дублет *słynica* приходится об'яснять вмешательством народной этимологии.

šanopac »развратник« Мука производит из *samopasc* (ср. *samopašny*); но если это и так, то едва-ли и в этом случае дело могло обойтись без игры народной этимологии — из нем. *Schande*; другое нем. *Schande*, resp. *Schanne* живет в нл. *šanda* »Karrenband, Halskoppel«; контаминацию последнего с *šatь* или *šata* »одежда« представляет

šant »род платка«, которое Мука поэтому напрасно непосредственно связывает с *šata*.

šapa »лапа« Мука выводит из *čapa* (ср. вл. *capa*, ч. *čapta*), но если бы он обратил внимание на сх. *šapa* »лапа«, ср.-болг. **шѧпа**, б. *шепа* и т. п. образования (ср. Štrekelj AslPh. XXVII 43), то, может быть, он встал бы на путь другого, более правильного об'яснения (ср. Звук ch § 153).

šćedlica »трепало, мялка для льна« Мука изображает как фонетический вариант *śerlica* = *tarlica*, закрывая глаза на фонетические трудности такого об'яснения; они, напротив, исчезнут, если мы откроем в нем тот же корень *šćed-* »отделять«, от которого образовано нлж. *ščedriś* »разбрасывать, рассеивать«.

šćurny »истощенный« Мука неуверенно сравнивает с *ščirъ*, забывая о гораздо более точных параллелях: сх. *šturȋ* »пустой (о колосе)«, др.-п. *szczury*; ср. о них Уч. Зап. Од. Высш. Шк. II. 6.

šeŕeń »род сети«, если и имеет какое-либо отношение к ч. *čeřen* и п. *cierzeniec*, то не без участия в его образовании нем. *Schering*, хотя бы последнее само было заимствовано из славянского.

škaraś »ковырять, подстрекать« наш автор склонен вывести из *šparaś*, но так как переход *p* в *k* в нлж. едва-ли возможен, то я бы

не отделял и этого слова от огромной семьи корня *skor-* »резать«, а, следовательно, и от нл. *škóra, škaŕeda,* и пр. Фонетическим вариантом последнего Мука считает

šoradki »мусор«. Однако, это слово, как и ч. *šerad, šeredný,* возможно вывести из корня **kser-* »резать, отделять, отбрасывать« (ср. Звук ch § 159).

štyr »руль« является у Муки под немецким штемпелем (< *Steuer*), но, в виду п. *ster* и др.-р. *стырь*, правильнее считать славянские слова исконно-родственными с немецким.

świcaś »свистать«, по мнению Муки, представляет звуковое изменение *svistati*, но вернее видеть в ней фонетическую разновидность *świkaś* < праслав. **svikati*, с которым родственно двн. *swiglōn*, нвн. *schwegeln*.

śpa »изба« получило мягкое *s* не под влиянием предшествующего *i-*, а под воздействием предшествующего *jь-* (< *jьstъba*).

taklaj »именно так, таким образом« содержит во второй части не *glědaj* (как полагает Мука), а ту же мест. основу *-lo-*, что и сх. *do-t-la, do-k-la* (из *do-tъla, do-kъla*).

tamaś »уничтожать, портить, губить« не имеет ничего общего с нем. *-dammen* в *verdammen;* ведь не может быть никакого сомнения, что оно представляет iterativum к *tomiti* (р. *томить* и пр.).

tedy является у Муки как вторичная форма сравнительно с *tegdy*, которое, в свою очередь, он выводит из *tъkъdy;* но дцс. **тъгда** гарантирует, по меньшей мере, праславянское происхождение *-g-*, а *tedy* невозможно отделять от праслав. же *tъda*, ср. сх. *tada* и т. п.

tek, teke »также« Мука об'ясняет из **takoje* или *takê*, но диал. *tke* ясно указывает на то, что *e* этих форм предполагает более древнее *ъ*; следовательно, мы имеем здесь дело с самостоятельной сложной местоименной основой *tъkъ*, — именно с той, которая до сих пор живет в церковнослав. **тъкъмо**.

tśmel правильно восстанавливается как *trъmelь*, но вл. *čmjeła*, ч. *čmel, štmel* имеют совсем другую историю (Berneker SEW I 167).

tym (Якуб.) с полным правом Мука сравнивает с п. *tym*, но ч. *tím* сюда не относится: оно отражает *těmь*.

tyḿe »болото« наш лексикограф связывает с дцс. **тимѣние** »грязь«; но если бы это было так, то мы ожидали бы в нл. языке **śime*. Поэтому я бы сблизил скорее это слово с белорусс. *твань* »ил, грязь« и литовск. *tvānas* »наводнение« (ср. SO VI 256, а также Коген Зап. Белор. Акад. IX, 2, 90).

ẃelesy »многий« Мука считает ошибочным образованием к нар. *ẃelesy*, которое он крайне натянуто (в фонетическом смысле) об'ясняет из *ile* + *sy*, где *sy* = цсл. *si*. Но я не могу понять, почему *ẃelesy*, как в своей живой, так и окаменелой форме, не может быть образованием того же типа, что и вл. *samsny*? Если последнее, по совершенно верному указанию самого Муки, возникло из *samъ* + указат. мест. *sь*, то почему и мест. **velь* (ср. дцс. **велии**) не могло соединиться с тем же постпозитивным членом?

wocka »бечевка, возжа, петля« едва-ли могло возникнуть сокращением из *wótužka* < *o-tǫžьka*; скорее оно представляет уменьшитель-

ное образование от *-vodъ* »ремень«, ср. р. *po-vod*, п. *wodze* »вожжи«, гт. *ga-widan* »связывать«, др.-ирл. *fedan* »упряжь«, др.-инд. *vádhram* »ремень«: первоначальное **wodźьka* или чисто фонетически перешло в *wocka* или под влиянием *wócko* »очко« (в его переносном значении »петли«).

wóngano »недавно« Мука выводит из *onъgdano*, забывая о п. *ongi* »когда-то« (из *onъ-gy*), которое, как и ср.-болг. *тоги*, *сеги* (из *togy*, *segy*), не имеет ничего общего с наречиями на *-gda* и *-gdy*.

wóskobina »оскомина«, если и возникло из *oskomina*, то не фонетически, а путем контаминации с корнем *skob-* »резать«, ср. р. *скоблить*, лт. *skabė́ti* »резать«, нвн. *schaben* и пр.

wótery »иной, некоторый« Мука производит из *vъtorъ* »второй«, не об'ясняя вокализации *ъ* в открытом слоге. Между тем и вокализм основы слова и его значение прямо указывают на родство его с слав. *eterъ* и умб. *etru* »altero«; ср. Berneker SEW I 419.

zbažny, *zbašny* »ловкий, проворный, прыткий«, Мука, насилуя фонетические законы нл. языка, отожествляет с *spłošny*. Но, на мой взгляд, это слово образовано от того же корня, что и лт. *bėgìnti*, т. е. от высшей ступени корня **bhēg^u-* »бежать«; кроме нл. языка, этот же корень сохранился в укр. *з-багну́ти* »догадаться, вспомнить« (собственно »мысленно пробежать«); ср. ЗУА XX 1 и слл.

zbogda, *zboda* »как богу угодно« по Муке представляет не что иное, как сокращение фразы *lěc Bog da*; на самом деле, путь развития слова был, вероятно, более короткий — посредством скрещения *bogda* с выражением *z Bogom*.

žariś »собирать, сохранять, сберегать« наш автор выводит из **žaliś* (цс. жалити и пр.), но так как в нл. языке *l* не может переходить в *r*, то приходится и здесь видеть морфологический архаизм: повидимому, мы тут имеем дело с одним из образований известного корня **ger-* »собирать«, от которого ведут начало, между прочим, слав. *gъrstь*, *gъrtati*, гр. *ἀγείρω* и пр.

žgan »конечно, все-таки« никоим образом не могло возникнуть из *vьsьgdy*, но только — из *vьsьga*, ср. ПГ, стр. 448.

Приводя этот, может быть, слишком длинный перечень этимологических погрешностей в Словаре Муки, я разумеется, не буду так нескромен и так самонадеян, чтобы уверять, что предлагаемые мною поправки единственно верны и правильны: более, чем возможно, что дальнейшие, более детальные исследования снимут часть моих обвинений с Муки, а другие мои об'яснения будут заменены иными, еще более точными и удачными. Но как бы то ни было, одно ясно: этимологическая сторона Словаря Муки представляет его наиболее суб'ективную и потому слабую и даже опасную часть. Поэтому наша наука только выиграла бы, если бы проф. Мука, выбросив из своего Словаря весь этимологический балласт, издал бы взамен его специальный »Этимологический Словарь нижнелужицкого языка«, в котором осветил бы происхождение нижнелужицких слов с тою обстоятельностью, какой требует важность предмета. Такой труд достойно увен-

чал бы его свыше полувековое служение родному народу, а для славянской этимологической науки явился бы истинным откровением. Подобно тому как в славянской политике нижнелужицкий народ был до сих пор пасынком, и нижнелужицкая речь служила доныне золушкой в славянских этимологических исследованиях. Между тем, благодаря исключительным политическим условиям жизни нижнелужицкого народа, сравнительной слабости его культурного развития и полной его оторванности от прочего славянского мира, эта речь сохранила в себе не мало глубокой старины, и потому нельзя сомневаться, что систематические и тщательные поиски в величавой реке ее корней со временем откроют на ее дне не одну жемчужину чистой воды.

Москва. *Г. Ильинский.*

Stefan Mladenov, **Geschichte der bulgarischen Sprache.** Grundriss der slavischen Philologie und Kulturgeschichte, hrg. von R. Trautmann und M. Vasmer. Berlin-Leipzig 1929. XIV + 354 S. + Karte. 36·— RMark.

Seit langem besteht das Bedürfnis nach einer umfassenden wissenschaftlichen Darstellung der neubulgarischen Sprache mit ihren mundartlichen Variationen und ihrer historischen Entwicklung. Denn seit Lavrovs Obzor 1893 ist zwar im einzelnen auf diesem stiefmütterlich behandelten Gebiet nicht wenig gearbeitet worden, von Oblaks meisterlichen Studien an bis zu Miletičs reichhaltigen Dialektdarstellungen in der Wiener Balkankommission; aber das grosse Hilfs- und Nachschlagewerk entbehrte jeder schmerzlich, der auf slavischem Boden grammatisch arbeitete. Niemand erschien zur Erfüllung des Wunsches geeigneter als St. Mladenov, der sich seit Jahren als Förderer namentlich der Kenntnis des bulgarischen Wortschatzes und als Hüter der bulgarischen Sprachwissenschaft gegenüber allzu peinlichen Entgleisungen verdient gemacht hat.

So wird jeder objektiv Urteilende sich dem Verfasser für seine Leistung verbunden fühlen müssen; denn einstweilen wird jeder sie zur Einsichtnahme über strittige Fragen und als Ausgangspunkt für weitere Forschung gebrauchen. Darin liegt Mladenovs vielleicht grösstes Verdienst, dass er einen Ausgangspunkt für weitere Forschung, also einen Grenzstein in der slavischen und bulgarischen Sprachwissenschaft, geschaffen hat.

Wenn die Anerkennung nicht rückhaltlos sein kann, so ist an dieser Einschränkung der Verfasser im höchsten Grade selbst schuldig: durch das ganze Buch zieht sich in gereiztem Tone eine Beweisführung, die eher in ein politisches Handbuch gehörte. Sicher hat Mladenov dabei in vielen Punkten sachlich recht; z. B. fällt seine sprachliche Grenzziehung des Bulgarischen im Westen wesentlich mit der in Leskiens Serbokroatischer Grammatik in einer ruhigeren Zeit und streng objektiv gezogenen Grenze zusammen. Aber Mladenov wirkt durch seinen nervösen Ton[1])

[1]) Dafür ein paar Beispiele: S. 9 über die Entwicklung urslav. *y* 〉 neubulg. *i*: »Geschah das da wieder unter dem allgegenwärtigen serbischen Impuls?« — S. 99: »Mit dem Spuk des ekavischen Panserbismus ist endlich aufzuräumen«. — S. 338: »Wenn Belić alle westbulgarischen Mundarten bis zum Iskъr für altserbisch erklärte, so ist er plus royaliste que le roi même«.

geradezu tendenziös und dadurch für den Dritten abschwächend, den Andern aber zwingt er zu gleich getöntem Widerspruch; den Schaden davon hat die Wissenschaft. Mladenov verkennt völlig, dass die Sprachwissenschaft nur dann den Generalstäblern und Politikern an die Hand zu gehen pflegt, wenn es diesen Herrschaften passt (was selten genug der Fall ist). Mladenov verkennt auch, dass die Ideologie der Romantik: Staatsgrenzen mit Volksgrenzen zusammenzulegen (Herder nach Blutsverwandtschaft, Fichte nach Sprache) ein keineswegs immer frommer Wunsch geblieben und schleunigst durch Neues und Besseres zu ersetzen ist. Dass nun Staatswesen sowohl in der Vergangenheit als auch ganz besonders in der Gegenwart jenen Wunsch durch nicht sanfte, aber sehr unsittliche Zwangsmittel zur Erfüllung zu bringen hofften und hoffen, indem sie einfach die Muttersprache abzugewöhnen suchen, steht, wie ich schon früher geäussert habe, auf mindestens derselben Tiefstufe wie einige Jahrhunderte zuvor die zwangsmässige Vereinheitlichung des »Glaubens«. Daher hätte Mladenov wohl besser getan, sich auf blosse Feststellungen ohne Animosität zu beschränken.

Dass diese Einstellung nicht selten das Ziel überschreitet und damit die rein wissenschaftliche Seite der Arbeit beeinträchtigt, ist zu beklagen. Dafür drei beliebige Beispiele: Mladenov spricht S. 71 ohne jeden Kommentar von der »altbulgarischen Sprache der Freisinger Denkmäler«. Diese Formulierung ist auf jeden Fall unrichtig und wohl aus dem Wunsche zu erklären, dem Werke der Slavenapostel, die doch Griechen waren[1]), einen möglichst grossen Wirkungsbereich zuzuweisen und das altbulgarische Banner weit im Norden wehen zu lassen. Seit Vondrák ist es sicher, dass ein Stück der altslovenischen Freisinger Denkmäler im Altbulgarischen vorliegt, aber umgekehrt: eine Beeinflussung der Freisinger Denkmäler durch die altkirchenslavische Sprache ist mehr als fraglich. — Und wenn Mladenov die »Frage«, »ob eine altbulgarische Mundart mit *c* aus *št* und *z* aus *žd*, wie in den Kiewer Blättern, je existiert hat«, unbeantwortet lässt, so kann die Existenz dieser »Frage« sehr bestritten werden.

Mladenov ist mit Recht kein Freund der sprachlichen Gruppierungen. Es ist ja richtig, dass, sobald diese Gruppierungen über die praktischen Bedürfnisse hinausgehen und zur Grundlage wissenschaftlicher Betrachtungen werden, die Gefahr besteht, zum echten Stammbaum zurückzukehren. Aber dass das Ostslavische vom Westslavischen und dieses wiederum vom Gesamt-Südslavischen durch je mehrere alte, kräftige Isoglossen getrennt wird, ist ebenso richtig. Doch der Verf. ist gegen die Zusammenfassung und Abtrennung des Südslavischen in diesem Sinne vorein-

---

[1]) Freilich nennt Mladenov sie einmal (S. 69) die »slavischen Apostel« und einmal (S. 37) die »slavischen Aufklärer«, was wohl nur als zwei der zahlreichen Entgleisungen in der deutschen Sprache zu deuten ist, statt »Slavenapostel«, »Aufklärer der Slaven«. »Die slavischen Apostel« sind nach dem deutschen Sprachgebrauch eindeutig »Apostel slavischer Nationalität«, ein Begriff, der — Gott sei's gedankt — im 9. Jahrhundert in Saloniki ebenso fremd war wie der entsprechende im 15.—16. Jahrhundert in Thorn. Vgl. die instruktive Erzählung aus dem Cod. Supr. S. 99, 2 ff. (Sev.): Anthypat sagt: »*da povědajetъ kъždo vasъ svoje imę i sanъ i otъčьstvo*« und Kodrat antwortet: »*Krьstijani naričemъ sę!*« Das war die Ideologie zur Zeit der Slavenapostel.

genommen: er sucht immer wieder Verbindungslinien vom Bulgarischen zum Ukrainischen, Polnischen, Čechischen, fast so wie wir es entsprechend 1913 bei der in so vielen Richtungen trefflichen Grammatik der ukrainischen Sprache von St. Smal-Stockyj und Gartner erlebt haben, und begeht dabei offensichtliche Irrtümer. So geht bekanntlich im Südslavischen ursl. *y* in *i* über. Um der Vermutung Conevs, als ob der Impuls zu diesem Übergang »aus serbischem Milieu« stamme, entgegenzutreten, behauptet Mladenov S. 9, dass erstens nicht nur das Serbokroatische und Slovenische, sondern auch das »zur westslavischen Gruppe gehörige Čechoslovakische« diese Entwicklung aufweise; zweitens, dass im Bulgarischen mundartlich noch »Spuren der alten Aussprache« *y* vorhanden seien, »die das Bulgarische mit dem Russischen und Polnischen verbinden«. Dass im Čechoslovakischen altes *y* zu *i* geworden sei, liegt zwar nach der schriftsprachlichen Übung nahe, kann aber nicht gelten, sobald Mundarten und Geschichte beider Sprachen betrachtet werden und etwa diesbezüglich ein Vergleich mit dem Serbokroatischen gezogen wird. Hier erweisen sich das Bulgarische und Serbokroatische als benachbarte Wellen der gleichen Flut, und die Verbindung mit dem Čechischen, Russischen und Polnischen ist abzulehnen.

Endlich sei des Verfassers geflissentlicher Heranziehung des Slovenischen zum Bulgarischen gedacht, obwohl doch die geräumige Fläche des serbokroatischen Sprachgebietes dazwischen liegt und jene beiden schon seit anderthalb Jahrtausenden trennt, also gerade die allseitig entscheidende Zeit der Sprachentwicklung. Der Eindruck könnte entstehen, als ob heute das Slovenische und Bulgarische aneinander grenzen, wenn Mladenov z. B. S. 336 f. »die nordmakedonischen Mundarten mit *u* aus altbulgarisch *ǫ*« als »allmählichen Übergang zum Serbokroat.-Sloven.« auffasst, weil sie »manche Eigentümlichkeiten« haben, »die an das Serbokroatische und Slovenische erinnern«. Wenn in den Ortschaften nördlich und nordöstlich von Skoplje urslav. *ǫ* als *u* auftritt, und zwar als wesentlichstes Dialektmerkmal, so ist es das Nächstliegende, hier eine Übergangsmundart zum Serbokroatischen zu sehen und das Slovenische (bei seinem *ǫ* zu *o*) und das Ukrainische (trotz *ǫ* zu *u*) völlig beiseite zu lassen.

Mit dieser skizzierten Art hat sich Mladenov in eine vielfach fruchtlose Polemik eingelassen, Gegner bekämpfend und herausfordernd, allerdings auch auf manche Herausforderung reagierend. Da ist es kennzeichnend, bei Mladenov S. 75 den Nachweis zu lesen, wie auch zwei serbische Gelehrte, Jovanović und Ivković, 1913 die klaren Worte Vuk Karadžićs »Bugari svi oko Timoka« schlankweg in »Srbi svi oko Timoka« geändert haben! Der Weg zwischen Tendenz und Fälschung kennt eben keine scharfe Grenze.

Aus der Haltung des Verf. erklärt sich wohl auch seine allzu starke Heranziehung des Altbulgarischen. Auf weite Strecken des Buches gewinnt der Leser den Eindruck, dass nicht die Darstellung und Erklärung der heutigen bulgarischen Sprache wesentlichster Zweck sei, sondern die Kirchensprache der Slavenapostel mit mehr oder weniger starker Berücksichtigung ihrer in die Grundsprache zurückweisenden und in die heutige Gegenwart vorweisenden Geschichte. Und wenn der Verf. immer wieder

über Raummangel klagt, so ist ihm entgegenzuhalten, dass er sehr viel Platz zu grossem Nutzen der Arbeit hätte gewinnen können, wenn er das, was etwa in Vondrák's Aksl. Grammatik oder bei Leskien, Kuľbakin usw. jedermann zugänglich und — bekannt ist, beiseite gelassen hätte.

Dabei sind des Verf. Darlegungen über das Altkirchenslavische nicht immer einwandfrei. Z. B. dass der Glagolita Clozianus in seiner jetzt vorliegenden Form »ein typisches bulgarisches Denkmal« und »nicht unter Serbokroaten abgeschrieben zu sein« brauche (S. 111), entsprach zwar einst den Ansichten von Šafařík und von Geitler, ist aber von Jagić und vor allem Vondrák Glag. Cloz., S. 5 ff., widerlegt worden; Vondrák weist überzeugend nach, dass das verlorene Original echt bulgarisch, die erhaltene Abschrift aber auf serbokroatischem Boden entstanden ist. Die Polemik Mladenovs gegen Miletič trifft daher nicht das Richtige. — Oder: Ml. führt manches Wort als »altbulgarisch« an, das in den altbulgarischen Denkmälern nicht vorkommt, und es wirkt seltsam, wenn das freilich sicher alte Wort *lyko* zwar mit Miklosichs Zusatz »in fontibus palaeoslovenicis non legitur« versehen, dennoch als »altbulgarisch» gekennzeichnet wird (S. 110). — Dass bezüglich der sog. Halbvokale ъ unn ь »das Abg. unter allen altslavischen Sprachen dem Urslavischen am nächsten« stehe (S. 99), ist in dieser Formulierung unrichtig; gerade das Altbulgarische verwechselt doch teils typisch, teils unklärbar beide Vokale so oft, dass ein Vergleich mit den ältesten ostslavischen Denkmälern für das Altbulgarische negativ ausfallen dürfte, es sei denn, dass man, wie Mladenov anscheinend (S. 71), die Kiewer Blätter als rein altbulgarich ohne andersslavische Beimischung zu erklären verfehlterweise geneigt wäre. — So offenbart sich immer wieder der Versuch des Verf., den Bereich und die Bedeutung des Altkirchenslavischen über das gerechte Mass hinaus zu erweitern.

Eine gereizte Stimme klingt aus Mladenovs Worten, wo er gegen andre Ansichten eine eigne vertritt. Ausdrücke wie diese etwa: »Die Krone dieser etymologiae bovinae hat Miletič . . gesetzt« (S. 40), »Auch Gerov hat ja am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts sein neubulgarisches Wörterbuch aus etymologischem Dünkel mit zahllosen ы schmücken wollen« (111), »Nach Belić, der die Lautgeschichte des Ostbulg. sehr schlecht kennt, soll .. unter serbischem Einfluss entstanden sein!« (144) begegnen auf Schritt und Tritt und erhöhen nicht den Genuss friedlicher Lektüre.

Um der Wahrheit willen muss ich auch die ungerechte Behandlung berühren, die Mladenov mir hat angedeihen lassen. Er spricht sehr oft von dem »Untergang« der Deklination im Bulgarischen (Untergang meist in Anführungszeichen, um anzudeuten, dass Reste der alten Deklination noch erhalten sind). Den Ausdruck »Untergang« hat Mladenov von mir übernommen; ich habe ihn 1920 statt der bis dahin üblichen, sprachlich nicht einwandfreien Ausdrücke »Schwund« und »Verlust« der Deklination geprägt. Ausserdem hatte ich sachlich als erster diese vielleicht wesentlichste Sonderheit des Neubulgarischen aus syntaktischen Gründen erklärt — durch den immer stärkeren Gebrauch der Präpositionen und die daraufhin folgende Aufgabe der Kasusendungen —, da die Erklärung

durch lautliche Schwächung der Endsilben als mittelalterlich abzulehnen, die Erklärung aus vorbulgarischem oder nachbarsprachlichem Einfluss aber nicht strikte beweisbar ist. Mladenov übernimmt auch — für mich hoch erfreulicherweise — meine Erklärung vollständig (S. 214 ff.), zitiert aber als Quellen seiner Darstellung nicht etwa mich, sondern Bréals Essai (1897), wo vom Bulgarischen kein Wort gesagt ist, und Grappins Aufsatz in den Mélanges Boyer von 1925, wo Grappin gerade für das Bulgarische allein auf mich verweist. Erst unter einem §, wo zur Erklärung des Deklinationsverlustes im Bulg. nichts gesagt ist, wird meine slavistische Erstlingsarbeit in einer Weise zitiert, die — Mladenov keine Ehre macht, nämlich so: »‚Der Untergang der Deklination im Bulgarischen' betitelt sich auch[1]) eine Schrift von K. H. Meyer (Heidelberg 1920), dagegen Kuľbakin . ., Miletič . ., Sobolevskij . .; günstiger Jagić . .« (S. 221). — Daraus gewinnt der Fernerstehende den falschen Eindruck, als ob Mladenov meine Erklärungen ablehnte; der Kenner aber sieht immer wieder die leidige Tendenz, die eben das ganze Buch Mladenovs beherrscht.

Die Einteilung des Buches ist gut und übersichtlich, als Nachschlagewerk wohl geeignet. Sehr willkommen sind die drei Einleitungskapitel, die etwa die Verbreitung des Bulgarischen, die Spuren des Protobulgarischen, eine Übersicht über die bisherige Erforschung und über die Quellen, die Denkmäler zur Erkenntnis der bulgarischen Sprachgeschichte knapp und doch vollständig bieten und viel eigne Forschung des Verf. enthalten. Das 4. Kapitel behandelt im wesentlichen die sprachlichen Ausstrahlungen des Bulg. auf die Nachbargebiete (Rumänisch, Magyarisch, in Griechenland und Albanien) und den fremden Wortschatz des Bulgarischen. Eine Übersicht über die Geschichte der alt- und neubulgarischen Schriftsprache gibt das 11. Kapitel, in dem manches zuvor Gesagte wiederkehrt. Überflüssig erscheint das nur eine Seite umfassende Schlusskapitel, das die »künftigen Aufgaben« umreissen soll. Die künftigen Aufgaben treten Seite für Seite in den Hauptkapiteln V—X (S. 78—344: Lautlehre, Akzent, Wortbildung, Flexionslehre, Syntax, Mundarten) zutage, und um die durch die Lücken der bisherigen Forschung und andre Faktoren bedingten Unvollkommenheiten aufzuzählen, hätte der Raum wirklich nicht gereicht. Hier können naturgemäss nur gewisse grundsätzliche Dinge berührt werden.

Das beste Kapitel ist m. E. das die Wortbildung enthaltende (S. 182—214). Hier schöpft Mladenov aus eigner Fülle, musste aber leider aus Raumrücksichten »einige Paragraphen ausfallen« lassen (182), die gerade einen wertvollen und eigenartigen Teil hätten abgeben können, nämlich die Behandlung der Verwandtschaftsnamen, Kulturwörter zu den mannigfachen Handwerken, der Orts- und Personennamen, Monatsnamen, altgermanische Lehnwörter, lateinische, griechische, turko-tatarische und iranische Eindringlinge, sowie neuere (osmanische) Entlehnungen. In der vorliegenden Gestalt ist die Wortbildung vornehmlich aus indogermanischer Perspektive in traditioneller Weise nach der Form der Suffixe ge-

[1]) Dieses »auch« ist eindeutig und besagt, dass es eine Reihe von Schriften ähnlichen Titels oder Inhaltes gäbe, was — wie Mladenov wusste — nicht der Fall ist; meine Schrift ist bisher die einzige Monographie über den Gegenstand.

gliedert und bietet ein Material, das über die bulgarische Sprachgeschichte hinaus selbst für den Nichtslavisten Interesse beanspruchen darf. Allerdings ist Vollständigkeit auch nur der Suffixformen nicht erreicht, wohl auch nicht erstrebt; insonderheit die zahlreichen Adjektivsuffixe sind nur kleineren Teils berücksichtigt. Der auch bei früheren Forschern immer wiederkehrende Ansatz *želězьnъ* ist S. 144 zu streichen, wo er im gegebenen Zusammenhang weiterreichende Bedeutung hat, desgleichen ist es nicht zu billigen, wenn der Verf. S. 286 einen »altbulgarischen« Satz Marc. 5, 4 anführt und ohne Bemerkung zweimal *želězьny*, *-zьnaa* angibt statt *-zn-*, wie es fast ausschliesslich in den abg. Texten belegt ist. Es kommt überhaupt im Altbulgarischen nur ein einziges Mal *želězьnymi* (Assem. Luc. 8, 29), aber 30mal[1]) *želězn-* vor; daher ist das Adjektiv mit dem Suffix *-nъ*, nicht *-ьnъ* anzusetzen, auch wenn im Urindogermanischen das »Konglutinat« *-ino-* vorgelegen hat. Der Übergang von einem möglichen **gheləĝhinos* zu einem *želěznъ* hat eben vorurslavisch stattgefunden[2]).

Diesem brauchbaren Kapitel über die Wortbildung geht das entschieden schwächste über den bulgarischen Akzent (S. 155—181) vorher. Heute liegt die Situation so, dass nach der angeregten Diskussion vor einem Jahrzehnt eine Beruhigung eingetreten ist. Die schwierige slavische Akzentlehre, die eine Gesamtbeherrschung der Laut- und Flexionslehre möglichst aller slavischen Einzelmundarten und deren Geschichte, sowie der litauischen, griechischen und altindischen Akzentverhältnisse erfordert, wird nur von ganz wenigen Gelehrten gemeistert. Der heutige Stand der Forschung ist so, dass über gewisse Gesetze der grössere Teil der kleinen Zahl wirklicher Kenner einig ist; aber über die Chronologie dieser Gesetze gehen auch da die Ansichten auseinander, ob z. B. das sog. Saussuresche Gesetz am Anfang oder am Ende der urslav. Entwicklung liegt. Auch die wesentlichsten der Lehr-Spławińskischen Metatoniegesetze werden nur von Fernerstehenden bestritten; aber auch Lehrs Auffassung von der Wirkung durch ъ und ь ist unhaltbar. Dass der Wechsel von gerader und ungerader Silbenzahl in derselben Wortgruppe heranzuziehen ist, wird für mich bei immer tieferem Eindringen zugleich sicherer und ist ja auch von einem keineswegs nachsichtigen Kritiker wie Kul'bakin wohl anerkannt. Aber grossenteils stehen wir noch vor einem Non liquet und bei den vielfachen Analogiewirkungen gerade auf akzentuellem Gebiet dürfte das noch lange so bleiben. — Mladenov wäre entsprechend seinem umfassenden Wissen zur Erfassung der slavischen Akzentverhältnisse und demnach zur Gestaltung der bulgarischen Akzentlehre geeignet gewesen; aber offenbar liegt ihm die Akzentgeschichte wenig. So dürfte es besser gewesen sein, wenn Mladenov auf alle Erklärungen verzichtet und nur das Sprachmaterial akzentuiert geordnet vorgelegt hätte, als eine Mischung von Richtigem und Falschem in der Form zu bieten, wie er es getan hat. Den Beweis, dass der Verf. der Akzentlehre unbefangen gegenübersteht, liefern beliebig herausgegriffene Sätze wie die folgenden: (1) »Neben

---

[1]) Je 4mal Zogr. und Mar. (Mc. 5, 3; 5, 4 [2mal]; Lc. 8, 29); 1mal Sav. Kn. (Lc 8, 29); 2mal Ps. Sin. (2. 9; 106, 16); 17mal Supr. (Sev. 2, 20; 2, 22; 4, 5; 27, 25; 58, 27; 181, 27; 113. 30 usw.); 2mal Euch. Sin.

[2]) Anders Vondrák, Aksl. Gr.[2] S. 187. Vgl. auch van Wijk, Archiv 36, 589 f.

(neubulg.) *lípa* ist auch *lipá* vorhanden; vgl. čech. *lipa* gegenüber serb. *lìpa*« (S. 168), oder (2) »Endbetont sind noch heutzutage im Bulg. viele Substantiva der *ā*-Stämme, wie z. B. neubulg. *žená*, russ. *žená*: aind. *gnā*, griech. *γυνή*, *βανά*« (S. 156) und dazu die »interessante Tatsache«, »dass gegenüber urslav. **medjá* (bulg. *meždá*, russ. *meždá*, serb. *mèđa*) im Griech. *μέση*, altind. *mádhyā* stehen« (S. 159); (3) »Serb. *dìm*, lit. *dúmai* haben neuen Akzent, wie bulg. *dím*[1]), *dimъ́t* zeigt« (S. 173). — Kurz ad 1: Im Čechischen ist *lípa* üblich, nicht *lipa* (mir unbekannt); alle slavischen Sprachen weisen auf altes akuiertes *-í-*; bulg. *lipá* ist also eine sekundäre Neubildung, die in keiner slavischen Sprache eine unmittelbare Parallele hat. — Ad 2: *žená* ist für das Urslav. anzusetzen, aber erst nach dem sog. Saussureschen Gesetz aus *žéna* entwickelt; die Parallelsetzung mit altind. *gnā*, griech. *γυνή*, *βανά* ist deshalb nicht nur aus lautlichen Gründen (slav. *e* ist nicht = aind. O, griech. *υ*/*α*), sondern auch aus akzentuellen Gründen untunlich. Ferner ist der Gegensatz russ. *meždá*, griech. *μέση* nicht besonders interessant, sondern lautgesetzlich, nach dem sog. Saussureschen Gesetz. — Ad 3: Dass neubulg. *dimъ́t* wiederum eine sekundäre Akzentuierung aufweist und nichts mit der Endbetonung griech. *ϑῡμός*, aind. *dhūmáh* zu tun hat, während serb. *dìm*, *dìma*, russ. *dym*, *dýma*, lit. *dúmai* etwas sehr Altes, mindestens Baltoslavisches darstellt, hat bereits Hirt gesehen und wird von keinem Kenner bezweifelt. — Die akzentuellen Erklärungen Mladenovs ruhen also auf sehr schwachen Füssen.

Auch die Erklärungen der Lautgeschichte, die das umfangreichste Kapitel ausmachen (S. 78—154), sind sehr oft anfechtbar, wo also die weitere Forschung sich zu tummeln reichlich Gelegenheit hat und einige starre, einseitige, unrichtige Deutungen und Ansätze des Verf. richtig stellen wird. Die Zukunft hat wohl an jeder Seite der Lautlehre einzusetzen und fortzusetzen. Es ist etwa nur zu verweisen auf den § 48, der den alten *ě*-Laut und seine höchst bemerkenswerten Schicksale im Bulgarischen behandelt. Ml. hält es für ausgemacht, »dass im Altbulg. jeder ѣ-Vokal den Lautwert *'a* bezw. *'ä* hatte« und »dass alle übrigen Aussprachen, die in west- und ostbulg. Mundarten vorkommen, nichts andres sind als Resultate der verschiedensten Assimilations- und Reduktionsprozesse«. Das Nächstliegende berücksichtigt also Mladenov wohl nicht: Wenn in altbulg. Handschriften wie Savv. Kn. und Cod. Supr. zwei verschiedene Schreibungen vorkommen, dann auch zwei verschiedene Aussprachen anzunehmen, wie ich es in den Symbolae Gramm. (Rozwadowski-Festschrift) wahrscheinlich machen konnte. Oder meint Mladenov mit dem Ausdruck »*'a* bezw. *'ä*« eben zwei verschiedene Lautwerte und nicht »den Lautwert«? — Oder wenn der Verf. S. 111 den südslavischen Wandel ursl. *y* zu *i* durch »gewöhnliche Assimilation« erklären will, so dürfte er kaum rechte Zustimmung finden.

In der Flexionslehre (S. 214—271) sind zumeist die altkirchenslavischen Formen neben die Reste und Fortsetzungen der heutigen

[1]) Sehr störend sind die in die Tausend gehenden Akzentuierungen einsilbiger Wörter; der Grund dafür ist nicht zu erkennen.

Sprache in Parallele gesetzt. Auch hier wählt der Verf. nicht immer die nächstliegende Erklärungsart; dafür wenigstens ein Beispiel: »Im Neubulg. sind *větъr* »Wind«, *ódъr* »Bett« zweisilbig; aber dass sie eine Zeitlang einsilbig, d. h. mit stimmlosen ъ, ausgesprochen wurden, zeigen die Plurale: *vetrové, odróve*« (S. 235). Hier liegt es viel näher, von den gegebenen Tatsachen des Altbulg. und des Neubulg. auszugehen: dort wie hier haben wir je zweisilbige Wörter *větrъ/větъr, odrъ/odъr*, und das Wahrscheinliche ist, gleichzeitig mit der fortschreitenden Schwächung des Endvokals die Entstehung eines Einschubvokals zwischen Dental und *r* anzunehmen, sodass die Silbenzahl und die Wortdauer stets konstant blieb, wie es auch in den übrigen Slavinen der Fall ist.

Am stärksten tritt die Parallelsetzung von Alt- und Neubulgarisch ohne Beigabe von Übergängen, ohne sprachwissenschaftliche Vertiefung in der Syntax hervor (S. 272—314).

Aber diese drei Kapitel: Lautlehre, Formenlehre, Syntax, sowie das X. Kapitel über die neubulgarischen Mundarten (S. 315—344), haben den grossen Vorzug, dass sie ein reiches, modernes Sprachmaterial bieten, das der in Vidin geborene Verfasser grossenteils aus eigner Kenntnis zusammengebracht hat und das dem Nichtbulgaren kaum je zugänglich sein könnte. Darin liegt ebenfalls ein wesentliches Verdienst des Werkes, über das wahrscheinlich mancher Leser unwillig sein wird, das aber jeder Slavist fortdauernd benutzen wird, und für das dem Verfasser dankbar zu sein wir Grund haben[1]).

Dass »dieser Versuch einer Geschichte des Bulgarischen wenigstens ein bisschen dazu beitragen« wird, »dass das Interesse« am »Bulgarischen bei Slavisten und anderen Linguisten künftighin immer grösser werde«, dafür scheint sichere Gewähr gegeben.

Münster in Westfalen. *Karl H. Meyer.*

Srovnávací dějiny slovanských literatur a Brücknerův „Zarys dziejów literatur słowiańskich".

(Dokončení.)

Nejnesprávněji a s nejmenšími znalostmi zpracoval prof. Brückner vedle písemnictví lužického a snad českého zvláště literaturu srbskou. Nejen že ji odbyl jen na třech stránkách a několika řádcích, jak už řečeno, ale dopustil se v ní několika takových chyb, že je to prostě úžasné. Tak úplně vynechal na př. největšího srbského realistu-klasika novodobého písemnictví, Lazu K. Lazareviće; ani slovem se nezmínil o Stevanu Sremcovi; nejrázovitějšího omladináře Lazu Kostiće uvedl jen nepatrnou zmínkou ve vedlejší souvislosti při literatuře charvátské. Brücknerova ocenění Branka Radičeviće nebo Jovana Jovanoviće

---

[1]) Ausser den S. 353 f. berichtigten Fehlern habe ich bei der vollständigen Lektüre des Buches noch einige 180 gezählt, was bei dem Umfang des Werkes und dem schwierigen Druck nicht viel bedeutet. — Gegen die deutsche Sprache gibt es leider viele schwere Verstösse (»das ofte Vorkommen« 300, »Namen« statt ‚Substantiva' 10, »indirekte« Kasus statt ‚oblique' 331 u. v. a. m.) — Schönheitsfehler, die bei aller Anerkennung der Mühe des Verf. doch bedauerlich sind.

Zmaje jsou pod všecku kritiku, charakteristiky Omladiny, Djury Jakšiće a přemnohých jiných naprosto nevyhovují. Zcela absurdní je posudek o Branislavu Nušićovi: představuje jej jako humoristického a satyrického romanopisce a feuilletonistu a na jeho nejdůležitější a životní obor — dramatiku — docela zapomněl. U Uskokoviće připomíná jako jeho hlavní dílo „Čedomira Iliće", při čemž z docela pochybené stylisace charakteristiky je vidět, že vůbec neporozuměl názvu jeho nejvýznamnějšího románu, neřku-li aby byl znal jeho obsah („Došljaci" jsou podle slov Brücknerových ti, kdož se ženou za kariérou!). Při Vukovi příliš paušálně a nepřesně říká, že zvítězil v jazykových bojích nad „Novosaďany a Bělehraďany", jako by nebyl měl Vuk právě v těchto městech hojně stoupenců a jako by celý kulturní spor nebyl býval bojem mezi starým a mladým pokolením. — Popovićův „Román bez románu" vyšel r. 1832, nikoliv 1837, jak uvádí Brückner.

Nejčernější skvrnou jeho Nárysu je však odstavec (asi dvacetiřádkový), který si usmyslil připojiti k literatuře srbské (str. 151) a v němž snad chtěl vylíčiti literaturu bosenskou. Sešlo se tu tolik povrchní nahodilosti, nepochopitelné lehkomyslnosti a nesprávností všeho druhu, že těch 21 řádků bychom si nepřáli viděti v žádné knížce, tím méně tedy v publikacích Lvovské bibliotéky slavistické se jménem Brücknerovým. Jest třeba připomínati věci tak známé, jako na př. že Kačić-Miošić byl Dalmatinec a že nepatří do zvláštního oddělení literární Bosny? Že nelze přeskočiti jen tak bez jediného slova časového označení ze století 18. do doby charvátského illyrismu, aby se výklad docela nezatemňoval? Že je slušno — zvláště v populární příručce — uvésti u literátů stejného příjmení také jméno křestní (Martin Nedić na rozdíl od Ljubomira Nediće)? Jest třeba upozorňovati na to, že je zcela nevhodné a nesprávné řaditi k srbské literatuře spisovatele, kteří se sami hlásili k písemnictví charvátskému a vydávali své knihy v Záhřebě, když už jsme se jednou rozhodli stůj co stůj energicky trhati všecku souvislost a jednotu literatury srbskocharvátské?! A není už zbytečné vytýkati tolikrát projevenou Brücknerovu nespravedlivost, jež na tomto místě vrcholí tím, že pod záminkou „bosenské literatury" uvádí spisovatele čtvrtého až pátého řádu, zatím co jinde autor vynechal i zjevy prvořadé?! Kde jsou tu Brücknerovy zásady z Úvodu? Stejně nedost vhodně připomněl teprve v literatuře bosenské ohlasy „sevdalinek" u srbského básníka Jovana (nikoliv Ivana!) Iliće, když před tím s klidnou lhostejností přešel přes podobný případ Hercegovce Jovana Dučiće a j.

Rozumí se, že svou zásadu o vyloučení „literatury vědecké" provedl prof. Brückner důsledně také v této poslední části knihy při literaturách malých. Zasáhl při tom arciť nejtíže písemnictví české, kde Jungmann, Šafařík a Palacký zmíněni jenom jménem. A přece je jisto, že právě oni byli nejdůslednějšími „filomaty", t. j. přáteli věd v pravém smyslu slova, znamenajíce jako vědci-literáti pro svůj národ totéž, oč v Polsku usilovali „filomaté" vilenští, jejichž nejslavnějším představitelem stal se Adam Mickiewicz, básník. Na tuto poslední část nárysu se však také krutě vztahuje Brücknerova zásada o literaturách malých, zostřená ještě předběžnou připomínkou, že „mlčením pomíjíme

co pokládáme za méně vážné . . .“ atd. (str. 6). Tu kritický um autorův či spíše naprostá neznalost věci řádily s nejhroznější svévolností a znehodnotily některé kapitoly úplně. Nikdo spravedlivý a zasvěcený nebude přece vážně tvrditi, že by bylo možno vykládati v polské literatuře na př. o Korzeniowském, Kraszewském nebo El. Orzeszkowé tak obšírně, aby byli čeští básníci Březina nebo Sova stísněni jen na 7 řádečků nebo aby sena Jihoslovany L. Lazareviće, Sremce, Vl. Nazora a j. vůbec nedostalo. To není nespravedlnost, to je neznalost. A ta tu bohužel hlasitě promlouvá skoro na každé stránce několikrát. — Trapně a rušivě působí zvláště v tomto oddíle hojné tiskové chyby ve vlastních jménech slovanských, jež prof. Brückner důsledně přepsal pravopisem polským. Tak je tu Kalunczak místo Kalinčák (str. 135), Zupanczicz místo Župančič (str. 140 a 141), Sirolski m. Sisolski str. 144), Njuszić m. Nušić (str. 146), Santić m. Šantić (str. 150), Szkerlić m. Skerlić (str. 151), Aristo Botev m. Christo Botev (str. 153), „Karalarska caryca“ m. „Kazalarska car.“ (str. 153); vedle toho „Maundeville“ m. Mandeville (str. 29) a „ve formě ‚snielek‘“ m. „znielek, znělek“ (str. 125). Že takovéto chyby ve vlastních jménech neinformovaného čtenáře špatně poučí, zavedou a zmatou, je zřejmé.

Prof. Brückner omezil časově svůj přehled rokem 1914. Nelze nic namítati proti tomu, že nepojal do svých Dějin literaturu válečnou a poválečnou, třebas jeho odůvodnění — že prý „inter arma silent musae“ (str. 157) — pro tuto světovou válku tak docela neplatí. Ale velikou chybou jeho Nárysu je, že v něm vždy nepřihlížel i při výkladech o starší době k výsledkům prací novějších, i poválečných. Jimi by se bylo často značně změnilo jeho mínění o některých zjevech literárních. U spisovatelů, kteří byli činni už před válkou, ale jejichž literární podoba se za války a po válce pronikavě proměnila, měl si všimnouti i tohoto nového stavu. Jinak znějí často jeho úsudky o nejnovější literatuře před r. 1914 s dnešního hlediska velmi anachronisticky, podivně a kuse. Nezřídka se proto stává, že jeho kniha je pro novou dobu v tomto oddíle už dnes nadobro zastaralá a nepostačující.

2. Při srovnání s Brücknerovým nárysem dějin literatury ruské a polské bije do očí v tomto oddíle druhý veliký nedostatek, na nějž upozornil už prof. Jiří Horák v Literárním světě Lidových novin ze dne 28. září 1929 (ruský překlad v Centr. Evropě III., č. 23) slovy: „Všude zaráží sumárnost líčení, suchá schematičnost charakteristiky bez osobitějšího vztahu k posuzovaným umělcům.“ Pátráme-li po příčině tohoto zjevu, jenž u prof. Brücknera právem překvapuje, najdeme velmi brzy odpověď, jež vrhá podivné světlo na způsob Brücknerovy práce. Autor Nárysu dějin slovanských literatur pomáhal si totiž tam, kde mu vlastní znalosti nestačily, cizími hotovými přehledy. Spolehl se na ně úplně a sestavoval podle nich přehled svůj, zachovávaje namnoze totéž pořadí spisovatelů a přijímaje i úsudky o nich buď skoro doslovně nebo ve volné parafrasi či v dovedně slepené kompilaci. Nepodařilo se mu však bohužel vždycky odhadnouti a uhodnouti, co je v tom kterém přehledu nejdůležitějšího, a tak se často stalo, že nemaje opory a kormidla ve vlastní znalosti a zkušenosti, vybral věci méně významné a na hlavní za-

pomněl, nebo podlehl jednostrannému či nekritickému úsudku cizího přehledu a přijal jeho mínění za vlastní. Je zajímavé, že prof. Brückner se nikde ani slovem nezmínil, že tyto přehledy mu byly prameny práce a že jeho výklady na nich často až doslovně závisí. Připomíná je jen v úvodní Bibliografii a jenom důraz, jaký tu na ně klade proti opravdovým literárně historickým dílům základním, prozrazuje už tu, že byl s nimi asi obeznámen blíže nežli s ostatními knihami. — Pro všecka tato tvrzení mohli bychom uvésti hojně dokladů; pro nedostatek místa omezujeme se však jen na několik ukázek.

V české literatuře čerpal zřejmě z německého přehledu Jakubcova a Novákova, Geschichte der čechischen Literatur. Nemáme tu bohužel v Bělehradě po ruce knihu německou, abychom s ní srovnali Brücknerův Nárys a zjistili přesně jeho závislost na ní. Ale už z formulace úsudků o jednotlivých českých umělcích se hlásí mínění prof. Arna Nováka z jeho Geschichte. Tak na př. střízlivý soud o umělecké hodnotě díla Jiráskova prof. Brückner ještě přiostřil říznou poznámkou: „Na poli historického románu posbíral nevadnoucí vavříny (třebas velmi pochybné ceny) český Walter Scott . . .“ atd. (str. 130). Škoda, že tu nepřihlédl k novému ocenění Jiráskovu v ruském překladě týchž německých dějin Arna Nováka; mohly mu býti dávno před vydáním vlastního Nárysu nejspíše přístupny a byly by jej ušetřily i jinde mnoha omylů, nehledě ani k tomu, že podle nich mohl opraviti a doplniti svůj kusý přehled literatury z desítiletí před válkou. Ideových shod s Novákovou „Geschichte“ by se dalo tuším uvésti více.

Pro techniku Brücknerovy práce jsou však daleko povážlivější jeho formální i obsahové shody s přehledy literatur jihoslovanských. Tak v náryse písemnictví slovinského kopíroval namnoze středoškolskou učebnici Dr. Ivana Grafenauera: Kratka zgodovina slovenskega slovstva (2. vyd., Lublaň 1920). Stačí dvě ukázky z novější literatury, o Ant. Aškercovi a Ivanu Cankarovi.

Grafenauer:	Brückner (str. 140):
(str. 252): „. . . največi naš pesnik balad in romanc Anton Aškerc.“	„Ant. Aszkerc, najznakomitszy twórca ballad i romansów;
(str. 253): „Motive za svoje balade in romance je zajemal Aškerc najrajši iz burnih časov slovenske preteklosti . . . „Stara pravda“, tragedija slovenskih kmetiških uporov . . . Zgodovina slovanskih in drugih narodov mu je podala snovi za . . .“	treść czerpał z dziejów narodowych, szczególnie z walk chłopów przeciw panom — ciemiężycielom, ale i z dziejów ogólnych, głownie starożytnych;
(str. 254): „Posebnost Aškerčeva so njegove parabole, v katerih se odkriva njegova življenjska filozofija . . . „Prva mučenica“, v kateri izpoveda svoje svobodomiselno svetovno naziranje.“ (str. 255): Posebno rad je odeval svoje misli v antično in v orientalsko obleko.“	chętnie używał formy paraboli, wschodniej i starożytnej, pod którą ukrywał czy zapowiadał własne myśli, nie zupełnie zgodne z ascetyzmem chrześcijańskim.“

Jest zřejmo, že pětiřádkový výklad Brücknerův se dá svésti beze zbytku na úryvky slovinské, vybrané dosti nahodile z 5 stran Grafenau-

erových „Krátkých dějin“ (str. 252—257). A stojí za povšimnutí, že i postup myšlenek v charakteristice Brücknerově odpovídá přesně pořadí citátů slovinských (až na citát poslední, jejž Brückner vsunul zkráceně do věty předešlé).

Podobně při charakteristice Cankarově:

Grafenauer:	Brückner (str. 140):
(str. 281): „Že spisi te Cankarjeve ... dobe ... kažejo ... izrazito ritmičko obliko, živahnodomišljijo, nekak fatalistično pesimističen svetovni nazor, nagnjenje k satiričnemu karikiranju ...	„W Wiedniu przerzucił się do liryki dekadenckiej, pesymistycznej i erotycznej, aż przeszedł na pole dramatu i powieści i tu okazał się mistrzem nowego stylu, żywego słowa, satyrycznego zacięcia,
... boj proti filistrstvu ... ... nazadnje pa je poosebil vso to nízkost in podlost ...	wojując z sobkowstwem, filisterstwem i wszelką podłością,
... Filistrstvu in sebičnosti pa je postavil nasproti kakor Gorkij svoje hrepeneče ... umetnike, poete in potepuhe - žene, ki jih slika tako rad kot neme (str. 282): sužnje ljubezni in dolžnosti, kot jake tolažnice mož, bratov in sinov ... V boju proti filistrstvu in hinavščini je vstalo Cankarju globoko usmiljenje do slabotnih in blodečih ... in sočutna ljubezen do ubogih in trpečih, do sirot in zatiranih ...“ atd.	nie bez silnego wpływu Gorkiego; po powrocie z Wiednia uśmierzył się nieco, zdjęła go miłość — miłosierdzie ku biedzie i ofiarom ucisku, szczególniej ku kobiecie, oddanej niewolnicy.“

Kdo trochu pozorněji oba texty srovná, vidí zcela jasně, že Brückner kombinoval a často úplně doslovně parafrasoval libovolně vytržené úryvky z Grafenauerovy charakteristiky, jež je ovšem v slovinské knize nesrovnatelně obsáhlejší a bohatší; že také životopisné údaje našel u Grafenauera, netřeba připomínati.

Podobně zpracoval prof. Brückner novější literaturu charvátskou a srbskou podle „Pregledu savremene hrvatsko-srpske književnosti“ od dr. Dragutina Prohasky (Zagreb 1921). Svědčí o tom v charvátské literatuře opět volné parafrase (srov. na př. Evg. Kumičiće, Proh. str. 19, Brückner str. 144) i úplně stejné pořadí autorů z období charvátského realismu (Prohaskův 26ti stránkový přehled realistů „přehlédl“ prof. Brückner ve 20 řádcích!). — V literatuře srbské přistupuje k těmto dvěma svědectvím ještě třetí vážné, totiž společné chyby. Jako doklad parafráze až doslovné a ochuzené citujeme ze srbské literatury charakteristiku Izidory Sekulićové:

Prohaska:	Brückner (str. 150):
(str. 322): „... Njeni su „saputnici“ glavobolja, histerija, strah, stid, nostalgija itd., cijela ženska Golgota, kojom prolazi savremeni tip moderne učene žene... ... u novijoj mračnijoj i psihopatološkoj samoanalizi.“	„Pani Sekulić analizowała wyłącznie golgotę nowoczesnej kobiety, jej histerje, rozczarowania, nudy,

(str. 323): „I sama veli, da je svagda imala „mnogo jačih simpatija za poeziju nadimljenih sibirskih koliba i za teški život severnjaka . . ., nego za otužni i šareni jug . . .“
„ . . . njena „Pisma iz Norveška“ . . .“ atd.

ale natchniona ona nie słonecznem południem, lecz mglistą północą Norwegji Petersburga;
d a r e m głębokiej, p r z y k r e j s a m o a n a l i z y świetnie włada.“

Podobně by bylo lze srovnati na př. úsudek c S.Pandurovićovi (Proh. str. 309, Brück. str. 150), o Bogdanu Popovićovi a Skerlićovi (Proh. 298 Brück. 150 a n.) a j. Ve stejném pořadí jako Dr. Prohaska probírá Brückner spisovatele od B. Stankoviće do J. Sekulićové (str. 150). — Závislostí na Prohaskově přehledu lze vysvětliti také některá hrubá Brücknerova opominutí; tak Lazu K. Lazareviće vynechal Brückner asi proto, že mu Prohaska věnoval poměrně málo pozornosti (méně než na př. J. Veselinovićovi); Lazu Kostiće vynechal úplně Prohaska a nemá ho ani Brückner. Nesnáz působil Prohaska Brücknerovi jistě tím, že on probírá charvátsko-srbskou literaturu společně a jednotně, zatím co Brückner jest nezvratně přesvědčen, že „literatura serbska a chorwacka były zupełnie rozdzielne, dwa odmienne światy“ (str. 151). Musel proto prof. Brückner usilovně oddělovat, co Prohaska ve svém Přehledu spojil.

Pracovní technikou lístkových výpisků z „Přehledu“ lze si vysvětliti i jeho nešťastný odstavec literatury bosenské. Prohaska vykládá totiž dvakrát odděleně pod záhlavím Charvátská moderna muslimanskou beletristiku (str. 247—250) a muslimanskou modernu (str. 275—276). Brückner spojil tyto výpisky s dřívějšími svými poznámkami o charvátských povídkářích z Bosny (str. 98—101), a nevěda si patrně s touto skupinou jinak rady, vsunul ji zcela nesourodě na konec kapitoly o literatuře s r b s k é, učiniv tak z odstavce o literární Bosně společné a pestré pohřebiště, do něhož uložil ve svorné disharmonii a povrchnosti starého Dalmatince Kačiće-Miošiće, katolické Františkány-illyrce, moderní Charváty, muslimany i pravoslavného Srba. Také tu se však hlásí z Brücknerovy polské stylisace literárně historický duch Prohaskův; třeba jenom posbírati membra disiecta.

B r ü c k n e r (str. 151):
„Osman-Azis . . ., opowiadający, jak giną dawne bogate rody tureckie, jak dla wiary opuszczają kraj, aby znaleźć się zupełnie obcymi w samej Turcji, jakie ich rozczarowanie.“

P r o h a s k a (str. 99):
„Osman-Azis proučavaju propadanje imućnih muslimana, koji se ne umiju snaći u novim prilikama, što ih goni na iseljivanje u Tursku, kuda polaze s velikim nadama, da onda ondje dožive potpuno razočaranje.“

Podobně o Edhemu Mulabdićovi (Proh. str. 99 a 101) a Feridu Maglajlićovi (str. 248). Kompilací doslovného překladu vznikla také Brücknerova charakteristika Musy Ćazima Ć a t i ć e :

P r o h a s k a (str. 276):
„Ćatić . . . pjevao mnogo pod utjecajem istočnih, arapskih, perzijskih pjesnika . . . Pjeva o ljubavi i stvara fantastičku orijentalnu pozadinu oko fantoma svoje erotičke mašte. Ljubavne

B r ü c k n e r (str. 151):
„Najwyżej wzniósł się między nimi pieśniarz Musa Ćatić, co naśladował erotykę wschodnią, perską i arabską, i na tle fantastycznem wschodniem swoje czyste pieśni miłosne tworzył.“

su mu pjesme čiste... Ć. Ćatić je jedan od najboljih pjesnika, njim je muslimanska književnost stigla i izravnala se u svojoj književnoj kvaliteti s ostalom književnošću nemuslimanske jugoslovenske braće."

Každému, kdo oba texty srovná, je zřejmo, že Brückner přijal od Prohasky všecko až na neuznávané jihoslovanské literární bratrství.

Nepodařilo se nám opatřiti si Mirčevovu Bulharskou literaturu, již jedinou Brückner uvádí v bibliografii pro literaturu bulharskou. Nemůžeme tedy stanoviti, v jakém poměru k ní je bulharská kapitola Brücknerova. Chyby, jichž se tam dopustil, nutí zajisté i v tomto směru k opatrnosti.

Uvedené ukázky postačí tuším k objasnění Brücknerovy práce a k ocenění poslední části jeho Nárysu dějin literatur slovanských. Polehčující okolností může sice býti omluva, že Nárys byl psán spíše jako příručka populární než vědecká, ale zarážející zůstává skutečnost, že takových method užil vědec s proslulostí prof. Al. Brücknera.

3. Zjistili-li jsme v druhém oddíle Brücknerových Dějin tak vážné neznalosti věcné a tak nesamostatnou závislost na předlohách, snadněji pochopíme neopodstatněnost některých n e s p r á v n ý c h n á z o r ů, jež se prof. Brückner odvážil pronésti při výkladě slovanských literatur buď z n e d o s t a t k u i n f o r m o v a n o s t i n e b o z a p r i o r n í h o z a u j e t í. Nejčastěji se tak děje při literatuře č e s k é, jejíž oblast byla prof. Brücknerovi z tohoto oddílu přes všecko nedostatečné poznání osobně nejbližší. Vrcholně nespravedlivé a nesprávné je tvrzení, že Čechové v době obrození nedovedli zachovati ke sporu rusko-polskému náležitého stanoviska a proto „odmieniali poglądy", straníce prý brzy Polákům, brzy Rusům (str. 124). Kdo by znal, do jak těžkých krisí a bojů upadalo naše slovanství a celý náš veřejný život právě pro antagonismus rusko-polský, ten by nám nemohl tak lehce předhoditi rok 1863 a r. 1867, v nichž se dostaly ke slovu ostatně generace a strany zcela protichůdné. Konstatuje-li autor (str. 124), že na naše obrození nejtíže dolehl zřejmý nedostatek velikého talentu (mimo vědu), zapomíná na Máchu, Havlíčka a Němcovou, vyrvané z literárního vývoje předčasnou smrtí. Skoro komicky a protismyslně zní věta, že „ani w muzyce, m i m o (!) D w o r z a k a c z y S m e t a n y, nic genjalnego naród (czeski) dotąd nie stworzył" (str. 132). Upírá-li genialitu české lyrice vůbec, vidět, že nezná na př. Březiny. Hrubý omyl, zaviněný patrně jednostrannou informací u M. Zdziechowského, je tvrzení, že Byron působil na českou poesii až teprve v druhé polovici 19. stol., vyjme-li se prý výjimečný případ Máchův. Není divu, že odtud vzniká v Brücknerovi zkreslená představa o „opožděném" slovesném vývoji v Čechách (str. 132). Na jak slabých základech je budována jeho sociologická konstrukce české literatury, vidět z toho, že jako doklad řídce zastoupené zámožné městské inteligence v literární obci české uvádí vedle Zeyera jediného V. Hálka, který byl přece typický syn venkova. — Příliš vážně nesmíme bráti také Brücknerových mínění o l i t e r a t u ř e s r b s k é, tvrdí-li na př., že do konce let sedmdesátých nebylo mezi Srby význačnějšího talentu (str. 149).

Vždyť nezná ani Branka Radičeviče, o němž prohlašuje jenom, že „byl prvním srbským byronistou"; nepochopil ani velikost Nëgošovu, jehož Horský věnec vyšel r. 1847; zapomněl připočísti této době DjuruJakšiće, Jovana Jovanovića Zmaje atd. A při literatuře b u l h a r s k é naprosto nechápeme, jak mohl napsat, že její počáteční novodobý vývoj byl nenormální, slouže propagandě vlastenecké (str. 153). Podivně zní to zvláště od Poláka, jenž sám nejlépe ví, co znamenala vlastenecká poesie v národní propagandě. Nelze proto přece odmítat zjevy rázu Petka R. Slavejkova nebo Christa Boteva jako nenormální. —

Je škoda, že prof. Brückner tak slabě znal z vlastního poznání menší slovanské literatury. Není pochyby, že by byl o nich dovedl pověděti se svého stanoviska leccos zajímavého. Základní jeho vlastnosti, projevené v této knize, — naprostý nedostatek jakéhokoliv vřelejšího soucítění a kriticky studené postihování reality — umožnily mu na několika místech vyříznouti ostré podoby bez jakýchkoliv příkras, zaseknouti přesně do živého a postihnouti holou pravdu, jak ji třebas ještě nikdo neřekl. Je pravda, zvykli jsme si pohlížeti na vývoj slovanských literatur — přes všecku nejpoctivější snahu o absolutní kritičnost — s láskou a s porozuměním pro vývojové potíže a skoro vždy vedlo nás bezděky heslo Skerlićovo, že „sympatie jest duší historie". Nuže, prof. Brückner přistoupil k dějinám slovanských písemnictví bez tohoto dědičného zatížení rodovými sympatiemi a pokusil se představiti slovanské písemnictví bez citových vztahů, bezohledně a suše. Pro čistou vědu jistě podmínka ideální. Škoda však — znovu opakujeme —, že se tu prof. Brücknerovi nedostávalo prvního a hlavního požadavku každé vědy, důkladné a samostatné znalosti předmětu.

Že by dobré dějiny z rukou Brücknerových měly svou zvláštní kritickou cenu, ukazuje tu a tam kapitola o české literatuře. Autor v ní pronesl několikrát mínění, které jde sice s počátku příliš proti srsti a působí jako studená sprcha, ale nutí k přemýšlení a v uváženější formulaci dalo by se s ním docela souhlasiti. To je Brücknerovo učení o umělých „experimentech", jimiž oživován nový literární vývoj z nedostatku tradicí (časomíra, panslavismus a rukopisné padělky). To je jeho tvrdý výklad o vzniku myšlenky všeslovanské (soudí-li, že Kollár měl v Polsku ctitele jen do r. 1831, zapomíná na Asnyka, který jej oslavil mnohem později!). Několikrát dobře Brückner konstatuje také básnické obdoby a podoby (tak Havlíček—Beranger, Neruda—Asnyk), ne dost vhodně však srovnává Máchu s Malczewským, Vrchlického s Kasprowiczem. Jeho lehkovážný tón, s nímž si místy pochutnává na nedostatcích české literatury — podobně jako i jinde na jiných literaturách slovanských —, nutno připsati jeho povaze, stejně jako se s ním sotva kdo bude sdíleti o jeho lítost nad politicky demokratickým rázem českého písemnictví proti polským přednostem aristokratickým (str. 133). — Všecky takovéto přestřelky v osobních názorech by se daly snadno napraviti čtenářem jen poněkud kritickým. Velikým nedostatkem jsou však přemnohé chyby věcné v celém tomto druhém oddíle Brücknerovy knihy.

Prof. Brückner věnoval novodobým „drobným" slovanským literaturám, „jež dosud nepřekročily hranic vlasti", jen jednu čtvrtinu svého

spisku, třebas by jim ve spravedlivém Nárysu muselo připadnouti nepoměrně více. Ale i z tohoto malého náčrtku, jenž by byl měl býti při svém úmyslném zkrácení tím zhuštěnější a propracovanější, vychází až příliš přesvědčivě na jevo, že prof. Brückner stavěl tu své dějiny na základech velmi pochybných a chabých, literatury jihoslovanské, československá a lužická našly v něm historika nedostatečně informovaného a naprosto nespolehlivého.

*

Vraťme se nyní k otázce, jež se nám vynořila hned na počátku našich výkladů: Jaké místo zaujímá Brücknerův „Zarys dziejów literatur słowiańskich", jejž jsme tu poznali, v současném dějepisectví slovanských literatur? Patří tento nový polský přehled k srovnávacím dějinám či k dějinám slovanských literatur? Každému je jasno na první pohled, že jsou to vysloveně a v souhlase s nadpisem Dzieje literatur słowiańskich. Avšak tento Brücknerův Zarys dziejów literatur słowiańskich vyžádal si neobyčejně zvýšené pozornosti proto, že v něm autor vyslovil jasně a důrazně své stanovisko k srovnávacím dějinám slovanských literatur. Jeho stanovisko je naprosto odmítavé, třebas je vyslovuje částečně formou kondicionální: „Každou ze slovanských literatur třeba představiti zvláště, podání srovnávací nevedlo by k cíli" (str. 3).

Má prof. Aleksander Brückner právo odmítati srovnávací způsob podání dějin slovanských literatur?

Své důvody pro to vyložil ve Wstępu a lze je shrnouti krátce takto: Přijetím křesťanství se dvou stran, z Říma a z Byzance, rozdělily se slovanské národy na dvě nerovné oblasti: menší z nich připadá civilisaci západní, jest „kulturnější, evropská"; druhá, větší, „zaujala obrovský východ od moře Ledového až po Egejské". Tímto kulturním rozkolem rozešly se také slovanské literatury a vzdálily se od sebe více nežli literatury románské a germánské (viz na př. literaturu srbskou a charvátskou, ruskou a polskou). Vzájemné vlivy byly buď velmi pomíjející nebo působily už velice dávno, takže se dotkly jen málo samostatného vývoje jednotlivých slovanských literatur. „Należy więc każdą z tych literatur przedstawiać osobno, porównawcze ich traktowanie nie wiodłoby do celu."

Toto negativní stanovisko Brücknerovo k srovnávacím dějinám slovanských literatur odmítl už prof. Jiří Horák v citované kritice v Lidových novinách 28. září 1929, poukázav přes uváděné náboženské rozdíly na množství společných rysů a obdob, jež vyžadují podání srovnávacího.

Přehlédněme tu ještě jednou Brücknerovy důvody a pokusme se upozorniti na jejich vratkost!

Proti srovnávacím dějinám slovanských literatur uvedl prof. Brückner 4 důvody: 1. rozkol náboženský a odtud dvojí kulturní oblast Slovanstva; 2. vzájemné vlivy slovanských literatur byly úplně přechodné („całkiem przejściowe"); 3. vzájemné vlivy byly v dávné minulosti („bardzo dawne"); 4. vzájemné vlivy „naruszyły mało ostateczną samoistność rozwojową".

1. Jak viděti, nejzávažnější je z toho důvod první, rozkol náboženský. Podle slov Brücknerových „silniej i głębiej, niż góry i morza, rozerwała różność wyznań i alfabetu braterstwo narodowe i literackie“ (str. 3). I kdybychom platnost tohoto důvodu připustili v celé váze, je naprosto nelogické, co z toho prof. Brückner vyvozuje: pro rozdíly náboženské a kulturní přešlo prý „życie umysłowe i jego najznaczniejszy wyraz, literatura, u każdego szczepu słowiańskiego różne, niezawisłe koleje“. Pro náboženskou dichotomii nemohla nastati kulturně literární polytomie. Náboženským rozdělením (když už je mocí mermo tolik zdůrazňujeme) ve dvě oblasti mohly vzniknouti nanejvýš opět jen dvě literární oblasti, západní a východní, jak tomu také skutečně bylo. Není tedy ani logicky ani věcně správná věta, že „u každého štěpu slovanského přešla literatura po různých, nezávislých kolejích“. Prof. Brückner se ostatně sám prakticky popírá. Hned na počátku svých výkladů v první kapitolce („Bałkan i Rusi“) výslovně praví: „Słowianie Rusi i Bałkanu mieli . . . aż do 18., względnie do 19. wieku, spólne język i pisemnictwo“ (str. 11) a probírá starou literaturu slovanského Balkánu a Ruska zároveň a společně. Podobně mluví (na str. 5) o „česko-polském severu“ (katolické Charváty a Slovince přiřazuje k politické Jugoslavii) a na str. 48 staví proti ruské oblasti literaturu „českopolskou“ (nerozdělenou dokonce ani čárkou!). Na jednom místě v úvodě (str. 5) dokonce zcela ojediněle tvrdí, že „Wpływy przyrody, dziejów własnych, przykładów obcych, rzeźbiły odmiennie duszę słowiańską na zachodzie, południu i wschodzie i wedle tych działów geograficznych należy rozpatrywać dzieje literackie“. Škoda, že prof. Brückner sám nikde nevyužil této zásady — jistě velmi správné — a nevylíčil slovanské literatury ve třech oddílech — literatura slovanského západu, jihu a východu. Z toho všeho však viděti, že prof. Brückner i při náboženském rozkolu Slovanstva přiznává v praxi větší slovanské literární celky (východní pravoslavný, západní českopolský, ano i jihoslovanský) a že jeho věta ve Wstępu („literatura šla u každého štěpu slovanského po různých, nezávislých kolejích“) je hyperbola. Nemůže proto ani logicky odůvodňovat závěrečný požadavek: „Należy więc każdą z tych literatur przedstawiać osobno.“

Co pak se týče náboženského rozkolu samého, ukázal už prof. J. Horák, že polský slavista jeho význam nemírně zveličuje a že přes různost vyznání podporovalo vzájemné literární styky mezi Ruskem, Polskem a Ukrajinou po celá staletí stejné nebo podobné prostředí společenské. Dlužno tu vskutku proti zdůrazňované propasti náboženské uvésti i jiné příčiny a okolnosti, jež sousední Slovanstvo buď rozdělovaly nebo zase sbližovaly. Nikdo nebude zamlčovati, že staré nepřátelství mezi Ruskem a Polskem nemělo už aspoň od 18. století rázu náboženského, nýbrž že bylo dáno především důvody národními a státně politickými. Různost nebo jednota náboženská, které měly arciť pro středověk jedinečný význam a určily směr také celé literatuře, ztratily svou výhradní závažnost koncem století 18. a od počátku nového věku 19. byly zaměněny ideou národnostní a politickou,

nejnověji i sociální. Větší přehradou nežli příslušnost k různým církvím byla v nové době mezi sousedními slovanskými literaturami různě psaná abeceda a „horror azbucae“ nenabyl zbytečně své pověstné proslulosti. Naproti tomu spojovalo zase všecky Slovany v 19. století, jak prof. Brückner sám přiznává (str. 46), všeslovanství, nové náboženství slovanské nacionální romantiky. Nebylo snad v této souvislosti ještě ani náležitě zdůrazněno, že Kollár, nadšený evangelista a apoštol dějinné filosofie Herderovy, napravuje bezděčně skoro po tisíci letech neblahé vedlejší následky apoštolského vystoupení sv. Cyrila a Metoděje, jinak tolik požehnaného. Chybou a slabinou prof. Brücknera je, že svou thesi o náboženském rozkolu a navždy rozdělené dvojí kultuře Slovanstva přenáší ze středověku, kde byla jedině správná a plně platná, do doby nové, v níž je z největší části zjevným anachronismem.

Odtud plynou i jiné chyby, jichž se při jejím odůvodňování dopustil. Říká-li, že literatura charvátská a srbská „były sobie nierównie bardziej obojętne, obce i wrogie niż niemiecka a angielska, włoska a hiszpańska“ (str. 3), nepochybujeme, že důraz je tu na slově były a že prof. Brückner myslel toto srovnání se západoevropskými literaturami jedině pro srbsko-charvátskou literaturu „věků dávných“. Tehdy tomu bylo opravdu tak. Vždyť celá západní Evropa — a k ní patřili také Charváti — tvořila jednu kulturní oblast; literární vzájemnost mezi všemi jejími členy — ať byli Románi, Germáni či Slované (Poláci, Čechové, Slovinci a Charváti) — byla tak dokonalá, že její vztahy k druhé části Evropy, k Evropě východní, byzantské, pravoslavné, nedají se s ní prostě srovnávati. Avšak toto negativní srovnání nemůže nijak platiti pro dobu novou, kde se podmínky docela změnily. Brücknerovo jasné tvrzení při nové literatuře srbské (str. 151), že „literatura serbska a chorwacka były zupełnie rozdzielne, dwa odmienne światy, co na siebie nie wpływały bynajmniej mimo jedności języka a bliskości siedzib“, je zcela nesprávné. Odporuje slovesnému vývoji celého 19. století a dá se vysvětliti jedině tím, že prof. Brückner literaturu srbskou a charvátskou dobře nezná, jak dokazuje ostatně i jeho Zarys. Rozdílností mezi literaturou charvátskou a srbskou se nemožnost a bezvýslednost srovnávacího podání dějin slovanských literatur dokazovati nedá. Právě naopak: v době nové od časů Vukových spějí obě literatury k úplnému sjednocení a splynutí. Jeví se stále větší potřeba i oprávněnost vykládati je nejen v srovnávacích dějinách, nýbrž i v literárních dějinách jednotlivých slovanských národů vždycky společně v rámci jednotném a neděleném, jako literaturu srbskocharvátskou. Stará roztříštěnost na kulturní krajinné oblasti (na př. literatura dubrovnická) ustoupila dávno jednotě a vytvářeti nebo vymýšleti nějaký zvláštní pododdíl „literatury v Bosně“ je stejně zbytečné a násilné, jako kdybychom chtěli na př. při dějinách polské literatury oddělovati nějakou zvláštní „literaturu v Haliči“.

Prof. Brückner také nemírně a nesprávně zveličuje rozdíl mezi literaturami západoslovanskými a písemnictvím ruským. Už prof. Horák upozornil, že polský učenec sám naproti tomu často poukázal na vzájemné literární styky polsko-ruské. Brücknerovo mínění o novodobých literaturách: „od česko-polské k ruské je skok tak veliký, že podobného

vůbec neznají ve svém okruhu literatury germánské nebo románské; jiný to svět, nejednou jen zdánlivě evropský!" (str. 48), — toto mínění je zvláště pro novou dobu vyloženě tak přepiaté a skrz na skrz nesprávné, že ho netřeba ani vyvraceti. Právě srovnávací dějiny hravě tu ukáží, že ruská literatura 19. století je nerozlučně a organicky spiata se západní Evropou a že množství spojnic ji váže jak s literaturou českou, tak i s polskou; a není pochyby, že by jich bylo bývalo mezi Ruskem a Polskem daleko více, kdyby se mezi oba národy nebyla postavila pro celé století 19. mohutná překážka národní nenávisti a úmyslného vzájemného ignorování.

Z toho ze všeho je tuším jasně viděti: ą) že prof. Brückner náboženský rozkol Slovanstva nemírně přeceňuje, přenášeje nesprávně jeho význam ze středověku, kde byl zajisté jedinečný, i na nové literatury 19. století; — b) že nesprávně soudí o poměru literatury srbské a charvátské, ruské a česko-polské, jejichž domnělou vzdáleností chce dokázati propast mezi slovanským východem a západem; — c) že z této náboženské a kulturní dichotomie usuzuje logicky nesprávně na literární polytomii, pro niž žádá, aby každá slovanská literatura byla představována odděleně a zvláště.

2. D r u h ý d ů v o d Brücknerův proti srovnávacím dějinám slovanských literatur je námitka, že vzájemné vlivy byly rázu zcela přechodného. Ale tu prof. Brückner ve svých výkladech sám skvěle vyvrátil, poukázav několikrát na vlivy trvalé. Tak kapitola první o staré literatuře slovanského Balkánu a Ruska vychází — jak už vzpomenuto — ze základního tvrzení, že jazyk i literatura byly pravoslavným Slovanům společné až do 19. století. Společný vývoj skoro tisíciletý není přece nic chvilkového! Podobně i v západní oblasti připomíná autor pronikavý vliv staročeské literatury na polskou (str. 34), polské na Rusko a Ukrajinu (str. 19 a 39), působení českého obrození na Slovince a Charváty (str. 139 a 143), vliv ruských realistů na Jihoslovany (str. 140, 145, 151) a j. Mohl ještě uvésti i další příklady, tak vliv české reformace na Slovince, pronikavé působení polské poesie na české obrození atd. Námitka, že „chvíle" vzájemného literárního vlivu byly „úplně přechodné", je tedy nepravdivá a nesprávná, jak plyne i z výkladů autorových.

3. T ř e t í d ů v o d, že vzájemné vlivy byly v dávné minulosti, se namanul prof. Brücknerovi patrně jenom nedopatřením. Není možno věřiti, že by historik upíral nějaké události její závažnost a odmítal ji z historie jenom proto, že se udála „velice dávno". Před historickou vědou mají všecka dějinná fakta stejnou oprávněnost a je povinností dějepisce vyšetřiti, „wie es eigentlich gewesen" (zásada gollovská). Proto vzájemné slovanské vlivy v dávné minulosti jsou pro srovnávací literární dějiny stejně důležité jako vzájemné styky v době nové.

4. D ů v o d č t v r t ý a p o s l e d n í, opřený o obě námitky předchozí, je vážně otřesen i jejich neudržitelností. Ale i kdyby bylo docela pravda, že „vzájemné vlivy se dotkly jen m á l o jinak samostatného vývoje jednotlivých slovanských literatur", bylo by povinností vědy zjistiti i toto m á l o slovanské literární vzájemnosti. Brücknerovy vý-

klady v „Zarysie dziejów literatur słowiańskich“ však nijak nezaručují, že se autorovi podařilo odhadnouti pravý stav literárního společenství slovanských národů. K tomu je potřebí hlubokých a přesných znalostí všech slovanských písemnictví a podrobných monografických studií předběžných, jež nám dá teprve srovnávací literární historie. I pro pole společenství čistě literárního platí zásada, již vyslovil prof. Brückner pro základy etnické: „Mają literatury słowiańskie inne cechy ze wspólnego podłoża... wyrosłe, ale te ani leżą na powierzchni, ani tam nawet, gdzie je pospolicie znachodzą“ (str. 4). Doposud často ještě ani zdaleka netušíme, jakými podzemními cestami pronikaly literární vlivy z jednoho slovanského písemnictví do druhého. Otevřme však staré časopisy na př. jihoslovanské a užasneme, jak si všímali Jihoslované zvláště literatur slovanských, jak z nich překládali a jak sledovali jejich rozvoj. Tu bude potřebí ještě veliké práce, aby se zjistil v duchu brunetièrovském tento vliv čistě literární, vliv knihy na knihu, slovesného díla na dílo. Prof. Brückner vynakládá ve Wstępu mnoho poctivého úsilí, aby stanovil pravé společné rysy slovanské povahy jakožto etnického základu pro eventuální společenství literární. Ale toto úsilí, kotvící v Tainově nauce o literárně sociologickém významu rasy, prostředí a dobové závislosti, musí býti doplněno zřeteli ryze literárními. Ty se ovšem prozatím nemohou vyčísti z literárních přehledů; pro ně je nutno sáhnouti hlouběji, k samým pramenům. To všecko je povinností srovnávacích studií literárních a teprve z jejich výsledků bude lze stanoviti přesnou míru samostatnosti a závislosti jednotlivých slovanských literatur.

Pokoušeti se dnes o synthetické srovnávací podání slovanských literatur může znamenati prozatím opravdu jen velmi zajímavý a záslužný pokus: třeba nejdříve důkladných analysujících monografií, nežli se bude moci bezpečněji přistoupiti k definitivním synthesám. Stejně však není možno apriorně odmítati srovnávací podání slovanských literatur, nedokázalo-li se podrobnými studiemi, že jsou klamné shody a podrobnosti slovanských literatur, patrné nyní na první pohled.

Chápeme ovšem, že pro svůj Zarys dziejów literatur słowiańskich prof. Brückner srovnávací způsob podání odmítl: jeho spisek měl býti dílo populárně poučné a bylo by bývalo proto nevhodno, kdyby se byl autor pokoušel podati pro první poučení polského čtenářstva dějiny slovanských literatur srovnávacím způsobem. Mají-li se věci srovnávati, musí býti nejdříve známo comparatum i comparandum. A je dobře, zná-li je nejen ten, kdo srovnává, nýbrž i onen, jemuž se o jejich podobnosti mluví. Prof. Brückner proto jednal bezděky správně pro sebe i pro čtenáře, rozhodl-li se „představiti každou ze slovanských literatur zvláště“. Uvedl však pro to důvod nepravý, snažil-li se dokázati nemožnost srovnávacího podání slovanských literatur vůbec.

Brücknerův boj proti srovnávacím dějinám slovanských literatur je neoprávněný. Jeho důvody proti nim jsou nesprávné, neopodstatněné, upřílišněné, vratké. Prof. Brückner odmítá srovnávací způsob podání slovanských literatur bez dostatečných znalostí jednotlivých literatur, mylně vnášeje mezi jednotlivá slovanská písemnictví podobný rozdíl, jaký upřílišeně a nesprávně vidí mezi literaturou srbskou a charvátskou, ruskou

a polskou. Třebas v zásadě přiznává a sám vytyčuje množství shodných a společných znaků v povaze Slovanstva; třebas sám prakticky poukazuje i na společné styky literární v duchu své úvodní zásady, připomenuté hned na počátku („na szczegóły spólne chętny kładziemy nacisk"), — přece se mu zdá, že srovnávací podání slovanských literatur nevedlo by k cíli.

Nemýlíme-li se, tento odpor k srovnávacím dějinám slovanských literatur, vědecky nijak neopodstatněný a neopodstatitelný, lze vysvětliti u prof. Brücknera docela snadno. Je to tradiční odpor a nechuť Poláka ke všemu, co zavání nějakým „panslavismem". Prof. Brückner na několika místech samého Zarysu měl příležitost dáti najevo své mínění o všeslovanství (str. 5, 46, 124, 157 a j.). Chápeme proto jeho radost, když nakonec může o tomto panslavismu, který prý „poza puste frazy na dłuższy czas wcale nie wychodził" (str. 5), v závěru prohlásiti: poválečný „triumf Słowiaństhwa był zarazem katastrofą panslawizmu, bo okazało się natychmiast, że odtąd każdy naród słowiański będzie do własnych celów własnemi kroczył drogami, t. j. że o jakiemś zlaniu rzek słowiańskich w jednem morzu, rosyjskiem czy innem, nigdy już mowy nie będzie".

Jest pravda: Poláci měli v minulosti nejméně příčiny k jakémukoliv nadšení pro myšlenku všeslovanskou, zvláště byla-li často podbarvena rusofilsky. Ale nyní, kdy tento rusofilský strašák politického panslavismu definitivně padl, mohli a měli by si už i Poláci bez obav a s klidem uvědomiti, že se snad jejich rasová příslušnost ke Slovanstvu nějak projevila a projevuje i v jejich národní povaze a v celém jejich životě. Slavistice, vědě o Slovanstvu, nejde o nic jiného, nežli vyšetřiti tyto slovanské prvky a vlastnosti, ať už zděděné či nově nabyté, na nejrůznějších polích. V literatuře je hledá a zjišťuje, jak už řečeno na počátku, srovnávací historie slovanských literatur.

Je proto nedorozuměním, tvrdí-li znovu i lvovský profesor Jul. Kleiner v úvodě ke svým novým překrásným dějinám polské literatury[1]), že „ein Zusammenreihen von »slavischen Literaturen« der historischen Wirklichkeit ebenso grell widerspricht, wie etwa das Einreihen der älteren rumänischen Literatur (vor dem XIX. Jh.) in die Gruppe der romanischen". Právě tatáž síla, která připojila a včlenila novou literaturu rumunskou v svébytnou skupinu literatur románských, právě tatáž síla — romantický nacionalismus počátku 19. století — obrodila a znovu vyhlásila také jednotu Slovanstva, inspirovala první knihu o dějinách slovanských literatur všech „nářečí" — slavnou Šafaříkovu „Geschichte" (1826) — a vydala heslo „literární vzájemnosti mezi kmeny a nářečími slávskými" (1837). Netajíme, že také srovnávací historie slovanských literatur sahá svými kořeny až k těmto romantickým počátkům; ale to jí nemůže ubírati nijak ani na ceně ani vážnosti, stejně jako to není na újmu jiným vědám, které se v období romantiky zrodily nebo obrodily (národopis, jazykozpyt a j.).

Srovnávací historie slovanských literatur příliš dobře ví, že musí svou práci zakládati na holé skutečnosti, na reálných faktech. Všecko, co by bylo sebe důmyslněji zbudováno na nějakých romantických hypo-

---

[1]) Handbuch der Literaturwissenschaft, Literaturen der slavischen Völker, Die polnische Literatur, Potsdam 1929, str. 5.

thesách a výmyslech, musí se zbořiti a rozpadnouti samo sebou. Ale Slovanstvo, existence slovanských národů, to je fakt —; a je úkolem srovnávací historie slov. literatur, studovati na něm v okruhu literárním i s risikem občasných výsledků negativních tu „duchową łączność“ (duchovní pospolitost), již aspoň v minimálním rozsahu přiznává konec konců i prof. Brückner (str. 157).

Toto duchovní slovanství není, nebylo a nesmí býti v nižádném případě nějakou brzdou nebo přítěží v samostatném a svobodném vývoji všech jednotlivých slovanských literatur. Naopak, všecky slovanské národy a literatury předstihujtež se v světovém zápolení ducha a umění „do własnych celów“ a „własnemi drogami“, jak správně žádají prof. Brückner a Kleiner. Ale slovanská srovnávací historie literární přece je bude sledovati na všech cestách, aby vždy po pravdě ukázala, co je v nich společného, podobného a i slovansky rasového, jak i při této individuální svobodě kráčely často stejnými drahami a jak se — daleko častěji než o tom vědí — vzájemně podporovaly a vzájemně si vypomáhaly. Zdůrazňuje-li se, že polská literatura je nerozlučně spojena s románsko-germánským západem a že nějaké slovanské spojitosti nemohou ani v nejmenším změniti jejího celkového obrazu, budiž! Možná, že to srovnávací dějiny ze značné části potvrdí, jakkoliv je už předem jisto, že zároveň bude literární Polska pevněji včleněna pro své vlivy a vztahy v slovanské literární společenstvo, nežli by se snad zdálo na první pohled. Ale nesmí se zapomínati, že také nová ruská literatura jako vlastně Rusko celé už od Petra Velikého, kdy ztratilo svůj význam církevnictví pravoslavné i západní, je obrácena tváří k evropskému západu a tvoří s ním jediný organický celek literární Evropy. V této literární Evropě jsou častokráte písemnictví slovanská světem pro sebe, jejž chce studovati v jeho historickém vývoji srovnávací slovanský literární dějepis.

Boj prof. Al. Brücknera proti srovnávacím dějinám slovanských literatur je zbytečný a marný. Proslulý slavistický pracovník, který se tolikrát osvědčil a proslavil v nejspletitějších otázkách vědy o Slovanstvu, překročil tentokráte zřejmě hranice své kompetence, pronášeje autoritativní soud ve věci, jíž dostatečně nezná. Jeho populární Zarys dziejów literatur słowiańskich, sestavený namnoze bez vlastních znalostí a na základě povrchních informací z druhé a z třetí ruky, může sice značně posloužiti účelu, pro který byl původně napsán: polská veřejnost pozná z něho dějiny literatury ruské a polské a o ostatní slovanské literatury se v ní snad aspoň probudí zájem, když už pravé a správné představy o „kulturze ludów słowiańskich“ z něho nabýti nemůže. Ale třeba konstatovati: 1. knížka Brücknerova nehodí se z veliké části (od str. 123) za příručku studijní, protože je psána namnoze zcela nevědecky; 2. její autor nemá práva zavrhovati srovnávací methodu dějin slovanských literatur, neboť není s to vysloviti se platně o podobnosti či odlišnosti jednotlivých slovanských písemnictví.

Na obhajobu této základní vědecké otázky věnovali jsme Brücknerovu populárnímu spisku, vydanému Lvovskou bibliotékou slavistickou, více pozornosti, nežli by toho jinak jeho určení i hodnota vyžadovaly.

Jul. Heidenreich.

Ильинскій Г. А. **Златоструй А. Ѳ. Бычкова XI вѣка** издава българската академия на науkитѣ. София 1929 (Български Старини книга X), 63 + VIII таблицъ.

Книга, заглавіе которой мы выписали, представляет образцовое изданіе интереснаго по палеографическим и языковым данным памятника XI в., несомнѣнно русской редакціи. Издатель склонен думать (стр. 39—42), что пред нами отрывок памятника, который является древнѣйшим представителем краткой редакціи Златоструя, произведенной трудами болгарскаго царя Симеона. Трудно сказать, отрывок ли это краткой или пространной редакціи Златоструя, но ясно, что происхожденіе памятника связано со второй эпохой в развитіи старословянской письменности. На это несомнѣнно указывают нѣкоторыя лексическія черты памятника: дѣльма, врачеванию, тъчиѭ и др., которыя отмѣтил издатель (41 стр.); ср. в этом отношеніи бы (7 раз при болѣе старом бысть — 5 раз).

Книга дает текст памятника с полными снимками и параллельным греческим текстом, каковой Г. А. Ильинскому удалось найти послѣ долгих поисков у Монкофона, далѣе примѣчанія к тексту, палеографическую характеристику памятника, обзор лингвистических его особен-ностей, небольшую главу под заглавіем »Историколитературное значеніе отрывка«, содержанія которой мы выше коснулись, и наконец словоуказатель.

Несомнѣнно, что палеографическая сторона памятника дает издателю полное право отнести отрывок к XI вѣку. Столь же несомнѣнно, что отрывок представляет русскую копію южнословянскаго оригинала: на это указывает замѣна юсов буквами оу (ю) и ıa (а), ж вмѣсто жд, как и форма камѧнъ; автор мог бы пополнить свой список руссизмов формой имперфекта трьпѧаше III с 5. Наоборот, нѣт надобности относить на счет русскаго писца полное отсутствіе особаго знака для dz, так как мы имѣем не мало южнословянских текстов XI в., в которых отражаются говоры, утратившіе старую разницу между dz и z; между ними — Супрасльская рукопись, которая по типу близко подходит к южнословянскому оригиналу нашего отрывка.

Этот отрывок отличается почти исключительным употребленіем ь; издатель сопоставляет эту черту с той же особенностью Македонскаго кирилловскаго листка, который совсѣм не знает ъ, но той же особенностью отличаются и нѣкоторыя страницы Супрасльской рукописи.

Издатель относит на счет русскаго писца строгій консерватизм в употребленіи ъ и ь: »в громадном числѣ случаев«, говорит он, »глухой ь, в обоих его звуковых значеніях, ставится там, гдѣ его требует этимологія. Эта особенность, впрочем, является общей для всѣх древних русских текстов вплоть до половины XII вѣка.« (34 с). Я полагаю, что нѣт надобности и эту черту связывать с русским писцом: вспомним, что как раз Македонскій кирилловскій листок, представляющій параллель оригиналу нашего отрывка по употребленію знаков полугласных, отличается особым консерватизмом по сохраненію полугласных в открытом слогѣ. Наконец, мнѣ представляется, что и сохраненіе полугласных в закрытом слогѣ в нашем отрывкѣ (пьсь, чьсть, тьчиѭ 4 раза, съзьдана,

альчьнь, безмѣрьнь, брашьньное, чждьнь, вѣньць и только два примѣра вокализаціи — **крѣпокь** и **болень**) нѣт нужды приписывать русскому писцу, так как в южнословянской письменности XI вѣка можно найти отраженіе говоров с сохраненіем обоих полугласных в закрытом слогѣ (извѣстныя партіи Супрасльской рукописи). Общая манера русскаго писца в отношеніи к своему оригиналу (ср. выше употребленіе знаков для полугласных) вполнѣ соотвѣтствует такому предположенію.

Если предположить вмѣстѣ с издателем восточноболгарскій Симеоновскій праоригинал для нашего памятника, то слѣдует вмѣстѣ с тѣм предположить и промежуточный между этим праоригиналом и русским списком текст, писанный в другой области.

На это, по моему мнѣнію, указывает — **нжд** – в примѣрах **нждѧщѧ** и **нждьныѩ**, а также послѣдовательное употребленіе союза **нь** = **нъ** (21 случай). Если бы непосредственный оригинал нашего памятника был восточно-болгарскій, то мы ожидали бы **ноуд**- и, может быть, **нж** (союз).

В этом отношеніи Македонскій кирилловскій листок не совсѣм сходится с нашим отрывком Златоструя: в нем **нь** (= **нъ**), но **ноуд**-.

Бѣлград. *С. Кульбакинъ.*

Roman Jakobson: **Nejstarší české písně duchovní.** V Praze 1929. (Národní knihovna 6.) Str. 49 m. 8.

S radostí chápe do rukou tuto úhlednou knížečku každý milovník literatury československé. Vždyť od dob Jirečkovy »H y m n o l o g i e«, tedy plných padesáte let, nevyšla z pera literárního dějepisce vlastně žádná úhrnnější monografie z oboru dějin naší písně duchovní. A jsou to slavné dějiny. Jána Mocka »H i s t o r i a p o s v ä t n e j p i e s n e s l o v e n s k e j« (Liptovský Svätý Mikuláš 1909) zabývá se ovšem historií duchovní písně československé vůbec, neboť výraz »s l o v e n s k ý« je tu položen ve významu »č e s k o s l o v e n s k ý«, jak tomu bývá ještě mnohem častěji s výrazem »č e s k ý«, ale je to spíše historie kancionálu Tranovského; starší období probírá se tu příliš stručně a kuse. Je tudíž pochopitelné, že každé pojednání o dějinách duchovní písně československé jest velmi vítáno.

Knížečka Jakobsonova žádného soustavného pojednání o nejstarších našich písních duchovních nepodává, ani podávati nechce. Autor ustanovil si jiný cíl: Popularisovati výtěžky dosavadního badání o tomto předmětě. Aby přiblížil vzdálený a tudíž nezáživný svůj předmět průměrnému čtenáři, přivádí v Ú v o d u (str. 7-11) paralelu se současným uměním výtvarným, s gotikou, a provází tekst třemi ilustracemi, volenými z těchto projevů výtvarných. To byla myšlenka nesporně dobrá. Je i pro vědu samu s užitkem, jsou-li její výtěžky popularisovány. Myslím však, že i pro tento druh literatury platí to, co Goethe pověděl o literatuře pro mládež: Že jen to nejlepší je tu dosti dobré. A tu nutno bohužel konstatovati, že tato knížka není ani dobrá. Autor vyjmenuje v úvodě dlouhou řadu literárních výtvorů českých, které patří do 14. století, a usiluje tu o výčet úplný, ale v příčině vlastního tématu všecko u svých čtenářů předpokládá. A tak čtenář, který tu bude hledati poučení, bude mylně přesvědčen, že nejstarší naše písně duchovní, které byly »vzaty do literárního oběhu XIV. stol.« — pověděno slovy autorovými — jsou právě pouze ty tři,

jež se tu otiskují a komentují: Hospodine, pomiluj ny, Svatý Václave a Slovo do světa stvořenie (t. zv. Píseň Ostrovská). To je ovšem více než omyl, to je čirý zmatek. Víme přece naprosto bezpečně ze známého zákazu synodálního z r. 1406 (»Cantionum prohibitio«), že vedle Pís. Hosp. a Pís. Václ. bylo tehdy dovoleno zpívati v chrámech ještě dvě písně jiné, jež se rovněž staly obecným majetkem písňové tradice československé. Jsou to písně »Bóh všemohúcí vstal z mrtvých žádúcí« a »Jezu Kriste, ščedrý kněže«.

Třetí skladba, kterou Jakobson otiskuje, t. zv. Pís. Ostr., nepatří do téže kategorie, jako první dvě, není to lidová, to jest lidem zpívaná píseň duchovní jako Pís. Hosp. a Pís. Václ. Autor převzal tu zcela nekriticky Spinovu domněnku, vyslovenou však toliko mimochodem a nezávazně, proto také nijak neodůvodňovanou, ve známé stati v Arch. f. sl. Ph. 37 (1920) na str. 407. Tato stať má ovšem úplně jiné cíle; je to studie pramenná.

J. pokouší se dokazovati, že Pís. Ostr. byla skutečnou písní, lidem zpívanou jako druhé dvě nejstarší písně. Tento pokus počíná výkladem na str. 37, že Nejedlý se »domnívá«, že Pís. Ostr. a Pís. Kunh. ve skutečnosti písněmi nebyly. Neuvádí sice vůbec, kde se Nejedlý takto »domnívá«, ale každému, kdo Nejedlého četl, jest jasné, že se Nejedlý nedomnívá, nýbrž že je přesvědčen, že ty dvě písně se nikdy nezpívaly. Pokud se týče Pís. Kunh., uznává J. tuto »domněnku« (str. 38) Nejedlého za »naprosto správnou«. Nikoli však v příčině Pís. Ostr. Ta má prý dva »nepochybné příznaky písňové formy«: 1. Rýmy se křižují v stč. písních rýmy takového druhu jsou prý běžné. Toto tvrzení tu však nijak doloženo není — a myslím, že se ani doložiti nedá. Pravdou jest pravý opak: Ani jediná z písní, užívaných bezpečně ve stol. čtrnáctém nemá rýmy střídavé. Další důvod je tento: »V Ostr. p. se důsledně střídají osmislabičné a pětislabičné verše, zatím co staročeskému mluvnímu veršování je střídání různoslabičných veršů, jak jsme se nahoře zmínili, docela cizí«. Střídání osmislabičných a pětislabičných veršů nesouvisí ovšem nijak s otázkou, zda se píseň zpívala či nezpívala.

V té příčině jediným a naprosto bezpečným kriteriem jest rozšíření písně, neboť píseň lidová šíří se tradicí. A tak vizme: Kdežto o obou nejstarších písních máme zprávy ještě dávno před tím, než byly po prvé zapsány, o jestvování Pís. Ost. neměl nikdo potuchy až do r. 1878, kdy ji Patera objevil; kdežto prvé dvě písně máme nesčíslněkrát zapsány a později otiskovány ve všech možných kancionálech, od doby staré do nejnovější a jak v tekstu tak v notaci, Pís. Ostr. známe z jediného zápisu z konce 13. stol. bez notace a nenacházíme ji později ani v jediném kancionálu. Nezmiňuje se o ní ani Jireček v »Hymnologii«, ani Konrád ve svých »Dějinách posvátného zpěvu«. Lze tedy tvrditi s jistotou a bez výhrady, že Pís. Ostr. se nikdy nezpívala, a že tedy písní v užším smyslu slova není.

V komentáři k Pís. Hosp. (13—28) rozbírá autor csl. prvky jazykové, jež se tu vyskytují, referuje potom o dosavadních hypothesách o původu a době vzniku této písně. Že autor nevyčerpal literatury předmětu, nevadilo by nikterak v knížce, mající popularisační cíle, avšak

přece jest se pozastaviti nad tím, že autor ve svých jinak skutečně bohatých »Bibliografických poznámkách« necituje při této písni ani Dobrovského, ani Jakubce. Sám osvědčený odborník v oboru studia veršové techniky podrobuje J. podrobnému rozboru formální stránku naší písně. Tento výklad přináší nejedno nové a cenné pozorování. O rozšíření Pís. Hosp. autor se vůbec nezmiňuje.

Rovněž při výkladu Pís. Václ. je tu nejpoutavější a nejcennější rozbor formální. Výklad literárně historický je značně kusý, opírá se vlastně jen o Flajšhanse. Jakubec opět není citován, ovšem ani využit, tím méně některé důležité články drobnější (Kraus, Jareš, Orel). Rozšíření písně ani tu nebyla věnována pozornost.

Komentář k Pís. Ostr. jest velmi stručný. Kromě nezdařeného důkazu o písňovém charakteru této skladby informuje o výtěžcích studie Spinovy, o níž se tu již stala zmínka. Připojují se opět zajímavé poznámky o metrické stránce básně; J. konstatuje tu mimo jiné, že sloka Pís. Ostr. dosud žije v lidové písni československé. Otiskuje také autograf Pís. Ostr. Můžeme tak srovnávati jeho transkripci starobylého tekstu a vidíme, že Patera i Flajšhans byli v té příčině přesnější. Tak ku příkladu slovo rukopisu »ztworene« transkribuje Patera »stvořěné«, Flajšhans »stvořenie« a J. »stvořenie«; rkp. »wzcreſſenie« Patera »vzkřěšenie«, Flajšhans »vzkriešenie« a J. »vzkřiešenie«,

František Tichý.

N. Cartojan: **Fiore di virtù în literatura românească,** public. Acad. Rom. Memoriile secțiunii literare Seria III Tom. IV (1928), 107 stran a 6 faksimilu.

Autor studoval Fiore di virtù v rumunské literatuře a došel k těmto výsledkům (viz str. 90—91):

Fiore di virtù byla u předků Rumůnů nejoblíbenější z literárních skladeb. Tato kniha jest z cyklu prvních knih světských staré rumunské literatury. Byla přeložena v XVI. století — snad v Semihradsku — ze srbského originálu, který měl mnoho chyb a vynechávek. Prototyp rumunské skladby se ztratil, ale její verse se zachovala zlomkovitě v kodexu, zvaném Neagoeanus, opsaném od „Popa Jona Românula" z vesnice Sâmpetru, doplněném v roce 1693 v Brašově (Sedmihradsko) od „Costea Dascălula" z kostela Scheai.

Zdá se, že kromě tohoto překladu ze Sedmihradska, byly zhotovovány i v jiných končinách Rumunska překlady podle slovanských textů, z kterých jeden snad měl základ v řeckém originálu. Ale zlomky té verse, které se zachovaly až do naší doby, jsou příliš nepatrné, aby nám mohly dát možnost dosáhnouti definitivních výsledků.

Ruská verse byla přeložena, jak titul ukazuje, v roce 1592, podle rumunského textu. Ten byl přeložen z italského jazyka do rumunštiny od „Ghermana Vlacha". Jsou-li data v titulu správná („Kniga Flores darovanijam i zlobam, prevedena z vloskago iazika na voloski albo bogdan'skii, črez Gérmana vološina, a potom z vološskago na slovenski črez Jeromonaha Rusina"), ruská verse otvírá zajímavé perspektivy na historii textu v staré rumunské literatuře.

Otázka může být vysvětlena teprve po úplném vydání celého ruského textu, který se nalézá v Rumjancově Museu v Moskvě (viz Prof. G. Polívka, Archiv für slavische Philologie XV., str. 272).

Verse rumunské, přeložené ze slovanštiny, jsou plny nedostatků. Celé kapitoly, i zajímavé části z kapitol, byly vypuštěny takovým způsobem, že celek ztratil původní symetrický vzhled (Fiore di virtù jest složena takovýmto způsobem: každá kapitola počíná definicí ctnosti nebo lsti; následuje srovnání se zvířetem — tato část je vyňata z Phisiologu — potom maxima — pravidla — a končí morální historií). Tato půvabná literární rozmanitost byla zničena.

V roce 1700, „Paharnicul Constandin Sarachin", syn doktora „Criteanula", přinesl z hory Athos, kde byl na pouti, řecké vydání, jedno z těch, která byla tištěna v Benátkách již v roce 1526, anebo aspoň dobrou kopii tohoto vydání. Řecký text byl přeložen od ieromonacha Filotheja, který žil na hoře Athos, ale v této době byl náhodou v Rumunsku. Překlad jeho, s věnováním Paharnika Konstantina Sarakina hospodáři Konstantinovi Brankovanovi, tištěn byl v klášteře „Snagov" od Anthima Ivireana. Ten nový překlad se rozšířil ve všech rumunských zemích a zastínil všecky překlady ze slovanštiny. Byl opisován po celé osmnácté století a byl čten horlivě na počátku XIX. století, kdy v roce 1807 kněz kostela z „Bolgarsechiul Braşovului", jménem Jerei Joan Štefanovič, vytiskl jej znova za peníze bratří Konstandina a Joana Boghičů. V příštím roce tiskl druhé vydání typograf Fridrih Herfurt; roku 1814 vyšlo jiné vydání v „Sibiu" (Sedmihradsko) a v roce 1864 tisklo se poslední vydání v Bukurešti.

Tato kniha pocházející z italské literatury středověké, přeložená a opsaná, obohatila na půdě Rumunska v době víc než čtyř století paremiologii rumunského národa, přispěla k rozšíření legend (bajek) o zvířatech z Physiologu a rozhojnila poklad národních pověstí novými prvky. Byla tedy knihou národní v pravém slova smyslu.

Autor, aby dosáhl tohoto závěru, postupoval tímto způsobem: Srovnal nejstarší texty, zejména Codex Neagoeanus a rukopis číslo 1436 z bibliotéky rumunské Akademie a došel k výsledku, že rukopis číslo 1643 je dokonalejší. Srovnal rumunský text tohoto díla (Fiore di virtù) se srbským vydáním (viz str. 60—64), a shledal, že překlad do rumunštiny byl zhotoven podle srbského textu (str. 64). Potom srovnal rumunský text z roku 1700 s řeckým textem (str. 71—88). Naznačil ještě, jakou důležitost může míti srovnání ruského textu s versí; která existuje v Rumunsku, podle náhledu profesora Polívky a Speranského.

Dr. Margareta Ştefănescu.

Byzantinoslavica. Sborník pro studium byzantsko-slovanských vztahů, vydává byzantologická komise Slovanského ústavu. Recueil pour l'étude des relations byzantino-slaves, publié par la commission byzantologique de l'Institut slave. I. Praha 1929.

Труды русских, нѣмецких и французских византологов второй половины XIX. вѣка в значительной мѣрѣ разрушили то предубѣжденіе против Византіи, которое до тѣх пор царило не только в западно-

европейском обществѣ, но и в западно-европейской наукѣ. Они не только показали огромное значенiе Византiи как хранительницы и передатчицы другим народам наслѣдiя, которое ей оставили греко-римскiй мiр и древнiя культуры передней Азiи и Египта, но успѣли до нѣкоторой степени раскрыть в ея исторiи, литературѣ, искусствѣ бiенiе пульса своеобразной и мощной творческой мысли, претворенiе, сочетанiе и оригинальное развитiе всѣх разнообразных унаслѣдованных Византiей стихiй в высшей степени интересное и поучительное само по себѣ и чрезвычайно важное по своим историческим послѣдствiям. С тѣх пор интерес к изученiю Византiи все растет, захватывая все болѣе широкiе круги. Растет и число журналов, посвященных византологiи. В прошлом году семья их обогатилась еще одним, первая книжка котораго лежит перед нами.

Потребность в таком органѣ остро ощущалась с самаго начала русской революцiи. Византiйскiй Временник, который до великой войны служил центром, объединявшим славянских византологов, а в извѣстной мѣрѣ выполнял и спецiальную задачу, поставленную себѣ новым журналом, за послѣднiе 15 лѣт выпустил всего нѣсколько книжек, выходящих с большим опозданiем и перерывами, и не в состоянiи дать мѣсто на своих страницах даже наиболѣе важным трудам хотя бы тѣх русских византологов, которые остались на родинѣ. Таким образом славянская византологiя испытывает настоятельную потребность в новом органѣ, который бы объединял и направлял работу разрозненных славянских научных сил. К тому же среди журналов, посвященных византологiи, нѣт ни одного, который бы имѣл своей задачей спецiально изученiе византiйско-славянских отношенiй. Между тѣм политическое и культурное воздѣйствiе Византiи на славянскiй мiр представляет едва-ли не самую значительную страницу в ея исторiи, в особенности интересную именно теперь, когда освобожденное славянство готовится играть на мiровой аренѣ совершенно новую роль. Велика заслуга чешских ученых, которые приняли на себа выполненiе этой очередной задачи, не скажу: славянской, но европейской науки.

Новый сборник будет выходить перiодичес[ки] два [р]аза в год. Издает его Славянскiй Институт в Прагѣ. Авторитет научнаго учрежденiя, взявшаго на себя изданiе сборника, ручается нам, что новый орган византологiи сумѣет с честью выполнить принятую им на себя задачу. И дѣйствительно, уже первая его книжка оставляет самое отличное впечатлѣнiе и именами участников, и разнообразiем содержанiя, и научной цѣнностью статей, наконец, самим форматом, шрифтом и качеством бумаги. Новый журнал, судя по всему, обѣщает быть замѣчательным явленiем в области византиновѣдѣнiя.

Тотчас послѣ предисловiя от имени редакцiи находим чрезвычайно интересную работу I. Вайса, посвященную генезису старославянскаго перевода Евангелiя, сдѣланнаго Константином и Меѳодiем: *Byzantské recense a evangelijní kodexy staroslověnské.* Еще со времен Добровскаго и Шафарика отмѣчено, что этот перевод занимает особое положенiе среди редакцiй Св. Писанiя. Перевод сдѣлан с греческаго, но до сих пор не найдено ни одной греческой рукописи, которая бы ему точно соотвѣтствовала:

Загадка осталась не рѣшенной. Но колоссальный труд Содена, представляющій, несомнѣнно, крупный шаг вперед в дѣлѣ изученія евангельскаго текста, снова оживил надежды на ея разрѣшеніе. В послѣдніе годы появился ряд работ об особенностях Константино-Меѳодіевскаго перевода. Назову Сноя, Вайса, Скельда (Sköld), Погорѣлова. К этой литературѣ принадлежит и новый труд Вайса, плод глубокаго знакомства с вопросом и тщательнаго статистическаго изученія текста древнѣйших старославянских евангельских кодексов. Сперва автор сжато обрисовывает современное состояніе научной критики евангельскаго текста, принимая существованіе редакцій александрійской, византійской и западной, в которую входят рукописи сирійскія, греческія и латинскія. Затѣм он переходит к вопросу об отношеніи к этим редакціям старославянскаго перевода. Оказывается, в общем он примыкает к византійскому *κοινή* в его древнѣйшем видѣ, однако имѣет около 2500 отступденій от него. Из них около половины совпадает с чтеніями других византійских же редакцій, одна пятая с варіантами западной редакціи и нѣсколько менѣе с редакціей александрійской. Такое же смѣшеніе представляет и готскій перевод Вульфилы. К подобным же выводам пришли *Sköld* и *Snoj*.

Повидимому, и теперь вопрос о происхожденіи перевода славянских первоучителей не может быть рѣшен вполнѣ удовлетворительно. Такой знаток греческаго библейскаго текста, как *Rahlfs* отрицает самое возможность существованія греческой редакціи, которая бы соотвѣтствовала славянскому тексту (*Slavia*, V, 1, 161). Казалось бы, это показывает, что пред нами ученый труд св. Константина, составившаго новую редакцію путем выбора лучших чтеній из предшествующих. Конечно, св. Іероним знал и изучал всѣ существовавшія в его время редакціи библейскаго текста. Поэтому можно предположить, что и такой извѣстный в свое время ученый, как св. Константин, был в состояніи предпринять и выполнить подобный ученый труд. Но как тогда быть с переводом Вульфилы, представляющим, повидимому, так же смѣшеніе разных редакцій? Трудно думать, чтобы человѣк, воспитавшійся и проведшій почти всю свою жизнь среди готов вдали от главных центров просвѣщенія, был подготовлен к такой ученой обработкѣ своего перевода. Поэтому, пока не будет доказано, что западные и старо-италійскіе варіанты внесены в *Codex Argenteus*, лишь продолжателями дѣла Вульфилы уже на итальянской почвѣ, мы должны будем допускать вѣроятность существованія не дошедших до нас греческих редакцій, соотвѣтвовавших готскому и, может быть, и славянскому переводам.

Но центр статьи Вайса — вопрос об отношеніи старославянскаго перевода к Вульгатѣ, поставленный на очередь Погорѣловым. В своей предшествующей работѣ на эту тему (*Slavia*, V, 1) Вайс вслѣд за Пастрнком считал мало вѣроятным, чтоб мѣста славянскаго текста, сходныя с Вульгатой, принадлежали самим переводчикам. Он допускал лишь возможность позднѣйших исправленій первоначальнаго текста, сдѣланных под вліяніем Вульгаты еще на моравско-паннонской почвѣ. В своей новой работѣ он уже не формулирует с такой же рѣшительностью своего прежняго мнѣнія и даже приводит новый матеріал,

могущій подкрѣпить тезис Погорѣлова. Сам Вайс с надлежащей осторожностью не придает ему слишком большого значенія и не считает вліянія Вульгаты значительным, даже если его и допустим (*a i když jej připustíme*). Но сторонники вліянія Вульгаты могут использовать приведенный Вайсом матеріал с гораздо меньшей осмотрительностью. Поэтому считаю необходимым внимательнѣе проанализировать его.

Асс. и Мар. ев. имѣют в ев. Матө. 23. 4 **събираѭтъ** (**же брѣмена тѧжъка**), между тѣм как Зогр., Остр., Никольск. ев. — **съвѧзаѭтъ** (**же б. т.**) соотвѣтственно греческому *δεσμεύουσιν* (*δὲ φορτία βαρέα*). Вайс в первом чтеніи видит ошибочный перевод *alligant autem onera gravia* Вульгаты, вызванный тѣм, что переводчик смѣшал *alligant* с *colligunt*. Вряд-ли такое недоразумѣніе могло имѣть мѣсто в стихѣ столь популярном. Еслибы переводчик дѣйствительно не знал слова *alligare*, греческій текст подсказал бы ему его значеніе. В особенности такая примитивная ошибка невозможна для св. первоучителей. Но слѣдует ли тут вообще говорить об ошибкѣ и недоразумѣніи? Глагол *δεσμεύειν* означает не только *lier, enchainer*, но и *reunir en faisceau* (словарь *Bailly*). В первом случаѣ удареніе лежит на моментѣ скрѣпленія, установленія связи между предметами. Во втором выдвигается вперед момент составленія цѣлаго из первоначально отдѣльных предметов. Связываніе ноши дѣлает ее, как извѣстно, удобоносимѣе. Упрек же, обращенный к фарисеям, имѣл, конечно, в виду другой момент — составленіе ими тяжкаго для людей бремени путем нагроможденія мелочных правил и предписаній. Глагол **събираѭтъ** едва-ли поэтому не точнѣе передает смысл греческой фразы, чѣм болѣе широкое по своему значенію **съвѧзаѭтъ**. Именно потому, что первый перевод болѣе вдумчив и придает греческому глаголу менѣе ходячее значеніе, я считал бы его первоначальным.

Зогр., Мар., Остр., Ник. ев. имѣют в ев. Іоан. VI, 22 **хвалѫ въздавъшю гсу**, что соотвѣтствует *εὐχαριστήσαντος τοῦ Κυρίου* греческаго текста и *gratias agente Domino* Вульгаты. Но в Асс. ев. находим **хвалѫ въздаѭще богові**, чтеніе, которое Вайс сопоставляет с *gratias agentes Deo* нѣкоторых ирландских списов Вульгаты. Этот варіант, конечно, представляет собой разновидность другого, болѣе распространеннаго: *gratias agentes Domino*, который однако *Wordsworth* и *H. White* справедливо объясняют *errore plane scribarum*. Очень трудно допустить какую-либо связь между ирландскими рукописями и Ассемановым евангеліем. Мы имѣем дѣло с однородной ошибкой, возникшей в том и другом случаѣ независимо под вліяніем одинаковых психологических и стилистических ассоціацій, происхожденіе которой легко понять, если взять контекст в цѣлом видѣ: Іоан. VI, 22—23: *Τῇ ἐπαύριον ὁ ὄχλος ὁ ἑστηκὼς πέραν τῆς θαλάσσης εἶδον ὅτι πλοιάριον ἄλλο οὐκ ἦν ἐκεῖ εἰ μὴ ἕν, καὶ ὅτι ου συνεισῆλθεν τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ ὁ Ἰησοῦς εἰς τὸ πλοῖον ἀλλὰ μόνοι οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἀπῆλθον. ἄλλα ἦλθεν πλοιάρια ἐκ Τιβεριάδος ἐγγὺς τοῦ τόπου ὅπου ἔφαγον τὸν ἄρτον εὐχαριστήσαντος τοῦ Κυρίου*. Слова *εὐχαριστήσαντος τοῦ Κυρίου* являются тут совершенно неожиданными, относясь к тому, что говорилось много раньше в стихѣ 11-ом: *ἔλαβεν οὖν τοὺς ἄρτους*

ὁ Ἰησοῦς καὶ εὐχαριστήσας διέδωκεν τοῖς ἀνακειμένοις. Они сразу даже не совсѣм понятны. Однако греческій текст не допускал никаких двусмысленностей и недоразумѣній и, конечно, и на латинскій и на старославянскій язык был переведен правильно. Иначе обстояло дѣло с латинским и славянским текстом для его позднѣйших переписчиков, не знавших греческаго подлинника. В первом достаточно было прибавить букву *s* к слову *agente,* а во втором измѣнить ю на є в причастіи **въздавъшю**, чтоб получить чтеніе, тѣсно связывавшее неясную фразу с непосредственно предшествующим предложеніем и дававшее всему мѣсту совершенно понятный шаблонный смысл: ѣли и, конечно, благодарили Бога. Тривіальность такого оборота была так соблазнительна, что »исправители« первоначальнаго текста должны были найтись и для Вульгаты и для старославянскаго перевода. Затѣм связь между словами *gratia* и *Deus, хвала* и *Бог* повела к вытѣсненію слов Domino и **господоу** (**господеви**) формами *Deo* и **богові**. Наконец наступило и согласованіе причастія во времени с главным предложеніем: **въздавъше** замѣнилось формой **въздаѩще**.

Стих ев. Матѳ. VI, 11 в греческом текстѣ читается *τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον,* а в ев. Луки XI, 3 *τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δίδου ἡμῖν τὸ καθ' ἡμέραν.* В Вульгатѣ первому мѣсту соотвѣтствует *panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie,* при чем перевод *supersubstantialem* принадлежит несомнѣнно блаж. Іерониму, а второму *panem nostrum cotidianum da nobis cotidie.* Асс., Остр. и Ник. ев. имѣют в ев. Матѳея **хлѣбъ нашъ насѫщны**, в чем Вайс видит первоначальное чтеніе, возникшее явно под вліяніем Вульгаты. Признаюсь, когда я впервые читал работу Погорѣлова, мнѣ самому приходило на мысль, что данное мѣсто могло бы сильно подкрѣпить его тезис, но затѣм я отказался от этой мысли. Во-первых, Молитва Господня могла имѣть свою особую судьбу, независимую от судьбы остального евангельскаго текста, и включеніе в ея текст варіанта, взятаго из Вульгаты, еще не доказывает вліянія Вульгаты на перевод самого Евангелія. Во-вторых, допустив это вліяніе, мы естественно ожидали бы и в славянском текстѣ ту же двойственность в передачѣ греческаго *ἐπιούσιον*, какую находим в Вульгатѣ. Но этого нѣт. Старославянскіе кодексы дают в обоих мѣстах чтеніе, приблизительно одинаковое по своему смыслу. Остр. ев. имѣет **насѫщьныи** и в ев. Луки; Ник. ев. дает тут **иносоуштьны**, т. е. испорченное **насѫштьныи**; Зогр. ев., которое в ев. Матѳея имѣет **х. н. настоѩшт**... (по расчету мѣста должно было стоять **настоѩштаего дьне**) и в ев. Луки дает **надьневьнъ**. Только Мар. ев. дает различное толкованіе обоих мѣст, но как раз наоборот сравнительно с Вульгатой: **насѫштъны** стоит в ев. Луки, а в ев. Матѳея находим **наставъшаего дьне**, как в Савв. книгѣ и до извѣстной степени в Зогр. евангеліи. Это обстоятельство дает нам ключ к пониманію дѣла. Ни один из старѣйших по языку памятников не знает в основном текстѣ слова **насѫштьныи**. Зогр. ев., Мар. ев., Савв. кн. заставляют считать первоначальным чтеніе **настоѩштаего** (или **наставъшаего**) **дьне**, которое вполнѣ соотвѣтствует обычному значенію греческаго *ἐπιούσιος: ἐπαρκὴς διὰ τὴν ἡμέραν* (Словарь *Liddel-Scott-*

Κωνσταντινίδου). Слово насѫштьныи появляется впервые в дополнительных частях Мар. ев-ія (ев. Луки XI, 3) и затѣм уже перебрасывается в основной текст, как мы это видим в Асс., Остр., Ник. евангеліях. Обратнаго процесса не могло быть, потому что именно слово насѫштьныи вытѣснило с теченіем времени остальные варіанты.

Но и для дополнительнаго текста нѣт основанія предполагать вліяніе Вульгаты. Даже если мы и допустим, что создатель слова насѫштьныи придавал ему тот же мистический смысл, какой и блаж. Іероним, он мог его взять независимо от Іеронима из тѣх же источников, откуда и тот, несомнѣнно, почерпнувшій свое толкованіе на Востокѣ. Но на дѣлѣ нѣт никаких данных и никакой нужды приписывать славянскому слову такое значеніе и втискивать между ним и *ἐπιούσιος* в качествѣ посредствующаго звена латинское *supersubstantialis*. *ἐπιούσιος* производят от слов *ἐπὶ τῇ οὐσίᾳ* и Свида, ученый X-го вѣка, и Зигабен, богослов к. XI — нач. XII-го столѣтія, что не мѣшает им придавать ему значенія: *τοῦ σώματος ἐπιτήδειος, ἐφήμερος, ἐπὶ τῇ οὐσίᾳ ἁρμόζων* (словарь *Liddel-Scott-Κωνσταντινίδου*). Создатель старославянскаго слова, несомнѣнно, как и Свида, производил греческое прилагательное от *ἐπὶ τῇ οὐσίᾳ* и сковал свое слово на-сѫштьныи так, чтоб оно самым точным образом соотвѣтствовало греческому *ἐπι-ούσιος*. Этимологическая связь славянскаго слова с *supersubstantialis* гораздо менѣе очевидна. Не говорю уже о том, что для *substantia* словарь Миклошича дает, впрочем, болѣе позднее подъстава рядом однако с *consubstantialis* ѥдиносѫштьныи, но, конечно, латинское *super* естественнѣе было бы передать пославянски предлогом надъ, а не предлогом на. Тогда отпадает и произвольное предположеніе, что славянское слово когда либо имѣло значеніе термина, употребленнаго блаж. Іеронимом. Вѣроятнѣе всего, что оно и по смыслу непосредственно примкнуло к своему греческому образцу, наслѣдовав его ходячее значеніе, которое и сохранило до настоящаго времени в церковнославянском и русском литературном языкѣ, указывая *minimum*, безусловно необходимый для существованія. Другой переводчик пытался выразить то же понятіе словом бытьный, указанным уже Миклошичем. Может быть, появленіе слова насѫштьный вызвано толкованіем греческаго термина в словарѣ Свиды и, слѣдовательно, датируется концом X-го вѣка.

Не отрицаю *a priori* возможности вліянія Вульгаты на евангельскій текст Кирилла и Меѳодія или их паннонских и моравских учеников: вѣдь церковная терминологія др.-ц.-слав. языка явственно обнаруживает свою зависимость от Рима, но мы не имѣем до сих пор надежных примѣров такого вліянія.

*

Не менѣе замѣчательна статья Дурново »Мысли и предположенія о происхожденіи старославянского языка и славянских алфавитов« (стр. 48—85). Со времени появленія в свѣт *Глаголическаго письма* Ягича в указанной области не появлялось ни одной работы, которая бы обнаруживала столь новые, неожиданные и остроумные подходы к этим старым вопросам. Дурново подчеркивает, что старославянскій

язык есть прежде всего язык литературный. Поэтому »под этим термином слѣдует понимать извѣстную норму, которой стремились следовать писатели, переводчики и писцы, писавшие на этом языке и которую нельзя отожествлять с их индивидуальным языком или живым говором.« Поэтому же »мы не имеем права предполагать без достаточных оснований, что старославянский язык, каким мы его знаем, всеми своими чертами совпадал с тем или другим славянским языком или говором«. Идеи эти, уже в извѣстной степени обращающіяся в кругу славистов, высказаны с большой рѣшительностью и обѣщают быть плодотворными. В этом старославянском языкѣ Дурново предлагает различать два діалекта: чешскоморавскій, представленный Кіевскими и с оговоркой Пражскими листками, и болгарскій, представляющій разновидности собственно болгарскую, македонскую и русскую. От этих старославянских діалектов он отличает церковные славянскіе языки болгарскаго, сербскаго, русскаго и чешскоморавскаго изводов. К первым он предлагает отнести лишь тѣ паметники, которые сохраняют различающіеся от других гласных и между собой ъ и ь как в сильном, так и в слабом положеніи, и употребляют юсы. По мнѣнію автора, принятіе такого критерія устранило бы колебанія в отнесеніи того или другого памятника к числу старославянских или нестарославянских. Надежда тщетная! Сам Дурново уже нарушил предлагаемое им правило, введя в составленный им список старославянских памятников одни безоговорочно, а другіе с оговоркой (см. прилож. 1-ое). Дѣйствительно, старославянскій язык претворяется в церковнославянскіе языки отдѣльных народов с такой постепенностью, что тут не могут помочь никакія, даже наиболѣе логическія схемы: памятник, не имѣющій любой принятой в качествѣ критерія черты, может нам дать в других отношеніях драгоцѣнныя данныя о старославянском языкѣ. Время, когда во избѣжаніе хаоса необходимо было, как это сдѣлал Лескин, ограничиться изученіем небольшого числа тщательно отобранных памятников, прошло. Теперь для изученія старославянскаго языка, в особенности в лексическом отношеніи, можно и должно привлечь всѣ памятники, текст которых восходит к первым временам старославянской письменности.[1]) Кромѣ того, я не вижу основаній создавать особое положеніе для чешскоморавской редакціи. Она представляет такое же смѣшеніе элементов старославянскаго и мѣстноязыковаго, как и остальныя редакціи старославянскаго языка.

Сопоставленіем болгарской и чешскоморавской редакціи Дурново показывает, что старославянскій язык опредѣленно южнославянскаго происхожденія, но что он »ни в одном из этих вариантов не сохранил полностью особенностей того говора, для котораго была составлена славянская азбука«.

Для возстановленія особенностей этого говора автор прибѣгает к остроумному и своеобразному анализу глаголическаго алфавита, возстанавливая его на основаніи глаголической цифровой системы, древнѣйших азбучных стихотвореній, старѣйших славянских абецедаріев

[1]) Ср. мнѣніе, высказанное М. Вейнгартом в рецензіи на Огієнка: *Byzantinoslavica*, I, 241.

и показаній Храбра. Черты эти: 1. наличіе звука *а* в началѣ слова (азъ и т. п.), 2. отсутствіе этимологическаго различенія *ia* и *ě*, 3. произношеніе юсов как гласных *o* и *e* с неопредѣленной носовой согласной, 4. отсутствіе этимологическаго различенія *e* и *je*, равно и *ę* и *ję*, 5. произношеніе звуков, получившихся из прасл. *dj*, *tj* и *kt* пред палатальными гласными, как *г'* и *к'* палатальных, 6. начальное *t* в прасл. прилагательном *tudjь*. »Эти черты позволяют относить этот говор к той группѣ македонских говоров, потомками которой являются нынешние западно-македонские говоры, начиная от самой Солуни.« Из этих пунктов пункты 1, 2, 4, 6 являются безспорными. Наиболѣе сомнѣній, но и наиболѣе интереса вызывает положеніе 5-ое. Дурново полагает, что шт и жд на мѣстѣ *tj*, *kt'* и *dj* в памятниках болгарской редакціи являются такой же замѣной первоначальнаго правописанія, как ц и з чешско-моравской редакціи. В древнѣйших старославянских памятниках на этом мѣстѣ должны были стоять глаголическіе ћ и щ, т. е. знаки, из которых первый стал почти излишним, а второй совершенно ненужным в позднѣйшей глаголицѣ. Первый обозначал смягченное *г'*, сохраняемое и нынѣ в западно-македонских говорах, По аналогіи можно принять, что и щ первоначально обозначало собой западно-македонское смягченное *к'*. Гипотеза не столь невѣроятна, как кажется на первый взгляд, так как связь старославянскаго языка с македонскими говорама несомнѣнна, а ядро этих говоров так же несомнѣнно представляют говоры с *г'* и *к'* (Цоневъ, История на българский езикъ, 419—420). Но слова »начиная от самой Солуни«, повидимому, лучше отбросить и ограничиться установленіем связи старославянскаго языка лишь с нынѣшними северно-македонскими говорами, как это и дѣлает сам Дурново в другом мѣстѣ своей работы (стр. 58, прим. 1-ое), да и тут болѣе бы подходил термин »средне-македонскіе говоры«. Первое из предположеній Дурново, стоит в противорѣчіи с современным состояніем изученія македонской діалектологіи. Лучшіе знатоки болгарскаго и сербскаго языка, как Цонев и Белич, относят южномакедонскіе діалекты к опредѣленно болгарским и считают шт и жд из прасл. *tj*, *kt'* и *dj* в них исконными (см. Цонев *op. cit.*, 407—409, Станојевић, Народна енциклопедија, чланак Штокавски дијалекат, IV, 1066_2—1067_1, 1067_2, 1068_1). Таким образом, став на точку зрѣнія Дурново, мы должны принять, что діалекты, легшіе в основу языка трудов Константина и Меѳодія, были позднѣе оттѣснены от Солуня к сѣверозападу новыми пришлыми говорами.

В концѣ статьи Дурново выясняет отношеніе между глаголицей и кириллицей и первоначальный состав обѣих азбук. По его мнѣнію, обѣ азбуки первоначально задуманы св. Кириллом дла обслуживанія разных задач примѣнительно к тому, как употреблялись греками в IX в. унціал и минускулы. Поэтому недаром »старшие официальные славянские надписи — кирилловские, а старшие глаголические рукописи не отличаются роскошью и тщательностью выполнения«. Сам Кирилл составил лишь ходовую полукурсивную глаголицу, а уставная азбука составлена »уже его сотрудниками, по тому же плану

и на основании тех же принциповъ, в Моравии или Паннонии«. Сообразно с условіями новой языковой среды они вмѣсто глаголическихъ ꙅ и з ввели одно з, вмѣсто глаголическаго ѣ изобрѣли двѣ буквы ѣ и ꙗ, комбинации разных гласных с 36-ой буквой алфавита, служившія в глаголицѣ для изображенія носовых гласных, замѣнили особыми знаками ѫ, ѭ, ѧ. Этой гипотезѣ противорѣчит уже различіе между азбуками, указанное самим Дурново. Правда, в особенностях кириллицы он указывает в однѣх с увѣренностью (случаи з, ѣ и ꙗ), в других предположительно (случай с юсами) приспособленіе к западнославянскому произношенію. Конечно, его можно приписать не только ученикам Кирилла, но и Меѳодію и самому Кириллу. Приписывает же одна русская изслѣдовательница Кіевских листков их моравизмы традиціи, восходящей к Меѳодію. Но дѣло в том, что до нас не дошло никаких слѣдов употребленія кириллицы в Моравіи и Панноніи, а всѣ ея особенности свободно объясняются и на почвѣ македонских говоров. Употребленіе же глаголицы и кириллицы примѣнительно к разным задачам памятника могло возникнуть и позднѣе, когда уже обѣ азбуки существовали, под вліяніем различных функцій унціала и минускульнаго письма у греков. Не слѣдует слишком напирать и на то, будто бы глаголица была малоупотребительна в Болгаріи (ср. стр. 75). Русскіе Погодинскіе кирилловско-глаголическіе листки, XII в., списаны несомнѣнно с глаголическаго подлинника, а они представляют отрывок произведенія, переведеннаго в эпоху царя Симеона. Г. Ильинскій перечисляет ряд русских рукописей, списанных с глаголических оригиналов, возникших в Болгаріи. Повидимому, вытѣсненіе глаголицы кириллицей в Болгаріи дѣло довольно позднее. И ея употребленіе тут и ея вытѣсненіе не стоят ни в какой связи с отношеніем обѣих азбук к особенностям мѣстнаго говора. Послѣ смерти царя Симеона восточная Болгарія надолго подпадает под сильное византийское вліяніе, что и дало перевѣс азбукѣ, в главной своей части и по общему характеру тожественной с греческой, т. е. кириллицѣ, над болѣе оригинальной глаголицей, которая сохранилась там, где греческое вліяніе не имѣло такой силы: ср. М. Вейнгарта: *Bulhaři a Cařihrad před tisíciletím* (еще в 1915 г.).

Вопреки показанію Храбра, приписывающаго азбукѣ, изобрѣтенной св. Кириллом, 38 букв Дурново считает в глаголическом алфавитѣ всего 36 букв. В этом алфавитѣ были буквы ꙅ, ђ, ѡ, щ, два знака для χ: на 24 ом мѣстѣ палатальное χ и на 33-ьем «паукообразное« χ. На 34-ом мѣстѣ стояла буква, входившая как первая часть в глаголическій знак для ѭ и отдѣльно не встрѣчавшаяся, на 36-ом буква, обозначавшая неопредѣленный носовой согласный, которую нѣкоторые глаголическіе памятники употребляют в значеніи кирилловскаго ѧ, а Син. Пс. для передачи греческаго γ перед γ. Об отличіях кириллицы от глаголицы сказано было выше.

И здѣсь рядом со многими остроумными соображеніями имѣются и такія, с которыми можно не соглашаться. Так Дурново принимает для первоначальной глаголицы только 36 букв. При этом он ссылается на азбучныя молитвы, а показаніе Храбра объясняет тѣм, что тот включил в свой подсчет и »двоегласные« оу и ы. Такое предположеніе,

конечно, допустимо, но не доказуемо. К тому же и азбучныя молитвы только потому имѣют послѣднюю букву алфавита в началѣ 36-го стиха, что выпустили, не отмѣтив их отдѣльными стихами, буквы, не встрѣчавшіяся в началѣ слово и первоначально, повидимому, не имѣвшія числового значенія. Их как раз двѣ ъ и ь.

Разсмотрим показанія этих молитв. Акростих Константина содержит 31 безспорную букву: 1. а, 2. б, 3. в, 4. г, 5. д, 6. є, 7. ж, 8. ѕ, 9. з, 10. і, 11. и, 12. —, 13. к, 14. л, 15. м, 16. н, 17. о, 18. п, 19. р, 20. с, 21. т, 22. ѵ, 23. ф, 24. х, 25. ѡ, 26. —, 27. ц, 28. ч, 29. ш, 30. —, 31. —, 32. —, 33. —, 34. ѣ, 35. —, 36. ѭ, 37. ю, 38. ѧ. Для точнаго счета не достает, слѣдовательно, семи букв.

Ярославскій молитвенник пополняет 12-ое мѣсто буквой ђ, что принимает и Дурново. К этой подстановкѣ однако нужно относиться с осторожностью, так как во второй редакціи Храбра тут стоит л, а варіанты начала 12-го стиха в молитвѣ Константина звучат: летить, и летить, і лѣтитъ, і лѣть. Впрочем, если буква Ⰼ дѣйствительно означала *j*, то стих мог начинаться с и, а переписчик Храбра мог и не знать о существованіи кирилловскаго ђ и принять его за л, если оно имѣло архаическій тип, как в Вукановом ев. или в абецедаріи Ягича.

На 26-ом мѣстѣ Дурново ставит на основаніи ея числового значенія букву щ (стр. 68, прим. 1; стр. 69 прим. 1), но вряд ли с достаточным основаніем. Числовое значеніе она могла получить и позднѣе, унаслѣдовав его от той буквы, которую она замѣстила. Считаю вполнѣ убѣдительными соображенія Нахтигаля, что тут стояла буква, которая и мѣстом, и названіем, и звуковым и числовым значеніем соотвѣтствовала буквѣ *pe* еврейско-самарянскаго алфавита. Во всѣх старых азбуках на этом мѣстѣ стоит названіе *pe*, *pi* или помѣщены слова, начинающіяся с пє, пѣ, п. В Кирилловской азбукѣ Ягичева абецедарія стоит п, а в глаголической какой-то загадочный знак, но во всяком случаѣ не щ. Нахтигаль этой буквой считает одну из разновидностей для звука *f*, употреблявшихся в глаголических памятниках рядом, начиная с Кіевских листков. На 23-ьем мѣстѣ он помѣщает ф или ф с кружком на верхнем концѣ палочки с лѣвой ея стороны, восходящее к греческому *Φ*, а на 26-ом знак ⱚ, явно отражающій греческое *Θ*. Очевидно, изобрѣтатель глаголицы примѣнительно к извѣстному ему двоякому произношенію греческаго *ϑ* как зубного спиранта и как губного спиранта образовал из этого знака двѣ славянскія буквы: ѳ для зубного варіанта и ⱚ дяа губного. Я предложил бы только одну небольшую поправку. Названіе *pe*, а в особенности *pi* гораздо болѣе подходит к буквѣ *Φ*, являющейся наслѣдницей греческой буквы *φῖ*, долгое время сохранявшей значеніе аспираты *p*, чѣм к буквѣ ⱚ, отражающей греческое *ϑ*, передававшееся в древнѣйших старославянских памятниках нерѣдко через т. Между тѣм *φ* замѣняется через *π* в греческих надписях, заступает латинское *p* в словах, заимствуемых с латинскаго, передается через *p* в латинском и славянских языках. Поэтому на 26-ом мѣстѣ глаголической азбуки я поставил бы именно знак ф. На 23-ьем же мѣстѣ с именем фрьтъ помѣщалась буква ⱚ, которую мы невольно подмѣняем в кирилловской транскрипціи через

ф благодаря вліянію греческой азбуки и скопированной с нея кириллицы. Это предположеніе подтверждается южнославянской традиціей, сохранившейся, правда, в довольно поздних рукописях, но древней, так как она стоит в противорѣчіи с обычным в болѣе позднюю пору порядком букв в азбукѣ. Сербская азбучная молитва Погодинской псалтыри XV—XVI вв. имѣет на 23-ьем мѣстѣ Ѳ. Ѳаворскую, а на 26-ом ф. фарисеие.[1]) В босанско-богумильской азбукѣ XV в. писец первоначально, слѣдуя своему подлиннику, поставил на 23-ье мѣсто ѳ, а на 26-ое ф, затѣм спохватился и над ѳ надписал ф, но задача исправленія азбуки по современному образцу оказалась для писца слишком сложной, и он так и оставил ф и на том и на другом мѣстѣ. Добавлю, что и *abecenarium bulgaricum* под словом *fort* имѣет именно ѳ, но в нем, к сожалѣнію, опущена буква, стоявшая под *pe*.

На 35-ом мѣстѣ, несомнѣнно, нужно поставить стоящее в Ягичевом абецедаріи »наукообразное« х, которому у Храбра соотвѣтствует названіе х҃лъ, а в азбучных молитвах слова: хвалѫ, хваллми. Во всѣх указанных источниках она стоит непосредственно послѣ ѣ и, кромѣ абецедарія Ягича, в котором стоит какой-то загадочный знак, признаваемый однако Дурново за искаженную первую часть глаголическаго ѭ, во всѣх остальных за нею слѣдует ѭ. Эти данныя вполнѣ опредѣляют мѣсто этой буквы. Находится она и в *abecenarium bulgaricum*, хотя не на своем мѣстѣ и ошибочно снабжена названіем *ot*.

Несомнѣнно также, что между ш и ѣ нужно помѣстить ъ и ь. Тут же находилась и загадочная буква, которая во 2-ой редакціи Храбра носит названіе шь (или, может быть, шьмь). В молитвах Константина и Ярославского Молитвенника соотвѣтствующіе стихи начинаются словами: шьствоуѭ, шествиꙗ, т. е. шьствиꙗ, может быть, заключающими в себѣ названіе буквы. Абецедарій Ягича в глаголической части имѣет букву ш, но в кирилловской части стоит щ, а это дѣлает вѣроятным, что глаголическій знак просто не дописан. Щ находим и в позднѣйших передѣлках азбучной молитвы, и в третьей редакціи Храбра, и в нынѣшних азбуках. В пользу того, что щ правильно поставлено на этом мѣстѣ говорит и названіе буквы: шь или шьмь. Щ несомнѣнно восходит, как и ш, к самарянскому *šan*, еврейскому *šîn* (*śîn*). Как ш в своем названіи отражает самарянское имя буквы (ср. *ша* — *šan*), так названіе для щ (шь или шьмь) может отражать ея еврейское имя. Абецедарій Ягича, 2-ая и 3-ья редакціи Храбра ставят эту букву не тотчас послѣ ш, как она стоит в нынѣшней азбукѣ, а отдѣляют ее от ш буквой ъ. Слѣдуя им, на 30-ое мѣсто нужно поставить ъ, а на 31-ое щ (или, может быть, ш в значеніи щ, если принять предположеніе Вондрака о первоначальном двойном значеніи этой буквы). Что касается ь, то эта буква в глаголической азбукѣ Ягичева абецедарія и во 2-ой редакціи Храбра стоит, как и в нынѣшней азбукѣ, непосредственно пред ѣ, слѣдовательно, на 33-ьем мѣстѣ.

Остается пополнить 32-ое мѣсто. Это задача наиболѣе трудная. Правда, в глаголической азбукѣ Ягичева абецедарія тут стоит, как

[1]) Ѳаворъ на 23-ьем мѣстѣ находим и в двух русских списках XV и XVI в., изданных Соболевским Сборн. Оряс, 88, № 3, стр. 31.

указывает Ягич, буква ⱚ, однако он тотчас же добавляет: »должно быть, имѣлось в виду «ⰲⱚ«. По словам Дурново, здѣсь находится »буква, похожая на ⱚ или на очертаніе ѵ в *abecen. bulg.*« В послѣднем памятникѣ ясно видим букву, почти тожественную с ⱚ обычнаго типа, но помѣщена она на мѣстѣ буквы ѵ и снабжена надписью *hic*, т. е. **икъ**. Не будем однако же так недовѣрчивы и примем без оговорок то, что видим: что в обоих случаях написано глаголическое ⱚ. И нам тотчас станет ясно, почему в обѣих древнѣйших азбучных молитвах между буквами ш и ⱋ помѣщены стихи, первое слово которых начинается с **и**: **имени** Молитва Константина, **иного** Ярослав. Молитвенник. До спх пор они казались излишними, искаженіем, нарушающим порядок азбуки, хотя прекрасно соотвѣтствуют контексту и с трудом могут быть от него отняты. В особенности относится это к акростиху Константина:

шьствоуꙗ нынѣ || по слѣдж оучителю (*g. dual.*),
имени ею || и дѣлоу послѣдоуꙗ.

Понятно становится, и почему глаголическій алфавит Ягичева абецедарія и *abecen. bulg.* не имѣют этой буквы там, гдѣ ее ставят теперь, на 10-ом мѣстѣ азбуки рядом с Ⰹ, а оба согласно помѣщают на 10-ом мѣстѣ одно Ⰹ, а за ним на 11-ом ⰺ: буква ⱚ имѣла в древнѣйшем алфавитѣ свое особое мѣсто, как имѣла свою форму, свое (названіе (думаю, можно не отнимать у нея имени **икъ**) и свое значеніе, по которому она принадлежала к ряду звуков *i*. Полагаю, что эта гипотеза настолько приводит в порядок данныя азбук и акростихов, бывшія до сих пор неясными, что может быть признана правдоподобной. Но цри попыткѣ точнѣе опредѣлить звуковое значеніе буквы ⱚ мы переходим в область гораздо болѣе гадательную. Отмѣчено, что ⰺ обычно стоит послѣ согласных, слѣдовательно, означает *i* и *ï*, а Ⰹ и ⱚ послѣ гласных и в началѣ слов, почему Нахтигаль приписывает им значеніе *i̯i*. Если мы оставим послѣднее значеніе буквѣ Ⰹ, что ⱚ могло обозначать *i* неполнаго образованія разнаго происхожденія, обозначаемаго Шахматовым знаком *ĭ*, которое встрѣчается чаще всего послѣ гласных и в началѣ слова, а потому легко могло смѣшиваться с Ⰹ. Указанія на это можно видѣть в начальных словах соотвѣтствующих стихов в азбучных молитвах: **имени**, **иного**, которыя начинаются именно таким *ĭ*, далѣе в том, что буква помѣщена вмѣстѣ с ерами, рядом с ближайшей к ней в звуковом отношеніи буквой **ь**. Наконец, слѣды такого первоначальнаго назначенія буквы ⱚ, повидимому, еще можно найти в ея употребленіи в древнѣйших глаголических памятниках, хотя, вообще говоря, их писцы слабо разбирались в оттѣнках всѣх трех букв для *i*. Менѣе вѣроятно, что ⱚ первоначально означало ѵ, тогда как знак ⰻ соотвѣтствовал оу кириллицы, на что наталкивают постановка ⱚ на мѣстѣ ѵ в *abecen. bulg.* и спорадическое употребленіе ѵ вмѣсто оу в древнѣйших глаголических и кирилловских рукописях.

Перейдем к опредѣленію первоначальнаго звукового значенія глаголическаго ⱋ. Мы видѣли, что первоначальный глаголическій алфавит имѣл, кромѣ »паукообразнаго« χ для велярнаго славянскаго χ, и знак болѣе обычнаго в памятниках типа, первоначально служившій для

обозначенія греческаго палатальнаго *χ'*. Знак ћ помимо функціи, приписываемой ему Дурново, во всяком случаѣ употреблялся для передачи греческаго палатальнаго *γ' (resp. j)*. Все это дѣлает весьма правдоподобным, что и греческому палатальному *κ'* в этом алфавитѣ должен был соотвѣтствовать особый знак. Это соображеніе служит косвенным аргументом в пользу предположенія Дурново, что щ первоначально обозначало *κ'*. Мѣна же щ и шт в старых как глаголических, так и кирилловских памятниках, дѣйствительно, наталкивает на мысль, что в основѣ языка славянских апостолов лежал говор, в котором праславянским группам *tj, kt', gt', χt'*, соотвѣтствовало *κ'*, а группѣ *dj* звук *g'*.

С утвержденіем Дурново, что первоначальная кириллица не знала ѕѣло, согласиться не могу. Отсутствіе этой буквы в текстѣ Сав. кн. и Супр. ркп. доказывает только, что говор их писцов не знал звука *dź*, но наличность ея в Савв. кн. в числовом значеніи во всяком случаѣ указывает, что писцу ея она была извѣстна. Древность ѕѣло подтверждается и тѣм, что мы его встрѣчаем, хотя то же в числовом значеніи, и на надписи Самуила 993 года. А раз самый знак извѣстен уже самым старым кирилловским памятникам, нѣт никаких основаній утверждать, что его не было в первоначальном алфавитѣ кириллицы, тѣм болѣе что для полученія своего числового значенія он должен был занимать в нем опредѣленное мѣсто, это вѣдь не *ξ, ψ* и *κοππα*, которые могли быть взяты в их числовом значеніи прямо из греческаго. Нельзя думать и о вліяніи глаголицы, как это имѣем при ц, так как глаголическое ѕѣло означает 8, а кирилловское 6. Важнѣе возраженіе, что хиландарскіе листки и Македонскій листок употребляют на мѣстѣ ѕѣло букву з со знаком мягкости, а Листки Ундольскаго, кромѣ того, и букву ѕѣло, но только в значеніи цифры. Но и в этих памятниках з со значком, может быть, служит уже для обозначенія мягкаго *ź*, получившагося из древнѣйшаго *dź*.

К статьѣ Дурново придано три приложенія и одно »добавленіе«. Приложеніе 1-ое дает список старославянских памятников, значительно расширяющій их круг, но, конечно, субъективный. Второе и третье дают болѣе подробный анализ старших азбучных молитв и *abecen. bulg.* Добавленіе дает описаніе Ягичева абецедарія по фотографіи с рукописи Мюнхенской библіотеки, № 14485, X—XI вв. Описаніе, хотя и очень тщательное, все же оказывается не в состояніи замѣнить подлинник. Между тѣм этот алфавит имѣет громадное значеніе для выясненія состава первоначальной славянской азбуки и непремѣнно должен быть издан фототипически.

Хорошо представлен и отдѣл исторіи.

Златарски дал прекрасную статью: Една датирана приписка на гръцки отъ срѣдата на XI. вѣкъ (стр. 22—34). Помощью остроумнаго анализа приписки 1059 года, находящейся в *Cod. Paris. Coisl.* № 263, Златарскій извлекает из нея данныя относительно ряда византійских исторических дѣятелей XI-го вѣка, дополняя и исправляя имѣющіяся о них свѣдѣнія. Между ними находятся и царевичи македонской династіи: Аарон, третій сын царя Ивана Владислава, и Василій, сын

Алусіана, племянник Аарона. Первый был в 1059 году командующим войсками в Месопотаміи, а второй в Евфратской ѳемѣ.

Fr. Dvorník, Quelques données sur les slaves extraites du tome IV. Novembris des »Acta Sanctorum« (стр. 35—47) дѣлает из новаго тома этого цѣннаго изданія извлеченія тѣх свѣдѣній, которыя относятся к славянам, и снабжает их комментаріем.

Житіе св. Власія по греческой рукописи X-го в. обогащает наши свѣдѣнія относительно крещенія болгар при царѣ Борисѣ и славян в окрестностях Аѳона около того же времени.

Из житія св. Маріи Новой, составленнаго в 934—967 годах, Дворник извлекает ряд живых любопытных деталей, характеризующих жизнь обитателей Ѳракіи в эпоху царя Симеона Болгарскаго.

В житіи св. Михаила Александрійскаго, мученика XIII—XIV вв., написанном Ѳеодором Метохитом, интересны указанія на существованіе в то время в Александріи русской колоніи и на пребываніе в ней сербскаго посольства. Послѣднее Дворник приводит в связь с войной, которую в 1311—1313 гг. сербскій король Стефан Урош II и Андроник II вели против малоазійских турок.

Житіе св. Ѳеодора из Евхаитиды на Геллеспонтѣ сообщает о чудесном спасеніи в 934 г. этого города от шайки гуннов, арабов и славян. Дворник эту шайку считает осколками арабско-славянскаго войска, опустошившаго в 927 г. южную Италію.

Житія св. Трифона и блаж. Грація имѣют значеніе для исторіи Котора в Далмаціи, а св. Іоанна для исторіи христіанства среди ободритов.

Шестаков К истории греко-болгарских отношений в третьем десятилетии X-го века (159—164) издает по греческой рукописи Моск. Синод. Библ., № 315 два письма Арееы кесарійскаго. Оба письма интересны для характеристики настроеній, господствовавших в данный період времени в византійских кругах. К сожалѣнію, статья имѣет много опечаток, иногда затрудняющих ея пониманіе.

Небольшая статья Розова Синайцы въ Сербіи въ XIV вѣкѣ (16—21) указывает слѣды связей с Синаем учеников св. Григорія Синаита, а через них и сербских так называемых синайцев XIV в. Эту связь напрасно отрицал изслѣдователь сербскаго монашества Вас. Маркович.

В отдѣлѣ исторіи искусства громадный интерес возбуждает большая статья Окунева: Составъ росписи храма въ Сопочанахъ (119—150), посвященная живописи одного из самых важных памятников сербскаго искусства средних вѣков. Храм этот воздвиг сербскій король Стефан Урош I около 1265 г. в Сопочанах при истоках рѣки Рашки. Он полуразрушен, но его живопись сохранилась прекрасно, не потеряв разнообразія и свѣжести своих красок. По словам Окунева, »она представляетъ собою наиболѣе совершенное произведеніе стѣнной живописи среди сербскихъ памятниковъ XIII вѣка«. Автор дает подробное описаніе изображеній храма и их классификацію по времени, иногда сопоставляя их с аналогичными изображеніями других старых сербских храмов, в особенности церкви св. Ахилія в Арильѣ, которую выстроил Стефан Драгутин в концѣ XIII — началѣ XIV вѣка.

Как всѣ статьи Окунева, и эта чрезвычайно богата свѣжим и интересным матеріалом, Она имѣет огромное значеніе для узученія старой сербской стѣнной живописи, как чисто религіозной, так и исторической.

К статьѣ приложено большое количество фототипических снимков. К сожалѣнію, они не так отчетливы, как можно было бы ожидать на основаніи заявленія автора, что живопись храма прекрасно сохранилась, и уступают в этом отношеніи снимкам того же автора, изданным в V-ом томѣ Гласника Скопског научног Друштва.

Андреева помѣстила в сборникѣ небольшую статью: Древній перстень изъ Варны (151—158), в которой дает описаніе найденных в Варнѣ двух монет имп. Юстиниана I и перстня с фигурой ангела с крестом-посохом в рукѣ. По опредѣленію автора, перстень небрежной провинціальной работы и сдѣлан в період между царствованіем Анастасія, когда возник прототип его изображенія, и началом царствованія Юстиніана I. К статьѣ приложено нѣсколько хорошо исполненых снимков.

Др. Владимир Розов.

Hildegard Schaeder. **Moskau das Dritte Rom.** Studien zur Geschichte der politischen Theorien in der slavischen Welt. Herausgegeben vom osteuropäischen Seminar der Hamburgischen Universität. Hamburg. 1929.

Появившееся в Московской Руси в XV ст. ученіе о Москвѣ, как о »третьем Римѣ«, и связанная с этим ученіем теорія власти московскаго государя привлекали вниманіе длиннаго ряда изслѣдователей и по этим вопросам создалась весьма обширная спеціальная литература.

Г-жа Шедер, ученица профессора Саломона, читающаго в Гамбургѣ исторію восточной Европы, — отлично изучила всю эту литературу также, как и относящіеся к этому вопросу первоисточники и в своей книгѣ дала очень обстоятельное и отчетливое сводное изложеніе всего этого важнаго эпизода в исторіи древнерусской политической мысли. В спеціальной литературѣ установлено с полной несомнѣнностью, что исходной точкой при созданіи этого ученія послужили для русских книжников болгарскія политическія мечтанія о перенесеніи на болгарскую столицу Трново той роли, которую играл Царьград в качествѣ главенствующаго центра для всего православнаго міра. Г-жа Шедер совершенно правильно поэтому начинает свой труд с изложенія тѣх обстоятельств болгарской исторіи, которыя в свое время вызвали там появленіе этих идей, и затѣм дает разсказ о том, как эти идеи были занесены на Русь болгарскими эмигрантами послѣ паденія болгарскаго царства. Достодолжное вниманіе удѣляет автор дѣятельности митрополита Кипріана-болгарина, так много сдѣлавшаго по перенесенію на Русь литературно-политических тенденцій своей родины. Затѣм, автор изучает тѣ процессы русской жизни, которыми была подготовлена почва для примѣненія уже к Москвѣ идеи о наслѣдованіи религіозно-политическаго значенія Царьграда. Подробно излагается тут исторія Флорентійскаго собора и отказ Москвы от присоединенія к церковной уніи; разсматриваются русскія сказанія о паденіи Константинополя, и составленіе Пасхаліи на восьмую

тысячу лѣт послѣ несбывшихся ожиданій кончины міра. Далѣе автор переходит к анализу самаго ученія о Москвѣ, как о третьем Римѣ, говорит о направленіи Пафнутія Боровскаго и Іосифа Волоколамскаго, о посланіях Филофея и хронографѣ 1512 г. и о политических легендах, обоснововавших преемство власти московских царей от византійских императоров. Все это прослѣжено и изложено с полным знаніем дѣла и читатель может смѣло довѣриться автору. Г-ж Шедер не дѣлает никаких открытій в области затронутых ей вопросов, но она дает очень хорошо систематизированный свод обширнаго и сложнаго матерьала. Книга ея заканчивается краткими замѣчаніями о позднѣйших отголосках идеи »третьяго Рима«. От этого добавленія книга отнюдь не выигрывает и лучше было бы обойтись без него. Совершенно ошибочно считать славянофилов 40-х г. г. минувшаго столѣтія приверженцами византійщины, как это дѣлает автор, ссылаясь на одну полемическую цитату из Герцена. Прямаго продолжателя Филофея видит автор и в Константинѣ Леонтьевѣ. И тут дѣло обстоит сложнѣе, нежели представляется автору. Либо совсѣм не нужно было касаться Леонтьева, либо уже надо было разсмотрѣть его воззрѣнія цѣликом. В области русских идеологій XIX ст. ст. автор, видимо, не обладает той эрудиціей, какую он проявил, как историк русской политической мысли эпохи Московскаго государства.

А. Кизеветтер.

Židé a židovství v české literatuře 19. (a 20.) století. Napsal *Oskar Donath.* V Brně 1923 — 30. (I.): Od K. H. Máchy po Jar. Vrchlického. Díl II.: Od Jar. Vrchlického do doby přítomné. 164 a 283 strany.

Oskar Donath, podnícen pracemi Geigerovými a sledován nebo doplňován u nás H. Weidhasem i j., podnikl záslužný soupis, rozhlédnuv se po vědním oboru nadmíru zajímavém, lákajícím — pro své zřetele srovnávací, psychologické i sociologické — k novému i prohlubujícímu zkoumání, přerovnávání a předvídání. Máchovi »Cikáni« hned na počátku pojednání, pak, vedle Nebeského, kapitola Kapper-Havlíček; významná díla jako Vrchlického »Bar Kochba«, Jiráskův »Syn ohnivcův«, výsek z díla Čapka-Choda atd. atd. — již těchto několik hesel upozorňuje na to, o jak důležitá themata běží, k nimž pak nutně přistupuje rozbor individualit tak složitých a problémových jako Zeyer, jako Gellner nebo Weiner. Podložit bylo by arci Donathovu monografii exkursy retrospektivními: Kdežto sám stručně se zmiňuje o snášelivosti a nesnášelivosti století osmnáctého, měly by jednou být probrány i starší vztahy mezi češstvím a židovstvím. Pro vznik Bible kralické nejsou, jak známo, bez významu dva znalci hebrejštiny, kteří odpadli od víry israelitské; ještě důležitější by bylo, stopovati paralely mezi osudem českým a židovským, jak se s nimi shledáváme třeba u Svatopluka Čecha, do českobratrské minulosti, poohlédnouti se tedy ve spisech zvlášť Komenského a u jiných, kdož se dovolávali starozákonných proroků. Pro badatele, jenž by se svému předmětu blížil s takovou oddaností jako spisovatel těchto dvou svazků, zbývá ještě dost práce, jíž by k století 19. a 20. byla napsána prolegomena, dokazující, že mezi oběma kulturními okruhy jsou spojitosti hluboké a dávno vžité.

Náměty, jež místy nesourodě a nepřehledně (prvému dílu chybí pohříchu rejstřík) zpracovává Donath, rozpadávají se s hlediska methodického na dvě skupiny, mezi nimiž leckdy je uskutečněna synthesa. V prvé řadě běží o problém látkoslovný: Význam židovských námětů, postav a dějů v českém písemnictví. Zde sebral Donath ze spisů namnoze zapomenutých spoustu materiálu, při němž by ani nemusil, jak pravidelně činí, přesně a citově rozeznávati mezi stanoviskem antisemitským a filosemitským. Že mu při rozlehlosti látky nejeden doklad ušel, nemůže dojista překvapiti. Tak, abychom udělali několik zkoušek namátkou, opomenul v moderním dramatě postavu Busmanovu z Čapkových »RUR«; Lomova »Vůdce« nekonfrontoval s téhož autora dramatem biblickým o Kristovi a Marii Magdalské (»Kající Venuše«); v partiích o starší dramatice shledáváme se sice s podrobným rozborem her Klicperových, prozrazujících přináležitost k thematu, není však náležitá pozornost věnována Tylovi, z něhož přichází v úvahu na př. »Lesní panna« a »Tvrdohlavá žena«. Některé dodatky zaznamenal Donath v druhém díle, tak str. 49. dvě staré hry Štěpánkovy, str. 48 motivy Heydukovy, není však nejšťastnější ve svém seskupování látky, dělené podle literárních genrů a řaděné s chronologickou i reální mechaničností. Zaráží (str. 42) traktování Jeřábkova »Syna člověka« mezi »Vůdcem« a »Převratem«, anebo (str. 224) oddíl o Karlovi Poláčkovi před pojednáním o Gellnerovi, a j. Přílišným lpěním na rozdílech mezi dramatickým či románovým či básnickým zpracováním je jinde zaviněna rekapitulace stejného námětu, jehož historie nebývá pak ústrojně zapiata do celkového vývoje ideového.

Druhá hlavní zásada a zásluha Donathových svazků tkví v tom, že soustavně přihlížejí k úloze, jakou pro českou literaturu měl a má prvek židovský ve smyslu nikoli látkově pasivním, nýbrž činně spisovatelském. V těchto odstavcích, připínajících se v 1. díle ke jménu Kapperovu, v 2. k outsiderům i k skupinám jak českožidovským tak sionistickým, běží o moment nad jiné závažný, jehož význam se už ryze kvantitativně stupňuje rok co rok. Není pochyby o tom, že datu politického převratu a dnešním generacím přísluší důležitost — tudíž i odpovědnost — zvýšená, proto by byla žádoucí ne-li úplnost, přec dokladová hojnost co největší. Na každý způsob lze Donathův seznam značně rozhojnit. Bylo by stálo zato, zastavit se u popřevratové »Tribuny«. Bylo by vedle toho uvésti řadu jmen, u Donatha chybějících. Do jaké míry jejich nositelé provedli »asimilaci«, nespadá při takovémto šetření rasovém na váhu, zaznamenati by bylo i činitele, kteří křtem anebo naprostou nevšímavostí k židovským problémům naznačují svůj odklon. Ve vědeckém a k odborným účelům sestaveném »Semi-Gotha« české literatury nemohli by chyběti: z politických essaiistů ani Stránští anebo Hlaváč, ale ani Lev Borský; mezi učenci Arnošt Kraus, Karel Veleminský; mezi publicisty G. Winter, O. Butter; mezi zástupci mladších generací Jan Münzer, Pavel Fraenkl, J. Humberger; mezi libretisty a odbornými spisovateli Jan Löwenbach, Julius Munk; mezi překladateli E. A. Saudek, Jiří Langer; atd.atd. Ukazuje-li se již těmito dodatky početná účast židovská na české kultuře (zvl. na novinářství) hojnější než jaká vyplývá z charakteristik Donathových, lze zpříznění obou živlů dovodit i faktem, jemuž se rovněž nedostalo s dostatek povšimnutí, totiž skutečností autorů původu

smíšeného. Zde čeká odborné zkoumání ještě hojně práce, jež dojista nebude moci bráti zřetel k osobnímu citlivůstkářství, k zatajování a jinakým neupřímnostem. Ivan Olbracht, syn českého spisovatele a židovské matky, preterován být nemůže. A nejde tu jen o věci pouhého výčtu, o nějakou mechanicky zjednávanou úplnost, nýbrž o otázky vnitřní skladby, o celkovou charakteristiku, o udání psychologického rázu. Kapitola nejdůležitější týkala by se Zeyera. Pro něj neplatí jen zřetel, Donathem zdůrazněný, k zájmu o židovské pověsti a postavy. Skutečnost, autorem jen letmo registrovaná, že Zeyer se narodil z židovské matky, měla by být doplněna zkoumáním jak genealogickým tak literárně psychologickým. Jestli se potvrdí domněnka o jeho jméně, jednou nahodile pronesená prof. Jankem, jestliže semitský ráz »Plojhara«, duchaplně naznačený prof. Tillem,[1]) bude doložen i z jiných děl, jestliže pocit Zeyerovy věčné cizoty a neukojenosti bude moci být vyložen ze zastíraných dosud kořenů plemenných — pak se ukáže nejenom nutnost nového pojetí a zařadění tohoto pozdního romantika, nýbrž i možnost, postaviti dnešní vztahy mezi češstvím a židovstvím na nový literární podklad. Dojista pak ve všem takovém badání bude monografie Donathova míti cenu prvního a iniciativního počinu.

Otokar Fischer.

Боянъ Пеневъ: **Първа българска повесть Нещастна фамилия на В. Друмевъ. Изследване отъ —. Българска библиотека, бр. 18. Издава Българската академия на наукитѣ.** София 1929, 8^0, с. 186, цена 50 лева.

Василъ Друмевъ — Климентъ Браницки, бидейки видна личность и даровитъ писатель, деенъ участникъ въ културния и политически животъ на родината си, живъ и днесъ чрезъ своето дѣло въ съзнанието на българското общество, привлича все повече погледитѣ на литературнитѣ изследвачи. Стари приноси за живота и дейностьта му, като на С. С. Бобчевъ, К. Величковъ, Ил. Миларовъ, Ст. Минчевъ, Ст. Чилингировъ, се обогатяватъ съ нови, особено отъ 1926. г. насамъ, когато се въздаде поменъ на 25годишнината отъ смъртьта му. Подъ редакцията на Г. С. Пашевъ излѣзоха съчинения на Друмева — *Повести, разкази и драми*, София 1926, гдето сж помѣстени и неизвестни преди работи. Проф. М. Арнаудовъ подреди *Сборникъ Климентъ Търновски*, София 1927, а Юрданъ Трифоновъ обнародва *В. Друмевъ-Климентъ Браницки и Търновски*, София 1926, единствената за сега ценна монография върху тачения писатель. Боянъ Пеневъ, който въ университетскитѣ си преподавания върху новата българска литература разглежда обстойно по-крупнитѣ ѝ представители, отрежда значително мѣсто и за Друмева. На особената си любовь къмъ него, на съзнанието, че не е още достатъчно проученъ и изясненъ и на пробудения интересъ къмь споменатата 25годишнина той дължи и скудията си върху повестьта *Нещастна фамилия*. Друмевъ е по-добре познатъ съ драмата си *Иванко*, отколкото съ своитѣ повести и разкази. За повестьта му *Ученикъ и благодетели* дори малцина знаятъ. И из-

---

[1]) V Prager Presse 10. srpna 1929 s důležitými poznámkami též o Nerudovi, o lidových kalendářích a zvlášť o Boženě Němcové, jež se velmi důrazně židů zastávala.

следванията до сега сж били насочени предимно върху живота и драматичното му дѣло. Съ предмета и характера на своето изучване, което завърши напълно презъ 1927. г., въ последнитѣ дни отъ живота си, Пеневъ недвусмислено иска да изтъкне, че Друмевъ е за него цененъ и като повествувател.

Боянъ Пеневъ е, не само въ обикновенъ смисълъ, колкото историкъ на литературата, толкова и неинъ критикъ. Критикъ съ строга съвѣсть и изисканъ вкусъ. Дори критикътъ изпжква у него не веднажъ на преденъ планъ. Долавяте у него усилия до съчетае волята на д-ръ К. Кръстева за естетична преценка съ мощьта на Ив. Д. Шишманова или А. Теодорова-Баланъ за исторически издирвания. Излѣзълъ отъ критичната школа на д-ръ Кръстева, отъ кржга на *Мисъль*, той се движи въ предѣлитѣ не само на една индивидуалистична идеология, но и на единъ естетизъмъ, който го прави горещъ поклонникъ на чистото изкуство, на съвършената форма. Увличайки се отъ Бенедето Кроче и Анри Бергсона — отъ една страна, а друга — отъ Юлий Айхенвальда, той преодолява канонитѣ на рационалистичната по своя характеръ естетика, стреми се да се освободи отъ Фолкелта, когото увеждатъ въ България Кръстевъ и Славейковъ, за да прогласи, още твърде рано, въ програмата на своитѣ изследвания принципа на органичния синтезъ между интуиция и наученъ методъ. Въ встжпната си лекция *Посоки и цѣли при проучване на новата българска литература* (Сб. Мисъль, 1910) изповѣдва, че крайната цель на естетичното разглеждане е да се намѣри, по пжтя на проникване въ духа на творението, таинствената връзка между форма и съдържание. Отъ тогава, въ нѣкои отъ първитѣ си студии и статии, прави опитъ да използува по-свободно и по-широко възможноститѣ на формалния методъ. Въ монографията си *Паиси Хилендарски* (Пер. спис., 1910, второ издание 1918) чрезъ анализа на стила той се домогва къмъ личностьта на писателя. Издирванията на Оскара Валцель върху проблемата за литературната форма, както и трудоветѣ на опоязцитѣ, на рускитѣ формалисти отъ типа на В. Шкловски, Б. Томашевски или В. Жирмунски, дойдоха да изяснять много отъ неговитѣ търсения и блуждения. — Отъ тукъ се опредѣля и относбата му къмъ творението на Друмева. Като има предъ видъ, че *Нещастна фамилия*, излѣзла отъ печатъ въ 1860. г., е първата оригинална българска повесть, че тя е дѣло на значителна личность въ българската литература, че оказва влияние върху повестьта на Ил. Р. Блъскова, на Л. Каравелова и Ив. Вазова, той си поставя за задача да я подложи на историко-литературно изследване. Обаче, увлѣченъ отъ жаждата на критика да я раздроби чрезъ острието на безпощадна и сурова анализа, той пристжпя къмъ нея и съ мѣрката на строгъ естетикъ. Единъ и сжщъ литературенъ фактъ иска да освѣтли едновременно исторично и естетично. И прибѣгва къмъ синтезъ на историко-генетиченъ и иманентенъ, естетиченъ и формалистиченъ методъ. Понеже историческиятъ методъ не намира въ труда му широка приложба, той се проявава тукъ повече като критикъ, който има все пакъ чувство за еволюция и перспектива. Само като се вникне въ тая

относба на Пенева къмъ дѣлото на Друмева ще може да се даде поправилна преценка на неговата студия.

Пеневъ разпредѣля труда си, предхождайки го отъ кратъкъ уводъ, на осемнадесеть глави, съ огледъ на добре осмисленъ планъ. Като историкъ на литературата, той се стреми да сложи *Нещастна фамилия* въ свѣтлината на литературнитѣ вкусове и настроения на времето. Само така ще си обяснимъ, защо слага въ отношение повестьта на Друмева къмъ двата негови преводи отъ руски — *Царица Семирамида и Привидѣнія*, обнародвани въ цариградското списание *Българскы Книжици*, 1860., гдето въ сѫщата година се печата и *Нещастна фамилия*. Съпоставката тукъ е повече литературна, отколкото исторична. Пеневъ се интересува предимно отъ вкуса на Друмева, отколкото отъ вкуса и стила на времето. Затова счита за излишно да хвърли погледъ върху българската преводна повесть, която презъ 5отѣ и 6отѣ години на миналия вѣкъ отражава доста добре, както хубаво посочи рано отминалиятъ Стефанъ Минчевъ въ издирването си *Изъ историята на българския романъ*, София 1908, тогавашния литературенъ вкусъ. Още въ 1858. *Бѣдная Лиза* на Карамзина е побългарена въ *Сирота Цвѣтана*. Тая повесть, която е толкова въздействувала върху Илия Блъскова, колкото и *Дрьвеный крьстъ*, 1860, на Рашко Ил. Блъскова, е добъръ показалецъ за създаващата се тогава литературна традиция. Сѫщо така и доста обикнатитѣ и побългарявани разкази отъ Християнъ фонъ Шмидъ, като напр. *Гълѫбчето и Черква у една дубравѫ*. Творенията на А. Ф. Велтманъ, главно тия, които сѫ били преведени въ България, като *Райна, королева Болгарская* (1852) или *Троянъ и Ангелица* (1858), анализирани откъмъ стилъ и похвати на изображение, както и откъмъ духъ и съдържание, биха хвърлили повече свѣтлина не само върху възпитанието на Друмева, но и върху литературнитѣ интереси на времето. Пеневъ обаче умѣстно изтъква, каква е била презъ 50тѣ години, преди да се създаде въ 1858. г. въ Одеса *Нещастна фамилия*, четбата на Друмева. Въ края на книгата си той дава бележки отъ книгописенъ и историко-литературенъ характеръ, които изясняватъ до известна степень връзката на повестьта съ духа на времето и литературата. Въпросътъ за влиянията върху *Нещастна фамилия*, засегнатъ бѣгло въ свръзка съ въпроса за генезиса ѝ, е поставенъ правилно въ глава шестнадесета, при това е разгледанъ подробно, съобразно съ плана на цѣлата работа. Опредѣля ли отношението на Друмева къмъ френския сензационенъ романъ, представянъ главно отъ Йоженъ Сю съ *Mystères de Paris* и *Le Juif errant*; изтъква ли зависимостьта му отъ Александъръ Фомичъ Велтманъ, главно отъ толкова обикнатата въ България *Райна, королева Болгарская*; посочва ли чрезъ цитати и съпоставки въздействието на *Горскій пѫтникъ* на Г. С. Раковски и на *Еничеритѣ* въ *Цариградский вѣстникъ*, 1849–1850., отъ унгареца М. Йокай, както предполага Ст. Минчевъ — Пеневъ се открива колкото проникливъ и тънъкъ въ сравнителнитѣ си разглеждания, толкова внимателенъ и предпазливъ въ заключенията си литературенъ историкъ. Такъвъ се проявява той, когато опредѣля въ последнитѣ два глави (17. и 18.) къмъ кои видове романи и повести трѣбва да се отнесе *Нещастна фа-*

милия, какво е мѣстото ѝ въ историчния развой на българската повесть и какво влияние е упражнила тя върху Блъскова, Каравелова и Вазова. Колкото е точенъ и ясенъ при опредѣляне на литературния стилъ, толкова е бѣгълъ, бързъ и неубедителенъ на мѣста при изтъкване на влиянията. »Радиоактивностьта« на *Нещастна фамилия* би могло да се посочи по-задълбочено при по-широка историческа основа на изследването. За обрисовка на творението като факторъ литературната социология ни дава доста и значителни възможности. По-широкъ историко-художественъ анализъ би могълъ да открие известни въздействия върху ония автори — като П. Р. Славейковъ, Захариевъ, Груевъ —, които побългаряватъ, следъ 1860. г., чужди творения.

Съ огледъ на замисъла си Пеневъ съсрѣдоточава вниманието си главно върху самото творение, на самия текстъ (гл. 1-—15.). Преди да пристѫпи къмъ анализъ на текста той разглежда въпроса за генезиса на повестьта, основавайки се на лични показания, на автобиографски известия, на чужди посочвания. Въпросътъ се освѣтлява предимно външно, поради отсѫтствие на по-опредѣлени данни. Каки сѫ били литературнитѣ опити на Друмева преди да напише *Нещастна фамилия*, можемъ повече да гадаемь по общитѣ тогава литературни интереси. Като полага на провѣрка мненията на С. Чилингирова, В. Д.Стоянова, Г. С. Пашева и Ю. Трифонова, изтъкнати въ края на труда, Пеневъ справедливо допуска, че повестьта е започната още презъ лѣтото на 1858. г. Какъ е никнала тя, какъ се е развивала, какъ добива своя завършенъ видъ остава и за Пенева неизвестно. Все пакъ той успѣва да убеди, че въ случая нѣмаме нѣкакъвъ сложенъ творчески процесъ. Убеждава въ това и чрезъ своя формаленъ анализъ. Излизайки отъ творението, той съпоставя редица въпроси, които смущаватъ всѣки страстенъ литературенъ морфологъ. За да може да улесни разбора си, предава сбито, по глави, съдържанието на повестьта. Преминава ли нататъкъ къмъ композицията и основната идея — на цѣлото и на отдѣлнитѣ глави, — проследява ли внимателно сѫщественитѣ моменти отъ развитието на действието; изтъква ли лицата и похватитѣ за характеристиката имъ; посочва ли методитѣ изобщо за изображение и изложение; търси ли отражението на индивидуалностьта на автора въ разказа; посочва ли драматичнитѣ елементи, начинитѣ по които сѫ дадени душевнитѣ особености, различнитѣ описания; разглежда ли езика и стила, като прибѣгва до сравнение между първото и второто издание на повестьта (1860. и 1873.), тенденцията въ нея — Боянъ Пеневъ не само прави преценки отъ естетически характеръ, не само навежда къмъ познание на художествената ѝ стойность, но и показва, какъ е създадена, какъ е изработена тя. Изкуството на Друмева наистина е разкрито подробно, макаръ и да се откриватъ възможности за по-пълни освѣтления. Пеневъ не веднажъ е изповѣдвалъ, въ теория и практика, че единъ формаленъ анализъ трѣбва до цели жизнения личенъ центъръ въ творението. И сега не веднажъ известни формални особености той възвежда къмъ личностьта на автора. И все пакъ отражението на индивидуалностьта въ творбата не е изчерпано напълно. Той не се стреми да сложи *Нещастна фамилия*, тамъ гдето необходимостьта на изследването налага, въ известна относба съ други творения на Дру-

мева — като съ *Ученикъ и благодетели*, *Иванко* и пр. Нѣкои похвати на изображение сѫ посочени не въ свѣтлината на литературната традиция, домашна и чужда, а само въ крѫга на творението или личността. Въпросътъ где и какъ е училъ Друмевъ разказното изкуство и какъвъ свой моментъ внася въ него — било въ съвършенства или въ недостатки, Пеневъ не засѣга въ цѣлата му дълбочина. Анализътъ на стила не привлича по-обстойно погледа му. А едно сравнително проучване на тоя стилъ съ стила на писатели като Вельтманъ, Сю, Шмидъ, като П. Р. Славейковъ и Г. С. Раковски, дори и съ стила на нѣкои побългарени повести, би било отъ значение за установяване конвенционалното и индивидуалното въ него. Изобщо стѣсниниятъ естетиченъ взоръ затъмнява на много мѣста историчната перспектива. Пеневъ остава вѣренъ на себе си — следва предимно своя естетиченъ усѣтъ, а не историческата си интуиция. Въ това убеждаватъ и нѣкои технически похвати на изследването му. Стремежътъ си къмъ акрибия подчертава на всѣка страница. За всѣко свое положение винаги намира подкрепа въ текста — съ точно указанъ цитатъ, дори и тогава, когато може да се мине нѣкѫде и безъ него.

Точностьта и сигурностьта на анализата, силата и увѣреностьта на подготовката водятъ Пенева къмъ правилни обяснения и тълкувания, къмъ безпогрѣшни изводи, правдиви преценки, макарь и не винаги нови за научното знание. Крайниятъ резултатъ отъ изследването затвърждава само всеизвестната преценка, че *Нещастна фамилия*, взета изцѣло, е безъ художествена стойность. Мнозина биха се запитали, какъвъ смисълъ има, да се прави обширенъ художественъ разборъ на творение отъ такава цена, дори и когато съзнаватъ неговото историческо значение. Само за това, че въ историческия развой на българската литература то е първо по рода си, да се пишатъ множество страници, за да се откриятъ нѣща, които, ако не сѫ за всѣкиго познати, гоне не сѫ за никого тайна? Биха се силаели на обстоятелството, че въ студията взема надмощие естетическиятъ характеръ на изследване. Нѣкои дори биха отишли по-далече и биха казали — школски начинъ на разборъ. Такъвъ единъ възгледъ, и по сѫщество и по форма, е погрѣшенъ. Когато се сѫди, би трѣвало да се излиза отъ по-далечнитѣ цели, които си поставя Боянъ Пеневъ — да хвърли изобщо повече свѣтлина върху личностьта на Друмева, върху характера на творчеството и стила на времето му, да се изясни правилно началото на единъ литературенъ родъ, изобщо — да се познае единъ литературенъ фактъ самъ по себе си и като моментъ въ веригата на историческото развите на българската художествена мисъль. И въ тая посока Пеневъ прави известни завоевания. Той винаги е търсилъ тайната въ творческия процесъ, единението между творецъ и творение. И неговиятъ трудъ внася тукъ ценна данъ въ литературата по изучването на Друмева. Наистина, не прави впечатление на дълбоко изследване. Но не бива да се забравя, че ценностьта на откритията и дълбочината на мисъльта често сѫ въ зависимость отъ самия предметъ. *Нещастна фамилия*, работа на 18—19годишенъ незрѣлъ младежъ, не е велико творение, не дава възможность на учения да развърне

просторно своята творческа мощь. Отъ тамъ, може би, това чувство на неудовлетвореность, на неутоленость, което изпитвате следъ прочита на студията. Особено на оизи, който познава творческитѣ възможности на Пенева. Трѣбва обаче да се погледне по-свободно на труда — да се схване строгостьта на метода, бистротата и проницателностьта на ума, яснотата на изложението, смѣлия устремъ къмъ вѣрна концепция и дълбоко познание, за да се съзнае, че цената му се крие не само въ даденитѣ отъ него резултати, въ самия него като свършенъ фактъ, и то пръвъ по характера си въ България, но и като изворъ за нови домогвания, като възможность за по-нататъшни постижения — отъ нови ратници на научната мисъль. *Борисъ Йоцовъ.*

Bogatyrev Pierre: **Actes magiques, rites et croyances en Russie Subcarpathique.** — Paris, 1929.

Djelo, što ga je izdao »Institut d'études slaves« u Parizu (kao XI. svezak svojih »Travaux«) rezultat je ustrajna i vidljivo pomna rada jednoga od mlađih ruskih etnografa, izvršena kako u narodu među karpatskim Malorusima (u glavnom Verhovincima), tako i u dosta obilnim već publiciranim materijalima. Autor se svojom knjigom afirmirao iza niza manjih radnja iz istoga područja, u kojima je nagovijestio i svoj smjer i metod rada. U njima se dalo naslutiti, da će i ovaj dalji veći rad izazvati interes, i to u dva pravca: za same materijale, koji su u knjizi objelodanjeni (što vrijedi i za ona mnoga data iz teško pristupne literature), a onda za eksplikativni metod, koji autor u svom radu primjenjuje. U poduljem uvodu, pisanu koncizno, on je taj metod potanje prikazao i nastojao da ga opravda teorijski i stvarnim primjerima — o tom niže. Materijal, koji se obrađuje, obaseže magizam i supersticije o periodičkim godišnjim svetkovinama (vremenskim slijedom), o porodu i krštenju, o svadbi, pogrebu pa naposljetku o natprirodnim bićima. Na taj se krug pojava pisac ograničio ovdje — obećajući ostalo iznijeti analognim načinom u daljoj svesci. Materijali nisu međutim publicirani u prostoj registraciji, nego tako, da se s njima u isti mah propleće autorova eksplikacija, primjedbe, paralele — u duhu i pravcu metoda, koji je postavio za osnovu svojim proučavanjima. Neobično obilan materijal, koji je autoru među narodom u Potkarpatskoj Rusiji i u literaturi na svakom koraku upravo u pregrštima navirao, s čitavim nizovima varijanata, modifikacija istoga pojava, sad motiviranih sad nemotiviranih istih magičkih akata ili drugih obreda — sve je to, čini se, i bilo povod, da se tako živo prihvatio t. zv. statičkog metoda, koji je ovdje zaista našao obilno hrane. Ovaj se, mutatis mutandis, ugleda na analogne principe, postavljene i u lingvistici (de Saussure) pa i od nekih sociologa resp. etnologa (među tima vodiča autoru Levy-Bruhla). Bitno mu je skretanje studija sa komparativnoga puta i sa nastojanja, da se na osnovi komparacija i općih kulturno-historijskih i evolucijskih formula izvode rekonstrukcije, dolazi do praforma, primarnih značenja pojava, kao što su ovi — obredi (s magičkom pozadinom), supersticije i slično. Upućuje pravac rada protiv zaključaka napreskok, takvih, gdje se pojavi ove kategorije iz folklora bilo kojega na pr. evropskoga naroda objašnjavaju, u pogledu postanja i pri-

marnog značenja njihova, analognim pojavima, konstatiranim u kojega primitivnog naroda, ili iz prehistorijskih analogija; nastoji se generalno pokazati opasnost takvih izvoda i neosnovanost njihova, neosnovanost rekonstruiranja ne samo značenja običaja za indoevropsko pradoba nego i za mlađe periode — demonstrirano na odabranom primjeru običaja galičkoga i potkarpatskoga s lancem oko stola na Badnjak. U pozitivnom smjeru statički metod nije donio nešto bitno novo, nego je na kraju samo primjena psihološke analitike i izvođenje dedukcija te određenih na pr. magičkih zakona (kontakta, sličnosti) iz nje same. Autor u konkluzijama na kraju djela naglašnje, kako ima ovaj pravac da radi nezavisno a uporedo s drugima, prije spomenutima. Ima opravdanja, da se i dalje produbljuje, premda će od njegovih rezultata imati jamačno više koristi psihologija, upravo specijalno etnopsihologija, nego možda etnologija bilo u njezinu suvremenom kulturno-historijskom ili u evolucionističkom pravcu. — Zališno bi bilo ovdje navoditi primjere, koji autorov postupak i ostalo netom rečeno mogu posve da objasne i opravdaju — knjiga g. Bogatyreva zaista obiluje zanimljivim, često daleko iznad prosječnosti i za stručnjaka specijalista pažnje vrijednim pojavima i autorovim objašnjenjima. Ima mnogo i posve novoga, štošta je pažnje vrijedno ne samo sa autorova stajališta, nego i u drugim pravcima — tako za primjer iscrpnije pretreseni polaznik, koji običaj u karpatskih Rusa upućuje na izvor od južnih Slavena, zatim obredne vatre (ivanjske i ostale), običaji s »kračunom«, u kratku no dvostruko zanimljivu odlomku obrađeni porodni i krsni običaji s detaljima o promjeni i davanju imena, o pupkovini i dr., da se i ne spominju potanko pregršti drugih znatnih pojedinosti iz svadbenih i pogrebnih običaja i supersticija.

Tko zna, s koliko akribije i truda vrši autor pripravni rad u terenu i samo sabiranje građe, moći će uzeti knjigu sa zasebnim pouzdanjem u ruke; vrijednost joj uvećava i notirana obilna literatura, u obuhvaćenom krugu gotovo iscrpena, jednom detaljna uz pojedina poglavlja i za svaku pojavu ili motiv, a drugi put na kraju u zasebnu registru svih upotrebljenih izvora, i općenih za tretirane pojave, i specijalnih (karpatsko) maloruskih.

M. Gavazzi.

А. Протичъ: **Денационализиране и възраждане на българското изкуство презъ турското робство отъ 1393 до 1879 год.** Съ 200 фигури въ текста. Отдѣленъ отпечатъкъ отъ юбилейния сборникъ отъ изследвания, посветени на паметьта на царь Симеона по случай 1000 годишнината отъ смъртьта му (927—1927) и издаленъ отъ министерството на Народното Просвѣщение въ София. София. Държавна Печатница. 1929. Стр. 383—540 + XXIX. Рисунковъ въ текстѣ 197.

В настоящем своем очеркѣ болгарскій историк искусства поставил себѣ задачу показать, что, хотя завоеваніе турками Болгаріи в 1393 г. не парализовало творческих способностей болгарскаго народа, которыя не иссякли вплоть до его освобожденія от турецкаго ига, был, однако, втеченіе этого времени період, когда болгарское искусство, по выраженію автора, было »денаціонализовано«. Этот період охватывает бо̀льшую часть XV сто-

лѣтія, XVI-ый, XVII-ый и двѣ трети XVIII-аго вѣков. Лишь в послѣдней трети XVIII в. возрождается національный дух в болгарском искусствѣ. Для того, чтобы доказать эту свою мысль, автор разбил свое довольно большое сочиненіе на два отдѣла. В первом разъясняется в чем состояла денаціонализація болгарской архитектуры, живописи и прикладного искусства в эпоху между 1393 и 1762 гг., во втором — дается обозрѣніе возрожденія національных черт во всѣх этих отраслях искусства за время от 1762 по 1879 г. При этом привлечен очень обширный, хотя и изданный уже в бо́льшей своей части иллюстраціонный матеріал, слишком мало, к сожалѣнію, связанный с текстом.

По прочтеніи очерка А. Протича читатель не чувствует себя, однако, убѣжденным доводами автора. Прежде всего, ему кажется, что всѣ признаки, приведенные в первом отдѣлѣ, не доказывают денаціонализаціи искусства, которой в дѣйствительности, конечно, не было и не могло быть. Болгарское искусство за время турецкаго порабощенія испытало большой естественный упадок, но не перестало быть народным, создаваться народными руками, на народныя средства, и отвѣчать народным вкусам. А если это так, то оно было и національным, ибо в этом отношеніи понятія »народа« и »націи« совпадают. Все же, что автор считает ненаціональным, есть не болѣе, как новыя вліянія, вполнѣ естественно при данных обстоятельствах появившіяся, вліянія совершенно такого же рода и характера, как тѣ, которыя можно прослѣдить в болгарском искусствѣ и до турецкаго завоеванія. Теперь, послѣ всеобщей политической и культурной катастрофы, в архитектуру и в художественную индустрію все больше проникают вліянія мусульманскаго искусства, в живопись — вліянія греческія, что было вполнѣ оправдано сложившимися обстоятельствами, и румынскія, из страны, которая пользовалась и бо́льшей свободой и бо́льшими возможностями сношеній с независимыми сосѣдями — западными народами и Россіей. Новыя формы, проникающія в искусство в это время, в дальнѣйшем прочно входят в художественный обиход народа, становятся его собственными, не исчезают и по »возрожденіи« 1762 г., а многія из них, особенно относящіяся к архитектурѣ гражданской и к индустріи, едва ли изжиты и в наше время.

Не видит читатель возрожденія національнаго духа и в искусствѣ конца XVIII-го и первой половины XIX-го вѣков. Едва ли им можно считать расширеніе в соборѣ Рыльскаго монастыря обычнаго для Аѳона церковнаго плана двумя часовнями, или, в области живописи, проникновеніе в самоковскую школу западной выучки и копированіе живописцами этой школы западных гравюр. Это возрожденіе можно было бы видѣть лишь развѣ в картинах художников, изображавших событія из болгарской исторіи, если бы в этих картинах было хоть что либо болгарское кромѣ темы.

Нельзя согласиться и с нѣкоторыми, попутно высказанными автором в его работѣ положеніями. Так он утверждает, что »основным характером болгарской художественной традиціи было обновленіе« в религіозной живописи старых типов святых новыми, которые создавались тѣм путем, что для них в качествѣ »модели« служили портреты современников,

вѣроятно, как приходится думать, художнику позировавших. Для доказательства приводятся типы святых Ѳеодора Тирона и Ѳеодора Стратилата в росписи Кремиковской церкви (1493), которые не имѣют, будто бы ничего общаго с типами этих святых в болѣе древних болгарских стѣнописях. Чтобы найти аналогію, автору надо было обратиться к росписям сербских церквей и он нашел бы ее в церкви Лесновскаго монастыря, расписанной еще в 1349 г.

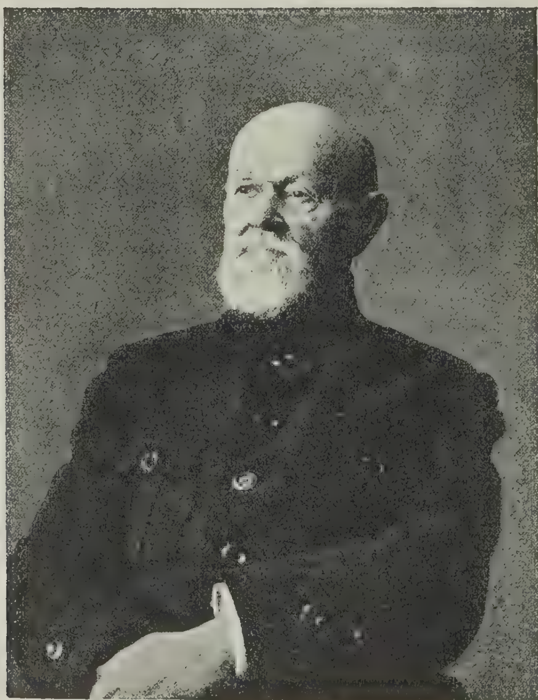
Н. О.

Ученая деятельность академика Ф. И. Успенского.

(С портретом.)

Ко второй годовщине его смерти.

10-го сентября 1928 г. в Ленинграде в больнице имени Нечаева (б. Обуховской) после недолгой болезни скончался академик Академии Наук СССР Федор Иванович Успенский, самый выдающийся у нас представитель византологической науки, ученый с мировым именем, пользовавшийся большою известностью и авторитетом среди византологов Запада и Востока, автор многочисленных и весьма ценных научных трудов, корифей и вождь русских византологов за последнюю четверть века, много поработавший и для просвещения трудящихся народных масс в СССР



Федор Иванович родился в 1845 г. в погосте Горки костромской губернии, в бедном семействе, в молодости перенес много невзгод и лишений, связанных с бедностью и сиротством, и лишь трудом и даровитостью вышел на широкий научный путь. Он учился в петербургском, ныне ленинградском, университете в 1867—1871 г., где и проникся научными стремлениями и интересами под воздействием профессоров И. И. Срезневского, В. И. Ламанского и особенно К. Н. Бестужева-Рюмина, который и склонил Ф. И-ча к занятиям историей Византии, в виду ее важности для русской истории. В продолжение 1874—1894 г. Ф. И. состоял профессором новороссийского университета в Одессе по кафедре всеобщей истории, следующее двадцатилетие (1894—1914 г.) провел в Константинополе, в должности директора Русского Археологического Института, с 1900 г. состоял академиком Академии Наук СССР и с 1914 г. проживал в Ленинграде. Вся продолжительная жизнь Ф. И-ча была посвящена науке. С юношеским энтузиазмом и редкою интенсивностью Ф. И. непрерывно и непрестанно работал в любимой византологической области, исследовал самые разнообразные вопросы из истории Византии, вдохновлял и руководил и других к работе и пред лицом всего ученого мира, восточного и западного, являлся и был патриархом византиноведения. Особенно продуктивна была ученая деятельность Ф. И-ча в Константинополе, где под его редакцией вышло пятнадцать томов »Известий Русского Археологического Института«, содержащих преимущественно исследования Ф. И-ча. В Ленинграде Ф. И. редактировал »Византийский Временник«, издаваемый при Академии Наук СССР, создал при Академии Византийскую Комиссию и руководил ее деятельностью, объединив в составе членов всю немногочисленную дружину русских византологов, состоял председателем Российского Палестинского Общества и редактором его »Сообщений«, а также — председателем Общества Друзей Греческого Языка при ЛГУ и вообще развил разностороннюю и плодотворную работу в области византиноведения и эллинизма. После Ф. И-ча осталось весьма крупное ученое наследство, оценить которое в краткой журнальной статье возможно лишь в самых общих чертах.

Основным трудом Ф. И-ча является История Византийской империи в двух томах (т. I, Пгр. 1914, стр. XIV + 872, т. II, первая половина, Л. 1927, стр. VII + 520, in 4). К этому труду Ф. И. приступил во второй половине жизни, после многолетней подготовки, смотрел на него как на »основную задачу жизни« и имел в виду дать »цельную, продуманную и тщательно взвешенную систему« в такой области, которую считал наиболее важной после русской истории. В этом труде наиболее отчетливо определились талант, эрудиция и оригинальные научные воззрения Ф. И-ча. Основными вопросами первого тома являются — культурно-историческая система византинизма, характеристике которой Ф. И. посвятил одну из лучших глав книги, земельные отношения в VI в., положение крестьян и рабочих, происхождение и основания фемного (областного) устройства в Византии и славянская иммиграция, в связи с культурными последствиями для империи и славянства. Во втором томе главными предметами исследования служат — иконоборческая эпоха, как период реформ, глубоких и разнообразных перемен в жизни политической, административной, социально-экономической и религиозной, вопрос об образовании Западной Римской империи и кирилло-мефодиевская проблема. В популярном изложении, на строго научной основе, засвидетельствованной громадными познаниями в области источников и специальной литературы, Ф. И. развернул в своем труде политическую, социально-экономическую и культурную жизнь Византии и дал весьма яркую и выразительную характеристику сложившихся здесь внутренних отношений, обеспечивавших мощь и длительный расцвет средневековой греческой империи. Сила и оригинальность Ф. И-ча — в новой постановке вопросов и в своеобразном углубленном их решении. Его книги будят мысль читателя, увлекают его в сторону

научных интересов, побуждают любить Восток и Византию. В методе исследования Ф. И-ча характерною особенностью является извлечение в русском переводе более важных мест из византийских документов и литературных произведений, с целью лучше ввести читателя в дух и настроения описываемой эпохи и отчетливее познакомить с психологией византийского народа. В труде Ф. И-ча Византия выступает как живой государственный организм, который одухотворялся и приводился в движение могучими и разнообразными внутренними силами Византия — очаг культуры и просвещения, источник творческих сил, изливавшихся далеко за пределы империи — на Западную Европу и особенно мир славянский. Два тома »Истории Византийской империи« являются настольными у каждого византолога, получили широкое распространение в русском обществе и заграницей и много содействовали оживлению византологических знаний и правильному пониманию культурного значения византинизма. Книги изданы роскошно, с многочисленными рисунками в тексте, картами и таблицами. К сожалению, третий том »Истории«, наиболее важный и интересный, давно приготовленный к печати, не был издан при жизни Ф. И-ча.

В длинном ряде других исследований, очерков и этюдов Ф. И-ч подверг весьма основательной оценке наиболее важные и существенные вопросы византиноведения. Наука, литература и просвещение в Византии исследуются в группе трудов (свыше десяти), из которых наиболее важны — Очерки по истории византийской образованности (1892 г., стр. 395) и Византийский писатель Никита Акоминат (1874, — магистерская диссертация). Ценность трудам этой группы придают многочисленные рукописные материалы, изученные Ф. И-м в библиотеках и архивах Востока и Запада и отличающиеся новизною и свежестью исторических сведений о деятелях науки и литературы в Византии.

Особую группу трудов Ф. И-ча составляют его исследования по земельному вопросу в Византии, который особенно живо интересовал нашего ученого и рассматривался весьма глубоко и разносторонне, на основании преимущественно рукописных источников. К ним относятся: Значение византийской и южно-славянской пронии (1883), где исследуется институт пожалования служилым людям населенных земель и других доходных угодий в награду за оказанную государству услугу и под условием исполнения определенной службы с пожалования — в связи с феодализмом в Византии; Материалы для истории землевладения в XIV веке (1888) — с опубликованием Хиландарского практика и межевой описи владений Тетовского монастыря и исследования о них; Следы писцовых книг в Византии (1884), — где обозреваются писцовые книги в Римской империи и средневековые западно-европейские, исследуются окладной лист города Лампсака и Хиландарский практик, особенно же зевгарат и воидат, как крестьянские хозяйственные явления, и организация военных участков в Византии; Византийские землемеры, — Наблюдения по истории сельского хозяйства (1888), Наблюдения по сельско-хозяйственной истории Византии (1888), — где речь идет об основных приемах в Византии для измерения земли различного качества и назначения; Вазелонские акты (1927), — где по сравнительному методу исследуются основные явления в области крестьянского и монастырского землевладения (крестьянское сословие, быт и нравы, стась, проастий, хорафий, социально-экономические перемены). Вообще, труды Ф. И-ча по аграрному вопросу в Византии (свыше десяти) являются основоположительными и без них совершенно невозможна дальнейшая проработка этой научной проблемы.

Основные вопросы византиноведения рассматриваются Ф. И-м и в следующих статьях: Партии цирка и димы в Константинополе (1894), где доказывается, что под »димами« нельзя разуметь лишь партии цирка, но этот термин имеет более широкий смысл, обозначая общину и народ, а в приложении к населению Константинополя под

димом разумеется городская община, организованная в ремесленные и промысловые корпорации или цехи и состоявшия в административном отношении под ближайшим начальством эпарха города и чинов его приказа; Византийская табель о рангах (1898), с обзором византийских чинов и должностей — по рукописным материалам; Константинопольский эпарх (1899) — с оценкой положения и значения градоначальника столицы и 22-х промышленных и ремесленных корпораций или цехов Византии; Военное устройство византийской империи (1900) — исследование основного значения фемного или областного управлении в Византии, написанное по рукописным материалам, и ряд других исторических исследований и статей (до 12) о различных сторонах внутренней жизни и быта Византии, равно по вопросам византийского искусства и археологии (восем исследований), в том числе — Археологические памятники Сирии (1902), Абоба-Плиска (альбом памятников).

Ф. И-ч был большим знатоком истории славянства, которую он исследовал в связи с историей Византии и по руководству, главным образом, византийских источников. В его ученых трудах славянству отведено почетное место. Группа работ Ф. И-ча по славяноведению очень значительна (до 22-х названий). К ней, между прочим, относятся: Образование второго Болгарского царства (1879) — докторская диссертация, содержащая большой и важный византологический материал, Как возник и развивался в России восточный вопрос (1886), О браке Ивана Васильевича с Софией Палеолог (1887), Русь и Византия в X веке (1888), Византийские владения на северном берегу Черного моря (1889).

Ф. И-ч исследовал и общеисторические темы в связи с изучением Византии. К этой группе относятся труды: Сельская община в Англии — отзыв о книге Сибома (1885), Франция на Востоке в XIV в. (1888), Византия и крестоносцы, — завоевание латинянами Константинополя (1892), История крестовых походов (1900) — очень важный труд, и другие.

Ф. И-ч исследовал и специально-русские темы в следующих трудах: Документы, относящиеся к истории России (1884), Сношения Рима с Москвой (разбор трудов Павла Пирлинга — 1885 г.), Наказ царя Ивана Васильевича Грозного Елецкому с товарищами (1885), Переговоры о мире между Москвой и Польшей в 1581—1582 г. (1887), Первые страницы русской летописи (1914), и других.

Наконец, уже после смерти Ф. И-ча вышла в свет его книга Очерки из истории Трапезунтской империи (Л. 1929, стр. 160), представляющая, можно сказать, его лебединую песнь и имеющая большое научное значение.

В лице Ф. И. Успенского византология понесла громадную потерю. Он был старшим по возрасту, первым по таланту, эрудиции и научной продуктивности работником и пользовался большим авторитетом не только в СССР, но и за пределами ее, в частности в славянском мире, в научно-историческом исследовании которого он занял почетное место.

И. Соколов.

Zprávy.

Sw. Ristitsch und J. Kangrga, **Wörterbuch der serbokroatischen und deutschen Sprache.** Belgrad 1928.

Св. Ристић и J. Кангрга, **Речник српскохрватског и немачког језика.** Београд 1928. XIV + 1263 Seiten.

Auf das vorliegende neue Wörterbuch der serbokroatischen Sprache bedarf auch die Wissenschaft eines nachdrücklichen Hinweises. Denn es ist nicht nur das an Umfang und Reichhaltigkeit, sondern auch an innerer Qualität bedeutendste unter den zum Abschluss gelangten Wörterbüchern des Serbokroatischen, steht also nur dem grossen Rječnik der südslavischen Akademie in Zagreb nach, dessen Ende noch in der Zukunft liegt.

Wenngleich es nach dem Vorwort das Ziel der Verfasser war, »das Serbokroatische durch die deutsche Sprache anderen Völkern näher zu bringen«, also kein unmittelbar wissenschaftliches, so verdient das Lexikon vor allem wegen der durchgehenden Akzentuierung die Beachtung des Sprachforschers. Diese Akzentuierung ist nach der traditionellen Weise wie bei Vuk Karadžić, Daničić, Leskien usw. durchgeführt, und zwar in sehr zuverlässiger Weise, wie mich zahlreiche Proben, namentlich Vergleiche mit den Akzenten gelehrt haben, die bei der Abfassung des Serbokroatischen Lesebuches A. Stojićević und mir Sorgen bereiteten.

Der Wortschatz geht weit über den bei Vuk, Đj. Popović u. a. gebotenen hinaus. Die deutsche Wiedergabe gewöhnlicher oder seltener serbischer Wendungen ist überwiegend korrekt. Und wenn die Verfasser betonen, dass dieses Werk »alle Wörterbücher der serbokroatischen und deutschen Sprache in Anzahl der Wörter und Bedeutungen übertreffe«, dass es »reichhaltiger und zuverlässiger als seine Vorgänger« sei, so ist das erfreulicherweise richtig.

Angewandt ist die ekavische Lautform in cyrillischer Schrift. Bei den Verben fehlt leider die Angabe der Aspekte.

K. H. Meyer.

N. Cartojan: **Cărţile populare în literatura românească.** Vol. I. Epoca influenţei sud-slave. Bucureşti 1929. (Lidové knihy v rumunské literatuře. Doba jihoslovanského vlivu.)

Stará rumunská literatura vyvíjela se třemi hlavními směry. Byla to literatura náboženská, historická a lidová. Tato se objevila brzy potom, když byly přeloženy hlavní náboženské knihy v Marmoroši. Pronikla z literatury slovanské a řecké a šířila se v 17. a 18. stol. opisy rukopisů, které byly vydány koncem 18. stol. a v 19. stol. Ty výtvory literární, které měly tendenci moralisačně-náboženskou, tvořily literaturu fantastickou a obrátily duši rumunského národa směrem k orientálním pověstem. Pouze studiem této literatury je možno porozuměti mentalitě zmizelé generace, jež se udržuje stále ještě na venkově, poněvadž do pověr, pohádek a koled proniklo mnoho elementů z této literatury. Vliv slovanský se objevil v 15., 16. a 17. stol., *když se objevil vliv kultury řecké.* Počátkem 17. stol. možno sledovati vliv ruský paralelně s řeckým. V této době je literatura lidová ve velkém rozkvětu. Vyvíjela se v souvislosti s vývojem tužeb duše rumunského národa; nejdříve měla charakter náboženský, v století 16. rys heroický a v 17. didaktický. První rumunský učenec, který se zabýval touto literaturou, byl Haždeu, který sebral všechen materiál a uložil jej v „Codex Sturzanus", a brzy po něm učenec Gaster.

Profesor N. Cartojan ve své práci, založené na množství nevydaných textů z knihovny Akademie Rumunské, podává celý materiál lidový chronologicky a v rámci organického vývoje celé staré rumunské literatury. Začal s rozšířením spisů

apokryfních a bogomilských v literatuře lidové. Cartojan opravil mínění literárních historiků Haždeua a Gastera, kteří se domnívali, že význam slova apokryfní a bogomilský je totožný. Texty apokryfní nemohou býti bogomilského původu, protože duch sekty bogomilské nespěl k vytvoření a rozšíření legendární literatury; a dále v apokryfní literatuře najdou se pojetí protichůdná této sektě. Mimo to spisy apokryfní se objevily mnohem dříve, nežli se rozšířila sekta bogomilská na Balkáně. Autor vykládá heresi bogomilskou, její původ, učení a její rozšíření z Malé Asie do Bulharska, Srbska, Bosny a Hercegoviny, dále do Německa, Italie a Francie. Potom definuje literaturu apokryfní, kterou dělí na heretické texty gnostiků a texty původu křesťansko-pravoslavného, které mají za cíl vyhladit heresi a utvrdit víru v duši kolísajících. V literatuře lidové jsou zastoupeny oba tyto proudy a profesor Cartojan se zabývá velmi bedlivě tímto rozlišením. Kořeny apokryfní a lidové literatury slovanské v rumunských zemích dlužno hledati v literatuře jihoslovanské v Podunají, u Bulharů a Srbů. Na konci 12. stol. centrem literatury jihoslovanské se stalo Srbsko. Rozmach srbské literatury byl udušen tureckým přívalem. Slovanští mniši ze strachu před Turky utekli do Rumunska a přinesli s sebou, vedle cenných památek uměleckých, také rukopisy náboženských legend apokryfních a staré pověsti lidové. Tak u nás zakotvila stará literatura slovanská!

Staré apokryfní legendy a pověsti lidové byly opisovány a přecházely z kláštera do kláštera, od mnicha k mnichu. Střediskem takových slovanských rukopisů jsou kláštery Neamț a Mihai Vodă. Texty lidové a apokryfní legendy možno častěji najít vmíšeny do souboru spisů historických, nebo prací moralistických s tendencí asketickou. Akademia Română je nejbohatší pokladnicí, pokud jde o staré památky kultury slovanské v rumunských zemích.

V práci prof. Cartojana jsou kapitoly, obsahující texty apokaliptické a epištoly apokryfní. Každá kapitola obsahuje srovnávací studii každého textu, určení jeho původu, vzájemné souvislosti rukopisných nebo vydaných variantů, souvislosti s cizími versemi a vlivu těchto textů na folklor. Je nejúplnější historií literatury lidové a výborným základem dalších studií v tomto směru. Jeho kniha obsahuje a doplňuje vše, co je dnes známo, pokud se týče té otázky. Studuje ji se stránky historicko literární a také folkloristické. Tu je lidová literatura vyčerpána podrobně a systematicky, způsobem odpovídajícím dnešním vědeckým požadavkům.

Prof. Cartojan začíná sektou Bogomilů, která pronásledována jsouc na Balkáně, přišla do rumunských krajin, kde našla útočiště a velmi dobré místo pro propagandu, protože tu ještě nebyla organisována církev, jež by jí mohla bránit. Lidové legendy charakteru bogomilského jsou: „Legenda o stvoření člověka“ a „Legenda o hříchu Evině“. V literatuře rumunské je také cyklus legend, jejichž základem je dualistický antagonismus boha a ďábla. Nejvíce prvků bogomilských má legenda „Adam a Eva“, jejíž text se datuje z počátku 17. stol. a má původ v pramenech bulharských. Prof. Cartojan našel dvě neznámé verse z počátku 18. stol., „Inceput dela Adam“ a „Cuvânt pentru Adam și Eva“. (Začátek od Adama a Slovo k Adamovi a Evě.)

Legendy v literatuře apokalyptické, jejichž cílem je upevniti v duši lidu cit náboženský a víru v život posmrtný, jsou: „Apokalypse apoštola Pavla“, „Cesta Paní Marie do pekla“, „Smrt Abrahamova“ a „Apokalypse sv. Jana Bogoslova“. Apokalypse apoštola Pavla, obsahující kontrast mezi rájem a peklem, má cíl moralisační. V rumunské redakci chybí úvod a jádro jest příliš zhuštěno. První část má mnoho změn, poslední kapitola pak úplně zmizela. Cartojan to poznal srovnáním dvou versí v Codexu Sturzanu, jedné ze 16. stol. a druhé ze 17. stol. Na základě této srovnávací práce textů mohl Cartojan určiti místo verse rumunské (v rámci textů slovanských), který text se vyvinul ze zkrácené verse jihoslovanské. Apokalypse sv. Pavla nebyla tak rozšířena jako apokalypse Panny Marie. Tato legenda byla opsána r. 1580 pod jménem „Imblare pe la munci (хождεнїє помѫкамъ). Mezi epištolami apokryfními jsou „Epištola Pána našeho Ježíše Krista“ nebo-li „Nedělní legenda“, „Melchisedek“, „Lemnul crucei“ nebo-li „Dřevo kříže“, „Hlava Abrahamova“, „Dva lotři“, „Nález svatého kříže“.

Legendy hagiografické. Prof. Cartojan se snaží určiti odlišný charakter tohoto literárního druhu a ukazuje jeho souvislost s literaturou lidovou. Látku, tvořící tyto legendy, rozděluje na dvě skupiny. Jsou to životy mučedníků, kteří byli trýzněni, protože nechtěli zradit své víry, a asketů, lidí žijících daleko od světského

ruchu v poušti a hlásajících bezcennost života vezdejšího. Tyto legendy mají hojně prvků folkloristických a všechny jejich zázračné episody měly vliv na rumunské lidové pověsti. Také tato atmosféra mystická a nadpřirozená měla velký vliv na vývoj duše rumunského národa.

„Životy svatých“ byly v Rumunsku po prvé přeloženy od metropolity Dosoftei a vydány v Jasi r. 1682. Z nich nejznámější jest legenda Svaté Patky, свата Петка, *η ἃ γὶα Παρασκεβὴ*. Její kult je u rumunského národa velmi starý. Do obsahu této legendy pronikly prvky pohanské a svatá Patka ztratila svůj křesťanský charakter.

Literatura astrologická, předpovídající budoucnost, objevila se v 16. stol. Tato literatura je zastoupena třemi texty: „Rojdanicul“ (рождани́къ) je kniha vykládající budoucnost člověka podle měsíce nebo Zodiaku, v němž se narodil. „Gromovnicul“ (громовникъ) kniha, jež vysvětluje změny, které se budou dít na zemi a v osudu člověka; podle zodiaku, kdy udeří hrom. „Trepetnicul“ (трепетникъ), předpovídá budoucnost člověka podle jeho pohybů tělesných. Ty knihy byly v rumunské literatuře opisovány a vydány v ročních kalendářích, mezi nimiž je nejzajímavější kalendář Brâncoveanu.

Legenda „Fysiologul“ jest známa podle jména „Fiore di virtù“, „Albinuşa“, „Floarea Daruielor“ nebo *Ἄρδος τῶν χαρίτων*. V rumunské literatuře ty „florilegii“ byly přeloženy několikrát na počátku 16. stol. První překlad znamená pro staré doby překvapující přímý styk literatury rumunské s italskou. Překlad se ztratil a zachoval se pouze překlad ruský z 18. stol. v Museu Rumjancovu v Moskvě a jmenuje se: Книга флоресъ дарованіѩмъ и ѕлобамъ, преведена з влоскаго ѧзика на волоски албо богданьский чрез германа Волошина, а потомъ к волошскаго на словеньскиі чрез ієромонаха русина, року Я. Ф. Ч. Б.“ (1592).

Lidový román „Alexandria“ (Alexandreida) byl přeložen r. 1620. Srbský originál zanechal hluboké stopy v rumunském překladě, nejvíce pokud se týká vlastních jmen. Rumunská verse je v souhlase se srbskou redakcí, pokud jde o obsah episody a postup. Dále jsou jiné romány: „Varlaam a Joasaph“ a „Archirie (t. j. Arkirij) a Anadan“, která obsahuje dva elementy, vypravovací a didaktický (byl přeložen v 17. stol.), takže i rumunský lidový román přišel z literatury slovanské.

Pokud jde o dobu a místo překladu prvních lidových textů, profesor Cartojan se domnívá, že byla stejná místa v Marmoroši, kde byly přeloženy také biblické texty Psaltirea scheiană, Codicele Voroneţean a Psaltirea voroneţeană.

Elena Eftimiu.

А. Бем: **Отокар Бжевина (Выразитель генія чешскаго народа).** Научные труды Русскаго Народнаго Университета в Прагѣ. — Т. III. 1930, str. 127—158.

V nové své studii ze současné české literatury ruský slavista *A. Bém* seznamuje své krajany se životem a dílem *Otokara Březiny*. Jako u Bezruče, tak také u Březiny zaujala ruského autora otázka duchovní příslušnosti básníkovy k národnímu jádru české větve. Pečlivým pročtením celé příslušné literatury, především prací Březinových, dospěl Bém k názoru, že Otokar Březina se jeví jako výrazný představitel genia českého národa, a proto přídomek tento postavil hned pod titul své úvahy. V samotné úvaze pak Bém především vyjádřil svůj podiv nad tím, že Rusové téměř neznají autora, jenž jistě zaujme místo mezi největšími světovými básníky konce XIX. a začátku XX. stol. Nato načrtl stručně životní osudy Březinovy a jeho první literární počátky. Zdůraznil výjimečnost ducha Březinova, básníkův sklon k samotářství, jeho názory na umění. Bém se při tom dovolává známé korespondence, dosud, bohužel, velmi skrovně vydané. Nová edice *Hýskova* přinesla nyní cenný materiál k dalším studiím. Víme, že Březina byl dosti skoupý v dopisování, že byl také dosti uzavřený. Z toho důvodu výklady Bémovy o osobním životě Březinově, o poměrech básníkových a jeho stycích, považuji teprve za počáteční a spíše podnětné než definitivní. Stejně tak podnětné jsou výklady v dalších kapitolách studie Bémovy, v nichž probrány úsečně jednotlivé sbírky Březinovy, charakterisován jejich pesimistický ráz, jejich vztah k světovým proudům literárním: soudobá filosofie se obrážela a obráží v díle Březinově, v němž je plno námětů symbolického umění, hlavně francouzského, ačkoliv svérázně zažitého, na základě národních tradic a osobních zkušeností.

Je možné, že naši literární historikové nebudou souhlasiti se všemi výklady Bémovými, v nichž ukázáno na vlivy francouzského dekadentního symbolismu a německé filosofie, zejména Schopenhauerovské, v „Tajemných dálkách", a snad ani nebudou souhlasiti s ideovým výkladem básníkových názorů v ostatních sbírkách, ale přes to nejsou výklady Bémovy bez přesvědčivosti a zajímavosti. Bém v četných citátech veršů Březinových, jež si většinou pořídil sám, poněvadž mu posavadní ruské ukázky *Savinova*, *Viskovatého*, *Bal'monta* a *Nedzělského* nepodávaly dostatečného materiálu, hleděl doložiti své výklady. Hleděl zejména doložiti svůj názor o pesimistickém rázu díla Březinova, jenž nevyzněl v poslední sbírce (Ruce) harmonicky, nýbrž dokonce beznadějně. Příčinu této beznadějnosti našel ruský vykladač díla Březinova právě v jeho příslušnosti k českému geniu. Založení českého ducha bylo vždy hluboce náboženské, pravě křesťanské. Ale toto náboženské cítění bylo v Čechách vždy pevně spiato s hlubokým cítěním sociálním. Český člověk hledal nejen království boží v mysli, ale chtěl je vždy také uskutečniti na zemi. V tom byla jeho síla, pokud šlo o vyjádření lásky k člověku, ale v tom byla zároveň jeho slabost, jakmile šlo o záměnu království božího královstvím na zemi. A Březina ve svém díle, plném romantického mysticismu se živly racionalistickými (!), díle, které je v jádru poesií náboženskou, vyjádřil obě uvedené stránky českého genia. Hledal pravého Krista, ale ztratil živé cítění jeho bezprostřední jsoucnosti. Klaněl se biblicky tvrdému Bohu-Tvůrci a v zápětí proti němu reptal, poněvadž tento Stvořitel Vesmíru neodhalil všech svých tajností člověku. Láska k člověku vrátila básníka k zemi, aby na sebe vzal břímě utrpení veškerého lidstva, aby se přidružil už zde na zemi k předurčeným stavitelům chrámu. Básník v jakémsi mesianismu hledá už na zemi příštího Člověka-Boha. Ale Bůh tento se nedostavil v poesii Březinově, v čemž vidí ruský vykladač její tragedii. A jestliže se nepodařilo českému básníku sloučiti obě stránky českého genia v jednu vyšší syntézu, vidí v tom Bém básníkovu tragedii osobní.

Nepochybuji, že studie Bémova vzbudí značnou pozornost. Sám ji považuji za dobrý podklad a východisko studií dalších. *Jos. P.*

„Slavonic studies in the United-States" by Clarence A. Manning; Reprinted from The Modern Language Journal, vol. XIII, No 4, Jannuary, 1929.

Профессор Manning дает не особенно утѣшительную картину успѣхов изученія славянских языков и литератур в американских университетах. Хотя надо думать, что к настоящему времени это положеніе нѣсколько измѣнилось, однако, не настолько, чтобы его характеристика утратила свое значеніе. »Славяновѣденіе в Соед. Штатах находится в періодѣ своего зарожденія . . . славянскіе языки нигдѣ еще не пользуются тѣм вліяніем и значеніем, каких они заслуживают«. Не лишены интереса указанія проф. Manning'а на тѣ этапы изученія славянскаго міра, которыя начаты сравнительно недавно, а к настоящему времени развились во всяком случаѣ настолько, что могут обѣщать успѣхи в будущем.

Первой работой, пролагавшей путь к славяновѣденію, была работа Talvij: »Историческое значеніе языка и литературы славянских народов« (Historical View of the Languages and Literature of the Slavic Nations). Эта работа Therese Albertine Louise von Jacob (Talvi j[1]) — псевдоним), появилась в видѣ журнальной статьи в 1834—35 г., и была переиздана в видѣ отдѣльной книги в Нью Іоркѣ, в 1850 г. Она представляет собой первую серьезную попытку изученія славянских языков и дает ясную картину исторіи и состоянія славянской литературы того времени.

Первая кафедра славянских языков, открытая в Америкѣ, была Оберлинская коллегія (Oberline College), именно чешское отдѣленіе, основанное Congregational Missionary Society. Это отдѣленіе сыграло большую роль в дѣлѣ подготовки миссіонерской дѣятельности среди чехов, что дало повод к расширенію Коллегіи. Так, в 1909 году были открыты курсы польскаго языка при Notre Dame University. Вообще, религіозно-миссіонерскія общества сыграли большую роль в развитіи американскаго славяновѣденія.

---

[1]) Извѣстна переводами сербских народних пѣсен на нѣмецкій язык.

К числу болѣе значительных учрежденій в области славянской филологіи относится Harward University, который первый открыл оффиціальную кафедру славянских языков, под руководством проф. Leo Wiener'а. Вдохновителем этого дѣла являлся также проф. Arch. Coolidge, всегда проявлявшій интерес к Россіи и напечатавшій нѣсколько переводов из русской литературы (»Демон« Лермонтова). Проф. Wiener выполнил ряд полезных работ, из которых особенно интересна его »Антологія русской литературы« (An Antology of Russian Literature); в двух томах, изданная в 1902 г. Среди других его работ можно указать на изслѣдованіе о русском театрѣ и на переводы Толстого, но большая часть работы проф. Wiener'а лежит в области общих проблем филологіи, заходя далеко за предѣлы славяновѣденія.

Наиболѣе видным работником в послѣднее время является проф. George Noyes, из California University, ученик Wiener'а. Он работал в Россіи и, в качествѣ поклонника Толстого, написал біографію этого писателя в 1918 г., в серіи »Королей міровой литературы« (The Master Spirits of Literature). Послѣ міровой войны проф. Noyes сосредоточил свое вниманіе на Польшѣ и издал серію переводов польских авторов. Среди них необходимо отмѣтить перевод »Иридіона« Красинскаго. Вмѣстѣ с проф. Noyes'ом дѣятельное участіе в изученіи славянской филологіи принимали профессора того же университета Alex. Kaun и George Patrick. Первый написал в 1924 г. извѣстную работу о Леонидѣ Андреевѣ (Leonid Andreyev, a Critical Study). Проф. Patrick'ом написан ряд очерков из области русской послѣ-революціонной поэзіи. В 1915 г. проф. John Prince основал при Колумбійском ун-тѣ (Columbia Un.), отдѣленіе славянских языков, которое принимает теперь дѣятельное участіе в университетской жизни. Проф. Princ'ем же были написаны русская грамматика в 1919 г., латышская в 1925 г.[1]) Им опубликованы еще нѣсколько отрывков работ Американскаго Философскаго Общества, из области славянской филологіи, »Рѣдкіе Древнія Славянскіе Молитвен- ники« (A Rare old Slavonic Religions Manual), »Татарскіе матеріалы в Россіи« (Tatar material in old Russia), и »Траян и Баян в Древней Россіи« (Troyan and Boyan in old Russia). К числу переводов проф. Princ'а относится и перевод »Князя Серебрянаго« Ал. Толстого, под заглавіем »Князь в изгнаніи (Prince of Outlaws). При отдѣленіи были изданы еще слѣдующія работы в серіи »изслѣдованій по славянским языкам« (Studies in Slavonic Languages). 1. »Древняя югославянская литература«, (Early Jugoslav Literature) Станоевича и 2. »Развитіе искусства юмора в русской комедіи от Екатерины до Гоголя« »The Development of Humor in the Russian Comedy from Catherine to Gogol) д-ра Колемана (P. Coleman), и »Достоевскій, изученіе его идеологіи«, д-ра Av. Jarmolinsk'аго.

Проф. Princ'ем были основаны Институт по Изученію Чехословакіи и Институт польской культуры. При Мичиганском университетѣ (University of Michigan) проф. Cl. Meader'ом были сдѣланы переводы нѣкоторих пьес Леонида Андреева. При Leland Standart University проф. Henry Lanz'ем была напечатана цѣнная работа: »Философія Ивана Кирѣевскаго« Philosopy of Ivan Kireyevsky). При Nebraska University профессором Štěpanek'ом были совершены изслѣдованія по литературѣ Чехословакіи. Проф. Wil. L. Pelps из Sale University составил том »Этюдов Русских Писателей« (1911), (Essays on Russian Novelists), — книга, пользующаяся большой популярностью. Miss Šarka Hrbkova (из того же университета) составила том »Czechoslovak Stories«; Miss Edna Worthley Underwood собрала и издала там »Short Stories from the Balkan«. Miss Izab. Hapgood перевела полное собраніе сочиненій Тургенева (16 томов, 1904 г.) и издала »Книгу церковной службы русской православной церкви« (Service Book of the Russian Orthodox church). В 1926 г. др. Ярмолинскій (Jarmolinsky) издал книгу: »Тургенев, как человѣк«. Его творчество и его эпоха (Turgenev, The Man, His Art and his Age). Эта книга — одна из

[1]) И сербско-хорватская 1929. Ред.

серьезнѣйших и содержательнѣйших монографій о писателях, когда либо появлявшихся в Соединенных штатах. Много переводов было совершено за послѣдній (1928) год, в связи с гастролями московскаго художественнаго театра в Америкѣ. В качествѣ періодическаго изданія в области изученія славянской литературы и исторіи, можно назвать »Славянское Обозрѣніе« (Slavonic Review), регулярно выходящаго три раза в год, в Лондонѣ.

В концѣ своей статьи проф. Manning выражаеть надежду, что замѣчающееся за послѣдніе годы оживленіе интереса к славяновѣденію в Соед. Штатах дает надежду на близкій расцвѣт этой науки.

От себя добавим, что в средѣ дѣятелей славяновѣденія, прививающих интерес к нему в американской средѣ, почетное мѣсто занимает и сам проф. Manning. *Е. Л.*

„The dramas of Schiller and Lermontov", by Clarence Manning, Columbia University.

Статья Cl. Manning'а о вліяніи Шиллера на Лермонтова заслуживает вниманія. Отмѣчая силу вліянія Шиллера на русскую литературу — вліянія, котораго не избѣг и Достоевскій, Manning указывает, что Шиллер был извѣстен в Россіи, преимущественно, своими ранними произведеніями, отмѣченными печатью »Sturm und Drang« періода. Подходя к первопричинам вліянія Шиллера на Лермонтова, автор статьи находит их в байронизмѣ Лермонтова и во внутренней близости Шиллера и Байрона, что было впервые замѣчено Гете. »В Россіи культ Шиллера совмѣщался часто с поклоненіем Байрону у одних и тѣх же лиц. К их числу принадлежал и Лермонтов, наиболѣе яркій русскій байронист.« Проф. Manning внимательно прослѣживает нити шиллеровских мотивов в творчествѣ Лермонтова и находит их, в согласіи со своим тезисом о характерѣ вліянія Шиллера в Россіи, исходящими от »Разбойников«, »Ревности и любви« и »Дона Карлоса«. Несмотря на демонизм Лермонтова, в корнѣ чуждый свѣтлому духу шиллеровской поэзіи, в творчествѣ русскаго поэта многіе темы и мотиви Шиллера повторяются с поразительной настойчивостью. Такова, напр. тема вражды между двумя братьями в »Die Räuber« Шиллера с одной, и в »Измаил- Беѣ«, »Двух Братьях« Лермонтова с другой стороны. Очевидное соотвѣствіе существует и между характерами Юрія из »Двух братьев« и Карлом Мооромъ, между Александром и Францем Моором . . . В »Странном человѣкѣ« эта тема видоизмѣняется в форму распри между двумя кузинами.

Мотив »Ревности и любви« отразился в »Испанцах« Лермонтова, что замѣтно даже в подборѣ имен героев: Фернандо — Фердинанд; Эмилія — Амалія. Manning дѣлает тут интересное возраженіе Н. А. Котляревскому, утверждавшему, что сцена похищенія Эмиліи имѣет свой прообраз в сценѣ из »Эмиліи Галотти« Лессинга. По Manning'у, она может быть естественнѣе сравнена с соотвѣтственной сценой из »Разбойников«. И характер отца Соррини напоминает типы »негодяевъ« Шиллера.

Тѣсная зависимость существует и между »Маскарадом« Лермонтова и »Доном Карлосом« Шиллера. Утвержденія проф. Manning'а очень интересны и доказательства их построены на убѣждающем сопоставленіи текстов. »Итак, Шиллер слѣдует, непосредственно за Байроном в исторіи чужеземних вліяній на творческую эволюцію Лермонтова«, — заканчивает проф. Manning свою интересную статью. *Е. Л.*

Jedno još nerešeno pitanje iz života P. J. Šafaříka.

Nema sumnje, da će znamenita rasprava Konstantina Jirečka o ličnim i naučnim vezama P. J. Šafaříka sa Jugoslavenima ostati još dugo vreme jedan vrlo važan izvor za poznavanje života i rada ovoga češkoga naučenjaka, ma da se može i štošta danas u njoj popraviti i nadopuniti po novim nedavno izdatim podacima, koji nisu još bili piscu ove rasprave poznati. Sastavljajući ovu dosta opsežnu i iscrpljivu studiju, posluži se Konst. Jireček ponajviše beleškama svoga rodjaka

Vojteha Šafaříka, te iznese iz njih i ono malo, što smo dosada znali o jednodnevnom boravku P. J. Šafaříka sa Janom Škultetim, protestantskim kapelanom iz Novog Vrbasa, u Beogradu. Ali Vojteh Šafařík ne zabeleži, koje je godine to bilo, veli, da je to moglo biti negde 1825 ili 1826 god. i nadodaje, da ih je turski paša počastio u beogradskoj tvrdjavi šerbetom a kavom.[1])

1904 god. naštampa Andra Gavrilović u svojim Književnim slikama jedan omanji sastavak o životu i radu P. J. Šafaříka, gde na str. 76—77 objavi dosad nepoznato pismo učitelja i klerika Lazara Markovića od 27. juna 1825 god., u kojem priča Dimitriju Davidoviću, kneževu sekretaru, kako je Šafařík proveo jedan dan svoga života u današnjoj prestonici kraljevine Jugoslavije. U ovome pismu čitamo ono, što je za nas najvažnije, jer iz ovoga pisma saznajemo, da je Šafařík bio u Beogradu 26. meseca juna godine 1825.

K. Jireček tvrdi prema beleškama Vojteha Šafaříka, da je naš Šafařík bio samo jedan put u Beogradu, dakle on zna samo za onaj boravak, što ga je Marković prikazao u svrhu pomenutom pismu, dakle prvi boravak, jer iz Šafaříkove prepiske s ruskim naučenjacima doznajemo za drugi njegov boravak, što ga dosad objavljeni izvori za poznavanje Šafarikova života ne spominju. Šafařík piše Koeppenu dne 26. septembra 1826 god.: Ihr werthes Schreiben vom 13/25 April l. J. erhielt ich erst gestern, am 25. Sept., als ich von einer Reise nach Belgrad zurückkam."[2]) Ne znamo ni s kim je tamo govorio, ni s kim je tamo putovao, ali moramo mu verovati, da je tamo uistinu bio ove godine. Ne možemo da posumnjamo u istinost reči ovih nama navedenih pisama, ali ujedno moramo konstatirati novi dokaz nepouzdanosti podataka Vojteha Šafarika, čije beleške nisu bile dosada podvrgnute oštroj kritici, koja bi sigurno istakla i pokazala površnost, netačnost i tendencijoznost njegova prikazivanja. Nadamo se, da će se naći i još više podataka potrebnih za potanje poznavanje i proučavanje života Šafaříkova.

K. Paul.

Издательское О-во »Единство« в Прагѣ издало в 1929—1930 гг. нѣсколько популярно-научных и научных брошур:

Кн. *А. М. Волконскій.* **Имя Руси в Домонгольскую пору.** Прага, 1929. Стр. 27 + 1 [нен.].

Статья представляет ряд извлеченій из памятников по вопросу об имени Русь и значеніи слова Украина в Домонгольскій період. Кн. Волконскій, пользуясь Древнерусскими и иноземными источниками, доказывает, что имя Русь является общенародным наименованіем и слово Украйна обозначало в старину Окраину.

И. И. Лаппо. **Идея единства русскаго народа в Юго-Западной Руси** в эпоху присоединенія Малороссіи к Московскому государству. Прага, 1929. Стр. 44.

Брошура написана спеціалистом-историком в вопросах, касающихся Литовско-русскаго государства. В работѣ приведен ряд интересных выдержек из русских, польских и несловянских историков, мемуаристов и т. д.

В. А. Мякотин. **„Переяславскій договор" 1654-го года.** Прага, 1930. Стр. 28.

Разобрав ряд существующих в научной литературѣ взглядов по поводу »Переяславскаго договора«, автор высказывает мнѣніе, что договор фактически не был проведен до конца в жизнь. Положеніе непосредственно за ним послѣдовавшее в отношеніи Малороссіи к Московской державѣ, »скорѣе всего может быть опредѣлено, как положеніе вассальнаго государства«. — (Стр. 28.)

Р. П.

Nové bibliografické bulletiny Národní knihovny v Sofii přinesly v 31. ročníku dva svazky:

1. **Библиографически бюлетинъ за депозиранитѣ периодически издания въ Народната библиотека презъ 1927 г. (год. XXXI,** Sofie 1929, stran 96, náklad Nár. knihovny, cena 40 leva), t. j. bibliografický soupis periodik,

[1]) Osvěta 1895: K. Jireček: P. J. Šafařík mezi Jihoslovany, str. 592.
[2]) Francev: Korespondence P. Jos. Šafaříka, str. 310.

dodaných do knihovny za rok 1927, jak revuí, tak časopisů, tištěných na bulharském a několika cizích jazycích v Bulharsku. Podle přiložené statistiky poznáváme, že v r. 1927 vycházelo v Bulharsku celkem 329 revuí, z nichž největšímu zájmu se těšily revue hospodářské, sociální a politické (počtem 87), dále revue literární (72), náboženské (33), všeobecně výchovné a vzdělávací (26) a konečně medicinské (10). Filologii pěstovaly jen dvě revue, právo rovněž dvě, filosofické revue vůbec není. Časopisů vycházelo celkem 465, většinou politicko-společenských (200) a hospodářských (102); jinak to jsou listy věnované literatuře a umění (66), úřední Věstníky (23) a časopisy profesionální (52). Většina revuí je tištěna v Sofii (226), z ostatních měst připadá na Plovdiv 17 revuí, na Rušćuk 11, na Pleven 8, na Trnovo a Loveč po 5, na Varnu a Lom po 4, na jiná města po 1—2 revuích. Take časopisy většinou vycházejí v sofijské stolici (190), na ostatních 70 měst bulharských připadá poměrně velmi málo. Zdánlivě je to značný počet revuí a časopisů, ale pročítáme-li abecední seznam těchto revuí a listů, brzy shledáme, že málokteré z nich mají delší trvání anebo větší tradici a že to jsou většinou revue krátkého života, mnohé toho roku se počínající a ještě téhož roku zanikající. A ještě hůře je tomu u časopisů, jež závisí často od nálady okamžiku, od nově utvořené strany nebo organisace, dnes vycházejí a zítra zanikají. Starých a vžitých listů je velmi málo: Dnevnik, Zemedelsko zname, Mir, Nezavisima Bàlgarija, Preporec a několik oficielních Věstníků.

2. **Библиографически бюлетинъ за депозиранитѣ книги въ Софийската Народна библиотека презъ 1927 год. (год. XXXI,** Sofie 1929, stran 252, náklad Nár. knihovny, cena 100 leva), to jest abecední soupis všech knih, dodaných do knihovny za rok 1927. Je to celkem 2424 knih, vyšlých většinou ze sofijských tiskáren (1537), převážnou většinou obsahu hospodářsko-politicko-sociálního (897), literárního (445), lékařského (107) a náboženského (100). Z filologie je uvedeno pouze 8 čísel, zeměpisu a národopisu 20 čísel, zato z oboru dějin 86 čísel. V úhrnném počtu je zahrnuto také 225 překladů, jež náleží většinou krásné literatuře. Také tento soupis je pořízen mechanicky abecedně, proti čemuž jsem se tu již v dřívějších zprávách vyslovil.

Snad tato kritika anebo konečně vlastní potřeba způsobily, že 32. ročník bulletinů, obsahující soupis knih, dodaných do knihovny za rok 1928 **Библиографически бюлетинъ за депозиранитѣ книги въ Софийската Народна библиотека презъ 1928 год. (год. XXXII,** Sofie 1929, stran 296, náklad Nár. knihovny, cena 150 leva), uspořádán byl pod vedením ředitele Národní knihovny, Vel. Jordanova, a za účasti knihovníka dra P. Orěškova soustavně tak, jak jsem tu naznačoval. Všechen materiál rozdělen ve dvě části: 1. knihy a 2. obrazy, mapy, a rytiny. Knihy pak rozděleny do 16 oddílů podle oborů, počínaje bibliografiemi, literaturou a filologií, až po vědy přírodní, pomocné, lékařské a rozličného obsahu. Tak se nám dostalo opravdu poučného soupisů bulharských knih za rok 1928, počtem 2530, v němž jsou zahrnuty i překlady (341) i obrazy (28). Knihy vyšly opět většinou ze sofijských tiskáren (1619), ačkoliv i venkovské tiskárny v Plovdivě, Varně, Plevnu, Rusčuku, Trěvně, Čirpanu, Šumenu a j., mohou se vykázati přiměřeným počtem knih. Zajímavé a cenné jsou seznamy jednotlivých bulharských knižnic, jakož i vyznačení jmen překladatelů v indexu. Takto vypravený bulletin je opravdu dobrou a rychlou orientační pomůckou pro bulharské písemnictví za příslušný rok. Byl by nám vítán i pro naše knihovny.

Také časopisecký **Библиографически бюлетинъ за депозиранитѣ периодически издания въ Народната библиотека презъ 1928 г. (год. XXXII,** Sofie 1929, str. 119, cena 75 leva) zdokonalen rejstříky redaktorů periodik a jejich vydavatelů. Jako v knihách, tak i v časopisectvu bulh. v r. 1928 pozorujeme značný přírůstek: vycházelo celkem 520 časopisů a revuí, stejného poměrně obsahu, rozdělení a místa tištění jako v r. 1927. *Jos. P.*

Л. Ив. Доросиевъ: **Първи наши училища, учители и книжовници.** (По случай 1000- годишнината на царь Симеона.) — Материали за изучване учебного дѣло въ България, книга VIII. Прибавка къмъ „Училищенъ Прегледъ" год. XXVIII. кн. 4. Министерство на народното просвѣщение, Учебенъ комитетъ. София 1929. Печатница Хр. Г. Дановъ, Пловдивъ, № 42; stran 61; bez označení ceny.

Bulharské ministerstvo národní osvěty má samostatný odbor pro zkoumání vývoje školství v Bulharsku a vydává vlastní publikace, jež jsou věnovány výhradně školským otázkám, zejména jich dějinám. Publikace tyto vycházejí jako samostatné přílohy úředního ministerského měsíčníku „Učilišten Pregled". V přítomném osmém svazku podal L. Iv. Dorosiev přehledný populární obraz kulturního života v Bulharsku od nejstarší doby až po pád stolice Trnovské, to jest do poroby bulharského národa na samém sklonku XIV. stol. Podotýkám hned, že tu není nic nového: spisovatel podle přístupných domácích prací svědomitě a poutavě vypsal bulharské kulturní dějiny od zavedení křesťanství za knížete Borise a zejména za cara Simeona, zachytil úsilí obou těchto panovníků o šíření vzdělání pomocí dobrých duchovních, kteří byli zároveň učiteli, vychovateli i spisovateli, duchovních, z nichž první a hned velmi významné místo zaujímal žák Cyrila a Metoděje Kliment. Dorosiev pojednal také o literární činnosti samotného cara Simeona, dále pak o pokračovatelích Klimentových: Naumovi, biskupu Konstantinovi, o Janu Exarchovi a presbyteru Grigorijovi, promluvil o úpadku Bulharska po „Zlatém věku" Simeonově, o neklidu v říši, dočasné porobě byzantské v XI.-XII. stol. a konečně o druhém bulharském carství, o presbyterovi Ioanovi, presb. Kozmovi, o patriarchu Evtimiovi, jeho škole a žácích, z nichž Konstantin Filosof Kostenečki přenesl po pádu Bulharska svou činnost na dvůr srbského knížete Štěpána Lazareviće.

Poněvadž v tomto nejstarším období bulharských dějin lze těžko mluvit o školství v dnešním smyslu slova, obrátil Dorosiev svůj zřetel hlavně k literární činnosti prvních bulharských spisovatelů, při čemž se opíral jak o díla Konst. Jirečka, tak zejména o první díl Bulharské literatury od Božana Angelova (Sofie 1923). Vlastních nových studií tu nekonal, jen tehdy, mohl-li citovati zajímavější úryvky ze spisů uváděných spisovatelů, sahal k edicím jich prací a citoval potřebné úryvky doslovně. Škoda, že autor nesáhl po některé vědecké práci cizí, v níž na základě vědeckého zkoumání, kriticky a samostatně, je o tomto nejstarším období pojednáno. Mám tu na mysli zejména knihu Murkovu „Geschichte der älteren südslawischen Litteraturen" (Lipsko 1908), která na svou dobu po mnohé stránce byla skutečným objevem a podnes nezastarala. Prof. M. Murko na př. velmi přesvědčivě (na str. 61—62) ukázal, že Kliment nemohl býti spisovatelem obou známých panonských legend o Cyrilovi a Metoději, že mohl jen napsati legendu o Metoději, zatím co legendu o Cyrilovi napsal s největší pravděpodobností sám bratr Metoděj. A v témže smyslu píše prof. M. Weingart ve svém populárním, ale odborně založeném „Přehledu literatury bulharské" (Praha 1919, str. 7 a 9). O období bogomilském je u Dorosieva psáno velmi málo, ač mohlo být upozorněno na negativní, ale zároveň i na positivní stránku tohoto prvního slovanského lidového hnutí opravného. Také obraz činnosti a významu patriarchy Evtimija není úplný: jeho revise církevních knih se zřetelem k otrocké závislosti na řeckých předlohách nebyla zrovna nejšťastnější, což víme jak z knihy Murkovy, tak i z prací jiných, ale nedovídáme se toho z monografie Dorosieva, poněvadž se toho nedočetl ani u Angelova. A konečně u práce Konst. Kostenečkého „Skazanie o pismenech" poukázal již Jagić na podobnou práci v řeckých „Erotematech" Moschopulových.

Těmito drobnými poznámkami chci jen ukázati, že je možno ještě i tu pracovati dále, že je možno zejména studiem samotných pramenů za odborné a kritické znalosti celé příslušné literatury podaný obraz doplniti. *Jos. Páta.*

Publikace Ukrajinské Lidové University v Praze.

Ukrajinská Lidová Universita v Praze vydala dva svazky Naukového Sborníku a dva jubilejní sborníky na počest presidenta Masaryka:

1°. **Науковий Збірнік Українського Університету в Празі,** r. 1. Praha 1923. Nákladem vlastním, str. 244. Sborník obsahuje mimo jiné tyto dvě stati slavistické:

О. Колесса »Південно-волинське Городище і городіські рукописні памятники XII.—XVI. в.« podává historii někdejšího kláštera na ostrově řeky Bugu blíže Belsu i Sokalu v Haliči. V dřevěném kostelíku 18. st. stojícím nyní na jeho místě, a v sousedním klášteře v Christinopoli se zachovalo několik památek bývalého kulturního centra z doby osvíceného kn. Vladimíra

Vasilkoviče. Vedle tak zv. Christinopolských Skutků apoštolských a Bučackého Evangelia jsou to některé památky 15.—17. st., dosud neznámé. Kromě toho podařilo se autoru objeviti dva drobné pergamenové zlomky Evangelia ze 12.—13. st. Jejich text, fototypická reprodukce, paleografický popis a rozbor jazyka zaujímají stránky 45—65. V jazyce lze přes nepatrný rozsah zlomků zjistiti rysy východoslovanské rekp. ukrajinské (*ж* < **di*, *ѣ* v zavřené slabice před *ь*, konc. *-тъ* 3. os. sg. a pl., vokalisace jerů atd.). Podle mínění autora byl ztracený opis pořízen v klášterním hradišti koncem 12. st. z velmi staré předlohy.

Р. Лащенко »Литовський Статут, яко памятник українсько права«. Autor chce zakončiti spor o jazyku Litevského statutu tvrzením, že základem všech tří redakcí z let 1529, 1566, 1588 byl ukrajinský text s příměsí běloruštiny, polštiny a vlivem soudobé české právnické terminologie. — Známější je velmi nepřesný překlad polský z r. 1648 a ruský překlad z polštiny r. 1723, reprodukující všechny jeho chyby. — Ostatek stati je právnického charakteru.

2°. **Науковий Збірник Українського Університету в Празі,** r. II. Praha, 1930. Nákladem vlastním, str. 104.

Sborník má ze čtyř statí dvě slavistické:

Чехович, »Філософія мови у Олександра Потебни«. Autor podává učení A. Potěbni v rámci historického přehledu vývoje názorů na vznik lidské řeči. Potěbňa nepatří ani mezi nativisty, ani mezi výhradné empiristy. Jeho zásluhou je celá otázka přenesena na pole psychologie. Jazyk není *ἔργον*, není hotový výtvor lidského ducha, nýbrž *ἐνέργεια*, neustálá tvůrčí činnost blízká poetické. Neslouží tolik vyjádření myšlenky jako jejímu vytváření. V jeho vzniku má stejně důležitou úlohu moment individuelní i sociální. — Západní věda, hlavně v osobnosti A. Martyho, nezávisle na Potěbňovi dospěla skoro ke všem jeho názorům, avšak co se Slovanů týče, je snad upřílišené tvrzení autorovo, že »jsme Potěbňu prospali«. — Autor bojuje namáhavě a vítězně s nedostatky ukrajinské filosofické terminologie.

Нововірський, »Божа Мати в українській народный уяви«. Systematickým srovnáním textů sv. Písma a Apokryfů s lidovými písněmi, koledami atd. autor podává zajímavý obraz toho, jak se všechny momenty ze života panny Marie zrcadlí v lidové představě.

Vědecký jubilejní Sborník Ukrajinské University v Praze, věnovaný panu presidentovi Československé Republiky Prof. Dr. T. G. Masarykovi k oslavě 80 jeho narozenin. Praha, 1930, D. II., str. 265, nákladem vlastním. Jen první článek *I. Мірчук,* »Філософічні основи світогляду Масарика« přímo odpovídá cíli a charakteru vydání. Slavistiky se týká článek *С. Смаль-Стоцького,* »Причинки до зрозуміния Шевченкових Поем« a jen nepřímo rozbor »Ruské Pravdy« od *С. Шелухина,* »До вивчания Руськоі Правди«. V souvislosti s právnickou interpretací památky autor podává řadu etymologií nestejné ceny, z nichž nejvíce překvapují etymologie slov. *kъmeto*, *bojarinъ*, **cholpъ*, **pelnъ*, **pъlkъ*, čes. *obilí* a j.

В. Щербаківский přináší »Матеріали з екскурсіи 1919 року по Полтавщини«. Je to seznam a stručné popsání církevních památek a uměleckých starožitností z několika ujezdů Poltavské gub.

Ив. В. Мърквичка: **България въ образи.** Часть I. Издание на Българската Академия на Науките. София, 1929. Предисловіе на одной страницѣ, 48 таблиц рисунков, из которых 30 в красках.

Автор настоящаго изданія, почтенный чешскій художник, многолѣтняя дѣятельность котораго в Болгаріи в качествѣ профессора софійской Академіи Художеств, общеизвѣстна, поставил себѣ задачу между дѣлом зарисовивать карандашем, пером и красками болгарскіе народные типы, костюмы, бытовую обстановку и характерныя сцены крестьянской жизни. Оставляя в сторонѣ художественную оцѣнку исполненія этих картинок и внѣшности самого изданія их, надо отмѣтить большой интерес, который онѣ имѣют для всякаго любителя этнографіи и народнаго искусства. Здѣсь мы находим изображенія в красках обряда благословеіия ягненка в Юрьев день, поминовеніе усопших на кладбищѣ, примитивное

изготовленіе восковых свѣчей в церкви, сбор роз, работу гончара, сельскіе танцы и т. д. Красочныя воспроизведенія костюмов из разных областей Болгаріи и Македоніи дают извѣстное нредставленіе о разнообразіи покроя, красочных сочетаніях и характерѣ вышивок Больше всего, однако, нам нравятся карандашныя зарисовки типов, из которых многія исполнены очень живо. *Н. О.*

Jozef Škultéty: **O bývalom hornom Uhorsku.** Odpoveď na knižku Dr. Belu Iványiho „Pro Hungaria superiore. Felsömagyarországért". (Slovenský text, totožný s maďarským, súčasne vydaným). V Turč. Sv. Martine 1929, strán 40.

V podtitule označená Iványiho knižka vyšla už r. 1919 v Debrecíne; prof. Škultéty si jej všimnul až teraz a pretože i v „Szádoku" (1919, str. 171) píše sa o nej ako o vážnom diele, Iványi sám ju pokladá za nestrannú, vedeckú, a v knižke s dôrazom sa opakuje, že Masarykovci boja sa každého práva, každej pravdy, ešte i historickej a preto mlčia, prof. Škultéty odpovedá na ňu i po desiatich rokoch.

Celé hnutie Slovákov od konca 18. stor. Iványi nazýva dielom „zlých agentov", „nesvedomitých buričov" a ľudí, ktorí hľadali len úrady; spomína i „kotúľajúce sa ruble" a pod. Škultéty poukazuje na idealizmus, aký viedol našich národných pracovníkov, ktorí naopak nikdy sa nedali sviesť na podobné cesty. Ďalej dokazuje Iványi, že Slováci nie sú autochtonnými obyvateľmi Slovenska, potomstvom Rastislavových a Svätoplukových Slovanov, lebo vraj Slováci vyslovujú *h* a nemajú nosoviek ǫ, ę. Tieto elementárne neznalosti vývoja nášho jazyka Škultéty nakrátko podvracia citátmi z maďarských prác Melichových a Asbothových a podľa nomenklatúry slovenskej obšírnejšie dôvodí, že obyvateľmi starého Slovenska boli skutočne dnešní Slováci. Toto tvorí prvý diel Škultétyho spisku, v ďalšej časti zaoberá sa prenasledovaním a maďarizovaním Slovákov; spomína, že do konca 18. stor. v Uhorsku nebolo národnostných rozporov, maďarizácia sa začala snemami r. 1790—1791.

Odpoveď Škultétyho je písaná skutočne vecne, miernym a dôstojným tónom. Je dobre, že ju i po desiatich rokoch napísal, lebo ešte v poslednom čase opiera sa o Iványiho spomenutú knižku aj slavista J. Melich v Magyar Nyelv-e, kde zlou etymologiou miestnych názvov *Spiš* a *Poprad* dokazuje, že v X.—XI. stor. Maďari obývali aj severné kraje Slovenska, Spiš. O tomto podpísaný píše v budúcom čísle „Bratislavy", časopisu učenej spoločnosti Šafárikovej. *J. Stanislav.*

Společnost přátel slovanských studií (Société des Amis d'Etudes Slaves) byla v r. 1928 založena v Ženevě. Bude studovati slovanskou vzdělanost, podporovati toto studium a vůbec seznamovati ženevské a mezinárodní publikum s kulturními snahami slovanských národů. Bude míti svou knihovnu, bude pořádati výstavy a přednášky veřejné i v užších kroužcích.

Литература в русских журналах.[1])

Красный Архив. Исторический журнал. М.—Л. 1925—1928. Т. т. IX—XXX.[2])

1925 г. Т. 2 (IX). *Н. Бельчиков.* Похороны Гоголя (стр. 300—303). Некоторые подробности об обстановке похорон Гоголя на основании архивных документов.

Т. 3 (X). *В. П. Полонский.* М. В. Буташевич-Петрашевский в Сибири (стр. 184—216). — *Б. Сыроечковский.* М. Корф в полемике с Герценом (стр. 308—317). Ответ-записка М. Корфа на статью А. Герцена в № 4 »Колокола« от 1 окт. 1857 г. о кн. Корфа »Восшествие на престол имп. Николая I« (18?7 г., 3-е изд.) и статья Корфа »Самовосхваление против Герцена«.

Т. 6 (XIII). Весь том посвящен юбилею декабрьского восстания 1825 г. Между другими ценными историческими материалами поме-

[1]) См. »Slavia«, IX, 1 стр. 224—231.

[2]) Обзор журн. »Красный Архив« за 1922—25 г. (т. т. I—VIII) см. »Slavia«; V, стр. 197—201. В томах, пропущенных в обзоре, ист.-литературного материала не имеется.

щены: *Н. Ф. Бельчиков.* Записка Н. И. Тургенева (стр. 68—147). Это вторая оправдательная записка Н. И. Т-ва, составленная в 1826 г. для имп. Николая I; *П. С. Попов.* М. Ф. Орлов и 14 декабря (стр. 148—173); *Ю. Г. Оксман.* Из писем и записок В. Ф. Раевского (стр. 297—314).

1926 г. Т. 1 (XIV). *Ю. Стеклов.* М. А. Бакунин в сороковые годы (стр. 50—83). Документы и письма, относящиеся к 40-м годам. — Н. Г. Чернышевский в донесениях агентов III отделения. (1861—1862 г. г.) С предисл. и примеч. *А. Шилова* (стр. 84—127). Агентские донесения подтверждают близость Ч-го к нарождавшемуся тогда обществу »Земля и Воля«. — *М. Мартынов.* Запрещенная цензурой статья Н. В. Шелгунова (стр. 128—147). Приведена по корректурным гранкам статья Н. В. Шелгунова »Русское Слово«, запрещенная 15 февр. 1862 г цензурой. Статья предназначалась для журн. »Современник«. Содержание статьи показывает влияние Шеллинга на понимание исторического процесса Шелгуновым. — *Б. Козьмин.* Неудавшаяся провокация. Новое о С. Г. Нечаеве (стр. 148—158). Центральным местом являются показания учителя А. О. Капацинского (1869 г.), в которых содержится ряд ценных данных для биографии С. Г. Нечаева, дело которого, как известно, отразилось в романе Достоевского »Бесы«. — Письмо А. И. Эртеля об убийстве Сидорацкого 31 марта 1878 г. С предисловием *С. Любимова* (стр. 250—2 2). Письмо предназначалось для помещения в газ. »Северный Вестник«, закрытой в 1878 г. в связи с процессом Веры Засулич. Письмо является одним из самых ранних литературных выступлений А. И. Эртеля.

Т. 2 (XV). Неопубликованные статьи Добролюбова. Сообщ. *М. А. Цявловский* (стр. 234—240). Напечатаны две статьи Н. А. Добролюбова из рукописной газеты »Слухи«, издававшейся студентами Главного Педагогического Института (1855 г.) Большинство статей из газ. »Слухи« вошли в собрания сочинений Добролюбова, вышедшие под ред. М. К. Лемке и Е. В. Аничкова. Из трех статей, не вошедших в собрание сочинений по цензурным условиям, одна, под заглавием »Разврат Николая Павловича и его приближенных любимцев«, опубликована в № I »Голоса Минувшего« за 1922 г., две другие печатаются здесь впервые. Одна без заглавия (нач. сл. »30 августа . . .«), другая под заглавием »Николай I«. Статьи имеют значение для характеристики политических взглядов Д-ва. — *Б. П. Козьмин.* Новое о С. Г. Нечаеве (стр. 150—163). Продолжение, см. № 1 (XIV). Содержит: II. Удавшаяся провокация. III. »Старый приятель« Нечаева (Ф. Ф. Пуцыкович). IV. Из студенческих лет Нечаева. V. С. Г. Нечаев и сторож Сергиевского училища. VI. Письмо А. Д. Градовского М. Н. Каткову (в связи с прокламацией Н-ва »Народная расправа«, в которой содержался призыв к истреблению ряда лиц, в том числе и проф. Градовского и Каткова). — *С. Л(юбимов).* Неосуществившееся издание сочинений гр. Толстого под цензурой Николая II (стр. 230—234). Дело идет о посмертном издании художественных сочинений под ред. гр. А. Л. Толстой и В. Г. Черткова.

Т. 3 (XVI). Один из замыслов Ф. М. Достоевского. Сообщ. *Н. Бельчиков* (стр. 224—228). Приводится текст плана ненаписанного рассказа. План носит заглавие: »Замыселъ. Разсказъ вродѣ пушкинскаго (Краткій, безъ объясненій, психологически-откровенный и простодушный). Планъ для разсказа (въ Зарю)«. Как видно из этого начала, рассказ предназначался для журн. В. В. Каптерева »Заря« и относится, следовательно, к 1869 г. (ср. письмо к Н. Н. Страхову от 18/30 марта 1869 г. Биогр. II, 274). Ценный источник для понимания творческих замыслов Д-го. В главном действующем лице Д. хотел вывести тип »мизантропа, но с подпольем«.

Т. 4 (XVII). М. А. Бакунин (Новые материалы). Сообщ. *Вяч. Полонский* (стр. 138—155). I. Второе воззвание к славянам. 2. Полицейский памфлет на Бакунина.

1927 г. Т. 1 (XX). Петиция литераторов Николаю II в 1895 г. Сообщ. *С. Любимов* (стр. 237—240).

Т. 2 (XXI). Л. Н. Толстой и Н. М. Романов. Сообщ. *А. Чулошников* (стр. 231—241). Записки вел. кн. Николая Михайловича о свидании с Л. Н. Толстым в 1901 г. и переписка Толстого и вел. кн. Николая Михайловича (письмо Толстого от 5 апр. 1902 г. и два письма вел. кн. Николая Михайловича). Ценный биографический материал. — Ф. М. Достоевский — »член тайного общества". Сообщ. *Н. Бельчиков* (стр. 241—244). Черновик письма Д-го к неизвестному редактору швейцарского журнала с протестом против содержания романа »Les mystères du Palais de Tzars« (sous l'Empereur Nicolas I) par Paul Grimm (Vurzbourg 1868), в котором выведен Д-й.

Т. 3 (XXII). Л. Н. Толстой в Московском архиве министерства юстиции. Сообщ. *Н. П. Чулков* (стр. 245—250). Сводка материала о работе Т-го в Архиве М. Ю. в 1879 г. в связи с задуманным романом из времен Петра В. — *Ю. М. Стеклов.* Записка А. Н. Пыпина по делу Н. Г. Чернышевского (стр. 210—235). Воспроизведена известная записка П-на 1881 г., поданная Лорис-Меликову. Предисловие малоценно.

Т. 5 (XXIV). Запрещенный рассказ В. Короленко. Сообщ. *Вал. Полянский* (стр. 164—200). Рассказ »Федор Бесприютный (Из рассказов о бродягах«), предназначавшийся к помещению в журн. »Сев. Вестник« (1885 г.). В переделанном виде рассказ этот получил позже название »По пути (Святочный рассказ)«.

Т. 6 (XXV). *Ю. М. Стеклов.* Решенный вопрос (Экспертиза по делу Н. Г. Чернышевского) (стр. 135—185). Автор утверждает подложность документов, легших в основание приговора по делу Чернышевского. Напечатана со снимками с автографов экспертиза »почерка двух спорных писем, приписываемых Чернышевскому, и почерк В. Д. Костомарова«, организованная редакцией журнала »Красный Архив«.

1928 г. Т. 1 (XXVI). *Ю. Стеклов.* Вокруг смерти Н. Г. Чернышевского (стр. 151—168). Приведены документы Департамента Полиции в связи со смертью Ч-го.

Т. 2 (XXVII). *В. П. Полонский.* Бакунин и Дрезденское восстание (Из неопубликованных материалов Дрезденского Государственного Архива) (стр. 160—190). — Письма Ф. М. Достоевского (стр. 191—214). Шесть писем Д-го к брату М. М. Д-му 1856—1859 г. Текст писем к печати подготовил *Н. Ф. Бельчиков.* Вошли во II т. писем под ред. А. С. Долинина.

Т. 3 (XXVIII). Новое о Пушкине. Сообщ. *В. Нечаева* (стр. 231—234). Приведен документ »Счет по займам Сергея Львовича Пушкина«, на котором имеются пометки самого Пушкина и письмо С. А. Соболевского к Пушкину (1834 г.) — Стихотворение Д. И. Писарева на открытие памятника Николаю I. Сообщ. *Б. Козьмин* (стр. 228—231). Стих. (нач. сл. »Чтоб надолго дни былые были памятны России . . .«) написано Писаревым в 1859—60 г. и является первым из дошедших произведений П-ва, имеющих политический характер.

Т. 4 (XXIX). Новые материалы о Пушкине. Сообщ. *Н. Ф. Бельчиков* (стр. 218—223). 1. Письмо П-на к Д. И. Языкову (б. д., 1830—31 г. г.). 2. Письмо П—на к П. С. Санковскому (3 янв. 1833). 3. Письмо П. В. Нащокина к С. А. Соболевскому по поводу смерти П-на. 4. Воспоминания В. Д. Олсуфьева о П-не (1818 г.). — Автографы Н. Г. Чернышевского (стр. I—XVI). Шесть снимков с пояснениями к ним. — Н. Г. Чернышевский и III отделение. С предисл. *Б. П. Козьмина* (стр. 175—190). Две записки III Отделения о Ч-м (1862 г.). — К биографии Д. И. Писарева. Сообщ. *Б. П. Козьмин* (стр. 210—218). Письма П-ва к Ф. Ф. Павленкову (1867—68 г. г.) и документы, относящиеся к судебному процессу, возбужденному в 1868 г. в связи с похоронами П-ва.

1928 г. Т. 5 (XXX). Два письма С. И. Муравьева-Апостола. Сообщ. *Б. Сыроечковский* (стр. 217—226). Два письма от 18 ноября 1825 г. известного декабриста к брату М. И. М.-А-лу и m-lle Gugenet. Письма дают интересный культурно-бытовой материал. В частности следует отметить обстоятельный отзыв С. И. М.-А-ла о ром. Louis-Benoit Picard »La Gilblas de la Révolution ou les confessions de Laurent Giffard« (1824).

Новый Мир. Москва. 1928. №№ 10—12; 1929 г. №№ 1—12.[1])

1928. № 10. *А. Л. Вишневский.* Как начинался МХАТ. Из воспоминаний (стр. 200—211). О роли А. П. Чехова в жизни Моск. Художественного театра. — *Д. Горбов.* Леонид Леонов (стр. 212—225). Общая оценка творчества.

№ 11. *Б. Скворцов.* Опустошенная душа (стр. 238—241). О »Дневнике« А. А. Блока за г. г. 1911—1913.

1929 г. № 1. *Б. Песис.* Франция и Толстой (стр. 249—255). Обзор отношения французской критики к творчеству Т-го, начиная с появления первого перевода в 1875 г. его рассказа »Два гусара« и кончая юбилейной литературой 1928 г.

№ 2. *Б. Скворцов.* Спутница Толстого (стр. 242—248). О дневниках С. А. Толстой и книге В. А. Жданова »Любовь в жизни Л. Н. Толстого» (М. 1928 г.).

№ 3. *Н. Пиксанов.* Грибоедов-мастер (стр. 141—156). Обзор »приемов грибоедовского мастерства — в чеканке слога, в ваянии образов, в композиционном зодчестве« (стр. 155). Статья богата фактическими иллюстрациями из »Горя от ума«; привлечены также и данные на основании друг. редакций и рукописей комедии. Автор определяет »Горе от ума«, как »лирическую драму« и ставит комедию Грибоедова в один ряд с »Евгением Онегина« Пушкина. — *Л. Тимофеев.* Современная украинская литература (стр. 171—180).

№ 5. *Леонид Гроссман.* Исторический фон »Выстрела«. (К истории политических обществ и тайной полиции 20-х годов) (стр. 208—223). Автор считает, что Пушкину прототипом Сильвио в »Выстреле« послужил И. П. Липранди, с которым он встречался в Кишиневе. — Неизданные письма М. Е. Салтыкова-Щедрина к Н. А. Некрасову (к 40-летию смерти М. Е. Салтыкова). Предисловие и примечания *В. Евгеньева-Максимова* (стр. 178—188). Впервые опубликовано девять писем С.-Щ. к Некрасову 1875—1876 г. г. Здесь же помещены письма Некрасова к П. В. Анненкову (27 апр. 1875 г.) и ответ Анненкова (14 мая 1875 г.), письмо В. А. Панаева к Некрасову (15 мая 1876 г.), относящиеся к Салтыкову-Щедрину. В письмах С.-Щ., кроме личного материала, гл. обр. относящегося к состоянию его здоровья, много данных о его литературной работе того времени. Есть отзывы о Л. Н. Толстом, Глебе Успенском, И. С. Тургеневе. Несколько строк о встрече с Флобером, Зола и Гонкуром (1876 г.).

№ 7. *А. Дерман.* Одна из Чеховских магистралей. (К 25-летию со дня смерти) (стр. 173—190). Борьба Чехова с мещанством в жизни и в творчестве. Изображение косности в творчестве Ч-а. Высказывания Ч-а о шаблоне и рутине. Отталкивание от шаблона и стремление к свежести в творчестве. Борьба с »тургеневским« стилем. Наблюдения над стилем. Композиционные приемы.

№ 10. *Як. Чермак.* Конец огаревского дела. (По неопубликованным материалам) (стр. 153—173). Новые данные к спору вокруг дела о наследстве М. Л. Огаревой, сыгравшему большую роль в расхождении между Герценом и Некрасовым. Материалы извлечены из архива М. О. Гершензона и основаны на письмах А. Я. Панаевой, Н. М. Сатина, Н. Х. Кетчера, Т. Н. Грановского, Н. П. Огарева, Н. С. Шаншиева, Н.

[1]) См. обзор. журн. »Новый Мир« за 1925—1928 в »Slavia« VIII, стр. 680—683.

А. Некрасова, И. И. Панаева. По времени относятся к 1849—1850 г. г. — *А. В. Луначарский.* О »многоголосности« Достоевского (стр. 195—209). По поводу книги М. М. Бахтина »Проблемы творчества Достоевского«. — *К. Локс.* Художественная манера Чехова (стр. 187—194). — *Федор Малов.* О песне современной деревни (стр. 210—222). Есть интересные записи.

№ 11. *Вяч. Полонский.* Заметки о критике (178—188). Есть кое-что о истории русск. критики, в частности о Белинском. — *Анатолий Виноградов.* Социальная тематика »Отверженных« В. Гюго (стр. 206—211). О влиянии »Отверженных« В. Гюго на Л. Н. Толстого и Ф. Достоевского (см. стр. 210—211). — *Р. Рош.* Из новой литературы о Гофмане (стр. 221—226). К изучению Э. Т. А. Гофмана в России. В связи с изданием нового перевода собрания сочинений Г-на и книги Жан Мистлера »Жизнь Гофмана« (Л. 1929).

№ 12. *Вяч. Полонский.* Новые материалы для биографии Герцена и Огарева (стр. 208—216). Предисловие к книге: »Из архива Н. П. и Н. А. Огаревых.« — *Арк. Глаголев.* Социальный смысл творчества Сухово-Кобылина (стр. 242—251). — *К. Локс.* Рабле (стр. 251—254). К русскому переводу ром. »Гаргантюа и Пантагрюэль« под ред. П. С. Когана, в переводе Вл. Пяста и с предисловием И. И. Гливенко (1929 г., изд. »Земля и Фабрика«). — *Ю. Данилин.* Смешистый Бальзак (стр. 255—258). К русскому переводу »Смехотворных рассказов« Бальзака под ред. А. А. Смирнова, в переводе М. В. Голицына. М. Гос. изд. 1929 г.

Печать и Революция, М.. 1929 г. №№ 1—12.[1])

1929 г. № 1. *Н. Н. Столов.* К переписке И. С. Тургенева с П. В. Анненковым (стр. 76—82). Опубликованы четыре письма Т-ва к П. В. Анненкову. Письма принадлежат к собранию писем, найденных в 1922 г. в Симбирске. Шкатулка Анненкова попала в один из детских домов, и дети стали разбирать ее содержимое. 117 писем за период 1874—1883 г. г. было сохранено и передано в Центрархив РСФСР. Письма до сих пор опубликованы лишь частично (см. Печ. и Рев. 1922, № 2 (5) и альманах »Литер. Мысль«, 1922, т. I, стр. 188—207). Ныне публикуемые четыре письма были обнаружены в 1928 г. »в разном бумажном хламе на базаре« Симбирска. Письма относятся к 1876 г., 1878 г. и 1881 г. Два последних письма 1881 г. связаны с »Песнью о торжествующей любви«, напеч. в это время.

№ 2—3. *Б. Козьмин.* Бр. Достоевские и прокламация »Молодая Россия« (стр. 69—76). Приведены выписки из статьи »Пожары«, написанной »известным литератором Достоевским«, как сказано в препроводительной бумаге Управляющего III Отделением в Следственную комиссию в связи в запрещением статьи цензурой. Хотя М. М. Достоевский на допросе в Следственной комиссии признал себя автором этой статьи, предназначенной для журнала »Время«, Б. Козьмин высказывает предположение, что она могла скорее принадлежать перу Ф. М. Д-го. На основании анализа внутреннего содержания статьи »Пожары и зажигатели« (см. т. 2-й »Сборника статей, недозволенных цензурою в 1862 г.«), принадлежность которой Д-му утверждал уже ранее М. К. Лемке в примечаниях к полному собр. соч. Герцена (см. т. XV, стр. 334), Б. Козьмин приходит к выводу, что и эта статья могла быть написана Ф. М. Д-м. — *Ю. Данилин.* Театр Гюго (стр. 37—50). К поэтике романтического театра. — *Евгения Книпович.* Александр Блок в его »Дневниках« (стр. 91—102). О вышедших в »Книгоиздательстве писателей« т. т. I и II дневников А. Блока. — *И. Поступальский.* К вопросу о научной поэзии. Статья информационная (стр. 51—68). Научные мотивы в творчестве Ломоносова, Н. Морозова (»Звез-

---

[1]) Обзор журн. »Печ. и Рев.« за 1923—28 г. г. см. »Slavia«, V, 852—856, VI, 624—627, IX стр. 226—229.

дные песни« 1910), Б. Гуревича (»Вечно человеческое« 1912 г.), М. Зенкевича (»Дикая порфира«), В. Брюсова, В. Маяковского и др.

№ 5. *И. Беспалов.* Раздраженный эклектизм. (О статье Г. Горбачева) (стр. 19—48). О ст. Г. Горбачева »Бытие и сознание в понимании Переверзева«, напеч. в журн. »Звезда«, 1929, № 3, в связи с сборн. статей под загл. »Литературоведение«. Имеет некоторое методологическое значение в связи со спорами о социологическом методе в литературоведении.

№ 6. *П. Соболев* Современный фабрично-городской фольклор. (Заметки) (стр. 89—98). »Частушка«, как продукт творчества деревни. Крестьянская лирика любовного характера в ее фабричном бытовании. Записи лирических песен в Орехово-Зуевском уезде. Заимствования из книжной поэзии. Обрастание книжного текста элементами песенного фольклора. Устная переделка стих. И. З. Сурикова »Песня сиротинки« (нач. сл. »Сиротой я росла . . .«). »Жестокий романс« (тема несчастной любви) в новейших записях среди фабричных работниц. Пародии и куплеты времени гражданской войны. Анекдот.

№ 7. *Т. Алешина.* Творчество Чехова (К пересмотру устаревшей традиции) (стр. 3—22). Статья выделяет в творчестве Ч-а активных героев, разночинцев-восьмидесятников. Культ знания в творчестве Ч-ва. Строители культурного будущего. Статья написана в духе марксистского метода.

№ 9. *У. Фохт.* Лермонтов в современной беллетристике (стр. 86—95). Обзор художественных произведений, сюжетом которых взята жизнь Л-ва.

№ 10. *А. Михайлов.* Взгляды В. М. Фриче на искусство (стр. 21—30).

№ 12. *Ан. Тарасенков.* Эпигон идеализма (Л. Гроссман) (стр. 47—52). В связи с выходом собр. сочинений Л. П. Гроссмана в изд. »Современные Проблемы« (т. т. I—IV).

Красная Новь. М. 1928. №№ 8—12, 1929, №№ 1—12.[1])

1928 г. № 8. *Н. Г. Чернышевский.* Наталья Петровна Свирская. (Из неопубликованных рассказов, писанных в крепости) (стр. 128—135). По времени написания рассказ относится к 1864 г. Извлечен М. Н. Чернышевским из дел Департамента Полиции. — *Н. Чернышевская-Быстрова.* Чернышевский после сибирской ссылки (стр. 171—191). Свидание в Саратове по дороге в Астрахань в 1883 г. с женою и В. Н. Пыпиной (по их письмам к Е. Н. Пыпиной). Жизнь в Астрахани по семейным преданиям и документам. Литературная деятельность в Астрахани. — *Ю. Стеклов.* Н. Г. Чернышевский (К 100-летней годовщине со дня его рождения) (стр. 154—170). Статья общего содержания. — *С. Елпатьевский.* Из воспоминаний (стр. 192—213). Воспоминания относятся к 1905—1907 г. г. Носят общественно-политический характер.

№ 9. Переписка Л. Н. Толстого с И. И. Панаевым. Сообщ. *М. Цявловский* (стр. 214—230). Опубликовано четыре письма Толстого к Панаеву (1855 г. 16. VI, 4. VII и 8. VIII; 1856 г. 26. X.) и девять писем Панаева к Т-му (1855—1856 г. г.) Письма представляют интерес для истории ранних произведений Т-го, гл. обр. Севастопольских рассказов, »Рубки лесу« и »Юности«. Важный источник и для истории отношений Толстого к »Современнику« Некрасова. — *С. Л. Толстой.* Мой отец в семидесятых годах (Из воспоминаний) (стр. 180—213). Очень ценный биографический материал. Прекрасно передана бытовая обстановка жизни Толстого, много тонких и умных наблюдений. Следует выделить указания на литературу иностранную и русскую, читавшуюся Толстым в эти годы (стр. 187), о журналах, получавшихся

[1]) Обзор журн. »Кр. Новь« за 1921—1928 см. »Slavia«, VIII, 201 до 204 и 679—680.

в »Ясной Поляне« (стр. 188), об отношении Т-го к природе (189), о любимых поговорках и изречениях — французских и русских — Толстого (190—192), рассказы Т-го про сумасшедших (193—194), сказка о носе (195—196) и анекдоты (196—199). Приведены два ненапечатанных письма Т-го к И. И. Орлову, управляющему с. Никольского (60-е г. г.). — *Анна Толстая-Попова.* Мои воспоминания о Льве Николаевиче Толстом (стр. 150—179). Воспоминания внучки Т-го, дочери Ильи Львовича Т-го, охватывают период от нач. 90-х годов до смерти Т-го. Много мелких подробностей быта из жизни Толстых. Интересна выписка из письма В. Д. Философовой, в которой подробно описан вечер в Хамовническом доме Толстого 9 янв. 1900 г., когда у Толстых пел Ф. Шаляпин. Приведено письмо Т-го от 16 марта 1895 г. к Анне Толстой в связи со смертью сына Ванички. — *В. Фриче.* Л. Н. Толстой и Н. Г. Чернышевский (стр. 130—142). Статья не дает ничего нового. — *Роза Люксембург.* Эпигон утопического социализма (стр. 142—149). Перевод с польского статьи к 80-летнему юбилею Т-го. — *А. Луначарский.* Ленин и Раскольников о Толстом (стр. 274—281). — *Ф. Раскольников.* Еще о Толстом (Ответ т. Луначарскому) (стр. 282—289). Обе последние статьи, отражающие спор среди коммунистов по вопросу об отношении к юбилею Толстого, не представляю интереса.

№ 10. *Л. Клейнборт.* М. Горький и читатель наших дней (стр. 158—189). — *С. Елпатьевский.* Из воспоминаний (стр. 190—214). Охватывают годы 1907—1914.

№ 11. *Ф. Раскольников.* Цензурные мытарства Л. Н. Толстого-драматурга. (По неопубликованным архивным материалам) (стр. 135—144). К истории прохождения цензуры »Власти тьмы«, »Плодов Просвещения«, »И свет во тьме светит«. — *Ге рик Каменский.* О современной польской литературе (стр. 245—254). О Ю. Каден-Бандровском, Андрее Струге и др.

№ 12. *Виктор Шкловский.* Краткая и достоверная повесть о дворянине Болотове (по его запискам составленная) (стр. 97—186). — *А. Дивильковский.* Пролетписатель начального часа (Ф. М. Решетников) (стр. 245—263).

1929 г. № 1. *Илья Эренбург.* В Словакии (стр. 185—208). Впечатления от поездки в 1928 г. по Словакии. Гл. 10-я посвящена Пряшевской Руси. — *С. Подьячев.* Мои записки (стр. 116—143). Сотрудничество в иллюстрированном журнале »Россия«. Посещение А. П. Чехова. Две встречи с Л. Н. Толстым.

№ 2. *В. Вересаев.* В двух планах (О творчестве Пушкина) (стр. 200—221). — Статья посвящена доказательству положения, что Пушкин жил в »двух планах« — в мире творческой фантазии и в мире реальных будней. Поэтому судить о Пушкине человеке по его творчеству невозможно. »Пушкин не умел жить среди живой жизни и любить ее, он от нее спасался в „мир светлых привидений“. Гармония Пушкина именно обусловливалась полнотою погруженности в красоту иллюзии, поэзия его именно была цветком, выросшим из мрачной пропасти« (стр. 201). В примечании к статье (стр. 201) имеется интересная выдержка из письма Ф. Сологуба на имя автора от 8 сент. 1927 г. с оценкой Пушкина.

№ 3. *С. Подьячев.* Моя жизнь (стр. 92—102). Детство. Влияние »Тараса Бульбы« Гоголя. Пушкин. Школа.

№ 5. *С. Вельтман.* Лицо и маска (А. С. Грибоедов в »Визир-Мухтаре« Ю. Тынянова) (стр. 232—240). — Грибоедов в его отношении к востоку по историческим данным и в преломлении Ю. Тынянова в его романе »Визир-Мухтар«. — *С Подьячев.* Моя жизнь (продолж.) (стр. 149—157). Влияние »Бедных Людей« Достоевского. Жизнь в Москве.

№ 6. *Роза Люксембург.* Адам Мицкевич (стр. 200—203). Перевод на русский яз. статьи из »Leipziger Volksztg.« от 24 дек. 1898 г. —

В. В. Воровский. Ева и Джиоконда (Литературные параллели) (стр. 159—165). О драмах Станислава Пшибышевского (»Для счастья« и »Снег«). Сравнение Евы из »Снега« с Джиокондой драмы того же названия Г. д'Аннунцио.

№ 7. *В. А. Павлов.* Театр Чехова (К 25-летию со дня смерти А. П. Чехова) (стр. 216—226). — *С. Подьячев.* Моя жизнь (стр. 132—140). Продолжение воспоминаний. — *Андрей Белый.* Апостолы гуманности (стр. 141—148). Отрывки воспоминаний из книги: »На рубеже двух столетий«. Касаются проф. М. М. Ковалевского, Алексея Н. Веселовского, И. И. Иванюкова, И. И. Янжула и др.

№ 8. *Старый журналист.* Литературный путь дореволюционного журналиста (стр. 174—186). Тенденциозные воспоминания о русск. журналистике перед революцией 1917—18 г. г. (Газеты »Совр. Слово«, »Речь«, »Дни«.)

№ 9. *С. Подьячев.* Моя жизнь (стр. 125—138). Продолжение воспоминаний. — *Мих. Добрынин.* Эволюция творчества К. Федина (стр. 231—243).

№ 10. *Андрей Белый.* Тимирязев и Анучин (стр. 116—120). Воспоминания о проф. К. А. Тимирязеве и Д. Н. Анучине. Из книги »На рубеже двух столетий«. — *С. Подьячев.* Моя жизнь (стр. 121—128). Продолж. воспоминаний. — *М. Добрынин.* В. М. Фриче (стр. 196—207). — *И. Бороздин.* Из воспоминаний о Фриче (стр. 208—212).

№ 12. *С. Подьячев.* Моя жизнь (стр. 105—118). Продолж. воспоминаний.

Начала. Журнал истории литературы и истории общественности. Под редакцией акад. *С. Ф. Ольденбурга,* акад. *С. Ф. Платонова,* проф. *Э. Л. Радлова* и *А. С. Николаева.* Петерб. 1921—1922 г. г.

1921 г. № 1. »Billets doux« подьячего приказной избы гор. Тотьмы Арефы Малевинского к сестре Тотемского дьякона девке Аннице, писанные в 1686 г. Сообщ. *В. Гейман* (стр. 204—205). Приведено 5 записок любовного содержания XVII в. Представляют интерес, как образчик живого языка того времени. — Письмо Н. В. Гоголя к В. И. Григоровичу. Сообщ. *Д. И. Абрамович* (стр. 129). Благодарность Обществу поощрения художеств за избрание в члены-корреспонденты. Дата: 7 янв. 1841 г. Рим. Из собр. Публ. библ. — *Виктор Виноградов.* Сюжет и композиция повести Гоголя »Нос« (стр. 82—105). Вошла в кн. автора »Эволюция русск. натурализма«. — »Христос в пустыне«. Картина Г. Крамского. Неизданный этюд И. А. Гончарова. Сообщ. *Д. И. Абрамович* (стр. 191—203). Относится к 1874 г. — *Нестор Котляревский.* Тихая ночь (Памяти Ф. М. Достоевского (стр. 15—33). Попытка в художественной форме на основании фактического материала передать размышления Достоевского в одну из ночей. Вошла в кн. автора »Холмы родины« (Берл. 1923).

1922 г. № 2. *В. М. Истрин.* Начало русского летописания. По поводу исследований А. А. Шахматова о древнерусской летописи (стр. 43—63). Критическая оценка взглядов Ш-ва на начало летописания. Статья не окончена. — *Ю. Г. Оксман.* Борьба с Байроном в Александровскую и Николаевскую эпоху (стр. 256—263). Данные о цензурных запрещениях Байрона на основании архивного материала. — Из переписки И. А. Гончарова с Е. П. Майковой. Сообщ. *Д. И. Абрамович* (стр. 231—238). Извлечение из писем Гончарова 60-х годов. Весьма ценный материал для понимания творческого замысла ром. »Обрыв«. — *Вл. Данилов.* К цензурной истории сочинений Т. Г. Шевченко (стр. 239—255). Цензурная история »Кобзаря« 1860 г. и 4-го изд. 1867 г., а также »Букваря южно-русского« 1861 г. Сообщаются также некоторые подробности издания »Кобзаря« в Праге 1876 г. — *Ив. Гревс.* Образы Италии в творчестве Тур-

генева (стр. 64—105). Автор подробно рассматривает итальянские отображения в творчестве Т-ва. Есть материал для ист.-литературного комментария к отд. произведениям Т-ва. — *Г. Бл.к.* Фет и Бржеская (стр. 106—123). Ценный биографический источник. Привлечены новые данные: письма А. Ф. Бржеского и его жены, А. Л. Бржеской (ур. Добровольской) к Фету (1857—1892 г. г.), переписка Фета с Полонским, запись Фета в »альбом признаний« Н. П. Остроуховой и Т. Л. Сухотиной (конца 80-х г. г.) и др. — Рукописные варианты романа »Подросток«. Сообщ. *В. Л. Комарович* (стр. 217—230). Извлечены варианты из рук. б. Моск. Истор. Музея (см. Указ. А. Г. Достоевской, рук. № 2). Рукопись обнимает две последние части романа и представляет собою черновую редакцию, непосредственно предшествующую печ. тексту романа. — *Б. Брюллов.* Встреча с Ф. М. Достоевским (стр. 264—265). Автор рассказывает со слов художника П. А. Брюллова о его встрече с Д-м у С. В. Ковалевской во вт. пол. 70-х г. г. Интересно для эстетических оценок Д-го. — *Б. Эйхенбаум.* Некрасов (стр. 158—192). Попытка пересмотра основных проблем поэтики Н-ва. — *В. Срезневский.* Работы по изучению Толстого в 1920 г. (стр. 294—300). Библиографический обзор. — *Э. Л. Радлов.* Диккенс в русской критике (стр. 124—132). Данные о влиянии Диккенса на русск. литературу. — *Сергей Ольденбург.* Вл. Г. Короленко. Неизданная статья Ф. Д. Батюшкова (стр. 197—216). — Памяти Д. Н. Овсянико-Куликовского. Заседание Дома Литераторов 10 мая 1921 г. (стр. 5—42). Напечатаны статьи Н. Котляревского, С. Ф. Ольденбурга, А. Г. Горнфельда, воспоминания Е. Казанович и М. Королицкого.

Недра. Литературно-художественные сборники. Под редакцией *Н. С. Ангарского.* Москва. 1923—1928 г. Кн. I—XI.

1923 г. Кн. II. Неизданные письма Ф. М. Достоевского. Редакция и примечания *Н. Л. Бродского* (стр. 271—278). Опубликовано письмо Д-го к А. П. Сусловой от 23 апр./5 мая 1867 г. из Дрездена и два письма к Наследнику Александру Александровичу 1873 и 1876 г. г. Письмо к Сусловой имеет существенное значение для вопроса об отношениях к ней Д-го и обстоятельствах второй женитьбы Д-го. Письма к Наследнику являются ценным комментарием к роману »Бесы« и к »Дневнику писателя«. — Неосуществленные замыслы Ф. М. Достоевского. Редакция и примечания *Н. Л. Бродского* (стр. 279—282). Опубликованы из »Записных книжек« Д-го два замысла неосуществленных художественных произведений Д-го. Сюжет первого взят из русской истории и относится к эпизоду попытки освобождения Ивана Антоновича; он носит заглавие: »Император«. Второй озаглавлен: »Юродивый (присяжный поверенный)«. Оба замысла записаны в тетрадях с черновыми материалами к ром. »Идиот« и относятся к 1867 г. — Неизданное письмо С. Т. Аксакова к В. П. Безобразову. Редакция и примечания Н. Л. Бродского (стр. 283—285). В связи с опубликованными в »Русск. Вестн.« 1857 г. (март) »Воспоминаниями о Д. Б. Мертваго« С. Т. Аксакова. — История одной проститутки. Повесть Н. П. Огарева. Ред. и прим. Н. Л. Бродского (стр. 287—291). Время написания повести не установлено.

1924 г. Кн. III. Неизданное письмо Пушкина. Сообщил *М. Л. Гофман* (стр. 171—177). Письмо П-на к барону Баранту на франц. яз. от 16 дек. 1836 г.; напечатано по автографу из собрания В. П. Катенева. Ответ на опубликованное в III т. академического издания »Переписки П-на« письмо бар. Баранта; касается вопроса о литературной собственности. — Из неизданных писем И. С. Тургенева к В. Ральстону. Редакция и примечания Н. Л. Бродского (стр. 178—203). Опубликована пачка писем в переводе с франц. яз. из обширной переписки Т-ва с английским писателем Вильямом Ральстоном (1829–1889), обнимающая период 1866—1882 г. г. Письма ка-

саются главным образом литературных тем, в связи с интересами Ральстона к русской литературе, фольклору и истории. Есть отзывы Т-ва о Кольцове, Крылове, Белинском, Герцене, Дале, Л. Н. Толстом (о ром. »Война и Мир«), подробности, интересные для творческой истории отдельных произведений Т-ва, в частности »Дворянского Гнезда«. Интересно письмо от 5 окт. 1869 г. об отношени русского общества и правительства к чешскому вопросу в связи с чествованием 500-летия рождения Гуса 6 июля 1869 г.

Кн. IV. Неизданные письма И. С. Тургенева к В. Ральстону. Редакция и примечания Н. Л. Бродского (стр. 267—280). Продолжение, см. выше книга III. Письма № 27—42 за годы 1874—82. Интересно письмо от 19 апр. 1877 г. об отношении Т-ва к революционному движению 70-х г. г. К этому письму приложено письмо В. Н. Фигнер о своей сестре Л. Н. Фигнер, участнице процесса 50-ти. В письме от 7 окт. 1878 г. говорится о Толстом. — Письма И. С. Тургенева к П. В. Жуковскому. Ред. и прим. Н. Л. Бродского (стр. 281—284). Два письма 1875 г. Во втором письме от 22 мая 1875 г. отзывы о художниках Харламове и И. Е. Репине. — Письма И. С. Тургенева А. Ф. Онегину. Ред. и прим. Н. Л. Бродского (стр. 285—296). Десять писем периода 1870—76 г. г. В письме от 25/13 февр. 1875 г. отзыв об »Анне Карениной« Толстсго. Письмо от 14/2 марта касается известного эпизода с распиской в получении Т-ым от Достоевского долга, сделанного Достоевским в 1865 г.

1925 г. Кн. VI. *М. Л. Гофман.* Пушкин и Рылеев (стр. 195—209). Автор приводит доводы в пользу своего уже ранее высказанного мнения, что известное »Послание к Чаадаеву« (нач. сл. »Любви, надежды, гордой славы . . .«) принадлежит не Пушкину, а Рылееву. — *Л. П. Гроссман.* Пушкин или Рылеев? (стр. 210—229). Критический разбор предшествующей статьи.

Кн. VIII. *В. Вересаев.* Из детских лет (Воспоминания) (стр. 177–236).

1927 г. Кн. X. Спор о наследстве Тургенева. Сообщ. *Н. Ангарский* (стр. 235—242). Официальные документы по делу между дочерью Т-ва, П. И. Тургеневой-Брюэр и Полиной Виардо (по архивным материалам б. посольства в Париже). — И. А. Гончаров. Счастливая ошибка. С предисловием *А. Г. Цейтлина* (стр. 243—282). Повесть Г-ва, написанная в 1839 г. для рукописного альманаха семьи Майковых. Впервые напечатана была в книге о Гончарове проф. Е. А. Ляцкого. Печатается по автографу альбома Майковых, хранящегося в Пушкинском Доме. — *В. Вересаев.* Из отроческих лет. Воспоминания (стр. 189—232). Прод., см. выше, кн. VIII.

Кн XI. *В. Вересаев.* Из отроческих лет (стр. 147—198). Воспоминания. Продолжение, см. выше, кн. X.

А. Бем.

Výtahy z časopisů.

Ученые Записки. Институт языка и литературы. Том I (Лингвистическая секция). Издание РАНИИОН. Москва 1927.

М. Н. Петерсон. Язык как социальное явление (стр. 3—21). Задача статьи, по замечанию самого автора, »дать обзор того, что сделано по этому вопросу в лингвистике«, и прежде всего автор показывает, как постепенно идея социальной природы языка проникала в лингвистику, как в разных поворотах ее касались отдельные лингвисты. Заметно чаще встречаются ссылки на социальные факторы в трудах по диалектологии, напр. в »Трудах Московской Диалектологической Комиссии«, где отмечаются: 1. влияние путей сообщения, 2. школы, 3. культурно-промышленных центров. Но с полной определенностью поставил проблему социологии языка Мейе, хотя социальная природа языка вскрыта была, вообще говоря, значительно раньше его, встречаемся мы с мнениями об этом еще у Гумбольта, затем у Ф. де Сосюра. Мейе свое учение опирает о социологическую систему Дюркгейма; краткому изложению положений Дюркгейма проф. Петерсон посвящает третью главу своей статьи. Наконец глава 4 посвящена рассмотрению функций языка, причем известная схема Мейе (коммуникативная функция и експрессивная) дополняется, так что в результате автор различает функции: коммуникативную, экспрессивную, номинативную и эстетическую. К статье приложена библиография по затронутым вопросам. — **М. В. Сергиевский.** Проблема социальной диалектологии в истории французского языка XVI—XVII в. в. (стр. 22—35). Отмечая во французском языке особенно резко обнаруженную разницу между языком литературным и разговорным языком большинства городского населения, автор освещает причину этого явления, коренящуюся в самых условиях возникновения литературного языка во Франции. Литературный и разговорный языки Франции имеют каждый свою социальную базу в XVII веке; первый сложился как языковая форма, в аристократически-придворном обществе XVII в., разговорный язык — это язык средней и мелкой буржуазии, не получившей своевременного литературного выражения. Все это было подготовлено в значительной мере уже предшествующим обособлением языка аристократического дворянского класса от речи народа и буржуазии. В дальнейшем изложении автор делится теми соображениями, которые явились у него в результате изучения истории французского языка, гл. образом его исторической фонетики, и которые вскрывают особенности речи аристократии и городской буржуазии XVI—XVII в., отделяющие эти группы в языковом отношении. — **А. М. Селищев.** Русские говоры Казанского края и русский язык у чуваш и черемис. К изучению культурно-языковых взаимоотношений в среднем Поволжье (стр. 36—72). В статье предлагается: 1. очерк о поездке проф. Селищева по Чувашской области с характеристикой той обстановки, в которой производились наблюдения; 2. описание русских говоров Казанского края; 3. характеристика русского языка у чуваш и 4. у горных черемис. — **М. В. Сергиевский.** Материалы для изучения живых молдавских говоров на территории СССР. I. Опыт характеристики некоторых говоров в пределах Молдавской ССРеспублики (стр. 73—97). Дан краткий отчет о поездке в Молдавскую ССР с некоторыми выводами из общих наблюдений, а именно, что теперешнее молдавское население левобережного При-

днестровья является смешанным населением с значительной примесью славянской крови. Одновременно ставятся проблемы, на которых придется остановиться будущим исследователям края; таковы: история заселения левобережного Приднестровья, отправный пункт молдавской колонизации в крае, наконец проблема языкового смешения и языковых взаимодействий между представителями романской и славянской языковой семьи. Сам автор дает описание молдавского говора Рыбницкого района. — **Р. О. Шор.** Выражение и значение. (Логистическое направление в современной лингвистике. Стр. 98—110). »Частичное совпадение — говорит автор — различений языка и мышления и, в особенности, форм слова и мысли, вызывает естественную склонность искать за каждым отчетливо выраженным грамматическим различением различение логическое; отсюда возникает существенная необходимость и для логики и для лингвистики подвергнуть исчерпывающему анализу отношение выражения и значения« (стр. 100). Анализ слова — знака в собеседовании и одиноком мышлении устанавливает два основных момента в структуре слова — экспрессию и значение; поэтому в каждом выражении необходимо различать между тем, что оно »выражает«, и тем, что оно »значит«. Кроме того, в том, что принято называть »значением« слова, необходимо, по автору, различать два момента: »значение выражения в собственном смысле и его функцию, в качестве названия, относиться к тому или иному предмету, его предметную отнесенность« (стр. 105), а отсюда вытекает, что изучение слова-названия не должно смешивать с изучением слова-значения и первое из них невозможно вне исторической обстановки и быта, поскольку название связано с вещью. Звеном понимания между говорящим и слушающим слова-названия является социальный момент в языке, который раскрывается тогда, когда слово функционирует в качестве знака, а отнюдь не человеческие представления, индивидуальные и прихотливые. — **Р. О. Шор.** Ведийские заметки. I. К вопросу о принципах ведийской интерпретации. »Из области ведийской поэзии« Б. А. Ларина (стр. 111—121.) II. К вопросу о древнеиндийском порядке слов (О некоторых стилистических фигурах в Риг-Веде. Стр. 121—127). Первая глава статьи касается художественного перевода на русский язык ряда ведийских гимнов; перевод сделан был молодым ленинградским санскритологом Б. А. Лариным и опубликован им в четвертой книге журнала »Восток« (»Всемирная Литература« ГИЗ, 1924). Г. Шор дает критический разбор перевода. — Вторая глава имеет в виду схему Дельбрюка относительно порядка слов в древнеиндийском языке и противопоставляет этой схеме ряд фактов, идущих с ней вразрез. Факты взяты автором из гимнов Риг-Веды. — **Д. Н. Ушаков.** Краткий очерк деятельности лингвистической секции научно-исследовательского института языка и литературы (стр. 128—133).

Том второй. Москва. 1928.

В сборнике опубликованы работы некоторых аспирантов Института и дан отчет Института за несколько лет, именно с 1921 по 1927 год. **В. С. Нечаев.** Русский бытовой роман XVIII в. М. Д. Чулков (стр. 5—41). — **П. М. Соболев.** О песенном репертуаре современной фабрики (стр. 42—69). — **Л. И. Тимофеев.** Из истории и теории русского стиха (стр. 70—102). — **Г. Н. Поспелов.** Eugénie Grandet Бальзака в переводе Ф. М. Достоевского (стр. 103—136). — **Ф. П. Шиллер.** П. Б. Шелли в немецкой литературе и критике (стр. 137—159). — **Е. Ф. Корнеев.** Гарриэта Мартино (стр. 160—180). — Обзор деятельности института языковедения и истории литературы 1921—27 гг. (стр. 181—200). Секция русской литературы. Секция западных литератур. Секция античная. Секция теории и методологии. Секция общего языкознания[1]).

Л. Копецкий.

[1]) O třetím svazku tohoto sborníku bylo referováno v minulém sešitě na str. 456—458.

Известия по русскому языку и словесности. 1929. Том II, книга 2. Ленинград, 1929.

I. **Адрианова-Перетц В. П.** Басни Эзопа в русской юмористической литературе XVIII в. (стр. 377—400). Русская литература XVIII столетия отразила на себе разнообразие вкусов различных тогдашних слоев общества; наряду с интересом к литературе европейского стиля, характерным для социальных верхов, проявлялся интерес к византийско-славянской литературе у массового читателя. Но и этот массовый читатель тянулся к культуре светской, от поучительного чтения он постепенно отходит, проявляет все больший интерес и вкус к чтению занимательному. Так возникает в XVIII в. рукописная оригинальная и подражательная литература юмористического характера, по составу своему чрезвычайно разнообразная. Эта рукописная литература средняго социального класса XVIII ст. почти не изучалась. Автор в своей статье и касается как раз одной из групп рукописных обработок XVIII века второй его половины, именно обработок так называемых басен Эзопа. Сохранились такие обработки в ряде сборников конца 1770 и начала 1780-х годов в рукописных собраниях Государственной Публичной Библиотеки и Московского Исторического Музея. — II. **К. Я. Грот.** Братья П. А. и Н. А. Лавровские как деятели науки и просвещения (стр. 401—443). Доклад в Славянской Комиссии Академии Наук к столетию годовщины рождения братьев Лавровских (31. III. 1927 и 21. XI. 1925). — III. **В. Ф. Ржига.** Микула Селянинович (стр. 444—456). Автор подробно останавливается на мнении В. Ф. Миллера относительно территориального прикрепления былины о Микуле, как и Вольге к Новгородской земле, а также на мнениях В. Миллера и А. Н. Веселовского относительно параллелей к сюжету былины. Вопрос о ближайшем литературном источнике песни остается однако открытым. Принимая в целом мнение В. Миллера о новгородском происхождении былины и о времени ее появления (не ранее начала XV в.) автор ставит своей целью »высказать и развить соображения, которые еще более уяснят связь интересующей нас былины с новгородской сферой влияния и явятся попыткой приблизиться к более точной ее хронологизации« (стр. 451). Сближая былину в ее деталях с содержанием публицистического трактата 40-х годов XVI в. Пскове »Правительницей« Ермолая-Еразма, автор придрочивает былину о Микуле к XVI в., к Новгородско-Псковской области, в частности к Пскову. В этой же области и в это приблизительно время можно искать, по мнению автора, исходит пункт и для самой фабулы — это встреча царя с мужиком, сюжет, имеющийся в Записках Генриха Штадена о Москве XVI в. (изд. Сабашниковых, 1925): только место Ивана Грозного занял Вольга, а богатый влиятельный мужик Микула из записок стал Микулой былины. — IV. **К. К. Истомин.** »Губернские очерки« Щедрина. Стилистические наблюдения (стр. 457—492). I. Мнимое славянофильство Щедрина и отношение его к народу. II. Стилистический анализ »Губернских очерков« — типы и характеры, семья, дети и воспитание, любовь, оправдание творчества. — V. **А. Н. Филиппов.** И. П. Панк и его непропущенный цензурою »Опыт о просвещении относительно к России« (стр. 493—527). Дана история »Опыта«, анализ содержания в связи с исторической обстановкой и биографией самого И. П. Пника. — VI. **П. А. Лавров.** Ученая деятельность Иосифа Добровского (стр. 528—620). Статья была написана еще в 1923 году и потом в переработанном виде напечатана к столетию со дня смерти Добровского. Автор описывает празднование юбилея в Чехии, а затем подробно останавливается на личности великого слависта, исторической обстановке, в которой протекала его жизнь и ученая деятельность, наконец на характеристике и значении его научных трудов. — VII. **А. Д. Седельников.** Литературная история повести о Дракуле (стр. 621—659). Рассмотрены особенности целого ряда списков повести. В конце статьи приложена »генеалогия текстов« и текст сказания по списку Государственной Публичной Библиотеки в Ле-

нинграде, Кирилло-Белозерского собрания с вариантами, которые корректируют напечатанный текст. — VIII. **В. А. Богородицкий.** К учению о гласных в общерусском произношении (стр. 660—665). Речь идет о гласных между глухими согласными в односложных словах. На основании экспериментальных данных автор имеет в виду внести некоторые дополнения и поправки к работе Л. В. Щербы »Русские гласные в качественном и количественном отношении«. В качестве примера он берет двусторонний закрытый слог *пап.* — XI. **Н. Н. Бахтин.** Славянские географические имена в России (стр. 666—674). В связи с событиями последних лет и после значительного изменения карты современной Европы возникла пестрота в географической номенклатуре: славянские названия мест, передававшиеся до войны (даже в славянской печати) в их немецкой форме, стали заменяться чисто славянскими, но сознательного стремления к правильной передаче словянских названий, по мнению автора, еще не существует. Он приводит ряд грубых ошибок в работах, вышедших в последние годы (1924—1928). Автор считает необходимым добиться того, чтобы »основные географические имена были известны в современной их форме всем учащимся уже со школьной скамьи« (стр. 669). Своей статьей он и обращает на этот вопрос внимание. Пересмотрев 10-е исправленное издание »Начального курса географии« Г. И. Иванова (ч. III, Европа, 1926, М.-Л. ГИЗ), он находит ряд ошибок в номенклатуре, которые должны быть, по его мнению, исправлены, чтобы это десятое издание действительно могло бы называться исправленным. Исправления касаются главным образом Чехословакии. — X. **С. А. Еремин.** Бумаги акад. А. А. Шахматова (стр. 675—686). Описание бумаг покойного лингвиста, разбитое автором на три отдела: *a*) рукописи, бумаги и материалы, принадлежащие перу самого покойного академика, или так или иначе относящиеся к его ученой, педагогической, научно-общественной, общественно-политической и служебной деятельности; *b*) рукописи и бумаги разных лиц, найденные после смерти А. А. Шахматова в его кабинете и *c*) переписка. — XI. **Е. Ф. Карский.** Е. Ф. Будде. Некролог (стр. 687—689). — XII. **В. Г. Чернобаев.** Научная и преподавательская деятельность И. Л. Лося в России (стр. 690—697). — XIII. **Критика и библиография: 1. А. И. Соболевский.** Sbírka staročeských slovníků (стр. 698). 2. **М. Н. Сперанский.** Из изданий Сербской Академии Наук (стр. 698—713). 3. **Н. Н. Дурново.** Несколько замечаний об образовании русских языков (стр. 713—718). 4. **И. О. Кузьмин.** Несколько замечаний по поводу последних работ о говорах б. Велижского уезда (стр. 718—730). 5. **П. А. Расторгуев.** Рецензии-обзоры по украинскому языкознанию (стр. 730—738). 6. **Е. Ф. Карский.** Заметки о книгах и брошюрах, поступивших в редакцию (стр. 739—748).

Л. Копецкий.

Sborník Matice Slovenskej pre jazykozpyt, národopis, dejepis a literárnu historiu. Ročník šiesty. Turč. Sv. Martin 1928.

Štefan Krčméry. Literárné súvislosti (str 1—10). I. Milton-Leibnitz-Doležal-Madách. Není pravděpodobné, že by byla nějaká souvislost mezi Madáchovou »Tragedií člověka« a starší podobnou skladbou »Pamětná celému světu tragedya, nebožto veršované vypsání žalostného prvních rodičů pádu« od Slováka Aug. Doležala, jež vyšla r. 1791 v Uherské Skalici. Skladba Doležalova je pozoruhodným ohlasem Leibnitzovy a Wolfovy filosofie a pravděpodobně jeví také vliv Miltonova »Ztraceného ráje«. Na konec zmiňuje se autor o slovenských vlivech v jazyce Madáchově. II. Byron-Vajanský. Nejvýznačnější byronovskou básní je Vajanského skladba »Maják«, jež je zřejmým ohlasem zvláště II.—IV. zpěvu Byronova »Dona Juana«. — **V. Vážný.** Dva slovenské tvary (30—54, 80—89, 107—135). Aby byl získán bezpečný podklad pro řešení otázky, lze-li sloven. tvar instrum. sing. *o*-kmenů na *-om* pokládati za tvar s původní koncovkou *-ъмь*, čili za tvar týž jako jsou české a západoslovenské tvary na *-em*, ukazuje autor na základě materiálu, získaného hlavně dotazníkovou akcí Matice Slovenské, především geografické rozložení tvarů na *-om* a na *-em* v dialektech slo-

venských a potom sleduje, v kterých dialektech slovenských jsou za staré silné jery střídnice jiné než *e* a které hlásky to jsou. Za tou příčinou uvádí znění jednotlivých slov a tvarů, hlásky takové obsahujících (*kotol, lán, orol, osol, ovos, jeden, ocot, cesnak, dážď* — tu je zvlášt veliká pestrost tvarová —, *moch, raž, voš, lož, von, sen, zmok, zdochnúť, išiel*, gen. plur. subst. na *-ьka, -ьko*, substantiva na *-ьkъ, -ъkъ*, vokalisované předložky, subst. *bъzъ* — tu pokus o výklad sloven. znění *gbez*—, *chъbъtъ, dъbrъ, lъžica, dъska, bъčьka*), v jednotlivých krajinách slovenských, pokud to materiál dosud sebraný dovoluje. — **B. Klimo**. Okoličianska listina z roku 1435 (55—56). Otištěno latinské i slovenské znění této listiny. — **A. Huska**. Hŕstka prostonárodných povestí z Liptova a z Oravy (57—71). Vedle prosaických vypravování také několik písní; sběratel se snažil také nářeční ráz zaznamenaných textů vystihnouti, takže jsou zápisy ty cenné jak pro studium látkovědné tak pro dialektologii. — **Jak. Brunclík**. Ľudová tradícia z okolia Tvrdošína v hornej Orave (97—107). Autor zapsal 21 krátkých vypravování, k nimž připojil »pozvánky terminologické«(!), kde vysvětluje některé výrazy v otištěných textech se vyskytujících, většinou zbytečně. V příloze »Slovenský archív«, jež začala při tomto svazku vycházet, je otištěn jako Príspevky k dejinám poddanstva na Slovensku (str. 17—56) urbář budatínský z r. 1690, jenž je také pro studium jazykové pozoruhodný.

Ročník siedmy. Turč. Sv. Martin 1929.

Ján Stanislav. Niekoľko rozprávok z východnej tretiny Liptova (1—48). Velmi pěkná sbírka 43 prosaiských textů, pečlivě i po stránce hláskové zaznamenaných. — **Bron. Varsik**. Po stopách zádružného života v okolí Topoľčianok (49—58, 81—95). Autor shledal, že se kdysi v okolí Tolpočánek gazdovalo i v společných velkých rodinách po způsobě jihoslov. zádruhy. Stopy podobného hospodaření v minulosti dají se také ještě konstatovat pro některé kraje jižního Slovenska. Také u Maďarů bylo takové hospodářství rozšířeno. Autor se dotýká otázky o stáří tohoto způsobu hospodářství a míní, že »bude nám treba ešte s väčšou rezervou prijímať vývody niektorých právnych historikov, ktorí juhoslovanskú zádruhu, slovenské gazdovstvo i český rodinný nediel v stredoveku pokládajú za základný prvok starého slovanského spoločenského ústroja«. — **V. Vážný**. Dva slovenské tvary (59—71, 125—134). Dokončení studie z VI. ročníku. Zde pojednáno o vkladných samohláskách v sloven. nářečích (že by se byly tvary *sem, som* vyvinuly z tvaru **jsmь* proniknutím vkladného vokálu po zániku koncového ь [str. 54], sotva asi bude pravda), dále pak o tvaru lok. plur. *o*-kmenů. Výsledek této bohatě dokumentované studie — je to dosud nejrozsáhlejší studie pracující s geografickým rozšířením jazykových zjevů v české jazykovědecké literatuře — je ten, že výkladu tvaru instr. sing. na *-om* z *-ъmь* stav dnešních střídnic za ъ ь v slovenských nářečích nebrání, naopak pohled na mapy, znázorňující rozšíření hlásek jerových a vkladných, jimiž je studie tato doprovázena, ukazuje na možnost tohoto výkladu. — **J. Vlček**. Prvopisy niektorých básní Janka Kráľa (78—80). — **Vl. Čaplovič**. Niekoľko rozprávok z Oravy (107—114). Nezaznamenány pro účely dialektologické. — **A. M. Huska**. Paralely v živej tradícii slovenskej a slovanskej (144—125). Konstatuje jistou souvislost mezi slovenskou versí látky o mrtvém ženichu, jak ji sám zaznamenal r. 1928, a versí slovinskou zapsanou u Valjavce, a podobně je patrná souvislost mezi lidovými slovenskými písněmi o mrtvém milém a podobnými písněmi slovinskými a karpatoruskými. Autor míní, že snad slovenská lidová tradice byla jakýmsi spojovacím článkem tradiční oblasti jihoslovanské, české a karpatoruské. — **V. Vážný**. O počátcích jazykového zeměpisu na Slovensku (134—144). — **E. Klementis**. Príspěvky k dejinám poddanstva na Slovensku (159—176). Dokončení otisku urbáře, začatého v předcházejícím ročníku. *R.*

Spisy redakci zaslané.

Annuario della Reale Accademia d'Italia. I. (1929—VII.), Roma 1930, str. 410.

Bartoš J., Miroslav Tyrš, 2. vyd. Zlatoroh, sv. 31.—32. Vyd. S. V. U. Mánes Praha 1930, str. 133.

Декабристи на Україні. Збірник праць Комісії для дослідів громадських течій на Україні. Том II. Всеукраїнська Академія Наук. Збірник Історично-Філологічного Відділу № 36б. У Київі 1930, str. V + 192.
Дніпровські Лоцмани. Матеріяли до вивчення виробничих об'єднань, вип. 1. Всеукраїнська Академія Наук. Збірник Історично-Філологічного Відділу, № 91. У Київі 1930, str. 129.
Dobrzycki Stanisław, Kolędy polskie a czeskie, ich wzajemny stosunek. (W dodatku: Kilkanaście nieznanych kolęd czeskich z XVIII wieku.) Nakładem Poznańskiego Towarzystwa przyjaciół nauk. Poznań 1930, str. 104.
Ertl V., Časové úvahy o naší mateřštině. Sbírka přednášek a rozprav, řada 1.: Extense vysokých škol pražských. Sv. 2. Praha 1929. Nákladem Jednoty čsl. matematiků a fysiků v Praze. Str. 104. Za 16 Kč.
Этнография. Год. изд. 4-й. Кн. VIII Государственное издательство, № 2. Москва, Ленинград 1929, str. 151.
Гаєвський Степан, »Александрія« в давній українській літературі. (Вступ і тексти.) Пам'ятки мови та письменства давньої України. Том III. З друкарні Всеукраїнської Академії Наук. У Києві 1929, str. XIII + 233.
Gesemann Gerhard Dr., Die serbo-kroatische Literatur. (Literaturen der slavischen Völker.) Handbuch der Literaturwissenschaft, Lieferung 143, 152. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. Wildpark-Potsdam 1930, str. 46.
Grünenthal O., Das Eugenins-Psalterfragment mit Erläuterungen. Sammlung slav. Lehr- und Handbücher, III. Reihe: Texte und Untersuchungen 6. Heidelberg, C. Winter, 1930. Str. 48. Za 2·50 Mk.
Історичний словник українського язика. Том I А—Ж. Зошит I (А—В). Українська Академія Наук. Комісія на уложення історичного словника українського язика. Київ 1930, str. 528.
Истрин В. М., Хроника Георгия Амартола в древнем славянорусском переводе. Текст, исследование и словарь. Том III. Греческо-славянский и славянско-греческий словари. Издательство Академии Наук СССР. Ленинград 1930, str. L + 348.
Ювілейний збірник на пошану академіка Михайла Сергієвича Грушевського з нагоди шістдесятої ричниці життя та сорокових роковин наукової діяльности. III. Матеріяли до бібліографії друкованих праць академіка Грушевського за 1905—1928 р. р. Всеукраїнська Академія Наук. № 76б. У Києві 1929, str. 104.
Карский Е. Ф., Русская правда по древнейшему списку. Издательство Академии Наук. Ленинград 1930, str. 113.
Kořínek J. M., K č. lid. útvarům se suffixálním *-nd-*. Zvl. ot. z Výroční zprávy zem. ref. reál. gymnasia ve Velkém Meziříčí za šk. rok 1929—30. Velké Meziříčí 1930, str. 4 (nečíslov.).
Koyré Alexandre, La philosophie et le problème national en Russie au début du XIXe siècle. Bibliothèque de l'Institut français de Léningrad. Tome X. Paris 1929, str. 212.
Machek V., Studie o tvoření výrazů expresivních. Práce z vědeckých ústavů XXVII. Nákladem filosofické fakulty university Karlovy. Praha 1930, str. 155.
Молодая Русь. Журналъ Общества карпаторусскихъ студентовъ »Возрожденіе« въ Прагѣ. 1930, № 1, 2.
Páta Jos. Dr., Aus dem kulturellen Leben der Lausitzer Serben nach dem Weltkriege. Verlag »Koło serbskich spisowaćelow«. Budyšin 1930, str. 62.
Петровъ, Древнѣйшія грамоты по исторіи карпаторусской церкви и іерархіи 1391—1498 г. Knihovna Sboru pro výzkum Slovenska a Podkarpatské Rusi při Slovanském ústavu v Praze, č. 1. 1930, str. 229 + 12 fot.
Петухов Е. В., А. С. Грибоедов. Издание Крымского Педагогического Института. Симферополь 1930, str. 12.
Річник українського театрального музею. I. Всеукраїнська Академія Наук. У Києві 1929, str. 234.
Погодинъ А., »Идіотъ« Достоевскаго и »Калисте« де Шаррьеръ. Посвѣщается В. П. Малининой въ память старой дружбы. Бѣлградъ 1930, str. 35.

Сборник Българско-Чехословашка Взаимность. Издава Дружество Българско-Чехословашка Взаимность, София 1930, str. 236.

Селищев А. М., Днешната югозападна граница на българската говорна област. Zvl. otisk z časopisu Македонски прегледъ. Год. VI, кн. 1, Str. 24.

Sprawozdania z posiedzeń Towarzystwa Naukowego Warszawskiego. Wydział I. Rok XXII. 1929. Zeszyt 3—9. Warszawa 1930, str. 110.

Студії з Криму. I—IX. Збірник Історично-Філологічного Відділу Всеукраїнської Академії Наук, № 89. У Київі 1930, str. 209.

Škola František MUDr., Skeptická filosofie a spiritismus. Nákladem vlastním. České Budějovice 1922, str. 200.

Šmilauer Vl., Slovenské střídnice jerové a změna »e, ě > a, o«, sv. 11 Práce Učené Společnosti Šafaříkovy v Bratislavě. Praha 1930, str. 71.

Теодоров-Балан А., Българска граматика. Дял I. Част 1. Звукословие. Университетска библиотека № 84. Редица »Помагала« бр. 2 София 1930, str. 401.

Trávníček Fr., Neslovesné věty v češtině. (Díl I., Věty interjekční.) Spisy filosofické fakulty Masarykovy university v Brně, č. 31. Brno 1930, str. 255.

Труды Славянской Комиссии, т. I. Издательство Академии Наук СССР. Ленинград 1930, str. 200.

Tzenoff Gantscho, Die Abstammung der Bulgaren und die Urheimat der Slaven. Walter de Gruyter & Co. Berlin W. und Leipzig. 1930, str. 358.

Walde Alois, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 1. Lief. Heidelberg 1930, str. 80.

Yarmolinsky Avraham, The wandering jew. Reprinted from the A. S. Freidus memorial volume. New York 1929, str. 29.

Zalozieckyj V. Dr., Das geistige Leben der Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart. Deutschtum und Ausland, 28/29. Heft. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Münster in Westfalen 1930, str. 219.

Збірник праць Эврейської Исторично-археографічної комісії. Том II. Всеукраїнська Академія Наук. Збірник Исторично-Філологічного Відділу. № 73. II. У Київі 1929, str. 423.

K Zografskému evangeliu.

(Dokončení I. části.)

δ) Není lze také souhlasiti s v. Wijkovým výkladem rozdílů psaní koncovek složených adjektiv v nom.-akus. sing. mask. dále v pádech nepřímých. Srv. RS. 9, 1921, 6 sl.

Poměry jsou tyto.

Nom.-akus. sing.

	-ъıи	-ъı	-ъι	-ъı̮	-оı
Matouš	—	13 (18·57%)	55 (78·58%)	2 (2·85%)	—
Marek	—	15 (38·46%)	23 (58·98%)	1 (2·56%)	—
Lukáš	—	91 (91%)	7 (7%)	1 (1%)	1 (1%)
Jan	1 (1·49%)	64 (95·52%)	1 (1·49%)	1 (1·49%)	— [1])

	-и, -ı	-иı, -ıи, -ıı	-ьι, -ьı	-єι, -єı
Matouš	4 (14·8%)	22 (81·5%)	1 (3·7%)	—
Marek	—	13 (65%)	4 (20%)	3 (15%)
Lukáš	5 (11·63%)	33 (76·74%)	5 (11·63%)	—
Jan	21 (70%)	9 (30%)	—	—

[1]) Tu jsou čísla nepatrně pozměněna proti van Wijkovi. Při kontrole eho dokladů shledal jsem, že je v Mt. 25. 21 a 23 vlastně psáno -ъı̮, nikoliv ы (»in 21 вѣрънꙑ et 23 благꙑ scriba literae ı uncum adfixit ı̮, qua re haud cio an ы a ꙑ distinguere voluerit«). V. Wijk uvádí pro -ы s otazníkem také doklad v Mt. 28. 11 (їдѫштема же їма · сь ѥтеры отъ коустодиꙗ · пришьдъше въ градъ · възвѣстишѧ архиереомъ вьсѣ бывъшаꙗ, *Πορευομένων δὲ αὐτῶν ἰδού τινες τῆς κουστωδίας ἐλθόντες . . ἀπήγγειλαν* (Mar. се едини, Ass. Nik. се етерні). V tomto verši je několik chyb, o їдѫштема m. -ама srv. Kul'bakin, Le vieux slave 277 (-ема je též v Ass.). Při ѥтеры místo očekávaného ѥтери nejde o nom. sing., nýbrž o nějaký omyl, snad pojato сь ѥтеры jako předložka s instrumentálem. Z dokladů s koncovkou -ы jest dále třeba vyloučiti Mr. 9. 42 (»lit. ı in кръновънꙑ uncus adf.«). V Lk. 7. 6 čteme: посъла къ н҃емоу дроугы сътьникъ гл҃ѧ моу, *ἔπεμψεν φίλους ὁ ἑκατοντάρχης λέγων αὐτῷ*. Tu jde zřetelně o tvar akusativu plur., ne sing. Akus. plur. je též v Mar., Ostr. K tomuto místu srv. Sköld, Aperçu 38 (poznámku o slovosledu u Skölda 45 třeba však odmítnouti, srv. Byzantinoslavica 1, 1929, 240). V Lk. 8. 46 se čte: і҃с же рече · прикоснѫ(вы) сѧ мнѣ къто, Mar. прикоснѫ сѧ мьнѣ нѣкъто. Tu nemusí být -ы v koncovce určitě (Jagić: »lit. -въı quas uncis inclusi in codice ab emend. erasae, sed vestigia apparent«). Původně bylo napsáno прикоснѫвы сѧ vlivem коснѫвы сѧ v předcházejícím verši. Takový vliv okolí se často projevuje u písařů našich rukopisů. мнѣ къто v našem verši jest nejspíše místo мнѣ нѣкъто — haplografie, v rukopisu našem i v jiných velmi často se vyskytující.

Pády ostatní:

	-ѣімь, -ѣімъ, -ѣімі, -ѣіхъ;	-ѣімь atd.;	-ѣімі
Matouš	2 (6·6%)	28 (93·4%)	—
Marek	—	20 (100%)	—
Lukáš	22 (41·52%)	30 (56·6%)	1 (1·88%)
Jan	7 (77·77%)	2 (22·23%)	—
	-имь, -имъ, -ими, -ихъ;	-иімь atd.;	-імъ atd.
Matouš	5 (17·85%)	23 (82·15%)	—
Marek	1 (4·3%)	22 (95·7%)	—
Lukáš	29 (43·34%)	33 (49·2%)	5 (7·46%)
Jan	14 (93·4%)	1 (6·6%)	—

Prof. v. Wijk ukazuje na to, že první část Zogr. dává přednost v nominativu-akusativu sg. zakončení -ѣі a -иі; v části druhé jest většinou -ѣі, -и. Podobný poměr jest i v pádech nepřímých. To bylo známo již před v. Wijkem na př. Vondrákovi (srv. AslPh. 22, 1900, 8), ale přesně doklady před van Wijkem neuvedl nikdo. Prof. Vondrák však též první ukázal na paralelnost tvarů s -ѣі, -и proti -ѣі, -иі.

Tvary s -оі, -ьі, -еі, -еі v nom.-akus. sg. jsou v ev. Matoušově, Markově, Lukášově, ale Jan jich nemá.

Protože jsou v první části Zogr. i jiné zjevy, ukazující mladší, pokročilejší stadium jazykové, soudí van Wijk, že je psaní -ѣі, -иі v kodexu data mladšího, kdežto tvary zakončené na -ѣі, -и jsou podle něho tvary starobylé, v kodexu původnější. Autor poukazuje při výkladu fonetické platnosti koncového -ѣі na několik případů psaní jako оумѣі v imperativu, о вѣі atd. a soudí z nich, že se skupina $-\hat{\imath}j^{i}_{ь}$ píše v našem textu jako -ѣі.

Pověděli jsme výše, že tu autor podlehl svému mínění o větším stáří konce Zogr. než začátku. Srv. na př. RS. 9, 1921, 10 o koncovce -ѣі: »Otóż ta końcówka występuje przeważnie w pierwszej części kodeksu, która wogóle ma najwięcej form nowszych!«

Ale výklad autorův není podoben pravdě z jednoduchých příčin.

1. Není nijak prokázáno, že se skupina $-\hat{\imath}j^{i}_{ь}$ psala v Zogr. jako ѣі, stejně jako *y* z *ū* na př. v бѣіти. Dvojhlásková výslovnost uprostřed i na konci slova není pravděpodobná. Litera ѣі znamená v Zogr. vždy zvuk jednoduchý (*y* se píše, pokud vím, jen jednou také jako ѣи: съ аѣлѣи Mt. 8. 38). Prof. v. Wijk připouští, že se aspoň koncové -ѣі vyslovovalo jako $-y^{i}$. To nemusí být v souvislosti s otázkou starobylosti platnosti grafiky koncového -ѣі, protože se tak mohlo

vyslovovat nové -*y*, vzniklé stažením. Ale věc sama je pochybná: proč by se nebyla nějak graficky odlišila rozdílnost prostředku a konce slova? Nářečí, obrážející se v našem kodexu, nečiní rozdílu v *y* uvnitř slova a na konci. Neshoduje se na př. po té stránce s maked. dialektem okrsku Bogdanska v okolí solunském, v němž není diftongu uprostřed slova, jen na konci (také při нъı, въı), srv. J. Ivanov, Un parler bulgare archaïque, RES. 2, 1922, 93 sl.

Případy jako оумъı = оумъıи, о въı, градъı, ѣдъı m. -ъıи nesvědčí o platnosti -ъı jako -$\hat{ъ}j^{i}_{ь}$, nýbrž jde tu prostě o stažení ze staršího -ъıи. Prof. Kuľbakin (Le vieux slave 128) chce viděti v případech participia praes. tvary nesložené, odvolávaje se na čtení Mar. ev., o čemž však já pochybuji; myslím, že tu rozhoduje text řecký. Z případů, které uvádí prof. Kuľbakin, jsou jen v Lk. 7. 33 a 34 tvary nestažené; v Mt. 9, 18, 19 není vůbec příslušného dokladu ze Zogr., Mar. 14. 18 je jistě tvar složený, v ř. je *ὁ ἐσθίων* také v Janu 6. 56 a 13. 18 jsou tvary složené; tvary jako ѣдаи и пиꙗ jsou možné proto, že se v ř. textu při druhém participiu neopakuje člen, ale nic nedokazují pro možnost forem jako ѣдъı (nesl.) и пиꙗи (srv. J. 6. 54) za ř. text: *ὁ τρώγων μου τὴν σάρκα καὶ πίνων μου τὸ αἷμα.* Stažené tvary s -ъı při participiích způsobily podle mého názoru vznik tvarů nových s koncovkou -аи. Srv. též výše statistiku tvarů participiálních s -ъı.

Jako оумъı atd., tak i добръı je pozdější, také z jiných jazyků slovanských známá staženina z -ъıи. Přitom však můžeme předpokládat, že se stažení v případech s původním -*y*-*jь* stalo dříve než v případech s původním -*ъ*-*jь*.

2. Proti výkladu koncového -ъı v добръı svědčí paralelismus -ъı a -и, zvláště jasně patrný z Jana. Čekali bychom -ъı a -ии. Při -и nelze předpokládat, že je starší než -ии, ve kterém vidí v. Wijk zcela neodůvodněně druhořadnou analogickou koncovku. Tak jako je na př. знамении J. 3. 2, 4. 49 a j. ze знамении (a to z -ьи), tak jest tomu i při синїи > синї. Jak by chtěl autor vyložiti tvar знамении? Byl by tu také všeobecně nový (analogický) tvar? Ale udrželo-li se tu -ии staré, proč by se nebylo udrželo také při синїи? Několikerý proces při vývoji koncovky měkkých kmenů adjektivních (nejprve -*ь*-*jь* > -$\hat{ь}i$, pak vzniká analogické -*ьi*, potom -$\hat{ь}i$ > i^{i} > *i*, potom dává druhořadné -*ьi* > -*ii*, pak vzniká novou analogií opět -*ьi*, odkudž konečně -*ei*) je neodůvodněn a pravdě nepodoben. Považuji zakončení -ии a -и za jednotné původem, jen stupněm vývoje rozlišené. Tak jest i při сѫдии, млънии, odkudž vzniklo stažením сѫди, млъни.

3. Nemohu souhlasiti s výkladem pádů nepřímých. -ъі- v -ъімь atd. je prý z -ъ-*i* ⋝ -*ъ̂i*-, -и- z -ь-*i* ⋝ -*ь̂i*, dále pak nazývá autor formy ty »ściągnięte«. Je u něho -*ъ*-*i*- ⋝ -*ъ̂i*- tolik co -*yi*, -*ь̂i* místo -*ii*-? Ztotožňuje autor -*ъ̂*- s -*y*- a -*ь̂*- s -*i*- či odvozuje новъімь z новъ-імь?

Van Wijk a jiní slavisté (Šachmatov, AslPh. 31, 481 sl., Ščepkin, Разс. 244 sl., S. M. Kul'bakin, Др.-ц.-слов. языкъ[3] 93 sl., Mluvnice 44, Le vieux slave 125 sl., Buzuk, Изв. 1921, 2, 135 a j.) vidí ve formách s -ъі analogii podle tvarů jmenných. I když tento výklad uznáme, nemáme nijaké příčiny viděti v této analogii zjev chronologicky pozdější, než jest úplné stažení -ъіи v -ъі a -ии v -и. -ъі bylo podle mého přesvědčení již v starém přepisu Zogr., bylo i v originálu Kij. listů (srv. i Kul'bakin, Le v. sl. 124; tu se však v. Wijk váhá rozhodnout stejně jako o Zogr.; v KL. není »zawsze« -*ъi*, je tu i -ъіи a -ьи). Tvary s -ьи v KL. a s -ъі v Zogr. jsou nepochybně v památkách pozdější. Je též možné, že bylo -ъі, -ьі jen v některých nářečích, byla to však nářečí archaická.

Já sdílím s Thomsonem (ZslPh. 5, 1928, 117 sl.) pochybnosti o možnosti vzniku analogických forem s -ъі a domnívám se, že paralelní tvar jmenný působil na zachování starého spojení -*ъ*-*jь*, které jinak mohlo být v silné posici normálně změněno v -*y*-*jь* již dosti brzo. Vidím tedy v -ъі koncovku starobylou (třebas jen v některých nářečích známou), zachovávající reflex původní dvojhláskové výslovnosti, reflex však neorganický. Tvar s -ъі zachoval se v starobylém dialektu Zogr. vedle tvaru s -ъіи, který tu však byl asi z originálu[1]). O rozdílech mezi -ъі a -ьі a o paralelnosti -ъі a -ии srv. v. Wijk, RS. IX, 11 a důvody Ščepkinovy, Разс. 245.

Z nom.-akus. sing. a z gen. plur. (добръіхъ) a vlivem tvarů zájmena ихъ atd. pronikla grafika -ъі analogií do instr. sg. a do ostatních nepřímých pádů plurálu. Jde-li v těchto pádech původně o více než o pouhou grafiku (kladně na tuto otázku odpovídá Vondrák, Altksl. Gr.[2] 477), musila proniknouti tato analogie dříve, než úplně převládlo -ы, tedy v té době, dokud bylo ještě добръі, добръіхъ, t. j. nikoliv v nářečí posledního nebo jednoho z posledních opisovatelů, který psal a vyslovoval jen добры, добрыхъ.

[1]) Obstojí tento výklad i proti námitce, že je v крыѭ, мыѭ pravidlem ы. Jde o zvláštní kategorii forem. Je ostatně pochybné, je-li v крыѭ -ы- z -*ъ̂*-, myslím, že je tu pravidelné -ы- v praes. z -*ū*- vlivem kmene inf. To, že není кръіѭ vedle крыѭ, neznamená ještě, že je крыѭ náležitý tvar m. кръіѭ. Také tvary прѣдамьи, поставитъ і nevznikly novou analogií, nýbrž udržely se vlivem tvarů прѣдамь, поставитъ. Vliv tento byl tak silný, že se vývoj v -ии, -ыи (прѣдамии, поставитыи) stal jenom mimořádně.

(dybychom uznali výklad, že je -ъι- vlastně jen zkrácené -ъιи-, ýklad málo pravděpodobný, musili bychom vykládati, že se tak salo v těch opisech, ve kterých nebylo ještě staženo -ъιи- v -ъι-. ' každém případě vidím v -ъι- nepřímých pádů zjev, který se ostal do našeho textu již v opisech starších. Vidíme jeden podobný řípad také v Kij. listech.

Podle tohoto výkladu bylo by v nom.-akus. sing. v Zogr. ůvodní psaní -ъιи, vedle něhož se udržela vlivem tvarů jmenných aké forma -ъι, která je tedy starobylá. V originálu, společném ogr. a Mar., tato koncovka -ъι býti však nemusila, mohla se držeti en v některých nářečích; do kodexu však pronikla v starobylém pisu. -ъι vzniklo stažením z -ъιи; bylo obvyklé v mluvě posledního eb i jednoho z posledních písařů. Stejně bylo nejprve -ии < -ьи odtud -и; -ьи, pokud se udrželo, je staré. V posledním opise bylo šak jen -и obvyklé. Podobně je v pádech nepřímých -ъιи-, -ъι- kodexu starší než -ъι- (ovládnutí těchto tvarů), -ии- než -и-[1]). 'edy poměr -ъιи : -ъι, -ъι : -ъι, -ии : -и, -ьи : -и i -ъιи- : -ъι- atd. jest Zogr. prius : posterius.

Výklad van Wijkův o významu grafiky -ъι jest v novější literatuře o této otázce ojedinělý[2]). Myslím, že van Wijkova teorie

---

[1]) V Mt. 8. 10 se píše градѫштнιмъ tak, že »lit. ι supra и sed eadem manu cripta est«. Písař psal sám -и-, pak nahlédl do předlohy, kde byla dvě -и- opravil. Tento způsob opravy není v Zogr. ojedinělý.

[2]) Srv. Jagić, Prolegomena Zogr. XXIV—XXVI (v nom. sing. »singula x quibus nominativi masc. gen. forma consistit membra diutius sentienbantur, uam in caeteris casibus«), Scholvin, AslPh. 2, 1877, 566 sl. (o tvarech -ъι: »podle mého soudu jsou tvary добръι, рекомъι, посълавъι atd. jen nedbalé ůsoby psaní. Písař zanedbal koncové *j* (и, ι) ve svém písmě, snad též ve své ýslovnosti«), Kolosov, РФВ. 2, 1879, 273-5, V. Vondrák, »Zur Deklination es zusammengesetzten Adjektivums«, AslPh. 22, 1900, 6 sl. (ukazuje na ozdíly mezi začátkem a koncem rukopisu, souběžně s tvary -ъι-, -и- jdou tvary s -а- m. -ае- (-аго) a -оу- m. -оуе- (-оумоу), podobný paralelismus je v Kij. listech a v Cloz.; tvary s -ъι-, -и- vznikly stažením z -ъιи-, -ии-, -ъι- je mělá kombinace m. -ъιи-: proti starobylosti -ъι- uvádí však jen nedostatek aralelismu s -ьι-. Musíme vytknouti, že autor neodlišuje dosti určitě psaní originálu d posledního přepisu. Tvar свѧтоихъ, který předpokládá, je nemožný a -ихъ e uprostřed slova po samohlásce jistě nevyslovovalo bez *j*, jako *-ichъ*. Tvaru na ъι v nom. autor nevykládá.), Altksl. Gr.[2] 447 (míní, že není m. -ии- -ьи- proto, oněvadž se ь před и v slabé posici nepíše, v nepřímých pádech s -ъι- jde »eine gekünstelte Aussprache oder Kombination des Schreibers«, a to z nom. — kus. sing. m.). Prof. G. Il'inskij, »Къ исторіи сложнаго склоненія приагательныхъ именъ« (Научно-лит. Сборникъ Галицко-русской Матицы II, 902, кн. 2 (оттискъ 5 стр.) nedotýká se poměrů v Zogr., s jeho kritikou ýkladů Vondrákových a s ostatními názory nelze ve všem souhlasiti. rof. Grunskij, Къ Зогр. ев. 24 praví, že v tvarech s -ъι »дѣйствительно держивалась древнѣйшая форма, хотя въ произношеніи эта форма уже ыла иная, какъ показываютъ другія написанія въ З. Е., какъ напр., съ (особенно часто начиная съ Ев. Луки) или даже ъιи«. Leskien v Hdb.[3] 08 sl. praví, že se v nom. cítila složenina, v -ъι- nepřímých pádů vidí psaní

v kategorii -ъι : -ы atd. opory nemá; v originálu, ze kterého pocház идъ (aor.), nebylo -ы ještě známo.

Právem ukázal prof. Kul'bakin v Le vieux slave 127 128 na jisté nesrovnalosti v rozložení příslušných tvarů při kme nech tvrdých i měkkých, zvláště na to, že rozložení toto nen vždy úplně paralelní. Úplně pochopitelný jest nedostatek parale lismu -ьι a -ъι, srv. v. Wijk, RS. 9, 11 (»ь i *i* były samogłosk pokrewne, wskutek czego ь uległo asymilacji«) a Ščepkin, Разс 245 (»число прилагательныхъ твердаго склоненія вообще значи тельно больше, чѣмъ прилагательныхъ мягкаго, и ихъ краткa форма на -ъ значительно употребительнѣе, чѣмъ краткая форм на -ь; такимъ образомъ поле дѣйствія для аналогіи въ твердом склоненіи было шире«; v příčestích bylo více forem s -ь, prot máme v Zogr. také určité tvary s -ьι, -ы)[1]). Jiné nesrovnalosti s musí podle mého soudu vysvětliti jinak, zvláště pak poměry př opisování kodexu[2]).

---

zkrácené m. -ыι-, t. j. -ы-ι- = *-y-ji-*. Srv. též Fr. Pastrnek, Tvaroslovi 72 (prof. Pastrnek vidí v -ъι psaní původní). V ten smysl, že se tvar typ старъι vyvinul později vlivem tvarů jmenných, vyslovili se A. Šachmatov AslPh. 31, 481 sl., Ščepkin, Разс. 244 sl., S. M. Kul'bakin, nově v Mluv nici 44, Le v. slave 124 sl., Buzuk, Изв. 1921, 2, 135 a j. Od prof. Kul'ba kina se vedle posuzování -ъι odchyluji též v názoru na poměr -ъι:-ы. Ščepki op. cit. 246 připomíná, že -ы charakterisovalo výslovnost posledního písař kdežto tvary s -он (srv. свѧтон L. 1. 72 — též v Mar.) že mu byly neznám To by byla opora mínění, že je -ъι v Zogr. velmi starobylé.

O tvaru ст҃оι v Lk. 1. 72 myslím, že nepochází od posledního písaře. Čte s tak i v Mar. Pochybuji vůbec o pravidelném vývoji této formy. Místo zn завѣтъ ст҃оι своι. Tu nejspíše působila forma своι a postavení před enklitiko na urychlení procesu ъ > *o*, není-li tu pouhá assimilace bez hláskového význam (viz i shodu v ι). Také -ει může býti starší.

[1]) Že je tato námitka správná, o tom svědčí přehled tvarů slož. adj. skloně měkkého zakončení v Zogr. Většina tvarů je takového rázu, že není paralel kratší formy (велин, мьнин, божин, крѣплин, прочин, третин, болин, лоучин, i днви вѫштиι, чиι atd.).

[2]) Takový výklad není snadno podati. Podávám tento návrh na vysvě lení poměrů v Zogr.

Upozorňuji především na poměry v Mar. Hledal jsem znění každého př slušného místa také v Mar. (všímám si tedy jen míst dosvědčených v Zog a došel jsem k této statistice. Nom.-akus. sg. v Mar. u kmenů tvrdých m jednak zakončení -ын (Mat. 4, Mr. 7, Lk. 12, Jan 14), jednak -ы (Mt. 58, M 28, Lk. 79, J. 43), jednak -он (Mt. 0, Mr. 0, Lk. 1, Jan 2). V pádech nepřímýc tohoto typu jest v Mar. -ын- (Mt. 1, Mr. 4, Lk. 17, J. 1), -ы- (Mt. 24, Mr. 1 Lk. 34, J. 7). U kmenů měkkých jest v nom.-akus. sg. -ин (Mt. 12, M 15, Lk. 31, J. 24), -и (Mt. 2, Mr. 1, Lk. 3, J. 1), -ен (Mt. 5, Mr. 4, Lk. 9, J. 4 -ѣи (Mt. 1, Mr. 0, Lk. 0, J. 0). V pádech nepřímých jest -ии- (7, 16, 48, 8 -и- (16, 8, 17, 5), -еи- (0, 0, 1, 2). Ačkoliv tato čísla nejsou definitivní, přec je jasně patrné, že se daleko lépe udržely v Mar. tvary s -ии, -ии- než s -ын, -ын- Z toho soudím (poměry v Zogr. se s Mar. shodují), že se stahování n dálo ve všech případech, o něž jde, v dobu touž nebo alespoň že neby vneseny stažené tvary v obou typech v dobu touž do kodexů. Postup b

ε) Další pozornosti vyžaduje 12. kategorie **van Wijkova**, poměr gen. plur. дьнъ : дьньи. Srv. Slavia I, 217 sl.

	Mat.	Marek	Luk.	Jan
дьнъ	—	1	1	1
дьнии	3	2	6	—

Myslím, že z počtu dokladů (v Janovi jediný doklad) nelze mnoho usuzovat o poměrech v Zogr., nadto jsou však v Zogr. zvláštní

---

patrně tento: 1. -ъіи (< *-yjь*, *-yji*) > -ъі; 2. -ъіи (< *-ъjь*) > -ъі; 3. -ии (< *-iji*, *-ьji*, *-ьjь*) > -и; *-iji*, *-ьji* se snad stáhlo dříve než *-ьjь*.

V době své samostatné historie byl kodex Zografský několikrát opsán. Starší, originálu s Mar. společnému blízký opis obsahoval rozdíly v jazyce mezi začátkem a koncem textu tak, že se jevil konec starobylejší, originálu bližší než začátek. V podstatě opačně tomu bylo v mladší skupině opisů Zogr. Tu lze předpokládati menší dbalost ke konci textu. V posledním opise pak se projevil do jisté míry jazyk písařův také v začátku textu (v Mat.).

1. K nominativu-akus. sg. tvrdých kmenů. V starším opise Zogr. bylo na počátku především -ъι, které se udrželo vlivem jmenných tvarů ze staré doby a bylo patrně vneseno do kodexu opisovačem, jehož jazyk byl po té stránce archaický; s postupem opisování však proniká stále více tvar -ъіи, většinou zachovaný z originálu; ale také stažené -ъі mohlo tu býti v počátcích. Opisovatel mladší, ne ještě poslední, měl již v svém jazyce pouze -ъі. To se objevuje — jak očekáváme — zvláště v Lukášově a v Janově evangeliu. Na začátku zůstaly celkem staré poměry, ač i tu písař neodolal svému jazyku: v postupu psaní však zavedl -ъі v Markovi více než v Matouši. Poslední opisovatel znal opět jen -ъі. On rozhojnil případy s -ъі v Matouši (několik dalších tvarů mohlo být na místě, kde je Zogr. *b*), v Markovi a v Lukáši ponechal celkem starší stav, v Janovi dovršil počet zakončení s -ъі téměř na 100%. Že -ъі proniklo hlavně v předposledním opise, vysvětluje se chronologií.

2. K nom.-akus. sing. kmenů měkkých. V opise starém Zogr. bylo nejspíš -ии vedle -ьι (starobylého). Tak bylo patrně též v originálu společném Zg. i Mar. V posledním přepisu Zogr. (srv. chronologii; v předposledním přepise nebylo patrně změn) je -ии v malém počtu v Janovi (ač mnohem více než -ъι, vzhledem k pozdnímu stažení -ии > -и), většinou (v 70%) je tu již stažené, výslovnosti opisovatelově odpovídající -и. Toto -и je v několika případech i v Matouši, v němž proniká jazyk opisovatelův méně než v Janovi. V Markovi je bez výjimky -ии a vedle toho -ьι, -єι (sedmkrát), jak též očekáváme. I Lukáš je starobylý. Má i pětkrát -ьι a počet -и je v něm poměrně menší než v Matouši, při němž jest počítati s mezerou Zg. b. I to se shoduje s povahou posledního opisu.

3. K nepřímým pádům při kmenech tvrdých. Starý, Zogr. i Mar. společný originál měl tu často -ъіи-, vedle toho snad v počátcích také tvary stažené. V starším opise Zogr. bylo na počátku často analogické -ъι-, kterého postupně ubývalo (v Markovi je ještě bez výjimky, ale v Luk. méně a v Janovi jen dvakrát). Vedle toho bylo tu i -ъіи- a v počátcích stažené -ъі-. Větší rozšíření -ъі- nastalo až ve skupině posledních opisů Zogr. Proniklo především do Lk. a Jana a částečně pak i do Matouše v předposledním a posledním opise. Celkem se však tvary s -ъι- udržely v nepřímých pádech lépe než v nom. — akus. sg. (ve všech evangeliích). Projevuje se v těchto pádech — zdá se — lépe stav **starého** opisu. Větší proniknutí tvarů s -ъі v nominativu sg. souvisí patrně s tím, že poslední opisovatel nevyslovoval koncového jeru v tvarech jmenných, takže nebylo pro -ъι opory; ale v pádech nepřímých psal ze zvyku -ъι-, neboť tvary ty mu byly jen ortografické, nikoliv fonetické. V nom.-akus. sg. měl kolektiv v svém jazykovém cítění, v těchto pádech nikoliv.

4. K nepřímým pádům při kmenech měkkých. Společný originál měl asi téměř výlučně -ии-. Starší opis rovněž. V opise předposledním bylo již částečně vneseno -й- (z -ии-) a proniklo zvláště v Lukáši a v Janovi. V opise

podmínky pro oba tvary. Poukázal na ně P. Diels v článečku, který asi ušel v. Wijkovi: »Zur Flexion von aksl. дьнь«, AslPh. 32, 311—312. Našel, že se дьнъ klade jen po číslovce, дьнии pak v postavení samostatném nebo v závislosti na slovese záporném, na předložce nebo substantivu. Srv. r. пять человѣкъ atd. Vizme, kterak se s tím srovnává materiál z našeho kodexu:

дьнъ: Mar. 9. 2 по шести днъ (Mar. по шести денъ), Luk. 13. 14 шесть дьнъ (Mar. шесть денъ, Ass. šestь dьniï), Jan 12. 1 прѣжде шести дьнъ (Mar. денъ, Ass. denь).

дьньи: Mat. 11. 12 ѿтъ дьниі (Mar. дьнии, Ass. dьnei), 4. 2 дьниі · к҃ · і ноштиі (před číslovkou, Ass. dьniï), 24. 29 по крѫби дьн͡иі тѣхъ (Mar. по скрѫби дьнии тѣхъ, Ass. id.); Mar. 13. 20 і ӑште не би г҃ь прѣкратилъ дьниі (Mar. дьнии), 1. 13 дьниі к҃ (ale Mar. к҃ дьнъ); Lk. 2. 21 ȍсмь дьниі (Mar. дьнии, днъ Sav., Ass. dьniï), 4. 2 к҃ дьниі (Mar. дьнии), 5. 17 отъ дьниі (Mar. въ единъ отъ дьнеи), 8. 22 въ единъ отъ дьниі (Mar. дънеи), 9. 28 дьниі ȍсмь (před číslovkou, Mar. дьнии осмь), 20. 1 въ ѥдинъ отъ дьнiи (Mar. дьнеи)[1]).

V sln., kde se dosud diałekticky zachoval gen. plur. v tvaru *dan*

posledním pronikly tvary stažené i do Matouše a v Janovi ovládly skoro úplně; v Markovi (jen jednou -н-) a v Lukáši je starší stav. Při kmenech měkkých bylo v předposledním opise střídání -нн- a -н-; poměr k nom.-akus. sg. je jasný z chronologie. Viz i Mar.

Tak se vysvětlí různé nesrovnalosti v rozložení jednotlivých tvarů.

Celkem k negativnímu závěru jsem dospěl při zkoumání, jak jsou jednotlivé tvary rozloženy v pádech nepřímých v každém pádě zvlášť. Podle materiálu z Mar. se zdá, že se -ъін- nejdéle drželo v instr. plur., a to nejspíše vlivem jednoduché formy. V Mar. máme: instr. sg. s -ъін- : -ъі- = 0 : 10, gen. plur. 8:49, dat. pl. 7 : 9, lok. pl. 3 : 11, instr. pl. 5 : 2.

V LF. 50, 1923, 229 upozornil jsem na některé zajímavé zjevy grafické v Zogr. v psaní složených adjektiv tvrdého zakončení v nom. sg. Ze dvou nebo více tvarů za sebou následujících psává se jen první s -ъι (resp. první a druhý, je-li tvarů více než dva), kdežto na druhém (resp. na třetím) místě psáno jest -ъı. Prof. Kul'bakin nepřikládá tomuto zjevu významu slovy: »L'observation de J. Kurz est sans valeur« (Le vieux slave 128). Tato stylisace poznámky prof. Kul'bakina nezdá se mi správná proto, poněvadž jsem já ze zjevu, který jsem v Zogr. konstatoval, neodvozoval nic pro posouzení otázky o platnosti různých grafických způsobů v zakončení slož. adjektiv. Již tehdy jsem myslil, že tu jde jen o zvláštnost písařskou. Takové písařské dublety se nalézají v našich kodexech v míře mnohem větší; konstatovati je není tak úplně bez ceny. Uvádím ze Zogr.: ал'чѫштиι і жаждѫштиı Mt. 5. 6, nom. plur. -єι- -иı 11. 28, приstѫпл͡ь — приstѫпль — приstѫп͡ь 25. 20, 22, 24, eum: и . . ı 27. 28, ı . . и 27. 31, Marek 2. 11 твои — твоι, 9. 20 eum: ı . . ι . . и, 10. 3. 4 мѡси — моси, 10. 17 благъι . . вѣчьнъı, 14. 21 ч҃скъι . . ч҃скъı, Luk. 3. 11 ιмѣѩи . . имѣѩı, 14. 11, 18. 14 възносѩι сѧ . . съмѣрѣѩı сѧ, 16. 10 въ мноѕѣ — въ мнозѣ, 20. 38 мрътвъιхъ . . живъıхъ, Jan 1. 40 3. du. придосте . . і видѣста, -ѩι . . ѩı 10. 1, 12. 22 филиппъ — филипъ a mnoho dalších dokladů. Také v Assem. našel jsem zajímavé případy.

[1]) V Luk. 2. 44 se čte пѫтъ . . дьниї, ale ѫ v пѫтъ a иı v дьниї pochází od cyrilského opravovatele. Porušeno i v Mar.

je to po číslovce, tak i v ruských dialektech (пять дёнъ), srv. Vondrák-Grünenthal, VSG. II², 1928, 16 sl. Tvar genitivu plur. nebyl dosti zřetelný (shodoval se brzy s tvarem nom. sg.) a proto se tu objevují tvary analogické. Srv. o gen. plur. *o*-kmenů v stpol. Diels, AslPh. 38, 1922—1923, 145 sl. a poznámku o gen. plur. bez *-овъ* v ruštině u Vondráka-Grünenthala l. c.

Z dokladů vidíme, že je дьнъ vždy jen po číslovce. Tak je též v Mar. kod., a to i na místech, která nejsou dosvědčena v Zogr.: Mt. 17. 1 по шести денъ — také Zogr. b má дънъ —, Jan 20. 26 по осми денъ, srv. též uvedené místo z Marka 1. 13. Později proniká дьньи i po číslovkách, srv. Luk. 2. 21 (Sav. má však днъ) a Luk. 4. 2. V jiném postavení než po číslovkách máme jen дьньи.

Z toho můžeme soudit, že se v Markovi, Lukáši i Janovi udrželo po jednom dokladu дьнъ jediné proto, že je tam v postavení po číslovce. Je pravděpodobné, že by bylo дьнии i v Janovi, kdyby v něm byl doklad jiného druhu — tak, jak jest tomu v ev. Markově a Lukášově. V Matoušì jsou tři doklady дьнии, ale opět je pravděpodobné, že je tomu tak proto, že číslovka nepředchází, a podobně je i v Markovi. Kdyby byly v těchto dvou evangeliích doklady s předcházející číslovkou, našli bychom tu pravděpodobně дьнъ. Jen v Lukáši máme dvakrát дьнии po číslovce, tedy v evangeliu, ve kterém bychom to neočekávali. Zajímavé je, že jsou oba tvary také v Mar.

Jak z povahy dokladů, tak z poměrů číselných vyplývá, že rozdílu дьнъ : дьнии nelze užíti jako dělítka pro kod. Zogr. Tvar дьнъ je starobylý, ale mohli bychom jej srovnávati s дьнии jen tehdy, kdyby se oba tvary v kodexu vyskytovaly za okolností týchž. Je možné, že byl náš rozdíl znám již v společném originálu Zogr. a Mar. — vzhledem k celkové shodě Zogr. s Mar. v užívání obou tvarů.

ζ) Podrobněji si na tomto místě všimnu ještě střídání а- : ѣ-, оу- : ю- v Zogr. O této mluvnické zvláštnosti v Zogr. pojednal jsem obšírněji již r. 1923 v své netištěné disertaci (str. 169—174) a dospěl jsem k stanovisku odlišnému od stanoviska, které zaujal v téže věci o čtyři léta později prof. N. van Wijk v Slavii 6, 1927, 233 sl.

Sloveso авити má v Zogr. tyto doklady:

Matouš. да бишѧ сѧ авили 6. 16 (а- Mar. Ass.). — авиши сѧ 6. 18 (Mar. Ass. а-). — ави сѧ 9. 33 (Mar. а-, Ass. ѣ-). — і авилъ ѣ еси 11. 25 (Mar. ѣ-, Ass. 0). — ави сѧ 13. 26. — ӑви 16. 17 (Mar. Ass. а-). — ӑвлѣатъ сѧ 24. 27 (Mar. і а-, Ass. и а-). — 24. 30 і тъгда ӑвитъ сѧ (Mar. а-, Ass. ѣ-). — 6. 4 тебѣ авѣ (Mar. а-, Ass. ѣ-). — Idem 6. 6. — 6. 18 тебѣ авѣ (Mar. ѣвѣ,

Ass. авѣ). — 12. 16 да не авѣ (Mar. ѣвѣ, Ass. авѣ). — 26. 73 твоѣ ӑвѣ (Mar. а-, Ass. ѣ-).

6. 5 да ѣвѧтъ сѧ (Mar. Ass. ѣ-). — 27. 53 і ѣвишѧ сѧ (Mar Ass. ѣ-). 13 dokladů s а-, 2 s ѣ-.

Marek. 4. 22 еже не ӑвитъ сѧ (Mar. а-, Ass. 0). — 4. 22 въ ӑвлѣние (Mar. а-, Ass. 0). — 9. 4 і ӑви сѧ (aor., Ass. 0, Mar. ι ѣви сѧ). — 14. 64 чьто вамъ сѧ ӑвлѣетъ (Mar. а-, Ass. 0). — 16. 9 ӑви сѧ (aor., Mar. Ass. ѣ-). — 16. 12 .. на село. ӑви сѧ (Mar. Ass. грѧдѫштема. ѣви сѧ). — 1. 45 можаӑше ӑвѣ (Mar. ѣ-, Ass. 0). — 3. 12 да ӑвѣ (Mar. да не авѣ, Ass. 0). — 6. 14 .. ісвъ. авѣ бо бъıстъ ... (Mar. Ass. ѣ-). 9 tvarů jen s а-.

Lukáš. Kap. ѡ авлѣниі ... (Mar. 0 а-). — 1. 11 тьмиѣна. ӑви же сѧ (Mar. ѣ-, Ass. а-). — 1. 80 до дьне ӑвлѣньѣ (Mar. а-, Ass. ѣ-). — 8. 17 еже не ӑвитъ сѧ (Mar. Ass. а-). — 8. 17 въ ӑвлѣнье (Mar. Ass. ѣ-). — 9. 8 ѣко ілиѣ ӑви сѧ (Mar. ѣ-, Ass. 0). — 9. 31 і илиѣ.. ӑвьша сѧ ... (Mar. ѣже ѣвльша сѧ, Ass. 0). — 10. 1 по сихъ же ави гь (Mar. ѣ-, Ass 0). — 10. 22 ... снъ ӑвити (Mar. а-, Ass. 0). — 19. 11 бжие ӑвити сѧ (Mar. а-, Ass. 0).

17. 30 .. чскъ ѣвитъ сѧ (Mar. .. члвчскъı ѣ-, Ass. 0). — 22. 43 бѫдетъ. ѣви же сѧ емоу (Mar. а-, Ass. ѣ-). — 24. 11 і ѣвишѧ сѧ (Mar. и ѣ-, Ass. и а-). — 24. 23 і ѣвлѣнье (Mar. Ass. а-). 10 dokladů s а-, 4 s ѣ-.

Jan. 1. 31 да ӑвитъ сѧ (Mar. Ass. ѣ-).

2. 11 і ѣви (Mar. ι ѣви, Ass. и ави). — 2. 18 кое ѣвлѣеши (Mar. знамение ѣ-, Ass. а-). — 7. 4 твориши ѣви сѧ (Mar. Ass. а-). — 9. 3 да ѣвѧтъ сѧ (Mar. а-, Ass. ѣ-). — 10. 32 добраа ѣвихъ (Mar. Ass. добра ѣ-). — 14. 21 і ѣвл(ѭ) сѧ (Mar. Ass ѣ-). — 14. 22 хошт(е)ши сѧ ѣвити (Mar. а-, Ass. хощеши авіти сѧ). — 17. 6 вьсь миръ. ѣвихъ (Mar. миръ оу тебе. ѣ-, id. Ass.). — 21. 1 По семь ѣви сѧ ... на мори тиверьѣдьсцѣмь. ѣви же сѧ ... (Mar. ѣ- ..а-, Ass. ..врѣмѧ ѣви сѧ, ѣви .. сѧ). — 21. 14 третици ѣви сѧ (Mar. ѣ-, Ass. исъ ѣви сѧ). — 7. 4 самъ ѣвѣ (Mar. Ass. též ѣ-). — 7. 10 не ѣвѣ (Mar. ѣ-, Ass. а-). — 7. 13 оубо ѣвѣ (Mar. ѣвѣ, Ass. ..же авѣ). — 11. 54 не ѣвѣ (Mar. а-, Ass. ѣ-). 1 doklad s а-, 15 dokladů s ѣ-.

	Mat.	Mr.	Lk.	Jan	celkem
авити a p.	13	9	10	1	33
ѣвити a p.	2	—	4	15	21[1])

[1]) Van Wijkovi ušly některé doklady.

Je vidět, že má Jan téměř bez výjimky ѣвити. Čtyři doklady pro ѣвити v Lukášově evangeliu jsou zvláště ke konci evangelia. Dva doklady s ѣ- v Matouši jsou významnější. Marek má jen авити.

Hledíme-li k etymologii, musíme považovati tvary s а- za původní. Srv. stind. *āvíḥ* ‚zjevně', ř. *ἀ(ϝ)ισθάνομαι*, lat. *audiō* (**auiz-di̯ō*). Tvary s ѣ- (ѣвити) vyvinuly se z авити vlivem postavení ve větě; původně záležely tvary s а-, resp. s ѣ-, na různých okolnostech (srv. na př. Grunskij, Къ Зогр. ев. 34, Kul'bakin, Le vieux slave 162), ale pak se šíří tvary s ѣ- (ѣвити) přes míru, tam, kde jich původně nebylo. Srv. Kul'bakin, Le vieux slave 162: »Toutefois la forme à prothèse empiète progressivement sur l'autre (cf. plus haut ꙗвити dans le Clozianus et dans les Evangiles de Sava et d'Ostromir)«. Srv. též výše uvedený materiál ze Zogr. Ale mohlo také v takovém kolísání zvítěziti počáteční а-, mohly být do jisté míry také rozdíly dialektické.

Cyrilský opravovatel textu Zografského evangelia, který prokazuje velmi často svou výslovnost, jazyk v stadiu mladším, v přípisech a opravách, vyslovoval nejspíše ѣвити, jak svědčí tato poznámka vydavatelova k Markovi 3. 12: »да ǎвѣ, emend. cyr. superposito не, lit. а in cyr. ѣ correcta, in да не ѣвѣ mutavit.« Zajímavý jest tento případ písaře hlaholského: v Markovi 2. 26 čteme при ѣви(ǎвиǎ)фарѣ, ř. *ἐπὶ Ἀβιάθαρ*. Je podobné pravdě, že písař napsal po *-i* vlivem své výslovnosti ѣ-, ale nahlédl pak do své předlohy a opsal znovu — správně tak, jak bylo v předloze. Takový způsob opravy není v Zogr. ojedinělý. Vzpomeňme konečně též dokladu еште v Janu 14. 3 m. аштe (**ati̯e*). Ačkoliv by chtěl v tomto dokladu spatřovati Grunskij (Къ Зогр. ев. 33, 36) zjev fonetický (а — ѣ — е), je pravděpodobnější, že je tu pouhé přepsání vlivem následující samohlásky, přepsání v Zogr. často se vyskytující.

O střídání tvarů авити — ѣвити napsal prof. Grunskij, Къ Зогр. ев. 35: „То обстоятельство, что ф. ѣвити и пр. (какъ и ѩже) характеризуетъ собою особенно Еван. отъ Іоанна, гдѣ мы встрѣчаемъ какъ бы большее вліяніе послѣдняго писца, говоритъ намъ о возможности существованія подобныхъ формъ въ говорѣ послѣдняго писца З. Е."[1])

Všechno mluví pro to, že je авити v Zogr. starší než ѣвити. авити bylo nejspíše v originálu společném Zogr. a Mar., ѣвити vniklo do památky teprve v samostatné době Zogr., patrně v před-

---

[1]) V Mar. má ѣвити o jeden doklad více než авити, se Zogr. se Mar. shoduje v 33 dokladech, ale liší v 21 příkladech. V Ass. není 14 případů doloženo, shoda je celkem 20krát (v tom shoda Zogr., Mar., Ass. 13krát), odchýlení 18krát.

posledním a posledním opise, v nichž se projevuje jazyk opisovatelův ke konci textu. Také v samostatné době Mar. vznikly a rozhojněny byly tvary s počátečním *ja-* (ѣвити)[1]. Srv. též v dnešní bulharštině *jáven, jávě, javě, ja-* je též ve všech ostatních jazycích slovanských.

Prof. van Wijk myslí, že to авити, které nalézáme v Zogr., v Mar., Ass., Euch. atd., není původní авити bez prothetického *j-*, ale toto авити prý vzniklo nejspíše z ѣвити, které se samo vyvinulo z etymologického авити dosti dávno, zároveň s арьмъ > ꙗрьмъ. Podle něho nejstarší církevní slovanština znala asi jenom *i̯av- (i̯äv-)*.

Pro výklad van Wijkův nemluví jazykové poměry v textu kod. Zogr., jak se on domnívá. Evangelium Janovo nemá jen starobylé rysy jazykové, ale dosti též zjevů pozdějších, svědčících o vlivu jazyka posledního a předposledního písaře. Opora dvou textů, majících jen ѣвити — Sav. a Cloz. —, není pro Zogr. rozhodující (srv. proti tomu stav v jiných textech; na starobylost Sav. nelze klásti velikou váhu) a stejně se nedá do téže řady stavěti osud *-ja-* v koncovce a а na začátku slova (v koncovkách se dějí leckdy zvláštní změny, nemusí též býti oba zjevy z téže doby a z téhož dialektu), pro který, jak sám van Wijk připomíná, není jistých dokladů přechodu *ja-* > *a-*[2].

Prof. Grunskij si také všiml střídání ю a оу v юже, оуже a uvedl některé doklady pro юже ze Zogr. ev. Uvádím všechny doklady[3].

юже Mt. 14. 15; Mr. 15. 42; Lk. 3. 9, 11. 7, 15. 19, 21; Jan 4. 36, 42, 5. 6, 9. 22, 27, 11. 39, 13. 2, 14. 30, 15. 3, 15, 19. 28, 33, 21. 14.

оуже Mt. 5. 28, 15. 32, 24. 32; Mr. 4. 37, 6. 35, 8. 2, 10. 8, 13. 28, 14. 25, 15. 44; Lk. 12. 49, 14. 17, 21. 30.

не ю J. 2. 4, 7. 30, 39 bis, 8. 20, 57; не оу Mt. 15. 17; Mr. 8. 17, 21, 11. 2, 13, 13. 7; J. 6. 17, 7. 6, 11. 30.

	Mt.	Mr.	Lk.	J.		Mt.	Mr.	Lk.	J.
юже	1	1	4	13	не ю	—	—	—	6
оуже	3	7	3	—	не оу	1	5	—	3[4])

[1]) Blíže o poměru Zogr. a Mar. dále.

[2]) Kdybychom kladli s van Wijkem *aviti* z *javiti* do jednoho opisu na př. s aoristy zakončenými na -оухъ, do opisu, jak uvidíme, staršího, musili bychom předpokládat, že se *ja-* drželo v posledním opisu, ač se vyslovovalo *a-*. To je málo pravděpodobné. Či by se bylo vyvinulo z *a-* > *ja-* a z tohoto *ja-* opět *a-* a odtud opět *ja-*?

[3]) Uvedeny jsou též v článku v. Wijkově. O stavu v jiných památkách srv. ib. a Kul'bakin, Le v. sl. 169.

[4]) Poměry v Mar. kod.: юже : оуже : Mt. 6/0, Mr. 8/3, Lk. 8/1, J. 14/1; не ю : не оу: Mt. 1/1, Mr. 1/2, Lk. 0/1, J. 0/13. Grunskij 35 uvádí, že je v Mar. kod. třikrát оуже a 25krát юже, ve skutečnosti je poměr 5:36. Také poměry v Zogr. Grunskij neznal dobře.

Proti ювє, častějšímu než оуже, je mnohem hojněji оутро než ютро v Mar. i v Zogr. To se vysvětluje tím (Grunskij 35), že se formy оутро neužívalo po и, nýbrž většinou ve spojeních заоутра ізоутра a pod. Je prý také možné, že se tu věrněji udržely „черты предыдущихъ оригиналовъ“. Statistika prof. Grunského je jen povšechná, buďtež uvedeny všechny příslušné doklady.

оутро a p. Mt. 6. 30, 34 bis, 27. 62; Mr. 11. 12, 20, 13. 35 15. 1, 16. 2, 9; Lk. 10. 35, 12. 28, 21. 38; Jan 1. 29, 35, 44, 6. 22, 12. 12, 18. 28, 20. 1, 21. 4;

ютро Mt. 16. 3, 27. 1; Mr. 1. 35; J. 8. 2.

	Mt.	Mr.	Lk.	J.
оутро	4	6	3	8
ютро	2	1	—	1[1])

Poměry při оутро — ютро nejsou dosti zřetelné; vzhledem k malému počtu dokladů nelze mnoho souditi o opisu, v kterém vnikly tvary s *ju-* do kodexu.[2])

Při оуже — юже jsou jisté obtíže, záležící v posouzení priority daných tvarů. Navrhuji toto řešení. Bylo by možné viděti v střídání оуже : юже stav starého opisu, téhož, do kterého náleží podle našeho přesvědčení rozdíly van Wijkovy vůbec, pokud je lze přijmouti. юже by byl, jak se domnívá i prof. van Wijk, tvar starý (srv. lit. *jaũ*, got. *ju*, sthn. *iu*), zachovaný z originálu společného Zogr. a Mar.; vedle něho by byl starší opisovatel vnesl svoje оуже, vzniklé buď z юже (napodobením případů s počátečním původním *u-*; оу- nesnáší dobře *j-*, srv. Meillet, Le sl. commun 37) nebo paralelní s юже (srv. ř. *αὖ*, lat. *aut*, got. *auk*). Mladší opisovatelé však vyslovovali jen юже a též je psali: юже může býti u nich buď starého původu nebo mohlo vzniknouti nově ze staršího оуже, ať etymologického, ať sekundárního, v souvislosti větné[3]). Mladší skupina dává pronikati jazyku písařovu v Janovi, v němž vskutku оуже není doloženo, v Lukáši může býti оуже již ze starší předlohy, podobně i v Matouši a v Markovi. юже charakterisovalo jazyk posledního písaře, stejně jako tomu je asi i v Sav. (srv. Разс. 294). Kodex Marianus má юже 36krát proti pěti případům оуже, kdežto v Zogr. je poměr pro оуже poněkud výhodnější (19 : 13).

---

[1]) Srv. též u v. Wijka. Mar. kod. : оутро : ютро : Mt. 5/3, Mr. 4/3, Lk. 3/1, J. 7/1.

[2]) оу- je patrně původní, ю- vzniklo později (srv. v. Wijk 234 a 235). Vzhledem k tomu, že jsou doklady s *ju-* na začátku a na konci textu (doklad v Markově evangeliu je na samém počátku), bylo by lze mysliti na poslední opis Zogr. (srv. Ščepkin o Sav. Разс. 294), ale je také možné, že je *ju-* starší, protože se všechny doklady s *ju-* shodují v Zogr. i v Mar.

[3]) Druhá možnost je méně pravděpodobná.

Bylo podle našeho přesvědčení původně jen *juže*, ale *aviti*, odtud v starším opise *uže* vedle *juže*, ale stále jen *aviti*. Teprve v předposledním a posledním opise proniklo i *javiti*, vzniklé v souvislosti větné z *aviti*. Ale i *juže*, jakoby pozdější, charakterisuje mluvu poslední skupiny opisů. Kdyby byl poslední písař vyslovoval **оуже**, je nepravděpodobné, že by byl psal **юже** v Janovi.

To jsou hlavní námitky proti materiálu a hypothese van Wijkově. Musíme však přiznati, že jsou kategorie, o nichž nemůže býti pochybnosti a které svědčí pro van Wijkovu teorii, tak rozložení aoristů staršího a mladšího typu, 3. plur. kondicionálu **бѫ** — **бишѧ**, adjektivní tvary **-аего**, **-оуемоу** vzhledem k tvarům pozdějším, **чесо** — **чьсо** atd., **тогда : тъгда** — ačkoliv nemusíme souhlasit v posuzování této dvojice s van Wijkem —, **вьсе** atd. : **все** atd., *l* epentheticum, patrně i **ѩсѧ : ѩхъ** atd., **хвалнвъ : хваль** atd.), třebas je budeme musiti poněkud určitěji umístiti v dějinách naší památky.

3. 3. 3. Jde o to, kdy byly vneseny jazykové rozdíly mezi začátkem a koncem textu Zogr. ev., konstatované van Wijkem (pokud je lze přijmouti), do kodexu. Stalo se to v starším opisu nebo snad v opisu posledním, jak by chtěl připustiti van Wijk? Nejde snad o zvláštnosti velmi staré, které by bylo lze vysvětliti známým faktem, že čtveroevangelium vzniklo doplněním původního čtení evangeliářního? Bylo by lze konstatovati mezi částmi aprakosními a částmi kompletorními jazykové rozdíly? Není pochybnosti o tom, že by sotva bylo možno odporovati výkladu, že poměry ty byly zavedeny do textu právě při doplňování, kdyby se jazykové zjevy mladší vyskytovaly ve veliké míře právě na místech doplněných (takových, jichž není v evangeliáři) a kdyby se objevila přesnější shoda v rozložení pozdějších zjevů v Zogr. a v Mar. Je vidět, že otázka tato souvisí úzce s otázkou poměru Zogr. k Mar.

Všeobecně se přijímá, že evangeliář čili evangelium aprakos, vybraná to čtení, která se čtou na neděle a svátky v určitém pořádku církevního roku, představují nám prvotní překlad[1]) a že teprve později (patrně na Moravě) byly tyto úryvky doplněny v úplné znění v čtveroevangeliu[2]). Patrnější stopy tohoto vývoje slovanského překladu

---

[1]) Srv. slova legendy: **въ скорѣ же сѧ юемоу богъ ꙗви, послоушаꙗ молитвъ своихъ рабъ, и абью сълижи писмена, и начѧтъ бесѣдѫ пьсати юевангельскѫ : искони бѣ слово, и слово бѣ оу бога и богъ бѣ слово** (Fr. Pastrnek, Dějiny slov. apoštolů, str. 200).

[2]) Srv. Fr. Pastrnek, op. cit. 72[66], M. Murko, Geschichte der älteren südslawischen Literaturen (Leipzig 1908), 50, V. Jagić, Entstehungsgeschichte[2] 31, 32, M. Weingart, Slavia I, 420.

Nového zákona v jazyce samotných památek však dosud nalezeny nebyly[1]).

Z nejstarší doby se nám zachovala dvě hlaholská čtveroevangelia — Zogr. a Mar. —, která jsou po stránce jazykové velmi starobylá, jistě mnohdy i starobylejší než hlaholský evangeliář Assemanův. Ale můžeme hned vysloviti pochybnost o tom, dají-li se kdy v našich nejstarších čtveroevangeliích konstatovati známky vylíčeného překladatelského procesu v pravopisu nebo v hláskové a tvarové stránce jazyka jejich. Změny pravopisné, hláskové, tvaroslovné pronikaly snáze v opisech památek než změny jiné: syntax, lexikon a povaha

---

[1]) Některé rozdíly lexikální uvedl V. Jagić, Entstehungsgeschichte² 289, 302, 310 sl., 316, 319, 329 sl., 330 sl., 351 sl., 357, 358, 394, 416, srv. též str. 479, Zum altksl. Apostolus II, III: Lexicalisches I, II; I. 55, 76. II, 27, 77, 107 sl., 116. Soustavněji věnoval této otázce pozornost V. Vondrák v posledním svém článku »O cksl. překladu evangelia v jeho dvou různých částech a jak se nám zachoval v hlavnějších rukopisech (zvláště též v Nik., Nik. b a Hval.)«. Даничићев зборник (Српска Краљевска Академија, Београд-Љубљана 1925), str. 9—27. Autor kontroluje materiál Jagićův a sám leccos k němu přidává. Cyril přeložil jen části evangeliářní, části t. zv. kompletorní byly přeloženy o něco později a překladatelé byli aspoň dva. Na hotovém překladě aprakos-evangelia neměnili tito doplňovatelé nic, v doplňcích pak pojímali a překládali některá místa jinak, nežli jsou přeložena stejně znějící místa v aprakos-evangeliu. To se týče i jednotlivých výrazů. Práce těchto doplňovatelů byla vcelku dobrá, ač se nevyrovnala práci Cyrilově. Později však přišla pohroma: opravovatelé znešvařovali Cyrilův text i text doplněných částí. K tomu podává spisovatel zajímavé doklady. Zvláště se zmiňuje o Nik. a Hval. Předpoklad dvou překladatelů komplet. částí není však vždy nutný. Na str. 21 čteme, že »v případě nejistoty měl (Cyril) zajisté i Vulgátu k disposici«(!). Srv. též rec. Nohovu v ČMM. 50, 1926, 37—40. Van Wijk v článečku »Evangelistar und Tetroevangelium«, Slavia 5, 1927, 677 považuje za zvláště pozoruhodné tyto dvojice výrazů: катапетазма : опона, чаша : стькльница, пешть(-ера) : врьтъпъ, кънигы : боукъви. Sám upozorňuje na překlad ř. *ὕπαγε ὀπίσω μου*: v evangeliáři v Mt. 4. 10 v Assem. a také v Zogr. je отиди (ale Sav., Ostr., Deč. иди за мѧ), kdežto v Mt. 16. 13, Mr. 8. 33, Lk. 4. 8, na místech to, kterých v evangeliáři není, čte se иди за мъноѭ. Čtení отиди považuje van Wijk za starší. Tak tomu pravděpodobně jest (srv. též cyr. poznámku k Mt. 4. 10 v Zogr.), ale není jisté, je-li na uvedených místech rozdíl toho druhu, na jaký myslí prof. v. Wijk. Mt. 16. 23 a Lk. 4. 8 není v Zogr. (Mt. 16. 23 je Zogr. b), v Mr. 8. 33 pak jde asi o smysl poněkud jiný, srv. i český překlad v Mt. 4. 10: »odejdiž, satane«, ale »jdiž za mnou, satane« v Mt. 16. 23 a Mr. 8. 33. Georges Cuendet cituje v čl. »La traduction par explication en vieux slave«, Mélanges Boyer (Paris 1925), 252 sl. překlad ř. *σεληνιάζεσθαι*, za něž se v nejstarším překladě vhodně klade *běsъnovati sę na novy měsęcę* a p., jen v Mt. 4. 24 se čte: *privěsę emu . . . měsęčьnyję zъly nedǫgy imǫštę* za ř. *προσήνεγκαν αὐτῷ . . . σεληνιαζομένους*. Autor se domnívá, že tu jde o glosu pozdější než první překlad. Dodávám, že místo to není obsaženo v evangeliáři. — Tedy rozdíly lexikální a textové. To je půda, na které se musíme v této otázce pohybovati. Třeba obrátiti pozornost na výsledky textového srovnání, které máme zatím pro evangelium Markovo v knize Jos. Vajse, Evangelium sv. Marka a jeho poměr k řecké předloze (v Praze 1927). Škoda, že není na začátku podán přehled cařihradských čtení. Zatím však — jen na textu Markově — považuji práci takovou (i vzhledem k zachování textu v evangeliáři: schází 73% celého textu, v Matoušovi však jen 25%, v Lukáši 14%, v Janovi 9·4%) za předčasnou.

překladu udržely se lépe. Často se shledáváme v památkách mladších (na př. ze 14. st.) s lexikálním, textovým a syntaktickým materiálem velmi starobylým[1])[2]). Musíme pochybovati o tom, že by rozdíly v jazyce kod. Zogr. — zvláštnosti to většinou vesměs hláskoslovné a tvaroslovné, mohly obrážeti starý stav — i kdyby se byly naznačeným způsobem do překladu dostaly[3]). Uvedené rozdíly můžeme konstatovati jediné na posledním opisu Zogr. ev., který — jak jest

---

[1]) Mnohdy dokonce starobylejším než v památkách na př. ze stol. 11. Srv. Nik. ev. S. M. Kul'bakin, Изв. IV, 4, 1901, 133, o textové stránce Vajs Ev. sv. Marka 11, 14, 20.

[2]) »Alles, was wir haben, ist durch Hände gegangen, die die Schätze nicht mit jener Lauterkeit wiedergaben, mit der sie selbe empfangen hatten. Bei einer mehrmaligen Wiederholung dieses Processes mussten die Denkmäler vielfache Veränderungen erleiden, und zwar namentlich solche, die lautliche Vorgänge betreffen. In lexicalischer Hinsicht war man mehr tolerant wie es ja überhaupt in der Natur der Sache begründet ist« (V. Vondrák Cod. Supr. 25).

[3]) Prof. Val. Pogorělov v čl. „Написанія греческих слов в кирилло-мефодіевском переводѣ Евангелія", Slavia VII, 1929, 871 sl. dovozuje na dvou místech, že rozdíly v psaní řeckých slov s -ѣ- a s -є- mají původ v rozdílnosti překladatelů evangeliáře a částí doplněných. Jde především o to, že za ř. ε jest v evangeliářích є, ale v tetrách jest i ѣ m. є, a to rozličně: моcѣа, анъдрѣа vedle мосєа, анъдрєа. Příčina je prý v tom, že doplňovatel evang. textu používal takového řeckého textu, ve kterém se mísilo psaní ε a αι a αι se prý mnohdy v tetrách vyjadřuje jako ѣ. Druhý případ je tento. Na místě ř. αι mají aprakosy téměř vždy є, ale tetry mají є i ѣ, ačkoliv je i v nich častěji є než ѣ. Při tom se Zogr. a Mar. shodují jen částečně. Pogorělov myslí, že se již v prototypě obou rukopisů střídalo є a ѣ (фарисѣи vedle фарисєи a p.). Překladatel, doplnivší text evangeliáře na tetraevangelium, chtěl odliši ř. ε a αι a začal psát za ř. αι ѣ, zatím co se v aprakosních čteních zachoval původní є; také v samém ř. originále αι a ε se mohlo mísit. Pozdější přepisovatelé nerozumějíce, proč je v týchž slovech ѣ i є, přenesli jedno psaní na místo druhého: ѣ v aprakosy, є v části doplněné. Podobně Marguliés, AslPh. 41 1927, 168 sl. Pogorělov si nevšímá střídání -єи, -ѣи v slovech s -ευς. Proti tomuto výkladu lze namítnouti toto. Ass. nevyniká starobylostí pravopisnou nad Zogr. a Mar.; není tedy nutné viděti v є za αι stav starší než ѣ — vzhledem k zachování v evangeliáři. Je otázka, zdali se již v původním překladě evangeliáře nejevil jistý rozdíl v psaní -є- a -ѣ- za ε a αι nebo i za -ε- v určité posici, srv. Vasmer Изв. 12, 1908, 2, 203[1] a 207. Nebyl by jej Konstantin — jemný fonetik — vyjádřil? Sám materiál Pogorělovův (při citování by si byl přáti větší přesnosti) nevede k jistým závěrům. Tak všechna místa s -ѣ- v slově моcѣа a d. jsou obsažena v evangeliáři, slovo анъдрѣа (v Mar. vždy s -ѣ-) j pětkrát v evangeliáři a pětkrát v částech doplněných, єфимѣрнꙗ Lk. 1. 5 j v evangeliáři též, kromě toho může tu být ѣ podle мѣра (srv. Vasmer l. c. Naopak z dokladů s -є-, jako мосєови v Mar. (celkem osmi) nejsou 4 doložen v Assem. a dvakrát má Ass. jiné čtení. Při є tedy materiál pro P. nesvědč O něco lépe je tomu při αι, ale i tu je věc nejistá. Tak mají Zogr. i Mar. ѣ společn 64krát, z toho pak 35 případů v částech doplněných, t. j. 54·6%, ze 139 případ společného psaní s є je v částech evangeliářních jen 52% (73 příp.). Z doklad společných je v evangeliáři asi 28% s ѣ, 72% s -є; v komplet. částech asi 35% dokladů s ѣ, 65% s є. Ale není jisté, zdali psaní společné pochází z doby kompletování, ba není to příliš pravděpodobné. V Zogr. je celkem 281 případů s -є- i s -ѣ-, z toho je 160 dokladů v evangeliáři, a tu zase 41% 59% є, v částech doplněných ze 121 příp. je 60% (72) s -є- a (49) 40% s tedy téměř totéž! Podrobněji o článku Pogorělovově v. Byzantinoslavica II, 2, 193

známo — pochází z doby vzdálené nejméně 150 let od prvního literárního pokusu slovanského.

Ještě jiná okolnost nám béře naději nalézti v těchto jazykových rozdílech stopy starého překladatelského postupu. V kodexe Marianském nelze nalézti spojitost s poměry doloženými v Zogr. Najde-li se místy shoda, nesvědčí to o společném vývoji, nýbrž buď o nezávislém zavedení v samostatné době Marianského ev. nebo o náhodných začátcích.

Otázkou poměru Zogr. a Mar. se zabýval po stránce textové prof. V. Vondrák ve svých »Altslovenische Studien« r. 1890 v odstavci »Über das gegenseitige Verhältniss der ältesten Evangelientexte« (str. 53—67). Ukazuje na str. 63, že jsou si ze stsl. textů evangelských Zogr. a Mar. nejblíže a že mohou být pokládány do jisté míry za reflex původního překladu, zvláště po stránce lexikální. Jejich shoda jde často tak daleko, že se předpokládalo, že oba texty jsou opisy téže předlohy. Ale mezi oběma texty jsou i značné odchylky: ty jsou tak závažné, že musíme v Zogr. a Mar. viděti opisy předloh různých, takže již před vznikem jich třeba předpokládati existenci rozličných redakcí stslov. překladu evangelského. Dokonce se můžeme srovnáním s jinými texty přesvědčiti, že nemáme v Zogr. a v Mar. vždy starší, původnější text proti textům jiným. A. Meillet, Lettoslavica, MSL. 11, 1899, 173—186 vychází z rozdílu pravopisného; míní totiž, že je *f* v slovech саремтѫ, власфимиѣ (vedle -св-) v Mar. psaní pozdější místo původního в za *φ* (neznělé *v*: překladatel neměl po ruce zvláštního písmena; пт se vysl. jako *ft*), dosvědčeného v Zogr. Na podkladě tohoto rozdílu a ještě několika příkladů textových (str. 175—177) dovozuje, že Zogr. i Mar. tvoří jednu rodinu rukopisnou proti evangeliáři, ale že byl Mar. znovu revidován podle řeckého textu — odlišného jak od textu evangeliářního, tak od textu úplného[1]) Tedy podle Meilleta by byla společná předloha Zogr. a Mar. již revidována, což se asi nestalo při kompletování. Nebyl-li pak opravovatel Mar. zároveň již přepisovatelem ze společné předlohy, nebyla uvedená předloha bezprostředním originálem Mar., nýbrž originálem vzdálenějším. Srv. též Meilletovy Etudes I, 42, RS. 6, 1913, 138,

[1]) Zajímavé je zejména čtení v Luk. 15. 16 v Mar. *nasytiti črěvo svoe* za ř. *γεμίσαι τὴν κοιλίαν αὐτοῦ*, v Zogr. a Ass. je *nasytiti sę* za ř. variantu *χορτασθῆναι*; protože se však nikde jinde nepřekládá *γεμίσαι — nasytiti*, musilo být čtení v Zogr. a Assem. prius, čtení v Mar. posterius. Za této druhé revise bylo pořečtěno v Mar. hodně slov, mimo jiné i лнтра v Mar. J. 12. 3 a 19. 39 proti лнвра na týchž místech v Zogr. a Ass. (srv. o slově tomto Jagić, Mar. 396, Vondrák, Altslov. Studien 73, V. Oblak, AslPh. 15, 362—3, Jagić, Entstgsch. 312).

142, MSL. 21, 191 sl., Глас 112 (2. razred), 1921, 92. S Meilletem souhlasí Marguliés, AslPh. 42, 1928, 68 (na podkladě jediné grafické zvláštnosti) a j. O. Grünenthal uvedl v AslPh. 31, 321 sl. doklady, v nichž ukazuje Zogr. na jiné řecké čtení než Mar.[1]) O poměru obou textů vyslovili se též Grunskij, Къ Зогр. ев. 28[2]), Лекціи 62, 141, Ščepkin, RS. 6, 1913, 148.[3])

O poměru Zogr. a Mar. po stránce jazykové psal zvláště Buzuk v Изв. 29, 1925, 352—356. Upozorňuje na dva doklady до m. да, oběma textům společné, na společný omyl глѣж m. глѧ Lk. 18. 2, na četné shody redakční a slovníkové[4]). Buzuk odpovídá záporně na domněnku, že by byl Mar. opisem kodexu Zogr. Také mínění o bezprostřední společné předloze nelze přijmouti[5]). Konečné řešení bude možné vůbec teprv tehdy, až budou obě památky důkladně srovnány po všech stránkách. Sám se omezuje jen na ty zjevy, v nichž se Mar. liší od svého originálu, t. j. na případy s t. zv. napiatým -ь̂- a imperfektum. Případů změny шю > шоу a ск > сц si nevšímá. V obojím případě (-ь̂- a impf.) se liší střed Zogr. od začátku a konce. Počínaje as od středu ev. Markova ubývá tvarů jedněch, přibývá druhých. Byl podle Buzuka buď jediný písař, který opisoval ze dvou různých předloh, nebo písaři dva, z nichž první mluvil nářečím blízkým originálu, druhý jazykem odchylným, ale zvykající si postupně lépe a lépe na předlohu. Originál by byl tedy měl reduk. и a stažené tvary impf., neshoduje se však s originálem kod. Mar. Proto předpokládá autor, že byl mezi originálem Mar. a posledním opisem kod. Zogr. ještě opis jeden, v kterém se mimo jiné změny mohly rozšířit i stažené tvary impf. Je možné, že takový »посредствующий оригинал« byl i mezi společnou předlohou (pro Zogr. a Mar.) a posledním opisem Mar. Buzuk si všiml

---

[1]) Mar. se více blíží cařihradskému čtení lukianskému, kdežto Zogr. »besonders westliche Lesart bietet«. Proti 84 místům tohoto druhu je 35 míst povahy obrácené. Srv. i statistiku Vajsovu v Ev. sv. Marka.

[2]) Къ Зогр. ев. 28: „близость этыхъ памятниковъ даетъ полную возможность предположить общность ихъ первоначальнаго оригинала, копіи съ котораго, можетъ быть, служили уже непосредственными оригиналами для З. и М. Е.“ Ale není to doloženo blíže.

[3]) »W istocie te dwa rękopisy muszą pochodzić ze wspólnego źródła ale mniejwięcej odległego.« Sám soudí, že se srovnáním nemůže mnoho soudit o fonetické a morfologické povaze originálu.

[4]) Na podkladě takovýchto shod předpokládal již Voskresenskij v práci Характеристическіе черты четырехъ редакцій слав. перевода евангелія отъ Марка по сто двенадцати рукописямъ евангелія XI—XVI вв., Москва 1896, 140 sl. pro Zogr. i Mar. jednu a tutéž prvou redakci slovanského překladu evangelia.

[5]) Srv. A. Leskien, AslPh. 27, 339, 342 (k tomu Kul'bakin, Le vieux slave 103).

také výsledků van Wijkových a myslí, že část van Wijkova materiálu jeho vývodům neodporuje.

Prof. Buzuk přišel k závěru, který celkem můžeme schváliti; oba texty předpokládají vzdálenější společnou předlohu. Ale mnohé okolnosti jsou u něho nejasné[1]). Tak zejména nevysvětlil, jak vyložiti poměr delších a kratších tvarů imperf. v Zogr. Tvary stažené jsou podle něho z předlohy Zogr., jak však souhlasí s charakterem daného opisu zavedení tvarů nestažených? Bylo by to něco podobného jako v. Wijkův předpoklad pro vysvětlení přehlásky jerové? Takových případů, jimiž se střed liší od začátku a konce, je ostatně více (nejsou jen ty, o nichž ví Buzuk); byla by nastala v posledním opise v takových případech archaisace jazyka kod. Zogr.? Třeba též odporovati spojování rozdílů van Wijkových s rozdíly začátku a konce od středu. Tak jde na př. Marek v prvním případě s Matoušem proti Lukáši a Janovi, v skupině druhé jde Marek s Lukášem. Jak vysvětliti, že by v některých případech měl originál staré a nejnovější formy vedle sebe, tvary původní a tvary, předpokládající ještě jedno stadium vývojové? Na př. by musil mít originál podle Buzuka *-aego* (rozdíly van Wijkovy) a *-ago* (známé v Matouši a Janovi, méně uprostřed), ale ne *-aago*, *bǫ* a *byšę*, ale ne *bišę*. Jak vyložiti, že by opisovatel Matoušova ev. opisoval v některých rysech dobře předlohu, jinde však ne? A pod. Statistické výpočty Buzukovy zdají se ukazovat k tomu, že písař Marianského evangelia přivykal postupně své předloze, ale bezprostřední předloha Mar. (nebo: předloha obrážející se v Janově ev. Mar.) nemusila být a také asi nebyla třebas vzdálenější předlohou Zogr. Mezi společnou předlohou a oběma texty byly prostředkující opisy, a to patrně několik. Jeden z těchto opisů společné předlohy, patrně bezprostřední originál Mar., měl nestaž. tvary imperf., tvary s *-ju* po *č, š* atd., *sc*, reduk. *-i-* (to však nemusilo být odrazem prvotního stavu). Jazyk Mar. ev. není však po této stránce ještě tolik prozkoumán, aby bylo lze říci definitivní slovo; zdá se, že se v Jan. ev. naleznou i tvary mladší než tvary na začátku.

Není pochybnosti o tom, že oba texty pocházejí ze společné předlohy (byla společná oběma textům po doplnění čtveroevangel-

[1]) O до m. да srv. dále. Je též до v J. 17. 1 samostatně v Zogr. O tvaru глѭ m. глꙗ v Lk. 18. 2 srv. mou poznámku v LF. 50, 1923, 231. Není správné, že je v Zogr. bez výjimky шю, жю atd., viz na př. Kul'bakin, Le v. slave 198 sl. Postupného ubývání na př. v psaní jerů před jotací nevidím (tak je v Luk. -и- asi v 46·4% případů, v Janovi však 95·1%, -ь- v Lk. 53·6%, v J. 4·9%; poměr -ь- : -и- v jednotlivých kapitolách: Lk. 21. 22/4, Lk. 22. 11/5, 23. 10/3, ale 24. 4/7, Jan 1. 1/8, 2. 2/5, 3. 0/5, 4. 1/6, 5. 3/6, 6. 0/14, 7. 0/11 atd.).

ních částí)[1]), ale vedle shod jsou mezi nimi také hojné a závažné rozdíly a ty nás nutí nesváděti jich k společnému bezprostřednímu prameni. Poukáži na jednu věc z Marianského ev. Změna *šь* > *šъ* atd., známá v Mar., ale ne v Zogr., pochází již nejspíše z předlohy Mar. (Kul'bakin, Le vieux slave 87 sl.), a to snad i z předlohy vzdálenější (op. cit. 201), to však nemohla být ještě předloha Zogr. a Mar. společná, to musila být předloha samostatná[2]). Oba kodexy prošly poměrně dlouhou samostatnou dobou opisů; v ní se též staly ty rozdíly, které se dají v Zogr. konstatovati mezi 1. a 2. částí. Odtud též, jak uvidíme, nesouhlas Zogr. a Mar. v kategoriích, o něž jde.

A přece, srovnáváme-li jen Zogr. a Ass., stačilo by mít někdy dobrou fantasii a potvrdila by se domněnka, že lze přece vyložiti naše rozdíly naznačeným způsobem. Vizme na př. poměry při aoristech.

Mar. má veskrze tvary staré (nesigm. a I. sigm.), srv. Wiedemann, Beiträge 109[3]). Materiál ze Zogr. sebral Wiedemann, Beiträge 81 sl., tu je zkontrolován.

Aorist t. zv. silný. Srv. Wiedemann, op. cit. 81—82[4]). Mt. 5. 17 bis, 7. 25 bis, 27, 8. 1, 10, 32, 25. 10, 39, 26. 60, 27. 32, 55; Mr. 2. 17, 9. 18, 28, 16. 5; Lk. 1. 59, 2. 15, 16 bis (v 1. případě Ass. **прѣидѫ**), 3. 12, 6. 17, 7. 9, 10, 45, 8. 19, 22 (Ass. **прѣидѫ**), 30, 35 quater, 9. 40, 14. 6, 17. 18, 24. 23, 24 bis; J. 1. 31, 42, 46, 4. 27, 38, 40, 5. 43, 6. 16, 22 bis, 66, 23, 24 bis, 38, 42, 7. 10, 28, 45, 8. 14, 42 ter, 9. 39, 10. 10, 24, 12. 9, 13, 27, 46, 47, 16. 27, 28 bis, 17. 8, 18. 6 bis, 28, 37, 19. 32, 21. 3 bis (Ass. na 1. místě **изидѫ**), 6, 8, 9 (Ass. **извлѣшѧ**). V těchto dokladech je starý tvar nejen v Zogr., ale také v Ass.

---

[1]) Uvádím ještě tyto shody: Lk. 5. 8 къ колѣнома ісвама Zogr., исвама Mar., нісовома Ostr., Ass. (ale v Lk. 22. 30 má tvar s -ама již jen Zogr. sám). Lk. 9. 59 Zogr. Mar.: гн повели ми · дребле шьдъше погрети оца моего, ale Ostr. a Assem. шьдъшоу, Nik.[a] шьдьшю, jen Nik.[b] шьдьшие, v Sav. slovo to vynecháno. Tu je participium v tvaru absolutním, známé jinak v této podobě v nejstarších památkách velmi řídce. Lk. 10. 18 сотонѫ · ѣко млънинѫ съ нсе падъша Zogr., Mar. Ass. съпадъшѫ, Nik.[a] падьшю, [b] спадшю. A j.

[2]) V Mr. 9. 5 Zogr. čte: і сътворимъ е кровы · тебѣ единѫ · і мосѣови единѫ . или единѫ, Mar. má: три скинниѩ a potom totéž, Ass. 0, Nik.[a] г · сѣни (ale Nik.[b] крови) тебѣ единоу (Nik.[b] единь atd.). Předloha Zogr. měla asi скинниѩ. — Mr. 15. 1 Zg.: і абье на оутрьѣ съвѣтъ створишѧ арх'иереі · съ стар'ци і кънижьникы. Mar.: і абье на оутрѣи съвѣтъ сътворьше архиереи и старьци · и кънижьникы . . . (Nik. и ст. и книжьници). Mar. předpokládá text, jak se nám zachoval v Zogr. V prvním případě však tomu bylo obráceně. — Srovnal jsem si oba texty dopodrobna, ale k zpracování svého materiálu jsem se ještě nedostal. Není toho ovšem pro můj účel zapotřebí.

[3]) Srv. však Jagić, Mar. 450 a 180 pozn.

[4]) Uspořádal jsem čísla podle postupu v textu, Wiedemann postupuje podle tvarů a jednotlivých sloves.

Mt. 9. 27, 11. 7; Lk. 2. 44, 7. 44; Jan 1. 37, 4. 51, 11. 31. V těchto dokladech má Ass. aorist sigmatický II.

Mt. 10. 34 bis, 35, 12. 44, 13. 6, 15. 30; Mr. 1. 27, 29, 3. 21, 5. 1, 14, 8. 11, 9. 15, 10. 1, 46, 14. 26, 53; Lk. 7. 30, 9. 11, 52, 56, 11. 24, 12. 51, 15. 6, 9, 22. 39, 52, 23. 14, 22; J. 10. 41, 11. 46, 55. Tato místa nejsou v evangeliáři Assemanově.

V Mt. 7. 25 má Zogr. сънидѫ, ale v Ass. je sing.

Celkem je tedy v Zogr. v Mt. 22, v Mr. 15, v Lk. 36, v J. 51 případů, celkem 124. Z toho je starý tvar v Ass. v 84 (13, 4, 22, 45) příp., aorist sigm. II. 7krát (2, 0, 2, 3), v evangeliáři není 32 míst (6, 11, 12, 3), jednou je jiné čtení.

Jen pro úplnost budou tu uvedeny také doklady aoristů typu рѣхъ, které van Wijk přičítá k tvarům starým v Slavii I, 215. Tvary II. sigm. aor. nejsou při slovesech, jejichž kořen je zakončen velárou (typ рѣхъ) v Zogr. téměř vůbec doloženy (srv. jen рекоста 3. du. Lk. 7. 20). Počet tvarů tohoto typu sice ke konci textu roste, ale pro srovnání s tvary pozdějšími to nemá významu.

Aoristy sigmatické typu рѣхъ. Srv. Wiedemann 94. Mt. 9. 3, 11. 13, 13. 27, 28, 16. 14, 24. 25, 25. 8, 26. 35, 61, 66, 73, 27. 4, 6, 21, 25, 31, 28. 7, 8; Mr. 9. 18, 10. 37, 39, 15. 17, 20 bis, 16. 8; Lk. 1. 61, 2. 15, 3. 12, 6. 2, 17. 5, 18. 26, 24. 5, 19, 24; J. 1. 15, 22, 25, 30, 39, 51, 2. 18, 20, 3. 7, 4. 52, 6. 25, 28, 30, 36, 60, 65, 7. 3, 38, 42, 45, 52, 8. 13, 24, 41, 48, 52, 57, 9. 12, 20, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 34, 40, 10. 25, 26, 34, 36, 11. 12, 37, 40, 42, 12. 19, 13. 33, 15. 15, 20, 16. 4 bis, 15, 17, 19, 18. 7, 8, 21, 25, 30, 31, 34, 19. 2. V těchto dokladech je i v Ass. doložen starý sigmatický tvar.

V Mt. 10. 25 a 27. 31 je v Ass. aorist sigmatický II. (рекошѧ, съвлѣкошѧ).

Mt. 12. 2, 24, 13. 10, 15. 12, 34, 16. 11; Mr. 2. 18, 6. 33, 55, 8. 5, 20, 10. 4, 11. 6, 12. 7, 16, 13. 23; Lk. 5. 33, 9. 12, 13, 19, 54, 11. 15, 19. 25, 33, 34, 39, 20. 16, 24, 39, 22. 9, 35, 38, 49, 70, 71; J. 6. 34, 7. 35, 8. 6, 11. 46, 14. 26, 28, 29 bis, 19. 24. Tato místa se v evangeliáři Assemanově nevyskytují.

V Lk. 2. 21 má Ass. jiné čtení.

Celkem je tedy v Zogr. těchto dokladů v Mt. 26, v Mr. 17, v Lk. 29, v J. 71, dohromady 143. Z toho je týž starý tvar doložen v Ass. 96krát (18, 7, 9, 62), dvakrát je aorist sigm. II., příslušné místo není v evangeliáři 44krát (6, 10, 19, 9), jednou je v Ass. jiné čtení.

Aoristy sigm. I. sloves s kořenem, zakončeným na původní

palatály. Srv. Wiedemann, op. c. 97 sl. Mr. 9. 20; Lk. 2. 22, 17. 13; J. 9. 10. Jsou v témž znění také v Ass.

K tomuto seznamu připojuji také aoristy sloves zubných a sloves s kořenem zakončeným sykavkou -*s* (v. Wijk to nečiní), a to ty případy, vedle nichž se mohou vyskytnouti tvary II. sigm. aoristu (tedy všechny příslušné doklady mimo tvary slovesa ѣмь). Srv. Wiedemann 100.

Mt. 8. 16, 9. 32, 25. 38; Mr. 9. 17; Lk. 2. 27 (Ass. вьзнѣсте); J. 7. 45, 9. 13, 18. 28, 19. 16, 20, 37 (v J. 19. 20 je však чиша!). V těchto dokladech má i Ass. starý sigmatický tvar.

Mt. 4. 24, 12. 22, 15. 30; Lk. 22. 54, 66, 23. 14; J. 8. 3. Tato místa nejsou dosvědčena v Ass. jakožto evangeliáři.

Tedy celkem je 18 míst tohoto druhu (6, 1, 4, 7), z toho je v Ass. starý tvar znám 11krát, sedmkrát se příslušné místo v Ass. nenajde.

Aorist sigmatický II. Srv. Wiedemann 104—105. Mt. 8. 28, 11. 8, 9, 25. 22, 36, 26. 55, 28. 13; Mr. 7. 35; Lk. 18. 10; J. 1. 40. Na těchto místech je týž tvar také v Ass.

Mt. 3. 16, 4. 20, 22, 25, 8. 23, 32, 9. 2, 30, 12. 15, 14. 26, 34, 25. 1, 11, 43, 26. 30, 57, 27. 2, 31, 52, 53, 28. 4, 16; Mr. 1. 38, 2. 3, 15, 6. 29, 7. 32, 10. 35, 15. 16, 20, 16. 2; Lk. 1. 64, 2. 46, 4. 29, 5. 7, 11. 32, 10. 30, 16. 22, 21. 4, 23. 33, 24. 1, 2, 3; J. 2. 8, 15. 10, 20, 18. 13. Na těchto místech je tvar starý, buď nesigmatický nebo sigmatický I.

Mt. 13. 4 bis, 5 bis, 6, 7, 8, 14. 11, 12, 13, 35, 25. 35; Mr. 1. 18, 20, 21, 2. 18, 3. 7, 8, 13, 20, 5. 13, 35, 6. 1, 32, 40, 50, 53, 8. 22, 10. 28, 11. 4 bis, 7, 15, 27 bis, 12. 8, 12, 16, 18, 44, 14. 16 ter, 32, 48, 53, 15. 1; Lk. 7. 20, 24, 25, 26, 8. 26, 11. 52, 18. 28, 19. 32, 35, 20. 26, 22. 13, 23. 1, 2, 26; J. 0. V těchto případech není příslušného místa v Ass.

Celkem je v Zogr. tvarů tohoto pozdějšího aoristu v Mt. 41, v Mr. 45, v Lk. 30, v J. 5, dohromady 121. Z tohoto počtu je známo 10 dokladů (7, 1, 1, 1) s týmž tvarem také v Assem., tvar starobylý (asigm. nebo sigm. I.) je v Ass. 50krát (22, 9, 15, 4), příslušné místo se v Ass. nevyskytuje 61krát (12, 35, 14, 0).

Je tedy v Zogr.	Mt.	Mr.	Lk.	J.	celkem
aoristů t. zv. jednoduchých	22	15	36	51	124
aoristů typu рѣхъ	26	17	29	71	143
aoristů typu нѣсъ	—	1	2	1	4
aoristů sloves s kořenem zakončeným souhl. zubnou nebo sykavkou	6	1	4	7	18
celkem tvarů starších typů	54	34	71	130	289

	Mt.	Mr.	Lk.	J.	celkem
odečteme-li aoristy typu рѣхъ, je tvarů starších	28	17	42	59	146
vedle toho je sigm. II. aor.	41	45	30	5	121
úhrnem je všech aoristů, přicházejících v úvahu	95	79	101	135	410
odečteme-li tvary typu рѣхъ, je úhrnem všech tvarů	69	62	72	64	267
starších tvarů je v procentech, počítáme-li i typ рѣхъ	56·84%	43·03%	70·29%	96·3%	70·48%
tvarů mladších	43·16%	56·97%	29·71%	3·7%	29·52%
odečteme-li tvary typu рѣхъ, je tvarů starších v procentech	40·57%	27·41%	58·47%	92·18%	54·68%
tvarů mladších	59·43%	72·59%	41·53%	7·82%	45·32%

Srovnání s Ass. vede k těmto výsledkům. Aoristy starších typů jsou v Zogr. na 289 místech, z nichž pro Ass. třeba odpočítati dvě místa, na nichž je v Ass. jiné čtení. Ze zbývajících 287 dokladů je v Ass. pouze 9 aoristů sigm. II., t. j. 3·1%, pro aoristy starších typů je 195 dokladů, t. j. 67·9%, 83 dokladů, t. j. 29%, v Ass. nenajdeme. Odečteme-li aoristy typu рѣхъ, máme v Zogr. 145 příslušných dokladů, aoristů sigm. II. je 7, t j. 4·8%, starší typy mají 99 dokladů, t. j. 68·2%, vynecháno je 39 dokladů, t. j. 27%.

Za 121 tvarů II. sigm. aoristu v Zogr. má Ass., jak již pověděno, pouze 10 tvarů shodných, t. j. 8·2%, aoristy starého typu jsou tu 50krát, t. j. v 41%, a zbytek — 61 případů, 50·8% — vůbec se v něm nenajde.

Tedy je na místech evangeliářních 77·5% (65%)[1]) tvarů starobylých, 22·5% (35%) tvarů pozdějších, na místech kompletorních 57% (39%) tvarů starobylých, 43% (61%) tvarů pozdějších.

Tento poměr je zajímavý. Bylo by lze soudit, že pozdější tvary nebyly ještě v původním překladě — v evangeliáři a že vnikly do textu teprve při doplňování na úplné čtveroevangelium. V Ass. je zachován starobylý stav. 8·2% tvarů pozdějších si vysvětlíme tak, že vnikly do Ass. v pozdějším opisu. Při tvarech starobylých je procento míst, která v Ass. nejsou, mnohem menší než při II. sigm. aoristu.

Bylo by lze si představit celou věc takto:

1. byl evangeliář s tvary aoristovými staršími (veskrze);

---

[1]) Čísla v závorkách značí druhou eventualitu: po odečtení případů typu рѣхъ.

2. vzniklo doplněním z něho čtveroevangelium, v němž jsou místa evangeliářní beze změny a v částech doplněných se mísí aoristy starší s aoristy sigm. II. typu;

3. v dalších opisech se rozmnožuje počet dokladů pro pozdější typy aoristové v čtveroevangeliu; ale i do evangeliáře, který jinak zachovává ráz archaický, vnikají aoristy typu pozdějšího.

Toto řešení by se nám mohlo zamlouvati. Snadno lze připustiti, že se původní poměry v dalších opisech změnily a že se setřely staré, patrnější rozdíly. Ale jak si vysvětlíme, že Mar. nemá aoristů sigmatických delších? Je především tato možnost: Zogr. a Mar. vycházejí ze společné čtveroevangelní předlohy a pak by byly musily kdysi být v Mar. poměry podobné jako v Zogr., při pozdějším opisování by byly bývaly změněny v prospěch aoristů starobylých (nesigm. a sigm. typu рѣхъ, нѣсъ). Jiná možnost: Zogr. a Mar. mají společnou jen předlohu evangeliářní a doplňování v úplné čtveroevangelium se v nich dálo cestou samostatnou; do Zogr. se při něm dostaly známky pozdějšího jazyka, v Mar. zůstaly poměry nezměněny. První i druhá domněnka je pravdě nepodobná. Proti druhé domněnce svědčí shody našich textů právě na místech doplněných. Vše vede k tomu, že se ty poměry, které dnes v Zogr. konstatujeme, vyvinuly v samostatné době jeho; Zogr. i Mar. předpokládají jedinou společnou předlohu čtveroevangelní; nato však šly samostatně až k své poslední podobě. Společná předloha neměla ještě aoristů pozdějších; tyto doklady byly vneseny do Zogr. později v samostatném opise, v němž bylo zavedeno i zvláštní jejich rozložení v textu. Ostatní kategorie to potvrzují. To, že se v našem případě vyskytují tvary II. sigm. aoristu na místech, dosvědčených v evangeliáři, méně častěji než v částech kompletorních, dá se vysvětliti tak, že je Janovo evangelium, v němž se tvary starobylé v Zogr. nejvíce vyskytují, známo v evangeliáři hodně úplně; zato začátek, v němž jsou tvary nové, dosvědčen je v evangeliáři méně, zvl. pak ev. Markovo (srv. pozn. 1. na str. 687).

Tedy v poměrech našich nelze hledati potvrzení legendy.

Celkem jsme tedy na konci prvé části práce došli k závěru, že se van Wijkovy rozdíly, pokud je lze přijmouti (některé, jak jsme ukázali, třeba vyloučiti), staly v samostatné době kod. Zogr. Zdali v některém opise starém či novějším či dokonce posledním, to zatím nelze říci, neboť náš materiál k tomu ještě sám nestačí. Ale naše mínění je již z toho, co řečeno, známo.

J. Kurz.

Йосиф Добровський і українська мова[1]).

I.

Наукова діяльність Йосифа Добровського і своїм змістом і своїми наслідками мала всесловянський характер і не лише дала початок славістиці як науці, але також відограла визначну ролю при національнім відродженню усіх поневолених Словян. Його всесловянські публікації, що появляються в Празі у неспокійні часи Наполеонських воєн, швидко розходяться по всіх словянських землях і неначе маніфести якоїсь таємної влади мобілізують їх до нового культурного життя. Цілі народи тоді прокидаються, шукають свого імени, своєї мови, свого минулого, — поволи встають з болота приниження — і нараз почувають в собі могутній приплив життєвої сили та виходять на шлях свідомого і творчого життя.

»Slavin. — Bothschaft aus Böhmen an alle Slavischen Völker, oder Beiträge zur Kenntnis der Slavischen Literatur nach allen Mundarten« — так назвав сам Добровський свою першу загально-словянську публікацію, що почала виходити у 1806. році. Инші його праці мали також всесловянський характер. З одного боку вони відкривали західній Европі цілий словянський світ у його минулому і сучасному, а з другого будили у Словян віру у можливість бути не лише пасивними учасниками европейської культури але і активними творчими співробітниками при її дальшій розбудові. Вони втягали усе Словянство у сферу західно-европейського культурного життя.

На переломі двох епох, раціоналізму і романтизму, Добровський виростає і понад розумові спекуляції доби раціоналізму своїм мовознавчим емпіризмом і понад фантазії сучасної йому молодої ґенерації романтиків своїм тверезим аналітичним розумом, що лише на основі безсумнівних, добре провірених фактів взятих з досвіду будував свої синтетичні узагальнення. В протилежність до представників романтичного напрямку він

---

[1]) Ця праця була відчитана на засіданню Українського Історично-Фільольоґічного Товариства в Празі 28. січня 1930. р.

умів погодити наукову працю з пекучими потребами життя без шкоди для наукової правди. Не на видумках, лише на фактах будував він свою науку і з обуренням осуджував діяльність тих, котрі фальсифікатами старалися виповняти брак дійсних памятників.

Критичні і палєоґрафічні студії над старими памятниками, досліди лінґвістичні і літературні, словянська історія, археольоґія, етноґрафія — все те було полем невтомної праці Добровського і — як він сам зазначує — полем ще не початим. Добровський перший навчив Словян науково працювати, він перший притягнув для словянської науки загально-европейські прінціпи. І майже несподівано для нього самого його праця принесла незвичайно багаті плоди і стала одним із моторів національного відродження словянських народів. Вона притягнула їх на шлях продуктивної культурної праці а рівночасно і на шлях їх духового розвитку до власної незалежности.

І для українського національного відродження в початках 19. віку Добровський мав немале значіння, головно для західної частини української території, яка тоді була разом з Чехією під владою австрійської держави. »Праці і видання Добровського — пише Др. Брик — відкривали перед молодим українським поколінням новий світ, бо незвісну їм досі Словянщину. Знайомили з історією, літературою, мовою і етноґрафією поодиноких словянських народів, будили і піддавали думку та вказували шляхи для подібної праці серед свого народу.« І Добровського граматика церковнословянської мови (»Institutiones« 1822.) мала для галицької інтеліґенції велике національно освідомлююче значіння. Занепад цсл. мови серед богословів, єдиної тоді української інтеліґенції, вів до щораз більшого відчуження від своєї церкви і від свого народу. Домінуюче місце займала мова польська. »Погорда до цсл. мови — як каже Др. Брик — вела за собою і погорду до всього рідного і відкривала палкі серця української молодежі для ідеалів і конспірацій польської інтеліґенції. Авторітет Добровського і знання цсл. мови пробивали шлях живій мові і національній свідомости.« Разом з пошаною до цсл. мови вертала пошана і любов до свого рідного. Крім того инші видання Добровського »знайомили зі староукраїнськими памятками, граматиками, словниками і друкарнями. Добровський дав бібліоґрафічну звістку про »Енеїду« Котляревського і звернув

увагу на історію Енґля, яка тоді мала епохальне національно виховне значіння«[1]).

До тих завважень Дра Брика треба ще додати, що і відємні сторінки творів Добровського, а саме його помилки щодо Українців і української мови були також сильним товчком для української науки і для зясовування справи самостійности української мови і української нації. Вже тоді виринає також потреба розяснення термінольоґічного хаосу і встановлення двох окремих назв для Українців і Росіян, щоби одних з другими не мішати.

Спеціяльній проблємі відношення Добровського до української мови присвячує досить багато уваги Др. Іван Брик у своїй праці »Йосиф Добровський і українознавство«[2]) а також у другій праці »Йосиф Добровський і українські граматики«[3]). Деякі доповнення і корективи до цих праць можна найти у статті Б. Ляпунова »Добровский и восточнославянские языки«[4]) і Ф. Тіхого »Josef Dobrovský a Podkarpatská Rus«[5]).

Деякі українські матеріяли з архіву Добровського видав і описав В. А. Францев у статті »Maloruské národní písně v pozůstalosti J. Dobrovského«[6]). Критику клясифікації словянських мов Добровського подав акад. Степан Смаль-Стоцький у своїй праці »Розвиток поглядів про семю словянських мов і їх взаїмне спорідненння«[7]).

Всіх дослідників цього питання найбільше дивує той факт, що такий славний учений і добрий знавець цілого словянського світу як Добровський, у всіх своїх клясифікаціях словянських мов нігде про українську мову, ані навіть як про другорядний діялєкт, взагалі не згадав. Це заболіло вже і сучасних йому Українців і то тим більше, що твори Добровського тішилися загальним і цілком заслуженим признанням і служили цілому культурному світови як джерело найбільш авторітетних інформацій.

І нині перед нами виринає питання: чому Добровський вичисляючи і ґрупуючи усі словянські мови не згадав навіть

---

[1]) Др. І. Брик: Й. Добровський і українознавство. — ЗНТШ. т. 141—143, стор. 33—34 (1925).

[2]) Ювилейний Збірник Наук. Тов. ім. Шевченка у Львові 1925 = ЗНТШ том 141—143, стор. 1—35.

[3]) Збірник »Josef Dobrovský 1753—1829« (Прага 1929), стор. 23—43.

[4]) Ibidem, стор. 114—137.

[5]) Ibidem, стор. 332—343.

[6]) Národopisný Věstník Československý XVI (1923), стор. 33—64.

[7]) Ювил. Збірник Наук. Т-ва ім. Ш. у Львові, 1925. і окремо 2-е доп. вид. Прага 1927.

у підвідділах про мову українську? Для цілої східнословянської язикової території він має і в »Інституціях« і в попередніх клясифікаціях лише одну назву »lingua russica«, хоч рівночасно відділює мову словацьку від чеської і горішно-лужицьку від долішно-лужицької, де язикові ріжниці не такі великі.

Др. Брик а за ним і Ляпунов пояснюють це тим, що Добровський на українській етноґрафічній території ніколи не був, української живої мови не знав і тому у питання язикових ріжниць східнословянської території не запускався. Ляпунов приймає ще крім того і таку можливість, що на Добровського впливали »вековые предразсудки и навязанные эпохой воззрения о первенствующей роли языка образованных классов и правящей буржуазии сравнительно с языком неграмотных масс«[1]). Цей здогад, що його Ляпунов висуває лише у формі запиту, підходить блище до правди і коли його відповідно модифікувати, дає для вияснення справи більше ніж загальне і неоправдане твердження, ніби Добровський не був поінформований про язикові ріжниці серед східних Словян, або — як каже Др. Брик — що він »про живу українську мову не мав навіть елєментарного поняття«[2]).

На наш погляд, Добровський мав досить докладні — як на ті часи — інформації про українську мову і бачив досить багато язикових ріжниць між нею і російскою мовою. Всеж таки ми стоїмо перед фактом, що у своїх клясифікаціях він про українську мову взагалі не згадує.

У свойому досліді ми попробуємо підійти до тої загадки з иншого боку і пошукаємо за дійсними думками і мотивами Добровського, що привели його до такого а не иншого відношення до української мови. При тім ми не можемо обмежатися лише на його друковані твори, у яких зложені вже готові результати його дослідів, але мусимо заглянути і до його незвичайно багатої кореспонденції, з якої дуже часто видно і його хитання і ті мотиви, що вели його до кінцевих висновків.

II.

Наперед згадаємо про відношення Добровського до поодиноких частин української території і про головні джерела його інформацій щодо української мови. Правда, що він на укра-

[1]) Op. cit. 127.
[2]) Зап. Наук. Тов. ім. Шевч. 141—143, стор. 25.

їнських землях ніколи не був, але він все ними цікавився, старався зібрати про них як найдокладніші інформації і дещо з того подавав дальше до загального відома у своїх публікаціях (таких як згадуваний вже Slavin з 1806. р. або Slovanka з 1814—15 рр.). Часом він навіть мав вже готовий плян подорожі на Закарпаття, в Галичину чи на Велику Україну, щоби самому з близька їх пізнати, але цих плянів не довелося йому здійснити.

A. Про Галичину Добровський згадує вже у своїй промові з 25. вересня 1791. р., яку він виголосив перед цісарем Леопольдом II. в чеськім Науковім Товаристві і яка потім вийшла друком під назвою »Über die Ergebenheit und Anhänglichkeit der Slavischen Völker an das Erzhaus Östreich«. В тій промові він подає докладні статистичні дані про населення кождої словянської країни в Австрії а про »королівство Галичини і Володимирії« каже, що воно при загальнім числі 2,580.796 мешканців сильно скріпило австрійську армію »mit junger pohlnischen und rußischen Mannschaft«[1]) — Назви »rußisch« (=»руський«) на означення галицьких Українців уживали тоді загально і самі галицькі Українці, так що з цеї назви ще не можна робити висновку про якісь русофільські тенденції Добровського в їх нинішному українофобському розумінні.

Мовою галицьких Українців він як лінґвіст цікавився неменше як і мовою усіх инших словянських земель. Вкінці йому навіть удалося роздобути через посередництво польського ученого Бандткого взірці живої української мови, такої як нею говорять в околицях Заліщик. Цілий досить довгий діяльоґ двох українських селян приготовив для него у польській транскрипції галицький Українець Микола Гошовський.

Др. Брик думає, що Бадтке цего »Діяльоґу« Гошовського або взагалі »не вислав і він спокійно у нього перележався, або вислав досить пізно в роках 1825—26, коли у Добровського не було вже може і охоти і змоги з нього скористати«[2]). Та докладніший розгляд кореспонденції між Добровським, Бандтком і Копітаром, а також деяких инших матеріялів зі спадщини Добровського, виказує цілком ясно, що Добровський дістав цей діяльоґ до своїх рук вже у 1817. році, отже кілька літ перед появою »Institutiones«.

---

[1]) Гл. Listy filologické, XLV, 1918, 98.

[2]) Зап. Наук. Тов. ім. Шевч. 141—143, стор. 24.

Вже 3. квітня 1815. р. обіцяє Бандтке Добровському, що через Копітара передасть йому матеріяли Гошовського з взірцями української мови: »Von der Zaleszczyker, Samborer etc. Gegend werde ich Ihnen durch H. Kopitar eine Sielanka von einem sehr sachkundigen Manne, der Ihren Slawin und Ihre Slowanka eben so verschlungen hat, wie ich, mittheilen... Es ist mir, ungeachtet die Rusini, polonice geschrieben, Rusnaki, wie sie selbst sagen, bis nahe an meine Vaterstadt Lublin wohnen, alles terra incognita, was der gute Mann sagt.«[1])

Посередництво Копітара Бандтке вибрав тому, що якраз тоді Добровський вибірався на якийсь час до Відня, куди його Копітар запрошував. Взірці української мови Бандтке справді зараз передав Копітарови і як лише справа вияснилася, що Добровський до Відня не приїде, Копітар 15. вересня 1815. питає його, куди йому все те разом з граматикою Вука післати: »Seine Grammatik samt Bandtkes Russniacis wartet auf Ihre Befehle, i. e. ich werde sie Ihnen zuschicken, sobald ich weiss wohin«[2]). Але Добровський досить довго своєї сталої адреси не подавав, так що Копітар щойно два роки пізніше йому ті матеріяли з Відня висилає. Про це довідуємося з його листа з 20. серпня 1817. року:

»Mitto et Rusniacica, olim Tuae Slovancae missa a Bandtkio. Velim et ipse habere, nisi itaque publicaverit Slovancae pars III, remitte rogo ut ipse describam aut copiam fac fieri a quocunque discipulorum tuorum«[3]).

З тих листів бачимо, що і Бандтке ті матеріяли післав і Копітар їх Добровському доставив. Так що помилкові здогади Дра Брика і проф. В. А. Францева треба відповідно до того поправити.

»Slíbený materiál (Sielanku a maloruské písně) — як думає проф. Францев — Dobrovský patrně dostal od Kopitara ve Vídni«[4]). Тимчасом з наведених листів бачимо, що Копітар післав йому ті матеріяли вже кілька літ перед його виїздом до Відня.

Крім »Діяльоґу« дістав тоді Добровський ще й цілий сшиток українських народніх пісень також у польській транс-

[1]) Korrespondence, II. 89.
[2]) В. Ягичъ, Письма Добр. и Коп. (Сборникъ отд. р. яз. и слов. Т. 39. СПб. 1885) ст. 409.
[3]) Ibidem, 432.
[4]) Národopisný Věstník Československý XVI, 35.

крипції з деякими поясненнями в німецькій мові[1]). Все те зберігається між паперами Добровського в бібліотеці Національного Музею в Празі (Sign. IX. D. 46.). Автор пояснень, здаєтсья також Гошовський, називає ці пісні »rußische Volkslieder«: »Freund! Hier erhalten Sie einige rußische Volkslieder; sie enthalten viel Interessantes für jeden Slawisten...« Так зачинаються ті пояснення, а далі подано також коротку характеристику зібраних пісень і вказано на їх нерозривний звязок з мельодією. Назва »rußisch« це німецький переклад терміну »руський« загально тоді в Галичині уживаного на означення того, що нині означуємо терміном »український« в протилежність до »російського«.

Велика частина пісень тої збірки це пісні сороміцькі, так що якби навіть Добровському вдалося було продовжати видавання »Слованки«, він певно не міг би був подати їх до загального відома. Учень Добровського Челяковський з усіх 65 пісень вибрав для свого збірника словянських народніх пісень лише девять. Всі инші більше як сто літ лежали в архіві і щойно в 1923. році опублікував їх проф. Францев у згадуваній вже праці.

Разом з тою збіркою українських народніх пісень зберігається між паперами Добровського також частина »Діяльоґу« Гошовського а саме 6 сторінок переписаних рукою самого Добровського під назвою »Excerpta. Russniaken« із заголовком »Hryčjo Russyn rodem z Kołomyji.« (»Грицьо Русин родом з Коломиї« це псевдонім Миколи Гошовського, що не бажав собі виявляти свого імени.) До »Діяльоґу« додана така присвята: »Meinem Freunde Herrn Georg Sam. Bandtkie, öffentl. Prof. der Bibliographie an der Universität zu Krakau gewidmet, geschrieben zu Krakau im März 1815.« А далі у клямрах зазначено імя автора »Діяльоґу«: »Gošowski, ein gebor. Galizier, ein Jurist und ansehnlicher Beamter in Krakau, ist Verfasser dieser Nachrichten«.

Все те переписапо рукою Добровського, так що нема ніякого сумніву, що він ті матеріяли не лише дістав, але і їх читав і власноручно переписував. Можливо, що він приготовляв їх

[1]) Б. Ляпунов, реферуючи працю проф. Францева, помилково каже про цей рукописний збірник українських пісень, що це »русинацкие песни из местности близкой Люблину« (op. cit. 126). Проф. Францев нігде того не каже і це не згоджується з дійсністю.

для дальшого випуску »Слованки«, бо, як видно з його ко
респонденції, він ще довго не тратив надії, що буде продов
жати це видання.

На тій основі доходимо до висновку, що про живу укра
їнську мову галицьких селян Добровський мав добрі інфор
мації, а польська транскрипція і »Діяльогу« і 65 українських
народніх пісень давала йому змогу пізнати усі важніші зву
кові своєрідности тої мови[1]).

Б. Закарпатській Україні присвятив Добровський окрему
статтю у своїй »Слованці« з 1814. р. (стор. 104—110) під назвою
»Rußniaken in der Marmarosch«, що її він передрукував з ві
денського журналу »Vaterländische Blätter« (ч. 27. з липня
1812. р.) і доповнив своїми власними завваженнями. Добров
ський бере в оборону закарпатських Українців перед пересадно
неґативного оцінкою їх побуту, яку подав невідомий автор
з »Vaterländische Blätter« і висказує вкінці бажання пізнати
їх живу розговірну мову, бо ріжні часом протирічні інформації
не дають змоги орієнтуватися в язикових відносинах тої країни.
Сам Добровський називає мешканців Закарпаття, Галичини
і Буковини, очевидно під впливом загально тоді вживаної
термінольоґії — »Rußniaken« а також »Russen«. На його думку
це є »wirkliche wenn gleich ausgeartete Russen«. (Пояснення цего
слова »ausgeartet«, що відноситься до мови Українців взагалі
подамо далі). Їх мову він називає загальною назвою »russisch«
і завважує також, що на українсько-словацькім пограничу
Українці приняли від Словаків деякі слова і що взагалі на
близилися до словацької мови.

Деякі інформації про ту частину України Добровський
міг мати і від свого словацького кореспондента Ribay-а і від
пряшівського греко-католицького епископа Григорія Тарко
вича, з яким він листувався.

В. Про Буковину Добровський знає, що там також жи
вуть »Rußniaken«, хоч, на його думку, в дуже малій кількости. У
»Слованці« з 1814. р. (стор. 109.) він подає про те інформації, при
чім послугується статистичними даними J. Rohrer-а з »Vaterlän

---

[1]) Ориґінал »Діяльоґу« складається з 25 листів і зберігається в бі
бліотеці краківського університету, як про це згадує вже І. С. Свєн
ціцкий у своїй праці »Матеріялы до исторіи возрожденія Карпатской
Руси« (ч. II) а також Др. Брик і Fr. Tichý. Так що висказ проф. Фран
цева, неначеб-то »originál těchto materiálií o „Rusňácích", poslaný Bandt
kiem se nezachoval« (op. cit. 35) — треба відповідно поправити.

dische Blätter«. »На загальне число тамошніх мешканців 226.486 (з р. 1811.) може бути — як каже Добровський — число Русняків на Буковині (в Черновецькім повіті) лише дуже невеличке. Бо між подружами в 1811. р. було 221 католицьких, 33 протестантських і 1203 східних Христіян не уніятів. В 1810. р. було 231 католицьких подружних пар (а ту релігію визнає більшість німецьких урядників і »griechisch-unierten Rußniaken«) 23 протестантських і вкінці 2039 приклонників східного християнства (не уніятів), до яких належать всі мешканці молдавської чи — як хто хоче — волоської національности, котрі там творять більшість і шляхти і селянства«.

На основі такого крітерія доходить Добровський до висновку, що на Буковині є дуже мало Українців, не здогадуючись, що вони можуть бути і між православними.

Про мову тої частини України він, здається, не мав ніяких інформацій.

Г. Великою Україною Добровський цікавився вже від самого початку своїх славістичних студій. Підчас своєї подорожі до Швеції і Росії в 1792. р. він мав в пляні відвідати також Київ і Львів, але відложив це до другого разу. Недовгий час по повороті з тої подорожі він пише (8. лютого 1793.) про ті свої нові пляни до свого приятеля і кореспондента на Словаччині Ribay-a: »Schade dass sich verheurathete Männer nicht so leicht vom Hause entfernen können. Sonst würde ich Ihnen ein Projekt zu einer Reise in die Ukraine, Moldau, Wallachey, Bulgarien, Servien etc. vorlegen«[1]). Але з тих плянів нічого не вийшло і Добровський мусів обмежитися лише на те, що збирав інформації з книжок і від своїх кореспондентів. Ті інформації він подає до загального відома у своїх публікаціях.

У »Славіні« (1806. р.) він передруковує частину »Історії України« Енґеля під назвою »Kosaken, Ukrainer«, де подана характеристика українських козаків. Подає також деякі інформації про українську мову, які йому прислав його харківський кореспондент Атаназій Стойкович. Староукраїнську пісню про похід Ігоря Добровський дістав до своїх рук вже при кінці 1809. р. і все висказувався про неї з великими похвалами. »Ein Gedicht, dem nichts an die Seite gesetzt werden kann« — пише він в листі до Ліндого з 5. травня 1812. р. про »Слово о полку

[1]) Korrespondence IV. 225.

Ігоря«[1]). Він знав, що його автором був »ein Malorusse oder Roth-Russe«[2]). У »Слованці« з 1814. р. Добровський подає вже вістку про Котляревського »Енеїду«, яку він як лінґвіст цінив головно як багатий матеріял »zur Kènntniß des Malo-Russischen Dialekts«[3]).

З українською територією звязувало Добровського ще й те, що харківський університет, той визначний центр російської культури на Україні, іменував його в 1812. році своїм почесним членом. Добровський згадує про це в листі до Копітара з 3. травня 1812. р.: »Man machte mich zum Mitglied der Universität und bestellte bey mir böhmische Granaten für die charkowischen Schönen. Sie sollten mir lieber russische Bücher schicken, als mich mit solchen Commissionen belästigen«[4]).

Деякі інформації про живу українську мову з тої території діставав Добровський від Стойковича, дещо черпав зі словника цариці Катерини, де українська мова має окрему рубрику, — а пізніше і з Котляревського »Енеїди«, хоч — як видно з його транскрипцій — читав її подекуди з російською вимовою. Першу граматику живої української мови Павловського з 1818. р. Добровський дістав досить пізно, бо щойно з початком 1826. р.[5]), коли »Institutiones« вже давно були видруковані.

III.

Про загальне число Українців Добровський приймав здається ті статистичні дані, що їх подавав Бандтке у своїй статті »Über den reinsten der slavischen Dialekte«, видрукованій у »Слованці« з 1815. р. без імени автора. Там подані такі числа: »zehn Millionen Polen, fünfzehn Millionen Russen, neun Millionen Klein-, Roth- und Weißrussen«[6]). Українці і Білорусини зібрані тут, як бачимо, в одну ґрупу окрему від Поляків і Росіян.

На означення цілої української язикової території Добровський вживав ріжних назв, звичайно таких, які він находив в книжках своїх попередників, або яких вживали його кореспонденти. Вже у листах до Дуріха (1791. р. і пізніше) він уживає н. пр. латинської назви Russia minor на означення

1) Korrespondence I. 647.
2) В. Ягичъ, Письма Добр. и Коп. 74.
3) Slovanka 1814. 210.
4) В. Ягичъ, Письма . . . 262.
5) Гл. лист до Бандткого з 23. III. 1826 (Korrespondence II. 177).
6) Slovanka, 1815. 219.

України, побіч Russia alba і Russia magna на означення Білоруси і Росії. З німецьких термінів на означення української мови находимо у Добровського назву »Kleinrussisch« або »malorussisch« а часом і загальну назву »russisch«, яку він, подібно як це і нині ще роблять, вживав у дуже ріжноманітному значінню, або для цілої східнословянської языкової території, або лише для російської літературної мови, або і для кождої східнословянської мови з окрема. Назву »ruthenisch« уважав синонімом назви »russisch«, яку, на його думку, цілком непотрібно в той спосіб на латинський лад прикрашають.

І назви »Україна«, »український« Добровський уживає і розуміє тим не лише ґеоґрафічну але і язикову територію, як це виразно видно вже із його листа до Дуріха з 15. вересня 1794. р. Др. Брик каже, що »перший Бандтке ужив терміну »Українці« і звернув увагу на фонетичні прикмети української мови у листі з 1810. р.«[1]) — але ми находимо вже кільканайцять літ раніше ту назву у прикметниковій формі lingua ucrainica у листі самого Добровського і то до деякої міри в протиставленню до lingua russica. (Текст цього листа наводимо дальше.)

На означення української мови і Українців зустрічаємо у Добровського (і у Бандткого) ще один дуже баламутний зложений термін »polnisch-russisch« або »russisch-polnisch«, що вносить ще більше перемішання понять і разом з пануючими тоді у російській науці поглядами[2]) причиняється до того, що багато язикових прикмет, що ними українська мова відріжняється від російської, Добровський пояснює собі як полонізми. І Мелетія Смотрицького, що його граматику церковнословянської мови (з 1618. р.) Добровський дуже високо цінив й використав у своїх »Інституціях«, він назвав в однім листі до Копітара «einen poln[ischen] Russen«[3]), маючи на увазі не лише його державну приналежність, але і язиково-національну.

Бандтке звертав часом увагу Добровського на невідповідність і многозначність і німецького терміну »russisch« і польського терміну »ruski«, під якими дуже часто перемішуються

[1]) Записки Наук. Тов. ім. Шевч. 141—143, 21.

[2]) Н. пр. Ломоносов думав собі, що українська мова це попсована полонізмами російська, а Ґреч, що це »областное польское нарѣчіе«.

[3]) Лист з 20. X. 1815. (Гл. В. Ягичъ: Письма . . . 410.) Порівнай також »Slavin²« 1834, стор. 14, де бачимо протиставлення »Ruteni et Moschovitae (d. i. Russen aus Polen und Moskovitische Russen, die wir jetzt Russen schlechtweg nennen«.

ріжні поняття[1]), але не умів виложити того цілком ясно, так що цей термін і для Добровського і для цілого ряду пізніших учених аж до нинішних часів залишився великою перешкодою для вияснення дійсного відношення між східнословянськими мовами.

Але Добровський все звертав пильну увагу на язикові ріжниці між українською і російською мовою і бачив їх не лише в сучасній йому живій мові, але і в деяких українізмах старих памятників писаних церковно-словянською мовою. У »Славіні« він сам пише про те, як він звертався до свого харківського кореспондента Стойковича за інформаціями щодо деяких слів, щоби відгадати »ob der Übersetzer z. B. ein Serbier oder ein Grossrusse oder Kleinrusse gewesen sey«[2]). І в »Слові о полку Ігоревім« він бачить деякі українізми і знає, що якраз через те російські учені не могли добре зрозуміти деяких місць того памятника[3]).

У пізніших памятниках з української території він завважує хаотичне перемішання церковно-словянської, української і польської мови і очевидно поясняє собі це як явище упадкове, яке могло доказувати йому нездатність української мови до вищого культурного життя. У своїй передмові до граматики російської мови Пухмаєра (1820.) він навіть подає довший текст, як взірець такої язикової мішанини, написаної — як він сам зазначає — найменше сто літ перед Петром І. »von einem polonisierenden Kleinrussen« (стор. XIII.). Порівнуючи цей текст з новим російським перекладом і зі старим церковнословянським він відкриває мішаний характер цего памятника, зазначаючи, що »ein ähnliches Gemengsel vom Altslavonischen, Kleinrussischen und Polnischen kommt nun auch häufig in gedruckten Büchern vor, die in den ehemals zum Königreich Polen gehörigen Ländern herausgegeben worden sind« (стор. XVIII.). При тім і чисто українські язикові форми він дуже часто викладає як польонізми[4]).

В мові »Енеїди« Котляревського Добровський бачив та

[1]) Korrespondence II. 30; 174.
[2]) Slavin² 1834, стор. 276.
[3]) В. Ягичъ, Письма . . . 116.
[4]) Він вказує н. пр. на форму *мовил* і додає »das aus dem Polnischen entlehnt ist, in der neurussischen Übersetzung steht hier *сказалъ* für das alts. *рече*« (стор. XIII); *з людми*, wo *з* nach polnischer Aussprache für *с* steht (ibid.); *негай* nach dem Polnischen *niechay* (стор. XVII.); *абы* . . . Polnisch (ibid); *пытался*, Polnisch für *въпрошаше*, neuruss. *спросилъ* (ibid.).

кож польські впливи. Подаючи про неї вістку у Слованці він додає від себе: »Die vom Russischen abweichenden Wörter sind gewöhnlich aus dem Polnischen entlehnt folglich auch uns Böhmen verständlicher, wie cegla Ziegel, Russisch kirpič, chort Windhund, Poln. chart, Böhmisch chrt, Russ. borzaja sobaka, kačka eine Ente, Russ. utka.« Крім таких лексичних своєрідностий, що він їх цілком в дусі російської науки намагається пояснити як польонізми, Добровський вказує і на деякі инші особливости української мови. »Sonderbar ist es, — пише він у своїй замітці про »Енеїду« Котляревського — daß die Kleinrussen oft *i* für *o* sprechen, besonders in einsylbigen Wörtern.« І він вичисляє кілька таких слів: »big für bog[1]), bik für bok, viči für oči, vin für on, nis für nos, niž für nož usw.« Він завважує також українське закінчення *-мо* в 1. ос. plur. і цитує для прикладу цілий один вірш з Енеїди: »побачимо то в пятой части«[2]). Цих явищ вже не можна було редукувати на польські впливи. Всеж таки і для доброго розуміння »Слова о полку Ігоря« радив Добровський російським ученим заглядати до словника Ліндого[3]).

На основі такої тенденції шукати за польонізмами в українській мові всюди там, де вона відріжняєтся від російської, можна би зробити висновок, що Добровський дивився на українську мову через призму загально поширених тоді в російській і німецькій науці поглядів, що українська мова це лише російський діялект попсований польськими впливами. Це були ті погляди, що з ними вже в 1815. році полємізував Бандтке на сторінках »Вѣстника Европы«, доказуючи самостійність і стародавність української мови з її столицею Києвом, котрий процвітав вже тоді, коли Москви ще взагалі не було[4]). Тими поглядами можна би поясняти і той факт, що у своїх клясифікаціях Добровський про українську мову взагалі не згадав. Але ми не можемо припустити, щоби такий визначний дослідник як Добровський цілком безкритично ішов слідами російських і німецьких учених і приймав їх погляди на українську мову, не маючи для того ніяких своїх власних арґументів.

---

1) З цего прикладу видно, що Добровський тоді ще не знав, що буква *Г* має в українській мові звукову вартість *h* а не *g*.

2) Slovanka 1814. 210.

3) В. Ягичъ, Письма . . . стор. 115—116.

4) В. Е 1815. 84. — Гл. І. Огієнко: Огляд українського язикознавства, ЗНТШ. 79., стор. 81.

Ми певні, що на його відношення до української мови складалися в першу чергу його власні теоретичні міркування та дійсний безвиглядний стан тодішної української мови і української нації.

IV.

Шукаючи за крітеріями, що привели Добровського до його клясифікацій словянських мов і до того, що він в тих клясифікаціях про українську мову взагалі не згадав, мусимо приглянутися і до його критичних завважень при обговорюванню подібних клясифікаційних спроб своїх попередників і до його власних перших спроб упорядкування словянських мов. При тім головну увагу мусимо звернути на його кореспонденцію, яка в ті часи грала ролю подібну до ролі нинішних наукових журналів і була тим місцем, де відбувалася виміна думок між представниками науки. Там видно часом як дозрівали ті наукові погляди Добровського, які вкінці без якихнебудь пояснень як щось самозрозумілого лягли в основу його друкованих творів.

Вже у свойому творі »Geschichte der Böhmischen Sprache und Literatur« (1792.) подає Добровський перегляд ріжних давніших клясифікацій словянських мов та додає деякі свої власні завваження. Н. пр. проти німецького історика Ґебгарді, що у своїй клясифікації поклав на 9-ім місці »Ukrainisch oder die Sprache der Cosaken« а на 10-ім »Susdalisch«, Добровський додає від себе: »Vermuthlich sollen beyde nur als Dialekte des Russischen angesehen werden« (стор. 26.).

Так само і пізніше у 1796. році критикуючи словник цариці Катерини, де між дванайцяти словянськими мовами на 11-ому місці є рубрика »Malorossisch«, Добровський додає свої пояснення: »eine Varietät des Russischen in der Ukraine«[1]).

Ті досить ще непевні вискази про українську мову можна пояснити і суґґестивним впливом терміну »руський« і впливом того російського наукового середовища, до якого Добровський наблизився головно підчас свого побуту в Петербурзі і в Москві. Але не можна забувати, що Добровський все був готовий змінити і дійсно зміняв свої давніші погляди, як лише побачив, що нові факти з тими поглядами не погоджуються.

[1]) Litterärische Nachrichten von einer ... Reise nach Schweden und Russland (1796) 127.

Основна думка, яка і пізніше мала вплив на упорядковування словянських мов, висказана у Добровського вже при його першій клясифікації 1792. р. в »Geschichte der Böhmischen Sprache und Literatur«, де він встановляє пять головних мов: 1. Russisch, 2. Pohlnisch, 3. Illyrisch, 4. Croatisch, 5. Böhmisch. — Цей свій поділ він оправдує в той спосіб: »Von jeher erscheinen in der Geschichte die Serben, Böhmen, Kroaten, Pohlen und Russen als große mächtige Volksstämme, die eigene Staaten gründen und an die sich andere schwächere gleichsam nur anschließen. Daher denn also fünferley Slawische Hauptsprachen, die sich noch herrschend erhalten haben...« Отже »великі могутні народи«, здібні творити власні держави, є для Добровського також репрезентантами головних т. зн. »пануючих« словянських мов, до яких приєднуються усі слабші. Як бачимо, Добровський поклав в основу цеї клясифікації своє розуміння історичної ролі словянських мов в минулому і свій погляд про їх теперішний стан.

Вже тоді висказує він також думку про переходи від одної мови до другої, які можна вияснити їх теперішним або колишнім ґеоґрафічним сусідством. »Die Übergänge von einer Mundart zur andern lassen sich aus der geographischen Lage oder den Zuglinien glücklich erklären.« Для прикладу він вказує на Словаків: »Der Böhme und Mähre behält noch das *ř* (ein *r* mit Hülfe der Zunge und Zähne ausgesprochen), der Slowak an der March kennt es nicht mehr, so wie es die südlichen Slawen über Donau nicht kennen. Sein Hauchen (hora nicht gora) verräth noch seine Tschechische Abkunft, allein sein *em* in der ersten Person (nesem, budem, berem, kradem u. s. f. anstatt nesu, budu, beru, kradu) schließt ihn an den Kroaten an«[1]).

В тих словах виявляється у Добровського нахил до ґенеальоґічного упорядковування мов, себто нахил до теорії про походження кількох словянських мов з одної спільної прамови, при чому для підтримки такої теорії притягається спільні язикові прикмети. Але при кінці, де зазначено звязок між словацькою і хорватською мовою, бачимо вже і инший прінціп, який встановляє неперeривний ланцюх словянських мов, що в нім одна мова є неначе мостом, що звязує дві инші[2]). Бо-

[1]) Geschichte der böhm. Spr. u. Litt. 1792, стор. 26—27.

[2]) Про такі ступневі переходи від одної словянської мови до другої писав Добровський вже і давніше. Н. пр. у листі до Дуріха з 10. XII. 1789. читаємо: Vides a Bohemis quasi per gradus perveniri ad Polonos. Et iterum per Moravos ad Slovacos, per hos ad Croatas et deinde ad Dalmatas, Servios, Russos . . .« (Korresp. I. 144).

ротьбу цих двох прінціпів можна бачити і в пізніших клясифікаціях, що їх находимо в листах і в друкованих публікаціях Добровського. А в самій основі все лежить думка не лише про минулий і теперішний стан, але і про будучий розвиток поодиноких словянських народів і їх мов.

Свій перший поділ Словян на пять головних діялєктів і пять головних націй Добровський покидає вже два роки пізніше і на основі деяких спільних язикових прикмет перший раз у листі до Дуріха з 10. серпня 1794. ділить усі словянські мови на дві головні кляси, а кожду клясу на два роди. Головні кляси, як каже Добровський, можуть називатися, або східна і західна, або південна і північна. До східної (чи південної) кляси належать мови: 1. russica і 2. serbica; до західної (чи північної): 1. polonica і 2. bohemica. Для Добровського це є рівночасно чотири родові поняття, що обєднують усю язикову ріжноманітність словянського світу. »Aliarum omnium habitum facile ex his quattuor generibus explicabis.« Так отже ті чотири мови стали тепер для нього неначе репрезентантами усеї словянської язикової території а рівночасно, згідно з прінціпами ґенеальоґічної схеми, обєднували усі словянські мови в окремі ґрупи ніби-то на історичній основі окремих прамов.

Крім цих головних мов, Добровський приймає ще мови мішані або посередні (»dialectus mixtae seu mediae«), котрі можуть належати до обох кляс або до двох котрихнебудь родів рівночасно. Між ними згадує і про українську мову:

»Croatica certe cum utraque classe conveniet ex parte. Slovacorum idioma bohemicum cum polonico connectet; habebit etiam quae proprie croatica sunt. Medium illud, quo russicum cum serbico connecti arctius debeat, ex parte quidem interiit, cum aliae lingua diversae nationes eos dividant; ukrainica tamen huius medii retinet vestigia...«[1])

З того бачимо, що Добровський, упорядковуючи словянські мови, не забував і про мову українську, хоч пізніше про неї взагалі не згадав. Цілий той поділ, це був лише початковий

---

[1]) Лист з 10. VIII. 1794. (Korresp. I. 320). На цього листа досі якось ніхто не звертав уваги, а якраз із нього бачимо, що Добровський називав українську мову »ukrainica« і призначав їй місце між мовою російською і сербською.

плян для пізнішої дефінітивної клясифікації, такої як її бачимо в »Інституціях«, і в тім зародковім вигляді він для нас не менше цікавий як і сам кінцевий результат. Його дальший розвиток, його доповнювання иншими словянськими мовами а передовсім пересунення деяких т. зв. посередніх мов на становище рівнорядне з головними, все те могло би причинитися до розвязки нашої головної проблєми, а саме до зясовання дійсних поглядів Добровського на українську мову, якби нам вдалося відкрити ті мотиви, що його до таких змін привели.

І пізніше Добровський згадує про українську мову, як про мову посередню. Подібно як мову Словаків він уважав за перехід від чеської до польської а рівночасно і від чеської до хорватської, так і мову українську він приміщує наперед між сербською і російською а потім між російською і польською. В одному листі з 6. III. 1810. згадуючи про Хорватів як про середнє звено між Чехами і Сербами, він згадує і про Українців як про середнє звено між Поляками і Росіянами: »Die Kroaten sind das Mittelglied zwischen Čechen und Serben, so wie jetzt die Malorussen zwischen Pohlen und Russen«[1]). Слово »jetzt« вказує на те, що в данім випадку Добровський брав на увагу лише теперішний стан, абстрагуючи від того, як було колись. Колись українська мова могла бути переходом між російською і сербською, і сліди такого її становища Добровський бачив ще у сучасній йому українській мові, але тепер вона, на його думку, неначе наблизилася до польської, так що творить перехід від польського до російського. Але подібно як словацьку мову він уважав ґенетично і культурно найблищою до мови чеської, так і українську мову він все ставив у тісний звязок з мовою російською.

Та все те не розвязує нашої проблєми, чому Добровський видвигає вкінці у своїй останній клясифікації як окремі види н. пр. мову словацьку, долішно-лужицьку і горішно-лужицьку (також хорватську побіч сербської) а з другого боку цілком не згадує про мову українську. Прямої відповіди на це питання сам Добровський нам не залишив а протилежне твердження Дра Брика спірається на помилковому перемішанню авторства одного цитату зі Слованки.

---

[1]) В. Ягичь, Письма . . . 118. — На иншім місці Добровський уважає Хорватів посередним звеном між Віндами і Сербами: »Die Kroaten sind jetzt das Mittelglied der Verbindung der Winden und Serben« (ibidem, 111).

»За відповіддю — пише Др. Брик — ми могли би шукати у словянському патріотизмі Добровського, що боявся дроблення Словянства, могли би ми губитися у всяких инших здогадах та на щастя сю відповідь дав нам сам Добровський: »Про відміни руської мови не беруся говорити. Розуміється, що в Арханґельську говорять инакше ніж в Москві, а у тих обидвох місцях відмінно як у Київі; та досліди над тим будуть ділом щойно будучих поколінь, оскільки національна гордість і приклад инших освічених народів не приблизять тої доби до наших часів.« (»Slovanka« 1814. ст. 170.) »Здається аж надто ясно« — додає Др. Брик у переконанню, що наведений ним цитат це справді слова самого Добровського і з того робить дальші висновки: »При своїй критичности й обережности — каже Др. Брик — Добровський боявся прямо зачіпати питання самостійности української мови, бо не мав до сього потрібних даних. До сього треба наукових дослідів і їх повинні дати слідуючі покоління. А почуття національної гордости і приклад освічених народів повинні їх спонукати сю хвилю зробити як найблизчою. Скільки високої моралі ученого — кінчить Др. Брик — скільки поучення про національний обовязок і потребу праці в тих словах патріярха слявістики спрямованих до будучих поколінь учених; а перш за все українських!«[1])

Ціла помилка в тому, що автором згаданої цитати зі »Слованки« не є Добровський, лише німецький учений Авґуст Людвик Шлєцер, а ті слова були у »Слованці« лише передруковані з його Allgemeine Nordische Geschichte (1771) —(із зазначенням імени автора).

Так отже не маючи прямої відповіди самого Добровського, ми мусимо шукати бодай посередного вияснення нашої проблєми, приглядаючись до його поглядів на инші мови, головно на ті, що їх Добровський щойно по довших ваганнях признав за окремі види, а також і на болгарську мову, яку при останній клясифікації в »Інституціях« стрінула така сама доля, що і мову українську.

V.

Слідкуючи за розвитком поглядів Добровського ми бачимо, що назви деяких видів словянських мов мали для нього лише релятивну вартість, та що навіть така мова, яку він з початку

[1]) ЗНТШ. 141—143, стор. 27.

уважав лише діялєктом иншої мови або мішаниною двох сусідніх мов, могла собі вкінці здобути його признання і окреме місце у клясифікації. Н. пр. мову Словаків він з початку уважає лише відміною чеської мови а в »Інституціях« призначає їй вже окреме місце. У листі до Дуріха з 7. VIII. 1798. р. находимо крім деяких пояснень до више згаданого пляну поділу словянських мов на чотири головні види також дещо про Словаків: »Species linguarum slavicarum — пише Добровський — hoc ordine constituendae sunt: polonica, bohemica, (croatica), serbica, russica;... Carnioliae, Stiriae, Carintiae Slavi proprie ad croaticam speciem referri debent, uti Moravi, Bohemi ad slovacicam seu, si malis, Slovaci, Moravi ad bohemicam spectant«[1]).

З того бачимо, що назва того виду, що стоїть на другім місці могла би бути »slovacica« і це цілком не зміняло би самої суті цілого поділу. Добровський бачив близьке споріднення між Чехами, Моравами і Словаками, зараховував їх до одного виду, але назву для того виду готов був взяти або від Чехів або від Словаків. Всеж таки він вибрав назву »bohemica« і певно мав якесь оправдання для такого вибору.

У »Слованці« з 1814. р. (на стор. 177.) находимо дальше вияснення поглядів Добровського на словацьку мову: »Allerdings, wenn man das Böhmische als eine Hauptsprache betrachtet, gehört das Slowakische als ein Nebendialekt, oder als eine Varietät zum Böhmischen. Hätten aber die Slowaken nie die böhmische Büchersprache angenommen, sondern von jeher ihren eigenen Dialekt durch Schriften ausgebildet, so würde das Slowakische für mehr als eine bloße Varietät angesehen werden müssen.« Виходить таке, що для Добровського ріжниця між головною мовою а побічною (Varietät) була дуже релятивна, та що на його думку все залежить від зусиль даного народу, чи він плекає свою власну мову, чи приймає иншу. Ясно, що для того, щоби свою мову плекати, треба її також студіювати, треба розглядати її граматичну структуру, її лєксичне багацтво і послугуватися нею як засобом вищого культурного життя.

Про словацьку мову Добровський зазначає, що від 1790. р. вона стала вже більше знана завдяки граматиці Берноляка[2]).

[1]) Korresp. I. 421.
[2]) Slovanka 1814. 177.

А саме діяльність Берноляка, як знаємо, означає початок свідомих зусиль, щоби зі словацької мови витворити окрему літературну мову. »Es ist recht ärgerlich — писав з того приводу Добровський до Рібая — daß die Slowaken es nicht mit uns halten wollen«). Його ідеалам більше відповідало, щоби і дальше продовжалися — як він ще давніше писав — »die Aufnahme und Kultur der böhmischen Sprache unter den Slovaken«[2]). В останній клясифікації Добровського словацька мова — як вже згадано — займає самостійне становище окремого виду.

Погляди Добровського на мову долішно-лужицьку кидають також трохи світла на наше питання. У »Слованці« з 1814. р. він доповняє виклад Шлєцера про лужицьких Сербів окремим розділом про долішних Лужичан або Вендів, призначаючи їм окреме місце в семї словянських мов. При тім він покликається на факт, що істнують окремі книжки в тій мові, як н. пр. переклад св. Письма зі статею про вендську ортоґрафію і вимову, а також граматика тої мови, яку він у манускрипті мав у себе, та що взагалі друковані книжки в тій мові є вже від року 1574.[3])

При хорватській мові Шлєцер сумнівається, чи можна її уважати за окремий вид, чи треба її звязати в одну цілість зі словінською; бо він не бачив ще ні одної граматики тої мови. Добровський виступає в обороні самостійности тої мови і вказує на друковані хорватські книжки та на хорватські граматики: »Die katholischen Kroaten lesen zwar auch Dalmatisch-illyrische Bücher, haben aber auch ihre eigene, d. i. in ihrer Mundart gedruckte Evangelien und andere Bücher für den gemeinen Mann. Da Schlözer schrieb, d. i. 1770, gab es noch keine Kroatische Sprachlehre...[4]) І він подає при кінці цілий список хорватських словників і дві граматики хорватської мови. А у своїх »Інституціях« він призначає тій мові самостійне місце побіч сербської, словінської, церковнословянської і російської.

Цікаве також відношення Добровського до болгарської мови, якої він в останній клясифікації, так само як і мови

---

[1]) Лист з 16. IX. 1794. (Korresp. IV. 244.)
[2]) Лист до Рібая з 11. V. 1786. (Korresp. IV. 43.)
[3]) Slovanka, 1814, стор. 180.
[4]) Ibidem, 188.

української, взагалі не зазначив, хоч раньше часом згадував про неї як про сербський діялєкт. Критикуючи Шлєцера він каже про болгарську мову ось що: »Das Bulgarische kann man für keine eigene Species gelten lassen. Es gehört unter das Servische oder Illyrische«. І далі неначе пояснює: »Die Bulgaren griechischer Religion haben keine andern Bücher, als die Servier, und die Römisch-Katholischen richten sich nach den Dalmatischen. Sonst giebt es wohl einige provinzielle Verschiedenheiten«[1].

Тут вже ясно видно, яку велику ролю при клясифікаціях Добровського грала книжна мова. Він не заперечує »провінціяльних ріжниць« живої мови, але єдність книжної мови рішає про те, що болгарської мови він не може уважати за окремий вид.

І порівнання »Отченашів« поодиноких словянських народів мало тоді деяке значіння для оцінки самостійности їх мов. »Das Bulgarische Vater unser — каже Добровський — ist bis auf unbedeutende Abweichungen das Dalmatisch-Illyrische«[2].

Опонентом Добровського щодо болгарської мови був Копітар. Він сам краще знав цю мову і через те досить гостро критикував погляди Добровського. »De Bulgaricis tu ipse malus iudex, quia remotus; — пише він Добровському в листі з 17. VII. 1824, — Köppen plane incompetens, quia plane ignarus... Tales tu mihi noli opponere, qui nunc per decennium his insudo et undique conquiro cum critica«. І вкінці, знаючи чим можна би було Добровського переконати, вказує на те, що є вже багато книжок друкованих в болгарській мові: »Sunt et alia impressa bulgarica plura, quae Vukium confirmant«[3]. Два роки пізніше (1826. р.), не маючи змоги иншим способом його переконати, Копітар передає йому через Паляцкого болгарські книжки з завваженням: »auf daß Sie das bulgarische aus diesen 2 Bänden (denen man wohl Russismen und Altslavismen vorzuwerfen haben wird) sich abstrahieren, und es nicht mehr mit dem Serbischen vermengen sollen«[4].

---

[1]) Ibidem, 194.

[2]) Ibidem, 195. На иншім місці він згадує і про наш Отченаш: »Bey Hervas in seinem Saggio pratico (Cesena 1787. 4) sind die Ragusea, Schiavona, Dalmata, Serviese, Bulgherese, Dialetti Croati (drey an der Zahl) immer nur die illyrische Formel... so wie seine drey Formeln Russiana, Rutena, Moscovita überschrieben, im Grunde nur Eine sind« (Slovanka 1814. 253).

[3]) В. Ягичъ, Письма... 506.

[4]) Ibidem, 535. (Лист з 23. III. 1826.).

З усіх тих прикладів бачимо, які арґументи рішали у Добровського при упорядковуванню словянських мов. Часом він сам про це досить ясно висловлювався. Н. пр. в одному листі до Копітара з 7. VIII. 1810. р., після викладу про дві словянські прамови, він додає таке завваження: »Plures inde profluxere dialectus, quas iam linguas appellare liceat. Prostant autem diversarum harum dialectorum Grammaticae decem«[1]). А вкінці і в передмові до »Інституцій«, вказавши на ті язикові прикмети, що він їх уважав за вистарчаючу основу для своєї біпартиції словянських мов, він далі каже: »Secundum hos characteres si dialectorum species, quarum Grammaticae prostant examinentur, quinque earum sub *A*, aliae quinque sub *B* comprehendentur«[2]).

Про українську граматику він тоді ще нічого не знав, бо — як вже згадано — перша граматика живої української мови (з 1818. р.) дійшла до його рук щойно 1826. року.

VI.

Найважніша ріжниця між становищем Добровського і Копітара була та, що Копітар дивився на поодинокі мови як на явища лінґвістичні і був тої думки, що чим більше діялєктів тим краще — а Добровський звертав особливу увагу на окрему ролю культивованої літературної мови, як продукту і знаряддя вищої національної культури, і був прихильником обєднування словянських діялєктів при помочі літературної мови у більші ґрупи для вищих культурних цілий.

Нічим не гамований розвиток словянських мов видавався йому деґенерацією і руїною старих досконалих форм. Взірцем чистої незіпсованої мови була для нього церковно-словянська мова, яку він так і називає »Serbica antiqua incorrupta«[3]), або »das alte reine unverdorbene Servische«[4]) — та протиставить їй нинішну »зіпсовану« сербську мову, »Serbica hodierna corrupta«.

Його консерватизм і свідомий традиціоналізм полягав в тому, що на його думку кожда літературна мова повинна складатися і культивуватися не лише на основі новочасної розговірної народньої мови, але також на основі деяких елєментів культивованої мови давних часів. Йому дуже не по-

[1]) Ibidem, 158.
[2]) Institutiones, стор. IV.
[3]) Slavin² 1834, стор. 302.
[4]) Slovanka, 1814, стор. 192.

добалося те, що в новосербській літературній мові зачинали уживати деяких чисто народніх форм, що на його думку були лише вислідом зіпсуття мови. Він виступає н. пр. проти сербських слів з вокалізованою шелестівкою *л* і хоче, щоби в літературній мові це *л* було реституоване. »Was offenbar Corruption ist, wie sunce, vuk, suza, vidio, dafür wünschte ich, daß man slunce, vlk, slza, vidil, schriebe« — пише Добровський в одному листі до Копітара[1]). В тій самій справі він пише також до Бандткого і закликає його, щоби і він виступав проти таких »зіпсованих« форм. При тій нагоді він згадує і про протилежне становище Копітара: »Hr. Kopitar ist für das gemeine Serbische, weil es lebend ist, mag es auch noch so verdorben seyn. Eine Auswahl — додає Добровський — wäre ja doch das Beste«[2]).

Треба мати на увазі, що це були часи, коли більшість нових словянських літературних мов щойно починали творитися і щойно призбирували матеріял для дальшого розроблення. Так було і у Сербів, де кождий писав тоді на свій лад. Добровського, що добре бачив звязок культурного розвитку нації з розвитком одноцілої літературної мови, такий анархічний стан мусів болюче вражати: »Eheu! quam male se res habet apud eos, qui nunc scribere incipiunt«[3]), — пише він про це до Бандткого. Шукаючи виходу з такого положення він вказує на потребу тісного звязку з традиціями старої словесної культури, щоби з елєментів змінчивої і ріжноманітної стихії живої народньої мови витворити нову одностайну літературну мову, нове знаряддя культурного життя нації.

Сербам він радив плекати нову літературну мову на традиціях мови церковно-словянської, бо цю останню він уважав старосербською прамовою а рівночасно високо цінив її як першу словянську культивовану мову, як вияв і знаряддя тисячелітньої культури більшости Словян.

Ті самі погляди лежать також в основі зусиль Добровського встановити кодекс нової чеської літературної мови на основах живої розговірної мови (міста і села) але в тіснім звязку з виразовою технікою літератури старшої доби. І справді реституцією старих форм, слів і висказів він довів до того, що новочеська літературна мова орґанічно звязана з мовою пе-

---

[1]) В. Ягичъ, Письма . . . 428. (Лист з 9. VII. 1817,)
[2]) Korresp. II. 117. (Лист з 2. I. 1818.)
[3]) Ibidem.

редупадкової доби і в порівнанню з иншими словянськими літературними мовами визначається своєрідним консерватизмом[1]).

Своїм свідомим традиціоналізмом Добровський все старався неначе гамувати і реґулювати надто швидкі зміни живої розговірної мови, щоби в той спосіб витворити з неї знаряддя, придатне для вищих культурних завдань.

VII.

На основі зібраного матеріялу ми доходимо до висновку, що Добровський дивився на українську народню мову як на зіпсовану мову праруську. Уявляючи собі праруську мову в якімсь ідеалізованім незіпсованім виді, дуже близько споріднену із прасербською і обєднану з нею у спільній книжній мові, він мусів бачити в новій українській мові лише процес зіпсуття. І в тім змислі він писав про закарпатських Українців, що це справжні але „ausgeartete Russen".

А далі, він не бачив ніяких зусиль з боку самих Українців, щоби ту мову підняти на вищий культурний рівень. У памятниках писаних на Україні він бачив або церковно-словянську мову або несмачну мішанину церковно-словянської, української і польської мови. Все те могло для него бути лише доказом культурної нежиттєздатности української мови. Її занедбаний стан і загально (навіть серед самих Українців) поширені погляди про те, що українська мова завмірає, лише підтримували ті його переконання.

На цілому словянському Сході він бачив аж до часів Петра Великого одну книжну мову церковнословянську, більше або менше попсовану місцевими народніми впливами[2]), а потім на її місце приходить нова літературна мова на російській народній основі, з сильною примішкою традиційної старої книжної мови. На сам процес творення російської літературної мови він мусів дивитися як на реалізацію своїх власних ідеалів про склад і обєднуючу ролю літературних мов взагалі. Вже із його промови перед цісарем Леопольдом II. в 1791. р. видно, що йому це незвичайно подобалося, що російська мова запанувала на таких величезних просторах. Це були часи коли з свідомости близького споріднення між сло-

---

[1]) Порівнай: M. Weingart: Nesmrtelné památce Jos. Dobrovského (Praha, 1929, стор. 11, 14 і ин.

[2]) Гл. »Slovanka« 1814, стор. 192, 205 і ин.

вянськими народами виростали мрії про всесловянську єдність і про можливість обєднання усіх Словян в одній спільній літературній мові. І у Добровського були такі думки[1]), а приклад німецької літературної мови підтримував віру у можливість такого обєднання. З повною силою та віра виявилася щойно у учнів Добровського, котрі у свойому романтичному запалі готові були на вівтарі ідеалу всесловянського обєднання скласти в жертві свою власну народність.

Поширення російської мови на великі простори російської імперії було неначе частковим здійсненням того ідеалу і оцінювалося як явище позитивне. Добровський також бачив в тім щось таке, чим Словяни можуть лише гордитися і у згаданій промові він справді тим гордився: Становище Словян — говорив він — тепер дуже змінилося. Колись вони були невільники а тепер вільні, колись їх винищували а „jetzt herrschen sie in und durch den rußisch-slawischen Stamm, vom Schwarzen Meere bis an das Eismeer, schließen Verträge an den Gränzen des chinesischen Reiches, schicken in ihrer Sprache Ukasen auf mehr als zwey hundert Meilen weit und breit...“[2]) Все те було неначе доказом розвитку словянського світа і його культурної зрілости, І це був справді буйний розвиток, але цілу українську націю він заганяв у тінь небуття. На великих просторах української території запанувала тоді всевладно жива російська літературна мова.

Всеж таки Добровський у своїх клясифікаціях певно був би призначив українській мові окреме місце, якби лише бачив, що вона ще в культурному розумінню живе, або бодай має вигляди на розвиток. Бо він добре бачив усю релятивність пануючого чи підлеглого становища якоїсь мови і сам переживав часи найбільшого упадку своєї рідної мови. Але він бачив також, як не лише у Чехів але і у инших поневолених Словян ішла невпинна свідома праця, щоби свою мову зберегти чи оживити, та дальше культивуючи, її в усіх ділянках культурного життя уживати. Маючи на увазі безнастанний рух і безнастанні зміни у живих народніх мовах, він справедливо призначав окрему реґулятивну ролю культи-

---

[1]) Гл. н. пр. лист до Дуріха з 16. V. 1799: »Optarem et ego, ut in sermone aliquo ex omnibus dialectis constituendo conveniremus Slavi omnes« (Korresp. I. 441).

[2]) Гл. Listy Filologické XLV., 1918, стор. 96 і д.

ваній літературній мові, на яку дивився не лише як на факт лінґвістичний але також як на факт соціольоґічний, як на один із найважніших витворів і двигунів національної культури[1]).

У всіх своїх клясифікаціях Добровський брав на увагу дійсний стан словянського язикового світа і все відріжняв головні діялєкти від побічних, т. зн. такі, що стоять на пануючому становищі, від таких, що не здобули собі пануючої ролі і підпорядковуються та прихиляються до пануючих або і цілком вже завмерли. — Він приймав також можливість ступневого поширення одної словянської мови на територію других хочби вже здавна культивованих мов і приглядаючись н. пр. русифікації Польщі, побоювався, що російська мова може цілком перемогти польську: „Es wäre doch Schade — писав він в одному листі до Бандткого — wenn die Russen nicht nur polnische Länder sondern auch die polnische Sprache verschlingen sollten"[2]). Та коли про польську мову у нього ще виринали сумніви, чи вона збереже свою самостійність, чи може розплинеться в російській, то при погляді на українську язикову територію вже не було навіть причини видвигати таке питання.

Дійсний стан тодішної української мови був такий, що розговірна жива мова жила ще своїм незамітним веґетативним життям на самому споді громадянства, цілком закинута і некультивована інтеліґенцією, а її територію, де доживала свого віку на свій лад деформована книжна церковнословянщина, нездатна до того, щоби стати знаряддям для розбудови національної культури, — нестримною хвилею заливала літературна мова російська. Добровський добре бачив, що російська мова вже цілком запанувала над усім публичним і культурним життям більшої частини України, та що російська книжка не мала там ніякої поважної конкуренції. Народня українська мова животіла ще в тіни сусідських культур, але у свойому дальшому життю не забезпечена нічим перед посторонніми впливами — деґенерувала у якийсь перехідний діялєкт, який — як тоді майже всім здавалося — поволи завмірав.

Та Добровський, через заслону церковнословянської книжної мови і в густому тумані многозначної назви »Русь«

[1]) Порівн. M. Weingart, op. cit. 10.
[2]) Лист. з 11. IX. 1815. (Korresp. II. 91.)

(»руський«), не бачив і в давніших часах ніякої своєрідної української культури і це, очевидно, лише скріпляло його становище в справі сучасної йому української мови.

Так розуміли Добровського і сучасні йому українські учені, що немов доганяючи занедбане почали тоді наввипередки складати українські граматики. Праці Добровського були для Українців не лише взірцем та заохотою до студій над своєю мовою, але також посередно вказували на деякі окремі завдання української науки та будили серед Українців свідомість язикової окремішности та національної гордости. Іван Могильницький, під впливом думок Добровського, вже від 1817. р. складає першу наукову оборону самостійности і стародавности української мови (»Відомість о руском язиці«[1]), де старається доказати, що та мова (він називає її »рускій« язик в протилежність до »російського«) вже здавен давна жила своїм окремим культурним життям, та що не можна мішати її з російською. Та цей твір за життя Добровського не появився, а навіть якби був появився і завчасу дійшов до рук Добровського, то він хиба про давні часи може був би змінив свої погляди. Про сучасну йому книжну мову самих Українців, ось хочби про мову самого І. Могильницького, він мусів би таки знов сказати, що це незручна і до нічого непридатна мішанина елєментів церковнословянських, українських і польських.

В тім міститься вже і відповідь на питання, чому Добровський, у своїй клясифікації словянських мов, про українську мову взагалі не згадав. Він мав досить добрі інформації про неї, вказував навіть на її лінґвістичне положення між сербською і російською та між російською і польською мовою, але не добачуючи у неї ніяких проявів культурного життя, вкінці не призначив їй ніякого місця в семї словянських мов.

Наш кінцевий висновок відмінний від висновків і здогадів инших дослідників, що про них ми вже згадували: Не у випадкових субєктивних причинах у самого Добровського, не у його незнанню живої української мови, лише поперед усього в обєктивнім стані самої української мови і української нації, що в той час ніяк не виявляла своєї волі до життя і до

[1]) Повний текст видав М. Возняк в »Українсько-руськім Архиві« том V. (Львів 1910), стор. 1—70.

культурного розцвіту, треба шукати розвязки нашої проблєми. Саме істнування української народньої мови не вистарчало Добровському для того, щоби їй призначити якенебудь місце серед словянських мов. Погляди тодішної російської і німецької науки а також термінольоґічний хаос і фальшиве читання українських букв грали при тім лише побічну ролю. Головне було те, що чистої української літературної мови ніхто в часах Добровського не плекав а на українській території щораз глибше запускала своє коріння мова російська. І поява »Енеїди« Котляревського не давала ніякої надії на розбудження української мови до культурного життя. В очах Добровського це було явище цілком відокремлене і ще кілька літ по появі »Інституцій« у його кореспонденції з Бандтком находимо завваження, що крім »Енеїди« більше нічого українською мовою взагалі не появилося[1]). Тай саму »Енеїду« Добровський означив лише як »Werk des Witzes«[2]).

Нічого дивного, що і Бандтке міг свою оборону української мови закінчити лише побажанням на майбутнє: »Дай Боже, чтобы и малороссійскій языкъ сталъ въ ряду ученыхъ славянскихъ языковъ!«[3])

Українська мова в культурному розумінню для Добровського не істнувала. І в тому розумінню вона тоді справді не істнувала.

Пів століття пізніше Куліш в одному листі до Шевченка теж зачіпає подібне питання, коли редакція »Паруса«, вичисляючи усі словянські народности, про Українців взагалі не згадала. — »Парусъ« у свойому універсалі — каже Куліш — перелічив усі народности, тілько забув за нашу, бо ми бач дуже однакові, близькії родичі: як наш батько горів, так їх грівся«![4])

---

[1]) Гл. Korresp. II. 147. (Українську граматику з 1818 р. Добровський, як вже згадано, дістав щойно 1826 р.).

[2]) Slovanka, 1814, 210.

[3]) В. Е. 1815 ч. 84. »Замѣчанія о языкахъ Богемскомъ, Польскомъ и нынѣшнемъ Россійскомъ«. — Подібні думки бачимо і у О. Левшина в його »Письмахъ изъ Малороссіи« (Х. 1816), де він вказує на занедбаний стан українського язика, а рівночасно зазначає, що всеж таки »до сего времени онъ составляетъ языкъ народа. Но ежели геніи здѣшней стороны обратятъ на него вниманіе и образуютъ оный, ограничивъ положительными правилами грамматики, тогда Малороссіяне въ славѣ ученыхъ произведеній своихъ можетъ быть будутъ состязаться съ просвѣщеннѣйшими народами Европы!« (Гл. І. Огієнко, Огляд українського язикознавства, ЗНТШ. т. 79, стор. 82).

[4]) Письмо з кінця 1858 р. — Гл. Кіевская Старина, 1898 февраль, стор. 237.

Це справді найкраща відповідь і на наше питання. Ми погоріли не лише в політичному, але і в культурному і в лінґвістичному розумінню, а другі при тім погрілися. І це був факт, який відбився і на клясифікаціях словянських мов у творах Йосифа Добровського.

Прага.

Др. К. Чехович.

Теорія акад. А. И. Соболевскаго о двояком происхожденіи славянскаго племена.

Только в 1929 г. закончились печатаніем, со смертью автора, незабвеннаго нашего ученаго, его »этюды«, посвященные древнѣйшей русской исторической географіи и этнологіи. Здѣсь я имѣю в виду два ряда »этюдов«: »Русско-скиѳскіе этюды« (I—XII. Изв. Отд. рус. яз. и слов. 1921 г. т. XXVI; XIII—XX. Изв. т. XXVII) и »Славяно-скиѳскіе этюды« (Изв. по Рус. яз. и Слов. 1928 т. I. кн. 2 и 1929 т. II. кн. 1). По содержанію своему и по методу эти двѣ серіи этюдов настолько близко подходят друг к другу, что их правильно разсматривать в методологическом отношеніи, как одно непрерывное цѣлое, посвященное одним и тѣм же вопросам. Именно с точки зрѣнія метода и я подойду к этим изслѣдованіям. Чтобы выяснить свою точку зрѣнія на способы изслѣдованія древности по данным языка и географической номелклатуры, я позволю себѣ нѣсколько отклониться отъ »Этюдов« покойнаго Ал. Ив. Соболевскаго и посвятить нѣсколько соображеній методологіи.[1])

Было время, когда вопросы всяческих »прародин, пракультур и праязыков« казались легко разрѣшимыми. Праязыком был тот язык, на котором говорил пранарод, а пранародом тот народ-предок, от котораго произошли народы, говорящіе на родственных языках. Извѣстное шлейхеровское »генеалогическое древо« давало простую и ясную картину этих этнических отношеній, которыя в концѣ концов приводили к возстановленію праязыка, настолько полной рекон-

[1]) Цѣльный обзор научной дѣятельности А. И. Соболевскаго выйдет во II томѣ Записок Рус. Научн. Инст. в Бѣлградѣ. Из этого обзора мною были выдѣлены вопросы, служащіе предметом настоящаго изслѣдованія. Таким образом, эти двѣ статьи дополняют одна другую, не являясь взаимным повтореніем. В работѣ, которая будет напечатана в бѣлградских Записках, я котѣл поставить болѣе широко основной методологическій вопрос об изслѣдованіи географической номенклатуры, в котором до сих пор так мало точности и осторожности, и господствует такой простор для всакаго рода субъективности.

струкціи его, что можно было переводить с греческаго басни Эзопа на »праязык«. В настоящее время едва-ли какой-нибудь фантазер рѣшится на такой труд. Во первых, значительно выросли чисто лингвистическія требованія к точности возстановленія »пра-форм« слова, и уже нельзя, как это часто бывало прежде, удовлетворяться случайным сходством слов. Во вторых, самая »древность« отодвинулась глубоко назад: напр. VI—VII в. до Р. Х. представляется нам теперь эпохой и живых международных отношеній, и обдуманной »имперіалистической« политики той или другой средиземноморской державы, о которой лѣт 30 тому назад почти ничего и не знали. В третьих, были открыты новые индоевропейскіе языки (тохарійскій, хетитскій), которые заставили поставить по новому вопросы о »родинѣ« и »пракультурѣ«. В четвертых, болѣе детальное изученіе ,,смѣшанных" языков, заимствованных слов, перехода одного и того же языка к народам разных культур и даже разных рас заставило, вообще, задуматься над тѣм, можно-ли соединять понятія языка и расы, можно-ли изучать культурное прошлое народа по языку, которым он говорит в настоящее время. Всѣ эти вопросы имѣют ближайшее примѣненіе и к темам »Этюдов« акад. Соболевскаго. Для того, чтобы отожествить два слова родственных языков, надо умѣть или имѣть возможность возстановить ту древнѣйшую форму этих слов, которая болѣе или менѣе совпадает хронологически со сравниваемой, так как сопоставленіе какой-нибудь современной формы географическаго названія с каким нибудь древним или новѣйшим словом одного из языков, на котором могло изъясняться предполагаемое населеніе данной мѣстности, не говорит ничего. До какой степеи иногда бывает ошибочным сопоставленіе, кажущееся несомнѣнным, представляет очень интересная статья ираниста Хр. Бартоломэ, который посвятил обширное разсужденіе сдѣланному Jos. Sarreiter'ом (Blätter für bayer. Gymnasialwesen. LV. 1919) отожествленію гот. *gup̄*, *gudis* (Gott, бог) съ новоперс. *xudā* (бог). Проф. Бартоломэ (»Zur Kenntnis der mitteliranischen Mundarten« III. 1920) доказывает, что персид. *xudā* восходит к формѣ *xuatai*, означавшей »самодержца, государя«, но не »бога«, и что в то время, когда Вульфила переводил на готскій язык Св. Писаніе, этого иранскаго слова еще не существовало. Совершенно несомнѣнно, что первое методологи-

ческое требованіе, которое должно быть предъявлено при изъясненіи непонятных личных и географических названій, заключается в установленіи исторіи и древнѣйшей формы каждаго слова того или другого языка, которое служит для объясненія названій.

Далѣе слѣдует имѣть в виду, что та древность, которую можно приписать индоевропейскому »праязыку« и »пранароду«, едва-ли может в настоящее время представляться сравнительно очень значительной. Так напр., древность Риг-Веды опредѣляется лучшим знатоком этого памятника, А. Хиллебрантом, как время, сравнительно незадолго предшествовавшее 1200—1000 г. до Р. Х., тогда как древность малоазіатских культур уходит гораздо дальше в прошлое (Zeitschr. d. DMG. 1927 г. т. 81). Э. Фаррер в своих изслѣдованіях о языках хеттитскаго царства (Hatti, от царя Лабарна ок. 2000 г. до Р. Х. до царя Тудхаліяша ок. 1200 г.) опредѣляет здѣсь шесть различных языков, как индо-европейскаго, так и иного происхожденія. И на другом краю Средиземнаго моря такая же древняя культура: это было Тартесское царство в Южной Испаніи, которое снабжало ирландским оловом весь Восток, было хорошо извѣстно финикійцам и восходит к эгейскому періоду (Schulten A., Tartessos. 1922: реферат в Indogermanisches Jahrbuch X. 1926). В настоящее время этот же ученый открыл неизвѣстный ранѣе испанскій алфавит, который, по его мнѣнію, мог принадлежать только Тартессу (A. Schulten, Ein unbekanntes Alphabet aus Spanien. ZDMG. 1924. B. 78). И в отношеніи своего этническаго происхожденія народы Малой Азіи и прилежащаго побережья Средиземнаго моря принадлежали уже в древнѣйшее время к трем различным расам, которыя Лушан (»Völker, Rassen, Sprachen«. 1927, стр. 281—282) опредѣляет, как черноволосых, крайнекороткоголовых арменоидов, свѣтловолосых длинноголовых (соврем. Курды) и темноволосых, длинноголовых семитических номадов.

Я отмѣчаю все это для того, чтобы подчеркнуть, до какой степени, при настоящем уровнѣ лингвистических и антропологических изслѣдованій, усложнилось опредѣленіе того, что такое индоевропейскій »праязык« или »пранарод«, родина индоевропейскаго »пранарода« и т. п. И, можно сказать, эта сложность все возрастает по мѣрѣ изученія с одной стороны финноугорскаго языкознанія, с другой малоазіатской и вос-

точноазіатской древности. Открытіе тохарійскаго языка уже одно, само по себѣ, внесло неожиданности в казавшуюся раньше незыблемой группировку языков на *Kentəm-* и *çatəm.* Такія неожиданности и бо́льшія, которыя могут совсѣм сокрушить установившіеся взгляды, возможны, конечно, и в дальнѣйшем. Дѣйствительно, что такое индо.-евр. »праязык«, когда, с одной стороны, обнаруживаются его отношенія к древнѣйшему періоду финноугорских языков (M. Jokl. Das Finnisch-ugrische als Erkenntnisquelle für die ältere idg. Sprachgeschichte. Festschrift für Baudouin de Courtenay. 1921; N. Jacobsohn. Arier und Ugrofinnen. 1922; A. Bussenius. Die idg. Lehnwörter im Finnisch-Ugrischen im Lichte der Forschung seit 1914. Z. f. Sl. Phil. B. VI. 1929), а, с другой, его связи со древнѣйшими малоазіатскими языками и культурами? Как глубоко восходят в древность эти связи, обнаруживается из заимствованных индоевропейским языком сумеро-аккадійских слов. Если, дѣйствительно, как полагает Гюнтер Ипсен (Indog. Forsch. B. 41. 1923), сумер. *urud* (мѣдь), сумер. *gu* (корова), аккад. *pilakku* (топор), аккад. *istar* (Венера) заимствованы отдѣльными индоевропейскими языками в древнѣйшій період их существованія, то к какому времени могут относиться культурныя связи Малой Азіи с народами, сдѣлавшимися позже или уже тогда бывшими обладателями другого типа языков? Сам изслѣдователь, Гюнтер Ипсен, полагает, что слово »топор« могло быть заимствовано около 2000 г. до Р. Х. По его мнѣнію, в то время индоевропейцы представляли еще одно сплоченное цѣлое, не знавшее еще арійскаго вокализма и арійскаго перехода *l* в *r*. В 15 и 14 в. у касситов, митанни и хетитов попадаются арійскія слова, которыя обнаруживают зачатки діалектическаго образованія арійской группы, уже обособившейся в період времени между 2000 и 1500 г. от общей массы индоевропейцев. Заимствованіе хетит. *jugan* (иго) из индоевр. **jugom* (Alb. Götze, Indog. Forsch. B. 42. 1924) едва-ли может быть оспариваемо.

Нѣт сомнѣнія, что дальнѣйшее изученіе культурно-лингвистических отношеній между древнѣйшими малоазіатскими народами и предками различных индоевропейских народов приведет к умноженію и болѣе точному опредѣленію этих связей, но наличіе этих послѣдних все-таки несомнѣнно. А в таком случаѣ, как и гдѣ происходили эти соотношенія?

И что такое индоевропейскій »праязык«, когда в нем встрѣчаются, с одной стороны, несомнѣнныя заимствованія из южных малоазіатских языков, а, с другой, он обнаруживает несомнѣнныя же связи с сѣверными финноугорскими языками? Вѣроятно, в дальнѣйшем обнаружатся также связи и с восточно-азіатскими языками. Тохарійскій, »индоскиѳскій« язык уже самым своим существованіем показывает, как возможно такое предположеніе о культурной связи восточно-азіатских культур и языков с древнѣйшими индоевропейскими.

Объясняется же все это тѣм, что за 2000 или даже болѣе тысяч лѣт до Р. Х. на европейско-азіатском материкѣ уже не было обособленных культур и языков, но происходили и всяческія передвиженія народов, и обмѣн культурными пріобрѣтеніями, и распространеніе новѣйших »культурных завоеваній«. Подобно тому, как слова *картофель, ананас, телеграф, радіо* и т. п. распространены по всему свѣту, должны были получить такое же распространеніе слова, означавшія домашнюю свинью, явившуюся в Европу из Восточной Азіи, ручную корову, экспортированную от сумерійцев, или лучшіе сорта яблок и т. под. Конечно, многія посредствующія звенья в цѣпи этой передачи культурных пріобрѣтеній навѣки выпали из области изученія, потому что безслѣдно для науки исчезли многіе народы и языки, но и то, что может быть открыто и изучено современным человѣчеством, обнаруживает с несомнѣнностью, что в географической номенклатурѣ всякой страны, в терминах культурнаго словаря каждаго древняго народа, участвовавшаго в общем процессѣ человѣческаго культурнаго развитія, мало что можно объяснить на основаніи только его языка. Во всяком случаѣ, географическія имена, »язык страны«, требуют для своего изученія такой тщательности и осторожности, каких мы обычно не находим. К сожалѣнію, пріемы изученія географической номенклатуры до сих пор крайне грубы. Это особенно бросается в глаза в обычном нашем изслѣдованіи (в чем и я грѣшен не менѣе других) географических названій, сохраненных древними греческими и латинскими писателями. Мы часто принимаем без всякой критики тѣ записи этих имен, какія дошли до нас. А как точны могли быть эти записи, видно из передачи людьми одного народа географических названій другого до сих пор. Наше солдаты называли Стокгольм — Стекольной. Ита-

льянец, жившій долго в наших пріазовских городах, вспоминал в разговорѣ с проф. И. М. Гревсом о русских городах Бревіаскѣ (Бердянскѣ) и Маріанополи (Маріуполѣ. Гревс. Тургенев и Италія. 1925. стр. 17). Развѣ какой ниб. позднѣйшій изслѣдователь, до котораго дойдут эти названія искаженныя на итальянскій лад, не будет в правѣ видѣть в них пережитки каких нибудь генуезских колоній на Азовском морѣ? Примѣров ошибочнаго толкованія географических и народных имен, к сожалѣнію, безконечно много: так, имя курдов обычно сопоставляется с названіем того же самого народа у греков, римлян и др. (Gordi и пр.). Между тѣм, Driver доказывает, что это созвучіе случайно, и имя Курдов объясняется из новоперсидскаго *gard, kurd* »храбрый, воинственный« (сл. Indogerm. Jahrbuch. X. 146). Или этническое названіе финнов, служившее предметом множества лингвистических сопоставленій, как кажется, получило это значеніе позже: сначала Finn в сѣверногерманских языках означало только калдуна, знахаря (Koht в Indogerm. Jahrb. X. 317).

Перейду послѣ этих методологических замѣчаній к труду Соболевскаго. Естественно ожидать, что большинство географических названій, имен лиц, богов и народов, дошедших до нас, благодаря Геродоту, должно быть искажено или неточно передано по недостаточности греческой графики, и из того, что Геродотом отмѣчено, как скиѳское, очень многое должно быть вовсе не »скиѳским«, если даже предположить, что Геродот ясно отдавал себѣ отчет в том, что именго он подразумѣвал под именем скиѳов, народ или государство? И были-ли, вообще, тѣ народы, которые Геродот называет скиѳами, первобытным населеніем Южной Россіи, давшим названія рѣкам, горам и урочищам? Нѣт никакого сомнѣнія, что так не было. Древнѣйшій народ, о котором сохранилась память исторіи, были не скиѳы, а киммерійцы, обладатели бронзовой культуры, господствовавшей на югѣ Россіи приблизительно за 1000 г. до Р. Х. Так думают финнляндскій археолог Тальгрен в своем трудѣ о »Доскиѳской Понтидѣ«, вышедшем в 1926, и проф. Шестаков (»Юбілейній Збірник на пошану академика Д. И. Багалія« 1927). Раздѣляя скептицизм проф. Покровскаго по отношенію к достовѣрности извѣстій о киммерійцах (в том же сборникѣ), все-таки нельзя отрицать того, что до скиѳов юг Россіи был населен каким-то народом киммерійцев. Но так как

языка этого народа мы не знаем, то не знаем и того, какія географическія названія этой области могут восходить к киммерійской номенклатурѣ. Проф. Фасмер мог установить иранское происхожденіе за очень немногочисленным числом названій, которыя, в сущности, уже почти всѣ были указаны Вс. Миллером в его »Осетинских Этюдах«. А бо́льшая часть обычных сопоставленій (*Ταβιτί* — иран. *tap*, *Τόξαρις*, *Ταργίταος* и т. д.) так сомнительна и недостовѣрна, как это только может быть. Иначе и нельзя себя представить дѣла, раз уже заранѣе мы убѣждены в том, что скиѳы-номады иранцы, а они вовсе, вѣроятно, не иранцы. Я думаю — и постараюсь впослѣдствіи доказать, что 1) скиѳское царство, какое застал Геродот в V в. до К. Х., не было этнически родственно со скиѳами приднѣпровскими, и 2) скиѳы номады были не арійцы, а монголы, передавшіе и славянам ряд монгольских техническихъ названій и культурных пріобрѣтеній.

Итакъ, 1) юг Россіи мог служить с древнѣйших времен проходной дорогой для разных народов, культур и культурных вліяній; 2) древность »индоевропейцев« по сравненію с древностью малоазіатских, восточноазіатских и египетских культур и государств незначительна; 3) этническое происхожденіе тѣх народов, которые когда-то и почему-то дали названія южнорусским рѣкам, горам и урочищам, нам неизвѣстно, и 4) скиѳов, если бы даже всѣх их признать иранцами, никак нельзя считать древнѣйшим населеніем юга Россіи.

Всѣ эти факты, которые едва-ли могут быть оспариваемы, заставляют относиться крайне осторожно к разъясненію тѣх »скиѳских« слов, имен и географических названій, которыя сохранены — Бог знает, в какой искаженной формѣ — Геродотом и другими древними писателями. Между тѣм А. И. Соболевскій не только не считается с требованіями методологической осторожности, но и громоздит совершенно произвольныя догадки одна на другую. Получается нѣкоторое стройное построеніе, которое, однако, все создано из гипотез. Трудно даже приводить примѣры этой крайней произвольности сопоставленій, так как все изслѣдованіе наполнено ими. Так, он говорит: »Греческое названіе *Ῥῖπαι* (Карпаты) не что иное, как скиѳское названіе гор вообще. Одни скиѳы произносили: *rîpa*, у других было болѣе древнее произношеніе с началь-

ным *h*: *hripa, hriba*.« Между тѣм, мы не знаем: 1) есть-ли *Ῥῖπαι* скиѳское, а не ѳракійское, кельтское или какое-другое географическое имя; 2) что именно и на каком языкѣ оно означает; 3) как произносили его скиѳы; 4) имѣлись-ли, дѣйствительно, формы *ripa* и рядом *hripa*; 5) каково отношеніе между предполагаемыми формами названія: *hripa* и *hriba*. Тѣм не менѣе, из своих ни на чем не основанных предположеній А. И. Соболевскій дѣлает слѣдующіе выводы: на формы *hripa*, *hriba* »как будто указывают славянскія слова **хрибъ, хрибьтъ, хрьбьтъ* с значеніями: гора, горная цѣпь, спина, — древнія заимствованія из нарѣчія ближайших к Славянам Скиѳов. Греки, слышавшіе от Скиѳов *hripa*, по своему обыкновенію огречили это слово, отожествив его со своим *γρῦπες*, грифы, орлы особой породы« (Изв. XXVI. 32—33). Нѣт надобности повторять, что никакого научнаго значенія такія предположенія не имѣют. А. И. Соболевскій, бывшій всегда таким точным и осторожным в своих изслѣдованіях, в этом своем послѣднем трудѣ не остановился перед крайне произвольными сужденіями. Именно великій авторитет его имени может ввести в заблужденіе историков, не достаточно знакомых с лингвистическими данными и методами, и внести в нашу науку такія гипотезы, которыя не основаны на фактах. Только это соображеніе заставляет меня так рѣшительно выступить против взглядов моего стараго учителя. Я не буду разбираться в этом хаосѣ имен и гипотез, но остановлюсь только на теоріи А. И. Соболевскаго о двояком происхожденіи славянскаго племени.

Трудно даже представить себѣ, что А. И. Соболевскій пришел к такому убѣжденію о том, что праславянство образовалось из соединенія двух племен, на основаніи т о л ь к о о д н о г о ф а к т а, — факта, который, однако, остается темным и по принятіи его теоріи. Он заключается в том, что происхожденіе слав. *h* из *s* еще не объяснено имѣющимися на лицо примѣрами. По всей вѣроятности, дѣло обстояло так: в извѣстных случаях индоевр. *s* переходило в слав. *h*; эти случаи были настолько многочисленны, что в ту эпоху, когда еще не завершился окончательно этот процес, в *h* стало переходить *s* и в таких случаях, когда оно первоначально сохранялось. Вслѣдствіе этого произошло такое положеніе вещей, в котором уже окончательно нельзя установить закон первоначальнаго происхожденія *h* из *s*. Думаю, что и пред-

положеніе А. Брюкнера (KZ. 51 В. 1923), что в *h* переходило начальное *sk*-, не покрывает собою всей группы явленій. Как долго сохранялось ощущеніе связи *h* съ *s*, видно изъ бѣлорус. *волохатый* вм. *волосатый*. Но мало-ли что еще не объяснено в фонетикѣ и морфологіи славянских языков (хотя бы второе смягченіе гортанных: *князь*, цѧта и др.)? Нельзя же отсюда прямо переходить к этническим выводам.

Между тѣм, вот что говорит Соболевскій (Изв. т. XXVII. 323 и дал.): »Славянскій праязык представляет собою соединеніе двух языков, одного языка -*с* и одного языка -*х*. Язык *с* (есть) язык близкій, иногда очень близкій к балтійским, составлявшій ранѣе вмѣстѣ с балтійскими языками одно цѣлое, славяно-балтійскій или славяно-литовскій язык. Ему принадлежат слова и формы слов с -*с*- на мѣстѣ древняго -*с*; измѣненія этого *с* в *х* он не переживал никогда; измѣненіе (смягченіе) *с* в группѣ *cj* в *ш* произошло относительно поздно. Язык *х* (есть) язык, повидимому, иранской вѣтви, вѣроятно, в своем основаніи одно из нарѣчій с к и ѳ с к а г о я з ы к а. Ему принадлежат слова и формы слов с *х* на мѣстѣ древняго *с* и *с ш* и *с* из этого *х* перед мягкими гласными и *j*. Измѣненія *х* произошли раньше, чѣм измѣненіе *cj*«. (Примѣчаніе: »Слова из языка — *х*- в нѣкотором числѣ вошли и в общебалтійскій язык. Между прочим, это слова с *š* на мѣстѣ славянскаго *х*: *viršus* — вьрхъ, *snuša* — снъха и пр.«).

Столько предположеній, ничѣм не доказанных, на основаніи одной только гипотезы, что скиѳскій язык есть иранскій, а потому знает переход индоевр. *s* в *h*, а другіе языки такого перехода (будто бы) не знают, а потому славянскій язык произошел от смѣшенія иранскаго с неиранским. Как бы можно было представить себѣ такое смѣшеніе? Прежде всего как усвоеніе одним народом языка другого, что в исторіи человѣчества представляет довольно обычный факт, и чему, вѣроятно, надо приписать в нѣкоторой степени созданіе отдѣльных индоевропейских языков. Так, галлы приняли латинскій язык, а потом германцы-франки, подчинив себѣ Галлію, от галлов же приняли тот латинскій язык, который образовал в дальнѣйшем развитіи французскій; так, современные лопари приняли вмѣсто своего первоначальнаго западно-финскій язык; так, сѣвероамериканскіе негры говорят на англійском языкѣ; евреи на нѣмецком или испанском, а не на древне-еврейском

языкѣ и т. под. В таком случаѣ, »иранцы-скиѳы« (А. И. Соболевскаго) могли принять славянскій язык, и все же славянскія слова *вьрхъ, снъха* были и остались славянскими, а не скиѳскими словами. Принимая чужой язык, народ, вѣроятно, измѣняет его согласно своим звуковым законам. Так, возможно, что не без вліянія смѣшенія славян с карелами возникли діалекты со смѣшеніем *ч* и *ц*, *ж* и *з* в сѣвернорусских говорах. В таком случаѣ, теорію Соболевского надо понимать в том смыслѣ, что скиѳы приняли гдѣ-то славянскій язык, уже существовавшій, и внесли в него свои звуковыя привычки, т. е., не произнося *-s*, стали его произносить, как *h*. Само по себѣ, это было бы возможно, но в таком случаѣ было бы необходимо предположить наличіе многочисленных иранских элементов в славянском словарѣ, чего нѣт в дѣйствительности. Проф. Мелье справедливо указывает, что славяно-иранскія лингвистическія отношенія ограничиваются крайне малым числом слов, заимствованных славянами у иранцев. Повидимому, иранцы настолько доминировали над славянами, что им могли передать свои термины, как передали и финнам (*Бог*), а не сами брали от них, и не настолько сливались со славянами, чтобы ославяниваться, утрачивая даже свой словарь. Отвергнуть предположеніе А. И. Соболевскаго просто, как непріемлемое, ни с чѣм не сообразное, мы не имѣем права, но надо имѣть в виду, что оно основано только на одном явленіи (*h* из *s*), которое не разрѣшено удовлетворительно самим Соболевским, так как ему понадобилось в примѣчаніи объяснять исключенія, и которое с равным основаніем может быть объяснено или не объяснено на другой лад. Все же остальное в изложеніи Соболевскаго (»область, гдѣ они встрѣтились, повидимому, были берега Балтійскаго моря«, »эпоха-незадолго до начала нашей эры, за одно, за два столѣтія«) представляется сплошной фантазіей. »Народ с языком *-х* — был сторожилом Балтійскаго моря« — говорит он. Это — иранцы — то? Как могли иранцы оказаться старожилами Балтійскаго моря? Надо-ли глубже входить в разсмотрѣніе всѣх этих гипотез?

Тѣм не менѣе, возможно допустить сліяніе какой-нибудь глубокозашедшей вѣтви »скиѳов-иранцев« со славянами, усвоеніе ими славянскаго языка и внесеніе в этот язык своих лингвистических особенностей: все это принципіально допустимо. Вѣроятно, смѣшеніе элементов славянских, балтійских и фин-

ских в лѣсах и болотах Полѣсья происходило постоянно и создало ту мѣшанину, из которой постепенно выдѣлились племена, ставшія славянскими, литовскими и финскими. Тоже могло произойти и с иранцами. Но бѣда в том, что вся эта теорія построена только для того, чтобы объяснить происхожденіе слав. *h* из *s*, и зиждется только на убѣжденіи, что всякое инд.-евр. *h* из *s* есть явленіе иранское. А этого слишком мало.

А. Погодин.

Njegošův deseterec.

I.

O Njegošovu verši vůbec a zvlášť o Njegošovu deseterci, kterým napsal svá nejskvělejší díla a tím také nejskvělejší díla slovanské slovesnosti, se dosud mnoho řeči nenadělalo. Rešetar nemluví o něm ve svém úvodě k vydání Horského věnce ani v posledním devátém vydání (1928) ani v sebraných spisech (Celokupna dela Petra Njegoša I., Beogr. 1926), kde otisk starší zprávy o rukopisu H. v.[1]) a o korekturách v něm byl by mu mohl dáti příležitost. A přece se Rešetar mnohokráte musil zamysliti nad desetercem Njegošovým a také se zamyslil, a to velmi záhy. Důkazem je to, co nadhodil Rešetar ve svém „Štokavském dialektu". Poněvadž pasus obsahuje také stručnou charakteristiku Njegošova jazyka, kterou Rešetar poněkud rozvedl ve svém vydání a doložil, nebude nevhodné jej citovati. Rešetar, dávaje přehled o dialektech štokavských, zastavuje se u dialektu zetského a rozhoduje, má-li se připojiti k „normální" štokavštině nebo ke kosovsko-resavské. Praví tu mezi jiným:

„Wie wenig sich eigentlich der zetische Dialekt vom Normal-Štokavischen unterscheidet, davon kann man sich am besten überzeugen, wenn man den Gorski vijenac des P. Petrović-Ńegoš in die Hände nimmt; das Werk ist von einem Montenegriner im Dialekte von Cetińe verfaßt, doch da der Dichter absichtlich geringere Abweichungen in den Lauten nicht berücksichtigte und auch die abweichende Betonung nicht notierte, so reduzieren sich die Idiotismen auf ein so geringes Maß, daß sein Dialekt nur als eine leichte Abart des in der Hercegovina gesprochenen jekavischen Dialektes erscheint".[2])

Slova mnou podtržená dokazují, že Rešetar narazil na otázku akcentu v H. v.; ale dále ji neřešil, spokojuje se konsta-

---

[1]) M. Rešetar, Rukopis „Gorskoga Vijenca", Stražilovo 1892. 265 n., nyní Celok. dela I., 338 n.

[2]) Milan Rešetar, Der štokavische Dialekt, Schriften der Balkankommission, Linquist. Abt. VIII., K. Akademie d. Wiss., Wien 1907, s. 26.

továním, že básník odchylné přízvukování nezaznamenal. Ale tím také se vyskytla otázka, má-li toto odchylné přízvukování ve verši Njegošově nějakou úlohu, a má-li, tedy jakou.

Také Pavle Popović ve své jinak dobré knize[1]) má celý oddíl o dikci, o krásách jejích, národním koloritu, o různých druzích poesie, obrazech v H. v. atd., ale o vlastní metrické formě bohužel nemluví. A přece měl významnou příležitost promluviti o této rytmické formě tam, kde hájí díla jako dramatu. Nejen děj, jednoty antické tragedie, leč také a snad především dramatická řeč činí dílo dramatem.

Také běžné srbské „teorije književnosti", užívané ve školách (lépe tak zvané než naše stará „slovesnost" a novější „poetiky") projevují tutéž mlčelivost o verši Njegošově: ani slova rozboru u staršího a odloženého již Đorđeviće (v 7. vydání 1927), ani slova u Lapčevićové v její „teorii", osnované na esthetice, jak hlásí podtitul (z r. 1927), ani slova také v nejlepší ještě „teoriji" od Bogdanovićové a Lebl-Albalové (z r. 1930) ba ani jediný příklad z největšího díla srbochorvátské literatury v školních příručkách, kam se dostal už nejen Dučić, ale i Krklec a jiní mladí jako metrické vzory. Tato mlčelivost koresponduje ovšem s velmi obratným, ale také s nepochybně pochybným řešením problému Njegošova deseterce, které jsem slyšel od srbského spisovatele: že je to prostě problém národní písně. Neboť potom podle toho by nebyl problém problémem. Užívaná a legalisovaná „teorie" hlásá: „To dolazi otuda što je naglašavanje reči u našem jeziku čisto trohejsko, padajuće, a isto takav je i ritam u melodiji, kojom su gotovo redovno propraćene naše narodne pesme. Taj padajući ritam zapažen je već odavna u našoj poeziji, i to najpre u našoj narodnoj epskoj poeziji ispevanoj u desetercu, to jest u stihu od deset slogova, te je zato taj stih nazvan petostopni srpski trohej, i kao takav ušao je i u našu umetničku poeziju, kao i u poeziju tu ih naroda".[2]) Vezme-li se běžné dnes mínění Skerlićovo o H. v., že jeho „rozměr a rytmus jest docela z národní poesie",[3]) jako druhá premisa, jest závěr tedy tento: H. v. je psán zřejmě desetercem, jeho verš podléhá téže klasifikaci jako deseterec písně, je to tedy

[1]) Pavle Popović, O Gorskom Vijencu, Drugo, pregledano izdanje, Beograd 1923.

[2]) Katarina Bogdanović i Paulina Lebl-Albala, Teorija književnosti[3], Beograd 1930, str. 84.

[3]) Skerlić, Istorija [2] 184.

pětistopý trochej. Bohužel i bohudík problém není tak jednoduchý.

Ti, kdo se Njegošovým desetercem vážně zabývali, dobře to poznali. Především ovšem Maretić. U něho není nejmenší pochybnosti, že H. v. je napsán junáckým desetercem. Musí ovšem s politováním konstatovati: „Pjesniku toga djela jamačno nije bilo poznato pravilo narodnijeh pjesama, koje se tiče dvosložnica na kraju junačkijeh deseteraca, jer sam ja to pravilo otkrio i objelodanio g. 1901 v X. knjizi „Nastavnoga Vjesnika“. Pjesnik se dakle toga pravila jamačno nije držao, već je dvosložnice metao na kraj svojih deseteraca onako, kako su mu dolazile u pero ne obazirući se ni malo na to, je li im prvi vokal kratak ili dug“.[1])

Kromě zajímavého politování, že se básník nedržel pravidla objeveného 66 let po vytvoření „H. v.“, je citované místo dokladem výlučnosti stanoviska sylabické versifikace, které je protějškem oné výlučnosti kvalitativního hlediska, jak jsme je poznali v citované školské „teorii“. Njegoš se tedy prohřešil proti hlavnímu pravidlu junáckého sylabického deseterce podle Maretiće: z jeho 2747 deseterců 367 (tedy 13·3%) deseterců má na konci slovo dvojslabičné s krátkým prvním vokálem a pouze 323 deseterců (tedy 11·7%) má dvojslabičné slovo s dlouhým vokálem. A přece by podle toho, co Maretić vypočítal podle Vukovy sbírky, měl Njegoš napsati dvanáctkráte více deseterců na kraji s dvojslabičným slovem, kde by první vokál byl dlouhý, než oněch druhých. A těm druhým „nepravidelným“ dával Njegoš přednost! To značí, že byl tedy špatným versifikátorem junáckého deseterce podle pravidel, které stanovil Maretić, anebo — že nechtěl psáti docela tak, že nechtěl psáti junáckým desetercem, jak jej Njegoš sám dobře znal a jak jej nesporně s velkou pílí roztřídil, vypočítal a „uzákonil“ Maretić. A Njegoš „pochybil“ i proti jiným pravidlům Maretićovým, jak se ukáže. Ale zůstaňme při oněch slovech dvojslabičných na konci deseterce. Maretić zdá se zapomněl, že deseterec národních písní je zpíván především „uz gusle“, že zpěv „bez gusala“ a recitace je u junáckých písní výjimkou, že technika přednesu se bez hudebního doprovodu mění, že krátce místo melodie nastupuje skandovka. A dále: že Njegoš zásadně nechtěl psáti junácké deseterce epické, které by měly být doprovázeny guslarskou

[1]) T. Maretić, Metrika narodnih naših pjesama, Rad Jug. Ak., knj. 168, str. 59.

melodií: to plyne zcela určitě z dramatického tvaru, který dal básni. Chyby se dopustil nikoli Njegoš, který podle Maretiće „dvojslabičná slova házel na konec svých deseterců tak, jak mu přicházely do péra, neohlédaje se ani v nejmenším, mají-li první vokál krátký nebo dlouhý", ale Maretić tím, že nečiní rozdílu mezi národním junáckým desetercem, doprovázeným melodií, a individuálním desetercem literárním, který nechtěl býti jen jakýmsi ohlasem písně, a tím, že si neuvědomuje, že mnoho vlastností t. zv. junáckého deseterce musilo nutně plynouti z melodie a že tedy tyto vlastnosti jsou lhostejné deseterci literárnímu t. zv. umělému, hledajícímu jiné rytmické zákony. Toto nedopatření vyplynulo Maretićovi zcela přirozeně se stanoviska, které zaujal na samém počátku studie. Odmítl nejen dosavadní nálezy musikologické o národní písni (Zima, Šrepel, Wollner, Budman), ale zapochyboval nad celou praksí a postavil se výlučně na základ sylabické versifikace deseterce jako výtvoru čistě literárního. Tím si otázku zjednodušil, ale pak v dalším se dostal do labyrintu sylabické analysy a statistiky, zvláště když niť klasické metriky jej spíše zaváděla než vedla. A to bylo právě v době, kdy Saran už s poměrným úspěchem se pokoušel zařaditi živou ruskou a srbskou epiku ve svém historickém výkladu vinu mluvených meter, kdy ukázal už pravděpodobný podíl orkéstiky v eposu, vliv monodického přednesu, ve kterém se uplatňuje akcent na úkor původních orkéstických hodnot, zvláště časové mensury, nadhodil problémy smíšeného rytmu (směs orkéstického rytmu a řečového akcentu, nebo akcentu, orkéstického a melického rytmu, nebo konečně a nejspíše spojení všech tří druhů rytmu, melického i orkéstického i řečového), kdy definoval pojmy, které také v dosavadních musikologických pracích o národní písni srbské se zaměňují ve svém vzájemném poměru (řečový akcent, metrum a takt, melický rytmus a metrum, melický rytmus a akcent).[1])

Uvedení H. v. ve vztah k těmto problémům — a to se skutečně děje u Maretiće mimoděk tím, že se prostě mluví o junáckém deseterci v H. v., ačkoli Maretić o těchto problémech nechce sám věděti — mohlo by se odůvodniti tím, že se partie H. v. také zpívají. Ale tento důvod je až ex posteriori a mnoho neplatí: černohorský sedlák si skanduje zpěvavě i noviny. Výlučný sylabism Maretićův má tendenci postaviti veškerou ná-

[1]) Fr. Saran, Deutsche Verslehre s. 144, 183 a j.

rodní versifikaci na jednotný základ asi tak, jako česká prosodie přízvučná u Krále. Tato jednotnost teorie má ovšem v zápětí vážné rozpory se skutečností. U Maretiće stupňuje se vše v popírání úlohy akcentu. „Kad bih ja uz ovo umovanje pristao, ja bih s tijem priznao, da je u građi nekih naših narodnih stihova akcent neki faktor,“[1]) praví Maretić tvrdohlavě v polemice s Budmanem o pravidlo, podle kterého na konci čtyřslabičných a šestislabičných členů nemůže státi přízvučné slovo jednoslabičné.

Avšak už východisko jeho apriorních soudů je pochybné: Maretić myslí totiž, že obyčejný řečový akcent nebyl žádným faktorem v rytmu řeckých a latinských veršů[2]) a aplikuje to také na národní verš srbochorvátský. Aby pak dostal také v tomto verši rytmickou hodnotu obdobnou antickému kvantitativnímu systému, zdůrazňuje v analyse junáckého deseterce tolik postavení některých krátkých a dlouhých slabik. To bylo nutno poznamenati, aby se pochopil Maretićův poměr k deseterci Njegošovu. Rozebírati jeho stanovisko dále znamenalo by pouštěti se do základních otázek metrických hodnot v srbochorvátštině, které jsou už řešeny jinde.[3]) Jisté jest, že se tím Maretić značně odchýlil od názorů Vukových, které bych nazval sylabotonickými, a přiblížil se názorům Westphalovým a jeho učedníků v důsledném sylabismu. Jeho stanovisko je tím podivnější, zjišťuje-li pravidla, na kterém místě může státi jednoslabičné slovo v různě dlouhých členech sylabického verše, a nehledá důvody v poměrech přízvukových, když zjišťuje na př., že junácký deseterec má ve 4. slabice svého šestislabičného členu velmi zřídka přízvučné jednoslabičné slovo. To by ovšem byla další chyba Njegošova deseterce, stejně jako „nepravidelné“ kladení jednoslabičných slov. Maretić nepřipustí si také otázku po úloze větné intonace, a to ani tam, kde konstatuje, že volnost slovosledu „má svoje hranice“ u dobrých zpěváků,[4]) tedy neklade si otázku,

---

[1]) l. c. 54.
[2]) l. c. 6.
[3]) Tak F. Korš, Vvedenije v nauku o slavjanskom stihosloženii (Stat'i po slavjanověděniju pod red. Lamanskoga II., Petrograd 1906) str. 310, 336, 341, 346 a j.; nejnověji R. Jakobson, který vychází sice z Korše, ale prohlubuje klasifikaci kriteriem fonologickým, Základy českého verše 1926, str. 28, 83 a j.; jen se stanoviska srbského a bez širokého srovnávacího hlediska jazykově metrického, které je v prvních dvou spisech, píše nejnověji Svetozar Matić „Principi umetničke versifikacije srpske“ v Godišnjici Nikole Čupića, XXXIX, 1930, str. 119 (neukončeno dosud).
[4]) l. c. 73

je-li rytmus také nějak závislý na větné melodii. Setrvává důsledně na směru, zaujatém v polemice proti Šrepelovi, jejíž výsledky jsou vážné také pro deseterec Njegošův. Dokázal proti Šrepelovi[1]), že ani polovina písní z Vukovy sbírky nemá shodu řečového a rytmického akcentu trochejského, oslabuje tu trochejskou polovinu Šrepelovu tvrzením, že to plyne z vlastnosti štokavského akcentu, kde slova dvojslabičná mají akcent vždy na prvé a slova trojslabičná a víceslabičná tu na první, tu na kterékoli z oněch, co jsou mezi první a poslední slabikou, ale nikdy na poslední; a konečně překontrolováním Šrepelových nálezů snížil jeho polovinu pouze na 36%.[2]) Výsledky polemiky samy o sobě jsou pozoruhodné. V boji proti trocheismu národních písní zapomněl Maretić, že také starší štokavský přízvuk by dost značně změnil výsledky zkoumání Šrepelova, který také černohorské písně četl novějším přízvukem, jistě asi nikoli na neprospěch Maretićovy statistické tendence. Ovšem Šrepelovi neběželo tolik o trocheism jako o dovození, že v rytmu písně se uplatňuje řečový akcent. Maretić tedy přišel k naprosto jinému závěru o Njegošově deseterci než před lety Rus Lavrov, který napsal, že „výborně obeznalý s duchem národní písně, dovedší na vysoký stupeň dokonalosti umění imitovati její vnější tvar, vládnoucí skvělým epickým veršem poeta „Horského věnce" byl by mohl sestaviti překrásný epický celek toho druhu, jako se později počaly objevovati pokusy svésti v jeden celek kosovské písně".[3])

Vycházeje z onoho konstatování Maretićova o 9. slabice v deseterci Njegošově, prof. Vlad. Ćorović podal prvý úplnější obraz Njegošova deseterce ve srovnání s černohorskou národní písní.[4]) Hledá zvláštnosti a odchylky Njegošova deseterce od deseterce Vukových písní ve vlivu černohorských písní. Velmi dobře poznamenal, že Njegoš díval se na verše jako na elementy recitace a nikoli písně: nejlépe je to patrno v užívání přízvučných jednoslabičných slov vedle sebe; to by bylo velkou chybou podle Maretićových pravidel. Ale stojí-li Maretić na sylabismu, Ćorović se přiklání k trocheismu písně národní, pokračuje tak

---

[1]) Šrepel Mil., Akcenat i metar junačkih narodnih pesama, Zagr. 1886, zvl. str. 54—55.

[2]) T. Maretić, Naša narodna epika, Zagreb 1909 (Zn. djela Jug. Ak. IV.), str. 37.

[3]) P. A. Lavrov, Petr II. Petrovič Njegoš, vladyka černogorskij i jego literaturnaja dějatelnosť. Moskva 1887, str. 262.

[4]) Dr. Vlad. Ćorović, Njegošev deseterac, Misao XIX. 1925, 1371.

cestou, kterou se dal již dříve, když řešil otázku možnosti jambu v srbochorvátském jazyce.[1]) Hlavní iktus podle něho klade se v deseterci národním na prvou slabiku a vedlejší na třetí po cesuře. To může býti pravda ve většině případů Vukových písní, ale nikoli už v písních černohorských i některých bosensko-hercegovských a oněch slavonských z Posáví, tedy ve všech těch, které pocházejí z krajin nebo se zpívají (recitují) v krajinách, kde se zachoval starší přízvuk štokavský, nehledě už ovšem k čakavským písním. Ćorović generalisuje přízvukové poměry v štokavských písních s posunutým akcentem. Ale právě v neposunutí přízvuku třeba je asi hledati důvod většího počtu „daktylů" i 9. krátké v národní písni černohorské. Ovšem některé daktyly zůstanou pak jen na papíře. Neposunutý hlavní přízvuk na druhé slabice objeví svou úlohu ve smíšeném rytmu orkésticko-řečovém.

Není ovšem pochyby, že má pravdu Ćorović, ukazuje na souvislost Njegošova deseterce s černohorským národním i v rýmech na konci i uvnitř verše (leoninských), a velmi dobře vytkl, že poslední daktylský tvar u Njegoše nese často celou větu: „U svakom ovom slučaju poslednji daktilski oblik nosi na sebi naročit logički i stvarni naglasak i nije prosto tu, da ispuni stih. U najviše momenata na njemu je direktno težište rečenice i on ne može ostati neistaknut. Naročito ne tamo, gde se pred njim nalaze nenaglašene reči, kao ono: ka jabuku, za Gertuku, i Afriku, li prejesti."[2]) Ale dobré pozorování Ćorovićovo musí se ještě blíže určiti: v dalším ukáži, že zde běží nejen o logickou větnou intonaci, ale také i o vlastní rytmické hodnoty. A to je hlavní rozdíl od krajních daktylů v deseterci „Srbijanky" Simy Milutinoviće, kde ostatně nepřesahují onu míru, jakou mají v černohorské písni. V tom bych s Ćorovićem tedy nesouhlasil, že Njegošův deseterec vychází také z Milutinovićova. Naproti tomu zcela správně uvedl Ćorović v souvislost Njegošovo užívání jednoslabičných slov s rytmem; podle něho ona slova právě dávají onen „řečový rytm", zastavujíce tempo.[3]) Ćorović pohnul znamenitě problémem Njegošova deseterce tím, že se dal nikoli cestou „pravidel" a abstrakcí, leč vycházel ze samé látkové podstaty.

---

[1]) Dr. Vlad. Ćorović, O srpskom jambu, Godišnjica N. Čupića XXVIII. 1909, 162 a n.

[2]) l. c. 1374.

[3]) l. c. 1378.

Ale onen „řečový rytmus", který vycítil, blíže neurčil. Ale cítil-li jej tak, jako Njegoš, nikoli tedy s normálně štokavským, leč s černohorským přízvukem? Pravděpodobně nikoli.

Rozdíl Njegošova verše od národního objeví se poněkud jinak, než jak jej líčí Ćorović: „Ta ujednačenost je glavni uzrok osetnoj monotoniji deseterca. Njegošev deseterac nije te vrste. On u petoj stopi vrlo često otstupa od opšteg pravila narodnog deseterca, a i u četvrtoj, isto tako, naglašenim rečima trza iz uobičajenog ritma drugi deo stiha i prekida jednolikost. Otud njegov deseterac nije onako monoton kao narodni."[1]) Ale ukáže se, že má ještě více rozdílů od „trochejského rytmu" národní písně, který sotva Njegoš cítil právě trochejsky, jak jej pojímá Ćorović, Mostaran se skvělým hercegovským přízvukem.

Článek Ćorovićův přišel téměř jako odpověď a potvrzení na zoufalou otázku, kterou vyřkl v témže časopise dva roky předtím Vinaver ve své improvisaci o desetercovém zakletí srbské poesie: „Šta je, pred bogom i pred ljudima, hteo pesnik Njegoš? Ne znamo. Narodna pesma uzela ga je, kao vlasnica amajlija u 1001 noći, za svoga roba. Njegoš je — dalje i dublje — izradio, sažeo narodnu pesmu. Narodna pesma ako je i materia — ona je opet za narodnu pesmu. Narodna pesma nadjačavala je svakoga pojedinca. Ko se hteo poslužiti njom, ona se poslužila njim. On je vršio njenu a ne svoju misiju u svetu."[2])

Současně píše Matić v Národní encyklopedii, že epického (či guslarského) deseterce užil Njegoš a pak Radičević; že u umělých básníků jest jen verš s rýmem a bez epického opakování s plnější větou a že jen ztratil předposlední dlouhou a přízvukovanou slabiku. V soustavnějším svém pojednání v Godišnjici (1930) přijímá Matić teoretické stanovisko Maretićovo, tedy stanovisko sylabické proti sylabotonickému stanovisku Vukovu a tonickému (kvalitativnímu) jiných, mezi které počítá i Ćorovića. Problém zdá se býti řešen, Njegošův deseterec je úplně zaklet v začarovaném kruhu národní poesie.

A přece! Přečte-li se kterákoli stránka z větších děl Njegošových, ať je to Paprsek mikrokosmu, Horský věnec nebo Štěpán Malý, cítí se ihned, že to napsala plnokrevná básnická individualita, a rytmický dojem je zcela jiný než při národní epice, i kdyby se nehledí k svéprávnému formování básnické řeči pomocí neote

[1]) l. c. 1374.
[2]) Stanislav Vinaver, Jezične mogućnosti, Misao XII., 1923, 779.

rismů ruských i archaismů slavenosrbských. To mne přimělo k tomu, abych se blíže zabýval veršovou formou Horského věnce, hledaje v tom také důvody, je-li dílo dramatem nebo eposem.

II.

Chtěje se dobrati živého a nepapírového znění Njegošova deseterce, seznamoval jsem se nejprve s cetyňským městským hovorem. Ale brzy jsem se přesvědčil, že dnešní cetyňský hovor má se k jazyku Njegošovy Cetyně asi tak, jako vzhled dnešní Cetyně k oné bývalé Njegošově před sto lety. Monastýr a několik kuči, pokrytých slamou a „biljardna" vladyky Rada později, na místě dnešního Grandhotelu stará „lokanda" a na místě dnešního hotelu Newyorku krčma, na místě bývalého ruského vyslanectví „stražarski krš", asi v polovině dnešní silniční hlavní ulice „mostina" nad potokem, který se později ztratil, a pak dále už jen divukrásná pustina a sem tam pole, tak žije stará Cetyně v paměti několika starců, s kterými jsem se seznámil. Z nich jeden, p. Niko Marko Popović Jabučanin, narozený r. 1847, syn majitele bývalé krčmy, o které se stala zmínka, a synovec popa Lazy Popoviće, „sveštenika" vladyky Rade, dal mi v rozhovoru představu, jak asi zněl jazyk, kterým mluvila Njegošova Cetyně. Když vykládal o bojích (zvláště ve Vlčím dolu), kterých se zúčastnil, o Cařihradě, kde byl „za novac", ožil starožitný geografický a etnografický slovník „Horského věnce", starý způsob vypravování projevil se v nehnutém zamyšleném klidu, přerušovaném jen někdy ráznou gestikulací třesoucích se rukou, v tempu řeči rychlém, v četných staženinách, synkopách, brachylogiích, elisích, interjekčních větách, ale také v množství paus, a to nikoli jen větných, leč zvláště oněch v mezislovném předělu a ovšem — last not least — v staroštokavském přízvuku.[1])

Tento tvrdě pathetický a dramatický svéráz vypravování, který se liší značně od představy mnohomluvné epické šíře homérské a o kterém se rozhodně nedá říci, že by jím „z úst medu sladší kanula řeč", zachoval se u tohoto starce více než u jiných

[1]) Ilija Milanović, asi 90 let starý, žijící v Dobrském Selu, nejstarší člověk na Cetyňsku, bohužel nic neslyší a mluví nesrozumitelně. Svého velkého vrstevníka, vladyku Rade, neznal: byl prý v mládí na práci v Cařihradě. Tak praví druzí ovšem; s ním není možno se dorozuměti. Jen úsečný ráz řeči, převaha souhláskových živlů, rázné oddělování větných členů možno ještě zachytiti.

asi vlastní rázovitostí, sklonem k udržení toho, co jest staré a tedy pravdivé, odporem ke všemu, co by měnilo obraz dojmu (o jiném starci jemně kriticky řekl „taj zna da malo pogladi“) a ovšem také již odloučeností, vznikající stářím, chorobou a nedoslýchavostí.

Jiný poněkud typ je Pero Milo Ivanišević, narozený r. 1851, teprve v roce smrti vladykovy. Při prvé návštěvě zastal jsem ho v čilé práci na kukuřičném poli v selu Ivaniševići, které dnes neznatelně splývá s Cetyní jako malé jakési předměstí. Jeho jazyk a způsob vypravování, ačkoli je sedlák, přiblížil se nejen jazyku Nikolovy Cetyně, leč také i jazyku Cetyně popřevratové. Živý zájem o současnost to ovšem podporoval. Jeví se to nejen v plynulejším tempu řeči, leč i v přízvuku, ve kterém staroštokavský ustupuje novoštokavskému. Nejvíce tu asi působil styk s „naseljeniky“ Nikolovy Cetyně; vzrůst a rozvoj této Cetyně, která spojila řadou domů jeho selo s monastýrem, jest pro něho asi největším zážitkem sociálního rázu.

Tedy dědictví Njegošovy Cetyně nelze hledati v městském obyvatelstvu, leč na venkově. V krátkém čase, který jsem měl, hleděl jsem si zjistiti na rychlo v okolí cetyňském jakési hranice podřečí, jež bohužel samo o sobě není popsáno, ačkoli by právě stručně naznačený sociologický vývoj a protiklad města a venkova dával badateli zajímavé úkoly. Zůstávají tedy jen kriteria Rešetarova v studii „Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten“ (Wien 1900). Rešetar ovšem určuje jen dialekty, mezi nimiž leží podřečí, které mohlo býti východiskem jazyka Njegošova.

Podle toho, co jsem mohl sám poznati, jevila by se tato oblast podřečí na staré cestě spojující Skadar s Bokou asi od Njegušů, Dubovika, Bajic, přes Donji Kraj, Cetyni k Dobrskému Selu, při čemž Donji Kraj má v této oblasti, zvané Cetinjsko polje, centrální polohu i geograficky i akcentuelně. Zde bylo také jádro Njegošovy Cetyně, a to tato bratrstva: Ivaniševići, Špadijeri, Počeci, Deli, Jabučani, Ivanovići, a ovšem také na druhé straně Humci a zmizelí dnes Đurići a Radanovići.

Z rozlehlých Njegušů, rodiště básníkova, sem náleží akcentuelně jen část horní, Dugi Dol, a z dolní části ještě Erakovići, kam náleží také rodina Petrovićů; ale už v Raičevićích, v Kopitu a Vrbě zaslechl jsem míšení přízvuku, dvojí akcent *vīnȍ, vínȍ*, tedy přízvuk, popsaný Rešetarem v Prčanji; také v Dobrském

Selu v dolní části směrem k Rijece našel jsem už kolísání v přízvuku, jestli mne ucho neklamalo. Byla-li v nižší části Njegušů dvojitost z tendence k staroštokavskému přízvuku na západě, zde jest už dvojitost z vlivů východních jako ve Rijece Crnojevića (*svīlȁ, svíla, svîla* nebo *svílȁ?*). Také t. zv. Konadžije na cestě, od Bajic odbočující na jihozápad k Lovčenu, Bjeloši, Očinići, Ugnje, zdají se náležeti k onomu jazykovému starému jádru, ale nemohl jsem to zjistit podrobněji kromě dvaceti isolovaných slov, kterými, kombinuje příklady Leskienovy, Rešetarovy a Belićovy, sondoval jsem přízvuk.

Mým úkolem ovšem nebyla deskripce dialektu na tomto přechodném území, které na severozápadě přiléhá k Boce, tedy k území více méně zachovaného starého štokavského přízvuku; s druhé strany na severovýchodě sousedí se skupinou, kde jest zachován starý přízvuk s výjimkou otevřených krátkých slabik na konci slova, které posouvají přízvuk na předposlední slabiku, a to, je-li tato dlouhá, jako stoupavý a jako klesavý, je-li tato krátká (*svíla* m. *svīlȁ*, *sȅstra* m. *sestrȁ*).[1])

Sousedstvím, hlavně však událostmi a přesuny válečných i popřevratových roků objevily se na Cetyňsku (na jihu t. zv. Kàtūnské nahije na samé hranici t. zv. Rijecké nahije) také vlivy těchto sousedních skupin, takže v celku dnes těžko bude charakterisovati zde přízvuk jednoduše tak, že jest tu zachován starý přízvuk s výjimkou otevřených krátkých slabik na konci slova, které posouvají přízvuk na předposlední slabiku a to v obou případech (i je-li tato předposlední slabika krátká i je-li dlouhá) jako klesavý (tedy nejen *sȅstra*, leč i *svîla*). Rešetar nyní musil by zde zaznamenati mnoho sousedních a přechodních typů; proto jest litovati, že na sklonku století nezachytil Rešetar podrobněji řeč Nikolova Cetyňska, takže se dnes dá usuzovat na jazyk Njegošova Cetyňska jen ze současného materiálu a z Rešetarových popisů sousedních krajů (Prčanje a Ozrinićů).

Nový vývoj jazykový se ovšem také nutně obráží v deklamaci živého Njegošova deseterce, kterou jsem v této oblasti hledal a také slyšel.

Kromě označených rozdílů hovoru cetyňského nejfrapantněji vystupuje mizení samohlásek a polykání celých slabik v dosloví na konci vět; stává se to i na konci sousloví v mezislovném předělu. A jestli se to vyskýtá už v normální volné srbochorvát-

[1]) Sr. Rešetar l. c. 22.

štině při rozhovoru, tím spíše se to objevuje v rozhovoru v cetyňském podřečí, které má daleko rychlejší spád; jako rytmický prostředek uplatňuje se synkopa a elise nejen ve zpívaném deseterci na konci pravidelně a podle potřeby uvnitř verše, kde to může míti také příčiny starobyle musikální, leč také v deklamaci. S tím ovšem také souvisí zkracování nepřízvučných slabik na konci slov a odtud časté enklise i proklise. Sekundární délka, kterou konstatoval Rešetar v Prčanji i v Cetyni ve tvarech infinitivních, v participu l-ovém, v aoristu, uplatňuje se velmi značně; v deklamaci zdálo se mi často, jako by tato délka strhovala na sebe dokonce přízvuk, tedy *plàkati* > *plàkāt*×, *vìdijela* > *vidījela*; ještě více v dat., instr., lok. plur. -*a*-kmenů: *sàbljama* > *sàbljāma* > *sabljāma*. Zvuková rovnost samohlásek ovšem napomáhá onomu rozprostření expirace, ve kterém se téměř ztrácí tónová stránka přízvuku, takže jsem měl někdy dojem dvou přízvučných slabik vedle sebe. Jednotlivá slova, která se liší v kvantitě, budou označena v rytmickém popisu. Leskienovo pravidlo o zachování nepřízvučných délek pouze před akcentem má četné odchylky v rozhovoru; v deklamaci se délka uplatňuje. Zkracování nepřízvučných délek po přízvuku je velmi časté v cetyňském podřečí v širším slova smyslu (t. j. tedy nejen v městě, leč i na venkově cetyňském, jak byl nahoře označen).

Velmi často se krátí na konci slova: *bèz nogă, bèz rukă* a pod. Oslabování samohlásek po přízvuku na konci slova, na kraji věty nebo větné části (případně se to dá nazvati spíše zde než v češtině polykáním) je zjev velmi častý, skoro pravidelný; samohláska se oslabuje i tam, kde by mohl povstati dvojsmysl, na př. *ajde, òdimo na posjèdak, da zaturčijàmo, da se proveselīmo*, jindy se přechází až k jakési neurčité hlásce, která jest spíše jen vyražením dechu než artikulací na př. *p'iévat isglâs*× t. j. *pjevati iz glasa* (zpívati volně píseň, bez guslí), *na sjednìk*× t. j. *na sjedniku* (na sedění, zábavě, tolik jako posjedak). Enklise typu *dobàr veče(r), dobrà noć, dobrò jutro*, a proklise typu *u oči svetogà Vida, kod svetogà Luke*, které slyšel v Boce už Vuk[1]), jsou velmi časté a jistě nad míru normální štokavštiny už proto, že je zde více klesavých přízvuků. Přesunování přízvuku na předchozí slova jednoslabičná a trojslabičná je velmi časté ve větné

[1]) „Srpske narodne poslovice" 2. (Víd. 1849) předmluva str. XI. Já bych zde spíše slyšel ⁀, jako v sousloví pod Lovčenem: *Svetogà ti Vasilija!*

souvislosti. Výdechová vlna při celkovém hlubším a ráznějším ladění řeči má větší amplitudu. S tímto zabíráním celých sousloví v jednu vlnu výdechovou a tím také v jeden přízvuk souvisí také i větší pausy ve větě a ovšem také velký rozsah užívání hlasivkového závěru a neznělé souhlásky hlasivkové nejen na počátku věty, leč i na počátku fonetických celků s náslovnou samohláskou. Vyžadovalo by zvláštní práce sebrati tyto případy, odlišiti v cetyňském podřečí enklise a proklise obecně štokavské a nářeční. Působí tu ještě i blízkost čakavských dialektů, ve kterých, jak metricky zjistil Korš z čakavských starých básníků, musila býti proklise daleko více rozšířena než nyní.[1])

Poněvadž se v tomto přízvukování v isolovaných slovech vyskýtá méně ̏ a také ́ jeví se nejčastěji jako ̑ a poněvadž přízvuky ̏ a ̑ nabyly zde větší síly expirační a ztratily na stránce chromaticko-musikální, přiblížila se akcentuace velmi značně jinoslovanské, převážně expirační, zvláště když přistoupila k tomu ještě energická artikulace konsonantů v násloví i dosloví; zvláště na počátku slova explose téměř pohlcuje samohlásku. Ovšem poměry přízvukové, jak byly právě naznačeny, týkají se slov isolovaných a řeči bez zvláštního důrazu. Modifikují se ve větě a verši, jak se ukáže později. Jazyk v prostém rozhovoru jeví se tvrdší než hercegovský, ráznější, dramatičtější (nejvíce této tvrdosti slyšel jsem v rozhovoru s Bjelošany, na př. *è đđȁvole!*) U sousedů tento způsob řeči na Cetyňském poli vynáší dokonce až posměch a příhanu štěkání.

Ve verši akcentuace má menší možnosti trochejsko-daktylického spádu, charakteristického pro normální štokavštinu (hercegovsko-šumadijskou)[2]) nejen neposunutím přízvuku na slabiku předchozí (tedy v Njegošově Cetyni jistě *lopȁta, jezȉk, neprâvda, vodê, šenȕti, kraljȉca, počêti, želȋš, devôjka*, m. Vukova novoštok. *lòpata, jèzik, nèprāvda, vòdē, šénuti, kràljica, pòčēti, žèlīš, dèvōjka*), leč i posunutím přízvuku se slabik otevřených krátkých na konci slova na předchozí slabiku jako klesavého (tedy *sȅstra*, a většinou i *svȋla* m. novoštok. *sèstra, svíla*, ale *rūčȁk, svētȁc, potȍk, pītȁti*, m. novoštok. *rúčak, svétac, pòtok, pítati*).

---

[1]) Korš, Vvedenie 351.

[2]) Tento trochejsko-daktylický ráz prohlašuje nejen Šrepel, Akcenat i metar jun. nar. pjes., 55, L. Zima, Nacrt naše narodne metrike, R. LXVIII, 195, Maretić, Metrika l. c. str. 59, ale i Korš, Vvedenie 346 a Vlad. Ćorović, O srpskome jambu, God. 60. 1909, zvl. 172, nejnověji Katarina Bogdanović i Paulina Lebl-Albala, Teorija književnosti, 84.

Chápe-li se dnes ̏ jako přízvuk rázně klesavý, jako náhlý pád tónu i síly a ̑ jako poklesnutí hlasu ve dvou stupních, při čemž expiratorní stránka může se na konci ještě zesíliti (tak zvláště Belić) a uvědomíme-li si poslechem, že chromatické hodnoty přízvuku jsou vůbec oslabeny, intervaly zmenšeny, máme asi hlavní důvody odlišného spádu, nikoli už převážně trochejsko-daktylického.

Dodati by se mohlo i to, co vyplývá z novoštok. akcentuace, převedeme-li ji na starou: že délky mohly státi jen buď bezprostředně před místem hlavního přízvuku buď v něm samém, buď po něm, že tedy i kvantitativní váha se soustřeďovala k slabice starého přízvuku. Dále si třeba připomenouti i to, že trochejsko-daktylického rázu novoštokavštině s novým přízvukem dodávají právě tyto nové posunuté přízvuky stoupavé ̀ a ́, naproti tomu, že klesavé přízvuky ̏ a ̑, které v novoštokavské akcentuaci se vyskýtají pouze na první slabice, zastihují i jiné slabiky se zvýšenou silou a expirací v uvažované oblasti.

Ale patrně s těmito proměnami v povaze akcentů jde ruku v ruce zdůraznění intonace neplnopřízvučných slabik, tedy uplatnění sekundárních přízvuků. Miletić na několika málo příkladech ukázal fonetickým měřením, jak se mění intonace v souvislé řeči. Jeho diagram ukazuje, jak frapantně se změnila melodie v souvislé řeči u slova *ùlaka*, *nèćaka*.[1]) Na Cetyňsku asi sotva by se zaznamenalo tak překvapující zvýšení intonace třetí slabiky v melodii, která jest vůbec oslabena, ale zato ucho Nesrba ihned postihuje určité zvýšení intensity na třetí oproti druhé a také domácí člověk, Dolnokrajan, si to uvědomuje, je-li upozorněn („E, čini se mi").[2])

Důležitá odchylka v souvislé akcentuaci je ona, kterou zachytil už Rešetar:[3]) není skoku od nízkého tónu k vysokému, nýbrž pozvolné stoupání v případech, kde jest před klesavým přízvukem starým jedna nebo více slabik bez přízvuku. Tím se

---

[1]) B. Miletić, O srbo-chrvatských intonacích v nářečí štok., P. 1926, str. 53, diagram 90a, 90b. Už R. Ekblom ostatně foneticky zjišťoval „konflikt mezi musikálním větným akcentem a slovním přízvukem" v srbštině, ale nedocházel k tak značným rozdílům, sr. Beiträge zur phonetik der serbischen sprache (1917) s. 72—75.

[2]) Zde by snad také bylo hledati nějaký důvod genitivního -h; to ovšem dnes se zde už zřídka vyskytuje. Slyšel jsem je jen v recitaci starého popa v Njeguších, a to ovšem není ještě důkazem pro starou existenci tohoto tvaru; pop mohl zachovati starobylejší tvar v tradici stavu, stejně jako užíval ještě i v řeči některých slov slavenosrbských.

[3]) Rešetar, D. serbokroat. Bet. 8.

dostává zvláště při zesílené expiraci skupina slabik do výrazného rytmického členství; to přesahuje mnohdy i do sousedních slov.

Že Njegoš užíval přízvuku svého nejbližšího okolí, toho, které jsme označili jako Njegošovu Cetyni, je téměř nepochybné. Matka Njegošova byla ze Zalazů (Knez Dol), mluvila pravděpodobně vše starým neposunutým přízvukem, a přízvuku matčina užíval i malý Rade v rodném domě v Njeguších;[1]) a když se záhy — o málo více než desetiletý — dostal do savinského kláštera na Toplé v Boce na výchovu, utvrdil se spíše v starém přízvukování, než aby něčeho z něho pozbyl. Sima Milutinović sotva mohl míti na přízvuk mladého vladyky vliv, už proto, že jeho bosenský přízvuk byl oslaben dlouholetým pobytem v cizině a záhy podléhal přízvuku Njegošovy Cetyně. Také možný vliv Vukova Rječniku jest zamítnouti. Njegoš nepřijal pravopisnou opravu Vukovu spíše než z důvodů svého církevního hodnostářství, kterého si málo vážil, pro svůj živelný a nepoddajný individualismus, který se vidí v celém zjevu. Přezíral své okolí, které tolik přerostl, ale vědomě rostl ze své rodné půdy a ničeho z toho se nevzdal. Proč by se tedy byl nutil do odlišné akcentuace, do měnění, které jest vždy v rodném jazyku nejnesnadnější? Ani dnešní městský Cetyňan, který prošel bělehradskou filologií, nevzdá se a nemůže se v rodném prostředí vzdáti plně rodného přízvuku, nemluvě ani o inteligenci a polointeligenci cetyňského okolí.

Při rozboru Njegošova verše nelze tedy vycházeti od papírového schematu, kterým jest nadepsání akcentů a kvantity novější štokavské výslovnosti, a to ještě akcentů a kvantity isolovaných slov, jak jsou normovány — skvěle ovšem — ve Vukově Rječniku. Njegoš jistě nepsal s Vukovým slovníkem v ruce,[2]) jako nepřijal pravopisu Vukova, a to ne z nějaké chtěné oposice, leč růstem a trváním ve vlastním rázu, jak to vyjádřil ve svém Pozdravu rodu z Vídně 1847: ,,Koje srce za svojost ne tuče, zaludu se u prsa budilo, samo što se mrtvom krvlju truje. Lepo, lipo, lěpo i lijepo, belo, bilo, bělo i bijelo listići su jednoga cvijeta, a pupulj se jedan odnjihali.“ (Celok. dela II. 323). A stejně ovšem

---

[1]) jestli totiž matka neodložila mezi Erakovići odlišný přízvuk rodných Zalazů, aby se jí a synkovi nesmáli, jak by se ještě dnes dálo, neboť zde ještě dnes se slyší: naglasak je sve, u tom je čovjek.

[2]) Vukův Rječnik není ani v bibliotéce Petra I. ani v bibliotéce vladyky Rada, ačkoli je tu mnoho cizojazyčných slovníků, sr. Dušan D. Vuksan, Biblioteka vladike Rada, Cetinje i Crnagora 1927, 209 a n.

by bylo nesprávné přistoupiti k jeho deseterci s oněmi papíro-vými formulemi té nebo druhé versifikace, které Njegoš podle všeho jen málo znal. Jediná správná cesta tedy, když Njegoš nezaznamenal akcentuace, jak už Rešetar poznamenal nikoli zcela zbytečně, jest vyjíti z podřečí a z deklamace zde trva-jící, jsme-li ovšem tak šťastni, že deklamace zde je, a to nejen ve škole a v kabinetech vzdělanců, leč i v lidu, v rodině, při večerince: „na sjedniku", při zábavě i při vážné slavnosti. Poznání této živé formy národního výtvoru nebude zbytečné ani pro toho, kdo by nechtěl připustiti pravděpodobnou její starší existenci v době Njegošově a v ústech Njegošových.

III.

Vycházím tedy z lidové podřeční deklamace „Horského věnce". „Horský věnec" pronikal do národa černohorského nikoli tak rychle jako „Ogledalo Srpsko", ale přesto dost záhy a dost hluboko. Starý Ivanišević tvrdil mi, že hned, jak se naučil čísti, čítal H. v. To by bylo tedy někdy koncem 60. let. Sho-dovalo by se to s tím, co pravili mi staří Njegušani: že se H. v. dostával do národa po založení bohosloví na Cetyni, tedy po r. 1867. Pravoslavní kněží podle všeho byli největšími šiřiteli obliby H. v., a to nejen pro jeho krásu, ale také pro autorství vla-dykovo a pro celý theokratický a věroučně národní základ básně. Zdá se, že kola, která složil kníže Nikola každému plemeni, ne-mohla vytlačiti oblibu kol H. v., ačkoli s nimi úspěšně konku-rovala a zadržovala jejich znárodnění.

Na scénu cetyňskou dospěl H. v. jistě už na počátku 80. let podle relace serdara Jovana Sredanoviće[1]) a serdara Mila Đura-noviće z Dobrského Sela a byl hrán při slavnostních příležitostech za vlády knížete Nikoly, tak na př. při zásnubách dcery Niko-lovy a italského krále. „Neměli jsme jiné knihy", pravil letitý Sredanović, když líčil oblibu H. v. Teprve později prý počaly se čísti i spisy Nikolovy. Zdá se, že poslední vladař Černé Hory byl na popularitu díla vladyky Rada poněkud žárlivý.

Také „Balkánská carica" Nikolova na cetyňské scéně stala se vedle H. v. nejen slavnostním kusem, ale i stálým kusem reper-toáru v Zetském domě (někdy hrána každý měsíc). A tak pravdě-

[1]) Sredanović (* 1863) byl při dvoru Nikolově; jeho otec Đuro byl v průvodu vladyky Rada prý dvacet let.

podobně nejvíce přispělo k znárodnění H. v. až jeho jevištní předvádění od r. 1910, kdy byl hrán diletanty, nejvíce studenty, a aplaudován knížetem Nikolou. Učitel Milutin Popović, představitel vladyky Danila a vojvody Draška, získal si o tato představení, která se od r. 1910 asi dvacetkrát opětovala, nemalé zásluhy. Ale on také nejvíce asi působil pojetím nejen na cetyňské diletanty, ale i na diletanty v okolních osadách, kde se napodobovala záhy představení cetyňská. Syn starého Nika Popovića, o kterém byla řeč, od mladosti v prostředí a společnosti starých Černohorců, kteří se kupili kol jeho děda a později otce, zachoval si neporušený jazykový svéráz a přenesl jej také na scénu.

Možný odraz cetyňské divadelní deklamace jest tedy míti na mysli, i když se slyší H. v. z úst velmi starých lidí. Jaká jest tedy bilance znárodnění? Především žijí v černohorském lidu bez knihy už všecka kola H. v., počátek, vypravování Draškova o Benátkách, vypravování Mandušićovo o roztříštěném džeferdaru na konci básně; méně často se vyskytuje už znalost monologu igumana Stefana (Ja imadem osamdeset ljetah), jeho zpěvu (Nema dana bez očnoga vida) a tužbalice sestry Batrićovy (ta je ovšem v dvanácterci) a ještě méně se recituje nebo zpívá dopis vladyky Danila a dopis vezirův.

Tyto části jsou však už znárodnělé a vstupují zase v okruh písně, to jest zpívají se („uz gusle“ i „bez gusala“) už také od lidí negramotných; tak na př. v Njegušich zpíval mi a po druhé recitoval kolo „Bog se dragi na Srbe razljuti“ negramotný Krsto Pejović, dvaasedmdesátiletý sběratel a znatel domácí flory.[1]) Ale rozhodně třeba opraviti tvrzení inteligentních kruhů cetyňských, že jsou negramotní sedláci, kteří znají celý H. v. nazpamět.

Moji recitátoři byly hlavně tyto osoby. V Njegušich: pop Đuro Pejović, osmdesátiletý (*1850; mínil o H. V. „Kto ga nečita ovako, kako ga i sačinitelj čitao, taj ga nemože dobro razumjeti“) a jeho bratr Krsto, o kterém jsem právě učinil poznámku; Labud Petrović, osmašedesátiletý příslušník znamenité rodiny, ze které vzešel také Njegoš, rovněž tak starý Petro Božović a Stjepan Otašević, šestašedesátiletý, pensionovaný oficír bývalého černohorského vojska, zpěvák epických písní (zpívá od 17 let), představitel vladyky Danila v njegušských

1) Jeho jménem označil český botanik Josef Rohlena, který jest s ním ve styku, kterousi rostlinu černohorského Krasu.

představeních H. v. Byl také nejméně literární z njegušských recitátorů a nejblíže lidovému tónu.

Na Cetyni předčítal mi jmenovaný už 80letý Pero Milo Ivanišević, který se značně přiblížil už městské cetyňštině. V Dobrském Selu: pologramotný pensionovaný cficír staré černohorské armády Lazo Vukić, 78letý, který také zpívá „uz gusle", serdar Jovan Sredanović, 67letý, serdar Milo Đuranović, 55letý.

Kromě toho však dal jsem si předčítati studenty. Jak jsem očekával, uplatnila se zde škola a novoštokavská intonace; překvapující byla někde skandovka, která pronikala právě u inteligentnějších a t. zv. ,,lepších" studentů více než u těch druhých, kteří měli neporušený jazykový svéráz. Dialekt byl více setřen u žáků učitelské školy než u gymnasistů. Z recitací žáků učitelské školy zaznamenal jsem si pouze čtení Joky Petranoviće (18 roků) z Ljubotina, Jovana Jankoviće (18 roků) ze Rijeky Crnojevića, Đura Vukiće (16 roků) z Dobrského Sela. Ti nejlepší recitátoři podle novoštok. přízvuku byli ovšem překvapeni, když jsem o ně nejevil zájmu. Z gymnasistů četli mi nejvíce Bajičani Martinovići (Andrija, Savo, Marko, okolo 18—19 let staří), kteří se celkem v přízvukování shodovali, byli citliví na délku, opravovali, když jsem po nich chybně opakoval. Nejvíce se odchylovala přízvukem od novoštok. výslovnosti recitace Mila Marinoviće z Očiniću (19 r.), vzhledem ještě typického selského synka, a Marka Vukiće z D. Sela (16 r.); u obou posledních bylo nápadné polykání koncovek.

Všecky uvedené teksty recitoval nejvíce z paměti nebo předčítal mi jmenovaný učitel Popović; o jeho zájmu pro Njegoša a jazyk Njegošův svědčí i jeho trpělivé, mnohonásobné recitování; jest i mezi svými krajany pokládán za svérázného pravého *Crnogòrca* a jeho *naglàsak* je příslovečný, stejně jako jeho představování vladyky Danila a vojvody Draška. Jeho akcentuace tedy je dolnokrajská (je rodákem v Dolním Kraji, tam i žije, působí v Bajicích; Donji Kraj, někdy samostatná obec, nyní se připojuje k Cetyni). Milutin Popović reprodukuje věrně, jak praví starci, vypravování a způsob řeči svého děda Marka, který žil velmi dlouho, a ovšem i svého staříčkého otce Nika, jak jsem se sám přesvědčil. V jeho domě soustřeďuje se starý dolnokrajský svět, takže jeho akcentuace má kontinuitu nejméně stoletou, ačkoli on sám má pouze 38 roků.

Dával jsem předčítati také z tekstů, psaných per extensum, abych zamezil veršovou skandovku. Ale zjistil jsem, že to nezáleží na tištěných řádcích: pologramotný dělník na Lovčenu upadl ihned do skandování, ne nepodobnému žákovskému, jak jsem je slyšel od několika gymnasistů, a také ne nepodobnému skandování epické písně z úst starého Popoviće.

Při rozboru srovnával jsem všecka čtení; recitace Popovićova má ovšem nejvíce svérázu; kde nenalézám pro jeho přízvuk a kvantitu druhý doklad, uvádím tento rozdíl pod čarou, a to už proto, že jeho akcentuace mohla vykonati nebo ještě vykoná vliv na znárodnělou recitaci H. v. Ovšem jsem si uvědomoval, že rozmanité ethos mění také rytmus. Proto také někdy nastupovalo objasnění obsahu. Konečně vždy jsem získával rytmus také a především jako výsledek větně logické intonace.

Mohl bych pro svůj postup uvésti Sieversovu hypothesu o dědičnosti t. zv. osobní křivky psychického napětí („Spannungsablauf"). Nebylo by těžko aplikovati Sieversovo mínění, že celé kmeny i národy mají jednu a touž křivku Beckingovu, na Černou Horu a na junácký deseterec, zvláště když by proto mluvila i typická maska černohorských zpěváků a typická fysiologická situace. To vše objevuje se také při recitaci H. věnce, neboť většina recitátorů jsou zároveň též guslaři, zejména Otašević v Njegušich a Popović v Dolním Kraji. Ale přesto tuto aplikaci bych nerad činil a přenechám ji musikologům.[1]) Vede mne k tomu především poznání, že některé zvláštnosti deseterce nemohly se vyvinouti z řečového metra, že melodie zasahuje násilně do jeho struktury (tak anakruse). Je-li nebo není-li akcent důležitou složkou ve struktuře junáckého deseterce, což řeší normativní metrici (Maretić, Matić a j.) negativně, nechci rozhodovati.[2]) V Njegošově deseterci, to jest v jeho rytmu, je akcentuace významným činitelem.

---

[1]) Ed. Sievers, Ziele u. Wege der Schallanalyse, Stand u. Aufgaben d. Sprachwissenschaft, Festschrift f. W. Streitberg (1924), s. 74.

[2]) Stále je pozoruhodné mínění, že v podstatě poetického verše je smíšení orkéstického rytmu s řečovým akcentem, sr. Saran, Verslehre 147. Pevná technika pěti obousměrných dvojic smykových při zpívání junáckého deseterce „uz gusala" pravděpodobně nedovoluje řečovému akcentu šířiti se, t. j. obsáhati thesí několik slabik, na újmu původních orkéstických hodnot, zvláště časových mensur, přísné dvojdílnosti a proporcielnosti. Jinak je ovšem v prosté recitaci. Ale i tu skandovka může býti odrazem guslarské techniky a přechodem k ní je asi nejprimitivnější doprovod na guslích: 10 tónů neměněných ve výšce (druhdy jen zesilovaných). Také hojnější užívání synkop a elisí v recitaci (i nad míru obyčejného hovoru) může souviseti s licencemi zpívaného junáckého deseterce.

Chtěl jsem se prostě dobrati kontaminací záznamů jakési „koine“ recitace, k čemu nutně vede nemožnost na jediné poslechnutí dobře postihnouti všecky odchylky. Doplňky a korektury z opakování isolovaných částí jsou už nespolehlivé; obyčejně se opakující přibližoval spisovnému přízvuku.

V rozboru užívám těchto grafických znaků:

∧ pro silnou dobu, ∸ pro střední, —· pro zesílenou a znaky jsou kladeny tam, kde je vrchol these v rytmickém členu; rytmický člen spojuji └──┘; pevný mezislovný předěl a pausu označuji , konec věty |||, konec rytmického odstavce ¦|¦; změnu a ztrátu přízvuku vlivem větné melodie ○; tam, kde se mění dialektický přízvuk méně obvyklým způsobem ve větné intonaci, přidávám jej k tomu znaku, tedy na př. ⸌○; vedlejší přízvuk označuji ┘; oslabení samohlásek na konci slov + (menší) a × (větší oslabení, které někdy je až nezřetelným zvukem). Přízvuky označuji obvyklým způsobem. Nad slovem je akcentuace novoštokavská, jak je v isolovaných slovech (enklise a proklise je ovšem označena asi v míře bělehradské), pod slovem dialektická ve větné souvislosti. Znak ∧ pod nářečním i normálním klesavým přízvukem isolovaného slova značí už sám o sobě — i tam, kde není z typografických důvodů připojena značka ○ — změnu nadepsaného přízvuku ve stoupavý přízvuk ve větné melodii deklamační.

1 *Vìđi vrâga su sědam binìšāh,*

2 *su dvâ màča a sȕ dvije krȕne,*

3 *prȁunuka Tȕrkova s korànom!* [1]

4 *Zà njīm jȁta prȍklētōga kȍta,*

5 *da òpūstē zěmlju svȕkoliku,*

---

[1] D. S. *praȕnuka* asi pod vlivem guslarské skandovky.

6 *kâ skăkavac što pòlja òpūstī;*

7 *fràncūskōga da nĕ bī brȉjega,*

8 *aràvījskō mȍre svĕ pȍtopī!*

9 *Săn pàkleni*[1] *ȍkrunī Òsmana,*

10 *đărovā mu Lúnu kâ jăbuku.*

11 *Zlôga gȍsta Evrópi Orkána!*

12 *Vizàntija sàda nȉje drŭgō*

13 *nô pŕćija mlâdē Teodórē —*

14 *zvijèzda je*[2] *cȓnē sȕdbē nàd njōm.*

15 *Paleòlog pòzīvā Mùrata,*

16 *da zakòpā Gȓke sa Sȓbima.*

17 *Svòju*[3] *mȉslī Brânković s Gèrtukōm;*[4]

---

[1] J., Nj., D. S., R. C.: *paklĕni;* P.: *pàkleni* — kolísá.

[2] trifthong *ie* se stoupavým někdy v obyčejné řeči a v isolaci; jinak bylo čteno pod přízvukem větným nejvíce *zvȉjezda*, isolovaně *zvȉjezda;* tak P. *zvȉjezda*. Marko Vukić: *zvíjezda je;* Otašević, Vukić, zpěváci písní; vliv deseterce?

[3] *svȍju* obyčejně, zde pod větným přízvukem *svòju;* pod. i v jiných případech.

[4] Nj., D. S.: s *Gertŭkom*.

18 *Muhámede — tô je za Gèrtuku!* [1]

19 *Sjȅm Ázijē, đȅ im je gnijȅzdo,*

20 *vrážjē* [2] *plȅme pȍzoba národe.*

21 *Dân i národ kako ćȗku tȉca:*

22 *Mùrat Sȑpsku a* [3] *Bajàzit Bȍsnu,*

23 *Mùrat Èpīr, a Muhámed Gȑčkū,*

24 *dvâ Sèlima Cȉpar i Àfriku,*

25 *svȁkī nȅšto, ne òstade nȉšta!*

26 *Strȁšilo je slȕšat* [4] *štȍ se râdī;*

27 *màlen svȉjet za ȁdova žvȁla,*

28 *ni nàjest ga, kȁmoli prèjesti!*

[1]) Pod. jako v 17. v. zde také *za Gertȕku.*

[2]) Nemohl jsem se rozhodnouti, je-li v isolovaném slovu ⁄ nebo ⌢; Rešeta slyšel v Prčanji a u Ogrizovićů *vrâžjī*, srv. Sch. Bet. 132.

[3]) Spojka *a* velmi oslabena u dospělých; u studentů z Bajic vlivem školy desetерce: *ȁ Bajàzit.*

[4]) *ā* přejímá něco z tíže předchozího krátkého klesavého.

29 *Jânko brânī Vlàdislava mr̀tva;*

30 *štȍ ga brânī, kȁd ga nȅ odbrānī?*

31 *Skènderbeg je sȓca Òbilića,*

32 *al ȕmrije tûžnīm ȉzgnanīkom.* — —

33 *A jâ štȍ ću, ȁli sa kíme ću?*

34 *mȁlo rúkāh, malèna i snága;*

35 *jèdna slâmka među vȉhorove,*

36 *sȉrāk tûžnī bez nȉgđe nȉkoga!*

37 *Mòje plȅme snȍm mȑtvijem spâva,*

38 *sùza mòja nêmā ròditelja,*

39 *nȁda mnȍm je nȅbo zàtvoreno,*

---

[1]) Slyšel jsem tu mnohokráte dlouhé *r* klesavé ve verši, v isolovaném slovu zkracovali; sr. Rešetar, Sch. B. 113.

[2]) P.: *ȉzgnanīkom.*

[3]) jako trojhláska *ije*.

40 *nè prīmā mi plȁča ni mòlitvē.*

41 *U ȁd mi se svȉjet pretvòrio,*

42 *a svȉ ljûdi pàkleni*[1] *dùhovi.*[2]

43 *Cȑnī dâne, a cȑnā sȕdbino!*

44 *o kȕkāvnō Sȑpstvo ȕgāšenō,*

45 *zlȁ nadžívjeh tvòja svȁkolika.*

46 *a s nâjgorīm hòću da se bòrīm!*[3]

47 *Dȁ, kad glavu ràzdrobīš tȉjelu,*

48 *u mȕčēnju ȉzdišū člènovi.*[4]

49 *Kȕgo ljȕdskā, da te Bôg ȕbije!*

50 *ȁli ti je mȁlo pô svȉjeta*

---

[1]) P. opět: *pàkleni.*
[2]) D. S.: *duhȍvi.*
[3]) Donji Kraj, tak P.; někokrikráte v Nj.: *bȍrīm.*
[4]) V Nj. pop Pejović: *členȍvi:* proč ne také *duhȍvi?* Odpověď: ne govori se. — snad ve slově *dùhovi* vliv círk. slovanštiny?

Počátek „Horského věnce“ má jasnou rytmickou stavbu: každý verš desetislabičný má tři rytmické členy, každý člen má svou převládající intonaci. Člen prvý je vždy čtyřslabičný a má tedy stálé místo mezislovného předělu; mezislovný předěl po prvém rytmickém členu je nadřaděn předělu po druhém členu, jehož místo se kolísá; první mezislovný předěl koresponduje se syntaktickou pausou, která ukončuje verš; tak přetváří se její povaha gramatická v rytmickou; podporuje jej v tom i předěl po druhém rytmickém členu, bližší syntaktickým růstem pause, ale proto i méně přitažlivý. Místo mezislovných předělů jsou také syntaktické pausy; dost často po čtvrté slabice, méně často na pohyblivém místě druhého předělu. Tato korespondence předělů a paus děje se ve z v u k o v é m v l n ě n í, které se vzepne samým počátkem jednoho rytmického odstavce poměrně dosti vysokým a rozhodně silným příbojem, odkud ihned klesá obyčejně hned v prvním rytmickém členu, ale pak jistě ve dvou hladinách, oddělených znatelně předěly, které toto dění zarážejí, až k pause; zde se vlnění obrací nazpět a týmž způsobem v následujícím verši pne se k vrcholu, který je na konci verše. Tento trojstupňový příliv a odliv nebo trojstupňový odliv a příliv je vlastní podstatou Njegošova rytmu: dal by se naznačiti graficky dvěma oblouky, k sobě prohnutými, nahoře se sbíhajícími.

Dokonalé formy nabývá další trojčlenností: Njegoš spojuje obyčejně v rytmický odstavec tři a tři verše. Tedy — jako na počátku H. v. — počíná se odlivem příboje, který padá ke konci 1. verše, obrací se počátkem 2. verše a dostupuje vrcholu na jeho konci, aby v 3. verši opět s téhož vrcholu sestoupil; nebo počíná se nejnižším odlivem, který dosahuje vysokého břehu na konci jednoho verše, padá v druhém a vrací se k vrcholu na konci třetího.

Rytmický účin počátku své básně zvýšil Njegoš ještě tím, že tuto rytmickou trojici (v každém verši už trojčlenně rytmisovanou) třikráte opakoval, navazuje na odliv 3. verše (—·) stoupající příliv ve 4. až k vrcholu (∧) a dávaje v 7. verši klesati vlnám nazpět. Z takovýchto rytmických odstavců skládá se báseň. Syntaktická (a tím ovšem i logická, ideová) změna přerušuje netržitý tok přílivů a odlivů, staví mezi ně větší pausy, po kterých počíná se vlnění opět znovu buď přílivem nebo odlivem podle ideového obsahu a syntaktického výrazu věty (tak na př. ve verši 15., 26., 29.); ale takový rytmický odstavec

může býti i velmi dlouhý i velmi krátký: tak po odstavci, kterým jest jen otázka ve verši 33., následuje rytmický odstavec od verše 34. do 48. v onom překrásném žalozpěvu nad srbskou porobou, lokalisovaném a jistě i psaném na Lovčenu za dojmů moře, narážejícího na tvrdé břehy, při pohledu na klisury ostře do výše vybíhající, spojující se v řady, které tak dobře znázorňují rytmus celé básně, a mizející v dáli zase už v podobě vln.

Užil jsem obrazu rytmického příboje. Chtěl jsem tím naznačiti tento zjev. Slabika s klesavým přízvukem dostává se do rytmicky silné doby za podmínek ideově větné syntakse, dostává tedy na př. na počátku věty (a verše) přízvuk: tu dochází k onomu vzepětí přízvukových složek, o kterém je v tomto nářečí těžko jen sluchem rozhodnouti, že záleží spíše ve zvýšení chromatickém než intensivním, tak hned v 1. verši: *Vìdji vrâga*, ale také jinde, tak v 10., 17., 25., 26., 30., 39., 43., 47., 49., 50. verši atd.

V normální štokavštině pozoroval zjev Miletić při krátkém klesavém a shledal, že ,,zasáhne-li přízvuk větný, akcent ̏ ve slově stojícím na začátku věty dostává melodii více nebo méně stoupavou, nezasáhne-li, tu podoba akcentu se podstatně nemění" a že ,,tento akcent není ztuhlý, nýbrž dovede se přizpůsobiti potřebám melodie větné a větné síly."[1]) Podobné zvýšení na počátku věty pod důrazem pozoroval jsem zcela jasně u dlouhého klesavého na počátku verše pod důrazem, tak ve verši 11. *Zlôga gòsta*, když ne hned ve 3., kde se deklamace počátku verše *praunuka* kolísá mezi *práunuka* (dvojhláska se stoupavým) a *praȕnuka*, dále v 20., 24., 29. a 43. Myslil jsem zprvu, že je to vliv desetercové škandovky, teprve ze souvislé řeči jsem se přesvědčil, že běží o organický zjev. (Rešetarova studie o sousedních nářečích, které jsem užíval pro srovnání, nechala mne v tom na holičkách, neboť kromě enklise a proklise zaznamenává staticky jen akcent isolovaných slov, a nikoli ony velmi zajímavé změny ve větné souvislosti a ovšem i ve verši.)

Tento organický zjev dodává ovšem nářečnímu verši a tedy i Njegošovu deseterci nemalé výhody rytmické; nejen tím, že oživuje nářeční větnou melodii, kde jinak jsou řídké stoupavé přízvuky, ale tím, že jest spojen s podmínkou větného přízvuku, vyvolává onu dramatičnost, kde logika myšlenky splývá s rytmem. Proto logicko-syntaktické vrcholy a rytmické vrcholy se

[1]) Miletić, O srbo-chorv. int. 19.

kryjí na počátku věty. A poněvadž Njegoš také myslí desetercem, to jest naplňuje obyčejně rozměr krátkými větami nebo aspoň syntakticky uzavřenými souslovími, a sloh jeho je vůbec jasný a nenásilný, bývá ono spojení větného přízvuku s rytmickým vrcholem velmi časté; někdy těžko rozhodnouti, co je příčinou a co následkem, uváží-li se, že nářečí disponují změnou svého klesavého přízvuku, jak byla naznačena, v stoupavý v mezích větných melodií a že mu jiné stoupavé nejsou konkurenty v členění věty, poněvadž, pokud se nehojně vyskytují, jsou v tónu oslabeny a poněvadž nové stoupavé přízvuky pod větným důrazem je převyšují nejen silou, ale tuším i výškou tónu.[1])

Před čárkou a také před předělem klesavý přízvuk nejvíce stoupá, tak ̏ o = ̀ ve verši 21. *naròd*, v 23. *Epìr*, v 15. *Paleològ* atd.; také ve verši 45. slyší se: *zla nadživjèh* před předělem (nikoli jako v isolovaném dial. slově *nadživjȅh*). Pod. i ve slabikách dlouhých, na př. tedy *Kȕgo ljudskâ* ve verši 49. před čárkou má melodii výrazně stoupavou, tedy *Kugo‿ljudská* nebo sousloví ve v. 16. *da zakopâ* v předělu zní: *da zakopá*. Pozornosti zasluhuje případ ve verši 34: *malo rukāh*; deklamuje se dialekticky: *malo-ruká*. Z toho je patrno, že stoupavý přízvuk dlouhý, který se vyvinul z dlouhého klesavého před čárkou, strhl na se stoupavý krátký vzniklý na počátku věty pod důrazem. Dá se z toho souditi na rozdíl ve výši a síle u těchto dvou dialektických stoupavých přízvuků. Za druhé potvrzuje to nález Scriptureův, že se rytmický tvar verše krystalisuje v jakýchsi bodech krystalisačních, nebo, jak on praví, že se vše koncentruje na způsob magnetických linií k jednomu pólu bez zřetele k počtu slabik a meter.[2])

Na kolik při změně přízvuku klesavého v stoupavý ve větném důrazu nebo před čárkou je zúčastněna také artikulace souhlásek, která, jak už bylo poznamenáno, jest v Njegošově nářečí silně explosivní, bylo by určiti foneticky. Prosté ucho může jen zaznamenati značné modifikace samohlásek hlavně po labiálách

---

[1]) Podobné zvyšování tónu přízvuku durazem v isolovaných slovech vyšetřoval už Ekblom, Zur Physiologie der Akzentuation langer Silben im Slavo-baltischen (1922), zvl. str. 26, a opakoval stručně své nálezy v článku Zur čechischen u. serbischen Akzentuation, Slavia III. zvl. 40 a n. Sr. k tomu celkem zamítavé poznámky srbského fonetika Miletiće v J. Fil. VIII. zvl. 78 a n. V našem případě běží ovšem o větnou melodii a deklamaci emfatickou.

[2]) Scripture E. W., The Nature of Verse. The British Journal of Psychology (Cambridge) 1921, 10 (sv. 1, 2).

na počátku slova. Mám při tom na mysli na př. počátek verše 37.: *Moje pleme,* které jsem slyšel recitovati: *Mòje pleme,* tedy na počátku silně stoupavě s oslabenou samohláskou druhé slabiky a s enklisí druhého slova se zesílením samohlásky na konci druhého slova. Ovšem připomínám, že tato pozorování týkají se deklamace, která už je do značné míry zobecnělá, jak bylo naznačeno, je tedy řečí slavnostní a modifikovanou emfaticky; je-li tak i v hovoru obyčejném, nemohl jsem pro krátkost času vyzkoušeti. Můj hlavní poradce ve výslovnosti, Popović, tvrdí, že tomu tak je; dokonce se rozhorlil, že v poslední větě, kterou to oznamuji, užíti jsem chtěl slovesa „myslí" a sám vytkl, že „tvrdí" nejen myslí. Energičtější závěry rtů jsem ovšem pozoroval velmi často i v obyčejném hovoru[1]).

Tento příklad názorně naznačuje přízvukovou hierarchii; cítí se rozdíl mezi slabikami před takovým hlavním přízvukem a mezi oněmi po přízvuku. S tím souvisí také uplatňování sekundárních přízvuků a oslabování některých slabik v deklamaci. Nenastane-li zvýšení přízvukové (přechodem klesavého v stoupavý) pod vlivem větné melodie na počátku slova, před předělem nebo na konci (zde ovšem velmi zřídka), může vrchol rytmický býti vytvářen slovem nebo souslovím s přízvukem klesavým, ve kterém se pak zdůrazňuje jeho složka expirační a také i délka. Slovo nebo sousloví se stoupavým přízvukem, který by vycházel z klesavého pod větným důrazem, mohlo by se vyskytnouti uprostřed verše jen při enjambementu; odtud si vysvětliti, proč Njegoš tvořil nejvíce věty, které vyplňují právě rozměr deseterce. Ale i výjimky z tohoto pravidla jsou samostatnými souslovími, větami interjekčními, brachylogiemi, retorickými anakoluty, které nabývají v deklamaci váhy samostatných vět a tedy i práva vlastní větné melodie; a tím ovšem se dostávají opět pod zákon Njegošova rytmu.

Vychází tedy rytmus Njegošův z větné nářeční akcentuace, ve které se dvojmo uplatňují její složky, a z členění předěly pausami. Slovesná řada v cetyňském hovoru je už nad normál rozčleněna švy mezislovnými a oddechy. Přízvukově rytmická hierarchie tyto řady trojčlenně modifikuje podle místa hlavního přízvuku.

---

[1]) Také Ekblom foneticky zjišťoval stoupání původního ` za vlivu sousední konsonantů, sr. Beitr. zur Phon. d. serb. Spr., str. 43, 54.

Pokud tyto předěly a pausy jsou podstatnými znaky sylabického deseterce, a to se může říci jen o prvním předělu, jest také sylabism podmínkou toho rytmu. Ale jen právě oněmi předěly anebo lépe oním pevným předělem. Počet 10 slabik je zde vedlejší a někdy jen na papíře; zákonem Njegošovi v tvoření rytmu nebyl, a proto není jím také v živé deklamaci.

Njegoš nebyl guslarem v obvyklém smyslu slova, ačkoli ovládal guslarský volný tón, chtěl-li, jako nejlepší pěvci[1]); on nebyl ani vždy *ῥαψῳδός*, který nechtěl býti nebo nemohl už býti *ἀοιδός*. Hned od prvých počátků dá se v jeho deseterci sledovati tendence k vlastnímu rytmu, která se jeví v zdůrazňování oné trojčlennosti, tak odlišující verš od pětistopé skandovky pod vlivem hudebního doprovodu. Je přirozené, že tento rytmus se nevyvinul ihned, že byl časem přehlušován guslarskou skandovkou, která obklopovala Njegoše a kterou se sám rád ve své „biljardně“ obklopoval. A je přirozené, že vlastnímu rytmu dal zníti plně v dílech, které sám stavěl nejvýš a kterými se chtěl odpoutati od epické tradice, ač se ovšem neodpoutal, a kterým dal vnější dramatickou formu: v Horském věnci a v Štěpánu Malém.

Ale zde nejvíce je patrno, že Njegoš nebyl jen improvisujícím zpěvákem a že byl přemýšlivým, nejen umělým, ale i uměleckým stavitelem verše, třeba ovšem zase nebyl moderním spisovatelem, nemyslitelným bez pera a stolu: na svých dlouhých toulkách pěšky i na koni od Boky ke Skadru básník své verše prožíval v dechu svého kraje a vrhal je na papír hotové drobným úhledným rukopisem. Oprav bylo málo, jak dokazuje jeho rukopis Horského věnce, a netýkaly se už veršového skladu.[2]) Že při tom byla důležitým faktorem veliká pamět geniálního autodidakta, je třeba zdůrazniti: odtud živost a živelnost této poesie, která se rodila jako hotové dílo zvukové a ne jako moderní poetistický výtvor, který si chce hráti zvuky, ale jest ve skutečnosti jen šustěním papíru pod tlakem pera básníka shrbeného nad stolem. Zde jest rytmus slov, kterými básník, uháněje na svém

[1]) Tradice o guslarském umění Njegošově se kolísá. Ale „nedobré zpívání“ může se vykládati buď vůbec jako špatné zpívání (neznalost melodie nebo tekstu, špatný hlas a pod.), buď jako odchylky od známého způsobu. Pravděpodobně zdál se vladyka špatným guslarem, že se odchyloval od manýry. Jistě „starinski način pjevanja“ s přenášením poslední slabiky urážel jeho jazykový tvárný smysl. Úsilí o vytvoření osobitého řečového rytmu jako slovesné formy jistě se sráželo při jeho pokusech s guslarskou tradicí.

[2]) Sr. Rešetar, Rukopis „Gorskoga Vijenca“, l. c. Celok. d. I. 340.

bílém Labudovi, přehlušoval údery podkov do tvrdé skály, kter
sám k sobě mluvil na svých procházkách a zřídka znamenal na
kus papíru za pasem, takže se divil doprovázející jej „perjanik“
a Crnogorci v uctivé vzdálenosti vyhýbali se velkému vladykov
„ludaku“, jak to dochovali staří pamětníci. Myslím, že Njegoš
si byl velmi dobře vědom stavby svého verše, že se zde nedá
mluviti o melodii, která jako u guslara se tvoří „podvědomě“ a
nevědomě se podává a dává dále; při vší kořenitosti a šťávě
rodné půdy je tu pozorovati zásah členícího a řadícího individuál-
ního ducha, který v zdánlivě hierarchicky pevně statických
řadách hřměl a zaklínal, modlil se, prosil, miloval a někdy si hrál.

Zdálo by se snad, že je těchto zvláštností v deklamac
v jihozápadním nářečí mnoho; ale především nejsou to licence
plynou z jazykových zákonů, také jinde se objevujících, a i kdyby
to byly nějaké licence poetické — jako že nejsou — musily by
se přijati jako zvyklosti starého básnického jazyka a verše
kterých užívaly a užívají celé generace, a nikoli jako libovoln
zásahy jednotlivce. Njegoš také tu tvořil z ducha rodného jazyk
a vytříbil formu, která se vyskytuje v národní písni, pokud v n
nepřevládla skandovka desetercová. Na tuto podobnost Njego-
šova deseterce s černohorskou národní písní ukázal už Ćorović
On ovšem, stoje na stanovisku přízvučné metriky s jejími kla-
sickými schematy, nedobral se podstaty rytmu Njegošova
úlohy, kterou v tom má deseterec.

Jak organicky souvisí tento rytmus s přízvukem i slo
jednotlivých ve verši, ukazuje se na př. v dvojverši 29.—30
Stojičević interpretoval tu tvary *brani* jako presens *brâni*
(ovšem už nedůsledně v poměru k zřejmému aoristu na konc
verše 30.[1]); přízvukový vrchol 30. verše ukazuje jasně na aoris

Rytmus určuje také poměr vět a celých souvětí k sobě
Rytmický odstavec vzniká obratem vlny. Tak verš 18. konč
vrcholem rytmickým ve větě zvolací. Zde jest konec rytmického
odstavce a velká pausa, po které se počíná nový odstavec niko
už vrcholem vlny, ale jejím poklesem; proto další pokles jest n
konci verše 20. Počíná-li se verš 21. nesporně vrcholem, jest n
konci verše 20. konec rytmického odstavce; proto náleží ta
tečka a nikoli středník, jak je ve vydání Rešetarově, nikoli čárk
jak je v méně cenných vydáních. Podobně ve verši 1417, kter

[1]) Meyer-Stojičević, Serbokroatisches Lesebuch 1927. 4.

e v následující analyse, činím tečku za slovem *lijene* na konci ytmického odstavce, který se objevil sám sebou a nikoli a priori. Jrčuje jej jasně počátek verše 1418 se stoupavým přízvukem od větnou intonací.

Podobných případů je ovšem více. Rytmického zákona Njegošova bude se moci s prospěchem užíti k interpretaci i k vylání. Naskytne se ovšem otázka, pokud tento rytmus je pravidlem. V H. v. pravidlem jest, ovšem že i zde jest možno naézti odchylky, ostatně nečetné, nejvíce v partiích dialogických. Ale celek podléhá pravidlu, který se jeví jako zákon vnitřní stavby díla. O tom svědčí rozbor některé živé dialogické pasáže, ak na př. dialogický úvod a vypravování Draškovo o Benátkách.

1400 *Prìčaj štògod, Drăško, od Mlètakāh:* (Knez Rogan:)



1401 *kàkav národ bjȅše nà tē strâne?*



1402 *Kàkav národ, pîtaš li Rògane?* (Vojvoda Draško:)



1403 *kâ òstālī, — nè bjehu rògati.*



1404 *Známo, čȍče. nijèsu rògati,* (Rogan:)



1405 *no bjȅhu li zgȍdni i bògati?*



1406 *Bjȅše, brăte, dȍsta lijèpijeh* (Draško:)



1407 *a grȃdnijeh dȅset púṫāh vȉšē,*



[1]) V naznačeném přízvukování zadržuje se znatelné vedlejší přízvuk na oncovce *-ijeh*, kde *ije* se buď vyslovuje trojhláskově; ojediněle v D. S. slyšel jsem oncovku jako *-í* s nepatrným přídechem.

1408 *od brȕkē se glȅdat nè mogāhu.*

1409 *Bògatijeh bjȅše pȍgolemo;*

1410 *od bògatstva bjȅhu polúdjeli,*

1411 *djètinjahu ȉsto kao bébe.*

1412 *Svȉ nȕglovi pȕnani praznóvah,*

1413 *mȕčāhu se da im ȍči pȑsnū,*

1414 *da òderū kȍru lȅba súha.*

1415 *Glȅdao sam po dvâ među sȍbōm*

1416 *đe ùprtē kàkvu ženètinu*

1417 *tjelèsinē mȑtvē i lijènē.*

1418 *Potégla bi po stȍtinu ókāh,*

1419 *pa je nȍsē proz gràdskē ȕlice*

1420 *ùsred pódnē tȁmo i ȍvamo:* [1]

[1]) rozprostření stoupavé intonace i na druhou slabiku; isolovaně *usrȅd po*

Vidí se, že i v dialogických partiích i tam, kde si Njegoš hraje a zachytává žertovné genry svého okolí, kde vypadá z dramatického pathosu a z dramatičnosti vůbec, zůstává věren svému rytmu a poutá jím i scény, kde by se snad spíše hodil jiný rozměr.

IV.

Trojčlenná rytmická forma Njegošova nevznikla naráz. Vyvíjela se postupně, druhdy přehlušována pětistopou skandovkou národní písně. Ale hlásí se hned v prvních písních mladého vladyky. Vezměme na př. píseň, o které Milutinović poznamenal, že autorem jejím jest Njegoš, že ji složil dříve, než se stal vladykou a o které se nepochybuje, že ji skutečně složil Njegoš, jako o jiných z oněch pěti písní, které Milutinović vzal do své lipské sbírky. Je to „Nova pjesna Crnogorska o vojni Rusah i Turakah početoj u 1828 godu.“ Po guslarském „pripjevku“ tam, kde se počíná vlastní vypravování (od verše „Na hiljadu i osme stotine...“), ihned se cítí trojčlenná stavba verše v dramatickém vystižení situace; ta zaniká při epickém popisu scény ve Stambolu. Ikty ´ označují rytmické these, které vycházejí ovšem z řečového přízvuku. Kde neoznačuji ikty, tam bylo v recitaci kolísání. Z typografických důvodů a pro přehlednost není v dalším už označována kvalita přízvuků; rytmické členství je naznačeno tedy také ikty, jen někde pro větší jasnost také je užito znaku └──┘.

B'jela vílo, mója dívna drûgo,
svédi, drŭgo, své u gúsli gláse,
tvóje glase, á u gúsli jasne,
dá ih čuje kojí razumíje,
rázumíje, drágo áko mu je.
Sŕbalj - brate, óva pjesna zá te!
tí ćeš čúti, tí je rázumjéti
ponájprije od ostálih svíje(h).
Na hiljádu i ósme stótine
dvadest sédme na póla gódine

sitni ferman jeste poletio
od prostrana carstva rusinskoga
iz bijela grada Petrovoga,
od silnoga cara Nikolaja,
Nikolaja Pavlovoga sina.
Leti ferman zemljom i svijetom,
koliko je hitro poletio,
do čuda bi, pobratime, bilo,
da ga nosi soko pod krilima
a kamo li Moskov na nogama;
preletio zemlju bez hesapa,
doklen dođe Mahmutu sultanu
u Stambolu velikome gradu,
đe car sjedi na svome divanu.
Daje ulak sultanu fermana,
lijevom ga rukom dodavaše,
a desnom se za sablju držaše;
još sultanu ovo govorio:
„Na taj ferman da mi otpis dadeš
sabljom britkom i mišicom jakom
na prvome polju od mejdana,
od mejdana za dv'je sile naše" a t. d.

(Pěvanija cernogorska i herceg. sabrana Čubrom Čojkovićem
Leipz. 1837, br. 55. str. 81, Celok. dela II. 191.)

Ale „Pustinjak cetinjski" záhy nato (r. 1834) opouští guslarský tón, když jde o něco jiného než o junáckou píseň, když se má napsati něco na způsob ódy, jako je na př. ona „Knjazu Aleksandru Nikolajeviću".

Dobrodjetelj dar je velik, zna se,
čista, sjajna, pa i besporočna,
svoistvena velikim ljudima,
s njom se diče glave i umovi
i pitaju blagorodne duše;
s njom se rataj, ka car, dičit može;
bez nje s'prestol i porfira mrači
ka dvorovi tavnoga Ereba.
Ti se sa njom dičiš i ponosiš,
o, veliki duhom Galicine!
ko se s tobom porediti može?
ko l'te dostić u dobrim djelima?
B'jedno ljustvo od svakoga kraja
u teb' druga nađe, pomotnjika;
sa svih stranah k tebe pritiječu,
ka od oca svak ište pomoći:
objeručno svakomu je daješ.
Priroda te, dobrotvorka ljustva,
sv'jetu dala i njem' poklonila,
na mjesto te visoko pripela,
samo dobro da činiš ljudima.

(Pustinjak cetinjski 13., Celok. dela II. 244.)

Básník hledá formu, která by obsah nečinila triviálním. Čerpá ovšem z materiálu, který ho obklopuje, a se střídavým metrickým štěstím: někde nalepuje slova, aby dostal deseterec (tak hned v 1. verši), jinde je sotva vtlačí do rozměru a užívá synkopy svého dialektu: bez nje s'prestol, ko l'te dostić', u teb' druga atd. Musí přemýšleti o rozdílu mezi mluveným a psaným desetercem. Synkopy velmi charakteristické!

Za několik let nato zní už Njegošova nota tvrději a důsled něji. Guslarská skandovka může se už jen málo uplatniti. Nen to improvisace „uz gusala“, ale už literární verše, pozorněj psané, ačkoli se líčí nedávný zážitek, který se ohlašuje hne v titulu básně: „Boj na Martiniće godine 1832. 23. Aprila.“ Po číná se ovšem ještě guslarsky.

Sanák sníla mláda popadíja,
baš sókola pópa Radóvića,
iz krajíčnog séla Martínića,
san sasníla, ná ravno Štítovo
đe se óblak podígnuo gústi
od kŕvavog Skádra cárevoga:
„Ide óblak préko Malesíje
i Zéte se zémlje dohvátio,
Zetu mínu i njé Podgóricu,
dóklen Spúžu na krájinu dóđe;
ótlen póđe sélu Martíniću,
tu na sélo óblak počínuo
stáše múnje iz njeg' síjevati
i grmjéti planinskí grómovi,
dónje sélo múnje izgorjéše,
a na górnje čávke popádaše,
méne, bráćo, óči izvádiše,
i mojíjem mládim ósam snáhah
mójim snaham í mojim jetŕvam.

(Milutinovićova Pěvanija br. 61 str. 97, Celok. de
II. 219).

Horizont básníkův se šíří. Odklon od guslarské skandovk zřejmě už je úmyslný. Trojčlenná forma chce vědomě prolnou pouto deseterce. Rozvíjí se věta, zkouší se nosnost desetercov

rmy při neepickém obsahu, tak v ódických skladbách, na př. básni „Čestitanje novoga ljeta gospodinu Gačiću“ v Grlici 1839.

Gledaj Féba, kâ je uhítao
na krilátim svójim kónjma
í plamenosípnoj kolésnici,
dá nam nóvo ljeto dopotéže.
Zévs je njému stárcu odsudío,
(a za kakvó ne znám prestupljénje,
il' nágradu, tó je od nas skríto)
da kurírski trčí po Uránu.
On je váljda zá njegove trúde
i obdáren nájsjajnijom krúnom
il' za kázan móže biti kakvú
váljda su mu dúge i síjede
iz zavísti zapalíli vláse.

(Celokupna dela II. 300.)

Nebylo snadno vtěliti vlastní rytmus v slovo, zvláště když le slovo a jeho větný sklad jsou tak cizí národní písni. Proto těchto větách zápasí myšlenka se slovním výrazem. Jaký však ozdíl mezi veršem této příležitostné básně a mezi veršem srbské Božské komedie“, kterou je „Luča mikrokozma“, psaná v těžých letech 1843—1845! I zde na počátku chtěl básník jistě uplatiti svou tvůrčí koncepci také ve formě.

Téško li se u pólet puštáti
Na lađíci kriláh ráspetijeh
Bez kórmila í bez rukovóđe
U béskrajni okeán vózdušni,
Đe su súnca samo káplje sv'jétle
A mírovi jedva vídne ískre;

Đe úžasne búre gospódstvuju,
Óka smrtnu otvorít nedáju,
Već ga góne u mráčno žílište,
Bógzna kakvom súdbom naznáčeno.

(Celokupna dela I. 115.)

Zde je už trojčlenná forma třikráte opakována; střední
oddělující souvětí na konci 6. verše, je také mezníkem rytmi
kého oddílu: je zde tedy úsilí o sepětí větších rytmických celk
Ale deseterec vynucuje si přece v dekadické soustavě oddíly p
desíti verších, nikterak neurčené rytmicky, přidává se proto org
nicky málo pevný 10. verš. Silné ikty naznačují už typický ry
mický spád a zdvih njegošovský.

Trojčlenný rytmus jest již upevněný a uplatní se jistě i v
výpravných epických kusech, které básník mikrokosmu nemůž
nepsati, ačkoli už je staví daleko níže a nechce se druhdy k ni
znáti, jako ve sbírce „Ogledalo Srpsko" z r. 1845.

Po stanovení Njegošova rytmu může se snadněji rozhodova
o autorství několika sporných písní. Naposled o tom psal v cety
ských zápisech Trifun Đukić r. 1927 s příslušnou literaturou.
Celkem jest na stopě pravdy; cítí rozdíl guslarského tónu, kter
vladyka, chtěl-li, mistrovsky ovládal, od vlastního rytmu vlad
kova; ale, poněvadž si nedal otázku, v čem záleží tento rytm
a poněvadž tedy konkretně ho nezná, chodí jako kočka kole
horké kaše. Jeho vývody, učiněné jen podle oka a podle citu p
rytmus, bude nutno ověřiti podrobným rozborem. Jisté je,
nejen v písních Miloradović, Carev laz, Ćuprilić vezir, Vu
Tomanović, Stan polako pogoje, mnogo ti je oboje, Poha
žabljaka, Pogibija Bećirbega Bušatlije, ale i jinde najde
mnoho, co by svědčilo o autorství Njegošově; to nadhodil
Lavrov ve své knize o Njegošovi, aniž ovšem stanovil rytmu
A nečiní toho ani Đukić, ačkoli kriterion umělosti, které jedi
vede Lavrova kromě shody obsahové v písních a jiných výtv
rech (na př. mezi písní a dramatem o Štěpánu Malém), prohlubu
už směrem k rytmu. Thema si žádá důkladnějšího rozboru
šířce i hloubce a přesahuje rámec této studie.

---

[1]) Trifun Đukić, Njegoševe pesme u „Ogledalu srpskom", Zapisi I. 19
sv. 2. str. 65—71.

Zde se zdržím jen u XXIV. písně v „Ogledalu“ p. n. Ščepan Mali 1768, která mne zajímá také z jiných důvodů. Rozdíl je mezi počátkem písně, úvodním, guslarským, a dramatickými momenty, a to značný.

Knjígu píše dúžde Mléčanine
Ná hiljádu i sédme stótine,
í šesdesét i ósme gódine,
Pošálje je túrskome sultánu,
U Stambólu bíjelome grádu. atd.

Po tom guslarském tónu, který druhdy vyznívá plnou pětistopou skandovkou, záhy njegošovský rytmus dramatický:

U fermáne cáre nakítio:
„Tri vezíra, tri mója većíla!
Vi na nóge bŕže ustánite,
Silovítu vójsku pokúpite,
Od sve Bósne i Hercégovine,
Rumélije í od Arbaníje,
k Cŕnoj Gori vójsku okrénite,
Údrite joj krája, svákojega,
Sve róbite i ógnjem žéžite,
I pod svóju sáblju okréčite!

Epik stává se dramatikem, jakmile jen má příležitost přerušiti klid pozorovatele a vmísiti se do akce přímým slovem monologu nebo dialogu. Ale trojčlenný rytmus zůstává i v pasážích, které mají dramatický moment.

Déset hiljad' vojské crnogórske,
a sto dvadést híljada Túraka!
Crnogórci nátrag uzmákoše;

Mnoga séla Túrci opalíše,

Mnogo jádna róblja zarobíše;

Dva vezíra na Čévo dođóše

i na Čévo okó razapéše. a t. d.

Průkazná budou asi místa, kde se líčí Štěpán Malý nepří-znivě; Njegošovi byl celý zjev nesympatický, jistě proto, že byl „laža i skitnica", jak píše v úvodu hry „Lažni car Ščepan Mali" (Celokup. dela II. 183), ale asi hlavně proto, že mohl vůbec někdo taký vlásti (a to celkem dobře) Černé Hoře; to asi nejvíc urážel sebecit muže, který raději chtěl býti na Černé Hoře prvý než v Římě druhý. Samo podání černohorské vzpomínalo na Malého cara jako na junáka, který sice neměl „čojstvo", ale měl odvahu i s tou notnou dávkou avanturismu, kterou nepříjemně cítí vladyka Rade. Tedy, co píše dože benátský do Stambolu o Ščepanu:

Svak' je óči k nébu obrátio,

zá cara ga sváki pripóznao.

On je jédna lážava búdala,

Ma bi náma moga' dojáditi

I naróde náše pobuníti

Iz kŕvava krša hajdúčkoga.

Zde nejen trojčlenný rytmus, ale právě ta „lažava budala", která tak snadno by se dala zaměniti i v písni tím, co napsal Njegoš v úvodě k dramatu, „laža i skitnica", potvrzuje autorství Njegošovo. Ale jistě také i ono místo z líčení příprav k boji.

Pred tom vojskóm bjéhu čélovođe:

Od Njéguša Petróvić sérdare

Sa sérdarom pópom Žútkovićem

Od Cetínja Vukótiću Péro,

Od Bjélica Míliću vójvoda. A t. d.

Ani slova o „caru“ Ščepanu, který nesporně měl v bojích proti Turkům své zásluhy a pro ně také se držel při moci. A konečně dodatek po vylíčení vítězství:

Úzeše im djéca Crnogórci
Tri hiljáde kónja sedlaniká
I hiljádu i trista šátora;
Svu zahíru túrsku u ókolu,
Mnogo blága hesápa mu néma,
Čádarove dva sílna vezíra
I njíhove bíjesne hatóve
Pokloníše svójemu Vládici.

Tento theokratický pasus stejně jako trojčlenný rytmus dokazuje zase autorství Njegošovo. „Ogledalo“ vyšlo r. 1845.

V úvodě k dramatu píše Njegoš, že napsal hru „Ščepan Mali“ už r. 1847. Jistě na ni myslil už r. 1846, když počátkem r. 1847 shání pro ni historický materiál v Benátkách. Píseň i drama vznikly asi z téže tendence, ne vždy historické; proto v dramatě je také tak málo baladického dechu vůbec a ve verši, ačkoli vznikal po Horském věnci, není už té zpěvné síly, v rytmu cítí se už konstrukce (ačkoli daleko ne tvůrčí úpadek a násilí) při vší jeho vybroušené pravidelnosti a osobitosti. Hle, známý pozdrav Černé Hoře, ne zrovna šťastně daný v ústa Ižicaru.

Pozdrávljam te, víteški naróde!
Prava díko róda slavénskoga,
Oglédalo borbé nečuvéne,
Prečíšćena ískro vjékovima,
Múčeniče i žértvo slóbode,
Prógnaniče za část od tíranah!
Što úradi ístok sa západom,
Kakve strášne účini prómjene,
Kakve síle sátrije vríjeme! |||

Plijeniše narodi Rimljane,
Utopi se Grčka u basnama.
Kakve mišce Osman isprelama,
Z'jevajući da svijet proguta! ||||
Bola, kuran utrije Slavene —
Bratske krvi prosipju rijeke. ||||
Ko bi ikad moga vjerovati
Da narodac jedan bez priprave
Mož' ostati i protivu stati
Divljoj sili, svih zalah sastavi,
Stambolskijeh grubijeh hakanah
I otrovnoj sili vjerovanja!
Pozdravljam te, svetinjo slavenska!

(Ščepan Mali v. 194—215, Celok. dela I. 19

Plnokrevný njegošovský rytmus žhne z těchto veršů, počte jedenadvaceti s opakováním počátečního pozdravu na kon Skupiny trojveršové vzdouvají se padáním a klesáním zvukové vlnění.

Vyspělý trojčlenný verš už neopouští básníka, když se vr po velkých činech básnických k epickým básním.

Tak „Kula Đurišića" (z 10. IV. 1847) užívá této vyspělé tec niky hned v epické exposici na příklad:

1. Knjigu piše skadarski vezire
2. a šalje je u Stambolu gradu,
3. a na ruke caru gospodaru:
4. „Sultan-care, dragi gospodare,
5. Goru Crnu muka pritisnula
6. pogibe joj žito u dolini
7. pogibe joj stado u planini,

8. uzvíja se naród u goráma
9. ništa ne zná, šta hóće da rádi.
10. No otvóri blágo iz ríznice,
11. a otvóri žíto iz žítnice;

Tím více ovšem tam, kde jest dramatický moment a přímá řeč.

35. Tad Ámzaga ná noge skočío,
36. Amza Kazáz, od vároši gláva,
37. te za cára ne zná ni vezíra,
38. pa vezíru bio besjédio:
39. „Ta lúd li si, skádarski vezíre,
40. što ćeš blágo trošít na jábanu?
41. Turska zémlja púna sirotínje:
42. sirotínji svojój pomážite:
43. blágo će ti štéta pónijeti
44. kấ da ćeš ga úsut ú Bojanu;
45. Crnogórci bíti, štó su bili,
46. ná sprdnju će tébe okrénuti,
47. káko su te ználi preváriti.“ A t. d.

(Celok. dela II. 329).

V.

„Ogledalo“ je při studiu Njegošova deseterce památné svým věnováním „Sjeni Aleksandra Puškina“:

Nad zvjezdaním || mnogostrúčnim | svódom ||
Nad dómahom || úmnoga | pógleda, ||
Pod vrhóvnim || nebosklónom | néba, ||||
Gdje se mladá || néprestano | súnca
Iskrésana || rúkom | magičéskom

ópšteg tvorca || síplju | rójevima: ||||
támo se je || tvoj génij | záčeo
i pjévanja || mírom | pomázao;
otkúd zora || síne | nad piródom,
odonúd je || k náma | doletío. ||||
Srétnji p'jevče || velíkog | naróda,
tvome práhu || zémnom, || svešténome
sobráće ti || víteški | pódvizi
pred dívnijem || stúpajû | oltárom.

(Celokupna dela II. 321)

Tedy roku 1845, kdy vydal Njegoš „Ogledało", jest již jeho trojverší hotové a zní mohutně jako pozdrav osamělého lva kongeniálnímu druhu do zásvětí. Než tento pozdrav Puškinovi, mistrovi znělky, je psán také útvarem 14 veršů, ale nesvázaných rýmem: je to jakási volně rytmická znělka, kde poměr 8 : 6 je obrácen, to jest obě t. zv. tercetta jsou v prvé, a nikoli v druhé polovině strofy. Ale rytmické oddíly 3 + 3 + 4 + 4 jsou svázány výrazně už njegošovským rytmem. Njegoš tu tedy rýmový útvar převedl na rytmický. Potom ovšem máme už právo vysloviti mínění, že trojveršový útvar, vyskytující se už v jeho filosofickém díle „Luča mikrokozma", je podobnou rytmickou tercinou.

Místo rýmu zavedl Njegoš vrcholy a poklesy rytmické: silné a slabé doby, které se střídají ovšem postupně, jak už bylo ukázáno, a nikoli jako rýmy aBa, BcB, cDc, DeD. Terciny „Božské komedie" Dantovy tanuly asi básníku na mysli. Ale zůstal věren vlastnímu rytmu a kořenům národní písně, ze kterých vykvétal. Přesto může se mluviti o Njegošově rytmické tercině a její koncepci položiti do doby, kdy nejvíce ho zaměstnávala „Divina commedia", to jest do doby, kdy psal své filosofické vyznání „Luča mikrokozma".

Tato hypothesa rytmické terciny je snadnější než vysvětlení, odkud se vzala rytmická základní trojčlennost Njegošova verše. Už Ćorović se zmiňuje o třech iktech zpívaného deseterce. Je otázka, je-li to možno aplikovati na recitovaný deseterec. Je

zde předně deseterec jako forma o deseti slabikách. „Deseterac to je za nas osjećanje“, praví cetyňský inteligent a Černohorec z lidu to potvrzuje: „Mogao bih uvijek govoriti u desetercima“. Lehkost, se kterou se uvádějí i nejnovější události v desetercový sklad, potvrzuje, že to není fráze. Je zde skutečně tradičně vypěstěný smysl pro tuto formu; mohlo by se to srovnati s horším faktem dneška: s výchovou celých krajů určitým tiskem politickým k stejnému výrazu slovnímu. Zde ovšem fakt přesahuje hranice komunikativnosti a stává se také faktem estetické sugesce.

Určitější vysvětlení poznámky Ćorovićovy, opřené ve vytčení tří iktů zpívaného deseterce o statistiku Šrepelovu, mohlo by se v souhlase se Šrepelem a s jeho poznámkami na konci jeho knihy hledati ve třech musikálních thesích, které slyšel v epické písni Wollner.[1]) Ale i zde jsou velké potíže, ačkoli se zdá býti vše na prvý pohled tak jasné. Především jest možno už podle jiných nalézti v některých písních také čtyři hudební these a za druhé hudební these nesouhlasí ve většině případů se slovním akcentem, naopak melodie černohorské desetercové písně jako by schválně vyhledávala možnosti nesouhlasiti se slovním přízvukem. „Starinski način pjevanja“ vyznačuje se právě přenášením poslední slabiky verše do verše následujícího (prenosenje), tedy melodickou anakrusí, která nejen úplně ruší akcentový sklad věty, leč činí větu namnoze i nesrozumitelnou.[2]) Kolo „Bog se dragi na Srbe razluti“ a „Čevo ravno“ slyšel jsem zpívati nejméně desetkráte od starých i mladých zpěváků „na starinski

---

[1]) Dr. Wilh. Wollner, Untersuchungen über den Versbau des südslavischen Volksliedes, Arch. f. sl. Ph. IX, zvl. 38. a j.

[2]) To není, jak myslí Ćorović (l. c. 1372), pádem melodie ve verši a tím, že musí zpěvák padnouti hlasem v 9. slabice, aby uchvátil dech pro další verš a následující vyšší tón v 10. slabice. Zde hledá také Ć. příčinu, proč u Njegoše v nesouhlase s „pravidlem“ Maretićovým jsou na konci verše většinou slova dvouslabičná s první slabikou krátkou. Slyšel jsem sám mnohokráte právě ke konci, tedy v 10. slabice, sníženou melodii a někteří v tom vidí právě osobitost černohorské písně (profesor hudby Jukašinskij v Cetyni). Ostatně totéž uchvacování hlasu může býti také (a v případě poslední nízké slabiky musí býti) po 10. slabice. Příčiny tedy nejsou fysiologické, ale melodické, melodický nějaký survival; právě nejstarší melodie černohorská (tak ona, kterou zpíval starý Niko Marko Popović) mají melodii klesavou a rozdíl na konci mezi 9. a 10. je někdy až celá terce. Ale ani tento zjev není nějakým pravidlem. Technika guslí (smyčce a kladení prstů) právě v posledních taktech je velmi rozmanitá. Jsou zde někdy velmi umělé kadence, připomínající baroko, a jindy jen základní tón melodie, vracející se k počátečnímu tónu verše. Tak na př. jest způsob kladení prstů v jedné melodii Muha Asovića z Bajic, který si odnesl 2. cenu z bělehradského „zápasu pěvců“, takáto:

Kralje Petre sitnu knjigu piše

(— značí položení prstu na jediné struně guslí).

način“ i na „novou“ melodii (vlastní, „sam izpjevao“), ale ani v jednom případě neshodovaly se přízvuky s melodií, a to ani na frapantních místech, kde dlouhý stoupavý přízvuk přímo vyzýval silnou hudební dobu. „Nesmije biti tako, mora biti drukčije u pesmi“, bylo přesvědčení i inteligentního zpěváka, když byl přiveden tak daleko, že si uvědomil přízvukování slova a věty (tak na př. velmi dobrý zpěvák cetyňský Petr Petković, který zpívá od mládí, zpíval krajanům v Americe, napodobí skvěle jiné pěvce, na př. známého Vučiće, Peruniće i j., ale nejraději zpívá „svoju melodiju“ a přezírá ty, kteří „samo broje pesmu“ t. j. zpívají jednoduchou melodii recitační). Při tom ovšem hned dlužno omeziti tvrzení o „vlastní“ melodii: melodie se přijímají a upravují, každá úprava v tempu nebo v jednom ve dvou taktech jeví se už vlastním nálezem. Skutečně nové melodie jsou více než melodiemi jen pouhou zpěvavou skandovkou; tak nejednou jsme ji slyšeli a pro příklad fonografovali s profesorem Murkem v Andrijevici z úst mladého krejčího Dušana Deliće, který se sice učil ve škole zpívati „uz note“ a měl sebevědomí kompositora, ale psaní vladykovo „Selim vezir, rob roba svečeva“ (Rešetarovo vydání[9], str. 62) odsekával „prema desetercu“ „uz gusle“ nejinak než stařičký Popović v Cetyni svůj recitativ ze „Synů Obilićových“ (Ogledalo Srpsko 90), když nemohl zpívati ke guslím. Ovšem starý Niko zahudl starobylou melodii, kde skandování nebylo patrné; poznal jsem ji později dobře v reprodukci jeho syna Milutina, který ji bez obtíží aplikoval i se starým přenášením poslední slabiky do následujícího verše na Njegošovo kolo „Čevo ravno“ a došel od shromážděných zpěváků v cetyňské kavárně „Čevo“ zasloužené pochvaly. Recitační skandovka trochejská nebo jambická, zpěvavé zdůrazňování silné a slabé slabiky nebo naopak podle toho, kterou se počne, je něco imanentního na Černé Hoře a plyne podle všeho více z guslarských melodií než z dvojdílného spádu srbochorvátštiny. Nesmí se zapomenouti, že se čítaly nejvíce písně; odtud skandovka se přenáší i jinam, tak dokonce i na čtení novin.[1])

[1]) Budman ve svém zápise skandovky deseterce z Dubrovníka (sr. jeho zápis u Maretiće, l. c. 9.) měl asi pravdu; pochybil ovšem v dělení na stopy. Lidová skandovka desetercová je zde zase nový problém, který těžko rozřeší lingvista bez musikologa a musikolog bez lingvisty. Staré nepošinuté přízvuky černohorské a podřečné sekundární přízvuky zde mnoho vysvětlují, ale přece ne vše; i melodie má tu svůj podíl. U jazyků s dynamickým přízvukem dá se skandovka vysvětliti ovšem snadněji; tak v ruštině; sr. Jakobson, Brjusovskaja stichologija i nauka o stiche, Naučnyje Izvestija No 2, 230., B. Tomaševskij, O stiche M. 1929. str. 52.

Původ rytmického trojčlenu Njegošova bude tedy asi nutno hledati jinde. Bylo by to snadnější, kdybychom přesně znali metrické vzdělání a názory Njegošovy. Ale není nic nejistějšího než to právě. Ale dovedeme si představiti, jaký chaos představ vnesl do hlavy mladíka, odkojeného národní poesií, který ještě nedávno pásal ovce a hrál si při tom na sviralu, pseudoklasicism Lukiana Mušického i onen Simy Milutinoviće. Vždyť i u filologů samých nebylo právě nejjasněji; sám Vuk užívá klasické terminologie kvantitativní při rozboru národní poesie. A Vuk jistě na vladyku působil, zvláště od cetyňského vydání „Přísloví", a posílil mimoděk jeho odklon od pseudoklasicismu také ve formě.

Njegoš mohl znáti Vukovy metrické názory z prvé knihy lipského vydání písní z r. 1824[1]) a mohl odtud ovšem míti přesvědčení, že se blíží antice, zůstávaje věren srbské písni. Vždyť sám Jak. Grimm v recensi první sbírky Vukovy[2]) chtěl viděti v srbské metrice obraz i výklad řecké, melodii pokládal za ukazatele délky a krátkosti slabiky. Odtud vyšel Karadžić ve svém úvodním pojednání, jak dobře vystihl P. Berić v Letopisech Matice Srbské r. 1829[3]); bystrý recensent se podivil, že „jeden i druhý (Grimm i Karadžić) nezpozorovali, že ono zvyšování a snižování hlasu při zpívání — melodický tón —, který v těch písních pokládají za kvantitu — délku či krátkost slabik, nemá žádného stálého pravidla." Berić tedy už chce odstraniti ono nedorozumění grimmovské, které zakaluje metrické názory Vukovy; není to jen aplikace kvantitativní terminologie na akcentuelní hodnoty, jak myslí Matić,[4]) leč spíše chápání srbského přízvuku po jeho stránce kvantitativní. Ještě u Daničiće nebylo vše docela jasné, když slyšel ve slově *sûdîm* dvě slabiky přízvučné. Berić také neukázal „nelogičnost akcentové teorie pro národní verš," jak myslí Matić,[5]) leč právě naopak: ukázal, jak se mění kvantita slova v písni. Odtud došel k přesvědčení, že národní píseň nelze měřiti po „vremenootnošeniju" leč podle počtu slabik; ale tím se setkává s Karadžićem, který konečně také v počtu slabik a v „cesuře" vidí vnější podmínky versifikace, „hlavní a jediná pravidla", jak to zdůrazňuje v odpovědi Berićovi v úvodu

[1]) bylo v bibliotéce vladykově, sr. Vuksan l. c. str. 213.
[2]) Wiener Allg. Lit. Zeit. 1816 Nr. 74.
[3]) knj. 17. 1829 str. 98.
[4]) Matić, Principi l. c. 125.
[5]) t amtéž 129.

k „Opitu“ Milovanovovu.[1]) Dostal-li se „Opit“ do rukou vladyk
Rada, mohl odtud čerpati především přesvědčení o velké důlež
tosti t. zv. cesury; to, jak mísí Milovanov akcentovou teorii s kvan
titativní, zaváděje „obecné“ slabiky (krátké přízvučné a dlouh
nepřízvučné), mohlo básníku usnadniti pochopení měnlivé ryt
mické hodnoty slov vlastního nářečí ve větě, aniž by to pokazil
jeho přirozený silný smysl pro akcent i rytmus. V roku 1845, v dob
nejintensivnější tvorby Njegošovy, vyšla „Nauka o srpskom
stihotvoreniju“ od Subotiće Jovana. Mezi básníky, od kterýc
bere své příklady, uvedl autor také už Petroviće P. Njegoš
Mezi předplatiteli Njegoš není: zvěst o chystané knize Matic
Srbské sotva došla do Cetyně a kniha sama také sotva se do
stala do rukou Njegošových před ukončením Horského věnc
A tak především vlastní básnický a jazykový instinkt vedl Nje
goše k té básnické praksi, kterou inauguruje Subotić v úvod
těmito slovy: „Srbský prosodik musí se učiti od řeckého a latin
ského způsobu, kterým se dojde k věci, a ne samé věci. Jak
tedy je řecká prosodie vyvedena z veršů národních (tak můžem
říci opravdu), tak i srbskou musíme vyvésti ze srbských náro
ních písní.“ A dále: „Racionální základ délky a krátkosti sla
biky jest výslovnost: co je ve výslovnosti stejné, to spad
v jednu řadu; co je v ní různé, to třeba rozděliti v různé řad
Jaká je výslovnost, naučí nás daný nám jazyk, tu nám latinsk
nepomůže. Podle výslovnosti tedy, které se učíme od národa pr
národ, musíme měřiti slabiky.“ A Subotić ironisuje ty, kte
měří srbský trochejský verš podle latinského. Latinský jam
bický verš je jim dobrý, předobrý, je podle pravidel, ačkoli s
tam vyskýtají jambické, spondejské, anapestické a jiné stop
„Náš verš trochejský nemá ceny, není tu pravidla, není zákon
není metriky, neboť se v něm — slyšte lidi — vyskýtá krom
trocheje jamb a pirichij! Ó, strašného rozdílu!“[2])

Tyto rozumné zásady, které na druhém konci srbskéh
světa vedly také Njegoše, pokazil Subotić ve své teorii: podle
přece jen klasické prosodii svou hypothesou o „vládnoucí“ stop
kterou chtěl smířiti versifikaci kvalitativní s kvantitativní. Op
tuje se tu něco, co vedlo asi k „obecné“ slabice Milovanovov
podstatou toho u obou metriků trvám bylo tušení o úloze tak zv

[1]) Luka Milovanov Georgijević napsal svůj „Opit nastavljenja k srbskoj slič
rečnosti i slogomerju“ r. 1810; vydal to Karadžić r. 1833.

[2]) Subotić, Nauka o srbskom stihotvoreniju VI, VII, VIII.

ných nepřízvučných slabik v rytmu, to jest o úloze vedlejších přízvuků a ovšem i délek. Prakse Njegoše, který jednoduše přebásňoval Homéra desetercem, už uskutečňovala ideál Subotićův v originálních dílech. Ale značný rozdíl mezi praksí Njegošovou a srbskou versifikační teorií tehdejší, a to teorií — jako v případě Subotićově — dosti promyšlenou a ucelenou a sotva v tom dnes ještě nahrazenou, nutí pomýšleti u Njegoše také na cizí vzory, které mu přispívaly k oné neúchylné jistotě rytmické.

Sylabická versifikace italská pomohla jistě udržeti vnější pevný rámec deseterce. Ale už skalopevné zachovávání t. zv. cesury po 4. slabice ukazuje jinam než k italské prosodii; vždyť italský verš, podobně jako anglický, nemá cesury. Nelze v tom také viděti jen vliv černohorské písně. Právě píseň s melodickým doprovodem guslí zřídka kdy dává mezislovnému předělu po 4. slabice možnost uplatniti se hudebně a vůbec zvukově: prostě oddech právě v písni se málokdy slyší a nejméně právě při t. zv. starinských melodiích. Spíše se vyskýtá už v nových melodiích, přiléhajících k recitaci. V recitaci ovšem tento mezislovný předěl se uplatňuje tím spíše v cetyňském podřečí, oč více než v normální štokavštině vystupují hranice slov jako základní členění řečové řady a oč více se uplatňuje hranice sousloví, spojených v jednotku fonetickou, v deklamaci.

Daleko více než italskou literaturou zabýval se Njegoš literaturou ruskou; příčiny toho byly mnohé a vážné, některé také politické povahy, zvláště ony, které jej vedly k cestám a pobytům na Rusi. Ale nikoli nejmenší důvod byl pocit příbuznosti, sourodnosti ruské poesie, na kterou se z dálky slavenosrbské duchovenstvo vůbec dívalo jako na svou. Za prvé návštěvy v Petrohradě r. 1833, pro kterou měl Njegoš ovšem především důvody politicko-církevní (vladičanstvo a ruskou pomoc diplomatickou i hmotnou), kulminovala především sláva Puškinova, žijícího při dvoru Mikuláše I.; kouzlo jeho poesie zaujalo ovšem i mladého vladyku, biskupa, kterého mitra tížila neméně než kamerjunkerský frak Puškina. Téhož roku 1833, co dlel Njegoš v Petrohradě, vydal Puškin „Pěsni Zapadnych Slavjan," které podle všeho už od oné doby byly v rukou Njegošových.[1])

Verš „Písní" liší se od Puškinovy obvyklé versifikace; nejsou

[1]) V jeho knihovně jest ještě nyní petrohradské vydání Puškinových „Sočinenija" z r. 1838/41, sr. Vuksan l. c. 216.

to jambické nebo choreické stopy. B. Tomaševskij[1]) chtěl popřít uznanou už souvislost verše ,,Písní" s Vostokovovou teorií i Vostokovovými překlady tří písní ze sborníku Karadžićova v ,,Severních květech" r. 1825. Zde také poznamenal Vostokov:, ,V srbském originále je choreický rozměr pětistopý se zářezem v druhé stopě: — ◡ — ◡ | — ◡ — ◡ | — ◡. Aby se zachránila síla originálu, překladatel nepokládal za nutné otrocky napodobiti tento rozměr, neupotřebitelný u nás, a pro ruský sluch možná poněkud únavný. Dal přednost ruskému rozměru o třech přízvucích s choreickým zakončením."[2]) Tomaševskij konstatuje, že toto určení Vostokovových veršů přešlo také na puškinský verš ,,Písní západních Slovanů," jak je patrno z výroků Koršových, Brjusovových, Bobrovových, a v dalším snaží se rehabilitovati pětistopé choreické ustrojení verše ,,Písní"; dokonce obrací problém na ruby a zkoumá, nebyl-li srbský deseterec prototypem puškinského verše. Ale musí připustiti, že deseterec, tónicky napodobený v ruštině na př. u Majkova, jest monotonní, a že proto asi Puškin odstoupil od pravidelného schematu pětistopého choreje. Tomaševskij zřejmě kolísá, jak dokazují dodané poznámky pod čarou, předpokládá, že se Puškin seznámil se srbským veršem v živém čtení nějakého Srba, zvláště když shledává, že současné srbské čtení deseterce na ruský sluch činí dojem naprosto volného rozdělení přízvuků ve verši.[3]) Celý složitý aparát ,,pereboj ů" a ,,sdvigů" přízvuku, umělého dělení verše ve dvě části a t. d., kterým chce zachrániti Tomaševskij tónické metrum v tomto verši, dokazuje, že pravdu mají Vostokov, Korš, Brjusov i Bobrov, shodujíce se v rytmické trojčlennosti verše a že skutečné tónické formy, které zde s velkým úsilím nalézá Tomaševskij, nevycházejí ani z pětistopého choreje ani, jak by se také mohlo zdáti, z třístopého anapestu, leč že se vytvořily náhodou. Podobnou fikci tónickou by bylo možno konstruovati také v deseterci Njegošově, kdyby proti ní nesvědčila živá nářeční deklamace. A může se klidně předpokládati, že podobnou rytmickou trojitost druhdy slyšel Puškin sám v srbském deseterci.

Ostatně Tomaševskij v Genesi ,,Písní západních Slovanů", kterou napsal r. 1926 deset let po rozpravě o tomto verši[4]), ko-

[1]) B. Tomaševskij, O stiche. Stat'i. Priboj. Moskva 1929, str. 63 a n. (přetištěno z Apollona 1916).
[2]) Překládám citátu Tomaševského l. c. 64.
[3]) l. c. 66.
[4]) Přetištěna v citované už knize O stiche str. 77 a n.

guje jasně sám sebe. Našel si doklady, jak „skazočnyj russkij stich“ vyvíjel se v teorii a praksi Vostokovově od jeho „Opytu o russkom stichosloženii“ (z r. 1817) z původního verše o třech přízvucích daktylického zakončení; podle Vostokova mohl první přízvuk přecházeti s 1. slabiky až na 5., druhý nebo střední přízvuk mohl býti oddělen od prvního nejméně jednou krátkou slabikou, ale i více slabikami až šesti, pouze třetí přízvuk má podle Vostokova v tomto prvním formulování stálé místo na třetí slabice od konce (— ◡◡). Podle Vostokova je možné i setkání dvou přízvučných slabik, ale se syntaktickou pausou uprostřed. Tento trojdílný verš — až na přízvuk v poslední části — může míti podle Vostokova sta variací. Přesto sám Vostokov mění v překladu srbských písní i jedinou závaznost v poslední části: zavádí tu trochejský tvar. Tímto trojdílným veršem Vostokovovým zabýval se Puškin podle všeho už r. 1825, jak svědčí jeden verš a zápis metra.[1]) Prostudováním výtvorů Puškinových od „Písně o Stenku Razinovi“ do „Písní Západních Slovanů“ přišel Tomaševskij k tomuto závěru: „Očividně v svých prvních pokusech Puškin, teoreticky přijímaje formuli Vostokovovu, ještě se neosvobodil od návyků knižního stopového skládání a upadal v obyčejný literární chorej. V „Písních Západních Slovanů“ projevuje větší svobodu a tam pětistopý chorej nejeví se takým dotěravým rozměrem.“[2]) Na kolik přispěl k tomu Vostokovův vzor v převodu srbských písní a na kolik snad dojem trojdílnosti srbského deseterce samého, je otázkou. Trojčlennost srbského deseterce pro ruské ucho by byla vyvolána asi spíše souhrou mezislovných předělů a paus (případně snad i kvantity) než musikálními přízvuky, o nichž sám Tomaševskij dal nejlepší svědectví.[3]) Puškin ovšem provedl tuto trojčlennost v ruské oblasti přízvukové, daleko více expirační, dynamické. Odtud pravděpodobně Njegoš vyšel také v propracování přízvukového rytmu svého verše, zvláště když podřeční cetyňská výslovnost přibližovala jeho srbštinu ruštině. Tímto Puškinovým veršem se jistě zabýval; přirozeně, že se musí odmítnouti plané klábosení relací Šegvićových,[4]) podle kterých by se celé dílo Njegošovo jevilo jen otrockým napodo-

[1]) Tomaševskij 81.
[2]) Tomaševskij, l. c. 90.
[3]) Tomaševskij, l. c. 66, sr. také Jakobson, Základy česk. v. 28.
[4]) Kerubin Šegvić, Ruski elemenat u „Gorskom Vijencu“ (Program gimn. u Kotoru) Zagreb 1895, zvlášť hlouposti na str. 35.

bením díla Puškinova nebo jiných ruských spisovatelů; ale i tak zůstává mnoho styčných bodů, ještě neprobadaných, mezi oběma geniálními básníky, zvláště ve formě: toto jest jeden z nich, o kterém ovšem Šegvić nevěděl. Od tohoto vostokovsko-puškinovského verše liší se deseterec Njegošův přísným zachováváním desetislabičnosti a předělu po čtvrté slabice, které nejsou ve verši „Písní" pravidlem. Překlady Majkovovy a německé paní Talvj, které měl Puškin asi v rukou — byly aspoň v jeho bibliotéce[1]) — nezachovávaly vůbec t. zv. cesury. Jinak ovšem bylo v Meriméově „Guzla"[2]), která pravděpodobně hned r. 1828 došla do rukou Puškinových a byla asi podnětem k „Písním Západních Slovanů". Décasyllabe francouzský měl svou pevnou tradici cesury a 4. slabiky přízvučné, jež byla následkem cesury. A Puškin sám chtěl se tehdy osvoboditi z pout cesury i ve svém pětistopém jambu, ačkoli asi do r. 1830 byl jí věren až krajně. I v „Borisu Godunovu", který je nesporně první dramatický vzor pro Njegoše (a to nejen pro Štěpána Malého, leč také pro Horský věnec) Puškin „zachoval cesuru francouzského pentametru na druhé stopě," jak sám poznamenal, „a, zdá se, zmýlil se, zbaviv dobrovolně svůj verš vlastní mu rozmanitosti."[3])

Nejen tedy cesury v národní písni, jak je stanovil Berić, Milovanov a nejlépe tehdy Vuk, leč také cesury pseudoklasické poesie, jak na něho působila ze srbských i ruských imitací, ale jistě nejvíce cesury Puškinova pentametru způsobily ono přísné zachovávání cesury po 4. slabice v Njegošově deseterci. Njegoš zajisté svůj deseterec druhdy srovnával s Puškinovým pětistopým jambem. Neuplatnil-li svůj rytmický impuls, mohl leckterý deseterec s neposunutými přízvuky a s přízvuky sekundárními čísti jambicky; rozhodně spád trochejsko-daktylický nepřevažoval spád jambicko-anapestický. Smysl pro rytmus vedl Njegoše k zachování souhry mezislovných předělů a paus v sylabickém deseterci, jako Puškina nutil později k odstranění zářezu v tónickém pentametru; rytmický význam předělů v sylabickém deseterci, který dával při svobodě tří hlavních přízvuků možnosti dramatické variace, mizel v jambickém pentametru, už dost spoutaném tónicky, takže zachování cesur poškodilo dramatičnost řeči v Puškinově hře. Toto poznání vedlo jej pak k boji proti cesuře

[1]) Sr. Tomaševskij l. c. 67.

[2]) Mimochodem: *gusla* sing. ve významu ‚gusle' (plurale tantum) říkají sedláci v Muštnikovu u Prizrena. (Vlastní záznam.)

[3]) Tomaševskij l. c. 157.

am ho Njegoš nesledoval. Z tohoto rozdílu dobře se vidí, jak Njegoš opatrně přijímal vlivy a ponechával si jen to, co mohl loučiti organicky s vlastním růstem na zděděné základně. Prostý ylabism bez předělů (a ovšem i bez tónického metra) nestačil by Njegošovu individuelnímu rytmickému impulsu i při poměrně ost značném počtu syntaktických paus po čtvrté slabice. A to e také úplně ve shodě s celkovým rázem ruské a srbské versifiace: v ruské gramatičtější se více (podle Saussura) uplatňuje lovo a přízvuk, v srbské (více lexikologické) fraseování.

Ad vocem caesura je dlužno míti na mysli toto: Puškin ve hodě s většinou přejaté pseudoklasické prosodiky pokládá za esuru také mezislovný předěl, nejen syntaktickou pausu čili t. zv. kutečnou diaeresi podle Královy terminologie.[1]) V tomto široém smyslu, který mísí dva zjevy v podstatě odlišné a jen v rytnickém efektu blízké, užívají slova cesura i metrikové srbochorátští až po Matiće. Cesuru, a to jak předěl mezislovný, tak yntakt. pausu, tlumočil jako „odmor", oddech, už Vuk a tak jest omu ještě po více než sto letech také u Matiće: „Između polutihova, isto onako kao između stihova postoji odmor, pausa čitanju i kazivanju, za koji je kod nas uobičajen i naziv cesura.)dmor na kraju stiha je duži nego odmor u sredini stiha." Ale ve kutečnosti — při srbském deseterci aspoň — nevyvolává sám nezislovný předěl nějaké pausy v recitaci (stejně jako ne v meloii ve většině případů), pausa je po 4. slabice, je-li tam skutečně yntaktická pausa, a také pausa na konci deseterce může býti oměrně kratší než pausa po 4. slabice, je-li zde na př. konec ěty a přesahuje-li věta dále z tohoto verše do druhého (enjamement). Tak je tomu i v recitovaném junáckém deseterci a tak e tomu zvláště v r y t m i c k o - s y n t a k t i c k é m d e s e t e r c i J j e g o š o v ě. Pouze pausa na místě druhého předělu nepřeažuje pausu na konci verše Njegošova; i když se vyskýtá, ausa na konci verše je výraznější, na př. *pa te salo, kad ležeš, aduši*; (H. v. 1235).

Oč běží tedy vlastně při předělu? V recitaci, mnou pozoroané, nastávalo zdůraznění přízvuku, nejvíce po stránce dynaické, méně, ale také přece někdy i po musikální, jak bylo ž vytčeno; ale zdůraznění obepínalo foneticky celý rytmický

[1]) Sr. o tom Jakobson, Základy českého verše 35 a n.; odtud také beru termín mezislovný předěl" pro hranici slova (rusky slovorazdel, frc. coupe). Ovšem snad metrika by vystačila s linkvistickým Gebauerovým termínem „šev slov".

člen. Vyskytující se pausa přispívá k této rytmické modifikaci je tedy příčinou a ne sama účelem; rytmický impuls členící s ní zde setkává, není jí vyvoláván. Někdy by dokonce tak i krátký „odmor" mohl rušiti; na př. v analysovaném verši 45. *zla nadživjeh* || *tvoja svakolika* || [1]).

Ve 141 verších Horského věnce od verše 540. do 681., to jest tedy ve dvacetině celé básně, které jsem namátkou vzal a je pr příklad vyšetřil, vyskýtá se syntaktická pausa po 4. slabice, tedy na místě stálého mezislovního předělu pouze 17 ×, tedy asi 12 %. Enjambement a tedy jen menší pausa na konci verše se v této skupině veršů vyskýtá 19 ×, tedy asi 12.7 %. Poměr se tedy celkem vyrovnává a neruší rytmického členění.

Scholastická metrika a nomenklaturní teorie písemnictví by se konečně ptaly, jaký je tedy deseterec Njegošův, zda sylabický či tónický. „Chyby" v sylabismu podle Maretićových pravidel byly už vytčeny. Ale ani umírnějšímu nejnovějšímu zastánci sylabismu, Matićovi, nářeční čtení Njegošova deseterce by nevyhovělo ve dvou hlavních podmínkách, a to 1. v nepřízvukování slabiky před cesurou a 2. v nepřízvukování poslední slabiky ve verši.[2]) Přízvuk slabiky před t. zv. cesurou — tedy lépe řečeno v mezislovném předělu — dokonce je podstatnou částí Njegošova rytmu. Zastánci tónického principu hravě by mohli nalézti v Njegošově deseterci různé stopy a metra; nemusily a nemohly by to býti jen trocheje, jak bylo ukázáno: ale měli by těžkou úlohu smířiti je s pevným desetislabičným kadlubem a s pevným místem předělovým.

Hlavní jest zde vlastní rytmický impuls básníkův. Deseterec Njegošův roste tak, jako celý zjev dnes už pohádkového hrdiny, individuelně na zděděné půdě: jest jako rytmus moře volného a nekonečného, vrážejícího do těsného kadlubu Boky pěnícího se a vzdouvajícího u předělových ostrovů u Perastu, kde se básník koupával, a vzpínajícího se na břehu kotorském, jak to pozoroval už malý pastevec ze Zalazů, kde pobýval u br

---

[1]) Dávno už Saran ukázal na nebezpečí spojovati původní čistě grafický pojem τομή, caesura s rytmickou hranicí: „Man vergißt, daß eine rhythmische Grenze se merklich sein kann, ohne daß der Text einen syntaktischen Einschnitt, ja auch n Wortschluß zeigt. Schattierende Beschwerung oder Dehnung einer Textsilbe charakteristische Melodieführung genügen vollkommen, eine Grenze ins Ohr fall zu lassen. In der Vokalmusik liegt die Sache noch viel günstiger für Grenzen oh Texteinschnitte". Verslehre 214. Kdo by si nevzpomněl na typické „přenášení" poslední slabiky deseterce do následujícího verše?

[2]) Sr. Matić, Principi l. c. 129, N. Enciklopedija II. 875.

tra matčina, v překvapivé opticky klamné blízkosti v propasti pod sebou. Naplniti pevnou sylabickou formu nekonečným věčně měnlivým dramatickým rytmem rodného živlu — to byl formový čin Njegošův. Se stanoviska jazykového je ta rytmická forma velmi zajímavá: má stavbu syntaktickou s podřečním akcentem a liší se velmi mnoho od sylabismu junáckého deseterce téměř úplným potlačením jeho licencí, zejména násilné redukce slabik i celých slov, látajících slov, opakování atd. Nikoli rozvinutí, leč koncisnost věty u Njegoše proti větě epického deseterce.

S tímto poznáním souvisí také klasifikace Horského věnce, nadhozená na počátku. Njegošův rytmus, jak jsme jej poznali, oživuje i epická místa díla, v dialogických partiích zdvíhá řeč do dramatické působivosti, jež upoutává se scény posluchače neobyčejně. V celku je to řeč dramatická. To přispívá jako hlavní důvod k rozhodnutí, že H. v. je přece jen dramatem. Tím opravuji své starší mínění[1]) a zařazuji H. v. do vývoje baladické dramatiky jihoslovanské.

A ještě jeden dodatek. K poznání rytmu Njegošova v jeho deseterci přispěla podřeční recitace a v ní zvláště starší neposunuté přízvuky. K této okolnosti, jež mění spád trochejsko-daktylický někdy také v jambicko-anapestický, tuším nebylo přihlíženo při řešení problému vzniku deseterce srbochorvátského nebo při přejetí akatalektického jambického trimetru (senáru) antického.[2]) Snad i tročjlennost rytmu deseterce Njegošova souvisí s tímto problémem nebo by přispěti mohla k jeho objasnění jako fakt samostatného přetvoření přejaté formy podle možností, v ní ukrytých. Ale to by byla již kapitola další metrické a srovnávací spekulace, přesahující hranice tohoto filologického a historického vyšetřování.

Frank Wollman.

---

[1]) Srbochorvátské drama, Brat. 1924, str. 58 n.

[2]) Sr. F. Korš, Proischoždenie desjatisložnago stiha južnyh i zapadnych Slavjan, Sbornik statej V. J. Lamanskomu, S. P. 1907. 482 a n., Vvedenie l. c. 371. Sr. také R. Jakobson, Zur vergleichenden Forschung über die slavischen Zehnsilber, Slavistische Studien, V. d. sl. Arbeitsgem. I. 5, str. 8.

Видение Германа.

(Пушкин и Достоевский.)

В обстоятельной и убедительно аргументированной статье »Гоголь и Пушкин в творчестве Достоевского«[1]) А. Бем между прочим затронул уже давно в русской критике дебатируемый, но все еще далеко не разрешенный вопрос о близости Германа, героя »Пиковой дамы«, и Раскольникова из »Преступления и наказания«. Автору статьи удалось целым рядом новых и остроумных сопоставлений показать и идейное и формальное родство пушкинской повести и романа Достоевского и попутно пролить свет на многие до сих пор или вовсе неотмеченные или недостаточно понятые места в »Преступлении и наказании«, как, например, странная обмолвка Разумихина о графине, описка Достоевского вместо »Душкин« — »Пушкин« и др.

С доводами и выводами автора в целом нельзя не согласиться, кроме разве одного места, где обычная убедительность автора ему несколько изменяет. Место это однако столь значительное и интересное, что на нем следует специально остановиться. Мы имеем в виду сделанное автором сопоставление видения Германа (приход графини) и Раскольникова (смеющаяся старуха-процентщица). Сопоставляя эти видения, А. Бем указывает на то, что оба видения освещены сильным лунным светом (у Пушкина: »луна озаряла его комнату«, у Достоевского: »вся комната была ярко облита лунным светом«) и обрамлены »повторным впечатлением слухового впечатления« (»шаркающих туфель« и »жужжания бьющейся об стекло мухи«).

Это верно. Но недостаточно. Луна – обычный спутник привидений, и ее свет не нуждается в дополнительном критическом освещении: ночные видения естественно сопровождаются луной, свет которой, помимо своей фантастичности, нужен

---

[1]) »Slavia« т. VIII, кн. I, стр. 82—100 ›Отражения »Пиковой дамы« в творчестве Достоевского‹.

хотя бы для того, чтоб привидения были увидены . . . Что до »жужжащей мухи«, то она в произведениях Достоевского весьма частая гостья, и »шарканье туфель« находит свое эхо не в этой мухе, а в чем-то ином, как мы увидим ниже. Не может быть свидетельством близости обоих видений и некоторое идейное родство графини и процентщицы, т. к. это самое родство еще имеет быть доказанным сходством видений, а не наоборот.

И тем не менее, попытка отыскать видение Германа в романе Достоевского вполне закономерна, мы его действительно там находим, только не в видении, которое Раскольников »видел«, а которое (точнее, которые) он . . . слышал. И слышал от того, кого Раскольников самого склонен принять за привидение[1]). Мы разумеем видения Свидригайлова. Их несколько, каждое из них содержит некоторые элементы видения Германа, а все вместе (Свидригайлов их сообщает Раскольникову зараз и подряд) они составляют слитно все элементы видения пушкинского героя.

Для наглядности приведем соответствующие места полностью.

»Пиковая дама«:

Целый день Герман был чрезвычайно расстроен. Обедая в уединенном трактире, он против обыкновения своего, пил очень много, в надежде заглушить внутреннее волнение. Но вино еще более горячило его воображение. Возвратясь домой, он бросился, не раздеваясь, на кровать, и крепко заснул.

Он проснулся уже ночью: луна озаряла его комнату. Он взглянул на часы: было без четверти три. Сон у него прошел; он сел на кровать и думал о похоронах старой графини.

В это время кто-то с улицы взглянул к нему в окошко, — и тотчас отошел. Герман не обратил на то никакого внимания. Через минуту услышал он, что отпирали дверь в передней комнате. Герман думал, что денщик его, пьяный по своему обыкновению, возвращался с ночной прогулки. Но он услышал незнакомую походку: кто-то ходил, тихо шаркая туфлями. Дверь отворилась, вошла женщина в белом платье. Герман принял ее за свою старую кормилицу, и удивился, что могло привести ее в такую пору. Но белая женщина, скользнув, очутилась вдруг перед ним, — и Герман узнал графиню!

— Я пришла к тебе против своей воли, — сказала она твердым голосом: — но мне велено исполнить твою просьбу. Тройка, семерка и туз выиграют тебе сряду, — но с тем, чтобы ты в сутки более одной

---

[1]) После ухода Свидригайлова Раскольников осведомляется у Разумихина: — Ты его видел?

— Ну да, заметил; твердо заметил.

— Ты его точно видел? Ясно видел? — настаивал Раскольников.

»Преступ. и нак.« ч. IV, гл. II, стр. 239.

Все выписки из Дост-го цитирую по последн. госуд. изданию Москва-Ленинград 1926 г.

карты не ставил, и чтоб во всю жизнь уже после не играл. Прощаю тебе мою смерть, с тем, чтоб ты женился на моей воспитаннице Лиза вете Ивановне . . . С этим словом она тихо повернулась, пошла к две рям и скрылась, шаркая туфлями . . . (гл. V).

»Преступление и наказание«:

В первый раз вошла (я, знаете, устал: похоронная служба, со святыми упокой, потом лития, закуска, — наконец-то, в кабинет один остался, закурил сигару, задумался), вошла в дверь: »А вы, го ворит, Аркадий Иванович, сегодня за хлопотами и забыли в столовой часы завести«. А часы эти я, действительно, все семь лет, каждую не делю сам заводил, а забуду — так всегда, бывало, напомнит. На дру гой день я уж еду сюда. Вошел, на рассвете, на станцию, — за ночь вздремнул, изломан, глаза заспаны, — взял кофею; смотрю — Марфа Петровна вдруг садится подле меня, в руках колода карт: »Не зага дать ли вам, Аркадий Иванович, на дорогу-то?« А она мастерица га дать была. Ну, и не прощу же себе, что не загадал! Убежал, испу гавшись, а тут, правда, и колокольчик. Сижу сегодня после дрянней шего обеда из кухмистерской, с тяжелым желудком, — сижу, курю — вдруг опять Марфа Петровна, входит вся разодетая, в новом шелко вом зеленом платье, с длиннейшим хвостом: »Здравствуйте, Аркади Иванович! как на ваш вкус мое платье? Аниська так не сошьет« (Аниська — это мастерица у нас в деревне, из прежних крепостных в ученьи в Москве была — хорошенькая девченка.) Стоит, вертится передо мной. Я осмотрел платье, потом внимательно, внимательно е в лицо посмотрел: »Охота вам, говорю, Марфа Петровна, из таки пустяков ко мне ходить, беспокоиться«. — Ах, бог мой, батюшка, уж и потревожить тебя нельзя! — Я ей говорю, чтоб подразнить ее »Я, Марфа Петровна, жениться хочу.« »От вас это станется, Аркади Иванович; не много чести вам, что вы, не успев жену схоронить, тотча и жениться поехали. И хоть бы выбрали-то хорошо, а то ведь я знаю, ни ей, ни себе, только добрых людей насмешите.« Взяла д и вышла, и хвостом точно как будто шумит[1]).

Уже при самом беглом чтении сопоставленные тексты по ражают своею близостью, но эта близость еще более увели чивается и почти переходит в тождество, когда мы внима тельнее всмотримся.

Прежде всего вспомним, что о смерти Марфы Петровны шли слухи, что ее отравил Свидригайлов. Слухи, возможно и не достоверные, но окончательно и не опровергнутые. В всяком случае Свидригайлов вполне способен на приписы ваемое ему и, как мы узнаем из слов Дуни,[2]) действительн

[1]) »Пр. и нак.« ч. IV, гл. I, стр. 233—234.

[2]) Дуня в исступлении кричит Свидригайлову:

— Ты жену отравил, я знаю, ты сам убийца.

— А вы твердо уверены, что я Марфу Петровну отравил?

— Ты! Ты мне сам написал; ты мне говорил об яде . . . я зна ты за ним ездил . . . у тебя было готово . . . Это ты, это непременн ты . . . подлец!

— Если бы даже это была и правда, так из-за тебя же . . . вс таки ты же была бы причиной.

»Преступ. и нак.« ч. VI, гл. V, стр. 403.

собирался свою жену отравить. Вероятно, если судить по вскрытию, отравления не обнаружившему, Свидригайлов Марфу Петровну не убил, но потому только, что она сама умерла как раз тогда, когда он на ее жизнь покушался. Создается таким образом ситуация, совершенно такая, как в »Пиковой даме«, где графиня умирает в то самое время, когда на нее направлено дуло пистолета Германа. Подобную же ситуацию, если не психологически, то формально, даже еще более близкую к германовской, мы имеем у Достоевского и в »Идиоте«, в рассказе Ивана Федоровича Епанчина о »самом скверном поступке своей жизни«:

»Прихожу к старухе, так сказать, уже вне себя; гляжу, она сидит в сенцах одна-одинешенька, в углу, точно от солнца забилась, рукой щеку себе подперла. Я тотчас-же, знаете, на нее целый гром так и вывалил . . . Только смотрю, представляется что-то странное: сидит она, лицо на меня уставила, глаза выпучила, и ни слова в ответ, и странно так смотрит, как бы качается. Я, наконец, приутих, вглядываюсь, спрашиваю, ни слова в ответ. Я постоял в нерешительности: мухи жужжат, солнце закатывается, тишина; в совершенном смущении я, наконец, ухожу . . . Домой воротился совсем ввечеру. Первым словом Никифора: »А знаете, ваше благородие, хозяйка-то наша ведь померла.« — »Когда?« — »Да сегодня по вечеру часа полтора назад.« Это, значит, в то именно время, когда я ее ругал, она и отходила. Так это меня фрапировало, я вам скажу, что едва опомнился. Стало, знаете, даже думаться, даже ночью приснилось. Я, конечно, без предрассудков, но на третий день пошел в церковь на похороны«[1]).

Ну, как при этой бессмысленно качающейся и упорно молчащей старухе не вспомнить пушкинскую графиню:

Графиня сидела вся желтая, шевеля отвислыми губами, качаясь направо и налево. В мутных глазах ее изображалось совершенное отсутствие мысли . . . Старуха молча смотрела на него и, казалось, его не слыхала. Герман вообразил, что она глуха, и наклонясь над самим ее ухом, повторил ей то же самое. Старуха молчала по-прежнему.

(»Пик. дама« гл. III.)

А в словах Епанчина: »Я, конечно, без *предрассудков*, но на *третий день* пошел в церковь«, мы имеем прямое авторское указание на то, от чего он отталкивался:

Три дня после роковой ночи . . . Герман отправился в *** монастырь, где должны были отпевать тело усопшей графини . . .
Имея мало истинной веры, он имел множество *предрассудков* (гл. V.)

Иван Федорович как бы говорит: »Я вам не Герман«, все же сознается, что и ему »стало думаться и даже ночью приснилось«. Видение Германа у него, как у человека менее впе-

---

[1]) Достоевский »Идиот« ч. I, гл. XIV, стр. 134.

чатлительного (ну и, конечно же, безмерно менее виновного) заменено сно-видением . . .

И примечательно, что заключение рассказа у Достоев ского совершенно соответствует одному замечанию в заклю чении повести Пушкина и проливает на это, до сих пор оста вавшееся в тени, место яркий и осмысляющий свет. Мы ра зумеем сообщение Пушкина, что »у Лизаветы Ивановны вос питывается бедная родственница« (»Заключение«), и аналогич ное сообщение Достоевского о Епанчине, что он после этого случая не мог успокоиться, пока »не завел двух постоянны больных старушонок, на свой счет, в богадельне, с цель смягчить для них приличным содержанием последние дни зем ной жизни.«[1])

Теперь понятно: Лизавета Ивановна, невольная участ ница преступления Германа и косвенная виновница смерт графини, коей она была воспитанницей, ищет в воспитани (снова воспитанница!) бедной родственницы успокоения свое встревоженной совести . . .

Но вернемся к Герману и Свидригайлову. Обоим им по койницы являются в первый же день после похорон. Но об щего возбуждения, очевидно для таких натур, как Герма и Свидригайлов, недостаточно, им необходимо еще специаль ное возбуждение: Герман »пил очень много и вино еще боле горячило его воображение«, Свидригайлов получает это воз буждение от послепохоронной трапезы (»закуска«) и кур ния (»закурил сигару, задумался«).

Это дополнительное физиологическое возбуждение До стоевский подчеркивает каждый раз. Так, во втором видени Свидригайлова возбудителем служит выпитое им кофе, в тр тий раз видение навещает его после »дряннейшего обеда« опять во время курения. Еще в одном видении Свидригай лова (мы его приводим ниже) эта самая причина возбужд ния, вызывающая видение — курение — оригинально пер ключается в самый сюжет видения. Его умерший слуга Фи липп является к нему только затем, чтобы подать ему трубк Причина появления привидения — курение — таким образо становится как бы целью его появления. Это очень сво образный психический процесс, аналогичный, впрочем том

[1]) Там же, стр. 135.

который мы имеем и в сно-видениях, где внешняя причина возбуждения нередко переходит в самое содержание сновидения и разворачивается в целую сложно мотивированную картину.

Еще более своеобразное явление мы имеем в первом видении Свидригайлова, когда покойница приходит напомнить мужу, что пора завести часы. Штампованные во всем, мы »привыкли«, чтобы даже и привидения, являясь к нам, соблюдали известный декорум, держались бы в отведенных им традицией границах. Так, всего лучше подобает им являться, например, ровно в полночь, при бое башенных, ну на худой конец, хоть стенных часов (вспомним великолепное привидение Гамлета), и вещать о великих »тайнах вечности и гроба« (Пушк.). Но вот появляется привидение Свидригайлова — Марфа Петровна, и не только не соблюдает никаких приличий, но, как бы явно над ними издеваясь, велит сама завести часы: привидение, дескать, пришло, заводите уж вашу канитель . . . то-бишь часы . . .

Привидение не вещающее, а говорящее, почти болтающее, и не о вечности, даже не о каком то роковом часе, а просто о часах — конечно, привидение неприличное! Но как оно »к лицу« тому, для кого все бытие отяжелело бытом, и сама вечность »одна комнатка, этак вроде деревенской бани, закоптелая, по всем углам пауки« (стр. 235).[1])

Из такой-то вот »вечности-бани« и вылетают — нет, выползают — привидения-пауки.

В видении гордого Германа всего этого, разумеется, быть не может; но и там привидение »на часах«: »Герман взглянул на часы.«

И все.

Зато во втором видении у Достоевского оборван как раз тот эпизод, который у Пушкина развернут. Марфа Петровна появляется, у нее »в руках колода карт«, — и предлагает Свидригайлову погадать. Ну чем не »пиковая дама«, эта »мастерица погадать«! Но Свидригайлов, испугавшись,

---

[1]) Ср с издевательством »чорта« в бреду Ивана Карамазова: ». . . Ты злишься на меня за то, что я не явился тебе как-нибудь в красном сиянии »гремя и блистая«, с опаленными крыльями Ты оскорблен, во первых, в эстетических чувствах твоих, а, во вторых, в гордости: как, дескать, к такому великому человеку мог войти такой пошлый чорт?« (»Бр. Карамазовы« кн. XI, гл. IX.)

убежал. Герман, напротив, вопреки воле привидения (»я пришла к тебе против своей воли«), вынудил у нее тайну карт. Все те же элементы, та же ситуация, только с противоположным к ней отношением »действующих« лиц.

То же и в третьем видении Свидригайлова. В противоположность видению Германа с повелением герою жениться привидение Свидригайлова недовольно его желанием жениться. Но и тут и там привидения беседуют об одном и том же.

Что до другой части разговора Марфы Петровны — о своем »шелковом зеленом платье с длиннейшим хвостом«, которым она »точно как будто шумит«, то мы здесь, минуя мистические толкования »хвоста« (ср. рассуждения о чортовом хвосте привидения Ивана Карамазова), имеем аналогию вышеотмеченному курению: возбудитель видения — слуховое впечатление — становится и самим предметом и сюжетом видения. И не в жужжащей мухе, а вот в этом зеленом платье с шумящим хвостом, Марфы Петровны имеем мы соответствие »белому платью« графини и, пожалуй еще, ее »шаркающим туфлям« . . .

Свидригайлов имел еще одно видение. Вскользь мы о нем уже упомянули. Теперь приведем его полностью:

Филька, человек дворовый у меня был: только что его похоронили, я крикнул, забывшись: Филька, трубку! — вошел, и прямо к горке, где стоят у меня трубки. Я сижу, думаю: »Это он мне отомстить«, потому что перед самою смертью мы крепко поссорились. — »Как ты смеешь, говорю, с продранным локтем ко мне входить, — вон, негодяй!« Повернулся, вышел и больше не приходил[1]).

И этому »явлению« находим мы соответствие в видении Германа. Этот дворовый человек, »негодяй«, есть pendant германовскому денщику »пьяному, по своему обыкновению«, денщику, за которого Герман было принял в первую минуту графиню. У Пушкина таким образом »реализация« привидения вытесняет образ денщика, последний становится мнимой психической величиной, он как бы умирает при самом своем зарождении или, в лучшем случае, застывает in statu nascendi; у Достоевского из этого »эмбриона« выростает отдельное, самостоятельное явление. Альтернатива: или покойница или слуга (у Пушкина) становится редубликацией: и покойница и слуга, тоже покойник (у Достоевского).

---

[1]) »Пр. и нак.« ч. IV, гл. I, стр. 234.

Отметим, что и в вышеприведенном случае с Иваном Фе-
ровичем Епанчиным также замешан *денщик* (Никифор), по
аущению и подстрекательству которого Епанчин и предпри-
ял свой »поход« на старуху. Вообще этот слуга Свидригай-
ова гораздо более значительное лицо, чем это может с пер-
ого взгляда показаться. О его смерти мы имеем следующий
иалог между Дуней и Лужиным:

— Вы, конечно, Авдотья Романовна, слышали тоже у них об
тории с человеком Филиппом, умершим от истязаний лет шесть на-
д, еще во времена крепостного права.

— Я слышала напротив, что этот Филипп сам удавился.

— Точно так-с, но принудила или, лучше сказать, склонила его
насильственной смерти беспрерывная система гонений и взысканий
сподина Свидригайлова.

— Я не знаю этого, — сухо ответила Дуня, — я слышала только
кую то очень странную историю, что этот Филипп был какой-то
охондрик, какой-то домашний философ, люди говорили »зачитал-
», и что удавился он более от насмешек, а не от побой господина
идригайлова. А он при мне хорошо обходился с людьми, и люди
же его любили, хотя и действительно тоже винили его в смерти
илиппа[1]).

Мы по всем приметам и социального положения (слуга),
характера (»домашний философ«, »ипохондрик«), и свое-
разных отношений с господином, и, наконец, одинаковой
агической смерти, — узнаем будущего Смердякова, в смерти
торого Иван Карамазов виноват именно в той форме и степени
ны, в какой Свидригайлов в отношении к Филиппу. И свое
ивидение Иван связывает со смертью Смердякова.

Подробный анализ этих лиц вывел бы нас за пределы
ставленной нами себе здесь задачи, мы хотим лишь обра-
ть внимание на то, какую огромную жатву собирает До-
евский с каждого пушкинского семени: от пьяного ден-
ика Германа, через ипохондрика Филиппа (и Никифора), до
гантского образа Смердякова — вот как чудно и чудо-
щно разросся пушкинский намек в грандиозном поэтиче-
ом воображении Достоевского, — Достоевского, не только
ниального писателя, но и гениального читателя . . .

Внимательное чтение могло бы вскрыть и еще кое-какие
одные детали видений Свидригайлова и Германа, но, ка-
ется, и приведенных достаточно, чтоб не сомневаться
том, что эти видения совпадают не случайно. Но если это
к, то должно же быть что-то общее между Свидригайло-

---

[1]) Там же гл. II, стр. 243.

вым и Германом, если Достоевский решился приписать вид
ния одного другому.

Что же между ними общего, что, или кто, их tertium com
parationis?

Раскольников.

И здесь мы вновь возвращаемся »на круги свои«, к и
ходному тезису близости Раскольникова и Германа. Да, Ра
кольников близок Герману (в этом А. Бем совершенно прав
но Раскольников еще ближе Свидригайлову. Уже при пе
вом своем свидании с Раскольниковым (свидании, в котор
он ему свои видения и рассказывает) Свидригайлов трижд
повторяет ему о своей с ним близости: »между нами ес
какая-то точка общая« (стр. 233), »мы одного поля ягод
(стр. 235), »в вас есть что-то к моему подходящее (стр. 23

Мы также знаем, что по первоначальному замыслу Д
стоевского Раскольникову предстояло кончить так, как ко
чил Свидригайлов: самоубийством. В лице Раскольникова
Свидригайлова мы имеем (другой подобной парой в »Пр
ступлении и наказании« является Соня Мармеладова и Ли
вета Ивановна) раздвоение одного лица. Здесь приоткр
вается нам излюбленная проблема Достоевского — »дво
ник«, проблема, проходящая красной нитью по всему е
творчеству.

»Двойник« Раскольникова, Свидригайлов, как бы н
сколько разгружает главного героя »Преступления и нака
ния« и принимает на себя некоторые его функции, и то о
стоятельство, что видение Германа имеет именно он, Свид
гайлов, не только не опровергает близости Раскольнико
и Германа, но еще раз, и с новой стороны, это подтвержд
и подкрепляет.

М. Альтман

Kritiky a referáty.

. *М. Истрин*, Книгы временьныꙗ и ѡбразныꙗ Геѡргиꙗ мниха. **Хроника Георгия Амартола в древнем славянорусском переводе.** Текст, исследование и словарь. Том III. Греческо-славянский и славянско-греческий словари. Ленинград. Издательство Академии Наук СССР. 1930. L + 348 стр.

Третьим томом заканчивается капитальный труд акад. Истрина, освященный Хронике Георгия Амартола. Нет надобности говорить о том громном значении, какое имеет для истории славянской письменности славянских литературных языков издание словаря к славянскому ереводу этой Хроники, одному из самых крупных памятников старо-лавянской переводной литературы, возникшему не позже середины XI в. оставление словаря к такому обширному памятнику требовало огромого труда и самого напряженного внимания. Перед составителем стояла очти непосильная для одного человека задача выбрать все слова из амятника, занимающего в издании более 500 стран. текста, напечатанного гражданским шрифтом, и указать все соответствия между нескольими тысячами слов греческого оригинала и славянского перевода, не опустив ни одного слова, так как только одна возможность не найти словаре какое-нибудь слово, имеющееся в памятнике, сильно понижает ценность словаря. Решимость взять на себя эту работу и выолнить ее одному была со стороны Истрина подвигом. И трудно ставить му в вину то обстоятельство, что в словарях, обнимающих приблизительно 8500 греческих слов и 6800 славянских, оказались все таки опуски (см. ниже).

В предисловии к словарям (стр. I—II) И. пишет, что первоначально он предполагал »указать в Словаре все случаи, где греческое ово передано тем или другим славянским«, по типу словарей к таким амятникам, как Сав., Син. Пс. и т. п., но потом от этого плана ришлось отказаться и довольствоваться указаниями лишь на один ример каждого значения«. И. оправдывает это решение тем, что »для пределения степени литературной начитанности переводчика и его менья владеть богатым словарным матерьялом... достаточно иметь на ицо весь запас слов Хроники, хотя бы и в единичных примерах. Но лавная задача подобных словарей — вовсе не определение образованости переводчика, а знание словаря языка. Если греческое слово переодится разными славянскими словами, то чтобы понимать их значение, адо выяснить, стоит ли употребление в переводе разных славянских лов с различными оттенками значения греческого слова или не стоит. роме того, не одно и то же, если какое-нибудь греческое слово сто

раз переведено одним славянским словом и один раз другим, и ес оба славянских слова, как перевод одного греческого, встречаются од наково часто. Нет надобности в словаре указывать все случаи пер вода одного греческого слова одним славянским — в словаре тако обширного памятника эта задача была бы невыполнима, — но отлича обычный перевод от необычного необходимо, и это не очень увеличи бы объем словаря: достаточно, приведя ссылку на одно место, сдела указание на то, что данное слово в данном значении (или с данн переводом) встречается часто, во всем памятнике, или редко, в так то части памятника, или столько то раз, если случаи такого перево единичны. Может оказаться, что в одной части памятника извест греческое слово переводится иначе, чем в другой части, что могло указывать на разных переводчиков. Ссылка на один случай употр бления слова всего этого не позволяет сделать.

При издании словаря к памятнику очень важно приводить только ссылку, но и цитату, чтобы не приходилось для пониман слова каждый раз обращаться к тексту памятника. Но так как н стоящий словарь является не самостоятельным изданием, а приложени к изданию текста, то этот пробел в данном случае не существен.

Для выяснения полноты словаря и принципов, положенных Истр ным в основу словаря, я сверил данные словаря с несколькими стр ницами изданного Истриным в I томе текста памятника, именно стр. 27, 31, 63, 64, 265, 503, 509 и 532, причем стр. 503, 509 и 5 сверил и с греческим текстом продолжения хроники Георгия Амартол изданным во II томе труда И. Это сличение позволило выяснить принципы, положенные Истриным в основу при составлении словар о которых не говорится в предисловии, и получить представление о н которых пробелах словаря.

Принцип занесения слов в словарь у И. обычный: существительн заносятся в именит. пад. ед. ч., прилагательные — в бесчленной фор ед. ч. муж. рода, глаголы в инфинитиве и т. д. Но при этом греческ глаголы вносятся в словарь по иному принципу, чем славянские. В время, как несовершенный и совершенный виды славянских глагол заносятся в словарь каждый отдельно, напр. **побѣдити** и **побѣждат** **прѣльстити** и **прѣльщати**, **приклонити** и **прикланꙗти**, **приꙗти** и **пр имати** и т. п., греческие глаголы заносятся только в форме импер ктивного вида; поэтому нет ни *ἐλθεῖν*, ни *εἰπεῖν*, ни *εἰρηκέναι* и т. а только *ἔρχεσθαι*, *λέγειν* и т. д.; в качестве греческих соответств славянским *приити*, *рещи*, *проглаголати*, *увидѣти* и т. п. указы ются, между прочим, *ἔρχεσθαι*, *λέγειν*, *προλέγειν*, *ὁρᾶν*, хотя в текс этим глаголам совершенного вида соответствуют формы аориста и перфекта. Исключение сделано только для глагола перфективного ви *ἥκειν*, который в словаре имеется. Почему то оказался в словаре и аори ный инфинитив *ἰδεῖν* для одного случая, где аорист *εἶδε* переве настоящим временем *вѣдаеть*. Но для тех случаев, когда этому аорис соответствуют славянские глаголы соверш. вида *увидѣти*, *узьрѣти*, *во рѣти*, в качестве греч. соответствия указано только *ὁρᾶν*. Такое соответствие во всяком случае не может быть названо правильн

ли разные виды славянского глагола в словаре разделены, то же надо ыло сделать и для греческого глагола.

При составлении словаря нельзя было сохранить написания руко- іси, так как слова могли оказываться в словаре в таких формах, акие в самом тексте памятника не встречаются; надо было право- сание так или иначе нормировать. Но здесь перед составителем стоял удный вопрос: как нормировать? Перевод был сделан на старосла- нский язык. Но старославянское правописание было одно в Восточной олгарии, другое в Македонии, третье в Моравии. На Руси старо- авянское правописание уже в середине XI в., как показывает Остро- ирово Евангелие, отличалось от болгарского. Кроме того, перевод роники бытовал на Руси в XII, XIII вв. и позднее, сохранился списках не раньше XIII в.; стоит ли применять к словарю этого мятника правописание времени его возникновения? Нормы восточно- лгарского, македонского и моравского правописания XI в. нам из- стны. В русском правописании старославянских и церковнославян- их текстов XI—XIII в., если мы будем исходить из текстов, на- санных грамотно[1]), можно различать 3 стадии, не считая переходных. е они характеризуются отсутствием смешения ѫ с ѧ и ъ с ь, пра- льным, за исключением строго определенных спучаев, употреблением отличного и от є и от ꙗ, болгарским употреблением щ (свѣща), отреблением гласной перед плавной в сочетаниях из о.-сл. $\underset{\circ}{l}$, $\underset{\circ}{r}$ (вълкъ, рвыи), употреблением ѧ в основе помѧн- и в прилагательных на нъ. Полногласие или его отсутствие в систему правописания не вхо- ли: русские слова писались с полногласием, южнославянские и чеш- ие с гласной после плавной. Древнейшая стадия русского право- сания (ср. Остр. Ев.) правильно отличает ѫ, ѭ, ѧ, ѩ от оу, ю, ꙗ, правильно сохраняет ъ и ь сильные и слабые, пишет по бол- рски жд на месте о.-сл. *dj* и различает ѥ и є[2]). В следующей стадии личия сводятся к тому, что ѫ, ѭ, ѩ последовательно заменяются рез оу, ю, ꙗ, гласная ѧ совпала после старых мягких с а или ꙗ, болгарское жд из *dj* последовательно заменяется через ж. Вариан- м этой стадии является правописание, пропускающее ъ и ь слабые первом слоге основы (не в приставках и суффиксах!). Следующая я стадия русского правописания — та, какая явилась после падения наз. глухих. Если не считать провинциальных галицко-волынского новгородского правописаний, то всё отличие русского правописания ей стадии от предыдущей состоит в том, что старые ъ и ь сильные и ред плавными заменяются через *о* и *е*, а ъ и ь слабые часто пропуска- ся, сохраняясь главным образом в приставках, в конце слова и там, е могут иметь фонетическое значение, обозначая твердость или мягкость.

Истрину оставалось применить одну из названных систем. Но есто этого он дает собственную систему, которую притом не выдер-

---

[1]) Грамотными рукописями я считаю все рукописи, в которых на- сания слов подчинены определенным нормам, хотя бы эти нормы расходились со взглядами того или другого ученого на правильность.

[2]) Таковы нормы 1-го почерка Остр. Но, конечно, не вполне гра- тные или недостаточно внимательные писцы могли делать ошибки.

живает последовательно. Согласно русскому правописанию, господство вавшему на Руси с конца XI в., в отличие от старославянского, о вовсе не употребляет букв ѫ и ѭ, заменяя их всюду буквами оу и ю но в отличие от этого правописания различает буквы ѧ и ѩ с одно стороны, а и ꙗ с другой: часъ, коньчати, шатьръ, жаба, царь, бо лꙗринъ, ꙗвлꙗти, поꙗсъ и т. п., но чѧдо, начѧти, цѧта, лѧдвин ѩти, поѩти и т. п.; однако, употребление этих букв не соответству ни старославянским, ни древнерусским нормам; так, он пишет а и вместо этимологических ѧ и ѩ: жатва, ꙗзыкъ и др. и, наоборот, вместо этимологического ꙗ: кланѧтисѧ и др. Так как а и ѧ стоя в разных концах алфавита, то такая непоследовательность затрудня отыскание слов. На месте о.-сл. *dj* И. везде пишет по-болгарски жд хотя в русских памятниках, не употребляющих ж, с XI до XV в в этом случае последовательно пишется ж. В начале слов и посл гласных И. пишет ѥ даже в таких словах, в которых русские рук писи XI и XII в. пишут обыкновенно є: ѥи, ѥтеръ, ѥзеро, ѥлен ѥретичьство. Проще было бы, раз словарь печатался граждански шрифтом, букву ѥ вовсе не вводить.

В соответствии со старославянскими ъ и ь сильными И. вообщ пишет ъ и ь, следуя т. о. правописанию, господствовавшему на Ру до середины XII в.: дъждь, смокъвьница, дьнь и пр., но это правописания не выдерживает и пишет *о* не только в довольнъ и оуп кати вм. довъльнъ и оупъвати[1]), согласно с правописанием нек торых русских рукописей конца XI в., но и в таких словах как: ве крови, възопити, злокозньнъ (но къзнь), локоть, любовь, точию (и тъкъмо) и др., а є в словах възревьновати, молебьникъ (но мольбьн и др., что опять таки затрудняет нахождение слова. Слово въскрили приходится искать в словаре под *о*: оскрилиѥ. Правда, в Троицко списке XIII читается в ѡскрилии, но это, надо думать, ошибка. Чтоб не навязывать читателю своего толкования, можно было оставить в сл варе и то и другое.

Ъ и ь слабые И. старается писать правильно, пропуская их час только в первом слоге основы, т. е. следуя в этом случае правописани известному из русских рукописей уже с конца XI в. (напр. во 2 почерке Арханг. Ев.) и неизвестному южнославянским рукописям XI в пропускающим ь чаще в суффиксах. Но и это правописание И. выдерживает. Рядом с такими написаниями с пропуском ъ и ь в перв слоге основы как брати, гнати, звати, зрѣти, веспрѣти, довлѣт зданиѥ, книга, кнѧзь, много, что и др., в Словаре имеются написан с сохранением ъ и ь: бъдѣти, бътарь, вьсегда, вьсе, вьсꙗко, пов сюдоу, дьньсь, жьгома, жьдати, забъвениѥ, лъгати, мьнѣт вьдова, обвъдовѣти, посълати, къто и др. И в этом случае, благ даря такой непоследовательности, одно слово приходится искать в дв местах. Не в первом слоге основы (в приставках, суффиксах, конце сло И. вообще сохраняет ъ, ь слабые, но иногда пропускает их там, где о в памятниках XI в. не пропускались, напр., в приставках *низъ, прѣс*

---

[1]) В этом слове *о* явилось на месте ъ слабого.

и, наоборот, пишет их и там, где их никогда не было: *десьница́, десьнъ, елѣзьнъ, замысьлъ, присьно*, что опять таки атрудняет отыскание слова, попадающего не на своё место.

На месте древнерусских *ъл, ър, ьр, лъ, ль, ръ, рь* или древне-лгарских *лъ, ль, ръ, рь* между согласными И. всюду пишет *лъ, ль*, , причём *ль* — только в соответствии с древнерусским *ль*, позднейшим : *бльстѣти, сльза*, но *млъчати, влъкъ, плъть, съмръть, кръстъ* и пр. о подобное (и то не совсем такое) правописание этих сочетаний из сских рукописей имеется только в Пандектах Антиоха XI в., да в южнославянских рукописях XI в. не встречается (в Мар. пишется ьзы, в остальных имеется не только *ръ*, но и *рь*).

Сильно затрудняется отыскание слов благодаря смешению глухих звонких согласных. Так, И. пишет *здравъ, здравиje* вм. *съдрав-* тексте Хроники всюду, не менее 7 раз, *сдрав-*), *въспити* при *възо-ти* вм. *възъпити* (в тексте, в указанных И-м местах, 6-раз *възпи* и по ному разу *въспи, възопи-* и *возопи-*), *вьздѣ* вм. *вьсъде* (в тексте *весде*), *ьгде* вм. *нѣкъде* (в тексте *нѣкде*) и др.[1]).

Иногда И. неправильно восстанавливает слово, что тоже затруд-ет его отыскание; так, вм. *съкрило* (в Троицком списке ѿ скрила онѧ 156$_{13}$) дано *оскрило* на основании явно ошибочного чтения здних списков. Удобнее было дать в словаре оба варианта.

Слова, встречающиеся в Хронике в полногласном виде или с на-льным *о* вместо ст.-сл. є, И. правильно помещает в словаре в том е виде.

Словари содержат не все слова, встречающиеся в славянском пере-де Хроники. В нём отсутствуют собственные имена, даже в том случае, ли они в славянском тексте даны в славянском переводе; таковы, пр., имена *Хруша* *Ἆπις* 63$_{18}$, 64$_{11}$ и др., *Образьникъ* *Εἰκόνιον* 35$_{23}$, ıачичь *Λαγοῦ* 199$_{2}$, *Волнатаго* (козла) *Μενδήσιον* 63$_{19}$, *Ножевьникъ* *Μαχαιρᾶς* 509$_{26}$ и др.

Отсутствуют полностью слова, представляющие транскрипцию или доизменение, хотя бы значительное, соответствующих греческих слов, авно как и образованные от них прилагательные, как напр. *ангелъ, остолъ, гигантьскый, даскалъ* (*διδάσκαλος*), *диавольскый, ерулы, ιλουροί*), *еретичьскый, идолъ, икона, кесарь, магистръ, патриаршьскъ* мн. др.[2]), хотя есть **подроумиıє** *ἱπποδρόμιον*. Сюда же, очевидно, относит и слова *олѣи, папежъ* и *полата*, имеющиеся в славянском ксте Хроники, но отсутствующие в обоих словарях, хотя *олѣи* и *па-жъ*, несомненно, в славянский язык перешли не из греческого языка, ношение же *полата* к греч. *παλάτιον*, переводом которого является о слово в Хронике[3]), и к латинск. *palatium* остаётся не вполне вы-ненным. Если слово, взятое из греческого языка, является в славян-ом тексте переводом другого греческого слова, оно в словарях дается. ак, там есть слово *манастырь*, но только как перевод греч. *μονή*,

---

[1]) Это не опечатки, потому что названные слова в словаре занимают ответствующие по алфавиту места.

[2]) Перечень их см. у Истрина, Хроника Г. А., т. II, стр. 200—203.

[3]) Между прочим 503$_5$, 532$_3$ и др.

хотя этим словом не менее часто в славянском тексте Хроники пере-даётся и греч. *μοναστήριον*[1]), вовсе отсутствующее в словарях. Однако слова *архистратигъ στρατιάρχης* 503_{14} в обоих словарях нет. В греческо-славянском словаре при тех греческих словах, которые в славянском тексте Хроники в одних местах переведены, в других только транскрибированы или несколько видоизменены, даются только те славянские параллѐли, которые представляют перевод; так при *εἴδωλον* указано *кумиръ* и нет обычного *идолъ* (ср. 63_{13}, $64_{22, 23, 26}$), при *εἰκών* указано *видъ, образъ* и нет не менее частого *икона* (ср. 503_{9} и др). и т. д. Таким образом читатель, пользующийся словарями Истрина, может получить совершенно превратное представление о словарном составе славянского перевода Хроники, предположив, напр., что *εἴδωλον* в нём везде переведено словом *кумиръ*, что словом *манастырь* передаётся только греч. *μονή* и т. д.

Повидимому, нет в славянской части Словаря и тех славянских слов, которым нет соответствия в греческом тексте Хроники. По крайней мере так можно понимать отсутствие слова *нерѣчистъ* в Словаре: в славянском тексте читается: *бѣ же рода неречиста* 265_{4}; в греческом соответствующих слов нет, а вместо этого стоит *υἱὸς Νέρωνος*.

Отсутствует в словаре бо́льшая часть предлогов, союзов и других частиц. Такой пропуск представляет большое неудобство, потому что в употреблении этих слов между славянскими языками издавна существовали различия, которые отразились и на старославянских памятниках.

Пропущены местоимения личные, притяжательные и некот. другие. Какими принципами руководился И., пропуская или вводя в словарь те или другие местоимения, неясно: так, в словаре есть *къто* и нет *чьто, чии*.

Отсутствуют все числительные (и порядковые, и количественные, и собирательные), кроме ѥдинъ (но в греческо-славянском словаре числительного *εἷς* нет) и оба. Таким образом в словарях нельзя даже справиться, есть ли и какими словами обозначаются в Хронике числа 40, 90 и 1000, что очень важно для определения национальности переводчика.

Кроме названных пропусков есть и пропуски случайные. На просмотренных мною 8 страницах (около 0,015 всей Хроники) я заметил следующие пропуски.

I. В обоих словарях, и греческо-славянском и славянско-греческом отсутствуют следующие соответствия:

бивъшеся *πολέμου συγκροτηθέντος* 509_{5} (есть только *битися συγκροτεῖσθαι*, без *πολέμου*),

брань *πολέμιον* 509_{18} (слова *πολέμιον* вовсе нет),

бъчельныи *μελισσῶν* 63_{1} (обоих слов, как и слова *бъчела*, вовсе нет);

вода *ὕδατα* 509_{14} (есть только *вода ὕδωρ*);

градьская *πόλεως* 509_{1} (оба слова есть, но с другими параллелями);

избѣжати *διαδιδράσκειν* 509_{16} (слова *διαδιδράσκειν* вовсе нет

[1]) 503_{13} и др.

идеже *ἔνθα* 532_5;
наипьрвѣе *πρῶτος* 31_9 (*наипьрвѣе* вовсе нет);
нарицаемыи *ἐπώνυμος* 509_4;
обѣдати *ἀριστεύειν* 532_{24};
отрубънъ *ἀλφίτου* 265_{18} (*отрубънъ* вовсе нет, *ἄλφιτος* нет в греско-славянском словаре; в славянско-греческом есть *отрубянъ ἀλφίτου*);
поне *κατόπιν* 532_1;
пьрвьньчьствия *πρωτοτοκία* 93_{17};
пьшеничьное *σίτου* 63_1 (слова *пьшеничьныи* вовсе нет);
своя си *τὰ ἴδια* 509_{23};
старьць *γέρων* 265_{15} (*старьць* только в греческослав. словаре, к перевод греч. *πρέσβυς* и *πρεσβύτερος*; в славянско-греческом слоре это слово отсутствует; для *γέρων* указана только одна параллель таръ«);
стражьный *βίγλης* 532_{26} (обоих слов вовсе нет);
сърѣте *κατά συνάντησιν* 509_{26};
холотьски *σχολῶν* 509_{17} (обоих слов вовсе нет);
(не) хотя (*μὴ*) *θέλων* 503_{26} (*θέλειν* есть, но с другими славяними параллелями);
четвероножины *τετραπόδες* 31_4, 63_{11}, (слова *четвероножина* все нет).

2. Данное соответствие указано в греческо-славянском словаре, но сутствует в славянско-греческом.
велелѣпъ *σεμνοπρεπής* 27_{13}.

3. Данное соответствие указано в славянско-греческом словаре, но сутствует в греческо-славянском:
θεομήτορος богородичинъ 503_{14};
κρυψιγαμίας таинобрачьствьнъ 503_{26};
μοναχός мнихъ 503_{18};
παριππεύειν минути 509_3;
σφοδρῶς зѣло 532_{30}.

Кроме того, при печатании в славянско-греческом словаре выпущено ово *огнь*, и греческие параллели этому слову оказались при слове *ище*. Мелкие ошибки и неточности, встретившиеся мне, опускаю.

Неверно приведены в словаре слова *царевъ, церевьскъ, царица, рь, царьскъ* и пр. (в обоих словарях): в Троицком списке всюду ь, *цͨрица цͨревъ* и т. п., т. е. *цьсарь, цьсарица, цьсаревъ* или *цесарь* т. д., как и в остальных старославянских и церковнославянских мятниках до XIV в.

Все указанные пропуски и неточности, хотя и понижают ценность оварей, составленных Истриным, всё же не отнимают у них их крупго значения для старославянской лексикологии. Между прочим, они льно облегчают решение вопроса о национальности переводчиков оники Георгия Амартола, так как этот вопрос решается главным разом на основании изучения словаря памятника.

* * *

Словарям предпослано введение на 46 страницах (V—L), посвя-щенное разбору мнений других учёных о национальности славянского переводчика Хроники Георгия Амартола. Рассмотревши замечания, вы-сказанные по этому вопросу мною[1]), проф. Вейнгартом[2]), проф. Розовым[3]) и акад. Лавровым[4]), И. приходит к выводу, что все эти замечания не опровергают его положения, высказанного им во II-м томе его труда[5]), что перевод был сделан русским славянином в середине XI в. Новых данных в пользу своего мнения он не приводит, оперируя исключительно с тем материалом, какой был привлечён им раньше, и тем, какой был привлечён его рецензентами. При изложении и разборе этого Введения я позволю себе вкратце остановиться и на разборе мнений Вейнгарта и Лаврова.

Напомню вкратце доводы И. в пользу русского происхождения перевода Хроники Георгия Амартола и замечания, высказанные по этому поводу другими учёными.

И. во II-м томе своего труда указывал в качестве доводов в пользу русского переводчика следующие факты: *a*) полногласие, *b*) сложения с приставкой *вы-*, *c*) передачу греч. *μβ* через *мб*, *d*) patronymica на *-ичь*, *e*) глоссы, *f*) слово *варяжьскъ* для перевода греч. *φράγγω*, *g*) название скифов козарами, *h*) название »Селунь« как глоссу к »Ф... салоникии« и *i*) ряд словарных руссизмов. Во введении к III тому он под влиянием сделанных ему возражений, не настаивает на пункте с, продолжая поддерживать остальные пункты, но опираясь уже главным образом на словарные руссизмы.

Я в своей статье указывал между прочим на то, что полногласие само по себе еще не указывает непременно на русского переводчика, так как известны случаи позднейшей замены переписчиками неполногласных форм полногласными (как и обратные — полногласных неполногласными), что в Истринском списке словарных руссизмов перевода есть и слова, известные издавна южнославянским языкам, и что некоторые глоссы могли принадлежать и южнославянскому переводчику, а некоторые могли быть внесены позднее. При всем том я признал, что некоторые слова и глоссы из названных И-ным могли принадлежать только русскому переводчику, не южному славянину и не позднейшему редактору. Незначительное количество таких руссизмов и наличие вр... ли известных русским в XI в. южнославянских слов я объяснял тем, что перевод был сделан на Руси комиссией, в которой русскому переводчику могла принадлежать второстепенная роль.

Проф. М. Вейнгарт предполагает, что перевод был сделан болгарином, м. б., из Западной Болгарии или Македонии; но возможно

[1]) К вопросу о национальности славянского переводчика Хроники Георгия Амартола, Slavia IV (1925), стр. 446—460.

[2]) Byzantské kroniky v literatuře církevněslovanské, č. II, Bratisla... 1923, odd. 1, стр. 88—90, odd. 2, стр. 510—514. (Spisy filosofické fakulty un... Komenského IV.)

[3]) Slavia IV. стр. 364—370 и V, 359 сл. (рец. на книгу Вейнгарта)

[4]) Георгій Амартолъ въ изданіи В. М. Истрина, Slavia IV (192... стр. 461—484 и 4, (1926), стр. 657—683.

[5]) Хроника Георгія Амартола въ древнемъ славянорусскомъ пере-водѣ, т. II, Петроградъ 1922, стр. 268—309.

что этот переводчик болгарин работал в Киеве или вообще на Руси. Доказательства этой мысли приведены им на стр. 88—95-й I-го выпуска II-го тома. Во 2-м выпуске он довольствуется изложением взглядов И-на и голословными замечаниями о своём несогласии с ним, не приводя новых доводов. Его доводы сводятся к следующим:

1. Судя по летописной заметке, при Ярославе на Руси переводились книги только »náboženské«[1]), к числу которых Хроника Георгия Амартола не принадлежит.

2. В переводе есть старые слова, имеющиеся в кирилловских Евангелиях, которым в более позднем болгарском переводе Амартола (т. наз. сербском Амартоле) соответствуют другие слова.

3. В переводе часты образования с суфф. *-янин* от греческих географических имён, отсутствующие в позднем болгарском переводе Амартола.

4. В Троицком списке Хроники почти нет русских падежных форм на -ѣ, соответствующих ст.-сл. формам на -ѧ.

5. В том же списке постоянно пишется -ьѥ, -ьꙗ и т. д. вместо русского -иѥ, -иꙗ.

6. *о* в слове *вельможа* может указывать, по мнению В., на зап. болг. или македонский говор с о из ѫ.

7. Руссизмы словаря могут указывать на то, что переводчик работал на Руси, а не на его национальность.

Относительно доводов В. я могу заметить следующее. Летописная заметка не говорит о переводе книг только религиозного содержания, а лишь о том, что читатели книг, переведенных при Ярославе, наслаждаются учения божественного. Но для такого наслаждения достаточно много давала и благочестивая Хроника Георгия Амартола. Несколько странно в качестве доводов в пользу *болгарского* происхождения перевода указывать на отсутствие некоторых особенностей этого перевода в несомненно *болгарском* втором переводе Хроники и в несомненно *болгарской* редакции евангельского текста в Остром. Ев., отличном по своему словарю от других русских списков Евангелия. *Все* слова, приводимые В-том в доказательство болгарского происхождения перевода, имеются не только в богослужебных текстах Евангелия и Псалтыри, принятых в XI—XII в. на Руси и, вероятно, у чехов и потому хорошо известных тогдашним русским и чешским переводчикам, но и в памятниках чисто русского происхождения, как Сказание о Борисе и Глебе, Несторовы жития Бориса и Глеба и Феодосия, Повесть временных лет, слова митроп. Илариона и Кирилла Туровского и т. д., а некоторые также и в Русской Правде, грамотах XIII в. и т. п. Образование на *-янинъ* обычны исстари и в сербо-хорватском и в русских и в чешском языках. В памятниках русского происхождения XI—XII в. таких образований много. Падежное окончание *-ѣ* от основ на палатальные в соответствии со ст.-сл. -ѧ в Троицком списке Хроники встречается (ср. межѣ 31_{10}, другие при-

[1]) И. на стр. XLVII неверно понимает »náboženské« как „богослужебные" и доказывает, что богослужебные книги при Ярославе не переводились. Это тоже не совсем точно, потому что церковный устав, переведённый при Ярославе, относится к богослужебным книгам.

меры у Истрина, стр. XL), хотя и очень редко, но оно и в оригинальных русских памятниках не всегда часто. Так, в Лавр. списке Повести временных лет 1377 г. во введении, на лл. 1—7 об. я насчитал всего 6 случаев с окончанием ѣ (или ѥ после гласных) при 23 случаях с ѧ, а и ꙗ. В Сказании о Борисе и Глебе по списку XII в. на первых 8 стран. издания 9 примеров с ѣ и 23 примера с ѧ, а, ꙗ. В Житии Феодосия Печерского окончания ѣ в этих формах почти нет: на первых 12 страницах (по изданию) I-го почерка я нашел только два примера с ѣ при почти 60 примерах с ѧ, а, ꙗ, а на первых 5 стр. 2-го почерка ни одного примера с ѣ при 36 примерах с ѧ, а, ꙗ. В русских рукописях XI и I-ой половины XII в., действительно, чаще написания с -иѥ, -иꙗ и пр. чем -ьѥ, -ьꙗ, но в конце XII в. и в таких случаях начинает вытесняться буквою ь: так, в Лавр. списке Повести врем. лет в рассказе о княжении Ярослава с 1016 по 1050 г. на 43 примера с ь только 3 примера с и. В слове *вельможа* старое *о*, а не ѫ, и слово это издавна известно, м. пр., русским и польскому языкам и встречается в русских оригинальных памятниках[1].

Лавров высказывает предположение, что перевод Хроники был сделан мораванином, но на славянском Юге. За это, по его мнению, говорят такие факты: *a*) за то, что переводчик работал на Юге славянства:

1. Три случая употребления ѫ; все три в списках XV и XVI в.
2. Три случая написаний, которые могут объясняться тем, что в протографе было смешение ѧ и ѫ
3. Один раз тысющь в списке XIII в.
4. Несколько примеров с а вм. ѣ.
5. а вм. ꙗ один раз в слове авѣ и 7 раз в местоимении акыи.
6. п вм. греч. *υ* в дифтонге перед глухой согласной 2 раза.
8. Предлог *от* при глаг. боꙗтисѧ.
9. Частые случаи разделения неопределенных местоимений и наречий с нѣ- вставкой предлога после нѣ-.
10. Муж. род некоторых слов, принадлежащих в русском языке к женскому.
11. Ряд южнославянских слов, неупотребительных в русских памятниках (стр. 124 слл., 480—482, 657 слл.).
12. Образования с суфф. *-икъ* и *-ьць*.
13. Глаголы на *-ствовати*.
14. Непереведенные грецизмы.

b) за то, что переводчик был мораванин:

1. *ш* и *ж* перед суфф. *-анинъ*: фракишанинъ и т. п.
2. Оборот *пять межю десятьма*.
3. Существительные на -ствиѥ.

---

[1]) Те же приблизительно возражения были сделаны Вейнгартом и Розовым — Slavia IV. 2, стр. 366—368. Слова *искрь* и *оужика*, неизвестные Розову из чисто русских памятников, в таких памятниках встречаются, *искрь* — м. пр. у Кирилла Туровского и в русском переводе Песни Песней с толкованиями Ипполита и Филона Карпафийского, *оужика* — в Повести врем. лет, у Кирилла Туровского и др.

4. Словарные особенности. Лавров в двух местах приводит более ста слов, из которых одни считает только чешскими, другие несомненно знакомыми чешскому переводчнку, если допустить, что переводчик был чех.

Возражая Истрину, Л. указывает, что передача греч. *μβ* через *мб* и глоссы известны и из несомненно южнославянских памятников, приставка *вы-* может указывать не только на русского, но и на чешского переводчика, а несомненные руссизмы русских текстов Хроники могли быть внесены позднейшим редактором.

Некоторые замечания Л. основаны на недоразумении или являются простыми ошибками. Уиотребление ѫ в рукописях XV и XVI в. не может говорить о том, что̀ было в XI в., п. ч. на Руси в XV в. была мода писать ѫ; в примерах с ѧ вм. ѣ буква ѧ или написана правильно (не вместо ѣ) или несомненная описка; ѧвѣ 44₂₅ не *φανερῶς*, а *Ἰαβέ*; местоим. *акой* с ударением на *а* существует искони и в русском языке; *π* вм. *υ* в дифтонге перед глухими нередко и в греческих рукописях X и XI в. (нередко *-εψ-* и т. п. вм. *-ευσ-*); постановка предлога после *нъ-* широко известна издавна и русскому языку; суффиксы *-ик* и *-ец* обычны и в русском языке, как и глаголы на *-ствовать*; образования на *-шанинъ* и *-жанинъ* от имён на *-с*, *-з-* *-х*, *-г* издавна известны и русскому и сербохорватскому языкам (в последнем от имён на *-г-* образования на *-ђанин*), ср. русские: *горожанин*, *залешанин* и пр.; в Пов. врем. лет: м а з о в ш а н е, л о г о ж а н е (под 1127 г.), п о р ш а н е (под 1149 г.), л а д о ж а н е (1207 г.) и др. Остальные замечания Лаврова рассмотрю ниже в связи с ответными замечаниями Истрина.

Введение Истрина к изданию словарей в большей своей части посвящено подробному разбору замечаний П. А. Лаврова; остальных своих оппонентов И. касается лишь мимоходом. Стр. X—XVIII и XXV—XXXVI содержат разбор слов, приведенных Лавровым в доказательство того, что словарь перевода не русский, и что в нём много слов, которые можно считать чешскими. И. справедливо указывает, что те слова, »которыя намъ извѣстны изъ древнѣйшихъ списковъ книгъ Новаго и Ветхаго Завѣта, богослужебныхъ и др. памятниковъ древнѣйшей славянской письменности« (Лавров, стр. 657) — а их Лавров приводит более 300 — должны были быть известны и русскому книжнику XI в., и приводит параллели ко многим из них (около трети) из оригинальных памятников русской письменности XI—XIII в. (стр. XII—XVI). Относительно остальных подобных слов И. замечает, что одни из них »настолько просты и обыкновенны, что могли явиться под пером любого русского книжника, знакомого с греческим языком« (стр. XI), другие »нисколько не чужды русскому языку, древнему и современному« (стр. XVIII). Можно заметить, что очень трудно решить, насколько »просты и обыкновенны« для русского переводчика XI в. были те или другие слова, неизвестные нам из оригинальных русских памятников XI—XII в., что в числе слов, которые И. считает нечуждыми »русскому языку, древнему и современному«, есть слова, которые не известны современному языку, не встречаются в памятниках

русского происхождения и вряд ли были известны вообще древнему русскому языку, как *доильница τιθήνη, глезнь ἀστράγαλος, льгостыни ὀλιγότης*. Но, конечно, все слова, известные русскому переводчику из церковных книг, он мог употребить и в своем переводе, если только этому не мешала известность того же слова в русском языке в совсем другом значении.

Что касается слов, которые Лавров считает словарными чехизмами — таких слов он насчитывает более 70 — то, по мнению И. (стр. XXV—XXXVI), все они были известны и, частью, известны и до сих пор русскому языку или, по крайней мере, были известны и русскому книжнику XI в. Большая часть замечаний И. правильна; можно указания И. на известность тех или других слов русскому языку даже дополнить; так *повозник* имеется и в нынешних великорусских говорах (в Московской губ. »кучер невесты на свадьбе«); *плюча πνεύμων* своим *ч* указывает на русский язык; если бы слово не было известно русскому языку, русский редактор не догадался бы заменить болг. *шт* или чешское *ц* через *ч*. Но из 72 слов, указанных Лавровым как чехизмы, И. указывает русские параллели только для [illegible] с небольшим, причём некоторые параллели неполные: нын. русское *собеседник* (по происхождению слово не русское, а цсл.) не может указывать на известность древнерусскому языку слова *бесѣдьникъ* и т. д. Я сильно сомневаюсь в том, чтобы русский переводчик, воспитанный на византийской культуре, мог употребить в своём переводе такие чехизмы, как *годовабль* и *крижмо*, даже, если и знал их из какого-нибудь литературного памятника. Поэтому я продолжаю думать, что русский переводчик работал над переводом Хроники не один.

Относительно указываемых Лавровым южнославянских слов как *вила, воиникъ, кола* и пр. И. ограничивается замечанием, что это »слова литературные, известные из древнерусских памятников« (XXXV), не подтверждая своих слов ссылками на определенные памятники.

На возражениях И., в общем правильных, Лаврову по поводу его замечаний о приставке *вы-*, образованиях с суффиксами *-икъ, -ьць, -ствие, -ствовати*, глагола *одалати*, местоим. *акыи*, употреблении *ж* можно не останавливаться.

Напрасно И. соглашается с Лавровым (стр. XXXVI), что формы на *-шане* (*Фракишане* и т. п.) »в отделенном прошлом восходят к чешскому языку«: суффикс *-janin* искони существовал и в русском и сербохорватском языках[1]), и образования с ним от имён на *s* и *z* должны были иметь *š* и *ž*.

Правильно указывает И., что употребление предлога *от* при *боятися* в Хронике не чехизм, а общелитературный грецизм старославянского языка (XXXVII—XXXIX).

По поводу формы 3 мн. аор. обрѣтоу, которую Лавров считает болгаризмом (почему не чехизмом?), И. ограничивается замечанием, что »эта единственная форма для всего Троицкого списка является какой-то странной«, и не пытается объяснить, как она туда попала.

[1]) См. мое »Введение в историю русскаго языка« (Brno 1927), стр. 223.

Для меня несомненно, что эта форма не описка и употреблена сознательно; она могла быть внесена из щегольства своим знанием цсл. языка писцом или редактором, которому приходилось читать или слышать её не раз, напр. в той редакции евангельского текста, какая представлена первым почерком Арханг. Ев., но скорее всего она идёт из протографа перевода. Присутствие её не противоречит предположению Лаврова о переводчике — чехе, н. ч. сильные аористы обычны в старославянских памятниках чешскоморавского происхождения; скорее даже ссылка на неё, как на болгаризм, нуждается в оговорке, п. ч. восточно-болгарским говорам X—XI в. она не была свойственна. Русским литературным нормам старославянского языка в XI в. формы сильного аориста не были свойственны; тем не менее, в русских списках старославянских текстов македонского и моравского происхождения они не редки[1]) и потому не исключена возможность употребления её и русским переводчиком, из того же щегольства своим знанием цсл. языка, о котором я уже сказал.

Мое замечание, что показательность некоторых словарных руссизмов Хроники несколько уменьшается тем, что они имеются только в той части Хроники, которая сохранилась лишь в поздних списках, заменяющих некоторые слова первоначального чтения другими, И. опровергает указанием на то, что замена одних слов другими в поздних списках наблюдается главным образом в области слов общелитературных, по б. ч. обозначающих отвлеченные понятия, а не бытовых, а отмеченные им руссизмы относятся именно к числу бытовых (стр. XI. IV—XI. V). Это указание в общем верно, хотя следует заметить, что провести грань между словами бытовыми и небытовыми очень трудно.

Против высказывавшегося оппонентами И-на предположения, что руссизмы русских списков Хроники могли принадлежать позднейшему русскому редактору, который исправлял старый нерусский перевод Хроники по греческому оригиналу, И. возражает, что такое предположение »будет вместе с тем обязательством признавать за русским редактором хорошее знание греческого языка и такое же знание славянского литературного языка«, и что, »заметить неудовлетворительность перевода и исправлять его по оригиналу труднее, нежели просто перевести последний« (стр. IX). Но те, кто высказывал такое предположение, вовсе не представляли себе дело так, что русский редактор нашол перевод не вполне удовлетворительным и решил сверить его с греческим текстом. Вся правка по греческому тексту могла сводиться к тому, что редактор нашол в тексте места, изложенные непонятно или непривычно для русского читателя, и пожелал их изложить понятнее или более порусски; чтобы не наделать ошибок, он в этих случаях справлялся с греческим текстом, что̀ легче, чем переводить заново. Впрочем, независимо от этого можно думать, что в XII в. знакомство русских книжников со старославянским литературным языком и опытность

---

[1]) Так, напр., они имеются в I-м почерке Арханг. Ев., в Словах Кирилла Иерусал. XI в., в Типогр. Еванг. № I XII в., в некоторых статьях Успенского Сборн. XII в., в Житии Нифонта 1219 г., в Беседах папы Григория XIII в. и др.

в переводах с греческого были больше, чем в середине XI в., когда они только принимались за это дело.

На стр. XLVII—XLVIII И. возражает Вейнгарту и мне по поводу нашего сомнения в том, чтобы при Ярославе, при самом начале переводческой работы, могли найтись лица, настолько начитанные в южнославянской письменности, чтобы перевести без посторонней помощи такой огромный памятник, как Хроника Георгия Амартола, использовавши словарный запас и литературную технику южнославянских переводов и почти избежав чистых руссизмов. И. указывает на то, что от XI в. мы имеем памятники, свидетельствующие о высоком литературном развитии авторов и хорошем знакомтсве с византийской и южнославянской литературой. Я думаю, что перевод большого памятника, для которого надо было подыскивать слова, и создание оригинального литературного произведения — не одно и то же. Автору »Слова о законе и благодати«, на которое ссылается И., не нужно было подыскивать такую массу слов, как переводчику Хроники Георгия Амартола, а Летопись, в тех частях, которые не взяты из готовых славянских переводов с греческого, представляет значительные отклонения от норм старославянского языка в своём словаре и фразеологии. Впрочем, я отнюдь не склонен придавать этим соображениям решающее значение. Вопрос о том, мог ли русский книжник справиться один с переводом Хроники, может быть решён только путём анализа словаря и фразеологии перевода. Надо не выискивать только отдельные руссизмы, чехизмы, болгаризмы и т. п., а выяснить, насколько полно переводчик использовал словарь тех славянских памятников, которые несомненно были в его распоряжении (Евангелие, Псалтирь, Апостол, Паремейник и т. п.), и что̀ добавил к этому запасу; какой характер имеют эти добавления — представляют ли кальки с греческого, для которых использован словарный материал старых переводов, или отражают какой то живой говор и т. д.

На стр. XLVIII И. останавливается на моём предположении, что в переводах, делавшихся в Киеве при Ярославе, участвовали и нерусские славяне. Признавая это предположение заслуживающим »полного внимания« и вполне правдоподобным, он однако представляет себе участие нерусских славян в таких переводах в более скромных размерах, чем я, и не находит возможным говорить о переводах, сделанных »южными (resp. западными) славянами при участии русских«, допуская только »переводы, сделанные русскими при участии славян«. По его мнению, южные славяне, как более опытные переводчики, лучше русских знавшие и греческий и старославянский, т. е. свой собственный язык, не нуждались в участии русских, а »русские переводчики . . . в затруднительных случаях должны были обращаться« к южным славянам. Но я, говоря о переводах, сделанных южными славянами при небольшом участии русских, имел в виду не такую помощь, а такое распределение работы, при котором южные славяне брали бо̀льшую часть работы на себя, оставляя русским переводчикам более лёгкие места.

В заключении »Введения« И. говорит о языке, »на котором русский книжник половины XI в. мог и писать свои собственные про-

зведения и делать переводы с греческого«. Это, по его словам, — тот же амый литературный язык, на каком в то время писали и болгары и мораане, хотя, конечно, »книжная речь« русского книжника »должна была осить следы его собственной речи, следы русского языка« (стр. XLIX—L).

Этим исчерпывается содержание »Введения«. И. оставил без возажения большую часть замечаний моих и Вейнгарта, вероятно, поэму, что принятие моих замечаний не мешает считать переводчика усским, а доводы Вейнгарта уже были рассмотрены Розовым. Но И. ичего не сказал и по поводу ссылок Лаврова на употребление Хронике числительного *тысющь* и оборота *пять межю десятьма*. лово *тысющь* можно рассматривать и как болгаризм и как чехизм. усские переписчики обычно передавали болгарское **тысѫщь** через ысоущь, но могли написать и тысющь, п. ч. заменяли **ѫ** не олько буквами **оу**, но и буквой **ю**. Если предположить, что переводчик ыл чех, то **ю** (или еще **ѭ**) могло быть уже в протографе. Но слово ысѫщь (тысоущь) настолько часто в обращавщихся в XI—XII в. а Руси списках старославянских памятников, что его мог употребить ля большей »литературности« и русский переводчик XI в. Но я соершенно не допускаю возможности употребления русским переводчиом оборота *пять межю десятьма* и думаю, что в этом случае следует рисоединиться к мнению Лаврова, что этот оборот принадлежит перевдчику чеху или мораванину. Так как руссизмы вне всякого сомнения значительная часть их, несомненно, была уже в протографе перевода, не внесена позднейшими редакторами и переписчиками[1]), а в то же ремя ряд моравизмов и южных славянизмов того же перевода не ожет принадлежать русскому переводчику, я остаюсь в общем при режнем мнении, что перевод Хроники был сделан на Руси комиссией, состав которой, кроме русских, входили и нерусские славяне: в числе оследних были и чехи или мораване. Но в отличие от мнения, высказанного мною раньше[2]), я думаю теперь, что участие русского ереводчика в деле перевода было более значительным, чем мне казалось огда. В каком виде выразилось это участие, и в каком отношении еревод Хроники Георгия Амартола стоит к другим славянским переодам древнейшей эпохи, это — вопрос, который заслуживает особого ассмотрения, и к которому я расчитываю ещё раз вернуться.

Москва. *Николай Дурново.*

tanisław Szober: **Życie wyrazów** (»Das Leben der Wörter«). I und II (= Bibljoteka Towarzystwa miłośników języka polskiego Nr. 8 und 9), Krakau usw. (Gebethner & Wolff), 1929 und 1930 32 und 32 Seiten.

Die kleine, jetzt 10 Hefte umfassende Bibljoteka T. M. J. P., deren nzelne Nummern noch nicht 20 Reichspfennige kosten, enthält Perlen,

[1]) К словарным руссизмам перевода, указанным И-ным, можно рибавить *клаколъ* (= колокол) „*κώδων*", *пятьница* „*παρασκευή*", *свиньць* *ιόλυβδος*", *шелкозъ* „*σηρικός*"; отмечу также слова *сосна* и *хвостъ*, невестные ю.-сл. памятникам и нын. ю.-сл. языкам, *го)ъ* „*ἐνιαυτός*".

[2]) Введение в историю русскаго языка, стр. 80.

auf die weitere Kreise auch ausserhalb Polens nachdrücklich aufmerksan gemacht werden sollten. K. Nitsch's Auswahl aus Kochanowski in de Originalschreibung (Nr. 2), desselben Essay über die polnische Sprache (Nr. 1 W. Taszycki's Behandlung der polnischen Personennamen (Nr. 5) u. verdienen hohes Lob. Weil ich in der sprachwissenschaftlichen Literatu nirgends etwas in unmittelbare Parallele setzen kann zu dem, was un soeben in zwei Heften von zusammen 64 Seiten St. Szober bietet, dürft ein Hinweis vor einem so grossen Forum wie der Leserschaft der »Slavia von Nutzen sein.

Die Wörter — hier ausschliesslich die der geschichtlich gegebene polnischen Schriftsprache — werden als lebendige, individuelle Organisme wie der *φύλλων γενεή* in Homers Vergleich, nach ihrem Entstehe Wandel, Vergehen betrachtet. Besonders ausführlich ist die Aufnahm neuer Wörter aus fremden Sprachkreisen behandelt, während das Entsteh heimischer Wörter, das freilich in der Hauptsache jenseits des geschichtlic Gegebenen liegt, nur mit wenigen Worten berührt werden kann. Die Fül trefflichster Beispiele, die in viele Hunderte geht, möchte ein Regist wünschenswert erscheinen lassen, wenn dadurch nicht der willkommen Zwang neuerlicher Vertiefung in das Ganze beseitigt würde. Wie und wa Lehnwörter ins Polnische gedrungen sind, ob sie nur vorübergehend od dauernd Fuss gefasst haben, wie sie dem Laut- und Formenstande d nehmenden Sprache angepasst sind, wieweit sie für das polnische Sprach gefühl wirklich heimisch geworden sind und hier etwa neue Bedeutun angenommen haben, über das Wesen der Lehnübersetzungen (»etymol gische Entlehnungen« von Szober genannt) und über Bedeutungsanpassun heimischer Wörter an fremde Begriffe, — über all das handelt das I. He in sehr zuverlässiger Weise.

Nur in einem Punkte im I. Heft[1]) scheint der Verf. mir nicht Rec zu haben: S. 4 sagt er: »Je niedriger der Stand sprachlicher Kultur einer Sprache ist, umso stärker, tiefer und breiter ist die Welle frem sprachlicher Ueberschwemmung«, und gleich darauf mit Recht: »In d Geschichte der polnischen Sprache taten sich das 14.—16. Jahrhunde durch die starke Flut fremder Worte hervor, doch im 19. und 20. Jah hundert treffen wir bewusste, absichtliche Bestrebungen zur Sprachreinhei manchmal wird die lexikalische Ausländerei zur vorübergehenden Mo einer Epoche.« Beide Aussprüche schliessen einander, scheint mir, a Wenn das 16. Jahrhundert mit seiner hohen sprachlichen Kultur, mit Rec als goldnes Zeitalter gepriesen, dennoch gegen fremde Worte sich keineswe verschliesst, so geht daraus deutlich genug hervor, dass Kulturhöhe un Sprachreinigung wenig oder nichts miteinander zu tun haben. Sprac reinigung kennen wir entweder als (pseudo-)philologische Marotte oder — eben auch als »vorübergehende Mode« einer bestimmten, zeitlich (hoffentlic begrenzten Ideologie. Die Sprachreinigung des 19. und bisherigen 20. Jah

---

[1]) Auf S. 28 wird bei der Analyse verschiedener etymologischer Bede tungen des Begriffes »Tugend« das deutsche Wort irrtümlich als Ausdruck d »Geschicklichkeit des Handelns, der Tüchtigkeit« *(sprawność działania, dzie ność)* gefasst statt richtiger der »Tauglichkeit, Brauchbarkeit« *(zdatność, zdolnoś użyteczność* hätte ich gewählt).

underts ist eine Frucht der Romantik, die Frucht der Ideologie eines Ierder und vor allem Fichtes, die den Begriff des »Volkes« als Gemeinschaft es Blutes und vor allem der Sprache zum Idol des mittleren, dann des üdlichen, südöstlichen und östlichen Europa bis in die Ukraine hinein rhob und ein andres Idol, dem z. B. ein Skarga huldigt, ersetzte. Die Ierder-Fichtesche Ideologie hat Bedeutendes hervorgebracht, aber sie hat, ıdem sie den Grundsatz »cuius regio, eius religio« ersetzte durch den egriff der »Staatssprache« und an Ureingeborenes sträflich tastete, das ute ins Schlechte verkehrt und sich so zum Tode verurteilt. So hätte ch es begrüsst, wenn unser verehrter Verfasser auf die Schatten und eitliche Gebundenheit sprachreinigender Tendenzen hingewiesen hätte.[1])

Der Grund mancher Entlehnungen könnte vielleicht schärfer betont erden: teilweise werden fehlende Dinge und Begriffe aus der Fremde ugleich mit dem Wort importiert; oft dient ein fremdes Wort dem Kenner emder Sprachen zur Nüanzierung eignen Denkens; manchmal kann dabei as Fremdwort in der nehmenden Sprache eine durchaus andre Bedeutung leich bei der Aufnahme annehmen als es sie in der gebenden hatte (der *aut goût* ist im Deutschen etwas völlig andres als im Französischen; ir Ähnliches vermisse ich Beispiele bei Szober); oft aber wird auch das remdwort rein aus Lust am fremden Wort gebraucht, sei es aus Hochmut um eigne Bildung nicht unter den Scheffel zu stellen), sei es zur Variierung es Stils, oder aus Freude an einer bestimmten Klangwirkung.

Überaus fesselnd ist das II. Heft, das vom Vergehen und vom Wandel er Wörter im Polnischen handelt. Hier sind, namentlich beim Vergehen on Wörtern, die Gründe treffend angedeutet: die materielle Kultur ändert ch, nimmt Neues auf, verwirft das Alte; Sitten und Gebräuche, Weltnschauungen, Rechtsverhältnisse, soziale Einrichtungen wandeln sich — ind allemal Begriffe und Wörter mit ihnen.

Spontane Empfindungen heischen spontane Wiedergabe — und immer eue Metaphern (die der Verf. weder in ihrem Wesen noch in ihrer Kraft berührt) dringen ans Licht; damit entsteht Sprachschöpfung. Nur in starrten Wendungen lebt das Alte sporadisch fort; aber — und das hätte er Verf. sagen können — das alte Wort hat dennoch die alte Bedeutung st immer verloren; z. B. das heutige *stawać pod pręgierz* (S. 18) enthält war das alte Wort *Pranger*, aber in einer neuen Bedeutung, weil es ja den ranger in Wahrheit nicht mehr gibt; die Bedeutung ist also »übertragen«.

Für sehr unsicher halte ich Szobers Auffassung vom Vergehen der Vörter wegen der Existenz ähnlich lautender, sich mit ihnen vermischender Vörter: von den beiden sterbe das eine (S. 16 f.); z. B. apoln. *skrowny* sich verbergend, still, bescheiden« sei durch *skromny* gewissermassen erschluckt. Von den fünf angeführten Beispielen wirkt m. E. keines überzeugend. Auch bestehen nicht nur zahllose ähnlich lautende und Ähnliches edeutende Wörter friedlich nebeneinander fort, sondern auch ein Einzelwort ann sogar recht verschiedene Bedeutungen in sich aufnehmen und beahren, wofür der Verf. selbst S. 30 Beispiele wie *ulicznik* anführt.

[1]) Herzerfrischendes hat darüber soeben J. Baudouin de Courtenay in den race filologiczne 14, S. 185 ff. gesagt. [K. N.]

Der 2. Teil des II. Heftes behandelt den Wandel der Wörter: lautlich — hier wirkt Lautgesetz, Analogie, Volksetymologie, fremdsprachlicher Einfluss —, formal, bedeutungsmässig, etymologisch: — in diesen drei Fällen stets individuell, nicht gesetzlich. Hier, im Schlussteil vermisst man die Heranziehung des Begriffes der Assoziation, die zur Erklärung mancher Erscheinung Erhebliches leisten kann. Z. B. führt Szober den Übergang von apoln. *chrobak* zu neupoln. *robak* an, ohne eine Erklärung dafür zu bieten; lautlich gab es keine Schwierigkeiten: zahlreiche Wörter beginnen einst wie heute mit *chr* + Vokal. Der Begriff der Volksetymologie sollte hier ausgeschaltet werden, weil ihr die Unkenntnis des Ungeschulten gegenüber unverstandenem Kulturwort eignet. Aber irgend eine Assoziation, ein unterbewusstes Inbeziehungsetzen zur *robota*, zum *robić* lag vor, und das neue Wort *robak* fand allgemeine Billigung und Aufnahme.[1])

Gewiss wird die anregende, feinsinnige Arbeit des Warschauer Gelehrten, die eine schöne Ergänzung zu A. Brückners Słownik etymologiczny jęz. polskiego bildet, bald neu aufgelegt werden; und vielleicht geben diese Bemerkungen hie und da den Anlass zu geringen Änderungen.

Münster i. Westf., Heisstr. 10. *Karl H. Meyer.*

Byzantinoslavica. Sborník pro studium, byzantsko-slovanských vztahů. Vydává byzantologická komise Slovanského ústavu. Ročník I. Praha, 1929 (продолжение).

Старославянская литература и язык представлены статьями Ван Вейка, Ильинскаго и Кониржа.

N. Van Wijk дал статью: О языкѣ Слова на перенесеніе мощей св. Климента (10—15). Она состоит из двух частей. В первой автор доказывает правдоподобность мнѣнія Голубинскаго и Брюкнера, что это Слово дѣйствительно содержит в своем текстѣ перевод тѣх трех сочиненій св. Константина о св. Климентѣ, которыя ему приписывает библіотекарь Анастасій в извѣстном письмѣ еп. Гаудерику. Вторую он посвящает анализу языка Слова, старинный характер котораго, по его мнѣнію, также подкрѣпляет эту гипотезу. Автору дѣйствительно удается доказать сходство языка Слова с самыми древними славянскими переводами. В области морѳологіи наиболѣе показательным является исключительное употребленіе от глаголов IV кл. А причастій типа изволь вмѣсто позднѣйшаго изволивъ, а в области лексики исключительное употребленіе слов отокъ, велии. Не могу однако не замѣтить, что автор, как многіе западные слависты, слишком довѣряет словарю лексических особенностей древнѣйших староцерковно-славянских переводов, составленному Ягичем. В его выборѣ слов еще много случайнаго и нехарактернаго. Тѣ, кому приходится заниматься древне-русской письменностью, хорошо знаютъ, что такія слова и выраженія, как пиръ, благовѣрьнъ, грѣховъ оставление и многія другія, живут в церковнославянском языкѣ полной жизнью во всѣ вѣка его суще-

[1]) II, S. 5 ist irrtümlich ahd. *kanna* mit langem -ā bezeichnet; ebendort ist von deutsch *Gerade* die Rede statt *Gerät* (ahd. *girâti*, mhd. *geraete*). S. 1[illegible] hätte zu poln. *wargielt* das deutsche *Wergeld* als Quelle angegeben werden sollen; ebd. *foldrować* kommt nicht von *fördern*, sondern *fordern*.

твованія и бытуют в нем и в настоящее время. Поэтому чтоб получить адежный результат, нужно **всю** массу слов памятника сличить со **сей** массой слов других памятников **подобнаго же содержанія**, ремя возникновенія которых нам извѣстно.

Во время составленія своей работы *Van Wijk* не имѣл возможности ознакомиться со статьей Н. К. Никольскаго о том же Словѣ[1]) потому не считается с его выводами. Однако это не может поколеать значенія его труда, так как попытка Никольскаго опровергнуть вторство св. Константина не может считаться успѣшной, как я это оказываю в особой рецензіи.

Ильинскій помѣщает в Сборникѣ статью: Погодинскіе кирилловко-глаголическіе листки (86—118). Листки — числом два — найдены ыли еще М. П. Погодиным, находятся в Погодин. собраніи б. Имп. убл. Библіотеки, № 68, но до сих пор не могли быть прочитаны вслѣдвіе стертости письма и неясности содержанія. Ильинскій дает их екст параллельно с греческим (92—101), фототипическіе снимки всѣх етырех страниц, всестороннее обслѣдованіе памятника и его полный ловарь с греческими соотвѣтствіями (86—91, 101—117).

Листки представляют собой древнѣйшій славянскій список толкоанія св. Ипполита, папы римскаго, на книгу пророка Даніила. Пеевод сдѣлан в эпоху царя Симеона. Ильинскій называет листки одной з самых драгоцѣнных реликвій Золотого Вѣка болгарской литературы (III). Автор любовно преувеличивает значеніе изученнаго им памятника, в особенности для византійской литературы: он содержит как аз ту часть V-го видѣнія; которую сохранил нам и греческій текст. ажность же его для др.-ц.-славянской письменности и языка сильно меньшается незначительностью отрывка и тѣм, что он написан ц.-слав. зыком русской редакціи. Русская орѳографія XII вѣка стерла др.-ц.-лавянскія черты, но не представляет и русских интересных особеностей. Всего занимательнѣе памятник с палеографической стороны. Он аключает в своем текстѣ довольно значительное число глаголических укв (всего 91), иногда оригинальной формы, и Ильинскій на этом снованіи полагает, что он списан с глаголическаго оригинала. Автор риводит еще 14 древне-русских рукописей, употребляющих глаголиескія буквы, опровергая на основаніи их традиціонное мнѣніе, будто усская церковь в момент принятія христіанства получила из Болгаріи сключительно кирилловскія рукописи. На Руси издавна ходили и лаголическіе списки Св. Писанія, богослужебных книг и отцов церкви 02). Послѣднее наблюденіе имѣет большой интерес.

Konίř, Homilie Jana Zlatoústého o Herodiadě ve Sborníku vjatoslavově z roku 1073 (стр. 182—206). Дѣло идет о славянских ереводах проповѣди *Εἰς τὴν ἀποτομὴν τοῦ Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου καὶ εἰς τὴν Ἡρωδιάδα,* включенной Монтфоконом Минем в их изданія произведеній св. Іоанна Златоуста. Принад-

[1]) К вопросу о сочинениях, приписываемых Кириллу илософу (Известия по русскому языку и словесности, 1928 г., I, 2, р. 398—457).

лежность ея послѣднему однако является спорной. В славянском переводѣ она обыкновенно носит названіе **с҃го ѿца нашего iwана злато-оустаго слово на оусѣкновениие прѣдътече. w иродни и w добрыихъ женахъ и злыихъ.** Древнѣйшій список находится в Изборникѣ Святослава 1073 г. Кромѣ того, находим его в Златоструѣ младшей редакціи, в Измарагдѣ и рядѣ сборников различнаго состава.

Главная заслуга автора тщательное изданіе сводного текста Слова по рукописям Михановича, XIII в., Бѣлградской Народ. Библ., XIV в., Библ. Шафарика, XVI в., Петроград. Синод. Библ., XV в., и Изборника Святослава параллельно с греческим текстом из Миня, по временам с разночтеніями. К сожалѣнію, *Kopiř* не считает необходимым передавать не только грамматическія и графическія варіанты, но и болѣе мелкія текстуальныя разночтенія, между тѣм всѣ эти особенности часто дают возможность установить генетическую зависимость рукописей. Впрочем, в предѣлах матеріала, привлеченнаго автором, повидимому, не было нужды в такой кропотливой работѣ. В изданіи я предложил бы лишь слѣдующія поправки: стр. 196, V, 6: **w льсть юства злааго** вм. **w льстьюства злааго**, ср. в греческом *ὦ φύσεως πονηρᾶς*, стр. 198, VI, в концѣ: **седмьсвѣтнааго дара** вм. **седмь свѣтнааго дара**, ср. в греческом *τῆς ἑπταφώτου χάριτος*. Думаю, что и на стр. 194, III, прим. 79 лучше напечатать **и оуставъ прошаше съмрьти** вм. **и оуставъпрошаше съмрьти**, греч. *καὶ ᾐτήσατο τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἀποθανεῖν*, потому что перевод **прошаше** лучше подходит к глаголу *ᾐτήσατο*, чѣм **въпрошаше**.

Весьма цѣнно и изслѣдованіе. Автор привлек всю литературу вопроса и всѣ доступные ему списки Слова. Тѣм нам многое в судьбѣ памятника стало яснѣе. Большинство привлеченных к изслѣдованію списков представляют одну редакцію, принадлежащую к старѣйшим переводам Іоанна Златоуста. Сюда автор причисляет списки русскіе (Петрогр. и Златоструй, XVI в.), среднеболгарскіе (Синайскій сб. XIII в., Шафар.), сербскіе (Михан., Бѣлгр.). Сербскій список в сборникѣ XVII в. Библіотеки Шафарика представляет вторую редакцію, в основѣ которой лежит первая, но сличенная наново с греческим текстом. Текст Измарагда XVI в. есть переработка статьи Изборника 1073 г., расширенная рядом вставок неизвѣстнаго происхожденія. Прибавлю, что переработка сдѣлана весьма свободно, сильно отклоняется от своего образца и должна считаться особой редакціей.

Что касается самого Изборника, то, по мнѣнію автора, его текст почти дословно соотвѣтствует тексту сборника Михановича и его редакціи. С этим никак нельзя согласиться. Не говорю уж о том, что тексты слишком далеко расходятся по своему содержанію, чтоб их можно было отнести к одной редакціи. В сборникѣ Михановича и сходных с ним имѣется ряд мѣст, которых нѣт в Святославовом Изборникѣ, и наоборот встрѣчаются пропуски мѣст, находящихся в Изборникѣ. При таких условіях не может быть и рѣчи о прямой генетической связи памятников, что признает и *Kopiř*. Но так как эти памятники, взаимно дополняя друг друга, дают вмѣстѣ греческій текст, помѣщенный у Миня, то *Kopiř* видит в этом доказательство

ого, что они восходят к болѣе полному старославянскому переводу, который каждая редакція сократила по своему. Но этот факт может быть объяснен и тѣм, что пред нами два переводчика, самостоятельно сокращавшие греческій текст, принадлежавшій к одной редакціи. Менѣе допустимо, что они переводили статьи, сокращенныя на греческой почвѣ, так как в этом случаѣ надо доказать существованіе греческих сокращеній соотвѣтствующаго вида.

Для выясненія вопроса, имѣем ли мы дѣло с разными списками одного перевода или разными переводами, рѣшающую роль играют подбор слов и их разстановка. В обоих отношеніях текст Изборника далеко расходится с первой редакціей. Даже и тѣ отрывки, которые оставляет *Копій* возбуждают сомнѣніе в тождественности перевода. Сопоставим, например, цѣликом тексты VI-ого отрывка, отмѣтив разрядкой слова, совпадающія буквально:

Миханович:

ѥда тебѣ коли болещи тако
слово извещаль, а нели млтвами
благодѣꙗнии езоу ти ѡчистил?
не довлѣꙗше ѥмоу мало
годнаꙗ нищета й вѣчноую
ѥмоу подаꙗше хоулы ради
моукоу. не вѣси ли, ꙗко всакь
грѣхь оставит се члвкомь. а иже
стаго дха не ѡставит се ни вь
вѣцѣ семь ни вь бꙋдоущемь?
хощеши ли видѣти и дроугоую
или сеѥ соупроужницоу? вижды
далидоу. и та бо доблааго сам-
ѱwна праведнаого ѡстригши
иностранникомь прѣдасть,
своѥго моужа, своѥго сьложа,
ѥго же грѣꙗше, ѥго же
хрощааше, ѥго же тѣшеше,
ѥго же паче себе любещи
се творꙗаше. ѥго же вьчера

люблꙗаше, днь прѣль-
щааше; ѥго же вьчера
хранещи люблꙗаше, днь прѣль-
щающи погрѣбааше. ѥда не бѣ
красень? то кто того ꙗснѣн бѣ
вь ть годь, иже седмь плѣ-

Святосл. Изборник[1]):

то не довълѣꙗше ли ѥмоу
мало годьнаꙗ болѣзнь, нъ
вѣчьноую ѥмоу подаꙗше
хоулы дѣлѧ моукоу.

хоштеши ли и дроугоую ви-
дѣти зълыꙗ сеꙗ соупроужьнѫ
женоу? съмотри ми далиды.
како своѥго моужа
остригъши и съвѧзавъши
иноплеменьникомь прѣда, свои
оудъ, своѥго моужа, ѥго же
грѣꙗше, ѥго же ласкааше,
ѥго же облобызаше, ѥго же
паче себе любѧшти лице-
мѣроваше, ѥго же вьчера
любл҃ѧше, дьньсь прѣль-
штааше, ѥго же вьчера
грѣꙗше любѧшти.

то ѥда не бѣ красенъ?
то кто ѥго бѣ красьнѣн, иже
и седмь плениць на главѣ
ношааше седмеросвѣтильный

---

[1]) Текст Изборника вынужден дать по изданію Архангельскаго его трудѣ: Творенія отцовъ церкви въ древне-русской письменности, так как других изданій не имѣю под руками.

ницѧ ношаше на главѣ седмьсвѣтнаaго дара ѡбразь носе? ѥда не бѣ добль? то кто ѥго храбрѣи, иже львомь страшнѣи на поути ѥдиноу оудави, и ѥдною челюстию ѡслею а҃ странникь положь?

бл҃годати образъ носѧ? или ѥда не бѣ добрь? то кто ѥго бѣ добрѣй, иже и льва ѥдинъ на поути срѣтъ оуби. и ѥдиноѭ челюстью осьлеѭ тысѧштоу иноплеменьникъ поби?

Как видим в цѣлом отрывкѣ вполнѣ тождественной является всего одно выраженіе: ѥго же вьчера люблѧше, дьньсь прѣльштааше. Всѣ же прочія различаются или подбором слов, или их разстановкой, или тѣм и другим вмѣстѣ. Тот же результат получим и при сопоставленіи отрывков IV и V. Нѣкоторое сходство объясняется манерой переводчиков, передававших один и тот же греческій текст слово в слово, благодаря чему порядок слов у них иногда совпадал, а если слова были нехарактерными для их говора, то получалось и сходство текста.

Что мы имѣем дѣло с двумя разными переводчиками, наиболѣе ясно показывает одно мѣсто в V-ом отрывкѣ. В греческом подлинникѣ имѣем: *οὐκ ἠλέησεν ὁρῶσα τοῦ ἰδίου ἀνδρὸς τὰ σπλάγχνα ὑπὸ τῶν ἀναζεουσῶν φλυκταινῶν, ὥσπερ ὑπὸ ἀνθράκων σπινθηροβόλων καιόμενα καὶ ὅλας* (вар. *πάσας αὐτοῦ*) *τὰς σάρκας τοῖς σκώληξι συνειλημμένας* (вар. *συνελισσομένας*). Сб. Михан. дает весьма близкій перевод: не помлвва видѣвши своѥго мѫжа оутробоу ѿ просѣдающиихь прыщь (Бѣлгр. огнь горещихь прыщень, Петр. горащихь прыщини, Шаф. мѫжа горѧшаго ѫтробными прищи), ꙗко и (Бѣлгр., Петр. ѡт) оуглии огньныхь (Петр. огнѣныхь) искрометныихь горимѫю (Бѣлгр. горимы) и всоу плть чрьвьми ѡбьѥтоу (Бѣлгр. ѡбетꙋ, Петр. обѧтоу). Между тѣм в Изборникѣ это мѣсто испорчено, при том явно вслѣдствіе непониманія греческаго текста: не помилова видѧшти своѥго моужа ѫтробоу. отъ бъзгараѭштиихъ сѧ прыштии. акы на оугълѣхъ лежѧштѫ. и вьсѧ плъти ѥго чрьвьми изѣдаѥмоу. Явно, что лежѧштѫ вмѣсто горимѫю явилось потому, что переводчик смѣшал греческое *καιόμενα* с *κείμενα*. А мѣстоименіе ѥго, котораго нѣт в 1-ой редакціи, может быть, свидѣтельствует о том, что статья Изборника переведена с греческой рукописи, отличавшейся извѣстными варіантами от той, которой пользовался переводчик 1-ой редакціи, ср. греческій варіант *αὐτοῦ*.

Дѣйствительно, в подтвержденіе послѣдняго предположенія можно привести и другія мѣста. Так в отрывкѣ III в Изборникѣ читаем: съвѣдѣтельствоуѥть ми и словъмь моудрыи рекыи, а в 1-ой редакціи: послоушьствоуѥт ми (Бѣлгр., Петр. словеси) моудрость (Петр. премоудрость) гл҃ющии. Лексика различна, но по существу различіе не кажется значительным. Однако первая версія слово в слово соотвѣтствует греческому варіанту: *μαρτυρεῖ δέ μου τῷ λόγῳ ὁ σοφὸς λέγων*, а редакція Михановича, как и в первом случаѣ, слѣдует основному тексту Миня: *μαρτυρεῖ δέ μου τῷ λόγῳ ἡ σοφία λέγουσα.* Отмѣчу сверх того, что двусмысленную форму *τῷ λόγῳ* переводчики передали

азлично: Изборник пославянски — творительным падежом, а 1-ая редакція примѣнительно к греческому — дательным. Но особенно убѣдиельно разногласіе памятников в отрывкѣ IV. Изборник имѣет: (злая кена) **аште оубо и оубога ıесть, то зълыѩ богата ıесть**, что точно оотвѣтствует основному тексту Миня: (*γυνὴ πονηρὰ*) *κἂν μὲν πενιχρὰ , τῇ κακίᾳ πλουτεῖ.* Между тѣм в 1-ой редакціи находим совсѣм ругое чтеніе: **аште бо ништа ıе͡, понѣ малы оуньшии ıесть** (Петр. Щаф. **малы оуне ıе͡**, Бѣлгр. **мало зло ıе͡**), т. е. если она бѣдна, то ывает нѣсколько лучшей. Как видим, мысль совсѣм другая. Выводить дну мысль из другой как результат недоразумѣнія нѣт возможности. на лежит в основѣ всѣх варіантов 1-ой редакціи, а потому должна осходить к рукописи самого переводчика и к его греческому оригиалу. Не имѣя под руками научных изданій греческаго произведенія, е могу указать, сохранились ли греческіе списки, заключающіе этот аріант, но его слѣдует считать первоначальным чтеніем, так как он олѣе соотвѣтствует контексту, чѣм фраза в основном текстѣ Миня. реческое продолженіе разбираемаго мѣста: *ἐὰν δὲ πλοῦτον ἔχῃ τῇ ονηρίᾳ συνεργοῦντα, διssὸν τὸ κακὸν* (ср. Изборник: **аште ли и боатьство имать, золобѣ ıею помагаıѫште, соугоубо зло**) предавляет логическое противоположеніе к мысли, сохранившейся в 1-ой едакціи.

Статья Изборника 1073 года, несомнѣнно, существовала во время аря Симеона. Но была ли она переведена нарочно для сборника или го составители включили в него уже существовавшій болѣе старый еревод? Когда возникла редакція, которую *Koníř* называет первой? Іа эти вопросы может нам дать отвѣт лишь тщательное изслѣдованіе ловаря обоих памятников. Но, повидимому, перевод 1-ой редакціи е моложе, чѣм перевод Изборника.

Статья *Weingarta Feodor Ivanovič Uspenskij a jeho význam v dějinách ruské byzantologie* (165—184) дает ясный, точный, сжатый очерк азвитія русской византологіи и превосходную характеристику научной ѣятельности Ѳ. Успенскаго и мѣста, занимаемаго им в этой наукѣ.

В отдѣлѣ: *Drobné příspěvky* находим некрологи *Fr. Hybla.* Вейнгарт), Карла Кадлеца (*Saturník*) и К. Н. Успенскаго (Ю. А. И.), редложеніе *Wharton'a* об организаціи библіографіи по византологіи, особенности в части, касающейся славянства (*A bibliography of yzantine studies*) и замѣтку Розова *Boz, rex antorum*.

Чрезвычайно хорошо поставлен освѣдомительный отдѣл. Тут имѣем ои рубрики: *Posudky*, *Zprávy* и *Výtahy z časopisů*.

В первой рубрикѣ помѣщены рецензіи Андреевой на А. А. Васильева: *History of Byzantine empire*, I, 1928, и на Г. Острогорскаго: *ie ländliche Steuergemeinde des Byzantinischen Reiches im X. ahrhundert*, 1927 г., и рецензія Раушера на Ст. Бобчева: Симеонова ългария отъ държавно празно гледище, 1928 г. Всѣ онѣ дают ясное точное понятіе о рецензируемых трудах.

J. Macůrek напечатал обширную критику новой объемистой раоты *Bărbulescu: Curentele literare la Români în perioada slavoismului cultural*, 1928 г. Критик справедливо не соглашается при-

знать подлинной извѣстную Берладскую грамоту, якобы 1134 г., и возражает против любимой мысли Барбулеску, будто бы начатки румынской письменности на народном языкѣ возникли под вліяніем католической церкви. Напротив он отдает полное признаніе заслугам Барбулеску в дѣлѣ обнаруженія македонских и сербских вліяній в славянорумынской письменности, которыя он прослѣживает от самых ея зачатков. В открытіи этих вліяній и заключается главная цѣнность и оригинальность книги Барбулеску. К сожалѣнію *Macůrek* раздѣляет и выводы Барбулеску относительно размѣра и характера русскаго вліянія на язык валашских и молдавских грамот. Между тѣм взгляды Барбулеску на послѣдній вопрос являются совершенно ошибочными.

Язык валашских грамот, по его мнѣнію, цѣликом язык сѣверной и средней Македоніи, если исключить нѣсколько грамот, писанных славяносербским языком. В общем это, конечно, вѣрно. Но трудно отрицать в них и восточно-болгарское вліяніе, а можно указать и слѣды вліянія русскаго. Так грамота Ивана Мирчи, которою он подтверждает в сентябрѣ 1403 г. свои прежнія записи на вѣрность польскому королю Владиславу, хотя вышла из канцеляріи Мирчи на Валашской территоріи: **оу нашемъ городе** (гю или дю) **рдеве**, написана опредѣленно западнорусским языком литовской великокняжеской канцеляріи с небольшим количеством полонизмов и весьма незначительным числом синтаксических и грамматических погрѣшностей, принадлежащих валашскому писцу[1]). Конечно, возможно, что текст грамоты был составлен в канцеларіи Ягелла, который и в качествѣ польскаго короля пользовался западнорусским языком, и лишь переписан чиновниками Мирчи. Но вот перед нами письмо Мирчи Владиславу[2]), датированное в Гюргевѣ 10-ым августа без обозначенія года, которое, как видно из содержанія, написано по инициативѣ Мирчи, а не под диктовку Кракова, в котором однако имѣется ряд руссизмов и в словарѣ и в грамматикѣ, между ними и нѣсколько случаев полногласія. Таким образом русское вліяніе можно константировать и в грамотах валашскаго происхожденія, вызванных сношеніями с королем Ягеллом.

Что касается молдавских грамот, то русское вліяніе в них не отрицает и Барбулеску, но считает их язык в основѣ македонскославянским, а руссизмы в них признает явленіем случайным, поверхностным и неорганичным. Между тѣм мои занятія этими грамотами привели меня к совсѣм иным результатам, которые мнѣ удалось опубликовать, к сожалѣнію, лишь в самой незначительной части.

Молдавскія грамоты дѣлятся на три группы. Самую многочисленную составляют тѣ, в которых преобладает македонскославянскій, по опредѣленію Барбулеску, элемент. Сюда принадлежат большая часть жалованных и других актов, назначенных к обращенію внутри страны. В другой, также довольно многочисленной, употребляется оффиціальный западнорусскій язык с обильными полонизмами, какой отличал кан-

[1]) Уляницкій, Матеріалы для исторіи взаимных отношеній Россіи, Польши, Молдавіи, Валахіи и Турціи въ XIV—XVI вв., № 16.
[2]) Ib., № 17.

целярію польских королей. Укажу из книги Уляницкаго нѣкоторыя грамоты, язык которых совершенно свободен от южнославянских черт или имѣет их в единичных примѣрах: №№ 3, 8, 10, 29, 30, 34, 50 Сочава), 14 (Щекарев), 12, 13 (Берестье), 18 (Камянец), 19, 47 (Львов), 32, 33 (Ланчица), 23 (Дольній Торг), 51 (Берладь) и многія другія. Сюда принадлежат обычно дипломатическіе акты, вызванные отношеніями Молдавіи к Польшѣ. Однако среди них имѣются и грамоты внутренняго обращенія: №№ 36, 37 (Дорогунь), а с нѣсколько большей примѣсью нерусскаго элемента: №№ 28, 49 (Сочава), 38 (Берладь), 48 (Васлуя) и др. Третья группа, сравнительно небольшая, имѣет всѣ типичныя особенности украинскаго нарѣчія малорусскаго языка иногда с небольшой примѣсью южнославянских черт: №№ 25, 35, 34 (1-ый), 91, 92, 93 (Сочава), 45, 47 (Львов), 72 (Серецкій Торг), 100 (Коломыя). Но и во многих грамотах первой группы основной словарный матеріал взят из западнорусскаго юридическаго языка и сохраняет многія русскія особенности и лишь правописаніе, довольно непослѣдовательное, придает им южнославянскій вид.

M. Laskaris дает обстоятельную рецензію работ *C. Giurescu: Contribuţiuni la studiul marilor dragătorii în secolele XIV şi XV* и *Noi contribuţiuni la studiul marilor dregătorii în secolele XIV şi XV.* Признавая, что высшее чиновничество в Валахіи и Молдавіи сформировалось не под непосредственным вліяніем Византіи, а по образцу сосѣдних государств, критик показывает однако, что автор значительно преувеличил сербское вліяніе в этой области.

A. Grabar рѣшительно опровергает гипотезу *J. Strzygowskiego* (*Die altslavische Kunst,* 1929) о »сѣверном искусствѣ Евразіи«, носителями котораго будто бы являлись славяне.

Ильинскому принадлежат двѣ рецензіи на І. Огієнко, Констянтин і Меѳодій, їх життя та діяльність, І, 1927 г. и на Лаврова Кирилл и Методий в давньо-слов'янскому письменстві, 1928. Критик цѣнит в трудѣ Огієнка обширную и хорошую компиляцію, большей частью отвергая оригинальныя домыслы автора.

Отдѣл *Zprávy* открывает І. Курц статьей: *Exkursy o řecké předloze staroslověnského překladu evangelního,* представляющей рецензію на *H. Sköld'a*: *Aperçu sur un texte de lectionnaire en vieux slave de la Bibliothèque royale à Stockholm*, 1927 г. Отмѣчены недостаточность и случайность матеріала, которым располагает автор.

Остальныя рецензіи в этом отдѣлѣ принадлежат Вейнгарту. Критик большей частью ограничивает себя сжатым изложеніем содержанія и суммарной оцѣнкой работ, не входя в их детальный анализ. Здѣсь находим отзывы на слѣдующія книги:

І. Огієнко: Наиважніщі пам'ятки церковно-слов'янської мови, I, Пам'ятки старослов'янські X—XI. віків, 1929 г. И Вейнгарт цѣнит в Огієнка библіографію и альбом снимков, отмѣчая компилятивность его труда и некритичность его взглядов.

Evangeliarium Assemani, 1., ediderunt Jos. Vajs-Jos. Kurz, 1929 г.

Чоровић. Списи св. Саве, 1, 1928.

М. Г. Попруженко: Синодикъ царя Борила, 1928 г.

Критик дает высокую оцѣнку всѣм этим трудам.

Г. Ильинскій: Златоструй А. Ѳ. Бычкова XI в., 1929 г. Изданіе вызывает заслуженное одобреніе, но принадлежность памятника эпохѣ царя Симеона оспаривается.

J. L. Červinka: Slované na Moravě a říše velkomoravská 1928 г. Книга имѣет значеніе только для чешской популярно-научной литературы.

Napisanie o pravěj věrě. Статья сопоставляет работы об этом спорном памятникѣ Ильинскаго в Сборникѣ въ честь на В. Н. Златарски, 1925 г., гдѣ доказывалась принадлежность этого произведенія св. Кириллу Философу, и В. Грюмеля в *Échos d'Orient*, 1929 г., гдѣ окончательно выяснено, что оно принадлежит Константину болгарскому с Корфу и переведена с греческаго в эпоху Евѳимія в XIV в.

I. Огієнко: Слов'янське письмо перед Констянтином, 1928. Домыслы автора рѣшительно отвергаются.

N. Okunev: Monumenta artis serbicae, I, 1928. Книга признается создавшей эпоху в изученіи балканскаго средневѣковаго искусства.

Далѣе дѣлается сообщеніе о работах В. А. Мошина: *Ἐπαρχία Γοτθίας* в Хазаріи въ VIII вѣкѣ, 1929 г., Ильинскаго об имени Кіева *Σαμβατάς* у Константина Порфиророднаго в Юбилейном збірнику на пошану М. С. Грушевського, II, 1928 г., *D. Anastasijevića* La date de typicon de Tzimiscès pour le Mont Athos, 1927—28 г. г., М. Ласкариса: Повеље српских владалаца у грчким публикацијама, 1928, Г. Острогорскаго: *Studien zur Geschichte des byzantinischen Bilderstreits*, 1927, Соколова: Русская литература по византиноведению с 1914 по 1927 г., 1928—29 г. г.

Výtahy z časopisů умѣло обработал *Jan Frček.*

Здѣсь даны свѣдѣнія о журналах: *Bulletin de correspondance hellenique*, 1928 *a.*, *Janvier-Juin*, *Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher, Bd. I—VI*, 1920—1928, *Byzantinische Zeitschrift, XXVIII Bd.* 1—2, 1928, *Échos d'Orient*, 1928 г. (четыре книги), 1929, *Janvier-Mars*, Известия по русскому языку и Словесности, 1928, I, 1—2, Византийский временник, XXV, 1927, *Byzantion*, I—III, 1924—1926 г.

Завершают том тщательно составленные индексы собственных имен, старославянских, греческих и латинских слов, предметный указатель, список опечаток, перечень авторов I-го тома и оглавленіе.

*

Н. К. Никольский: **К вопросу о сочинениях, приписываемых Кириллу Философу.** (Известия по рус. яз. и слов., 1928 г. I, 2, стр. 398—457).

Любопытно сопоставить выводы, к которым пришел относительно того же Слова автор лежащей перед нами статьи. *Van Wijk*, основывает мнѣніе о принадлежности Слова св. Кириллу на довѣріи к »единогласному свидѣтельству библіотекаря Анастасія и паннонскаго житія« и на »несомнѣнном сходствѣ« Слова и »Итальянской легенды«, на

исанной на основаніи данных, идущих от Анастасія. Между тѣм Никольскій как раз именно и оспаривает добросовѣстность Анастасія согласность показаній Слова и Итальянской легенды. Он не вѣрит ообщенію Анастасія об участіи Кирилла в открытіи мощей св. Климента и уже тѣм самым не допускает принадлежности Слова Кириллу. По его мнѣнію, »Анастасий был не из тех лиц, к показаниям которых ожно относиться с полным доверием« (413). Никольскій ссылается при том на тот факт, что тот сам признается, что в посланном им Гаудерику переводѣ сочиненій св. Кирилла »им было нечто вкратце прибавлено« »для поясненія памятников« и предлагает Гаудерику и самому заняться дальнѣйшим сглаживаніем их »вальком своего сужденія«: *pinionem commento monumentorum carptim addendo paternitatis uae officio, quaeque iudicii tui cylindro polienda committo* (413—414). Причиной фальсификата, учиненнаго Анастасіем, по мнѣнію Никольскаго, служат мотивы, с одной стороны, низменной природы: желаніе еловѣка, служащаго римской куріи, прислужиться ей (413), а, с другой, дейные: как и св. братья, Анастасій был сторонником единства и всеірности церкви. Так как »история обретения Климентовых мощей появления их в Риме« »скрепляла духовные узы славянства не олько с Царьградом, но и с вечным городом, то участие Первоучителей славянства в открытии вселенской святыни и добровольное оставление ее в Рим обособляло и сохраняло в славянском мире вященные нити всемирности, находившиеся в то время под угрозой азрыва« (415—416). »Известія, сообщенные Анастасием Гаудериху об частии Философа в открытии мощей Климента, не могут быть потому признаны бесспорными. Они принадлежат не беспристрастному аблюдателю, но соучастнику в составлении агиологического труда, есно связанного с идеологическими тенденциями, имеющими мало общаго с задачами достоверного изложения« (416). Легко вскрыть всю шаткость этих построеній. Анастасій свое письмо Гаудерику написал »не раньше 875 и не позже 879-го года«, »когда Философа уже не было в живых«, спѣшит прибавить Никольскій (413), очевидно, для объясненія возможности появленія Анастасіева фальсификата. Но вѣдь еще живы были многочисленные свидѣтели прибытія св. братьев в Рим, живы были их ученики, жив был сам св. Меѳодій. Неужели Анастасій мог при таких условіях рискнуть на явную ложь, приписав св. Кириллу открытіе мощей св. Климента, и для этого фальсифицировать го сочиненіе или даже приписать ему свое (для меня неясна точка зрѣнія Никольскаго на этот пункт)? Вѣдь это извѣстіе не предназначалось для введенія в обман будущих поколѣній, а имѣло, по Никольскому, злободневный, пропагандистскій характер. Оно имѣло цѣлью возможно широкое оглашеніе и подвергалось неминуемой опасности немедленнаго же опроверженія. При таких условіях можно в своих цѣлях фальсифицировать лишь факты отдаленнаго прошлаго, не поддающіеся контролю, а не живой современности. Да и в цитатѣ Анастасія Никольскій вычитал значительно больше того, что в ней содержится. Если сочиненія св. Кирилла заключали в себѣ неясности, которые могли ввести Гаудерика в ошибку, Анастасій *должен был их*

устранить. Мы от него и теперь могли бы потребовать только, чтоб он точно указал в подстрочных примѣчаніях, что именно внес он от себя. Но в тѣ времена подобныя дополненія и поясненія дѣлались в самом текстѣ с самыми добросовѣстными намѣреніями облегчить читателю пониманіе произведенія, и никому это не казалось фальсифицированіем и недобросовѣстностью. И то, что Анастасій предоставляет сдѣлать Гаудерику, не является приглашеніем к фальсифицированію сочиненій Кирилла, а содержит намек на совершенно неизбѣжную работу компилятора, приспособляющаго для спеціальных задач своего сочиненія данныя и текст своих разнообразных, нерѣдко противорѣчивых источников.

Далѣе Никольскій покушается отыскать непримиримыя противорѣчія между Словом и Итальянской легендой с основанным на ней Паннонским житіем св. Кирилла. Но на самом дѣлѣ мы имѣем дѣло не с противорѣчіями, а с тѣми неясностями Слова, которыя устранял по его собственному признанію Анастасій.

Так в Итальянской легендѣ и Паннонском житіи ясно говорится о раскопках, предпринятых для того, чтоб найти мощи св. Климента. Это и понятно, потому что эти памятники хотят подчеркнуть труды, поднятые св. Кириллом, и его заслуги. Автору Слова, если им был св. Кирилл, этого не могла дозволить скромность. Тѣм не менѣе сам Никольскій видит в Словѣ неясный намек на труды по раскопкам, который становится понятным лишь в связи с показаніем выше упомянутых памятников: **Сице оубо и симъ соущемъ. днь ѿ дне. и подвигъ имоущемъ. к начатію.**[1]) Слѣдовательно, никакого противорѣчія нѣт, а есть только неясность в Словѣ, вполнѣ психологически понятная, устраненная в позднѣйших памятниках Анастасіем.

Далѣе Итальянская легенда и Паннонское житіе сообщают, что во время обрѣтенія мощей море успокоилось: *tranquillo mari,* **морю оутишьшуся.** В Словѣ этого выраженія нѣт. Вмѣсто того оно сообщает, что во время пути к острову, гдѣ надѣялись найти мощи святителя, когда остров уже **пре ѡчима явлашеся** настало **прѡлитіе съ несе,** но не остановило **дерзновенія** благочестивых искателей. **Вторѣи же пѣсни хотящи начатіе пріати . . . и се внезаапоу номощію стго климента. разидошася ѡблаци. просвѣщена же бысть луна просвѣщенъ же і аеръ. и кругъ еа бысть свѣтло сіаніе . . . бѣ же сице трепетомъ ѡдержими и слезами по сей же пѣсни къ славному ѡтокоу и рацѣ. со архіерեѡмъ идохомъ: и тоу . . . на желаноу же землю припаше все оутріе хваловловленію начатіе сотворихомъ. Егда же бысть средняа пѣснь. искоушеніе нѣкое ѿ бга . . . внезаапоу наста. ѡблацы же бѣша гоусти. нападающи ѿ южныя страны ѡтока.** Слов **морю оутишьшоуся** нѣт, но все изложеніе дает нам подробный

[1]) Пользуюсь единственным доступным мнѣ текстом Слова в Кирилло-Меѳодіевском Сборникѣ Погодина, М., 1865 г.

азсказ очевидца о внезапном утишенiи помощью св. Климента бушевавшей непогоды, случившемся как раз на пути от пристани к острову чудесно облегчившем дерзновенным искателям мощей их подвиг. Ясно, что Итальянская легенда и Паннонское житiе не стоят ни каком противорѣчiи со Словом, а только сокращают в одно предложенiе его подробный разсказ, который в таком видѣ был умѣстен Словѣ об обрѣтенiи мощей св. Климента, но являлся слишком обширным для памятников, захватывавших большiй круг фактов, каковыми являлись Итальянская легенда и Паннонское житiе.

Наконец, в обоих этих памятниках ясно говорится о плаванiи а остров морем в кораблѣ. В Словѣ же, по мнѣнiю Никольскаго, б этом не сказано. Между тѣм в Словѣ об отправленiи вѣрующих а остров за мощами св. Климента говорится: **нѣцїи ѿ теплыⷯ ӣдоша ѣсненымн пѣнїи ѿ нристаницша ӣсходѧще . . . ӣдохⷨѿ же до лаженнаго ѿтока.** Никольскiй считает, что из этих слов не видно, тобы рѣчь шла о плаванiи на кораблѣ, и что автор мог имѣть виду проход к острову по чудесно открывшемуся дну морскому, как ообщают нѣкоторыя позднѣйшiя версiи легенды, совершенно забывая, то мы имѣем дѣло не с легендой, а с повѣствованiем очевидца, которому и в голову не могло прiйти измыслить такое чудо. Еслибы то-нибудь в наше время написал: »отошли от пристани и направились острову«, неужели бы нашелся скептик, который бы стал утверждать, то автор думал не о плаваньѣ на суднѣ, а о проходѣ по дну разтупившагося моря? О возвращенiи же с острова Слово сообщает: **ӣ сотворь прпⷣⷪбныи архїереи. в корабль блаженноую ракоу на лавѣ носѧ. с нѣкы̏ми вѣрными соущими** (вар. **съ етеромъ вѣрнымъ сущемъ**) **тоу возложи.** Чтоб поддержать свое положенiе, Никольскiй утверждает, что »здесь »корабль« означает не морское судно, ковчег или »кивотъ«« и что автор Слова говорит здѣсь »о вложении ющей или раки в ковчег или кивот« (410). Такое натянутое толкоанiе совершенно не вызывается контекстом и буквальное пониманiе того мѣста гораздо лучше соотвѣтствует всему ходу повѣствованiя. Оно много правильнѣе было понято Итальянской легендой, гдѣ на соотвѣтствующем мѣстѣ читаем: *ipsemet sanctus vir super proprium caput sanctarum reliquiarum loculum levans, ad navim cum ingenti universorum subsequentium tripudo detulit.* Латинскiй текст дает близкiй перевод Слова, выдвигая однако на первое мѣсто вмѣсто херсонесскаго архiерея, как дѣлает Слово, самого св. Кирилла, который в Словѣ скромно скрыл себя под выраженiем **с етеромъ вѣрнымъ сущемъ.** Автор Слова, как и слѣдует ожидать от очевидца, говорит о естественном способѣ переправы на остров, но, не видя в этом ничего интереснаго, только мимоходом упоминает о пристанищѣ, откуда отправились на остров, и о переносѣ раки с мощами на корабль. Благодаря этому все же оказывалась нѣкоторая неясность, дававшая простор для фантазiи людей, привыкших жить мечтой в мiрѣ сверхъестественнаго. Анастасiй замѣтил ее и устранил в своем переводѣ, что отразилось

в Итальянской легендѣ и в Паннонском житiи. Но нашлись люди, мистическое воображенiе которых не удовлетворилось нормальным пониманiем текста. Они воспользовались нѣкоторой недоговоренностью Слова, чтоб увидѣть в нем намек на переход моря по высохшему дну, как нѣкогда прошел Израиль через Чермное море. Эту версiю находим уже в похвалѣ св. Клименту, составленной св. Климентом, еп. словенским, современником царя Симеона, в *Legenda aurea* Якова *de Voragine*, XII. в., у Андрея Дандоло, умершаго ок. 1354 г. К такому пониманiю Слова могло соблазнить сравненiе св. Климента с Моисеем, которое находим в нем в пѣснѣ херсонесцев: **ракоу ѿвидемъ оубо. ꙗко кивота носѧще. не ꙗко моусеѧ дне в рацѣ, но ап҇ла. потоплѧюща лесты невидимаго врага.**

Таким образом противорѣчiй между Словом и Итальянской легендой не оказывается. Совпаденiя же обоих произведенiй даже в подробностях таковы, что самая тѣсная связь между ними для меня внѣ всякаго сомнѣнiя. Ягич, Голубинскiй, Брюкнер, Лавров и *Van Wijk* стоят к истинѣ гораздо ближе, чѣм Никольскiй с его чрезмѣрным скептицизмом.

Др. Владимир Розов.

Проф. Е. Шмурло: **Вольтеръ и его книга о Петрѣ Великомъ.** Изданiе Архива министерства иностранных дѣл. Издательство „Орбис". Прага. 1929 г. Стр. 484.

В 1757 г. русское правительство поручило Вольтеру написать книгу, посвященную исторiи Петра Великаго, обязавшись доставить автору всѣ необходимые матерьалы из русских архивов. В 1759 г. первый том этого труда Вольтера был уже отпечатан, а к началу 1763 г. было закончено печатанiе всего труда. Так появилось в свѣтъ произведенiе Вольтера: »Histoire de l'empire de Russie sous Pierre le Grand«.

Исторiи созданiя этого труда и посвящено монографическое изслѣдованiе профессора Е. Ф. Шмурло. Предмет стоил изученiя. Во первых, названное произведенiе Вольтера любопытно, как исторiографическое явленiе середины XVIII стол. В этой книгѣ Вольтера мы находим своеобразное соединенiе обычной исторiографической манеры XVIII ст. — (занимательный и нравоучительный разсказ!) — с попыткой, еще неувѣренной и элементарной, ввести в историческое изложенiе обзор внутренних процессов народной жизни и очерки народнаго и государственнаго хозяйства, торговли, промышленности, народных нравов и т. д. Во вторых, составленiе этой книги сопровождалось обильной перепиской Вольтера с русскими властями, от которых он запрашивал присылки нужных матерьалов, и с русскими академиками, которые, прочитывая изготовлявшiяся Вольтером главы, сообщали Вольтеру свои многочисленныя критическiя замѣчанiя, а Вольтер по поводу многих из этих замѣчанiй вступал с своими критиками в полемику и эта полемика бросает яркiй свѣт и на черты характера Вольтера и на то, как он смотрѣл на задачи историка и прiемы историческаго изложенiя. Эти замѣчанiя, принадлежавшiя Ломоносову и Миллеру, частью давно уже были оглашены в печати, но значительная доля их по сiе время оставалась еще не

влеченной из архивов. Проф. Шмурло привлекает к своему изслѣдо-нію полностью весь этот матерьал, — как изданный, так и неиздан-ый, — и подвергает его тщательному и подробному анализу, а в при-женіях к книгѣ печатает и самый текст неизданных доселѣ замѣчаній иллера, извлеченных из »портфелей Миллера (б. Архив Мин. иност. в Москвѣ), а также — сводку всѣх замѣчаній Ломоносова, Миллера Бюшинга. Кромѣ того автор пользуется всей перепиской Вольтера, скольку она относится к исторіи названной книги. Таким образом, слѣдованіе проф. Шмурло возстановляет во всѣх подробностях этот изод литературной дѣятельности Вольтера и его сношеній с русской астью и русскими академиками, разсматривавшими его труд.

В первых двух главах своего изслѣдованія, Е. Ф. Шмурло дает дробный разсказ о том, как писалось сочиненіе Вольтера о Россіи при етрѣ Великом. В 1731 г. Вольтер напечатал книгу, посвященную арлу XII. Эта книга имѣла огромный и прочный успѣх. Свойственным ольтеру блестящим, остроумным и завлекательным стилем здѣсь была зсказана жизнь шведскаго короля, полная изумительных приключе-й, и был дан яркій литературный портрет этого »послѣдняго викинга«. нига читалась, как роман, от котораго нельзя оторваться, да и теперь, наше время, ее еще можно читать с захватывающим интересом. За-тія біографіей Карла XII-го и натолкнули Вольтера на замысел на-исать исторію Петра Великаго, — побѣдоноснаго соперника Карла. исторіи Карла Вольтеру уже пришлось имѣть не мало дѣла с лич-остью Петра и его поразил контраст между этими двумя историческими игурами, Карл XII. — не болѣе, как блестящій герой безумной отваги, етр Великій — государственный зодчій, вождь своего народа по пути олитическаго преуспѣянія. Вольтеру захотѣлось ближе познакомиться с личностью Петра и с его преобразовательною дѣятельностью. Он оставил ряд вопросных пунктов и прибѣгнул к содѣйствію прусскаго ронпринца Фридриха для разысканія матерьалов по этим пунктам. Фридрих обратился к саксонскому посланнику в Петербургѣ Зуму к служившему в теченіе 18 дѣт секретарем прусскаго посольства России — Фокеродту. Фокеродт и составил для Вольтера свое извѣстное очиненіе »Considération sur l'état de la Russie sous Pierre le Grand«, ѣнимое историками за ряд сообщенных там данных о внутреннем со-тояніи Россіи в началѣ XVIII ст. Личность Петра Фокеродт изобразил рачными красками. Это поколебало Вольтера в стремленіи идеализи-оват Петра, но все же не заставило его отказаться от взгляда на Петра, ак на великаго преобразователя. По воцареніи Елизаветы, — дочери Петра!, — Вольтер дѣлает первую попытку получить от русскаго пра-ительства матерьалы о Петрѣ. Дѣло пока идет только о переработкѣ и асширеніи соовѣтствующих глав книги о Карлѣ XII. Но русскій канцлер естужев воспротивился этому домогательству, заявив, что Петр заслужи-ает особаго, самостоятельнаго сочиненія, которое должно было быть на-исано русским, а не иноземцем. Но вот, через нѣкоторое время, начался авор Ив. Ив. Шувалова и обстоятельства обернулись в пользу Вольтера. Русское правительство поручило Вольтеру написать особую исторію Петра Вел. на основаніи матерьалов, которые будут ему высланы из Россіи.

Теперь Вольтер и поставил себѣ совершенно новую задачу. Если ел книга о Карлѣ XII представляла собою эффектную біографію отважна искателя сильных ощущеній и ничего болѣе, то в книгѣ о Петрѣ по за мыслу Вольтера личная исторія Петра должна была предстать перед чита телем обрамленной картинами тѣх перемѣн во внутреннем состояніи Россі которыя были произведены преобразованіями Петра. И Вольтер нача неотступно требовать от русскаго правительства присылки ему архивны матерьалов по исторіи русскаго войска, русской торговли и промышлен ности, русских финансов, русских общественных правов и т. д. Медленн с большими промежутками доставлялись Вольтеру из Петербурга эт матерьалы и в книгѣ Е. Ф. Шмурло читатель найдет исчерпывающій ра сказ о ходѣ этих сношеній, изобилующій колоритными подробностям

Что-же вышло из под пера Вольтера в результатѣ этих трудо Проф. Шмурло подробно разбирает книгу Вольтера о Россіи при Петр Вел. Вольтер не даром опасался, что этот его труд не будет имѣт такогоже успѣха, как книга о Карлѣ. Конечно, и здѣсь блестящі литературный талант Вольтера дает о себѣ знать, а главы, посвященны очерку различных сторон русской жизни за время Петра, углубляют историческое содержаніе произведенія. Но все же на всей книгѣ лежит печать какой-то недовершенности авторскаго замысла, которая разхола живает читателя. Е. Ф. Шмурло прекрасно вскрывает причины эт Причины были разнообразны. Задумав дать не исторію Петра, а исто рію Россіи при Петрѣ, Вольтер ставил себѣ задачу, несоразмѣрну с наличными средствами. Во-первых, матерьалы, доставленные ему и Россіи, были очень недостаточны для выполненія такой задачи. Ина и не могло быть: вѣдь научная разработка русских архивов была ещ вся впереди. Во-вторых, с тѣми матерьалами, которые Вольтер получил он не сьумѣл справиться надлежащим образом. И, конечно, не по не достатку таланта, а по той причинѣ, что Вольтер, уже предчувству нарождающіяся новыя задачи исторіи, как науки, тѣм не менѣе не бы в состояніи проникнуть вполнѣ в существо этих задач и в сущности п всему складу своих исторіографических пріемов оставался истинны сыном XVIII вѣка, когда от историка требовались только — увлекател ный разсказ и назидательное правоученіе, а об изслѣдованіи внутренни процессов народной жизни и писатели и читатели имѣли еще само смутное представленіе. И вот, разсказывая о приключеніях Карла XII Вольтерь был в своей сферѣ и его читатель был плѣнен очарованіе литературнаго таланта и остротою мысли знаменитаго фернейскаго от шельника. А пытаясь в книгѣ о Петрѣ нарисовать процесс полити ческаго возрожденія цѣлаго народа, Вольтер насиловал сам себя и эт его стѣсняло и охлаждало. Литературный портрет самого Петра от этог только проигрывал, а очерки внутренняго состоянія Россіи выходил поверхностными, сметанными на живую нитку, не свободными от су щественных ошибок. И все же, как первые опыты исторіографически пріемов новаго типа, эти главы книги Вольтера имѣють большое зна ченіе в общем ходѣ развитія европейской исторіографіи.

Весьма были неудовлетворены трудом Вольтера и тѣ петербургскі академики, которые разсматривали эту работу. Между ними и Воль

тером разыгралась полемика, раздражавшая обѣ стороны. Разсмотрѣніе этой полемики составляет наиболѣе интересную часть изслѣдованія проф. Шмурло, ибо в этой полемикѣ хорошо обрисовываются тогдашніе нравы академической среды и тогдашнія научныя понятія. Возраженія, шедшія из Россіи, можно раздѣлить на нѣсколько групп. Во-первых, русскіе критики требовали исключенія всего того, что могло бы, по их мнѣнію, хотя бы косвенно и отдаленно затрогивать честь и достоинство Россіи. Они протестовали против изображенія допетровской Россіи варварской полудикой страной; они требовали умолчанія о недостатках и пороках Петра; они были недовольны простотою и непринужденностью стиля Вольтера и полагали, что исторія должна писаться высокопарным слогом. Вольтер сердился, вышучивал педантизм своих критиков и старался доказать им, что нельзя превращать исторію в чрезмѣрный панегирик.

Во-вторых, критики на каждом шагу уличали Вольтера в неточностях и даже в грубых фактических ошибках. Тут Вольтер сердился еще сильнѣе, вѣроятно потому, что он в этом отношеніи дѣйствительно часто попадался впросак.

Вольтер твердил, что безсмысленно гоняться за точностью в мелочах, когда перед историком стоит болѣе важная задача дать читатедю ясное общее понятіе о предметѣ сочиненія. И точно, нѣкоторыя замѣчанія критиков касались слишком уже мелких подробностей. Но с другой стороны и Вольтер относил порою к »мелочам« такія ошибки, как смѣшеніе Ивана III-го с Иваном IV-м и полную путаницу в хронологіи событій. Вольтер слишком уже свысока смотрѣл на соблюденіе точности в передачѣ фактов, слишком уже небрежно скользил по историческим лицам и событіям, и понятно, что такой кропотливый и добросовѣстный изслѣдователь, как академик Миллер качал головой и издавал глубокіе вздохи, слѣдя за непринужденными пируэтами Вольтерова пера.

В книгѣ Е. Ф. Шмурло читатель найдет обстоятельнѣйшій анализ этих пререканій Вольтера с своими петербургскими критиками, которыя автор правильно характеризует, как столкновеніе двух типов историческаго мышленія и двух научных міросозерцаній. *А. Кизеветтеръ.*

Tourguénev: **Nouveaux poèmes en prose.** Texte russe publié par André Mazon. Traduction de Charles Salomon. Paris. 1930. Editions de la Pléiade. 167 pp. „Les auteurs classiques russes".

Настоящая книга является цѣнным подарком всѣм любителям русской литературы. Не говоря о том, что новые тексты »Стихотвореній в прозѣ« Тургенева обогащают художественную сокровищницу русскаго писателя, они заключают в себѣ богатый матеріал для раскрытія глубочайших движеній его творческой мысли. Проф. А. А. Мазону, который уже извѣстен нѣсколькими цѣнными изданіями из области русской литературы, удалось найти и, может быть, спасти от исчезновенія драгоцѣнные листки, писанные уже слабѣющей рукой величайшаго лирика русской прозы, в то время как его сердце еще горячо билось жаждой жизни и поэзіи. В самом дѣлѣ новые тексты вводят

читателя в глубину одинокой печали, покрывающей своей сумеречной сѣтью все прошлое, полное прекрасных и нѣжных воспоминаній. Нигдѣ ни слова возмущенія против вѣчных законов бытія, ни отчаянія, ни осужденія. Поэт бросает послѣдніе цвѣты уходящему дню, примиряясь со смертью и стараясь освѣтить темноту могилы послѣдними лучами догорающей мечты. Жизнь рисовалась художнику всегда в образѣ прекрасной женщины — в этом же образѣ она явилась перед ним и в тѣ минуты, когда он думал о смерти. Она смотрѣла на него »лучистыми и свѣтлыми глазами«, она »смѣялась однѣми устами, без звука«, она звала его, удаляясь, он же хотѣл »броситься за нею, но не мог пошевельнуться, не мог разжать сложенных рук, и только глядѣл ей вслѣд с тоской несказанной... и остался неподвижен и нѣм на могильной своей плитѣ«. Этот символ бросает свѣт на всю книгу. Не смерть, а уходящая жизнь причиняет страданіе, жизнь, увѣнчанная розами, свѣтлая, смѣющаяся, вызывающая мучительное сознаніе безсилія и безнадежности.

Всѣх стихотвореній, считая таковыми и бѣглые наброски, отражающіе нѣжность и грусть поздних переживаній, тридцать одно. Всѣ они, существенно дополняя извѣстное собраніе »Стихотвореній в прозѣ«, дают изслѣдователю много новых мотивов, характерных для послѣдняго порыва тургеневскаго творчества. Они показывают, что и прощаясь с уходящей жизнью, Тургенев прощался с нею не столько своим человѣческим естеством, сколько инстинктом художника. Это опредѣляет и ритм его размышленій, и подбор слов, простых, неторопливых, развертывающих мысль и в то же время проникнутых глубочайшим лиризмом, заключающим в себѣ и музыку и краски.

Неудивительно, что А. А. Мазон пожелал познакомить с этими стихотвореніями и французских читателей. Это тѣм болѣе существенно, что, как замѣчает редактор, французы или не знают вовсе »Стихотвореній в прозѣ«, или знают их недостаточно. Поэтому в книгѣ русскіе тексты приведены параллельно с французским переводом, который исполнил г. Шарль Саломон. К сожалѣнію, нѣкоторыя мѣста этого перевода возбуждают большія сомнѣнія.

Отмѣтим ряд выраженій, нарушающих точность или не вполнѣ удачно передающих мысль и стиль Тургенева: »*Недоумѣніе* выразилось на молодом, милом лицѣ«: „J'ai vu de *l'incertitude* sur son jeune et cher visage" (стр. 72—73). »Самый свѣтлый ангел в самой лучезарной глубинѣ небес скорѣе может *провиниться* нежели ты«: „Le plus pur des anges au plus profond de l'azur céleste, plus que toi, *pourrait être soupçonné*" (стр. 74—75). И тут же: »... ты — молодость; я старость«: „tu es la jeunesse; je suis un vieillard". На стр. 40—41 читаем: »Сын *кончил тѣм*, что нанес отцу нестерпимое оскорбленіе. — Прокляни его, Васильич, прокляни его, окаяннаго! закричала *жена старика*«: „*Pour en finir*, le fils fit à son père une intolérable injure — Maudis-le, Vassilitch, maudis ce misérable! s'écria *la vieille mère*". В данном случаѣ должно было быть именно »жена старика«, иначе утрачивается психологическая черта: здѣсь женщина является болѣе »женою« чѣм матерью. »Голос самой природы

лышался мнѣ в них (в звуках, в пѣніи дрозда), тот красивый, безэзнательный *голос, который никогда не начинался — и не кончался ниогда*«: „J'y percevais la voix même de la nature: *voix* admirable, ıconsciente, *qui toujours a chanté et qui chantera toujours*" (стр. 0—51). Рѣчь идет тут о вѣчном »голосѣ природы« а не о »пѣніи«. Іѣсколькими строками ниже: »Он пѣл, *он воспѣвал* самоувѣренно, этот ерный дрозд...«: „Il chantait, il chantait *éperdument*, plein d'assuance, ce merle". »Они (солдаты) гибнут без ропота; их губят без расаянія; *они о себѣ не жалѣют;* не жалѣют о них и тѣ *неумѣлые вождu*«. Г. Шарль Саломон переводит: „Ils périssent sans murmure. On s fait périr sans remords. *Ils se sacrifient d'eux-mêmes. Et les nbéciles qui les mènent* les sacrifient sans pitié" (стр. 58—59). »И , *как преступник,* прячу голову в *постылыя подушки*«: „et, comme j'étais *l'assassin,* je *cache avec répugnance* ma tête dans cet reiller *honteux*" (стр. 60—61). »Нельзя ли будет свить гдѣ нибудь оть временное *гнѣздышко?*«: „...n'arrivera-t-il pas à se faire n'imorte où *un bon nid*, ne fût-ce que pour quelques jours?" (стр. 64—5). »*Знайся* с людьми...«: „*Connais* les hommes..." (стр. 76—77). Мнѣ просто хотѣлось тогда *побаловать* самого себя грустным чувтвом...«: „*je n'avais alors d'autre fantaisie* que le plaisir de ma istesse..." (стр. 88—89). »Эхъ! лучше не думать! увѣряютъ мужики«. Ah, mieux vaut *ne plus* penser. C'est la *sagesse* du paysan" (стр. 0—91). »Страшно скоро *промчалась* жизнь...«: „La vie *passe*..." тр. 104—105). »...другую (руку) она (смерть) *занесла* над моим сердем...«: „l'autre, elle l'a *portée sur* mon cœur..." (стр. 106—107),

»То не ласточка щебетунья, *не* рѣзвая касаточка...«: „Ce n'est as l'hirondelle babillarde, *ni* l'oiselet hardi..." (стр. 92—93). У Турэнева рѣчь идет об одной и той же птичкѣ. »...быть может, ты на воей рукѣ почувствуешь *легкое прикосновеніе*«: „... tu sentiras *une aresse légère* effleurer ta main" (не лучше-ли „un attouchement ger"?) (стр. 100—101). »И я побѣжал стремглав«: „Et je me précitai... *répondant à cet appel*".

Простой обмоловкой можно объяснить перевод слова »*чудиться*« ерез „*voir*" во фразѣ: „Il me semble soudain *voir* quelqu' un dans a chambre, assis auprès de moi, ou debout derrière moi". Тѣм боѣе, что дальше сказано: „Lorsque je me retourne... *je n'aperçois ersonne*". В текстѣ: »Когда я оборачиваюсь, я, разумѣется, никого не ижу (стр. 114—116). Ниже на тѣх же страницах читаем: »Не мой ли ы двойник? Не мое-ли прошедшее я?« а в переводѣ: „N'es-tu pas mon ouble? mon moi d'autrefois *qui me survit?*" Выраженію Тургенева ридан распространительный и по существу неправильный смысл. І· никак нельзя согласиться с измѣненіем оттѣнка фразы о людях, латящих долги во фразѣ: »Благодарность — долг; всякій человѣк плоит свои долги... но любовь — не деньги«: „La reconnaissance, c'est ne dette; tout *honnête* homme s'en acquitte..." (стр. 120—121).

Совершенно произвольно переводчик дополняет Тургенева, припиывая ему дѣйствія, хотя и вполнѣ возможныя и естественныя, но тѣм е менѣе не отмѣченныя автором: »Я толкнул полураскрытую дверь, и

так и ворвался в хижину...«: „*Je heurtai à une porte* entr'ouverte et, *sans attendre*, je me précipitai dans le chalet" (стр. 156—157).

Читатель не согласится и с такой передачей отдѣльных выраженій автора, которыя в переводѣ теряют свою характерность, обезличиваясь, утрачивая свой »тургеневскій« дух. »... и чувствую я, что окаменѣл я тоже: „... et je me sens petrifié" (стр. 30—31). »... и засмѣялась однѣми устами... без звука. Встань, мол, и приди ко мнѣ«: „... et elle rit, elle rit des lèvres seulement... sans bruit: Lève-toi, et viens à moi" (стр. 32—33). На стр. 36—37: »Как мнѣ освободиться от этой жалости? Она мнѣ жить не дает...«: „... c'est par elle que vivre me devient impossible". В стихотвореніи: »Близнецы« у Тургенева сказано: »...но мнѣ-то не так будет жутко«, а в переводѣ: „... et ce sera moins affreux" (стр. 44—45). »... спасибо... твоей пѣсенкѣ, так неожиданно зазвенѣвшей под моим окном...«: „Merci, pour ton chant... qui est venu si inopinément sonner sous ma fenêtre..." (стр. 52—53). Второе стихотвореніе под названіем »Дрозд« начинается у Тургенева так: »Опять я лежу в постели..., опять мнѣ не спится".« В переводѣ читаем: „Je suis encore couché, et je ne dors pas..." (стр. 56—57). »Волна ее поглотила..., и покатилась впередъ, по прежнему безсмысленно шумя«: Une vague l'engloutit... et poursuit sa marche avec le même stupide fracas" (стр. 66—67). Это стихотвореніе заканчивается словами: »Куда же дѣться мнѣ? И не пора ли и мнѣ упасть в море?«: „Où trouver un abri, et n' est-ce pas l'heure pour moi de tomber à la mer?" (там же).

В несравненном стихотвореніи: »Когда меня не будет...« на стр. 102—103 у Тургенева: »И образ мой предстанет тебѣ...« по-французски: „Et tu me verras... »Простота! простота! Тебя зовут святою« восклицает Тургенев. В переводѣ читаем: „Simplicité! Simplicité! On te qualifie Sainte" (стр. 124—125). »Вот правда, — это человѣческое, наше земное дѣло...«: „Pour la Justice, c'est proprement notre affaire, l'affaire des hommes sur cette terre..." (стр. 134—137). »Манфред, — да и полно!« переведено не вполнѣ удачно: „Manfred lui-même, et c'est assez!" (стр. 152—155). »Полумертвый червяк, ползающій у корней твоих, называет тебя своим деревом!«: „Ce ver de terre, qui, demi-mort, rampe encore sur tes racines, dit de toi, arbre: il est mien!" (стр. 162—163). Немного ниже слова »похвальба больного« переданы словами: „les paroles glorieuses du malade".[1])

Превосходно переведен »Кубок«, если не считать сомнительной передачу слов: »Мнѣ смѣшно« словами: „C'est risible".

Мы не хотим сколько-нибудь умалить почтенный труд г. Шарля Саломон, но нельзя не испытать сожалѣнія, что в его внимательном в общем переводѣ, все же утрачивается непередаваемая красота музыки тургеневскаго слога, а в этой именно музыкѣ скрыта тайна его обаянія.

Евг. Ляцкій.

---

[1]) Редакціонная мелочь: »Неизданныя стихотворенія въ прозѣ« (такъ на одномъ изъ заглавныхъ листовъ) передано на титульном листѣ: „Nouveaux poèmes en prose".

ахтин, М.: **Проблемы творчества Достоевского.** Ленинград, »Прибой«. 1929. 8°. Стр. 244.

Книга посвящена основной особенности творчества Достоевскаго распадается на двѣ тѣсно связанныя между собой части: I. — Общая концепція новаго типа романа и II. — Конкретный анализ стиля Достоевскаго.

В наше время, когда господствует или узко формалистическій дход, который по выряженію М. Бахтина, »дальше периферіи этой рмы пойти не способен«, или метод т. наз. »Марксистскій«, особенно іятно читать такія работы, как труд выше упомянутаго автора. Дуется не будет натяжкой утвержденіе, что во многом М. Бахтину алось по новому освѣтить не только творчество Достоевскаго, его неру писать, но и проникнуть к самым истокам творчества. Благодаря ому невольно предъявляются повышенныя требованія к автору. Однако, зволим себѣ отмѣтить прежде всего основныя положенія книги.

М. Бахтин ставит вопрос: в чем »революціонное новаторство Достоевкаго« в области романа? И отвѣчает: »Множественность самостоятельных несліянных голосов и сознаній, подлинная полифонія полноцѣнных лосов, дѣйствительно является основною особенностью романов Достоевкаго« (стр. 8). Слово героя не служит выраженіем идеологической поціи автора (как у Байрона, напримѣр«). М. Бахтин, подобно Энгельрдту[1]) считает идею в романѣ Достоевскаго не принципом или выводом, »предметом изображенія« (стр. 38). Тѣм самым Д. разрушил канон ропейскаго романа »в основном монологическаго или гомофоническаго« тр. 10). Сознанія героев самостоятельны и в романѣ противостоят но другому; Д. дѣлает каждаго героя самостоятельным и самоцѣнным. осуществованіе и взаимодѣйствіе«, а не становленіе — основа изобрательной особенности Д. Это объясняется и тѣм, что »Он (т. е. Достоевій) видѣл и мыслил мір по преимуществу в пространствѣ, а не во емени« (стр. 43). Здѣсь М. Бахтин отмѣчает существенную особенность ровоспріятія Д., у коего объективная категорія времени иногда как отсутствует. Познаваніе и раскрытіе сознанія, характера и души аждаго героя совершается в діалогѣ. Діалог — основа романа и міроущенія писателя, ибо для него »Быть — значит общаться діалогически« (стр. 216); вмѣстѣ с тѣм нѣт и господства авторскаго голоса, о »все-средство, діалог-цѣль«. Рѣчь героя построена діалогически: Произносимое слово является репликой внутренняго діалога и должно бѣждать самого говорящаго«. Так, Иван Карамазов, напр., спорит столько с Алешей, сколько с самим собой. Так же и Алеша обрается ко второму голосу Ивана и т. д. В этом многоголосом мірѣ эт »авторскаго голоса, который монологически упорядочивал бы этот р«, Д. только обостряет столкнувшіеся голоса.

Таков основной закон творчества писателя, подмѣченый М. Бахным. С этой точки зрѣнія он разбирает »Двойник«, и »Записки из одполья«, и Братья Карамазовы« и т. п. Обращаясь, напр., к работѣ

[1]) »Идеологический роман Достоевскаго«: *Ф. М. Достоевскій, Статьи матерьялы.* Сб. II. Под ред. А. С. Долинина. Изд. »Мысль«. П. 1924. тр. 91 сл.

В. Виноградова над стилем »Двойника«, М. Бахтин указывает на полную недостаточность чисто формальнаго анализа; формальный анализ указанія на присутствіе жаргона мелкаго чиновнаго люда, описаніе синтаксиса произведенія и т. п. не дают ключа к пониманію »Поэмы«. Фактор, от котораго зависят особенности стиля есть внутренній діалог, діалог героя с самим собой (стр. 168). В мірѣ Д. »нѣт слова-сужденія«, есть лишь »слово о словѣ, обращенное к слову« (стр. 188). Этим же в основѣ объясняется множество »Исповѣдей« героев в романах: Исповѣдь-событіе в кругѣ самосознанія героя. Так Проблема діалога как бы сливается с проблемой »независимаго героя«, героя-слова. М. Бахтин очень тонко описывает роль и значеніе героя у Д. Герой по его мнѣнію не живет в вещном мірѣ и, как сказано выше, не носитель »слова-сужденія«, Он-Слово, »слово о словѣ обращенное к слову«. Это пониманіе всего творчества писателя, как столкновенія многих самостоятельных сознаній и голосов, объясняет нам повышенный интерес автора к проблемѣ діалога, к вопросу о сказѣ, пародіи и стилизаціи. Сказ и діалог, и пародія, и стилизація имѣют, по его мнѣнію, ту общую черту, что »слово . . . имѣет двоякое направленіе — и на предмет рѣчи и ни другое слово, на чужую рѣчь« (стр. 105). В самом же сказѣ мы имѣем двойную установку; вопервых, на чужое слово и вовторых, на устную рѣчь.[1] Так, попутно с проблемами творчества Д., автор пытается рѣшить ряд историко-литературных вопросов.

М. Бахтин стремится свести особенности творчества Достоевскаго и его композицію романов, к полифоніи самостоятельных голосов. При чтеніи книги, первое время, трудно отдѣлаться от впечатлѣнія, что в руках у автора та отмычка, которая открывает всѣ двери, ведущія в тайные покои художественнаго творчества. Однако, далеко не все можно подвести под формулу многоголосости, или, в частном случаѣ назвать »двуголосым словом«. Всякое стремленіе подогнать автора под опредѣленную схему терпит неудачу. Обратимся к самому творчеству Д. Как можно исключить из области изслѣдованія »Записки из Мертваго Дома«? О них мы не услышим ни слова от М. Бахтина. Между тѣм всѣ событія, всѣ вещи и слова в замкнутом мірѣ каторги оцѣниваются с одной точки зрѣнія, с точки зрѣнія разсказчика. Самая форма его воспоминаній является однотонной. Это произведеніе, гдѣ выводится ряд типов, писано в особом ключѣ-оно, если угодно, *одноголосо*. Горянчиков вспоминает и описывает. Даже и в таком произведеніи как »Игрок« мы имѣем тоже единое лицо, центр, к которому бѣгут нити всѣх чувств переживаемых остальными. Его отношеніе, напр., к нѣмецкаму браку,[2] его сужденія об игрѣ воспринимаются читателем если не непосредственно, как сужденія Д., то во всяком случаѣ как »слово-сужденіе« *автора записок*. В »Селѣ Степанчиковѣ« герой разсказа одноголос; его слово,

---

[1]) Однако, как вѣрно указал В. Виноградов, *сказ* возможен »без языковой установки на живую разговорную рѣчь«. Сказ-скорѣе »художественное соотвѣтствіе одной из форм устной монологической рѣчи«. — См. »Поэтика«. Сборн. статей. Изд. »Academia«. Л. 1926. Стр. 28.

[2]) Кстати высказанное от лица Д. еще в ранней молодости в т. н. »Петербургских фельетонах«.

го оцѣнка и манера изображенія воспринимаются, как объективно аличествующія,[1]) формирующія наше сужденіе. Эти факты нельзя бойти молчаніем, ибо »факт есть факт и с ним считаться всякій обязан«. братимся нынѣ к вопросу сказа и стиля. Нельзя не отмѣтить множества ѣнных и остроумных замѣчаній М. Бахтина, напр., по вопросу о »типах розаическаго слова« (двуголосое слово) и т. п. Однако, ставя в тѣсную вязь вопрос о словѣ героя и о формальном наличіи полифоніи голосов романах Д., как же возможно обойти проблему единоголосаго, моолитнаго слова? Таков сказ (точнѣе стилизація) Зосимовскаго житія, ѣчей Макара Долгорукаго в »Подросткѣ« и т. п. Наличіе обойденных роблем всегда сказывается в самой работѣ: прямым, или косвенным утем автор противорѣчит самому себѣ. Не избѣг этого и М. Бахтин. сли у Д. в творчествѣ нѣт одного голоса, нѣт акцента (стр. 52.), почему же в »Исповѣди Ставрогина«« критика Тихона »Безспорно ыражает художественный замысел самого Достоевскаго«? Вѣдь выхоит, что интенція автора одноголоса и один ея голос — оцѣнка Тихона! сли бы Д. было неважно, чѣм является герой, а лишь »чѣм мір для роя и он сам для себя«, то как объяснить образ князя Мышкина[2]) неуклонное стремленіе автора поднять его и освѣтить, как цѣнность? собенно это относится к Зосимѣ и Алешѣ (»Братья Карамазовы«). ромѣ того, как сопоставить утвержденіе, что в »мірѣ Достоевскаго обще нѣт ничего вещнаго, нѣт предмета, объекта, — есть только убъекты«, с наличіем чисто земных типических фигур? Если Ивана арамазова может быть и можно подвести под эту категорію, то уж азумихина — типическую, монолитно-одноголосую фигуру — немыслимо. равда и нам думается, что мір Д. раскололся, распался на два нaала, но не умер. Происходит постепенное оживленіе міра, нащупываніе о органическаго начала взаимодѣйствія, а не отталкиванія, отыскиваніе ачала хорового, гдѣ слышен индивидуальный голос в общей гармоніи. о все же надо подчеркнуть на какой бы точки зрѣнія автор ни тоял, что личность, герой никогда не растворяется в словѣ, и герой есть только его слово о себѣ. Д., как автор, не является творцом олько »надкругозорнаго единства« (стр. 29) — (понятія, кстати весьма еяснаго); полагать подобно Бахтину, что противорѣчія оцѣнок критики отожествленіи автора и голоса героя, лежат исключительно, или глаым образом, лишь в особенностях Д. конечно-ошибка. То же почти ыло, напр., с Тургеневым (Базаров). Голос героя был принят за голос мого автора.

Всѣ эти невязки, или ошибки происходят не только от узости, чнѣе малой содержательности формулы автора, нѣт, онѣ зависят от нѣкоторой неясности и неполноты опредѣленія діалога и его щности. Каждый діалог подразумѣвает различіе формы и содержанія.

---

[1]) Подчеркнем и то, что говоря о »Селѣ Степанчиковѣ« в письмѣ брату Михаилу (1859 г.) Д. выдвигает то, что ему удалось создать ва огромных типических характера«. Именно эти два характера-Роснев и Опискин созданы и воспринимаются, как *типы*.

[2]) Особенно подчеркиваем вліяніе Евангелія и мыслей Д. о личности риста. На это указал и А. Долинин в примѣчаніях к письмам Достоевскаго.

Как только мы сосредоточиваем вниманіе на процессѣ выражанія мысли, мы тѣм самым раздваиваемся и *значимость выраженія* является *величиной перемѣнной;* она находится в функціональной зависимости не только от говорящаго, но и от наблюдателя. Вот почему в романах Д. можно и должно искать выраженія мыслей автора-наблюдателя[1]). Тогда мы обязаны слѣдить за мѣстом *героя* и *его слова* не в діалогѣ лишь, а и в общей концепции романа. Діалог Д. многосложен по формѣ и монологи типа Зосимовскаго житія перекликаются с рядом діалогов и монологов романа. Они служат оцѣнкѣ цѣнностей. Чужая рѣчь, стилизація по формѣ, здѣсь выдвинута, как наставленіе, иногда не внѣ діалогизации ея самой, но внѣ спорности и противорѣчій самой себѣ. Смысловая сторона и формальная, как бы стремятся к полному сліянію. Герои Д. всѣ стоят перед проблемой оцѣнки, установленія іерархіи цѣнностей. Воля героя, хотѣніе его входит в столкновеніе с оцѣнкой им самого себя, другого и вопросом об абсолютной цѣнности. Столкновеніе на почвѣ морали, хотѣнія и расцѣнки его, рождает спор, создает діалог.

М. Бахтину удались болѣе частности нежели цѣлое. Однако он по новому, в свѣтѣ новой философіи (М. Шелер) поставил и попытался конкретно разрѣшить проблему своеобразія романнаго построенія, и стиля у Д., и при том в кругу не только русскаго, но и западно-европейскаго романа. Он особенно остро ощутил дуализм міровоспріятія героев, в основѣ котораго обычно лежит проблема двойника. Двойничество рождает столкновеніе двух *я* объединенных и направленных общей идеей романа. Эта идея выдвигается часто сразу, напр., хотя-бы в эпиграфѣ (»Бѣсы«, »Братья Карамазовы«). Подмѣтив эту бифуркацію личности на подлинное *я* и на *я* низшее, *я* проэкцію хотѣній[2]), М. Бахтин направил свое изслѣдованіе по пути выраженія двойничества — діалогу двух, или нѣскольких столкнувшихся голосов и сознаній. В этом его заслуга, но в этом и односторонность работы.

Р. Плетнев

Marjan Szyjkowski: **Rosjanin o współczesnej poezji polskiej.**

Wśród nielicznych referatów z zakresu literatury polskiej, które znalazły się na programie międzynarodowego zjazdu slawistów w Pradze w jesieni ubiegłego roku, pan Sergjusz **Kułakowski**, Rosjanin osiadły w Warszawie, odczytał pracę o współczesnej polskiej poezji.

Obecnie praca ta wyszła w całości w formie książkowej pt. **Современные полские роеты в очерках Сергея Кулаковского и в переводах Михаила Хороманского** »Petropolis«, Berlin s. 243.

W przedmowie autor szkiców definjuje cel i charakter książki: ma być ona informacją o współczesnych polskich poetach, przeznaczoną dla rosyjskiego czytelnika, który nie zna całkiem bieżącej literatury polskiej. Ażeby tę część informacyjną uczynić żywszą i bardziej plastyczną-młody utalentowany poeta rosyjski, Michał Choromański, podjął się rosyjskich przekładów tej antologji.

---

[1]) К сожалѣнію М. Бахтиным именно не отмѣчено ясно различіе в цѣнности *я* высшаго и низшаго. Это отличіе обычно строго проводится Д.

[2]) Вопрос об мѣстѣ автора, о роли автора-разсказчика, об авторских идеях в отличіе от идей героев не может быть даже кратко здѣсь затронут.

Autor części informacyjnej postanowił położyć nacisk na dzień dziejszy, zatem na twórczość poetów powojennych; z dawniejszych zamierzył względnić tylko tych, których dzieło szczególnie silnie wiąże się z dobą becną. Zupełny obraz polskiej poezji XX. wieku nie leżał w intencji ıtora. W układzie materjału stosował dwie metody: albo w porządku fabetycznym omawiał szkicowo poszczególne indywidualności, albo dawał ıarakterystykę danej grupy a wtedy nie trzymał się alfabetu, lecz grupwał imiona poetów wedle ich znaczenia. Poetów, jeszcze nieskrystaliwanych oraz grupy niedojrzałe-nie zamieścił w swej książce. Celowo wnież zrezygnował z bibljograficznej kompletności, nie chcąc tym bastem obciążać swej informacyjnej pracy. Głównym jego trudem była biórka, układ i klasyfikacja materjału.

Co do przekładów, to ilość ich została ograniczona a dobór pozoawiony woli tłumacza.

W praktyce objęła książka Kułakowskiego następujące rozdziały: Młoda Polska«, »Skamander«, Poza grupami, »Czartak«, Futuryści i nowarzy, Grupa rewolucyjno-socjalna i »Kwadryga«. Spójrzmy na wewnętrzny zkład materjału w tych ogólnych ramach konstrukcji dzieła.

»Młoda Polska« jest krótkim rzutem wstecz. Ma w myśl intencji ıtora przypomnieć jedynie tych twórców, »którzy szczególnie ściśle wiążą ię z twórczością dni naszych«. Za takich uważa i w porządku alfabetycznym h poezję omawia: Kasprowicza, Micińskiego, Staffa i Kazimierza Tetmajera.

Akceptując Kasprowicza i Staffa-już mam poważne wątpliwości co do iicińskiego a jeszcze bardziej co do Tetmajera, jako równie silnie związnych z dniem dzisiejszym. Egzotyzm Micińskiego nie wiązał się nigdy byt silnie nawet z epoką »młodej Polski«, zwłaszcza o ile chdzi o jego rtystyczny wyraz. Liryka Tetmajera miała swe apogeum pod koniec biegłego stulecia.

Tutaj kryterjum związania z dniem dzisiejszym jest wogóle płynne układ luźnych szkiców wedle alfabetu niczego nie może objaśnić. Vśród prekursorów należało się miejsce raczej Wyspiańskiemu, aniżeli etmajerowi. Szukając ideowej i artystycznej genealogji — musiałoby się sięnąć daleko wstecz poza »młodą Polske« aż do epoki romantyzmu i twórzości tego, który jest istotnym »m a g n u s p a r e n s«: Juljusza Słowackiego.

To naturalnie nie było zadaniem książki informacyjnej-niemniej, o ile ıż sięgła do ery młodej Polski, wydałby się nam bardziej właściwy celowy syntetyczny rozdział wstępny, dający charakterystykę ogólną podkreśleniem tych haseł ideowych i artystycznych, które tkwią w podtawach dnia dzisiejszego.

Cztery oderwane szkice takiej syntezy zastąpić nie mogą. W dodatku ą blade i nieraz nieścisłe. Prometeizm Kasprowicza, autora hymnów, ozpływa się w kilku ogólnikach. »Mój świat« wyszedł drukiem w 1926, ie w 1916. roku. Próby przekladów Kasprowicza poezji dają ułamkowy glądddo jego przeważnie późniejszej liryki a pomijają całkowicie dzieła organowe«.

W charakterystyce Tetmajera nie możemy zgodzić się na opinję, że go dzieła prozą są »mniej interesujące«, przyczem wylicza autor »Na kalnem Podhalu«, które wydaje nam się przeciwnie najbardziej intere-

sującem i żywem arcydziełem twórczośći Tetmajerowskiej. Wszak dawno już zamarły w przestrzeni czasu jego Afrodyty, Nirwany i e v i v a l ' a r t e - żyje zaś skalny epos i już dokoła siebie wypuścił liczne wtórne odgałęzienia.

Jedno z nich cytuje autor, wskazując Zegadłowicza i »Czartaka«, co jednak nie uważamy za trafne: koncepcja czartakowskiego Beskidu wydaje nam się bardzo odległa od momumentalności Tatr Tetmajera; pokrewną jest raczej poronińskim dumaniom »człowieka ubogiego«, Jana Kasprowicza.

Rozdział o »Skamandrze« poprzedza krótki wstęp, podający daty powstania tej grupy — poczem następują kolejno szkice, poświęcone charakterystyce następujących »skamandrytów«: Wierzyński, Iwaszkiewicz, Lechoń, Słonimski i Tuwim. Te charakterystyki są o wiele bardziej przekonywujące, aniżeli poprzednie, czterem twórcom »młodej Polski« poświęcone. Twórczość »Skamandra« śledzi autor najwidoczniej z bezpośredniej bliskości czasu i przestrzeni a skutkiem tego definjuje ją trafnie, choć w luźnych linjach poszczególnych szkiców.

A jakkolwiek rzeczywiście każdy z wymienionych pisarzy posuwa się własną drogą, to jednak pewne wspólne rysy, zwłaszcza w genetycznej fazie grupy, dałyby się uchwycić i w próbę szerszej syntezy zamknąć. Dla obcego czytelnika, który szuka nietyle odbić indywidualnych, co ogólnych zarysów, byłaby szerzej stosowana metoda syntezy bardziej korzystna.

Poza wszelkie związki i grupy wyłączył autor następujące imiona: Baliński, Mieczysław Braun, Wittlin, Juljan Wołoszynowski, Iłłakowiczówna, Leśmian, Libert, Pawlikowska, Przysiecki i Irena Tuwim.

Co do tego wyłączenia miałbym niejedno zastrzeżenie. W gronie »niezrzeszonych« widzę z przyjemnością dwa starsze oblicza: Przysieckiego i Leśmiana. Bardzo się cieszę, że obaj ci najniesłuszniej zapoznani i zlekceważeni twórcy znaleźli się w rosyjskiej chrestomatji.

Lecz czyż nie należało pomieścić ich właśnie we wstrpnym rozdziale prekursorów? Nietylko ze względu na ich metryki, ale przedewszystkiem dlatego, że twórczość ich w pełni antycypuje dzień dzisiejszy i w myśl założeń autora bardzo ściśle z nim się wiąże. Zwłaszcza poezja Leśmiana, która, jak sądzę, dostarcza doskonałego komentarza w ramach ewolucji i dla twórczości Tuwima i dla Zegadłowicza.

Z innych, poza grupy wyłączonych, zaliczyłbym niejedną indywidualność do grono »Skamandra«, które, choć samo w sobie programowo niespójne, utarło się jako pewien kollektyw w dzisiejszej poezji polskiej, głównie dzięki wspólnym wystąpieniom na łamach tego samego czasopisma. Nie widzę więc żadnej przeszkody dla zaliczenia do tego grona i Balińskiego i nawet Pawlikowskiej.

Wittlin, kontynuator hymnów Kasprowicza, debjutował, o ile pamiętam, w poznańskim »Zdroju,« organie polskich ekspresjonistów. Całą tę grupę Kułakowski pominął, chociaż osiągnęła ona pełnię swej krystalizacji i w dziejach polskiej poezji powojennej posiada swą kartę. Pominął również wszystkie grupy krakowskie z wyjątkiem futurystów, chociaż ci ostatni okazali najmniejszą żywotność, podczas gdy poeci innych znaków w Krakowie żyją, tworzą i rozwijają się (np. Gałuszka).

W grupie »Czartaka« omówił autor twórczość Brzostowskiej, Zegadłowicza, Kozikowskiego i Szantrocha; wśród futurystów i nowatorów: Brucza, Ważyka, Wata, Młodożeńca, Peipera, Przybosia, Sterna, Czyżewskiego i Jasieńskiego; do grupy rewolucyjnej zaliczył: Broniewskiego, Wandurskiego Staudego; zajął się wkońcu poetami »Kwadrygi«.

Są to najlepsze rozdziały książki. Autor porzucił mechaniczną zasadę alfabetu i luźność oderwanych szkiców a natomiast podał syntetyczną charakterystykę grup, popartą przykładami poszczególnych wśród tych grup ndywidualności. Te rozdziały przeczyta z wielką korzyścią nietylko Rosjanin, ale i pol ski czytelnik, poszukujący orjentacji w zmiennej fali współczesnych prądów.

Jeszcze jeden cenny rys książki Kułakowskiego chcemy na koniec podkreślić. Są to jego spostrzeżenia na temat relacji młodej poezji polskiej z rosyjską. O tem właśnie wiemy niewiele, chociaż na te związki powinno się zwracać najpilniejszą uwagę.

Autor czyni to urywkowo, cytuje tu i ówdzie nazwisko czy zjawisko pokrewne w Rosji, przez co niewątpliwie ułatwia zrozumienie polskich zjawisk rosyjskiemu czytelnikowi.

Już z tych sporadycznych wskazań widać, że współczesna poezja polska pozostaje, jak mało kiedy w przeszłości naszej literatury, w szerokim kontakcie z rosyjskiemi prądami.

Należałoby tej relacji poświęcić specjalne studjum. Najlepiej byłby dla tego rodzaju pracy ukwalifikowany autor rosyjskiej antologji współczesnej poezji polskiej.

Mimo wszystkie bowiem zastrzeżenia, którym daliśmy wyraz, uważamy tę publikację za cenną i bardzo pożyteczną. Pełnego i doskonałego obrazu współczesności wprawdzie nie rekonstruuje-ale takiego obrazu nie narysował nawet żaden polski autor. Przedmiot jest płynną masą, do ujęcia bardzo trudną. Łożysko, które dla tej masy wybudował literat rosyjski, zostało wyżłobione w każdym razie ze znajomością i miłością rzeczy; informacyjny cel książki jest przeto osiągnięty. *Marjan Szyjkowski.*

T. Matić: **Adam Tadija Blagojević.** Prilog za historiju hrvatske književnosti 18. vijeka. (Rad Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti, knjiga 237. Zagreb 1929. Strana 129—171.)

Osvícenská doba v charvátském písemnictví patří k nejstarším a největším literárně historickým láskám dra Toma Matiće, dopisujicího člena Jihoslovanské akademie věd a umění. Už téměř před čtyřiceti lety napsal do Vijence (1893) rozpravu O književnom radu M. A. Reljkovića a výsledky svých dlouholetých úvah o tomto nejrázovitějším představiteli počátků charvátského osvícenství uložil do původní studie k sebraným dílům Reljkovićovým (Stari pisci hrvatski, knjiga XXIII., r. 1916). Není divu, že od Reljkoviće, matné hvězdy první velikosti na chudém nebi charvátsko-slavonského osvícenství, obrátil svou pozornost k jeho literární oběžnici, k Adamu Tadiji Blagojevićovi.

Osobnost Adama Tadije Blagojeviće, Reljkovićova stoupence a v mnohém i následovníka, byla už aspoň v nejhrubších rysech známa. Zařadil jej už Šafařík do své Geschichte der südslawischen Literatur (II.)

a uvedl jej povšechnou charakteristikou i Branko Vodnik (Povijest hrvatske književnosti I., str. 350). T. *Matićovi* náleží však zásluha, že si vybral A. T. Blagojeviće k podrobnému zpracování monografickému, shromáždiv dosavadní vědomosti o něm, prostudovav jeho díla a doplniv celkový obraz vlastními výzkumy a oceněním. Z pěti kapitol Matićovy studie vyvstává před námi dosti jasná představa slavonského josefinisty. První kapitola podává několik přesných životopisných dat, jež se podařilo autorovi zjistiti z pramenů nebo vlastní kombinací: je to rok narození (1745 či 1746) a úřední kariéra, sledovaná až do r. 1797; potom se zprávy o Blagojevićovi ztrácejí. Podle čtyř knih, zachovaných se jménem Blagojevićovým, rozvrhl pak T. Matić do čtyř oddílů výklady další. Nejrozsáhlejší místo si vyžádala veršovaná skladba *Pjesnik putnik* z r. 1771, jediné původní dílo Blagojevićovo. Bylo napsáno při příležitosti zájezdu císaře Josefa II. do Slavonie a mladičký autor se v něm nejotevřeněji a nejbojovněji přihlásil za nadšeného vyznavače racionalistických zásad osvíceného panovníka. Posmívá se františkánům a hájí proti nim Reljkovićova »Satira«, který tehdy tolik rozrušil svým novým světovým názorem konservativní mysl charvátské inteligence; zastává se horlivě utlačovaných sedláků, kteří trpí od domácí vrchnosti nesrovnatelně více nežli od spravedlivějších Turků; chválí nové německé kolonisty ve Slavonii jako nositele josefinského pokroku, zapomínaje na nebezpečí germanisační; kárá konečně zcela v duchu císařově i módní galomanii. Ostatní tři knihy jsou překlady: *Kinki* (z r. 1771) je alegorická povídka od francouzského opata G. F. Coyera; představuje zbídačení selského stavu, ožebračeného zvůlí šlechty, a spasitelský úkol osvíceného vladaře-reformátora. Blagojević pořídil charvátský překlad podle překladu německého, přihlížeje však i k francouzskému originálu, jak T. Matić ukazuje. *Predika od jedinstva u krstjanstvu* (Kázání o jednotě křesťanstva) je překlad kázání slavného vídeňského dvorského kazatele Ant. Růžičky (Ruschitzky) o jednotě v křesťanství; bylo německy prosloveno při slavnosti uniatského vladyky ve Vídni 1773 a Blagojević chtěl prý svým překladem sblížiti své pravoslavné a katolické krajany. Poslední jeho dílo je překlad německé knížky J. W. Paula o *chovu ovcí* (Izkušani nauk, kako se ovce etc.); mladý Slavoňan je otiskl r. 1774, chtěje prospěti pokroku národního hospodářství.

Dr. Tomo Matić snesl do svých pěti kapitol velmi mnoho pečlivě nasbírané látky: s úzkostlivou přesností zaznamenal příspěvky biografické i bibliografické; s širokým evropským rozhledem vykreslil kulturní prostředí, z něhož jednotlivé knihy vznikaly a do něhož se tendenčně obracely; několikrát se se zdarem pokusil osvětliti a rozřešiti také vedlejši otázky, souvisící s vlastním tématem (tak soudí, že autorem německého překladu »Kinki« je Fr. Siber; zajímá se o osobnost kazatele Ant. Růžičky — Čecha původem? — a j.). T. Matićovi nechybí ani dobrý postřeh a smysl pro vtipné dohadování pravých příčin jevů (tak dobře vykládá Reljkovićovu nerevolučnost a úctu k zákonům z jeho vojenské ukázněnosti, str. 142 a j.). Ale bolestně u něho zaráží základní nedostatek, patrný v celé studii: T. Matić nemá jednotícího synthetického pohledu, jímž by obsáhl literární osobnost v její organické celistvosti. T. Matić nevidí, nebo nesnaží se

aspoň představiti člověka v jeho růstu a v jeho vztazích k okolí. Pro něho neexistuje ústřední individualita spisovatele, jež je světem sama pro sebe, v níž se všecky prožitky a dobové proudy sbíhají, přetvářejí a zase přetavené vycházejí na venek ve formě literárních činů. On zanedbává jednotící osobnost tvůrčí a rozbíhá se vždy znovu, odděleně za jednotlivými výtvory, jejichž vnitřní souvislost mu tak arciť uniká. A tak jeho rozprava o A. T. Blagojevićovi rozpadá se vlastně na čtyři nedost organické monografie o jeho dílech, za nimiž se postava mladého josefinisty téměř ztrácí. Výklady Matićovy jsou tím jakoby bez páteře, nesouměrné a neúměrné, přeplněné ve vedlejších věcech a nedokrevné v rysech základních, tu a tam se zbytečně opakují a jinde nevyzdvihují, co by zdůraznění zasluhovalo, jednotlivé prvky nejsou v nich náležitě utříděny a skloubeny. Autor nedovede vykresliti literární podoby, třebas zlomkovité charakteristiky, rozseté úryvkovitě bez plánu po celé studii, se mu daří. Nemá dar jasného a plastického podání a ponechává často čtenáři, aby se sám dohadoval souvislostí a oživoval si nevyslovené vztahy.

Všecky tyto vady ovšem nemohou nijak ubrati na ceně materiálu, jejž dr. Tomo Matić o nejrázovitějším slavonském hlasateli josefinismu seskupil. Vytknouti by se mu mohlo nanejvýš, že neodlišuje vždycky docela zřetelně, co přináší sám nového a co bylo známo už před ním. Tak na př. za rodiště Blagojevićovo pokládal P e t r i j e v c e a ne Valpovo už výslovně Branko Vodnik (1913); podobně historii poslední Blagojevićovy knihy (Izkušeni nauk, kako se ovce etc.) podal místy i výrazněji prof. Vlad. Ćorović už r. 1921 (Reljkovićeva Ovčarnica, Nastavni Vjesnik XXIX.) a j. T. Matić nevyčetl také ze svého materiálu vše, co se z něho vyčíst dalo. Pro propagační horlivost mladého josefinského nadšence bylo by na př. velmi významné ukázati, že Blagojević přeložil francouzskou alegorickou povídku »Kinki« ihned potom, co vyšel její německý překlad (franc. 1768, něm. 1770, charv. už 1771). Při překladu Růžičkova Kázání o jednotě v křesťanstvu se vtírá myšlenka, nepřeložil-li Blagojević tento náboženský propagační spisek opravdu na pokyn úřadů, jak mu bylo vytýkáno s pravoslavné strany. Mluvila by pro to jak zvláště pečlivá, účelná a nákladná úprava spisku, tak i Blagojevićovo podřízené úřední postavení »písaře a kancelisty u dvorní deputace«, o němž bylo známo, že je charvátský literát, věc tehdy zcela řídká a nevídaná. Tu by však bylo bývalo potřeba, aby byla úžeji spiata osobnost s dílem, A. T. Blagojević-člověk se svými knihami. Dr. Tomo Matić se o to nepokoušel, ale podává aspoň cenný materiál, z něhož budou moci definitivně budovati druzí.

Jul. Heidenreich.

Mićun Pavićević: **„Crnogorci u pričama i anegdotama“.** V. knj. Zabavna biblioteka. Uredjuje Dr. Nikola Andrić. Knj. 451. — Zagreb 1929 — (lat.) — Црногорци у причама и анегдотама књ. VI. Загреб. Издање Владимира Лазовића. 1929.

Velká epocha, která je za námi, vyvolává u všech, kteří byli blízci jejím protagonistům, chuť, spojovati své jméno s nimi. Dosahují toho dovedným a pilným perem, které zaznamenává pikantní pozadí a soukromý i veřejný, zákulisní život známých historických osobností. Evropa je zaplavena litera-

turou takovýchto »pamětí«. Tato literatura obírá se zejména detronisovanými mocnáři a jejími státníky. Černá Hora, nejmenší království evropské, měla před válkou vladaře, jenž ukázal všechny rysy mimořádné osobnosti, poskytující vděčnou látku pro cronique scandaleuse. Autor dvou knih anekdot Mićun Pavićević byl tímto vladařem k vysokému úřadu na Černé Hoře povýšen; byl tajemníkem ministerstva vnitra, byl tajemníkem státní účtárny a na dvoře černohorského vladaře velmi váženou osobností — až do r. 1910, kdy pozbyl milosti krále Nikoly. Právě z tohoto roku, kdy se stal obrat v poměru krále k Pavićevići, jenž jej kvalifikoval za úředníka, jako velmi schopného muže a nadaného Černohorce, datuje se pamětní spis černohorské vlády, vydaný na oslavu 50tého výročí vlády Nikoly: **Педесет година на престолу Црне Горе** 1860—1910. **Цетиње** 1910. V tomto spise lze sledovati rozkvět malého státu ze stavu balkánské patriarchálnosti na výši evropsky organisovaného státního útvaru. Na posledních stránkách uvedeného spisu lze čísti statistiku státních financí Černé Hory a projevy ministra financí o solidnosti, se kterou nabývá státní úvěry v cizině atd. Jsme velice udiveni, srovnáme-li tyto oficielní paměti, v nichž se může předpokládati aspoň mravní účast stejného autora, s jeho nyní vydanými pamětmi. Musíme ponechati příštím historikům, aby rozluštili z této otázky pravdu. Jako vždy, zdá se i zde staré měřítko nejlepším: pravda bude asi mezi oběma krajnostmi. Panegyrický uvedený spis z r. 1910. a satirické anekdoty z dneška (1929), vydané deset let po zasloužené detronisaci Petrovičů (1918) a sedm let po smrti krále Nikoly, budou se navzájem korigovati a snad vyjde pro vědu obrázek mírnější. Dlouhé panování vladaře Černé Hory, jenž hraje v zápisech Pavićeviće úlohu skety, lháře, karbaníka, alkoholika, vyděrače, štváče a posléze i zrádce vlasti, král Nikola, je pro nás psychologickou záhadou. Jak mohl padesát let vládnouti a zaslepovati takový vladař lid, jakým sluje černohorský? Černohorci jsou podle dosud známých poetických charakteristik nepodajnými, svobodnými, junáckými horaly, »kteří více cení čest, nežli svůj život«. Toť typické literární vysvědčení o nich, toť typická fráse, se kterou i Nikola Andrić ukončuje svoji předmluvu o V. knize Pavićeviće a toť hlavní tón, jímž doprovází srbsko-chorvatská a též i dosavadní cizí kritika pamětní zápisy Pavićevićovy. Pro tento náš referát (ve vědeckém časopise) stává se právě jádrem otázky — : j a k   h o d n o t i t i   t y t o   z á p i s k y po stránce pravdy. Abychom našli východisko z protikladného obrazu (krále Nikoly a lidu černohorského), předpokládám zde otázku, zdali je vůbec nutno z Pavićevićových pamětí a anekdot vyváděti tak lichotivý posudek o novějších Černohorcích? Pozorný čtenář, jenž vychází ze stanoviska úplné objektivity vůči králi Nikolovi a jeho okolí, jistě nalezne i v těchto zápisech dosti dokladů pro obecně přijatou sociální pravdu: lid má obyčejně takového vladaře a takovou vládu, jakou si sám zasluhuje. Černá Hora by měla býti výjimkou z tohoto pravidla? Rozeberem několik anekdot Pavićeviće a uvidíme, že ani Černá Hora není výjimkou.

— Kníže Nikola trávil jednou se svým tchánem Petrem Vukotićem ve Vídni a zatoužil všeslovanskou odvětvu proti Vídni a vzdechl si, že snad Pán Bůh dá a všecko, co zde vidíme (Schönbrunn a okolí), »bude jednou naše«. »Jak to?« podivil se tchán a Nikola pravil, že s jedné strany Rusko,

druhé Srbsko, Bosna, Hercegovina a Černá Hora skočí a vezme toto ísařovi, »a bude to naše«. Tchán, Petr Vukotić, však projevil proti této nyšlence odpor. »Bylo by to hřích,« pravil, »neboť kdyby sem přišlo jen lvě stě Zagarčanů (lid černohorského kmene), všechno toto by *zašpinili* *zbídačili, že by se člověk vyvaroval na sto honů.*« Z této nekdoty následuje, že Nikola byl fantasta a že jeho politická fantasie ladla Černohorcům vysoké úkoly, pro něž oni sami ještě nebyli vyspělými; nekdota však nejde za tímto výsledkem, ona vyzdvihuje lačnost a chtivost Vikoly za cizím majetkem. —

Nějaký Černohorec dotazuje se jiného: »Jak to, že kníže Nikola každého Černohorce drží v šachu a žádný nesmí ani muknouti,« — načež odpovídá ruhý: »Větru se celý les podává.« Anekdota má název »*Kníže-vítr.*« nemohla-li by se tato anekdota nazvati: »*Černohorci, kam vítr,* am *plášť?*«

Uvedu ještě jednu anekdotu, která je Pavićevićem patrně podávána věrně, ale s názvem na ruby. Přišel posel knížete Nikoly z Cetině do Koman mluvil k rolníkům o nutnosti placení daně a o státní organisaci vůbec. eden filosof mezi rolníky poslouchal a pravil: »*Nenalévej vody do* *ešeta*«, což znamená: marná každá reformní snaha mezi černohorským dem. Název této anekdoty však zní: »Gospodarev izaslanik medju Komaima« (Pánův posel mezi Komany). Tímto názvem jsme uvedeni v omyl, ako by se jednalo o chtivost pánovu a ne o neplatící lid. Pavićević chtěl íci, že lid takovému pánovi nikdy neplatí daně. Tato šikmá psychologie provedena v *názvech* všech anekdot a jistě proto, neb je líbivější. sou-li zdůrazněny záporné rysy representantů černohorského lidu, nikdy jim nepřidává význam obecnosti, nýbrž individuálního rázu. Tak na př. anekdotě: »Není pravdy«, stěžuje si Černohorec po prohraném procesu a nespravedlnost soudce: »Není pravdy, máš-li brašnu s dírou.« (Nema ravice kod prsle torbice.) Typická jest odpověď všech Černohorců, jakmile jim a třeba i z důvodů úředních a zcela objektivních stane jakákoli epříjemnost od vladaře Nikoly: »Dej cestovní list« a již běží buď k Turkům nebo nejraději do Srbska. V Srbsku jsou vítáni. Ale často se vracejí, byčejně na pokyn téhož vladaře. O tomto jest mnoho dokladů v těchto hekdotách. Anekdota »*Ivan i Doks*« (knj. VI. str. 58), jeden z běženců podvoluje pánovi Černé Hory a nechá darovanou půdu v Srbsku jen roto, že nechce pracovati. Nikola právě byl nejlepším psychologem svých ernohorců, znal jejich *záporné stránky* a proto jimi vládl plných 8 let. Nejednou za těchto 58 let vyřizoval své spory jako junák, t. j. revolverem v ruce, sám, tvář ve tvář s odpůrcem, jak ukazuje anekdota audienci Marka Miljanova u Nikoly. Marko Miljanov hraje vůbec v dějinách erné Hory a v těchto anekdotách úlohu jakéhosi D'Artagnana. Při každé říležitosti činí Nikolovi výčitky, protože srbští bratři mimo Černou Horu ejsou osvobozeni od Turků. Nuže, Nikola se zcela správně zachoval při alkánské válce a měl hrdinství vzepříti se Rakousku. Ale marně hledáte dinou anekdotu, která by Nikolu stavěla do příznivého, historického světla. sobnost zemřelého krále Nikoly jest jistě nesympatická, avšak tímto působem v anekdotách Pavićeviće je zkreslena, ale kdybychom se s tímto ktem jakž takž bez bolesti loučili, zdá se nám méně příjemným faktem,

že Pavićević má zřejmou tendenci romantickou a tradiční, vyzdvihova junáctví a vzdorovitost Černohorců bez bližších psychologických postřeh kdy a jak mizí. A že mizí za stejných okolností, za jakých vymizeli D'Artagnanové v Evropě, o tom se možno dopátrati dokladů ze samýc anekdot Pavićeviće. Jednou se táže kníže Nikola, proč se určitý kme nechal pokořovati černohorským knížetem Mirkem, zatím co statečně vzdo roval a zůstal nepřemožitelným od Turků a Arbanasů (VI., 80), načež odpo vídá jeden Černohorec touto zajímavou motivací: »Ani Turecko, ani Albani nikdy nebojovali s námi celou mocí. Neboť posílali jednotlivé části vojsk a my je dočkali a rozbíjeli. A kníže Danilo a vejvoda Mirko mobilisova vše od moře až do hor, uvázali hadr na hadr, pytel na pytel a přemohli nás.« To znamená, že nově organisovaná státní moc využila všech státních pro středků a docílila více než stoleté úsilí Turků. Junáctví ustupuje civilisac Dějinná filosofie s tímto zorným úhlem (úpadku hrdinství v organisovaném státu) mohla by čerpati z anekdot Pavićeviće hojně dokladů. Je zásluho Pavićeviće, ač to nebylo jeho úmyslem, že odňal aureolu Černohorcům těmito sbírkami anekdot, které právě každý může čísti s jiným pochopo ním. Vlastenecký čtenář romantického typu hledá a nalézá v nich prav opak toho, čeho jsme se my dopátrali. Vydavatel záhřebského vydání pát knihy chválí autora proto, že měl »báječnou myšlenku« v povídkách z ne užšího svého kraje, líčiti typy a lid, kteří svým charakterem a filosofický smýšlením mohou sloužiti jako příklad poctivosti, humannosti a spra vedlnosti, »které jsou nám v dnešku nejnutnější!«. Málo níže pak konsta tuje, že se »o skály tyto rozbíjel každý útok uniformovaného a vymačkanéh Západu«. Právě proti tomuto názoru, s nímž se téměř všechna kritik která dosud zavadila o tyto zápisy Pavićeviće, více méně ztotožňoval dovolil jsem si zaujati pro vědu přijatelnější stanovisko o Černohorcíc Ježto běží o klasické téma jihoslovanského folkloru, mám za to, že prostor vyhrazená pro tuto recensi, nebyla marně obětována. Čistě literárn hodnota těchto anekdot jest jiná otázka, kterou možná proberem na jiném místě. Ale již zde možno říci, že obě knihy obsahují četné doklad černohorské pohotovosti, mluviti v klasických obratech a vtipkovati v impro visovaných verších, zjev, jenž je společný mnohým srbským kmenům i mimo Černou Horu.

O autorovi Pavićevići lze zde připomenouti, že si četnými básnický díly zabezpečil nejpřednější místo mezi svými krajany-literáty z Černé Hor Psychologie jeho poesie jest však úplně v duchu, jenž mizí před příkaz nového, poválečného Balkánu, před příkazy občanské práce a povinnos

Čistě literární hodnota těchto anekdot jest větší, nežli obsahová. Pav ćević jest lidový umělec, jenž cítí nosnost lidových obrazů a vtipů. Dove i bezvýznamný obsah formálně vyzdvihnouti. Není vzdálen techniky lidovéh vypravování. Jak známo, v lidovém povídání schází lyrismus, reflexe, popisy psychologické rozjímání. Právě všechno toto schází i u Pavićeviće. Chce charakterisovati kraj, kmen, osobu, stačí mu několik lapidárních vět. Na p »Crna Gora je i suviše bogata gladnim godinama. Takve jedne godine . . . — »Lòla, planina u Bjelopavlićima, poznata je kao jedna od najpretilij pasišta.« Pro charakteristiku užívá nejvšednějších atributů: »bio je dob i pametan seljak«, »Bio je, Boga mi, jedan od najpametnijih Katunjana

Jeho umění není odlišné, není individuální, je kolektivní. Jako i lid černohorský dovede dobře pointovati, zastaviti se na výroku anebo činu, jímž vyvrcholuje událost, děj, anekdotu. Aby charakterisoval hospodářské poměry celého kraje, jeden z jeho Černohorců odpovídá hospodáři: »Kako ti je, Gospodaru, znati, kako je i đe je vreća koš, a žena konj« což znamená, že kraj jest tak chudý, že není zapotřebí ani pytlů na obilí (kterého není), ani silnice na koně, tak že ženy dopravují potraviny v koších. Každá anekdota má určitou oprávněnost i když tato jest zdánlivě ukrytá. Nechce-li autor dopustiti na černohorskou domýšlivost, přece ji líčí obrazně a nepřímo, jako v anekdotě »Crnogorac zaustavio voz«, v níž autor praví, že jeden Černohorec zastavil vlak, a když se mu to podařilo, ježto vlakvedoucí bral jeho pokřikování za zvěstování nějakého nebezpečí, žádal klidně, aby si směl připálit v lokomotivě fajfku, neboť kde má vzíti v poli oheň? Umělecky se vydařila tato anekdota proto, že připouští dva opačné výklady o povaze černohorské, že Černohorec jest naivní, ale též že jest domýšlivý, pánovitý, megalomanský.

Mezitím, co tato recense byla napsána a přišla na řadu, aby vyšla v tomto časopise, objevila se již devátá kniha »Crnogorci u pričama i anekdotama«. Zagreb 1930. Autor sám vydal celou sbírku výňatků z kritik, jimiž dokazuje velký úspěch. Ježto obsah, tendence, sloh a jazyk ve všech následujících knihách byl dosud stejný, mám zato, že recense tato nebude zbytečná, ani ne nesprávná. *Dr. Dragutin Prohaska.*

Известия на Семинара по славянска филология при Университета въ София. Книга VI. Излизатъ подъ редакцията на проф. Л. Милетичъ (София 1929). —

В »Slavia« (IV, стр. 602 и др.) я писал уже, что в пятой книгѣ этого изданія, назначеннаго для публикованія наиболѣе серіозных работ болгарских студентов-славистов, начат печатаніем под редакціей профессора Ст. Романскаго цѣнный труд — »Прегледъ на българскитѣ народни пѣсни«. — В недавно вышедшей в свѣт VI книгѣ названнаго изданія напечатано продолженіе этого труда, — вторая его половина.

Настоящая часть названнаго труда содержит разсмотрѣніе пѣсен слѣдующих категорій:[1]) I. Пѣсни из челядния живот, II. Пѣсни из обществения живот — работа Ив. Йорданова и III. Пѣсни из политическия живот — работа П. Калканджиева.

В первую из этих категорій внесены пѣсни — А) Свагбарски (работа М. Смиловой) и Б) Погребални (работа М. Петровой).

Разсмотрѣніе пѣсен свадебных представлено в 211 мотивах. Здѣсь мы находим группировку: а) пѣсен, характеризующих чувства, которыя волнуют дѣвушку перед выходом замуж (напр., отмѣчены такіе мотивы: — тжга за бащина кжща, тжга за моминство, девойката тжжи, че се отдѣля от своитѣ), б) пѣсен, характеризующих чувства, которыя волнуют родных невѣсты и жениха, в) пѣсни о чувствах, волнующих жениха, г) пѣсни об увозѣ, продажѣ и выборѣ невѣсты, д) пѣсни свата,

[1]) В первой половинѣ (части) »Прегледа« разсмотрѣны пѣсни категорій: I. Пѣсни периодически и религиозни и II. Пѣсни из личния живот.

кума, деверя, е) пѣсни, исполняемыя во время различных свадебных обрядов (одѣваніе невѣсты, вѣнчаніе и пр.)

Погребальныя пѣсни разсмотрѣны в 53 мотивах, среди которых имѣются такіе: чувства матери на погребеніи дочери, сына; чувства сестры (брата) при погребеніи брата (сестры); чувства жены при погребеніи мужа и т. д.

В отдѣл, озаглавленный »Пѣсни из обществения живот«, внесены тѣ пѣсни, которыя по опредѣленію г. Йорданова рисуют отношенія отдѣльных лиц или группы лиц к другим членам общества. Героем этих пѣсен является обыкновенный человѣк, живущій личными интересами и часто обращающій очень мало вниманія на интересы общества или своих ближних. Согласно такому опредѣленію этой группы пѣсен здѣсь мы находим мотивы, характеризующіе жизнь: а) пастуха, б) земледѣльца, в) торговца. Сюда же внесено разсмотрѣніе пѣсен, рисующих жизнь заключенных в темницѣ преступников, а также и пѣсен, касающихся нѣкоторых преступленій против отдѣльных членов общества, главным образом убійств (здѣсь же и »семейни убийства«, т. е. убійство отца, брата и др.) и т. п. Всего в данном отдѣлѣ 168 мотивов.

Отдѣл, озаглавленный »Пѣсни из политическия живот«, заключает разсмотрѣніе пѣсен юнацких (»юнашки пѣсни«). Г. Калканджиев эти пѣсни группировал по двум основным мотивам: — а) семейныя и родственныя отношенія героев (частные мотивы в родѣ таких: героят брани от плен и посрама челядьта си; героят страда от измѣната на свои близки хора (съпруга, брат, сестра и др.); б) гражданскія и политическія отношенія героев (частные мотивы в родѣ таких: юнак брани свободата на родина си, юнак воюва като съюзник и т. п.). Всего здѣсь имѣется 139 мотивов, из которых довольно большая часть (около 40) касаются очень интересных пѣсен »за хайдути, воеводи и бунтовници«.

Таким образом, в настоящей половинѣ »Прегледа« в общем разсмотрѣно около шестисот различных мотивов. Это количество говорит само по себѣ вполнѣ опредѣленно о том, что разсмотрѣніе пѣсен выполнено с совершенно достаточной детальностью, которая необходима для обобщенія разнообразных сюжетов народной болгарской пѣсни. Приведенные выше мной примѣры пѣсенных мотивов показывают это. Само собой понятно, что заглавія отдѣльных мотивов могут вызывать возраженія. Это неизбѣжно во всяких подобнаго рода работах. Для разсмотрѣнія пѣсен по мотивам, которые обобщают пѣсни в отдѣльныя группы, — выработанной и установленной наукой терминологіи нѣт. В виду этого главную роль неизбѣжно здѣсь должно играть то личное пониманіе автора, которое открывает ему ту или иную сторону данной пѣсни, как наиболѣе существенную. Такія работы, как выполненный под редакціей и по указаніям профессора Ст. Романскаго »Прегледъ на българскитѣ народни пѣсни«, — имѣют безусловно большое значеніе ибо, подготовляют и облегчают исчерпательное и систематическое завершеніе изученія народнаго пѣсеннаго творчества.

Начиная с 237 страницы (до стр. 471) в этой книгѣ находится составленный ассистентом при славянском семинарѣ Софійскаго универси-

ета К. Мирчевым указатель к обѣим половинам »Прегледа« (т. е. к той, которая напечатана в пятой книгѣ »Извѣстій«). В обѣих оловинах »Прегледа« разсмотрѣно свыше 2500 мотивов в первой половинѣ — свыше 2000), и было бы весьма затруднительно ользоваться этим обширным матеріалом без указателя. Г. Мирчев дал казатель исключительно цѣнный по своей детальности. Автор не пожелал ограничиться лишь приведеніем в алфавитном расположеніи отдѣльных слов и имен. Он по существу представил нам в сжатой формѣ уммированіе всѣх мотивов, разсмотрѣнных в данном »Прегледѣ«, ак как при каждом словѣ кратко, но весьма удачно, дает указанія а содержаніе мотива, в котором идет рѣчь о данном лицѣ, предметѣ проч. Г. Мирчев несомнѣнно много и усердно поработал над своим казателем, за который будут ему благодарны занимающіеся изученіем ародной пѣсни.

При разсмотрѣніи пѣсен по мотивам авторы работ, помѣщенных во торой половинѣ »Прегледа«, как и авторы работ в первой его половинѣ мѣли в виду весь тот главнѣйшій матеріал, который обнародован о начало войны 1915 года. Этот матеріал использован как для основных отивов, так и для варьянтов, которые всегда внимательно приводятся.

Профессор Ст. Романскій в своем редакторском предисловіи настоящей книгѣ говорит, что в одном из слѣдующих томов »Извѣстій« удут даны разсмотрѣнія по мотивам всѣх тѣх болгарских народных ѣсен, которыя напечатаны в различных мелких изданіях, — календарях, пѣсенниках и т. п. Искренно желаем, чтобы такое разсмотрѣніе оявилось в ближайшее время. Этим будет завершено одно из важных весьма полезных при изученіи славянской народной пѣсни изданій.

Софія. *М. Г. Попруженко.*

ндрій Яковлив, **Впливи староческого права на право українське литовськоі доби XV—XVI. в.** (Vyšlo v Praze 1929, nákladem ukrajinské university pražské, stran 81.)

Spis A. Jakovliva vytkl si velmi nesnadný úkol stopovati vzájemné livy právních systémů, jež platily na území starého českého státu a na zemí dnešní Ukrajiny. Nejedná se zde o národy, žijící po dlouhou dobu bezprostředním sousedství, kde vliv práva jednoho na druhé jest poměrně snadný a kde podléhá pravidlem méně dokonalé právo, nýbrž národy, jež zůstávaly sobě stále vzdáleny. Nelze také při tom pomíjeti, e úkol jest obtížný i po jiné stránce; při dějinách práva veřejného elze se vyhnouti jejich jednomu základnímu prvku, totiž státnímu zemí, jež historie velmi často tvořila bez ohledu na jednotlivé národosti. Ukrajina jakožto státní útvar v minulosti neexistovala; tudíž pojem krajinského práva staré doby má nezbytně moderní politickou příchuť.

Spis dělí se celkem na 8 kapitol: 1. Česko-ukrajinské styky a vlivy X.—XV. věku. 2. Elementy staroslovanského práva ve starém právu eském. 3. Krátký přehled vývoje staročeského práva v X.—XV. věku. . Přehled památek staročeského práva. 5. Stopy vlivu staročeského práva mluvy v litevsko-ruském státě. 6. Stopy vlivu staročeského práva

v litevsko-ruském procesu. 7. Stopy vlivu staročeské mluvy v litevsko ruských aktech. 8. Závěr s francouzským résumé. Pro českého čtenáře jsou novotou kapitoly 1, 5, 6 a 7, jimž chceme v krátkosti věnovati pozornost.

V prvé kapitole snaží se autor konstruovati nárys styků česko-ukrajinských z historických pramenů pro nejstarší dobu. Nemá jich arci mnoho: je to zmínka ruského letopisu o klidném poměru mezi Vladimírem ruským, Boleslavem ljašským, Oldřichem českým a Štěpánem uherským, dále zpráva, že Vladimír měl 2 ženy Češky (měl celkem 5 žen a 800 souložnic) a že česká i kyjevská církev uctívala stejné svaté. Styky ty možno považovati ovšem stejně za česko-ruské, jako česko-ukrajinské, pokud lze o nich vůbec mluviti. Nesouhlasíme s autorem s jeho pojmem »Ukrajiny-Rusi« pro nejstarší dobu; staré památky toho termínu neznají a v právnickém spise má býti terminologie přesná. Pádem Kyjevské Rusi vzniká podle autora nové ukrajinské středisko ve státě haličsko-vladiměřském; autor zde uvádí více zpráv, jimiž se snaží dokumentovati styky Ukrajinců s Čechy. Arci nějaký ukrajinský prvek z nich nevystupuje; ještě těžší jest jej dokázati od XIV. věku, kdy haličsko-vladiměřský stát včleněn do Polska a vedle něho vzniklo veliké knížetství litevské. Scházející prvek veřejného práva — státní území — působí zřejmě autoru nesnáze; čtenář zůstává v naprosté nejistotě, kde vlastně byla Ukrajina v dobách minulých a jak si autor její rozsah představuje. Snaha autorova hledati styky česko-ukrajinské pomocí nomenklatury pražských matrik universitních postrádá při velké neurčitosti a skrovnosti uvedených dokladů každé přesvědčivosti; autor se s tím konečně sám netají. Rovněž pokud běží o stol. XV., lze z dokladů, jež autor uvádí, ztěží činiti nějaké obecné závěry. Účast litevských panovníků v pohnutých dobách husitských, v jichž vojsku podle autora nescházeli ani Ukrajinci, jest prostým předpokladem, jenž nemá zvláštní váhy; bylať vojska litevských panovníků složena z více národností. Podle toho hlediska možno styky, takovým způsobem zjišťované, prohlašovati stejně za česko-ukrajinské jako za česko-litevské nebo jiné; záleží na tom, jaké kdo zaujme k věci hledisko, ale konkrétně se tím nic nedokazuje. Poměrně skrovný počet zpráv, jež autor uvedl, těžko dopouští předpoklad nějakého silného proudu, jenž by vzájemně ovlivňoval Čechy a Ukrajince; překážela mu vždy zeměpisná poloha obou národů, jež nebývaly v bezprostředním sousedství.

Pátá kapitola zahajuje vlastní jádro autorovy práce: shledává stopy vlivu staročeského práva a mluvy v právních památkách litevských, t. j. v statutu krále Vladislava II., daném Litvě v l. 1420—1423, dále v Suděbniku krále Kazimíra z r. 1468 a konečně v litevském statutě (ve všech třech jeho redakcích), které, vezmou-li se k tomu politické brýle, obsahují konečně také právo ukrajinské. Autor srovnává zmíněné památky přímo s právem českým, aniž by se předem ohlédl na právní řády v nejbližším sousedství, což pak jej vede ke klamným závěrům. Jest přece z literatury známo, že na př. litevský statut recipoval z práva polského a sice v každé pozdější redakci více; shledávány v něm rovněž stopy vlivu práva ruského, římského a německého. Nelze mluviti o české recepci, není-li formulace srovnávaných míst textových naprosto shodná,

stliže popudem ke konkrétnímu předpisu byly stejné poměry nebo starší rma domácí neb z práva sousedního. Typickým takovým klamným zárem jest na př., hledá-li autor recepci normy litevského statutu, že ady nemají býti obsazovány cizinci, v zemském zřízení českém z r. 1500, zákaz téhož druhu byl znám v Polsku již v traktátě vyšehradském r. 1339. Také svémocný zájem dobytka není nějakou zvláštností práva ského, nýbrž jest takřka obecnou institucí každého práva v Evropě, kže nebylo jistě třeba Rožmberské knihy, aby na Litvě se o něm doděli, majíce pravděpodobně ještě živý obyčej před očima. Většina uvených paralel má mimo to formulaci rozdílnou, z níž není viděti, že bylo přímo čerpáno z určitého pramene českého. Okolnost, že autor chal polské právo úplně stranou, zračí se také v počtu dokladů pro cepci českého práva; ubývá mu jich, čím pozdější redakci litevského atutu probírá, poněvadž se více plnila řády polskými. Těžko věřiti také ějakému vlivu české terminologie právní na Kazimírův Suděbnik. Autor vádí pouze několik termínů (jež možno nalézti také v polštině) podokaje, že Suděbnik je svou mluvou blízký Ruské Pravdě; jak možno dy mluviti o nějakém českém vlivu? Týž postup, t. j. pouhé srovnání s českými texty, aniž by se přihlédlo k sousedům je zachován v katolách dalších; vede přirozeně ke klamným závěrům. Proč by na př. ocesuální terminus »ličiti« v litevsko-ruských aktech měl býti recipon z české právní terminologie, když je znám Rusům (slovo лице) Polákům (viz księgi łeczyckie)? Nemůže býti také řeči o nějaké repci české právní mluvy na řeč litevsko ruských aktů, jestliže autor listině z r. 1542 (str. 71) přišel na slovo »frimark« a zároveň našel ovo »frymark« u Viktorina Kornela ze Všehrd. Poláci užívají také slova frymarka« ve smyslu smlouvy směnné a konečně to není vůbec české ovo, nýbrž německé, které jistě nevniklo do Litvy oklikou přes české ávní památky. Autor se ve své práci vůbec mnoho pustil do filologie, emaje — jak sám uvádí — odborných znalostí; filologové by jistě jeho ývody ztěží sdíleli. Nepochopitelné je, proč autor vůbec nezaujal staoviska k bohaté polské i ruské literatuře, obírající se jak statutem litevkým, tak i druhými památkami. Řadu věcí by sotva mohl vyvrátiti jeho stanovisko o recepci českého práva v litevských památkách by oznalo četných změn. *T. Saturník.*

---

† Josef Marquart.

Bei der Belgrader Byzantinistentagung 1927 wurde Josef Marquart von vielen Fachleuten vermisst, die ihn als tiefgründigen Kenner der byzantinischen Geschichtsquellen schätzten. Auf dem Slavistenkongress in Prag war er zugegen und von vielen Slavisten, die seine bedeutenden Untersuchungen zur osteuropäischen Geschichte vorher weniger beachtet hatten, wurden die einzigartigen Sprach- und Quellenkenntnisse dieses Mannes bewundert, dessen Arbeitsfreudigkeit und Wissensdrang durch die ihm im Leben nicht ersparten Enttäuschungen nicht gebrochen wurden konnte. Um so tragischer wirkte auf seine slavistischen Verehrer die Nachricht von seinem Hinscheiden. Am 4. Februar 1930 ist Marquart mit 65 Jahren einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen. Wer wie der Unterzeichnete diesen Mann noch wenige Stunden vor der Katastrophe voller Begeisterung über seine vielen wissenschaftlichen Pläne hat reden hören, wird vor allem den Wunsch haben, dass der unerschöpfliche Nachlass Marquarts der Wissenschaft zugänglich gemacht werde. Über verschiedene Probleme hat er in letzter Zeit eifrig gearbeitet. Ein grösserer Beitrag zur historischen Geographie Albaniens beschäftigte ihn seit mehreren Jahren. Der Plan einer Untersuchung über Ptolomäus' Karte des Europäischen Sarmatien wurde immer umfassender. Beides sollte in der Zeitschrift f. slav. Philologie zum Abdruck kommen. Wie weit sich das hinterlassene Material zur Veröffentlichung eignet, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Marquart war in erster Linie Orientalist, ganz besonders beschlagen auf dem Gebiete der iranischen und armenischen Philologie und Geschichte, daneben ein ausgezeichneter Kenner der Türksprachen und des Arabischen. Man braucht aber nur eine seiner grösseren Arbeiten nachzuschlagen, um sich davon zu überzeugen, dass ihn die Sprachen und Kulturen so ziemlich aller Völker östlich der Elbe bis nach China und vielfach darüber hinaus beschäftigt haben. Gelehrsamkeit und Scharfsinn haben ihn auf allen diesen Gebieten wertvolle Beobachtungen machen lassen. So hat er hier ein wissenschaftliches Erbe gehütet, das seit dem Tode Wilhelm Tomascheks in Deutschland nur wenige Geister beschäftigt hat.

Die Erforschung der osteuropäischen Geschichte hat Marquart besonders durch seine überlegene Kenntnis der orientalischen Quellen gefördert. In seinen Osteuropäischen und Ostasiatischen Streifzügen, Leipzig 1903, hat er mehrere wichtige Ergänzungen zu Kunik's und V. Thomsen's Untersuchungen über die nordische Herkunft der Ruś geliefert. Höchst verdienstvoll ist seine Behandlung des Stammbaumes obodritischer und wagrischer Fürsten im 10. Jahrh. mit dem Nachweis, dass bei diesen westslavischen Stämmen Fürsten mit nordischen Namen regierten — ein Ergebnis, das im Zusammenhange mit neueren Forschungen über nordische Herkunft polnischer Adelsgeschlechter besondere Bedeutung gewinnt. Darüber hinaus enthält dieses grundlegende Werk noch viele andere für die slavische Altertumskunde wichtige Beiträge, so vor allem über die Geschichte des Chasarenreiches in Südrussland.

Ein Gegenstand ständigen Interesses war für Marquart die bekannte Donaubulgarische Fürstenliste. Er befasst sich mit ihr schon in der Chronologie der alttürkischen Inschriften, Leipzig 1898, S. 72 ff. Später ist er noch mehrfach auf sie zurückgekommen, u. a. in dem Aufsatz: Die altbulgarischen Ausdrücke in der Inschrift von Čatalar und der altbulgarischen Fürstenliste, Известия Русск. Археол. Инст. в Константинополе XV (1911). Mag auch manchem die Lösung dieses Problems

urch andere Gelehrte als Ganzes einleuchtender erscheinen, so muss doch ugegeben werden, dass Marquarts kritische Einwände zu den späteren Deutungsersuchen der weiteren Forschung sehr förderliche Anregungen geboten haben.

Eine der gelehrtesten Arbeiten Marquarts ist seine grosse Untersuchung ber Das Volkstum der Kumanen, Abhandlungen d. Göttinger Ges. d. Viss. Bd. XIII. Nr. 1 (1914). Mit besonderer Sorgfalt werden hier die ostirkischen Beziehungen des Kumanischen verfolgt, der Sprache eines Volkes, as nach M.'s Ausspruch »mit einem Fuss in China und mit dem andern in Jngarn« steht.

Als Iranist war Marquart für die Frage nach der Rolle des iranischen olkstums in Osteuropa besonders interessiert. In mehreren seiner Arbeiten rerden die sprachlichen Reste der Skythen und Sarmaten in scharfsinniger Veise behandelt, wenn auch das Bestreben, lautliche und morphologische euerungen etwa des Ossetischen in sehr alte Zeit hinaufzudatieren, zum Viderspruch gereizt hat. Abgesehen von seinen Untersuchungen zur eschichte von Eran. 2 Bde, Göttingen 1896 und 1905, muss in diesem usammenhange der Aufsatz Woher stammt der Name Kaukasus? schr. »Morgenland« 1922 Nr. 1, genannt werden. Anknüpfend an Plinius usserung, der Name des Kaukasus *Croucasis* bedeute *»nive candidus«*, ersucht M. aus *Croucasis* ein skythisches **χrohu-kasi-* »eisschimmernd« zu rchliessen.

Auch in das Dunkel der älteren Geschichte finnisch-ugrischer Stämme ersuchte Marquart durch Heranziehung orientalischer Quellen Licht zu bringen. in Beweis dafür liegt in seinem Aufsatz »Ein arabischer Bericht über ie arktischen (uralischen) Länder aus dem 10. Jahrhundert,« Ingar. Jahrb. IV (1924) 261—334, vor, vgl. auch die »Skizzen zur gechichtlichen Völkerkunde von Mittelasien und Sibirien« Ostsiat. Zschr. VIII 289 ff. Bei dieser Gelegenheit mag auch der wenig beachtete ufsatz »Über die Herkunft und den Namen der Russen", Baltische Ionatsschrift 76 Nr. 10 (1913) 264—277 erwähnt werden, der eine Fülle von vertvollen Beobachtungen enthält.

So hat Marquart neben seinen orientalischen Studien auch unsere Kenntnis von der älteren Geschichte der Slaven und ihrer Nachbarvölker bedeutend geördert. Seine Arbeiten haben besonders deutlich gezeigt, dass viele Probleme ier nur mit voller Berücksichtigung orientalischer Quellen gelöst werden önnen und die Wissenschaft wird sich noch lange gedulden müssen, bis sich ür seine tiefgründige Gelehrsamkeit ein Ersatz findet. Ebenso schwer wird es ein, den Menschen Marquart zu ersetzen, mit seiner selbstlosen Hingabe und nverwüstlichen Begeisterung für die Wissenschaft.

Berlin. *M. Vasmer.*

Zprávy.

Проект Главнауки о новом правописании. Сборник. *Статьи о принципах реформы орфографии и пунктации. Постановления комиссии Главнауки. Комментарии. Образцы текстов по новому правописанию. Библиография.* Составили Н. Кременский и В. Мамонов. Под редакцеий Г. Данилова и Г. Костенко. Работник Просвещения. Москва 1930. Стр. 91.

Полагая, что вопрос о новом правописании является актуальным вопросом для широкой общественности всего государства, и считая, что в создании нового правописания должны участвовать все просвещенцы (работники по народному образованию) СССР, составители сборника решили осветить историю подготовки реформы правописания, изложить основные принципы реформы орфографии и пунктации, наконец, предложить вниманию общественности самый проект в целом. Состав комиссии Главнауки (председатель — ученый секретарь Главнауки Г. К. Костенко) разделен был на две подкомиссии — орфографическую и пунктационную, в состав которых вошел целый ряд видных русских лингвистов и методистов. Здесь мы встречаем имена Д. Н. Ушакова, М. Н. Петерсона, Н. М. Каринского, А. М. Пешковского, П. О. Афанасьева, И. Н. Шапошникова, С. И. Абакумова, А. Б. Шапиро и др. От редакции »за коммунистическое просвещение« дается краткий исторический обзор реформы русского правописания, начиная с проекта Московского педагогического общества 1901 года до одобрения нового проекта реформы коллегией Наркомпроса 25 марта 1930 года, и затем в предисловии излагаются основные положения, на которых строится новая система орфографии и пунктации. Таких положений выдвигается пять: реформа равняется в общем на малограмотных и неграмотных, хотя не игнорируются и интересы грамотных; стремление опереться на действительно всеобщие и устойчивые нормы, а не на эфемерный принцип »правильное произношение«; единство и общеобязательность орфографической и пунктационной системы; учет при рационализации правописания и морфологического и фонетического принципа в их органической связи, но с уклоном в сторону фонетики, по возможности без уступок традиции, при неизменном руководстве принципом общественной целесообразности; при упорядочении пунктации главное внимание обращается на социально-смысловой момент, как на единственно объективную норму, которой подчинены синтаксические и интонационные признаки. В статье »Орфография« (стр. 13—22) В. Мамонов раскрывает смысл термина »орфография« и трактует о трех принципах, могущих лежать в основе правописания (традиционном, морфологическом и фонетическом), а затем рассказывает, как подошла орфографическая подкомиссия Главнауки к рационализации орфографии. Принципы, разработанные этой подкомиссией, дальше и приведены, как равно и самый »проект орфографической комиссии при Главнауке Наркомпроса РСФСР« (20 параграфов, комиссией принятых, и 4 пункта, ею отвергнутые). Обычно после формулировки определенного пункта приводятся аргументы в пользу его принятия или отклонения; однако в случае принятия указываются и невыгодные стороны. Параллельно отмечается, подвергалось ли то или другое нововведение обсуждению в предыдущих комиссиях по реформе русского правописания. Наиболее значительные изменения, выдвинутые проектом, следующие: »Установить в качестве отделительного знака

только один — букву ь, писать: сьезд, обьявление, субьект, коньюнктура, трехьярусный, пью, шью, ружье« — этим устраняется непоследовательность нынешней орфографии, когда в одной и той же функции (отделительного знака) употребляются две различных буквы ъ и ь, а если принять во внимание наличие и еще одного, хотя и неузаконенного, графического приема — апострофа, — то и три (въехать, вьюга, об'явление). — »Не писать ь после шипящих: а) доч, вещ, рож, мыш, б) реж, режте, еш, еште, в) моеш, моешся, г) стрич, стричся, д) вскач, настеж, сплош«. — »В родительном падеже единственного числа писать окончание *-ово, -ево* вместо -ого, -его: портново, доброво, синево, ково, чево, всево, ево, идущево, шедшево«. — В именительном и винительном падежах множ. числа прилагательных и существительных, склоняющихся как прилагательные, установить окончание *-ыи, -ии* вместо -ые, -ие: добрыи, синии, идущии, портныи, мастерскии, животныи« — подобное окончание соответствует произношению и ассоциируется легко с категорией прилагательных притяжательных имен *волчьи, рыбьи* и под., а также с *наши, свои, они, одни*. — »Личные окончания глаголов и окончания причастий настоящего времени, если на них нет ударения, писать единообразно *-ишь, -ит, -им, -ите, -ут (-ют), -ущий (-ющий), -имый*: делаишь и т. д. — делают, дышишь и т. д. — дышут, боришься и т. д. — борются, строишь и т. д. — строют, роишь и т. д. — роют, любишь и т. д. — любют, возишь и т. д. — возют, делаимый, дышущий, борющийся, строющийся, незабываимый«. С принятием этого пункта почти отпадает обычное деление русского глагола на 2 спряжения; только у глаголов с ударяемыми окончаниями будут различаться две группы: на *-ишь... -ат/-ят* и на *-ешь... -ут/-ют*. — Кроме того, намечается проектом целый ряд иных, уже менее значительных изменений, встречающихся в практике отчасти и теперь: писать после *ж, ч, ш, щ* и *ц* ударяемое *е* (ё) как *о*; после *ж, ш* и *ц* писать *ы*; ограничить случаи написания удвоенных согласных; в предложном падеже имен на *-ье* писать *-ье* (в ущелье); писать ь в род. п. мн. всех имен на *-ня*; внести изменения в правописание некоторых суффиксов мужских имен; писать вместе наречия с предлогами; писать *не* с прилагательными и причастиями вместе, писать *не* отдельно, согласно общему правилу, в глаголах *не хватает, не достает; ни* употребляется только как усиливающая частица (поэтому, напр., стала моя Матрена *не* пава, *не* ворона; сидит *не* жив, *не* мертв); писать в ср. р. ед. ч. и в наречии *все* две точки над *е*; не писать ь в окончании инфинитива *-ться;* ввести определенность в употребление прописной буквы и в написание сокращений; допустить свободный перенос слов, так однако, чтобы ь и *й* не отделялись от предшествующей буквы (вой-на, маль-чик, ма-льчик и т. п.).

Н. Кременский поместил во второй части сборника статью о пунктации. В ней указывает, что реформа орфографии 1917 года совсем не коснулась пунктации, что в русской литературе не было теории пунктации, хотя и имелась достаточно обильная учебная литература по пунктации. Она то и стремилась упорядочить русскую пунктацию. Подкомиссия по пунктации при Главнауке, созванная одновременно с орфографической, обратила все свое внимание не на частные поправки, но на создание заново рациональной и в то же время упрощенной системы пунктации. В основу системы пунктации подкомиссия признала необходимым положить социально-смысловую функцию знаков препинания, а не интонационный принцип, так как, по мнению членов подкомиссии, интонация только сопровождает фразу и так как далеко не во всех случаях наблюдается полное соответствие между знаком препинания на письме и устным произношением отрезка речи. Кроме того, интонаций существует больше, чем имеющихся в распоряжении знаков препинания. Этим не исключается признание целесообразности использования интонации как педагогического приема, но вся система пунктации построена »на раскрытии при помощи знаков препинания с о д е р ж а н и я речи«. Поэтому новые правила имеют в виду: чтобы каждый оттенок

значения передавался при помощи только одного особого знака, а не нескольких; чтобы устранены были почти все »исключения«; наконец, чтобы было отменено в ряде случаев употребление запятой. — Дан »свод правил об употреблении знаков препинания«, который начинается »общими положениями«. В конце книги приложены образцы текстов по новой орфографии и пунктации, выписка из протокола заседания коллегии Наркомпроса от 25. III. 1930 года, состав комиссии Главнауки по реформе орфографии и пунктации, наконец — библиография. *Л. Копецкий.*

И. Г. Голанов: **Русский язык.** (Элементы русского языкознания). Издание Бюро заочного обучения при Педфаке 2 МГУ. Москва 1930. Стр. 32 + 28 + 24 + 16.

Книга представляет пособие по русскому языку для лиц, »специализирующихся на преподавании языка в школе«, и весь, сравнительно небольшой, элементарно изложенный курс предлагается в 8 »заданиях«. 1 и 2 задания заполняют две главы с 37 параграфами на 32 страницах, в конце даны »контрольные упражнения и вопросы к заданию«. Первому заданию предпосылается программа курса »Русский язык«, которая собственно дает полное представление о содержании книги, отвечающем в общем этой программе. Первая глава несет название: »Содержание курса и его значение. Звуки русской речи«. Даются общие понятия о языке, о лингвистике и ее делении на отделы, о русском языке — в наречиях и литературном, указывается на общеобразовательное и практическое значение курса, содержание которого таким образом »должны составить элементы главных отделов науки русского языка, т. е. фонетики, морфологии, синтаксиса и лексикологии; попутно изложены сведения и из других отраслей русского языковедения, в связи с указанными отделами« (стр. 6). По словам автора, курс его »в значительной степени вызван... побуждениями расширить круг знаний о русском языке, а в некоторых случаях изменить и исправить те сведения, которые есть в сознании учащихся, но не удовлетворяют требованиям научной истины« (стр. 7). Нужно заметить, что автор вполне удовлетворяет такой потребности своим курсом, не перегружая излишне »заочника«, для которого курс написан, всякими подробностями и мелочами; общее научное представление о русском языке во всяком случае создается. Идет автор в своем курсе наиболее обычным путем — от звука к предложению, а не обратно. Во второй главе даются: »Добавления к русской фонетике. Фонетическая транскрипция«. Речь идет о количестве звука, ударении, слоговых согласных и неслоговых гласных, о фонетическом законе, о фонетической транскрипции, об орфоэпии, наконец, отмечается необходимость различать звук и букву, а в связи с этим говорится о правописании и о четырех возможных его принципах. Глава 3-я трактует о русском литературном языке и народных говорах — великорусских, белорусских и малорусских с их общей характеристикой; даны образцы народной речи.— О историческом развитии русских народных говоров и литературного русского языка говорит глава 4-я, там же в приложении даны образцы русского литературного языка разных эпох. — Глава 5-я, 6-я и 7-я посвящены русской морфологии, именно глава 5-я сообщает вводные сведения — предмет морфологии, понятие об основе и форме слова, классификация слов, некоторые виды флексии основ; 6-я глава содержит учение о склонении падежных слов и родовых, учение о глаголе и личных основах; здесь, как и в других местах книги, посвященных морфологии, говорится не о всех морфологических явлениях, но лишь о некоторых, »на которые обращается меньшее внимание в обычных пособиях« (стр. 10). — Глава 8-я останавливается на словах, имеющих только формы словообразования и на словах, совсем не имеющих никаких форм; здесь идет речь о деепричастиях и наречиях, а затем о предлогах, союзах и частицах; наконец приведены примеры словообразовательных суффиксов и несколько замечаний по синтаксису. — Глава 8-я — »Заимствованные слова в русском языке«. *Л. К.*

И. Г. Голанов: **Русская диалектология.** Издание Бюро Заочного Обучения при Педфаке 2 МГУ. Москва 1929. На правах рукописи в восьми заданиях (стр. 30 + 32 + 48 + 64).

Курсу предпосылается его программа: »Русская диалектология с введением в этнологию«. В общем порядке следуют за собою следующие восемь глав: 1. »Предварительные сведения« — задача курса (»ознакомление с главнейшими особенностями живых русских народных говоров в связи с бытом«), понятие о языке, наречии, говоре, об общерусском праязыке, о взаимодействии между литературной речью и народными говорами, значение изучения диалектологии научное и практическое, диалектология описательная, историческая и социальная. — 2. »Диалектологические изучения на Западе« — дается характеристика Марбургской школы немецких диалектологов и их ученой работы над составлением атласа немецких диалектов, попутно сообщаются исторические справки о развитии диалектологических изучений в Германии. Это вместе с указанием того нового, что в методологическом отношении внесла Марбургская школа, а также вместе с критикой этой школы и ответами на такую критику — дает ясное представление о новейших методах диалектологических изучений. Насколько знаем, в общих русских курсах по диалектологии такие сведения не сообщались, и то, что автор посвятил несколько страниц подобным вопросам, несомненно составляет большое достоинство его »Русской диалектологии«. Во второй части 2-й главы дается характеристика диалектологической работы в области романской филологии, преимущественно, конечно, французской, именно дается представление о работе над лингвистическим атласом Жильерона — тоже весьма ценные и новые для общего курса сведения. — Глава III-я — »Краткий исторический обзор разработки русской диалектологии« (задания №№ 3 и 4), начиная от замечаний о русских наречиях у Тредьяковского, Ломоносова и Сумарокова до работ о русских наречиях, вышедших в 1929 г., причем, естественно, более подробно останавливается автор на трудах Соболевского, Шахматова, Ушакова, Дурново и Соколова. В этой же главе §§ 47, 48, 49 специально посвящены деятельности организаций, изучающих народные говоры, главным образом деятельности Московской Диалектологической Комиссии, ныне Постоянной Комиссии по Диалектологии Русского языка Академии Наук СССР. §§ 50 и 51 говорят о диалектологических работах по белорусским говорам, §§ 52 и 53 — об украинских. Для такого рода пособия, как рассматриваемая книга проф. Голанова, сведения главы 3 вполне, на наш взгляд, достаточны, так как дают полную картину диалектологических изучений в России и деятельности организаций, ведающих этими изучениями. — Глава IV состоит из двух отделов: 1-й — »Главнейшие методологические указания по собиранию и разработке диалектологических данных« и 2-й — »Элементы русской Этнографии и Этнологии, необходимые для диалектолога«. Подчеркивается основное требование к собирателям диалектологических материалов — собирать их и разрабатывать в связи с изучением быта и всех сторон его; даются практические руководящие указания, как наблюдать и записывать говоры. — Глава V-я »Великорусские говоры«, их общий обзор, группировка с указанием основания для нее — отдельно говоров северно-великорусских и говоров южно-великорусских, далее — переходные говоры, »острова«, русские говоры Сибири. К этой же главе примыкает и глава VI-я, которая содержит образцы великорусских говоров — всего 30 №№. 5 и 6 главы обнимают задания №№ 5 и 6. — Следующая глава VII-я, обнимающая задания №№ 7 и 8, посвящена говорам белорусским и украинским, причем кроме характеристики народных говоров, дано представление и о литературных языках белоруссов и украинцев. Третий отдел этой главы несет название — »Схема развития русских говоров«, которая излагается по Шахматову. Образцы белорусских и украинских говоров, общим числом 43, составляют содер-

жание главы VIII-й и последней. Как и в иных пособиях для »заочников«, так и в нашем, даны при некоторых главах »контрольные вопросы и упражнения к заданиям«. — В общем книга представляет большой интерес в учебной литературе для высшей школы. *Л. Копецкий.*

С. А. Голованечко: **Язык Некрасова.** Ярославль 1930. (Отдельный оттиск из 2-го сборника »Ярославский Край«. Труды Секции Краеведения Яросл. Ест.-Истор. и Краеведческого Об-ва. Стр. 29).

До последнего времени, по мнению автора, главное внимание при изучении творчества Некрасова уделялось эстетической стороне и целям узко-литературоведческим, тогда как полное понимание Некрасова, как художника, требует и учета своеобразий его языка. Сам автор ставит своей задачей, »во первых, в качестве введения наметить социально-речевые основы языка Некрасова; во-вторых, и, самое главное, рассмотреть основные — морфологические и синтаксические — линии его индивидуального языкового спектра; в третьих, в виде заключения, подчеркнуть взаимосвязь лингвистических и чисто-эстетических моментов поэтического хозяйства Некрасова« (стр. 1). Указывая социально-речевые основы языка Некрасова, автор определяет отношение поэта к трем известным стихиям в русском литературном языке — церковнославянской, русской и иноземной, отмечая вместе с тем, что эпоха, в которой жил и творил Некрасов, протекала под знаком »народности«. Эта последняя в области литературного языка сказалась в »демократизации языка« в отходе от »славянщизны«, в преобладании стихии великорусской и в использовании иноземных заимствований для специально-научной и философской терминологии. Все это имело базой определенные социальные условия тогдашней русской жизни (расслоение дворянства, появление разночинца, развитие городского буржуазного стиля жизни и т. п.). В зависимости от социальных и индивидуальных свойств писательской личности разные писатели по разному понимали задачу »демократизации« языка и по разному ее проводили — Тургенев и Толстой, Салтыков и Некрасов, наконец разночинцы в роде Решетникова. В языке Некрасова господствует »великорусская стихия«, довольно сильно вмешивающая элементы иноземные и отталкивающаяся от »славянщизны«. Вслед за Скабичевским (»Литературные воспоминания« 1928) автор видит в Некрасове типичного ярославца, »отважного предпринимателя, с богатейшей практической жилкой«; Некрасов, по его определению, — »широкая русская натура, с сильными страстями, боец, стремящийся к борьбе с риском« (стр. 3), реалист до мозга костей — здесь глубокие истоки »народности« языка Некрасова. Его язык — живой, изустный язык, которому поэт сам открывал языковую норму, »он сумел в своей поэзии дать такую схему »демократического языка«, которая удовлетворяла народников разных направлений: в этой схеме были признаки общие, абстрактно-народные, и частные, конкретно-народные, северно-великорусские и крестьянско-демократические; в ней звучала музыка, пусть иногда грубоватой, но изустной живой речи« (стр. 4). Язык старых приказов и новых канцелярий, житий или светской литературы, вообще обычный письменный язык для Некрасова не норма, »книжности« в нем не было. Славянской стихией Некрасов пользовался отчасти в журнальных юмористических стихотворениях, но церковнославянские элементы у него сливаются с пародиями на архаизмы вообще. Даже там, где такие элементы были бы стилистически оправданы и характерны, Некрасов ограничивался, по мнению автора, »несколькими церковно-славянскими языковыми пятнышками«. Такое выключение церковно-славянской стихии для Некрасова характерно в сопоставлении его языка с языком Пушкина, Лермонтова, Гоголя и поэтов-современников. Напротив того, иностранная стихия, широко хлынувшая в русский язык вместе с промышленно-городскими новшествами эпохи, была для Некрасова близка, однако никак не вредила его языку. Наиболее часто встречаются у Некрасова из иностранных слов термины социальной, практико-юридической и про-

мышленно-городской жизни. Таков социально-языковой фонд, которым определяются индивидуально-языковые основы и пути Некрасова. — Во второй главе своей статьи автор прежде всего останавливается на »долгословии« Некрасова, чего уже касался Чуковский (»Некрасов«, 1928, приложения). В области существительных это »долгословие« у Некрасова достигается при помощи суффиксов и сложения целых коренных слов. Короткие слова в роде *голь, дурь, крепь, розь* и под. у Некрасова наперечет; в этом отношении его манера совершенно противоположна манере Есенина, который любил как раз существительные краткие, существителные-корни. Далее отмечается »долгословие« имен прилагательных, наречий, глаголов с указанием причин, обусловивших эту особенность некрасовского языка. Однако, не весь приведенный материал одинаково убедителен: мы не знаем, насколько, напр., в использовании суффиксов существительных Некрасов отличен от иных писателей, насколько т. е. приведенные автором примеры характерны для языка Некрасова. Что значит: »Наречия Некрасова связаны с именами прилагательными, существительными и глаголами« (стр. 11)? Как связаны? Морфологически? А разве у иных писателей они подобным образом не связаны? Почему это характерно для Некрасова? То же и в отношении »удлинения« глагола предлогами (стр. 12). Почему автору кажется переход (›незаметно сливаются«) причастий на *-щий* и *-ный* в имена прилагательные характерным для Некрасова (униженный, обиженный)? И что вообще значит это »слияние«? Слова *небужены, непрошены, потолковано, слыхано* как они приведены в прим. на стр. 13 совсем такое »слияние« не иллюстрируют. — Глава III посвящена синтаксису Некрасова. »В основе синтаксиса Некрасова лежит—говорит автор—синтаксис живой изустной речи, отличающейся от книжного синтаксиса, прежде всего, своеобразной ситуацией« (стр. 14), которая насыщена жизненностью и обращена не к будущему и к прошлому, а прежде всего к настоящему. Далее автор останавливается на характеристике »синтаксической доминанты« Некрасова и выдвигает здесь три момента — категория настоящего, формы прямой речи с паратаксисом, полупрямая речь двигательно-подражательного типа. — Глава IV-ая рассматривает, »во что объединяются морфологические и синтаксические линии (в языке Некрасова): какие черты намечаются в эстетике слова, в стилистике Некрасова?« (стр. 27). Имеется в виду главным образом »многословие« в некрасовском стиле, на что уже указывали иные исследователи (Чуковский). *Л. Копецкий.*

Italski slawista o charakterze polskiej literatury.

Następcą prof. Romana Pollaka na kursach języka i literatury polskiej w uniwersytecie Rzymskim został padewski profesor, Giovanni Maver: jeden z trzech italskich slawistów (Damiani, Lo Gatto), którzy zajmują się bliżej zjawiskami polskiej kultury piśmienniczej.

Z tej trójki Maver był na to stanowisko istotnie najbardziej predysponowany. Literaturę polską ogarnia w jej całości, język polski zna doskonale, piękno polskie wyczuwa subtelnie, jak o tem wiem, nietylko z jego publikacji, ale i z wielu przyjacielskich z nim rozmów. W Polsce — i to w różnych jej ogniskach, od Krakowa do Wilna — spędził Maver na studjach sporo czasu, tam też stale i często dojeżdża. Także i obecnie zgłosił referat na zjeździe Kochanowskiego w Krakowie.

Przedewszystkiem więc należy wyrazić zadowolenie, że ważna placówka polskiej kultury w »wiecznem mieście«, jedna z tak niewielu poza granicami Polski, nie dostała się w ręce niepowołane.

Swą pracę na nowym a tak ważnym posterunku rozpoczął prof. Maver wykładem wstępnym, wygłoszonym dnia 20. stycznia b. r. Ta leçon d'ouverture wyszła obecnie drukiem w redagowanej przez Lo Gattę Piccola Biblioteca Slava, jako tegoż wydawnictwa młodej, powojennej slawistyki italskiej tomik XIV. Przypomnijmy, że cztery poprzednie zeszyty tejże publikacji poświęcono również polskiej literaturze — a mianowicie w 3 tomiku E. Damiani omówił współczesną

nowelistykę polską (I narratori della Polonia d'oggi), Maver poszedł w stron
źródeł polskiego romantyzmu (t. 5. Alle fonti del romantismo Polacco), liryk
italską Konopnickiej przełożyli dwaj Garosci (t. 10. M. Konopnicka, Italia
Liriche, trad. di C. Agosti Garosci e di C. Garosci) wreszcie w tomiku 11. R. Polla
dał zbiór szkiców z zakresu kultury i literatury polskiej (Pagine di cultura
e di letteratura polacca).

W wykładzie wstępnym mówił prof. Maver o charakterze patrjotycznym i o tendencji uniwersalistycznej polskiej literatury (Carattere patriotic e tendenze universali della letteratura polacca, stron 22). W tyc dwóch bowiem, pozornie rozbieżnych zjawiskach (patrjotyzm i uniwersalizm widzi italski polonista najbardziej charakterystyczne znamiona, normując rozwój polskiego piśmiennictwa. Na ich szlaku tedy leży możliwość rekonstrukcj syntetycznego aspektu, do czego w założeniu ten wykład zmierza, pomijają skutkiem tego celowo całą literaturę przedmiotu, która musiałaby być olbrzy mią — a ów aspekt by w rezultacie zaciemniała. Nie jest prof. Maver pierwszym który patrzy z tego punktu widzenia i w tym kierunku ustala swój lot ptak ponad obszarami polskiego piśmiennictwa. Ma wielu poprzedników — wśród nic najświetniejszego w osobie Adama Mickiewicza na katedrze Collège de France

W patrjotyźmie i Mickiewicz upatrywał jedną z głównych dyrektyw polskie literatury. Terminu »uniwersalizm« wprawdzie nie znał — ale pojęcie znał i w swyc kryterjach jako profesor i publicysta tego pojęcia Mickiewicz nieraz używa Używał go w sposób najbardziej jaskrawy przeciwstawiając Moskwie Polskę: — tę drugą właśnie jako przedstawicielką kultury ideowej i moralnej Europy jako starodawne »propugnaculum Christianitatis«, tedy właśnie reprezentantk ideji humanitarnej, »uniwersalistycznej«.

O tem samem w zasadzie prawi prof. Maver. Rozpoczyna bardzo zgrabne zestawieniem »Księgi ubogich« Kasprowicza z »Sonetami krymskimi« Mickie wicza. Chodzi mu o to, ażeby na dwóch przykładach, tak różnych czasem po wstania i artystyczną formą, wykazać jednak wspólność ideji, którą tworz w obu zbiorach na ich dnie i jakoby w głębi ich serca ukryta tendencja patrjo tyczna (Kasprowicza wiersz o Ojczyźnie-Mickiewicza za nią tęsknota Aker mańskiego stepu).

Wspomina też Maver lekcję Mickiewicza o patrjotyźmie, jako twórczym dogmacie całego rozwoju duchowego Polski — poczem przeskakuje aż do Żerom skiego Snu o szpadzie, cytując stamtąd analogiczny ustęp na ten sam tema

Żeromski jednakże — a nietylko Żeromski — nie cieszył się tą zbyt wyłączni patrjotyczną, jak sądził, cechą polskiej literatury. Ten patrjotyzm utożsamia z ekskluzywnością — zaczem oskarżał go, że polskie piśmiennictwo odciął o innych, zachodnich i uczynił je nazawsze niezrozumiałem, zbyt partykularnem dla umysłowości innych narodów zachodnich.

Otóż właśnie tego zdania Maver nie podziela — i to stanowi bardzo na zajmującą tezę jego wykładu.

Z całości literatury polaskiej wyodrębnia naprzód italski polonista okre lat 1830-50: czas twórczości poetów, filozofów i proroków w tych samyc osobach, apogeum patrjotycznego natchnienia. Jednakże właśnie na tych szczy tach patrjotyzm stwarza idealną jednię z uniwersalizmem, kult jego jest żyw pełen gorącej miłości człowieka. Wstępną definicję tego patrjotyzmu daje Bro dzińskiego mowa o narodowości Polaków, zamknięta nakazem, że naród pols ma być Kopernikiem moralnego porządku świata.

W tym kierunku moralnej przebudowy świata rozwija się patrjotyz Mickiewicza. Maver cytuje i komentuje szczytowy jego wyraz w wielkiej Impro wizacji, powołuje się na moralne wskazanie »Ksiąg narodu i pielgrzymstw polskiego« (tak podziwianych m. i. przez Mazziniego) — poczem potrąca z teg punktu widzenia o dzieła dwóch innych wielkich romantyków: wspomina kon cepcję »Genezis z Ducha« i »Króla — Ducha« Słowackiego i cytuje ustęp z »Przed świtu« Krasińskiego.

W tem wszystkiem — twierdzi włoski uczony — niema nic takiego, czegoby cudzoziemiec nie mógł nietylko dokładnie zrozumieć, ale i głęboko odczu Składowe części polskiego mesjanizmu wzięły swój początek z filozofji niemie kiej oraz kilku teorji mistyków francuskich.

Toteż istota zasadniczej skądinąd różnicy pomiędzy literaturą polską i zachodniemi leży gdzieindziej. Prof. Maver wskazał ją już w swej rozprawie o źródłach polskiego romantyzmu. Na Zachodzie teorje mesjaniczne i mistyczne przybierały wyraźnie formy systemów filozoficznych — podczas gdy Polacy, rozrzuceni po świecie z ich smutkiem i ich nadzieją, przetwarzali tesame elementy w dzieła poetyckiego natchnienia a przeto nadawali im zabarwienie głęboko uczuciowe.

Cały, wielowiekowy okres, poprzedzający romantyzm, rozpatruje Maver ze swojego punktu widzenia jako epokę wstępną, w której patrjotyzm przybiera różne formy a i uniwersalizm ulega działaniu ewolucji. W Polsce przedrozbiorowej oba te prądy popiera duch katolicyzmu, utożsamiający się z patrjotyzmem w szerokich warstwach społeczeństwa, zmuszonego do walki ze światem mahometańskim i Rosją. Ten patrjotyzm, przybrawszy formy literackie, wiąże się ściśle z wydarzeniami natury politycznej, przyczem pojęcie przywiązania do ziemi ojczystej niezawsze bywa wolne od pierwiastków egoizmu kasty lub indywiduum.

Humanizm, przeniesiony do Polski z włoskich uniwersytetów, wcale nie tłumi religijnych skłonności polskiej umysłowości. Przeciwnie — ożywia religijne zagadnienia a wraz z niemi wzmacnia uczucia patrjotyczne. Zarówno »papiści« jak i kalwiniści zwracają się do »drogiej« i »kochanej« »wspólnej matki« wielkiej Rzeczypospolitej. Ta Rzeczpospolita w »Kazaniach sejmowych« Skargi wznosi się w sferę duchowej powszechności.

Upadek Polski przetwarza kierunek patrjotyzmu w jej literaturze. Odrywa ten patrjotyzm od realnego gruntu własnej niezależności politycznej, przerzuca w sferę mistyki emigrantów, której działanie było jednak tak silne, że wypowiedziało się jeszcze w czynie styczniowego wybuchu.

Klęska styczniowa (1863) przyniosła zmiany programu pracy. Ale literatura piękna pozostała, zdaniem włoskiego uczonego, w istocie tasama, jej zasadniczy cel: ojczyzna i ludzkość — nie uległ zmianie. Wyspiański i Żeromski niewiele różnią się od romantycznej pary: Słowacki — Mickiewicz (quod erat demonstrandum!), Przybyszewski, w Berlinie pansenzualista, przybywszy do Krakowa nasiąka ideą patrjotyzmu i humanitaryzmu. W ziemię rodzinną wrasta głęboko talent Reymonta — jej trzyma się Kasprowicz, który otwiera nową epokę poezji polskiej.

Kierunek literatury Polski wyzwolonej nie mógł się ustalić odrazu — ale już się wydaje, że dwie odwieczne linje tej literatury, patrjotyzm i uniwersalizm, pozostaną i nadal dyrektywami naczelnemi.

Na tych dwóch drogach pełniła ta literatura swe dziejowe posłannictwo, które u obcych powinno budzić miłość i szacunek. Przedewszystkiem zaś ta służba literatury polskiej powinna zachęcać do jej poznawania.

Tą zachętą zakończył prof. Maver swój wstępny wykład. W znacznej mierze w jego spoczywa ręku, by to studjum literatury polskiej nad Tybrem objęło możliwie najszersze koła italskiej młodzieży. Żywego materjału, przykładów wzajemnej wymiany duchowych wartości w literaturze starszej i młodszej wykładającemu nie zabraknie w kraju, dokąd spieszył na studja padewskie Kochanowski i tylu innych za nim polskich scholarów, gdzie w triumfie kroczył poprzez równinę lombardzką Mickiewicz »Altissimo Poeta«, gdzie kult Towiańskiego przetrwał najdłużej — i skąd szły ofiarne jednostki do dalekiej północnej Polski, by w styczniowej klęsce oddać życie na ołtarzu polskich »patrjotów i uniwersalistów«. *Marjan Szyjkowski.*

Puškin v Rumunsku.

V časopise „Arhiva"[1]) v Jassech (Rumunsko), který řídí univ. prof. Ilie Bărbulescu, vypsala dr. Margareta Ştefănescu všechno, co nalezla v dopisech[2]) Puškinových o Bessarabii a jejích obyvatelích, a všechny tyto fragmenty přeložila do rumunštiny.

V některém z těch dopisů našla M. S. podrobné poznámky Puškinovy o politických událostech, které se odehrávaly na území Bessarabie, v Kišiněvě, anebo

---

[1]) roč. XXXV., čís. 3—4, str. 269—280.

[2]) Puškin Pis'ma, red. Modzalevskogo, tom I., Leningrad 1926.

zasáhly tamější lid; básník tam žil, a v době pobytu poznal dobře řeckou revoluc z roku 1821, vedenou Ipsilantem (Řek) a Tudorem Vladimireskim (Rumun Poznámky o revoluci jsou v dopise adresovaném Davidovu, z května 1821.[1] Velké nadšení básníkovo pro řeckou věc pomalu mizí; v jednom dopise, (zůstal je v konceptu), adresovaném Davidovi, z polov. roku 1824, Puškin se vyslovuj proti řeckým důstojníkům a vysmívá se jejich neschopnosti.

Vyjádření o Bessarabii, Kišiněvu, obyvatelstvu a jeho společenském život našla M. S. nahodile ve větách a verších různých dopisů. Puškin přišel do Bess arabie v naději, že tam dlouho nezůstane; dobře se mu tam vedlo, jak píše v do pis baronu Delvigovi 23. III. 1821 anebo N. J. Gnědiču 24. III. 1821. Ale poněvad vyhnanství trvalo, Puškin projevil svoji nespokojenost s tímto městem a nudil s jak je vidět z dopisu N. I. Gnědičovi 17. června 1823, anebo Kn. P. A. Vjazemském v prosinci a lednu 1823. Projevuje nostalgii ke všem milovaným osobám, a dámár i přátelům (dopis A. I. Turgeněvu 7. května 1821.) Život v Bessarabii jeví se m docela primitivní, viz dopis L. S. Puškinovi; město se špinavými domy, se židov skými obchody, bez intelektuálního proudění; proto si přeje, aby do něho bil hron a blesk. Všechno, co tam vidí, mu dává podnět k ironii, viz dopisy F. F. Vigelj v říjnu 1823 i A. I. Turgeněvu v polov. července 1821. Avšak Bessarabie přec inspiruje básníka; napsal tam „Úvahy o Bessarabii", o kterých mluví v dopis A. Beztuževu.

Z dopisů zde citovaných je zřejmo, že Puškin mluví i o různých osobác z Bessarabie: o revolucionářích Vladimireském a Ipsilantim, o bojarech Sturdzov Sucovi a Vartolomeavi, o hrdinech revoluce Skulianovi, Sekovi a Jordakov

M. S. citovala ještě všechny poznámky, které našla v interpretaci vydán Modzalevského: Jak Puškin vysvětluje revoluci z roku 1821 Davidovi, který byl deka bristou, deportovaným potom na Sibiř; o eteristech řeckých a jejich práci v Oděss o pomoci Rusů; o pobytu Ipsilantově v Kišiněvě; o řeckém zakladateli eter jménem Skupas, i o vývoji revoluce; o vztahu Puškinově k rodině Mihaila Suc v Kišiněvě, o životě té rodiny v Bessarabii a v Rusku; o rodině Ipsilantově a Kanta kuzenově, členech to eterie; o zabití Tudora Vladimireska Ipsilantem, poněvac ten chtěl, aby Rumuni bojovali za své osvobození a ne pro Řeky; o zednářstv v Bessarabii, o různých bojarech; o krásce „Kukonice Pulcherii", dceři bojara Vartc lomea; o různých hrdinech; o řecké ženě, kterou znal Byron; o Sturdzovi, syn bývalého správce Bessarabie, který byl přítelem Puškinovým (od těchto přátel s zachovala korespondence); v vyjádření Vigelově o Puškinovi; o rodině kněz Moruziho; o Krupenském; o Liprandovi, velmi vzácném příteli Puškinově; o Gorča kovi; o černé šále a tak dále.

Je několik ženských jmen: Maighin (Puškin sám neprozradil, kdo on dáma byla) a Kukonica Pulcheria, dcera Vartolomea; obě ženy, jak se zd zajímaly básníka v Kišiněvě.

Margareta Ştefănescu.

---

[1]) Puškin Pis'ma, str. 19—21 a t. d.

Výtahy z časopisů.

Listy filologické. Roč. LVI, Praha 1929.

Slavistiky a obecné jazykovědy se týká: **B. Ryba:** Westoniana (14—28). Autor pojednává o dvou neznámých dosud projevech pražské humanistické básnířky A. J. Westonové: o dopise Jos. Scaligerovi ze 17. XII. 1602 (nyní v stát. bav. knihovně v Mnichově) a o rukopisné básnické adresse na předsázce jednoho výtisku 2. vydání Westoniiných Parthenicôn, chovaného v Brit. museu, z níž autor usuzuje o básnířčině vztahu k básníku Jiř. Carolidovi. Pojednání obsahuje důležité exegetické příspěvky a kritické i methodické poznámky k dosavadnímu badání o Westonové. — **Týž:** Humanista Clemens Žebrácký za hranicemi (80—94, 212—224, 333—356). Autor pojednává o osudech a pracích, dosud téměř neznámých, čes. humanisty Václava Clementa Žebráckého z doby jeho exilia pobělohorského. — **V. Machek:** Drobnosti ze slovenštiny (28—32). 1. Změna *st* > *c*. Několik dalších dokladů ze slovenštiny na tuto sporadickou změnu: ***kycka***, ***pacorek***, ***raclík***, ***puciť*** (toto se mluví k dětem; snad i v jiných některých příkladech jest vysvětlení změny *st* > *c* hledati v řeči dětské nebo ve snaze rodičů mluvit ve styku s dětmi řečí hláskově snadnější); dva jinoslov. příklady počát. *st-* > *c-*: csl. bh. rus. ***cvolъ***, srb. ***cvolin*** ke ***stvolъ***, sbch. ***c(a)klo***, bh. ***cъklo*** ke ***stъklo*** (v Drobných zprávách str. 175 autor dodává, že také v některých slc. nářečích je ***cklo***); ale *c* v slc. ***kocka*** ‚kostka, pecka' je asi podle ***pecka*** (sbch. ***kòcka***, sln. ***kôcka*** buď přes maďarštinu ze slovenštiny, nebo samostatně vlivem sbch. ***pica***, sln. ***peček*** ‚pecka'), a naopak pol. ***pestka*** (místo starš. ***pecka***) je asi vlivem synon. ***kostka***; střídání *st*: *c* je tedy v těchto slovích jen zdánlivé. 2. Slc. ***perna*** ‚ret' z ****pъrna*** (vedle řidšího ***pera***) náleží s bh. ***bъrna*** id., sbch. ***bȑnjica*** ‚kroužek do nosu' k lit. ***burnà*** ‚ústa', lot. ***puřna*** ‚tlama' (střídání *p-*: *b-* u tohoto základu je tedy obecně baltskoslov.). 3. ***bisťu(že)(bohu)*** asi ‚na mou věru' (vedle ***isťu*** id.) jest z ****bo isťu*** (= 1. sg. praes. k ***istiť***, anal. místo ****išťu***); názvy pro nadpřirozené bytosti ***bisťuk***, ***bysťuk*** jsou přitvořeny teprve k ***bisťu***[1]). Jiný archaický slc. tvar 1. sg. praes. na *-u* jest asi v slc. ***bojsa*** ‚aby ne, nebo(ť)' z ****boju sa*** ‚bojím se'. — **A. Škarka:** K stč. t. zv. I. Sporu duše s tělem (32—36). 1. Ve v. 248 (podle vyd. Jakobsonova-Petírova v Kuncířově Národ. knihovně, sv. 4, 1927) psané *aneroje* jest čísti *Averoje*. 2. Ve vv. 87—90 a 115—123 jest zřetelný ohlas biblického místa Luk. XII, 16—19. — **J. Haller:** Ráz v podřipském nářečí (95—112). Autor podává svá pozorování o t. zv. rázu (arrivée forte, fester Ein[An]satz) v nářečí pěti obcí na Podřipsku v okrese roudnickém, zejména pozorování, jež se liší od výkladů o rázu v nové češtině vůbec u Frinty, Nč. výslovnost, 41 n. — **J. Kurz:** K české Kuľbakinově mluvnici jazyka staroslověnského (112—123, 224—232). Kritické poznámky ke knize Kuľbakinově, do češtiny nedávno přeložené B. Havránkem; soupis drobných nepřesností, nedostatků a omylů. Autor připojuje k jednotlivým výkladům hojnost literatury nejnovější, jíž v mluvnici již nemohlo býti užito; ze starší pak to, co v mluvnici bylo opominuto. — **O. Fischer:** K české a německé baladice

---

[1]) Pro tento výklad by svědčil též druhotvar ***bišťu*** ze starš. ****išťu***, jehož autor neuvádí. Není však slc. ***bisťu (bohu, zemi, svete, hrome*** a pod.; též ***bišťu***, ***bisto***) v nějaké, třebas jen sekundární souvislosti s maď. ***biz*** ‚věru, zajisté, ba (právě)', ***biz-isten*** (*igaz*, *úgy*) ‚bůh mi svědkem' a pod.? Aspoň počát. *b-* v ***bisťu*** atd. vedle ***isťu*** mohlo by býti podle těchto maď. slov. Z téhož maď. základu jest mrus. ***bizuváty*** (*sja*) ‚ujišťovati; zaručovati se, bráti se za něco'.

(123—136). 1. Německé vlivy na ‚Kytici‘. Autor zjišťuje vliv Bürgerovy ‚Lenory‘ a Goethova ‚Totentanz‘ na Erbenovy ‚Svatební košile‘. 2. Goethův ‚Totentanz‘ a Čechy. Kritický rozbor dřívějších názorů o vztahu Goethovy básně k české tradici lidové a k Čechám vůbec. Její látkové prameny jsou: *a)* středověká tradice o tanci umrlců a *b)* pověst o ztraceném rubáši, rozšířená všude na české půdě. 3. K látkové filiaci a básnické komposici ‚Svat. košil‘. Erben je závislý především na čes. tradici lidové; vliv Bürgerův se zveličuje, vliv Goethův nedosti se zná. »Kdyby důvody, mluvící pro původ balady (Goethova ‚Totentanz‘) z české tradice, byly pádnější, znamenalo by to jakýsi kruhovitý pochod: totiž že něm. básník oplodnil obrazivost českého tím, v čem sám se opíral o zkazku z Čech« (str. 133). — † **J. Pelikán:** Příspěvky k výkladu slov (232—246). 4. Stč. *majně* leg. Kat. v. 649 znamená ‚skrytě, tajně‘ a náleží k stind. *māyā* ‚zázračná moc; klam‘ atd. 5. Stč. (*vz-*, *roz-*)*ochvíti* (*sě*) ‚horlivě a stále něčím (se) zaměstnávati‘ (1. sg. praes. *vzochviú sě*, tedy původně jako na př. *bíti* — *biú*), adj. *ochevný* ‚bujný, prostopášný‘ náleží k slov. *chvějati* (*sę*). 6. Č. *tasiti* jest asi denom. k **tas* (os. jm. *Tas* a j.) a náleží k ř. τέκτω, stind. *tákšati* atd. 7. Stč. *trt*, *-i* f. z **tьrtь* k *ter*(*ā*)- ‚tříti‘ znamená ‚volnost, (z)vůle‘ sem asi též slov. *otrada* ‚uvolnění, osvobození‘. 8. Místo adj. *trudný* jest v Tristr. vv. 1388, 1416 čísti *trúdný* ‚spálený‘ k slov. *trǫdъ* původně ‚hoření (*‚oheň, vzbuzený třením‘) k *ter*(*ā*)- ‚tříti‘. 9. *Vila.* Slov. *vila* ‚zlý člověk; chytrák; ztřeštěnec‘ atd. náleží k lit. *výla* ‚podvod‘ atd., ags. *wīl*(*e*) id. atd. z *u̯ei-* (‚ohýbati, točiti, vinouti‘) + *l-*. 10. *Vztvrný.* Stč. (*v*)*ztvrn*(*n*)*ý* ‚vznešený, hrdý, ozdobný, drahý‘ a pod. náleží k slov. *tvoriti* lit. *tvérti* ‚uchopiti; omeziti; dáti tvar‘ atd. (tak již Zubatý, Sbor. fil. IV., 1913, 247 n.). — **J. Vilikovský:** Nová latinská verse bajky o lišce a džbánu (246—247). Autor tuto versi otiskuje z Quadragesimale z 80. nebo 90. let 14. st., původu českého, zachovaného v opise z roku 1434 v rukopise klášterní knihovny admontské č. 550, fol. 55r—208r. — **J. Viskovataja:** Zeyerův ‚Zpěv o pomstě za Igora‘ (247—258). Autorka pojednává o rus. předlohách a pomocných pramenech, jichž básník užil v tomto díle. — **O. Hujer:** K české konjugaci (356—361). 1. Praesentní tvary slovesa *býti*. O rozšíření thematických tvarů praesentních slovesa *býti* v čes. nářečích. 2. Dial. *musme, muste*. Zkrácení v těchto tvarech (a v part. *musla*) je způsobeno významovou povahou tohoto slovesa. Podobně krácené tvary slovesa *moci* (č. praes. 3. sg. *móž*, sbch. *mož*, rus. dial. 2. sg. *možь*, čes. 1. 2. pl. *móžme*, *móžte*, 2. 3. du. *móžta*) a *chtíti* (stč. 1. 2. pl. *chcme*, *chcte*, 1. du. *chcvě*, 2. 3. du. *chcta*); nejsou to tedy zbytky původní konjugace athematické sloves *mogǫ*, *chъtǫ*. — **M. Hýsek:** Literární počátky P. Bezruče (361—366). Autor sestavuje důležitější prameny k mladým létům a pracím básníkovým, zastavuje se zvláště u vzpomínkové knihy Jar. Kunze ‚Kus českého života‘ 1929, obsahující několik zpráv o literárních počátcích Bezručových, a rozbírá pak Bezručovu první tištěnou prosu ‚Studie z »Café Lustig«‘ (‚Švanda dudák‘ 1889). — **Archiv literárně historický.** XLI. **M. Hýsek:** Studentská báseň K. M. Čapka-Choda (36—37). XLII. **Týž:** Masarykovy dopisy L. Čechovi (136—149. 258—266). 24 dopisů z let 1875—1881. XLIII. **Týž:** Netištěná báseň Sv. Čecha (266—267). XLIV. **Týž:** O. Březinova studentská báseň o Husovi (366—369). Jest to báseň ‚Hus‘ z rukopisné ‚Poesie‘ Václava Jebavého, studujícího, kterou Březina věnoval 1886 svému spolužáku a příteli Frant. Bauerovi. — **Úvahy: O. Hujer:** A. W. M. Odé, Reflexe von »tabu« und »noa« in den indogermanischen Sprachen (41—42), E. Klich, Polska terminologja chrześcijańska (282—286), A. Gawroński, Szkice językoznawcze (369—372). — **J. M. Kořínek:** F. Liewehr, Die Ortsnamen des Kuhländchens (42—46), R. N. Albright: The Vedic declension of the type *vṛkīḥ* (286—288), A. Mayer, Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen (372—377). — **A. Novák:** Fr. Palacký, Dvě latinské řeči z r. 1817. — F. Hrejsa, Mladý Frant. Palacký (49—51), K. Kazbunda, České hnutí roku 1848 (165—168), Josefa Dobrovského Kritická rozprava o legendě prokopské (288—291). — **Fr. Krčma:** Spisy Karla Hynka Máchy, vyd. V. Vitinger (51—56). — **J. Páta:** Борисъ Йоцовъ, **Отакаръ Мокри.** I. (291—294).

J. M. K.

Spisy redakci zaslané.

Bărbulescu Ilie, Istoria Literaturii și Gramatica limbii Bulgare vechi. Jași 1930, str. 187.

Baš Franjo, Slovenska narodopisna bibliografija za leto 1929. Ponatis iz »Časopisa za zgodovino in narodopisje« 1930, str. 15.

Бібліографічний збірник присвячений X річниці жовтневої революції на Україні. (1917—1927.) У. С. Р. Р. Народній Комісаріят Освіти. Науково-Дослідна Катедра історії української культури. Харків 1930, str. 145.

Czubryński Ant., Mistrz Twardowski. Wydawnictwo Kasy Im. Mianowskiego. Warszawa 1931, str. 144.

»Čin« II. Týdeník; vyd. Čin, tiskové a nakladatelské družstvo čsl. legionářů. Praha 1930.

Das heutige Russland. Heft 7. Die neueste russische Dichtung von N. A. Otzoup. Osteuropa-Institut in Breslau 1930, str. 92.

Djela Marina Držića. Drugo izdańe. Jugoslavenska Akademija znanosti i umjetnosti. Stari pisci hrvatski, kńiga VII. U Zagrebu 1930, str. 552.

Филовъ Б., Старобългарската църковна архитектура. Срисание на Бълг. академия на наукитѣ, книга 43. (Отдѣленъ отпечатъкъ.) — София 1930, str. 59 + XX tabulek se snímky.

Gaertner Henryk, Gramatyka współczesnego języka polskiego. Część I.: Głosownia. Książnica-Atlas. Lwów-Warszawa 1931, str. VII. + 94.

Gerullis G., Litauische Dialektstudien. Slavisch- baltische Quellen und Forschungen, Heft V. Leipzig 1930, str. 110.

Gołąbek J., Czesi i Słowacy wobec powstania listopadowego. Książnica-Atlas. Lwów-Warszawa 1930, str. 106.

Górska Halina, O księciu Gotfrydzie rycerzu gwiazdy wigilijnej. Książnica-Atlas. Lwów-Warszava 1930, str. 172.

Haumant Émile, La formation de la Yougoslavie. Institut d'études slaves de l'université de Paris. Collection historique. — V. Paris 1930, str. 748.

Christensen Arthur, Contributions à la dialectologie iranienne. Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser XVII., 2. Kobenhavn 1930, str. 300.

Хроніка археології та мистецтва, ч. 1. За редакцією В. Козловської. Всеукраїнська Академія Наук. Всеукраїнський археологічний комітет. У Києві 1930, str. 96.

Јелачић А., Чехословачка историја. Београд 1931, str. 143.

Jelačić Aleksije, Vladimir Mažuranić. (1845—1928.) Przewodnik historyczno-prawny. Rocznik I., zeszyt 1. Odbitka. — Lwów 1930, str. 10.

Jelačić Aleksije Dr., Narodne tegobe i želje u Banskoj Hrvatskoj 1848. Posebni otisak iz VII. knjige »Narodne Starine«. U Zagrebu 1930, str. 12.

Jelačić Aleksije, Početak pokreta g. 1848. u županiji Križevačkoj. Šišićev zbornik. Zagreb 1929, str. 489—491.

Јелачић Алексије, Срби и законодавни одбор царице Катарине II. Годишњак Скопског филозофског факултета. Скопље 1930, str. 10.

Jirát Vojtěch, Dva překlady Fausta. Rozbor slohu Jaroslava Vrchlického a Otokara Fischera. V Praze 1930, str. 158.

Karaman Ljubo, Iz kolijevke hrvatske prošlosti. Historijsko-umjetničke crtice o starohrvatskim spomenicima. Redovno izdanje Matice Hrvatske za godinu 1930. Zagreb 1930, str. 229 + X; 2 tabulky + 152 snímků + 2 tabulky + 5 tabulek.

Klíma J. V., Doslov k novému vydání spisu J. A. Komenského »Listové do nebe«. Zvl. otisk přetisku v LVII. roč. Komenského ze VII. sv. Špalíčku. Praha 1930, str. 12.

Klíma J. V., Dva náčrtky Komenského. Zvl. otisk z pedagogického sborníku na počest Ot. Kádnera. Nákl. Školy vysokých studií pedagogických. Praha 1930, str. 15.

Král Josef, Studie o G. A. Lindnerovi. Spisy filosofické fakulty university Komenského v Bratislavě. Svazek 10. V Bratislavě 1930, str. 174.

Кульбакин Ст. М., О речничкој страни старословенског језика. Из CXXXVIII. књиге »Гласа« Српске Краљевске Академије. Београд 1930, str. 56.
Lapčević Dr.. La philosophie de l'art classique. Paris 1927, str. 122.
Ludvíkovský Jaroslav, Několik ohlasů vergiliovské legendy v starší české literatuře. Zvláštní otisk z vergiliovského sborníku »Pio Vati«. Praha 1930, str. 62—79.
Meissner Janusz, Licznik z czerwoną strzałką. Książnica-Atlas. Lwów-Warszawa 1931, str. 165.
Наукові Записки Науково-Дослідчої Катедри історії української культури. № 6. Присвячується акад. Д. І. Багалієві. У. С. Р. Р. Народній Комісаріят Освіти. Харків 1927, str. 447 + XX tab.
Науковий збірник Харківської Науково-Дослідчої Катедри історії української культури. № 5. Присвячується акад. Д. І. Багалієві. У. С. Р. Р. Народній Комісаріят Освіти. Харків 1927, str. 249.
Науковий збірник Харківської Науково-Дослідчої Катедри історії української культури. № 7. На пошану акад. Д. І. Багалія. У. С. Р. Р. Народній Комісаріят Освіти. Харків 1927, str. 177.
Odymalski Walenty X., Obleżenia Jasnej Gory Częstochowskiej. Polska Akademja Umiejętności. Bibljoteka pisarzów polskich. Nr. 83. Kraków 1930, str. 573.
Огієнко Іван, Пересопницька Євангелія 1556—1561 р. Відбитка з журналу »Путь правды« 1930 р. № 1 ст. 12—32. Варшава.
Okunev N., Monumenta artis serbicae. II. Edidit Institutum Slavicum. Pragae MCMXXX. Str. 7 + 12 tab.
Oljančyn Domet, Hryhorij Skoworoda. Osteuropäische Forschungen. Neue Folge. Band 2. Berlin 1928, str. 168.
Pavičević Mičun M., Kako su postali moji »Crnogorci«. Zagreb 1930, str. 8.
Ranulf Svend, Gudernes Misundelse og Strafferettens Oprindelse i Athen. Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser XVIII., 1. Kobenhavn 1930, str. 243.
Razprave V—VI. Izdaja Znanstveno Društvo za humanistične vede v Ljubljani 1930, str. 521.
Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Svezak 45. Pojaz-Pomrsiti. Jugoslavenska Akademija znanosti i umjetnosti. U Zagrebu 1930, str. 481—720.
Ročenka university Komenského za studijní rok 1928-9. Nákladem Akademického senátu. Bratislava 1930, str. 247.
Рогозин С., Артикуляции звуков в урало-алтайских языках в сравнении с ариоевропейскими. Ульяновск 1930, str. 40.
Romer E. i Wąsowicz J., Polska mapa polityczna. Książnica-Atlas. Lwów-Warszawa 1930.
Röseberg Karl Dr., Leben und Wirken von Michael Frentzel. Sonderdruck der Beiträge zur Sächs. Kirchengeschichte XXXIX. Dresden 1930, str. 86.
Roubík František, Časopisectvo v Čechách v letech 1848—1868. Nákl. vydavatelstva Ducha novin. — Praha 1930, str. 207 + X příloh + 16 snímků.
Sandbach E., Die indogermanischen zweisilbigen schweren Basen und das baltische (litauische) Präteritum. Indogermanische Bibliothek, hrsg. von H. Hirt und W. Streitberg. Dritte Abteilung: Untersuchungen, 11. Heidelberg 1930, C. Winter. XII + 96 str. Za 5·50 Mk.
Селінов В. І проф., Архітектурні пам'ятники старої Одеси. Український комітет охорони пам'ятників культури. Одеська краєва комісія. Серія пам'ятників архітектури. Випуск перший. — Одеса 1930, str. 26 + 19 snímků.
Современные полькие поэты в очерках С. Кулаковского и в переводах М. Хороманского. Петрополис-Берлин 1930, str. 243.
Sveslavenski Zbornik. Spomenica o tisuću godišnjici Hrvatskoga kraljevstva. Izdala Zajednica slavenskih društava u Zagrebu 1930, str. 423.
Szpyrkówna M. H., Cuda w Lourdes. Książnica-Atlas, Lwów-Warszawa, str. 196.
Шајковић Ив. С., Песма о војевању Игорову. Нови Сад 1930, str. 54.
Шахматовъ М. В., Государственно-національныя идеи »чиновныхъ книгъ« вѣнчанія на царство московскихъ государей. Записки Русскаго Научнаго Института въ Бѣлградѣ. Вып. 1. Отд. оттискъ. Bělehrad 1930, str. 33.

'ambor Jan, Trwanie życia ludzkiego w Krakowie w okresie od r. 1881—1925. Polska Akademja Umiejętności. Prace Komisji antropologji i prehistorji. Nr. 4. Kraków 1930, str. 38 + 18 tab.

Jdziela Seweryn, Polskie hafty ludowe. Część I. Krakowskie hafty białe. Książnica-Atlas. Lwów-Warszawa 1930, str. 7 + 34 tab.

'olf J., Dějiny novin v Čechách do r. 1848. Nákladem vydavatelstva Ducha novin. Praha 1930, str. 231 + XXXVI.

'rtel-Wierczyński Stefan, Wybór tekstów staropolskich do r. 1543. Lwowska bibljoteka slawistyczna. Tom dwunasty. Lwów 1930, str. 368.

Vinkler Martin, Peter Jakovlevič Čaadaev. Osteuropäische Forschungen. Neue Folge. Heft 1. Berlin 1927, str. 106.

Vojciechowski Konstanty, Dzieje literatury polskiej. Wyd. 3. Książnica-Atlas. Lwów-Warszawa 1930, str. 418.

Записки Ніжинського Інституту народньої освіти. Кн. X. (1930 p.) Ніжин 1930, str. 297.

Łiłyński I., Współczesny stan ukraińskiej dialektologji. Zvl. otisk z časopisu »Lud Słowiański«. T. I, zeszyt 2. Kraków 1930, str. 9.

Зілинський Іван, З фонетичних студій. Zvl. otisk z časopisu »Lud Słowiański«. T. I, zeszyt 2. Kraków 1930, str. 47.

Corrigenda.

Na str. 668 na ř. 14 zdola má býti Пнин m. Панк
a na ř. 11 „ Пнина m. Пника.

Rejstřík osobní.

Do tohoto indeksu nejsou pojata jména z rubriky „Knihy redakci zaslané".

Rejstřík věcný.

Rejstřík slov.

1. praslovanských, obecněslovanských a církevněslovanských

2. bulharských

3. srbskocharvátských

4. slovinských

5. českých

6. lužickosrbských

(dolnolnž. bez označení)